

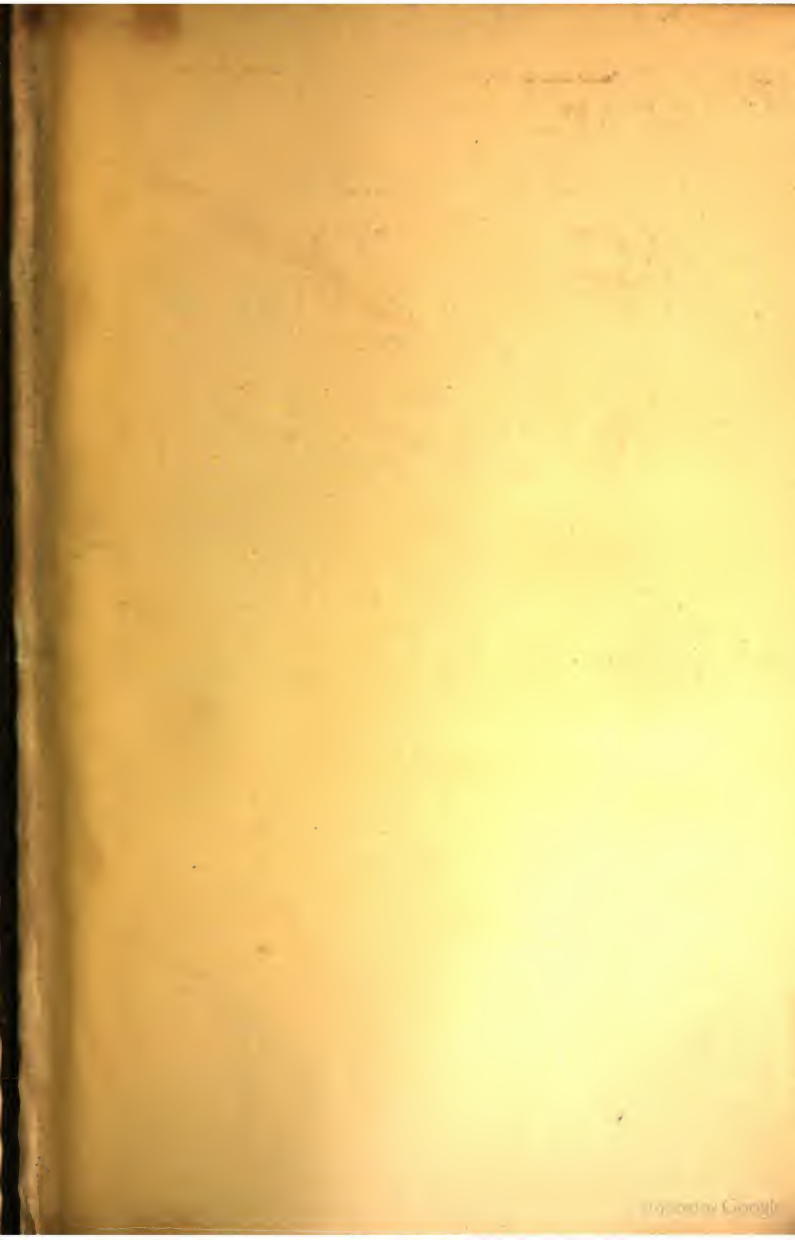


KE 30535



From the **LOWELL** Library of **HOUSE**

Harvard University





RÖMISCHE
G E S C H I C H T E

VON

THEODOR MOMMSEN.

FÜNFTER BAND.

DIE PROVINZEN VON CAESAR BIS DIOCLETIAN.

MIT ZEHN KARTEN VON H. KIEPERT.

VIERTE AUFLAGE.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1894.

KE 305 35



Transf. to HCL

LEOPOLD KRONECKER

RICHARD SCHÖNE

IN DANKBARER ERINNERUNG.

Der Wunsch, dafs die römische Geschichte fortgesetzt werden möge, ist mir öfter geäußert worden, und er trifft mit meinem eigenen zusammen, so schwer es auch ist nach dreifsig Jahren den Faden da wieder aufzunehmen, wo ich ihn fallen lassen mußte. Wenn er nicht unmittelbar anknüpft, so ist daran wenig gelegen; ein Fragment würde der vierte Band ohne den fünften eben so sein wie es der fünfte jetzt ist ohne den vierten. Ueberdies meine ich, dafs die beiden zwischen diesem und den früheren fehlenden Bücher für das gebildete Publicum, dessen Verständniß des römischen Alterthums zu fördern diese Geschichte bestimmt ist, eher durch andere Werke vertreten werden können als das vorliegende. Der Kampf der Republikaner gegen die durch Caesar errichtete Monarchie und deren definitive Feststellung, welche in dem sechsten Buch erzählt werden sollen, sind so gut aus dem Alterthum überliefert, dafs jede Darstellung wesentlich auf eine Nacherzählung hinausläuft. Das monarchische Regiment in seiner Eigenart und die Fluctuationen der Monarchie so wie die durch die Persönlichkeit der einzelnen Herrscher bedingten allgemeinen Regierungsverhältnisse, denen das siebente Buch bestimmt ist, sind wenigstens oftmals zum Gegenstand der Darstellung gemacht worden. Was hier gegeben wird, die Geschichte der einzelnen Landestheile von Caesar bis auf Diocletian, liegt, wenn ich nicht irre, dem Publicum, an das dieses Werk sich wendet, in zugänglicher Zusammenfassung nirgends vor, und dafs dies nicht der Fall ist, scheint mir die Ursache zu sein, weshalb dasselbe die römische Kaiserzeit häufig unrichtig und unbillig

beurtheilt. Freilich kann diese meines Erachtens für das richtige Verständniß der Geschichte der römischen Kaiserzeit vorbedingende Trennung dieser Specialgeschichten von der allgemeinen des Reiches für manche Abschnitte, insbesondere für die Epoche von Gallienus bis auf Diocletian, wieder nicht vollständig durchgeführt werden, und hat hier die noch ausstehende allgemeine Darstellung ergänzend einzutreten.

Wenn überhaupt ein Geschichtswerk in den meisten Fällen nur mit und durch die Landkarte anschaulich wird, so gilt dies von dieser Darstellung des Reiches der drei Erdtheile nach seinen Provinzen in besonderem Grade, während hiefür genügende Karten nur in den Händen weniger Leser sein können. Dieselben werden also mit mir meinem Freunde Kiepert es danken, dafs er, in der Weise und in der Begrenzung, wie der Inhalt dieses Bandes es an die Hand gab, demselben zunächst ein allgemeines Uebersichtsblatt, das außerdem mehrfach für die Specialkarten ergänzend eintritt, und weiter neun Specialkarten der einzelnen Reichtheile, mit Ausnahme der Blätter 5. 7. 8. 9 in gleichem Mafsstabe, hinzugefügt hat. Die in dem Bande vorkommenden antiken und die wichtigeren modernen geographischen Namen sind darin verzeichnet, nicht darin erwähnte nur ausnahmsweise zur Orientirung beigefügt. Die in dem Buche selbst befolgte Schreibung der griechischen Namen ist auf einzelnen Blättern, wo die lateinischen überwiegen, der Gleichförmigkeit wegen durch die latinisirende ersetzt. Die Folge der Karten entspricht im Ganzen derjenigen des Werkes; nur erschien es aus räumlichen Rücksichten zweckmäfsig einzelne Provinzen, wie zum Beispiel Spanien und Nordafrika, auf demselben Blatte darzustellen.

Berlin im Febr. 1885.

Einige Versehen, auf die ich aufmerksam gemacht worden bin und die in den Platten sich beseitigen liefsen, sind bei dem dritten Abzuge verbessert worden, der vierte ist ein unveränderter Abdruck des vorigen.

Febr. 1886. Septbr. 1894.

I N H A L T.

ACHTES BUCH.

Länder und Leute von Caesar bis Diocletian.

<u>Einleitung</u>	<u>3</u>
<u>KAPITEL I.</u>	
<u>Die Nordgrenze Italiens</u>	<u>7</u>
<u>KAPITEL II.</u>	
<u>Spanien</u>	<u>57</u>
<u>KAPITEL III.</u>	
<u>Die gallischen Provinzen</u>	<u>71</u>
<u>KAPITEL IV.</u>	
<u>Das römische Germanien und die freien Germanen</u>	<u>107</u>
<u>KAPITEL V.</u>	
<u>Britannien</u>	<u>155</u>
<u>KAPITEL VI.</u>	
<u>Die Donauländer und die Kriege an der Donau</u>	<u>178</u>
<u>KAPITEL VII.</u>	
<u>Das griechische Europa</u>	<u>230</u>
<u>KAPITEL VIII.</u>	
<u>Kleinasien</u>	<u>295</u>
<u>KAPITEL IX.</u>	
<u>Die Euphratgrenze und die Parther</u>	<u>339</u>
<u>KAPITEL X.</u>	
<u>Syrien und das Nabataeerland</u>	<u>446</u>

VIII

	KAPITEL XI.	
Judaea und die Juden		487
	KAPITEL XII.	
Aegypten		553
	KAPITEL XIII.	
Die africanischen Provinzen		620

ACHTES BUCH.

LÄNDER UND LEUTE VON CAESAR BIS DIOCLETIAN.

Gehe durch die Welt und sprich mit Jedem.

FIDUS!

Die Geschichte der römischen Kaiserzeit stellt ähnliche Probleme wie diejenige der früheren Republik.

Was aus der litterarischen Ueberlieferung unmittelbar entnommen werden kann, ist nicht bloß ohne Farbe und Gestalt, sondern in der That meistens ohne Inhalt. Das Verzeichniß der römischen Monarchen ist ungefähr ebenso glaubwürdig wie das der Consuln der Republik und ungefähr ebenso instructiv. Die den ganzen Staat erschütternden großen Krisen sind in ihren Umrissen erkennbar; viel besser aber als über die Samnitenkriege sind wir auch nicht unterrichtet über die germanischen unter den Kaisern Augustus und Marcus. Der republikanische Anekdotenschatz ist sehr viel ehrbarer als der gleiche der Kaiserzeit; aber die Erzählungen von Fabricius und die vom Kaiser Gaius sind ziemlich gleich flach und gleich verlogen. Die innerliche Entwicklung des Gemeinwesens liegt vielleicht für die frühere Republik in der Ueberlieferung vollständiger vor als für die Kaiserzeit; dort bewahrt sie eine wenn auch getrübe und verfälschte Schilderung der schließlicb wenigstens auf dem Markte Roms endigenden Wandelungen der staatlichen Ordnung; hier vollzieht sich diese im kaiserlichen Cabinet und gelangt in der Regel nur mit ihren Gleichgültigkeiten in die Oeffentlichkeit. Dazu kommt die ungeheure Ausdehnung des Kreises und die Verschiebung der lebendigen Entwicklung vom Centrum in die Peripherie. Die Geschichte der Stadt Rom hat sich zu der des Landes Italien, diese zu der der Welt des Mittelmeers erweitert, und worauf es am meisten ankommt, davon erfahren wir am wenigsten. Der römische Staat dieser Epoche gleicht einem gewaltigen Baum, um dessen im Absterben begriffenen Hauptstamm mächtige Nebentriebe rings emporstreben. Der römische Senat und die römischen Herrscher

entstammen bald jedem andern Reichsland ebenso sehr wie Italien; die Quiriten dieser Epoche, welche die nominellen Erben der weltbezwingenden Legionare geworden sind, haben zu den großen Erinnerungen der Vorzeit ungefähr dasselbe Verhältniß wie unsere Johanniter zu Rhodos und Malta und betrachten ihre Erbschaft als ein nutzbares Recht, als stiftungsmäßige Versorgung arbeitsscheuer Armen. Wer an die sogenannten Quellen dieser Epoche, auch die besseren geht, bemeistert schwer den Unwillen über das Sagen dessen, was verschwiegen zu werden verdiente und das Verschweigen dessen, was nothwendig war zu sagen. Denn groß Gedachtes und weithin Wirkendes ist auch in dieser Epoche geschaffen worden; die Führung des Weltregiments ist selten so lange in geordneter Folge verblieben und die festen Verwaltungsnormen, wie sie Caesar und Augustus ihren Nachfolgern vorzeichneten, haben sich im Ganzen mit merkwürdiger Festigkeit behauptet, trotz allem Wechsel der Dynastien und der Dynasten, welcher in der nur darauf blickenden und bald zu Kaiserbiographien zusammenschwindenden Ueberlieferung mehr als billig im Vordergrunde steht. Die scharfen Abschnitte, welche in der landläufigen durch jene Oberflächlichkeit der Grundlage geirrten Auffassung die Regierungswechsel machen, gehören weit mehr dem Hoftreiben an als der Reichsgeschichte. Das eben ist das Großartige dieser Jahrhunderte, daß das einmal angelegte Werk, die Durchführung der lateinisch-griechischen Civilisirung in der Form der Ausbildung der städtischen Gemeindeverfassung, die allmähliche Einziehung der barbarischen oder doch fremdartigen Elemente in diesen Kreis, eine Arbeit, welche ihrem Wesen nach Jahrhunderte stetiger Thätigkeit und ruhiger Selbstentwicklung erforderte, diese lange Frist und diesen Frieden zu Lande und zur See gefunden hat. Das Greisenalter vermag nicht neue Gedanken und schöpferische Thätigkeit zu entwickeln, und das hat auch das römische Kaiserregiment nicht gethan; aber es hat in seinem Kreise, den die, welche ihm angehörten, nicht mit Unrecht als die Welt empfanden, den Frieden und das Gedeihen der vielen vereinigten Nationen länger und vollständiger gehegt als es irgend einer anderen Vormacht je gelungen ist. In den Ackerstädten Africas, in den Winzerheimstätten an der Mosel, in den blühenden Ortschaften der lykischen Gebirge und des syrischen Wüstenrandes ist die Arbeit der Kaiserzeit zu suchen und auch zu finden. Noch heute giebt es manche Landschaft des Orients wie des Occidents, für welche die Kaiserzeit den an sich sehr bescheidenen, aber

doch vorher wie nachher nie erreichten Höhepunkt des guten Regiments bezeichnet; und wenn einmal ein Engel des Herrn die Bilanz aufmachen sollte, ob das von Severus Antoninus beherrschte Gebiet damals oder heute mit größerem Verstande und mit größerer Humanität regiert worden ist, ob Gesittung und Völkerglück im Allgemeinen seitdem vorwärts oder zurückgegangen sind, so ist es sehr zweifelhaft, ob der Spruch zu Gunsten der Gegenwart ausfallen würde. Aber wenn wir finden, daß dieses also war, so fragen wir die Bücher, die uns geblieben sind, meistens umsonst, wie dieses also geworden ist. Sie geben darauf so wenig eine Antwort, wie die Ueberlieferung der früheren Republik die gewaltige Erscheinung des Rom erklärt, welches in Alexanders Spuren die Welt unterwarf und civilisirte.

Ausfüllen läßt sich die eine Lücke so wenig wie die andere. Aber es schien des Versuches werth einmal abzusehen sowohl von den Regentenschilderungen mit ihren bald grellen, bald blassen und nur zu oft gefälschten Farben wie auch von dem scheinhaft chronologischen Aneinanderreihen nicht zusammenpassender Fragmente, und dafür zu sammeln und zu ordnen, was für die Darstellung des römischen Provinzialregiments die Ueberlieferung und die Denkmäler bieten, der Mühe werth durch diese oder durch jene zufällig erhaltene Nachrichten, in dem Gewordenen aufbewahrte Spuren des Werdens, allgemeine Institutionen in ihrer Beziehung auf die einzelnen Landestheile, mit den für jeden derselben durch die Natur des Bodens und der Bewohner gegebenen Bedingungen durch die Phantasie, welche wie aller Poesie so auch aller Historie Mutter ist, nicht zu einem Ganzen, aber zu dem Surrogat eines solchen zusammenzufassen. Ueber die Epoche Diocletians habe ich dabei nicht hinausgehen wollen, weil das neue Regiment, welches damals geschaffen wurde, höchstens im zusammenfassenden Ausblick den Schlufsstein dieser Erzählung bilden kann; seine volle Würdigung verlangt eine besondere Erzählung und einen andern Weltrahmen, ein bei schärferem Verständniß des Einzelnen in dem großen Sinn und mit dem weiten Blick Gibbons durchgeführtes selbständiges Geschichtswerk. Italien und seine Inseln sind ausgeschlossen worden, da diese Darstellung von der des allgemeinen Reichsregiments nicht getrennt werden kann. Die sogenannte äußere Geschichte der Kaiserzeit ist aufgenommen als integrierender Theil der Provinzialverwaltung; was wir Reichskriege nennen würden, sind gegen das Ausland unter der Kaiserzeit nicht geführt worden, wengleich die durch die Arrondirung oder

Vertheidigung der Grenzen hervorgerufenen Kämpfe einige Male Verhältnisse annahmen, dafs sie als Kriege zwischen zwei gleichartigen Mächten erscheinen, und der Zusammensturz der römischen Herrschaft in der Mitte des dritten Jahrhunderts, welcher einige Decennien hindurch ihr definitives Ende werden zu sollen schien, aus der an mehreren Stellen gleichzeitig unglücklich geführten Grenzvertheidigung sich entwickelte. Die grofse Verschiebung und Regulirung der Nordgrenze, wie sie unter Augustus theilweise ausgeführt ward, theilweise mifslang, leitet die Erzählung ein. Auch sonst sind die Ereignisse auf einem jeden der drei hauptsächlichsten Schauplätze der Grenzvertheidigung, des Rheins, der Donau, des Euphrat, zusammengefaßt worden. Im Uebrigen ist die Darstellung nach den Landschaften geordnet. Im Einzelnen fesselndes Detail, Stimmungsschilderungen und Charakterköpfe hat sie nicht zu bieten; es ist dem Künstler, aber nicht dem Geschichtschreiber erlaubt das Antlitz des Arminius zu erfinden. Mit Entsagung ist dies Buch geschrieben und mit Entsagung möchte es gelesen sein.

KAPITEL I.

DIE NORDGRENZE ITALIENS.

Die römische Republik hat ihr Gebiet hauptsächlich auf den Seewegen gegen Westen, Süden und Osten erweitert; nach derjenigen Richtung hin, in welcher Italien und die von ihm abhängigen beiden Halbinseln im Westen und im Osten mit dem großen Continent Europas zusammenhängen, war dies wenig geschehen. Das Hinterland Makedoniens gehorchte den Römern nicht und nicht einmal der nördliche Abhang der Alpen; nur das Hinterland der gallischen Südküste war durch Caesar zum Reiche gekommen. Bei der Stellung, die das Reich im Allgemeinen einnahm, durfte dies so nicht bleiben; die Beseitigung des trägen und unsicheren Regiments der Aristokratie mußte vor allem an dieser Stelle sich geltend machen. Nicht so geradezu wie die Eroberung Britanniens hatte Caesar die Ausdehnung des römischen Gebiets am Nordabhang der Alpen und am rechten Ufer des Rheins den Erben seiner Machtstellung aufgetragen; aber der Sache nach war die letztere Grenzerweiterung bei weitem näher gelegt und nothwendiger als die Unterwerfung der überseeischen Kelten und man versteht es, daß Augustus diese unterließ und jene aufnahm. Dieselbe zerfiel in drei große Abschnitte: die Operationen an der Nordgrenze der griechisch-makedonischen Halbinsel im Gebiet der mittleren und unteren Donau, in Illyricum; die an der Nordgrenze Italiens selbst im oberen Donauegebiet, in Raetien und Noricum; endlich die am rechten Rheinufer, in Germanien. Meistens selbständig geführt hängen die militärisch-politischen Vornahmen in diesen Gebieten doch innerlich zusammen und wie sie sämmtlich aus der freien Initiative der rö-

Nördliche
Reichs-
grenze.

mischen Regierung hervorgegangen sind, können sie auch in ihrem Gelingen wie in ihrem theilweisen Mißlingen nur in ihrer Gesamtheit militärisch und politisch verstanden werden. Sie werden darum auch mehr im örtlichen als wie zeitlichen Zusammenhang dargelegt werden; das Gebäude, von dem sie doch nur Theile sind, wird besser in seiner inneren Geschlossenheit als in der Zeitfolge der Bauten betrachtet.

Dalmatischer Krieg.

Das Vorspiel zu dieser großen Gesamttaction machen die Einrichtungen, welche Caesar der Sohn, so wie er in Italien und Sicilien freie Hand gewonnen hatte, an den oberen Küsten des adriatischen Meeres und im angrenzenden Binnenland vornahm. In den hundert- undfunzig Jahren, die seit der Gründung Aquileias verflossen waren, hatte wohl der römische Kaufmann von dort aus sich des Verkehrs mehr und mehr bemächtigt, aber der Staat unmittelbar nur geringe Fortschritte gemacht. An den Haupthäfen der dalmatinischen Küste, ebenso auf der von Aquileia in das Savethal führenden StraÙe bei Nauportus (Ober-Laibach) hatten sich ansehnliche Handelsniederlassungen gebildet; Dalmatien, Bosnien, Istrien und die Krain galten als römisches Gebiet und wenigstens das Küstenland war in der That botmäÙig; aber die rechtliche Städtegründung stand noch ebenso aus wie die Bändigung des unwirthlichen Binnenlandes. Hier aber kam noch ein anderes Moment hinzu. In dem Kriege zwischen Caesar und Pompeius hatten die einheimischen Dalmater ebenso entschieden für den letzteren Partei ergriffen wie die dort ansässigen Römer für Caesar; auch nach der Niederlage des Pompeius bei Pharsalos und nach der Verdrängung der pompeianischen Flotte aus den illyrischen Gewässern (3, 445) setzten die Eingeborenen den Widerstand energisch und erfolgreich fort. Der tapfere und fähige Publius Vatinius, der früher in diese Kämpfe mit großem Erfolg eingegriffen hatte, wurde mit einem starken Heere nach Illyricum gesandt, wie es scheint in dem Jahre vor Caesars Tode und nur als Vorhut des Hauptheeres, mit welchem der Dictator selbst nachfolgend die eben damals mächtig emporstrebenden Daker (3, 304) niederzuwerfen und die Verhältnisse im ganzen Donaugebiet zu ordnen beabsichtigte. Diesen Plan schnitten die Dolche der Mörder ab; man mußte sich glücklich schätzen, daß die Daker nicht ihrerseits in Makedonien eindringen, und Vatinius selbst focht gegen die Dalmater unglücklich und mit starken Verlusten. Als dann die Republikaner im Osten rüsteten, ging das illyrische Heer in das des Brutus über und die Dalmatiner blieben längere Zeit unangefochten. Nach der Nieder-

werfung der Republikaner liefs Antonius, dem bei der Theilung des Reiches Makedonien zugefallen war, im J. 715 die unbotmäßigen Dardaner im Nordwesten und die Parthiner an der Küste (östlich von Durazzo) zu Paaren treiben, wobei der berühmte Redner Gaius Asinius Pollio die Ehren des Triumphes gewann. In Illyricum, welches unter Caesar stand, konnte nichts geschehen, so lange dieser seine ganze Macht auf den sicilischen Krieg gegen Sextus Pompeius wenden mußte; aber nach dessen glücklicher Beendigung warf Caesar selbst sich mit aller Kraft auf diese Aufgabe. Die kleinen Völkerschaften von Doclea (Cernagora) bis zu den Japuden (bei Fiume) wurden in dem ersten Feldzug (719) zur Botmäßigkeit zurückgebracht oder jetzt zuerst gebändigt. Es war kein großer Krieg mit namhaften Feldschlachten, aber die Gebirgskämpfe gegen die tapferen und verzweifelnden Stämme und das Brechen der festen zum Theil mit römischen Maschinen ausgerüsteten Burgen waren keine leichte Aufgabe; in keinem seiner Kriege hat Caesar in gleichem Grade eigene Energie und persönliche Tapferkeit entwickelt. Nach der mühsamen Unterwerfung des Japudengebiets marschirte er noch in demselben Jahre im Thal der Kulpa aufwärts zu deren Mündung in die Save; die dort gelegene feste Ortschaft Siscia (Sizsek), der Hauptwaffenplatz der Pannonier, gegen den bisher die Römer noch nie mit Erfolg vorgegangen waren, ward jetzt besetzt und zum Stützpunkt bestimmt für den Krieg gegen die Daker, den Caesar demnächst aufzunehmen gedachte. In den beiden folgenden Jahren (720. 721) wurden die Dalmater, die seit einer Reihe von Jahren gegen die Römer in Waffen standen, nach dem Fall ihrer Feste Promona (Promina bei Dernis oberhalb Sebenico) zur Unterwerfung gezwungen. Wichtiger aber als diese Kriegserfolge war das Friedenswerk, das zugleich sich vollzog und zu dessen Sicherung sie dienen sollten. Ohne Zweifel in diesen Jahren erhielten die Hafenplätze an der istrischen und dalmatinischen Küste, so weit sie in dem Machtbereich Caesars lagen, Tergeste (Triest), Pola, Iader (Zara), Salonae (bei Spalato), Narona (an der Narentamündung), nicht minder jenseit der Alpen, auf der Strafe von Aquileia über die julische Alpe zur Save, Emona (Laibach), durch den zweiten Julier zum Theil städtische Mauern, sämmtlich städtisches Recht. Die Plätze selbst bestanden wohl alle schon längst als römische Flecken; aber es war immer von wesentlicher Bedeutung, daß sie jetzt unter die italischen Gemeinden gleichberechtigt eingereiht wurden.

Vorbereitung zum Dakerkrieg.

Der Dakerkrieg sollte folgen; aber der Bürgerkrieg ging zum zweitenmal ihm vor. Statt nach Illyricum rief er den Herrscher in den Osten; und der große Entscheidungskampf zwischen Caesar und Antonius warf seine Wellen bis in das ferne Donaugebiet. Das durch den König Burebista geeinigte und gereinigte Volk der Daker (3, 304), jetzt unter dem König Cotiso, sah sich von beiden Gegnern umworben — Caesar wurde sogar beschuldigt des Königs Tochter zur Ehe begehrt und ihm dagegen die Hand seiner fünfjährigen Tochter Julia angetragen zu haben. Dafs der Daker im Hinblick auf die von dem Vater geplante, von dem Sohn durch die Befestigung Siscias eingeleitete Invasion sich auf Antonius Seite schlug, ist begreiflich; und hätte er ausgeführt, was man in Rom besorgte, wäre er, während Caesar im Osten focht, vom Norden her in das wehrlose Italien eingedrungen, oder hätte Antonius nach dem Vorschlag der Daker die Entscheidung statt in Epirus vielmehr in Makedonien gesucht und dort die dakischen Schaaren an sich gezogen, so wären die Würfel des Kriegsglücks vielleicht anders gefallen. Aber weder das eine noch das andere geschah; zudem brach eben damals der durch Burebistas kräftige Hand geschaffene Dakerstaat wieder auseinander; die inneren Unruhen, vielleicht auch von Norden her die Angriffe der germanischen Bastarner und der späterhin Dacien nach allen Richtungen umklammernden sarmatischen Stämme, verhinderten die Daker in den auch über ihre Zukunft entscheidenden römischen Bürgerkrieg einzugreifen.

Unmittelbar nachdem die Entscheidung in diesem gefallen war, wandte sich Caesar zu der Regulirung der Verhältnisse an der unteren Donau. Indefs da theils die Daker selbst nicht mehr so wie früher zu fürchten waren, theils Caesar jetzt nicht mehr blofs über Illyricum, sondern über die ganze griechisch-makedonische Halbinsel gebot, wurde zunächst diese die Basis der römischen Operationen. Vergewärtigen wir uns die Völker und die Herrschaftsverhältnisse, die Augustus dort vorfand.

Makedonische Grenze.

Makedonien war seit Jahrhunderten römische Provinz. Als solche reichte es nicht hinaus nördlich über Stobi und östlich über das Rhodopegebirge; aber der Machtbereich Roms erstreckte sich weit über die eigentliche Landesgrenze, obwohl in schwankendem Umfang und ohne feste Form. Ungefähr scheinen die Römer damals bis zum Haemus (Balkan) die Vormacht gehabt zu haben, während das Gebiet jenseit des Balkan bis zur Donau wohl einmal von römischen Truppen betreten,

aber keineswegs von Rom abhängig war¹⁾. Jenseit des Rhodopegebirgs waren die Makedonien benachbarten thrakischen Dynasten, namentlich die der Odrysen (1, 758), denen der größte Theil der Südküste und ein Theil der Küste des schwarzen Meeres botmäßig war, durch die Expedition des Lucullus (3, 42) unter römische Schutzherrschaft gekommen, während die Bewohner der mehr binnenländischen Gebiete, namentlich die Besser an der oberen Maritza Unterthanen wohl hießen, aber nicht waren und ihre Einfälle in das befriedete Gebiet so wie die Vergeltungszüge in das ihrige stetig fortgingen. So hatte um das J. 694 der leibliche Vater des Augustus Gaius Octavius und im J. 711 während der Vorbereitungen zu dem Kriege gegen die Triumvirn Marcus Brutus gegen sie gestritten. Eine andere thrakische Völkerschaft, die Denthetelen (in der Gegend von Sofia) hatten noch in Ciceros Zeit bei einem Einfall in Makedonien Miene gemacht dessen Hauptstadt Thessalonike zu belagern. Mit den Dardanern, den westlichen Nachbarn der Thraker, einem Zweig der illyrischen Völkerfamilie, welche das südliche Serbien und den District Prisrend bewohnten, hatte der Amtsvorgänger des Lucullus Curio mit Erfolg (3, 42) und ein Decennium später Ciceros College im Consulat Gaius Antonius im J. 692 unglücklich gefochten. Unterhalb des dardanischen Gebiets unmittelbar an der Donau saßen wieder thrakische Stämme, die einstmals mächtigen, jetzt herabgekommenen Triballer im Thal des Oescus (in der Gegend von Plewna), weiterhin an beiden Ufern der Donau bis zur Mündung der Daker oder wie sie am rechten Donauufer mit dem alten auch den asiatischen Stammgenossen gebliebenen Volksnamen gewöhnlich genannt wurden, Myser oder Moeser, wahrscheinlich zu Burebistas Zeit ein Theil seines Reiches, jetzt wieder in verschiedene Fürstenthümer zersplittert. Die mächtigste Völkerschaft aber zwischen Balkan und Donau waren damals die Bastarner. Wir sind diesem tapferen und zahlreichen Stamm, dem östlichsten Zweig der grossen germanischen Sippe (2, 272), schon mehrfach begegnet. Eigentlich ansässig hinter den transdanuvianischen Dakern jenseit der Gebirge,

¹⁾ Dies sagt ausdrücklich Dio 51, 23 zum J. 725: *τέως μὲν οὖν ταῦτ' ἐποιοῦν* (d. h. so lange die Bastarner nur die Triballer — bei Oescus in Niedermoesien — und die Dardaner in Obermoesien angriffen), *οὐδὲν σφίσι πρᾶγμα πρὸς τοὺς Ῥωμαίους ἦν* ἐπεὶ δὲ τὸν τε Αἴμον ὑπερέβησαν καὶ τὴν Θράκην τὴν Δευθελιτῶν ἔνσπονδον αὐτοῖς οὖσαν κατέδραμον κ. τ. λ. Die Bundesgenossen in Moesien, von denen Dio 38, 10 spricht, sind die Küstenstädte.

die Siebenbürgen von der Moldau scheiden, an den Donaumündungen und in dem weiten Gebiet von da zum Dniester befanden sie sich selber aufserhalb des römischen Bereichs; aber vorzugsweise aus ihnen hatte sowohl König Philipp von Makedonien wie König Mithradates von Pontus seine Heere gebildet und in dieser Weise hatten die Römer schon früher oft mit ihnen gestritten. Jetzt hatten sie in großen Massen die Donau überschritten und sich nördlich vom Haemus festgesetzt; insofern der dakische Krieg, wie ihn Caesar der Vater und dann der Sohn geplant hatten, ohne Zweifel der Gewinnung des rechten Ufers der unteren Donau galt, war er nicht minder gegen sie gerichtet wie gegen die rechtsufrigen dakischen Moeser. Die griechischen Küstenstädte in dem Barbarenland Odessos (bei Varna), Tomis, Istropolis, schwer bedrängt durch dies Völkergewoge, waren hier wie überall die geborenen Clienten der Römer.

Zur Zeit der Dictatur Caesars, als Burebista auf der Höhe seiner Macht stand, hatten die Daker an der Küste bis hinab nach Apollonia jenen fürchterlichen Verheerungszug ausgeführt, dessen Spuren noch nach anderthalb Jahrhunderten nicht verwischt waren. Es mag wohl zunächst dieser Einfall gewesen sein, welcher Caesar den Vater bestimmte den Dakerkrieg zu unternehmen; und nachdem der Sohn jetzt auch über Makedonien gebot, mußte er allerdings sich verpflichtet fühlen eben hier sofort und energisch einzugreifen. Die Niederlage, die Ciceros College Antonius bei Istropolis durch die Bastarner erlitten hatte, darf als ein Beweis dafür genommen werden, daß diese Griechen wieder einmal der Hülfe der Römer bedurften.

Unter- [29
werfung
Moesiens
durch
Crassus.

In der That wurde bald nach der Schlacht bei Actium (725) Marcus Licinius Crassus, der Enkel des bei Karrae gefallenen, von Caesar als Statthalter nach Makedonien gesandt und beauftragt den zweimal verhinderten Feldzug nun auszuführen. Die Bastarner, welche eben damals in Thrakien eingefallen waren, fügten sich ohne Widerstand, als Crassus sie auffordern liefs, das römische Gebiet zu verlassen; aber ihr Rückzug genügte dem Römer nicht. Er überschritt seinerseits den Haemus¹⁾, schlug am Einfluß des Cibrus (Tzibritza) in die Donau die Feinde, deren König Deldo auf der Wahlstatt blieb,

¹⁾ Wenn Dio sagt (51, 23): *τὴν Σεγαιτικὴν καλουμένην προσηπόρησται καὶ εἰς τὴν Μυσίδα ἐπέβαλε*, so kann jene Stadt wohl nur Serdica sein, das heutige Sofia, am oberen Oescus, der Schlüssel für das moesische Land.

und nahm was aus der Schlacht in eine nahe Festung entkommen war mit Hülfe eines zu den Römern haltenden Dakerfürsten gefangen. Ohne weiteren Widerstand zu leisten unterwarf sich dem Ueberwinder der Bastarner das gesammte moesische Gebiet. Diese kamen im nächsten Jahr wieder, um die erlittene Niederlage wett zu machen; aber sie unterlagen abermals und mit ihnen, was von den moesischen Stämmen wieder zu den Waffen gegriffen hatte. Damit waren diese Feinde von dem rechten Donauufer ein für allemal ausgewiesen und dieses vollständig der römischen Herrschaft unterworfen. Zugleich wurden die noch nicht botmäßigen Thraker gebändigt, den Bessern das nationale Heiligthum des Dionysos genommen und die Verwaltung desselben den Fürsten der Odrysen übertragen, welche überhaupt seitdem unter dem Schutz der römischen Obergewalt die Oberherrlichkeit über die thrakischen Völkerschaften südlich vom Haemus führten oder doch führen sollten. Unter seinen Schutz wurden ferner die griechischen Küstenstädte am schwarzen Meere gestellt und auch das übrige eroberte Gebiet verschiedenen Lehnfürsten zugetheilt, auf die somit zunächst der Schutz der Reichsgrenze überging¹⁾; eigene

¹⁾ Nach dem Feldzug des Crassus ist das eroberte Land wahrscheinlich in der Weise organisirt worden, dafs die Küste zum thrakischen Reich kam, wie dies Zippel röm. Illyricum S. 243 dargethan hat, der westliche Theil aber ähnlich wie Thrakien den einheimischen Fürsten zu Lehn gegeben ward, an deren eies Stelle der noch unter Tiberius fungirende *praefectus civitatum Moesiae et Triballiae* (C. I. L. V, 1838) getreten sein mufs. Die übliche Annahme, dafs Moesien anfänglich mit Illyricum verbunden gewesen sei, ruht nur darauf, dafs dasselbe bei der Aufzählung der im Jahre 727 zwischen Kaiser und Senat getheilten Provinzen bei Dio 53, 12 nicht genannt werde und also in 'Dalmatien' enthalten sei. Aber auf die Lehnstaaten und die procuratorischen Provinzen erstreckt sich diese Aufzählung überhaupt nicht und insofern ist bei jener Annahme alles in Ordnung. Dagegen sprechen gegen die gewöhnliche Auffassung schwerwiegende Argumente. Wäre Moesien ursprünglich ein Theil der Provinz Illyricum gewesen, so hätte es diesen Namen behalten; denn bei Theilung der Provinz pflegt der Name zu bleiben und nur ein Determinativ hinzuzutreten. Die Benennung Illyricum aber, die Dio ohne Zweifel a. a. O. wiedergiebt, hat sich in dieser Verbindung immer beschränkt auf das obere (Dalmatien) und das untere (Pannonien). Ferner bleibt, wenn Moesien ein Theil von Illyricum war, für jenen Praefecten von Moesien und Triballien, resp. seinen königlichen Vorgänger kein Raum. Endlich ist es wenig wahrscheinlich, dafs im J. 727 einem einzigen senatorischen Statthalter ein Com-
mando von dieser Ausdehnung und Wichtigkeit anvertraut worden ist. Da-
gegen erklärt sich alles einfach, wenn nach dem Kriege des Crassus in Moesien

Legionen hatte Rom für diese fernen Landschaften nicht übrig. Macedonien wurde dadurch zur Binnenprovinz, die der militärischen Verwaltung nicht ferner bedurfte. Das Ziel, das bei jenen dakischen Kriegsplänen ins Auge gefasst worden war, war erreicht.

Allerdings war dieses Ziel nur ein vorläufiges. Aber bevor Augustus die definitive Regulirung der Nordgrenze in die Hand nahm, wandte er sich zu der Reorganisation der schon zum Reiche gehörigen Landschaften; über ein Decennium verging mit der Ordnung der Dinge in Spanien, Gallien, Asien, Syrien. Wie er dann, als dort das Nöthige geschehen war, das umfassende Werk angriff, soll nun erzählt werden.

Unterwerfung der Alpen.

Italien, das über drei Welttheile gebot, war, wie gesagt, noch keineswegs unbedingt Herr im eigenen Hause. Die Alpen, die es gegen Norden beschirmen, waren in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Meer zum andern angefüllt mit kleinen wenig civilisirten Völkerschaften illyrischer, raetischer, keltischer Nationalität, deren Gebiete zum Theil hart angrenzten an die der großen Städte der Transpadana — so das der Trumpiliner (Val Trompia) an die Stadt Brixia, das der Camunner (Val Camonica oberhalb des Lago d' Iseo) an die Stadt Bergomum, das der Salasser (Val d' Aosta) an Eporedia (Ivrea), und die keineswegs friedliche Nachbarschaft pflogen. Oft genug überwunden und als besiegt auf dem Capitol proclamirt plünderten diese Stämme, allen Lorbeeren der vornehmen Triumphatoren zum Trotz, fortwährend die Bauern und die Kaufleute Oberitaliens. Ernstlich zu steuern war dem Unwesen nicht, so lange die Regierung sich nicht entschloß die Alpenhöhen zu überschreiten und auch den nördlichen Abhang in ihre Gewalt zu bringen; denn ohne Zweifel strömten beständig zahlreiche dieser Raubgesellen über die Berge herüber um das reiche Nachbarland zu brandschatzen. Auch nach Gallien hin war noch in gleicher Weise zu thun; die Völkerschaften im oberen Rhonethal (Wallis und Waadt)

kleine Clientelstaaten entstanden; diese standen als solche von Haus aus unter dem Kaiser und da bei deren successiver Einziehung und Umwandlung in eine Statthalterschaft der Senat nicht mitwirkte, konnte sie leicht in den Annalen ausfallen. Vollzogen hat sie sich in oder vor dem J. 743, da der damals den Krieg gegen die Thraker führende Statthalter L. Calpurnius Piso, dem Dio 54, 34 irrig die Provinz Pamphylien beilegt, als Provinz nur Pannonien oder Moesien gehabt haben kann und, da in Pannonien damals Tiberius als Legat fungirte, für ihn nur Moesien übrig bleibt. Im J. 6 n. Chr. erscheint sicher ein kaiserlicher Statthalter von Moesien.

waren zwar von Caesar unterworfen worden, aber sind auch unter denen genannt, die den Feldherren seines Sohnes zu schaffen machten. Andererseits klagten die friedlichen gallischen Grenzdistricte über die stetigen Einfälle der Raeter. Eine Geschichtserzählung leiden und fordern die zahlreichen Expeditionen nicht, welche Augustus dieser Mißstände halber veranstaltet hat; in den Triumphalfasten sind sie nicht verzeichnet und gehören auch nicht hinein, aber sie gaben Italien zum ersten Mal Befriedung des Nordens. Erwähnt mögen werden die Niederwerfung der oben erwähnten Camanner im J. 738 durch den Statthalter von Illyricum und die gewisser ligurischer Völkerschaften in der Gegend von Nizza im J. 740, weil sie zeigen, wie noch um die Mitte der augustischen Zeit diese unbotmäßigen Stämme unmittelbar auf Italien drückten. Wenn der Kaiser späterhin in dem Gesamtbericht über seine Reichsverwaltung erklärte, daß gegen keine dieser kleinen Völkerschaften von ihm zu Unrecht Gewalt gebraucht worden sei, so wird dies dahin zu verstehen sein, daß ihnen Gebietsabtretungen und Sitzwechsel angeschlossen wurden und sie sich dagegen zur Wehre setzten; nur der unter König Cottius von Segusio (Susa) vereinigte kleine Gauverband fügte sich ohne Kampf in die neue Ordnung.

Der Schauplatz dieser Kämpfe waren die südlichen Abhänge und die Thäler der Alpen. Es folgte die Festsetzung auf dem Nordabhang der Gebirge und in dem nördlichen Vorlande im J. 739. Die beiden dem kaiserlichen Hause zugezählten Stiefsöhne Augusts, Tiberius, der spätere Kaiser, und sein Bruder Drusus wurden damit in die ihnen bestimmte Feldherrnlaufbahn eingeführt — es waren sehr sichere und sehr dankbare Lorbeeren, die ihnen in Aussicht gestellt wurden. Von Italien aus das Thal der Etsch hinauf drang Drusus in die raetischen Berge ein und erfocht hier einen ersten Sieg; für das weitere Vordringen reichte ihm der Bruder, damals Statthalter Galliens, vom helvetischen Gebiet aus die Hand; auf dem Bodensee selbst schlugen die römischen Trieren die Böte der Vindeliker; an dem Kaisertag, dem 1. August 739 wurde in der Umgegend der Donauquellen die letzte Schlacht geschlagen, durch die Raetien und das Vindelikerland, das heißt Tirol, die Ostschweiz und Baiern, fortan Bestandtheile des römischen Reiches wurden. Kaiser Augustus selbst war nach Gallien gegangen, um den Krieg und die Einrichtung der neuen Provinz zu überwachen. Da wo die Alpen am Golf von Genua endigen, auf der Höhe oberhalb Monaco, wurde einige Jahre darauf von dem dankbaren Italien dem Kaiser Augustus

Unterwerfung der Raeter.

15

15

ein weit in das tyrrhenische Meer hinausschauendes noch heute nicht ganz verschwundenes Denkmal dafür errichtet, daß unter seinem Regiment die Alpenvölker alle vom oberen zum unteren Meer — ihrer sechsundvierzig zählt die Inschrift auf — in die Gewalt des römischen Volkes gebracht worden waren. Es war nicht mehr als die einfache Wahrheit, und dieser Krieg das was der Krieg sein soll, der Schirmer und der Bürge des Friedens.

Organisation
Raetiens.

Schwieriger wohl als die eigentliche Kriegsarbeit war die Organisation des neuen Gebietes; insbesondere auch deshalb, weil die inneren politischen Verhältnisse hier zum Theil recht störend eingriffen. Da nach der Lage der Dinge das militärische Schwergewicht nicht in Italien liegen durfte, so mußte die Regierung darauf bedacht sein die großen Militärcommandos aus der unmittelbaren Nähe Italiens möglichst zu entfernen; ja es hat wohl bei der Besetzung Raetiens selbst das Bestreben mitgewirkt das Commando, welches wahrscheinlich bis dahin in Oberitalien selbst nicht hatte entbehrt werden können, definitiv von dort wegzulegen, wie es dann auch zur Ausführung kam. Was man zunächst erwarten sollte, daß für die in dem neugewonnenen Gebiet unentbehrlichen militärischen Aufstellungen ein großer Mittelpunkt am Nordabhang der Alpen geschaffen worden wäre, davon geschah das gerade Gegentheil. Es wurde zwischen Italien einer- und den großen Rhein- und Donaucommandos andererseits ein Gürtel kleinerer Statthalterschaften gezogen, die nicht bloß alle vom Kaiser, sondern auch durchaus mit dem Senat nicht angehörigen Männern besetzt wurden. Italien und die südgallische Provinz wurden geschieden durch die drei kleinen Militärdistricte der Seealpen (Dep. der Seealpen und Provinz Cuneo), der cottischen mit der Hauptstadt Segusio (Susa), und wahrscheinlich der graischen (Ostsavoyen), unter denen der zweite von dem schon genannten Gaufürsten Cottius und seinen Nachkommen eine Zeitlang in den Formen der Clientel verwaltete¹⁾ am meisten bedeutete, die aber alle eine gewisse Militärgewalt besaßen und deren

¹⁾ Der officiële Titel des Cottius war nicht König, wie der seines Vaters Donnus, sondern 'Gauverbandsvorstand' (*praefectus civitatum*), wie er auf dem noch stehenden im Jahre 745/6 von ihm zu Ehren des Augustus errichteten Bogen von Susa genannt wird. Aber die Stellung war ohne Zweifel lebenslänglich und, unter Vorbehalt der Bestätigung des Lehnsherrn, auch erblich, also insofern der Verband allerdings ein Fürstenthum, wie er auch gewöhnlich heißt.

nächste Bestimmung war in dem betreffenden Gebiet und vor allem auf den wichtigen dasselbe durchschneidenden Reichsstraßen die öffentliche Sicherheit zu erhalten. Das obere Rhonethal dagegen, also das Wallis, und das neu eroberte Raetien wurden einem nicht im Rang, aber wohl an Macht höher stehenden Befehlshaber untergeben; ein relativ ansehnliches Corps war hier nun einmal unumgänglich erforderlich. Indefs wurde, um dasselbe möglichst verringern zu können, Raetien durch Entfernung seiner Bewohner im großen Maßstab entvölkert. Den Ring schloß die ähnlich organisierte Provinz Noricum, den größten Theil des heutigen deutschen Oesterreich umfassend. Diese weite und fruchtbare Landschaft hatte sich ohne wesentlichen Widerstand der römischen Herrschaft unterworfen, wahrscheinlich in der Form, daß hier zunächst ein abhängiges Fürstenthum entstand, bald aber der König dem kaiserlichen Procurator wich, von dem er obnehin sich nicht wesentlich unterschied. Von den Rhein- und Donaulegionen erhielten allerdings einige ihre Standlager in der unmittelbaren Nähe einerseits der rätischen Grenze bei Vindonissa, andererseits der norischen bei Poetovio, offenbar um auf die Nachbarprovinz zu drücken; aber Armeen ersten Ranges mit Legionen unter senatorischen Generalen gab es in jenem Zwischenbereich so wenig wie senatorische Statthalter. Das Mißtrauen gegen das neben dem Kaiser den Staat regierende Collegium findet in dieser Einrichtung einen sehr drastischen Ausdruck.

Nächst der Befriedung Italiens war der Hauptzweck dieser Organisation die Sicherung seiner Communicationen mit dem Norden, die für den Handelsverkehr von nicht minder einschneidender Bedeutung war wie in militärischer Beziehung. Mit besonderer Energie griff Augustus diese Aufgabe an und es ist wohl verdient, daß in den Namen Aosta und Augsburg, vielleicht auch in dem der julischen Alpen der seine noch heute fortlebt. Die alte Küstenstraße, die Augustus von der ligurischen Küste durch Gallien und Spanien bis an den atlantischen Ocean theils erneuerte, theils herstellte, hat nur Handelszwecken dienen können. Auch die Straße über die cottiische Alpe, schon durch Pompeius eröffnet (3, 29), ist unter Augustus durch den schon erwähnten Fürsten von Susa ausgebaut und nach ihm benannt worden; ebenfalls eine Handelsstraße, verknüpft sie Italien über Turin und Susa mit der Handelshauptstadt Südgalliens Arelate. Aber die eigentliche Militärlinie, die unmittelbare Verbindung zwischen Italien

Straßen und
Colonien in
den Alpen.

und den Rheinlagern führt durch das Thal der Dora Baltea aus Italien theils nach der Hauptstadt Galliens Lyon, theils nach dem Rhein. Hatte die Republik sich darauf beschränkt den Eingang jenes Thals durch die Anlegung von Eporedia (Ivrea) in ihre Gewalt zu bringen, so nahm Augustus dasselbe ganz in Besitz in der Weise, daß er dessen Bewohner, die immer noch unruhigen und schon während des dalmatinischen Krieges von ihm bekämpften Salasser, nicht bloß unterwarf, sondern geradezu austilgte — ihrer 36000, darunter 8000 streitbare Männer, wurden auf dem Markt von Eporedia unter dem Hammer in die Sklaverei verkauft und den Käufern auferlegt binnen zwanzig Jahre keinem derselben die Freiheit zu gewähren. Das Feldlager selbst, ²⁶ von dem aus sein Feldherr Varro Murena im J. 729 sie schliesslich aufs Haupt geschlagen hatte, wurde die Festung, welche, besetzt mit 3000 der Kaisergarde entnommenen Ansiedlern, die Verbindungen sichern sollte, die Stadt Augusta Praetoria, das heutige Aosta, deren damals errichtete Mauern und Thore noch heute stehen. Sie beherrschte später zwei Alpenstrassen, sowohl die über die graische Alpe oder den kleinen St. Bernhard an der oberen Isère und der Rhone nach Lyon führende wie die, welche über die pönnische Alpe, den grossen St. Bernhard, zum Rhonethal und zum Genfersee und von da in die Thäler der Aar und des Rheins lief. Aber für die erste dieser Strassen ist die Stadt angelegt worden, da sie ursprünglich nur nach Osten und Westen führende Thore gehabt hat, und es konnte dies auch nicht anders sein, da die Festung ein Decennium vor der Besetzung Raetiens gebaut ward, auch in jenen Jahren die spätere Organisation der Rheinlager noch nicht bestand und die directe Verbindung der Hauptstädte Italiens und Galliens durchaus in erster Reihe stand. In der Richtung auf die Donau zu ist der Anlage von Emona an der oberen Save auf der alten Handelsstrasse von Aquileia über die julische Alpe in das pannonische Gebiet schon gedacht worden; diese Strasse war zugleich die Hauptader der militärischen Verbindung von Italien mit dem Donaugebiet. Mit der Eroberung Raetiens endlich verband sich die Eröffnung der Strasse, welche von der letzten italischen Stadt Tridentum (Trient) das Etschthal hinauf zu der im Lande der Vindeliker neu angelegten Augusta, dem heutigen Augsburg, und weiter zur oberen Donau führte. Als dann der Sohn des Feldherrn, der dieses Gebiet zuerst aufgeschlossen hatte, zur Regierung gelangte, ist dieser

Straße der Name der claudischen beigelegt worden¹⁾. Sie stellte zwischen Raetien und Italien die militärisch unentbehrliche Verbindung her; indess hat sie in Folge der relativ geringen Bedeutung der rätischen Armee und wohl auch in Folge der schwierigeren Communication niemals die Bedeutung gehabt wie die Straße von Aosta.

Die Alpenpässe und der Nordabhang der Alpen waren somit in gesichertem römischen Besitz. Jenseit der Alpen erstreckte sich östlich vom Rhein das germanische Land, südwärts der Donau das der Pannonier und der Moeser. Auch hier wurde kurz nach der Besetzung Raetiens, und ziemlich gleichzeitig nach beiden Seiten hin, die Offensive ergriffen. Betrachten wir zunächst die Vorgänge an der Donau.

Das Donaugebiet, allem Anschein nach bis zum J. 727 mit Ober-^{27]} Einrichtung Illyricum.italien zusammen verwaltet, wurde damals bei der Reorganisation des Reiches ein selbständiger Verwaltungsbezirk Illyricum unter eigenem Statthalter. Er bestand aus Dalmatien mit seinem Hinterland bis zum Drin, während die Küste weiter südwärts seit langem zur Statthaltschaft Makedonien gehörte, und den römischen Besitzungen im Lande der Pannonier an der Save. Das Gebiet zwischen dem Haemus und der Donau bis zum schwarzen Meer, welches kurz zuvor Crassus in Reichsabhängigkeit gebracht hatte, so wie nicht minder Noricum und Raetien standen im Clientelverhältniß zu Rom, gehörten also zwar nicht zu diesem Sprengel, aber hingen doch zunächst von dem Statthalter Illyricums ab. Auch das noch keineswegs beruhigte Thrakien südlich vom Haemus fiel militärisch in denselben Bereich. Es ist eine bis in späte Zeit bestehende Fortwirkung dieser ursprünglichen Organisation gewesen, daß das ganze Donaugebiet von Raetien bis Moesien

¹⁾ Wir kennen diese Straße nur in der Gestalt, die der Sohn des Erbauers Kaiser Claudius ihr gab; ursprünglich kann sie natürlich nicht *via Claudia Augusta* geheissen haben, sondern nur *via Augusta*, und schwerlich als ihr Endpunkt in Italien Altinum, ungefähr das heutige Venedig, betrachtet worden sein, da unter Augustus noch alle Reichsstrassen nach Rom führten. Daß die Straße auch durch das obere Etschthal lief, ist erwiesen durch den bei Meran gefundenen Meilenstein (C. I. L. V, 8003); daß sie an die Donau führte, ist bezeugt, die Verbindung dieses Straßensbaus mit der Anlage von Augusta Vindelicum, wenn dies auch zunächst nur Marktflecken (*forum*) war, mehr als wahrscheinlich (C. I. L. III p. 711); auf welchem Wege von Meran ans Augsburg und die Donau erreicht wurden, wissen wir nicht. Späterhin ist die Straße *dahin corrigirt* worden, daß sie bei Botzen die Etsch verläßt und das Eisackthal hinauf über den Brenner nach Augsburg führt.

als ein Zollbezirk unter dem Namen Illyricum im weitern Sinne zusammengefaßt worden ist. Legionen standen nur in dem eigentlichen Illyricum, in den übrigen Districten wahrscheinlich gar keine Reichstruppen, höchstens kleinere Detachements; das Obercommando führte der aus dem Senat hervorgehende Proconsul der neuen Provinz, während die Soldaten und die Offiziere selbstverständlich kaiserlich waren. Es zeugt von dem ernsten Charakter der nach der Eroberung Raetiens beginnenden Offensive, daß zunächst der Nebenherrscher Agrippa das Commando im Donaugebiet übernahm, dem der Proconsul von Illyricum von Rechtswegen sich unterzuordnen hatte, und dann, als Agrippas

12 plötzlicher Tod im Frühjahr 742 diese Combination scheitern machte, im Jahre darauf Illyricum in kaiserliche Verwaltung überging, also die kaiserlichen Feldherren hier das Obercommando erhielten. Bald bildeten sich hier drei militärische Mittelpuncte, welche dann auch die administrative Dreitheilung des Donaugebiets herbeiführten. Die kleinen Fürstenthümer in dem von Crassus eroberten Gebiet machten der Provinz Moesien Platz, deren Statthalter fortan in dem heutigen Serbien und Bulgarien die Grenzwehr hielt gegen Daker und Bastarner. In der bisherigen Provinz Illyricum wurde ein Theil der Legionen an der Kerka und der Cettina postirt, um die immer noch schwierigen Dalmater im Zaum zu halten. Die Hauptmacht stand in Pannonien an der damaligen Reichsgrenze, der Save. Chronologisch genau läßt sich diese Dislocation der Legionen und Organisation der Provinzen nicht fixiren; wahrscheinlich haben die gleichzeitig geführten ernsthaften Kriege gegen die Pannonier und die Thraker, von denen wir gleich zu berichten haben werden, zunächst dazu geführt die Statthalterschaft von Moesien einzurichten und haben erst einige Zeit nachher die dalmatischen Legionen und die an der Save eigene Oberbefehlshaber erhalten.

Tiberius
erster pan-
nonischer
Krieg.

Wie die Expeditionen gegen die Pannonier und die Germanen gleichsam eine Wiederholung des raetischen Feldzugs in erweitertem Mafsstab sind, so waren auch die Führer, welche mit dem Titel kaiserlicher Legaten an die Spitze gestellt wurden, dieselben; wieder die beiden Prinzen des kaiserlichen Hauses Tiberius, der an Agrippas Stelle das Commando in Illyricum übernahm, und Drusus, der an den Rhein ging, beide jetzt nicht mehr unerprobte Jünglinge, sondern Männer in der Blüthe ihrer Jahre und schwerer Arbeit wohl gewachsen. — An nächsten Anlässen für die Kriegführung fehlte es in der Donaugegend

nicht. Raubgesindel aus Pannonien und selbst aus dem friedlichen Noricum plünderte im Jahre 738 bis nach Istrien hinein. Zwei Jahre 16 darauf ergriffen die illyrischen Provinzialen gegen ihre Herren die Waffen und obwohl sie dann, als Agrippa im Herbst des J. 741 das 13 Commando übernahm, ohne Widerstand zu leisten zum Gehorsam zurückkehrten, sollen doch unmittelbar nach seinem Tode die Unruhen aufs Neue begonnen haben. Wir vermögen nicht zu sagen, wie weit diese römischen Erzählungen der Wahrheit entsprechen; der eigentliche Grund und Zweck dieses Krieges war gewifs die durch die allgemeine politische Lage geforderte Verschiebung der römischen Grenze. Ueber die drei Campagnen des Tiberius in Pannonien 742 bis 744 sind wir 12-10 sehr unvollkommen unterrichtet. Als Ergebnifs derselben wurde von der Regierung die Feststellung der Donaugrenze für die Provinz Illyricum angegeben. Dafs diese seitdem in ihrem ganzen Laufe als die Grenze des römischen Gebiets angesehen wurde, ist ohne Zweifel richtig, aber eine eigentliche Unterwerfung oder gar eine Besetzung dieses ganzen weiten Gebiets ist damals keineswegs erfolgt. Hauptsächlichen Widerstand gegen Tiberius leisteten die schon früher für römisch erklärten Völkerschaften, insbesondere die Dalmater; unter den damals zuerst effectiv unterworfenen ist die namhafteste die der pannonischen Breuker an der unteren Save. Schwerlich haben die römischen Heere während dieser Feldzüge die Drau auch nur überschritten, auf keinen Fall ihre Standlager an die Donau verlegt. Das Gebiet zwischen Save und Drau wurde allerdings besetzt und das Hauptquartier der illyrischen Nordarmee von Siscia an der Save nach Poetovio (Pettau) an der mittleren Drau verlegt, während in dem vor kurzem besetzten norischen Gebiet die römischen Besatzungen bis an die Donau bei Carnuntum reichten (Petronell bei Wien), damals die letzte norische Stadt gegen Osten. Das weite und grofse Gebiet zwischen der Drau und der Donau, das heutige westliche Ungarn ist allem Anschein nach damals nicht einmal militärisch besetzt worden. Es entsprach dies dem Gesamtplan der begonnenen Offensive; man suchte die Fühlung mit dem gallischen Heer und für die neue Reichsgrenze im Nordosten war der natürliche Stützpunkt nicht Ofen, sondern Wien.

Gewissermafen eine Ergänzung zu dieser pannonischen Expedition des Tiberius bildet diejenige, welche gleichzeitig gegen die Thra-
ker von Lucius Piso unternommen ward, vielleicht dem ersten eigenen Thrakischer Krieg Pisos

Statthalter, den Moesien gehabt hat. Die beiden großen benachbarten Nationen, die Illyriker und die Thraker, von denen in einem späteren Abschnitt eingehender gehandelt werden wird, standen damals gleichmäÙig zur Unterwerfung. Die Völkerschaften des inneren Thrakiens erwiesen sich noch störriger als die Illyriker und den von Rom ihnen
 16 gesetzten Königen wenig botmäÙig; im J. 738 mußte ein römisches Heer dort einrücken und den Fürsten gegen die Besser zu Hülfe kommen. Wenn wir genauere Berichte über die dort wie hier in den Jahren 741
 18—11 bis 743 geführten Kämpfe hätten, würde das gleichzeitige Handeln der Thraker und der Illyriker vielleicht als gemeinschaftliches erscheinen. Gewiß ist es, daß die Masse der Thrakerstämme südlich vom Haemus und vermuthlich auch die in Moesien sitzenden sich an diesem Nationalkrieg beteiligten, und daß die Gegenwehr der Thraker nicht minder hartnäckig war als die der Illyriker. Es war für sie zugleich ein Religionskrieg; das den Bessern genommene und den römisch gesinnten Odrysenfürsten überwiesene Dionysosheiligthum¹⁾ war nicht vergessen; ein Priester dieses Dionysos stand an der Spitze der Insurrection und sie richtete sich zunächst eben gegen jene Odrysenfürsten. Der eine derselben wurde gefangen und getödtet, der andere verjagt; die zum Theil nach römischem Muster bewaffneten und disciplinirten Insurgenten siegten in dem ersten Treffen über Piso und drangen vor bis nach Makedonien und in den thrakischen Chersones; man fürchtete für Asien. Indefs die römische Zucht behielt doch schließlich das Uebergewicht auch über diese tapferen Gegner; in mehreren Feldzügen wurde Piso des Widerstandes Herr und das entweder schon bei dieser Gelegenheit oder bald nachher auf dem 'thrakischen Ufer' eingerichtete Commando von Moesien brach den Zusammenhang der dakisch-thrakischen Völkerschaften, indem es die Stämme am linken Ufer der Donau und die verwandten südlich vom Haemus von einander schied, und sicherte dauernd die römische Herrschaft im Gebiet der unteren Donau.

¹⁾ Die Oertlichkeit, 'in welcher die Besser den Gott Dionysos verehren' und die Crassus ihnen nahm und den Odrysen gab (Dio 51, 25), ist gewiß derselbe *Liberi patris lucus*, in welchem Alexander opferte und der Vater des Augustus, *cum per secreta Thracias exercitum duceret*, das Orakel wegen seines Sohnes befragte (Sueton Aug. 94) und das schon Herodot (2, 111; vgl. Euripides Hec. 1267) als unter Obhut der Besser stehendes Orakelheiligthum erwähnt. Gewiß ist es nordwärts der Rhodope zu suchen; wiedergefunden ist es noch nicht.

Näher noch als von den Pannoniern und den Thrakern ward es den Römern von den Germanen gelegt, dafs der damalige Zustand der Dinge auf die Dauer nicht bleiben könne. Die Reichsgrenze war seit Caesar der Rhein vom Bodensee bis zu seiner Mündung (3, 258). Eine Völkerscheide war er nicht, da schon von Alters her im Nordosten Galliens die Kelten sich vielfach mit Deutschen gemischt hatten, die Treverer und die Nervier Germanen wenigstens gern gewesen wären (3, 244), am mittleren Rhein Caesar selbst die Reste der Schaaren des Ariovistus, Triboker (im Elsaß), Nemeter (um Speier), Vangionen (um Worms) seßhaft gemacht hatte. Freilich hielten diese linksrheinischen Deutschen fester zu der römischen Herrschaft als die keltischen Gauen und nicht sie haben den Landsleuten auf dem rechten Ufer die Pforten Galliens geöffnet. Aber diese, seit langem der Plünderzüge über den Fluß gewohnt und der mehrfach halb geglückten Versuche dort sich festzusetzen keineswegs vergessen, kamen auch ungerufen. Die einzige germanische Völkerschaft jenseit des Rheines, die schon in Caesars Zeit sich von ihren Landsleuten getrennt und unter römischen Schutz gestellt hatte, die Ubier hatten vor dem Haß ihrer erbitterten Stammgenossen weichen und auf dem römischen Ufer Schutz und neue Wohnsitze suchen müssen (716); Agrippa, obwohl persönlich in Gallien anwesend, hatte unter dem Druck des damals bevorstehenden sicilischen Krieges nicht vermocht ihnen in anderer Weise zu helfen und den Rhein nur überschritten, um die Ueberführung zu bewirken. Aus dieser ihrer Siedelung ist später unser Köln erwachsen. Nicht blofs die auf dem rechten Rheinufer Handel treibenden Römer wurden vielfältig von den Germanen geschädigt, so dafs sogar im J. 729 detswegen ein Vorstofs über den Rhein ausgeführt ward und Agrippa im J. 734 vom Rhein herübergekommene germanische Schwärme aus Gallien hinauszuschlagen hatte; es gerieth im J. 738 das jenseitige Ufer in eine allgemeinere auf einen Einbruch in großem Mafsstab hinauslaufende Bewegung. Die Sugambrier an der Ruhr gingen voran, mit ihnen ihre Nachbarn, nördlich im Lippethal die Usiper, südlich die Tencterer; sie griffen die bei ihnen verweilenden römischen Händler auf und schlugen sie ans Kreuz, überschritten dann den Rhein, plünderten weit und breit die gallischen Gauen, und als ihnen der Statthalter von Germanien den Legaten Marcus Lollius mit der fünften Legion entsgeschickte, fingen sie erst deren Reiterei ab und schlugen dann die Legion selbst in schimpfliche Flucht,

Angriff der Germanen.

38

25

20

16

Lollius Niederlage.

wobei ihnen sogar deren Adler in die Hände fiel. Nach allem diesem kehrten sie unangefochten zurück in ihre Heimath. Dieser Misferfolg der römischen Waffen, wenn auch an sich nicht von Gewicht, war doch der germanischen Bewegung und selbst der schwierigen Stimmung in Gallien gegenüber nichts weniger als unbedenklich; Augustus selbst ging nach der angegriffenen Provinz und es mag dieser Vorgang wohl die nächste Veranlassung gewesen sein zur Aufnahme jener großen
 15 Offensive, die mit dem raetischen Krieg 739 beginnend weiter zu den Feldzügen des Tiberius in Illyricum und des Drusus in Germanien führte.

Drusus [38
 germani-
 scher
 Krieg.

Nero Claudius Drusus, geboren im J. 716 von Livia im Hause ihres neuen Gemahls, des späteren Augustus und von diesem gleich einem Sohn — die bösen Zungen sagten als sein Sohn — geliebt und gehalten, ein Bild männlicher Schönheit und von gewinnender Anmuth im Verkehr, ein tapferer Soldat und ein tüchtiger Feldherr, dazu ein erklärter Lobredner der alten republikanischen Ordnung und in jeder Hinsicht der populärste Prinz des kaiserlichen Hauses, übernahm
 13 bei Augustus Rückkehr nach Italien (741) die Verwaltung von Gallien und den Oberbefehl gegen die Germanen, deren Unterwerfung jetzt ernstlich in das Auge gefaßt ward. Wir vermögen weder die Stärke der damals am Rhein stehenden Armee noch die bei den Germanen obwaltenden Zustände genügend zu erkennen; nur das tritt deutlich hervor, daß die letzteren nicht im Stande waren dem geschlossenen Angriff in entsprechender Weise zu begegnen. Das Neckargebiet, ehemals von den Helvetiern besessen (2, 166), dann lange Zeit streitiges Grenzland zwischen ihnen und den Germanen, lag verödet und beherrscht einerseits durch die jüngst unterworfenen Landschaft der Vindeliker, andererseits durch die römisch gesinnten Germanen um Straßburg, Speier und Worms. Weiter nordwärts in der oberen Main-
 gegend saßen die Marcomanen, vielleicht der mächtigste der suebischen Stämme, aber mit den Germanen des Mittelrheins seit Alters her verfeindet. Nordwärts des Mains folgten zunächst im Taunus die Chatten, weiter rheinabwärts die schon genannten Tencterer, Sugambrer und Usiper; hinter ihnen die mächtigen Cherusker an der Weser, außerdem eine Anzahl Völkerschaften zweiten Ranges. Wie diese mittelrheinischen Stämme, voran die Sugambrer, jenen Angriff auf das römische Gallien ausgeführt hatten, so richtete sich auch der Vergeltungszug des Drusus hauptsächlich gegen sie, und sie auch verban-

den sich gegen Drusus zur gemeinschaftlichen Abwehr und zur Aufstellung eines aus dem Zuzug aller dieser Gaue zu bildenden Volksheers. Aber die friesischen Stämme an der Nordseeküste schlossen sich nicht an, sondern verharrten in der ihnen eigenen Isolirung.

Es waren die Germanen, die die Offensive ergriffen. Die Sugambrier und ihre Verbündeten griffen wieder alle Römer auf, deren sie auf ihrem Ufer habhaft werden konnten, und schlugen die Centurionen darunter, ihrer zwanzig an der Zahl, ans Kreuz. Die verbündeten Stämme beschlossen abermals in Gallien einzufallen und theilten auch die Beute im Voraus — die Sugambrier sollten die Leute, die Cherusker die Pferde, die suebischen Stämme das Gold und Silber erhalten. So versuchten sie im Anfang des J. 742 wieder den Rhein zu überschreiten ¹² und hofften auf die Unterstützung der linksrheinischen Germanen und selbst auf eine Insurrection der eben damals durch das ungewohnte Schätzungsgeschäft erregten gallischen Gaue. Aber der junge Feldherr traf seine Mafsregeln gut: er erstickte die Bewegung im römischen Gebiet, noch ehe sie recht in Gang kam, warf die Eindringenden bei dem Flußübergang selbst zurück und ging dann seinerseits über den Strom, um das Gebiet der Usiper und Sugambrier zu brandschatzen. Dies war eine vorläufige Abwehr; der eigentliche Kriegsplan, in größerem Stil angelegt, ging aus von der Gewinnung der Nordseeküste und der Mündungen der Ems und der Elbe. Der zahlreiche und tapfere Stamm der Bataver im Rheindelta ist, allem Anschein nach damals und durch gütliche Vereinbarung, dem römischen Reiche einverleibt worden; mit ihrer Hülfe wurde vom Rheine zum Zuydersee und aus diesem in die Nordsee eine Wasserverbindung hergestellt, welche der Rheinflotte einen sichreren und kürzeren Weg zur Ems- und Elbemündung eröffnete. Die Friesen an der Nordküste folgten dem Beispiel der Bataver und fügten sich gleichfalls der Fremdherrschaft. Es war wohl mehr noch die mafshaltende Politik als die militärische Uebergewalt, die hier den Römern den Weg bahnte: diese Völkerschaften blieben fast ganz steuerfrei und wurden zum Kriegsdienst in einer Weise herangezogen, die nicht schreckte, sondern lockte. Von da ging die Expedition an der Nordseeküste hinauf; im offenen Meer wurde die Insel Burchanis (vielleicht Borkum vor Ostfriesland) mit stürmender Hand genommen, auf der Ems die Bootflotte der Bructerer von der römischen Flotte besiegt; bis an die Mündung der Weser zu den Chaukern ist Drusus gelangt. Freilich gerieth die

Flotte heimkehrend auf die gefährlichen und unbekanntenen Watten und wenn die Friesen nicht der schiffbrüchigen Armee sicheres Geleit gewährt hätten, wäre sie in sehr kritische Lage gerathen. Nichtsdestoweniger war durch diesen ersten Feldzug die Küste von der Rhein zur Wesermündung römisch geworden.

- Nachdem also die Küste umfaßt war, begann im nächsten Jahr
 11 (743) die Unterwerfung des Binnenlandes. Sie wurde wesentlich erleichtert durch den Zwist unter den mittelhheinischen Germanen. Zu dem im Jahre vorher versuchten Angriff auf Gallien hatten die Chatten den versprochenen Zuzug nicht gestellt; in begreiflichem, aber noch viel mehr unpolitischem Zorn hatten die Sugambrier mit gesammter Hand das Chattenland überfallen, und so wurde ihr eigenes Gebiet so wie das ihrer nächsten Nachbarn am Rhein ohne Schwierigkeit von den Römern besetzt. Die Chatten unterwarfen sich dann den Feinden ihrer Feinde ohne Gegenwehr; nichts desto weniger wurden sie angewiesen das Rheinufer zu räumen und dafür dasjenige Gebiet zu besetzen, das bis dahin die Sugambrier inne gehabt hatten. Nicht minder unterlagen weiter landeinwärts die mächtigen Cherusker an der mittleren Weser. Die an der unteren sitzenden Chauker wurden, wie ein Jahr zuvor von der Seeseite, so jetzt zu Lande angegriffen und damit das gesammte Gebiet zwischen Rhein und Weser wenigstens an den militärisch entscheidenden Stellen in Besitz genommen. Der Rückweg wäre allerdings, eben wie im vorigen Jahre, fast verhängnißvoll geworden; bei Arbalo (unbekannter Lage) sahen sich die Römer in einem Engpafs von allen Seiten von den Germanen umzingelt und ihrer Verbindungen verlustig; aber die feste Zucht der Legionare und daneben die übermüthige Siegesgewisheit der Deutschen verwandelten die drohende Niederlage
 10 in einen glänzenden Sieg¹). Im nächsten Jahr (744) standen die Chatten auf, erbittert über den Verlust ihrer alten schönen Heimstatt; aber jetzt blieben sie ihrerseits allein und wurden nach hartnäckiger Gegenwehr und nicht ohne empfindlichen Verlust von den Römern überwältigt
 9 (745). Die Marcomanen am oberen Main, die nach der Einnahme des Chattengebiets zunächst dem Angriff ausgesetzt waren, wichen ihm aus und zogen sich rückwärts in das Land der Boier, das heutige Böhmen, ohne von hier aus, wo sie dem unmittelbaren Machtkreise Roms ent-

¹) Dafs die Schlacht bei Arbalo (Plinius h. n. 11, 17, 55) in dieses Jahr gehört, zeigt Obsequens 72 und also geht auf sie die Erzählung bei Dio 54, 33

rückt waren, in die Kämpfe am Rhein einzugreifen. In dem ganzen Gebiet zwischen Rhein und Weser war der Krieg zu Ende. Drusus konnte im J. 745 im Cheruskergau das rechte Weserufer betreten und von da vorgehen bis an die Elbe, die er nicht überschritt, vermuthlich angewiesen war nicht zu überschreiten. Manches harte Gefecht wurde geliefert, erfolgreicher Widerstand nirgends geleistet. Aber auf dem Rückweg, der wie es scheint die Saale hinauf und von da zur Weser genommen ward, traf die Römer ein schwerer Schlag, nicht durch den Feind, aber durch einen unberechenbaren Unglücksfall. Der Feldherr stürzte mit dem Pferd und brach den Schenkel; nach dreißigtägigen Leiden verschied er in dem fernen Lande zwischen Saale und Weser¹⁾, das nie vor ihm eine römische Armee betreten hatte, in den Armen des aus Rom herbeigeeilten Bruders, im dreißigsten Jahre seines Alters, im Vollgefühl seiner Kraft und seiner Erfolge, von den Seinigen und dem ganzen Volke tief und lange betrauert, vielleicht glücklich zu preisen, weil die Götter ihm gaben jung aus dem Leben zu scheiden und den Enttäuschungen und Bitterkeiten zu entgehen, welche die Höchstgestellten am schmerzlichsten treffen, während in der Erinnerung der Welt noch heute seine glänzende Heldengestalt fortlebt.

Drusus Tod

In dem großen Gang der Dinge änderte, wie billig, der Tod des tüchtigen Feldherrn nichts. Sein Bruder Tiberius kam früh genug,

Fortführung
des Krieges
durch
Tiberius.

¹⁾ Dafs der Sturz des Drusus in der Saalegegend erfolgte, wird aus Strabon 7, 1, 3 p. 291 gefolgert werden dürfen, obwohl er nur sagt, dafs er auf dem Heerzuge zwischen Salas und Rhein umkam und die Identification des Salas mit der Saale allein auf der Namensähnlichkeit beruht. Von der Unglücksstätte wurde er dann bis in das Sommerlager transportirt (Seneca cons. ad Marciam 3: *ipsis illum hostibus aegrum cum veneratione et pace novum prosequentibus nec optare quod expediebat audentibus*) und in diesem ist er gestorben (Sueton Claud. 1). Dies lag tief im Barbarenland (Valerius Max. 5, 5, 3) und nicht allzuweit von dem Schlachtfelde des Varus (Tacitus ann. 2, 7, wo die *vetus ara Druso sila* gewifs auf den Sterbepplatz zu beziehen ist); man wird dasselbe im Wesergebiet suchen dürfen. Die Leiche wurde dann in das Winterlager geschafft (Dio 55, 2) und dort verbrannt; diese Stätte galt nach römischem Gebrauch auch als Grabstätte, obwohl die Beisetzung der Asche in Rom stattfand, und darauf ist der *honorarius tumulus* mit der jährlichen Leichenfeier zu beziehen (Sueton a. a. O.). Wahrscheinlich hat man dessen Stätte in Vetera zu suchen. Wenn ein späterer Schriftsteller (Eutrop 7, 13) von dem *monumentum* des Drusus bei Mainz spricht, so ist dies nicht wohl das Grabmal, sondern das anderweitig erwähnte Tropaeum (Florus 2, 30: *Marcomanorum spoliis et insignibus quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit*)

nicht blofs um ihm die Augen zuzudrücken, sondern auch um mit seiner sicheren Hand das Heer zurück und die Eroberung Germaniens weiter zu führen. Er commandirte dort während der beiden folgenden 8. 7 Jahre (746. 747); zu gröfseren Kämpfen ist es während derselben nicht gekommen, aber weit und breit zwischen Rhein und Elbe zeigten sich die römischen Truppen und als Tiberius die Forderung stellte, dafs sämtliche Gaue die römische Herrschaft förmlich anzuerkennen hätten und zugleich erklärte die Anerkennung nur von sämtlichen Gauen zugleich entgegennehmen zu können, fügten sie sich ohne Ausnahme, zuletzt von allen die Sugambrer, für die es freilich einen wirklichen Frieden nicht gab. Wie weit man militärisch gelangt war, beweist die wenig später fallende Expedition des Lucius Domitius Ahenobarbus. Dieser konnte als Statthalter von Illyricum, wahrscheinlich von Vindelicien aus, einem unsteten Hermundurenschwarm im Marcomanenlande selbst Sitze anweisen und gelangte bei dieser Expedition bis an und über die obere Elbe, ohne auf Widerstand zu treffen¹⁾. Die Marcomanen in Böhmen waren völlig isolirt und das übrige Germanien zwischen Rhein und Elbe eine wenn auch noch keineswegs befriedete römische Provinz.

Lager am
linken
Rheinufer.

Die militärisch-politische Organisation Germaniens, wie sie damals angelegt ward, vermögen wir nur unvollkommen zu erkennen, da uns einmal über die in früherer Zeit zum Schutz der gallischen Ostgrenze getroffenen Einrichtungen jede genaue Kunde fehlt, andererseits diejenigen der beiden Brüder durch die spätere Entwicklung der Dinge grofsentheils zerstört worden sind. Eine Verlegung der römischen Grenzhut vom Rhein weg hat keineswegs stattgefunden; so weit wollte man vielleicht kommen, aber war man nicht. Aehnlich wie in Illyricum damals die Donau, war die Elbe wohl die politische Reichsgrenze, aber der Rhein die Linie der Grenzvertheidigung, und von den Rheinlagern liefen die rückwärtigen Verbindungen nach den grofsen Städten Galliens und nach dessen Häfen²⁾. Das grofse Hauptquartier

¹⁾ Die Mittheilung Dios 55, 10*, zum Theil bestätigt durch Tacitus ann. 4, 44, kann nicht anders aufgefasst werden. Diesem Statthalter mufs ausnahmsweise auch Noricum und Raetien unterstellt gewesen sein oder der Lauf der Operationen veranlafste ihn die Grenze seiner Statthalterschaft zu überschreiten. Dafs er Böhmen selbst durchschritten habe, was in noch gröfsere Schwierigkeiten verwickeln würde, fordert der Bericht nicht.

²⁾ Auf eine rückwärtige Verbindung der Rheinlager mit dem Hafen von Boulogne dürfte die viel bestrittene Notiz des Florus 2, 30 zu beziehen sein:

während dieser Feldzüge ist das spätere sogenannte 'alte Lager', *Castra vetera* (Birten bei Xanten), die erste bedeutende Höhe abwärts Bonn am linken Rheinufer, militärisch etwa dem heutigen Wesel am rechten entsprechend. Dieser Platz, besetzt vielleicht seit den Anfängen der Römerherrschaft am Rhein, ist von Augustus eingerichtet worden als Zwingburg für Germanien; und wenn die Festung zu allen Zeiten der Stützpunkt für die römische Defensive am linken Rheinufer gewesen ist, so war sie für die Invasion des rechten nicht weniger wohl gewählt, gelegen gegenüber der Mündung der weit hinauf schiffbaren Lippe und mit dem rechten Ufer durch eine feste Brücke verbunden. Den Gegensatz zu diesem 'alten Lager' an der Mündung der Lippe bildete wahrscheinlich das an der Mündung des Main, *Mogontiacum*, das heutige Mainz, allem Anschein nach eine Schöpfung des Drusus; wenigstens zeigen die schon erwähnten den Chatten auferlegte Gebietsabtretungen, so wie die weiterhin zu erwähnenden Anlagen im Taunus, daß Drusus die militärische Wichtigkeit der Mainlinie und also auch die ihres Schlüssels auf dem linken Rheinufer deutlich erkannt hat. Wenn das Legionslager an der Aar, wie es scheint, eingerichtet worden ist um die Raeter und Vindeliker im Gehorsam zu erhalten (S. 17), so fällt dessen Anlage vermuthlich schon in diese Zeit, aber es ist dann auch mit den gallisch-germanischen Militäreinrichtungen nur äußerlich verknüpft gewesen. Das Straßburger Legionslager reicht schwerlich bis in so frühe Zeit hinauf. Die Basis der römischen Heerstellung bildet die Linie von Mainz bis Wesel. Daß Drusus und Tiberius, abgesehen von der damals nicht mehr kaiserlichen narbonensischen Provinz, sowohl die Statthalterschaft von ganz Gallien wie auch das Commando der sämtlichen rheinischen Legionen gehabt haben, ist ausgemacht; von diesen Prinzen abgesehen mag damals wohl die Civilverwaltung Galliens von dem Commando der Rheintruppen getrennt gewesen sein, aber schwerlich war das letztere damals schon in zwei coordinirte Commandos ge-

Bonnam (oder *Bormam*) *et Gessoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit*, womit zu vergleichen sind die von demselben Schriftsteller erwähnten Castelle an der Maas. Bonn kann damals füglich die Station der Rheinflotte gewesen sein; Boulogne ist auch in späterer Zeit noch Flottenstation gewesen. Drusus konnte wohl Veranlassung haben den kürzesten und sichersten Landweg zwischen den beiden Flottenlagern für Transporte brauchbar zu machen, wenn auch der Schreiber wahrscheinlich, um das Auffallende bemüht, durch zugespitzte Ausdrucksweise Vorstellungen erweckt, die so nicht richtig sein können.

theilt¹⁾. — Ueber den Bestand der damaligen Rheinarmee können wir nur etwa sagen, daß die Armee des Drusus schwerlich stärker, vielleicht geringer war als die, welche zwanzig Jahre später in Germanien stand, von fünf bis sechs Legionen, etwa 50 000 bis 60 000 Mann.

Stellungen
am rechten
Rheinufer.

Diesen militärischen Einrichtungen am linken Rheinufer sind die am rechten getroffenen correlat. Zunächst nahmen die Römer dieses selbst in Besitz. Es traf dies vor allem die Sugambrer, wobei allerdings die Vergeltung für den erbeuteten Adler und die ans Kreuz geschlagenen Centurionen mitgewirkt hat. Die zur Erklärung der Unterwerfung abgesandten Boten, die Vornehmsten der Nation, wurden gegen das Völkerrecht als Kriegsgefangene behandelt und kamen in den italischen Festungen elend um. Von der Masse des Volkes wurden 40 000 Köpfe aus ihrer Heimath entfernt und auf dem gallischen Uferangesiedelt, wo sie später vielleicht unter dem Namen der Cugerner begegnen. Nur ein geringer und ungefährlicher Ueberrest des mächtigen Stammes durfte in den alten Wohnsitzen bleiben. Auch suebische Haufen sind nach Gallien übergeführt, andere Völkerschaften weiter landeinwärts gedrängt worden, wie die Marsen und ohne Zweifel auch die Chatten; am Mittelrhein wurde überall die eingeborene Bevölkerung des rechten Ufers verdrängt oder doch geschwächt. Längs dieses Rheinufers wurden ferner befestigte Posten, funfzig an der Zahl, eingerichtet. Vorwärts Mogontiacum wurde das den Chatten abgenommene Gebiet, seitdem der Gau der Mattiaker bei dem heutigen Wiesbaden, in die römischen Linien gezogen und die Höhe des Taunus stark befestigt²⁾. Vor allem

¹⁾ Ueber die administrative Theilung Galliens fehlt es, abgesehen von der Abtrennung der Narbonensis, an allen Nachrichten, da sie nur auf kaiserlichen Verfügungen beruhte und darüber nichts in die Senatsprotokolle kam. Aber von der Existenz eines gesonderten ober- und untergermanischen Commandos geben die erste Kunde die Feldzüge des Germanicus, und die Varusschlacht ist unter jener Voraussetzung kaum zu verstehen; hier erscheinen wohl die *hiberna inferiora*, die von Vetera (Velleius 2, 120), und den Gegensatz dazu, die *superiora* können nur die von Mainz gemacht haben, aber auch diese stehen nicht unter einem Collegen, sondern unter dem Neffen, also einem Unterbefehlshaber des Varus. Wahrscheinlich hat die Theilung erst in Folge der Niederlage in den letzten Jahren des Augustus stattgefunden.

²⁾ Das von Drusus *in monte Tauno* angelegte *praesidium* (Tacitus ann. 1, 56) und das mit Aliso zusammengestellte *προούριον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῆς τῆς Πήγνῃ* (Dio 54, 33) sind wahrscheinlich identisch, und die besondere Stellung des Mattiakergaus hängt augenscheinlich mit der Anlage von Mogontiacum zusammen.

aber wurde von Vetera aus die Lippelinie in Besitz genommen; von der doppelten von Tagemarsch zu Tagemarsch mit Castellen besetzten Militärstraße an den beiden Ufern des Flusses ist wenigstens die rechtsuferige sicher ebenso das Werk des Drusus wie dies bezeugt ist von der Festung Aliso im Quellgebiet der Lippe, wahrscheinlich dem heutigen Dorfe Elsen unweit Paderborn¹⁾. Dazu kam der schon erwähnte Kanal von der Rheinmündung zum Zuidersee und ein von Lucius Domitius Ahenobarbus durch eine längere Sumpfstrecke zwischen der Ems und dem Unterrhein gezogener Damm, die sogenannten 'langen Brücken'. Außerdem standen durch das ganze Gebiet zerstreut einzelne römische Posten; dergleichen werden späterhin erwähnt bei den Friesen und den Chaukern, und in diesem Sinne mag es richtig sein, daß die römischen Besatzungen bis zur Weser und bis zur Elbe reichten. Endlich lagerte das Heer wohl im Winter am Rhein, im Sommer aber, auch wenn nicht eigentlich Expeditionen unternommen wurden, durchgängig im eroberten Lande, in der Regel bei Aliso.

Aber nicht bloß militärisch richteten die Römer in dem neugeonnenen Gebiet sich ein. Die Germanen wurden angehalten wie

Organisation
der Provinz
Germanien.

¹⁾ Daß das 'Castell am Zusammenfluß des Lupias und des Helison' bei Dio 54, 33 identisch ist mit dem öfter genannten Aliso und dies an der oberen Lippe gesucht werden muß, ist keinem Zweifel unterworfen, und daß das römische Winterlager an den Lippequellen (*ad caput Lupiae* Velleius 2, 105), unseres Wissens das einzige derartige auf germanischem Boden, eben dort zu suchen ist, wenigstens sehr wahrscheinlich. Daß die beiden an der Lippe hin laufenden Römerstraßen und deren befestigte Marschlager wenigstens bis in die Gegend von Lippstadt führten, haben namentlich Hölzermanns Untersuchungen dargethan. Die obere Lippe hat nur einen namhaften Zufluß, die Alme, und da unweit der Mündung dieser in die Lippe das Dorf Elsen liegt, so darf hier der Namensähnlichkeit einiges Gewicht beigelegt werden. — Der Ansetzung von Aliso an der Mündung der Glenne (und Liese) in die Lippe, welche unter andern Schmidt vertritt, steht vornehmlich entgegen, daß das Lager *ad caput Lupiae* dann von Aliso verschieden gewesen sein muß, überhaupt dieser Punkt von der Weserlinie zu weit abliegt, während von Elsen aus der Weg geradezu durch die Dörenschlucht in das Werrethal führt. Ueberhaupt bemerkt Schmidt (Westfälische Zeitschrift für Gesch. und Alterthumskunde 20 S. 259), kein Anhänger der Identification von Aliso und Elsen, daß die Höhen von Wever (unweit Elsen) und überhaupt der linke Thalrand der Alme der Mittelpunkt eines Halbkreises sind, welchen die vorliegenden Gebirge bilden und diese hochgelegene, trockene, bis zu dem Gebirge eine genaue Uebersicht gestattende Gegend, welche das ganze lippische Land deckt und selbst in der Front durch die Alme gedeckt ist, sich gut eignet zum Ausgangspunkt eines Zuges gegen die Weser.

andere Provinzialen von dem römischen Statthalter Recht zu nehmen und die Sommerexpeditionen des Feldherrn entwickelten sich allmählich zu den üblichen Gerichtsreisen des Statthalters. Anklage und Verteidigung der Angeschuldigten fand in lateinischer Zunge statt; die römischen Sachwalter und Rechtsbeistände begannen wie diesseit so jenseit des Rheines ihre überall schwer empfundene, hier die solcher Dinge ungewohnten Barbaren tief erbitternde Wirksamkeit. Es fehlte viel zur völligen Durchführung der provinzialen Einrichtung; an förmliche Umlage der Schatzung, an regulirte Aushebung für das römische Heer ward noch nicht gedacht. Aber wie der neue Gauverband eben jetzt in Gallien im Anschluß an die daselbst eingeführte göttliche Verehrung des Monarchen eingerichtet ward, so wurde eine ähnliche Einrichtung auch in dem neuen Germanien getroffen; als Drusus für Gallien den Augustusaltar in Lyon weihte, wurden die zuletzt auf dem linken Rheinufer angesiedelten Germanen, die Ubier, nicht in diese Vereinigung aufgenommen, sondern in ihrem Hauptort, der der Lage nach für Germanien ungefähr war, was Lyon für die drei Gallien, ein gleichartiger Altar für die germanischen Gaue errichtet, dessen Priesterthum im Jahre 9 der junge Cheruskerfürst Segimundus, des Segestes Sohn, verwaltete.

Tiberius
Rücktritt
vom Ober-
befehl. 6

Den vollen militärischen Erfolg brach oder unterbrach doch die kaiserliche Familienpolitik. Das Zerwürfnis zwischen Tiberius und seinem Stiefvater führte dazu, daß jener im Anfang des J. 748 das Commando niederlegte. Das dynastische Interesse gestattete es nicht umfassende militärische Operationen anderen Generalen als Prinzen des kaiserlichen Hauses anzuvertrauen; und nach Agrippas und Drusus Tod und Tiberius Rücktritt gab es fähige Feldherrn in demselben nicht. Allerdings werden in den zehn Jahren, wo Statthalter mit gewöhnlicher Befugniss in Illyricum und in Germanien schalteten, die militärischen Operationen daselbst wohl nicht so vollständig unterbrochen worden sein, wie es uns erscheint, da die höfisch gefärbte Ueberlieferung über die mit und die ohne Prinzen geführten Campagnen nicht in gleicher Weise berichtet; aber das Stocken ist unverkennbar, und dieses selbst war ein Rückschritt. Ahenobarbus, der in Folge seiner Verschwägerung mit dem kaiserlichen Hause — seine Gattin war die Schwestertochter Augusts — freiere Hand hatte als andere Beamte und der in seiner illyrischen Statthalterschaft die Elbe überschritten hatte, ohne Widerstand zu finden, erntete später als Statthalter Germaniens

dort keine Lorbeeren. Nicht blofs die Erbitterung, auch der Muth der Germanen waren wieder im Steigen und im J. 2 erscheint das Land wieder im Aufstand, die Cherusker und die Chauker unter den Waffen. Inzwischen hatte am Kaiserhofe der Tod sich in's Mittel geschlagen und der Wegfall der jungen Söhne des Augustus diesen und Tiberius ausgesöhnt. Kaum war diese Versöhnung durch die Annahme an Kindesstatt besiegelt und proclamirt (J. 4), so nahm Tiberius das Werk da wieder auf, wo es unterbrochen worden war, und führte abermals in diesem und den beiden folgenden Sommern (J. 5—6) die Heere über den Rhein. Es war eine Wiederholung und Steigerung der früheren Feldzüge. Die Cherusker wurden im ersten Feldzug, die Chauker im zweiten zum Gehorsam zurückgebracht; die den Batavern benachbarten und an Tapferkeit nicht nachstehenden Cannenefaten, die im Quellgebiet der Lippe und an der Ems sitzenden Bructerer und andere Gaue mehr unterwarfen sich, ebenso die hier zuerst erwähnten mächtigen Langobarden, damals hausend zwischen der Weser und Elbe. Der erste Feldzug führte über die Weser hinein in das Innere; in dem zweiten standen an der Elbe selbst die römischen Legionen dem germanischen Landsturm am andern Ufer gegenüber. Vom J. 4 auf 5 nahm, es scheint zum ersten Mal, das römische Heer das Winterlager auf germanischem Boden bei Aliso. Alles dies wurde erreicht ohne erhebliche Kämpfe; die umsichtige Kriegführung brach nicht die Gegenwehr, sondern machte sie unmöglich. Diesem Feldherrn war es nicht um unfruchtbare Lorbeeren zu thun, sondern um dauernden Erfolg. Nicht minder wurde die Seefahrt wiederholt; wie die erste Campagne des Drusus, so ist die letzte des Tiberius ausgezeichnet durch die Beschiffung der Nordsee. Aber die römische Flotte gelangte diesmal weiter: die ganze Küste der Nordsee bis zum Vorgebirge der Cimbrer, das heifst zur jütischen Spitze, ward von ihr erkundet und sie vereinigte sich dann, die Elbe hinauffahrend, mit dem an dieser aufgestellten Landheer. Diese zu überschreiten hatte der Kaiser ausdrücklich untersagt; aber die Völker jenseits der Elbe, die eben genannten Cimbrer im heutigen Jütland, die Charuden südlich von ihnen, die mächtigen Semnonen zwischen Elbe und Oder traten wenigstens in Beziehung zu den neuen Nachbarn.

Man konnte meinen am Ziel zu sein. Aber eines fehlte doch noch zur Herstellung des eisernen Ringes, der Großdeutschland umklammern sollte: es war die Herstellung der Verbindung zwischen der mittleren

Tiberius
abermals
Oberfeld-
herr.

Feldzug
gegen
Marobod.

Donau und der oberen Elbe, die Besitznahme des alten Boierheims, das in seinem Bergkranz gleich einer gewaltigen Festung zwischen Noricum und Germanien sich einschob. Der König Maroboduus, aus edlem Marcomanengeschlecht, aber in jungen Jahren durch längeren Aufenthalt in Rom eingeführt in dessen straffere Heer- und Staatsordnung, hatte nach der Heimkehr, vielleicht während der ersten Feldzüge des Drusus und der dadurch herbeigeführten Uebersiedelung der Marcomanen vom Main an die obere Elbe, sich nicht blofs zum Fürsten seines Volkes erhoben, sondern auch diese seine Herrschaft nicht in der lockeren Weise des germanischen Königthums, sondern man möchte sagen nach dem Muster der augustischen gestaltet. Aufser seinem eigenen Volk gebot er über den mächtigen Stamm der Lugier (im heutigen Schlesien) und seine Clientel mufs sich über das ganze Gebiet der Elbe erstreckt haben, da die Langobarden und die Semnonen als ihm unterthänig bezeichnet werden. Bisher hatte er den Römern wie den übrigen Germanen gegenüber völlige Neutralität beobachtet; er gewährte wohl den flüchtigen Römerfeinden in seinem Lande eine Freistatt, aber thätig mischte er sich in den Kampf nicht, nicht einmal, als die Hermunduren von dem römischen Statthalter auf marcomanischem Gebiet Wohnsitze angewiesen erhielten (S. 28) und als das linke Elbufer den Römern botmäfsig ward. Er unterwarf sich ihnen nicht, aber er nahm alle jene Vorgänge hin, ohne darum die freundlichen Beziehungen zu den Römern zu unterbrechen. Durch diese gewifs nicht grofsartige und schwerlich auch nur kluge Politik hatte er erreicht als der letzte angegriffen zu werden; nach den vollkommen gelungenen germanischen Feldzügen der Jahre 4 und 5 kam die Reihe an ihn. Von zwei Seiten her, von Germanien und Noricum aus rückten die römischen Heere vor gegen den böhmischen Bergring; den Main hinauf, die dichten Wälder vom Spessart zum Fichtelgebirge mit Axt und Feuer lichtend, ging Gaius Sentius Saturninus, von Carnuntum aus, wo die illyrischen Legionen durch den Winter 5 auf 6 gelagert hatten, Tiberius selbst gegen die Marcomanen vor; die beiden Heere, zusammen zwölf Legionen, waren den Gegnern, deren Streitmacht auf 70 000 Mann zu Fufs und 4000 Reiter geschätzt wurde, schon der Zahl nach fast um das Doppelte überlegen. Die umsichtige Strategik des Feldherrn schien den Erfolg auch diesmal völlig sichergestellt zu haben, als ein plötzlicher Zwischenfall den weiteren Vormarsch der Römer unterbrach.

Die dalmatinischen Völkerschaften und die pannonischen wenigstens des Savegebietes gehorchten seit kurzem den römischen Statthaltern; aber sie ertrugen das neue Regiment mit immer steigendem Groll, vor allem wegen der ungewohnten und schonungslos gehandhabten Steuern. Als Tiberius später einen der Führer nach den Gründen des Abfalls fragte, antwortete ihm dieser, es sei geschehen, weil die Römer ihren Heerden zu Hütern nicht Hunde noch Hirten, sondern Wölfe setzten. Jetzt waren die Legionen aus Dalmatien an die Donau geführt und die wehrhaften Leute aufgeboten worden, um eben dahin zur Verstärkung der Armeen gesendet zu werden. Diese Mannschaften machten den Anfang und ergriffen die Waffen nicht für, sondern gegen Rom; ihr Führer war ein Daesitiate (um Serajevo) Bato. Dem Beispiel folgten die Pannonier unter Führung zweier Breuker, eines anderen Bato und des Pinnes. Mit unerhörter Schnelligkeit und Einträchtigkeit erhob sich ganz Illyricum; auf 200 000 zu Fuß und 9000 zu Pferde wurde die Zahl der insurgirten Mannschaften geschätzt. Die Aushebung für die Auxiliartruppen, welche namentlich bei den Pannoniern in bedeutendem Maße stattfand, hatte die Kunde des römischen Kriegswesens zugleich mit der römischen Sprache und selbst der römischen Bildung in weiterem Umfang verbreitet; diese gedienten römischen Soldaten bildeten jetzt den Kern der Insurrection¹⁾. Die in den insurgirten Gebieten in großer Zahl angesessenen oder verweilenden römischen Bürger, die Kaufleute und vor allem die Soldaten wurden überall aufgegriffen und erschlagen. Wie die provinzialen Völkerschaften kamen auch die unabhängigen in Bewegung. Die den Römern ganz ergebenen Fürsten der Thraker führten allerdings ihre ansehnlichen und tapferen Schaa ren den römischen Feldherrn zu; aber vom andern Ufer der Donau brachen die Daker, mit ihnen die Sarmaten in Moesien ein. Das ganze weite Donaagebiet schien sich verschworen zu haben, um der Fremdherrschaft ein jähes Ende zu bereiten.

Die Insurgenten waren nicht gemeint den Angriff abzuwarten,

¹⁾ Das und nicht mehr sagt Velleius 2, 110: *in omnibus Pannoniis non disciplinae (= Kriegszucht) tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus et familiaris animorum erat exercitatio. Es sind das dieselben Erscheinungen wie sie bei den Cheruskerfürsten begegnen, nur in gesteigertem Maße; und sie sind vollkommen begreiflich, wenn man sich der von Augustus aufgestellten pannonischen und breukischen Alen und Cohorten erinnert.*

sondern sie planten einen Ueberfall Makedoniens und sogar Italiens. Die Gefahr war ernst; über die julischen Alpen hinüber konnten die Aufständischen in wenigen Tagen wiederum vor Aquileia und Tergeste stehn — sie hatten den Weg dahin noch nicht verlernt — und in zehn Tagen vor Rom, wie der Kaiser selbst im Senat es aussprach, allerdings um sich der Zustimmung desselben zu den umfassenden und drückenden militärischen Veranstaltungen zu versichern. In schleunigster Eile wurden neue Mannschaften auf die Beine gebracht und die zunächst bedrohten Städte mit Besatzung versehen; ebenso was irgendwo von Truppen entbehrlich war nach den bedrohten Punkten geschickt. Der erste zur Stelle war der Statthalter von Moesien Aulus Caecina Severus und mit ihm der thrakische König Rhoemetalkes; bald folgten andere Truppen aus den überseeischen Provinzen nach. Vor allen Dingen aber mußte Tiberius, statt in Böhmen einzudringen, zurückkehren nach Illyricum. Hätten die Insurgenten abgewartet, bis die Römer mit Maroboduus im Kampfe lagen oder dieser mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht, so konnte die Lage für die Römer eine sehr kritische werden. Aber jene schlugen zu früh los, und dieser, getreu seinem System der Neutralität, liefs sich dazu herbei eben jetzt auf der Basis des Statusquo mit den Römern Frieden zu schliesen. So mußte Tiberius zwar die Rheinlegionen zurücksenden, da Germanien unmöglich von Truppen entblöfst werden konnte, aber sein illyrisches Heer konnte er mit den aus Moesien, Italien und Syrien anlangenden Truppen vereinigen und gegen die Insurgenten verwenden. In der That war der Schrecken gröfser als die Gefahr. Die Dalmater brachen zwar zu wiederholten Malen in Makedonien ein und plünderten die Küste bis nach Apollonia hinab; aber zu dem Einfall in Italien kam es nicht, und bald war der Brand auf seinen ursprünglichen Heerd beschränkt.

Dennoch war die Kriegsarbeit nicht leicht: auch hier wie überall war die abermalige Niederwerfung der Unterworfenen mühsamer als die Unterwerfung selbst. Niemals ist in augustischer Zeit eine gleiche Truppenmasse unter demselben Commando vereinigt gewesen; schon im ersten Kriegsjahre bestand das Heer des Tiberius aus zehn Legionen nebst den entsprechenden Hülfsmannschaften, dazu zahlreichen freiwillig wieder eingetretenen Veteranen und anderen Freiwilligen, zusammen etwa 120 000 Mann; späterhin

hatte er funfzehn Legionen unter seinen Fahnen vereinigt¹⁾. Im ersten Feldzug (J. 6) wurde mit sehr abwechselndem Glück gestritten; es gelang wohl die großen Ortschaften, wie Siscia und Sirmium, gegen die Insurgenten zu schützen, aber der Dalmatiner Bato focht ebenso hartnäckig und zum Theil glücklich gegen den Statthalter von Pannonien Marcus Valerius Messalla, des Redners Sohn, wie sein pannonischer Namensgenosse gegen den von Moesien Aulus Caecina. Vor allem der kleine Krieg machte den römischen Truppen viel zu schaffen. Auch das folgende Jahr (7), in welchem neben Tiberius sein Neffe, der junge Germanicus auf den Kriegsschauplatz trat, brachte kein Ende der ewigen Kämpfe. Erst im dritten Feldzug (J. 8) gelang es zunächst die Pannonier zu unterwerfen, hauptsächlich, wie es scheint, dadurch, daß ihr Führer Bato, von den Römern gewonnen, seine Truppen bewog am Fluß Bathinus sammt und sonders die Waffen zu strecken und den Collegen im Oberbefehl Pinnes den Römern auslieferte, wofür er von diesen als Fürst der Breuker anerkannt ward. Zwar traf den Verräther bald die Strafe: sein dalmatinischer Namensgenosse fing ihn und ließ ihn hinrichten, und noch einmal flackerte bei den Breukern der Aufstand auf; aber er ward rasch wieder erstickt und der Dalmater beschränkt auf die Vertheidigung der eigenen Heimat. Hier hatte Germanicus und andere Corpsführer in diesem wie noch im folgenden Jahr (9) in den einzelnen Gauen heftige Kämpfe zu bestehen; in dem letzteren wurden die Pirusten (an der epirotischen Grenze) und der Gau, dem der Führer selbst angehörte, die Daesitaten bezwungen, ein tapfer vertheidigtes Castell nach dem andern gebrochen. Noch einmal im Laufe des Sommers erschien Tiberius

¹⁾ Nimmt man an, daß von den zwölf Legionen, die gegen Marobdus im Marsch waren (Tacitus ann. 2, 46) so viele, als wir bald nachher in Germanien finden, also fünf auf dieses Heer kommen, so zählte das illyrische Heer des Tiberius sieben, und die Zahl von zehn (Velleius 2, 113) kann füglich bezogen werden auf den Zuzug aus Moesien und Italien, die fünfzehn auf den Zuzug aus Aegypten oder Syrien und auf die weiteren Aushebungen in Italien, von wo die neu ausgehobenen Legionen zwar nach Germanien, aber die dadurch abgelösten zu Tiberius Heer kamen. Ungenau spricht Velleius 2, 112 gleich im Beginn des Krieges von fünf durch A. Caecina und Plautius Silvanus *ex transmarinis provinciis* herangeführten Legionen; einmal konnten die überseeischen Truppen nicht sofort zur Stelle sein und zweitens sind die Legionen des Caecina natürlich die moesischen. Vgl. meinen Commentar zum mon. Ancyr. ed. 2 p. 71.

selbst wieder im Felde und setzte die gesammten Streitkräfte gegen die Reste der Insurrection in Bewegung. Auch Bato, in dem festen Andetrium (Much, oberhalb Salonae), seiner letzten Zufluchtstätt, von dem römischen Heere eingeschlossen, gab die Sache verloren. Er verlief die Stadt, da er nicht vermochte der Verzweifelten zur Unterwerfung zu bestimmen, und unterwarf sich dem Sieger, bei dem er ehrenvolle Behandlung fand; er ist als politischer Gefangener internirt in Ravenna gestorben. Ohne den Führer setzte die Mannschaft den vergeblichen Kampf noch eine Zeit lang fort, bis die Römer das Castell mit stürmender Hand einnahmen — wahrscheinlich diesen Tag, den 3. August, verzeichnen die römischen Kalender als den Jahrestag des von Tiberius in Illyricum erfochtenen Sieges.

Dakerkrieg
des Lentulus.

Auch die Daker jenseit der Donau traf die Vergeltung. Wahrscheinlich in dieser Zeit, nachdem der illyrische Krieg sich zu Gunsten Roms entschieden hatte, führte Gnaeus Lentulus ein starkes römisches Heer über die Donau, gelangte bis an den Marisus (Marosch) und schlug sie nachdrücklich in ihrem eigenen Lande, das damals zuerst eine römische Armee betrat. Funzigtausend gefangene Daker wurden in Thrakien ansässig gemacht.

Die Späteren haben den 'batonischen Krieg' der J. 6—9 den schwersten genannt, den Rom seit dem hannibalischen gegen einen auswärtigen Feind zu bestehen gehabt hat. Dem illyrischen Land hat er arge Wunden geschlagen; in Italien war die Siegesfreude grenzenlos, als der junge Germanicus die Botschaft des entscheidenden Erfolges nach der Hauptstadt überbrachte. Lange hat der Jubel nicht gewährt; fast gleichzeitig mit der Kunde von diesem Erfolg kam die Nachricht von einer Niederlage nach Rom, wie sie Augustus in seiner funfzigjährigen Regierung nur einmal erlebt hat und die in ihren Folgen noch viel bedeutsamer war als in sich selbst.

Germanischer
Aufstand.

Die Zustände in der Provinz Germanien sind früher dargelegt worden. Der Gegenschlag, der auf jede Fremdherrschaft mit der Unvermeidlichkeit eines Naturereignisses folgt und der so eben in dem illyrischen Lande eingetreten war, bereitete auch dort in den mittelhheinischen Gauen sich vor. Die Reste der unmittelbar am Rhein sitzenden Stämme waren freilich völlig entmuthigt, aber die weiter zurück wohnenden, vornehmlich die Cherüsker, Chatten, Bructerer, Marsrer kaum minder geschädigt und keineswegs ohnmächtig. Wie immer in solchen Lagen bildete sich in jedem Gau eine Partei der fügsamen

Römerfreunde und eine nationale die Wiedererhebung im Verborgenen vorbereitende. Die Seele von dieser war ein junger sechsundzwanzigjähriger Mann aus dem Fürstengeschlecht der Cherusker, Arminius des Sigimer Sohn; er und sein Bruder Flavus waren vom Kaiser Augustus mit dem römischen Bürgerrecht und mit Ritterrang beschenkt worden¹⁾ und beide hatten als Offiziere in den letzten römischen Feldzügen unter Tiberius mit Auszeichnung gefochten; der Bruder diente noch im römischen Heer und hatte sich in Italien eine Heimstatt begründet. Begreiflicher Weise galt auch Arminius den Römern als ein Mann besonderen Vertrauens; die Anschuldigungen, die sein besser unterrichteter Landsmann Segestes gegen ihn vorbrachte, vermochten dies Zutrauen bei der wohlbekannten zwischen beiden bestehenden Verfeindung nicht zu erschüttern. Von den weiteren Vorbereitungen haben wir keine Kunde; daß der Adel und vor allem die adliche Jugend auf der Seite der Patrioten stand, versteht sich von selbst und findet darin deutlichen Ausdruck, daß Segestes eigene Tochter Thusnelda wider das Verbot ihres Vaters sich dem Arminius vermählte, auch ihr Bruder Segimundus und Segestes Bruder Segimer sowie sein Neffe Sessithacus bei der Insurrection eine hervorragende Rolle spielten. Weiten Umfang hat sie nicht gehabt, bei weitem nicht den der illyrischen Erhebung; kaum darf sie streng genommen eine germanische genannt werden. Die Bataver, die Friesen, die Chauker an der Küste waren nicht daran betheiligt, ebenso wenig was von suebischen Stämmen unter römischer Herrschaft stand, noch weniger König Marobod; es erhoben sich in der That nur diejenigen Germanen, die einige Jahre zuvor sich gegen Rom conföderirt hatten und gegen die Drusus Offensive zunächst gerichtet gewesen war. Der illyrische Aufstand hat die Gährung in Germanien ohne Zweifel gefördert, aber von verbindenden Fäden zwischen den beiden gleichartigen und fast gleichzeitigen Insurrectionen fehlt jede Spur; auch würden, hätten sie bestanden, die Germanen schwerlich mit dem Losschlagen gewartet haben, bis der pan-

¹⁾ Das sagt Velleius 2, 118: *adsidius militiae nostrae prioris comes, iure etiam civitatis Romanae eius equestres consequens gradus*; was mit dem *ductor popularium* des Tacitus ann. 2, 10 zusammenfällt. In dieser Zeit müssen dergleichen Offiziere nicht selten vorgekommen sein; so fochten in dem dritten Feldzug des Drusus *inter primores Chumstinctus et Avectius tribuni ex civitate Nerviorum* (Livius ep. 141) und unter Germanicus *Chariovalda dux Batavorum* (Tac. ann. 2, 11).

nonische Aufstand überwältigt war und in Dalmatien eben die letzten Burgen capitulirten. Arminius war der tapfere und verschlagene und vor allen Dingen glückliche Führer in dem Verzweigungskampf um die verlorene nationale Unabhängigkeit; nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Varus.

Es war mehr die Schuld der Römer als das Verdienst der Insurgenten, wenn deren Plan gelang. Insofern hat der illyrische Krieg hier allerdings eingegriffen. Die tüchtigen Führer und allem Anschein nach auch die erprobten Truppen waren vom Rhein an die Donau gezogen worden. Vermindert war das germanische Heer wie es scheint nicht, aber der größte Theil desselben bestand aus neuen während des Krieges gebildeten Legionen. Schlimmer noch war es um die Führerschaft bestellt. Der Statthatter Publius Quinctilius Varus¹⁾ war wohl der Gemahl einer Nichte des Kaisers und ein Mann von übel erworbenem, aber fürstlichem Reichthum und von fürstlicher Hoffart, aber von trägem Körper und stumpfem Geist und ohne jede militärische Begabung und Erfahrung, einer jener vielen hochgestellten Römer, welche in Folge des Festhaltens an der alten Zusammenwerfung der Administrativ- und der Oberoffizierstellungen die Feldherrnschärpe nach dem Muster Ciceros trugen. Er wufste die neuen Unterthanen weder zu schonen noch zu durchschauen; Bedrückung und Erpressung wurden geübt, wie er es von seiner früheren Statthalterschaft über das geduldige Syrien her gewohnt war; das Hauptquartier wimmelte von Advocaten und Clienten, und in dankbarer Demuth nahmen insbesondere die Verschworenen bei ihm Urtheil und Recht, während sich das Netz um den hoffärtigen Prätor dichter und dichter zusammenzog.

Die Lage der Armee war die damals normale. Es standen mindestens fünf Legionen in der Provinz, von denen zwei ihr Winterlager in Mogontiacum, drei in Vetera oder auch in Aliso hatten. Das Sommerlager hatten die letzteren im J. 9 an der Weser genommen. Die natürliche Verbindungsstraße von der oberen Lippe zur Weser führt über

¹⁾ Das Bildniß des Varus zeigt eine Kupfermünze der africanischen Stadt Achulla, geschlagen unter seinem Proconsulat von Africa im J. 747/8 d. St., vor Chr. 7/6 (L. Müller *num. de l'ancienno Afrique* 2 p. 44, vgl. p. 52). Die Basis, welche einst die ihm von der Stadt Pergamon gesetzte Bildsäule trug, haben die Ausgrabungen daselbst wieder ans Licht gebracht, die Unterschrift lautet: ὁ δῆμος [ἐτίμησεν] Πόπλιον Κοινκιλίον Σέξτου υἱόν Οὐάριον πάσης ἀρετῆς ἕνεκα].

den niederen Höhenzug des Osning und des Lippischen Waldes, welcher das Thal der Ems von dem der Weser scheidet, durch die Dörenschlucht in das Thal der Werre, die bei Rehme unweit Minden in die Weser fällt. Hier also ungefähr lagerten damals die Legionen des Varus. Selbstverständlich war dieses Sommerlager mit Aliso, dem Stützpunkt der römischen Stellungen am rechten Rheinufer, durch eine Etappenstraße verbunden. Die gute Jahreszeit ging zu Ende und man schickte sich zum Rückmarsch an. Da kam die Meldung, daß ein benachbarter Gau im Aufstand sei, und Varus entschloß sich, statt auf jener Etappenstraße das Heer zurückzuführen, einen Umweg zu nehmen und unterwegs die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzubringen¹⁾. So brach man auf; das Heer bestand nach zahlreichen Detachirungen aus drei Legionen und neun Abtheilungen der Truppen zweiter Klasse, zusammen etwa 20 000 Mann²⁾. Als nun die Armee sich von ihrer Communicationslinie hinreichend entfernt hatte und tief genug in das unwegsame Land eingedrungen war, standen in den benachbarten Gauen die Conföderirten auf, machten die bei ihnen stationirten kleinen Truppen-

¹⁾ Der dionische Bericht, der einzige, der diese Katastrophe in einigem Zusammenhang überliefert, erklärt den Verlauf derselben in genügender Weise, wenn man nur, was Dio allerdings nicht hervorhebt, das allgemeine Verhältniß des Sommer- und des Winterlagers hiazunimmt und die von Ranke (Weltgeschichte 3, 2, 275) mit Recht gestellte Frage, wie gegen eine locale Insurrection das ganze Heer hat marschiren können, damit beantwortet. Der Bericht des Florus beruht keineswegs auf ursprünglich anderen Quellen, wie derselbe Gelehrte annimmt, sondern lediglich auf dem dramatischen Zusammenrücken der Motive, wie es allen Historikern dieses Schlages eigen ist. Die friedliche Rechtspflege des Varus und die Erstürmung des Lagers kennt die bessere Ueberlieferung beide auch und in ihrem ursächlichen Zusammenhang; die lächerliche Schilderung, daß, während Varus auf dem Gerichtsstuhl sitzt und der Herold die Parteien vorladet, die Germanen zu allen Thoren in das Lager einbrechen, ist nicht Ueberlieferung, sondern aus dieser gefertigtes Tableau. Daß dieses außer mit der gesunden Vernunft auch mit Tacitus Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch steht, leuchtet ein.

²⁾ Die normale Stärke der drei Alen und der sechs Cohorten ist insofern nicht genau zu berechnen, als darunter einzelne Doppelabtheilungen (*miliariae*) gewesen sein können; aber viel über 20 000 Mann kann das Heer nicht gezählt haben. Andererseits liegt keine Ursache vor eine wesentliche Differenz der effectiven Stärke von der normalen anzunehmen. Die zahlreichen Detachirungen, deren Erwähnung geschieht (Dio 56, 19), finden ihren Ausdruck in der verhältnißmäßig geringen Zahl der Auxilien, die immer dafür vorzugsweise verwendet wurden.

abtheilungen nieder und brachen von allen Seiten aus den Schluchten und Wäldern gegen das marschirende Heer des Statthalters vor. Arminius und die namhaftesten Führer der Patrioten waren bis zum letzten Augenblick im römischen Hauptquartier geblieben, um Varus sicher zu machen; noch am Abend vor dem Tage, an dem die Insurrection losbrach, hatten sie im Feldherrnzelt bei Varus gespeist und Segestes, indem er den bevorstehenden Ausbruch des Aufstandes ankündigte, den Feldherrn beschworen, ihn selbst so wie die Angeschuldigten sofort verhaften zu lassen und die Rechtfertigung seiner Anklage von den Thatsachen zu erwarten. Varus Vertrauen war nicht zu erschüttern. Von der Tafel weg ritt Arminius zu den Insurgenten und stand den anderen Tag vor den Wällen des römischen Lagers. Die militärische Situation war weder besser noch schlimmer als die der Armee des Drusus vor der Schlacht bei Arbalo und als sie unter ähnlichen Verhältnissen oftmals für römische Armeen eingetreten ist; die Communicationen waren für den Augenblick verloren, die mit schwerem Trofs beschwerte Armee in dem pfadlosen Lande und in schlimmer, regnerischer Herbstzeit durch mehrere Tagemärsche von Aliso getrennt, die Angreifer der Zahl nach ohne Zweifel den Römern weit überlegen. In solchen Lagen entscheidet die Tüchtigkeit der Truppe; und wenn die Entscheidung hier einmal zu Ungunsten der Römer fiel, so wird die Unerfahrenheit der jungen Soldaten und vor allen Dingen die Kopf- und Muthlosigkeit des Feldherrn dabei wohl das Meiste gethan haben. Nach erfolgtem Angriff setzte das römische Heer seinen Marsch, jetzt ohne Zweifel in der Richtung auf Aliso, noch drei Tage fort, unter stetig steigender Bedrängnifs und steigender Demoralisation. Auch die höheren Offiziere thaten theilweise ihre Schuldigkeit nicht; einer von ihnen ritt mit der gesammten Reiterei vom Schlachtfeld weg und liefs das Fufsvolk allein den Kampf bestehen. Der erste, der völlig verzagte, war der Feldherr selbst; verwundet im Kampfe gab er sich den Tod, ehe die letzte Entscheidung gefallen war, so früh, dafs die Seinen noch den Versuch machten die Leiche zu verbrennen und der Verunehrung durch den Feind zu entziehen. Seinem Beispiel folgte eine Anzahl der Oberoffiziere. Als dann alles verloren war, capitulirte der übrig gebliebene Führer und gab auch das aus der Hand, was diesen letzten noch blieb, den ehrlichen Soldatentod. So ging in einem der Thäler der das Münsterland begrenzenden Höhenzüge, im Herbst des

J. 9 n. Chr. das germanische Heer zu Grunde¹⁾. Die Adler fielen alle drei in Feindeshand. Keine Abtheilung schlug sich durch, auch jene Reiter nicht, die ihre Kameraden im Stich gelassen hatten; nur wenige Vereinzelte und Versprengte vermochten sich zu retten. Die Gefangenen, vor allem die Offiziere und die Advokaten, wurden an's Kreuz geschlagen oder lebendig begraben oder bluteten unter dem Opfermesser der germanischen Priester. Die abgeschnittenen Köpfe

¹⁾ Da Germanicus, von der Ems kommend, das Gebiet zwischen Ems und Lippe, das heißt das Münsterland, verheert und nicht weit davon der *Teutoburgiensis saltus* liegt, wo Varus Heer zu Grunde ging (Tacitus *ana.* 1, 61), so liegt es am nächsten diese Bezeichnung, welche auf das flache Münsterland nicht paßt, von dem das Münsterland nordöstlich begrenzenden Höhenzug, dem Osning zu verstehen; aber auch an das etwas weiter nördlich parallel mit dem Osning von Minden zur Huutequelle streichende Wiehengebirge kann gedacht werden. Den Punkt an der Weser, an dem das Sommerlager stand, kennen wir nicht; indess ist nach der Lage von Aliso bei Paderborn und nach den zwischen diesem und der Weser bestehenden Verbindungen wahrscheinlich dasselbe etwa bei Minden gewesen. Die Richtung des Rückmarsches kann jede andere, nur nicht die nächste nach Aliso gewesen sein, und die Katastrophe erfolgte also nicht auf der militärischen Verbindungslinie zwischen Minden und Paderborn selbst, sondern in größerer oder geringerer Entfernung von dieser. Varus mag von Minden etwa in der Richtung auf Osnabrück marschirt sein, dann nach dem Angriff von dort aus nach Paderborn zu gelangen versucht und auf diesem Marsch in einem jener beiden Höhenzüge sein Ende gefunden haben. Seit Jahrhunderten ist in der Gegend von Venne an der Huutequelle eine auffallend große Anzahl von römischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden worden, wie sie in augustischer Zeit umliefen, während spätere Münzen daselbst so gut wie gar nicht vorkommen (vgl. die Nachweisungen bei Paul Höfer der Feldzug des Germanicus im Jahre 16. Gotha 1884. S. 82fg.). Einem Münzschatz können diese Funde nicht angehören wegen des zerstreuten Vorkommens und der Verschiedenheit der Metalle; einer Handelsstätte auch nicht wegen der zeitlichen Geschlossenheit; sie sehen ganz aus wie der Nachlaß einer großen aufgeriebenen Armee, und die vorliegenden Berichte über die Varusschlacht lassen sich mit dieser Localität vereinigen. — Ueber das Jahr der Katastrophe hätte nie gestritten werden sollen; die Verschiebung in das Jahr 10 ist ein bloßes Versehen. Die Jahreszeit wird einigermaßen dadurch bestimmt, daß zwischen der Anordnung der illyrischen Siegesfeier und dem Eintreffen der Unglücksbotschaft in Rom nur fünf Tage liegen und jene wahrscheinlich den Sieg vom 3. August zur Voraussetzung hat, wenn sie auch nicht unmittelbar auf diesen gefolgt ist. Danach wird die Niederlage etwa im September oder October stattgefunden haben, was auch dazu stimmt, daß der letzte Marsch des Varus offenbar der Rückmarsch aus dem Sommer- in das Winterlager gewesen ist.

wurden als Siegeszeichen an die Bäume der heiligen Haine genagelt. Weit und breit stand das Land auf gegen die Fremdherrschaft; man hoffte auf den Anchluss Marobods; die römischen Posten und Strafsen fielen auf dem ganzen rechten Rheinufer ohne weiteres in die Gewalt der Sieger. Nur in Aliso leistete der tapfere Commandant Lucius Caedicius, kein Offizier, aber ein altgedienter Soldat, entschlossenen Widerstand und seine Schützen wußten den Germanen, die Fernwaffen nicht besaßen, das Lagern vor den Wällen so zu vertheidigen, daß sie die Belagerung in eine Blockade umwandelten. Als die letzten Vorräthe der Belagerten erschöpft waren und immer noch kein Entsatz kam, brach Caedicius in einer finsternen Nacht auf und dieser Rest des Heeres erreichte in der That, wenn auch beschwert mit zahlreichen Frauen und Kindern und durch die Angriffe der Germanen starke Verluste erleidend, schließlichs das Lager von Vetera. Dorthin waren auch die beiden in Mainz stehenden Legionen unter Lucius Nonius Asprenas auf die Nachricht von der Katastrophe gegangen. Die entschlossene Vertheidigung von Aliso und Asprenas rasches Eingreifen verhinderten die Germanen ihren Sieg auf dem linken Rheinufer zu verfolgen, vielleicht die Gallier sich gegen Rom zu erheben.

Tiberius
wieder am
Rhein.

Die Niederlage war insofern bald wieder ausgeglichen, als die Rheinarmee sofort nicht bloß ergänzt, sondern ansehnlich verstärkt ward. Tiberius übernahm abermals das Commando derselben und wenn aus dem auf die Varusschlacht folgenden Jahr (10) die Kriegsgeschichte Gefechte nicht zu verzeichnen hatte, so ist wahrscheinlich damals die Besetzung der Rheingrenze mit acht Legionen und wohl gleichzeitig die Theilung dieses Commandos in das der oberen Armee mit dem Hauptquartier Mainz und das der unteren mit dem Hauptquartier Vetera, überhaupt also diejenige Einrichtung daselbst getroffen worden, die dann durch Jahrhunderte maßgebend geblieben ist. Man mußte erwarten, daß auf diese Vermehrung der Rheinarmee die energische Wiederaufnahme der Operationen auf dem rechten Rheinufer gefolgt wäre. Der römisch-germanische Kampf war nicht ein Kampf zwischen zwei in politischem Gleichgewicht stehenden Mächten, in welchem die Niederlage dereinen einen ungünstigen Friedensschluss rechtfertigen kann; es war der Kampf eines civilisirten und organisirten Großstaates gegen eine tapfere, aber politisch und militärisch barbarische Nation, in welchem das schließliche Ergebniss von vorn herein feststeht und ein vereinzelter Misserfolg in dem

vorgezeichneten Plan so wenig etwas ändern darf, wie das Schiff darum seine Fahrt aufgibt, weil ein Windstofs es aus der Bahn wirft. Aber es kam anders. Wohl ging Tiberius im folgenden Jahr (11) über den Rhein; aber diese Expedition glich den früheren nicht. Er blieb den Sommer drüben und feierte dort des Kaisers Geburtstag, aber die Armee hielt sich in der unmittelbaren Nähe des Rheins und von Zügen an die Weser und an die Elbe war keine Rede — es sollte offenbar den Germanen nur gezeigt werden, daß die Römer den Weg in ihr Land noch zu finden wußten, vielleicht auch diejenigen Einrichtungen am rechten Rheinufer getroffen werden, welche die veränderte Politik erforderte.

Das große beide Heere umfassende Commando blieb und es blieb also auch im kaiserlichen Hause. Germanicus hatte es schon im J. 11 neben Tiberius geführt; im folgenden (12), wo ihn die Verwaltung des Consulats in Rom festhielt, commandirte Tiberius allein am Rhein; mit dem Anfang des J. 13 übernahm Germanicus den alleinigen Oberbefehl. Man betrachtete sich als im Kriegsstand gegen die Germanen; aber es waren thatenlose Jahre¹⁾. Ungern ertrug der feurige und ehrgeizige Erbprinz den ihm auferlegten Zwang und man begreift es von dem Offizier, daß er die drei Adler in Feindeshand nicht vergaß, von dem leiblichen Sohn des Drusus, daß er dessen zerstörten Bau wieder aufzurichten wünschte. Bald bot sich ihm dazu die Gelegenheit oder er nahm sie. Am 19. August des J. 14 starb Kaiser Augustus. Der erste Thronwechsel in der neuen Monarchie verlief nicht ohne Krise und Germanicus hatte Gelegenheit durch Thaten seinem Vater zu beweisen, daß er gesonnen war ihm die Treue zu wahren. Darin aber fand er zugleich die

Germanicus
am Rhein.

¹⁾ Den fortdauernden Kriegsstand bezeugen Tacitus ann. 1, 9 und Dio 56, 26; aber berichtet wird gar nichts aus den nominellen Feldzügen der Sommer 12, 13 und 14 und die Expedition vom Herbst des J. 14 erscheint als die erste von Germanicus unternommene. Allerdings ist Germanicus wahrscheinlich noch bei Augustus Lebzeiten als Imperator ausgerufen worden (mon. Ancy. p. 17); aber es steht nichts im Wege dies auf den Feldzug des J. 11 zu beziehen, in dem Germanicus mit proconsularischer Gewalt neben Tiberius commandirte (Dio 56, 25). Im J. 12 war er in Rom zur Verwaltung des Consulats, welche er das ganze Jahr hindurch behielt und mit welcher es damals noch ernsthaft genommen wurde; dies erklärt, weshalb Tiberius, wie dies jetzt erwiesen ist (Hermann Schulz, *quaest. Ovidianae*. Greifswald 1883, S. 15f.), noch im J. 12 nach Germanien ging und sein Rheincommando erst im Anfang des J. 13 mit der pannonischen Siegesfeier niederlegte.

Rechtfertigung die lange gewünschte Invasion Germaniens auch ungeheissen wieder aufzunehmen; er erklärte die nicht unbedenkliche durch den Thronwechsel bei den Legionen hervorgerufene Gährung durch diesen frischen Kriegszug ersticken zu müssen. Ob dies ein Grund oder ein Vorwand war, wissen wir nicht und wufste vielleicht er selber nicht. Dem Commandanten der Rheinarmee konnte das Ueberschreiten der Grenze überall nicht gewehrt werden und es hing immer bis zu einem gewissen Grade von ihm ab, wie weit gegen die Germanen vorgegangen werden sollte. Vielleicht auch glaubte er im Sinne des neuen Herrschers zu handeln, der ja wenigstens ebenso viel Anspruch wie sein Bruder auf den Namen des Besiegers von Germanien hatte und dessen angekündigtes Erscheinen im Rheinlager wohl so aufgefaßt werden konnte, als komme er um die auf Augustus Geheiß abgebrochene Eroberung Germaniens wieder aufzunehmen. Wie dem auch sei, die Offensive jenseit des Rheins begann aufs Neue. Noch im Herbst des J. 14 führte Germanicus selbst Detachements aller Legionen bei Vetera über den Rhein und drang an der Lippe hinauf ziemlich tief in das Binnenland vor, weit und breit das Land verheerend, die Eingeborenen nieder-machend, die Tempel — so den hochgeehrten der Tanfana — zerstörend. Die Betroffenen, es waren vornehmlich Bructerer, Tubanten und Usiper, suchten dem Kronprinzen auf der Heimkehr das Schicksal des Varus zu bereiten; aber an der energischen Haltung der Legionen prallte der Angriff ab. Da dieser Vorstofs keinen Tadel fand, vielmehr dem Feldherrn dafür Danksagungen und Ehrenbezeugungen decretirt wurden, ging er weiter. Im Frühling des J. 15 versammelte er seine Hauptmacht zunächst am Mittelrhein und ging selbst von Mainz vor gegen die Chatten bis an die oberen Zuflüsse der Weser, während das untere Heer weiter nordwärts die Cherusker und die Marser angriff. Eine gewisse Rechtfertigung für dies Vorgehen lag darin, daß die römisch gesinnten Cherusker, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe des Varus sich den Patrioten hatten anschließen müssen, jetzt wieder mit der viel stärkeren Nationalpartei in offenem Kampfe lagen und die Intervention des Germanicus anriefen. In der That gelang es den von seinen Landsleuten hart bedrängten Römerfreund Segestes zu befreien und dabei dessen Tochter, die Gattin des Arminius in die Gewalt zu bekommen; auch des Segestes Bruder Segimerus, einst neben Arminius der Führer der Patrioten, unterwarf sich; die inneren Zerwürfnisse der Germanen ebneten einmal mehr der Fremd-

Feldzug des
J. 15.

herrschaft die Wege. Noch im selben Jahre unternahm Germanicus den Hauptzug nach dem Emsgebiet; Caecina rückte von Vetera aus an die obere Ems, er selbst ging mit der Flotte von der Rheinmündung aus eben dorthin; die Reiterei zog die Küste entlang durch das Gebiet der treuen Friesen. Wieder vereinigt verwüsteten die Römer das Land der Bructerer und das ganze Gebiet zwischen Ems und Lippe und machten von da aus einen Zug nach der Unglücksstätte, wo sechs Jahre zuvor das Heer des Varus geendigt hatte, um den gefallenen Kameraden das Grabmal zu errichten. Bei dem weiteren Vormarsch wurde die römische Reiterei von Arminius und den erbitterten Patrioten-schaaren in einen Hinterhalt gelockt und wäre aufgerieben worden, wenn nicht die anrückende Infanterie größeres Unheil verhindert hätte. Schwerere Gefahren brachte die Heimkehr von der Ems, welche auf denselben Wegen angetreten ward wie der Hinmarsch. Die Reiterei gelangte unbeschädigt in das Winterlager. Da für das Fußvolk der vier Legionen die Flotte bei der schwierigen Fahrt — es war um die Zeit der Herbstnachtgleiche — nicht genügte, so schiffte Germanicus zwei derselben wieder aus und liefs sie am Strande zurückgehen; aber mit dem Verhältniß von Ebbe und Fluth in dieser Jahreszeit ungenügend bekannt, verloren sie ihr Gepäck und geriethen in Gefahr massenweise zu ertrinken. Der Rückmarsch der vier Legionen des Caecina von der Ems zum Rhein glich genau dem des Varus, ja das schwere sumpfige Land bot wohl noch größere Schwierigkeiten als die Schluchten der Waldgebirge. Die ganze Masse der Eingebornen, an ihrer Spitze die beiden Cheruskerfürsten, Arminius und dessen hochangesehener Oheim Inguiomerus, warf sich auf die abziehenden Truppen, in der sicheren Hoffnung ihnen das gleiche Schicksal zu bereiten, und füllte ringsum die Sümpfe und Wälder. Der alte Feldherr aber, in vierzigjährigem Kriegsdienst erprobt, blieb kaltblütig auch in der äußersten Gefahr und hielt seine verzagenden und hungernden Mannschaften fest in der Hand. Dennoch hätte auch er vielleicht das Unheil nicht abwenden können, wenn nicht nach einem glücklichen Angriff während des Marsches, bei dem die Römer einen großen Theil ihrer Reiterei und fast das ganze Gepäck einbüßten, die siegesgewissen und beutelustigen Deutschen gegen Arminius Rath dem anderen Führer gefolgt wären und statt der weiteren Umstellung des Feindes geradezu den Sturm auf das Lager versucht hätten. Caecina liefs die Germanen bis an die Wälle herankommen, brach aber dann aus allen Thoren und

Pforten mit solcher Gewalt auf die Stürmenden ein, daß sie eine schwere Niederlage erlitten und in Folge dessen der weitere Rückzug ohne wesentliche Hinderung stattfand. Am Rhein hatte man die Armee schon verloren gegeben und war im Begriff gewesen die Brücke bei Vetera abzuwerfen, um wenigstens das Eindringen der Germanen in Gallien zu verhindern; nur die entschlossene Einrede einer Frau, der Gattin des Germanicus, der Tochter Agrippas, hatte den verzagten und schimpflichen Entschluß vereitelt. — Die Wiederaufnahme der Unterwerfung Germaniens begann also nicht gerade mit Glück. Das Gebiet zwischen Rhein und Weser war wohl wieder betreten und durchschritten worden, aber entscheidende Erfolge hatten die Römer nicht aufzuzeigen, und der ungeheure Verlust an Material, namentlich an Pferden, wurde schwer empfunden, so daß, wie in Scipios Zeiten, die Städte Italiens und der westlichen Provinzen bei dem Ersatz des Verlorenen mit patriotischen Beisteuern sich betheiligten.

Feldzug
des J. 16.

Germanicus änderte für den nächsten Feldzug (J. 16) seinen Kriegsplan: er versuchte die Unterwerfung Germaniens auf die Nordsee und die Flotte zu stützen, theils weil die Völkerschaften an der Küste, die Bataver, Friesen, Chauker mehr oder minder zu den Römern hielten, theils um die zeitraubenden und verlustvollen Märsche vom Rhein zur Weser und zur Elbe und wieder zurück abzukürzen. Nachdem er dieses Frühjahr wie das vorige zu raschen Vorstößen am Main und an der Lippe verwendet hatte, schiffte er im Anfang des Sommers auf der inzwischen fertig gestellten gewaltigen Transportflotte von 1000 Segeln sein gesamtes Heer an der Rheinmündung ein und gelangte in der That ohne Verlust bis an die der Ems, wo die Flotte blieb, und weiter, vermuthlich die Ems hinauf bis an die Haasemündung und dann an dieser hinauf in das Werrethal, durch dieses an die Weser. Damit war die Durchführung der bis 80 000 Mann starken Armee durch den Teutoburger Wald, welche namentlich für die Verpflegung mit großen Schwierigkeiten verbunden war, vermieden, in dem Flottenlager für die Zufuhr ein sicherer Rückhalt gegeben, und die Cherusker auf dem rechten Ufer der Weser statt von vorn in der Flanke angegriffen. Auf diesem trat den Römern das Gesamtaufgebot der Germanen entgegen, wiederum geführt von den beiden Häuptern der Patriotenpartei Arminius und Inguiomerus; über welche Streitkräfte dieselben geboten, beweist, daß sie im Cheruskerland zunächst an der Weser selbst, dann

etwas weiter landeinwärts¹⁾, zweimal kurz nach einander gegen das gesammte römische Heer in offener Feldschlacht schlugen und in beiden den Sieg hart bestritten. Allerdings fiel dieser den Römern zu und von den germanischen Patrioten blieb ein beträchtlicher Theil auf den Schlachtfeldern — Gefangene wurden nicht gemacht und von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gefochten; das zweite Tro-paeum des Germanicus sprach von der Niederwerfung aller germanischen Völker zwischen Rhein und Elbe; der Sohn stellte diese seine Campagne neben die glänzenden des Vaters und berichtete nach Rom, dafs er im nächsten Feldzug die Unterwerfung Germaniens vollendet haben werde. Aber Arminius entkam, obwohl verwundet, und blieb auch ferner an der Spitze der Patrioten, und ein unvorhergesehenes Unheil verdarb den Waffenerfolg. Auf der Heimkehr, die von dem größten Theil der Legionen zu Schiff gemacht wurde, gerieth die Transportflotte in die Herbststürme der Nordsee; die Schiffe wurden nach allen Seiten über die Inseln der Nordsee und bis an die brittische Küste hin geschleudert, ein großer Theil ging zu Grunde und die sich retteten, hatten größtentheils Pferde und Gepäck über Bord werfen und froh sein müssen das nackte Leben zu bergen. Der Fahrtverlust kam, wie in den Zeiten der punischen Kriege, einer Niederlage gleich; Germanicus selbst, mit dem Admiralschiff einzeln verschlagen an den öden Strand der Chauker, war in Verzweiflung über diesen Misserfolg drauf und dran seinen Tod in demselben Ocean zu suchen, dessen Beistand er im Beginn dieses Feldzuges so ernstlich und so vergeblich angerufen hatte. Wohl erwies sich späterhin der Menschenverlust nicht ganz so groß, wie es anfänglich geschienen hatte, und einige erfolgreiche Schläge, die der Feldherr nach der Rückkehr an den Rhein den nächstwohnenden Barbaren versetzte, hoben den gesunkenen Muth der Truppen. Aber im Ganzen genommen endigte der Feldzug des J. 16, verglichen mit dem des vorigen, wohl mit glänzenderen Siegen, aber auch mit viel empfindlicherer Einbufse.

¹⁾ Die Annahme Schmidts (Westfäl. Zeitschrift 20 S. 301), dafs die erste Schlacht auf dem idistavisischen Feld etwa bei Bückeburg geschlagen sei, die zweite, wegen der dabei erwähnten Sümpfe, vielleicht am Steinhudersee, bei dem südlich von diesem liegenden Dorf Bergkirchen, wird von der Wahrheit sich nicht weit entfernen und kann wenigstens als Veranschaulichung gelten. Auf ein gesichertes Ergebnifs muß bei diesem wie bei den meisten taciteischen Schlachtberichten verzichtet werden.

Die ver-
änderte
Lage.

Germanicus Abberufung war zugleich die Aufhebung des Obercommandos der rheinischen Armee. Die bloße Theilung des Commandos setzte der bisherigen Kriegführung ein Ziel; daß Germanicus nicht bloß abberufen ward, sondern keinen Nachfolger erhielt, kam hinaus auf die Anordnung der Defensive am Rhein. So ist denn auch der Feldzug des J. 16 der letzte gewesen, den die Römer geführt haben, um Germanien zu unterwerfen und die Reichsgrenze vom Rhein an die Elbe zu verlegen. Daß die Feldzüge des Germanicus dieses Ziel hatten, lehrt ihr Verlauf selbst und das die Elbgränze feiernde Tropaeon. Auch die Wiederherstellung der rechtsrheinischen militärischen Anlagen, der Taunuscastelle sowohl wie der Festung Aliso und der diese mit Vetera verbindenden Linie, gehört nur zum Theil zu derjenigen Besetzung des rechten Rheinufer, wie sie auch mit dem beschränkten Operationsplan nach der Varusschlacht sich vertrug, zum Theil griff sie weit über denselben hinaus. Aber was der Feldherr wollte, wollte der Kaiser nicht oder nicht ganz. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Tiberius die Unternehmungen des Germanicus am Rhein von Haus aus mehr hat geschehen lassen, und gewiß, daß er durch dessen Abberufung im Winter 16/7 denselben ein Ziel hat setzen wollen. Ohne Zweifel ist zugleich ein guter Theil des Erreichten aufgegeben, namentlich aus Aliso die Besatzung zurückgezogen worden. Wie Germanicus von dem im teutoburger Walde errichteten Siegesdenkmal schon das Jahr darauf keinen Stein mehr fand, so sind auch die Ergebnisse seiner Siege wie ein Schlag ins Wasser verschwunden und keiner seiner Nachfolger hat auf diesem Grunde weiter gebaut.

Wenn Augustus das eroberte Germanien nach der Varusschlacht verloren gegeben hatte, wenn Tiberius jetzt, nachdem die Eroberung abermals in Angriff genommen worden war, sie abzubrechen befahl, so ist die Frage wohl berechtigt, welche Motive die beiden bedeutenden Regenten hiebei geleitet haben und was diese wichtigen Vorgänge für die allgemeine Reichspolitik bedeuten.

Die Varusschlacht ist ein Räthsel, nicht militärisch, aber politisch, nicht in ihrem Verlauf, aber in ihren Folgen. Augustus hatte nicht Unrecht, wenn er seine verlorenen Legionen nicht von dem Feind oder dem Schicksal, sondern von dem Feldherrn zurückforderte; es war ein Unglücksfall, wie ungeschickte Corpsführer sie von Zeit zu Zeit für jeden Staat herbeiführen; schwer begreift man, daß die Aufreißung einer Armee

von 20 000 Mann ohne weitere unmittelbare militärische Consequenzen der großen Politik eines einsichtig regierten Weltstaates eine entscheidende Wendung gegeben hat. Und doch haben die beiden Herrscher jene Niederlage mit einer beispiellosen und für die Stellung der Regierung der Armee wie den Nachbarn gegenüber bedenklichen und gefährlichen Geduld ertragen; doch haben sie den Friedensschluss mit Marobod, der ohne Zweifel eigentlich nur eine Waffenruhe sein sollte, zu einem definitiven werden lassen und nicht weiter versucht das obere Elbthal in die Hand zu bekommen. Es muß Tiberius nicht leicht angekommen sein den großen mit dem Bruder gemeinschaftlich begonnenen, dann nach dessen Tode von ihm fast vollendeten Bau zusammenstürzen zu sehen; der gewaltige Eifer, womit er, so wie er in das Regiment wieder eingetreten war, den vor zehn Jahren begonnenen germanischen Krieg aufgenommen hatte, läßt ermessen, was diese Entsagung ihm gekostet haben muß. Wenn dennoch nicht bloß Augustus bei derselben beharrte, sondern auch nach dessen Tode er selbst, so ist dafür ein anderer Grund nicht zu finden, als daß sie die durch zwanzig Jahre hindurch verfolgten Pläne zur Veränderung der Nordgrenze als unausführbar erkannten und die Unterwerfung und Behauptung des Gebietes zwischen dem Rhein und der Elbe ihnen die Kräfte des Reiches zu übersteigen schien.

Wenn die bisherige Reichsgrenze von der mittleren Donau bis an deren Quelle und den oberen Rhein und dann rheinabwärts lief, so wurde sie allerdings durch die Verlegung an die in ihrem Quellgebiet der mittleren Donau sich nähernde Elbe und an deren ganzen Lauf wesentlich verkürzt und verbessert; wobei wahrscheinlich außer dem evidenten militärischen Gewinn auch noch das politische Moment in Betracht kam, daß die möglichst weite Entfernung der großen Commandos von Rom und Italien eine der leitenden Maximen der augustischen Politik war und ein Elbheer in der weiteren Entwicklung Roms schwerlich dieselbe Rolle gespielt haben würde, wie sie die Rheinheere nur zu bald übernahmen. Die Vorbedingungen dazu, die Niederwerfung der germanischen Patriotenpartei und des Suebenkönigs in Böhmen, waren keine leichten Aufgaben; indefs man hatte dem Gelingen derselben schon einmal ganz nahe gestanden und bei richtiger Führung konnten diese Erfolge nicht verfehlt werden. Aber eine andere Frage war es, ob nach der Einrichtung der Elbgrenze die Truppen aus dem zwischenliegenden Gebiet weggezogen werden konnten; diese Frage hatte

der dalmatisch-pannonische Krieg in sehr ernster Weise der römischen Regierung gestellt. Wenn schon das bevorstehende Einrücken der römischen Donauarmee in Böhmen einen mit Anstrengung aller militärischen Hülfsmittel erst nach vierjährigem Kampf niedergeworfenen Volksaufstand in Illyricum hervorgerufen hatte, so durfte weder zur Zeit noch auf lange Jahre hinaus dies weite Gebiet sich selbst überlassen werden. Aehnlich stand es ohne Zweifel am Rhein. Das römische Publicum pflegte wohl sich zu rühmen, dafs der Staat ganz Gallien in Unterwürfigkeit halte durch die 1200 Mann starke Besatzung von Lyon; aber die Regierung konnte nicht vergessen, dafs die beiden grofsen Armeen am Rhein nicht blofs die Germanen abwehrten, sondern auch für die keineswegs durch Fügsamkeit sich auszeichnenden gallischen Gaue gar sehr in Betracht kamen. An der Weser oder gar an der Elbe aufgestellt, hätten sie diesen Dienst nicht in gleichem Mafse geleistet; und sowohl den Rhein wie die Elbe besetzt zu halten vermochte man nicht. So mochte Augustus wohl zu dem Schluß kommen, dafs mit dem damaligen, allerdings seit Kurzem erheblich verstärkten, aber immer noch tief unter dem Mafse des wirklich Erforderlichen stehenden Heerbestand jene grofse Grenzregulirung nicht auszuführen sei; die Frage ward damit aus einer militärischen zu einer Frage der inneren Politik und insonderheit zu einer Finanzfrage. Die Kosten der Armee noch weiter zu steigern hat weder Augustus noch Tiberius sich getraut. Man kann dies tadeln. Der lähmende Doppelschlag der illyrischen und der germanischen Insurrection mit ihren schweren Katastrophen, das hohe Alter und die erlahmende Kraft des Herrschers, die zunehmende Abneigung des Tiberius gegen frisches Handeln und grofse Initiative und vor allem gegen jede Abweichung von der Politik des Augustus, haben dabei ohne Zweifel bestimmend mit, und vielleicht zum Nachtheil des Staates gewirkt. Man fühlt es in dem nicht zu billigenden, aber wohl erklärlichen Auftreten des Germanicus, wie das Militär und die Jugend das Aufgeben der neuen Provinz Germanien empfanden. Man erkennt in dem dürftigen Versuch mit Hülfe der paar linksrheinischen deutschen Gaue wenigstens dem Namen nach das verlorene Germanien festzuhalten, in den zweideutigen und unsicheren Worten, mit denen Augustus selbst in seinem Rechenschaftsbericht Germanien als römisch in Anspruch nimmt oder auch nicht, wie verlegen die Regierung in dieser Sache der öffentlichen Meinung gegenüber stand. Der Griff nach der Elbgrenze war ein gewaltiger, vielleicht über-

kühner gewesen; vielleicht von Augustus, dessen Flug im Allgemeinen so hoch nicht ging, erst nach jahrelangem Zaudern und wohl nicht ohne den bestimmenden Einfluß des ihm vor allen nahe stehenden jüngeren Stiefsohns unternommen. Aber einen allzu kühnen Schritt zurückzuthun ist in der Regel nicht eine Verbesserung des Fehlers, sondern ein zweiter. Die Monarchie brauchte die unbefleckte kriegerische Ehre und den unbedingten kriegerischen Erfolg in ganz anderer Weise als das ehemalige Bürgermeisterregiment; das Fehlen der seit der Varusschlacht niemals ausgefüllten Nummern 17, 18 und 19 in der Reihe der Regimenter passte wenig zu dem militärischen Prestige und den Frieden mit Marobod auf Grund des Statusquo konnte die loyalste Rhetorik nicht in einen Erfolg umreden. Anzunehmen, daß Germanicus einem eigentlichen Befehl seiner Regierung zuwider jene weit aussehenden Unternehmungen begonnen hat, verbietet seine ganze politische Stellung; aber den Vorwurf, daß er seine doppelte Stellung als Höchstcommandirender der ersten Armee des Reiches und als künftiger Thronfolger dazu benutzt hat, um seine politisch-militärischen Pläne auf eigene Faust durchzuführen, wird man ihm so wenig ersparen können wie dem Kaiser den nicht minder schweren zurückgeschaut zu sein vielleicht vor dem Fassen, vielleicht auch nur vor dem klaren Aussprechen und dem scharfen Durchführen der eigenen Entschlüsse. Wenn Tiberius die Wiederaufnahme der Offensive wenigstens geschehen liefs, so muß er empfunden haben, wie viel für eine kräftigere Politik sprach; wie es überbedächtige Leute wohl thun, mag er wohl so zu sagen dem Schicksal die Entscheidung überlassen haben, bis dann der wiederholte und schwere Misserfolg des Kronprinzen die Politik der Verzagtheit abermals rechtfertigte. Leicht war es für die Regierung nicht einer Armee Halt zu gebieten, die von den verlorenen drei Adlern zwei zurückgebracht hatte; aber es geschah. Was immer die sachlichen und die persönlichen Motive gewesen sein mögen, wir stehen hier an einem Wendepunkt der Völkergeschicke. Auch die Geschichte hat ihre Fluth und ihre Ebbe; hier tritt nach der Hochfluth des römischen Weltregiments die Ebbe ein. Nordwärts von Italien hatte wenige Jahre hindurch die römische Herrschaft bis an die Elbe gereicht; seit der Varusschlacht sind ihre Grenzen der Rhein und die Donau. Ein Märchen, aber ein altes, berichtet, daß dem ersten Eroberer Germaniens, dem Drusus auf seinem letzten Feldzug an der Elbe eine gewaltige Frauengestalt germanischer Art erschienen sei und ihm in seiner Sprache das

Wort zugerufen habe „zurück!“ Es ist nicht gesprochen worden, aber es hat sich erfüllt.

Germanen
gegen
Germanen.

Indess die Niederlage der augustischen Politik, wie der Friede mit Maroboduus und die Hinnahme der Teutoburger Katastrophe wohl bezeichnet werden darf, war kaum ein Sieg der Germanen. Nach der Varusschlacht muß wohl durch die Gemüther der Besten die Hoffnung gegangen sein, dass der Nation aus dem herrlichen Sieg der Cherusker und ihrer Verbündeten und aus dem Zurückweichen des Feindes im Westen wie im Süden eine gewisse Einigung erwachsen werde. Den sonst sich fremd gegenüberstehenden Sachsen und Sueben mag vielleicht eben in diesen Krisen das Gefühl der Einheit aufgegangen sein. Dafs die Sachsen vom Schlachtfelde weg den Kopf des Varus an den Suebenkönig schickten, kann nichts sein als der wilde Ausdruck des Gedankens, dass für alle Germanen die Stunde gekommen sei in gemeinschaftlichem Ansturm sich auf das römische Reich zu stürzen und des Landes Grenze und des Landes Freiheit so zu sichern, wie sie allein gesichert werden können, durch Niederschlagen des Erbfeindes in seinem eigenen Heim. Aber der gebildete Mann und staatskluge König nahm die Gabe der Insurgenten nur an, um den Kopf dem Kaiser Augustus zur Beisetzung zu senden; er that nichts für, aber auch nichts gegen die Römer und beharrte unerschütterlich in seiner Neutralität. Unmittelbar nach dem Tode des Augustus hatte man in Rom den Einbruch der Marcomanen in Raetien gefürchtet, aber, wie es scheint, ohne Ursache, und als dann Germanicus die Offensive gegen die Germanen vom Rhein aus wieder aufnahm, hatte der mächtige Marcomanenkönig unthätig zugeesehen. Diese Politik der Feinheit oder der Feigheit in der wild bewegten von patriotischen Erfolgen und Hoffnungen trunkenen germanischen Welt grub sich ihr eigenes Grab. Die entfernteren nur lose mit dem Reich verknüpften Suebenstämme, die Semnonen Langobarden und Gothonen, sagten dem König ab und machten gemeinschaftliche Sache mit den sächsischen Patrioten; es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die ansehnlichen Streitkräfte, über welche Arminius und Inguiomerus in den Kämpfen gegen Germanicus offenbar geboten, ihnen grosstheils von daher zugeströmt sind. Als bald darauf der römische Angriff plötzlich abgebrochen ward, wendeten sich die Patrioten (J. 17) zum Angriff gegen Maroboduus, vielleicht zum Angriff auf das Königthum überhaupt, wenigstens wie dieser es nach römischem

Maroboduus
Sturz.

Muster verwaltete¹⁾. Aber auch unter ihnen selbst waren Spaltungen eingetreten; die beiden nah verwandten cheruskischen Fürsten, die in den letzten Kämpfen die Patrioten wenn nicht siegreich, doch tapfer und ehrenvoll geführt und bisher stets Schulter an Schulter gefochten hatten, standen in diesem Krieg nicht mehr zusammen. Der Oheim Inguiomerus ertrug es nicht noch länger neben dem Neffen der zweite zu sein und trat bei dem Ausbruch des Krieges auf Maroboduus Seite. So kam es zur Entscheidungsschlacht zwischen Germanen und Germanen, ja zwischen denselben Stämmen; denn in beiden Armeen fochten sowohl Sueben wie Cherusker. Lange schwankte der Kampf; beide Heere hatten von der römischen Taktik gelernt und auf beiden Seiten war die Leidenschaft und die Erbitterung gleich. Einen eigentlichen Sieg erfocht Arminius nicht, aber der Gegner überließ ihm das Schlachtfeld, und da Maroboduus den Kürzeren gezogen zu haben schien, verließen ihn die bisher noch zu ihm gehalten hatten und fand er sich auf sein eigenes Reich beschränkt. Als er römische Hülfe gegen die übermächtigen Landsleute erbat, erinnerte ihn Tiberius an sein Verhalten nach der Varusschlacht und erwiderte, daß jetzt die Römer ebenfalls neutral bleiben würden. Es ging nun schleunig mit ihm zu Ende. Schon im folgenden Jahr (18) wurde er von einem Gothonenfürsten Catualda, den er früher persönlich beleidigt hatte und der dann mit den übrigen aufserböhmisches Sueben von ihm abgefallen war, in seinem Königssitz selbst überfallen und rettete, von den Seinigen verlassen, mit Noth sich zu den Römern, die ihm die erbetene Freistatt gewährten — als römischer Pensionär ist er viele Jahre später in Ravenna gestorben.

Arminius
Ende.

Also waren Arminius Gegner wie seine Nebenbuhler flüchtig geworden und die germanische Nation sah auf keinen andern als auf ihn. Aber diese Größe war seine Gefahr und sein Verderben. Seine eigenen Landsleute, vor allem sein eigenes Geschlecht schuldigte ihn an den Weg Marobods zu gehen und nicht bloß der Erste, sondern auch der Herr und der König der Germanen sein zu wollen — ob mit Grund oder

¹⁾ Die Angabe des Tacitus (ann. 2, 45), daß dies eigentlich ein Krieg der Republikaner gegen die Monarchisten gewesen sei, ist wohl nicht frei von Uebertragung hellenisch-römischer Anschauungen auf die sehr verschiedene germanische Welt. So weit der Krieg eine ethisch-politische Tendenz gehabt hat, wird ihn nicht das *nomen regis* wie Tacitus sagt, sondern das *certum imperium visque regia* des Velleius (2, 108) hervorgerufen haben.

nicht und ob, wenn er dies wollte, er damit nicht vielleicht das Rechte wollte, wer vermag es zu sagen? Es kam zum Bürgerkrieg zwischen ihm und diesen Vertretern der Volksfreiheit; zwei Jahre nach Maroboduus Verbanung fiel auch er, gleich Caesar, durch den Mordstahl ihm nahestehender republikanisch gesinnter Adlicher. Seine Gattin Thusnelda und sein in der Gefangenschaft geborener Sohn Thumelicus, den er nie mit Augen gesehen hat, zogen bei dem Triumph des Germanicus (26. Mai 17) unter den anderen vornehmen Germanen gefesselt mit auf das Capitol; der alte Segestes ward für seine Treue gegen die Römer mit einem Ehrenplatz bedacht, von wo aus er dem Einzug seiner Tochter und seines Enkels zuschauen durfte. Sie alle sind im Römerreich gestorben; mit Maroboduus fanden auch Gattin und Sohn seines Gegners im Exil von Ravenna sich zusammen. Wenn Tiberius bei Abberufung des Germanicus bemerkte, daß es gegen die Deutschen der Kriegführung nicht bedürfe und daß sie das für Rom Erforderliche schon weiter selber besorgen würden, so kannte er seine Gegner; darin allerdings hat die Geschichte ihm Recht gegeben. Aber dem hochsinnigen Mann, der sechsundzwanzigjährig seine sächsische Heimath von der italischen Fremdherrschaft erlöst hatte, der dann in siebenjährigem Kampfe für die wiedergewonnene Freiheit Feldherr wie Soldat gewesen war, der nicht bloß Leib und Leben, sondern auch Weib und Kind für seine Nation eingesetzt hatte, um dann siebenunddreißigjährig von Mörderhand zu fallen, diesem Mann gab sein Volk, was es zu geben vermochte, ein ewiges Gedächtniß im Heldenlied.

KAPITEL II.

SPANIEN.

Die Zufälligkeiten der äußeren Politik bewirkten es, daß die Römer früher als in irgend einem anderen Theil des überseeischen Continents sich auf der pyrenäischen Halbinsel festsetzten und hier ein zwiefaches ständiges Commando einrichteten. Auch hatte die Republik hier nicht, wie in Gallien und in Illyricum, sich darauf beschränkt die Küsten des italischen Meeres zu unterwerfen, vielmehr gleich von Anfang an nach dem Vorgang der Barkiden die Eroberung der ganzen Halbinsel in das Auge gefaßt. Mit den Lusitanern (in Portugal und Estremadura) hatten die Römer gestritten, seit sie sich Herren von Spanien nannten; die ‚entferntere Provinz‘ war recht eigentlich gegen diese, und zugleich mit der näheren eingerichtet worden; die Callaeker (Galicja) wurden ein Jahrhundert vor der actischen Schlacht den Römern botmäßsig; kurz vor derselben hatte in seinem ersten Feldzug der spätere Dictator Caesar die römischen Waffen bis nach Brigantium (Coruña) getragen und die Zugehörigkeit dieser Landschaft zu der entfernteren Provinz aufs neue befestigt. Es haben dann in den Jahren zwischen Caesars Tod bis auf Augustus Einherrschaft die Waffen in Nordspanien niemals geruht: nicht weniger als sechs Statthalter haben in dieser kurzen Zeit dort den Triumph gewonnen und vielleicht erfolgte die Unterwerfung des südlichen Abhangs der Pyrenäen vorzugsweise in diese Epoche¹⁾. Die Kriege mit den stammverwandten Aquitanern

Abschluss
der
Unter-
werfung.

¹⁾ Es triumphirten über Spanien, abgesehen von dem wohl politischen Triumph des Lepidus, im J. 718 Ca. Domitius Calvinus (Consul 714), im 86. 40 J. 720 C. Norbanus Flaccus (Consul 716), zwischen 720 und 725 L. Marcus 34 38. 34. 29

an der Nordseite des Gebirges, die in die gleiche Epoche fallen und von denen der letzte im Jahre 727 siegreich zu Ende ging, werden damit in Zusammenhang stehen. Bei der Reorganisation der Verwaltung im J. 727 kam die Halbinsel an Augustus, weil dort ausgedehnte militärische Operationen in Aussicht genommen waren und sie einer dauernden Besatzung bedurfte. Obgleich das südliche Drittel der entfernteren Provinz, seitdem benannt vom Baetisflufs (Guadalquivir), dem Regiment des Senats bald zurückgegeben wurde¹⁾, blieb doch der bei weitem gröfsere Theil der Halbinsel stets in kaiserlicher Verwaltung, sowohl der gröfsere Theil der entfernteren Provinz, Lusitanien und Callaecien²⁾, wie die ganze grofse nähere. Unmittelbar nach Einrichtung der neuen Oberleitung begab sich Augustus persönlich nach Spanien, um in zweijährigem Aufenthalt (728. 729) die neue Verwaltung zu ordnen und die Occupation der noch nicht botmäßigen Landestheile zu leiten. Er that dies von Tarraco aus, und es wurde damals überhaupt der Sitz der Regierung der näheren Provinz von Neukarthago nach Tarraco verlegt, von welcher Stadt diese Provinz auch seitdem gewöhnlich genannt wird. Wenn es einerseits nothwendig erschien den Sitz der Verwaltung nicht von der Küste zu

38. 38. 28 Philippus (Consul 716) und Appius Claudius Pulcher (Consul 716), im J. 726
 89. 26. 29 C. Calvisius Sabinus (Consul 715), im J. 728 Sex. Appuleius (Consul 725).
 Die Schriftsteller erwähnen nur den Sieg, den Calvinus über die Cerretaner (bei Puycerda in den östlichen Pyrenäen) erfocht (Dio 48, 42; vgl. Velleius 2, 75 und die Münze des Sabinus mit *Osca* Eckhel 5, 203).

25 ¹⁾ Da Augusta Emerita in Lusitanien erst im J. 729 Colonia ward (Dio 53, 26) und diese bei dem Verzeichnifs der Provinzen, in denen Augustus Colonien gegründet hat (mou. Ancyr. p. 119, vgl. p. 222), nicht füglich unberücksichtigt geblieben sein kann, so wird die Trennung von Lusitania und Hispania ulterior erst nach dem cantabrischen Kriege stattgefunden haben.

²⁾ Callaecien ist nicht blofs von der Ulterior aus eingenommen worden, sondern mufs noch in der früheren Zeit des Augustus zu Lusitanien gehört haben, ebenso Asturien anfänglich zu dieser Provinz geschlagen worden sein. Sonst ist die Erzählung bei Dio 54, 5 nicht zu verstehen; T. Carisius, der Erbauer Emeritas, ist offenbar der Statthalter von Lusitanien, C. Furnius der der Tarraconensis. Damit stimmt auch die parallele Darstellung bei Florus 2, 33, denn die *Drigaecini* der Handschriften sind sicher die *Βριγακτινοί*, die Ptolemaeus 2, 6, 29 unter den Asturern auführt. Darum fafst auch Agrippa in seinen Messungen Lusitania mit Asturia und Callaecia zusammen (Plinius 4, 22, 118) und bezeichnet Strabon 3, 4, 20 p. 166 die Callaecker als früher Lusitaner genannt. Schwankungen in der Abgrenzung der spanischen Provinzen erwähnt Strabon 3, 4, 19 p. 166.

entfernen, so beherrschte andererseits die neue Hauptstadt das Ebrogebiet und die Communicationen mit dem Nordwesten und den Pyrenäen. Gegen die Asturer (in den Provinzen Asturien und Leon) und vor allem die Cantabrer (im Vaskenland und der Provinz Santander), welche sich hartnäckig in ihren Bergen behaupteten und die benachbarten Gaue überliefen, zog sich mit Unterbrechungen, die die Römer Siege nannten, der schwere und verlustvolle Krieg acht Jahre hin, bis es endlich Agrippa gelang durch Zerstörung der Bergstädte und Verpflanzung der Bewohner in die Thäler den offenen Widerstand zu brechen.

Wenn, wie Kaiser Augustus sagt, seit seiner Zeit die Küste des Oceans von Cadiz bis zur Elbmündung den Römern gehorchte, so war in diesem Winkel derselben der Gehorsam recht unfreiwillig und von geringem Verlaß. Zu einer eigentlichen Befriedung scheint es im nordwestlichen Spanien noch lange nicht gekommen zu sein. Noch in Neros Zeit ist von Kriegszügen gegen die Asturer die Rede. Deutlicher noch spricht die Besetzung des Landes, wie Augustus sie angeordnet hat. Callaecien wurde von Lusitanien getrennt und mit der tarraconensischen Provinz vereinigt, um den Oberbefehl in Nordspanien in einer Hand zu concentriren. Diese Provinz ist nicht bloß damals die einzige gewesen, welche, ohne an Feindesland zu grenzen, ein legionares Militärcommando erhalten hat, sondern es wurden von Augustus nicht weniger als drei Legionen¹⁾ dorthin gelegt, zwei nach Asturien, eine nach Cantabrien, und trotz der militärischen Bedrängnis in Germanien

Militärische
Organisation
im
Nordwesten.

¹⁾ Es sind dies die 4. macedonische, die 6. victrix und die 10. gemina. Die erste von diesen kam in Folge der durch Claudius britannische Expedition veranlaßten Verschiebung der Truppenlager an den Rhein. Die beiden anderen, obwohl inzwischen mehrfach anderswo verwendet, standen noch im Anfang der Regierung Vespasians in ihrer alten Garnison und mit ihnen anstatt der 4. die von Galba neu errichtete 1. adiutrix (Tacitus hist. 1, 44). Alle drei wurden in Veranlassung des Bataverkrieges an den Rhein geschickt, und es kam davon nur eine zurück. Denn noch im J. 89 lagen in Spanien mehrere Legionen (Plinius paneg. 14; vgl. Hermes 3, 118), von welchen eine sicher die schon vor dem J. 79 in Spanien garnisonirende 7. gemina (C. I. L. II, 2477) ist; die zweite muß eine von jenen dreien sein und ist wahrscheinlich die 1. adiutrix, da diese bald nach dem J. 88 an den Donaukriegen Domitians sich betheiligt und unter Traian in Obergermanien steht, was die Vermuthung nahe legt, daß sie eine der mehreren im J. 88 von Spanien nach Obergermanien geführten Legionen gewesen und bei dieser Veranlassung aus Spanien weggekommen ist. — In Lusitanien haben keine Legionen gestanden.

und in Illyricum ward diese Besetzung nicht vermindert. Das Hauptquartier ward zwischen der alten Metropole Asturiens Lancia und der neuen Asturica Augusta (Astorga) eingerichtet, in dem noch heute von ihm den Namen führenden Leon. Mit dieser starken Besetzung des Nordwestens hängen wahrscheinlich die daselbst in der früheren Kaiserzeit in bedeutendem Umfange vorgenommenen Strafsenanlagen zusammen, obwohl wir, da die Dislocation dieser Truppen in der augustischen Zeit uns unbekannt ist, den Zusammenhang im Einzelnen nicht nachzuweisen vermögen. So ist von Augustus und Tiberius für die Hauptstadt Callaeciens Bracara (Braga) eine Verbindung mit Asturica, das heißt mit dem großen Hauptquartier, nicht minder mit den nördlich, nordöstlich und südlich benachbarten Städten hergestellt worden. Aehnliche Anlagen machte Tiberius im Gebiet der Vasconen und in Cantabrien¹⁾. Allmählich konnte die Besetzung verringert, unter Claudius eine Legion, unter Nero eine zweite anderswo verwendet werden. Doch wurden diese nur als abcommandirt angesehen und noch zu Anfang der Regierung Vespasians hatte die spanische Besetzung wieder ihre frühere Stärke; eigentlich reducirt haben sie erst die Flavier, Vespasian auf zwei, Domitian auf eine Legion. Von da an bis in die diocletianische Zeit hat eine einzige Legion, die 7. Gemina und eine gewisse Zahl von Hilfscontingenten in Leon garnisonirt.

Keine Provinz ist unter dem Principat weniger von den äußeren wie von den inneren Kriegen berührt worden als dieses Land des fernen Westens. Wenn in dieser Epoche die Truppencommandos gleichsam die Stelle der rivalisirenden Parteien übernahmen, so hat das spanische Heer auch dabei durchaus eine Nebenrolle gespielt; nur als Helfer seines Collegen trat Galba in den Bürgerkrieg ein und der bloße Zufall trug ihn an die erste Stelle. Die vergleichungsweise auch nach der Reduction noch auffallend starke Besetzung des Nordwestens der Halbinsel läßt darauf schließen, daß diese Gegend noch im zweiten und dritten Jahrhundert nicht vollständig botmäßsig gewesen ist; indefs

¹⁾ Bei dem Ort Pisoraca (Herrera am Pisuerga, zwischen Palencia und Santander), der allein auf Inschriften des Tiberius und des Nero und zwar als Ausgangspunkt einer Kaiserstraße genannt wird (C. I. L. II, 4883. 4884), dürfte das Lager der cantabrischen Legion gewesen sein, wie bei Leon das asturische. Auch Augustobriga (westlich von Zaragoza) und Complutum (Alcalá de Henares nordwärts von Madrid) werden nicht ihrer städtischen Bedeutung wegen, sondern als Truppenlager Reichsstrafsencentren gewesen sein.

vermögen wir über die Verwendung der spanischen Legion innerhalb der Provinz, die sie besetzt hielt, nichts Bestimmtes anzugeben. Der Krieg gegen die Cantabrer ist mit Hülfe von Kriegsschiffen geführt worden; nachher haben die Römer keine Veranlassung gehabt hier eine dauernde Flottenstation einzurichten. — Erst in der nachdionetianischen Zeit finden wir die pyrenäische Halbinsel wie die italische und die griechisch-makedonische ohne ständige Besatzung.

Dafs die Provinz Baetica wenigstens seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts von der gegenüberliegenden Küste aus durch die Mauren — die Piraten des Rif — vielfach heimgesucht wurde, wird in der Darstellung der africanischen Verhältnisse näher auszuführen sein. Vermuthlich ist es daraus zu erklären, dafs, obwohl sonst in den Provinzen des Senats kaiserliche Truppen nicht zu stehen pflegen, ausnahmsweise Italica (bei Sevilla) mit einer Abtheilung der Legion von Leon belegt war¹⁾. Hauptsächlich aber lag es dem in der Provinz von Tingi (Tanger) stationirten Commando ob das reiche südliche Spanien vor diesen Einfällen zu schützen. Dennoch ist es vorgekommen, dafs Städte wie Italica und Singili (unweit Antequera) von den Piraten belagert wurden.

Mauren-
Einfälle.

Wenn dem weltgeschichtlichen Werke der Kaiserzeit, der Romanisirung des Occidents, von der Republik irgendwo vorgearbeitet war, so war dies in Spanien geschehen. Was das Schwert begonnen, führte der friedliche Verkehr weiter: das römische Silbergeld hat in Spanien geherrscht lange bevor es sonst aufserhalb Italiens gangbar ward und die Bergwerke, der Wein- und Oelbau, die Handelsbeziehungen bewirkten an der Küste, namentlich im Südwesten ein stetiges Einströmen italischer Elemente. Neukarthago, die Schöpfung der Barkiden und von seiner Entstehung an bis in die augustische Zeit die Hauptstadt der diesseitigen Provinz und der erste Handelsplatz Spaniens, umschlofs schon im siebenten Jahrhundert eine zahlreiche römische Bevölkerung; Carteia, gegenüber dem heutigen Gibraltar, ein Menschenalter vor der Gracchenzeit gegründet, ist die erste überseeische Stadtgemeinde mit einer Bevölkerung römischen Ursprungs (2, 4); die altberühmte Schwesterstadt Karthagos, Gades, das heutige Cadix, die erste

Einführung
italischen
Stadtrechts

¹⁾ Damit kann in Verbindung gebracht werden, dafs dieselbe Legion auch, wenn gleich nur zeitweise und mit einem Detachement, in Numidien activ gewesen ist.

fremdländische Stadt außerhalb Italien, welche römisches Recht und römische Sprache annahm (3, 554). Hatte also an dem größten Theil der Küste des mittelländischen Meeres die alleinheimische wie die phönikische Civilisation bereits unter der Republik in die Art und Weise des herrschenden Volkes eingelenkt, so wurde in der Kaiserzeit in keiner Provinz die Romanisirung so energisch von oben herab gefördert wie in Spanien. Vor allem die südliche Hälfte der Baetica zwischen dem Baetis und dem Mittelmeer hat zum Theil schon unter
 15. 14 der Republik oder durch Caesar, zum Theil in den J. 739 und 740 durch Augustus eine stattliche Reihe von römischen Vollbürgergemeinden erhalten, die hier nicht etwa vorzugsweise die Küste, sondern vor allem das Binnenland füllen, voran Hispalis (Sevilla) und Corduba (Cordova) mit Colonialrecht, mit Municipalrecht Italica (bei Sevilla) und Gades (Cadiz). Auch im südlichen Lusitanien begegnet eine Reihe gleichberechtigter Städte, namentlich Olisipo (Lissabon), Pax Julia (Beja) und die von Augustus während seines Aufenthalts in Spanien gegründete und zur Hauptstadt dieser Provinz gemachte Veteranen-colonie Emerita (Merida). In der Tarraconensis finden sich die Bürgerstädte überwiegend an der Küste, Karthago nova, Ilici (Elche), Valentia, Dertosa (Tortosa), Tarraco, Barcino (Barcelona); im Binnenland tritt nur hervor die Colonie im Ebrothal Caesaraugusta (Saragossa). Vollbürgergemeinden zählte man in ganz Spanien unter Augustus funfzig; gegen funfzig andere hatten bis dahin latinisches Recht empfangen und standen hinsichtlich der inneren Ordnung den Bürgergemeinden gleich. Bei den übrigen hat dann Kaiser Vespasianus bei Gelegenheit der von ihm im J. 74 veranstalteten allgemeinen Reichsschätzung die latinische Gemeindeordnung ebenfalls eingeführt. Die Verleihung des Bürgerrechts ist weder damals noch überhaupt in der besseren Kaiserzeit viel weiter ausgedehnt worden als sie in augustischer Zeit gediehen war¹⁾, wobei wahrscheinlich hauptsächlich die Rücksicht auf das den Reichsbürgern gegenüber beschränkte Aushebungsrecht maßgebend gewesen ist.

Romanisirung der Iberer.

Die einheimische Bevölkerung Spaniens, welche also theils mit italischen Ansiedlern vermischt, theils zu italischer Sitte und Sprache

¹⁾ Dafs 'die Iberer Römer genaunt werden', wie Josephus (contra Ap. 2, 4) sich ausdrückt, kann nur auf die Ertheilung des latinischen Rechts durch Vespasian bezogen werden und ist eine incorrecte Angabe des Fremden.

hingeleitet ward, tritt in der Geschichte der Kaiserzeit nirgends deutlich erkennbar hervor. Wahrscheinlich hat derjenige Stamm, dessen Reste und dessen Sprache sich bis auf den heutigen Tag in den Bergen Vizcayas, Guipuzcoas und Navarras behaupten, einstmal die ganze Halbinsel in ähnlicher Weise erfüllt, wie die Berbern das nordafrikanische Land. Ihr Idiom, von den indogermanischen grundverschieden und flexionslos wie das der Finnen und Mongolen, beweist ihre ursprüngliche Selbständigkeit und ihre wichtigsten Denkmäler, die Münzen, umfassen in dem ersten Jahrhundert der Herrschaft der Römer in Spanien die Halbinsel mit Ausnahme der Südküste von Cadix bis Granada, wo damals die phoenikische Sprache herrschte, und des Gebietes nördlich von der Mündung des Tajo und westlich von den Ebroquellen, welches damals wahrscheinlich großentheils factisch unabhängig und gewiß durchaus uncivilisirt war; in diesem iberischen Gebiet unterscheidet sich wohl die südspanische Schrift deutlich von der der Nordprovinz, aber nicht minder deutlich sind beide Aeste eines Stammes. Die phoenikische Einwanderung hat sich hier auf noch engere Grenzen beschränkt als in Africa und die keltische Mischung die allgemeine Gleichförmigkeit der nationalen Entwicklung nicht in einer für uns erkennbaren Weise modificirt. Aber die Conflictte der Römer mit den Iberern gehören überwiegend der republikanischen Epoche an und sind früher dargestellt worden (1, 674 f.). Nach dem bereits erwähnten letzten Waffengängen unter der ersten Dynastie verschwinden die Iberer völlig aus unseren Augen. Auch auf die Frage, wie weit sie in der Kaiserzeit sich romanisirt haben, giebt die uns gebliebene Kunde keine befriedigende Antwort. Dafs sie im Verkehr mit den fremden Herren von jeher veranlaßt sein werden sich der römischen Sprache zu bedienen, bedarf des Beweises nicht; aber auch aus dem öffentlichen Gebrauch innerhalb der Gemeinden schwindet unter dem Einflufs Roms die nationale Sprache und die nationale Schrift. Schon im letzten Jahrhundert der Republik ist die anfänglich in weitem Umfange gestattete einheimische Prägung in der Hauptsache beseitigt worden; aus der Kaiserzeit giebt es keine spanische Stadtmünze mit anderer als lateinischer Aufschrift¹⁾. Wie die

¹⁾ Das wohl jüngste sicher datirbare Denkmal der einheimischen Sprache ist eine Münze von Osicerda, welche den während des gallischen Krieges von Caesar geschlagenen Denaren mit dem Elephanten nachgeprägt ist, mit lateinischer und iberischer Aufschrift (*Zobel estudio histórico de la moneda antigua española* 2, 11). Unter den ganz oder theilweise epichorischen Inschriften

römische Tracht war die römische Sprache auch bei denjenigen Spaniern, die des italischen Bürgerrechts entbehrten, in großem Umfang verbreitet und die Regierung begünstigte die factische Romanisirung des Landes¹⁾. Als Augustus starb, überwog römische Sprache und Sitte in Andalusien, Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Arragonien, und ein guter Theil davon kommt auf Rechnung nicht der Colonisirung, sondern der Romanisirung. Durch die vorher erwähnte Anordnung Vespasians ward die einheimische Sprache von Rechtswegen auf den Privatverkehr beschränkt. Dafs sie in diesem sich behauptet hat, beweist ihr heutiges Dasein; was jetzt auf die Berge sich beschränkt, welche weder die Gothen noch die Araber je besetzt haben, wird in der römischen Zeit sicher über einen großen Theil Spaniens, besonders den Nordwesten sich erstreckt haben. Dennoch ist die Romanisirung in Spanien sicher sehr viel früher und stärker eingetreten als in Africa; Denkmäler mit einheimischer Schrift aus der Kaiserzeit sind in Africa in ziemlicher Anzahl, in Spanien kaum nachzuweisen, und die Berbersprache beherrscht heute noch halb Nordafrika, die iberische nur die engen Thäler der Vasken. Es konnte das nicht anders kommen, theils weil in Spanien die römische Civilisation viel früher und viel kräftiger auftrat als in Africa, theils weil die Eingeborenen dort nicht wie hier den Rückhalt an den freien Stämmen hatten.

Die
spanische
Gemeinde.

Die einheimische Gemeindeverfassung der Iberer war von der galischen nicht in einer für uns erkennbaren Weise verschieden. Von Haus aus zerfiel Spanien, wie das Keltenland dies- und jenseits der Alpen, in Gaubezirke; die Vaccaer und die Cantabrer unterschieden sich

Spaniens mögen sich manche jüngere befinden; öffentliche Setzung ist bei keiner derselben auch nur wahrscheinlich.

¹⁾ Es hat eine Zeit gegeben, wo die Peregrinengemeinden das Recht die lateinische zur Geschäftssprache zu machen vom Senat erbitten mußten; aber für die Kaiserzeit gilt das nicht mehr. Vielmehr ist hier wahrscheinlich häufig das Umgekehrte eingetreten, zum Beispiel das Münzrecht in der Weise gestattet worden, dafs die Aufschrift lateinisch sein mußte. Ebenso sind öffentliche Gebäude, die Nichtbürger errichteten, lateinisch bezeichnet; so lautet eine Inschrift von Ilipa in Andalusien (C. I. L. II, 1087): *Urchail Atitta f(filius) Chilasurgun portas fornic(es) aedificand(a) curavit de s(ua) pecunia*. Dafs das Tragen der Toga auch Nichtrömern gestattet und ein Zeichen von loyaler Gesinnung war, zeigt sowohl Strabons Aeußerung über die *Tarraconensis togata* wie Agricolas Verhalten in Britannien (Tacitus Agric. 21)

schwerlich wesentlich von den Cenomanen der Transpadana und den Remern der Belgica. Dafs auf den in der früheren Epoche der Römerherrschaft geschlagenen spanischen Münzen vorwiegend nicht die Städte genannt werden, sondern die Gaue, nicht Tarraco, sondern die Cesse-taner, nicht Saguntum, sondern die Arsenser, zeigt deutlicher noch als die Geschichte der damaligen Kriege, dafs auch in Spanien einst gröfsere Gauverbände bestanden. Aber die siegenden Römer behandelten diese Verbände nicht überall in gleicher Weise. Die transalpinischen Gaue blieben auch unter römischer Herrschaft politische Gemeinwesen; wie die cisalpinischen sind die spanischen nur geographische Begriffe. Wie der District der Cenomanen nichts ist als ein Gesamtausdruck für die Territorien von Brixia, Bergomum und so weiter, so bestehen die Asturer aus zweiundzwanzig politisch selbständigen Gemeinden, die allem Anschein nach rechtlich sich nicht mehr angehen als die Städte Brixia und Bergomum¹⁾. Dieser Gemeinden zählte die tarraconensische Provinz in augustischer Zeit 293, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts 275. Es sind also hier die alten Gauverbände aufgelöst worden. Dabei ist schwerlich bestimmend gewesen, dafs die Geschlossenheit der Vettonen und der Cantabrer bedenklicher für die Reichseinheit erschien

¹⁾ Diese merkwürdigen Ordnungen erhellen namentlich aus den spanischen Ortsverzeichnissen bei Plinius und sind von Detlefsen (Philologus 32, 606 fg.) gut dargelegt worden. Die Terminologie freilich ist schwankend. Da die Bezeichnungen *civitas*, *populus*, *gens* der selbständigen Gemeinde eigen sind, kommen sie von Rechtswegen diesen Theilen zu; also wird zum Beispiel gesprochen von den X *civitates* der Autrigonen, den XXII *populi* der Asturer, der *gens Zoelarum* (C. I. L. II, 2633), welche eben eine dieser 22 Völkerschaften ist. Das merkwürdige Document, das wir von diesen Zoelae besitzen (C. I. L. II, 2633) lehrt, dafs diese *gens* wieder in *gentilitates* zerfiel, welche letzteren auch selbst *gentes* hiefsen, wie eben dieses selbst und andere Zeugnisse (Eph. ep. II, p. 243) beweisen. Es findet sich auch *civis* in Beziehung auf einen der cantabrischen *populi* (Eph. ep. II p. 243). Aber auch für den gröfseren Gau, der ja einstmals die politische Einheit war, giebt es andere Bezeichnungen nicht als diese eigentlich retrospective und incorrecte; namentlich *gens* wird dafür selbst im technischen Stil verwendet (z. B. C. I. L. II, 4233 *Intercat(iensis) ex gente Vaccaeorum*). Dafs das Gemeinwesen in Spanien auf jenen kleinen Districten ruht, nicht auf den Gaueu, erhellt sowohl aus der Terminologie selbst wie auch daraus, dafs Plinius 3, 3, 18 jenen 293 Ortschaften die *civitates contributae aliis* gegenüberstellt; ferner zeigt es der Beamte *at census accipiendos civitatum XXIII Vasconum et Vardulorum* (C. I. L. VI, 1463) verglichen mit dem *censur civitatis Remorum foederatae* (C. I. L. XI, 1855 vgl. 2607).

als diejenige der Sequaner und der Treverer; hauptsächlich beruht der Unterschied wohl in der Verschiedenheit der Zeit und der Form der Eroberung. Die Landschaft am Guadalquivir ist anderthalb Jahrhunderte früher römisch geworden als die Ufer der Loire und der Seine; die Zeit, wo das Fundament der spanischen Ordnung gelegt wurde, liegt derjenigen Epoche nicht so gar fern, wo die samnitische Conföderation aufgelöst ward. Hier waltet der Geist der alten Republik, in Gallien die freiere und mildere Anschauung Caesars. Die kleineren und machtlosen Districte, welche nach Auflösung der Verbände die Träger der politischen Einheit wurden, die Kleingäue oder Geschlechter, wandelten sich im Laufe der Zeit hier wie überall in Städte um. Die Anfänge der städtischen Entwicklung, auch außerhalb der zu italischem Recht gelangten Gemeinden, gehen weit in die republikanische, vielleicht in die vorrömische Zeit zurück; später mußte die allgemeine Verleihung des latinischen Rechts durch Vespasian diese Umwandlung allgemein oder so gut wie allgemein machen¹⁾. Wirklich gab es unter den 293 augustischen Gemeinden der Provinz von Tarraco 114, unter den 275 des zweiten Jahrhunderts nur 27 nicht städtische Gemeinden.

Aushebung.

Ueber die Stellung Spaniens in der Reichsverwaltung ist wenig zu sagen. Bei der Aushebung haben die spanischen Provinzen eine hervorragende Rolle gespielt. Die daselbst garnisonirenden Legionen sind wahrscheinlich seit dem Anfang des Principats vorzugsweise im Lande selbst ausgehoben worden; als späterhin einerseits die Besatzung vermindert ward, andererseits die Aushebung mehr und mehr auf den eigentlichen Garnisonsbezirk sich beschränkte, hat die Baetica, auch hierin das Loos Italiens theilend, das zweifelhafte Glück genossen gänzlich vom Wehrdienst ausgeschlossen zu werden. Die auxiliäre Aushe-

¹⁾ Da die latinische Gemeindeverfassung für eine nicht städtisch organisirte Gemeinde nicht paßt, so müssen diejenigen spanischen, welche noch nach Vespasian der städtischen Organisation entbehrten, entweder von der Verleihung des latinischen Rechts ausgeschlossen oder für sie besondere Modificationen eingetreten sein. Das letztere dürfte mehr Wahrscheinlichkeit haben. Latinische Namensform zeigen nachvespasianische Inschriften auch der *gentes*, wie C. I. L. H, 2633 und Eph. ep. II, 322; und wenn einzelne aus dieser Zeit sich finden sollten mit nicht-römischen Namen, so wird immer noch zu fragen sein, ob hier nicht bloß factische Vernachlässigung zu Grunde liegt. Indicien nicht-römischer Gemeindeordnung, in den sparsamen sicher vorvespasianischen Inschriften verhältnißmäßig häufig (C. I. L. H, 172. 1953. 2633. 5048), sind mir in sicher nachvespasianischen nicht vorgekommen.

bung, welcher namentlich die in der städtischen Entwicklung zurück-
 gebliebenen Landschaften unterlagen, ist in Lusitanien, Callaecien,
 Asturien, nicht minder im ganzen nördlichen und inneren Spanien in
 großem Mafsstab durchgeführt worden; Augustus, dessen Vater sogar
 seine Leibwache aus Spaniern gebildet hatte, hat abgesehen von der
 Belgica in keinem der ihm unterstellten Gebiete so umfassend recru-
 tirt wie in Spanien. — Für die Finanzen des Staates ist dies reiche Land
 ohne Zweifel eine der sichersten und ergiebigsten Quellen gewesen;
 Näheres ist darüber nicht überliefert. — Auf die Bedeutung des Ver-
 kehrs dieser Provinzen gestattet die Fürsorge der Regierung für das Verkehr und
Handel.
 spanische Strafsenwesen einigermaßen einen Schluss. Zwischen den
 Pyrenäen und Tarraco haben sich römische Meilensteine schon aus
 der letzten republikanischen Zeit gefunden, wie sie keine andere Pro-
 vinz des Occidents aufweist. Dafs Augustus und Tiberius den
 Strafsenbau in Spanien hauptsächlich aus militärischen Rücksichten
 förderten, ist schon bemerkt worden; aber die bei Karthago nova
 von Augustus gebaute Strafsen kann nur des Verkehrs wegen angelegt
 sein, und hauptsächlich dem Verkehr diente auch die von ihm be-
 nannte und theilweise regulirte, theilweise neu angelegte durch-
 gehende Reichsstrafse¹⁾, welche, die italisch-gallische Küstenstrafse
 fortführend und die Pyrenäen bei dem Pafs von Pnycerda überschrei-
 tend von da nach Tarraco ging, dann über Valentia hinaus bis zur
 Mündung des Jucar ungefähr der Küste folgte, von da aber quer durch
 das Binnenland das Thal des Baetis aufsuchte, sodann von dem Augustus-
 bogen an, der die Grenze der beiden Provinzen bezeichnete und mit
 dem eine neue Milienzählung anhub, durch die Provinz Baetica bis an
 die Mündung des Flusses lief und also Rom mit dem Ocean verband.
 Dies ist allerdings die einzige Reichsstrafse in Spanien. Später hat die
 Regierung für die Strafsen Spaniens nicht viel gethan; die Communen,
 welchen dieselben bald wesentlich überlassen wurden, scheinen, soviel
 wir sehen, abgesehen von dem inneren Hochplateau, überall die Com-
 municationen in dem Umfang hergestellt zu haben, wie der Culturstand
 der Provinz sie verlangte. Denn gebirgig wie Spanien ist, und nicht

¹⁾ Die Richtung der *via Augusta* giebt Strabon (3, 4, 9 p. 160) an; ihr
 gehören alle Meilensteine an, die jenen Namen haben, sowohl die aus der
 Gegend von Lerida (C. I. L. II. 4920—4925) wie die zwischen Tarragona und
 Valencia gefundenen (das. 4949—4954) wie endlich die zahlreichen *ab Iano
 Augusto, qui est ad Baetom* oder *ab arcu, unde incipit Baetica, ad oceanum.*

ohne Steppen und Oedland, gehört es doch zu den ertragreichsten Ländern der Erde, sowohl durch die Fülle der Bodenfrucht wie durch den Reichthum an Wein und Oel und an Metallen. Hinzu trat früh die Industrie vorzugsweise in Eisenwaaren und in wollenen und leinenen Geweben. Bei den Schätzungen unter Augustus hatte keine römische Bürgergemeinde, Patavium ausgenommen, eine solche Anzahl von reichen Leuten aufzuweisen wie das spanische Gades mit seinen durch die ganze Welt verbreiteten Großhändlern; und dem entsprach die raffinierte Ueppigkeit der Sitten, die dort heimischen Castagnettenschlägerinnen und die den eleganten Römern gleich den alexandrinschen geläufigen gaditanischen Lieder. Die Nähe Italiens und der bequeme und billige Seeverkehr gaben für diese Epoche besonders der spanischen Süd- und Ostküste die Gelegenheit ihre reichen Producte auf den ersten Markt der Welt zu bringen, und wahrscheinlich hat Rom mit keinem Lande der Welt einen so umfassenden und stetigen Großhandel betrieben wie mit Spanien.

Dafs die römische Civilisation Spanien früher und stärker durchdrungen hat als irgend eine andere Provinz, bestätigt sich nach verschiedenen Seiten, insbesondere in dem Religionswesen und in der Litteratur.

Sacralwesen.

Zwar in dem noch später iberischen von Einwanderung ziemlich freigeblichen Gebiet, in Lusitanien, Callaecien, Asturien, haben die einheimischen Götter mit ihren seltsamen meist auf -icus und -ecus ausgehenden Namen, der Endovellicus, der Eaecus, Vagodonnaegus und wie sie weiter heißen auch unter dem Principat noch sich in den alten Stätten behauptet. Aber in der ganzen Baetica ist nicht ein einziger Votivstein gefunden worden, der nicht ebenso gut auch in Italien hätte gesetzt sein können; und von der eigentlichen Tarracensis gilt dasselbe, nur dafs von dem keltischen Götterwesen am oberen Duero vereinzelt Spuren begegnen¹⁾. Eine gleich energische sacrale Romanisirung weist keine andere Provinz auf.

Die Spanier
der lateini-
schen Litte-
ratur.

Die lateinischen Poeten in Corduba nennt Cicero nur um sie zu tadeln; und das augustische Zeitalter der Litteratur ist auch noch

¹⁾ In Clunia ist eine Dedication an die Mütter gefunden (C. I. L. II, 2776) — die einzige spanische dieses bei den westlichen Kelten so weit verbreiteten und so lange anhaltenden Cults —, in Uxama eine den *Lugoves* gesetzte (das. 2818), welche Gottheit bei den Kelten von Aventicum wiederkehrt.

wesentlich das Werk der Italiener, wenn gleich einzelne Provinzialen daran mithalfen und unter anderen der gelehrte Bibliothekar des Kaisers, der Philolog Hyginus als Unfreier in Spanien geboren war. Aber von da an übernahmen die Spanier darin fast die Rolle wenn nicht des Führers, so doch des Schulmeisters. Die Cordubenser Marcus Porcius Latro, der Lehrer und das Muster Ovids, und sein Landsmann und Jugendfreund Annaeus Seneca, beide nur etwa ein Decennium jünger als Horaz, aber längere Zeit in ihrer Vaterstadt als Lehrer der Beredsamkeit thätig, bevor sie ihre Lehrthätigkeit nach Rom verlegten, sind recht eigentlich die Vertreter der die republikanische Redefreiheit und Redefrechheit ablösenden Schulrhetorik. Als der erstere einmal in einem wirklichen Procefs aufzutreten nicht umhin konnte, blieb er mit seinem Vortrag stecken und kam erst wieder in Flufs, als das Gericht dem berühmten Mann zu Gefallen vom Tribunal weg in den Schulsaal verlegt ward. Auch Senecas Sohn, der Minister Neros und der Modephilosoph der Epoche, und sein Enkel, der Poet der Gesinnungsopposition gegen den Principat, Lucanus haben eine litterarisch ebenso zweifelhafte wie geschichtlich unbestreitbare Bedeutung, die doch auch in gewissem Sinn Spanien zugerechnet werden darf. Ebenfalls in der frühen Kaiserzeit haben zwei andere Provinzialen aus der Baetica, Mela unter Claudius, Columella unter Nero, jener durch seine kurze Erdbeschreibung, dieser durch eine eingehende zum Theil auch poetische Darstellung des Ackerbaus einen Platz unter den anerkannten stilisirenden Lehrschriftstellern gewonnen. Wenn in der domitianischen Zeit der Poet Canius Rufus aus Gades, der Philosoph Decianus aus Emerita und der Redner Valerius Licinianus aus Bilbilis (Calatayud unweit Saragossa) als litterarische Gröfsen neben Vergil und Catull und neben den drei cordubensischen Sternen gefeiert werden, so geschieht dies allerdings ebenfalls von einem Bilbilitaner Valerius Martialis ¹⁾, welcher

¹⁾ Die Hinkieiamben (1, 61) lauten:

Hoch schätzt des feinen Dichters Lieder Verona;

Des Maro freut sich Mantua.

Patavius großer Livius macht der Stadt Ruhm aus

Und Stella wie ihr Flaccus auch.

Apollodoren rauscht Beifall des Nils Woge;

Von Nasos Ruhm ist Sulmo voll.

Die beiden Seneca und den einzigen Lucanus

Rühmt das beredte Corduba.

selbst an Feinheit und Mache, freilich aber auch an Feilheit und Leere unter den Dichtern dieser Epoche keinem weicht, und man wird mit Recht dabei die Landsmannschaft in Anrechnung bringen; doch zeigt schon die bloße Möglichkeit einen solchen Dichterstrauß zu binden die Bedeutung des spanischen Elements in der damaligen Litteratur. Aber die Perle der spanisch-lateinischen Schriftstellerei ist Marcus Fabius Quintilianus (35—95) aus Calagurris am Ebro. Schon sein Vater hatte als Lehrer der Beredsamkeit in Rom gewirkt; er selbst wurde durch Galba nach Rom gezogen und nahm namentlich unter Domitian als Erzieher der kaiserlichen Neffen eine angesehene Stellung ein. Sein Lehrbuch der Rhetorik und bis zu einem Grade der römischen Litteraturgeschichte ist eine der vorzüglichsten Schriften, die wir aus dem römischen Alterthum besitzen, von feinem Geschmack und sicherem Urtheil getragen, einfach in der Empfindung wie in der Darstellung, lehrhaft ohne Langweiligkeit, anmuthig ohne Bemühung, in scharfem und bewußtem Gegensatz zu der phrasenreichen und gedankenleeren Modelitteratur. Nicht am wenigsten ist es sein Werk, daß die Richtung sich wenn nicht besserte, so doch änderte. Späterhin tritt in der allgemeinen Nichtigkeit der Einfluß der Spanier nicht weiter hervor. Was bei ihrer lateinischen Schriftstellerei geschichtlich besonders ins Gewicht fällt, ist das vollständige Anschmiegen dieser Provinzialen an die litterarische Entwicklung des Mutterlandes. Cicero freilich spottet über den Ungeschick und die Provinzialismen der spanischen Dichtungsbefflissenen; und noch Latros Latein fand nicht den Beifall des römisch geborenen eben so vornehmen wie correcten Messalla Corvinus. Aber nach der augustischen Zeit wird nichts Aehnliches wieder vernommen. Die gallischen Rhetoren, die großen africanischen Kirchenschriftsteller sind auch als lateinische Schriftsteller einigermassen Ausländer geblieben; die Seneca und Martialis würde an ihrem Wesen und Schreiben niemand als solche erkennen; an inniger Liebe zu der eigenen Litteratur und an feinem Verständniß derselben hat nie ein Italiener es dem calagurritanischen Sprachlehrer zuvorgethan.

Das lustige Gades wird den Canius sein nennen,
 Emerita meinen Decian.
 Also wird unser Bilbilis auf dich stolz sein,
 Licinian, und auch auf mich.

KAPITEL III.

DIE GALLISCHEN PROVINZEN.

Wie Spanien, war auch das südliche Gallien bereits in republikanischer Zeit ein Theil des römischen Reiches geworden, jedoch weder so früh noch so vollständig wie jenes. Die beiden spanischen Provinzen sind in der hannibalischen, die Provinz Narbo in der gracchischen Zeit eingerichtet worden; und wenn dort Rom die ganze Halbinsel an sich nahm, so begnügte es sich hier nicht bloß bis in die letzte Zeit der Republik mit dem Besitz der Küste, sondern es nahm auch von dieser unmittelbar nur die kleinere und die entferntere Hälfte. Nicht mit Unrecht bezeichnete die Republik diesen ihren Besitz als das Stadtgebiet Narbo (Narbonne); der größere Theil der Küste, etwa von Montpellier bis Nizza, gehörte der Stadt Massalia. Diese Griechengemeinde war mehr ein Staat als eine Stadt, und das von Alters her bestehende gleiche Bündnifs mit Rom erhielt durch ihre Machtstellung eine reale Bedeutung, wie sie bei keiner zweiten Bundesstadt je vorgekommen ist. Freilich waren nichtsdestoweniger die Römer für diese benachbarten Griechen mehr noch als für die entfernteren des Ostens der Schild wie das Schwert. Die Massalieten hatten wohl das untere Rhonegebiet bis nach Avignon hinauf in ihrem Besitz; aber die ligurischen und die keltischen Gaue des Binnenlandes waren ihnen keineswegs botmäßig, und das römische Standlager bei Aquae Sextiae (Aix) einen Tagemarsch nordwärts von Massalia ist recht eigentlich zum dauernden Schutz der reichen griechischen Kaufstadt eingerichtet worden. Es war eine der schwerwiegendsten Consequenzen des römischen Bürgerkrieges, dafs mit der legitimen Republik zugleich

Die
Südprovinz
und
Massalia.

ihre treueste Verbündete, die Stadt Massalia, politisch vernichtet, aus einem mitherrschenden Staat umgewandelt ward in eine auch ferner reichsfreie und griechische, aber ihre Selbständigkeit und ihren Hellenismus in den bescheidenen Verhältnissen einer provinzialen Mittelstadt bewahrende Gemeinde. In politischer Hinsicht ist nach der Einnahme im Bürgerkrieg nicht weiter von Massalia die Rede; die Stadt ist fortan nur für Gallien was Neapolis für Italien, das Centrum griechischer Bildung und griechischer Lehre. Insofern als der gröfsere Theil der späteren Provinz Narbo erst damals unter unmittelbare römische Verwaltung trat, gehört auch deren Einrichtung gewissermaßen erst dieser Epoche an.

Letzte
Kämpfe in
den drei
Gallien.

Wie das übrige Gallien in römische Gewalt kam, ist auch bereits erzählt worden (3, 223 f.). Vor Caesars gallischem Krieg erstreckte die Römerherrschaft sich ungefähr bis nach Toulouse, Vienne und Genf, nach demselben bis an den Rhein in seinem ganzen Lauf und an die Küsten des atlantischen Meeres im Norden wie im Westen. Allerdings war diese Unterwerfung wahrscheinlich nicht vollständig, im Nordwesten vielleicht nicht viel weniger oberflächlich gewesen als diejenige Britanniens (3, 295). Indefs erfahren wir von Ergänzungskriegen hauptsächlich nur hinsichtlich der Districte iberischer Nationalität. Den Iberern gehörte nicht blofs der südliche, sondern auch der nördliche Abhang der Pyrenäen mit deren Vorland, Bearn, die Gascogne, das westliche Languedoc¹⁾; und es ist schon erwähnt worden (S. 57), dafs, als das nordwestliche Spanien mit den Römern die letzten Kämpfe bestand, auch auf der nördlichen Seite der Pyrenäen, und ohne Zweifel in Zusammenhang damit, ernsthaft gestritten wurde, zuerst von Agrippa im J. 716, dann von Marcus Valerius Messalla, dem bekannten Patron der römischen Poeten, welcher im J. 726 oder 727,

38

28. 27

¹⁾ Das iberische Münzgebiet reicht entschieden über die Pyrenäen hinüber, wenn auch die einzelnen Münzaufschriften, welche unter anderm auf Perpignan und Narbonne bezogen werden, nicht sicherer Deutung sind. Da alle diese Prägungen unter römischer Autorisation stattgefunden haben, so legt dies die Frage nahe, ob nicht früher, namentlich vor der Gründung von Narbo (636 d. St.), dieser Theil der späteren Narbonensis unter dem Statthalter des diesseitigen Spaniens gestanden hat. Aquitanische Münzen mit iberischer Aufschrift giebt es nicht, so wenig wie aus dem nordwestlichen Spanien, wahrscheinlich weil die römische Oberherrschaft, unter deren Tutel diese Prägung erwachsen ist, so lange dieselbe dauerte, das heifst vielleicht bis zum numantischen Krieg, jene Gebiete nicht umfafste.

also ungefähr gleichzeitig mit dem cantabrischen Krieg, in dem alt-römischen Gebiet unweit Narbonne die Aquitaner in offener Feldschlacht überwand. In Betreff der Kelten wird nichts weiter gemeldet, als dafs kurz vor der actischen Schlacht die Moriner in der Picardie niedergeworfen wurden; und wenn auch während des zwanzigjährigen fast ununterbrochenen Bürgerkrieges unsere Berichterstatter die verhältnismäfsig unbedeutenden gallischen Angelegenheiten aus den Augen verloren haben mögen, so beweist doch das Schweigen des hier vollständigen Verzeichnisses der Triumphe, dafs keine weiteren militärischen Unternehmungen von Bedeutung im Keltenland während dieser Zeit stattgefunden haben. Auch nacher während der langen Regierung des Augustus und bei allen zum Theil recht bedenklichen Krisen der germanischen Kriege sind die gallischen Landschaften botmäfsig geblieben. Freilich hat die römische Regierung sowohl wie die germanische Patriotenpartei, wie wir gesehen haben, beständig in Rechnung gezogen, dafs ein entscheidender Erfolg der Deutschen und deren Einrücken in Gallien eine Erhebung der Gallier gegen Rom im Gefolge haben werde; sicher also kann die Fremdherrschaft damals noch keineswegs gestanden haben. Zu einer wirklichen Insurrection kam es im J. 21 unter Tiberius. Es bildete sich unter dem keltischen Adel eine weit verzweigte Verschwörung zum Sturz des römischen Regiments. Sie kam vorzeitig zum Ausbruch in den wenig bedeutenden Gauen der Turoner und der Andecaven an der unteren Loire, und es wurde sogleich nicht blofs die kleine Lyoner Besatzung, sondern auch ein Theil der Rheinarmee gegen die Aufständischen in Marsch gesetzt. Dennoch schlossen die angesehensten Districte sich an; die Treverer unter Führung des Julius Florus warfen sich haufenweise in die Ardennen; in der unmittelbaren Nachbarschaft von Lyon erhoben sich unter Führung des Julius Sacrovir die Haeduer und die Sequaner. Freilich wurden die geschlossenen Legionen ohne grofse Mühe der Rebellen Herr; allein der Aufstand, an dem die Germanen sich in keiner Weise betheiligten, zeigt doch den im Lande und namentlich bei dem Adel damals noch herrschenden Hafs gegen die fremden Gebieter, welcher durch den Steuerdruck und die Finanznoth, die als die Ursachen der Insurrection bezeichnet werden, gewifsverstarkt, aber nicht erst erzeugt war. Eine groftere Leistung der römischen Staatskunst, als dafs sie Galliens Herr zu werden vermocht hat, ist es, dafs sie verstanden hat es zu bleiben und dafs Vercingetorix keinen

Insurrectionen.

unter Tiberius.

Allmahlige Beruhigung Galliens.

Nachfolger gefunden hat, obwohl es, wie man sieht, nicht ganz an Männern fehlte, die gern den gleichen Weg gewandelt wären. Erreicht ward dies durch kluge Verbindung des Schreckens und des Gewinnens, man kann hinzusetzen des Theilens. Die Stärke und die Nähe der Rheinarmee ist ohne Frage das erste und das wirksamste Mittel gewesen, um die Gallier in der Furcht des Herrn zu erhalten. Wenn dieselbe durch das ganze Jahrhundert hindurch auf der gleichen Höhe geblieben ist, wie dies in dem folgenden Abschnitt dargelegt werden wird, so ist dies wahrscheinlich eben so sehr der eigenen Unterthanen wegen geschehen, als wegen der späterhin keineswegs besonders furchtbaren Nachbarn. Dafs schon die zeitweilige Entfernung dieser Truppen die Fortdauer der römischen Herrschaft in Frage stellte, nicht weil die Germanen dann den Rhein überschreiten, sondern weil die Gallier den Römern die Treue aufsagen konnten, lehrt die Erhebung nach Neros Tod trotz ihrer Haltlosigkeit: nachdem die Truppen nach Italien abgezogen waren, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu machen, wurde in Trier das selbständige gallische Reich proclamirt und die übrig gebliebenen römischen Soldaten auf dieses in Eid und Pflicht genommen. Aber wenn auch diese Fremdherrschaft, wie jede, auf der übermächtigen Gewalt, der Ueberlegenheit der geschlossenen und geschulten Truppe über die Menge zunächst und hauptsächlich beruhte, so beruhte sie doch darauf keineswegs ausschliesslich. Die Kunst des Theilens ist auch hier erfolgreich angewandt worden. Gallien gehörte nicht den Kelten allein; nicht blofs die Iberer waren im Süden stark vertreten, sondern auch germanische Stämme am Rhein in beträchtlicher Zahl angesiedelt und durch ihre hervorragende kriegerische Tüchtigkeit mehr noch als durch ihre Zahl von Bedeutung. In geschickter Weise wufste die Regierung den Gegensatz zwischen den Kelten und den linksrheinischen Germanen zu nähren und auszunutzen. Aber mächtiger wirkte die Politik der Verschmelzung und der Versöhnung. Welche Mafsregeln zu diesem Zwecke ergriffen wurden, wird weiterhin auseinandergesetzt werden; indem die Gauverfassung geschont und selbst eine Art nationaler Vertretung bewilligt, gegen das nationale Priesterthum auch, aber allmählich vorgegangen ward, dagegen die lateinische Sprache von Anfang an obligatorisch und mit jener nationalen Vertretung die neue Kaiserreligion verschmolzen wurde, überhaupt indem die Romanisirung nicht in schroffer Weise angefast, aber vorsichtig und geduldig geför-

dert ward, hörte die römische Fremdherrschaft in dem Keltenland auf dies zu sein, da die Kelten selber Römer wurden und sein wollten. Wie weit die Arbeit bereits nach Ablauf des ersten Jahrhunderts der Römerherrschaft in Gallien gediehen war, zeigen die ebenerwähnten Vorgänge nach Neros Tod, die in ihrem Gesamtverlauf theils der Geschichte des römischen Gemeinwesens, theils den Beziehungen desselben zu den Germanen angehören, aber auch in diesem Zusammenhang wenigstens andeutungsweise erwähnt werden müssen. Der Sturz der julisch-claudischen Dynastie ging von einem keltischen Adlichen aus und begann mit einer keltischen Insurrection; aber es war dies keine Auflehnung gegen die Fremdherrschaft wie die des Vercingetorix oder noch des Sacrovir, ihr Ziel nicht die Beseitigung, sondern die Umgestaltung des römischen Regiments; dafs ihr Führer seine Abstammung von einem Bastard Caesars zu den Adelsbriefen seines Geschlechts zählte, drückt den halb nationalen, halb römischen Charakter dieser Bewegung deutlich aus. Einige Monate später proclamirten allerdings, nachdem die abgefallenen römischen Truppen germanischer Herkunft und die freien Germanen für den Augenblick die römische Rheinarmee überwältigt hatten, einige keltische Stämme die Unabhängigkeit ihrer Nation, aber dieser Versuch scheiterte kläglich, nicht erst durch das Einschreiten der Regierung, sondern schon an dem Widerspruch der großen Majorität der Keltengau selbst, die den Abfall von Rom nicht wollen konnten und nicht wollten. Die römischen Namen der führenden Adlichen, die lateinische Aufschrift der Insurrectionsmünzen, die durchgehende Travestie der römischen Ordnungen zeigen auf das Deutlichste, dafs die Befreiung der keltischen Nation von dem Joch der Fremden im J. 70 n. Chr. deshalb nicht mehr möglich war, weil es eine solche Nation nicht mehr gab und die römische Herrschaft nach Umständen als ein Joch, aber nicht mehr als Fremdherrschaft empfunden ward. Wäre eine solche Gelegenheit zur Zeit der Schlacht bei Philippi oder noch unter Tiberius den Kelten geboten worden, so wäre der Aufstand wohl auch nicht anders, aber in Strömen Bluts verlaufen; jetzt verlief er im Sande. Wenn einige Decennien nach diesen schweren Krisen die Rheinarmee beträchtlich reducirt ward, so hatten eben sie den Beweis geliefert, dafs die Gallier in ihrer großen Mehrzahl nicht mehr daran dachten sich von den Italienern zu scheiden und die vier Generationen, die seit der Eroberung sich gefolgt waren, ihr Werk gethan hatten. Was später dort vorgeht, sind Krisen inner-

halb der römischen Welt. Als diese auseinander zu brechen drohte, sonderte sich für einige Zeit wie der Osten so auch der Westen von dem Centrum des Reiches ab; aber der Sonderstaat des Postumus war das Werk der Noth, nicht der Wahl und auch die Sonderung nur eine factische; die Imperatoren, die über Gallien, Britannien und Spanien geboten, haben gerade ebenso auf die Beherrschung des ganzen Reiches Anspruch gemacht, wie ihre italischen Gegenkaiser. Gewifs blieben genug Spuren des alten keltischen Wesens und auch der alten keltischen Unbändigkeit. Wie der Bischof Hilarius von Poitiers, selbst ein Gallier, über das trotzige Wesen seiner Landsleute klagt, so heissen die Gallier auch in den späteren Kaiserbiographien störrig und unregierlich und geneigt zur Widersetzlichkeit, so dafs ihnen gegenüber Consequenz und Strenge des Regiments besonders erforderlich erscheint. Aber an eine Trennung vom römischen Reich oder gar an eine Lossagung von der römischen Nationalität, so weit es überhaupt eine solche damals gab, ist in diesen späteren Jahrhunderten nirgends weniger gedacht worden als in Gallien; vielmehr füllt die Entwicklung der römisch-gallischen Cultur, zu welcher Caesar und Augustus den Grund gelegt haben, die spätere römische Epoche ebenso aus wie das Mittelalter und die Neuzeit.

Ordnung der
drei Gallien.

Die Regulirung Galliens ist das Werk des Augustus. Bei der-
 17 jenigen der Reichsverwaltung nach dem Schlufs der Bürgerkriege
 kam das gesammte Gallien, so wie es Caesar übertragen oder von ihm
 hinzugewonnen worden war, nur mit Ausschlufs des inzwischen mit
 Italien vereinigten Gebiets diesseit der Alpen, unter kaiserliche Verwal-
 tung. Unmittelbar nachher begab Augustus sich nach Gallien und voll-
 19 zog im J. 727 in der Hauptstadt Lugudunum die Schatzung der galli-
 schen Provinz, wodurch die durch Caesar zum Reiche gekommenen
 Landestheile zuerst einen geordneten Kataster erhielten und für sie die
 Steuerzahlung regulirt ward. Er verweilte damals nicht lange, da die
 spanischen Angelegenheiten seine Gegenwart erheischten. Aber die
 Durchführung der neuen Ordnung stiefs auf grofse Schwierigkeiten
 und vielfach auf Widerstand; es sind nicht blofs militärische Ange-
 19 legenheiten gewesen, welche Agrippas Aufenthalt in Gallien im J. 735
 16—13 und den des Kaisers selbst während der J. 738—741 veranlafsten; und
 die dem kaiserlichen Hause angehörigen Statthalter oder Commando-
 führer am Rhein, Augustus Stiefsohn Tiberius 738, dessen Bruder
 Drusus 742—745, wieder Tiberius 745—747. 757—759. 763—765,

16
v. Chr. 12—9;
9—7. n. Chr.
3—6. 9—11

dessen Sohn Germanicus 766—769, hatten alle auch die Aufgabe die Organisation Galliens weiter zu führen. Das Friedenswerk war sicher nicht minder schwierig und nicht minder wichtig als die Waffengänge am Rhein; man erkennt dies darin, daß der Kaiser die Fundamentirung selbst in die Hand nahm und die Durchführung den nächst und höchst gestellten Männern des Reiches anvertraute. Die von Caesar im Drange der Bürgerkriege getroffenen Festsetzungen haben erst in diesen Jahren diejenige Gestalt bekommen, welche sie dann im wesentlichen behielten. Sie erstreckten sich über die alte wie über die neue Provinz; indeß gab Augustus das altrömische Gebiet nebst dem von Massalia vom Mittelmeere bis an die Cevennen schon im J. 732 an die senatorische Regierung ab und behielt nur Neugallien in eigener Verwaltung. Dieses immer noch sehr ausgedehnte Gebiet wurde dann in drei Verwaltungsbezirke aufgelöst, deren jedem ein selbständiger kaiserlicher Statthalter vorgesetzt wurde. Diese Eintheilung knüpfte an an die schon von dem Dictator Caesar vorgefundene und auf den nationalen Gegensätzen beruhende Dreitheilung des Keltenlandes in das von Iberern bewohnte Aquitanien, das rein keltische Gallien und das keltisch-germanische Gebiet der Belgen; auch ist wohl beabsichtigt worden diese den Ausbau der römischen Herrschaft fördernden Gegensätze einigermaßen in der administrativen Theilung zum Ausdruck zu bringen. Indefs ist dies nur annähernd durchgeführt worden und konnte auch praktisch nicht anders realisirt werden. Das rein keltische Gebiet zwischen Garonne und Loire ward zu dem allzu kleinen iberischen Aquitanien hinzugelegt, das gesammte linksrheinische Ufer vom Lemausee bis zur Mosel mit der Belgica vereinigt, obwohl die meisten dieser Gaue keltisch waren; überhaupt überwog der Keltenstamm in dem Grade, daß die vereinigten Provinzen die 'drei Gallien' heißen konnten. Von der Bildung der beiden sogenannten Germanien, nominell dem Ersatz für die verlorene oder nicht zu Stande gekommene wirklich germanische Provinz, der Sache nach der gallischen Militärgrenze, wird in dem folgenden Abschnitt die Rede sein.

Die rechtlichen Verhältnisse wurden in durchaus verschiedener Weise für die alte Provinz Gallien und für die drei neuen geordnet: jene wurde sofort und vollständig latinisirt, in dieser zunächst nur das bestehende nationale Verhältniß regulirt. Dieser Gegensatz der Verwaltung, welcher weit tiefer eingreift, als die formale Verschiedenheit der senatorischen und der kaiserlichen Administration, hat wohl die

noch heute nachwirkende Verschiedenheit der Länder der Langue d'oc und der Provence zu denen der Langue d'oui zunächst und hauptsächlich herbeigeführt.

Romanisierung der
Südprovinz.

So weit wie die Romanisirung Südspaniens war die des gallischen Südens in republikanischer Zeit nicht vorgeschritten. Die zwischen den beiden Eroberungen liegenden achtzig Jahre waren nicht rasch einzuholen; die Truppenlager in Spanien waren bei weitem stärker und stetiger als die gallischen, die Städte latinischer Art dort zahlreicher als hier. Wohl war auch hier in der Zeit der Gracchen und unter ihrem Einfluß Narbo gegründet worden, die erste eigentliche Bürgercolonie jenseit des Meeres; aber sie blieb vereinzelt und im Handelsverkehr zwar Rivalin von Massalia, aber allem Anscheine nach an Bedeutung ihr keineswegs gleich. Aber als Caesar anfang die Geschicke Roms zu leiten, wurde vor allem hier, in diesem Lande seiner Wahl und seines Sterns, das Versäumte nachgeholt. Die Colonie Narbo wurde verstärkt und war unter Tiberius die volkreichste Stadt im gesammten Gallien. Dann wurden, hauptsächlich auf dem von Massalia abgetretenen Gebiet, vier neue Bürgergemeinden angelegt (3, 553), darunter die bedeutendsten militärisch Forum Julii (Fréjus), Hauptstation der neuen Reichsflotte, für den Verkehr Arelate (Arles) an der Rhonemündung, das bald, als Lyon sich hob und der Verkehr sich wieder mehr nach der Rhone zog, Narbo überflügelnd die rechte Erbin Massalias und das große Emporium des gallisch-italischen Handels ward. Was er selbst noch und was sein Sohn in diesem Sinne geschaffen hat, ist nicht bestimmt zu unterscheiden und geschichtlich kommt darauf auch wenig an; wenn irgendwo, war hier Augustus nichts als der Testamentsvollstrecker Caesars. Ueberall weicht die keltische Gauverfassung der italischen Gemeinde. Der Gau der Volker im Küstengebiet, früher den Massalieten unterthänig, empfing durch Caesar latinische Gemeindeverfassung in der Weise, daß die ‚Prätoren‘ der Volker dem ganzen 24 Ortschaften umfassenden Bezirk vorstanden¹⁾, bis dann bald darauf die alte Ordnung auch dem Namen nach verschwand und an die Stelle des Gaus der Volker die latinische Stadt Nemausus (Nîmes) trat. Aehnlich erhielt der ansehn-

¹⁾ Das zeigt die merkwürdige Inschrift von Avignon (Herzog Gall. Narb. n. 403): *T. Carisius T. f. praetor Volcarum* dat, das älteste Zeugniß für die römische Ordnung des Gemeinwesens in diesen Gegenden.

lichste aller Gaue dieser Provinz, der der Allobrogen, welche das Land nördlich der Isère und östlich der mittleren Rhone von Valence und Lyon bis in die savoyischen Berge und an den Lemansee in Besitz hatten, wahrscheinlich bereits durch Caesar eine gleiche städtische Organisation und italisches Recht, bis dann Kaiser Gaius der Stadt Vienna das römische Bürgerrecht gewährte. Ebenso wurden in der gesammten Provinz die größeren Centren durch Caesar oder in der ersten Kaiserzeit nach latinischem Recht organisirt, so Ruscino (Roussillon), Avennio (Avignon), Aquae Sextiae (Aix), Apta (Apt). Schon am Schlufs der augustischen Zeit war die Landschaft an beiden Ufern der unteren Rhone in Sprache und Sitte vollständig romanisirt, die Gauverfassung wahrscheinlich in der gesammten Provinz bis auf geringe Ueberreste beseitigt. Die Bürger der Gemeinden, denen das Reichsbürgerrecht verliehen war, und nicht minder die Bürger derjenigen latinischen Rechts, welche durch den Eintritt in das Reichsheer oder durch Bekleidung von Aemtern in ihrer Heimathstadt für sich und ihre Nachkommen das Reichsbürgerrecht erworben hatten, standen rechtlich den Italienern vollständig gleich und gelangten gleich ihnen im Reichsdienst zu Aemtern und Ehren.

Dagegen in den drei Gallien gab es Städte römischen und latini- Lugudunum.
schen Rechts nicht, oder vielmehr es gab dort nur eine solche¹⁾, die eben darum auch zu keiner der drei Provinzen oder zu allen gehörte, die Stadt Lugudunum (Lyon). Am äußersten Südrand des kaiserlichen Gallien, unmittelbar an der Grenze der städtisch geordneten Provinz, am Zusammenflufs der Rhone und der Saone, an einer militärisch wie commerciell gleich wohlgeählten Stelle war während der Bürgerkriege, zunächst in Folge der Vertreibung einer Anzahl in Vienna ansässiger Italiener²⁾, im J. 711 diese Ansiedlung entstanden, nicht hervorgegangen 43

¹⁾ Nur etwa Noviodunum (Nyon am Genfersee) kann in den drei Gallien der Anlage nach mit Lugudunum zusammengestellt werden (3, 254); aber da diese Gemeinde später als civitas Equestrium auftritt (inscr. Helv. 115), so scheint sie unter die Gaue eingereiht zu sein, was von Lugudunum nicht gilt.

²⁾ Die aus Vienna von den Allobrogen früher Vertriebenen (*οἱ ἐκ Οὐιέννης τῆς Ναοβωνησίας ὑπὸ τῶν Ἀλλοβρόγων ποτὲ ἐκπεσόντες*) bei Dio 46, 50 können nicht wohl andere gewesen sein als römische Bürger, da die Gründung einer Bürgercolonie zu ihren Gunsten nur unter dieser Voraussetzung sich begreift. Die 'frühere' Vertreibung stand wohl in Zusammenhang mit dem Allobrogenaufstand unter Catagnatus im J. 693 (3, 224). Die Erklärung, 61 warum die Vertriebenen nicht zurückgeführt, sondern anderweitig angesiedelt

aus einem Keltengau¹⁾ und daher auch immer mit eng beschränktem Gebiet, sondern von Haus aus von Italienern gebildet und im Besitz des vollen römischen Bürgerrechts, einzig in ihrer Art dastehend unter den Gemeinden der drei Gallien, den Rechtsverhältnissen nach einigermaßen wie Washington in dem nordamerikanischen Bundesstaat. Diese einzige Stadt der drei Gallien wurde zugleich die gallische Hauptstadt. Eine gemeinschaftliche Oberbehörde hatten die drei Provinzen nicht und von hohen Reichsbeamten hatte dort nur der Statthalter der mittleren oder der lugudunensischen Provinz seinen Sitz; aber wenn Kaiser oder Prinzen in Gallien verweilten, residirten sie regelmässig in Lyon. Lyon war neben Karthago die einzige Stadt der lateinischen Reichshälfte, welche nach dem Muster der hauptstädtischen Garnison eine ständige Besatzung erhielt²⁾. Die einzige Münzstätte für Reichsgeld, die wir im Westen für die frühere Kaiserzeit mit Sicherheit nachweisen können, ist die von Lyon. Hier war die Centralstelle des ganz Gallien umfassenden Grenzzolles, hier der Knotenpunkt des gallischen Straßennetzes. Aber nicht bloß alle Regierungsanstalten, welche Gallien gemeinschaftlich waren, hatten ihren geborenen Sitz in Lyon, sondern diese Römerstadt wurde auch, wie wir weiter hin sehen werden, der Sitz des keltischen Landtags der drei Provinzen und aller daran sich knüpfenden politischen und religiösen Institutionen, seiner Tempel und seiner Jahresfeste. Also blühte Lugudunum rasch empor, gefördert durch die mit der Metropolenstellung verbundene reiche Dotation und die für den Handel ungemein günstige Lage. Ein Schriftsteller aus Tiberius Zeit bezeichnet sie als die zweite in Gallien nach Narbo; späterhin nimmt sie daselbst den Platz neben oder vor ihrer Rhoneschwester Arelate. Bei der Feuersbrunst, die im J. 64 einen großen Theil Roms in Asche legte, sandten

wurden, fehlt, aber es lassen sich dafür mancherlei Veranlassungen denken, und die Thatsache selbst wird dadurch nicht in Zweifel gestellt. Die der Stadt zufließenden Renten (Tacitus h. 1, 65) mögen ihr wohl auf Kosten von Vienna verliehen worden sein.

¹⁾ Der Boden gehörte früher den Segusiavern (Plinius h. n. 4, 18, 107; Strabo p. 186. 192), einem der kleinen Clientelgaue der Haeduer (Caesar b. G. 7, 75); aber in der Gaueintheilung zählt sie nicht zu diesen, sondern steht für sich als *μητρόπολις* (Ptolemaeus 2, 8, 11. 12).

²⁾ Dies sind die 1200 Soldaten, mit welchen, wie der Judenkönig Agrippa bei Josephus (bell. 2, 16, 4) sagt, die Römer das gesammte Gallien in Botmäßigkeit halten.

die Lugudunenser den Abgebrannten eine Beihülfe von 4 Mill. Sesterzen (570 0000 M.), und als ihre eigene Stadt im nächsten Jahr dasselbe Schicksal in noch härterer Weise traf, steuerte auch ihnen das ganze Reich seinen Beitrag und sandte der Kaiser die gleiche Summe aus seiner Schatulle. Glänzender als zuvor erstand die Stadt aus ihren Ruinen, und sie ist fast durch zwei Jahrtausende unter allen Zeitläuften eine Großstadt geblieben bis auf den heutigen Tag. In der späteren Kaiserzeit freilich tritt sie zurück hinter Trier. Die Stadt der Treverer, Augusta genannt wahrscheinlich von dem ersten Kaiser, gewann bald in der Belgica den ersten Platz; wenn noch in Tiberius Zeit Durocor-torum der Remer (Reims) die volkreichste Ortschaft der Provinz und der Sitz der Statthalter genannt wird, so theilt bereits ein Schriftsteller aus der des Claudius den Primat daselbst dem Hauptort der Treverer zu. Aber die Hauptstadt Galliens¹⁾, man darf vielleicht sagen des Occidents, ist Trier erst geworden durch die Umgestaltung der Reichsverwaltung unter Diocletian. Seit Gallien, Britannien und Spanien unter einer Oberverwaltung stehen, hat diese ihren Sitz in Trier, und seitdem ist Trier auch, wenn die Kaiser in Gallien verweilen, deren regelmäßige Residenz und, wie ein Grieche des 5. Jahrh. sagt, die größte Stadt jenseit der Alpen. Indefs die Epoche, wo dieses Rom des Nordens seine Mauern und seine Thermen empfing, die wohl genannt werden dürfen neben den Stadtmauern der römischen Könige und den Bädern der kaiserlichen Reichshauptstadt, liegt jenseits unserer Darstellung. Durch die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit ist Lyon das römische Centrum des Keltenslandes geblieben, und nicht bloß weil es an Volkszahl und Reichthum den ersten Platz einnahm, sondern weil es, wie keine andere des gallischen Nordens und nur wenige des Südens, eine von Italien aus gegründete und nicht nur dem Recht, sondern dem Ursprung und dem Wesen nach römische Stadt war.

Wie für die Organisation der Südprovinz die italische Stadt die Grundlage war, so für die nördliche der Gau, und zwar überwiegend derjenige der keltischen ehemaligen Staats-, jetzigen Gemeindeordnung.

Die Gauordnung der drei Gallien.

¹⁾ Nichts ist so bezeichnend für die Stellung Triers in dieser Zeit als die Verordnung des Kaisers Gratianus vom J. 376 (C. Th. 13, 3, 11), daß den Professoren der Rhetorik und der Grammatik beider Sprachen in sämtlichen Hauptstädten der damaligen siebenzehn gallischen Provinzen zu ihrem städtischen Gehalt die gleiche Zulage aus der Staatskasse gegeben, für Trier aber diese höher bemessen werden solle.

Die Bedeutung des Gegensatzes von Stadt und Gau ist nicht zunächst abhängig von seinem Inhalt; selbst wenn er ein blofs rechtlich formaler gewesen wäre, hätte er die Nationalitäten geschieden, auf der einen Seite das Gefühl der Zugehörigkeit zu Rom, auf der andern Seite das der Fremdartigkeit geweckt und geschärft. Hoch darf für diese Zeit die praktische Verschiedenheit der beiden Ordnungen nicht angeschlagen werden, da die Elemente der Gemeindeordnung, die Beamten, der Rath, die Bürgerversammlung dort wie hier dieselben waren und etwa früher vorhandene tiefer gehende Gegensätze von der römischen Oberherrschaft schwerlich lange geduldet wurden. Daher hat auch der Uebergang von der Gauordnung zu der städtischen sich häufig und ohne Anstofs, man kann vielleicht sagen im Laufe der Entwicklung mit einer gewissen Nothwendigkeit von selber vollzogen. In Folge dessen treten die qualitativen Unterschiede der beiden Rechtsformen in unserer Ueberlieferung wenig hervor. Dennoch war der Gegensatz sicher nicht ein blofs nomineller, sondern es bestanden in den Befugnissen der verschiedenen Gewalten, in Rechtspflege, Besteuerung, Aushebung Verschiedenheiten, die für die Administration, theils an sich, theils in Folge der Gewöhnung, von Bedeutung waren oder doch bedeutend schienen. Bestimmt erkennbar ist der quantitative Gegensatz. Die Gaue, wenigstens wie sie bei den Kelten und den Germanen auftreten, sind durchgängig mehr Völkerschaften als Ortschaften; dieses sehr wesentliche Moment ist allen keltischen Gebieten eigenthümlich und selbst durch die später eintretende Romanisirung oft mehr verdeckt als verwischt. Mediolanum und Brixia haben ihre weiten Grenzen und ihre dauernde Potenz wesentlich dem zu danken, dafs sie eigentlich nichts sind als die Gaue der Insubrer und der Cenomanen. Dafs das Territorium der Stadt Vienna die Dauphiné und Westsavoyen umfafst und die ebenso alten und fast ebenso ansehnlichen Ortschaften Cularo (Grenoble) und Genava (Genf) bis in die späte Kaiserzeit dem Rechte nach Dörfer der Colonie Vienna sind, erklärt sich ebenfalls daraus, dafs dieses der spätere Name der Völkerschaft der Allobrogen ist. In den meisten keltischen Gauen überwiegt eine Ortschaft so durchaus, dafs es einerlei ist, ob man die Remer oder Durocortorum, die Bituriger oder Burdigala nennt; aber es kommt auch das Gegentheil vor, wie zum Beispiel bei den Vocontiern Vasio (Vaison) und Lucus, bei den Carnuten Autricum (Chartres) und Cenabum (Orleans) sich die Wage halten; und ob die Vorrechte, die nach italischer und griechischer Ordnung sich

selbstverständlich der Flur gegenüber an den Mauerring knüpfen, bei den Kelten rechtlich oder auch nur thatsächlich in ähnlicher Weise geordnet waren, ist mehr als fraglich. Das Gegenbild für diesen Gau im griechisch-italischen Wesen ist viel weniger die Stadt als die Völkerschaft; die Carnuten hat man mit den Boeotern zu gleichen, Autricum und Cenabum mit Tanagra und Thespieae. Die Besonderheit der Stellung der Kelten unter der römischen Herrschaft gegenüber anderen Nationen, den Iberern zum Beispiel und den Hellenen, beruht darauf, dafs diese gröfseren Verbände dort als Gemeinden fortbestanden, hier diejenigen Bestandtheile, aus denen sie sich zusammensetzten, die Gemeinden bildeten. Dabei mögen ältere der vorrömischen Zeit angehörige Verschiedenheiten der nationalen Entwicklung mitgewirkt haben; es mag wohl leichter ausführbar gewesen sein den Boeotern den gemeinschaftlichen Städtetag zu nehmen als die Helvetier in ihre vier Districte aufzulösen; politische Verbände behaupten sich auch nach der Unterwerfung unter eine Centralgewalt da, wo ihre Auflösung die Desorganisation herbeiführen würde. Dennoch ist was in Gallien durch Augustus oder wenn man will durch Caesar geschah, nicht durch den Zwang der Verhältnisse herbeigeführt worden, sondern hauptsächlich durch den freien Entschlufs der Regierung, wie er auch allein zu der übrigens gegen die Kelten geübten Schonung pafst. Denn es gab in der That in der vorrömischen Zeit und noch zur Zeit der caesarischen Eroberung eine bei weitem gröfsere Anzahl von Gauen, als wir sie später finden; namentlich ist es bemerkenswerth, dafs die zahlreichen durch Clientel einem gröfseren Gau angeschlossenen kleineren in der Kaiserzeit nicht selbständig geworden, sondern verschwunden sind¹⁾. Wenn späterhin

¹⁾ Bei Caesar erscheinen wohl, im Grofsen und Ganzen genommen, dieselben Gae, wie sie dann in der augustischen Ordnung vertreten sind, aber zugleich vielfache Spuren kleinerer Clientelverbände (vgl. 2, 238); so werden als 'Clienten' der Haeduer genannt die Segusiaver, die Ambivareten, die Aulerker Brannoviker und die Brannovier (b. G. 7, 75), als Clienten der Treverer die Condrufer (b. G. 4, 6), als solche der Helvetier die Tulinger und Latobrigen. Mit Ausnahme der Segusiaver fehlen diese alle auf dem Lyoner Landtage. Dergleichen kleinere nicht völlig in die Vororte aufgegangene Gae mag es in Gallien zur Zeit der Unterwerfung in großer Zahl gegeben haben. Wenn nach Josephus (bell. 2, 16, 4) den Römern 305 gallische Gae und 1200 Städte gehorchten, so mögen dies die Ziffern sein, die für Caesars Waffenerfolge herausgerechnet worden sind; wenn die kleinen iberischen Völker in Aquitanien und die Clientelgae im Keltenland mitgezählt wurden, konnten dergleichen Zahlen wohl herauskommen.

das Keltenland getheilt erscheint in eine mäfsige Anzahl bedeutender, zum Theil sogar sehr grofser Gaudistricte, innerhalb deren abhängige Gae nirgends zum Vorschein kommen, so ist diese Ordnung freilich durch das vorrömische Clientelwesen angebahnt, aber erst durch die römische Reorganisation vollständig durchgeführt worden. Dieser Fortbestand und diese Steigerung der Gauverfassung wird für die weitere politische Entwicklung Galliens vor allem bestimmend gewesen sein. Wenn die tarraconensische Provinz in 293 selbständige Gemeinden zerfiel (S. 65), so zählten die drei Gallien zusammen, wie wir sehen werden, deren nicht mehr als 64. Die Einheit und ihre Erinnerungen blieben ungebrochen; die eifrige Verehrung, die die ganze Kaiserzeit hindurch dem Quellgott Nemausus bei den Volkern gezollt wurde, zeigt, wie selbst hier, im Süden des Landes und in einem zur Stadt umgewandelten Gau die traditionelle Zusammengehörigkeit noch immer lebendig empfunden ward. In dieser Art innerlich festzusammenhaltende Gemeinden mit weiten Grenzen waren eine Macht. Wie Caesar die gallischen Gemeinden vorfand, mit einer in völliger politischer wie ökonomischer Abhängigkeit gehaltenen Volksmasse und einem übermächtigen Adel, so sind sie im Wesentlichen auch unter römischer Herrschaft geblieben; genau wie in vorrömischer Zeit die grofsen Adlichen mit ihrem nach Tausenden zählenden Gesinde von Hörigen und Schuldknechten ein jeder in seiner Heimath die Herren spielten, so schildert uns Tacitus in Tiberius Zeit die Zustände bei den Treverern. Das römische Regiment gab der Gemeinde weit gehende Rechte, sogar eine gewisse Militärgewalt, so dafs sie unter Umständen Festungen einzurichten und besetzt zu halten befugt war, wie dies bei den Helvetiern vorkommt, die Beamten die Bürgerwehr aufbieten konnten und in diesem Falle Offiziersrecht und Offiziersrang hatten. Diese Befugnifs war nicht dieselbe in den Händen des Vorstehers einer kleinen Stadt Andalusiens und desjenigen eines Bezirkes an der Loire oder der Mosel vom Umfang einer kleinen Provinz. Die weitherzige Politik Caesars des Vaters, auf den die Grundzüge dieses Systems nothwendig zurückgeführt werden müssen, zeigt sich hier in ihrer ganzen grofsartigen Ausdehnung.

Landtag
der drei
Gallien.

Aber die Regierung beschränkte sich nicht darauf die Gauordnung den Kelten zu lassen; sie liess oder gab ihnen vielmehr auch eine nationale Verfassung, so weit eine solche mit der römischen Oberherrschaft sich vereinbaren liess. Wie der hellenischen Nation, so verlieh

Augustus der gallischen eine organisirte Gesamtvertretung, welche dort wie hier in der Epoche der Freiheit und der Zerfahrenheit wohl erstrebt, aber nie erreicht worden war. Unter dem Hügel, den die Hauptstadt Galliens krönte, da wo die Saone ihr Wasser mit dem der Rhone mischt, weilte am 1. August des J. 742 der kaiserliche Prinz ¹² Drusus als Vertreter der Regierung in Gallien der Roma und dem Genius des Herrschers den Altar, an welchem fortan jedes Jahr an diesem Tage diesen Göttern von der Gemeinschaft der Gallier die Festfeier abgehalten werden sollte. Die Vertreter der sämtlichen Gauen wählten aus ihrer Mitte Jahr für Jahr den ‚Priester der drei Gallien‘ und dieser brachte am Kaisertag das Kaiseropfer dar und leitete die dazu gehörigen Festspiele. Diese Landesvertretung hatte nicht blofs eine eigene Vermögensverwaltung mit Beamten, welche den vornehmen Kreisen des provinziellen Adels angehörten, sondern auch einen gewissen Antheil an den allgemeinen Landesangelegenheiten. Von unmittelbarem Eingreifen derselben in die Politik findet sich allerdings keine andere Spur, als dafs bei der ersten Krise des J. 70 der Landtag der drei Gallien die Treverer von der Auflehnung gegen Rom abmahnte; aber er hatte und gebrauchte das Recht der Beschwerdeführung über die in Gallien fungirenden Reichs- und Hausbeamten und wirkte ferner mit wenn nicht bei der Auflegung, so doch bei der Repartition der Steuern ¹⁾, zumal da diese nicht nach den einzelnen Provinzen, sondern für Gallien insgesamt angelegt wurden. Aehnliche Einrichtungen

¹⁾ Daraus führt aufser der Inschrift bei Boissieu p. 609, wo die Worte *tot[i]us cens[us] Galliarum* mit dem Namen eines der Altarpriester in Verbindung gebracht werden, die Ehreninschrift, welche die drei Gallien einem kaiserlichen Beamten *a censibus accipiendis* setzen (Henzen 6944); derselbe scheint die Katasterrevision für das ganze Land geleitet zu haben, eben wie früher Drusus, während die Schätzung selbst durch Commissarien für die einzelnen Landschaften erfolgte. Auch ein *sacerdos Romae et Augusti* der *Tarraconensis* wird belobt *ob curam tabulari censualis fideliter administratam* (C. I. L. II, 4248); es waren also mit der Steuerrepartition wohl die Landtage aller Provinzen befaßt. Die kaiserliche Finanzverwaltung der drei Gallien war wenigstens der Regel nach so getheilt, dafs die beiden westlichen Provinzen (*Aquitania* und *Lugdunensis*) unter einem *Procurator* standen, *Belgica* und die beiden *Germanien* unter einem andern; doch hat es rechtlich feste Kompetenzen dafür wohl nicht gegeben. Auf eine regelmäfsige Betheiligung bei der Aushebung darf aus der von *Hadrian*, offenbar auferordentlicher Weise, mit Vertretern aller spanischen Districte gepflogenen Verhandlung (*vita* 12) nicht geschlossen werden.

hat allerdings die Kaiserregierung in allen Provinzen ins Leben gerufen, in einer jeden nicht blofs die sacrale Centralisirung eingeführt, sondern auch, was die Republik nicht gethan hatte, einer jeden ein Organ verliehen, um Bitten und Klagen vor die Regierung zu bringen. Dennoch hat Gallien in dieser Hinsicht vor allen übrigen Reichstheilen wenigstens ein thatsächliches Privilegium, wie sich denn diese Institution auch allein hier voll entwickelt findet¹⁾. Einmal steht der vereinigte Landtag der drei Provinzen den Legaten und Procuratoren einer jeden nothwendig unabhängiger gegenüber als zum Beispiel der Landtag von Thessalonike dem Statthalter von Makedonien. Sodann aber kommt es bei Institutionen dieser Art weit weniger auf das Mafs der verliehenen Rechte an als auf das Gewicht der darin vertretenen Körperschaften; und die Stärke der einzelnen gallischen Gemeinden übertrug sich ebenso auf den Landtag von Lyon wie die Schwäche der einzelnen hellenischen auf den von Argos. In der Entwicklung Galliens unter den Kaisern hat der Landtag von Lyon allem Anschein nach diejenige allgemein gallische Homogenität, welche daselbst mit der Latinisirung Hand in Hand geht, wesentlich gefördert.

Die Zusammensetzung des Landtags, welche uns ziemlich genau bekannt ist²⁾, zeigt, in welcher Weise die Nationalitätenfrage von der

¹⁾ Für die *arca Galliarum*, den Freigelassenen der drei Gallien (Henzen 6393), den *adlector arcae Galliarum*, *inquisitor Galliarum*, *iudex arcae Galliarum* giebt meines Wissens keine andere Provinz Analogien; und von diesen Einrichtungen hätten, wenn sie allgemein gewesen wären, die Inschriften sicher auch sonst Spuren bewahrt. Diese Einrichtungen scheinen auf eine sich selbst verwaltende und besternde Körperschaft zu führen (der in seiner Bedeutung unklare *adlector* kommt als Beamter in Collegien vor C. I. L. VI, 355; Orelli 2406); wahrscheinlich bestritt diese Kasse die wohl nicht unbeträchtlichen Ausgaben für die Tempelgebäude und für das Jahrfest. Eine Staatskasse ist die *arca Galliarum* nicht gewesen.

²⁾ Als Gesamtzahl der auf dem Lyoner Altar verzeichneten Gemeinden giebt Strabo (4, 3, 2 p. 192) sechzig an, als die Zahl der aquitanischen in dem keltischen Theil nördlich von der Garonne vierzehn (4, 1, 1 p. 177). Tacitus ann. 3, 44 nennt als Gesamtzahl der gallischen Gaue vierundsechzig, ebenso, wenn auch in unrichtiger Verbindung, der Scholiast zur Aeneis 1, 286. Auf die gleiche Gesamtzahl führt das Verzeichnifs bei Ptolemaeus aus dem zweiten Jahrhundert, welches für Aquitanien 17, für die Lugudunensis 25, für Belgica 22 Gaue aufführt. Von seinen aquitanischen Gauen fallen 13 auf das Gebiet zwischen Loire und Garonne, 4 auf das zwischen Garonne und Pyrenäen. In dem späteren aus dem 5. Jahrh., das unter dem Namen der Notitia Galliarum bekannt ist, fallen auf Aquitanien 26, auf die Lugudunensis

Regierung behandelt ward. Von den sechzig, später vierundsechzig auf dem Landtag vertretenen Gauen kommen nur vier auf die iberischen Bewohner Aquitaniens, obwohl dieses Gebiet zwischen der Garonne und den Pyrenäen unter eine sehr viel grössere Zahl durchgängig kleiner Stämme getheilt war, sei es, dafs die übrigen von der Vertretung überhaupt ausgeschlossen waren, sei es dafs jene vier vertretenen Gawe die

(ausschliesslich Lyons) 24, auf Belgica 27. Alle diese Zahlen sind vermuthlich eine jede für ihre Zeit richtig; zwischen der Errichtung des Altars im J. 742 ²³ und der Zeit des Tacitus (denn auf diese ist seine Angabe wohl zu beziehen) können ebenso vier Gawe hinzugetreten sein, wie sich die Verschiebung der Zahlen vom 2. bis zum 5. Jahrh. auf einzelne zum guten Theil speciell noch sachweisliche Aenderungen zurückführen läfst. — Bei der Wichtigkeit dieser Ordnungen wird es nicht überflüssig sein sie wenigstens für die beiden westlichen Provinzen im Speciellen darzulegen. In der rein keltischen Mittelprovinz stimmen die drei Verzeichnisse bei Plinius (1. Jahrh.), Ptolemaeus (2. Jahrh.) und der Notitia (5. Jahrh.) in 21 Namen überein: *Abrincates* — *Andecavi* — *Auleri Cenomani* — *Auleri Diablintes* — *Auleri Ebuovici* — *Baiocasses* (*Bodio-casses* Plin., *Vadicasi* Ptol.) — *Carnutes* — *Coriosolites* (ohne Zweifel die *Sannitae* des Ptolemaeus) — *Haedui* — *Lexovii* — *Meldae* — *Nannetes* — *Osismii* — *Parisii* — *Redones* — *Senones* — *Tricassini* — *Turones* — *Veliocasses* (*Rotomagenses*) — *Veneti* — *Unelli* (*Constantia*); in drei weiteren: *Caletae* — *Segusiavi* — *Viducasses* stimmen Plinius und Ptolemaeus, während sie in der Notitia fehlen, weil inzwischen die *Caletae* mit den *Veliocasses* oder den *Rotomagenses*, die *Viducasses* mit den *Baiocasses* zusammengelegt und die *Segusiavi* in Lyon aufgegangen waren. Dagegen erscheinen hier statt der drei verschwundenen zwei neue durch Theilung entstandene: *Aureliani* (Orleans) abgezweigt aus den *Carnutes* (Chartres) und *Autessiodurum* (Auxerre) abgezweigt aus den *Senones* (Seas). Uebrig bleiben bei Plinius zwei Namen: *Boi* — *Atesui*; bei Ptolemaeus einer: *Arvii*; in der Notitia einer: *Saii*. — Für das keltische Aquitanien stimmen die drei Listen in elf Namen überein: *Arverni* — *Bituriges Cubi* — *Bituriges Vivisci* (*Burdigalenses*) — *Cadurci* — *Gabales* — *Lemovici* — *Nitiobriges* (*Aginnenses*) — *Petrucorii* — *Pictones* — *Ruleni* — *Santones*; die zweite und dritte in dem zwölften der *Vellauni*, der bei Plinius ausgefallen sein wird; Plinius allein hat (abgesehen von den problematischen *Aquitani*) zwei Namen mehr: *Ambilatri* und *Anagnutes*, Ptolemaeus einen sonst unbekanntes: *Dati*; vielleicht ist mit zweien von diesen die strabonische Zahl der vierzehn voll zu machen. Die Notitia hat aufser jenen elf noch zwei auf Spaltung beruhende, die *Albigenses* (Albi am Tarn) und die *Ecolismenses* (Angoulême). — In ähnlicher Weise verhalten sich die Listen der östlichen Gawe. Obwohl untergeordnete Differenzen sich ergeben, die hier nicht erörtert werden können, liegt das Wesen und die Beständigkeit der gallischen Gautheilung deutlich vor.

Vororte von Gauverbänden sind¹⁾. Späterhin, wahrscheinlich in traianischer Zeit, ist der iberische Bezirk von dem Lyoner Landtag abgetrennt und ihm eine selbständige Vertretung gegeben worden²⁾. Dagegen sind die keltischen Gaue in derjenigen Organisation, die wir früher kennen gelernt haben, im Wesentlichen alle auf dem Landtag vertreten und ebenso die halb oder ganz germanischen³⁾, so weit sie zur Zeit

¹⁾ Die vier vertretenen Völkerschaften sind die Tarbeller, Vasaten, Auscier und Convener. Außer diesen zählt Plinius im südlichen Aquitanien nicht weniger als 25 größtentheils sonst unbekannte Völkerschaften auf als rechtlich jenen vier gleichstehend.

²⁾ Plinius und, vermuthlich auch hier älteren Quellen folgend, Ptolemaeus wissen von dieser Theilung nichts; aber wir besitzen noch die ungefügen Verse des Gascogner Bauern (Borghesi opp. 8, 544), der dies in Rom auswirkte, ohne Zweifel in Gemeinschaft mit einer Anzahl seiner Landsleute, obwohl er es vorgezogen hat dies nicht hinzuzusetzen:

*Flamen, item dumvir, quaestor pagi(ue) magister
Verus ad Augustum legato (so) munere functus
pro novem optinuit populis seiungere Gallos:
urbe redux Genio pagi hanc dedicat aram.*

Flamen, auch Zweimann, Schatzmeister und Schulze des Dorfes
Ging den Kaiser ich an, Verus, nach erhaltenem Auftrag;
Wirkte dem Neungau aus von ihm zu scheiden die Galler
Und zurück von Rom weih den Altar ich dem Dorfgeist.

Die älteste Spur der administrativen Trennung des iberischen Aquitaniens von dem gallischen ist die Nennung des 'Bezirks von Lactora' (Lectoure) neben Aquitanien in einer Inschrift aus traianischer Zeit (C. I. L. V, 875: *procurator provinciarum Luguduniensis et Aquitanicae, item Lactorae*). Diese Inschrift beweist allerdings an sich mehr die Verschiedenheit der beiden Gebiete als die formelle Absonderung des einen von dem andern; aber es läßt sich anderweitig zeigen, daß bald nach Traian die letztere durchgeführt war. Denn daß der abgetrennte Bezirk ursprünglich in neun Gaue zerfiel, wie jene Verse es sagen, bestätigt der seitdem gebliebene Name Novempopulana; unter Pius aber zählt der Bezirk bereits elf Gemeinden (dean der *dilectator er Apqutanicæ XI populos* Boissieu Lyon p. 246 gehört gewifs hierher), im fünften Jahrhundert zwölf; denn so viele zählt die Notitia unter der Novempopulana auf. Diese Vermehrung erklärt sich ebenso wie die S. 86 A. 2 erörterte. Auf die Statthalterschaft bezieht die Theilung sich nicht; vielmehr blieben das keltische und das iberische Aquitanien beide unter demselben Legaten. Aber die Novempopulana erhielt unter Traian ihren eigenen Landtag, während die keltischen Districte Aquitaniens nach wie vor den Landtag von Lyon beschiedten.

³⁾ Es fehlen einige kleinere germanische Völkerschaften, wie die Baetasier und die Sanniker, vielleicht aus ähnlichen Gründen wie die kleineren iberischen; ferner die Cannenefaten und die Friesen, wahrscheinlich weil diese erst später reichsunterthänig geworden sind. Die Bataver sind vertreten.

der Stiftung des Altars zum Reiche gehörten; dafs für die Hauptstadt Galliens in dieser Gauvertretung kein Platz war, versteht sich von selbst. Auferdem erscheinen die Ubier nicht auf dem Landtag von Lyon, sondern opfern an ihrem eigenen Augustus-Altar — es ist dies, wie wir sahen (S. 32), ein stehen gebliebener Ueberrest der beabsichtigten Provinz Germanien.

Wurde die keltische Nation also in dem kaiserlichen Gallien in sich selbst consolidirt, so wurde sie auch dem römischen Wesen gegenüber gewissermaßen garantirt durch das hinsichtlich der Ertheilung des Reichsbürgerrechts für dieses Gebiet eingehaltene Verfahren. Die Hauptstadt Galliens freilich war und blieb eine römische Bürgercolonie und es gehört dies wesentlich mit zu der eigenartigen Stellung, die sie dem übrigen Gallien gegenüber einnahm und einnehmen sollte. Aber während die Südprominz mit Colonien bedeckt und durchaus nach italischem Gemeinderecht geordnet ward, hat Augustus in den drei Gallien nicht eine einzige Bürgercolonie eingerichtet, und wahrscheinlich ist auch dasjenige Gemeinderecht, welches unter dem Namen des latinischen eine Zwischenstufe zwischen Bürgern und Nichtbürgern bildet und seinen angeseheneren Inhabern von Rechtswegen das Bürgerrecht für ihre Person und ihre Nachkommen gewährt, längere Zeit von Gallien fern gehalten worden. Die persönliche Verleihung des Bürgerrechts theils nach allgemeinen Bestimmungen an den Soldaten bald bei dem Eintritt, bald bei dem Abschied, theils aus besonderer Gunst an einzelne Personen, konnte allerdings auch dem Gallier zu Theil werden; so weit, wie die Republik gegangen war, dem Helvetier zum Beispiel den Gewinn des römischen Bürgerrechts ein für allemal zu untersagen, ging Augustus nicht und konnte es auch nicht, nachdem Caesar das Bürgerrecht an geborene Gallier vielfach auf diese Weise vergeben hatte. Aber er nahm wenigstens den aus den drei Gallien stammenden Bürgern — mit Ausnahme immer der Lugudunenser — das Recht der Aemterbewerbung und schlofs sie damit zugleich aus dem Reichssenat aus. Ob diese Bestimmung zunächst im Interesse Roms oder zunächst in dem der Gallier getroffen war, können wir nicht wissen; gewifs hat Augustus beides gewollt, einmal dem Eindringen des fremdartigen Elements in das Römerthum wehren und damit dasselbe reinigen und heben, andererseits den Fortbestand der gallischen Eigenartigkeit in einer Weise verbürgen, die eben durch verständiges Zurückhalten die schließliche Verschmelzung mit dem römischen Wesen

Beschränktes
römisches
Bürgerrecht
der zur
Civität
gelangten
Gallier.

sicherer förderte als die schroffe Aufzwingung fremdländischer Institutionen gethan haben würde.

Zulassung
einzelner Ge-
meinden zu
latinischem
Recht.

Kaiser Claudius, selbst in Lyon geboren und, wie die Spötter von ihm sagten, ein richtiger Gallier, hat diese Schranken zum guten Theil beseitigt. Die erste Stadt in Gallien, welche sicher italisches Recht empfangen hat, ist die der Ubier, wo der Altar des römischen Germaniens angelegt war; dort im Feldlager ihres Vaters, des Germanicus, wurde die nachmalige Gemahlin des Claudius Agrippina geboren und sie hat im J. 50 ihrem Geburtsort das wahrscheinlich latinische Colonialrecht erwirkt, dem heutigen Köln. Vielleicht gleichzeitig, vielleicht schon früher ist dasselbe für die Stadt der Treverer Augusta geschehen, das heutige Trier. Auch noch einige andere gallische Gaue sind in dieser Weise dem Römerthum näher gerückt worden, so der der Helvetier durch Vespasian, ferner der der Sequaner (Besançon); grofse Ausdehnung aber scheint das latinische Recht in diesen Gegenden nicht gefunden zu haben. Noch weniger ist in der früheren Kaiserzeit in dem kaiserlichen Gallien ganzen Gemeinden das volle Bürgerrecht beigelegt worden. Wohl aber hat Claudius mit der Aufhebung der Rechtsbeschränkung den Anfang gemacht, welche die zum persönlichen Reichsbürgerrecht gelangten Gallier von der Reichsbeamtenlaufbahn ausschlofs; es wurde zunächst für die ältesten Verbündeten Roms, die Haeduer, bald wohl allgemein diese Schranke beseitigt. Damit war wesentlich die Gleichstellung erreicht. Denn nach den Verhältnissen dieser Epoche hatte das Reichsbürgerrecht für die durch ihre Lebensstellung von der Aemterlaufbahn ausgeschlossenen Kreise kaum einen besonderen praktischen Werth und war für vermögende Peregrinen guter Herkunft, die diese Laufbahn zu betreten wünschten und defshalb seiner bedurften, leicht zu erlangen; wohl aber war es eine empfindliche Zurücksetzung, wenn dem römischen Bürger aus Gallien und seinen Nachkommen von Rechtswegen die Aemterlaufbahn verschlossen blieb.

Keltische
und
lateinische
Sprache.

Wenn in der Organisation der Verwaltung das nationale Wesen der Kelten so weit geschont ward, als dies mit der Reichseinheit sich irgend vertrug, so ist dies hinsichtlich der Sprache nicht geschehen. Auch wenn es praktisch ausführbar gewesen wäre den Gemeinden die Führung ihrer Verwaltung in einer Sprache zu gestatten, deren die controlirenden Reichsbeamten nur ausnahmsweise mächtig sein konnten, lag es unzweifelhaft nicht in den Absichten der römischen

Regierung diese Schranke zwischen den Herrschenden und Beherrschten aufzurichten. Dem entsprechend ist unter den in Gallien unter römischer Herrschaft geschlagenen Münzen und von Gemeindegewegen gesetzten Denkmälern keine erweislich keltische Aufschrift gefunden worden. Der Gebrauch der Landessprache wurde übrigens nicht gehindert; wir finden sowohl in der Südprovinz wie in den nördlichen Denkmäler mit keltischer Aufschrift, dort immer mit griechischem¹⁾, hier immer mit lateinischem Alphabet geschrieben²⁾ und wahrscheinlich gehören wenigstens manche von jenen, sicher diese sämtlich der Epoche der Römerherrschaft an. Dafs in Gallien aufserhalb der Städte italischen Rechts und der römischen Lager inschriftliche Denkmäler überhaupt nur in geringer Zahl auftreten, wird wahrscheinlich hauptsächlich dadurch herbeigeführt sein, dafs die als Dialekt behandelte Landessprache ebenso für solche Verwendung ungeeignet erschien wie die ungeläufige Reichssprache und daher das Denksteinsetzen hier überhaupt nicht so wie in den latinisirten Gegenden in Aufnahme kam; das Lateinische mag in dem grössten Theil Galliens damals ungefähr die Stellung gehabt haben wie nachher im früheren Mittelalter gegenüber der damaligen Volkssprache. Das energische Fortleben der nationalen Sprache zeigt am bestimmtesten die Wiedergabe der gallischen Eigennamen im Latein nicht selten unter Beibehaltung unlateinischer Lautformen. Dafs Schreibungen wie *Lousonna* und *Boudicca* mit dem unlateinischen Diphthong *ou* selbst in die lateinische Litteratur eingedrungen sind und für den aspirirten Dental, das englische *th*, sogar in römischer Schrift ein eigenes Zeichen (Ϡ) verwendet wird, ferner *Epadatextorigus* neben *Epasnactus* geschrieben wird, *Ϡirona* neben *Sirona*,

¹⁾ So hat sich in Nemausus eine in keltischer Sprache geschriebene Weihinschrift gefunden, gesetzt *Μουρτσο Ναμανσικαβο* (C. I. L. XI p. 383), das heisst den örtlichen Müttern.

²⁾ Beispielsweise liest man auf einem in Nérís-les-Bains (Allier) gefundenen Altarstein (Desjardins *géographie de la Gaule Romaine* 2, 476); *Bratronos Nantonicon Epadatextorigi Leucullo Suio rebelocitoi*. Auf einem andern, den die Pariser Schiffergilde unter Tiberius dem höchsten besten Jupiter setzte (Mowat *Bull. épigr. de la Gaule* 1, 25 sq.), ist die Hauptideinschrift lateinisch, aber über den Reliefs der Seitenflächen, die eine Procession von neun bewaffneten Priestern darzustellen scheinen, stehen erklärende Beischriften: *Senani Useiloni* . . . und *Eurisos*, die nicht lateinisch sind. Solches Gemeinge begegnet auch sonst, zum Beispiel in einer Inschrift von Arrènes (Creuse; *Bull. épigraphique de la Gaule* 1, 38): *Sacer Peroco ieuru* (wahrscheinlich = *fecit*) *Duorico v(olunt) s(olvit) l(ibens) m(erito)*.

machen es fast zur Gewißheit, daß die keltische Sprache, sei es im römischen Gebiet, sei es außerhalb desselben, in oder vor dieser Epoche einer gewissen schriftmässigen Regulirung unterlegen hatte und schon damals so geschrieben werden konnte, wie sie noch heute geschrieben wird. Auch an Zeugnissen für ihren fortdauernden Gebrauch in Gallien fehlt es nicht. Als die Stadtnamen Augustodunum (Autun), Augustonemetum (Clermont), Augustobona (Troyes) und manche ähnliche aufkamen, sprach man nothwendig auch im mittleren Gallien noch keltisch. Arrian unter Hadrian giebt in seiner Abhandlung über die Cavallerie für einzelne den Kelten entlehnte Manöver den keltischen Ausdruck an. Ein geborener Grieche Eirenaeos, der gegen das Ende des 2. Jahrh. als Geistlicher in Lyon fungirte, entschuldigt die Mängel seines Stils damit, daß er im Laude der Kelten lebe und genöthigt sei stets in barbarischer Sprache zu reden. In einer juristischen Schrift aus dem Anfang des 3. Jahrh. wird im Gegensatz zu der Rechtsregel, daß die letztwilligen Verfügungen im Allgemeinen lateinisch oder griechisch abzufassen sind, für Fideicommissa auch jede andere Sprache, zum Beispiel die punische und die gallische zugelassen. Dem Kaiser Alexander wurde sein Ende von einer gallischen Wahrsagerin in gallischer Sprache angekündigt. Noch der Kirchenvater Hieronymus, der selber in Ancyra wie in Trier gewesen ist, versichert, daß die kleinasiatischen Galater und die Treverer seiner Zeit ungefähr die gleiche Sprache redeten, und vergleicht das verdorbene Gallisch der Asiaten mit dem verdorbenen Punisch der Afrikaner. Wenn die keltische Sprache sich in der Bretagne, ähnlich wie in Wales, bis auf den heutigen Tag behauptet hat, so hat die Landschaft zwar ihren heutigen Namen von den im fünften Jahrhundert dorthin vor den Sachsen flüchtenden Inselbritten erhalten, aber die Sprache ist schwerlich erst mit diesen eingewandert, sondern allem Anschein nach hier seit Jahrtausenden von einem Geschlecht dem andern überliefert. In dem übrigen Gallien hat natürlich im Laufe der Kaiserzeit das römische Wesen schrittweise Boden gewonnen; ein Ende gemacht hat aber dem keltischen Idiom hier wohl nicht so sehr die germanische Einwanderung als die Christianisirung, welche in Gallien nicht, wie in Syrien und Aegypten, die von der Regierung bei Seite geschobene Landessprache aufnahm und zu ihrem Träger machte, sondern das Evangelium lateinisch verkündigte.

In dem Vorschreiten der Romanisirung, welche in Gallien, abgesehen von der Südprovinz, wesentlich der inneren Entwicklung über-

Stärkere Romanisirung im Osten.

lassen blieb, zeigt sich eine bemerkenswerthe Verschiedenheit zwischen dem östlichen Gallien und dem Westen und Norden, die wohl mit, aber nicht allein auf dem Gegensatz der Germanen und der Gallier beruht. In den Vorgängen bei und nach Neros Sturz tritt diese Verschiedenheit selbst politisch bestimmend hervor. Die nahe Berührung der östlichen Gaue mit den Rheinlagern und die hier vorzugsweise stattfindende Recrutirung der Rheinlegionen hat dem römischen Wesen hier früher und vollständiger Eingang verschafft als im Gebiet der Loire und der Seine. Bei jenen Zerwürfnissen gingen die rheinischen Gaue, die keltischen Lingonen und Treverer sowohl wie die germanischen Ubier oder vielmehr die Agrippinenser mit der Römerstadt Lugudunum und hielten fest zu der legitimen römischen Regierung, während die, wie bemerkt ward, wenigstens in gewissem Sinn nationale Insurrection von den Sequanern, Haeduern und Arvernern ausgeht. In einer späteren Phase desselben Kampfes finden wir unter veränderten Parteiverhältnissen dieselbe Spaltung, jene östlichen Gaue mit den Germanen im Bunde, während der Landtag von Rheims den Anschluß an diese verweigert.

Wurde somit das gallische Land in Betreff der Sprache im wesentlichen ebenso behandelt wie die übrigen Provinzen, so begegnet wiederum die Schonung seiner alten Institutionen bei den Bestimmungen über Mafs und Gewicht. Allerdings haben neben der allgemeinen Reichsordnung, welche in dieser Hinsicht von Augustus erlassen ward, entsprechend dem toleranten oder vielmehr indifferenten Verhalten der Regierung in dergleichen Dingen, die örtlichen Bestimmungen vielerorts fortbestanden, aber nur in Gallien hat die örtliche Ordnung späterhin die des Reiches verdrängt. Die Strafsen sind im ganzen römischen Reich gemessen und bezeichnet nach der Einheit der römischen Meile (1,45 Kilom.), und bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts trifft dies auch für diese Provinzen zu. Aber von Severus an tritt in den drei Gallien und den beiden Germanien an deren Stelle eine zwar der römischen angefügte, aber doch verschiedene und gallisch benannte Meile, die Leuga (2,22 Kilom.), gleich anderthalb römischen Meilen. Unmöglich kann Severus damit den Kelten eine nationale Concession haben machen wollen; es paßt dies weder für die Epoche noch insbesondere für diesen Kaiser, der eben diesen Provinzen in ausgesprochener Feindseligkeit gegenüber stand; ihn müssen Zweckmäßigkeitserücksichten bestimmt haben. Diese können nur darauf beruhen, dafs das na-

Einheimisches
Wegemafs.

tionale Wegemafs, die Leuga oder auch die Doppelleuga, die germanische Rasta, welche letztere der französischen Lieue entspricht, in diesen Provinzen nach der Einführung des einheitlichen Wegemafses in ausgedehnterem Umfang fortbestanden haben als dies in den übrigen Reichsländern der Fall war. Augustus wird die römische Meile formell auf Gallien erstreckt und die Postbücher und die Reichsstrafsen darauf gestellt, aber der Sache nach dem Lande das alte Wegemafs gelassen haben; und so mag es gekommen sein, dafs die spätere Verwaltung es weniger unbequem fand die zwifache Einheit im Postverkehr sich gefallen zu lassen¹⁾ als noch länger sich eines praktisch im Lande unbekanntem Wegemafses zu bedienen.

Landes-
religion.

Von weit gröfserer Bedeutung ist das Verhalten der römischen Regierung zu der Landesreligion; ohne Zweifel hat das gallische Volksthum seinen festesten Rückhalt an dieser gefunden. Selbst in der Südprovinz mufs die Verehrung der nicht römischen Gottheiten lange, viel länger als zum Beispiel in Andalusien sich behauptet haben. Die grofse Handelsstadt Arelate freilich hat keine anderen Weibungen aufzuweisen als an die auch in Italien verehrten Götter; aber in Fréjus, Aix, Nîmes und überhaupt der ganzen Küstenlandschaft sind die alten keltischen Gottheiten in der Kaiserepoche nicht viel weniger verehrt worden als im inneren Gallien. Auch in dem iberischen Theil Aquitaniens begegnen zahlreiche Spuren des einheimischen von dem keltischen durchaus verschiedenen Cultus. Indefs tragen alle im Süden Galliens zum Vorschein gekommenen Götterbilder einen minder von dem gewöhnlichen abweichenden Stempel als die Denkmäler des Nordens, und vor allem war es leichter mit den nationalen Göttern auszukommen als mit dem nationalen Priesterthum, das uns nur im kaiserlichen Gallien und auf den britannischen Inseln begegnet, den Druiden (3, 237). Es würde vergebliche Mühe sein, von dem inneren Wesen der aus Speculation und Imagination wunderbar zusammengestellten Druidenlehre eine Vorstellung geben zu wollen; nur die Fremdartigkeit und die Furchtbarkeit derselben sollen einige Beispiele erläutern. Die Macht der Rede wurde symbolisch dargestellt in einem kahlköpfigen runzligen von der Sonne verbrannten Greis, der Keule und Bogen führt und von dessen durchbohrter Zunge zu den Ohren

¹⁾ Die Postbücher und Strafsentafeln verfehlen nicht bei Lyon und Toulouse anzumerken, dafs hier die Leugen begiennen.

des ihm folgenden Menschen feine goldene Ketten laufen — das heißt es fliegen die Pfeile und schmettern die Schläge des redegewaltigen Alten und willig folgen ihm die Herzen der Menge. Das ist der Ogmios der Kelten; den Griechen erschien er wie ein als Herakles staffirter Charon. Ein in Paris gefundener Altar zeigt uns drei Götterbilder mit Beischrift, in der Mitte den Jovis, zu seiner Linken den Vulcan, ihm zur Rechten den Esus, 'den Entsetzlichen mit seinen grausen Altären,' wie ihn ein römischer Dichter nennt, aber dennoch ein Gott des Handelsverkehrs und des friedlichen Schaffens¹⁾; er ist zur Arbeit geschürzt wie Vulcan, und wie dieser Hammer und Zange führt, so behaut er mit dem Beil einen Weidenbaum. Eine öfter wiederkehrende Gottheit, wahrscheinlich Cernunnos genannt, wird kauernd mit untergeschlagenen Beinen dargestellt; auf dem Kopf trägt sie ein Hirschgeweih, an dem eine Halskette hängt, und hält auf dem Schofs den Geldsack; vor ihr stehen zuweilen Rinder und Hirsche — es scheint, als solle damit der Erdboden als die Quelle des Reichthums ausgedrückt werden. Die ungeheure Verschiedenheit dieses aller Reinheit und Schönheit baaren, im barocken und phantastischen Mengen sehr irdischer Dinge sich fallenden keltischen Olymp von den einfach menschlichen Formen der griechischen und den einfach menschlichen Begriffen der römischen Religion giebt eine Ahnung der Schranke, die zwischen diesen Besiegten und ihren Siegern stand. Daran hingen weiter sehr bedenkliche praktische Consequenzen: ein umfassender Geheimmittel- und Zauberkram, bei dem die Priester zugleich die Aerzte spielten und wo neben dem Besprechen und Besegen auch Menschenopfer und Krankenheilung durch das Fleisch der also Geschlachteten vorkam. Dafs directe Opposition gegen die Fremdherrschaft in dem Druidenthum dieser Zeit gewaltet hat, läßt sich wenigstens nicht erweisen; aber auch wenn dies nicht der Fall war, ist es wohl begreiflich, dafs die römische Regierung, welche sonst alle örtlichen Besonderheiten der Gottesverehrung mit gleichgültiger Duldung gewähren liefs, diesem Druidenwesen nicht blofs in seinen Ausschreitungen, sondern überhaupt mit Apprehension gegenüber stand. Die Einrichtung des gallischen Jahrfestes in der rein römischen Landeshaupt-

¹⁾ Die zweite Berner Glosse zu Lucae 1, 445, die den Teutates richtig zum Mars macht und auch sonst glaubwürdig scheint, sagt von ihm: *Hosum Mercurium credunt, si quidem a mercatoribus colitur.*

stadt und unter Ausschluss aller Anknüpfung an den nationalen Cultus ist offenbar ein Gegenzug der Regierung gegen die alte Landesreligion mit ihrem jährlichen Priesterconcil in Chartres, dem Mittelpunkt des gallischen Landes. Unmittelbar aber ging Augustus gegen das Druidenthum nicht weiter vor, als dafs er jedem römischen Bürger die Betheiligung an dem gallischen Nationalcult untersagte. Tiberius in seiner energischeren Weise griff durch und verbot dieses Priesterthum mit seinem Anhang von Lehrern und Heilkünstlern überhaupt; aber es spricht nicht gerade für den praktischen Erfolg dieser Verfügung, dafs dasselbe Verbot abermals unter Claudius erging — von diesem wird erzählt, dafs er einen vornehmen Gallier lediglich deshalb köpfen liefs, weil er überwiesen ward für guten Erfolg bei Verhandlungen vor dem Kaiser das landübliche Zaubermittel in Anwendung gebracht zu haben. Dafs die Besetzung Britanniens, welches von Alters her der Hauptsitz dieses Priestertreibens gewesen war, zum guten Theil beschlossen ward, um damit dieses an der Wurzel zu fassen, wird weiterhin (S. 158) ausgeführt werden. Trotz alle dem hat noch in dem Abfall, den die Gallier nach dem Sturz der claudischen Dynastie versuchten, dies Priesterthum eine bedeutende Rolle gespielt; der Brand des Capitols, so predigten die Druiden, verkünde den Umschwung der Dinge und den Beginn der Herrschaft des Nordens über den Süden. Indefs wenn auch dies Orakel späterhin in Erfüllung ging, durch diese Nation und zu Gunsten ihrer Priester ist es nicht geschehen. Die Besonderheiten der gallischen Gottesverehrung haben wohl auch später noch ihre Wirkung geübt; als im dritten Jahrhundert für einige Zeit ein gallisch-römisches Sonderreich ins Leben trat, spielt auf dessen Münzen die erste Rolle der Hercules theils in seiner griechisch-römischen Gestalt, theils auch als gallischer Deuoniensis oder Magusanus. Von den Druiden aber ist nur noch etwa insofern die Rede, als die klugen Frauen in Gallien bis in die diocletianische Zeit unter dem Namen der Druidinnen gehen und orakeln, und dafs die alten adelichen Häuser noch lange nachher in ihrer Ahnenreihe sich druidischer Altvordern berühren. Wohl rascher noch als die Landessprache ging die Landesreligion zurück und das eindringende Christenthum hat kaum noch an dieser ernstlichen Widerstand gefunden.

Wirtschaft-
liche
Verhältnisse.

Das südliche Gallien, mehr als irgend eine andere Provinz durch seine Lage jedem feindlichen Angriff entzogen und gleich Italien und Andalusien ein Land der Olive und der Feige, gedieh unter dem

Kaiserregiment zu hohem Wohlstand und reicher städtischer Entwicklung. Das Amphitheater und das Sarkophagfeld von Arles, der 'Mutter ganz Galliens', das Theater von Orange, die in und bei Nîmes noch heute aufrecht stehenden Tempel und Brücken sind davon bis in die Gegenwart lebendige Zeugen. Auch in den nördlichen Provinzen stieg der alte Wohlstand des Landes weiter durch den dauernden Frieden, der, allerdings mit dem dauernden Steuerdruck, durch die Fremdherrschaft in das Land kam. 'In Gallien,' sagt ein Schriftsteller der vespasianischen Zeit, 'sind die Quellen des Reichthums heimisch und ihre Fülle strömt über die ganze Erde'¹⁾. Vielleicht nirgends sind gleich zahlreiche und gleich prächtige Landhäuser zum Vorschein gekommen, vor allen Dingen im Osten Galliens, am Rhein und seinen Zuflüssen; man erkennt deutlich den reichen gallischen Adel. Berühmt ist das Testament des vornehmen Lingonen, welcher anordnet ihm das Grabdenkmal und die Bildsäule aus italischem Marmor oder bester Bronze zu errichten und unter anderem sein sämmtliches Geräth für Jagd und Vogelfang mit ihm zu verbrennen — es erinnert dies an die anderweitig erwähnten meilenlangen eingefriedigten Jagdparke im Keltenland und an die hervorragende Rolle, welche die keltischen Jagdhunde und keltische Waidmannsart bei dem Xenophon der hadrianischen Zeit spielen, welcher nicht verfehlt hinzuzufügen, daß dem Xenophon des Gryllos Sohn das Jagdwesen der Kelten nicht habe bekannt sein können. Nicht minder gehört in diesen Zusammenhang die merkwürdige Thatsache, daß in dem römischen Heerwesen der Kaiserzeit die Cavallerie eigentlich keltisch ist, nicht bloß insofern diese vorzugs-

¹⁾ Josephus bell. Iud. 2, 16, 4. Ebenda sagt König Agrippa zu seinen Juden, ob sie sich etwa einbildeten reicher zu sein als die Gallier, tapferer als die Germanen, klüger als die Hellenen. Damit stimmen alle andern Zeugnisse überein. Nero vernimmt den Aufstand nicht ungera *occasione nata spoliandarum iure belli opulentissimarum provinciarum* (Sueton Nero 40; Plutarch Galb. 5); die dem Insurgentenheer des Vindex abgenommene Beute ist unermesslich (Tacitus hist. 1, 51). Tacitus hist. 3, 46 nennt die Haeduer *pecunia dives et voluptatibus opulentos*. Nicht mit Unrecht sagt der Feldherr Vespasianus zu den abgefallenen Galliern bei Tacitus hist. 4, 74: *regna bellaque per Gallias semper fuere, donec in nostrum ius concederetis; nos quamquam totiens lacessiti iure victoriae id solum vobis addidimus quo pacem tueremur, nam neque quies gentium sine armis neque arma sine stipendiis neque stipendia sine tributis haberi queunt*. Die Steuern drückten wohl schwer, aber nicht so schwer wie der alte Fehde- und Faustrechtzustand.

Mommsen, röm. Geschichte. V.

weise aus Gallien sich recrutirt, sondern auch indem die Manöver und selbst die technischen Ausdrücke zum guten Theil den Kelten entlehnt sind; man erkennt hier, wie nach dem Hinschwinden der alten Bürgerreiterei unter der Republik die Cavallerie durch Caesar und Augustus mit gallischen Mannschaften und in gallischer Weise reorganisirt worden ist. Die Grundlage dieses vornehmen Wohlstandes war der Ackerbau, auf dessen Hebung auch Augustus selbst energisch hinwirkte und der in ganz Gallien, etwa abgesehen von der Steppengegend an der aquitanischen Küste, reichen Ertrag gab. Einträglich war auch die Viehzucht, besonders im Norden, namentlich die Zucht von Schweinen und Schafen, welche bald für die Industrie und die Ausfuhr von Bedeutung wurden — die menapischen Schinken (aus Flandern) und die atrebatischen und nervischen Tuchmäntel (bei Arras und Tournay) gingen in späterer Zeit in das gesammte Reich. Von besonderem Interesse ist die Entwicklung des Weinbaus. Weder das Klima noch die Regierung waren demselben günstig. Der 'gallische Winter' blieb lange Zeit bei den Südländern sprichwörtlich; wie denn in der That das römische Reich nach dieser Seite hin am weitesten gegen Norden sich ausdehnt. Aber engere Schranken zog der gallischen Weincultur die italische Handelsconcurrentz. Allerdings hat der Gott Dionysos seine Welteroberung überhaupt langsam vollbracht und nur Schritt vor Schritt ist der aus der Halmfrucht bereitete Trank dem Saft der Rebe gewichen; aber es beruht auf dem Prohibitivsystem, dafs in Gallien das Bier sich wenigstens im Norden als das gewöhnliche geistige Getränk die ganze Kaiserzeit hindurch behauptete und noch Kaiser Julianus bei seinem Aufenthalt in Gallien mit diesem falschen Bacchus in Conflict kam¹⁾. So weit freilich, wie die Republik, welche

Weinbau.

¹⁾ Sein Epigramm 'auf den Gerstenwein' ist erhalten (anthol. Pal. 9, 365):

*Τίς πόθεν εἶς, Διώνυσε; μὰ γὰρ τὸν ἀληθέα Βάχχον,
οὐ σ' ἐπιγινώσκω· τὸν Διὸς οἶδα μόνον.
κεῖνος νέκταρ ὄδωδε· σὺ δὲ τράγου· ἢ ῥά σε Κελτοὶ
τῇ πενίῃ βοτρύων τεύξαν ἀπ' ἀσταχύων.
τῷ σε χρὴ καλέειν Δημήτριον, οὐ Διώνυσον,
πυρογένη μᾶλλον καὶ βρόμιον, οὐ Βρόμιον.*

Du, Dionysos, von wo kommst du? Bei dem richtigen Bacchus!

Ich erkenne dich nicht; Zeus Sohn kenn' ich allein.

Jener duftet nach Nektar; du riechst nach dem Bocke. Die Kelten,

Denen die Rebe versagt, braueten dich aus dem Halm,

Scheuer-, nicht Feuersohn, Erdkind, nicht Kind dich des Himmels,

Nur für das Futter gemacht, nicht für den lieblichen Trunk.

den Wein- und Oelbau an der gallischen Südküste polizeilich untersagte (2, 160. 392), ging das Kaiserregiment nicht; aber die Italiener dieser Zeit waren doch die rechten Söhne ihrer Väter. Die Blüthe der beiden großen Rhoneemporien Arles und Lyon beruhte zu einem nicht geringen Theil auf dem Vertrieb des italienischen Weins nach Gallien; daran mag man ermessen, welche Bedeutung der Weinbau damals für Italien selbst gehabt haben muss. Wenn einer der sorgfältigsten Verwalter, die das Kaiseramt gehabt hat, Domitianus den Befehl erließ in sämtlichen Provinzen mindestens die Hälfte der Rebstöcke zu vertilgen¹⁾, was freilich so nicht zur Ausführung kam, so darf daraus geschlossen werden, daß die Ausbreitung des Weinbaus allerdings von Regierungswegen ernstlich eingeschränkt ward. Noch in augustischer Zeit war er in dem nördlichen Theil der narbonensischen Provinz unbekannt (3, 228 A. 2), und wenn er auch hier bald in Aufnahme kam, scheint er doch durch Jahrhunderte auf die Narbonensis und das südliche Aquitanien beschränkt geblieben zu sein; von gallischen Weinen kennt die bessere Zeit nur den allobrogischen und den biturigischen, nach unserer Redeweise den Burgunder und den Bordeaux²⁾. Erst als die Zügel des Reiches den Händen der Italiener entfielen, im Laufe des dritten Jahrhunderts, änderte sich dies und Kaiser Probus (276—282) gab endlich den Provinzialen den Weinbau frei. Wahrscheinlich erst in Folge dessen hat die Rebe festen Fuß gefaßt an der Seine wie an der Mosel. ‚Ich habe‘, schreibt Kaiser Julianus, ‚einen Winter‘ (es war der von 357 auf 358) ‚in dem lieben Lutetia

Auf einem in Paris gefundenen irdenen Ring (Mowat Bull. épigr. de la Gaule 2, 110. 3, 133), der hohl und zum Füllen der Becher eingerichtet ist, sagt der Trinkende zu dem Wirth: *copo, conditu(m)* [*cnoditu* ist Schreibfehler] *abes; est reple(n)da* — Wirth, du hast mehr im Keller; die Flasche ist leer, und zu der Kellnerin: *ospita, reple lagona(m) cervesa* — Mädchen, fülle die Flasche mit Bier.

¹⁾ Sueton Dom. 7. Wenn als Grund angegeben ward, daß die hohen Kornpreise durch das Umwandeln des Ackerlandes in Weinberge veranlaßt seien, so war das natürlich ein auf den Unverstand des Publicums berechneter Vorwand.

²⁾ Wenn noch Hehn (Kulturpflanzen S. 76) für den Weinbau der Arverner und der Sequaner außerhalb der Narbonensis sich auf Plinius h. n. 14, 1, 18 beruft, so folgt er bescutigten Textinterpolationen. Es ist möglich, daß das straffere kaiserliche Regiment in den drei Gallien den Weinbau mehr zurückhielt als das schlaife senatorische in der Narbonensis.

,verlebt, denn so nennen die Gallier das Städtchen der Pariser, eine kleine Insel im Flusse gelegen und rings ummauert; das Wasser ist dort trefflich und rein zu schauen und zu trinken. Die Einwohner haben einen ziemlich milden Winter, und es wächst bei ihnen guter Wein; ja einige ziehen sogar auch Feigen, indem sie sie im Winter mit Weizenstroh wie mit einem Rocke zudecken.' Und nicht viel später schildert dann der Dichter von Bordeaux in der anmuthigen Beschreibung der Mosel, wie die Weinberge diesen Flufs an beiden Ufern einfassen, ‚gleich wie die eigenen Reben mir kränzen die gelbe Garonne.'

Strafsennetz.

Der innere Verkehr so wie der mit den Nachbarländern, besonders mit Italien, mufs ein sehr reger gewesen sein und das Strafsennetz entwickelt und gepflegt. Die grofse Reichsstrafse von Rom nach der Mündung des Baetis, deren bei Spanien gedacht ward (S. 67), war die Hauptader für den Landhandel der Südprovinz; die ganze Strecke, in republikanischer Zeit von den Alpen bis zur Rhone durch die Massalioten, von da bis zu den Pyrenäen durch die Römer in Stand gehalten, wurde von Augustus neu chaussirt. Im Norden führten die Reichsstrafen hauptsächlich theils nach der gallischen Hauptstadt, theils nach den grofsen Rheinlagern; doch scheint auch aufserdem für die übrige Communication in ausreichender Weise gesorgt gewesen zu sein.

Hellenismus
in Süd-
gallien.

Wenn die Südprovinz in der älteren Zeit auf dem geistigen Gebiet zu dem hellenischen Kreise gehörte, so hat der Rückgang von Massalia und das gewaltige Vordringen des Römerthums im südlichen Gallien darin freilich eine Aenderung herbeigeführt; dennoch aber ist dieser Theil Galliens immer, wie Campanien, ein Sitz hellenischen Wesens geblieben. Dafs Nemausus, eine der Theilerben von Massalia, auf seinen Münzen aus augustischer Zeit alexandrinische Jahreszahlen und das Wappen Aegyptens zeigt, ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit darauf bezogen worden, dafs durch Augustus selbst in dieser dem Griechenthum nicht fremd gegenüberstehenden Stadt Veteranen aus Alexandria angesiedelt worden sind. Es darf wohl auch mit dem Einflufs Massalias in Verbindung gebracht werden, dafs dieser Provinz, wenigstens der Abstammung nach, derjenige Historiker angehörte, welcher, es scheint im bewufsten Gegensatz zu der national-römischen Geschichtsschreibung und gelegentlich mit scharfen Ausfällen gegen deren namhafteste Vertreter, Sallustius und Livius, die hellenische vertrat, der

Vocontier Pompeius Trogus, Verfasser einer von Alexander und den Diadochenreichen ausgehenden Weltgeschichte, in welcher die römischen Dinge nur innerhalb dieses Rahmens oder anhangsweise dargestellt werden. Ohne Zweifel gab er damit nur wieder, was eigentlich der litterarischen Opposition des Hellenismus angehörte; immer bleibt es bemerkenswerth, dafs diese Tendenz ihren lateinischen Vertreter, und einen geschickten und sprachgewandten Vertreter, hier in augustischer Zeit fand. Aus späterer ist erwähnenswerth Favorinus aus einem angesehenen Bürgerhaus von Arles, einer der Hauptträger der Polymathie der hadrianischen Zeit; Philosoph mit aristotelischer und skeptischer Tendenz, daneben Philolog und Kunstredner, Schüler des Dion von Prusa, Freund des Plutarchos und des Herodes Atticus, polemisch auf dem wissenschaftlichen Gebiet angegriffen von Galenus, feuilletonistisch von Lucian, überhaupt in lebhaften Beziehungen mit den namhaften Gelehrten des zweiten Jahrhunderts und nicht minder mit Kaiser Hadrian. Seine mannichfaltigen Forschungen unter anderm über die Namen der Genossen des Odysseus, die die Scylla verschlang, und über den des ersten Menschen, der zugleich ein Gelehrter war, lassen ihn als den rechten Vertreter des damals beliebten gelehrten Kleinkrams erscheinen und seine Vorträge für ein gebildetes Publicum über Thersites und das Wechselfieber so wie seine zum Theil uns aufgezeichneten Unterhaltungen über alles und noch etwas mehr gewähren kein erfreuliches, aber ein charakteristisches Bild des damaligen Litteratentreibens. Hier ist hervorzuheben, was er selbst unter die Merkwürdigkeiten seines Lebenslaufes rechnete, dafs er geborner Gallier und zugleich griechischer Schriftsteller war. Obwohl die Litteraten des Occidents häufig nebenbei auch griechisch speciminirten, so haben doch nur wenige sich dieser als ihrer eigentlichen Schriftstellersprache bedient; hier wird dies mit durch die Heimath des Gelehrten bedingt sein. Im Uebrigen war Südgallien an der augustischen Litteraturblüthe insofern betheiligte, als einige der namhaftesten Gerichtsredner der späteren augustischen Zeit, Votienus Montanus († 27 n. Chr.) aus Narbo — der Ovid der Redner genannt — und Gnaeus Domitius Afer (Consul 39 n. Chr.) aus Nemausus dieser Provinz angehörten. Ueberhaupt erstreckt die römische Litteratur ihre Kreise natürlich auch über diese Landschaft; die Dichter der domitianischen Zeit sandten ihre Freixemplare den Freunden in Tolosa und Vienna. Plinius unter Traian

Latinische
Litteratur in
der Süd-
provinz.

ist erfreut, daß seine kleinen Schriften auch in Lugudunum nicht bloß günstige Leser, sondern auch Buchhändler finden, die sie vertreiben. Einen besonderen Einfluß aber, wie ihn die Baetica in der früheren, das nördliche Gallien in der späteren Kaiserzeit auf die geistige und litterarische Entwicklung Roms ausgeübt hat, vermögen wir für den Süden nicht nachzuweisen. Wein und Früchte gediehen in dem schönen Land; aber weder Soldaten noch Denker sind dem Reiche von dort her gekommen.

Literatur im
kaiserlichen
Gallien.

Das eigentliche Gallien ist im Gebiet der Wissenschaft das gelobte Land des Lehrens und des Lernens; vermuthlich geht dies zurück auf die eigenthümliche Entwicklung und den mächtigen Einfluß des nationalen Priestertums. Das Druidenthum war keineswegs ein naiver Volksglaube, sondern eine hoch entwickelte und anspruchsvolle Theologie, die nach guter Kirchensitte alle Gebiete des menschlichen Denkens und Thuns, Physik und Metaphysik, Rechts- und Heilkunde bestrebt war zu erleuchten oder doch zu beherrschen, die von ihren Schülern unermüdliches, man sagt zwanzigjähriges Studium forderte und diese ihre Schüler vor allem in den adlichen Kreisen suchte und fand. Die Unterdrückung der Druiden durch Tiberius und seine Nachfolger muß in erster Reihe diese Priesterschulen betroffen und deren wenigstens öffentliche Beseitigung herbeigeführt haben; aber wirksam konnte dies nur dann geschehen, wenn der nationalen Jugendbildung die römisch-griechische ebenso gegenübergestellt ward wie dem carnatischen Druidenconcil der Romatempel in Lyon. Wie früh dies, ohne Frage unter dem bestimmenden Einfluß der Regierung, in Gallien eingetreten ist, zeigt die merkwürdige Thatsache, daß bei dem früher erwähnten Aufstand unter Tiberius die Insurgenten vor allen Dingen versuchten sich der Stadt Augustodunum (Autun) zu bemächtigen, um die dort studirende vornehme Jugend in ihre Gewalt zu bekommen und dadurch die großen Familien zu gewinnen oder zu schrecken. Zunächst mögen wohl diese gallischen Lyceen trotz ihres keineswegs nationalen Bildungscursus dennoch ein Ferment des specifisch gallischen Volkstums gewesen sein; schwerlich zufällig hat das damals bedeutendste derselben nicht in dem römischen Lyon seinen Sitz, sondern in der Hauptstadt der Haeduer, des vornehmsten unter den gallischen Gauen. Aber die römisch-hellenische Bildung, wenn auch vielleicht der Nation aufgenöthigt und zunächst mit Opposition aufgenommen, drang, wie allmählich der Gegensatz sich verschliff, in das

keltische Wesen so sehr ein, daß mit der Zeit die Schüler sich ihr eifriger zuwandten als die Lehrmeister. Die Gentlemanbildung, etwa in der Art, wie sie heute in England besteht, ruhend auf dem Studium des Lateinischen und in zweiter Reihe des Griechischen und in der Entwicklung der Schulrede mit ihren Schnitzelpointen und Glanzphrasen lebhaft an neuere demselben Boden entstammende litterarische Erscheinungen erinnernd, ward allmählich im Occident eine Art Privilegium der Gallo-romanen. Besser bezahlt als in Italien wurden dort die Lehrer wohl von jeher, und vor allen Dingen auch besser behandelt. Schon Quintilianus nennt mit Achtung unter den hervorragenden Gerichtsrednern mehrere Gallier; und nicht ohne Absicht macht Tacitus in dem feinen Dialog über die Redekunst den gallischen Advocaten Marcus Aper zum Vertheidiger der modernen Beredsamkeit gegen die Verehrer Ciceros und Caesars. Den ersten Platz unter den gallischen Universitäten nahm späterhin Burdigala ein, wie denn überall Aquitanien hinsichtlich der Bildung dem mittleren und nördlichen Gallien weit voran war — in einem dort geschriebenen Dialog aus dem Anfang des 5. Jahrh. wagt einer der Mitsprechenden, ein Geistlicher aus Châlon-sur-Saône, kaum den Mund aufzuthun vor dem gebildeten aquitanischen Kreise. Hier wirkte der früher erwähnte von Kaiser Valentinianus zum Lehrer seines Sohnes Gratianus (geb. 359) berufene Professor Ausonius, der in seinen vermischten Gedichten einer großen Anzahl seiner Collegen ein Denkmal gestiftet hat; und als sein Zeitgenosse Symmachus, der berühmteste Redner dieser Epoche, für seinen Sohn einen Hofmeister suchte, liefs er in Erinnerung an seinen alten an der Garonne heimischen Lehrer sich einen aus Gallien kommen. Daneben ist Augustodunum immer einer der großen Mittelpunkte der gallischen Studien geblieben; wir haben noch die Reden, welche wegen der Wiederherstellung dieser Lehranstalt bittend und dankend vor dem Kaiser Constantin gehalten worden sind. — Die litterarische Vertretung dieser eifrigen Schulthätigkeit ist untergeordneter Art und geringen Werthes: Prunkreden, die namentlich durch die spätere Umwandlung von Trier in eine kaiserliche Residenz und das häufige Verweilen des Hofes im gallischen Land gefördert worden sind, und Gelegenheitsgedichte mannichfaltiger Art. Wie die Redeleistung war das Verse machen ein nothwendiges Attribut des Lehramts und der öffentliche Lehrer der Litteratur zugleich nicht gerade geborener, aber doch bestallter Dichter. Wenigstens die Geringschätzung der Poesie,

welche der übrigens gleichartigen hellenischen Litteratur der gleichen Epoche eigen ist, hat sich auf diese Occidentalen nicht übertragen. In den Versen herrscht die Schulreminiscenz und das Pedantenkunststück vor¹⁾ und nur selten begegnen, wie in der Moselfahrt des Ausonius, lebendige und empfundene Schilderungen. Die Reden, die wir freilich nur nach einigen späten am kaiserlichen Hoflager gehaltenen Vorträgen zu beurtheilen in der Lage sind, sind Musterstücke in der Kunst mit vielen Worten wenig zu sagen und die unbedingte Loyalität in gleich unbedingter Gedankenlosigkeit zum Ausdruck zu bringen. Wenn eine vermögende Mutter ihren Sohn, nachdem er die Fülle und den Schmuck der gallischen Rede sich angeeignet hat, weiter nach Italien schickt um auch die römische Würde¹⁾ zu gewinnen, so war diesen gallischen Rhetoren allerdings diese schwieriger abzulernen als der Wortpomp. Für das frühe Mittelalter sind diese Leistungen bestimmend gewesen; durch sie ist in der ersten christlichen Zeit Gallien die eigentliche Stätte der frommen Verse und doch auch der letzte Zufluchtsort der Schullitteratur geworden, während die große geistige Bewegung innerhalb des Christenthums ihre Hauptvertreter nicht hier gefunden hat.

Bauen und
Bilden.

In dem Kreise der bauenden und der bildenden Künste rief schon das Klima manche Erscheinung hervor, welche der eigentliche Süden nicht oder nur in den Anfängen kennt; so ist die in Italien nur bei Bädern gebräuchliche Luftheizung und der dort ebenfalls wenig verbreitete Gebrauch der Glasfenster in der gallischen Baukunst in umfassender Weise zur Anwendung gekommen. Aber auch von einer diesem Gebiet eigenen Kunstentwicklung darf vielleicht insofern gesprochen werden, als die Bildnisse und in weiterer Entwicklung die Darstellung der Scenen des täglichen Lebens in dem keltischen Gebiet

¹⁾ Eines der Professorengedichte des Ausonius ist vier griechischen Grammatikern gewidmet: 'Alle fleißig walteten sie des Lehramts; Schmal nur war der Sold ja und dünn der Vortrag; Aber da sie lehrten zu meinen Zeiten, Will ich sie nennen.' Dies ist um so verdienstlicher, da er nichts Rechtes bei ihnen gelernt hat: 'Wohl, weil mich gehindert die allzu schwache Fassungskraft des Geistes und mich von Hellas Bildung fern hielt leider damals des Knaben Trauriger Irrthum.' Diese Gedanken sind öfter, aber selten in sapphischem Mafse vorgetragen worden.

²⁾ *Romana gravitas*: Hieronymus ep. 125 p. 929 Vall.

relativ häufiger auftreten als in Italien und die abgenutzten mythologischen Darstellungen durch erfreulichere ersetzen. Wir können diese Richtung auf das Reale und das Genre allerdings fast nur an den Grabmonumenten erkennen, aber sie hat wohl in der Kunstübung überhaupt vorgeherrscht. Der Bogen von Arausio (Orange) aus der frühen Kaiserzeit mit seinen gallischen Waffen und Feldzeichen, die bei Vetera gefundene Bronzestatue des Berliner Museums, wie es scheint den Ortgott mit Gerstenähren im Haar darstellend, das wahrscheinlich zum Theil aus gallischen Werkstätten hervorgegangene Hildesheimer Silbergeräth beweisen eine gewisse Freiheit in der Aufnahme und Umbildung der italischen Motive. Das Juliergrabmal von St. Remy bei Avignon, ein Werk augustischer Zeit, ist ein merkwürdiges Zeugniß für die lebendige und geistreiche Reception der hellenischen Kunst im südlichen Gallien sowohl in seinem kühnen architektonischen Aufbau zweier quadratischer Stockwerke, welche ein Säulenkreis mit konischer Kuppel krönt, wie auch in seinen Reliefs, welche, im Stil den pergamenischen nächst verwandt, figurenreiche Kampf- und Jagdscenen, wie es scheint dem Leben der Geehrten entnommen, in malerisch bewegter Ausführung darstellen. Merkwürdigerweise liegt der Höhepunkt dieser Entwicklung neben der Südprovinz in der Gegend der Mosel und der Maas; diese Landschaft, nicht so völlig unter römischem Einfluß stehend wie Lyon und die rheinischen Lagerstädte und wohlhabender und civilisirter als die Gegenden an der Loire und der Seine, scheint diese Kunstübung einigermaßen aus sich selbst erzeugt zu haben. Das unter dem Namen der Igeler Säule bekannte Grabdenkmal eines vornehmen Trierers giebt ein deutliches Bild der hier einheimischen thurmartigen mit spitzem Dach gekrönten auf allen Seiten mit Darstellungen aus dem Leben des Verstorbenen bedeckten Denkmäler. Häufig sehen wir auf denselben den Gutsherrn, dem seine Colonen Schafe, Fische, Geflügel, Eier darbringen. Ein Grabstein aus Arlon bei Luxemburg zeigt aufser den Portraits der beiden Gatten auf der einen Seite einen Karren und eine Frau mit einem Fruchtkorb, auf der andern über zwei auf dem Boden hockenden Männern einen Aepfelverkauf. Ein anderer Grabstein aus Neumagen bei Trier hat die Form eines Schiffes: in diesem sitzen sechs Schiffer die Ruder führend; die Ladung besteht aus großen Fässern, neben

denen der lustig blickende Steuermann, man möchte meinen, sich des darin geborgenen Weines zu freuen scheint. Wir dürfen sie wohl in Verbindung bringen mit dem heiteren Bilde, das der Poet von Bordeaux uns vom Moselthal bewahrt hat mit den prächtigen Schlössern, den lustigen Rebgeländen und dem regen Fischer- und Schiffertreiben, und den Beweis darin finden, dafs in diesem schönen Lande bereits vor anderthalb Jahrtausenden friedliche Thätigkeit, heiterer Genufs und warmes Leben pulsirt hat.

KAPITEL IV.

DAS RÖMISCHE GERMANIEN UND DIE FREIEN GERMANEN.

Die beiden römischen Provinzen Ober- und Untergermanien sind das Ergebniss derjenigen Niederlage der römischen Waffen und der römischen Staatskunst unter der Regierung des Augustus, welche früher (S. 50 f.) geschildert worden ist. Die ursprüngliche Provinz Germanien, die das Land vom Rhein bis zur Elbe umfasste, hat nur zwanzig Jahre vom ersten Feldzug der Drusus, 742 d. St. = 12 v. Chr., bis zur Varusschlacht und dem Falle Alisos 762 d. St. = 9 n. Chr. bestanden; da sie aber einerseits die Militärlager auf dem linken Rheinufer, Vindonissa, Mogontiacum, Vetera in sich schloss, andererseits auch nach jener Katastrophe mehr oder minder beträchtliche Theile des rechten Ufers römisch blieben, so wurden durch jene Katastrophe die Statthalterschaft und das Commando nicht eigentlich aufgehoben, obwohl sie so zu sagen in der Luft standen. Die innere Ordnung der drei Gallien ist früher dargelegt worden; sie umfassten das gesammte Gebiet bis an den Rhein, ohne Unterschied der Abstammung — nur etwa die erst während der letzten Krisen nach Gallien übergesiedelten Ubier gehörten nicht zu den 64 Gauen, wohl aber die Helvetier, die Triboker und überhaupt die sonst von den rheinischen Truppen besetzt gehaltenen Districte. Es war die Absicht gewesen die germanischen Gae zwischen Rhein und Elbe zu einer ähnlichen Gemeinschaft unter römischer Hoheit zusammenzufassen, wie dies mit den gallischen geschehen war, und denselben in dem Augustusaltar der Ubierstadt, dem Keim des heutigen Köln, einen ähnlichen excentrischen Mittelpunkt zu verleihen, wie der Augustusaltar von Lyon ihn für Gallien bildete; für die fernere Zukunft war wohl auch die Verlegung der Hauptlager auf das rechte Rheinufer und die Rückgabe des linken wenigstens im Wesentlichen an den Statt-

Beschränkung des römischen Germanien.

halter der Belgica in Aussicht genommen. Allein diese Entwürfe gingen mit den Legionen des Varus zu Grunde; der germanische Augustusaltar am Rhein ward oder blieb der Altar der Ubier; die Legionen behielten dauernd ihre Standquartiere in dem Gebiet, welches eigentlich zur Belgica gehörte, aber, da eine Trennung der Militär- und Civilverwaltung nach der römischen Ordnung ausgeschlossen war, so lange, als die Truppen hier standen, auch administrativ unter den Commandanten der beiden Heere gelegt war¹⁾. Denn, wie schon früher angegeben worden ist, Varus ist wahrscheinlich der letzte Commandant der vereinigten Rheinararmee gewesen; bei der Vermehrung der Armee auf acht Legionen, welche diese Katastrophe im Gefolge gehabt hat, ist allem Anschein nach auch deren Theilung eingetreten. Es sind also in diesem Abschnitt nicht eigentlich die Zustände einer römischen Landschaft zu schildern, sondern die Geschicke einer römischen Armee, und, was damit aufs engste zusammenhängt, die der Nachbarvölker und der Gegner, so weit sie in die Geschichte Roms verflochten sind.

Ober- und
Nieder-
germanien.

Die beiden Hauptquartiere der Rheinararmee waren von je her Vetera bei Wesel und Mogontiacum, das heutige Mainz, beide wohl älter als die Theilung des Commandos und eine der Ursachen, daß dieselbe eintrat. Die beiden Armeen zählten jede im ersten Jahrhundert n. Chr. 4 Legionen, also ungefähr 30 000 Mann²⁾; in oder zwischen jenen beiden

¹⁾ Diese Theilung einer Provinz unter drei Statthalter ist in der römischen Verwaltung sonst ohne Beispiel; das Verhältniß von Africa und Numidien bietet wohl eine äußere Analogie, ist aber politisch bedingt durch die Stellung des senatorischen Statthalters zu dem kaiserlichen Militärcommandanten, während die drei Statthalter der Belgica gleichmäÙig kaiserlich sind und gar nicht abzusehen ist, warum den beiden germanischen Sprengel innerhalb der Belgica statt eigener angewiesen werden. Nur das Zurücknehmen der Grenze unter Beibehaltung des bisherigen Namens — ähnlich wie das transdanubianische Dacien späterhin als cisdanubianisches dem Namen nach fortbestand — erklärt diese Seltsamkeit.

²⁾ Die Stärke der Auxilien der oberen Armee läßt sich für die domitianisch-traianische Epoche mit ziemlicher Sicherheit auf etwa 10 000 Mann bestimmen. Eine Urkunde vom J. 90 zählt vier Alen und vierzehn Cohorten dieser Armee auf; zu diesen kommt wenigstens eine Cohorte (*I Germanorum*), die nachweislich sowohl im J. 82 wie im J. 116 daselbst garnisonirte; ob zwei Alen, die im J. 82 und mindestens drei Cohorten, die im J. 116 daselbst sich befanden und die in der Liste vom J. 90 fehlen, im Jahr 90 dort garnisonirten oder nicht, ist zweifelhaft, die meisten derselben aber sind wohl vor

Puncten lag die Hauptmasse der römischen Truppen, außerdem eine Legion bei Noviomagus (Nimwegen), eine andere in Argentoratum (Straßburg), eine dritte bei Vindonissa (Windisch unweit Zürich) nicht weit von der raetischen Grenze. Zu dem unteren Heere gehörte die nicht unbeträchtliche Rheinflotte. Die Grenze zwischen der oberen und der unteren Armee liegt zwischen Andernach und Remagen bei Brohl¹⁾, so daß Coblenz und Bingen in das obere, Bonn und Köln in das untere Militärgebiet fielen. Auf dem linken Ufer gehörten zu dem obergermanischen Verwaltungsbezirk die Districte der Helvetier (Schweiz), der Sequaner (Besançon), der Lingonen (Langres), der Rauriker (Basel), der Triboker (Elsafs), der Nemeter (Speier) und der Vangionen (Worms); zu dem beschränkteren untergermanischen der District der Ubier oder vielmehr die Colonie Agrippina (Köln), der Tungrer (Tongern), der Menapier (Brabant) und der Bataver, während die weiter westlich gelegenen Gaue mit Einschluss von Metz und Trier unter den verschiedenen Statthaltern der drei Gallien standen. Wenn diese Scheidung nur administrative Bedeutung hat, so fällt dagegen die wechselnde Ausdehnung der beiden Sprengel auf dem rechten Ufer mit den wechselnden Beziehungen zu den Nachbarn und der dadurch bedingten Vor- und Zurückschiebung der Grenzen der römischen Herrschaft zusammen. Diesen Nachbarn gegenüber sind die unterrheinischen und die oberrheinischen Verhältnisse in so verschiedener Weise geordnet worden und die Ereignisse in so durchaus anderer Richtung verlaufen, daß hier die provinzielle Trennung geschichtlich von der eingreifendsten Bedeutung wurde. Betrachten wir zunächst die Entwicklung der Dinge am Unterrhein.

90 aus der Provinz weg oder erst nach 90 in dieselbe gekommen. Von jenen 19 Auxilien ist eine sicher (*coh. I Damascenorum*), eine andere (*ala I Flavia gemina*) vielleicht eine Doppelabtheilung. Im Minimum also ergibt sich als Normalstat der Auxilien dieses Heeres die oben bezeichnete Ziffer, und bedeutend kann sie nicht überschritten sein. Wohl aber mögen die Auxilien von Untergermanien, dessen Garnisonen weniger ausgedehnt waren, an Zahl geringer gewesen sein.

¹⁾ An der Grenzbrücke über den Abrinea-, jetzt Vinxtbach, der alten Grenze der Erzdiöcesen Köln und Trier, standen zwei Altäre, der auf der Seite von Remagen den Grenzen, dem Ortsgeist und dem Jupiter (*Finibus et Genio loci et Iovi optimo maximo*) gewidmet von Soldaten der 30. niedergermanischen Legion, der auf der Seite von Andernach dem Jupiter, dem Ortsgott und der Juno geweiht von einem Soldaten der 8. obergermanischen (Brambach 649. 650).

Es ist früher dargestellt worden, wie weit die Römer zu beiden Seiten des Unterrheins die Germanen sich unterworfen hatten. Die germanischen Bataver sind nicht durch Caesar, aber nicht lange nachher, vielleicht durch Drusus, auf friedlichem Wege mit dem Reiche vereinigt worden (S. 55). Sie sassen im Rheindelta, das heisst auf dem linken Rheinufer und auf den durch die Rheinarme gebildeten Inseln aufwärts bis wenigstens an den alten Rhein, also etwa von Antwerpen bis Utrecht und Leyden in Seeland und dem südlichen Holland, auf ursprünglich keltischem Gebiet — wenigstens sind die Ortsnamen überwiegend keltisch; ihren Namen führt noch die Betuwe, die Niederung zwischen Waal und Leck mit der Hauptstadt Noviomagus, jetzt Nimwegen. Sie waren, insbesondere verglichen mit den unruhigen und störrigen Kelten, gehorsame und nützliche Unterthanen und nahmen daher im römischen Reichsverband und namentlich im Heerwesen eine Sonderstellung ein. Sie blieben gänzlich steuerfrei, wurden aber dagegen so stark wie kein anderer Gau bei der Recrutirung angezogen; der eine Gau stellte zu dem Reichsheer 1000 Reiter und 9000 Fufssoldaten; ausserdem wurden die kaiserlichen Leibwächter vorzugsweise aus ihnen genommen. Das Commando dieser batavischen Abtheilungen wurde ausschliesslich an geborene Bataver vergeben. Die Bataver galten unbestritten nicht blofs als die besten Reiter und Schwimmer der Armee, sondern auch als das Muster treuer Soldaten, wobei allerdings der gute Sold der batavischen Leibwächter sowohl wie der bevorzugte Offiziersdienst der Adlichen die Loyalität erheblich befestigte. Diese Germanen waren denn auch bei der Varuskatastrophe weder vorbereitend noch nachfolgend betheilig; und wenn Augustus unter dem ersten Eindruck der Schreckensnachricht seine batavischen Leibwächter verabschiedete, so überzeugte er sich bald selbst von der Grundlosigkeit seines Argwohns und die Truppe wurde kurze Zeit darauf wieder hergestellt.

Am andern Ufer des Rheines wohnten den Batavern zunächst, im heutigen Kennemerland (Nordholland über Amsterdam), die ihnen eng verwandten, aber weniger zahlreichen Cannenefaten; sie werden nicht blofs unter den durch Tiberius unterworfenen Völkerschaften genannt, sondern sind auch in der Stellung von Mannschaften wie die Bataver behandelt worden. — Die weiterhin sich anschliessenden Friesen in dem noch heute nach ihnen benannten Küstenland bis zu der unteren Ems unterwarfen sich dem Drusus und erhielten eine

ähnliche Stellung wie die Bataver; es wurde ihnen anstatt der Steuer nur die Ablieferung einer Anzahl von Rindshäuten für die Bedürfnisse des Heeres auferlegt; dagegen hatten auch sie verhältnißmäßig zahlreiche Mannschaften für den römischen Dienst zu stellen. Sie waren seine so wie später des Germanicus treueste Bundesgenossen, ihm nützlich sowohl bei dem Kanalbau wie besonders nach den unglücklichen Nordseefahrten (S. 47). — Auf sie folgen östlich die Chauker, ein weitausgedehntes Schiffer- und Fischervolk an der Nordseeküste zu beiden Seiten der Weser, vielleicht von der Ems bis zur Elbe; sie wurden durch Drusus zugleich mit den Friesen, aber nicht wie diese ohne Gegenwehr, den Römern botmäßsig. — Alle diese germanischen Küstenvölker fügten sich entweder durch Vertrag oder doch ohne schweren Kampf der neuen Herrschaft, und wie sie an dem Cheruskeraufstand keinen Theil gehabt haben, blieben sie nach der Varusschlacht gleichfalls in den früheren Verhältnissen zum römischen Reich; selbst aus den entfernter liegenden Gauen der Friesen und der Chauker sind die Besatzungen damals nicht herausgezogen worden und noch zu den Feldzügen des Germanicus haben die letzteren Zuzug gestellt. Bei der abermaligen Räumung Germaniens im J. 17 scheint allerdings das arme und ferne, schwer zu schützende Chaukerland aufgegeben worden zu sein; wenigstens giebt es für die Fortdauer der römischen Herrschaft daselbst keine späteren Belege und einige Decennien nachher finden wir sie unabhängig. Aber alles Land westwärts der unteren Ems blieb bei dem Reiche, dessen Grenze also die heutigen Niederlande einschloß. Die Vertheidigung dieses Theils der Reichsgrenze gegen die nicht zum Reich gehörigen Germanen blieb in der Hauptsache den botmäßigen Seegauen selber überlassen.

Chauker.

Weiter stromaufwärts wurde anders verfahren; hier ward eine Grenzstrafse abgesteckt und das Zwischenland entvölkert. An die in größerer oder geringerer Entfernung vom Rhein gezogene Grenzstrafse, den Limes¹⁾, knüpfte sich die Controle des Grenzverkehrs, indem die

Limes und Oedgrenze am Unter-rhein.

¹⁾ *Limes* (von *limus* quer) ist ein unseren Rechtsverhältnissen fremder und daher auch in unserer Sprache nicht wiederzugebender technischer Ausdruck, davon hergenommen, dafs die römische Ackertheilung, die alle Naturgrenzen ausschloß, die Quadrate, in welche der im Privateigenthum stehende Boden getheilt wird, durch Zwischenwege von einer bestimmten Breite trennt; diese Zwischenwege sind die *limites* und insofern bezeichnet das Wort immer zugleich sowohl die von Menschenhand gezogene Grenze wie die von Menschen-

Überschreitung dieser Strafse zur Nachtzeit überhaupt, am Tage den Bewaffneten untersagt und den Uebrigen in der Regel nur unter besonderen Sicherheitsmafsregeln und unter Erlegung der vorgeschriebenen Grenzzölle gestattet war. Eine solche Strafse hat gegenüber dem unterrheinischen Hauptquartier im heutigen Münsterland Tiberius nach der Varusschlacht gezogen, in einiger Entfernung vom Rhein, da zwischen ihr und dem Flufs der seiner Lage nach nicht näher

hand gebaute Strafse. Diese Doppelbedeutung behält das Wort auch in der Anwendung auf den Staat (unrichtig Rudorff *rom. Inst.* S. 259); *limes* ist nicht jede Reichsgrenze, sondern nur die von Menschenhand abgesteckte und zugleich zum Begehen und Postenstellen für die Grenzvertheidigung eingerichtete (*vita Hadriani* 12: *locis in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur*), wie wir sie in Germanien und in Africa finden. Darum werden auch auf die Anlage dieses *limes* die für den Strafsenbau dienenden Bezeichnungen angewandt *aperire* (Velleius 2, 121, was nicht, wie Müllenhoff *Ztschr. f. d. Alt. N. F.* II S. 32 will, so zu verstehen ist wie unser Oeffnen des Schlagbaums), *munire, agere* (Frontinus *strat.* 1, 3, 10: *limitibus per CXX m. p. actis*). Darum ist der *limes* nicht blofs eine Längelinie, sondern auch von einer gewissen Breite (Tacitus *ann.* 1, 50: *castra in limite locat*). Daher verbindet sich die Anlage des *limes* oft mit derjenigen des *agger*, das heifst des Strafsendamms (Tacitus *ann.* 2, 7: *cuncta novis limitibus aggeribusque permunita*) und die Verschiebung desselben mit der Verlegung der Grenzposten (Tacitus *Germ.* 29: *limite acto promotisque praesidiis*). Der *Limes* ist also die Reichsgrenztrafse, bestimmt zur Regulirung des Grenzverkehrs dadurch, dafs ihre Ueberschreitung nur an gewissen den Brücken der Flufsgrenze entsprechenden Punkten gestattet, sonst untersagt wird. Zunächst ist dies ohne Zweifel herbeigeführt worden durch Abpatrouillirung der Linie, und so large dies geschah, blieb der *limes* ein Grenzweg. Er blieb dies auch, wenn er an beiden Seiten befestigt ward, wie dies in Britannien und an der Donaumündung geschah; auch der britannische Wall heifst *limes* (S. 171 A. 1). Es konnten aber auch an den gestatteten Ueberschreitungspunkten Posten aufgestellt und die Zwischenstrecken der Grenzwege in irgend einer Weise unwegsam gemacht werden. In diesem Sinne sagt der Biograph in der oben angeführten Stelle von Hadrian, dafs an den *limites* er *stipitibus magnis in modum muralis saevis funditus iactis atque conecis barbaros separavit*. Damit verwandelt sich die Grenztrafse in eine mit gewissen Durchgängen versehene Grenzbarricade, und das ist der *Limes* Obergermaniens in der entwickelten weiterhin darzuliegenden Gestalt. Uebrigens wird das Wort in diesem Werthe in republikanischer Zeit nicht gebraucht und ist ohne Zweifel dieser Begriff des *limes* erst entstanden mit der Einrichtung der den Staat, wo Naturgrenzen fehlen, umschliessenden Postenkette, welcher Reichsgrenzschutz der Republik fremd, aber das Fundament des augustischen Militär- und vor allem des augustischen Zollsystems ist.

bekannte 'caesische Wald' sich erstreckte. Aehnliche Anstalten müssen gleichzeitig in den Thälern der Ruhr und der Sieg bis zu dem der Wied hin, wo die unterrheinische Provinz endigte, getroffen worden sein. Militärisch besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet brauchte diese Strafse nicht nothwendig zu sein, obwohl natürlich die Grenzvertheidigung und die Grenzbefestigung immer darauf hinausgingen die Grenzstrafse möglichst sicher zu stellen. Ein hauptsächliches Mittel für den Grenzschutz war die Entvölkerung des Landstrichs zwischen dem Fluß und der Strafse. 'Vom rechten Rheinufer', sagt ein kundiger Schriftsteller der tiberischen Zeit, 'haben theils die Römer die Völkerschaften auf das linke übergeführt, theils diese selbst sich in das Innere zurückgezogen'. Dies traf im heutigen Münsterland die daselbst früher ansässigen germanischen Stämme der Usiper, Tencterer, Tubanten. In den Zügen des Germanicus erscheinen dieselben vom Rhein abgedrängt, aber noch in der Gegend der Lippe, später, wahrscheinlich eben in Folge jener Expeditionen, weiter südwärts Mainz gegenüber. Ihr altes Heim lag seitdem öde und bildete das ausgedehnte für die Heerden der niedergermanischen Armee reservirte Triftland, auf welchem im J. 58 erst die Friesen und dann die heimathlos irrenden Amsivarier sich niederzulassen gedachten, ohne dazu die Erlaubniß der römischen Behörden auswirken zu können. Weiter südwärts blieb von den Sugambrenn, die ebenfalls zum großen Theil derselben Behandlung unterlagen, wenigstens ein Theil am rechten Ufer ansässig ¹⁾, während andere kleinere Völkerschaften ganz verdrängt wurden. Die spärliche innerhalb des Limes geduldete Bevölkerung war selbstverständlich reichsunterthänig, wie dies die bei den Sugambrenn stattfindende römische Aushebung bestätigt.

In dieser Weise wurden nach dem Aufgeben der weiter greifenden Entwürfe die Verhältnisse am Unterrhein geordnet, immer also noch

Kämpfe mit
Friesen und
Chauken
unter
Claudius.

¹⁾ Die auf das linke Ufer übergesiedelten Sugambrenn werden unter diesem Namen nachher nicht erwähnt und sind wahrscheinlich die unterhalb Köln am Rhein wohnenden Cugerner. Aber das die Sugambrenn auf dem rechten Ufer, welche Strabo erwähnt, wenigstens noch zu Claudius Zeit bestanden, zeigt die nach diesem Kaiser benannte, also sicher unter ihm und zwar aus Sugambrenn errichtete Cohorte (C. I. L. III p. 877); und sie so wie die vier anderen wahrscheinlich augustischen Cohorten dieses Namens bestätigen, was eigentlich auch Strabon sagt, das diese Sugambrenn zum römischen Reich gehörten. Sie sind wohl wie die Mattiakker erst in den Stürmen der Völkerwanderung verschwunden.

ein nicht unbeträchtliches Gebiet am rechten Ufer von den Römern gehalten. Aber es knüpften sich daran mancherlei unbequeme Verwickelungen. Gegen das Ende der Regierung des Tiberius (J. 28) fielen die Friesen in Folge der unerträglichen Bedrückung bei der Erhebung der an sich geringen Abgabe vom Reiche ab, erschlugen die bei der Erhebung beschäftigten Leute und belagerten den hier fungirenden römischen Commandanten mit dem Reste der im Gebiet verweilenden römischen Soldaten und Civilpersonen in dem Castell Flevum, da wo vor der im Mittelalter erfolgten Ausdehnung des Zuidersees die östlichste Rheinmündung war, bei der heutigen Insel Vlieland neben dem Texel. Der Aufstand nahm solche Verhältnisse an, dafs beide Rheinheere gemeinschaftlich gegen die Friesen marschirten; aber der Statthalter Lucius Apronius richtete dennoch nichts aus. Die Belagerung des Castells gaben die Friesen auf, als die römische Flotte die Legionen herantrug; aber ihnen selbst war in dem durchschnittenen Lande schwer beizukommen; mehrere römische Heerhaufen wurden vereinzelt aufgerieben und die römische Vorhut so gründlich geschlagen, dafs selbst die Leichen der Gefallenen in der Gewalt des Feindes blieben. Zu einer entscheidenden Action kam es nicht, aber auch nicht zu rechter Unterwerfung; gröfseren Unternehmungen, die dem commandirenden Feldherrn eine Machtstellung gaben, war Tiberius, je älter er wurde, immer weniger geneigt. Damit steht in Zusammenhang, dafs in den nächsten Jahren die Nachbarn der Friesen, die Chauker den Römern sehr unbequem wurden, im J. 41 der Statthalter Publius Gabinus Secundus gegen sie eine Expedition unternehmen musste und sechs Jahre später (47) sie sogar unter Führung des römischen Ueberläufers Gannascus, eines geborenen Cannenefaten, mit ihren leichten Piratenschiffen die gallische Küste weithin brandschatzten. Gnaeus Domitius Corbulo, von Claudius zum Statthalter Niedergermaniens ernannt, legte mit der Rheinflotte diesen Vorgängern der Sachsen und Normannen das Handwerk und brachte dann die Friesen energisch zum Gehorsam zurück, indem er ihr Gemeinwesen neu ordnete und römische Besatzung dort hinlegte. Er hatte die Absicht weiter die Chauker zu züchtigen; auf sein Anstiften wurde Gannascus aus dem Wege geräumt — gegen den Ueberläufer hielt er sich auch dazu berechtigt — und er war im Begriff die Ems überschreitend in das Chaukerland einzurücken, als er nicht blofs Gegenbefehl von Rom erhielt, sondern die römische Regierung überhaupt ihre Stellung am Unterrhein voll-

ständig änderte. Kaiser Claudius wies den Statthalter an alle römischen Besatzungen vom rechten Ufer wegzunehmen. Es ist begreiflich, daß der kaiserliche General die freien Feldherren des ehemaligen Rom mit bitteren Worten glücklich pries; es wurde allerdings damit die nach der Varusschlacht nur halb gezogene Consequenz der Niederlage vervollständigt. Wahrscheinlich ist diese durch keine unmittelbare Nöthigung veranlaßte Einschränkung der römischen Occupation Germaniens hervorgerufen worden durch den eben damals gefassten Entschluß Britannien zu besetzen, und findet darin ihre Rechtfertigung, daß die Truppen beidem zugleich nicht genügten. Daß der Befehl ausgeführt ward und es auch später dabei blieb, beweist das Fehlen der römischen Militärinschriften am ganzen rechten Unterrhein¹⁾. Nur einzelne Uebergangspunkte und Ausfallsthore, wie insbesondere Deutz gegenüber Köln, machen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel. Auch die Militärstrafe hält sich hier auf dem linken Ufer und streng an den Rheinlauf, während der hinter derselben herlaufende Verkehrsweg die Krümmungen abschneidend die gerade Verbindung verfolgt. Auf dem rechten Rheinufer sind hier nirgends, weder durch aufgefundenen Meilensteine noch anderweitig, römische Militärstraßen bezeugt.

Die
Besetzung
des rechten
Ufers
aufgegeben.

Einen eigentlichen Verzicht auf den Besitz des rechten Ufers in dieser Provinz schließt die Zurückziehung der Besatzungen nicht ein. Dasselbe galt den Römern seitdem etwa wie dem Festungscommandanten das unter seinen Kanonen liegende Terrain. Die Cannenefaten und wenigstens ein Theil der Friesen²⁾ sind nach wie vor reichsunterthänig gewesen. Daß auch später noch im Münsterland die Heerden der Legionen weideten und den Germanen nicht gestattet wurde sich dort niederzulassen, ist schon bemerkt worden. Aber die Regierung hat seitdem für den Schutz des Grenzgebietes auf dem rechten Ufer,

¹⁾ Das Castell von Niederbiber unweit der Mündung der Wied in den Rhein so wie das von Arzbach bei Montabaur im Lahogebiet gehören schon zu Obergermanien. Die besondere Bedeutung jener Festung, des größten Castells in Obergermanien, beruht darauf, daß sie die römischen Linien auf dem rechten Rheinufer militärisch abschloß.

²⁾ Dies fordern die Aushebungen (Eph. epigr. 5 p. 274), während die Friesen, wie sie im J. 58 (Tacitus ann. 13. 54) auftreten, eher unabhängig erscheinen; auch der ältere Plinius (h. n. 25, 3, 22) unter Vespasian nennt sie im Rückblick auf die Zeit des Germanicus *gens tum fida*. Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der Unterscheidung der *Frisii* und *Fristiavones* bei Plinius 4, 15, 101 und der *Frisii maiores* und *minores* bei Tacitus Germ. 34.

das es in dieser Provinz auch ferner gab, im Norden sich auf die Cannefaten und die Friesen verlassen, weiter stromaufwärts im Wesentlichen der Oedgrenze vertraut und auch die römische Ansiedelung hier, wenn nicht geradezu untersagt, doch nicht aufkommen lassen. Der in Altenberg (Kreis Mülheim) am Dhünflufs gefundene Altarstein eines Privaten ist fast das einzige Zeugniß römischer Einwohnerschaft in diesen Gegenden. Es ist dies um so bemerkenswerther, als das Aufblühen von Köln, wenn hier nicht besondere Hindernisse im Wege gestanden hätten, die römische Civilisation von selber weithin auf das andere Ufer getragen haben würde. Oft genug werden römische Truppen diese ausgedehnten Gebiete betreten, vielleicht selbst die gerade hier in augustischer Zeit zahlreich angelegten Strafsen einigermaßen gangbar gehalten, auch wohl neue angelegt haben; spärliche Ansiedler, theils Ueberreste der alten germanischen Bevölkerung, theils Colonisten aus dem Reich werden hier gesessen haben, ähnlich wie wir sie bald in der früheren Kaiserzeit am rechten Ufer des Oberrheins finden werden; aber den Wegen wie den Besitzungen fehlte der Stempel der Dauerhaftigkeit. Man wollte hier nicht eine Arbeit von gleicher Ausdehnung und gleicher Schwierigkeit unternehmen, wie wir sie weiterhin in der oberen Provinz kennen lernen werden, nicht hier, wie es dort geschah, die Reichsgrenze militärisch schützen und befestigen. Darum hat den Unterrhein wohl die römische Herrschaft, aber nicht, wie den Oberrhein, auch die römische Cultur überschritten.

Die Lage in Gallien und Germanien nach Neros Sturz.

Ihrer doppelten Aufgabe das benachbarte Gallien in Gehorsam und die Germanen des rechten Rheinufers von Gallien abzuhalten, hatte die Armee am Unterrhein auch nach dem Verzicht auf Besetzung des rechtsrheinischen Gebietes ausreichend genügt; und es wäre die Ruhe nach außen und innen voraussichtlich nicht unterbrochen worden, wenn nicht der Sturz der julisch-claudischen Dynastie und der dadurch hervorgerufene Bürger- oder vielmehr Corpskrieg in diese Verhältnisse in verhängnissvoller Weise eingegriffen hätte. Die Insurrection des Keltenlandes unter Führung des Vindex wurde zwar

Die römisch gebliebenen Friesen werden die westlichen sein, die freien die östlichen; wenn die Friesen überhaupt bis zur Ems reichen (Ptolemäus 3, 11, 7), so mögen die später römischen etwa westwärts der Yssel gesessen haben. Anderswo als an der noch heute ihren Namen tragenden Küste darf man sie nicht ansetzen; die Nennung bei Plinius 4, 17, 106 steht vereinzelt und ist ohne Zweifel fehlerhaft.

von den beiden germanischen Armeen niedergeschlagen; aber Neros Sturz erfolgte dennoch, und als sowohl das spanische Heer wie die Kaisergarde in Rom ihm einen Nachfolger bestellten, thaten auch die Rheinarmeen das Gleiche und im Anfang des J. 69 überschritt der größte Theil dieser Truppen die Alpen, um auf den Schlachtfeldern Italiens auszumachen, ob dessen Herrscher Marcus oder Aulus heißen werde. Im Mai desselben Jahres folgte der neue Kaiser Vitellius, nachdem die Waffen für ihn entschieden hatten, begleitet von dem Rest der guten kriegsgewohnten Mannschaften. Durch eilig in Gallien ausgehobene Rekruten waren allerdings die Lücken in den Rheinbesetzungen nothdürftig ausgefüllt worden; aber dafs es nicht die alten Legionen waren, wufste das ganze Land, und bald zeigte es sich auch, dafs jene nicht zurückkamen. Hätte der neue Herrscher die Armee, die ihn auf den Thron gesetzt hatte, in seiner Gewalt gehabt, so hätte gleich nach der Niederwerfung Othos im April wenigstens ein Theil derselben an den Rhein zurückkehren müssen; aber mehr noch die Unbotmäßigkeit der Soldaten als die bald eintretende neue Verwickelung mit dem im Osten zum Kaiser ausgerufenen Vespasian hielt die germanischen Legionen in Italien zurück.

Gallien war in der furchtbarsten Aufregung. Die Insurrection des Vindex war, wie früher (S. 75) bemerkt ward, an sich nicht gegen die Herrschaft Roms, sondern gegen den dormaligen Herrscher gerichtet; aber darum war sie nicht weniger eine Kriegführung gewesen zwischen den Rheinarmeen und dem Landsturm der großen Mehrzahl der keltischen Gaue, und diese nicht weniger gleich Besiegten geplündert und mißhandelt worden. Die Stimmung, die zwischen den Provinzialen und den Soldaten bestand, zeigt zum Beispiel die Behandlung, welche der Gau der Helvetier bei dem Durchmarsch der nach Italien bestimmten Truppen erfuhr: weil hier ein von den Vitellianern nach Pannonien abgesandter Courier aufgegriffen worden war, rückten die Marschcolonnen von der einen Seite, von der anderen die in Raetien in Garnison stehenden Römer in den Gau ein, plünderten weit und breit die Ortschaften, namentlich das heutige Baden bei Zürich, jagten die in die Berge Flüchtenden aus ihrem Versteck auf und machten sie zu Tausenden nieder oder verkauften die Gefangenen nach Kriegsrecht. Obwohl die Hauptstadt Aventicum (Avenches bei Murten) sich ohne Gegenwehr unterwarf, forderten die Agitatoren der Armee ihre Schleifung und alles, was der Feldherr gewährte, war die Verweisung der

Vorbereitung der Insurrection.

Frage nicht etwa an den Kaiser, sondern an die Soldaten des großen Hauptquartiers; diese saßen über das Schicksal der Stadt zu Gericht und nur der Umschlag ihrer Laune rettete den Ort vor der Zerstörung. Dergleichen Mißhandlungen brachten die Provinzialen auf's Aeufserste; noch bevor Vitellius Gallien verließ, trat ein gewisser Mariccus aus dem von den Haeduern abhängigen Gau der Boier auf, ein Gott auf Erden, wie er sagte, und bestimmt, die Freiheit der Kelten wieder herzustellen; und schaaarenweise strömten die Leute unter seine Fahnen. Indefs kam auf die Erbitterung im Keltenland nicht allzu viel an. Eben der Aufstand des Vindex hatte auf das Deutlichste gezeigt, wie völlig unfähig die Gallier waren sich der römischen Umklammerung zu entwinden. Aber die Stimmung der zu Gallien gerechneten germanischen Districte in den heutigen Niederlanden, der Bataver, der Cannenefaten, der Friesen, deren Sonderstellung schon hervorgehoben ward, hatte etwas mehr zu bedeuten; und es traf sich, dafs eben diese einerseits auf's Aeufserste erbittert worden waren, andererseits ihre Contingente zufällig sich in Gallien befanden. Die Masse der batavischen Truppen, 8000 Mann, der 14. Legion beigegeben, hatte längere Zeit mit dieser bei dem oberen Rheinheere gestanden und war dann unter Claudius bei der Besetzung Britanniens nach dieser Insel gekommen, wo dieses Corps kurz zuvor die entscheidende Schlacht unter Paullinus durch seine unvergleichliche Tapferkeit für die Römer gewonnen hatte; von diesem Tag an nahm dasselbe unter allen römischen Heeresabtheilungen unbestritten den ersten Platz ein. Eben dieser Auszeichnung wegen von Nero abberufen, um mit ihm zum Kriege in den Orient abzugehen, hatte die in Gallien ausbrechende Revolution ein Zerwürfnis zwischen der Legion und ihren Hülfsmannschaften herbeigeführt: jene, dem Nero treu ergeben, eilte nach Italien, die Bataver dagegen weigerten sich zu folgen. Vielleicht hing dies damit zusammen, dafs zwei ihrer angesehensten Offiziere, die Brüder Paulus und Civilis, ohne jeden Grund und ohne Rücksicht auf vieljährige treue Dienste und ehrenvolle Wunden, kurz vorher als des Hochverraths verdächtig in Untersuchung gezogen, der erstere hingerichtet, der zweite gefangen gesetzt worden war. Nach Neros Sturz, zu welchem der Abfall der batavischen Cohorten wesentlich beigetragen hatte, gab Galba den Civilis frei und sandte die Bataver in ihr altes Standquartier nach Britannien zurück. Während sie auf dem Marsch dahin bei den Lingonen (Langres) lagerten, fielen die Rheinlegionen von Galba ab und riefen den Vitellius

Aufstand
der batavi-
schen
Auxilien.

Civilis.

zum Kaiser aus. Die Bataver schlossen nach längerem Schwanken schliesslich sich an; dieses Schwanken vergab ihnen Vitellius nicht, doch wagte er nicht den Führer des mächtigen Corps geradezu zur Verantwortung zu ziehen. So waren die Bataver mit den Legionen von Untergermanien nach Italien marschirt und hatten mit gewohnter Tapferkeit in der Schlacht von Betriacum für Vitellius gefochten, während ihre alten Legionskameraden ihnen in dem Heere Othos gegenüberstanden. Aber der Uebermuth dieser Germanen erbitterte ihre römischen Siegesgenossen, wie sehr sie ihre Tapferkeit im Kampf anerkannten; auch die commandirenden Generale trauten ihnen nicht und machten sogar einen Versuch durch Detachirung sie zu theilen, was freilich in diesem Krieg, in dem die Soldaten commandirten und die Generale gehorchten, nicht durchzuführen war und fast dem General das Leben gekostet hätte. Nach dem Siege wurden sie beauftragt, ihre feindlichen Kameraden von der vierzelnten Legion nach Britannien zu escortiren; aber da es zwischen beiden in Turin zum Handgemenge gekommen war, gingen diese allein dorthin und sie selbst nach Germanien. Inzwischen war im Orient Vespasianus zum Kaiser ausgerufen worden und während in Folge dessen Vitellius sowohl den batavischen Cohorten Marschbefehl nach Italien gab wie auch bei den Batavern neue umfassende Aushebungen anordnete, knüpften Vespasians Beauftragte mit den batavischen Offizieren an, um diesen Abmarsch zu verhindern und in Germanien selbst einen Aufstand hervorzurufen, der die Truppen dort festhielte. Civilis ging darauf ein. Er begab sich in seine Heimath und gewann leicht die Zustimmung der Seinigen, sowie der benachbarten Cannenefaten und Friesen. Bei jenen brach der Aufstand aus; die beiden Cohortenlager in der Nähe wurden überfallen und die römischen Posten aufgehoben; die römischen Rekruten schlugen sich schlecht; bald warf Civilis mit seiner Cohorte, die er hatte nachkommen lassen, um sie angeblich gegen die Insurgenten zu gebrauchen, sich selbst offen in die Bewegung, sagte mit den drei germanischen Gauen dem Vitellius auf und forderte die übrigen eben damals von Mainz zum Abmarsch nach Italien aufbrechenden Bataver und Cannenefaten auf, sich ihm anzuschließen.

Das alles war mehr ein Soldatenaufstand als eine Insurrection der Provinz oder gar ein germanischer Krieg. Wenn damals die Rheinlegionen mit denen von der Donau und weiter mit diesen und der Euphratarmee schlugen, so war es nur folgerichtig, dafs auch die

Soldaten zweiter Klasse, und vor allem die angesehenste Truppe derselben, die batavische, selbständig in diesen Corpskrieg eintrat. Wer diese Bewegung bei den Cohorten der Bataver und den linksrheinischen Germanen mit der Insurrection der rechtsrheinischen unter Augustus zusammenstellt, der darf nicht übersehen, dafs in jener die Alen und Cohorten die Rolle des Landsturms der Cherusker übernahmen; und wenn der treulose Offizier des Varus seine Nation aus der Römerherrschaft erlöste, so handelte der batavische Führer im Auftrag Vespasians, ja vielleicht auf geheime Anweisung des im Stillen Vespasian geneigten Statthalters seiner Provinz, und richtete sich der Aufstand zunächst lediglich gegen Vitellius. Freilich war die Lage der Dinge von der Art, dafs dieser Soldatenaufstand jeden Augenblick in einen Germanenkrieg gefährlichster Art sich verwandeln konnte. Dieselben römischen Truppen, die den Rhein gegen die Germanen des rechten Ufers deckten, standen in Folge der Corpskriege den linksrheinischen Germanen feindlich gegenüber; die Rollen waren solcher Art, dafs es fast leichter schien sie zu wechseln als sie durchzuführen. Civilis selbst mag es wohl auf den Erfolg haben ankommen lassen, ob die Bewegung auf einen Kaiserwechsel oder auf die Vertreibung der Römer aus Gallien durch die Germanen hinauslaufen werde.

Bestand der
Rhein-
armeen.

Das Commando über die beiden Rheinarmeen führte damals, nachdem der Statthalter von Untergermanien Kaiser geworden war, sein bisheriger Colleague in Obergermanien Hordeonius Flaccus, ein hochbejahrter podagrischer Mann, ohne Energie und ohne Autorität, dazu entweder in der That im Geheimen zu Vespasian haltend oder doch bei den eifrig dem Kaiser ihrer Mache anhängenden Legionen solcher Treulosigkeit sehr verdächtig. Es zeichnet ihn und seine Stellung, dafs er, um sich von dem Verdacht des Verraths zu reinigen, Befehl gab die einlaufenden Regierungsdepeschen uneröffnet den Adlerträgern der Legionen zuzustellen und diese sie zunächst den Soldaten vorlasen, bevor sie dieselben an ihre Adresse beförderten. Von den vier Legionen des unteren Heeres, das zunächst mit den Aufständischen zu thun hatte, standen zwei, die 5. und die 15., unter dem Legaten Munius Lupercus im Hauptquartier zu Vetera, die 16. unter Numisius Rufus in Novaesium (Neufs), die 1. unter Herennius Gallus in Bonna (Bonn). Von dem oberen Heer, das damals nur drei Legionen zählte¹⁾, blieb die eine, die

¹⁾ Die vierte obergermanische Legion war im J. 58 nach Kleinasien geschickt wegen des armenisch-parthischen Krieges (Tacitus ann. 13, 35).

21., in ihrem Standquartier Vindonissa diesen Vorgängen fern, wenn sie nicht vielmehr ganz nach Italien gezogen worden war; die beiden anderen, die 4. macedonische und die 22., standen im Hauptquartier Mainz, wo auch Flaccus sich befand und factisch der tüchtige Legat des letzteren Dillius Vocola den Oberbefehl führte. Die Legionen hatten durchgängig nur die Hälfte der vollen Zahl, und die meisten Soldaten waren Halbinvalide oder Rekruten.

Civilis, an der Spitze einer kleinen Zahl regulärer Truppen, aber des Gesamtaufgebots der Bataver, Canneufaten und Friesen, ging aus der Heimat zum Angriff vor. Zunächst am Rhein stiefs er auf Reste der aus den nördlichen Gauen vertriebenen römischen Besatzungen und eine Abtheilung der römischen Rheinflotte; als er angriff, lief nicht blofs die grofsentheils aus Batavern bestehende Schiffsmannschaft zu ihm über, sondern auch eine Cohorte der Tungrer — es war der erste Abfall einer gallischen Abtheilung; was von italischen Mannschaften dabei war, wurde erschlagen oder gefangen. Dieser Erfolg brachte endlich die rechtsrheinischen Germanen in Bewegung. Was sie seit langem vergeblich gehofft hatten, die Erhebung der römischen Unterthanen auf dem andern Ufer, ging nun in Erfüllung und sowohl die Chauker und die Friesen an der Küste wie vor allem die Bructerer zu beiden Seiten der oberen Ems bis hinab zur Lippe, und am Mittelrhein Köln gegenüber die Tencterer, in minderm Mafse die südlich an diese sich anschließenden Völkerschaften, Usiper, Mattiakker, Chatten, warfensich in den Kampf. Als auf Befehl des Flaccus die beiden schwachen Legionen von Vetera gegen die Insurgenten ausrückten, konnten ihnen diese schon mit zahlreichem übrerrheinischem Zuzug entgegen-treten; und die Schlacht endigte wie das Gefecht am Rhein, mit einer Niederlage der Römer durch den Abfall der batavischen Reiterei, welche zu der Garnison von Vetera gehörte, und durch die schlechte Haltung der Reiter der Ubier wie der Treverer. Die insurgirten wie die zuströmenden Germanen schritten dazu das Hauptquartier des unteren Heeres zu umstellen und zu belagern. Während dieser Belagerung erreichte die Kunde der Vorgänge am Unterrhein die übrigen batavischen Cohorten in der Nähe von Mainz; sie machten sofort Kehrt gegen Norden. Statt sie zusammenhauen zu lassen, liefs der schwachmüthige Oberfeldherr sie ziehen und als der Legionscommandant in Bonn sich ihnen entgegenwarf, unterstützte Flaccus diesen nicht, wie er es gekonnt und sogar anfänglich zugesagt hatte. So sprengten die

Erste
Gefechte.

Betheiligung
der rechts-
rheinischen
Germanen.

Belagerung
von Vetera.

tapferen Germanen die Bonner Legion auseinander und gelangten glücklich zu Civilis, fortan der geschlossene Kern seines Heeres, in welchem jetzt die römischen Cohortenfahnen neben den Thierstandarten aus den heiligen Hainen der Germanen standen. Noch immer aber hielt der Bataver wenigstens angeblich an Vespasian; er schwur die römischen Truppen auf dessen Namen ein und forderte die Besatzung von Vetera auf sich mit ihm für diesen zu erklären. Indefs diese Mannschaften sahen darin, vermuthlich mit Recht, nur einen Versuch der Überlistung und wiesen diesen ebenso entschlossen ab wie die anstürmenden Schaaren der Feinde, die bald durch die überlegene römische Taktik sich gezwungen sahen die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Aber da die römische Heerleitung durch diese Vorgänge überrascht worden war, waren die Vorräthe knapp und baldiger Entsatz dringend geboten. Um diesen zu bringen, brachen Flaccus und Vocula mit ihrer gesammten Mannschaft von Mainz auf, zogen unterwegs die beiden Legionen aus Bonna und Novaesium so wie die auf den erhaltenen Befehl zahlreich sich einstellenden Hilstruppen der gallischen Gaue an sich und näherten sich Vetera. Aber statt sofort die gesammte Macht von innen und aufsen auf die Belagerer zu werfen mochte deren Überzahl noch so gewaltig sein, schlug Vocula sein Lager bei Gelduba (Gellep am Rhein unweit Krefeld), einen starken Tagemarsch entfernt von Vetera, während Flaccus weiter zurückstand. Die Nichtigkeit des sogenannten Feldherrn und die immer steigende Demoralisation der Truppen, vor allem das oft bis zu Mißhandlungen und Mordanschlägen sich steigende Mißtrauen gegen die Offiziere kann allein dies Einhalten wenigstens erklären. Also zog sich das Unheil immer dichter von allen Seiten zusammen. Ganz Germanien schien sich an dem Krieg theilnehmen zu wollen; während die belagernde Armee beständig neuen Zuzug von dort erhielt, gingen andere Schwärme über den in diesem trocknen Sommer ungewöhnlich niedrigen Rhein theils in den Rücken der Römer in die Gaue der Ubier und der Treverer das Moselthal zu brandschatzen, theils unterhalb Vetera in das Gebiet der Maas und der Schelde; weitere Haufen erschienen vor Mainz und machten Miene dies zu belagern. Da kam die Nachricht von der Katastrophe in Italien. Auf die Kunde von der zweiten Schlacht bei Betriacum im Herbst des J. 69 gaben die germanischen Legionen die Sache des Vitellius verloren und schwuren, wenn auch widerwillig, dem Vespasian; vielleicht in der Hoffnung,

dafs Civilis, der ja auch den Namen Vespasians auf seine Fahnen geschrieben hatte, dann seinen Frieden machen werde. Aber die germanischen Schwärme, die inzwischen über ganz Nordgallien sich ergossen hatten, waren nicht gekommen, um die flavische Dynastie einzusetzen; selbst wenn Civilis dies einmal gewollt hatte, jetzt hätte er es nicht mehr gekonnt. Er warf die Maske weg und sprach es offen aus, was freilich längst feststand, dass die Germanen Nordgalliens sich mit Hülfe der freien Landsleute der römischen Herrschaft zu entwinden gedachten.

Aber das Kriegsglück schlug um. Civilis versuchte das Lager von Gelduba zu überrumpeln; der Ueberfall begann glücklich und der Abfall der Cohorten der Nervier brachte Voculas kleine Schaar in eine kritische Lage. Da fielen plötzlich zwei spanische Cohorten den Germanen in den Rücken; die drohende Niederlage verwandelte sich in einen glänzenden Sieg; der Kern der angreifenden Armee blieb auf dem Schlachtfeld. Vocula rückte zwar nicht sofort gegen Vetera vor, was er wohl gekonnt hätte, aber drang einige Tage später nach einem abermaligen heftigen Gefecht mit den Feinden in die belagerte Stadt. Freilich Lebensmittel brachte er nicht; und da der Fluss in der Gewalt des Feindes war, mußten diese auf dem Landweg von Novaesium herbeigeschafft werden, wo Flaccus lagerte. Der erste Transport kam durch; aber die inzwischen wieder gesammelten Feinde griffen die zweite Proviantcolonne unterwegs an und nöthigten sie sich nach Gelduba zu werfen. Zu ihrer Unterstützung ging Vocula mit seinen Truppen und einem Theil der alten Besatzung von Vetera dorthin ab. In Gelduba angelangt weigerten sich die Mannschaften nach Vetera zurückzukehren und die Leiden der abermals in Aussicht stehenden Belagerung weiter auf sich zu nehmen; statt dessen marschirten sie nach Novaesium, und Vocula, welcher den Rest der alten Garnison von Vetera einigermaßen verproviantirt wufste, mußte wohl oder übel folgen. In Novaesium war inzwischen die Meuterei zum Ausbruch gelangt. Die Soldaten hatten in Erfahrung gebracht, dafs ein von Vitellius für sie bestimmtes Donativ an den Feldherrn gelangt sei und erzwangen dessen Vertheilung auf den Namen Vespasians. Kaum hatten sie es, so brach in den wüsten Gelagen, welche die Spende im Gefolg hatte, der alte Soldatengroll wieder hervor; sie plünderten das Haus des Feldherrn, der die Rheinarmee an den General der syrischen Legionen verrathen hatte. erschlugen ihn und

Entsatz von
Vetera.

Meuterei
der römi-
schen
Truppen.

hätten auch dem Vocula das gleiche Schicksal bereitet, wenn dieser nicht in Vermummung entkommen wäre. Darauf riefen sie abermals den Vitellius zum Kaiser aus, nicht wissend, daß dieser damals schon todt war. Als diese Kunde ins Lager kam, kam der bessere Theil der Soldaten, namentlich die beiden obergermanischen Legionen einigermaßen zur Besinnung; sie vertauschten an ihren Standarten das Bildniß des Vitellius wieder mit dem Vespasians und stellten sich unter Voculas Befehle; dieser führte sie nach Mainz, wo er den Rest des Winters 69/70 verblieb. Civilis besetzte Gelduba und schnitt damit Vetera ab, das aufs neue eng blokirt ward; die Lager von Novaesium und Bonna wurden noch gehalten.

Auflehnung
in Gallien.

Bisher hatte das gallische Land, abgesehen von den wenigen insurgirten germanischen Gauern im Norden, fest an Rom gehalten. Allerdings ging die Parteiung durch die einzelnen Gaue; unter den Tungern zum Beispiel hatten die Bataver starken Anhang, und die schlechte Haltung der gallischen Hülfsmannschaften während des ganzen Feldzugs wird wohl zum Theil durch dergleichen römerfeindliche Stimmungen hervorgerufen sein. Aber auch unter den Insurgirten gab es eine ansehnliche römisch gesinnte Partei; ein vornehmer Bataver Claudius Labeo führte gegen seine Landsleute in seiner Heimath und der Nachbarschaft einen Parteigängerkrieg nicht ohne Erfolg und Civilis Schwestersohn Julius Briganticus fiel in einem dieser Gefechte an der Spitze einer römischen Reiterschaar. Dem Befehl Zuzug zu senden hatten alle gallischen Gaue ohne weiteres Folge geleistet; die Uwier, obwohl germanischer Herkunft, waren auch in diesem Kriege lediglich ihres Römerthums eingedenk und sie wie die Treverer hatten den in ihr Gebiet einbrechenden Germanen tapferen und erfolgreichen Widerstand geleistet. Es war das begreiflich. Die Dinge lagen in Gallien noch so wie in den Zeiten Caesars und Ariovists; eine Befreiung der gallischen Heimath von der römischen Herrschaft durch diejenigen Schwärme, welche, um dem Civilis landsmannschaftlichen Beistand zu leisten, eben damals das Mosel-, Maas- und Scheldethal ausraubten, war ebenso sehr eine Auslieferung des Landes an die germanischen Nachbarn; in diesem Krieg, der aus einer Fehde zwischen zwei römischen Truppencorps zu einem römisch-germanischen sich entwickelt hatte, waren die Gallier eigentlich nichts als der Einsatz und die Beute. Daß die Stimmung der Gallier, trotz aller wohlbegründeten allgemeinen und besonderen Beschwerden über das römi-

sche Regiment, überwiegend antigermanisch war und für jene aufflammende und rücksichtslose nationale Erhebung, wie sie vor Zeiten wohl durch das Volk gegangen war, in diesem inzwischen halb romanisirten Gallien der Zündstoff fehlte, hatten die bisherigen Vorgänge auf das Deutlichste gezeigt. Aber unter den beständigen Misserfolgen der römischen Armee wuchs allmählich den römerfeindlichen Galliern der Muth und ihr Abfall vollendete die Katastrophe. Zwei vornehme Treverer, Julius Classicus, der Befehlshaber der treverischen Reiterei, und Julius Tutor, der Commandant der Uferbesatzungen am Mittelrhein, der Lingone Julius Sabinus, Nachkomme, wie er wenigstens sich berühmte, eines Bastards Caesars, und einige andere gleichgesinnte Männer aus verschiedenen Gauen glaubten in der fährigen keltischen Weise zu erkennen, daß der Untergang Roms in den Sternen geschrieben und durch den Brand des Capitols (Dec. 69) der Welt verkündigt sei. So beschloßen sie die Römerherrschaft zu beseitigen und ein gallisches Reich zu errichten. Dazu gingen sie den Weg des Arminius. Vocula liefs sich wirklich durch gefälschte Rapporte dieser römischen Offiziere bestimmen mit den unter ihrem Commando stehenden Contingenten und einem Theil der Mainzer Besatzung im Frühjahr 70 nach dem Unterrhein aufzubrechen, um mit diesen Truppen und den Legionen von Bonna und Novaesium das hart bedrängte Vetera zu entsetzen. Auf dem Marsch von Novaesium nach Vetera verließen Classicus und die mit ihm einverständenen Offiziere das römische Heer und proclamirten das neue gallische Reich. Vocula führte die Legionen zurück nach Novaesium; unmittelbar davor schlug Classicus sein Lager auf. Vetera konnte sich nicht mehr lange halten; die Römer mußten erwarten nach dessen Fall die gesammte Macht des Feindes sich gegenüber zu finden. Dies vor Augen versagten die römischen Truppen und capitulirten mit den abgefallenen Offizieren. Vergeblich versuchte Vocula noch einmal die Bande der Zucht und der Ehre anzuziehen; die Legionen Roms ließen es geschehen, daß ein römischer Ueberläufer von der ersten Legion auf Befehl des Classicus den tapferen Feldherrn niederstieß und lieferten selbst die übrigen Oberoffiziere gefesselt an den Vertreter des Reiches Gallien aus, der dann die Soldaten auf dieses Reich in Eid und Pflicht nahm. Denselben Schwur leistete in die Hände der eidbrüchigen Offiziere die Besatzung von Vetera, die, durch Hunger bezwungen, sofort sich ergab und ebenso die Besatzung von Mainz, wo nur wenige Einzelne der Schande sich durch Flucht oder

Das
gallische
Reich.

Capitulation
der Römer.

Tod entzogen. Das ganze stolze Rheinheer, die erste Armee des Reiches, hatte vor seinen eigenen Auxilien, Rom vor Gallien capitulirt.

Ende des
gallischen
Reiches.

Es war ein Trauerspiel und zugleich eine Posse. Das gallische Reich verlief wie es mußte. Civilis und seine Germanen ließen es zunächst sich wohl gefallen, daß der Zwist im römischen Lager ihnen die eine wie die andere Hälfte der Feinde in die Hände lieferte, aber er dachte nicht daran jenes Reich anzuerkennen, und noch weniger seine rechtsrheinischen Genossen.

Ebenso wenig wollten die Gallier selbst davon etwas wissen, wobei allerdings der schon bei dem Aufstand des Vindex hervorgetretene Riß zwischen den östlichen Districten und dem übrigen Lande mit ins Gewicht fiel. Die Treverer und die Lingonen, deren leitende Männer jene Lagerverschwörung angezettelt hatten, standen zu ihren Führern, aber sie blieben so gut wie allein, nur die Vangionen und Triboker schlossen sich an. Die Sequaner, in deren Gebiet die benachbarten Lingonen einrückten, um sie zum Beitritt zu bestimmen, schlugen dieselben kurzweg zum Lande hinaus. Die angesehenen Remer, der führende Gau in der Belgica riefen den Landtag der drei Gallien ein und obwohl es an politischen Freiheitsrednern auf demselben nicht mangelte, so beschloß derselbe lediglich die Treverer von der Auflehnung abzumahnern. — Wie die Verfassung des neuen Reiches ausgefallen sein würde, wenn es zu Stande gekommen wäre, ist schwer zu sagen; wir erfahren nur, daß jener Sabinus, der Urenkel der Kebse Caesars, sich auch Caesar nannte und in dieser Eigenschaft sich von den Sequanern schlagen ließ, Classicus dagegen, dem solche Ascendenz nicht zu Gebote stand, die Abzeichen der römischen Magistratur anlegte, also wohl den republicanischen Proconsul spielte. Dazu paßt eine Münze, die von Classicus oder seinen Anhängern geschlagen sein muß, welche den Kopf der Gallia zeigt, wie die Münzen der römischen Republik den der Roma, und daneben das Legionsymbol mit der recht verwegenen Umschrift der 'Treue' (*fides*). — Zunächst am Rhein freilich hatten die Reichsmänner in Gemeinschaft mit den insurgirten Germanen freie Hand. Die Reste der beiden Legionen, die in Vetera capitulirt hatten, wurden gegen die Capitulation und gegen Civilis Willen niedergemacht, die beiden von Novaesium und Bonna nach Trier geschickt, die sämtlichen römischen Rheinlager, große und kleine, mit Ausnahme von Mogontiacum niedergebrannt. In der schlimmsten Lage fanden sich die Agrippinenser. Die Reichs-

männer hatten sich allerdings darauf beschränkt von ihnen den Treueid zu fordern; aber ihnen vergafsen es die Germanen nicht, daß sie eigentlich die Ubier waren. Eine Botschaft der Tencterer vom rechten Rheinufer — es war dies einer der Stämme, deren alte Heimath die Römer öde gelegt hatten und als Viehtrift benutzten und die in Folge dessen sich andere Wohnsitze hatten suchen müssen — forderte die Schleifung dieses Hauptsitzes der germanischen Apostaten und die Hinrichtung aller ihrer Bürger römischer Herkunft. Dies wäre auch wohl beschlossen worden, wenn nicht sowohl Civilis, der ihnen persönlich verpflichtet war, wie auch die germanische Prophetin, Veleda im Bructerergau, welche diesen Sieg vorher gesagt hatte und deren Autorität das ganze Insurgentenheer anerkannte, ihr Fürwort eingelegt hätten.

Lange Zeit blieb den Siegern nicht über die Beute zu streiten. Die Reichsmänner versicherten allerdings, daß der Bürgerkrieg in Italien ausgebrochen, alle Provinzen vom Feinde überzogen und Vespasianus wahrscheinlich todt sei; aber der schwere Arm Roms wurde bald genug empfunden. Das neu befestigte Regiment konnte die besten Feldherren und zahlreiche Legionen an den Rhein entsenden, und es bedurfte allerdings hier einer imposanten Machtentwicklung. Annius Gallus übernahm das Commando in der oberen, Petillius Cerialis in der unteren Provinz, der letztere, ein ungestümer und oft unvorsichtiger, aber tapferer und fähiger Offizier, die eigentliche Action. Aufser der 21. Legion von Vindonissa kamen fünf aus Italien, drei aus Spanien, eine nebst der Flotte aus Britannien, dazu ein weiteres Corps von der raetischen Besatzung. Dieses und die 21. Legion trafen zuerst ein. Die Reichsmänner hatten wohl davon geredet die Alpenpässe zu sperren; aber geschehen war nichts und das ganze oberrheinische Land bis nach Mainz lag offen da. Die beiden Mainzer Legionen hatten zwar dem gallischen Reich geschworen und leisteten anfänglich Widerstand; aber so wie sie erkannten, daß eine gröfsere römische Armee ihnen gegenüberstand, kehrten sie zum Gehorsam zurück und ihrem Beispiel folgten sofort die Vangionen und die Triboker. Sogar die Lingonen unterwarfen sich ohne Schwertstreich, blofs gegen Zusage milder Behandlung, ihrer 70 000 waffenfähige Männer¹⁾. Fast hätten die Treverer selbst das Gleiche gethan; doch

Einrückten
der Römer.

¹⁾ Frontin. strat. 4, 3, 14. In ihrem Gebiet müssen die einrückenden

wurden sie daran durch den Adel verhindert. Die beiden von der niederrheinischen Armee übriggebliebenen Legionen, die hier standen, hatten auf die erste Kunde von dem Annahen der Römer die gallischen Insignien von ihren Feldzeichen gerissen und rückten ab zu den treugebliebenen Mediomatrikern (Metz), wo sie sich der Gnade des neuen Feldherrn unterwarfen. Als Cerialis bei dem Heer eintraf, fand er schon ein gutes Stück der Arbeit gethan. Die Insurgentenführer freilich boten das Aeufserste auf — damals sind auf ihr Geheiß die bei Novaesium ausgelieferten Legionslegaten umgebracht worden — aber militärisch waren sie ohnmächtig und ihr letzter politischer Schachzug dem römischen Feldherrn selber die Herrschaft des gallischen Reiches anzutragen des Anfangs würdig. Nach kurzem Gefecht besetzte Cerialis die Hauptstadt der Treverer, nachdem die Führer und der ganze Rath zu den Germanen geflüchtet waren; das war das Ende des gallischen Reiches. — Ernster war der Kampf mit den Germanen.

Civilis überfiel mit seiner gesammten Streitmacht, den Batavern, dem Zuzug der Germanen und den landflüchtigen Schaaren der gallischen Insurgenten die viel schwächere römische Armee in Trier selbst; schon war das römische Lager in seiner Gewalt und die Moselbrücke von ihm besetzt, als seine Leute, statt den gewonnenen Sieg zu verfolgen, vorzeitig zu plündern begannen und Cerialis, seine Unvorsichtigkeit durch glänzende Tapferkeit wieder gut machend, den Kampf wiederherstellte und schließlich die Germanen aus dem Lager und der Stadt hinaus schlug. Es gelang nichts mehr von Bedeutung. Die Agrippinenser schlugen sich sofort wieder zu den Römern und brachten die bei ihnen weilenden Germanen in den Häusern um; eine ganze dort lagernde germanische Cohorte wurde eingesperrt und in ihrem Quartier verbrannt. Was in der Belgica noch zu den Germanen hielt, brachte die aus Britannien eintreffende Legion zum Gehorsam zurück; ein Sieg der Cannenefaten über die römischen Schiffe, die die Legion gelandet hatten, andere einzelne Erfolge der tapferen germanischen Haufen und vor allem der zahlreicheren und besser geführten germanischen Schiffe änderten die allgemeine Kriegslage nicht. Auf den Ruinen von Vetera bot Civilis dem Feind die

Civilis letzte
Kämpfe.

Truppen eine Reservestellung und ein Depot angelegt haben; nach kürzlich bei Mirabeau-sur-Bèze, 22 Kilom. nordöstlich von Dijon gefundenen Ziegeln haben Mannschaften von wenigstens fünf der einrückenden Legionen hier Bauten ausgeführt (Hermes 19, 437).

Stirn; aber dem inzwischen verdoppelten römischen Heere mußte er weichen, dann endlich auch die eigene Heimath nach verzweifelter Gegenwehr dem Feind überlassen. Wie immer stellte im Gefolge des Unglücks die Zwietracht sich ein; Civilis war seiner eigenen Leute nicht mehr sicher und suchte und fand Schutz vor ihnen bei den Feinden. Im Spätherbst des J. 70 war der ungleiche Kampf entschieden; die Auxilien capitulirten nun ihrerseits vor den Bürgerlegionen und die Priesterin Veleda kam als Gefangene nach Rom.

Blicken wir zurück auf diesen Krieg, einen der seltsamsten und einen der entsetzlichsten aller Zeiten, so ist kaum je einer Armee eine gleich schwere Aufgabe gestellt worden wie den beiden römischen Rheinheeren in den Jahren 69 und 70. Im Laufe weniger Monate Soldaten Neros, dann des Senats, dann Galbas, dann des Vitellius, dann Vespasians; die einzige Stütze der Herrschaft Italiens über die zwei mächtigen Nationen der Gallier und der Germanen, und die Soldaten der Auxilien fast ganz, die der Legionen großentheils aus eben diesen Nationen genommen; ihrer besten Mannschaften beraubt, meist ohne Lohnung und oft hungernd und über alle Massen elend geführt, ist ihnen allerdings innerlich wie äußerlich Uebermenschliches zugemuthet worden. Sie haben die schwere Probe übel bestanden. Es ist dieser Krieg weniger einer gewesen zwischen zwei Armeecorps, wie die anderen Bürgerkriege dieser entsetzlichen Zeit, als ein Krieg der Soldaten und vor allem der Offiziere zweiter Klasse gegen die der ersten, verbunden mit einer gefährlichen Insurrection und Invasion der Germanen und einer beiläufigen und unbedeutenden Auflehnung einiger keltischer Districte. In der römischen Militärgeschichte sind Cannae und Karrhae und der Teutoburger Wald Ruhmesblätter verglichen mit der Doppelschmach von Novaesium; nur wenige einzelne Männer, keine einzige Truppe hat in der allgemeinen Verunehrung sich reinen Schild bewahrt. Die grauenhafte Zerrüttung des Staats- und vor allem des Heerwesens, welche bei dem Untergang der julisch-claudischen Dynastie uns entgegentritt, erscheint deutlicher noch als in der führerlosen Schlacht von Betriacum in diesen Vorgängen am Rhein, deren gleichen die Geschichte Roms nie vorher und nie nachher aufweist.

Bei dem Umfang und der Allgemeinheit dieser Frevel war ein entsprechendes Strafgericht unmöglich. Es verdient Anerkennung, daß der neue Herrscher, der glücklicher Weise persönlich all diesen Vorgängen fern geblieben war, in echt staatsmännischer Weise das

Folgen des
Bataver-
krieges.

Vergangene vergangen sein liefs und nur bemüht war der Wiederholung ähnlicher Auftritte vorzubeugen. Dafs die hervorragenden Schuldigen sowohl aus den Reihen der Truppen wie aus den Insurgenten für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurden, versteht sich von selbst; man mag das Strafgericht daran messen, dafs, als fünf Jahre später einer der gallischen Insurgentenführer in einem Versteck aufgefunden wurde, in dem seine Gattin ihn bis dahin verborgen gehalten hatte, Vespasian ihn wie sie dem Henker übergab. Aber man gestattete den abtrünnigen Legionen mit gegen die Deutschen zu kämpfen und in den heifsen Schlachten bei Trier und bei Vetera ihre Schuld einigermafsen zu sühnen. Allerdings wurden nichts desto weniger die vier Legionen des unterrheinischen Heeres alle und von den beiden beteiligten oberrheinischen die eine cassirt — gern möchte man glauben, dafs die 22. verschont ward in ehrender Erinnerung an ihren tapferen Legaten. Auch von den batavischen Cohorten ist wahrscheinlich eine beträchtliche Anzahl von dem gleichen Schicksal betroffen worden, nicht minder, wie es scheint, das Reiterregiment der Treverer und vielleicht noch manche andere besonders hervorgetretene Truppe. Noch viel weniger als gegen die abtrünnigen Soldaten konnte gegen die insurgirten keltischen und germanischen Gaue mit der vollen Schärfe des Gesetzes eingeschritten werden; dafs die römischen Legionen die Schleifung der treverischen Augustuscolonie forderten, diesmal nicht der Beute, sondern der Rache wegen, ist wenigstens ebenso begreiflich wie die von den Germanen begehrte Zerstörung der Ubierstadt; aber wie Civilis diese, so schützte jene Vespasian. Selbst den linksrheinischen Germanen wurde ihre bisherige Stellung im Ganzen gelassen. Wahrscheinlich aber trat — wir sind hier ohne sichere Ueberlieferung — in der Aushebung und der Verwendung der Auxilien eine wesentliche Aenderung ein, welche die in dem Auxilienwesen liegende Gefahr minderte. Den Batavern blieb die Steuerfreiheit und ein immer noch bevorzugtes Dienstverhältnifs; hatte doch ein nicht ganz geringer Theil derselben die Sache der Römer mit den Waffen verfochten. Aber die batavischen Truppen wurden beträchtlich verringert, und wenn ihnen bisher, wie es scheint von Rechts wegen, die Offiziere aus dem eigenen Adel gesetzt worden waren, und auch gegenüber den sonstigen germanischen und keltischen das Gleiche wenigstens häufig geschehen war, so werden die Offiziere der Alen und Cohorten späterhin überwiegend aus dem

Stande genommen, dem Vespasian selber entstammte, aus dem guten städtischen Mittelstand Italiens und der italisch geordneten Provinzialstädte. Offiziere von der Stellung des Cheruskers Arminius, des Batavers Civilis, des Treverers Classicus begegnen seitdem nicht wieder. Die bisherige Geschlossenheit der aus dem gleichen Gau ausgehobenen Truppen findet sich später ebensowenig, sondern die Leute dienen ohne Unterschied ihrer Herkunft in den verschiedensten Abtheilungen; es ist das wahrscheinlich eine Lehre, welche die römische Militärverwaltung sich aus diesem Kriege gezogen hat. Eine andere durch diesen Krieg gewiesene Aenderung wird es sein, dafs, wenn bis dahin die in Germanien verwendeten Auxilien der Mehrzahl nach aus den germanischen und den benachbarten Gauen genommen waren, seitdem eben wie die dalmatischen und pannonischen in Folge des batonischen Krieges, fortan auch die germanischen Auxiliartruppen überwiegend aufserhalb ihrer Heimath Verwendung fanden. Vespasian war ein einsichtiger und erfahrener Militär; es ist wahrscheinlich zum guten Theil sein Verdienst, wenn von Auflehnung der Auxilien gegen ihre Legionen kein späteres Beispiel begegnet.

Dafs die eben berichtete Insurrection der linksrheinischen Germanen, obwohl sie, infolge der zufälligen Vollständigkeit der darüber erhaltenen Berichte, allein uns einen deutlichen Einblick in die politischen und militärischen Verhältnisse am Unterrhein und Galliens überhaupt gewährt und darum auch eine ausführliche Erzählung verdiente, dennoch mehr durch äufsere und zufällige Ursachen als durch die innere Nothwendigkeit der Dinge hervorgerufen wurden, beweist die nun folgende anscheinend vollständige Ruhe daselbst und der, so viel wir sehen, ununterbrochene Statusquo eben in dieser Gegend. Die römischen Germanen sind in dem Reiche nicht minder vollständig aufgegangen als die römischen Gallier; von Insurrectionsversuchen jener ist nie wieder die Rede. Am Ausgang des dritten Jahrhunderts wird von den über den Unterrhein in Gallien einbrechenden Franken auch das batavische Gebiet mit erfaßt; doch haben sich die Bataver in ihren alten, wenn auch geschmälernten Sitzen und ebenso die Friesen selbst während der Wirren der Völkerwanderung behauptet und so viel wir wissen auch dem baufälligen Reichsganzen die Treue bewahrt.

Wenden wir uns von den römischen zu den freien Germanen östlich vom Rhein, so ist für diese mit ihrer Betheiligung an jener bata-

Spätere Haltung der römischen Germanen am Unterrhein.

Die freien Germanen am Unterrhein.

vischen Insurrection das offensive Vorgehen nicht minder vorbei wie mit den Expeditionen des Germanicus die Versuche der Römer zu Ende sind eine Grenzveränderung im großen Stil in diesen Gebieten herbeizuführen.

Bruoterer. Unter den freien Germanen sind die dem römischen Gebiet nächstwohnenden die Bruoterer an beiden Ufern der mittleren Ems und in dem Quellgebiet der Ems und der Lippe, weshalb sie auch vor allen übrigen Germanen sich an der batavischen Insurrection beteiligten. Aus ihrem Gau war das Mädchen Veleda, die ihre Landsleute in den Krieg gegen Rom entsandte und ihnen den Sieg verhieß, deren Ausspruch über das Schicksal der Ubierstadt entschied, zu deren hohem Thurm die gefangenen Senatoren und das erbeutete Admiralschiff der Rheinflotte gesendet wurden. Die Niederwerfung der Bataver traf auch sie, vielleicht noch ein besonderer Gegenschlag der Römer, da jene Jungfrau späterhin gefangen nach Rom geführt ward. Diese Katastrophe so wie Fehden mit den benachbarten Völkern brachen ihre Macht; unter Nerva ist ihnen ein König, den sie nicht wollten, von ihren Nachbarn unter passiver Assistenz des römischen Legaten mit den Waffen aufgezwungen worden.

Cherusker. Die Cherusker im oberen Wesergebiet, zu Augustus und Tiberius Zeit der führende Gau in Mitteldeutschland, werden seit Armins Tode selten genannt, immer aber als in guten Beziehungen zu den Römern stehend. Als der Bürgerkrieg, der bei ihnen auch nach Arminius Fall weiter gewüthet haben muß, ihr ganzes Fürstengeschlecht hingerafft, erbaten sie sich den letzten des Hauses, den in Italien lebenden Brudersohn Armins Italicus, von der römischen Regierung zum Herrscher; freilich entzündete die Heimkehr des tapferen, aber mehr seinem Namen als seiner Herkunft entsprechenden Mannes die Fehde abermals und, von den Seinen vertrieben, setzten ihn noch einmal die Langobarden auf den wankenden Herrsersitz. Einer seiner Nachfolger, der König Chariomerus, ergriff in dem Chattenkrieg Domitians so ernstlich für die Römer Partei, daß er nach dessen Beendigung, von den Chatten vertrieben, zu den Römern flüchtete und deren Intervention freilich vergebens anrief. Durch diese ewigen inneren und äußeren Fehden ward das Cheruskervolk so geschwächt, daß es seitdem aus der activen Politik verschwindet. Der Name der Marser wird

Marser. seit den Zügen des Germanicus überhaupt nicht mehr gefunden. Daß die weiter östlich an der Elbe wohnenden Völkerschaften wie alle

entferntere Germanen an den Kämpfen der Bataver und ihrer Genossen in den J. 69 und 70 sich so wenig betheilig't haben wie diese an den germanischen Kriegen unter Augustus und Tiberius, darf bei der Ausführlichkeit des Berichtes als sicher bezeichnet werden. Wo sie späterhin einmal begegnen, erscheinen sie nie in feindlicher Haltung gegen die Römer. Dafs die Langobarden den römischen Cheruskerkönig wieder einsetzten, wurde schon erwähnt. Der König der Semnonen Masuus, und merkwürdiger Weise mit ihm die Prophetin Ganna, welche bei diesem wegen besonderer Gläubigkeit berühmten Stamme in hohem Ansehen stand, besuchten den Kaiser Domitianus in Rom und wurden an dessen Hofe freundlich aufgenommen. Es mag in den Gegenden von der Weser bis zur Elbe in diesen Jahrhunderten manche Fehde getobt, manche Machtstellung sich verschoben, mancher Gau den Namen gewechselt oder sich anderer Verbindung eingefügt haben; den Römern gegenüber trat, nachdem der feste Verzicht derselben auf Unterwerfung dieser Landschaft allgemein empfunden ward, ein dauernder Grenzfriede ein. Auch Invasionen aus dem fernen Osten können denselben in dieser Epoche nicht wesentlich gestört haben; denn der Rückschlag davon auf die römische Grenzwehr hätte nicht ausbleiben können und von ernsteren Krisen auf diesem Gebiet würde die Kunde nicht fehlen. Zu allem diesem giebt das Siegel die Reduction der niederrheinischen Armee auf die Hälfte des früheren Bestandes, welche wir wissen nicht genau wann, aber in dieser Epoche eingetreten ist. Das niederrheinische Heer, mit welchem Vespasian zu kämpfen hatte, zählte vier Legionen, das der traianischen Zeit vermuthlich die gleiche Zahl, mindestens drei¹⁾; wahrscheinlich schon unter Hadrian, gewifs unter Marcus standen daselbst nicht mehr als zwei, die 1. minervische und die 30. Traians.

Langobarden.
Semnonen.

¹⁾ Unter dem Legaten Q. Acutius Nerva, welcher wahrscheinlich der Consul des J. 100 ist, also nach diesem Jahre Untergermanien verwaltete, standen nach Inschriften von Brohl (Brambach 660. 662. 679. 680) in dieser Provinz vier Legionen, die I Minervia, VI victrix, X gemina, XXII primigenia. Da jede dieser Inschriften nur zwei oder drei nennt, so kann die Besatzung damals nur aus drei Legionen bestanden haben, wenn während Acutius Statthalterschaft die I Minervia für die anderswohin abgegebene XXII primigenia eintrat. Aber bei weitem wahrscheinlicher ist es, da bei den Detaichirungen in die Steinbrüche bei Brohl nicht immer alle Legionen betheilig't waren, dafs jene vier Legionen gleichzeitig in Untergermanien garnisonirten. Diese vier

Ober-
germanien.

In anderer Weise entwickelten sich die germanischen Verhältnisse in der oberen Provinz. Von den linksrheinischen Germanen, die dieser angehörten, den Tribokern, Nemetern, Vangionen, ist geschichtlich nichts hervorzuheben als das sie, seit langem unter den Kelten ansässig, die Schicksale Galliens theilten. Die hauptsächlichliche Vertheidigungslinie der Römer ist auch hier der Rhein immer geblieben. Alle Standlager der Legionen finden sich zu aller Zeit auf dem linken Rheinufer; nicht einmal das von Argentoratum ist auf das rechte verlegt worden, als das ganze Neckargebiet römisch war. Aber wenn in der unteren Provinz die römische Herrschaft auf dem rechten Rheinufer im Laufe der Zeit beschränkt wird, so wird sie umgekehrt hier erweitert. Die von Augustus beabsichtigte Verknüpfung der Rheinlager mit denen an der Donau durch Verschiebung der Reichsgrenze in östlicher Richtung, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wäre, mehr Ober- als Untergermanien erweitert haben würde, ist in diesem Commando wohl niemals völlig aufgegeben und späterhin, wenn auch in bescheidenerem Mafsstabe, wieder aufgenommen worden. Die Ueberlieferung gestattet uns nicht die in diesem Sinne durch Jahrhunderte fortgeführten Operationen, die dazu gehörigen Strafsen- und Wallbauten, die deshalb geführten Kriege in ihrem Zusammenhang darzulegen; und auch der noch vorhandene grofse Militärbau, dessen gleichfalls Jahrhunderte umfassende Entstehung einen guten Theil jener Geschichte in sich schliesen mufs, ist bisher nicht so, wie es wohl geschehen könnte, von militärisch geschärften Augen in seiner Gesamtheit untersucht worden — die Hoffnung, das geeinigte Deutschland sich auch zu der Erforschung dieses seines ältesten geschichtlichen Gesamtdeukmals vereinigen werde, ist fehlgeschlagen. Was zur Zeit aus den Trümmern der römischen Annalen oder der römischen Castelle darüber an's Licht gekommen ist, soll hier versucht werden zusammenzufassen.

Mogontia-
oum.

Auf dem rechten Ufer legt sich nicht weit von dem würdlichen Ende der Provinz dem ebenen oder hügeligen niederrheinischen Land in westöstlicher Richtung die Taunuskette vor, die gegenüber Bingen auf den Rhein stöfst. Diesem Bergzug parallel, auf der anderen

Legionen sind wahrscheinlich eben die, welche bei der Reorganisation der germanischen Heere durch Vespasian nach Untergermanien kamen (S. 145 A. 1), nur das die 1. Minervia von Domitian an die Stelle der wahrscheinlich von ihm aufgelösten 21. gesetzt ist.

Seite abgeschlossen durch die Ausläufer des Odenwaldes, erstreckt sich die Ebene des unteren Mainthales, der rechte Zugang zum inneren Deutschland, beherrscht von der Schlüsselstellung an der Mündung des Mains in den Rhein, Mogontiacum oder Mainz, seit Drusus Zeit bis zum Ausgang Roms der Ausfallsburg der Römer aus Gallien gegen Germanien¹⁾ wie heutzutage dem rechten Riegel Deutschlands gegen Frankreich. Hier behielten die Römer, auch nachdem sie auf die Herrschaft im übrerrheinischen Land im Allgemeinen verzichtet hatten, nicht blofs den Brückenkopf am anderen Ufer, das *castellum Mogontiacense* (Castel), sondern jene Mainebene selbst in ihrem Besitz; und in diesem Gebiet durfte auch die römische Civilisation sich festsetzen. Es war dies ursprünglich chattisches Land und ein chattischer Stamm, die Mattiaker sind auch unter römischer Herrschaft hier ansässig geblieben; aber nachdem die Chatten diesen District an Drusus hatten abtreten müssen, ist derselbe ein Theil des Reiches geblieben. Die warmen Quellen in der nächsten Nähe von Mainz (*aquae Mattiacae*, Wiesbaden) wurden erweislich in Vespasians Zeit und sicher schon lange vorher von den Römern benutzt; unter Claudius wurde hier auf Silber gebaut; die Mattiaker haben schon früh wie andere Unterthanendistricte Truppen zur Armeegestellt. An der allgemeinen Auflehnung der Germanen unter Civilis nahmen sie Antheil; aber nach der Besiegung stellten die früheren Verhältnisse sich wieder her. Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts finden wir die Gemeinde der taunensischen Mattiaker unter römisch geordneten Behörden²⁾.

Mattiaker.

Die Chatten, obwohl also vom Rhein abgedrängt, erscheinen in der folgenden Zeit als der mächtigste Stamm unter denen des germanischen Binnenlandes, die mit den Römern in Beziehung kamen;

Chatten.

¹⁾ Nach Zangemeisters (*Westdeutsche Zeitschrift* 3, 307 ff.) schönen Entzifferungen steht es fest, daß eine Militärstraße am linken Rheinufer von Mainz bis an die Grenze der obergermanischen Provinz schon unter Claudius angelegt ward.

²⁾ Der volle Name *c(ivitas) M(attiacororum) Ta[unensium]* erscheint auf der Inschrift von Castel Brambach 1330; als *civitas Mattiacorum* oder *civitas Taunensium* kommt sie öfter vor, mit Duovirn, Aedilen, Decurionen, Sacerdotalen, Sevirn; eigenthümlich und für die Grenzstadt bezeichnend sind die wahrscheinlich als Municipalmiliz zu fassenden *hastiferi civitatis Mattiacorum* (Brambach 1336). Das älteste datirte Document dieser Gemeinde ist vom J. 198 (Brambach 956).

die Führung, die unter Augustus und Tiberius die Cherusker an der mittleren Weser gehabt hatten, ging in der stetigen Fehde mit diesen ihren stammverwandten südlichen Nachbarn auf die letzteren über. Alle Kriege zwischen Römern und Germanen, von denen wir aus der Zeit nach Arminius Tod bis auf die beginnende Völkerverschiebung am Ende des 3. Jahrhunderts Kunde haben, sind gegen die Chatten geführt worden; so im J. 41 unter Claudius durch den späteren Kaiser Galba, im J. 50 unter demselben Kaiser durch den als Dichter gefeierten Publius Pomponius Secundus. Dies waren die üblichen Grenzeinfälle, und an dem großen batavischen Kriege waren die Chatten zwar auch, aber nur nebenbei betheiligt (S. 121). Aber in dem Feldzug, den der Kaiser Domitianus im J. 83 unternahm, waren die Römer die Angreifenden und dieser Krieg führte zwar nicht zu glänzenden Siegen, aber wohl zu einer bedeutenden und folgenreichen Verschiebung der römischen Grenze¹⁾. Damals wird die Grenzlinie so, wie wir sie seitdem gezogen finden, geordnet und in dieselbe, welche in ihrem nördlichsten Stück sich nicht weit vom Rhein entfernte, hier ein großer Theil des Taunus und das Maingebiet bis oberhalb Friedberg hineingezogen worden sein. Die Usiper, die nach ihrer schon berichteten Vertreibung aus dem Lippegebiet um die Zeit Vespasians in der Nähe von Mainz auftreten und östlich von den Mattiakern an der Kinzig oder im Fuldischen neue Sitze gefunden haben mögen, sind

¹⁾ Die Berichte über diesen Krieg sind verloren gegangen; Zeit und Ort lassen sich bestimmen. Da die Münzen dem Domitian den Titel *Germanicus* seit dem Anfang des J. 84 geben (Eckhel 6, 378. 397), so fällt der Feldzug in das J. 83. Dazu stimmt die in eben dieses Jahr fallende Aushebung der Usiper und ihr verzweifelter Fluchtversuch (Tacitus Agr. 25; vgl. Martialis 6, 60). Es war ein Angriffskrieg (Sueton Dom. 6: *expeditio sponte suscepta*; Zonaras 11, 19: *ληλατήσας τινὰ τῶν πέραν Ῥήνου τῶν ἐνσπόνδων*). Die Verlegung der Postenlinie bezeugt Frontinus, der den Krieg mitgemacht hat, strat. 2, 11, 7: *cum in finibus Cubiorum* (Name unbekannt und wohl verstorben) *castella poneret* und 1, 3, 10: *limitibus per CXX m. p. actis*, was hier mit den militärischen Operationen in unmittelbare Verbindung gebracht wird, daher auch von dem Chattenkrieg selbst nicht getrennt und nicht auf die längst in römischer Gewalt stehenden *agri decumates* bezogen werden darf. Auch ist das Maß von 177 Kilometern wohl denkbar für die Militärlinie, die Domitian am Taunus angelegt hat (nach Cohausens Ansetzungen röm. Grenzwall S. 8 stellt sich der spätere Limes vom Rhein um den Taunus herum bis zum Main auf 237½ Kil.), aber viel zu klein, um auf die Verbindungslinie von da bis Regensburg bezogen werden zu können.

damals zum Reiche gezogen worden, und zugleich mit ihnen eine Anzahl kleinerer von den Chatten abgesprengter Völkerschaften. Als dann im J. 88 unter dem Statthalter Lucius Antonius Saturninus das obergermanische Heer gegen Domitian sich erhob, hätte fast der Krieg sich erneuert; die abgefallenen Truppen machten gemeinschaftliche Sache mit den Chatten¹⁾ und nur die Unterbrechung der Communicationen, indem das Eis auf dem Rhein aufging, machte den treu gebliebenen Regimentern möglich mit den abgefallenen fertig zu werden, bevor der gefährliche Zuzug eintraf. Es wird berichtet, daß die römische Herrschaft von Mainz landeinwärts 80 Leugen weit, also noch über Fulda hinaus, sich erstreckt hat²⁾; und diese Nachricht erscheint glaubwürdig, wenn dabei in Betracht gezogen wird, daß die militärische

¹⁾ Die Germanen (Sueton Dom. 6) können nur die Chatten und deren frühere Verbündete sein, vielleicht zunächst eben die Usiper und ihre Schicksalsgenossen. Ausgebrochen ist der Aufstand in Mainz, das allein ein Doppelager zweier Legionen war. Saturninus wurde von Raetien aus angegriffen durch die Truppen des L. Appius Maximus Norbanus. Denn anders kann das Epigramm Martials 9, 84 um so weniger gefaßt werden, als sein Besieger, senatorischen Standes wie er war, ein reguläres Commando in Raetien und Vindelicien nicht verwalten und nur durch einen Kriegsfall in diese Landschaft geführt werden konnte, wie denn auch die *sacrilegi furores* deutlich auf den Aufstand weisen. Die Ziegel desselben Appius, die in den Provinzen Obergermanien und Aquitanien sich gefunden haben, berechtigen nicht ihn zum Legaten der Lugdunensis zu machen, wie Asbach (westdeutsche Zeitschrift 3, 9) vorschlägt, sondern müssen auf die Epoche nach der Ueberwindung des Antonius bezogen werden (Hermes 19, 435). Wo die Schlacht geliefert ward, bleibt zweifelhaft; am nächsten liegt die Gegend von Vindonissa, bis wohin Saturninus dem Norbanus entgegen gegangen sein kann. Wäre Norbanus erst bei Mainz auf die Anständischen gestossen, was an sich auch denkbar erscheint, so hatten diese den Rheinübergang in der Gewalt und konnte der Zuzug der Germanen durch das Aufgehen des Rheines nicht verhindert werden.

²⁾ Die abgerissene Notiz findet sich hinter dem Veroneser Provinzialverzeichnis (Notitia dignitatum ed. Seeck p. 253): *nomina civitatum trans Renum fluvium quae sunt: Usiphorum* (schr. *Usiporum*) — *Tuvanium* (schr. *Tubantum*) — *Nictrensium* — *Novarii* — *Casuariorum: istae omnes civitates trans Renum in formulam Belgicae primae redactae trans castellum Montiacense: nam LXXX leugas trans Renum Romani possederunt. Ista civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.* Daß die Usiper später in dieser Gegend gewohnt haben, bestätigt Tacitus hist. 4, 37. G. 32; daß sie im J. 83 zum Reich gehört haben, vielleicht aber erst kurz vorher unterworfen waren, geht aus der Erzählung Agr. 28 hervor. Die Tubanten und

Das Neckar-
gebiet.

Grenzlinie, die allerdings nicht weit über Friedberg hinausgegangen zu sein scheint, sich wohl auch hier innerhalb der Gebietsgrenze hielt.

Aber nicht blofs das untere Mainthal vorwärts Mainz ist in die militärische Grenzlinie hineingezogen worden; auch im südwestlichen Deutschland wurde die Grenze noch in gröfserem Mafsstab vorge-schoben. Das Neckargebiet, einst von den keltischen Helvetiern ein-genommen, dann lange Zeit streitiges Grenzland zwischen diesen und den vordringenden Germanen und darum das helvetische Oedland genannt, späterhin vielleicht theilweise von den Marcomanen besetzt, bevor diese nach Böhmen zurückwichen (S. 26), kam bei der Regulirung der germa-nischen Grenzen nach der Varusschlacht in die gleiche Verfassung wie der gröfste Theil des rechten unterrheinischen Ufers. Es wird auch hier schon damals eine Grenzlinie bezeichnet worden sein, innerhalb deren germanische Ansiedelungen nicht geduldet wurden. Wie auf nicht eingedeichter Marsch liefsen dann einzelne meist gallische Einwanderer, die nicht viel zu verlieren hatten, in diesen fruchtbaren, aber wenig geschützten Strichen, dem damals sogenannten Decumatenland sich nieder¹⁾. Dieser vermuthlich von der Regierung nur geduldeten pri-vaten Occupation folgte die förmliche Besetzung wahrscheinlich unter Vespasian. Da schon um das J. 74 von Strafsburg aus eine Claussee auf das rechte Rheinufer wenigstens bis nach Offenburg geführt worden

Chasuarier stellt Ptolemaeus 2, 11, 11 in die Nähe der Chatten; dafs sie das Schicksal der Usiper theilten, ist demnach wahrscheinlich. Eine sichere Iden-tification der anderen beiden verdorbenen Namen ist bisher nicht gefunden; vielleicht standen die Tencterer hier oder einige der kleinen nur bei Ptole-maeus 2, 11, 6 mit diesen genannten Stämme. Die Notiz nannte in ihrer ur-sprünglichen Form die Belgica schlechthin, da die Provinz erst durch Diocle-tian getheilt worden ist, und diese insofern mit Recht, als die beiden Germanien geographisch zu Belgica gehörten. — Das angegebene Mafs führt, wenn man das Rinzigthal nach Nordosten verfolgt, über Fulda hinaus nahezu bis Hersfeld. Auch Inschriftenfunde reichen hier östlich weit über den Rhein hinaus, bis in die Wetterau; Friedberg und Butzbach waren stark belegte Militärpositionen; in Altenstadt zwischen Friedberg und Büdingen ist eine auf Grenzschutz deutende (*collegium iuventutis*) Inschrift vom J. 242 (C. I. Rh. 1410) gefunden worden.

¹⁾ Was die nur bei Tacitus Germ. 29 vorkommende Benennung *agri decumates* (denn mit *agri* wird das letztere Wort doch zu verbinden sein) bedeutet, ist ungewifs; möglich ist es, dafs das in der früheren Kaiserzeit gewifs als Eigenthum des Staats oder vielmehr des Kaisers betrachtete Gebiet, wie der alte *ager occupatorius* der Republik, von dem zuerst Besitz Ergreifenden gegen Abgabe des Zehnten benutzt werden konnte; aber weder ist es sprachlich erwiesen, dafs *decumas* 'zehntpflichtig' heifsen kann, noch

ist¹⁾, so wird um diese Zeit in diesem Gebiet ein ernstlicherer Grenzschutz eingerichtet worden sein, als ihn das bloße Verbot germanischer Siedelung gewährte. Was der Vater begonnen hatte, führten die Söhne durch. Vielleicht ist sogar, sei es von Vespasian, sei es von Titus oder Domitian, durch die Anlegung der 'flavischen Altäre'²⁾ an der Neckarquelle bei dem heutigen Rottweil, von welcher Ansiedlung wir freilich nichts als den Namen kennen, für das rechtsrheinische neue Obergermanien ein ähnlicher Mittelpunkt geschaffen worden, wie es früher der ubische Altar für Großgermanien hatte werden sollen und bald nachher für das neu eroberte Dacien der Altar von Sarmizegetusa wurde. Die erste Einrichtung der weiterhin zu schildernden Grenzwehr, durch welche das Neckarthal in die römische Linie hineingezogen wurde, ist also das Werk der Flavier, hauptsächlich wohl Domitians³⁾, welcher damit die Anlage am Taunus weiter führte. Die rechtsrheinische Militärstraße von Mogontiacum über Heidelberg und Baden in der Richtung auf Offenburg, die nothwendige Consequenz dieser Einziehung des Neckargebiets, ist, wie wir jetzt wissen⁴⁾, im J. 100 von Traian angelegt und ein Theil der von demselben Kaiser hergestellten directeren Verbindung Galliens mit der Donaulinie. Die Soldaten sind bei diesen Werken thätig gewesen, aber schwerlich die Waffen; germanische Völkerschaften wohnten im Neckargebiet nicht, und noch weniger kann der schmale Streifen am linken Ufer der Donau, welcher dadurch mit in die Grenzlinie ge-

kennen wir derartige Einrichtungen der Kaiserzeit. Uebrigens sollte man nicht übersehen, daß die Schilderung des Tacitus sich auf die Zeit vor der Einrichtung der Neckarlinie bezieht; auf die spätere paßt sie so wenig wie die zwar nicht klare, aber doch sicher mit dem früheren Rechtsverhältniß zusammenhängende Benennung.

¹⁾ Dies hat Zaugemeister (Westdeutsche Zeitschrift 3 S. 246) erwiesen.

²⁾ Daß hier mehrere Altäre dedicirt wurden, während sonst bei diesen Centralheiligthümern nur einer genannt wird, erklärt sich vielleicht durch das Zurücktreten des Romacults neben dem der Kaiser. Wenn gleich zu Anfang mehrere Altäre errichtet wurden, was wahrscheinlich ist, so hat einer der Söhne sowohl dem oder den verstorbenen flavischen Kaisern wie auch seinem eigenen Genius Altäre setzen lassen.

³⁾ Daß die Verlegung stattfand, kurz bevor Tacitus im J. 98 die Germania schrieb, sagt er, und daß Domitian der Urheber ist, folgt auch daraus, daß er den Urheber nicht nennt.

⁴⁾ Auch dies hat Zaugemeister (Westdeutsche Zeitschrift 3, 237 f.) urkundlich festgestellt.

zogen ward, ernstliche Kämpfe gekostet haben. Das nächste namhafte germanische Volk daselbst, die Hermunduren, waren den Römern freundlich gesinnt wie kein anderes und führten in der Vindelikerstadt Augusta mit ihnen lebhaften Handelsverkehr; dafs bei ihnen diese Verschiebung keinen Widerstand gefunden hat, davon werden wir weiterhin die Spuren finden. Unter den folgenden Regierungen, des Hadrian, des Pius, des Marcus, ist dann an diesen militärischen Einrichtungen weiter gebaut worden.

Der obergermanisch-raetische Limes.

Den Grenzschutz zwischen Rhein und Donau, wie er zum großen Theil in seinen Fundamenten noch heute besteht, vermögen wir nicht in seiner Entstehungsgeschichte zu verfolgen, wohl aber zu erkennen nicht blofs, wie er lief, sondern auch, wozu er diene. Die Anlage ist nach Art und Zweck eine andere in Obergermanien und eine andere in Raetien. Der obergermanische Grenzschutz, in der Gesamtlänge von etwa 250 römischen Milien (368 Kil.¹⁾), beginnt unmittelbar an der Nordgrenze der Provinz, umfaßt, wie schon gesagt ward, den Taunus und die Mainebene bis in die Gegend von Friedberg und wendet sich von da südwärts dem Main zu, auf welchen er bei Grofskrotzenburg oberhalb Hanau trifft. Dem Main von da bis Wörth folgend, schlägt er hier die Richtung nach dem Neckar ein, den er etwas unterhalb Wimpfen erreicht und nicht wieder verläßt. Später ist der südlichen Hälfte dieser Grenzlinie eine zweite vorgelegt worden, die dem Main über Wörth hinaus bis nach Miltenberg folgt und von da, zum größeren Theil in schnurgerader Richtung, auf Lorch zwischen Stuttgart und Aalen geführt ist. Hier schließt an den obergermanischen der raetische Grenzschutz an von nur 120 Milien (174 Kil.) Länge; er verläßt die Donau bei Kelheim oberhalb Regensburg und läuft von da, zweimal die Altmühl überschreitend, im Bogen nach Westen zu ebenfalls bis Lorch. — Der obergermanische Limes besteht aus einer Reihe von Castellen, die höchstens einen halben Tagemarsch (15 Kil.) von einander entfernt sind. Wo die Verbindungslinien zwischen den Castellen nicht durch den Main oder den Neckar, wie angegeben, gesperrt sind,

¹⁾ Dies Mafs gilt für die Castelllinie von Rheinbrohl bis Lorch (Cohausen, der röm. Grenzwall S. 7 f.). Für den Erdwall kommt die Mainstrecke von Miltenberg bis Grofskrotzenburg, von etwa 30 röm. Milien, in Abzug. Bei der älteren Neckarlinie ist der Erdwall beträchtlich kürzer, da statt desjenigen von Miltenberg bis Lorch hier der viel kürzere des Odenwaldes von Wörth bis Wimpfen eintritt.

ist eine künstliche Sperrung angebracht, anfangs vielleicht blofs durch Verhaue¹⁾, späterhin durch einen fortlaufenden Wall von mäfsiger Höhe mit aufsen vorgelegtem Graben und in kurzen Entfernungen auf der inneren Seite eingebauten Wachtthürmen.²⁾ Die Castelle sind in den Wall nicht eingezogen, aber unmittelbar hinter ihm angelegt, nicht leicht über einen halben Kilometer von ihm entfernt. — Der raetische Grenzschutz ist eine blofse durch Aufschüttung von Bruchsteinen bewirkte Sperrung; Graben und Wachtthürme fehlen und die hinter dem Limes ohne regelrechte Folge und in ungleichen Abständen (keines näher als 4 bis 5 Kilometer) angelegten Castelle stehen mit der Sperrlinie in keiner unmittelbaren Verbindung. Ueber die zeitliche Folge der Anlagen fehlen bestimmte Zeugnisse; erwiesen ist, dafs die obergermanische Neckarlinie unter Pius³⁾, die ihr vorgelegte von Miltenberg nach Lorch unter Marcus⁴⁾ bestand. Ge-

¹⁾ Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Angabe, dafs Hadrian die Reichsgrenzstrafsen durch Verhaue gegen die Barbaren sperrte (S. 112), mit und vielleicht zunächst auf die obergermanische sich bezieht, so ist der Wall, dessen Reste vorhanden sind, sein Werk nicht; mag dieser Pallisaden getragen haben oder nicht, kein Bericht würde diese erwähnen und den Wallbau übergehen. Dafs Hadrian die Grenzvertheidigung im ganzen Reiche revidirte, sagt Dio 69, 9. — Die Benennung des Pfahls oder Pfahlgrabens kann nicht römisch sein; römisch heifsen die Pfähle, welche in den Lagerwall eingerammt auf demselben eine Pallisadenkette bilden, nicht *pali*, sondern *valli* oder *sudes*, ebenso der Wall selbst nie anders als *vallum*. Wenn die wie es scheint auf der ganzen Linie bei den Germanen dafür von je her übliche Bezeichnung wirklich von den Pallisaden entlehnt ist, so mufs sie germanischen Ursprungs sein und kann nur aus der Zeit herkommen, wo dieser Wall ihnen in seiner Integrität und seiner Bedeutung vor Augen stand. Ob die 'Gegend' Palas, die Ammian 18, 2, 15 erwähnt, damit zusammenhängt, ist zweifelhaft.

²⁾ In einem solchen kürzlich zwischen den Castellen von Schlossau und Hesselbach, 1700 Meter von dem ersteren, 4—5 Kil. von dem letzteren, aufgedeckten hat sich eine Weihinschrift (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1. Juli 1884) gefunden, welche die Truppe, die ihn erbaut hat, ein Detachement der 1. Cohorte der Sequaner und Rauriker unter Commando eines Centurionen der 22. Legion gesetzt hat als Danksagung *ob burgum explicitum*. Diese Thürme also waren *burgi*.

³⁾ Das älteste datirte Zeugniß für diese sind zwei Inschriften der Besatzung von Böckingen gegenüber Heilbronn am linken Ufer des Neckar vom J. 148 (Brambach C. I. Rh. 1583. 1590).

⁴⁾ Das älteste datirte Zeugniß für die Existenz dieser Linie ist die Inschrift von vicus Aurelii (Oehringen) vom J. 169 (Brambach C. I. Rh. 1558), zwar nur privat, aber gewifs nicht gesetzt vor der Anlage dieses zu der

meinschaftlich ist beiden sonst so verschiedenen Anlagen die Grenzsperrung; dafs in dem einen Fall die Erdaufschüttung vorgezogen ist, durch welche der Graben sich meistens von selber ergab, in dem andern die Steinschichtung, beruht wahrscheinlich nur auf der Verschiedenartigkeit des Bodens und des Baumaterials. Gemeinschaftlich ist ihnen ferner, dafs weder die eine noch die andere angelegt ist zur Gesamtvertheidigung der Grenze. Nicht blofs ist das Hindernifs, welches die Erd- oder Steinschüttung dem Angreifer entgegenstellt, an sich geringfügig, sondern es begegnen auf der Linie überall überhöhende Stellungen, hinterliegende Sümpfe, Verzicht auf den Ausblick in das Vorland und ähnliche deutliche Spuren davon, dafs bei deren Tracirung an Kriegszwecke überhaupt nicht gedacht ist. Die Castelle sind natürlich jedes für sich zur Vertheidigung eingerichtet, aber sie sind nicht durch chaussirte Querstrassen verbunden; also stützte die einzelne Besatzung sich nicht auf die der benachbarten Castelle, sondern auf den Rückhalt, zu welchem die Strasse führte, welche eine jede besetzt hielt. Es waren ferner diese Besatzungen nicht eingefügt in ein militärisches System der Grenzvertheidigung, mehr befestigte Stellungen für den Nothfall als strategisch gewählte für die Occupation des Gebiets, wie denn auch schon die Ausdehnung der Linie selbst, verglichen mit der disponiblen Truppenzahl, die Möglichkeit einer Gesamtvertheidigung ausschliesst¹⁾. Also haben

Linie Miltenberg-Lorch gebörenden Castells; wenig jünger die von dem ebenfalls dazu gehörigen Jagstbausem vom J. 179 (C. I. Rh. 1618). Danach dürfte vicus Aurelii seinen Namen von Marcus führen, nicht von Caracalla, wenn auch von diesem bezeugt ist, dafs er manche Castelle in diesen Gegenden anlegte und nach sich benannte (Dio 77, 13).

¹⁾ Ueber die Dislocation der obergermanischen Truppen fehlt es zwar an genügender Kunde, doch nicht ganz an Anhaltspunkten. Von den beiden Hauptquartieren in Obergermanien ist das von Strafsburg nach der Eiurichtung der Neckarlinie erweislich nur schwach belegt und wahrscheinlich mehr administratives als militärisches Centrum gewesen (Westdeutsches Correspondenzblatt 1884 S. 132). Dagegen hat die Besatzung von Mainz immer einen beträchtlichen Theil der Gesamtstärke in Anspruch genommen, um so mehr als dieselbe wahrscheinlich der einzige gröfsere geschlossene Truppenkörper in ganz Obergermanien war. Die übrigen Truppen vertheilen sich theils auf den Limes, dessen Castelle nach Cohausens (röm. Grenzwall S. 335) Schätzung durchschnittlich 8 Kilometer von einander entfernt, also insgesamt gegen 50 waren, theils auf die innere Castelle, insbesondere an der Odenwaldlinie von Gundelsheim bis Wörth; dafs die letzteren wenigstens zum Theil auch nach Anlegung des äufseren Limes besetzt blieben, ist mindestens

diese ausgedehnten militärischen Anlagen nicht den Zweck gehabt wie der britannische Wall dem Feinde den Einbruch zu wehren. Es sollten vielmehr wie an den Flußgrenzen die Brücken, so an den Landgrenzen die Strafsen durch die Castelle beherrscht werden, im Uebrigen aber wie an den Wassergrenzen der Fluß, so an den Landgrenzen der Wall die nicht controlirte Ueberschreitung der Grenzen hindern. Anderweitige Benutzung mochte sich damit verbinden; die oft hervortretende Bevorzugung der geradlinigen Richtung deutet auf Verwendung für Signale, und gelegentlich mag die Anlage auch geradezu für Kriegszwecke benutzt worden sein. Aber der eigentliche und nächste Zweck der Anlage war die Verhinderung der Grenzüberschreitung. Dafs dabei nicht an der raetischen, wohl aber an der obergermanischen Grenze Wachtposten und Forts ein-

wahrscheinlich. Bei der ungleichen Größe der noch meßbaren Castelle ist es schwer zu sagen, welche Truppenzahl erforderlich war, um sie vertheidigungsfähig zu machen. Cohausen (a. a. O. S. 340) rechnet auf ein mittelgroßes Castell einschließlich der Reserve 720 Mann. Da die gewöhnliche Cohorte der Legion wie der Auxilien 500 Mann zählt und die Castellbauten nothwendig auf diese Zahl haben Rücksicht nehmen müssen, wird die Besatzung des Castells für den Fall der Belagerung durchschnittlich mindestens auf diese Zahl angesetzt werden müssen. Unmöglich hat nach der Reduction die obergermanische Armee die Castelle auch nur des Limes gleichzeitig in dieser Stärke besetzen können. Noch weit weniger konnte sie, selbst vor der Reduction, mit ihren 30 000 Mann (S. 108) die zwischen den Castellen befindlichen Linien auch nur besetzt halten; wenn aber dies nicht möglich war, so hatte die gleichzeitige Besetzung auch der sämmtlichen Castelle in der That keinen Zweck. Allem Anschein nach ist wohl jedes Castell in der Weise angelegt worden, dafs es, gehörig besetzt, gehalten werden konnte, aber der Regel nach — und an dieser Grenze war der Friedensstand Regel — war das einzelne Castell nicht nach Kriegszwecken, sondern nur in so weit mit Truppen belegt, dafs die Posten in den Wachtthürmen ausgesetzt und die Strafsen so wie die Schleichwege unter Aufsicht gehalten werden konnten. Die ständigen Besatzungen der Castelle sind vermuthlich sehr viel schwächer gewesen als gewöhnlich angenommen wird. Wir besitzen aus dem Alterthum ein einziges Verzeichniß einer derartigen Besatzung; es ist vom J. 155 und betrifft das Castell von Rutlowitz nördlich von Sofia (Eph. epigr. 4 p. 524), wofür die Armee von Untermoesien und zwar die 11. Legion die Besatzung stellte. Diese Truppe zählte damals aufer dem commandirenden Centurionen nur 76 Mann. — Die raetische Armee war wenigstens vor Marcus noch viel weniger im Stande ausgedehnte Linien zu besetzen: sie zählte damals höchstens 10 000 Mann und hatte aufer dem raetischen Limes noch die Donaulinie von Regensburg bis Passau zu belegen.

gerichtet worden sind, erklärt sich aus dem verschiedenen Verhältniß zu den Nachbarn, dort den Hermunduren, hier den Chatten. Die Römer standen in Obergermanien ihren Nachbarn nicht so gegenüber wie den britannischen Hochländern, gegen die die Provinz sich stets im Belagerungsstand befand; aber die Abwehr räuberischer Einbrecher so wie die Erhebung der Grenzzölle forderten doch bereite und nahe militärische Hülfe. Man konnte die obergermanische Armee und dem entsprechend die Besatzungen am Limes allmählich reduciren, aber entbehrlich ward das römische Pilum im Neckarlande nie. Wohl aber war es entbehrlich gegenüber den Hermunduren, welchen in traianischer Zeit allein von allen Germanen das Ueberschreiten der Reichsgrenze ohne besondere Controle und der freie Verkehr im römischen Gebiet, namentlich in Augsburg frei stand, und mit denen, so viel wir wissen, niemals Grenzcollisionen stattgefunden haben. Es war also für diese Zeit zu einer ähnlichen Anlage an der raetischen Grenze keine Veranlassung; die Castelle nordwärts der Donau, welche erweislich bereits in traianischer Zeit bestanden¹⁾, genügten hier für den Schutz der Grenze und die Controle des Grenzverkehrs. Dem kommt die Wahrnehmung entgegen, daß der raetische Limes, wie er uns vor Augen steht, allein mit der jüngeren vielleicht erst unter Marcus angelegten obergermanischen Sperrlinie correspondirt. Damals fehlte dazu die Veranlassung nicht. Die Chattenkriege ergriffen, wie wir sehen werden (S. 146), in dieser Zeit auch Raetien; auch die Verstärkung der Besatzung der Provinz kann füglich mit der Einrichtung dieses Limes in Verbindung stehen, welcher, wie wenig er für militärische Zwecke eingerichtet ist, doch wohl ebenfalls einer wenn auch mildereren Grenzsperrung wegen angelegt wurde²⁾.

¹⁾ Dies beweist die bei Weifsenburg gefundene Urkunde Traians vom J. 107.

²⁾ Die bisherigen Untersuchungen über den raetischen Limes haben die Bestimmung dieser Anlage noch wenig aufgeklärt; ausgemacht ist nur, daß sie weniger als die analoge obergermanische auf militärische Besetzung eingerichtet war. Eine derartige schwächere Grenzsperrung kann füglich schon vor dem Marcomanenkrieg den Hermunduren gegenüber beliebt worden sein; auch schließt was Tacitus über deren Verkehr in Augusta Vindelicum berichtet, die damalige Existenz eines raetischen Limes keineswegs aus. Nur müßte man dann erwarten, daß er nicht in Lorch endigte, sondern sich an die Neckarlinie anschloß; einigermassen thut er dies auch, insofern bei

Militärisch wie politisch ist die verlegte Grenze oder vielmehr der verstärkte Grenzschutz eingreifend und nützlich gewesen. Wenn früher die römische Postenkette in Obergermanien und Raetien wahrscheinlich rheinaufwärts über Straßburg nach Basel und an Vindonissa vorbei an den Bodensee, dann von da zu der oberen Donau gegangen war, so wurden jetzt das obergermanische Hauptquartier in Mainz und das raetische in Regensburg und überhaupt die beiden Hauptarmeen des Reiches einander beträchtlich genähert. Das Legionslager von Vindonissa (Windisch bei Zürich) wurde dadurch überflüssig. Das oberrheinische Heer konnte, wie das benachbarte, nach einiger Zeit auf die Hälfte seines früheren Bestandes herabgesetzt werden. Die anfängliche Zahl von vier Legionen, welche während des batavischen Krieges nur zufällig auf drei vermindert war, bestand allerdings wahrscheinlich noch unter Traian¹⁾; unter Marcus aber war die Provinz nur mit zwei Legionen besetzt, der achten und der zweiundzwanzigsten, von denen die erste in Straßburg stand, die zweite in dem Hauptquartier Mainz, während die meisten Truppen in kleinere Posten aufgelöst an dem Grenzwall lagerten. Innerhalb der neuen Linie blühte das städtische Leben auf fast wie links vom Rheinlauf: Sumelocenna (Rottenburg am Neckar), Aquae (*civitas Aurelia Aquensis*, Baden), Lopodunum (Ladenburg) hatten, wenn man von Köln und Trier absieht, in römisch-städtischer Entwicklung den Vergleich mit keiner Stadt der Belgica zu scheuen. Das Emporkommen dieser Ansiedelungen ist hauptsächlich das Werk Traians,

Lorch an die Stelle des Limes die Rems tritt, welche bei Cannstatt in den Neckar einmündet.

¹⁾ Von den sieben Legionen, die bei Neros Tode in den beiden Germanien standen (S. 120), löste Vespasian fünf auf; es blieben die 21. und die 22., wozu dann die zur Niederwerfung des Aufstandes eingerückten sieben oder acht Legionen, die 1. adiutrix, 2. adiutrix, 6. victrix, 8., 10. gemina, 11., 13. (?) und 14. hinzutraten. Von diesen ist nach Beendigung des Krieges die 1. adiutrix wahrscheinlich nach Spanien (S. 59 A. 1), die 2. adiutrix wahrscheinlich nach Britannien (S. 159 A. 2), die 13. gemina (wenn diese überhaupt nach Germanien kam) nach Pannonien gesandt worden; die anderen sieben blieben, und zwar in der unteren Provinz die 6., 10., 21. und 22. (S. 133 A. 1), in der oberen die 8., 11. und 14. Zu den letzteren trat wahrscheinlich im J. 88 die aus Spanien abermals nach Obergermanien gesandte 1. adiutrix hinzu (S. 59 A. 1). Dafs unter Traian die 1. adiutrix und die 11. in Obergermanien standen, beweist die Inschrift von Baden-Baden Brambach 1666. Die 8. und die 14. sind erwiesener Mafsen beide mit Cerialis nach Germanien gekommen und haben beide längere Zeit daselbst garnisonirt.

welcher sein Regiment mit dieser Friedensthat eröffnete¹⁾; 'den auf beiden Ufern römischen Rhein' fleht ein römischer Dichter an den noch nicht gesehenen Herrscher ihnen bald zuzusenden. Die große und fruchtbare Landschaft, die auf diese Weise unter den Schutz der Legionen gestellt ward, war dieses Schutzes bedürftig, aber auch werth gewesen. Wohl bezeichnet die Varusschlacht die beginnende Ebbe der römischen Macht, aber nur insofern, als das Vorschreiten damit ein Ende hat und die Römer seitdem sich im Allgemeinen begnügten das damals Festgehaltene stärker und dauernder zu schirmen.

Germanien
unter
Marcus.

Bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts zeigt die römische Macht am Rhein keine Spuren des Schwankens. Während des Marcomanenkrieges unter Marcus blieb in der unteren Provinz alles ruhig. Wenn ein Legat der Belgica damals den Landsturm gegen die Chauker aufbieten musste, so ist dies vermuthlich ein Piratenzug gewesen, wie sie die Nordküste oftmals, in dieser Zeit ebenso wie früher und später, heimgesucht haben. An die Donauquellen und selbst bis in das Rheingebiet reichte der Wellenschlag der großen Völkerbewegung; aber die Fundamente erschütterte er hier nicht. Die Chatten, das einzige bedeutende germanische Volk an der obergermanisch-raetischen Grenz-wacht, brachen in beiden Richtungen vor und sind wahrscheinlich damals

¹⁾ Traianus ward von Nerva im J. 96 oder 97 als Legat nach Germanien gesandt, wahrscheinlich dem oberen, da dem unteren damals Vestricius Spurinna vorgestanden zu haben scheint. Hier im Oktober des J. 97 zum Mitregenten ernannt, erhielt er die Nachricht von Nervas Tode und seiner Ernennung zum Augustus im Februar 98 in Köln. Den Winter und den folgenden Sommer mag er dort geblieben sein; im Winter 98/99 war er an der Donau. Die Worte des Eutropius 8, 2: *urbes trans Rhenum in Germania reparavit* (woraus die oft gemißbrauchte Notiz bei Orosius 7, 12, 2 abgeschrieben ist), welche nur auf die obere Provinz bezogen werden können, aber natürlich nicht dem Legaten, sondern dem Caesar oder dem Augustus gelten, erhalten eine Bestätigung durch die *civitas Ulpia s(alvus?) N(icerini?) Lopodunum* der Inschriften. Die 'Wiederherstellung' dürfte im Gegensatz stehen nicht zu den Einrichtungen Domitians, sondern zu den ungeordneten Anfängen städtischer Anlagen im Decumatenland vor der Verlegung der Militärgrenze. Auf kriegेरische Vorgänge unter Traian führt keine Spur; dafs er ein *castellum in Alamannorum solo*, nach dem Zusammenhang am Main unweit Mainz, anlegte und nach seinem Namen nannte (Ammian 17, 1, 11), beweist dafür ebensowenig wie dafs ein später Dichter (Sidoonius carm. 7, 115), Altes und Neues vermengend, Agrippina unter ihm den Schrecken der Sugambri, das heifst in seinem Sinn der Franken nennt.

selbst unter den in Italien einfallenden Germanen gewesen, wie dies weiterhin bei der Darstellung dieses Krieges gezeigt werden soll. Auf jeden Fall kann die von Marcus damals verfügte Verstärkung der raetischen Armee und ihre Umwandlung in ein Commando erster Klasse mit Legion und Legaten nur erfolgt sein, um den Angriffen der Chatten zu steuern und beweist, dafs man sie auch für die Zukunft nicht leicht nahm. Die schon erwähnte Verstärkung der Grenzvertheidigung wird damit ebenfalls in Verbindung stehen. Für das nächste Menschenalter müssen diese Mafsregeln ausgereicht haben.

Unter Antoninus dem Sohn des Severus brach (J. 213) abermals in Raetien ein neuer und schwererer Krieg aus. Auch dieser ist gegen die Chatten geführt worden; aber neben ihnen wird ein zweites Volk genannt, das hier zum erstenmal begegnet, das der Alamannen. Woher sie kamen, wissen wir nicht. Einem wenig später schreibenden Römer zufolge war es zusammengelaufenes Mischvolk; auf einen Gemeindegang scheint auch die Benennung hinzuweisen, so wie dafs später noch die verschiedenen unter diesem Namen zusammengefafsten Stämme mehr als bei den sonstigen grofsen germanischen Völkern in ihrer Besonderheit hervortreten und die Juthungen, die Lentienser und andere Alamannenvölker nicht selten selbständig handeln. Aber dafs es nicht die Germanen dieser Gegend sind, welche unter dem neuen Namen verbündet und durch den Bund verstärkt hier auftreten, zeigt sowohl die Nennung der Alamannen neben den Chatten wie die Meldung von der ungewohnten Geschicklichkeit der Alamannen im Reitergefecht. Vielmehr sind es der Hauptsache nach sicher aus dem Osten nachrückende Schaaren gewesen, die dem fast erloschenen Widerstand der Germanen am Rhein neue Kraft verliehen haben; es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die in früherer Zeit an der mittleren Elbe hausenden mächtigen Semnonen, deren seit dem Ende des 2. Jahrh. nicht wieder gedacht wird, zu den Alamannen ein starkes Contingent gestellt haben. Das stetig sich steigende Mifsregiment im römischen Reich hat natürlich auch, wenn gleich nur in zweiter Reihe, zu der Machtverschiebung seinen Theil beigetragen. Der Kaiser zog persönlich gegen die neuen Feinde ins Feld; im August des J. 213 überschritt er die römische Grenze und ein Sieg über sie am Main wurde erfochten oder wenigstens gefeiert; es wurden noch Castelle angelegt; die Völkerschaften von der Elbe und der Nordsee beschieden den römischen Herrscher und verwunderten sich, wenn er sie in ihrer eigenen Tracht empfing, in silberbeschlagener Jacke

Alamannen-
kriegSeverus An-
toninus.

und Haar und Bart nach deutscher Art gefärbt und geordnet. Aber von da an hören die Kriege am Rhein nicht auf, und die Angreifer sind die Germanen; die sonst so fügsamen Nachbarn waren wie ausgetauscht. Zwanzig Jahre später wurden an der Donau wie am Rhein die Einfälle der Barbaren so stetig und so ernsthaft, daß Kaiser Alexander deswegen den weniger unmittelbar gefährlichen persischen Krieg abbrechen und sich persönlich in das Lager von Mainz begeben mußte, nicht so sehr um das Gebiet zu vertheidigen als um von den Deutschen den Frieden durch hohe Geldsummen zu erkaufen. Die Erbitterung der Soldaten darüber führte zu seiner Ermordung (J. 235) und damit zu dem Untergang der severischen Dynastie, der letzten, die es bis auf die Regeneration des Staats überhaupt gegeben hat. Sein Nachfolger Maximinus, ein roher, aber tapferer vom gemeinen Soldaten aufgedienter Thraker, machte das feige Verhalten seines Vorgängers wieder gut durch einen nachdrücklichen Feldzug tief in Germanien hinein. Noch wagten die Barbaren nicht einem starken und wohl geführten Römerheere die Spitze zu bieten; sie wichen in ihre Wälder und Sümpfe und auch dahin ihnen folgend focht im Handgemenge der tapfere Kaiser allen voran. Von diesen Kämpfen, die ohne Zweifel von Mainz aus zunächst gegen die Alamannen sich richteten, durfte er mit Recht sich Germanicus nennen; und auch für die Zukunft hat die Expedition vom J. 236, auf lange hinaus der letzte große Sieg, den die Römer am Rhein gewannen, wohl einiges gefruchtet. Obwohl die stetigen und blutigen Thronwechsel und die schweren Katastrophen im Osten und an der Donau die Römer nicht zu Athem kommen ließen, ist doch durch die nächsten zwanzig Jahre am Rhein wenn nicht eigentlich die Ruhe erhalten worden, doch eine größere Katastrophe nicht eingetreten. Es scheint sogar damals eine der obergermanischen Legionen nach Africa geschickt worden zu sein, ohne daß dafür Ersatz kam, also Obergermanien als wohl gesichert gegolten zu haben. Aber als im J. 253 wieder einmal die verschiedenen Feldherren Roms um die Kaiserwürde unter einander schlugen und die Rheinlegionen nach Italien marschirten, um ihren Kaiser Valerianus gegen den Aemilianus der Donauarmee durchzufechten, scheint dies das Signal gewesen zu sein¹⁾ für das Vorbrechen der Germanen nament-

¹⁾ Nicht bloß der ursachliche Zusammenhang, sondern selbst die zeitliche Folge dieser wichtigen Vorgänge liegen im Unklaren. Der relativ beste

lich auch gegen den Unterrhein¹⁾. Diese Germanen sind die hier zu- Die Franken
erst auftretenden Franken, allerdings vielleicht nur dem Namen nach
neue Gegner; denn obwohl die schon im späteren Alterthum begegnende
Identification derselben mit früher am Unterrhein genannten Völker-
schaften, theils den neben den Bructerern sitzenden Chamavern, theils
den früher genannten den Römern unterthänigen Sugambren, unsicher
und mindestens unzulänglich ist, so hat es hier gröfsere Wahrschein-
lichkeit als bei den Alamannen, dafs die bisher von Rom abhängigen
Germanen am rechten Rheinufer und die früher vom Rhein abge-
drängten germanischen Stämme damals unter dem Gesamtnamen der
„Freien“ gemeinschaftlich die Offensive gegen die Römer ergriffen haben.
So lange Gallienus selbst am Rhein blieb, hielt er trotz der geringen Gallienus
ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte die Gegner einigermafsen
im Zaum, verhinderte sie am Ueberschreiten des Flusses oder schlug
die Eindringenden wieder hinaus, räumte auch wohl einem der ger-
manischen Führer einen Theil des begehrten Ufergebiets ein unter der
Bedingung die römische Herrschaft anzuerkennen und seinen Besitz
gegen seine Landsleute zu vertheidigen, was freilich schon fast auf eine
Capitulation hinauskam. Aber als der Kaiser, abgerufen durch die
noch gefährlichere Lage der Dinge an der Donau, sich dorthin begab
und in Gallien als Repräsentanten seinen noch im Knabenalter stehen-
den älteren Sohn zurückliefs, liefs einer der Offiziere, denen er die
Vertheidigung der Grenze und die Hut seines Sohnes anvertraut hatte,
Marcus Cassianus Latinus Postumus²⁾, sich von seinen Leuten zum Postumus.

Bericht bei Zosimus I, 29 bezeichnet den germanischen Krieg als die Ursache,
weshalb Valerianus gleich bei seiner Thronbesteigung 253 seinen Sohn zum
Mitherrscher gleichen Rechts gemacht habe; und den Titel *Germanicus maximus*
führt Valerian schon im J. 256 (C. I. L. VIII, 2350; ebenso 259 C. I. L. XI,
826), vielleicht sogar, wenn der Münze Cohen n. 54 zu trauen ist, den Titel
Germanicus maximus ter.

1) Dafs die Germanen, gegen die Gallienus zu streiten hatte, wenigstens
hauptsächlich am Unterrhein zu suchen sind, zeigt die Residenz seines Sohnes
in Agrippina, wo er doch nur als nomineller Repräsentant des Vaters zurück-
geblieben sein kann. Auch der Biograph c. 8 nennt die Franken.

2) Von dem Grade der Geschichtsfälschung, welche in einem Theil der
Kaiserbiographien herrscht, macht man sich schwer eine Vorstellung; es wird
nicht unnütz sein hier an dem Bericht über Postumus dies beispielsweise zu
zeigen. Er heifst hier (freilich in einer Einlage) *Iulius Postumus* (tyr. 6), auf
den Münzen und Inschriften *M. Cassianus Latinus Postumus*, im epitomirten
Victor 32 *Cassius Labienus Postumus*. — Er regiert sieben Jahre (Gall. 4; tyr.

Kaiser ausrufen und belagerte in Köln den Hüter des Kaisersohnes Silvanus. Es gelang ihm die Stadt einzunehmen und seinen früheren Collegen so wie den kaiserlichen Knaben in seine Gewalt zu bekommen, worauf er beide hinrichten liefs. Aber während dieser Wirren brachen die Franken über den Rhein und überschwemmten nicht blofs ganz Gallien, sondern drangen auch in Spanien ein, ja plünderten selbst die africanische Küste. Bald nachher, nachdem Valerians Gefangennahme durch die Perser das Mafs des Unheils voll gemacht hatte, ging in der oberrheinischen Provinz alles römische Land auf dem linken Rheinufer verloren, ohne Zweifel an die Alamannen, deren Einbruch in Italien in den letzten Jahren des Gallienus diesen Verlust nothwendig voraussetzt. Dieser ist der letzte Kaiser, dessen Name auf rechtsrheinischen Denkmälern gefunden wird. Seine Münzen feiern ihn wegen fünf grofser Siege über die Germanen, und nicht minder sind die seines Nachfolgers in der gallischen Herrschaft, des Postumus, voll des Preises der deutschen Siege des Retters von Gallien. Gallienus hatte in

3. 5); die Münzen nennen seine *tr. p. X*, und zehn Jahre giebt ihm Eutropius 9, 10. — Sein Gegner heifst *Lollianus*, nach den Münzen *Ulpius Cornelius Laelianus*, *Laelianus* bei Eutropius 9, 9 (nach der einen Handschriftenklasse, während die andere der Interpolation der Biographen folgt) und bei Victor (c. 33), *Aelianus* in der victorianischen Epitome. — Postumus und Victorinus herrschen nach dem Biographen gemeinschaftlich; aber es giebt keine beiden gemeinschaftliche Münzen, und somit bestätigen diese den Bericht bei Victor und Eutropius, dafs Victorinus der Nachfolger des Postumus gewesen ist. — Es ist eine Besonderheit dieser Kategorie von Fälschungen, dafs sie in den eingelegten Urkunden gipfeln. Das Kölner Epitaphium der beiden Victorinus (tyr. 7): *hic duo Victorini tyranni (!) siti sunt* kritisirt sich selbst. Das angebliche Patent Valerians (tyr. 3), womit dieser den Galliern die Ernennung des Postumus mittheilt, rühmt nicht blofs prophetisch des Postumus Herrschergaben, sondern nennt auch verschiedene unmögliche Aemter: einen *Transrhenani limitis dux et Galliae praeses* hat es zu keiner Zeit gegeben und kann Postumus *ἀρχὴν ἐν Κελτοῖς στρατιωτῶν ἐμπεισιτεμένος* (Zosimus 1, 38) nur *praeses* einer der beiden Germanien oder, wenn sein Commando ein auferordentliches war, *dux per Germanias* gewesen sein. Ebenso unmöglich ist in derselben Quasi-Urkunde der *tribunatus Vocontiorum* des Sohnes, eine offenbare Nachbildung der Tribunate, wie sie in der *Notitia Dign.* aus der Zeit des Honorius auftreten. — Gegen Postumus und Victorinus, unter denen die Gallier und die Franken fechten, zieht Gallienus mit Aureolus, später seinem Gegner, und dem späteren Kaiser Claudius; er selbst wird durch einen Pfeilschuß verwundet, siegt aber, ohne dafs durch den Sieg sich etwas ändert. Von diesem Kriege wissen die anderen Berichte nichts. Postumus fällt in dem von dem sogenannten Lollianus angezettelten Militäraufstand, während nach dem

seinen früheren Jahren nicht ohne Energie den Kampf am Rhein aufgenommen, und Postumus war sogar ein vorzüglicher Offizier und wäre gern auch ein guter Regent gewesen. Aber bei der Meisterlosigkeit, welche damals in dem römischen Staat oder vielmehr in der römischen Armee waltete, nützte Talent und Tüchtigkeit des Einzelnen weder ihm noch dem Gemeinwesen. Eine Reihe blühender römischer Städte wurde damals von den einfallenden Barbaren öde gelegt und das rechte Rheinufer ging den Römern auf immer verloren.

Die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Gallien hing zunächst ab von dem Zusammenhalten des Reichs überhaupt; so lange die italischen Kaiser ihre Truppen in der Narbonensis aufstellten, um den gallischen Rivalen zu beseitigen und dieser wieder Miene machte die Alpen zu überschreiten, war eine wirksame Operation gegen die Germanen von selber ausgeschlossen. Erst nachdem um das J. 272¹⁾

Aurelianus.

Bericht bei Victor und Eutropius Postumus dieser Mainzer Insurrection Herr wird, aber dann die Soldaten ihn erschlagen, weil er ihnen Mainz nicht zur Plünderung überliefern will. Ueber die Erhebung des Postumus steht neben der im Wesentlichen mit der gewöhnlichen übereinstimmenden Erzählung, daß Postumus den seiner Hut anvertrauten Sohn des Gallienus treulos beseitigt habe, eine andere offenbar als Rettung erfundene, wonach das Volk in Gallien dies that und dann dem Postumus die Krone antrug. Die eukomiastische Tendenz für den, der Gallien das Schicksal der Donauländer und Asiens erspart und es vor den Germanen gerettet habe, tritt hier und überall (am offenbarsten tyr. 5) zu Tage; womit denn zusammenhängt, daß dieser Bericht den Verlust des rechten Rheinufers und die Züge der Franken nach Gallien, Spanien und Africa nicht kennt. Bezeichnend ist noch, daß der angebliche Stammvater des constantinischen Hauses auch hier mit einer ehrenvollen Nebenrolle bedacht wird. Diese nicht zerrüttete, sondern durchgefälschte Erzählung wird völlig beseitigt werden müssen; die Berichte einerseits bei Zosimus, andererseits der aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpfenden Lateiner Victor und Eutropius, kurz und zerrüttet wie sie sind, können allein in Betracht kommen.

¹⁾ Postumus Herrschaft dauerte zehn Jahre (S. 149 A. 2). Daß im J. 259. der ältere Sohn des Gallienus bereits todt war, lehrt die Inschrift von Modena C. I. L. XI, 826; also fällt Postumus Abfall sicher in oder vor dieses Jahr. Da die Gefangennahme des Tetricus nicht wohl später als 272, unmittelbar nach der zweiten Expedition gegen Zenobia, angesetzt werden kann und die drei gallischen Herrscher Postumus 10, Victorinus 2 (Eutropius 9, 9), Tetricus 2 (Victor 35) Jahre regiert haben, so bringt dies Postumus Abfall etwa auf 259; doch sind dergleichen Zahlen häufig etwas verschoben. Wenn die Dauer der Germanenzüge in Spanien unter Gallienus auf 12 Jahre bestimmt wird (Orosius 7, 41, 2), so scheint dies nach der hieronymischen Chronik oberflächlich berechnet zu sein. Die üblichen genauen Zahlen sind unbeglaubigt und täuschend.

der damalige Herrscher Galliens Tetricus, seiner undankbaren Rolle müde, selbst dazu gethan hatte, dafs seine Truppen sich dem vom römischen Senat anerkannten Kaiser Aurelianus unterwarfen, konnte wieder daran gedacht werden den Germanen zu wehren. Den Zügen der Alamannen, die fast ein Jahrzehnd hindurch das obere Italien bis nach Ravenna hinab heimgesucht hatten, setzte derselbe tüchtige Herrscher, der Gallien wieder zum Reich gebracht hatte, für lange Zeit ein Ziel und schlug an der oberen Donau nachdrücklich einen ihrer Stämme, die Juthungen. Hätte sein Regiment Dauer gehabt, so würde er wohl auch in Gallien den Grenzschutz erneuert haben; nach seinem baldigen und jähen Ende (275) überschritten die Germanen abermals den Rhein und verheerten weit und breit das Land. Sein Nachfolger Probus (seit 276), auch ein tüchtiger Soldat, warf sie nicht blofs wieder hinaus — siebzig Städte soll er ihnen abgenommen haben —, sondern ging auch wieder angreifend vor, überschritt den Rhein und trieb die Deutschen über den Neckar zurück; aber die Linien der früheren Zeit erneuerte er nicht¹⁾, sondern begnügte sich an den wichtigeren Rheinpositionen Brückenköpfe auf dem anderen Ufer einzurichten und zu besetzen — das heifst er kam etwa auf die Einrichtungen zurück, wie sie hier vor Vespasian bestanden hatten. Gleichzeitig wurden durch seine Feldherren in der nördlichen Provinz die Franken niedergeschlagen. Grofse Massen der überwundenen Germanen wurden als gezwungene Ansiedler nach Gallien und vor allem nach Britannien gesandt. In dieser Weise wurde die Rheingrenze wieder gewonnen und auf das spätere Kaiserreich übertragen. Freilich war wie die Herrschaft am rechten Rheinufer so auch der Friede am linken unwiderbringlich dahin. Drohend standen die Alamannen gegenüber Basel und Strafsburg, die Franken gegenüber Köln. Daneben melden sich andere Stämme. Dafs auch die Burgundionen, einst jenseit der Elbe sefschaft, westwärts vorrückend bis an den oberen Main, Gallien bedrohen, davon ist zuerst unter Kaiser Probus die Rede; wenige Jahre später beginnen die Sachsen in Ge-

Probus.

¹⁾ Nach dem Biographen c. 14. 15 hat Probus die Germanen des rechten Rheinufers in Abhängigkeit gebracht, so dafs sie den Römern tributpflichtig sind und die Grenze für sie vertheidigen (*omnes iam barbari vobis arant, vobis iam serviunt et contra interiores gentes militant*); das Recht der Waffenführung wird ihnen vorläufig gelassen, aber daran gedacht bei weiteren Erfolgen die Grenze vorzuschieben und eine Provinz Germanien einzurichten. Auch als freie Phantasien eines Römers des vierten Jahrhunderts — mehr ist es nicht — haben diese Aeußerungen ein gewisses Interesse.

meinschaft mit den Franken ihre Angriffe zur See auf die gallische Nordküste wie auf das römische Britannien. Aber unter den größtentheils tüchtigen und fähigen Kaisern des diocletianisch-constantinischen Hauses und noch unter den nächsten Nachfolgern hielt der Römer die drohende Völkerfluth in gemessenen Schranken.

Die Germanen in ihrer nationalen Entwicklung darzustellen ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers der Römer; für ihn erscheinen sie nur hemmend oder auch zerstörend. Eine Durchdringung der beiden Nationalitäten und eine daraus hervorgehende Mischcultur, wie das romanisirte Keltland, hat das römische Germanien nicht aufzuweisen oder sie fällt für unsere Auffassung mit der römisch-gallischen um so mehr zusammen, als die längere Zeit in römischem Besitz gebliebenen germanischen Gebiete auf dem linken Rheinufer durchaus mit keltischen Elementen durchsetzt waren und auch die auf dem rechten, ihrer ursprünglichen Bevölkerung größtentheils beraubt, die Mehrzahl der neuen Ansiedler aus Gallien erhielten. Dem germanischen Element fehlten die communalen Centren, wie sie das Keltenthum zahlreich besaß. Theils deswegen, theils in Folge äußerer Umstände konnte, wie schon hervorgehoben worden ist (S. 92), in dem germanischen Osten das römische Element sich eher und voller entwickeln als in den keltischen Gegenden. Von wesentlichem Einfluß darauf sind die Heerlager der Rheinarmee geworden, die alle auf das römische Germanien fallen. Die grösseren derselben erhielten theils durch die Handelsleute, die dem Heere sich anschlossen, theils und vor allem durch die Veteranen, die in ihren gewohnten Quartieren auch nach der Entlassung verblieben, einen städtischen Anhang, eine von den eigentlichen Militärquartieren gesonderte Budenstadt (*canabae*); überall und namentlich in Germanien sind aus diesen bei den Legionslagern und besonders den Hauptquartieren mit der Zeit eigentliche Städte erwachsen. An der Spitze steht die römische Ueberstadt, ursprünglich das zweitgrößte Lager der niederrheinischen Armee, dann seit dem J. 50 römische Colonie (S. 90) und von bedeutendster Wirksamkeit für die Hebung der römischen Civilisation im Rheinland. Hier wuchs die Lagerstadt der römischen Pflanzstadt; späterhin erhielten ohne Verlegung der Truppen Stadtrecht die zu den beiden großen unterrheinischen Lagern gehörenden Ansiedlungen Ulpia Noviomagus im Bataverland und Ulpia Trajana bei Vetera durch Traianus, im dritten Jahrhundert die Militärhauptstadt Obergermaniens Mogontiacum. Freilich haben diese Civilstädte neben den davon unab-

Romani-
sirung der
Germanen.

hängigen militärischen Verwaltungscentren immer eine untergeordnete Stellung behalten.

Römische
Germani-
sierung.

Blicken wir über die Grenze hinüber, wo diese Erzählung abschließt, so begegnet uns allerdings anstatt der Romanisirung der Germanen gewissermaßen eine Germanisirung der Romanen. Die letzte Phase des römischen Staats ist bezeichnet durch dessen Barbarisirung und speciell dessen Germanisirung; und die Anfänge reichen weiter zurück. Sie beginnt mit der Bauerschaft in dem Colonat, geht weiter zu der Truppe, wie Kaiser Severus sie gestaltete, erfafst dann die Offiziere und Beamte und endigt mit den römisch-germanischen Mischstaaten der Westgothen in Spanien und Gallien, der Vandalen in Africa, vor allem dem Italien Theoderichs. Für das Verständniß dieser letzten Phase bedarf es allerdings der Einsicht in die staatliche Entwicklung der einen wie der anderen Nation. Freilich steht in dieser Beziehung die germanische Forschung sehr im Nachtheil. Die staatlichen Einrichtungen, in welche diese Germanen dienend oder mitherrschend eintraten, sind wohl bekannt, weit besser als die pragmatische Geschichte der gleichen Epoche; aber über den germanischen Anfängen liegt ein Dunkel, mit dem verglichen die Anfänge von Rom und von Hellas lichte Klarheit sind. Während die nationale Gottesverehrung der antiken Welt relativ erkennbar ist, ist die Kunde des deutschen Heidenthums, vom fernen Norden abgesehen, vor der historischen Zeit untergegangen. Die Anfänge der staatlichen Entwicklung der Germanen schildert uns theils die schillernde und in der Gedankenschablone des sinkenden Alterthums befangene, die eigentlich entscheidenden Momente nur zu oft auslassende Darstellung des Tacitus, theils müssen wir sie den auf ehemals römischem Boden entstandenen überall mit römischen Elementen durchsetzten Zwitterstaaten entnehmen. Wie die germanischen Worte hier überall fehlen und wir fast ausschließlich auf lateinische nothwendig inadäquate Bezeichnungen angewiesen sind, so versagen auch durchgängig die scharfen Grundanschauungen, derer unsere Kunde des klassischen Alterthums nicht entbehrt. Es gehört zur Signatur unserer Nation, dafs es ihr versagt geblieben ist sich aus sich selbst zu entwickeln; und dazu gehört es mit, dafs deutsche Wissenschaft vielleicht weniger vergeblich bemüht gewesen ist die Anfänge und die Eigenart anderer Nationen zu erkennen als die der eigenen.

KAPITEL V.

BRITANNIEN.

Siebenundneunzig Jahre waren vergangen, seitdem römische Caesar und die julischen Kaiser. Truppen das große Inselland im nordwestlichen Ocean betreten und unterworfen und wiederum verlassen hatten, bevor die römische Regierung sich entschloß die Fahrt zu wiederholen und Britannien bleibend zu besetzen. Allerdings war Caesars britannische Expedition nicht bloß, wie seine Züge gegen die Germanen, ein defensiver Vorstoß gewesen. So weit sein Arm reichte, hatte er die einzelnen Völkerschaften reichsunterthänig gemacht und ihre Jahresabgabe an das Reich hier wie in Gallien geordnet. Auch die führende Völkerschaft, welche durch ihre bevorzugte Stellung fest an Rom geknüpft und somit der Stützpunkt der römischen Herrschaft werden sollte, war gefunden: die Trinovanten (Essex) sollten auf der keltischen Insel dieselbe mehr vortheilhafte als ehrenvolle Rolle übernehmen wie auf dem gallischen Continent die Haeduer und die Remer. Die blutige Fehde zwischen dem Fürsten Cassivellaunus und dem Fürstenhaus von Camalodunum (Colchester) hatte unmittelbar die römische Invasion herbeigeführt; dieses wieder einzusetzen, war Caesar gelandet und der Zweck ward für den Augenblick erreicht. Ohne Zweifel hat Caesar sich nie darüber getäuscht, daß jene Tribute ebenso wie diese Schutzherrschaft zunächst nur Worte waren; aber diese Worte waren ein Programm, das die bleibende Besetzung der Insel durch römische Truppen herbeiführen mußte und herbeiführen sollte.

Caesar selbst kam nicht dazu die Verhältnisse der unterworfenen Insel bleibend zu ordnen; und für seine Nachfolger war Britannien eine Verlegenheit. Die reichsunterthänig gewordenen Britten entrichteten den schuldigen Tribut gewiß nicht lange, vielleicht überhaupt niemals; das Protectorat über die Dynastie von Camalodunum wird

noch weniger respectirt worden sein und hatte lediglich zur Folge, daß Fürsten und Prinzen dieses Hauses wieder und wieder in Rom erschienen und die Intervention der römischen Regierung gegen Nachbarn und Rivalen anriefen — so kam König Dubnovellaunus, wahrscheinlich der Nachfolger des von Caesar bestätigten Trinovantenfürsten, als Flüchtling nach Rom zu Kaiser Augustus, so später einer der Prinzen desselben Hauses zu Kaiser Gaius¹⁾.

In der That war die Expedition nach Britannien ein nothwendiger Theil der caesarischen Erbschaft; es hatte auch schon während der Zueiherrschaft Caesar der Sohn zu einer solchen einen Anlauf genommen und nur davon abgesehen wegen der dringenderen Nothwendigkeit in Illyricum Ruhe zu schaffen oder auch wegen des gespannten Verhältnisses zu Antonius, das zunächst den Parthern sowohl wie den Britannern zu Statten kam. Die höfischen Poeten aus Augustus früheren Jahren haben die britannische Eroberung vielfach anticipirend gefeiert; das Programm Caesars also nahm der Nachfolger an und auf. Als dann die Monarchie feststand, erwartete ganz Rom, daß der Beendigung des Bürgerkrieges die britannische Expedition auf dem Fuße folgen werde; die Klagen der Poeten über den schrecklichen Hader, ohne welchen längst die Britanner im Siegeszug zum Capitol geführt worden wären, verwandelten sich in die stolze Hoffnung auf die neu zum Reich hinzutretenden Provinz Britannien.

27 Die Expedition wurde auch zu wiederholten Malen angekündigt (727.

¹⁾ Allem Anschein nach sind die politischen Relationen zwischen Rom und Britannien in der Zeit vor der Eroberung wesentlich auf das von Caesar wiederhergestellte und garantirte (b. G. 5, 22) Fürstenthum der Trinovanten zu beziehen. Daß König Dubnovellaunus, der nebst einem andern ganz unbekanntem Britannerfürsten bei Augustus Schutz suchte, hauptsächlich in Essex herrschte, zeigen seine Münzen (mein mon. Ancyr. 2. Ansg. p. 135 fg.). Die britannischen Fürsten, die den Augustus beschieden und seine Oberherrschaft anerkannten (denn so scheint Strabon 4, 5, 3 p. 200 gefaßt werden zu müssen; vgl. Tacitus ann. 2, 24), haben wir auch zunächst dort zu suchen. Cnobelinnus, nach den Münzen der Sohn des Königs Tasciovanus, von dem die Geschichte schweigt, gestorben, wie es scheint bejahrt, zwischen 40 und 43, im Regiment also wahrscheinlich dem späteren des Augustus und denen des Tiberius und Gaius parallel gehend, residirte in Camalodunum (Dio 60, 21); um ihn und um seine Söhne dreht sich die Vorgeschichte der Invasion. Wohin Bericus, der zum Claudius kam (Dio 60, 19), gehört, wissen wir nicht, und es mögen auch andere brittische Dynasten dem Beispiel derer von Colchester gefolgt sein; aber an der Spitze stehen diese.

728); dennoch stand Augustus, ohne das Unternehmen förmlich fallen zu lassen, bald von der Durchführung ab, und Tiberius hielt seiner Maxime getreu auch in dieser Frage an dem System des Vaters fest¹⁾. Die nichtigen Gedanken des letzten julischen Kaisers schweiften wohl auch über den Ocean hinüber; aber ernste Dinge vermochte er nicht einmal zu planen. Erst die Regierung des Claudius nahm den Plan des Dictators wieder auf und führte ihn durch.

Welche Motive nach der einen wie nach der andern Seite hin bestimmend waren, läßt sich theilweise wenigstens erkennen. Augustus selbst hat geltend gemacht, dafs die Besetzung der Insel militärisch nicht nöthig sei, da ihre Bewohner nicht im Stande seien die Römer auf dem Continent zu belästigen, und für die Finanzen nicht vortheilhaft; was aus Britannien zu ziehen sei, liefse in Form des Einfuhr- und Ausfuhrzolles der gallischen Häfen in die Kasse des Reiches; als Besetzung werde wenigstens eine Legion und etwas Reiterei erforderlich sein und nach Abzug der Kosten derselben von den Tributen der Insel nicht viel übrig bleiben²⁾. Dies alles war unbestreitbar richtig, ja noch keineswegs genug; die Erfahrung erwies später, dafs eine Legion bei weitem nicht ausreichte, um die Insel zu halten. Hinzuzunehmen ist, was die Regierung zu sagen allerdings keine Veranlassung hatte, dafs bei der Schwäche des römischen Heeres, wie sie durch die innere Politik Augustus einmal herbeigeführt war, es sehr bedenklich erscheinen mußte einen erheblichen Bruchtheil desselben ein für allemal auf eine ferne Insel des Nordmeers zu bannen. Man hatte vermuthlich nur die Wahl von Britannien abzusehen oder dafswegen das Heer zu vermehren; und bei Augustus hat die Rücksicht auf die innere Politik stets die auf die äufsere überwogen.

Aber dennoch muß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Unterwerfung Britanniens bei den römischen Staatsmännern vorgewogen haben. Caesars Verhalten würde unbegreiflich sein, wenn man sie nicht bei ihm voraussetzt. Augustus hat das von Caesar ge-

Das Für und
Wider der
Besetzung
Britanniens.

¹⁾ Tacitus Agr. 13: *consilium id divus Augustus vocabat, Tiberius praeceptum.*

²⁾ Die Auseinandersetzung bei Strabon 2, 5, 8 p. 115. 4, 5, 3 p. 200 giebt offenbar die gouvernementale Version. Dafs nach Einziehung der Insel der freie Verkehr und damit der Ertrag der Zölle sinken werde, muß wohl als Eingeständniß des Satzes genommen werden, dafs die römische Herrschaft und die römischen Tribute den Wohlstand der Unterthanen herabdrückten.

steckte Ziel trotz seiner Unbequemlichkeit zuerst förmlich anerkannt und niemals förmlich verleugnet. Gerade die weitsichtigsten und folgerichtigsten Regierungen, die des Claudius, des Nero, des Domitian haben zu der Eroberung Britanniens den Grund gelegt oder sie erweitert; und sie ist, nachdem sie erfolgt war, nie betrachtet worden wie etwa die traianische von Dacien und Mesopotamien. Wenn die sonst so gut wie unverbrüchlich festgehaltene Regierungsmaxime, daß das römische Reich seine Grenzen nur zu erfüllen, nicht aber auszu dehnen habe, allein in Betreff Britanniens dauernd bei Seite gesetzt worden ist, so liegt die Ursache darin, daß die Kelten so, wie Roms Interesse es erheischte, auf dem Continent allein nicht unterworfen werden konnten. Diese Nation war allem Anschein nach durch den schmalen Meeresarm, der England und Frankreich trennt, mehr verbunden als geschieden; dieselben Völkernamen begegnen hüben und drüben; die Grenzen der einzelnen Staaten griffen öfter über den Kanal hinüber; der Hauptsitz des hier mehr wie irgendwo sonst das ganze Volksthum durchdringenden Priesterthums waren von je her die Inseln der Nordsee. Den römischen Legionen das Festland Galliens zu entreißen vermochten diese Insulaner freilich nicht; aber wenn der Eroberer Galliens selbst und weiter die römische Regierung in Gallien andere Zwecke verfolgte als in Syrien und Aegypten, wenn die Kelten der italischen Nation angegliedert werden sollten, so war diese Aufgabe wohl unausführbar, so lange das unterworfenen und das freie Keltengebiet über das Meer hin sich berührten und der Römerfeind wie der römische Deserteur in Britannien eine Freistatt fand¹⁾. Zunächst genügte dafür schon die Unterwerfung der Südküste, obwohl die Wirkung natürlich sich steigerte, je weiter das freie Keltengebiet zurückgeschoben ward. Claudius besondere Rücksicht auf seine gallische Heimath und seine Kenntnifs gallischer Verhältnisse mag auch hierbei mit im Spiel gewesen sein²⁾. Den Anlaß zum Kriege gab, daß eben

¹⁾ Als Ursache des Krieges giebt Sueton Claud. 17 an: *Britanniam tunc tumultuantem ob non redditos transfugas*; was O. Hirschfeld mit Recht in Verbindung bringt mit Gai. 44: *Adminio Cunobellini Britannorum regis filio, qui pulsus a patre cum exigua manu transfugerat, in deditionem recepto*. Mit dem *tumultuari* werden wohl wenigstens beabsichtigte Plünderfahrten nach der gallischen Küste gemeint sein. Um den Bericus (Dio 60, 19) ist der Krieg gewifs nicht geführt worden.

²⁾ Ebenso war Mona nachher *receptaculum perfugarum* (Tacitus ann. 14, 29).

dasjenige Fürstenthum, welches von Rom in einer gewissen Abhängigkeit stand, unter der Führung seines Königs Cunobelinus — es ist dies Shakespeares Cymbeline — seine Herrschaft weit ausbreitete¹⁾ und sich von der römischen Schutzherrschaft emancipirte. Einer der Söhne desselben, Adminius, der gegen den Vater sich aufgelehnt hatte, kam schutzbegehend zum Kaiser Gaius, und darüber, dafs dessen Nachfolger sich weigerte dem brittischen Herrscher diese seine Unterthanen auszuliefern, entspann sich der Krieg zunächst gegen den Vater und die Brüder dieses Adminius. Der eigentliche Grund desselben freilich war der unerläßliche Abschluß der Unterwerfung einer bisher nur halb besiegen eng zusammenhaltenden Nation.

Dafs die Besetzung Britanniens nicht erfolgen könne ohne gleichzeitige Vermehrung des stehenden Heeres, war auch die Ansicht derjenigen Staatsmänner, die sie veranlafsten; es wurden drei der Rhein-, eine der Donaulegionen dazu bestimmt²⁾, gleichzeitig aber zwei neu errichtete Legionen den germanischen Heeren zugetheilt. Zum Führer dieser Expedition und zugleich zum ersten Statthalter der Provinz wurde ein tüchtiger Soldat, Aulus Plautius ausersehen; sie ging im J. 43 nach der Insel ab. Die Soldaten zeigten sich schwierig, wohl mehr wegen der Verbannung auf die ferne Insel als aus Furcht vor dem Feinde. Einer der leitenden Männer, vielleicht die Seele des Unternehmens, der kaiserliche Kabinettssecretär Narcissus wollte ihnen Muth einsprechen — sie liefsen den Slaven vor höhnen-dem Zuruf nicht zu Worte kommen, aber thaten wie er wollte und schifften sich ein.

Militärische Anordnungen für Besetzung der Insel.

Besondere Schwierigkeit hatte die Besetzung der Insel nicht. Die Eingeborenen standen politisch wie militärisch auf derselben niedrigen Entwicklungsstufe, welche Caesar auf der Insel vorgefunden hatte. Könige oder Königinnen regierten in den einzelnen Gauen, die kein äufseres Band zusammenschlofs und die in ewiger Fehde mit einander

Verlauf der Occupation.

¹⁾ Tacitus ann. 12, 37: *pluribus gentibus imperitantem.*

²⁾ Die drei Legionen vom Rhein sind die 2. Augusta, die 14. und die 20.; aus Pannonien kam die 9. spanische. Dieselben vier Legionen standen dort noch zu Anfang der Regierung Vespasians; dieser rief die 14. ab zum Kriege gegen Civilis und diese kam nicht zurück, dafür aber wahrscheinlich die 2. adiutrix. Diese ist vermuthlich unter Domitian nach Pannonien verlegt, unter Hadrian die 9. aufgelöst und durch die 6. victrix ersetzt worden. Die beiden anderen Legionen 2. Augusta und 20. haben vom Anfang bis zum Ende der Römerherrschaft in England gestanden.

lagen. Die Mannschaften waren wohl von ausdauernder Körperkraft und von todesverachtender Tapferkeit und namentlich tüchtige Reiter. Aber der homerische Streitwagen, der hier noch eine Wirklichkeit war und auf dem die Fürsten des Landes selber die Zügel führten, hielt den geschlossenen römischen Reiterschwadronen ebenso wenig Stand wie der Infanterist ohne Panzer und Helm, nur durch den kleinen Schild vertheidigt, mit seinem kurzen Wurfspiess und seinem breiten Schwert im Nahkampf dem kurzen römischen Messer gewachsen war oder gar dem schweren Pilum des Legionars und dem Schleuderblei und dem Pfeil der leichten römischen Truppen. Der Heermasse von etwa 40 000 wohlgeschulten Soldaten hatten die Eingebornen überall keine entsprechende Abwehr entgegen zu stellen. Die Ausschiffung traf nicht einmal auf Widerstand; die Britten hatten Kunde von der schwierigen Stimmung der Truppen und die Landung nicht mehr erwartet. König Cunobelinus war kurz vorher gestorben; die Gegenwehr führten seine beiden Söhne Caratacus und Togodumnus. Der Marsch des Invasionsheeres ward sofort auf Camalodunum gerichtet¹⁾ und in raschem Siegeslauf gelangte es bis an die Themse; hier wurde Halt gemacht, vielleicht hauptsächlich um dem Kaiser die Gelegenheit zu geben den leichten Lorbeer persönlich zu pflücken. Sobald er eintraf, ward der Fluß überschritten, das brittische Aufgebot geschlagen, wobei Togodumnus den Tod fand, Camalodunum selber genommen. Wohl setzte der Bruder Caratacus den Widerstand hartnäckig fort und gewann sich siegend oder geschlagen einen stolzen Namen bei Freund und Feind; aber das Vorschreiten der Römer war dennoch unaufhaltsam. Ein Fürst nach dem andern ward geschlagen und abgesetzt — elf brittische Könige nennt der Ehrenbogen des Claudius als von ihm besiegt; und was den römischen Waffen nicht erlag, das ergab sich den römischen Spenden. Zahlreiche vornehme Männer nahmen die Besitzungen an, die auf Kosten ihrer Landsleute der Kaiser ihnen verlieh; auch manche Könige fügten sich in die bescheidene Lehnstellung, wie denn der der Regner (Chichester) Cogidumnus und der der Icener (Norfolk) Prasutagus eine Reihe von Jahren als Lehnfürsten die Herrschaft geführt haben. Aber in den meisten Districten der bis

¹⁾ Die nur auf bedenkliche Emendationen gestützte Identification der Beduner und Catuellaner bei Dio 60, 20 mit Völkern ähnlichen Namens bei Ptolemaeus kann nicht richtig sein; diese ersten Kämpfe müssen zwischen der Küste und der Themse stattgefunden haben.

dahin durchgängig monarchisch regierten Insel führten die Eroberer ihre Gemeindeverfassung ein und gaben was noch zu verwalten blieb den örtlichen Vornehmen in die Hand; was denn freilich schlimme Parteigungen und innere Zerwürfnisse im Gefolge hatte. Noch unter dem ersten Statthalter scheint das gesammte Flachland bis etwa zum Humber hinauf in römische Gewalt gekommen zu sein; die Icener zum Beispiel haben bereits ihm sich ergeben. Aber nicht blofs mit dem Schwert bahnten die Römersich den Weg. Unmittelbar nach der Einnahme wurden nach Camalodunum Veteranen geführt und die erste Stadt römischer Ordnung und römischen Bürgerrechts, die 'claudische Siegescolonie' in Britannien gegründet, bestimmt zur Landeshauptstadt. Unmittelbar nachher begann auch die Ausbeutung der britannischen Bergwerke, namentlich der ergiebigen Bleigruben; es giebt britannische Bleibarren aus dem sechsten Jahre nach der Invasion. Offenbar hat in gleicher Schleunigkeit der Strom römischer Kaufleute und Industrieller sich über das neu erschlossene Gebiet ergossen; wenn Camalodunum römische Colonisten empfang, so bildeten anderswo im Süden der Insel namentlich an den warmen Quellen der Sulis (Bath), in Verulamium (St. Albans nordwestlich von London) und vor allem in dem natürlichen Emporium des Grofsverkehrs, in Londinium an der Themsemündung blofs in Folge des freien Verkehrs und der Einwanderung sich römische Ortschaften, die bald auch formell städtische Organisation erhielten. Die vordringende Fremdherrschaft machte nicht blofs in den neuen Abgaben und Aushebungen, sondern vielleicht mehr noch in Handel und Gewerbe überall sich geltend. Als Plautius nach vierjähriger Verwaltung abberufen ward, zog er, der letzte Private, der zu solcher Ehre gelangt ist, triumphirend in Rom ein und Ehren und Orden strömten herab auf die Offiziere und Soldaten der siegreichen Legionen; dem Kaiser wurden in Rom und danach in anderen Städten Triumphbogen errichtet wegen des 'ohne irgend welche Verluste' errungenen Sieges; der kurz vor der Invasion geborene Kronprinz erhielt anstatt des grofsväterlichen den Namen Britannicus. Man wird hierin die unmilitärische, der Siege mit Verlust entwöhnte Zeit und die der politischen Altersschwäche angemessene Ueberschwenglichkeit erkennen dürfen; aber wenn die Invasion Britanniens vom militärischen Standpunct aus nicht viel bedeuten will, so mufs doch den leitenden Männern das Zeugniß gegeben werden, dafs sie das Werk in energischer und folgerichtiger Weise angriffen und die peinliche und gefahrvolle Zeit des

Uebergangs von der Unabhängigkeit zur Fremdherrschaft in Britannien eine ungewöhnlich kurze war.

Nach dem ersten raschen Erfolg freilich entwickelten auch hier sich die Schwierigkeiten und selbst die Gefahren, welche die Besetzung der Insel nicht blofs den Eroberten brachte, sondern auch den Eroberern.

Widerstand
in West-
britannien.

Des Flachlandes war man Herr, aber nicht der Berge noch des Meeres. Vor allem der Westen machte den Römern zu schaffen. Zwar im äußersten Südwest, im heutigen Cornwall hielt sich das alte Volkthum wohl mehr, weil die Eroberer sich um diese entlegene Ecke wenig kümmerten als weil es geradezu sich gegen sie auflehnte. Aber die Siluren im Süden des heutigen Wales und ihre nördlichen Nachbarn, die Ordoviker, trotzten beharrlich den römischen Waffen; die den letzteren anliegende Insel Mona (Anglesey) war der rechte Heerd der nationalen und religiösen Gegenwehr. Nicht die Bodenverhältnisse allein hemmten das Vordringen der Römer; was Britannien für Gallien gewesen, das war jetzt für Britannien und insbesondere für diese Westküste die große Insel Ivernia; die Freiheit drüben liefs die Fremdherrschaft hüben nicht feste Wurzel fassen. Deutlich erkennt man an der Anlegung der Legionslager, dafs die Invasion hier zum Stehen kam. Unter Plautius Nachfolger wurde das Lager für die vierzehnte Legion am Einflufs des Tern in den Severn bei Viroconium (Wroxeter unweit Shrewsbury¹) angelegt, vermuthlich um dieselbe Zeit südlich davon das von Isca (Caerleon = *castra legionis*) für die zweite, nördlich das von Deva (Chester = *castra*) für die zwanzigste; diese drei Lager schlossen das wallische Gebiet ab gegen Süden, Norden und Westen und schützten also das befriedete Land gegen das freigebiebene Gebirge. Dorthin warf sich, nachdem seine Heimath römisch geworden war, der letzte Fürst von Camalodunum Caratacus. Er wurde

¹) Tacitus ann. 12, 31: (*P. Ostorius*) *cuncta castris ad . . ntonam* (überliefert ist *castris antonam*) *et Sabrinam fluvios cohibere parat*. So ist hier herzustellen, nur dafs der sonst nicht überlieferte Name des Flusses Tern nicht ergänzt werden kann. Die einzigen in England gefundenen Inschriften von Soldaten der 14. Legion, die unter Nero England verlief, sind in Wroxeter, dem sogenannten 'englischen Pompeii', zum Vorschein gekommen. Da dort sich auch die Grabschrift eines Soldaten der 20. gefunden hat, war das von Tacitus bezeichnete Lager vielleicht anfänglich beiden Legionen gemeinsam und ist die 20. erst später nach Deva gekommen. Dafs das Lager bei Isca gleich nach der Invasion angelegt ward. geht aus Tacitus 12, 32. 38 hervor.

von dem Nachfolger des Plautius, Publius Ostorius Scapula im Ordo-vikergebiet geschlagen und bald darauf von den geschreckten Briganten, zu denen er geflüchtet war, den Römern ausgeliefert (51) und mit all den Seinen nach Italien geführt. Verwundert fragte er, als er die stolze Stadt sah, wie es die Herren solcher Paläste nach den armen Hütten seiner Heimath verlangen könne. Aber damit war der Westen keineswegs bezwungen; die Siluren vor allem verharren in hartnäckiger Gegenwehr, und dafs der römische Feldherr ankündigte, sie bis auf den letzten Mann ausrotten zu wollen, trug auch nicht dazu bei sie fügsamer zu machen. Der unternehmende Statthalter Gaius Suetonius Paullinus versuchte einige Jahre später (61) den Hauptsitz des Widerstandes, die Insel Mona in römische Gewalt zu bringen und trotz der wüthenden Gegenwehr, welche ihn hier empfing und in der die Priester und die Weiber vorangingen, fielen die heiligen Bäume, unter denen mancher römische Gefangene geblutet hatte, unter den Aexten der Legionare. Aber aus der Besetzung dieses letzten Asyls der keltischen Priesterschaft entwickelte sich eine gefährliche Krise in dem unterworfenen Gebiete selbst, und die Eroberung Monas zu vollenden war dem Statthalter nicht beschieden.

Auch in Britannien hatte die Fremdherrschaft die Probe der nationalen Insurrection zu bestehen. Was Mithradates in Kleinasien, Vercingetorix bei den Kelten des Continents, Civilis bei den unterworfenen Germanen unternahm, das versuchte bei den Inselkelten eine Frau, die Gattin eines jener von Rom bestätigten Vasallenfürsten, die Königin der Icener Boudicca. Ihr verstorbener Gatte hatte, um seiner Frau und seiner Töchter Zukunft zu sichern, seine Herrschaft dem Kaiser Nero vermacht, sein Vermögen zwischen ihm und den Seinigen getheilt. Der Kaiser nahm die Erbschaft an, aber was ihm nicht zufallen sollte, dazu; die fürstlichen Vettern wurden in Ketten gelegt, die Wittve geschlagen, die Töchter in schändlicherer Weise mißhandelt. Dazu kam andere Unbill des späteren neronischen Regiments. Die in Camalodunum angesiedelten Veteranen jagten die früheren Besitzer von Haus und Hof, wie es ihnen beliebte, ohne dafs die Behörden dagegen einschritten. Die vom Kaiser Claudius verliehenen Geschenke wurden als widerrufliche Gaben eingezogen. Römische Minister, die zugleich Geldgeschäfte machten, trieben auf diesem Wege die britannischen Gemeinden eine nach der anderen zum Bankerott. Der Moment war günstig. Der mehr tapfere als vorsichtige Statthalter

Boudicca.

Paullinus befand sich, wie gesagt wurde, mit dem Kern der römischen Armee auf der entlegenen Insel Mona, und dieser Angriff auf den heiligsten Sitz der nationalen Religion erbitterte ebenso die Gemüther wie er dem Aufstande den Weg ebnete. Der alte gewaltige Keltenglaube, der den Römern so viel zu schaffen gemacht, loderte noch einmal, zum letzten Mal, in mächtiger Flamme empor. Die geschwächten und weitgetrennten Legionslager im Westen und im Norden gewährten dem ganzen Südosten der Insel mit seinen aufblühenden römischen Städten keinen Schutz. Vor allem die Hauptstadt Camalodunum war völlig wehrlos, eine Besatzung nicht vorhanden, die Mauern nicht vollendet, wohl aber der Tempel ihres kaiserlichen Stifters, des neuen Gottes Claudius. Der Westen der Insel, wahrscheinlich niedergehalten durch die dort stehenden Legionen, scheint sich bei der Schilderhebung nicht betheiligert zu haben und ebenso wenig der nicht botmäßige Norden; aber, wie das bei keltischen Aufständen öfter vorgekommen ist, es erhob sich im J. 61 auf die vereinbarte Losung das ganze übrige unterworfenen Gebiet auf einen Schlag gegen die Fremden, voran die aus ihrer Hauptstadt vertriebenen Trinovanten. Der zweite Befehlshaber, der zur Zeit den Statthalter vertrat, der Procurator Decianus Catus, hatte im letzten Augenblick, was er von Soldaten hatte, dieser zum Schutz gesandt: es waren 200 Mann. Sie wehrten sich mit den Veteranen und den sonstigen waffenfähigen Römern zwei Tage im Tempel; dann wurden sie überwältigt und was in der Stadt römisch war, umgebracht bis auf den letzten. Das gleiche Schicksal erfuhr das Hauptemporium des römischen Handels Londinium und eine dritte aufblühende römische Stadt Verulamium (St. Albans nordwestlich von London), nicht minder die auf der Insel zerstreuten Ausländer — es war eine nationale Vesper gleich jener mithradatischen und die Zahl der Opfer — angeblich 70000 — nicht geringer. Der Procurator gab die Sache Roms verloren und flüchtete nach dem Continent. Auch die römische Armee ward in die Katastrophe verwickelt. Eine Anzahl zerstreuter Detachements und Besatzungen erlag den Angriffen der Insurgenten. Quintus Petillius Cerialis, der im Lager von Lindum den Befehl führte, marschirte auf Camalodunum mit der neunten Legion; zur Rettung kam er zu spät und verlor, von ungeheurer Uebermacht angegriffen, in der Feldschlacht sein gesamtes Fußvolk; das Lager erstürmten die Briganten. Es fehlte nicht viel, daß den obersten Feld-

herrn das gleiche Schicksal erreichte. Eilig zurückkehrend von der Insel Mona rief er die bei Isca stehende zweite Legion heran; aber sie gehorchte dem Befehle nicht und mit nur etwa 10000 Mann mußte Paullinus den ungleichen Kampf gegen das zahllose und siegreiche Insurgentenheer aufnehmen. Wenn je der Soldat die Fehler der Führung gut gemacht hat, so war es an dem Tage, wo dieser kleine Haufen, hauptsächlich die seitdem gefeierte 14. Legion, wohl zu seiner eigenen Ueberraschung den vollen Sieg erfocht und die römische Herrschaft in Britannien abermals festigte; viel fehlte nicht, dafs Paullinus Name neben dem des Varus genannt worden wäre. Aber der Erfolg entscheidet, und hier blieb er den Römern¹⁾. Der schuldige Commandant der ausgebliebenen Legion kam dem Kriegsgericht zuvor und stürzte sich in sein Schwert. Die Königin Boudicca trank den Giftbecher. Der übrigens tapfere Feldherr wurde zwar nicht in Untersuchung gezogen, wie anfangs die Absicht der Regierung zu sein schien, aber bald unter einem schicklichen Vorward abgerufen.

Die Unterwerfung der westlichen Theile der Insel wurde von Paullinus Nachfolgern nicht sogleich fortgesetzt. Erst der tüchtige Feldherr Sextus Iulius Frontinus unter Vespasian zwang die Siluren zur Anerkennung der römischen Herrschaft; sein Nachfolger Gnaeus Iulius

Unter-
werfung
West-
britanniens.

¹⁾ Eine schlechtere Relation als die des Tacitus über diesen Krieg 14, 31—39 ist selbst bei diesem un militärischsten aller Schriftsteller kaum aufzufinden. Wo die Truppen standen und wo die Schlachten geliefert wurden, hören wir nicht, dafür aber von Zeichen und Wundern genug und leere Worte nur zu viel. Die wichtigen Thatsachen, die im Leben des Agricola 31 erwähnt werden, fehlen im Hauptbericht, insonderheit die Erstürmung des Lagers. Dafs Paullinus von Mona kommend nicht bedacht ist die Römer im Südosten zu retten, sondern seine Truppen zu vereinigen, begreift sich, aber nicht, warum er, wenn er Londinium aufopfern wollte, deswegen dahin marschirt. Ist er wirklich dorthin gekommen, so kann er nur mit einer persönlichen Bedeckung ohne das Corps, das er auf Mona bei sich gehabt, dort erschienen sein; was freilich auch keinen Sinn hat. Das Gros der römischen Truppen, sowohl der von Mona zurückgeführten wie der sonst noch vorhandenen, kann nach Aufreibung der neunten Legion nur auf der Linie Deva—Viroconium—Isca gestanden haben; Paullinus schlug die Schlacht mit den beiden in den beiden ersten dieser Lager stehenden Legionen, der 14. und der (unvollständigen) 20. Dafs Paullinus schlug, weil er schlagen mußte, sagt Dio 62, 1—12, und wenn gleich dessen Erzählung sonst auch nicht gebraucht werden kann, um die des Tacitus zu bessern, so scheidet dies durch die Sachlage selbst gefordert.

Agricola führte nach harten Kämpfen mit den Ordovikern das aus, was Paullinus nicht erreicht hatte, und besetzte im J. 78 die Insel Mona. Nachher ist von activem Widerstand in diesen Gegenden nicht die Rede; das Lager von Viroconium konnte, wahrscheinlich um diese Zeit, aufgehoben, die dadurch frei gewordene Legion im nördlichen Britannien verwendet werden. Aber die anderen beiden Legionslager von Isca und von Deva sind noch bis in die diocletianische Zeit an Ort und Stelle geblieben und erst in dem späteren Besatzungsstand verschwunden. Wenn dabei auch politische Rücksichten mitgewirkt haben mögen (S. 174), so ist doch der Widerstand des Westens wahrscheinlich, vielleicht gestützt auf Verbindungen mit Ivernia, auch später noch fortgeführt worden. Dafür spricht ferner das völlige Fehlen römischer Spuren in dem inneren Wales und das daselbst bis auf den heutigen Tag sich behauptende keltische Volksthum.

Unter-
werfung
Nord-
britanniens.

Im Norden bildete den Mittelpunkt der römischen Stellung östlich von Viroconium das Lager der neunten spanischen Legion in Lindum (Lincoln). Zunächst mit diesem berührte sich in Nordengland das mächtigste Fürstenthum der Insel, das der Briganten (Yorkshire); es hatte sich nicht eigentlich unterworfen, aber die Königin Cartimandus suchte doch mit den Eroberern Frieden zu halten und erwies sich ihnen gefügig. Die Partei der Römerfeinde hatte hier im J. 50 loszuschlagen versucht, aber der Versuch war rasch unterdrückt worden. Caratacus, im Westen geschlagen, hatte gehofft seinen Widerstand im Norden fortführen zu können, aber die Königin lieferte ihn, wie schon gesagt ward, den Römern aus. Diese inneren Zwistigkeiten und häuslichen Händel müssen dann in dem Aufstand gegen Paullinus, bei dem wir die Briganten in einer führenden Stellung fanden und der eben die Legion des Nordens mit seiner ganzen Schwere traf, mit im Spiel gewesen sein. Indefs war die römische Partei der Briganten einflussreich genug, um nach Niederwerfung des Aufstandes die Wiederherstellung des Regiments der Cartimandus zu erlangen. Aber einige Jahre nachher bewirkte die Patriotenpartei daselbst, getragen durch die Losung des Abfalles von Rom, welche während des Bürgerkrieges nach Neros Katastrophe den ganzen Westen erfüllte, eine neue Schilderhebung der Briganten gegen die Fremdherrschaft, an deren Spitze Cartimandus früherer von ihr beseitigter und beleidigter Gemahl, der kriegserfahrene Venutius stand; erst nach längeren Kämpfen bezwang Petillius Cerialis das mächtige Volk, derselbe, der unter Paullinus nicht

glücklich gegen eben diese Britten gefochten hatte, jetzt einer der namhaftesten Feldherren Vespasians und der erste von ihm ernannte Statthalter der Insel. Der allmählich nachlassende Widerstand des Westens machte es möglich die eine der drei bisher dort stationirten Legionen mit der in Lindum stehenden zu vereinigen und das Lager selbst von Lindum nach dem Hauptort der Briganten Eburacum (York) vorzuschieben. Indefs so lange der Westen ernstliche Gegenwehr leistete, geschah im Norden nichts weiter für die Ausdehnung der römischen Grenze; am caledonischen Walde, sagt ein Schriftsteller vespasianischer Zeit, stocken seit dreißig Jahren die römischen Waffen. Erst Agricola griff, nachdem er im Westen fertig war, die Unterwerfung auch des Nordens energisch an. Er schuf vor allem sich eine Flotte, ohne welche die Verpflegung der Truppen in diesen wenige Hülfsmittel darbietenden Gebirgen unmöglich gewesen sein würde. Gestützt auf diese gelangte er unter Titus (J. 80) bis an die Tava-Bucht (Frith of Tay) in die Gegend von Perth und Dundee und wandte die drei folgenden Feldzüge daran die weiten Landstriche zwischen dieser Bucht und der bisherigen römischen Grenze an beiden Meeren genau zu erkunden, den örtlichen Widerstand überall zu brechen und an den geeigneten Stellen Verschanzungen anzulegen, wobei namentlich die natürliche Vertheidigungslinie, welche durch die beiden tief einschneidenden Buchten Clota (Frith of Clyde) bei Glasgow und Bodotria (Frith of Forth) bei Edinburgh gebildet wird, zum Rückhalt ansersehen ward. Dieser Vorstofs rief das gesammte Hochland unter die Waffen; aber die gewaltige Schlacht, welche die vereinigten caledonischen Stämme den Legionen zwischen den beiden Buchten Forth und Tay an den graupischen Bergen lieferten, endigte mit dem Siege Agricolas. Nach seiner Ansicht mußte die Unterwerfung der Insel, einmal begonnen, auch vollendet, ja auch auf Ivernia ausgedehnt werden; und es liefs sich dafür mit Rücksicht auf das römische Britannien geltend machen, was mit Rücksicht auf Gallien die Besetzung der Insel herbeiführt hatte; hinzu kam, dafs bei energischer Durchführung der Besetzung des gesammten Inselcomplexes der Aufwand an Menschen und Geld für die Zukunft wahrscheinlich sich verringert haben würde.

Die römische Regierung folgte diesen Rathschlägen nicht. Wie weit bei der Rückberufung des siegreichen Feldherrn im J. 85, der übrigens länger, als sonst der Fall zu sein pflegte, im Amte geblieben war, persönliche und gehässige Motive mitgewirkt haben, muß dahin

Versieht auf
Caledonien.

gestellt bleiben; das Zusammentreffen der letzten Siege des Generals in Schottland und der ersten Niederlagen des Kaisers im Donauland war allerdings in hohem Grade peinlich. Aber für das Einstellen der Operationen in Britannien¹⁾ und für die wie es scheint damals erfolgte Abberufung einer der vier Legionen, mit denen Agricola seine Feldzüge ausgeführt hatte, nach Pannonien, giebt die damalige militärische Lage des Staats, die Ausdehnung der römischen Herrschaft auf dem rechten Rheinufer in Obergermanien und der Ausbruch der gefährlichen Kriege in Pannonien, eine völlig hinreichende Erklärung. Das freilich ist damit nicht erklärt, warum hiemit dem Vordringen gegen Norden überhaupt ein Ziel gesetzt und Nordschottland sowohl wie Irland sich selber überlassen wurden. Dafs seitdem die Regierung, nicht wegen Zufälligkeiten der augenblicklichen Lage, sondern ein für allemal von der Vorschiebung der Reichsgrenze absah und daran bei allem Wechsel der Persönlichkeiten festhielt, lehrt die gesammte spätere Geschichte der Insel und lehren insbesondere die gleich zu erwähnenden mühsamen und kostspieligen Wallbauten. Ob sie im rechten Interesse des Staates auf die Vollendung der Eroberung verzichtet hat, ist eine andere Frage. Dafs die Reichsfinanzen bei dieser Erweiterung der Grenzen nur einbüfsen würden, wurde auch jetzt ebenso geltend gemacht²⁾ wie früher gegen die Besetzung der Insel selbst, konnte aber freilich nicht entscheiden. Militärisch durchführbar war die Besetzung so, wie Agricola sie gedacht hatte, ohne Zweifel ohne wesentliche Schwierigkeit. Aber ins Gewicht mochte die Erwägung fallen, dafs die Romanisirung der noch freien Gebiete grofse Schwierigkeit bereiten würde wegen der Stammesverschiedenheit. Die Kelten im eigentlichen England gehörten durchaus zu denen des Festlands; Volksname, Glaube, Sprache waren beiden gemeinsam. Wenn die keltische Nationalität des Continents einen Rückhalt an der Insel gefunden hatte, so griff umgekehrt die Romanisirung Galliens nothwendig auch nach England hinüber, und diesem vornehmlich verdankte es

¹⁾ Tacitus hist. 1, 2 fafst das Resultat zusammen in die Worte *perdona- mita Britannia et statim missa*.

²⁾ Der kaiserliche Finanzbeamte unter Pius, Appian (prooem. 5) bemerkt, dafs die Römer den besten Theil (*τὸ κράτιστον*) der brittischen Insel besetzt hätten *οὐδὲν τῆς ἄλλης δέουσαι. οὐ γὰρ εὐχορὸς αὐτοῖς ἐστὶν οὐδ' ἔν ἔχουσιν*. Das ist die Antwort der Gouvernementsalen an Agricola und seine Meinungsgenossen.

Rom, dafs in so überraschender Schnelligkeit Britannien sich gleichfalls romanisirte. Aber die Bewohner Irlands und Schottlands gehörten einem andern Stamme an und redeten eine andere Sprache; ihr Gadhelisch verstand der Britte wahrscheinlich so wenig wie der Germane die Sprache der Scandinaven. Als Barbaren wildester Art werden die Caledonier — mit den Ivernern haben die Römer sich kaum berührt — durchaus geschildert. Andererseits waltete der Eichenpriester (Derwydd, *Druida*) seines Amtes an der Rhone wie in Anglesey, aber nicht auf der Insel des Westens noch in den Bergen des Nordens. Wenn die Römer den Krieg hauptsächlich geführt hatten, um das Druidengebiet ganz in ihre Gewalt zu bringen, so war dieses Ziel einigermaßen erreicht. Ohne Frage hätten in anderer Zeit alle diese Erwägungen die Römer nicht vermocht auf die so nahe gerückte Seegrenze im Norden zu verzichten und wenigstens Caledonien wäre besetzt worden. Aber weitere Landschaften mit römischem Wesen zu durchdringen vermochte das damalige Rom nicht mehr; die zeugende Kraft und der vorschreitende Volksgeist waren aus ihm entwichen. Wenigstens diejenige Eroberung, die nicht durch Verordnungen und Märsche erzwungen werden kann, wäre, wenn man sie versucht hätte, schwerlich gelungen.

Es kam also darauf an die Nordgrenze für die Vertheidigung in geeigneter Weise einzurichten; und darum dreht sich fortan hier die militärische Arbeit. Der militärische Mittelpunkt blieb Eburacum. Das weite von Agricola besetzte Gebiet wurde festgehalten und mit Castellen belegt, die als vorgeschobene Posten für das zurückliegende Hauptquartier dienten; wahrscheinlich ist der größte Theil der nicht legionären Truppen zu diesem Zweck verwendet worden. Später folgte die Anlage zusammenhängender Befestigungslinien. Die erste der Art rührt von Hadrian her und ist auch insofern merkwürdig, als sie in gewissem Sinn bis auf den heutigen Tag noch besteht und vollständiger bekannt ist als irgend eine andere der großen militärischen Bauten der Römer. Es ist genau genommen eine von Meer zu Meer in der Länge von etwa 16 deutschen Meilen westlich an den Solway Frith, östlich an die Mündung der Tyne führende nach beiden Seiten hin festungsmäßig geschützte HeerstraÙe. Die Vertheidigung bildet nördlich eine gewaltige ursprünglich mindestens 16 Fufs hohe und 8 Fufs dicke an beiden Aufsenseiten aus Quadersteinen erbaute, dazwischen mit Bruchsteinen und Mörtel ausgefüllte Mauer, vor welcher ein nicht minder impo-

Befestigung
der
Nordgrenze.

nirender 9 Fufs tiefer, oben bis 34 Fufs und mehr breiter Graben sich hinzieht. Gegen Süden ist die Strafse geschützt durch zwei parallele noch jetzt 6—7 Fufs hohe Erddämme, zwischen denen ein 7 Fufs tiefer Graben mit einem nach Süden aufgehöhten Rande sich hinzieht, so dafs die Anlage von Damm zu Damm eine Gesamtbreite von 24 Fufs hat. Zwischen der Steinmauer und den Erddämmen auf der Strafse selbst liegen die Lagerplätze und Wachthäuser, nehmlich in der Entfernung einer kleinen Meile von einander die Cohortenlager, angelegt als selbständig wehrfähige Castelle mit Thoröffnungen nach allen vier Seiten; zwischen je zweien derselben eine kleinere Anlage ähnlicher Art mit Ausfallsthoren nach Norden und Süden; zwischen je zweien von diesen vier kleinere Wachthäuser in Rufweite von einander. Diese Anlage von grofsartiger Solidität, welche als Besatzung 10 000—12 000 Mann erfordert haben mufs, bildete seitdem das Fundament der militärischen Operationen im nördlichen England. Eigentlicher Grenzwall war sie nicht; vielmehr haben nicht blofs die schon seit Agricolas Zeit weit darüber hinaus vorgeschobenen Posten daneben fortbestanden, sondern es ist späterhin, zuerst unter Pius, dann in umfassenderer Weise unter Severus gleichsam als Vorposten für den Hadrianswall¹⁾ die schon von Agricola mit einer

¹⁾ Die Meinung, dafs der nördliche Wall an die Stelle des südlichen getreten sei, ist ebenso verbreitet wie unhaltbar; die Cohortenlager am Hadrianswall, wie sie uns die Inschriften des 2. Jahrh. zeigen, bestanden im wesentlichen unverändert noch am Ende des 3. (denn dieser Epoche gehört der betreffende Abschnitt der Notitia an). Beide Anlagen haben neben einander bestanden, seit die jüngere hinzugetreten war; auch zeigt die Masse der Denkmäler am Severuswall mit Evidenz, dass er bis zum Ende der römischen Herrschaft in Britannien besetzt geblieben ist. — Der Bau des Severus kann nur auf die nördliche Anlage bezogen werden. Einmal war die Anlage des Hadrian von der Art, dafs eine etwanige Wiederherstellung unmöglich, wie dies von der severischen gesagt wird, als Neubau aufgefaßt werden konnte; aber die Anlage des Pius war ein blofses Erddamm (*murus caespiticius* vita c. 5) und unterliegt hier die gleiche Annahme minderem Bedenken. Zweitens paßt die Länge des Severuswalles von 32 Milien (Victor epit. 20; [die unmögliche Zahl 132 ist ein Schreibfehler unserer Handschriften des Eutropius 8, 19 — wo Paulus das Richtige bewahrt hat —, der dann von Hieronymus J. Abr. 2221, Orosius 7, 17, 7 und Cassiodor zum J. 207 übernommen worden ist) nicht auf den Hadrianswall von 80 Milien; aber die Anlage des Pius, die nach den inschriftlichen Erhebungen etwa 40 Milien lang war, kann wohl gemeint sein, da die Endpunkte der severischen Anlage an den beiden

Postenreihe besetzte um die Hälfte kürzere Linie vom Frith of Clyde zum Frith of Forth in ähnlicher, aber schwächerer Weise befestigt worden. Der Anlage nach war diese Linie von der hadrianischen nur insofern verschieden, als sie sich auf einen ansehnlichen Erdwall mit Graben davor und Strafe dahinter beschränkte, nach Süden also nicht zur Vertheidigung eingerichtet war; im Uebrigen schloß auch sie eine Anzahl kleinerer Lager in sich. An dieser Linie endigten die römischen Reichsstrassen¹⁾, und obwohl auch jenseit dieser noch römische Posten standen — der nördlichste Punkt, auf dem der Grabstein eines römischen Soldaten sich gefunden hat, ist Ardoch zwischen Stirling und Perth —, kann die Grenze der Züge Agricolas, der Frith of Tay, auch später noch als die Grenze des römischen Reiches angesehen werden.

Weniger als von diesen imponirenden Vertheidigungsanlagen wissen wir von der Anwendung, die sie gefunden haben und überhaupt den späteren Ereignissen auf diesem fernen Kriegsschauplatz. Unter Hadrian ist eine schwere Katastrophe hier eingetreten, allem Anschein nach ein Überfall des Lagers von Eburacum und die Vernichtung der dort stehenden Legion²⁾, derselben neunten, die im Boudicckrieg so unglücklich gefochten hatte. Wahrscheinlich ist diese nicht durch feindlichen Einfall herbeigeführt, sondern durch den Abfall der nördlichen als reichsunterthänig geltenden Völkerschaften, insbesondere der Briganten. Damit wird in Verbindung zu bringen sein, dafs der Hadrianswall ebenso gegen Süden wie gegen

Kriege im 2. und 3. Jahrh.

Meeren recht wohl andere und näher gelegene gewesen sein können. Wenn endlich nach Dio 76,12 von der Mauer, welche die Insel in zwei Theile theilt, nördlich die Caledonier, südlich die Maeaten wohnen, so sind zwar die Wohnsitze der letzteren sonst nicht bekannt (vgl. §75, 5), können aber unmöglich, auch nach der Schilderung, die Dio von ihrer Gegend macht, südlich vom Hadrianswall angesetzt und die der Caledonier bis an diesen erstreckt werden. Also ist hier die Linie Glasgow-Edinburgh gemeint.

1) *A limite id est a vallo* heifst es im Itinerarium p. 464.

2) Der Hauptbeweis dafür liegt in dem unzweifelhaft bald nach dem J. 108 (C. I. L. VII, 241) eintretenden Verschwinden dieser Legion und ihrer Ersetzung durch die sechste victrix. Die beiden Notizen, welche auf dies Ereigniß hindeuten (Fronto p. 217 Naber: *Hadriano imperium obtinente quantum militum a Britannis caesum? Vita 5: Britanni teneri sub Romana ditione non poterant*) so wie die Anspielung bei Juvenal 14, 196: *castella Brigantum* führen auf einen Aufstand, nicht auf einen Einfall.

Norden Front macht; offenbar war er auch dazu bestimmt das nur oberflächlich unterworfenen Nordengland niederzuhalten. Auch unter Hadrians Nachfolger Pius haben hier Kämpfe stattgefunden, an denen die Briganten wieder theilhaftig waren; doch läßt sich Genaueres nicht erkennen¹⁾. Der erste ernstliche Angriff auf diese Reichsgrenze und die erste nachweisliche Ueberschreitung der Mauer — ohne Zweifel derjenigen des Pius — erfolgte unter Marcus und weiter unter Commodus; wie denn auch Commodus der erste Kaiser ist, der den Siegesbeinamen des Britannikers angenommen hat, nachdem der tüchtige General Ulpus Marcellus die Barbaren zu Paaren getrieben hatte. Aber das Sinken der römischen Macht tritt seitdem hier ebenso hervor wie an der Donau und am Euphrat. In den unruhigen Anfangsjahren des Severus hatten die Caledonier ihre Zusage sich nicht mit den römischen Unterthanen einzulassen gebrochen und auf sie gestützt ihre südlichen Nachbarn, die Maeaten, den römischen Statthalter Lupus genöthigt gefangene Römer mit großen Summen zu lösen. Dafür traf sie Severus schwerer Arm nicht lange vor seinem Tode; er drang in ihr eigenes Gebiet ein und zwang sie zur Abtretung beträchtlicher Strecken²⁾, aus welchen freilich, nachdem der alte Kaiser im J. 211 im Lager von Eburacum gestorben war, seine Söhne die Besatzungen sofort freiwillig zurückzogen, um der lästigen Vertheidigung überhoben zu sein. — Aus dem dritten Jahrhundert wird von den Schicksalen der Insel kaum etwas gemeldet. Da keiner der Kaiser bis auf Diocletian und seine Collegen den Siegesnamen von der Insel geführt hat, mögen ernstere Kämpfe hier nicht stattgefunden haben, und wenn auch in dem Landstrich zwischen den Wällen des Pius und des Hadrianus das römische Wesen wohl nie festen Fuß gefaßt hat, scheint doch wenigstens der Hadrianswall was er

¹⁾ Wenn Pius nach Pausanias 8, 43, 4 ἀπέτεμετο τῶν ἐν Βρετανίᾳ Βριγάντων τὴν πολλήν, οἷ ἐπεσβαίνειν καὶ οὔτοι σὺν ὅπλοις ἤρξαν ἐς τὴν Γενουσίαν μοῖραν (unbekannt, vielleicht, wie O. Hirschfeld vorschlägt, die Brigantenstadt Vinovia) ὑπηκόους Ῥωμαίων, so folgt daraus nicht, daß es auch Briganten in Caledonien gab sondern daß die Briganten in Nordengland damals das befriedete Brittenland heimsuchten und darum ein Theil ihres Gebiets confiscirt ward.

²⁾ Daß er die Absicht gehabt hat den ganzen Norden in römische Gewalt zu bringen (Dio 76, 13), verträgt sich weder recht mit der Abtretung (a. a. O.) noch mit dem Mauerbau und ist wohl ebenso fabelhaft wie der römische Verlust von 50000 Mann, ohne daß es auch nur zum Kampfe kam.

sollte, auch damals geleistet und hinter ihm die fremdländische Civilisation gesichert sich entwickelt zu haben. In der Zeit Diocletians finden wir den Bezirk zwischen beiden Wällen geräumt, aber den Hadrianswall nach wie vor besetzt und das übrige römische Heer zwischen ihm und dem Hauptquartier Eburacum cantonnirend zur Abwehr der seitdem oft erwähnten Raubzüge der Caledonier, oder wie sie jetzt gewöhnlich heißen, der Tättowirten (*picti*) und der von Ivernia her einströmenden Scoten. — Eine ständige Flotte haben die Römer in Britannien gehabt; aber wie das Seewesen immer die schwache Seite der römischen Wehrordnung geblieben ist, war auch die brittische Flotte nur unter Agricola vorübergehend von Bedeutung.

Wenn, wie dies wahrscheinlich ist, die Regierung darauf gerechnet hatte nach erfolgter Besetzung der Insel den größten Theil der dorthin gesandten Truppen zurücknehmen zu können, so erfüllte diese Hoffnung sich nicht: nur eine der entsendeten vier Legionen ist, wie wir sahen, unter Domitian abberufen worden; die drei anderen müssen unentbehrlich gewesen sein, denn es ist nie der Versuch gemacht worden sie zu verlegen. Dazu kamen die Auxilien, die zu dem wenig einladenden Dienst auf der abgelegenen Nordseeinsel dem Anschein nach im Verhältniß stärker als die Bürgertruppen herangezogen wurden. In der Schlacht am graupischen Berge im J. 84 fochten aufser den vier Legionen 8000 zu Fuß und 3000 zu Pferde von den Hülfssoldaten. Für die Zeit von Traian und Hadrian, wo von diesen in Britannien 6 Alen und 21 Cohorten, zusammen etwa 15000 Mann standen, wird man das gesammte britannische Heer auf etwa 30000 Mann anzuschlagen haben. Britannien war von Haus aus ein Commandobezirk ersten Ranges, den beiden rheinischen und dem syrischen vielleicht im Rang, aber nicht an Bedeutung nachstehend, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts wahrscheinlich die angesehenste aller Statthalterschaften. Es lag nur an der weiten Entfernung, daß die britannischen Legionen in der Corpssparteiung der früheren Kaiserzeit in zweiter Reihe erscheinen; bei dem Corpsskrieg nach dem Erlöschen des antoninischen Hauses fochten sie in der ersten. Darum aber war es auch eine der Consequenzen des Sieges des Severus, daß die Statthalterschaft getheilt ward. Seitdem standen die beiden Legionen von Isca und Deva unter dem Legaten der oberen, die eine von Eburacum und die Truppen an den Wällen, also die Hauptmasse der Auxilien, unter dem der unteren

Besatzung
und Verwain-
tung im 2. u.
3. Jahrh.

Provinz¹⁾. Wahrscheinlich ist die Verlegung der ganzen Besatzung nach dem Norden, die, wie oben bemerkt ward, nach blofs militärischen Rücksichten wohl zweckmäfsig gewesen sein würde, mit deswegen unterblieben, weil sie einem Statthalter drei Legionen in die Hand gegeben hätte.

Besteuerung
und
Aushebung.

Dafs finanziell die Provinz mehr kostete als sie eintrug (S. 157), kann hiernach nicht verwundern. Für die Wehrkraft des Reiches dagegen kam Britannien erheblich in Betracht; das Compensationsverhältnifs von Besteuerung und Aushebung wird auch für die Insel in Anwendung gekommen sein und die brittischen Truppen galten neben den illyrischen für die besten der Armee. Gleich anfänglich sind dort sieben Cohorten aus den Eingeborenen aufgestellt und diese weiter bis auf Hadrian stetig vermehrt worden; nachdem dieser das System aufgebracht hatte, die Truppen möglichst aus ihren Garnisonsbezirken zu recrutiren, scheint Britannien dies für seine starke Besatzung wenigstens zum grofsen Theil geleistet zu haben. Es war ein ernster und tapferer Sinn in den Leuten; sie trugen die Steuern und die Aushebung willig, nicht aber Hoffart und Brutalität der Beamten.

Gemeinde-
ordnung.

Für die innere Ordnung Britanniens bot als Grundlage sich die dort zur Zeit der Eroberung bestehende Gauverfassung, welche, wie schon bemerkt ward, von derjenigen der Kelten des Continents sich nur darin wesentlich entfernte, dafs die einzelnen Völkerschaften der Insel, es scheint sämmtlich, unter Fürsten standen (3, 233). Aber diese Ordnung scheint nicht beibehalten und der Gau (*civitas*) in Britannien wie in Spanien ein geographischer Begriff geworden zu sein; wenigstens ist es kaum anders zu erklären, dafs die britannischen Völkerschaften genau genommen verschwinden, so wie sie unter römische Herrschaft gerathen, und von den einzelnen Gauen nach ihrer Unterwerfung so gut wie gar nicht die Rede ist. Wahrscheinlich sind die einzelnen Fürstenthümer, wie sie unterworfen und eingezogen wurden, in kleinere Gemeinden zerschlagen worden; es ward dies dadurch erleichtert, dafs auf der Insel sich nicht, wie auf dem Continent, eine ohne monarchische Spitze geordnete Gauverfassung vorfand. Damit hängt auch wohl zusammen, dafs, während die gallischen Gae eine gemeinsame Hauptstadt und in dieser eine politische und religiöse

¹⁾ Die Theilung ergibt sich aus Dio 55, 23.

Gesammtvertretung besessen haben, von Britannien nichts Aehnliches gemeldet wird. Gefehlt hat der Provinz ein Concilium und ein gemeinsamer Kaisercultus nicht; aber wäre der Altar des Claudius in Camalodunum¹⁾ auch nur annähernd gewesen, was der des Augustus in Lugudunum, so würde davon wohl etwas verlauten. Die freie und große politische Gestaltung, welche dem gallischen Lande von Caesar gewährt und von seinem Sohne bestätigt worden war, paßt in den Rahmen der späteren Kaiserpolitik nicht mehr. — Von der mit der Invasion ziemlich gleichzeitigen Gründung der Colonie Camalodunum war schon die Rede (S. 161), wie es auch bereits hervorgehoben wurde, daß die italische Stadtverfassung früh in einer Reihe britannische Ortschaften eingeführt worden ist. Auch hierin ist Britannien mehr nach dem Muster Spaniens als nach dem des keltischen Continents behandelt worden.

Die inneren Zustände Britanniens müssen, trotz der allgemeinen Gebrechen des Reichsregiments, wenigstens im Vergleich mit anderen Gebieten nicht ungünstig gewesen sein. Kannte man im Norden nur Jagd und Weide und waren hier die Einwohner wie die Anwohner zu Fehde und Raub jederzeit bei der Hand, so entwickelte sich der Süden in dem ungestörten Friedensstand vor allem durch Ackerbau, daneben durch Viehzucht und Bergwerksbetrieb zu mäfsiger Wohlfahrt: die gallischen Redner der diocletianischen Zeit preisen den Reichtum der fruchtbaren Insel und oft genug haben die Rheinlegionen ihr Getreide aus Britannien empfangen. — Das Straßennetz der Insel, das ungemein entwickelt ist und für das namentlich Hadrian in Verbindung mit seinem Wallbau viel gethan hat, hat natürlich zunächst militärischen Zwecken gedient; aber neben, ja vor den Legionslagern nimmt Londinium darin einen Platz ein, welcher seine leitende Stellung im Verkehr deutlich vor Augen bringt. Nur in Wales gab es Reichsstraßen allein in der nächsten Nähe der römischen Lager, von Isca nach Nidum

Wohlstand.

¹⁾ Auf ihn geht wohl das Epigramm des Seneca (vol. 4 p. 69 Bährens): *oceanusque tuas ultra se respicit aras*. Auch der Tempel, der nach der Spottschrift desselben Seneca (S. 3) dem Claudius bei Lebzeiten in Britannien errichtet ward, und der damit sicher identische Tempel des Gottes Claudius in Camalodunum (Tacitus 14, 31) ist wohl nicht als städtisches Heiligthum zu fassen, sondern nach Analogie der Augustusheiligthümer von Lugudunum und Tarraco. Die *delecti sacerdotes*, welche *specie religionis omnes fortunas effundebant*, sind die bekannten Provinzialpriester und Spielgeber.

Römische
Gesittung
und Bildung.

(Neath) und von Deva zur Ueberfahrt nach Mona. — Zu der Romanisirung verhielt sich das römische Britannien ähnlich wie das nördliche und mittlere Gallien. Die nationalen Gottheiten, der Mars Belatucadrus oder Cocidius, die der Minerva gleichgesetzte Göttin Sulis, nach welcher die heutige Stadt Bath hiefs, sind auch in lateinischer Sprache noch vielfach auf der Insel verehrt worden. Ein exotisches Gewächs ist die aus Italien eindringende Sprache und Sitte auf der Insel noch mehr gewesen als auf dem Continent; noch gegen das Ende des ersten Jahrhunderts lehnten die angesehenen Familien dort sowohl die lateinische Sprache ab wie die römische Tracht. Die großen städtischen Centren, die eigentlichen Herde der neuen Cultur, sind in Britannien schwächer entwickelt; wir wissen nicht bestimmt, welche englische Stadt für das Concilium der Provinz und die gemeinschaftliche Kaiserverehrung als Sitz gedient und in welchem der drei Legionslager der Statthalter der Provinz residirt hat; wenn, wie es scheint, die Civilhauptstadt Britanniens Camalodunum gewesen ist, die Militärhauptstadt Eburacum¹⁾, so kann dieses sich so wenig mit Mainz messen wie jenes mit Lyon. Die Trümmerstätten auch der namhaften Ortschaften, der claudischen Veteranenstadt Camalodunum und der volkreichen Kaufstadt Londinium, nicht minder die vielhundertjährigen Legionslager von Deva, Isca, Eburacum haben Inschriftsteine nur in geringfügiger Zahl, namhafte Städte römischen Rechts wie die Colonie Glevum (Gloucester), das Municipium Verulamium bis jetzt nicht einen einzigen ergeben; die Sitte des Denksteinsetzens, auf deren Ergebnisse wir für solche Fragen grofsentheils angewiesen sind, hat in Britannien nie recht durchgeschlagen. Im inneren Wales und in anderen weniger zugänglichen Strichen sind römische Denkmäler überhaupt nicht zum Vorschein gekommen. Daneben aber stehen deutliche Zeugen des von Tacitus hervorgehobenen regen Handels und Verkehrs, so die zahllosen Trinkschalen, die aus den Ruinen Londons hervorgegangen sind, und das Londoner Strafsennetz. Wenn Agricola bemüht war den municipalen Wetteifer in der Ausschmückung der eigenen Stadt durch

¹⁾ Das hier stationirte Commando war wenigstens in späterer Zeit ohne Frage das wichtigste unter den britannischen; und es wird auch dort (denn an Eburacum ist hier ohne Zweifel gedacht) ein *Palatium* erwähnt (vita Severi 22). Das *praetorium*, unterhalb Eburacum wohl an der Küste gelegen (itin. Ant. p. 466), mag der Sommersitz des Statthalters gewesen sein.

Bauten und Denkmäler, wie er von Italien sich auf Africa und Spanien übertragen hatte, auch nach Britannien zu verpflanzen und die vornehmen Insulaner zu bestimmen in ihrer Heimath die Märkte zu schmücken und Tempel und Paläste zu errichten, wie dies anderswo üblich war, so ist ihm das für die Gemeindebauten nur in geringem Umfang gelungen. Aber in der Privatwirthschaft ist es anders; die stattlichen römisch angelegten und geschmückten Landhäuser, von denen jetzt nur noch die Mosaikfußböden übrig geblieben sind, finden sich im südlichen Britannien bis in die Gegend von York hinauf¹⁾ ebenso häufig wie im Rheinland. Die höhere schulmäßige Jugendbildung drang von Gallien aus allmählich in Britannien ein. Unter Agricolas administrativen Erfolgen wird angeführt, daß der römische Hofmeister in die vornehmen Häuser der Insel anfangs seinen Weg zu finden. In hadrianischer Zeit wird Britannien als ein von den gallischen Schulmeistern erobertes Gebiet bezeichnet, und 'schon spricht Thule davon sich einen Professor zu miethen'. Diese Schulmeister waren zunächst Lateiner, aber es kamen auch Griechen; Plutarchos erzählt von einer Unterhaltung, die er in Delphi pflog mit einem aus Britannien heimkehrenden griechischen Sprachlehrer aus Tarsos. Wenn im heutigen England, abgesehen von Wales und bis vor kurzem von Cornwall, die alte Landessprache verschwunden ist, so ist sie nicht den Angeln oder den Sachsen, sondern dem römischen Idiom gewichen; und wie es in Grenzländern zu geschehen pflegt, in der späteren Kaiserzeit stand keiner treuer zu Rom als der britannische Mann. Nicht Britannien hat Rom aufgegeben, sondern Rom Britannien — das letzte, was wir von der Insel erfahren, sind die flehentlichen Bitten der Bevölkerung bei Kaiser Honorius um Schutz gegen die Sachsen, und dessen Antwort, daß sie sich selber helfen möchten wie sie könnten.

¹⁾ Nördlich von Aldborough und Easingwold (beide etwas nördlich von York) haben sich keine gefunden (Bruce the Roman wall p. 61).

KAPITEL VI.

DIE DONAULÄNDER UND DIE KRIEGE AN DER DONAU.

Ein-
richtungen
des
Augustus.

Wie die Rheingrenze Caesars, so ist die Donaugrenze das Werk des Augustus. Als er an das Ruder kam, waren die Römer auf der italischen Halbinsel kaum Herren der Alpen, auf der griechischen kaum des Haemus (Balkan) und der Küstenstreifen am adriatischen und am schwarzen Meer; nirgends reichte ihr Gebiet an den mächtigen Strom, der das südliche Europa vom nördlichen scheidet; sowohl das nördliche Italien wie auch die illyrischen und pontischen Handelsstädte und mehr noch die civilisirten Landschaften Makedoniens und Thrakiens waren den Raubzügen der rohen und unruhigen Nachbarstämme stetig ausgesetzt. Als Augustus starb, waren an die Stelle der einen kaum zu selbständiger Verwaltung gelangten Provinz Illyricum fünf große römische Verwaltungsbezirke getreten, Raetien, Noricum, Unterillyrien oder Pannonien, Oberillyrien oder Dalmatien und Moesien, und die Donau in ihrem ganzen Lauf wenn nicht überall die militärische, doch die politische Reichsgrenze geworden. Die verhältnißmäßig leichte Unterwerfung dieser weiten Gebiete so wie die schwere Insurrection der J. 6—9 und das dadurch veranlaßte Aufgeben der früher beabsichtigten Verlegung der Grenzlinie von der oberen Donau nach Böhmen und an die Elbe sind früher dargestellt worden. Es bleibt übrig die Entwicklung dieser Landschaften in der Zeit nach Augustus und die Beziehungen der Römer zu den jenseit der Donau wohnhaften Stämmen darzustellen.

Späte
Civilisation
in Raetien.

Die Schicksale Raetiens sind mit denen der obergermanischen Provinz so eng verflochten, daß dafür auf die frühere Darstellung

verwiesen werden kann. Die römische Civilisation hat hier im Ganzen genommen sich wenig entwickelt. Das Hochland der Alpen mit den Thälern des oberen Inn und des oberen Rheins umschloß eine schwache und eigenartige Bevölkerung, wahrscheinlich diejenige, die einstmals die östliche Hälfte der norditalischen Ebene besessen hatte, vielleicht den Etruskern verwandt. Von dort zurückgedrängt durch die Kelten und vielleicht auch die Illyriker behauptete sie sich in den nördlichen Gebirgen. Während die nach Süden sich öffnenden Thäler, wie das der Etsch, zu Italien gezogen wurden, boten jene den Südländern wenig Platz und noch weniger Reiz zur Ansiedlung und Städtegründung. Weiter nördlich auf der Hochebene zwischen dem Bodensee und dem Inn, welche von den keltischen Stämmen der Vindeliker eingenommen war, wäre wohl für römische Cultur Raum und Stätte gewesen; aber es scheint in diesem Gebiet, das nicht so wie das norische unmittelbare Fortsetzung Italiens werden konnte und das gleich dem angrenzenden sogenannten Decumatenland wohl zunächst nur als Scheide gegen die Germanen für die Römer von Werth war, die Politik der früheren Kaiserzeit die Cultur vielmehr zurückgehalten zu haben. Es ist schon darauf hingewiesen worden (S. 17), daß gleich nach der Eroberung man bedacht war die Landschaft zu entvölkern. Diesem geht zur Seite, daß in der früheren Kaiserzeit keine römisch organisirte Gemeinde hier entstanden ist. Zwar von der Anlage der großen Strafe, die gleich mit der Eroberung selbst von dem älteren Drusus durch die Hochalpen an die Donau geführt ward, war die Gründung der Augusta der Vindeliker, des heutigen Augsburg, ein nothwendiger Theil (S. 18); aber es war und blieb dieser rasch aufblühende Ort über ein Jahrhundert ein Marktflecken, bis endlich Hadrian auch in dieser Hinsicht die von Augustus vorgezeichnete Bahn verlief und die Landschaft der Vindeliker in die Romanisirung des Nordens hineinzog. Die Verleihung des römischen Stadtrechts an den Vorort der Vindeliker durch Hadrian wird damit zusammengestellt werden dürfen, daß ungefähr um dieselbe Zeit die Militärgrenze am Oberrhein vorgeschoben ward und römische Städte im ehemaligen Decumatenland entstanden; indess ist in Raetien auch später Augusta der einzige größere Mittelpunkt römischer Civilisation geblieben. Auch die militärischen Einrichtungen haben auf das Zurückhalten derselben eingewirkt. Die Provinz stand von Anfang an unter kaiserlicher Verwaltung und konnte

nicht ohne Besatzung gelassen werden; aber besondere Rücksichten nöthigten, wie dies früher gezeigt ward, die Regierung nach Raetien lediglich Truppen zweiter Klasse zu legen, und wenn diese auch der Zahl nach nicht unbeträchtlich waren, so haben doch die kleineren Standlager der Alen und Cohorten nicht die civilisirende und städtebildende Wirkung ausüben können wie die Legionslager. Unter Marcus ist allerdings in Folge des marcomanischen Krieges das raetische Hauptquartier, die castra Regina, das heutige Regensburg mit einer Legion belegt worden; aber selbst dieser Ort scheint in römischer Zeit blofs Militärniederlassung geblieben zu sein und kaum mit den Lagern zweiten Ranges am Rhein, wie zum Beispiel Bonna, in der städtischen Entwicklung auf einer Linie gestanden zu haben.

Der raetische
Limes.

Dafs die Grenze Raetiens schon zu Traianus Zeit von Regensburg westlich eine Strecke über die Donau hinaus vorgeschoben war, ist früher (S. 144) bemerkt und daselbst auch ausgeführt worden, dafs dieses Gebiet wahrscheinlich ohne Anwendung von Waffengewalt, ähnlich wie das Decumatenland, zum Reiche gezogen worden ist. Es wurde ebenfalls schon erwähnt, dass die Befestigung dieses Gebiets vielleicht mit den unter Marcus bis hieher sich erstreckenden Einfällen der Chatten zusammenhängt, so wie dafs diese und später die Alamannen im dritten Jahrhundert sowohl dies Vorland wie Raetien selbst heimsuchten und schliesslich unter Gallienus den Römern entrisen.

Noricums
Italisingung.

Die Nachbarprovinz Noricum ist wohl in der provinzialen Einrichtung ähnlich wie Raetien behandelt worden, aber hat sich sonst anders entwickelt. Nach keiner Richtung hin ist Italien für den Landverkehr so wie gegen Nordosten aufgeschlossen; die Handelsbeziehungen Aquileias sowohl durch das Friaul nach der oberen Donau und zu den Eisenwerken von Noreia wie über die julische Alpe zum Savethal haben hier der augustischen Grenzerweiterung vorgearbeitet wie nirgends sonst im Donaugebiet. Nauportus (Oberlaibach) jenseit des Passes war ein römischer Handelsfleckchen schon in republikanischer Zeit, Emona (Laibach) eine später förmlich Italien einverleibte, der Sache nach seit ihrer Gründung durch Augustus zu Italien gehörige römische Bürgercolonie. Daher genügte, wie früher schon hervorgehoben ward (S. 17), für die Umwandlung dieses 'Königreichs' in eine römische Provinz wahrscheinlich die blofse Ankündigung. Die ursprünglich wohl illyrische, später zum guten Theil keltische Bevölkerung zeigt keine Spur von demjenigen Festhalten an der nationalen Weise und Sprache,

welche wir bei den Kelten des Westens wahrnehmen. Römische Sprache und römische Sitte muß hier früh Eingang gefunden haben und von Kaiser Claudius wurde dann das gesammte Gebiet, selbst der nördliche durch die Tauernkette vom Drauthal getrennte Theil nach italischer Gemeindeverfassung organisirt. Während in den Nachbarländern Raetien und Pannonien die Denkmäler römischer Sprache entweder fehlen oder doch nur in den größeren Centren erscheinen, sind die Thäler der Drau, der Mur und der Salzach und ihrer Nebenflüsse bis in das hohe Gebirge hinauf erfüllt mit Zeugnissen der hier tief eingedrungenen Romanisirung. Noricum ward ein Vorland und gewissermaßen ein Theil Italiens; bei der Aushebung für die Legionen und für die Garde ist, so lange hier die Italiker überhaupt bevorzugt wurden, diese Bevorzugung auf keine andere Provinz so völlig erstreckt worden wie auf diese. — Hinsichtlich der militärischen Belegung gilt von Noricum dasselbe wie von Raetien. Aus den schon entwickelten Gründen gab es auch in Noricum während der ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit nur Alen- und Cohortenlager; Carnuntum (Petronell bei Wien), das in der augustischen Zeit zu Noricum gehörte, ist, als die illyrischen Legionen dort hingelegt wurden, eben 'darum zu Pannonien gezogen worden. Die kleineren norischen Standlager an der Donau und selbst das von Marcus, der auch in diese Provinz eine Legion legte, für diese eingerichtete Lager von Lauriacum (bei Enns) sind für die städtische Entwicklung von keiner Bedeutung gewesen; die großen Ortschaften Noricums, wie Celeia (Cilli) im Santhal, Aguontum (Lienz), Teurnia (unweit Spital), Virunum (Zollfeld bei Klagenfurt), im Norden Juvavum (Salzburg) sind rein aus bürgerlichen Elementen hervorgegangen.

Illyricum, das heißt das römische Gebiet zwischen Italien und Makedonien, wurde in republikanischer Zeit zum kleineren Theil mit der griechisch-makedonischen Statthalterschaft vereinigt, zum größeren als Nebenland von Italien und nach der Einrichtung der Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens als ein Theil von dieser verwaltet. Das Gebiet deckt sich bis zu einem gewissen Grade mit dem weitverbreiteten Stamm, von dem es die Römer benannt haben: es ist derjenige, dessen dürftiger Rest an dem südlichen Ende seines ehemals weit gedehnten Besitzes unter dem Namen der Schkipetaren, welchen sie sich selbst beilegen, oder, wie ihre Nachbarn sie heißen, der Arnauten oder Albanesen noch heute seine alte Nationalität und

Der
illyrische
Stamm.

seine eigene Sprache bewahrt hat. Es ist derselbe ein Glied der indogermanischen Familie und innerhalb derselben wohl am nächsten dem griechischen Kreise verwandt, wie dies auch den örtlichen Verhältnissen angemessen ist; aber er steht neben diesem wenigstens eben so selbständig wie der lateinische und der keltische. In ihrer ursprünglichen Ausdehnung erfüllte diese Nation die Küste des adriatischen Meeres von der Mündung des Po durch Istrien, Dalmatien und Epirus bis gegen Akarnanien und Aetolien, ferner im Binnenlande das obere Makedonien so wie das heutige Serbien und Bosnien und das ungarische Gebiet auf dem rechten Ufer der Donau; sie grenzt also östlich an die thrakischen Völkerschaften, westlich an die keltischen, von welchen letzteren Tacitus sie ausdrücklich unterscheidet. Es ist ein kräftiger Schlag südländischer Art, mit schwarzem Haar und dunklen Augen, sehr verschieden von den Kelten und mehr noch von den Germanen, nüchterne, mäfsige, unerschrockene, stolze Leute, vortreffliche Soldaten, aber bürgerlicher Entwicklung wenig zugänglich, mehr Hirten als Ackerbauer. Zu einer gröfseren politischen Entwicklung ist er nicht gelangt. An der italischen Küste traten ihnen wahrscheinlich zunächst die Kelten entgegen; die wahrscheinlich illyrischen Völkerschaften daselbst, insbesondere die Veneter, wurden durch die Rivalität mit den Kelten früh zu fügsamen Unterthanen der Römer. Am Ende des 6. Jahrhunderts der Stadt engte die Gründung von Aquileia und die Unterwerfung der Halbinsel Istrien (1, 665) weiter ihre Grenzen ein. An der Ostküste des adriatischen Meeres waren die wichtigeren Inseln und die Südhäfen des Continents seit langem von den kühnen hellenischen Schiffern occupirt. Als dann in Skodra (Scutari), gewissermassen in alter Zeit wie heutzutage dem Centralpunkt des illyrischen Landes, die Herrscher anfangen sich zu eigener Macht zu entwickeln und besonders auf dem Meere die Griechen zu befehlen, schlug Rom schon vor dem hannibalischen Kriege sie mit gewaltiger Hand nieder und nahm die ganze Küste unter seine Schutzherrschaft (1, 548 fg.), welche bald, nachdem der Herr von Skodra mit dem König Perseus von Makedonien den Krieg und die Niederlage getheilt hatte, die völlige Auflösung dieses Fürstenthums herbeiführte (1, 771). Am Ende des 6. Jahrhunderts der Stadt und in der ersten Hälfte des siebenten wurde in langjährigen Kämpfen auch die Küste zwischen Istrien und Skodra von den Römern besetzt (2, 165. 169). Im Binnenland wurden die Illyrier in republikanischer Zeit von den Römern

wenig berührt; dafür aber müssen von Westen her vordringend die Kelten einen guten Theil ursprünglich illyrischen Gebiets in ihre Gewalt gebracht haben, so das späterhin überwiegend keltische Noricum. Kelten sind auch die Latobiker im heutigen Krain; und in dem gesammten Gebiet zwischen Save und Drau, ebenso im Raabthal saßen die beiden großen Stämme im Gemenge, als Caesar Augustus die südlichen Districte Pannoniens der römischen Herrschaft unterwarf. Wahrscheinlich hat diese starke Mischung mit keltischen Elementen neben der ebenen Bodenbeschaffenheit zu dem frühen Untergang der illyrischen Nation in den pannonischen Landschaften ihren Theil beigetragen. In die südliche Hälfte der von Illyriern bewohnten Landschaften dagegen sind von den Kelten nur die Skordisker vorgedrungen, deren Festsetzung an der unteren Save bis zur Morawa und deren Streifereien bis in die Nähe von Thessalonike früher (2, 168 fg.) erwähnt worden sind. Die Griechen aber haben hier ihnen gewissermaßen den Platz geräumt; das Sinken der makedonischen Macht und die Verödung von Epirus und Aetolien müssen die Ausbreitung der illyrischen Nachbarn gefördert haben. Bosnien, Serbien, vor allem Albanien sind in der Kaiserzeit illyrisch gewesen und Albanien ist es noch heute.

Es ist früher erzählt worden, daß Illyricum schon nach der Absicht des Dictators Caesar als eigene Statthalterschaft constituirt werden sollte und diese Absicht bei der Theilung der Provinzen zwischen Augustus und dem Senat zur Ausführung kam; daß diese anfangs dem Senat überwiesene Statthalterschaft wegen der daselbst nothwendigen Kriegführung auf den Kaiser überging; daß Augustus diese Statthalterschaft theilte und die bis dahin im Ganzen nur nominelle Herrschaft über das Binnenland sowohl in Dalmatien wie im Savegebiet effectiv machte; daß er endlich die gewaltige nationale Insurrection, die bei den dalmatischen wie bei den pannonischen Illyriern im J. 6 n. Chr. ausbrach, nach schwerem vierjährigem Kampf überwältigte. Es bleibt übrig die ferneren Schicksale zunächst der südlichen Provinz zu berichten.

Nach den bei der Insurrection gemachten Erfahrungen schien es erforderlich nicht bloß die in Illyricum ausgehobenen Mannschaften statt wie bisher in ihrer Heimath vielmehr auswärts zu verwenden, sondern auch die Dalmater wie die Pannonier durch ein Commando ersten Ranges in Botmäßigkeit zu halten. Dasselbe hat seinen Zweck

Die Provinz
Illyricum.

Dalmatien
und seine
italische
Civilisirung.

rasch erfüllt. Der Widerstand, den die Illyriker unter Augustus der ungewohnten Fremdherrschaft entgegensetzten, hat sich ausgetobt mit dem einen gewaltigen Sturm; späterhin verzeichnen unsere Berichte keine ähnliche auch nur partielle Bewegung. Für das südliche oder nach dem römischen Ausdruck das obere Illyricum, die Provinz Dalmatien, wie sie seit der Zeit der Flavier gewöhnlich heisst, begann mit dem Kaiserregiment eine neue Epoche. Die griechischen Kaufleute hatten wohl auf der ihnen nächst liegenden Küste die beiden grossen Emporien Apollonia (bei Valona) und Dyrrachium (Durazzo) gegründet; eben darum war dieser Theil schon unter der Republik der griechischen Verwaltung überwiesen worden. Aber weiter nordwärts hatten die Hellenen nur auf den vorliegenden Inseln Issa (Lissa), Pharos (Lesina), Schwarz-Kerkyra (Curzola) sich angesiedelt und von da aus den Verkehr mit den Eingebornen namentlich an der Küste von Narona und in den Salonae vorliegenden Ortschaften unterhalten. Unter der römischen Republik hatten die italischen Händler, welche hier die Erbschaft der griechischen antraten, in den Haupthäfen Epitaurum (Ragusa vecchia), Narona, Salonae, Iader (Zara) sich in solcher Zahl niedergelassen, dafs sie in dem Kriege zwischen Caesar und Pompeius eine nicht unwesentliche Rolle spielen konnten. Aber Verstärkung durch dort angesiedelte Veteranen und, was die Hauptsache war, städtisches Recht empfangen diese Ortschaften erst durch Augustus, und zugleich kam theils die energische Unterdrückung der auf den Inseln noch bestehenden Piratenschlupfwinkel, theils die Unterwerfung des Binnenlandes und die Verschiebung der römischen Grenze gegen die Donau insbesondere diesen auf der Ostküste des adriatischen Meeres angesiedelten Italikern zu Gute. Vor allem die Hauptstadt des Landes, der Sitz des Statthalters und der gesammten Verwaltung, Salonae blühte rasch auf und überflügelte weit die älteren griechischen Ansiedlungen Apollonia und Dyrrachium, obwohl in die letztere Stadt ebenfalls unter Augustus italische Colonisten, freilich nicht Veteranen, sondern expropriirte Italiker gesendet und die Stadt als römische Bürgergemeinde eingerichtet wurde. Vermuthlich hat bei dem Aufblühen Dalmatiens und dem Verkümmern der illyrisch-makedonischen Küste der Gegensatz des kaiserlichen und des Senatsregimentes eine wesentliche Rolle gespielt, die bessere Verwaltung sowohl wie die Bevorzugung bei dem eigentlichen Machthaber. Damit wird weiter zusammenhängen, dafs die illyrische Nationalität sich in

dem Bereich der makedonischen Statthalterschaft besser behauptet hat als in dem der dalmatischen: in jenem lebt sie heute noch fort und es muß in der Kaiserzeit, abgesehen von dem griechischen Apollonia und der italischen Colonie Dyrrachium, neben den beiden Reichssprachen im Binnenland die des Volkes die illyrische geblieben sein. In Dalmatien dagegen wurden die Küste und die Inseln, so weit sie irgend sich eigneten — die unwirthliche Strecke nordwärts von Iader blieb in der Entwicklung nothwendig zurück — nach italischer Ordnung communalisirt, und bald sprach die ganze Küste lateinisch, etwa wie heutzutage venezianisch. Dem Vordringen der Civilisation in das Binnenland traten örtliche Schwierigkeiten entgegen. Dalmatiens bedeutende Ströme bilden mehr Wasserfälle als Wasserstraßen; und auch die Herstellung der Landstraßen stößt bei der Beschaffenheit seines Bergnetzes auf ungewöhnliche Schwierigkeiten. Die römische Regierung hat ernstliche Anstrengungen gemacht das Land aufzuschließen. Unter dem Schutz des Legionslagers von Burnum entwickelte im Kerkathal, in dem der Cettina unter dem des Lagers von Delminium, welche Lager auch hier die Träger der Civilisirung und der Latinisirung gewesen sein werden, sich die Bodenbestellung nach italischer Art, auch die Pflanzung der Rebe und der Olive und überhaupt italische Ordnung und Gesittung. Dagegen jenseit der Wasserscheide zwischen dem adriatischen Meer und der Donau sind die auch für den Ackerbau wenig günstigen Thäler von der Kulpa bis zum Drin in römischer Zeit in ähnlichen primitiven Verhältnissen verblieben, wie sie das heutige Bosnien aufweist. Kaiser Tiberius allerdings hat durch die Soldaten der dalmatinischen Lager von Salonae bis in die Thäler Bosniens verschiedene Chausseen geführt; aber die späteren Regierungen ließen, wie es scheint, die schwierige Aufgabe fallen. An der Küste und in den der Küste nähergelegenen Strichen bedurfte Dalmatien bald keiner weiteren militärischen Hut; die Legionen des Kerka- und des Cettinathales konnte schon Vespasian von dort wegziehen und anderweitig verwenden. Unter dem allgemeinen Verfall des Reiches im dritten Jahrhundert hat Dalmatien verhältnißmäßig wenig gelitten, ja Salonae wohl erst damals seine höchste Blüthe erreicht. Freilich ist dies zum Theil dadurch veranlaßt, daß der Regenerator des römischen Staates, Kaiser Diocletianus, ein geborener Dalmatiner war und sein auf die Decapitalisirung Roms gerichtetes Streben der Hauptstadt seines

Heimathlandes vorzugsweise zu Gute kommen liefs: er baute neben derselben den gewaltigen Palast, von dem die heutige Hauptstadt der Provinz den Namen Spalato trägt, innerhalb dessen sie zum größten Theil Platz gefunden hat und dessen Tempel ihr heute als Dom und als Baptisterium ¹⁾ dienen. Aber zur Großstadt hat nicht erst Diocletian Salonae gemacht, sondern weil sie es war, sie für seine Privatresidenz gewählt; Handel und Schifffahrt und Gewerbe müssen damals in diesen Gewässern vorzugsweise in Aquileia und in Salonae sich concentrirt haben und die Stadt eine der volkreichsten und wohlhabendsten des Occidents gewesen sein. Die reichen Eisengruben Bosniens waren wenigstens in der späteren Kaiserzeit in starkem Betrieb; ebenso lieferten die Wälder der Provinz massenhaftes und vorzügliches Bauholz; auch von der blühenden Textilindustrie des Landes bewahrt die priesterliche Dalmatica noch heute eine Erinnerung. Ueberhaupt ist die Civilisirung und die Romanisirung Dalmatiens eine der eigensten und eine der bedeutendsten Erscheinungen der Kaiserzeit. Die Grenze Dalmatiens und Makedoniens ist zugleich die politische und die sprachliche Scheide des Occidents und des Orients. Bei Skodra berühren sich wie die Herrschaftsgebiete Caesars und Marc Antons, so auch nach der Reichtheilung des vierten Jahrhunderts die von Rom und Byzanz. Hier grenzt die lateinische Provinz Dalmatien mit der griechischen Provinz Makedonien; und kräftig emporstrebend und überlegen, mit gewaltig treibender Propaganda, steht hier die jüngere neben der älteren Schwester.

Pannonien
bis auf
Traian.

Wenn die südliche illyrische Provinz und ihr Friedensregiment bald in geschichtlicher Beziehung nicht ferner hervortritt, so bildet das nördliche Illyricum oder, wie es gewöhnlich heifst, Pannonien in der Kaiserzeit eines der großen militärischen und somit auch politischen Centren. In dem Donauheer haben die pannonischen Lager die führende Stellung wie im Westen die rheinischen, und die dalmatischen und die moesischen schliefsen ihnen in ähnlicher Weise sich an und ordnen ihnen sich unter wie den rheinischen die Legionen Spaniens und Britanniens. Die römische Civilisation steht und bleibt hier unter dem Einflufs der Lager, die in Pannonien nicht wie in Dalmatien nur einige Generationen hindurch, sondern dauernd verblieben. Nach der Ueberwältigung des batonischen Aufstandes belief

¹⁾ Das Baptisterium ist vielleicht das Grabmal des Kaisers.

die regelmäßige Besetzung der Provinz sich zuerst auf drei, später, wie es scheint, nur auf zwei Legionen, und durch deren Standlager und ihre Vorschiebung ist die weitere Entwicklung bedingt. Wenn Augustus nach dem ersten Kriege gegen die Dalmater Siscia an der Mündung der Kulpa in die Save zum Hauptwaffenplatz ausersehen hatte, so waren, nachdem Tiberius Pannonien mindestens bis an die Drau unterworfen hatte, die Lager an diese vorgeschoben worden und wenigstens eines der pannonischen Hauptquartiere befand sich seitdem in Poetovio (Pettau) an der norischen Grenze. Die Ursache, weshalb die pannonische Armee ganz oder zum Theil im Drauthal verblieb, kann nur die gleiche gewesen sein, welche zu der Anlage der dalmatinischen Legionslager geführt hat: man brauchte hier die Truppen um die Unterthanen sowohl in dem nahen Noricum wie vor allem im Draugebiet selbst in Gehorsam zu halten. Auf der Donau hielt die römische Flotte Wacht, die schon im J. 50 erwähnt wird und vermuthlich mit der Einrichtung der Provinz entstanden war. Legionslager gab es am Flusse selbst unter der julisch-claudischen Dynastie vielleicht noch nicht¹⁾, wobei in Betracht kommt, dafs der zunächst der Provinz vorliegende Suebenstaat von Rom damals vollständig ab-

¹⁾ Dafs im J. 50 noch keine Legionen an der Donau selbst standen, folgt aus Tacitus ann. 12, 29; sonst wäre es nicht nöthig gewesen zur Aufnahme der übertretenden Sueben eine Legion dorthin zu schicken. Auch die Anlage des claudischen Savaria paßt besser, wenn die Stadt damals norisch war, als wenn sie schon zu Pannonien gehörte; und da die Zutheilung dieser Stadt zu Pannonien mit der gleichen Abtrennung von Carnuntum und mit der Verlegung der Legion dahin sicher der Zeit nach zusammengehört, so dürfte dies alles erst in nachclaudischer Zeit stattgefunden haben. Auch die geringe Zahl der in den Donaulagern gefundenen Inschriften von Italikern (Eph. ep. 5 p. 225) deutet auf spätere Entstehung. Allerdings haben sich in Carnuntum einige Grabschriften von Soldaten der 15. Legion gefunden, die nach der äusseren Form und nach dem Fehlen des Cognomen älter zu sein scheinen (Hirschfeld arch. epigraph. Mittheilungen 5, 217). Derartige Zeitbestimmungen können, wo es sich um ein Decennium handelt, volle Sicherheit nicht in Anspruch nehmen; indefs muß eingeräumt werden, dafs auch jene Argumente keinen vollen Beweis machen und die Translocation früher, etwa unter Nero begonnen haben kann. Für die Anlegung oder Erweiterung dieses Lagers durch Vespasian spricht die einen derartigen Bau bezeugende Inschrift von Carnuntum aus dem J. 73 (Hirschfeld a. a. O.).

hängig war und für die Grenzdeckung einigermaßen genügte. Wie die dalmatinischen hat dann, wie es scheint, Vespasian auch die Lager an der Drau aufgehoben und sie an die Donau selbst verlegt; seitdem ist das große Hauptquartier der pannonischen Armee das früher norische (S. 181) Carnuntum (Petronell östlich von Wien) und daneben Vindobona (Wien).

Die bürgerliche Entwicklung, wie wir sie in Noricum und an der Küste Dalmatiens fanden, zeigt in Pannonien in gleicher Weise sich nur in einigen an der norischen Grenze gelegenen und zum Theil ursprünglich zu Noricum gehörigen Districten; Emona und das obere Savethal stehen mit Noricum gleich, und wenn Savaria (Stein am Anger) zugleich mit den norischen Städten italische Stadtverfassung empfangen hat, so wird, so lange Carnuntum eine norische Stadt war, wohl auch jener Ort zu Noricum gehört haben. Erst seitdem die Truppen an der Donau standen, ging die Regierung daran das Hinterland städtisch zu organisiren. In dem westlichen ursprünglich norischen Gebiet erhielt Scarbantia (Oedenburg am Neusiedler See) unter den Flaviern Stadtrecht, während Vindobona und Carnuntum von selbst zu Lagerstädten wurden. Zwischen Save und Drau empfangen Siscia und Sirmium unter den Flaviern, an der Drau Poetovio (Pettau) unter Traianus Stadtrecht, Mursa (Eszeg) unter Hadrian Colonialrecht, um hier nur der Hauptorte zu gedenken. Dafs die überwiegend illyrische, aber zum guten Theil auch keltische Bevölkerung der Romanisirung keinen energischen Widerstand entgegensetzte, ist schon ausgesprochen worden; die alte Sprache und die alte Sitte schwanden, wo die Römer hinkamen, und hielten sich nur in den entfernteren Bezirken. Die weiten, aber wenig zur Ansiedelung einladenden Striche östlich vom Raabflufs und nördlich der Drau bis zur Donau sind wohl schon seit Augustus zum Reiche gerechnet worden, aber vielleicht in nicht viel anderer Weise als Germanien vor der Varusschlacht; hier hat die städtische Entwicklung weder damals noch später rechten Boden gefunden, und auch militärisch ist dieses Gebiet lange Zeit wenig oder gar nicht belegt worden. Dies hat sich erst in Folge der Einverleibung Daciens unter Traian einigermaßen geändert; die dadurch herbeigeführte Verschiebung der pannonischen Lager gegen die Ostgrenze der Provinz und die weitere innere Entwicklung Pannoniens wird besser im Zusammenhang mit den traianischen Kriegen geschildert.

Das letzte Stück des rechten Donaufufers, das Bergland zu beiden Seiten des Margus (Morawa) und das zwischen dem Haemus und der Donau lang sich hinstreckende Flachland, war bewohnt von thrakischen Völkerschaften; und es erscheint zunächst erforderlich auf diesen großen Stamm als solchen einen Blick zu werfen. Er geht dem illyrischen in gewissem Sinne parallel. Wie die Illyrier einst die Landschaften vom adriatischen Meer bis zur mittleren Donau erfüllten, so saßen ehemals die Thraker östlich von ihnen vom ägäischen Meer bis zur Donaumündung und nicht minder einerseits auf dem linken Donauufer namentlich in dem heutigen Siebenbürgen, andererseits jenseit des Bosphorus wenigstens in Bithynien und bis nach Phrygien; nicht mit Unrecht nennt Herodot die Thraker das größte der ihm bekannten Völker nach den Indern. Wie der illyrische ist auch der thrakische Stamm zu keiner vollen Entwicklung gelangt und erscheint mehr gedrängt und verdrängt als in eigener geschichtliche Erinnerung hinterlassender Entwicklung. Aber während Sprache und Sitte der Illyrier sich in einer wenn gleich im Laufe der Jahrhunderte verschliffenen Form bis auf den heutigen Tag erhalten haben und wir mit einigem Recht das Bild der Palikaren aus der neueren Geschichte in die der römischen Kaiserzeit übertragen, so gilt das Gleiche von den thrakischen Stämmen nicht. Vielfach und sicher ist es bezeugt, daß die Völkerschaften des Gebiets, welchem in Folge der römischen Provinzialtheilung schliesslich der Name Thrakien geblieben ist, so wie die moesischen zwischen dem Balkan und der Donau und nicht minder die Geten oder Daker am anderen Donauufer alle eine und dieselbe Sprache redeten. Es hatte diese Sprache in dem römischen Kaiserreich eine ähnliche Stellung wie die der Kelten und der Syrer. Der Historiker und Geograph der augustischen Zeit Strabo erwähnt die Gleichheit der Sprache der genannten Völker; in botanischen Schriften der Kaiserzeit werden von einer Anzahl Pflanzen die dakischen Benennungen angegeben¹⁾. Als seinem Zeitgenossen, dem

¹⁾ Thrakischer, getischer, dacischer Orts- und Personennamen kennen wir ganze Reihen; sprachlich bemerkenswerth ist eine mit *-centhus* zusammengesetzte Gruppe von Personennamen: *Bithicenthus*, *Zipacenthus*, *Disacenthus*, *Tracicenthus*, *Linicenthus* (Bull. de corr. hell. 6, 179), von denen die ersten beiden in ihrer anderen Hälfte (*Bithus*, *Zipa*) auch isolirt häufig begegnen. Eine ähnlich Gruppe bilden die Composita mit *-poris*, wie *Mucaporis* (Thraker Bull. s. a. O., Daker zahlreich), *Cetriporis*, *Rhaskyporis*, *Bithoporis*, *Dirdiporis*.

Poeten Ovidius Gelegenheit gegeben wurde über seinen allzu flotten Lebenswandel fern in der Dobrudscha nachzudenken, benutzte er seine Muse um getisch zu lernen und wurde fast ein Getenpoet

Und ich schrieb, o weh! ein Gedicht in getischer Sprache,

Gratulirst du mir nicht, dafs ich den Geten gefiel?

Aber wenn die irischen Barden, die syrischen Missionäre, die Bergthäler Albanien's anderen Idiomen der Kaiserzeit eine gewisse Fortdauer gewahrt haben, so ist das thrakische unter dem Völkergewoge des Donaugebiets und dem übermächtigen Einflufs Constantinopels verschollen, und wir vermögen nicht einmal die Stelle zu bestimmen, welche ihm in dem Völkerstammbaum zukommt. Die Schilderungen von Sitten und Gebräuchen einzelner dazu gehöriger Völkerschaften, über welche mancherlei Notizen sich erhalten haben, ergeben keine für den ganzen Stamm gültigen individuellen Züge und heben meistens nur Einzelheiten hervor, wie sie bei allen Völkern auf niederer Culturstufe sich zeigen. Aber ein Soldatenvolk sind sie gewesen und geblieben, als Reiter nicht minder brauchbar wie für die leichte Infanterie, von den Zeiten des peloponnesischen Krieges und Alexanders bis hinab in die der römischen Caesaren, mochten sie gegen diese sich stemmen oder später für sie fechten. Auch die wilde, aber grofsartige Weise der Götterverehrung darf vielleicht als ein diesem Stamm eigenthümlicher Grundzug aufgefaßt werden, der gewaltige Ausbruch der Frühlings- und der Jugendlust, die nächtlichen Bergfeste fackelschwingender Mädchen, die rauschende sinnverwirrende Musik, der strömende Wein und das strömende Blut, der in Aufregung aller sinnlichen Leidenschaften zugleich rasende Taumel der Feste. Dionysos, der herrliche und der schreckliche, ist ein thrakischer Gott, und was der Art in dem hellenischen und dem römischen Cult besonders hervortritt, knüpft an thrakische oder phrygische Sitte an.

Das
thrakische
Fürstenthum.

Während die illyrischen Völkerschaften in Dalmatien und Pannonien nach der Niederwerfung der grofsen Insurrection in den letzten Jahren des Augustus die Entscheidung der Waffen nicht wieder gegen die Römer angerufen haben, gilt von den thrakischen Stämmen nicht das Gleiche; der oft bewiesene Unabhängigkeitssinn und die wilde Tapferkeit dieser Nation verleugnete auch in ihrem Untergang sich nicht. In dem Thrakien südlich vom Haemus blieb das alte Fürstenthum unter römischer Oberhoheit. Das einheimische Herrscherhaus der Odrysen, mit der Residenz Bizye (Wiza) zwischen Adrianopel und

der Küste des schwarzen Meeres, tritt schon in der früheren Zeit unter den thrakischen Fürstengeschlechtern am meisten hervor; nach der Triumviralzeit ist von anderen thrakischen Königen als denen dieses Hauses nicht ferner die Rede, so daß die übrigen Fürsten durch Augustus zu Vasallen gemacht oder beseitigt zu sein scheinen und mit dem thrakischen Königthum fortan nur Glieder dieses Geschlechts belehnt worden sind. Es geschah dies wahrscheinlich deshalb, weil während des ersten Jahrhunderts, wie weiterhin zu zeigen sein wird, an der unteren Donau keine römischen Legionen standen; den Grenzschutz an der Donaumündung erwartete Augustus von dem thrakischen Vasallen. Rhoemetalkes, welcher in der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus als römischer Leuskönig das gesammte Thrakien beherrschte¹⁾, und seine Kinder und Enkel spielten denn auch in diesem Lande ungefähr dieselbe Rolle wie Herodes und seine Nachkommen in Palästina: unbedingte Ergebenheit gegen den Oberherrn, entschiedene Hinneigung zu römischem Wesen, Verfeindung mit den eigenen die nationale Unabhängigkeit festhaltenden Landsleuten bezeichnen die Stellung des thrakischen Herrscherhauses. Die große früher (S. 21) erzählte thrakische Insurrection der Jahre 741—743 richtete sich zunächst gegen diesen Rhoemetalkes und seinen Bruder und Mitherrscher Kotys, der dabei umkam, und wie er damals den Römern die Wiedereinsetzung in seine Herrschaft verdankte, so trug er ihnen einige Jahre später seinen Dank ab, indem er bei dem Aufstand der Dalmater und der Pannonier, dem seine dakischen Stammesgenossen sich anschlossen, treu zu den Römern hielt und an der Niederwerfung desselben wesentlichen Antheil hatte. Sein Sohn Kotys war mehr Römer oder vielmehr Grieche als Thraker; er führte seinen Stammbaum zurück auf Eumolpos und Erichthonios und gewann die Hand einer Verwandten des kaiserlichen Hauses, der Urenkelin des Triumvir Antonius; nicht blofs die griechischen und die lateinischen Poeten seiner Zeit sangen ihn an, sondern er selbst war

¹⁾ Das sagt Tacitus ann. 2, 64 ausdrücklich. Freie Thraker, vom römischen Standpunct aus betrachtet, gab es damals nicht; wohl aber behauptete das thrakische Gebirge, namentlich die Rhodope der Besser auch im Friedensstand den von Rom eingesetzten Fürsten gegenüber eine kaum als Unterthänigkeit zu bezeichnende Stellung; sie erkannten wohl den König an, gehorchten ihm aber, wie Tacitus (a. a. O. und 4, 46. 51) sagt, nur wenn es ihnen paßte.

Provinz
Thrakien.

ebenfalls und nicht getischer Dichter ¹⁾. Der letzte der thrakischen Könige, des früh gestorbenen Kotys Sohn Rhoemetalkes war in Rom aufgewachsen und gleich dem Herodeer Agrippa des Kaisers Gaius Jugendgespiele. Die thrakische Nation aber theilte keineswegs die römischen Neigungen des regierenden Hauses und die Regierung überzeigte sich allmählich in Thrakien wie in Palaestina, dafs der schwankende nur durch beständiges Eingreifen der Schutzmacht aufrecht erhaltene Vasallenthron weder für sie noch für das Land von Nutzen und die Einführung der unmittelbaren Verwaltung in jeder Hinsicht vorzuziehen sei. Kaiser Tiberius benutzte die in dem thrakischen Königshause entstandenen Zerwürfnisse, um in der Form der Vormundschaftsführung über die unmündigen Prinzen im J. 19 einen römischen Statthalter Titus Trebellenus Rufus nach Thrakien zu schicken. Doch vollzog sich diese Occupation nicht ohne freilich erfolglosen, aber ernstlichen Widerstand des Volkes, das namentlich in den Bergthälern sich um die von Rom gesetzten Herrscher wenig kümmerte und dessen Mannschaften, von ihren Stammhäuptern geführt, sich kaum als königliche, noch weniger als römische Soldaten fühlten. Die Sendung des Trebellenus rief im J. 21 einen Aufstand hervor, an dem nicht blofs die angesehensten thrakischen Völkerschaften sich beteiligten, sondern der gröfsere Verhältnisse anzunehmen drohte; Boten der Insurgenten gingen über den Haemus, um in Moesien und vielleicht noch weiter hin den Nationalkrieg zu entfachen. Indefs die moesischen Legionen erschienen rechtzeitig, um Philippopolis, das die Aufständischen belagerten, zu entsetzen und die Bewegung zu unterdrücken. Aber als einige Jahre später (J. 25) die römische Regierung in Thrakien Aushebungen anordnete, weigerten sich die Mannschaften aufserhalb des eigenen Landes zu dienen. Da keine Rücksicht darauf genommen wurde, stand das ganze Gebirge auf und es folgte ein Verzweigungskampf, in welchem die Insurgenten, endlich durch Durst und Hunger bezwungen, zum grofsen Theil theils in die Schwerter der Feinde, theils in die eigenen sich stürzten und lieber dem Leben entsagten als der altgewohnten Freiheit. Das unmittelbare Regiment dauerte in der Form der Vor-

¹⁾ Wir haben noch ein Kotys gewidmetes griechisches Epigramm des Antipater von Thessalonike (anthol. Planud. 4, 75), desselben Dichters, der auch den Thrakersieger Piso (S. 21) feierte, und eine an Kotys gerichtete lateinische Epistel in Versen des Ovidius (ex Ponto 2, 9).

mundschafts-führung in Thrakien bis zum Tode des Tiberius; und wenn Kaiser Gaius bei dem Antritt der Regierung dem thrakischen Jugendfreund ebenso wie dem jüdischen die Herrschaft zurückgab, so machte wenige Jahre darauf im J. 46 die Regierung des Claudius ihr definitiv ein Ende. Auch diese schließliche Einziehung des Königreichs und Umwandlung in einen römischen Bezirk traf noch auf eine gleich hoffnungslose und gleich hartnäckige Gegenwehr. Aber mit der Einführung der unmittelbaren Verwaltung ist der Widerstand gebrochen. Eine Legion hat der Statthalter, anfangs von Ritter-, seit Traian von Senatorenrang, niemals gehabt; die in das Land gelegte Besatzung, wenn sie auch nicht stärker war als 2000 Mann nebst einem kleinen bei Perinthos stationirten Geschwader, genügte in Verbindung mit den sonst von der Regierung getroffenen Vorsichtsmaßregeln, um die Thraker niederzuhalten. Mit der Anlegung der Militärstraßen wurde gleich nach der Einziehung begonnen; wir finden, daß die bei dem Zustand des Landes erforderlichen Stationsgebäude für die Unterkunft der Reisenden bereits im J. 61 von der Regierung eingerichtet und dem Verkehr übergeben wurden. Thrakien ist seitdem eine gehorsame und wichtige Reichsprovinz; kaum hat irgend eine andere für alle Theile der Kriegsmacht, insbesondere auch für die Reiterei und die Flotte, so zahlreiche Mannschaften gestellt wie dieses alte Heimathland der Fechter und der Lohnsoldaten.

Moesien.

Die ernstesten Kämpfe, welche die Römer auf dem sogenannten thrakischen Ufer, in der Landschaft zwischen dem Balkan und der Donau mit derselben Nation zu bestehen hatten und welche zu der Einrichtung des moesischen Commandos führten, bilden einen wesentlichen Bestandtheil der Regulirung der Nordgrenze in augustischer Zeit, und sind in ihrem Zusammenhang bereits geschildert worden (S. 12). Von ähnlichem Widerstand, wie die Thraker ihn den Römern entgegengesetzten, wird aus Moesien nichts berichtet; die Stimmung daselbst mag nicht anders gewesen sein, aber in dem ebenen Lande und unter dem Druck der bei Viminacium lagernden Legionen trat der Widerstand nicht offen hervor.

Die Civilisation kam den thrakischen Völkern, wie den illyrischen, von zwei Seiten: von der Küste her und von der makedonischen Grenze die der Hellenen, von der dalmatischen und pannonischen die lateinische. Ueber jene wird zweckmäßiger zu handeln sein, wo wir versuchen die Stellung der europäischen Griechen

Hellenismus und Romanismus in Thrakien und Moesien.

unter der Kaiserherrschaft zu bezeichnen; hier genügt es im Allgemeinen hervorzuheben, daß dieselbe auch hier nicht bloß das Griechenthum, wo sie es fand, geschützt hat und die gesammte Küste, auch die dem Statthalter von Moesien untergebene, stets griechisch geblieben ist, sondern daß die Provinz Thrakien, deren Civilisation erstlich erst von Traian begonnen und durchaus ein Werk der Kaiserzeit ist, nicht in die römische Bahn gelenkt, sondern hellenisirt ward. Selbst die nördlichen Abhänge des Haemus, obwohl administrativ zu Moesien gehörig, sind in diese Hellenisirung hineingezogen, Nikopolis an der Jantra und Markianopolis unweit Varna, beides Gründungen Traians, nach griechischem Schema organisirt worden. — Von der lateinischen Civilisation Moesiens gilt das gleiche wie von der des angrenzenden dalmatischen und pannonischen Binnenlandes; nur tritt dieselbe, wie natürlich, um so viel später, schwächer und unreiner auf, je weiter sie von ihrem Ausgangspunct sich entfernt. Ueberwiegend ist sie hier den Legionslagern gefolgt und mit diesen nach Osten hin vorgedrungen, ausgehend von den wahrscheinlich ältesten Moesiens bei Singidunum (Belgrad) und Viminacium (Kostolatz)¹⁾. Freilich hat sie, der Beschaffenheit ihrer bewaffneten Apostel entsprechend, auch in Obermoesien sich auf sehr niedriger Stufe gehalten und den primitiven Zuständen noch Spielraum genug gelassen. Viminacium hat durch Hadrian italisches Stadtrecht erhalten. Niedermoesien zwischen dem Balkan und der Donau ist in der früheren Kaiserzeit wohl durchaus in der Verfassung geblieben, welche die Römer vor-

¹⁾ Es ist eine der empfindlichsten Lücken der römischen Kaisergeschichte, daß die Standlager der beiden Legionen, welche unter den julisch-claudischen Kaisern die Besetzung von Moesien bildeten, der 4. Scythica und der 5. Macedonica (wenigstens standen diese dort im J. 33: C. I. L. III, 1698) sich bis jetzt nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Wahrscheinlich waren es Viminacium und Singidunum in dem späteren Obermoesien. Unter den Legionslagern Niedermoesiens, von denen namentlich das von Troemis zahlreiche Monumente aufzuweisen hat, scheint keines älter zu sein als Hadrian; die Ueberreste der obermoesischen sind bis jetzt so sparsam, daß sie wenigstens nicht hindern deren Entstehung ein Jahrhundert weiter zurück zu legen. Wenn der König von Thrakien im J. 18 gegen Bastarner und Skythen rüstet (Tacitus ann. 2, 65), so hätte dies auch als Vorwand nicht geltend gemacht werden können, wenn niedermoesische Legionslager schon damals bestanden hätten. Eben diese Erzählung zeigt, daß die Kriegsmacht dieses Lehnfürsten nicht unbedeutend war, und die Beseitigung eines unfügsamen Königs von Thrakien Vorsicht erheischte.

fanden; erst als die Legionslager an der unteren Donau bei Novae, Durostorum und Troesmis gegründet wurden, was, wie weiter unten (S. 207) dargelegt werden wird, wohl erst im Anfang des 2. Jahrhunderts geschah, ist auch dieser Theil des rechten Donaufers, eine Stätte derjenigen italischen Civilisation geworden, welche mit der Lagerordnung sich vertrug. Seitdem sind hier auch bürgerliche Ansiedlungen entstanden, namentlich an der Donau selbst zwischen den großen Standlagern die nach italischem Muster eingerichteten Städte Ratiaria unweit Widin und Oescus an Einfluß der Iskra in die Donau, und allmählich näherte sich die Landschaft dem Niveau der damals noch bestehenden freilich in sich verfallenden römischen Cultur. Für den Wegebau in Unter-moesien sind seit Hadrian, von dem die ältesten bisher daselbst gefundenen Meilensteine herrühren, die Regenten vielfach thätig gewesen.

Hermunduren.

Wenden wir uns von der Uebersicht der römischen Herrschaft, wie sie seit Augustus in den Ländern am rechten Ufer der Donau sich gestaltet hatte, zu den Verhältnissen und den Anwohnern des linken, so ist was über die westlichste Landschaft zu bemerken wäre, im Wesentlichen schon bei der Schilderung Obergermaniens zur Sprache gekommen und namentlich hervorgehoben worden (S. 144), daß die zunächst an Raetien angrenzenden Germanen, die Hermunduren, unter den sämtlichen Nachbarn der Römer die friedfertigsten gewesen und, so viel uns bekannt, niemals mit denselben in Conflict gerathen sind.

Marcomanen.

Daß das Volk der Marcomanen oder, wie die Römer sie in früherer Zeit gewöhnlich nennen, der Sueben, nachdem es in augustischer Zeit in dem alten Boierland, dem heutigen Böhmen, neue Sitze gefunden und durch den König Maroboduus eine festere staatliche Organisation sich gegeben hatte, während der römisch-germanischen Kriege zwar Zuschauer blieb, aber doch durch die Dazwischenkunft der rheinischen Germanen vor der drohenden römischen Invasion bewahrt ward, ist bereits erzählt worden; nicht minder, daß der Rückschlag des abermaligen Abbruchs der römischen Offensive am Rhein diesen allzu neutralen Staat über den Haufen warf. Die Vormachtstellung, welche die Marcomanen unter Maroboduus über die entfernteren Völker im Elbegebiet gewonnen hatten, ging damit verloren und der König selbst ist als vertriebener Mann auf römischer Erde gestorben (S. 55). Die Marcomanen und ihre stammverwandten östlichen Nachbarn, die Quaden in Mähren, geriethen insofern in römische Clientel, als hier, ungefähr wie in Armenien, die um die Herrschaft

streitenden Prätendenten sich theilweise auf die Römer stützten und diese das Belehnungsrecht in Anspruch nahmen und je nach Umständen auch ausübten. Der Gotonenfürst Catualda, der zunächst den Maroboduus gestürzt hatte, konnte als dessen Nachfolger sich nicht lange behaupten, zumal da der König der benachbarten Hermunduren Vibilius gegen ihn eintrat; auch er mußte auf römisches Gebiet übertreten und gleich Maroboduus die kaiserliche Gnade anrufen. Tiberius bewirkte dann, daß ein vornehmer Quade Vannius an seine Stelle kam; dem zahlreichen Gefolge der beiden verbannten Könige, das auf dem rechten Donauufer nicht bleiben durfte, verschaffte Tiberius Sitze auf dem linken im Marchthal ¹⁾ und dem Vannius die Anerkennung von Seiten der mit Rom befreundeten Hermunduren. Nach dreißigjähriger Herrschaft wurde dieser im J. 50 gestürzt durch seine beiden Schwestersöhne Vangio und Sido, die sich gegen ihn auflehnten und die Nachbarvölker, die Hermunduren im Fränkischen, der Lugier in Schlesien für sich

¹⁾ Daß das *regnum Vannianum* (Plinius h. n. 4, 12, 81), der Suebenstaat (Tacitus ann. 12, 29; hist. 3, 5. 21) nicht bloß, wie es nach Tacitus ann. 2, 63 scheinen könnte, auf die Wohnsitze der mit Marobodus und Catualda übergetretenen Leute, sondern auf das ganze Gebiet der Marcomanen und Quaden bezogen werden muß, zeigt deutlich der zweite Bericht ann. 12, 29. 30, da hier als Gegner des Vannius neben seinen eigenen insurgirten Unterthanen die westlich und nördlich an Böhmen angrenzenden Völker, die Hermunduren und Lugier erscheinen. Als Grenze gegen Osten bezeichnet Plinius a. a. O. die Gegend von Carnuntum (*Germanorum ubi confinium*), genauer den Fluß Marus oder Duria, der die Sueben und das *regnum Vannianum* von ihren östlichen Nachbarn scheidet, mag man nun das *dirimens eos* mit Müllenhoff (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1883 S. 871) auf die Jazygen oder was näher liegt, auf die Bastarner beziehen. Sachlich grenzten wohl beide, die Jazygen südlich, die Bastarner nördlich mit den Quaden des Marchthals. Demnach ist der Marus die March und die Scheide machen die zwischen dem March- und dem Waagthal sich erstreckenden kleinen Karpathen. Wenn also jene Gefolgschaften *inter flumen Marum et Cusum* angesiedelt werden, so ist der sonst nicht genannte Cusus, falls die Angabe genau ist, nicht die Waag oder gar, wie Müllenhoff meinte, die unterhalb Gran in die Donau fallende Eipel, sondern ein Zufluß der Donau westlich der March, etwa der Gusen bei Linz. Auch fordert die Erzählung bei Tacitus 12, 29. 30. daß das Gebiet des Vannius westlich noch über die March hinausgereicht hat. Die Subscription unter dem ersten Buch der Betrachtungen des Kaisers Marcus *ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανότῳ* beweist wohl, daß damals der Quadenstaat sich bis zum Granfluß erstreckte; aber dieser Staat deckt sich nicht mit dem *regnum Vannianum*.

gewannen. Die römische Regierung, die Vannius um Unterstützung anging, blieb der Politik des Tiberius getreu: sie gewährte dem gestürzten König das Asylrecht, intervenirte aber nicht, da zumal die Nachfolger, die das Gebiet unter sich theilten, bereitwillig die römische Oberherrschaft anerkannten. Der neue Suebenfürst Sido und sein Mit-herrscher Italicus, vielleicht der Nachfolger Vangios, fochten in der Schlacht, die zwischen Vitellius und Vespasian entschied, mit der römischen Donauarmee auf der Seite der Flavianer. In den großen Krisen der römischen Herrschaft an der Donau unter Domitian und Marcus werden wir ihren Nachfolgern wieder begegnen. Zum römischen Reich haben die Donausueben nicht gehört; die wahrscheinlich von denselben geschlagenen Münzen zeigen wohl lateinische Aufschriften, aber nicht römischen Fuß, geschweige denn das Bildniß des Kaisers; eigentliche Abgaben und Aushebungen für Rom haben hier nicht stattgefunden. Aber in dem Machtbereich Roms ist namentlich im ersten Jahrhundert der Suebenstaat in Böhmen und Mähren einbegriffen gewesen und, wie schon bemerkt ward, ist dies auch auf die Aufstellung der römischen Grenzwehr nicht ohne Einfluß geblieben.

In der Ebene zwischen Donau und Theifs ostwärts von dem römischen Pannonien hat zwischen dieses und die thrakischen Daker sich ein Splitter geschoben des wahrscheinlich zum medisch-persischen Stamm gehörigen Volkes der Sarmaten, das nomadisch lebend als Hirten- und Reitervolk die weite osteuropäische Ebene zum großen Theil füllte; es sind dies die Jazygen, die 'ausgewanderten' (*μετανάσται*) genannt zum Unterschied von dem am schwarzen Meer zurückgebliebenen Hauptstamm. Die Benennung zeigt, daß sie erst verhältnißmäßig spät in diese Gegenden vorgedrungen sind; vielleicht gehört ihre Einwanderung mit zu den Stößen, unter denen um die Zeit der actischen Schlacht das Dakerreich des Burebista zusammenbrach (S. 10). Uns begegnen sie hier zuerst unter Kaiser Claudius; dem Suebenkönig Vannius stellten die Jazygen für seine Kriege die Reiterei. Die römische Regierung war auf der Hut vorden flinken und räuberischen Reiterschaaren, stand aber übrigens zu ihnen nicht in feindlichen Beziehungen. Als die Donaulegionen im J. 70 nach Italien marschirten, um Vespasian auf den Thron zu setzen, lehnten sie den von den Jazygen angebotenen Reiterzuzug ab und führten nur in schicklicher Form eine Anzahl der Vornehmsten mit sich, damit diese inzwischen für die Ruhe an der entblößten Grenze bürgten.

Jazygen.

Daker.

Ernstlicher und dauernder Wacht bedurfte es weiter abwärts an der unteren Donau. Jenseit des mächtigen Stromes, der jetzt des Reiches Grenze war, safsen hier in den Ebenen der Walachei und dem heutigen Siebenbürgen die Daker, in dem östlichen Flachland, in der Moldau, Bessarabien und weiter hin zunächst die germanischen Bastarner, alsdann sarmatische Stämme, wie die Roxolaner, ein Reitervolk gleich den Jazygen, anfänglich zwischen Dnjepr und Don (2, 274), dann am Meerufer entlang vorrückend. In den ersten Jahren des Tiberius verstärkte der Lehnfürst von Thrakien seine Truppen, um die Bastarner und Skythen abzuwehren; in Tiberius späteren Jahren wurde unter anderen Beweisen seines mehr und mehr alles gehen lassenden Regiments geltend gemacht, dafs er die Einfälle der Daker und der Sarmaten ungestraft hinnehme. Wie es in den letzten Jahren Neros diesseit und jenseit der Donaumündung zuging, zeigt ungefähr der zufällig erhaltene Bericht des damaligen Statthalters von Moesien Tiberius Plautius Silvanus Aelianus. Dieser 'führte über 100 000 jenseit der Donau wohnhafte Männer mit ihren Weibern und Kindern und ihren Fürsten oder Königen über den Fluß, so dafs sie der Steuerentrichtung unterlagen. Eine Bewegung der Sarmaten unterdrückte er, bevor sie zum Ausbruch kam, obwohl er einen großen Theil seiner Truppen zur Kriegführung in Armenien (an Corbulo) abgegeben hatte. Eine Anzahl bis dahin unbekannter oder mit den Römern in Fehde stehender Könige führte er über auf das römische Ufer und nöthigte sie, vor den römischen Feldzeichen den Fußfall zu thun. Den Königen der Bastarner und der Roxolaner sandte er die gefangenen oder den Feinden wieder abgenommenen Söhne, denen der Daker die gefangenen Brüder zurück ¹⁾ und nahm von mehreren derselben Geißeln. Dadurch wurde der Friedensstand der Provinz, sowohl befestigt wie weiter erstreckt. Auch den König der Skythen bestimmte er abzustehen von der Belagerung der Stadt Chersonesus (Sevastopol) jenseit des Borysthene. Er war der erste, der durch große Getreidesendungen aus dieser Provinz das Brot in Rom wohlfeiler machte.' Man erkennt hier deutlich sowohl den unter der julisch-

¹⁾ *Regibus Bastarnarum et Roxolanorum filios, Dacorum fratrum captos aut hostibus ereptos remisit* (Orelli 750) ist verschrieben; es muß *fratres* heißen oder allenfalls *fratrum filios*. Ebenso ist nachher *per quae* zu lesen für *per quem* und *rege* statt *regem*.

claudischen Dynastie am linken Donauufer gährenden Völkerstrudel wie auch den starken Arm der Reichsgewalt, der selbst über den Strom hinüber die Griechenstädte am Dnjepr und in der Krim noch zu schützen suchte und einigermassen auch zu schützen vermochte, wie dies bei der Darstellung der griechischen Verhältnisse weiter dargelegt werden wird.

Indefs die Streitkräfte, über welche Rom hier verfügte, waren mehr als unzulänglich. Die geringfügige Besatzung Kleinasiens und die ebenfalls geringe Flotte auf dem schwarzen Meer kamen höchstens für die griechischen Anwohner der nördlichen und der westlichen Küste desselben in Betracht. Dem Statthalter von Moesien, der mit seinen beiden Legionen das Donauufer von Belgrad bis zur Mündung zu schirmen hatte, war eine sehr schwierige Aufgabe gestellt; und die Beihülfe der wenig botmäßigen Thraker war unter Umständen eine Gefahr mehr. Insbesondere nach der Mündung der Donau zu mangelte ein genügendes Bollwerk gegen die hier mit steigender Wucht andrängenden Barbaren. Der zweimalige Abzug der Donaulegionen nach Italien in den Wirren nach Neros Tod rief mehr noch an der Donaumündung als am Unterrhein Einfälle der Nachbarvölker hervor, zuerst der Roxolaner, dann der Daker, dann der Sarmaten, das heisst wohl der Jazygen. Es waren schwere Kämpfe; in einem dieser Gefechte, wie es scheint gegen die Jazygen, blieb der tapfere Statthalter von Moesien Gaius Fonteius Agrippa. Dennoch schritt Vespasian nicht zu einer Vermehrung der Donauarmee¹⁾; die Nothwendigkeit die asiatischen Gar-

¹⁾ In Pannonien standen um das J. 70 zwei Legionen, die 13. gemina und die 15. Apollinaris, für welche letztere während ihrer Betheiligung am armenischen Krieg einige Zeit die 7. gemina eintrat (C. I. L. III p. 492). Von den beiden später hinzutretenden Legionen 1. adiutrix und 2. adiutrix lag die erste noch im Anfang der Regierung Traians in Obergermanien (S. 145 A. 1) und kann erst unter diesem nach Pannonien gekommen sein; die zweite unter Vespasian in Britannien stationirte ist wahrscheinlich erst unter Domitian nach Pannonien gekommen (S. 159 A. 2). Auch das moesische Heer zählte nach der Vereinigung mit dem dalmatischen unter Vespasian wahrscheinlich nur vier Legionen, also so viel wie bisher beide Heere zusammen, die späteren obermoesischen 4. Flavia und 7. Claudia und die späteren untermoesischen 1. Italica und 5. Macedonica. Die durch die Hin- und Hermärsche des Vierkaiserjahres verschobenen Stellungen (Marquardt Staatsverw. 2, 435), welche zeitweilig drei Legionen nach Moesien brachten, dürfen nicht täuschen. Die spätere dritte untermoesische Legion, die elfte, stand noch unter Traian in Obergermanien.

nisonen zu verstärken muß noch dringender erschienen sein und die damals besonders gebotene Sparsamkeit verbot jede Erhöhung der Gesamtarmee. Er begnügte sich, wie es die Befriedung des Binnenlandes erlaubte und die an der Grenze bestehenden Verhältnisse so wie die durch die Einziehung Thrakiens herbeigeführte Auflösung der thrakischen Truppen gebieterisch verlangten, die großen Lager der Donauarmee an die Reichsgrenze vorzuschieben. So kamen die panonischen von der Drau weg dem Suebenreich gegenüber nach Carnuntum und Vindobona (S. 187) und die dalmatischen von der Kerka und der Cettina an die moesischen Donauufer¹⁾, so daß der Statthalter von Moesien seitdem über die doppelte Zahl von Legionen verfügte.

Eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Ungunsten Roms trat unter Domitian ein²⁾ oder es wurden vielmehr damals die Consequenzen der ungenügenden Grenzvertheidigung gezogen. Nach dem wenigen, was wir darüber wissen, knüpfte die Wandelung der Dinge ganz wie die gleiche in Caesars Zeit, an einen einzelnen dakischen Mann an; was König Burebista geplant hatte, schien König Decebalus ausführen zu sollen. Wie sehr in seiner Persönlichkeit die eigentliche Triebfeder lag, beweist die Erzählung, daß der Dakerkönig Duras, um den rechten Mann an die rechte Stelle zu bringen, zu Gunsten des Decebalus von seinem Amt zurücktrat. Daß Decebalus um zu schlagen,

Dakerkrieg
Domitiana.

¹⁾ Josephus bell. 7, 4, 3: *πλείοσι καὶ μείζοσι φυλακαῖς τὸν τόπον διέλαβεν, ὡς εἶναι τοῖς βαρβάροις τὴν διάβασιν τελῶς ἀδύνατον*. Damit scheint die Verlegung der beiden dalmatischen Legionen nach Moesien gemeint. Wohin sie gelegt wurden, wissen wir nicht. Nach der sonstigen römischen Weise ist es wahrscheinlicher, daß sie in dem Umkreis des bisherigen Hauptquartiers Viminacium stationirt worden sind als in der entfernten Gegend der Donaumündungen. Die Entstehung der dortigen Lager ist wohl erst erfolgt bei der Theilung des moesischen Commandos und bei Einrichtung der selbständigen Provinz Untermoesien unter Domitian.

²⁾ Die Chronologie des dacischen Krieges liegt sehr im Ungewissen. Daß er bereits vor dem Chattenkrieg (83) begonnen hat, lehrt die karthagische Inschrift C. VIII, 1082 eines dreimal von Domitian, im dacischen, im germanischen und wieder im dacischen Kriege decorirten Soldaten. Eusebius setzt den Ausbruch des Krieges oder vielmehr den ersten großen Kampf in das J. Abr. 2101 oder 2102 = n. Chr. 85 (genauer 1. Oct. 84 — 30. Sept. 85) oder 86, den Triumph in das J. 2106 = 90; auf völlige Zuverlässigkeit haben diese Zahlen freilich keinen Anspruch. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird der Triumph in das J. 89 gesetzt (Henzen acta Arval. p. 116).

vor allem organisirte, beweisen die Berichte über seine Einführung der römischen Disciplin bei der dakischen Armee und die Anwerbung tüchtiger Leute unter den Römern selbst, und selbst die nach dem Siege von ihm den Römern gestellte Bedingung, ihm zur Unterweisung der Seinigen in den Handwerken des Friedens wie des Krieges die nöthigen Arbeiter zu liefern. In welchem großen Stil er sein Werk ergriff, beweisen die Verbindungen, die er nach Westen und Osten anknüpfte, mit den Sueben und den Jazygen und sogar mit den Parthern. Die Angreifenden waren die Daker. Der Statthalter der Provinz Moesien, der ihnen zuerst entgegentrat, Oppius Sabinus liefs sein Leben auf dem Schlachtfelde. Eine Reihe kleinerer Lager wurde erobert, die großen bedroht, der Besitz der Provinz selbst stand in Frage. Domitianus selbst begab sich zu der Armee und sein Stellvertreter — er selbst war kein Feldherr und blieb zurück — der Gardecommandant Cornelius Fuscus führte das Heer über die Donau; aber er büfste das unbedachte Vorgehen mit einer schweren Niederlage und auch er, der zweite Höchstcommandirende, blieb vor dem Feind. Sein Nachfolger Julianus, ein tüchtiger Offizier, schlug die Daker in ihrem eigenen Gebiet in einer großen Schlacht bei Tapae und war auf dem Wege dauernde Erfolge zu erreichen. Aber während der Kampf gegen die Daker schwebte, hatte Domitianus die Sueben und die Jazygen mit Krieg überzogen, weil sie es unterlassen hatten, ihm Zuzug gegen jene zu senden; die Boten, die dies zu entschuldigen kamen, liefs er hinrichten¹⁾. Auch hier verfolgte das Mißgeschick die römischen Waffen. Die Marcomanen erfochten einen Sieg über den Kaiser selbst; eine ganze Legion ward von den Jazygen umzingelt und niedergehauen. Durch diese Niederlage erschüttert schlofs Domitian trotz der von Julianus über die Daker gewonnenen Vortheile mit diesen voreilig einen Frieden, der ihn zwar nicht hinderte dem Vertreter des Decebalus in Rom Diegis, gleich als wäre dieser Lehnsträger der Römer, die Krone zu verleihen und als Sieger auf das Capitol zu ziehen, der aber in Wirklichkeit einer Capitulation gleich kam. Wozu Decebalus bei dem Einrücken des römischen Heeres in Dakien sich höhnisch erboten hatte, jeden Mann, für den ihm eine jährliche Zahlung von 2 Assen

¹⁾ Das Fragment Dio 67, 7, 1 Dind. steht in der Folge der ursinischen Excerpte vor 67, 5, 1. 2. 3 und gehört auch nach der Folge der Ereignisse vor die Verhandlung mit den Lugiern. Vgl. Hermes 3, 115.

zugesichert werde, ungeschädigt nach Hause zu entlassen, das wurde beinahe wahr; in dem Frieden wurden mit einer jährlich zu entrichtenden Abstandssumme die Einfälle in Moesien abgekauft.

Dakerkriege
Traians.

Hier musste Wandel geschafft werden. Auf Domitian, der wohl ein guter Reichsverwalter, aber stumpf für die Forderungen der militärischen Ehre war, folgte nach dem kurzen Regiment Nervas Kaiser Traianus, der, zuerst und vor allem Soldat, nicht blofs jenen Vertrag zerrifs, sondern auch die Mafsregeln danach traf, dafs ähnliche Dinge sich nicht wiederholten. Der Krieg gegen die Sueben und Sarmaten, der bei Domitians Tod (96) noch dauerte, ward, wie es scheint, unter Nerva im J. 97, glücklich beendigt. Der neue Kaiser ging, noch bevor er in die Hauptstadt des Reiches seinen Einzug hielt, vom Rhein an die Donau, wo er im Winter 98/9 verweilte, aber nicht um sofort die Daker anzugreifen, sondern um den Krieg vorzubereiten; in diese Zeit gehört die an die Strafsenbauten in Obergermanien anschliessende Anlage der am rechten Donauufer in der Gegend von Orsowa im J. 100 vollendeten Strafse (S. 139). Zum Kriege gegen die Daker, in dem er wie in allen seinen Feldzügen selbst commandirte, ging er erst im Frühjahr 101 ab. Er überschritt die Donau unterhalb Viminacium und rückte gegen die nicht weit davon entfernte Hauptstadt des Königs Sarmizegetusa vor. Decebalus mit seinen Verbündeten — die Burer und andere nordwärts wohnende Stämme betheiligten sich an diesem Kampf — leistete entschlossenen Widerstand und nur mit heftigen und blutigen Gefechten bahnten die Römer sich den Weg; die Zahl der Verwundeten war so grofs, dafs der Kaiser seine eigene Garderobe den Aerzten zur Verfügung stellte. Aber der Sieg schwankte nicht. Eine feste Burg nach der anderen fiel; die Schwester des Königs, die Gefangenen aus dem vorigen Krieg, die den Heeren Domitians abgenommenen Feldzeichen fielen den Römern in die Hände; durch Traianus selbst und durch den tapferen Lusius Quietus in die Mitte genommen blieb dem König nichts übrig als vollständige Ergebung (102). Auch verlangte Traianus nichts Geringeres als den Verzicht auf die souveräne Gewalt und den Eintritt des dakischen Reiches in die römische Clientel. Die Ueberläufer, die Waffen, die Kriegsmaschinen, die einst für diese von Rom gestellten Arbeiter mußten abgeliefert werden und der König persönlich vor dem Sieger den Fufsfall thun; er begab sich des Rechts auf Krieg und Frieden und versprach die Heerfolge; die Festungen wurden entweder geschleift oder den Römern ausgeliefert

und in diesen, vor allem in der Hauptstadt, blieb römische Besatzung. Die mächtige steinerne Brücke, die Traian bei Drobetae (gegenüber Turnu Severinului) über die Donau schlagen liefs, stellte die Verbindung auch in der schlimmen Jahreszeit sicher und gab den dakischen Besatzungen an den nahen Legionen Obermoesiens einen Rückhalt. Aber die dakische Nation und vor allem der König selbst wußten sich in die Abhängigkeit nicht so zu fügen, wie es die Könige von Kappadokien und Mauretanien verstanden hatten, oder hatten vielmehr das Joch nur auf sich genommen in der Hoffnung bei erster Gelegenheit sich desselben wieder zu entledigen. Die Anzeichen dafür traten bald hervor. Ein Theil der auszuliefernden Waffen wurde zurückgehalten, die Castelle nicht wie es bedungen war übergeben, römischen Ueberläufern auch ferner noch eine Freistatt gewährt, den mit den Dakern verfeindeten Jazygen Gebietsstücke entrissen oder vielleicht auch nur deren Grenzverletzungen nicht hingegenommen, mit den entfernteren noch freien Nationen ein lebhafter und bedenklicher Verkehr unterhalten. Traianus mußte sich überzeugen, dafs er halbe Arbeit gemacht, und kurz entschlossen wie er war, erklärte er, ohne auf weitere Verhandlungen sich einzulassen, drei Jahre nach dem Friedensschlufs (105) dem König abermals den Krieg. Gern hätte dieser ihn abgewandt; aber die Forderung sich gefangen zu geben sprach allzu deutlich. Es blieb nichts als der Kampf der Verzweiflung, und dazu waren nicht alle bereit; ein grofser Theil der Daker unterwarf sich ohne Gegenwehr. Der Aufruf an die Nachbarvölker in die Abwehr für die auch ihrer Freiheit und ihrem Volkthum drohende Gefahr mit einzutreten verhallte ohne Wirkung; Decebalus und die ihm treu gebliebenen Daker standen in diesem Krieg allein. Die Versuche den kaiserlichen Feldherrn durch Ueberläufer aus dem Wege zu schaffen oder mit der Losgebung eines gefangen genommenen hohen Offiziers erträgliche Bedingungen zu erkaufen scheiterten ebenfalls. Der Kaiser zog abermals als Sieger in die feindliche Hauptstadt ein und Decebalus, der bis zum letzten Augenblick mit dem Verhängniss gerungen hatte, gab, als alles verloren war, sich selber den Tod (107). Diesmal machte Traianus ein Ende; der Krieg galt nicht mehr der Freiheit des Volkes, sondern seiner Existenz. Aus dem besten Theile des Landes wurde die eingeborne Bevölkerung ausgetrieben und diese Striche mit einer für die Bergwerke aus den Gebirgen Dalmatiens, sonst überwiegend, wie es scheint, aus Kleinasien herangezogenen nationslosen Bevölkerung wieder

besetzt. In manchen Gegenden freilich blieb dennoch die alte Bevölkerung und behauptete sich sogar die Landessprache¹⁾; diese Daker sowohl wie die außerhalb der Grenzen hausenden Splitter haben auch nachher noch, zum Beispiel unter Commodus und Maximinus, den Römern zu schaffen gemacht; aber sie standen vereinzelt und verkamen. Die Gefahr, mit der der kräftige Thrakerstamm mehrmals die römische Herrschaft bedroht hatte, durfte nicht wiederkehren, und dies Ziel hat Traianus erreicht. Das traianische Rom war nicht mehr das der hannibalischen Zeit; aber es war immer noch gefährlich die Römer besiegt zu haben. -

Die stattliche Säule, welche sechs Jahre darauf dem Kaiser von dem Reichssenat auf dem neuen Traiansmarkt der Hauptstadt errichtet ward und die ihn heute noch schmückt, ist ein Zeugnifs der verwüsteten Geschichtsüberlieferung der römischen Kaiserzeit, wie wir kein zweites besitzen. In ihrer ganzen Höhe von genau 100 römischen Fufs ist sie bedeckt mit einzelnen Darstellungen — man zählt deren hundert vier und zwanzig; ein gemeiselttes Bilderbuch der dakischen Kriege, zu welchem uns fast überall der Text fehlt. Wir sehen die Wachtthürme der Römer mit ihrem spitzen Dach, ihrem pallisadirten Hof, ihrem oberen Umgang, ihrem Feuersignalen. Die Stadt am Ufer des Donaustroms, dessen Flufsgott den römischen Kriegern zuschaut, wie sie unter ihren Feldzeichen auf der Schiffbrücke entlang ziehen. Den Kaiser selbst im Kriegsraath, dann vor den Wällen des Lagers am Altar opfernd. Es wird erzählt, daß die den Dakern verbündeten Burer den Traian vom Kriege abmahnten in einem lateinischen auf einen gewaltigen Pilz geschriebenen Spruch: man meint diesen Pilz zu erkennen auf ein Saumthier geladen, von dem gestürzt ein Barbar mit der Keule auf dem Boden liegend dem heranschreitenden Kaiser mit dem Finger den Pilz weist. Wir sehen das Lagerschlagen, die Bäume fallen, Wasser holen, die Brücke legen. Die ersten gefangenen Daker, leicht kenntlich an ihren langärmeligen Kitteln und ihren weiten Hosen, werden, die Hände auf den Rücken gebunden und an ihrem langen Haarbusch von den Soldaten gefaßt, vor den Kaiser geführt. Wir sehen die Gefechte, die Speer- und Steinschleuderer, die Sichelträger, die Bogenschützen zu Fufs, die

¹⁾ Arrian tact. 44 erwähnt unter den Aenderungen, die Hadrian bei der Cavallerie einführte, daß er den einzelnen Abtheilungen ihre nationalen Schlachtrufe gestattet habe, *Κελτικὸς μὲν τοῖς Κελτοῖς ἱππεῦσιν, Γαλικὸς δὲ τοῖς Γέλταις, Ραιτικὸς δὲ ὅσοι ἐκ Ραιτων.*

auch den Bogen führenden schweren Panzerreiter, die Drachenfahne der Daker, die feindlichen Offiziere geschmückt mit dem Zeichen ihres Ranges, der runden Mütze, den Fichtenwald, in den die Daker ihre Verwundeten tragen, die abgehauenen Köpfe der Barbaren vor dem Kaiser niedergelegt. Wir sehen das dakische Pfahldorf mitten im See, in dessen runde Hütten mit spitzem Dach die Brandfackeln fliegen. Frauen und Kinder flehen den Kaiser um Gnade an. Die Verwundeten werden gepflegt und verbunden, Ehrenzeichen an Offiziere und Soldaten ausgetheilt. Dann geht es weiter im Kampf: die feindlichen Verschanzungen, theils von Holz, theils Steinmauern, werden angegriffen, das Belagerungsgeschütz fährt auf, die Leitern werden herantgetragen, unter dem Schilderdach greift die Sturmcolonne an. Endlich liegt der König mit seinem Gefolge zu den Füßen Traians; die Drachenfahnen sind in Römerhand; die Truppen begrüßen jubelnd den Imperator; vor den aufgethürmten Waffen der Feinde steht die Victoria und beschreibt die Tafel des Sieges. Es folgen die Bilder des zweiten Krieges, im Ganzen der ersten Reihe gleichartig; bemerkenswerth ist eine große Darstellung, welche, nachdem die Königsburg in Flammen aufgegangen ist, die Fürsten der Daker zu zeigen scheint, sitzend um einen Kessel und einer nach dem andern den Giftbecher leerend; eine andere, wo des tapfern Dakerkönigs Haupt auf einer Schüssel dem Kaiser gebracht wird; endlich das Schlusfbild, die lange Reihe der Besiegten mit Frauen, Kindern und Heerden aus der Heimath abziehend. Die Geschichte dieses Krieges hat der Kaiser selbst geschrieben, wie Friedrich der Große die des siebenjährigen, und nach ihm viele Andere; uns ist alles dies verloren, und wie niemand es wagen würde nach Menzels Bildern die Geschichte des siebenjährigen Krieges zu erfinden, so bleibt auch uns nur mit dem Einblick in halb verständliche Einzelheiten die schmerzliche Empfindung einer bewegten und großen auf ewig verblassten und selbst für die Erinnerung vergangenen geschichtlichen Katastrophe.

Die Grenzvertheidigung im Donauebiet wurde in Folge der Verwandelung Daciens in eine römische Provinz nicht in dem Grade verschoben, wie man wohl erwarten sollte; eine eigentliche Veränderung der Vertheidigungslinie trat nicht ein, sondern es wurde die neue Provinz im Ganzen als eine excentrische Position behandelt, die nur nach Süden hin an der Donau selbst unmittelbar mit dem römischen Gebiet zusammenhing, nach den andern drei Seiten in das barbarische Land hineinragte. Die zwischen Pannonien und Dacien sich er-

Militärische
Stellung an
der Donau
nach Traian.

streckende Theifsebene blieb auch ferner den Jazygen; es haben sich wohl Reste alter Wälle gefunden, die von der Donau über die Theifs weg bis an das dacische Gebirge führen und das Jazygengebiet nördlich begrenzen, aber über die Zeit und die Urheber dieser Verschanzungen ist nichts Sicheres ermittelt. Auch Bessarabien wird von einer doppelten Sperrlinie durchschnitten, welche vom Prut zum Dnjestr laufend bei Tyra endigt, und nach den darüber bis jetzt vorliegenden ungenügenden Berichten von den Römern herzurühren scheint¹⁾. Ist dies der Fall, so sind die Moldau und die südliche Hälfte von Bessarabien so wie die gesammte Walachei dem römischen Reich einverleibt gewesen. Aber mag dies auch nominell geschehen sein, effectiv hat die Römerherrschaft sich schwerlich auf diese Länder erstreckt; wenigstens fehlt es an sicheren Beweisen römischer Ansiedelung bis jetzt sowohl in der östlichen Walachei wie in der Moldau und in Bessarabien völlig. Auf alle Fälle blieb hier viel mehr noch, als in Germanien der Rhein, die Donau die Grenze der römischen Civilisation und der eigentliche Stützpunkt der Grenzvertheidigung. Die Positionen an dieser wurden erheblich verstärkt. Es war ein Glücksfall für Rom, dafs, während die Völkerbrandung an der Donau stieg, sie am Rhein sank und die dort entbehrlich gewordenen Truppen anderweitig verfügbar wurden. Wenn noch unter Vespasian wahrscheinlich nicht mehr als sechs Legionen an der Donau standen, so ist deren Zahl durch Domitianus und Traianus später auf zehn gesteigert, womit zusammenhängt, dafs die bisherigen beiden Obercommandanturen von Moesien und Pannonien die erstere unter Domitian, die zweite unter Traian getheilt wurden und, indem weiter die dacische hinzutrat, die Gesamtzahl der Commandanturen an der unteren Donau sich auf fünf stellte. Anfänglich scheint man freilich die Ecke, welche dieser Strom unterhalb Durostorum (Silistria) macht, die heutige Dobrudscha, abgeschnitten und von dem heutigen Ort Rassowa an, wo der Fluß bis auf sieben deutsche Meilen sich dem Meere nähert, um dann fast im

¹⁾ Die Wälle, welche 3 Meter hoch, 2 Meter dick, mit breitem Aufseengraben und vielen Resten von Castellen in zwei fast parallelen Linien theils in der Länge von 150 Kil. vom linken Ufer des Prut über Tabak und Tatarbunar zum Dnjestr-Liman zwischen Akerman und dem schwarzen Meer, theils in der Länge von 100 Kil. von Leowa am Prut zum Dnjestr unterhalb Bendery ziehen (Petermann geograph. Mittheilungen 1857 S. 129), mögen wohl auch römisch sein; aber es fehlt bis jetzt an jeder genaueren Feststellung.

rechten Winkel nach Norden abzubiegen, die Flufslinie durch eine befestigte Strafe nach Art der britannischen (S. 169) ersetzt zu haben, welche bei Tomis die Küste erreichte¹⁾. Indefs diese Ecke ist wenigstens seit Hadrian in die römische Grenzbefestigung eingezogen worden; denn von da an finden wir Untermoesien, das vor Traian wahrscheinlich gar keine größeren ständigen Besatzungen gehabt hatte, belegt mit den drei Legionslagern von Novae (bei Svischtova), Durostorum (Silistria) und Troesmis (Iglitza bei Galatz), von welchen das letzte eben jener Donauecke vorliegt. Gegen die Jazygen wurde die Stellung dadurch verstärkt, dafs zu den obermoesischen Lagern bei Singidunum und Viminacium das unterpannonische an der Mündung der Theifs in die Donau bei Acumincum hinzutrat. Dacien selbst ist damals nur schwach besetzt worden. Die Hauptstadt, jetzt traianische Colonie Sarmizegetusa lag nicht weit von den Hauptübergängen über die Donau in Obermoesien; hier und an dem mittleren Marisus so wie jenseit desselben in dem Bezirk der Goldgruben haben die Römer vorzugsweise sich ansässig gemacht; auch die eine seit Traian in Dacien

¹⁾ Nach v. Vinckes Aufnahme (Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin 1. J. 1839/40 S. 179 f.; vgl. in v. Moltkes Briefen über Zustände in der Türkei den vom 2. Nov. 1837) so wie nach den mir mitgetheilten Aufzeichnungen und Plänen des Herrn Dr. C. Schuchhardt sind hier drei Sperrungen angelegt. Die südlichste wahrscheinlich älteste ist ein einfacher Erdwall mit (auffallender Weise) gegen Süden vorliegendem Graben; ob römischen Ursprungs, kann zweifelhaft sein. Die beiden anderen Linien sind ein jetzt noch vielfach bis 3 Meter hoher Erd- und ein niedrigerer einst mit Steinen gefütterter Wall, die oft dicht neben einander her, anderswo wieder stundenweit von einander entfernt laufen. Man möchte sie für die beiden Vertheidigungslinien einer befestigten Strafe halten, wenn auch in der östlichen Hälfte der Erdwall, in der südlicheren der Steinwall der nördlichere ist und sie in der Mitte sich kreuzen. An einer Stelle bildet der (hier südlichere) Erdwall die Hinterseite eines hinter dem Steinwall angelegten Castells. Der Erdwall ist auf der Nordseite von einem tiefen, auf der Südseite von einem flachen Graben gedeckt; jeden Graben schließt ein Aufwurf ab. Dem Steinwall liegt auch nördlich ein Graben vor. Hinter dem Erdwall und meist an ihn angelehnt finden sich je 750 M. von einander entfernt Castelle; andere in unregelmäßigen Entfernungen desgleichen hinter dem Steinwall. Alle Linien halten sich hinter den Karasu-Seen als der natürlichen Vertheidigungsstütze; von da, wo diese aufhört, bis zum Meer sind sie mit geringer Rücksicht auf die Terrainverhältnisse geführt. Die Stadt Tomis liegt auferhalb des Walls und nördlich davon; es sind aber ihre Festungsmauern durch einen besonderen Wall mit der Sperrbefestigung in Verbindung gesetzt.

garnisonirende Legion hat ihr Hauptquartier wenigstens bald nachher in dieser Gegend bei Apulum (Karlsburg) erhalten. Weiter nördlich sind Potaissa (Thorda) und Napoca (Klausenburg) wohl auch sofort von den Römern in Besitz genommen worden, aber erst allmählich schoben die großen pannonisch-dacischen Militärcentren sich weiter gegen Norden vor. Die Verlegung der unterpannonischen Legion von Acumincum nach Aquincum, dem heutigen Ofen und die Occupirung dieser militärisch beherrschenden Position fällt nicht später als Hadrian und wahrscheinlich unter ihn; wohl gleichzeitig ist die eine der oberpannonischen Legionen nach Brigetio (gegenüber Komorn) gekommen. Unter Commodus wurde an der Nordgrenze Daciens in der Breite von einer deutschen Meile jede Ansiedelung untersagt, was mit den später zu erwähnenden Grenzordnungen nach dem Marcomanenkrieg zusammenhängen wird. Damals mögen auch die befestigten Linien entstanden sein, welche diese Grenze, ähnlich wie die obergermanische, sperrten. Unter Severus kam eine der bisher niedermoesischen Legionen an die dacische Nordgrenze nach Potaissa (Thorda). Aber auch nach diesen Verlegungen bleibt Dacien eine von Bergen und Schanzen gedeckte vorgeschobene Stellung am linken Ufer, bei der es wohl zweifelhaft sein mochte, ob sie die allgemeine Defensivstellung der Römer mehr förderte oder mehr beschwerte. Hadrianus hat in der That daran gedacht dies Gebiet aufzugeben, also dessen Einverleibung als einen Fehler betrachtet; nachdem sie einmal geschehen war, überwog allerdings die Rücksicht wenn nicht auf die einträglichen Goldgruben des Landes, so doch auf die rasch sich entwickelnde römische Civilisation im Marisusgebiet. Aber wenigstens den Oberbau der steinernen Donaubrücke liefs er entfernen, da ihm die Besorgniß vor der Benutzung derselben durch die Feinde schwerer wog als die Rücksicht auf die dacische Besatzung. Die spätere Zeit hat von dieser Aengstlichkeit sich freigemacht; aber die excentrische Stellung Daciens zu der übrigen Grenzvertheidigung ist geblieben.

Die sechzig Jahre nach den Dakerkriegen Traians sind für die Donauländer eine Zeit des Friedens und der friedlichen Entwicklung gewesen. Ganz zur Ruhe kam es freilich namentlich an den Donaumündungen nie, und auch das bedenkliche Hülfsmittel von den angrenzenden unruhigen Nachbarn, ähnlich wie es mit Decebalus geschehen war, durch Aussetzung jährlicher Gratiale die Grenzsicherheit

zu erkaufen ist ferner angewandt worden¹⁾; dennoch zeigen die Reste des Alterthums eben in dieser Zeit überall das Aufblühen städtischen Lebens, und nicht wenige Gemeinden namentlich Pannoniens nennen als ihren Stifter Hadrian oder Pius. Aber auf diese Stille folgte ein Sturm, wie das Kaiserthum noch keinen bestanden hatte, und der, obwohl eigentlich auch nur ein Grenzkrieg, durch seine Ausdehnung über eine Reihe von Provinzen und durch seine dreizehnjährige Dauer das Reich selbst erschütterte.

Den nach den Marcomanen benannten Krieg hat nicht eine einzelne Persönlichkeit vom Schlage des Hannibal und des Decebalus angefacht. Ebenso wenig haben Uebergriffe römischerseits diesen Krieg heraufbeschworen; Kaiser Pius verletzte keinen Nachbar, weder den mächtigen noch den geringen, und hielt den Frieden fast mehr als billig hoch. Das Reich des Maroboduus und des Vannius hatte sich seitdem, vielleicht in Folge der Theilung unter Vangio und Sido (S. 196), in das Königthum der Marcomanen im heutigen Böhmen und das der Quaden in Mähren und Oberungarn geschieden. Conflictе mit den Römern scheinen hier nicht stattgefunden zu haben; das Lehnsverhältniß der Quadenfürsten wurde sogar unter Pius Regierung durch die erbetene Bestätigung in förmlicher Weise anerkannt. Völkerschiebungen, die jenseit des römischen Horizonts liegen, sind die nächste Ursache des großen Krieges gewesen. Bald nach Pius Tode († 161) erschienen Haufen von Germanen, namentlich Langobarden von der Elbe her, aber auch Marcomanen und andere Mannschaften in Pannonien, es scheint um neue Wohnsitze am rechten Ufer zu gewinnen. Gedrängt von den römischen Truppen, die ihnen entgegengeschickt wurden, entsandten sie den Marcomanenfürsten Ballomarius und mit ihm je einen Vertreter der zehn beteiligten Stämme, um ihre Bitte um Landanweisung zu erneuern. Aber der Statthalter liefs es bei dem Bescheid und zwang sie über die Donau zurückzugehen. Dies ist der Anfang des großen Donaukrieges²⁾. Auch der Statt-

Marco-
manenkrieg.

¹⁾ Vita Hadriani 6: *cum rege Roxolanorum qui de imminutis stipendiis querebatur cognito negotio pacem composuit.*

²⁾ Vita Marci 14: *gentibus quas pulsae a superioribus barbaris fugerant nisi reciperentur bellum inferentibus.* Dio bei Petrus Patricius fr. 6: *Λαγγυβάρδων και Ὀβίων* (sonst unbekannt) *ἐξακισχιλίων Ἴστρον περιαιωθέντων τῶν περὶ Βίνδιχα* (vielleicht schon damals praef. praetorio, in welchem Fall die Garde wegen dieses Vorganges ausmarschirt wäre) *ἐπιπέων ἐξελασάντων και τὰν ἀμφὶ*

halter von Obergermanien Gaius Aufidius Victorinus, der Schwiegersohn des litterarisch bekannten Fronto, hatte bereits um das J. 162 einen Ansturm der Chatten abzuschlagen, welcher ebenfalls durch nachdrängende Völkerschaften von der Elbe her veranlaßt sein mag. Wäre gleich energisch eingeschritten worden, so hätte größerem Unheil vorgebeugt werden können. Aber eben damals hatte der armenische Krieg begonnen, in den bald die Parther eintraten; wenn auch die Truppen nicht gerade von der bedrohten Grenze weg nach dem Osten geschickt wurden, wofür wenigstens keine Beweise vorliegen¹⁾, so fehlte es doch an Mannschaft, um den zweiten Krieg sofort energisch aufzunehmen. Dies Temporisiren hat sich schwer gerächt. Eben als in Rom über die Könige des Ostens triumphirt ward, brachen an der Donau die Chatten, die Marcomanen, die Quaden, die Jazygen wie mit einem Schlag ein in das römische Gebiet. Raetien, Noricum, beide Pannonien, Dacien waren im selben Augenblick überschwemmt; im dacischen Grubendistrict können noch wir die Spuren dieses Einbruchs verfolgen. Welche Verheerungen sie in diesen Landschaften, die seit langem keinen Feind gesehen hatten, damals anrichteten, zeigt die That-sache, dafs mehrere Jahre später die Quaden erst 13 000, dann noch 50 000, die Jazygen gar 100 000 römische Gefangene zurückgaben. Es blieb nicht einmal bei der Schädigung der Provinzen. Es geschah, was seit drei Jahrhunderten nicht geschehen war und anfangs als unmöglich zu gelten: die Barbaren durchbrachen den Alpenwall und fielen in Italien selbst ein; von Raetien aus zerstörten sie Opitergium (Oderzo), die Schaaren von der julischen Alpe benannten Aquileia²⁾. Niederlagen einzelner römischer Armeecorps müssen mehrfach stattgefunden haben;

*Κάνθιδον πεζῶν ἐπιφθασάντων εἰς παρτελῆ φυγῆν οἱ βάρβαροι ἐτραπόνο-
 ἔψ' οἷς οὕτω πραχθεῖσιν ἐν δέει κατασιάντιες ἐκ πρώτης ἐπιχειρήσεως οἱ
 βάρβαροι πρόσβεις παρὰ Ἄλιον Βάσσον τὴν Παιονίαν διέποντα στέλλουσι
 Βαλλομάριόν τε τὸν βασιλέα Μαρχομάνων καὶ ἑτέρους δέκα, κατ' ἔθνος ἐπι-
 λεξάμενοι ἕνα. καὶ ὄρκους τὴν εἰρήνην οἱ πρόσβεις πιστωσάμενοι οἴκαδε
 χωροῦσιν.* Dafs dieser Vorfall vor den Ausbruch des Krieges fällt, zeigt seine
 Stellung; fr. 7 des Patricius ist Excerpt aus Dio 71, 11, 2.

¹⁾ Das moesische Heer gab Soldaten zum armenischen Krieg ab (Hirschfeld arch. epigr. Mitth. 6, 41); aber hier war die Grenze nicht gefährdet.

²⁾ Die Betheiligung der rechtsrheinischen Germanen bezeugt Dio 71, 3, und nur dadurch erklären sich die Mafsregeln, die Marcus für Raetia und Noricum traf. Auch die Lage von Oderzo spricht dafür, dafs diese Angreifer über den Brenner kamen.

wir erfahren nur, daß einer der Gardecommandanten Victorinus vor dem Feind blieb und die Reihen der römischen Heere sich in arger Weise lichteten.

Der schwere Angriff traf den Staat zur unglücklichsten Stunde. Zwar der orientalische Krieg war beendet; aber in seinem Gefolge hatte eine Seuche sich in Italien und dem ganzen Westen verbreitet, die dauernder als der Krieg und in entsetzlicherem Mafse die Menschen hinraffte. Wenn die Truppen, wie es nothwendig war, zusammengezogen wurden, so fielen der Pest die Opfer nur um so zahlreicher. Wie zu der Pestilenz immer die theure Zeit gehört, so erschien auch hier mit ihr Mißwachs und Hungersnoth und schwere Finanzcalamität — die Steuern gingen nicht ein und im Laufe des Krieges sah sich der Kaiser veranlaßt die Kleinodien seines Palastes in öffentlicher Auction zu veräußern. Es fehlte an einem geeigneten Leiter. Eine so ausgedehnte und so verwickelte militärisch-politische Aufgabe konnte, wie die Dinge in Rom lagen, kein beauftragter Feldherr, sondern allein der Herrscher selbst auf sich nehmen. Marcus hatte, in richtiger und bescheidener Erkenntniß dessen, was ihm abging, bei der Thronbesteigung sich seinen jüngeren Adoptivbruder Lucius Verus gleichberechtigt zur Seite gestellt, in der wohlwollenden Voraussetzung, daß der flotte junge Mann, wie er ein tüchtiger Fechter und Jäger war, so auch zum fähigen Feldherrn sich entwickeln werde. Aber den scharfen Blick des Menschenkenners besafs der ehrliche Kaiser nicht; die Wahl war so unglücklich wie möglich ausgefallen; der eben beendigte parthische Krieg hatte den nominellen Feldherrn als eine wüste Persönlichkeit und einen unfähigen Offizier gezeigt. Verus Mitregentschaft war nichts als eine Calamität mehr, die freilich durch seinen nicht lange nach dem Ausbruch des marcomanischen Krieges erfolgten Tod (169) in Wegfall kam. Marcus, seinen Neigungen nach mehr reflectiv als dem praktischen Leben zugewandt und ganz und gar kein Soldat, überhaupt keine hervorragende Persönlichkeit, übernahm die ausschließliche und persönliche Leitung der erforderlichen Operationen. Er mag dabei im Einzelnen Fehler genug gemacht haben und vielleicht geht die lange Dauer der Kämpfe darauf mit zurück; aber die Einheit des Oberbefehls, die klare Einsicht in den Zweck der Kriegführung, die Folgerichtigkeit des staatsmännischen Handelns, vor allem die Rechtschaffenheit und Festigkeit des seines schweren Amtes mit selbstvergessener Treue waltenden Mannes haben

schliesslich den gefährlichen Ansturm gebrochen. Es ist dies ein um so höheres Verdienst, als der Erfolg mehr dem Charakter als dem Talent verdankt wird.

Worauf man sich gefasst machte, zeigt die Thatsache, dass die Regierung, trotz des Mangels an Menschen und an Geld, in dem ersten Jahre dieses Krieges mit ihren Soldaten und auf ihre Kosten die Mauern der Hauptstadt Dalmatiens Salonae und der Hauptstadt Thrakiens Philippopolis herstellen liefs; sicher sind dies nicht vereinzelte Anordnungen gewesen. Man mußte sich darauf vorbereiten die Nordländer überall die grossen Städte des Reiches berennen zu sehen; die Schrecken der Gothenzüge pochten schon an die Pforten und wurden vielleicht für diesmal nur dadurch abgewandt, dass die Regierung sie kommen sah. Die unmittelbare Oberleitung der militärischen Operationen und die durch die Sachlage geforderte Regulirung der Beziehungen zu den Grenzvölkern und Reformirung der bestehenden Ordnungen an Ort und Stelle durfte weder fehlen, noch dem charakterlosen Bruder oder Einzelführern überlassen werden. In der That änderte sich die Lage der Dinge, so wie die beiden Kaiser in Aquileia eintrafen, um von dort mit dem Heer nach dem Kriegsschauplatz abzugehen. Die Germanen und Sarmaten, wenig in sich geeinigt und ohne gemeinschaftliche Leitung, fühlten sich solchem Gegenschlag nicht gewachsen. Die eingedrungenen Haufen zogen überall sich zurück; die Quaden sandten den kaiserlichen Statthaltern ihre Unterwerfung ein und vielfach büßten die Führer der gegen die Römer gerichteten Bewegung diesen Rückschlag mit dem Leben. Lucius meinte, dass der Krieg Opfer genug gefordert habe und rieth zur Rückkehr nach Rom. Aber die Marcomanen verharreten in trotzigem Widerstand und die Calamität, die über Rom gekommen war, die Hunderttausende der weggeschleppten Gefangenen, die von den Barbaren errungenen Erfolge forderten gebieterisch eine kräftigere Politik und die offensive Fortsetzung des Krieges. Marcus Schwiegersohn Tiberius Claudius Pompeianus übernahm aufserordentlicher Weise das Commando in Raetien und Noricum; sein tüchtiger Unterbefehlshaber, der spätere Kaiser Publius Helvius Pertinax, säuberte ohne Schwierigkeit mit der aus Pannonien herbeigerufenen ersten Hülfslégion das römische Gebiet. Trotz der Finanznoth wurden namentlich aus illyrischen Mannschaften, bei deren Aushebung freilich mancher bisherige Strafsenräuber zum Landesvertheidiger gemacht ward, zwei neue Le-

gionen gebildet und, wie schon früher (S. 147. 181) angegeben ward, die bisher geringfügige Grenzwehr dieser beiden Provinzen durch die neuen Legionenlager von Regensburg und Enns verstärkt. In die oberpannonischen Lager begaben sich die Kaiser selbst. Vor allen Dingen kam es darauf an den Heerd des Kriegsfeuers einzuschränken. Die von Norden kommenden Barbaren, die ihre Hülfe anboten, wurden nicht zurückgewiesen und fochten in römischem Sold, soweit sie nicht, was auch vorkam, ihr Wort brachen und mit dem Feind gemeinschaftliche Sache machten. Den Quaden, welche um Frieden und um die Bestätigung des neuen Königs Furtius baten, wurde diese bereitwillig zugestanden und nichts gefordert als Rückgabe der Ueberläufer und der Gefangenen. Es gelang einigermaßen, den Krieg auf die beiden Hauptgegner, die Marcomanen und die von Alters her ihnen verbündeten Jazygen zu beschränken. Gegen diese beiden Völker wurde in den folgenden Jahren in schweren Kämpfen und nicht ohne Niederlage gestritten. Wir wissen davon nur Einzelheiten, die sich nicht in festen Zusammenhang bringen lassen. Marcus Claudius Fronto, dem die außerordentlicher Weise vereinigten Commandos von Obermoesien und Dacien anvertraut waren, fiel um das J. 171 im Kampfe gegen Germanen und Jazygen. Ebenso fiel vor dem Feind der Gardecommandant Marcus Macrinus Vindex. Sie und andere hochgestellte Offiziere erhielten in diesen Jahren Ehrendenkmal in Rom an der Säule Traians, weil sie in Vertheidigung des Vaterlandes den Tod gefunden hatten. Die barbarischen Stämme, die sich für Rom erklärt hatten, fielen zum Theil wieder ab, so die Cotiner und vor allem die Quaden, welche den flüchtigen Marcomanen eine Freistadt gewährten und ihren Vasallenkönig Furtius vertrieben, worauf Kaiser Marcus auf den Kopf seines Nachfolgers Ariogaesus einen Preis von 1000 Goldstücken setzte. Erst im sechsten Kriegsjahr (172) scheint die völlige Ueberwindung der Marcomanen erreicht worden zu sein und danach Marcus den wohlverdienten Siegestitel Germanicus angenommen zu haben. Es folgte dann die Niederwerfung der Quaden, endlich im J. 175 die der Jazygen, in Folge deren der Kaiser den weiteren Beinamen des Sarmatensiegers empfing. Die Bedingungen, welche den überwundenen Völkern gestellt wurden, zeigen, daß Marcus nicht zu strafen beabsichtigte, sondern zu unterwerfen. Den Marcomanen und den Jazygen, wahrscheinlich auch den Quaden, wurde auferlegt einen Grenzstreifen am

Flüsse in der Breite von zwei, nach späterer Milderung von einer deutschen Meile zu räumen. In die festen Plätze am rechten Donauufer wurden römische Besatzungen gelegt, die allein bei den Marcomanen und Quaden zusammen sich auf nicht weniger als 20 000 Mann beliefen. Alle Unterworfenen hatten Zuzug zum römischen Heer zu stellen, die Jazygen zum Beispiel 8000 Reiter. Wäre der Kaiser nicht durch die Insurrection Syriens abgerufen worden, so hätte er die letzteren ganz aus ihrer Heimath getrieben, wie Traianus die Daker. Dafs Marcus die abgefallenen Transdanuvianer nach diesem Muster zu behandeln gedachte, bestätigt der weitere Verlauf. Kaum war jenes Hindernifs beseitigt, so ging der Kaiser wieder an die Donau und begann, eben wie Traianus, im J. 178 den zweiten abschließenden Krieg. Die Motivirung dieser Kriegserklärung ist nicht bekannt; der Zweck wird ohne Zweifel richtig dahin angegeben, dafs er zwei neue Provinzen Marcomania und Sarmatia einzurichten gedachte. Den Jazygen, die sich den Absichten des Kaisers fügsam gezeigt haben werden, wurden die lästigen Auflagen größtentheils erlassen, ja ihnen für den Verkehr mit ihren östlich von Dacien hausenden Stammverwandten, den Roxolanen, der Durchgang durch Dacien unter angemessener Aufsicht gewährt — wahrscheinlich auch nur, weil sie schon als römische Unterthanen betrachtet wurden. Die Marcomanen wurden durch Schwert und Hunger fast aufgerieben. Die verzweifelnden Quaden wollten nach Norden auswandern und bei den Semnonen sich Sitze suchen; aber auch dies wurde ihnen nicht gestattet, da sie die Aecker zu bestellen hatten, um die römischen Besatzungen zu versorgen. Nach vierzehnjähriger fast ununterbrochener Waffenarbeit stand der Kriegsfürst wider Willen am Ziel und die Römer zum zweiten Mal vor der Gewinnung der oberen Elbe; jetzt fehlte in der That nur die Ankündigung das Gewonnene festhalten zu wollen. Da starb er, noch nicht sechzig Jahre alt, im Lager von Vindobona am 17. März 180.

Man wird nicht blofs die Entschlossenheit und die Consequenz des Herrschers anerkennen, sondern auch einräumen müssen, dafs er that, was die richtige Politik gebot. Die Eroberung Daciens durch Traian war ein zweifelhafter Gewinn, obwohl eben in dem marcomanischen Krieg der Besitz Daciens nicht blofs ein gefährliches Element aus den Reihen der Gegner Roms entfernt, sondern wahrscheinlich auch bewirkt hat, dafs der Völkerschwarm an der unteren Donau, die Bastarner, die Roxolaner und andere mehr in den Marcomanenkrieg

Ergebnisse
des Marco-
manen-
krieges.

nicht eingegriffen haben. Aber nachdem der gewaltige Ansturm der Transdanuvianer westlich von Dacien die Niederwerfung derselben zur Nothwendigkeit gemacht hatte, konnte diese nur in abschliessender Weise ausgeführt werden, indem Böhmen, Mähren und die Theissebene in die römische Vertheidigungslinie eingezogen wurden, wenn auch diesen Gebieten wohl nur, wie Dacien, eine Vorpostenstellung zugedacht war und die strategische Grenzlinie sicher die Donau bleiben sollte.

Des Marcus Nachfolger, Kaiser Commodus war im Lager anwesend, als der Vater starb und trat, da er die Krone schon seit mehreren Jahren dem Namen nach mit dem Vater theilte, mit dessen Tode sofort in den Besitz der unumschränkten Gewalt. Nur kurze Zeit liefs der neunzehnjährige Nachfolger die Vertrauensmänner des Vaters, seinen Schwager Pompeianus und andere, die mit Marcus die schwere Last des Krieges getragen hatten, im Sinne desselben schalten. Commodus war in jeder Hinsicht das Gegentheil seines Vaters; kein Gelehrter, sondern ein Fechtmeister, so feig und charakterschwach wie dieser entschlossen und consequent, so träge und pflichtvergessen wie dieser thätig und gewissenhaft. Er gab nicht blofs die Einverleibung des gewonnenen Gebiets auf, sondern gewährte auch den Marcomanen freiwillig Bedingungen, wie sie sie nicht hatten hoffen dürfen. Die Regulirung des Grenzverkehrs unter römischer Controle und die Verpflichtung ihre den Römern befreundeten Nachbarn nicht zu schädigen verstanden sich von selbst; aber die Besatzungen wurden aus ihrem Lande zurückgezogen und nur das Gebot den Grenzstreifen nicht zu besiedeln festgehalten. Die Leistung von Abgaben und die Stellung von Recruten wurde wohl ausbedungen, aber jene bald erlassen und diese sicher nie gestellt. Aehnlich ward mit den Quaden abgeschlossen und wird mit den übrigen Transdanuvianern abgeschlossen worden sein. Damit waren die gemachten Eroberungen aufgegeben und die vieljährige Kriegsarbeit war umsonst; wenn man nicht mehr wollte, so war eine ähnliche Ordnung der Dinge schon viel früher zu erreichen. Dennoch hat der marcomanische Krieg die Suprematie Roms in diesen Landschaften für die Folgezeit sicher gestellt, trotzdem Rom den Siegespreis aus der Hand gab. Nicht von den Stämmen, welche dabei betheiligte waren, ist der Stofs geführt worden, dem die römische Weltmacht erlag.

Commodus
Friedens-
schluss.

Eine andere bleibende Folge dieses Krieges hängt zusammen mit Der Colonat.

den durch denselben veranlassten Ueberführungen der Transdanuvarier in das römische Reich. An sich waren derartige Umsiedelungen zu aller Zeit vorgekommen; die unter Augustus nach Gallien verpflanzten Sugambrier, die nach Thrakien gesandten Daker waren nichts als neue zu den früher vorhandenen hinzutretende Unterthanen oder Unterthanengemeinden, und etwas anderes sind wohl auch die 3000 Naristen nicht gewesen, denen Marcus gestattete ihre Sitze westlich von Böhmen mit solchen im Reich zu vertauschen, während den sonst unbekanntesten Astingern an der dakischen Nordgrenze die gleiche Bitte abgeschlagen ward. Aber die nicht blofs im Donauland, sondern in Italien selbst bei Ravenna von ihm angesiedelten Germanen waren weder freie Unterthanen noch eigentlich unfreie Leute; es sind dies die Anfänge der römischen Leibeigenschaft, des Colonats, dessen Eingreifen in die Bodenwirthschaft des gesammten Staats in anderem Zusammenhang darzulegen ist. Jene ravennatische Ansiedlung hat indess keinen Bestand gehabt; die Leute lehnten sich auf und mußten wieder weggeschafft werden, so dafs der neue Colonat zunächst auf die Provinzen, namentlich die Donaulandschaften, beschränkt blieb.

Die vor-
dringenden
Nordländer.

Wiederum folgte auf den grofsen Krieg an der mittleren Donau eine fast sechzigjährige Friedenszeit, deren Segen durch das während derselben stetig steigende innere Mißregiment nicht vollständig aufgehoben werden konnte. Wohl zeigt manche vereinzelt Nachricht, dafs die Grenze, namentlich die am meisten exponirte dacische, nicht ohne Anfechtung blieb; aber vor allem das straffe Militärregiment des Severus that hier seine Schuldigkeit und wenigstens Marcomanen und Quaden erscheinen auch unter dessen nächsten Nachfolgern in unbedingter Abhängigkeit, so dafs der Sohn des Severus einen Quadenfürsten vor sich citiren und ihm den Kopf vor die Füfse legen konnte. Auch die in dieser Epoche an der unteren Donau gelieferten Kämpfe sind von untergeordnetem Belang. Aber wahrscheinlich hat in dieser Zeit eine umfassende Völkerverschiebung von Nordosten her gegen das schwarze Meer stattgefunden und die römische Grenzwehr an der unteren Donau neuen und gefährlicheren Gegnern gegenüber gestellt. Bis auf diese Zeit hatten den Römern dort vorzugsweise sarmatische Völkerschaften gegenüber gestanden, unter denen sich die Roxolaner mit den Römern am nächsten berührten; von Germanen safsen damals hier nur die seit langem in dieser Gegend heimischen Bastarner. Jetzt verschwinden die Roxolaner, vielleicht unter den dem

Anschein nach ihnen stammverwandten Carpern, welche fortan an der unteren Donau, etwa in den Thälern des Seret und Prut, die nächsten Nachbarn der Römer sind. Neben die Carper, ebenfalls als unmittelbare Nachbarn der Römer an der Donaumündung, tritt das Volk der Gothen. Dieser germanische Stamm ist nach der einheimischen Erzählung, die uns erhalten ist, von Scandinavien über die Ostsee nach der Weichselgegend und aus dieser zum schwarzen Meer gewandert; damit übereinstimmend kennen die römischen Geographen des 2. Jahrhunderts sie an der Weichsel und die römische Geschichte seit dem ersten Drittel des dritten an der nordwestlichen Küste des schwarzen Meeres. Von da an erscheinen sie hier in stetigem Anschwellen; die Reste der Bastarner sind unter Kaiser Probus, die Reste der Carper unter Kaiser Diocletian vor ihnen auf das rechte Donauufer gewichen, während ohne Zweifel ein großer Theil dieser wie jener sich unter die Gothen mischten und ihnen sich anschlossen. Ueberall darf diese Katastrophe nur in dem Sinne als die des Gothenkrieges bezeichnet werden, wie die unter Marcus eingetretene von den Marcomanen heißt; die ganze Masse der durch den Wanderstrom vom Nordosten zum schwarzen Meer in Bewegung gesetzten Völkerschaften ist daran betheilig, und um so mehr betheilig, als diese Angriffe ebenso zu Lande über die untere Donau wie zu Wasser von der Nordküste des schwarzen Meeres aus in einer unentwirrbaren Verschlingung der Land- und der Seepiraterie erfolgten. Nicht unpassend nennt darum der gelehrte Athener, der in ihm gefochten und ihn erzählt hat, diesen Krieg vielmehr den skythischen, indem er unter diesem, gleich dem pelagischen die Verzweiflung der Historiker machenden Namen alle germanischen und nicht germanischen Reichsfeinde zusammenfaßt. Was über diese Züge zu berichten ist, soll, so weit die der Verwirrung dieser schrecklichen Zeiten nur zu sehr entsprechende Verwirrung der Ueberlieferung es gestattet, hier zusammengefaßt werden.

Gothen.

Das Jahr 238, auch ein Vierkaiserjahr des Bürgerkriegs, wird bezeichnet als dasjenige, in dem der Krieg gegen die hier zuerst genannten Gothen begann¹⁾. Da die Münzen von Tyra und Olbia mit

Gothen
kriege

¹⁾ Die angebliche erste Erwähnung der Gothen in der Biographie Caracallas c. 10 beruht auf Mißverständniß. Wenn wirklich ein Senator sich den boshaften Scherz gestattet hat dem Mörder Getas den Namen *Geticus* beizulegen, weil er auf seinem Zug von der Donau nach dem Orient einige Getenschwärme (*tumultuariis proeliis*) besiegt habe, so meinte er Daker, nicht die

Alexander († 235) aufhören, so sind diese aufserhalb der Reichsgrenze gelegenen römischen Besitzungen wohl schon einige Jahre früher eine Beute der neuen Feinde geworden. In jenem Jahr überschritten sie zuerst die Donau und die nördlichste der moesischen Küstenstädte Istros war das erste Opfer. Gordian, der aus den Wirren dieser Zeit als Herrscher hervorging, wird als Besieger der Gothen bezeichnet; gewisser ist es, daß die römische Regierung wenn nicht schon früher, so doch unter ihm sich dazu verstand die gothischen Einfälle abzukaufen¹⁾. Begreiflicher Weise forderten die Carper das Gleiche, was der Kaiser den schlechteren Gothen bewilligt habe; als die Forderung nicht gewährt ward, fielen sie im J. 245 in das römische Gebiet ein. Kaiser Philippus — Gordianus war damals schon todt — schlug sie zurück und eine energische Action mit der vereinigten Kraft des großen Reiches würde den Barbaren wohl hier Halt geboten haben. Aber in diesen Jahren fand der Kaisermörder so sicher den Thron wie wiederum seinen Mörder und Nachfolger; eben in den gefährdeten Donaulandschaften rief die Armee gegen Kaiser Philippus erst den Marinus Pacatianus und nach dessen Beseitigung den Traianus Decius aus, welcher letztere in der That in Italien seinen Gegner überwand und als Herrscher anerkannt ward. Er war ein tüchtiger und tapferer Mann, nicht unwerth der beiden Namen, die er trug, und trat, so wie er konnte, entschlossen in die Kämpfe an der Donau ein; aber was der inzwischen geführte Bürgerkrieg verdorben hatte, liefs sich nicht mehr einbringen. Während die Römer mit einander schlugen, hatten die

damals schwerlich dort wohnenden und dem römischen Publicum kaum bekannten Gothen, deren Gleichung mit den Geten [auch gewifs erst später erfunden ward. — Uebrigens führt noch weiter zurück die Angabe, daß Kaiser Maximinus (235—238) der Sohn eines in das benachbarte Thrakien übergesiedelten Gothen gewesen sei; doch wird auch darauf nicht viel zu geben sein.

¹⁾ Petrus Patricius fr. 8. Die Verwaltung des hier genannten Legaten von Untermoesien Tullius Menophilus ist durch Münzen sicher auf die Zeit Gordians und mit Wahrscheinlichkeit auf 238—240 bestimmt (Borghesi opp. 2, 227). Da der Anfang des Gothenkrieges und die Zerstörung von Istros durch Dexippos (vita Max. et Balb. 16) auf 238 festgestellt ist, so liegt es nahe die Uebernahme des Tributs damit in Zusammenhang zu bringen; auf jeden Fall ist er damals erneuert worden. Die vergeblichen Belagerungen von Markiaopolis und Philippopolis durch die Gothen (Dexippos fr. 18. 19) mögen auf die Einnahme von Istros gefolgt sein. Iordanes Get. 16, 92 setzt die erstere unter Philippus, ist aber in chronologischen Fragen kein gültiger Zeuge.

Gothen und die Carper sich geeinigt und waren unter dem Gothenfürsten Cniva in das von Truppen entblößte Moesien eingefallen. Der Statthalter der Provinz Trebonianus Gallus warf sich mit seiner Mannschaft nach Nikopolis am Haemus und wurde hier von den Gothen belagert; diese raubten zugleich Thrakien aus und belagerten dessen Hauptstadt, das große und feste Philippopolis; ja sie gelangten bis nach Makedonien und berannten Thessalonike, wo der Statthalter Priscus eben diesen Moment geeignet fand, um sich zum Kaiser aufrufen zu lassen. Als Decius anlangte, um zugleich den Nebenbuhler und den Landesfeind zu bekämpfen, wurde wohl jener ohne Mühe beseitigt und gelang auch der Entsatz von Nikopolis, wo 30 000 Gothen gefallen sein sollen. Aber die nach Thrakien zurückweichenden Gothen siegten ihrerseits bei Beroë (Alt-Zagora), warfen die Römer nach Moesien zurück und bezwangen sowohl Nikopolis daselbst wie in Thrakien Anchialos und sogar Philippopolis, wo 100 000 Menschen in ihre Gewalt gekommen sein sollen. Darauf zogen sie nordwärts, um die ungeheure Beute in Sicherheit zu bringen. Decius entwarf den Plan, dem Feind bei dem Uebergang über die Donau einen Schlag zu versetzen. Er stellte eine Abtheilung unter Gallus am Ufer auf und hoffte die Gothen auf diese werfen und ihnen den Rückzug abschneiden zu können. Aber bei dem moesischen Grenzort Abrittus entschied das Kriegsglück oder auch der Verrath des Gallus gegen ihn; Decius kam mit seinem Sohn um und Gallus, der als sein Nachfolger ausgerufen ward, begann sein Regiment damit den Gothen die jährlichen Geldzahlungen abermals zuzusichern (251)¹⁾. Diese völlige Niederlage der römischen Waffen wie der römischen Politik, der Fall des Kaisers, des ersten, der im Kampf gegen die Barbaren das Leben verlor, eine Kunde, welche selbst in dieser in der Gewohnheit des Unheils erschlaffenden Zeit tief die Gemüther erregte, die darauf folgende schimpfliche Capitulation stellte in der That die Integrität des Reiches in Frage. Ernste

Tod
des Decius.

¹⁾ Die Berichte über diese Vorgänge bei Zosimus 1, 21—24, Zonaras 12, 20, Ammian 31, 5, 16. 17 (welche Nachrichten bis zu der Philippopolis betreffenden dadurch, daß diese bei Zosimus wiederkehrt, als hierher gehörig fixirt werden), obwohl alle fragmentarisch oder zerrüttet, dürften aus dem Bericht des Dexippus, wovon fr. 16. 19 erhalten sind, geflossen sein und lassen sich einigermaßen vereinigen. Dieselbe Quelle liegt auch den Kaiserbiographien und Jordanes zu Grunde; beide aber haben sie in dem Grade entstellt und verfälscht, daß von ihren Angaben nur mit großer Vorsicht Gebrauch gemacht werden kann. Unabhängig ist Victor Caes. 29.

Krisen an der mittleren Donau, wahrscheinlich der drohende Verlust Daciens müssen die nächste Folge gewesen sein. Noch einmal ward dieser abgewandt: der Statthalter von Pannonien Marcus Aemilius Aemilianus, ein guter Soldat, errang einen bedeutenden Waffenerfolg und trieb die Feinde über die Grenze. Aber die Nemesis waltete. Die Consequenz dieses auf Gallus Namen erfochtenen Sieges war, daß die Armee dem Verräther des Decius den Gehorsam aufkündigte und ihren Feldherrn zu seinem Nachfolger erkor. Abermals ging also der Bürgerkrieg der Grenzvertheidigung vor, und während Aemilianus in Italien zwar den Gallus überwand, aber bald darauf dem Feldherrn desselben Valerianus unterlag (254), ging Dacien, wie und an wen wissen wir nicht¹⁾, dem Reiche verloren. Die letzte von dieser Provinz geschlagene Münze und die jüngste dort gefundene Inschrift sind vom J. 255, die letzte Münze des benachbarten Viminacium in Obermoesien vom folgenden Jahre; in den ersten Jahren Valerians und Galliens also besetzten die Barbaren das römische Gebiet am linken Ufer der Donau und drangen sicher auch hinüber auf das rechte.

Verlust
Daciens.

Bevor wir die Entwicklung der Dinge an der unteren Donau weiter verfolgen, erscheint es nothwendig einen Blick zu werfen auf die Piraterie, wie sie in der östlichen Hälfte des Mittelmeeres damals im Gange war, und die daraus hervorgegangenen Seezüge der Gothen und ihrer Genossen.

Piraterie auf
dem Pentus.

Daß auf dem schwarzen Meer die römische Flotte zu keiner Zeit entbehrlich, die Piraterie daselbst wahrscheinlich nie ausgerottet worden ist, liegt im Wesen der Römerherrschaft, wie sie an seinen Küsten sich gestaltet hatte. In festem Besitz waren sie nur etwa von der Donaumündung abwärts bis Trapezunt. Römisch waren freilich auch einerseits Tyra an der Mündung des Dnjestr und Olbia an der Bucht der Dnjeprmündung, andererseits die kaukasischen Hafenorte in der Gegend des heutigen Suchum-Kaleh, Dioskurias und Pityus. Auch das dazwischen liegende bosporanische Königreich in der Krim stand in römischem Schutz und hatte römische, dem Statthalter von Moesien unterstehende Besatzung. Aber es waren an diesen größtentheils wenig einladenden Gestaden nur jene Hafenplätze entweder als alte griechische Ansiedelungen oder als römische Festungen in festem

¹⁾ Vielleicht bezieht sich darauf der Einbruch der Marcomanen bei Zosimus 1, 29.

Besitz, die Küste selbst öde oder in den Händen der das Binnenland erfüllenden Eingeborenen, die unter dem allgemeinen Namen der Skythen zusammengefaßt, meistens sarmatischer Abkunft, den Römern niemals botmäßsig wurden noch werden sollten; man war zufrieden, wenn sie sich nicht geradezu an den Römern oder deren Schutzbefohlenen vergriffen. Danach ist es nicht zu verwundern, daß schon in Tiberius Zeit die Piraten der Ostküste nicht blofs das schwarze Meer unsicher machten, sondern auch landeten und die Dörfer und die Städte der Küste brandschatzten. Wenn unter Pius oder Marcus eine Schaar der an dem nordwestlichen Ufer hausenden Kostoboker die im Herzen von Phokis gelegene Binnenstadt Elateia überfiel und unter deren Mauern mit den Bürgern sich herumschlug, so zeigt dieser gewifs nur zufällig für uns einzeln dastehende Vorgang, daß dieselben Erscheinungen, welche dem Sturz des Senatsregiments voraufgingen, jetzt sich erneuerten und noch bei äußerlich unerschüttert aufrecht stehender Reichsgewalt nicht blofs einzelne Piratenschiffe, sondern Piratengeschwader im schwarzen und selbst im Mittelmeere kreuzten. Das nach dem Tode des Severus und vor allem nach dem Ausgang der letzten Dynastie deutlich erkennbare Sinken des Regiments offenbarte sich dann, wie billig, vor allem in dem weiteren Verfall der Seepolizei. Die im Einzelnen wenig zuverlässigen Berichte melden bereits in der Zeit vor Decius das Erscheinen einer großen Piratenflotte im ägäischen Meer; dann unter Decius die Plünderung der pamphyliischen Küste und der griechisch-asiatischen Inseln, unter Gallus Piratenstreifereien in Kleinasien bis nach Pessinus und Ephesos¹⁾. Dies waren Räuberzüge.

¹⁾ Ammianus 31, 5, 15: *duobus navium milibus perrupto Bosporo et littoribus Propontidis Scythicarum gentium catervae transgressae ediderunt quidem acerbas terra marique strages: sed amissa suorum parte maxima reverterunt*, worauf die Katastrophe der Decier erzählt und in diese die weitere Notiz eingeflochten wird: *obsessae Pamphyliae civitates* (dahin wird die Belagerung von Side gehören bei Dexippus selbst fr. 23), *insulae populatae complures*, ebenso die Belagerung von Kyzikos. Wenn in diesem Rückblick nicht alles verwirrt ist, was bei Ammian doch nicht wohl angenommen werden kann, so fällt dies vor diejenigen Seefahrten, die mit der Belagerung von Pityus begannen und mehr ein Theil der Völkerwanderung sind als Piratenzüge. Die Zahl der Schiffe freilich dürfte durch Gedächtnisfehler von dem Zug des J. 269 hierher übertragen sein. In denselben Zusammenhang gehört die Notiz bei Zosimus 1, 28 über die Skythenzüge in Asien und Kappadokien bis Ephesos und Pessinus. Die Nachricht über Ephesos in der Biographie Galliens c. 6 ist dieselbe, aber der Zeit nach verschoben.

Diese Gesellen plünderten die Küsten weit und breit, und machten auch, wie man sieht, dreiste Züge in das Binnenland; aber von zerstörten Städten wird nichts gemeldet und die Piraten vermieden es, mit den römischen Truppen zusammenzustossen; vorzugsweise richtete sich der Angriff gegen solche Landschaften, in denen keine Truppen standen.

Seezüge der
Gothen und
Genossen.

Unter Valerianus nehmen diese Expeditionen einen andern Charakter an. Die Art der Züge weicht von den früheren so sehr ab, daß der an sich nicht besonders wichtige Zug der Boraner gegen Pityus unter Valerianus von kundigen Berichterstattern geradezu als der Anfang dieser Bewegung bezeichnet werden konnte¹⁾ und daß die Piraten eine Zeit lang in Kleinasien mit dem Namen dieser uns sonst nicht bekannten Völkerschaft genannt wurden. Nicht mehr von den alten einheimischen Anwohnern des schwarzen Meeres gehen diese Züge aus, sondern von den nachdrängenden Schwärmen. Was bis dahin Seeraub gewesen war, fängt an ein Stück derjenigen Völkerverschiebung zu werden, welcher das Vordringen der Gothen an die untere Donau angehört. Die beteiligten Völker sind sehr mannichfach und zum Theil wenig bekannt; bei den späteren Zügen scheinen die germanischen Heruler, damals Anwohner der Maeotis, eine führende Rolle gespielt zu haben. Beteiligt sind auch die Gothen, insofern, so weit es sich um eigentliche Seefahrten handelt und über diese leidlich genaue Berichte vorliegen, nicht in hervorragender Weise; recht eigentlich diese Züge heißen richtiger skythische als gothische. Der maritime Mittelpunkt dieser Angriffe ist die Dnjestr-*mündung*, der Hafen von Tyra²⁾. Die griechischen Städte des Bosporus, durch den Bankerott der Reichsgewalt schutzlos den andrängenden Haufen

¹⁾ Bei Zosimus selbst wird man völliges Verständniß dafür nicht erwarten; aber sein Gewährsmann Dexippus, der Zeitgenosse und Beteiligte, wußte wohl, warum er die bithynische Expedition die *δειντέρα ἔφοδος* nannte (Zos. 1, 35); und auch bei Zosimus noch erkennt man deutlich den von Dexippus beabsichtigten Gegensatz der Expedition der Boraner gegen Pityus und Trapezunt zu den hergebrachten Piratenfahrten. In der Biographie des Gallienus wird die c. 11 unter dem J. 264 erzählte skythische Expedition nach Kappadokien die trapezuntische sein so wie die damit verknüpfte bithynische die, welche Zosimus die zweite nennt; verwirrt ist hier freilich alles.

²⁾ Dies sagt Zosimus 1, 42 und folgt auch aus dem Verhältniß der Bosporaner zu dem ersten (1, 32) und dem des ersten zu dem zweiten Zug (1, 34).

preisgegeben und der Belagerung durch dieselben gewärtig, ließen halb gezwungen, halb freiwillig sich dazu herbei die unbequemen neuen Nachbarn auf ihren Schiffen und durch ihre Seeleute nach den nächst gelegenen römischen Besitzungen an der Nordküste des Pontus überzuführen, wofür diesen selbst die nöthigen Mittel und das nöthige Geschick mangelte. So kam jene Expedition gegen Pityus zu Stande. Die Boraner wurden gelandet und sandten, auf den Erfolg vertrauend, die Schiffe zurück. Aber der entschlossene Befehlshaber von Pityus Successianus wies den Angriff ab und die Angreifer, den Anmarsch der übrigen römischen Besatzungen befürchtend, zogen eilig ab, wozu sie mühsam die nöthigen Fahrzeuge beschafften. Aufgegeben aber war der Plan nicht; im nächsten Jahr kamen sie wieder, und da der Commandant inzwischen gewechselt war, ergab sich die Festung. Die Boraner, welche diesmal die bosporanischen Schiffe festgehalten hatten und aus geprefsten Schiffsleuten und gefangenen Römern deren Bemannung beschafften, bemächtigten sich weithin der Küste und gelangten bis nach Trapezunt. In diese gut befestigte und stark besetzte Stadt hatte alles sich geflüchtet und zu einer wirklichen Belagerung waren die Barbaren nicht im Stande. Aber die Führung der Römer war schlecht und die Kriegszucht so verfallen, daß nicht einmal die Mauer besetzt wurde; so erstiegen die Barbaren dieselbe bei Nachtzeit, ohne auch nur Gegenwehr zu finden, und in der großen und reichen Stadt fiel ungeheure Beute, darunter auch eine Anzahl von Schiffen in ihre Hände. Glücklich kehrten sie aus dem fernen Lande zurück an die Maeotis.

nach
Trapezunt

Ein zweiter durch diesen Erfolg angeregter Zug anderer, aber beachbarter skythischer Haufen im folgenden Winter richtete sich gegen Bithynien; es ist bezeichnend für die zerrütteten Verhältnisse, daß der Anstifter dieses Zuges ein Grieche aus Nikomedeia Chrysogonos war und daß er für den glücklichen Erfolg von den Barbaren hochgeehrt ward. Diese Expedition wurde, da die nöthige Zahl von Schiffen nicht zu beschaffen war, theils zu Lande, theils zu Wasser unternommen; erst in der Nähe von Byzanz gelang es den Piraten sich einer beträchtlichen Zahl von Fischerböten zu bemächtigen und so gelangten sie an die asiatische Küste nach Kalchedon, dessen starke Besatzung auf diese Kunde davon lief. Nicht bloß diese Stadt gerieth in ihre Hand, sondern auch an der Küste Nikomedeia, Kios, Apamea, im Binnenland Nikaea und Prusa; Nikomedeia und Nikaea brannten sie nieder und

nach
Bithynien

gelangten bis zum Rhyndakos. Von da aus fuhren sie heim, beladen mit den Schätzen des reichen Landes und seiner ansehnlichen Städte.

nach
Griechen-
land.

Schon der Zug gegen Bithynien war zum Theil auf dem Landweg unternommen worden; um so mehr setzten die Angriffe, die gegen das europäische Griechenland gerichtet wurden, sich aus Land- und Seerauffahrten zusammen. Wenn Moesien und Thrakien auch nicht dauernd von den Gothen besetzt wurden, so kamen und gingen sie doch hier, gleich als wären sie zu Hause, und streiften von da aus weit nach Makedonien hinein. Selbst Achaia erwartete unter Valerianus von dieser Seite her den Einbruch; die Thermopylen und der Isthmos wurden verrammelt und die Athener gingen daran ihre seit Sullas Belagerung in Trümmern liegenden Mauern wieder herzustellen. Damals und auf diesem Wege kamen die Barbaren nicht. Aber unter Gallienus erschien eine Flotte von 500 Segeln, diesmal vornehmlich Heruler, vor dem Hafen von Byzanz, das indess seine Wehrhaftigkeit noch nicht eingebüßt hatte; die Schiffe der Byzantier schlugen glücklich die Räuber ab. Diese fuhren weiter, zeigten sich an der asiatischen Küste vor dem früher nicht angegriffenen Kyzikos und gelangten von da über Lemnos und Imbros nach dem eigentlichen Griechenland. Athen, Korinth, Argos, Sparta wurden geplündert und zerstört. Es war immer etwas, dafs, wie in den Zeiten der Perserkriege, die Bürger des zerstörten Athen, 2000 an der Zahl, den abziehenden Barbaren einen Hinterhalt legten und unter Führung ihres ebenso gelehrten wie tapferen Vormanns Publius Herennius Dexippus aus dem altadlichen Geschlecht der Keryken, mit Unterstützung der römischen Flotte, den Piraten einen namhaften Verlust beibrachten. Auf der Heimkehr, die zum Theil auf dem Landweg erfolgte, griff Kaiser Gallienus sie in Thrakien am Flufs Nestos an und tödtete ihnen eine beträchtliche Anzahl Leute¹⁾.

Das Reichs-
regiment der
Gothenseit.

Um das Mafs des Unheils vollständig zu übersehen, mufs man hinzunehmen, dafs in diesem in Scherben gehenden Reiche und vor

¹⁾ Dexippus Bericht über diesen Zug geben im Auszug Syncellus p. 717 (wo ἀνελόγιος für ἀνελόγητος gelesen werden mufs), Zosimus 1, 39 und der Biograph des Gallienus c. 13. Ein Bruchstück seiner eigenen Erzählung ist fr. 22. Bei dem Fortsetzer des Dio, von dem Zonaras abhängt, ist der Vorgang unter Claudius gesetzt, durch Irrthum oder durch Fälschung, die dem Gallienus diesen Sieg nicht gönnte. Die Biographie des Gallienus erzählt den Vorgang, wie es scheint, zweimal, zuerst kurz c. 6 unter dem J. 262, dann besser unter oder nach 265 c. 13.

allem in den vom Feind überschwemmten Provinzen ein Offizier nach dem andern nach der Krone griff, die es kaum noch gab. Es lohnt der Mühe nicht die Namen dieser ephemeren Purpurträger zu verzeichnen; die Lage zeichnet, daß nach der Verwüstung Bithyniens durch die Piraten Kaiser Valerian es unterliefs einen außerordentlichen Commandanten dorthin zu schicken, weil ihm jeder General, nicht ohne Grund, als Rival galt. Dies hat mitgewirkt bei dem fast durchaus passiven Verhalten der Regierung gegenüber dieser schweren Noth. Doch ist andererseits unzweifelhaft ein guter Theil dieser unverantwortlichen Passivität auf die Persönlichkeit der Herrscher zurückzuführen; Valerianus war schwach und bejahrt, Gallienus fahrig und wüst, und der Lenkung des Staatsschiffs im Sturme weder jener noch dieser gewachsen. Marcianus, dem Gallienus nach dem Einfall in Achaia das Commando in diesen Gegenden übertragen hatte, operirte nicht ohne Erfolg; aber zu einer wirklichen Wendung zum Besseren kam es nicht, so lange Gallienus den Thron einnahm.

Nach Gallienus Ermordung (268), vielleicht auf die Kunde von dieser, unternahmen die Barbaren, wieder unter Führung der Heruler, aber diesmal mit vereinigten Kräften, einen Ansturm gegen die Reichsgrenzen, wie er also noch nicht da gewesen war, mit einer mächtigen Flotte und wahrscheinlich gleichzeitig zu Lande von der Donau aus¹⁾. Die Flotte hatte in der Propontis viel von Stürmen zu leiden; dann theilte sie sich und es gingen die Gothen theils gegen Thessalien und Griechenland vor, theils gegen Kreta und Rhodos; die Hauptmasse begab sich nach Makedonien und drang von da in das Binnenland ein, ohne Zweifel in Verbindung mit den in Thrakien ein-

Claudius
Gothensiege.

¹⁾ In unserer Ueberlieferung erscheint dieser Zug als eine reine Seefahrt, unternommen mit (wahrscheinlich) 2000 Schiffen (so die Biographie des Claudius; die Zahlen 6000 und 900, zwischen denen die Ueberlieferung bei Zosimus 1, 42 schwankt, sind wohl beide verdorben) und 320 000 Menschen. Indefs ist es wenig glaublich, daß Dexippus, auf den diese Angaben zurückgehen müssen, die letztere Ziffer in dieser Weise hat setzen können. Andererseits ist bei der Richtung des Zuges zunächst gegen Tomis und Markianopolis es mehr als wahrscheinlich, daß dabei das von Zos. 1, 34 beschriebene Verfahren befolgt ward und ein Theil zu Lande marschirte, und unter dieser Voraussetzung mochte auch ein Zeitgenosse die Zahl der Angreifer wohl auf jene Ziffer schätzen. Auch zeigt der Verlauf des Feldzugs, namentlich der Ort der Entscheidungsschlacht, daß man es keineswegs bloß mit einer Flotte zu thun hatte.

gerückten Haufen. Aber den oft belagerten, jetzt bis aufs Aeuferste gebrachten Thessalonikern brachte Kaiser Claudius, der persönlich mit starker Macht heranrückte, endlich Entsatz; er trieb die Gothen vor sich her das Thal des Axios (Vardar) hinauf und weiter über die Berge hinüber, nach Obermoesien; nach mancherlei Kämpfen mit wechselndem Kriegsglück erfocht er hier im Moravathal bei Naissus einen glänzenden Sieg, in welchem 50 000 Feinde gefallen sein sollen. Die Gothen wichen in Auflösung zurück, in der Richtung erst auf Makedonien, dann durch Thrakien zum Haemus, um die Donau zwischen sich und den Feind zu bringen. Fast hätte ihnen ein Zwist im römischen Lager, diesmal zwischen Infanterie und Reiterei, noch einmal Luft gemacht; aber als es zum Schlagen kam, ertrugen die Reiter es doch nicht ihre Kameraden im Stich zu lassen und so siegte die vereinigte Armee abermals. Eine schwere Seuche, welche in all den Jahren der Noth, aber besonders damals in diesen Gegenden und vor allem in den Heeren wüthete, that zwar auch den Römern großen Schaden — Kaiser Claudius selbst erlag ihr —, aber das große Heer der Nordländer wurde völlig aufgerieben und die zahlreichen Gefangenen in die römischen Heere eingereiht oder zu Leibeigenen gemacht. Auch die Hydra der Militärrevolutionen wurde einigermaßen gebändigt; Claudius und nach ihm Aurelianus waren in anderer Weise Herren im Reich, als dies von Gallienus gesagt werden kann. Die Erneuerung der Flotte, wozu unter Gallienus ein Anfang gemacht worden war, wird nicht gefehlt haben. Das traianische Dacien war und blieb verloren; Aurelianus zog die dort sich noch haltenden Posten heraus und gab den vertriebenen oder zur Auswanderung geneigten Besitzern neue Wohnstätten auf dem moesischen Ufer. Aber Thrakien und Moesien, die eine Zeitlang mehr den Gothen als den Römern gehört hatten, kehrten unter römische Herrschaft zurück und wenigstens die Donaугrenze ward wieder befestigt.

Wieder-
befestigung
der Donau-
grenze.

Charakter
der Gothen-
kriege.

Man wird diesen Gothen- und Skythenzügen zu Lande und zu See, welche die zwanzig Jahre 250—269 ausfüllen, nicht die Bedeutung beilegen dürfen, daß die ausschwärmenden Haufen darauf bedacht gewesen wären die Landschaften, die sie betreten, in bleibenden Besitz zu nehmen. Ein solcher Plan ist nicht einmal für Moesien und Thrakien nachweisbar, geschweige denn für die entfernteren Küsten; schwerlich waren auch die Angreifer zahlreich genug, um eigentliche Invasionen zu unternehmen. Wie das schlechte Regiment der letzten

Herrscher und vor allem die Unzuverlässigkeit der Truppen viel mehr als die Uebermacht der Barbaren die Ueberfluthung des Gebietes durch Land- und Seeräuber hervorriefen, so zog die Wiederherstellung der inneren Ordnung und das energische Auftreten der Regierung von selbst die Befreiung desselben nach sich. Noch konnte der römische Staat nicht gebrochen werden, wenn er nicht sich selber brach. Immer aber war es ein großes Werk das Regiment so wieder zusammenzunehmen, wie Claudius es gethan hat. Wir wissen noch etwas weniger von ihm, als von den meisten Regenten dieser Zeit, da die wahrscheinlich fictive Zurückführung des constantinischen Stammbaumes auf ihn sein Bild nach der platten Vollkommenheitsschablone übermalt hat; aber diese Anknüpfung selbst, sowie die zahllosen nach seinem Tode ihm zu Ehren geschlagenen Münzen beweisen, daß er der nächsten Generation als der Retter des Staates galt, und sie wird darin nicht geirrt haben. Ein Vorspiel der späteren Völkerwanderung sind diese Skythenzüge allerdings; und die Städtezerstörung, welche sie vor den gewöhnlichen Piratenfahrten auszeichnet, hat damals in einem Umfang stattgefunden, daß der Wohlstand wie die Bildung Griechenlands und Kleinasiens sich niemals davon erholt haben.

An der wiederhergestellten Donaugrenze befestigte Aurelianus den erfochtenen Sieg, indem er die Defensiv wiederum offensiv führte und die Donau an ihrer Mündung überschreitend jenseit derselben sowohl die Carper schlug, die seitdem zu den Römern im Schutzverhältniß standen, wie auch die Gothen unter ihrem König Canabaudes. Sein Nachfolger Probus nahm, wie schon angegeben ward, die Ueberreste der von den Gothen bedrängten Bastarner herüber auf das römische Ufer, ebenso im J. 295 Diocletian die Reste der Carper. Dies deutet darauf hin, daß jenseit des Flusses das Reich der Gothen sich consolidirte; aber weiter kamen sie auch nicht. Die Grenzbefestigungen wurden verstärkt; Gegen-Aquincum (*contra Aquincum*, Pest) ist im J. 294 angelegt worden. Die Piratenfahrten verschwanden nicht völlig. Unter Tacitus zeigten sich Schwärme von der Maeotis in Kilikien. Die Franken, die Probus am schwarzen Meer angesiedelt hatte, verschafften sich Fahrzeuge und fuhren heim nach ihrer Nordsee, nachdem sie unterwegs an der sicilischen und der africanischen Küste geplündert hatten. Auch zu Lande ruhten die Waffen nicht, wie denn die zahlreichen Sarmatensiege Diocletians alle und ein Theil seiner germanischen auf die Donaugenden fallen werden; aber erst unter Constantin kam es wieder

Die Donaukriege bis zum Ende des 3. Jahrh.

zu einem ernsthaften Kriege mit den Gothen, der glücklich verlief. Das Uebergewicht Roms stand seit Claudius gothischem Siege wieder so fest wie vorher.

Illyrisirung
des Militärs
und des
Regiments.

Die eben entwickelte Kriegsgeschichte blieb auf die innere Ordnung des römischen Staats- und Heerwesens nicht ohne allgemeine und bleibende militärisch-politische Rückwirkung. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Rheinheere, in der früheren Kaiserzeit die führenden in der Armee, ihren Primat schon unter Traian an die Donaulegionen abgaben. Wenn unter Augustus sechs Legionen im Donau- und acht im Rheinland standen, so zählten nach den dakischen Kriegen Domitians und Traians im 2. Jahrh. die Rheinlager nur vier, die Donaulager zehn, nach dem marcomanischen sogar zwölf Legionen. Nachdem seit Hadrian aus der Armee, abgesehen von den Offizieren, das italische Element verschwunden war und im Ganzen genommen jedes Regiment sich in der Gegend, in welcher es lagerte, auch recrutirte, waren die meisten Soldaten der Donauarmee und nicht weniger die aus dem Gliede hervorgegangenen Centurionen in Pannonien, Dacien, Moesien, Thrakien zu Hause. Auch die neuen unter Marcus gebildeten Legionen gingen aus Illyricum hervor, und die außerordentlichen Ergänzungen, deren die Truppen damals bedurften, wurden wahrscheinlich ebenfalls vorzugsweise aus den Gegenden genommen, in denen die Heere standen. Also war der Primat der Donauarmeen, den der Dreikaiserkrieg der severischen Zeit feststellte und steigerte, zugleich ein Primat der illyrischen Soldaten; und es kam dies bei der Reform der Garde unter Severus zu sehr energischem Ausdruck. In die höheren Kreise des Regiments griff dieser Primat nicht eigentlich ein, so lange die Offizierstellung noch mit der Reichsbeamtenstellung zusammenfiel, obwohl die ritterliche Laufbahn dem gemeinen Soldaten durch das Zwischenglied des Centurionats [zu allen Zeiten zugänglich war und also die Illyriker auch in jene schon früh eindringen]; wie denn bereits im J. 235 ein geborener Thraker Gaius Julius Verus Maximinus, im J. 248 ein geborener Pannonier Traianus Decius auf diesem Wege sogar zum Purpur gelangt sind. Aber als dann Gallienus in allerdings nur zu gerechtfertigtem Mißtrauen die Rangklasse der Senatoren von dem Offizierdienst ausschloß, erstreckte sich nothwendiger Weise, was bisher von den Soldaten galt, auch auf die Offiziere. Es ist also nur in der Ordnung, daß die der Donauarmee angehörigen meistens aus den illyrischen Gegenden herstammenden

Soldaten seitdem auch im Regiment die erste Rolle spielen und, so weit die Armee die Kaiser machte, diese ebenfalls der Mehrzahl nach Illyriker sind. Also folgen auf Gallienus der Dardaner Claudius, Aurelianus aus Moesien, Probus aus Pannonien, Diocletianus aus Dalmatien, Maximianus aus Pannonien, Constantius aus Dardanien, Galerius aus Serdica; von den letztgenannten hebt ein unter der constantinischen Dynastie schreibender Schriftsteller die Herkunft aus Illyricum hervor und fügt hinzu, dafs sie mit wenig Bildung, aber guter Vorschulung durch Feldarbeit und Kriegsdienst treffliche Herrscher gewesen seien. Was die Albanesen lange Zeit dem türkischen Reich gewesen sind, das haben ihre Vorfahren dem römischen Kaiserstaat, als dieser bei ähnlicher Zerrüttung und ähnlicher Barbarei angelangt war, in gleicher Weise geleistet. Nur darf die illyrische Regeneration des römischen Kaiserthums nicht etwa als eine nationale Reorganisation aufgefaßt werden; es war lediglich die soldatische Stützung eines durch das Mißregiment vornehm geborener Herrscher völlig herabgekommenen Reiches. Die Demilitarisirung Italiens war vollständig geworden, und Herrscherrecht ohne kriegerische Kraft erkennt die Geschichte nicht an.

KAPITEL VII.

DAS GRIECHISCHE EUROPA.

Hellenismus
und Pan-
hellenismus.

Mit der allgemeinen geistigen Entwicklung der Hellenen hatte die politische ihrer Republiken sich nicht im Gleichgewicht gehalten oder vielmehr die Ueberschwänglichkeit jener hatte, wie die allzu volle Blüthe den Kelch sprengt, keinem einzelnen Gemeinwesen gestattet diejenige Ausdehnung und Stetigkeit zu gewinnen, welche für die staatliche Ausgestaltung vorbedingend ist. Die Kleinstaateri der einzelnen Städte oder Städtebünde mußte in sich verkümmern oder den Barbaren verfallen; nur der Panhellenismus verbürgte wie den Fortbestand der Nation so ihre Weiterentwicklung gegenüber den stammfremden Umwohnern. Er ward verwirklicht durch den Vertrag, den König Philipp von Makedonien der Vater Alexanders in Korinth mit den Staaten von Hellas abschloß. Es war dies dem Namen nach ein Bundesvertrag, in der That die Unterwerfung der Republiken unter die Monarchie, aber eine Unterwerfung, welche nur dem Ausland gegenüber sich vollzog, indem die unumschränkte Feldherrnschaft gegen den Nationalfeind von fast allen Städten des griechischen Festlandes dem makedonischen Feldherrn übertragen, sonst ihnen die Freiheit und die Autonomie gelassen ward, und es war, wie die Verhältnisse lagen, dies die einzig mögliche Realisirung des Panhellenismus und die im Wesentlichen für die Zukunft Griechenlands maßgebende Form. Philipp und Alexander gegenüber hat sie Bestand gehabt, wenn auch die hellenischen Idealisten wie immer das realisirte Ideal als solches anzuerkennen sich sträubten. Als dann Alexanders Reich zerfiel, war es wie mit dem Panhellenismus selbst, so auch mit der Einigung

der griechischen Städte unter der monarchischen Vormacht vorbei und rieben diese in Jahrhunderten ziellosen Ringens ihre letzte geistige und materielle Macht auf, hin- und hergezogen zwischen der wechselnden Herrschaft der übermächtigen Monarchien und vergeblichen Versuchen unter dem Schutz des Haders derselben den alten Particularismus zu restauriren.

Als dann die mächtige Republik des Westens in den bisher einigermaßen gleichgewogenen Kampf der Monarchien des Ostens eintrat und bald sich mächtiger als jeder der dort mit einander ringenden griechischen Staaten erwies, erneuerte sich mit der festen Vormachtstellung auch die panhellenische Politik. Hellenen im vollen Sinn des Worts waren weder die Makedonier noch die Römer; es ist nun einmal der tragische Zug der griechischen Entwicklung, daß das attische Seereich mehr eine Hoffnung als eine Wirklichkeit war und das Einigungswerk nicht aus dem eigenen Schooß der Nation hat hervorgehen dürfen. Wenn in nationaler Hinsicht die Makedonier den Griechen näher standen als die Römer, so war das Gemeinwesen Roms den hellenischen politisch bei weitem mehr wahlverwandt als das makedonische Erbkönigthum. Was aber die Hauptsache ist, die Anziehungskraft des griechischen Wesens ward von den römischen Bürgern wahrscheinlich nachhaltiger und tiefer empfunden als von den Staatsmännern Makedoniens, eben weil jene ihm ferner standen als diese. Das Begehren sich wenigstens innerlich zu hellenisiren, der Sitte und der Bildung, der Kunst und der Wissenschaft von Hellas theilhaftig zu werden, auf den Spuren des großen Makedoniers Schild und Schwert der Griechen des Ostens sein und diesen Osten nicht italisch, sondern hellenisch weiter civilisiren zu dürfen, dieses Verlangen durchdringt die späteren Jahrhunderte der römischen Republik und die bessere Kaiserzeit mit einer Macht und einer Idealität, welche fast nicht minder tragisch ist als jenes nicht zum Ziel gelangende politische Mühen der Hellenen. Denn auf beiden Seiten wird Unmögliches erstrebt: dem hellenischen Panhellenismus ist die Dauer versagt und dem römischen Hellenismus der Vollgehalt. Indefs hat er darum nicht weniger die Politik der römischen Republik wie die der Kaiser wesentlich bestimmt. Wie sehr auch die Griechen, namentlich im letzten Jahrhundert der Republik, den Römern es bewiesen, daß ihre Liebesmühe eine verlorene war, es hat dies weder an der Mühe noch an der Liebe etwas geändert.

Hellas und
Rom.

Die augustische Amphiktionie.

Die Griechen Europas waren von der römischen Republik zu einer einzigen nach dem Hauptlande Makedonien benannten Statthalterschaft zusammengefaßt worden. Wenn diese mit dem Beginn der Kaiserzeit administrativ aufgelöst ward, so wurde damals gleichzeitig dem gesammten griechischen Namen eine religiöse Gemeinschaft verliehen, die sich anschloß an die alte des Gottesfriedens wegen eingeführte und dann zu politischen Zwecken mißbrauchte delphische Amphiktionie. Unter der römischen Republik war dieselbe im Wesentlichen auf die ursprünglichen Grundlagen zurückgeführt worden: Makedonien sowohl wie Aetolien, die sich beide usurpatorisch eingedrängt hatten, wurden wieder ausgeschieden und die Amphiktionie umfaßte abermals nicht alle, aber die meisten Völkerschaften Thessaliens und des eigentlichen Griechenlands. Augustus veranlaßte die Erstreckung des Bundes auf Epirus und Makedonien und machte ihn dadurch im Wesentlichen zum Vertreter des hellenischen Landes in dem weiteren dieser Epoche allein angemessenen Sinne. Eine bevorzugte Stellung nahmen in diesem Verein neben dem altheiligen Delphi die beiden Städte Athen und Nikopolis ein, jene die Capitale des alten, diese nach Augustus Absicht die des neuen kaiserlichen Hellenenthums¹⁾. Diese neue Amphiktionie hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der Landesversammlung der drei Gallien (S. 84); in ähnlicher Weise wie für diese der Kaiseraltar bei Lyon war der Tempel des pythischen Apollon der religiöse Mittelpunkt der griechischen Provinzen. Indefs während jenem daneben eine

¹⁾ Die Ordnung der delphischen Amphiktionie unter der römischen Republik erhellt namentlich aus der delphischen Inschrift C. I. L. III p. 987 (vgl. Bull. de Corr. Hell. 7, 427 fg.). Den Verein bildeten damals 17 Völkerschaften mit zusammen 24 Stimmen, sämmtlich dem eigentlichen Griechenland oder Thessalien angehörig; Aetolien, Epirus, Makedonien fehlen. Nach der Umgestaltung durch Augustus (Pausanias 10, 8) blieb diese Organisation im Uebrigen bestehen, nur dafs durch Beschränkung der unverhältnißmäfsig zahlreichen thessalischen die Stimmen der bisher vertretenen Völkerschaften auf 18 herabgemindert wurden; dazu traten neu Nikopolis in Epirus mit 6 und Makedonien ebenfalls mit 6 Stimmen. Ferner sollten die sechs Stimmen von Nikopolis ein für allemal geführt werden, ebenso wie dies blieb für die zwei von Delphi und die eine von Athen, die übrigen Stimmen dagegen von den Verbänden, so dafs zum Beispiel die eine Stimme der peloponnesischen Dorier wechselte zwischen Argos, Sikyon, Korinth und Megara. Eine Gesamtvertretung der europäischen Hellenen waren die Amphiktionen insofern auch jetzt nicht, als die früher ausgeschlossenen Völkerschaften im eigentlichen Griechenland, ein Theil der Peloponnesier und die nicht zu Nikopolis gezogenen Aetoler, darin nicht repräsentirt waren.

geradezu politische Wirksamkeit zugestanden hat, so besorgten die Amphiktionen dieser Epoche aufser der eigentlich religiösen Feier lediglich die Verwaltung des delphischen Heiligthums und seiner immer noch beträchtlichen Einkünfte¹⁾. Wenn ihr Vorsteher sich in späterer Zeit die 'Helladarchie' zuschreibt, so ist diese Herrschaft über Griechenland lediglich ein idealer Begriff²⁾. Immer aber bleibt die officielle Conservirung der griechischen Nationalität ein Kennzeichen der Haltung, welche das neue Kaiserthum gegen dieselbe einnimmt, und seines den republikanischen weit überbietenden Philhellenismus.

Provinz
Achaia.

Hand in Hand mit der sacralen Einigung der europäischen Griechen ging die administrative Auflösung der griechisch-makedonischen Statthalterschaft der Republik. An der Theilung der Reichsverwaltung unter Kaiser und Senat hing sie nicht, da dieses gesammte Gebiet und nicht minder die vorliegenden Donaulandschaften bei der ursprünglichen Theilung dem Senat zugewiesen wurden; ebenso wenig haben militärische Rücksichten hier eingegriffen, da die ganze Halbinsel bis hinauf zur thrakischen Grenze, als gedeckt theils durch diese Landschaft, theils durch die Besetzungen an der Donau, immer dem befriedeten Binnenlande zugerechnet worden ist. Wenn der Peloponnes und das attisch-boeotische Festland damals seinen eigenen Proconsul erhielt und von Makedonien getrennt ward, was wohl schon Caesar beabsichtigt haben mag, so war dabei, neben der allgemeinen Tendenz die senatorischen Statthalterschaften nicht zu groß zu nehmen, vermuthlich die Rücksicht maßgebend das rein hellenische Gebiet von

¹⁾ Die stehenden Zusammenkünfte in Delphi und an den Thermopylen währten fort (Pausanias 7, 24, 3; Philostratus vita Apoll. 4, 23) und natürlich auch die Ausrichtung der pythischen Spiele nebst der Ertheilung der Preise durch das Collegium der Amphiktionen (Philostratus vitae soph. 2, 27); dasselbe hat die Verwaltung der 'Zinsen und Einkünfte' des Tempels (Inscription von Delphi Rhein. Mus. N. F. 2, 111) und legt aus denselben zum Beispiel in Delphi eine Bibliothek an (Lebas II, 845) oder setzt daselbst Bildsäulen.

²⁾ Die Mitglieder des Collegiums der *Ἀμφικτιόνες* oder, wie sie in dieser Epoche heißen, *Ἀμφικτιύονες*, werden von den einzelnen Städten in der früher bezeichneten Weise bald von Fall zu Fall (Iteration: C. I. Gr. 1058), bald auf Lebenszeit (Plutarch an seni 20) bestellt; was wohl davon abhängt, ob die Stimme ständig war oder alternirend (Wilamowitz). Ihr Vorsteher heißt in früherer Zeit *ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφικτιόνων* (Inscriptionen von Delphi Rhein. Mus. N. F. 2, 111; C. I. Gr. 1713), später *Ἐλλαδάρχης τῶν Ἀμφικτιόνων* (C. I. Gr. 1124).

dem halb hellenischen zu scheiden. Die Grenze der Provinz Achaia war anfänglich der Oeta, und auch nachdem die Aetoler später dazu gelegt worden¹⁾, ist sie nicht hinausgegangen über den Acheloos und die Thermopylen.

Die griechischen Städte unter der römischen Republik.

Diese Ordnungen betrafen die Landschaft im Ganzen. Wir wenden uns zu der Stellung, welche den einzelnen Stadtgemeinden unter der römischen Herrschaft gegeben ward.

Die ursprüngliche Absicht der Römer, die Gesammtheit der griechischen Stadtgemeinden in ähnlicher Weise an das eigene Gemeinwesen anzuschließen, wie dies mit den italischen geschehen war, hatte in Folge des Widerstandes, auf den diese Einrichtungen trafen, insbesondere in Folge der Auflehnung des achaeischen Bundes im J. 608 (2, 43) und des Abfalls der meisten Griechenstädte zu König Mithradates im J. 666 (2, 287) wesentliche Einschränkungen erfahren. Die Städtebünde, das Fundament aller Machtentwicklung in Hellas wie in Italien, und von den Römern anfänglich acceptirt, waren sämmtlich, namentlich der wichtigste der Peloponnesier oder, wie er sich nannte, der Achaeer, aufgelöst und die einzelnen Städte angehalten worden ihr Gemeinwesen für sich zu ordnen. Es wurden ferner für die einzelnen Gemeindeverfassungen von der Vormacht gewisse allgemeine Normen aufgestellt und nach diesem Schema dieselben in antidemokratischer Tendenz reorganisirt. Nur innerhalb dieser Schranken blieb der einzelnen Gemeinde die Autonomie und die eigene Magistratur. Es blieben ihr auch die eigenen Gerichte; aber daneben stand der

¹⁾ Die ursprünglichen Grenzen der Provinz bezeichnet Strabon 17, 3, 25 p. 840 in der Aufzählung der senatorischen Provinzen: *Ἀχαΐα μέχρι Θερπυλίας καὶ Αἰτωλῶν καὶ Ἀκαρνανῶν καὶ τῶν Ἰππειρωτικῶν ἐθνῶν ὅσα τῇ Μακεδονίᾳ προσώριστο*, wobei der übrige Theil von Epirus der (von Strabon hier, für seine Zeit irrig, den senatorischen zugezählten) Provinz Illyricum zugetheilt zu werden scheint. *Μέχρι* einschließend zu nehmen geht, von sachlichen Erwägungen abgesehen, schon deswegen nicht an, weil nach den Schlussworten die vorher genannten Gebiete 'Makedonien zugetheilt sind'. Späterhin finden wir die Aetoler zu Achaia gelegt (Ptolemaeus 3, 14). Dafs Epirus eine Zeitlang auch dazu gehört hat, ist möglich, nicht so sehr wegen der Angabe bei Dio 53, 12, die weder für Augustus Zeit noch für diejenige Dios vertheidigt werden kann, sondern weil Tacitus zum J. 17 (ann. 2, 53) Nikopolis zu Achaia rechnet. Aber wenigstens seit Traian bildet Epirus mit Akarnanien eine eigene procuratorische Provinz (Ptolemaeus 3, 13; C. I. L. III, 536; Marquardt St. V. 1, 331). Thessalien und alles Land nördlich vom Oeta ist stets bei Makedonien geblieben.

Griechen von Rechtswegen unter den Ruthen und Beilen des Praetors und wenigstens konnte wegen eines jeden Vergehens, das als Auflehnung gegen die Vormacht sich betrachten liefs, von den römischen Beamten auf Geldbusse oder Ausweisung oder auch Lebensstrafe erkannt werden¹⁾. Die Gemeinden besteuerten sich selbst; aber sie hatten durchgängig eine bestimmte, im Ganzen wie es scheint nicht hoch gegriffene Summe nach Rom zu entrichten. Besatzungen wurden nicht so, wie einst in makedonischer Zeit, in die Städte gelegt, da die in Makedonien stehenden Truppen nöthigenfalls in der Lage waren auch in Griechenland einzuschreiten. Aber schwerer als die Zerstörung Thebens auf dem Andenken Alexanders lastet auf der römischen Aristokratie die Schleifung Korinths. Die übrigen Mafsregeln, wie gehässig und erbitternd sie auch theilweise waren, namentlich als von der Fremdherrschaft octroyirt, mochten im Ganzen genommen unvermeidlich sein und vielfach heilsam wirken; sie waren die unvermeidliche Palinodie der ursprünglichen zum Theil recht unpolitischen römischen Politik des Verzeihens und Verziehens gegenüber den Hellenen. Aber in der Behandlung Korinths hatte sich der kaufmännische Egoismus in unheimlicher Weise mächtiger erwiesen als alles Philhellenenthum.

Bei allem dem war der Grundgedanke der römischen Politik die griechischen Städte dem italischen Städtebund anzugliedern nie vergessen worden; gleich wie Alexander niemals Griechenland hat beherrschen wollen wie Illyrien und Aegypten, so haben auch seine römischen Nachfolger das Unterthanenverhältnifs nie vollständig auf Griechenland angewandt und schon in republikanischer Zeit von dem strengen Recht des den Römern aufgezwungenen Krieges wesentlich nachgelassen. Insbesondere geschah dies gegenüber Athen. Keine

Befreite Gemeinden unter der römischen Republik.

¹⁾ Nichts giebt von der Lage der Griechen des letzten Jahrhunderts der römischen Republik ein deutlicheres Bild als das Schreiben eines dieser Statthalter an die achäische Gemeinde Dyme (C. I. Gr. 1543). Weil diese Gemeinde sich Gesetze gegeben hat, welche der im Allgemeinen den Griechen geschenkten Freiheit (*ἡ ἀποδομένη κατὰ κοινὸν τοῖς Ἑλλήσιν ἐλευθερία*) und der von den Römern den Achaeern gegebene Ordnung (*ἡ ἀποδοθεῖσα τοῖς Ἀχαιοῖς ὑπὸ Ῥωμαίων πολιτεία*; wahrscheinlich unter Mitwirkung des Polybios Pausan. 8, 30, 9) zuwiderliefen, worüber es allerdings auch zu Aufäufen gekommen war, zeigt der Statthalter der Gemeinde an, dafs er die beiden Rädelsführer habe hinrichten lassen und ein minder schuldiger Dritter nach Rom exiliert sei.

griechische Stadt hat vom Standpunct der römischen Politik aus so schwer gegen Rom gefehlt wie diese; ihr Verhalten im mithradatischen Kriege hätte bei jedem andern Gemeinwesen unvermeidlich die Schleifung herbeigeführt. Aber vom philhellenischen Standpunct aus freilich war Athen das Meisterstück der Welt und es knüpften sich an dasselbe für die vornehme Welt des Auslandes ähnliche Neigungen und Erinnerungen wie für unsere gebildeten Kreise an Pforta und an Bonn; dies über-
wog damals wie früher. Athen hat nie unter den Beilen des römischen Statthalters gestanden und niemals nach Rom gesteuert, hat immer mit Rom beschworenes Bündnifs gehabt und nur außerordentlicher und wenigstens der Form nach freiwilliger Weise den Römern Beihülfe gewährt. Die Capitulation nach der sullanischen Belagerung führte wohl eine Aenderung der Gemeindeverfassung herbei, aber das Bündnifs ward erneuert, ja sogar alle auswärtigen Besitzungen zurückgegeben; selbst die Insel Delos, welche, als Athen zu Mithradates übertrat, sich losgemacht und als selbständiges Gemeinwesen constituirt hatte und zur Strafe für ihre Treue gegen Rom von der pontischen Flotte ausgeraubt und zerstört worden war¹⁾. — Mit ähnlicher Rücksicht, und wohl auch zum guten Theil seines großen Namens wegen, ist Sparta behandelt worden. Auch einige andere Städte der später zu nennenden befreiten Gemeinden hatten diese Stellung bereits unter der Republik. Wohl kamen dergleichen Ausnahmen in jeder römischen Provinz vor; aber dem griechischen Gebiet ist dies von Haus aus eigen, daß eben die beiden namhaftesten Städte desselben außerhalb des Unterthanenverhältnisses standen und dieses demnach nur die geringeren Gemeinwesen traf.

Städtebünde
unter der
Republik.

Auch für die unterthänigen Griechenstädte traten schon unter der Republik Milderungen ein. Die anfänglich untersagten Städtebünde lebten allmählich wieder auf, insbesondere die kleineren und machtlosen, wie der boeotische, sehr bald²⁾; mit der Gewöhnung an die

¹⁾ Vgl. Bd. 2 S. 257. 291. Die delischen Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Beweise geliefert, daß die Insel, nachdem die Römer sie einmal an Athen gegeben hatten (1, 776), beständig athenisch geblieben ist und sich zwar in Folge des Abfalls der Athener von Rom als Gemeinde der 'Delier' constituirte (Eph. epigr. 5 p. 604), aber schon sechs Jahre nach der Capitulation Athens wieder athenisch war (Eph. epigr. 5 n. 184; Homolle Bull. de corr. hell. 8 p. 142).

²⁾ Ob das *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, das in der eigentlich republikanischen

Fremdherrschaft schwanden die oppositionellen Tendenzen, welche ihre Aufhebung herbeigeführt hatten, und ihre enge Verknüpfung mit dem sorgfältig geschonten althergebrachten Cultus wird ihnen weiter zu Gute gekommen sein, wie denn schon bemerkt worden ist, daß die römische Republik die Amphiktionie in ihren ursprünglichen nicht politischen Functionen wieder herstellte und schützte. Gegen das Ende der republikanischen Zeit scheint die Regierung den Boeotern sogar gestattet zu haben mit den kleinen nördlich angrenzenden Landschaften und der Insel Euboea eine Gesamtverbindung einzugehen¹). — Den Schlufsstein der republikanischen Epoche macht die Sühnung der Schleifung Korinths durch den größten aller Römer und aller Philhellenen, den Dictator Caesar (3, 555), und die Erneuerung des Sternes von Hellas in der Form einer selbständigen Gemeinde römischer Bürger, der neuen 'julischen Ehre'.

Diese Verhältnisse fand das eintretende Kaiserregiment in Griechenland vor, und diese Wege ist es weiter gegangen. Die von dem

Achaia
unter den
Kaisern.

Zeit natürlicher Weise nicht vorkommt, schon am Ende derselben oder erst nach Einführung der kaiserlichen Provinzialordnung reconstituirt worden ist, ist zweifelhaft. Inschriften wie die olympische des Proquestors Q. Ancharius Q. f. (Arch. Zeitung 1878 S. 38 N. 114) sprechen mehr für die erstere Annahme; doch kann sie nicht mit Gewißheit als voraugustisch bezeichnet werden. Das älteste sichere Zeugniß für die Existenz dieser Vereinigung ist die von ihr dem Augustus in Olympia gesetzte Inschrift (Arch. Zeitung 1877 p. 36 n. 33). Vielleicht sind dies Ordnungen des Dictators Caesar und im Zusammenhang mit dem unter ihm begegnenden Statthalter 'Griechenlands', wahrscheinlich des Achaia der Kaiserzeit (Cicero ad fam. 6, 6, 10). — Uebrigens haben sicher auch unter der Republik nach Ermessen des jedesmaligen Statthalters mehrere Gemeinden für einen bestimmten Gegenstand durch Deputirte zusammentreten und Beschlüsse fassen können; wie das *κοινόν* der Sikelioten also dem Verres eine Statue decretirte (Cicero Verr. 1. 2, 46, 114), wird Achaisches auch in Griechenland unter der Republik vorgekommen sein. Aber die regelmässigen provinzialen Landtage mit ihren festen Beamten und Priestern sind eine Einrichtung der Kaiserzeit.

¹) Dies ist das *κοινόν Βοιωτῶν Εὐβοέων Λοκρῶν Φωκίων Λοριέων* der merkwürdigen, wahrscheinlich kurz vor der actischen Schlacht gesetzten Inschrift C. I. Att. III, 568. Unmöglich kann mit Dittenberger (Arch. Zeitung 1876 S. 220) auf diesen Bund die Meldung des Pausanias 7, 16, 10 bezogen werden, dass die Römer 'nicht viele Jahre' nach der Zerstörung Korinths sich der Hellenen erbarmt und ihnen die landschaftlichen Vereinigungen (*συνέδρια κατὰ ἔθνος ἐκάστοις τὰ ἀρχαῖα*) wieder gestattet hätten; dies geht auf die kleineren Einzelbünde.

Befreite
Städte
und römische
Colonien.

unmittelbaren Eingreifen der Provinzialregierung und von der Steuerzahlung an das Reich befreiten Gemeinden, denen die Colonien der römischen Bürger in vieler Hinsicht gleichstehen, begreifen weit-aus den größten und besten Theil der Provinz Achaia: im Peloponnes Sparta, mit seinem zwar geschmälernten, aber doch jetzt wieder die nördliche Hälfte Lakoniens umfassenden Gebiet¹⁾, immer noch das Gegenbild Athens sowohl in den versteinerten altränkischen Institutionen wie in der wenigstens äußerlich bewahrten Ordnung und Haltung; ferner die achtzehn Gemeinden der freien Lakonen, die südliche Hälfte der lakonischen Landschaft, einst spartanische Unterthanen, nach dem Kriege gegen Nabis von den Römern als selbständiger Städtebund organisirt und von Augustus gleich Sparta mit der Freiheit beliehen²⁾; endlich in der Landschaft der Achaeer aufser Dyme, das schon von Pompeius mit Piratencolonisten belegt worden war und dann durch Caesar neue römische Ansiedler empfangen hatte³⁾, vor allem Patrae, aus einem herabgekommenen Flecken von Augustus, seiner für den Handel günstigen Lage wegen, theils durch Zusammenziehung der umliegenden kleinen Ortschaften, theils durch Ansiedelung zahlreicher italischer Veteranen zu der volkreichsten und blühendsten Stadt der Halbinsel umgeschaffen und als römische Bürgercolonie constituirt, unter die auch auf der gegenüber liegenden lokrischen Küste Naupaktos (italienisch Lepanto) gelegt ward. Auf dem Isthmos war Korinth, wie es einst das Opfer der Gunst seiner Lage geworden war, so jetzt nach seiner Wiederherstellung,

¹⁾ Dazu gehörte nicht blofs das nahe Amyklae, sondern auch Kardamyle (durch Schenkung Augusts Pausan. 3, 26, 7), Pherae (Pausan. 4, 30, 2), Thoria (das. 4, 31, 1) und eine Zeitlang auch Korone (C. I. Gr. 1258; vgl. Lebas-Foucart II, 305) am messenischen Busen, ferner die Insel Kythera (Dio 54, 7).

²⁾ In republikanischer Zeit erscheint dieser District als τὸ κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων (Foucart zu Lebas II p. 110); Pausanias (3, 21, 6) irrt also, wenn er ihn erst durch Augustus von Sparta lösen läfst. Aber Ἐλευθερολάκωνες nennen sie sich erst seit Augustus, und die Ertheilung der Freiheit wird also mit Recht auf diesen zurückgeführt.

³⁾ Es giebt Münzen dieser Stadt mit der Aufschrift *c(olonia) I(ulia) D(yme)* und dem Kopf Caesars, andere mit der Aufschrift *c(olonia) I(ulia) A(ugusta) Dum(e)* und dem Kopf Augusts neben dem des Tiberius (Imhoof-Blumer monnaies Grecques p. 165). Dafs Augustus Dyme der Colonie Patrae zuge-theilt hat, ist wohl ein Irrthum des Pausanias (7, 17, 5); möglich bleibt es freilich, dafs Augustus in seinen späteren Jahren diese Vereinigung verfügt hat.

ähnlich wie Karthago, rasch emporgekommen und die gewerb- und volkreichste Stadt Griechenlands, überdies der regelmässige Sitz der Regierung. Wie die Korinther die ersten Griechen gewesen waren, welche die Römer als Landsleute anerkannt hatten durch Zulassung zu den isthmischen Spielen (1, 551), so leitete dieselbe Stadt jetzt, obgleich römische Bürgergemeinde, dieses hohe griechische Nationalfest. Auf dem Festlande gehörten zu den befreiten Districten nicht blofs Athen mit seinem ganz Attika und zahlreiche Inseln des aegaeischen Meeres umfassenden Gebiet, sondern auch Tanagra und Thespieae, damals die beiden ansehnlichsten Städte der boeotischen Landschaft, ferner Plataeae¹⁾; in Phokis Delphi, Abae, Elateia, so wie die ansehnlichste der lokrischen Städte Amphissa. Was die Republik begonnen hatte, das vollendete Augustus in der eben dargelegten wenigstens in den Hauptzügen von ihm festgestellten und auch später im Wesentlichen festgehaltenen Ordnung. Wenn gleich die dem Proconsul unterworfenen Gemeinden der Provinz der Zahl nach gewifs und vielleicht auch nach der Gesamtbevölkerung überwogen, so sind in echt philhellenischem Geiste die durch materielle Bedeutung oder durch grosse Erinnerungen ausgezeichneten Städte Griechenlands befreite²⁾.

Weiter, als in dieser Richtung Augustus gegangen war, ging der letzte Kaiser des claudischen Hauses, einer vom Schlage der verdorbenen Poeten und insofern allerdings ein geborener Philhellene. Zum Dank für die Anerkennung, die seine künstlerischen Leistungen in dem Heimathlande der Musen gefunden hatten, sprach Nero, wie einst Titus Flamininus (1, 714) und wieder in Korinth bei den isthmischen Spielen, die sämmtlichen Griechen des römischen Regi-

Neros Befreiung Griechenlands.

¹⁾ Dies zeigt, wenigstens für die Zeit des Pius, die africanische Inschrift C. I. L. VIII, 7059 (vgl. Plutarch Arist. 21). Die Schriftstellernachrichten über die befreiten Gemeinden geben überhaupt keine Gewähr für die Vollständigkeit der Liste. Wahrscheinlich gehört zu denselben auch Elis, das von der Katastrophe der Achaer nicht betroffen ward und auch später noch nach Olympiaden, nicht nach der Aera der Provinz datirte; überdies ist es ungläublich, dafs die Stadt der olympischen Feier nicht bestes Recht gehabt hat.

²⁾ Scharf drückt dies Aristeides aus in der Lobrede auf Rom p. 224 Jebb: *διατελεῖτε τῶν μὲν Ἑλλήνων ἄσπερ τροφῶν ἐπιμελόμενοι . . . τοὺς μὲν ἀρίστους καὶ πάλαι ἡγεμόνας (Athen und Sparta) ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους ἀφεικότεας αὐτῶν, τῶν δ' ἄλλων μετρίως . . . ἐξηγούμενοι, τοὺς δὲ βαρβάρους πρὸς τὴν ἐκάστοις αὐτῶν οὖσαν φύσιν παιδεύοντες.*

ments ledig, frei von Tribut und gleich den Italikern keinem Statthalter unterthan. Sofort entstanden in ganz Griechenland Bewegungen, welche Bürgerkriege gewesen sein würden, wenn diese Leute mehr hätten fertig bringen können als Schlägereien; und nach wenigen Monaten stellte Vespasian mit der trockenen Bemerkung, daß die Griechen verlernt hätten frei zu sein, die Provinzialverfassung wieder her¹⁾, so weit sie reichte.

Rechte
der befreiten
Städte.

Die Rechtsstellung der befreiten Gemeinden blieb im Wesentlichen dieselbe wie unter der Republik. So weit nicht römische Bürger in Frage kamen, behielten sie die volle Justizhoheit; nur scheinen die allgemeinen Bestimmungen über die Appellationen an den Kaiser einer- und die Senatsbehörden andererseits auch die freien Städte eingeschlossen zu haben²⁾. Vor allem behielten sie die volle Selbstbestimmung und Selbstverwaltung. Athen zum Beispiel hat in der Kaiserzeit das Prägerecht geübt, ohne je einen Kaiserkopf auf seine Münzen zu setzen, und auch auf spartanischen Münzen der ersten Kaiserzeit fehlt derselbe häufig. In Athen blieb auch die alte Rechnung nach Drachmen und Obolen, nur daß freilich die örtliche attische Drachme dieser Zeit nichts als locale Scheidemünze war und dem Werth nach als Obol der attischen Reichsdrachme oder des römischen Denars cursirte. Selbst die formale Ausübung des Rechts über Krieg und Frieden war in einzelnen Verträgen dergleichen Staaten gewahrt³⁾. Zahlreiche der italischen Gemeindeordnung völlig wider-

¹⁾ Aber dankbar blieben die hellenischen Litteraten ihrem Collegen und Patron. In dem Apolloniusroman (5, 41) schlägt der große Weise aus Kapadokien Vespasian die Ehre seiner Begleitung ab, weil er die Hellenen zu Slaven gemacht habe, wie sie eben im Begriff waren wieder ionisch und dorisch zu reden, und schreibt ihm verschiedene Billets von ergötzlicher Grobheit. Ein Mann aus Soloi, der den Hals brach und dann wieder auflebte und bei dieser Gelegenheit alles sah, was Dante schaute, berichtete, daß er Neros Seele getroffen habe, in welche die Arbeiter des Weltgerichts Flammennägel getrieben hatten und beschäftigt waren sie in eine Natter umzugestalten; allein eine himmlische Stimme habe Einspruch gethan und geboten, den Mann wegen seines irdischen Philhellenismus in eine minder abscheuliche Bestie zu verwandeln (Plutarch de sera num. vind. a. E.).

²⁾ Wenigstens wird in der Verordnung Hadrians über die den athenischen Grundbesitzern obliegenden Oellieferungen an die Gemeinde (C. I. A. III, 18) die Entscheidung zwar der Bule und der Ekklesia gegeben, aber Appellation an den Kaiser oder den Proconsul gestattet.

³⁾ Was Strabon 14, 3, 3 p. 665 von dem zu seiner Zeit autonomen lyki-

streitende Institutionen blieben bestehen, wie der jährliche Wechsel der Rathsmitglieder und die Tagegelder dieser und der Geschworenen, welche wenigstens in Rhodos noch in der Kaiserzeit gezahlt worden sind. Selbstverständlich übte die römische Regierung nichtsdestoweniger auf die Constituirung auch der befreiten Gemeinden fortwährend einen maßgebenden Einfluss. So ist zum Beispiel die athenische Verfassung, sei es am Ausgang der Republik, sei es durch Caesar oder Augustus, in der Weise modificirt worden, das nicht mehr jedem Bürger, sondern, wie nach römischer Ordnung, nur bestimmten Beamten das Recht zustand einen Antrag an die Bürgerschaft zu bringen; und unter der großen Zahl der bloß figurirenden Beamten wurde einem einzigen, dem Strategen die Geschäftsleitung in die Hand gelegt. Sicher sind auf diesem Wege noch mancherlei weitere Reformen durchgeführt worden, deren Eintreten in dem abhängigen wie unabhängigen Griechenland wir überall erkennen, ohne das Zeit und Anlaß der Reform sich bestimmen läßt. So ist das Recht oder vielmehr das Unrecht der Asyle, welche als Ueberreste einer rechtlosen Zeit jetzt fromme Schlupfwinkel für schlechte Schuldner und Verbrecher geworden waren, gewiß auch in dieser Provinz wenn nicht beseitigt, so doch eingeschränkt worden. Das Institut der Proxenie, ursprünglich eine unseren ausländischen Consulaten vergleichbare zweckmäßige Einrichtung, aber durch die Verleihung voller bürgerlicher Rechte und oft auch noch des Privilegiums der Steuerfreiheit an den befreundeten Ausländer besonders bei der Ausdehnung, in der es gewährt ward, politisch bedenklich, ist durch die römische Regierung, wie es scheint erst im Anfang der Kaiserzeit, beseitigt worden; wofür dann nach italischer Weise der mit dem Steuerwesen sich nicht berührende inhaltlose Stadtpatronat an die Stelle trat. Endlich hat die römische Regierung, als Inhaberin der obersten Souveränität über diese abhängigen Republiken ebenso wie über die Clientelfürsten, immer es als ihr Recht betrachtet und geübt die freie Verfassung im Fall des Mißbrauchs aufzuheben und die Stadt in eigene Verwaltung zu nehmen. Indefs theils der beschworene Vertrag, theils die Machtlosigkeit dieser nominell verbündeten Staaten

sehen Städtebund berichtet, das ihm das Kriegs- und Friedens- und das Bündnißrecht fehle, außer wenn die Römer dasselbe gestatten oder es zu ihrem Nutzen geschieht, wird ohne weiteres auch auf Athen bezogen werden dürfen.

hat diesen Verträgen eine gröfsere Stabilität gegeben, als sie in dem Verhältnifs zu den Clientelfürsten wahrgenommen wird.

Griechische
Städtetage.

Wenn den befreiten Gemeinden Achaia ihre bisherige Rechtsstellung unter dem Kaiserthum blieb, so hat Augustus denen der Provinz, welchen die Freiheit nicht gewährt war oder ward, eine neue und bessere Rechtsstellung verliehen. Wie er in der reorganisirten delphischen Amphiktionie den Griechen Europas einen gemeinsamen Mittelpunkt gegeben hatte, gestattete er auch den sämtlichen Städten der Provinz Achaia, soweit sie unter römischer Verwaltung standen, sich als Gesamtverband zu constituiren und jährlich in Argos, der bedeutendsten Stadt des unfreien Griechenlands, zur Landesversammlung zusammenzutreten¹⁾. Damit wurde der nach dem achäischen Kriege aufgelöste achäische Bund nicht blofs reconstituirt, sondern ihm auch die früher (S. 237) erwähnte erweiterte boeotische Vereinigung eingefügt. Wahrscheinlich ist eben durch die Zusammenlegung dieser beiden Gebiete die Abgrenzung der Provinz Achaia herbeigeführt worden. Der neue Verband der Achaeer, Boeoter, Lokrer, Phokier, Dorer und Euboeer²⁾ oder, wie er gewöhnlich

¹⁾ Allerdings sind die bis jetzt bekannten Vorsteher des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, deren Heimath feststeht, aus Argos, Messene, Korone in Messenien (Foucart-Lebas II 305) und haben sich darunter bisher nicht blofs keine Bürger der befreiten Gemeinden, wie Athen und Sparta, sondern auch keine der zu der Confoederation der Boeoter und Genossen gehörigen (S. 237 A. 1) gefunden. Vielleicht beschränkte sich dies *κοινόν* rechtlich auf das Gebiet, das die Römer die Republik Achaia nannten, das heisst das des achäischen Bundes bei seinem Untergang, und sind die Boeoter und Genossen mit dem eigentlichen *κοινόν* der Achäer zu demjenigen weiteren Bunde vereinigt, dessen Vorhandensein und Tagen in Argos die Inschriften von Akraephia A. 2 documentiren. Uebrigens bestand neben diesem *κοινόν* der Achaeer noch ein engeres der Landschaft Achaia im eigentlichen Sinn, dessen Vertreter in Aegion zusammentraten (Pausanias 7, 24, 4), eben wie das *κοινὸν τῶν Ἀρκάδων* (Arch. Zeit. 1879 p. 139 n. 274) und zahlreiche andere. Wenn nach Pausanias 5, 12, 6 in Olympia dem Traian *οἱ πάντες Ἕλληνες*, dem Hadrian *αἱ ἐς τὸ Ἀχαικὸν τελοῦσαι πόλεις* Bildsäulen gesetzt hatten und hier kein Mißverständniß untergelaufen ist, so wird die letztere Dedication auf dem Landtag von Aegion stattgefunden haben.

²⁾ So (nur dafs die Dorer fehlen; vgl. S. 237 A.1) heisst der Verein auf der Inschrift von Akraephia (Keil syll. inscr. Boet. n. 31). Eben diese Urkunde aber nebst der gleichzeitigen C. I. Gr. 1625 liefert den Beweis, dafs der Verein unter Kaiser Gaius statt dieser wohl eigentlich officiellen Benennung sich auch einerseits als Verein der Achaeer bezeichnet, andererseits als *τὸ κοινόν*

gleich wie die Provinz bezeichnet wird, der Verband der Achaeer hat vermuthlich weder mehr noch weniger Rechte gehabt, als die sonstigen Provinziallandtage des Kaiserreichs. Eine gewisse Controle der römischen Beamten wird dabei beabsichtigt gewesen und werden darum auch die dem Proconsul nicht unterstellten Städte, wie Athen und Sparta, von demselben ausgeschlossen worden sein. Daneben wird diese Tagsatzung, wie alle ähnlichen, hauptsächlich in dem gemeinschaftlichen, das ganze Land umfassenden Cultus den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit gefunden haben. Aber wenn in den übrigen Provinzen dieser Landescult überwiegend an Rom anknüpfte, so wurde der Landtag von Achaia vielmehr ein Brennpunkt des Hellenismus und sollte es vielleicht werden. Schon unter den julischen Kaisern betrachtete er sich als den rechten Vertreter der griechischen Nation und legte seinem Vorstand den Namen des Helladarchen bei, sich selbst sogar den der Panhellenen¹⁾. Die Versammlung entfernte sich also von ihrer provinzialen Grundlage, und ihre bescheidenen administrativen Befugnisse traten in den Hintergrund.

τῶν Πανελλήνων oder *ἡ σύνοδος τῶν Ἑλλήνων*, auch *τὸ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Πανελλήνων συνέδριον*. Diese Ruhmredigkeit tritt anderswo nicht so grell hervor wie in jenem boeotischen Landstädtchen; aber auch in Olympia, wo der Verein seine Denkmäler vorzugsweise aufstellte, nennt er sich zwar meistens *τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, aber zeigt oft genug dieselbe Tendenz, zum Beispiel wenn *τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν Π. Ἀλλιον Ἀριστονα . . . σύνπαντες οἱ Ἕλληνες ἀνέστησαν* (Arch. Zeit. 1880 p. 86 n. 344). Ebenso setzen in Sparta dem Caesar Marcus *οἱ Ἕλληνες* eine Bildsäule *ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* (C. I. Gr. 1318).

¹⁾ Auch in Asia, Bithynien, Niedermoesien heisst der Vorsteher der der betreffenden Provinz angehörigen Griechenstädte *Ἑλλαδάρχης*, ohne dafs damit mehr ausgedrückt würde als der Gegensatz gegen die Nichtgriechen. Aber wie der Hellenename in Griechenland verwendet wird, in einem gewissen Gegensatz zu dem eigentlich correcteren der Achaeer, ist dies sicher von derselben Tendenz eingegeben, die in den Panhellenica von Argos am deutlichsten sich zeichnete. So findet sich *στρατηγὸς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν καὶ προσιότης διὰ βίου τῶν Ἑλλήνων* (Arch. Zeit. 1877 p. 192 n. 98) oder auf einem andern Document desselben Mannes *προσιότης διὰ βίου τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* (Lebas-Foucart n. 305); ein *ἄρχης τοῖς Ἕλλησιν σύνπασιν* (Arch. Zeit. p. 195 n. 106), *στρατηγὸς ἀσυνκρίτως ἄρχης τῆς Ἑλλάδος* (das. 1877 p. 40 n. 42), *στρατηγὸς καὶ Ἑλλαδάρχης* (das. 1876 n. 8 p. 226), alle ebenfalls auf Inschriften des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*. Dafs in diesem *κοινόν*, mag es auch vielleicht blofs auf den Peloponnes bezogen werden (S. 242 A. 1), die panhellenische Tendenz darum nicht weniger sich geltend machte, ist begreiflich.

Das hadrianische Panhellenion in Athen.

Diese Panhellenen nannten sich mißbräuchlich also und wurden von der Regierung nur tolerirt. Aber Hadrian schuf wie ein neues Athen, so auch ein neues Hellas. Unter ihm durften die Vertreter der sämtlichen autonomen oder nicht autonomen Städte der Provinz Achaia in Athen sich als das vereinigte Griechenland, als die Panhellenen¹⁾ constituiren. Die in besseren Zeiten oft geträumte und nie erreichte nationale Einigung war damit geschaffen und was die Jugend gewünscht, das besafs das Alter in kaiserlicher Fülle. Freilich politische Befugnisse erhielt das neue Panhellenion nicht; aber was Kaisergunst und Kaisergold gewähren konnte, daran war kein Mangel. Es erhob sich in Athen der Tempel des neuen Zeus Panhellenios und glänzende Volksfeste und Spiele wurden mit dieser Stiftung verbunden, deren Ausrichtung dem Collegium der Panhellenen zustand und zwar zunächst dem Priester des Hadrian als des stiftenden lebendigen Gottes. Einen der Acte, welche dieselben alljährlich begingen, war das dem Zeus Befreier dargebrachte Opfer in Plataeae zum Gedächtnifs der hier im Kampf gegen die Perser gefallenen Hellenen am Jahrestag der Schlacht, dem 4. Boedromion; dies zeichnet seine Tendenz²⁾. Noch deutlicher zeigt dieselbe sich darin, dafs Griechenstädten aufserhalb Hellas, welche der nationalen Gemeinschaft würdig erschienen, von

¹⁾ Die hadrianischen Panhellenen nennen sich τὸ κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων τῶν εἰς Πλατῆας συνιόντων (Theben: Keil *synll. inser.* Boeot. n. 31, vgl. Plutarch Arist. 19. 21), κοινὸν τῆς Ἑλλάδος (C. I. Gr. 5852), τὸ Πανελλήνιον (ebendasselbst). Ihr Vorsteher heisst ὁ ἄρχων τῶν Πανελλήνων (C. I. A. III, 681. 682. C. I. Gr. 3832, vgl. C. I. A. III, 10: ἀ[ντι]άρχων τοῦ ἱερωτάτου ἀ[γῶνος] τοῦ Π[αν]ελλήνιου), der einzelne Deputirte Πανελλήνιον (z. B. C. I. A. III, 534. C. I. Gr. 1124). Daneben treten auch in nachhadrianischer Zeit noch das κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν und dessen στρατηγός oder Ἑλλαδάρχης auf, welche wohl von jenen zu scheiden sein werden, obwohl letzterer seine Ehrendecrete jetzt nicht blofs in Olympia aufstellt, sondern auch in Athen (C. I. A. 18; zweites Exemplar in Olympia Arch. Zeit. 1879 S. 52).

²⁾ Dafs die Bemerkung Dions von Prusa or. 38 p. 148 R. über den Streit der Athener und der Lakedaemonier ὑπὲρ τῆς προπομπείας sich auf das Fest in Plataeae bezieht, ergibt sich aus (Lucian) Ἐρωτες 18: ὡς περὶ προπομπείας ἀγωνιούμενοι Πλαταιαῖσιν. Auch der Sophist Irenaeos schrieb περὶ τῆς Ἀθηναίων προπομπείας (Suidas u. d. W.) und Hermogenes (de ideis II p. 373 Walz) giebt als Redestoff Ἀθηναῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι περὶ τῆς προπομπείας κατὰ τὰ Μηδικὰ (Mittheilung von Wilamowitz).

der Versammlung in Athen ideale Bürgerbriefe des Hellenismus ausgestellt wurden¹⁾.

Wenn die Kaiserherrschaft in dem ganzen weiten Reich die Verwüstungen eines zwanzigjährigen Bürgerkrieges vorfand und vielerorts die Folgen desselben niemals völlig verwunden wurden, so ist wohl kein Gebiet davon so schwer betroffen worden wie die griechische Halbinsel. Das Schicksal hatte es so gefügt, daß die drei großen Entscheidungsschlachten dieser Epoche, Pharsalos, Philippi, Aktion auf ihrem Boden oder an ihrer Küste geschlagen wurden; und die militärischen Operationen, welche bei beiden Parteien dieselben einleiteten, hatten ihre Opfer von Menschenleben und Menschenglück hier vor allem gefordert. Noch dem Plutarch erzählte sein Aelervater, wie die Offiziere des Antonius die Bürger von Chaeroneia gezwungen hätten, da sie Sklaven und Lastthiere nicht mehr besaßen, ihr letztes Getreide auf den eigenen Schultern nach dem nächsten Hafenort zu schleppen zur Verschiffung für das Heer; und wie dann, als eben der zweite Transport abgehen sollte, die Nachricht von der aktischen Schlacht wie eine erlösende Freudenbotschaft eingetroffen sei. Das erste, was nach diesem Siege Caesar that, war die Vertheilung der in seine Gewalt gerathenen feindlichen Getreidevorräthe unter die hungernde Bevölkerung Griechenlands. Dieses schwerste Maß des Leidens traf auf vorzugsweise schwache Widerstandskraft. Schon mehr als ein Jahrhundert vor der aktischen Schlacht hatte Polybios ausgesprochen, daß über ganz Griechenland in seiner Zeit Unfruchtbarkeit der Ehen und Einschwinden der Bevölkerung gekommen sei, ohne daß Seuchen oder schwere Kriege das Land betroffen hätten. Nun hatten diese Geißeln in furchtbarer Weise sich eingestellt; und Griechenland blieb verödet für alle Folgezeit. Im ganzen Römerreich, meint Plutarch, sei in Folge der

Das sinkende
Hellas.

Abnahme
der Bevöl-
kerung.

¹⁾ Es haben sich zwei derselben erhalten, für Kibyra in Phrygien (C. I. Gr. 5582), ausgestellt vom *κοινὸν τῆς Ἑλλάδος* durch ein *δῶγμα τοῦ Πανελληνίου* und für Magnesia am Maeandros (C. I. Att. III, 16). In beiden wird die gut hellenische Abstammung der betreffenden Körperschaften nebst den sonstigen Verdiensten um die Hellenen hervorgehoben. Charakteristisch sind auch die Empfehlungsbriefe, welche diese Panhellenen einem um ihr Gemeinwesen wohlverdienten Mann an seine Heimathgemeinde Aezani in Phrygien, an den Kaiser Pius und an die Hellenen in Asia insgemein mitgeben (C. I. Gr. 3832. 3833. 3834).

verwüstenden Kriege die Bevölkerung zurückgegangen, am meisten aber in Griechenland, das jetzt nicht im Stande sei aus den besseren Kreisen der Bürgerschaften die 3000 Hopliten zu stellen, mit denen einst die kleinste der griechischen Landschaften Megara bei Plataeae gestritten hatte¹⁾. Caesar und Augustus haben versucht dieser auch für die Regierung erschreckenden Entvölkerung durch Entsendung italischer Colonisten aufzuhelfen, und in der That sind die beiden blühendsten Städte Griechenlands eben diese Colonien; die späteren Regierungen haben solche Entsendungen nicht wiederholt. Zu der anmuthigen euboischen Bauernidylle des Dion von Prusa bildet den Hintergrund eine entvölkerte Stadt, in der zahlreiche Häuser leer stehen, die Heerden am Rathhaus und am Stadtarchiv weiden, zwei Drittel des Gebiets aus Mangel an Händen unbestellt liegen; und wenn dies der Erzähler als Selbsterlebtes berichtet, so schildert er damit sicher zutreffend die Zustände zahlreicher kleiner griechischer Landstädte in der Zeit Traians. 'Theben in Boeotien', sagt Strabon in der augustischen Zeit, 'ist jetzt kaum noch ein stattliches Dorf zu nennen, 'und mit Ausnahme von Tanagra und Thespieae gilt dasselbe von 'sämmlichen boeotischen Städten'. Aber nicht blofs der Zahl nach schwanden die Menschen zusammen, auch der Schlag verkam. Schöne Frauen giebt es wohl noch, sagt einer der feinsten Beobachter um das Ende des 1. Jahrhunderts, aber schöne Männer sieht man nicht mehr; die olympischen Sieger der neueren Zeit erscheinen verglichen mit den älteren niedrig und gemein, zum Theil freilich durch die Schuld der Künstler, aber hauptsächlich weil sie eben sind wie sie sind. Die körperliche Ausbildung der Jugend ist in diesem gelobten Lande der Epheben und Athleten in einer Ausdehnung gefördert worden, als ob es der Zweck der Gemeindeverfassung sei die Knaben zu Turnern und die Männer zu Boxern zu erziehen; aber wenn keine Provinz so viele Ringkünstler besafs, so stellte auch keine so wenig Soldaten zur Reichsarmee. Selbst aus dem athenischen Jugendunterricht, der in älterer Zeit das

¹⁾ Ohne Zweifel will Plutarch mit diesen Worten (de defectu orac. 8) nicht sagen, dafs Griechenland überhaupt nicht 3000 Waffenfähige zu stellen vermöge, sondern dafs, wenn Bürgerheere nach alter Art gebildet würden, man nicht im Stande sein würde 3000 'Hopliten' aufzustellen. In diesem Sinn mag die Aeusserung wohl so weit richtig sein, als dies bei dergleichen allgemeinen Klagen überhaupt erwartet werden kann. Die Zahl der Gemeinden der Provinz beläuft sich ungefähr auf hundert.

Speerwerfen, das Bogenschießen, die Geschützbedienung, das Ausmarschiren und das Lagerschlagen einschloß, verschwindet jetzt dieses Soldatenspiel der Knaben. Die griechischen Städte des Reiches werden überhaupt bei der Aushebung so gut wie gar nicht berücksichtigt, sei es weil diese Rekruten physisch untauglich erschienen, sei es weil dieses Element im Heere bedenklich erschien; es war ein kaiserlicher Launscherz, daß der karrikirte Alexander, Severus Antoninus die römische Armee für den Kampf gegen die Perser durch einige Lothen Spartiaten verstärkte¹). Was für die innere Ordnung und Sicherheit überhaupt geschah, muß von den einzelnen Gemeinden ausgegangen sein, da römische Truppen in der Provinz nicht standen; Athen zum Beispiel unterhielt Besatzung auf der Insel Delos und wahrscheinlich lag eine Milizabtheilung auch auf der Burg²). In den Krisen des dritten Jahrhunderts haben der Landsturm von Elateia (S. 221) und derjenige von Athen (S. 224) die Kostoboker und die Gothen tapfer zurückgeschlagen und in würdigerer Weise, als die Enkel der Kämpfer von Thermopylae in Caracallas Perserkrieg, haben in dem gothischen die Enkel der Marathonsieger ihren Namen zum letzten Mal in die Annalen der alten Geschichte eingezeichnet. Aber wenn auch dergleichen Vorgänge davon abhalten müssen die Griechen dieser Epoche schlechtweg zu dem verkommenen Gesindel zu werfen, so hat das Sinken der Bevölkerung an Zahl wie an Kraft auch in der besseren Kaiserzeit stetig angehalten, bis dann seit dem Ende des 2. Jahrhunderts die diese Landschaften ebenfalls schwer heimsuchenden Seuchen, die namentlich die Ostküste treffenden Einfälle der Land- und Seepiraten, endlich das Zusammenbrechen der Reichsgewalt in der gallienischen Zeit das chronische Leiden zur acuten Katastrophe steigerten.

In ergreifender Weise tritt das Sinken von Hellas und treten die Stimmungen, die dasselbe bei den Besten hervorrief, uns entgegen in der Ansprache, die einer von diesen, der Bithyner Dion um die Zeit Vespasians an die Rhodier richtete. Diese galten nicht mit Unrecht als die trefflichsten unter den Hellenen. In keiner Stadt war besser für

Griechische
Stimmungen.

¹) Davon erzählt Herodian 4, 8, 3. c. 9, 4, und wir haben die Inschriften zweier dieser Spartiaten, des Nikokles *ἐστρατευμένος δις κατὰ Περσῶν* (C. I. Gr. 1253) und des Dioskoras *ἀπελθὼν εἰς τὴν ἐντυχεστάτην συμμαχίαν* (= expeditio) *τὴν κατὰ Περσῶν* (C. I. Gr. 1495).

²) Das *φρούριον* (C. I. A. III, 826) kann nicht wohl anders verstanden werden.

die niedere Bevölkerung gesorgt und trug diese Fürsorge mehr den Stempel nicht des Almosens, sondern des Arbeitgebens. Als nach dem großen Bürgerkriege Augustus im Orient alle Privatschulden klaglos machte, wiesen allein die Rhodier die bedenkliche Vergünstigung zurück. War auch die große Epoche des rhodischen Handels vorüber, so gab es dort immer noch zahlreiche blühende Geschäfte und vermögende Häuser¹⁾. Aber viele Mißstände waren auch hier eingerissen, und deren Abstellung fordert der Philosoph, nicht so sehr, wie er sagt, um der Rhodier willen, als um der Hellenen insgemein. 'Einst ruhte die Ehre von Hellas auf vielen und viele mehrten seinen Ruhm, ihr, die Athener, die Lakedaemonier, Theben, eine Zeitlang Korinth, in ferner Zeit Argos. Nun aber ist es mit den anderen nichts; denn einige sind gänzlich heruntergekommen und zerstört, andere führen sich wie ihr wüßt und sind entehrt und ihres alten Ruhmes Zerstörer. Ihr seid übrig; ihr allein seid noch etwas und werdet nicht völlig verachtet; denn wie es jene treiben, wären längst alle Hellenen tiefer gesunken als die Phryger und die Thraker. Wie wenn ein großes und reiches Geschlecht auf zwei Augen steht und was dieser letzte des Hauses sündigt, alle Vorfahren mit entehrt, so stehet ihr in Hellas. Glaubt nicht die ersten der Hellenen zu sein; ihr seid die einzigen. Sieht man auf jene erbärmlichen Schandbuben, so werden selbst die großen Geschehete der Vergangenheit unbegreiflich; die Steine und die Städtetrümmer zeigen deutlicher den Stolz und die Größe von Hellas als diese nicht einmal mysischer Ahnen würdigen Nachfahren; und besser als den von diesen bewohnten ist es den Städten ergangen, welche in Trümmern liegen, denn deren Andenken bleibt in Ehren und ihr wohl erworbener Ruhm unbefleckt — besser die Leiche verbrennen als sie faulend liegen lassen'.

¹⁾ 'An Mitteln', sagt Dio (or. 31 p. 566), 'fehlt es euch nicht, und Tausende und aber Tausende giebt es hier, denen es nützlich wäre minder reich zu sein'; und weiterhin (p. 620): 'ihr seid reich wie sonst niemand in Hellas. Mehr als ihr besaßen eure Vorfahren auch nicht. Die Insel ist nicht schlechter geworden; ihr zieht die Nutzung von Karien und einem Theil Lykiens; eine Anzahl Städte sind euch steuerpflichtig; stets empfängt die Stadt reiche Gaben von zahlreichen Bürgern.' Er führt weiter aus, daß neue Ausgaben nicht hinzugetreten, wohl aber die früheren für Heer und Flotte fast weggefallen seien; nur ein oder zwei kleine Schiffe hätten sie jährlich nach Korinth (zur römischen Flotte also) zu stellen.

Man wird diesem hohen Sinn eines Gelehrten, welcher die kleine Gegenwart an der großen Vergangenheit maß und, wie dies nicht ausbleiben kann, jene mit widerwilligen Augen, diese in der Verklärung des Dagesewenseins anschaute, nicht zu nahe treten mit dem Hinweis darauf, daß die alte gute hellenische Sitte damals und noch lange nachher denn doch nicht bloß in Rhodos zu finden, vielmehr in vieler Hinsicht noch allerorts lebendig war. Die innerliche Selbständigkeit, das wohl berechtigte Selbstgefühl der immer noch an der Spitze der Civilisation stehenden Nation ist bei aller Schmiegsamkeit des Unterthanen- und aller Demuth des Parasitenthums den Hellenen auch dieser Zeit nicht abhanden gekommen. Die Römer entlehnen die Götter von den alten Hellenen und die Verwaltungsform von den Alexandrinern; sie suchen sich der griechischen Sprache zu bemächtigen und die eigene in Maß und Stil zu hellenisiren. Die Hellenen auch der Kaiserzeit thun nicht das Gleiche; die nationalen Gottheiten Italiens, wie Silvanus und die Laren, werden in Griechenland nicht verehrt und keiner griechischen Stadtgemeinde ist es je in den Sinn gekommen die von ihrem Polybios als die beste gefeierte politische Ordnung bei sich einzuführen. Insofern die Kenntniß des Lateinischen für die höhere wie die niedere Aemterlaufbahn bedingend war, haben die Griechen, die diese betraten, sich dieselbe angeeignet; denn wenn es auch praktisch nur dem Kaiser Claudius einfiel den Griechen, die kein Lateinisch verstanden, das römische Bürgerrecht zu entziehen, so war allerdings die wirkliche Ausübung der mit diesem verknüpften Rechte und Pflichten nur dem möglich, der der Reichssprache mächtig war. Aber von dem öffentlichen Leben abgesehen ist nie in Griechenland so lateinisch gelernt worden wie in Rom griechisch; Plutarchos, der schriftstellerisch die beiden Reichshälften gleichsam vermählte und dessen Parallelbiographien römischer und griechischer berühmter Männer vor allem durch diese Nebeneinanderstellung sich empfahlen und wirkten, verstand nicht sehr viel mehr lateinisch als Diderot russisch, und beherrschte wenigstens, wie er selbst sagt, die Sprache nicht; die des Lateinischen wirklich mächtigen griechischen Litteraten waren entweder Beamte, wie Appianus und Cassius Dion, oder Neutrale, wie König Juba. In der That war Griechenland in sich selbst weit weniger verändert als in seiner äußeren Stellung. Das Regiment von Athen war recht schlecht, aber auch in der Zeit von Athens Größe war es gar nicht musterhaft gewesen. 'Es ist', sagt Plutarchos, 'derselbe Volks-

‚schlag, dieselben Unruhen, der Ernst und der Scherz, die Anmuth und die Bosheit wie bei den Vorfahren‘. Auch diese Epoche weist in dem Leben des griechischen Volkes noch einzelne Züge auf, die seines civilisatorischen Principats würdig sind. Die Fechtspiele, die von Italien aus sich überall hin, namentlich auch nach Kleinasien und Syrien verbreiteten, haben am spätesten von allen Landschaften in Griechenland Eingang gefunden; längere Zeit beschränkten sie sich auf das halb italische Korinth, und als die Athener, um hinter diesen nicht zurückzustehen, sie auch bei sich einführten, ohne auf die Stimme eines ihrer Besten zu hören, der sie fragte, ob sie nicht zuvor dem Gotte des Erbarmens einen Altar setzen möchten, da wandten manche der Edelsten unwillig sich weg von der sich selber entehrenden Vaterstadt. In keinem Lande der antiken Welt sind die Slaven mit solcher Humanität behandelt worden wie in Hellas; nicht das Recht, aber die Sitte verbot dem Griechen seine Slaven an einen nicht griechischen Herrn zu verkaufen und verbannte somit aus dieser Landschaft den eigentlichen Slavenhandel. Nur hier finden wir in der Kaiserzeit bei den Bürgerschmäusen und den Oelspenden an die Bürgerschaft auch die unfreien Leute mit bedacht¹⁾. Nur hier konnte ein unfreier Mann, wie Epiktetos unter Traian, in seiner mehr als bescheidenen äußeren Existenz in dem epirotischen Nikopolis mit angesehenen Männern senatorischen Standes in der Weise verkehren wie Sokrates mit Kritias und Alkibiades, so daß sie seiner mündlichen Belehrung wie Schüler dem Meister lauschten und die Gespräche aufzeichneten und veröffentlichten. Die Milderungen der Slaverie durch das Kaiserrecht gehen wesentlich zurück auf den Einfluß der griechischen Anschauungen zum Beispiel bei Kaiser Marcus, der zu jenem nikopolitanischen Slaven wie zu seinem Meister und Muster emporsah. Unübertrefflich schildert der Verfasser eines unter den lukianischen erhaltenen Dialogs das Verhalten des feinen athenischen Stadtbürgers in seinen engen Verhältnissen gegenüber dem vornehmen und

¹⁾ Bei den Volksfesten, die in Tiberius Zeit ein reicher Mann in Akraephia in Boeotien ausrichtete, lud er die erwachsenen Slaven, seine Gattin die Slavinnen mit den Freien zu Gaste (C. I. Gr. 1625.) In einer Stiftung zur Vertheilung von Oel in der Turnanstalt (*γυμνάσιον*) von Gytheion in Lakonien wird festgesetzt, daß an sechs Tagen im Jahr auch die Slaven daran Antheil haben sollen (Lebas-Foucart n. 243a). Aehnliche Spenden begeben in Argos (C. I. Gr. 1122. 1123).

reichen reisenden Publicum zweifelhafter Bildung oder auch unzweifelhafter Rohheit: wie man es dem reichen Ausländer abgewöhnt im öffentlichen Bade mit einem Heer von Bedienten aufzuziehen, als ob er seines Lebens in Athen nicht ohnehin sicher und nicht Frieden im Lande sei, wie man es ihm abgewöhnt auf der Strafe mit dem Purpurgewand sich zu zeigen, indem die Leute sich freundlich erkundigen, ob es nicht das seiner Mama sei. Er zieht die Parallele zwischen römischer und athenischer Existenz: dort die beschwerlichen Gastereien und die noch beschwerlicheren Bordelle, die unbequeme Bequemlichkeit der Bedientenschwärme und des häuslichen Luxus, die Lästigkeiten der Liederlichkeit, die Qualen des Ehrgeizes, all das Uebermaß, die Vielfältigkeit, die Unruhe des hauptstädtischen Treibens; hier die Anmuth der Armuth, die freie Rede im Freundeskreis, die Mufse für geistigen Genufs, die Möglichkeit des Lebensfriedens und der Lebensfreude — 'wie konntest du', fragt ein Grieche in Rom den andern, 'das Licht der Sonne, Hellas und sein Glück und seine Freiheit um dieses Gedränges willen verlassen?' In diesem Grundaccord begegnen sich alle feiner und reiner organisirten Naturen dieser Epoche; eben die besten Hellenen mochten nicht mit den Römern tauschen. Kaum giebt es etwas gleich Erfreuliches in der Litteratur der Kaiserzeit wie Dios schon erwähnte euboische Idylle: sie schildert die Existenz zweier Jägerfamilien im einsamen Walde, deren Vermögen acht Ziegen sind, eine Kuh ohne Horn und ein schönes Kalb, vier Sicheln und drei Jagdspeere, welche weder von Geld noch von Steuern etwas wissen, und die dann, vor die tobende Bürgerversammlung der Stadt gestellt, von dieser schliefslich unbehelligt entlassen werden zum Freuen und zum Freien. Die reale Durchführung dieser poetisch verklärten Lebensauffassung ist Plutarchos von Chaeroneia, einer der anmuthigsten und belesensten und nicht minder einer der wirksamsten Schriftsteller des Alterthums. Einer vermögenden Familie jener kleinen boeotischen Landstadt entsprossen und erst daheim, dann in Athen und in Alexandria in die volle hellenische Bildung eingeführt, auch durch seine Studien und vielfältige persönliche Beziehungen so wie durch Reisen in Italien mit römischen Verhältnissen wohl vertraut, verschmähte er es nach der üblichen Weise der begabten Griechen in den Staatsdienst zu treten oder die Professorenlaufbahn einzuschlagen; er blieb seiner Heimath treu, mit der trefflichen Frau und den Kindern und mit den Freunden und Freundinnen des häuslichen Lebens im schönsten Sinne

Plutarchos.

des Wortes genießend, sich bescheidend mit den Aemtern und Ehren, die sein Boeotien ihm zu bieten vermochte, und mit dem mäfsigen angeerbten Vermögen. In diesem Chaeroneer drückt der Gegensatz der Hellenen und der Hellenisirten sich aus; ein solches Griechenthum war weder in Smyrna möglich noch in Antiocheia; es gehörte zum Boden wie der Honig vom Hymettos. Es giebt genug mächtigere Talente und tiefere Naturen, aber schwerlich einen zweiten Schriftsteller, der mit so glücklichem Mafs sich in das Nothwendige mit Heiterkeit zu finden und so wie er den Stempel seines Seelenfriedens und seines Lebensglückes seinen Schriften aufzuprägen gewußt hat.

Miss-
regiment der
Provinzial-
verwaltung.

Die Selbstbeherrschung des Hellenismus kann auf dem Boden des öffentlichen Lebens sich nicht in der Reinheit und Schönheit offenbaren wie in der stillen Heimstatt, nach der die Geschichte und sie nach der Geschichte glücklicher Weise nicht fragt. Wenden wir uns den öffentlichen Verhältnissen zu, so ist mehr vom Missregiment als vom Regiment zu berichten sowohl der römischen Regierung wie der griechischen Autonomie. An gutem Willen fehlte es dort insofern nicht, als der römische Philhellenismus die Kaiserzeit noch viel entschiedener beherrscht als die republikanische. Er äußert sich überall im Grofsen wie im Kleinen, in der Fortführung der Hellenisirung der östlichen Provinzen und der Anerkennung der doppelten officiellen Reichssprache wie in den höflichen Formen, in welchen die Regierung auch mit der kleinsten griechischen Gemeinde verkehrt und ihre Beamten zu verkehren anhält¹⁾. Auch haben es die Kaiser an Gaben und Bauten zu Gunsten dieser Provinz nicht fehlen lassen; und wenn auch das Meiste der Art nach Athen kam, so baute doch Hadrian eine grofse Wasser-

1) Auf eine der unzähligen Beschwerden, mit welchen die kleinasiatischen Städte wegen ihrer Titel- und Rangstreitigkeiten die Regierung belästigten, antwortete Pius den Ephesiern (Waddington *Aristide* p. 51), er höre gern, dafs die Pergamener ihnen die neue Titulatur gegeben hätten; die Smyrnaeer hätten es wohl nur zufällig unterlassen und würden sicher in Zukunft gutwillig das Richtige thun, wenn auch sie, die Ephesier, ihnen ihre rechten Titel beilegen würden. Einer kleinen lykischen Stadt, welche um Bestätigung eines von ihr gefafsten Beschlusses bei dem Proconsul einkommt, erwidert dieser (Benndorf *lykische Reise* I, 71), treffliche Anordnungen verlangten nur Lob, keine Bestätigung; diese liege in der Sache. Die Rhetorenschulen dieser Epoche liefern auch die Concipienten für die kaiserliche Kanzlei; aber dies thut es nicht allein. Es gehört zum Wesen des Principats das Unterthanverhältnifs nicht äufserlich zu accentuiren, und namentlich nicht gegen Griechen.

leitung zum Besten von Korinth, Pius die Heilanstalt von Epidauros. Aber die rücksichtsvolle Behandlung der Griechen insgemein und die besondere Huld, welche dem eigentlichen Hellas von der kaiserlichen Regierung zu Theil wurde, weil es in gewissem Sinn gleich wie Italien als Mutterland galt, sind weder dem Regiment noch der Landschaft recht zum Vortheil ausgeschlagen. Der jährliche Wechsel der Oberbeamten und die schlaffe Controle der Centralstelle liefsen alle senatorischen Provinzen, so weit das Statthalterregiment reichte, mehr den Druck als den Segen einheitlicher Verwaltung empfinden, und diese doppelt bei ihrer Kleinheit und ihrer Armuth. Noch unter Augustus selbst machten diese Mifsstände sich in dem Grade geltend, dafs es eine der ersten Regierungshandlungen seines Nachfolgers war sowohl Griechenland wie Makedonien in eigene Verwaltung zu nehmen¹⁾, wie es hiefs, vorläufig, in der That auf die ganze Dauer seiner Regierung. Es war sehr constitutionell, aber vielleicht nicht eben so weise, dafs Kaiser Claudius, als er zur Gewalt gelangte, die alte Ordnung wieder herstellte. Seitdem hat es dann bei dieser sein Bewenden gehabt und ist Achaia nicht von ernannten, sondern von erloosten Beamten verwaltet worden, bis diese Verwaltungsform überhaupt abkam.

Aber bei weitem übler noch stand es um die von dem Statthalterregiment eximirten Gemeinden Griechenlands. Die Absicht diese Gemeinwesen zu begünstigen, durch die Befreiung vom Tribut und Aushebung wie nicht minder durch die möglichst geringe Beschränkung der Rechte des souveränen Staates, hat wenigstens in vielen Fällen zu dem Gegentheil geführt. Die innere Unwahrheit der Institutionen rächte sich. Zwar bei den weniger bevorrechteten oder besser verwalteten Gemeinden mag die communale Autonomie ihren Zweck erfüllt haben; wenigstens vernehmen wir nicht, dafs es mit Sparta, Korinth, Patrae besonders übel bestellt gewesen sei. Aber Athen war nicht geschaffen sich selbst zu verwalten und bietet das

Miss-
regiment
der freien
Städte.

Verwaltung
Athena.

¹⁾ Eine formale Aenderung der Steuerordnung folgt an sich aus diesem Wechsel nicht und ist auch bei Tacitus ann. 1, 76 nicht angedeutet; wenn die Einrichtung getroffen wird, weil die Provinzialen über Steuerdruck klagen (*onera deprecantes*), so konnten bessere Statthalter durch zweckmäßige Repartition, eventuell durch Erwirkung von Remission den Provinzen aufhelfen. Dafs die Beförderung der Reichspost besonders in dieser Provinz als drückende Last empfunden ward, zeigt das Edict des Claudius aus Tegea (Ephem. ep. V p. 69).

abschreckende Bild eines von der Obergewalt verhätschelten und finanziell wie sittlich verkommenen Gemeinwesens. Von Rechts wegen hätte dasselbe in blühendem Zustande sich befinden müssen. Wenn es den Athenern misslang die Nation unter ihrer Hegemonie zu vereinigen, so ist diese Stadt doch die einzige Griechenlands wie Italiens gewesen, welche die landschaftliche Einigung vollständig durchgeführt hat; ein eigenes Gebiet, wie es die Attike ist, von etwa 40 Quadratmeilen, der doppelten Größe der Insel Rügen, hat keine Stadt des Alterthums sonst besessen. Aber auch außerhalb Attikas blieb ihnen, was sie besaßen, sowohl nach dem mithradatischen Kriege durch Sullas Gnade wie nach der pharsalischen Schlacht, in der sie auf Seiten des Pompeius gestanden hatten, durch die Gnade Caesars — er fragte sie nur, wie oft sie noch sich selber zu Grunde richten und dann durch den Ruhm ihrer Vorfahren retten lassen wollten. Der Stadt gehörte immer noch nicht bloß das ehemals haliartische Gebiet in Boeotien (1, 776), sondern auch an ihrer eigenen Küste Salamis, der alte Ausgangspunct ihrer Seeherrschaft, im thrakischen Meer die einträglichen Inseln Skyros, Lemnos und Imbros so wie im aegaeischen Delos; freilich war diese Insel seit dem Ende der Republik nicht mehr das centrale Emporium des Handels mit dem Osten, nachdem der Verkehr sich von da weg nach den Häfen der italienischen Westküste gezogen hatte, und es war dies für die Athener ein unersetzlicher Verlust. Von den weiteren Verleihungen, die sie Antonius abzuschmeicheln gewusst hatten, nahm ihnen Augustus, gegen den sie Partei ergriffen hatten, allerdings Aegina und Eretria auf Euboea, aber die kleineren Inseln des thrakischen Meeres, Ikos Peparethos Skiathos, ferner Keos vor der sunischen Landspitze durften sie behalten; und Hadrian gab ihnen weiter den besten Theil der großen Insel Kephallenia im ionischen Meer. Erst durch den Kaiser Severus, der ihnen nicht wohl wollte, wurde ihnen ein Theil dieser auswärtigen Besitzungen entzogen. Hadrian gewährte ferner den Athenern die Lieferung eines gewissen Quantum von Getreide auf Kosten des Reiches und erkannte durch die Erstreckung dieses bisher der Reichshauptstadt vorbehaltenen Privilegiums Athen gleichsam an als eine der Reichsmetropolen. Nicht minder wurde das segensreiche Institut der Alimentarstiftungen, dessen Italien sich seit Traian erfreute, von Hadrian auf Athen ausgedehnt und das dazu erforderliche Kapital sicher aus seiner Schatulle den Athenern geschenkt. Eine Wasserleitung,

die er ebenfalls seinem Athen widmete, wurde erst nach seinem Tode von Pius vollendet. Dazu kam der Zusammenfluß der Reisenden und der Studirenden und die in immer steigender Zahl von den römischen Großen und den auswärtigen Fürsten der Stadt verliehenen Stiftungen. Dennoch war die Gemeinde in stetiger Bedrängniß. Mit dem Bürgerrecht wurde nicht bloß das überall übliche Geschäft auf Nehmen und Geben, sondern förmlich und offenkundig Schacher getrieben, so daß Augustus mit einem Verbot dagegen einschritt. Einmal über das andere beschloß der Rath von Athen diese oder jene seiner Inseln zu verkaufen, und nicht immer fand sich ein opferwilliger Reicher gleich dem Iulius Nikanor, der unter Augustus den bankerotten Athenern die Insel Salamis zurückkaufte und dafür von dem Rath derselben den Ehrentitel des 'neuen Themistokles' so wie, da er auch Verse machte, nebenbei den des 'neuen Homer' und mit den edlen Rathsherren zusammen von dem Publikum den wohlverdienten Hohn erntete. Die prachtvollen Bauten, mit denen Athen fortfuhr sich zu schmücken, erhielt es ohne Ausnahme von den Fremden, unter Anderen von den reichen Königen Antiochos von Kommagene und Herodes von Judaea, vor allen aber von dem Kaiser Hadrian, der eine völlige 'Neustadt' (*novae Athenae*) am Ilisos anlegte und außer zahllosen anderen Gebäuden, darunter dem schon erwähnten Panhellenion, das Wunder der Welt, den von Peisistratos begonnenen Riesenbau des Olympieion mit seinen 120 zum Theil noch stehenden Säulen, den größten von allen, die heute aufrecht sind, sieben Jahrhunderte nach seinem Beginn in würdiger Weise abschloß. Selbst hatte diese Stadt kein Geld nicht bloß für ihre Hafenmauern, die jetzt allerdings entbehrlich waren, sondern nicht einmal für den Hafen. Zu Augustus Zeit war der Peiraeus ein geringes Dorf von wenigen Häusern, nur besucht wegen der Meisterwerke der Malerei in den Tempelhallen. Handel und Industrie gab es in Athen fast nicht mehr, oder für die Bürgerschaft insgemein wie für den einzelnen Bürger nur ein einziges blühendes Gewerbe, den Bettel. Auch blieb es nicht bei der Finanzbedrängniß. Die Welt hatte wohl Frieden, aber nicht die Straßen und Plätze von Athen. Noch unter Augustus hat ein Aufstand in Athen solche Verhältnisse angenommen, daß die römische Regierung gegen die Freistadt einschreiten mußte¹⁾; und

¹⁾ Der athenische Aufstand unter Augustus ist sicher beglaubigt durch die aus Africanus geflossene Notiz bei Eusebius zum J. Abr. 2025 (daraus

wenn auch dieser Vorgang vereinzelt steht, so gehörten Aufläufe auf der Gasse wegen der Brotpreise und aus anderen geringfügigen Anlässen in Athen zur Tagesordnung. Viel besser wird es in zahlreichen anderen Freistädten nicht ausgesehen haben, von denen weniger die Rede ist. Einer solchen Bürgerschaft die Criminaljustiz unbeschränkt in die Hand zu geben, war kaum zu verantworten; und doch stand dieselbe den zu internationaler Föderation zugelassenen Gemeinden, wie Athen und Rhodos, von Rechtswegen zu. Wenn der athenische Areopag in augustischer Zeit sich weigerte, einen wegen Fälschung verurtheilten Griechen auf die Verwendung eines vornehmen Römers hin von der Strafe zu entbinden, so wird er in seinem Recht gewesen sein; aber dafs die Kyzikener unter Tiberius römische Bürger einsperrten, unter Claudius gar die Rhodier einen römischen Bürger ans Kreuz schlugen, waren auch formale Rechtsverletzungen, und ein ähnlicher Vorgang hat unter Augustus den Thessalern ihre Autonomie gekostet. Uebermuth und Uebergriff wird durch die Machtlosigkeit nicht ausgeschlossen, nicht selten von den schwachen Schutzbefohlenen eben darauf hin gewagt. Bei aller Achtung für grofse Erinnerungen und beschworene Verträge mußten doch jeder gewissenhaften Regierung diese Freistaaten nicht viel minder als ein Bruch in die allgemeine Rechtsordnung erscheinen, wie das noch viel altheiligere Asylrecht der Tempel.

Correctoren.

Schließlich griff die Regierung durch und stellte die freien Städte hinsichtlich ihrer Wirthschaft unter die Oberaufsicht von Beamten kaiserlicher Ernennung, die allerdings zunächst als außerordentliche Commissarien 'zur Correctur der bei den Freistädten eingerissenen Uebelstände' charakterisirt werden und davon späterhin die Bezeichnung Correctoren als titulaire führen. Die Anfänge derselben lassen sich bis in die traianische Zeit verfolgen; als stehende Beamte finden wir sie in Achaia im dritten Jahrhundert. Diese neben den Proconsuln fungirenden vom Kaiser bestellten Beamten finden in keinem Theil des römischen Reichs so früh sich ein und sind in keinem so früh ständig geworden wie in dem halb aus Freistädten bestehenden Achaia.

Orosius 6, 22, 2). Die Aufläufe gegen den Strategen werden oft erwähnt: Plutarch *q. sympos.* 8, 3 z. A.; (Lucian) *Demonax* 11. 64; Philostratos *vit. soph.* 1, 23. 2, 1, 11.

Das an sich wohlberechtigte und durch die Haltung der römischen Regierung wie vielleicht noch mehr durch die des römischen Publikums genährte Selbstgefühl der Hellenen, das Bewußtsein des geistigen Primats rief daselbst einen Cultus der Vergangenheit ins Leben, der sich zusammensetzt aus dem treuen Festhalten an den Erinnerungen größerer und glücklicherer Zeiten und dem barocken Zurückdrehen der gereiften Civilisation auf ihre zum Theil sehr primitiven Anfänge. Zu den ausländischen Culten, wenn man absieht von dem schon früher durch die Handelsverbindungen eingebürgerten Dienst der aegyptischen Gottheiten, namentlich der Isis, haben die Griechen im eigentlichen Hellas sich durchgehend ablehnend verhalten; wenn dies von Korinth am wenigsten gilt, so ist dies auch die am wenigsten griechische Stadt von Hellas. Die alte Landesreligion schützt nicht der innige Glaube, von dem diese Zeit sich längst gelöst hatte¹⁾; aber die heimische Weise und das Gedächtniß der Vergangenheit haften vorzugsweise an ihr und darum wird sie nicht bloß mit Zähigkeit festgehalten, sondern sie wird auch, zum guten Theil durch gelehrte Repristinatio, im Laufe der Zeit immer starrer und alterthümlicher, immer mehr ein Sonderbesitz der Studirten. — Aehnlich verhält es sich mit dem Cultus der Stamm-bäume, in welchem die Hellenen dieser Zeit ungemeines geleistet und die adelsstolzesten Römer weit hinter sich gelassen haben. In Athen spielt das Geschlecht der Eumolpiden eine hervorragende Rolle bei der Reorganisirung des eleusinischen Festes unter Marcus. Dessen Sohn Commodus verlieh dem Haupt des Geschlechtes der Keryken das römische Bürgerrecht, und aus demselben stammt der tapfere und gelehrte Athener, der, fast wie Thukydides, mit den Gothen schlug und dann den Gothenkrieg beschrieb (S. 224). Des Marcus Zeitgenosse, der Professor und Consular Herodes Atticus gehörte eben diesem Geschlechte an und sein Hofpoet singt von ihm, daß dem hochgeborenen Athener, dem Nachkommen des Hermes und der Kekrops-tochter Herse, der rothe Schuh des römischen Patriciats wohl angestanden habe, während einer seiner Lobredner in Prosa ihn als Aekiden feiert und zugleich als Abkömmling von Miltiades und

Festhalten
der Erinne-
rungen.

Religion.

Stamm-
bäume.

¹⁾ Dem Beamten, auch dem gebildeten, das heißt dem Freidenker, wird angerathen die Spenden, die er mache, an die religiösen Feste anzuknüpfen; denn die Menge werde in ihrem Glauben bestärkt, wenn sie sehe, daß auch die Vornehmen der Stadt auf die Götterverehrung etwas geben und sogar dafür etwas aufwenden (Plutarch praec. ger. reip. 30).

Kimon. Aber auch Athen wurde hierin noch weit überboten von Sparta; mehrfach begegnen Spartiaten, die sich der Herkunft von den Dioskuren, dem Herakles, dem Poseidon und des seit vierzig und mehr Generationen in ihrem Hause erblichen Priesterthums dieser Altvordern berühmen. Es ist charakteristisch für dieses Adelthum, daß es sich hauptsächlich erst mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts einstellt; die Heraldiker, welche diese Geschlechtstafeln entwarfen, werden für die Beweisstücke weder in Athen noch in Sparta die Goldwage angewandt haben. — Dieselbe Tendenz zeigt sich in der Behandlung der Sprache oder vielmehr der Dialekte. Während in dieser Zeit in den sonstigen griechisch redenden Ländern und auch in Hellas im gewöhnlichen Verkehr das sogenannte gemeine, im wesentlichen aus der attischen Mundart heraus verschliffene Griechisch vorherrscht, strebt die Schriftsprache dieser Epoche nicht bloß nach der Beseitigung der eingerissenen Sprachfehler und Neuerungen, sondern vielfach werden dialektische Besonderheiten dem Sprachgebrauch entgegen wieder aufgenommen und hier, wo er am wenigsten berechtigt war, der alte Particularismus in scheinhafter Weise zurückgeführt. Den Standbildern, welche die Thespier den Musen im Hain des Helikon setzten, wurden auf gut boeotisch die Namen Orania und Thalea beigeschrieben, während die dazu gehörigen Epigramme, verfaßt von einem Poeten römischen Namens, sie auf gut ionisch Uranie und Thaleie nannten und die nicht gelehrten Boeoter, wenn sie sie kannten, sie nannten wie alle anderen Griechen Urania und Thaleia. Von den Spartanern vor allem ist darin Unglaubliches geleistet und nicht selten mehr für den Schatten des Lykurgos als für die zur Zeit lebenden Aelier und Aurelier geschrieben worden¹⁾. Daneben kommt der correcte Gebrauch der Sprache in

Sprache:
Archaismus
und Barba-
rismus.

¹⁾ Ein Musterstück ist die Inschrift (Lebas-Foucart II p. 142 n. 162 j) des *M(ᾶρχος) Λύρι(ήλιος) Ζεύξιππος ὁ καὶ Κλεάνδρος Φιλομοίω*, eines Zeitgenossen also des Pius und Marcus, welcher war *ἱερεὺς Λευκιππίδων καὶ Τιτταριδᾶν*, der Dioskuren und ihrer Gattinnen, der Töchter des Leukippos, aber, damit zu dem Alten das Neue nicht fehle, auch *ἀρχιερέος τῶ Σεβαστῶ καὶ τῶν θεῶν προγόνων ὧτῶ*. Er war in seiner Jugend ferner gewesen *βουαγὸρ μυχχιιδδομένων*, wörtlich Stierführer der Kleinen, nemlich Anführer der dreijährigen Knaben — die lykurgischen Knabenheerden gingen mit dem siebenten Jahr an, aber seine Nachfahren hatten das Fehlende nachgeholt und von den Einjährigen an alle eingeherdet und mit 'Führern' versehen. Dieser

dieser Zeit auch in Hellas allmählich ins Schwanken; Archaismen und Barbarismen gehen in den Documenten der Kaiserzeit häufig friedlich neben einander her. Athens sehr mit Fremden gemischte Bevölkerung hat in dieser Hinsicht sich zu keiner Zeit besonders ausgezeichnet¹⁾, und obwohl die städtischen Urkunden sich verhältnißmäßig rein halten, macht doch seit Augustus die allgemein einreisende Sprachverderbnis auch hier sich fühlbar. Die strengen Grammatiker der Zeit haben ganze Bücher gefüllt mit den Sprachschnitzern, die der eben erwähnte viel gefeierte Rhetor Herodes Atticus und die übrigen berühmten Schulredner des zweiten Jahrhunderts sich zu Schulden kommen ließen²⁾, ganz abgesehen von der verzwickten Künstelei und der manirirten Pointirung ihrer Rede. Die eigentliche Verwilderung aber in Sprache und Schrift reifst in Athen und ganz Griechenland, eben wie in Rom, ein mit Septimius Severus³⁾.

Die Schadhaftheit der hellenischen Existenz lag in der Beschränktheit ihres Kreises: es mangelte dem hohen Ehrgeiz an dem entsprechenden Ziel und darum überwucherte die niedere und erniedrigende Ambition. Auch in Hellas fehlte es nicht an einheimischen Familien von großem Reichthum und bedeutendem Einfluß⁴⁾. Das

Die öffentliche Laufbahn.

selbe Mann siegte (*νικῆαρό = νικήσας*) *κασσηρατοριν, μωων και λωων*; was das heißt, weiß vielleicht Lykurgos.

¹⁾ 'Das innere Attika', sagt ein Bewohner desselben bei Philostratos *vitae soph.* 2, 7, 'ist eine gute Schule für den, der sprechen lernen will; die Stadtbewohner dagegen von Athen, welche den aus Thrakien und dem Pontus und andern barbarischen Landschaften herbeiströmenden jungen Leuten Wohnungen vermieten, lassen mehr durch sie ihre Sprache sich verderben als dafs sie ihnen das gute Sprechen beibringen. Aber im Binnenland, dessen Bewohner nicht mit Barbaren vermischt sind, ist die Aussprache und die Rede gut.'

²⁾ Karl Keil (*Pauly Realencycl.* 1² S. 2100) weist hin auf *τινός* für *ἵς τινός* und *τά χωρία γέγοναν* in der Inschrift der Gattin des Herodes (C. I. L. VI, 1342).

³⁾ Dittenberger *Hermes* 1, 414. Dahin gehört auch, was der plumpe Vertreter des Apollonios seinen Helden an die alexandrinischen Professoren schreiben läßt (*ep.* 34), dafs er Argos, Sikyon, Megara, Phokis, Lokris verlassen habe, um nicht, wenn er länger in Hellas verweile, völlig zum Barbaren zu werden.

⁴⁾ Tacitus (zum J. 62 *ann.* 15, 20) charakterisirt einen dieser reichen und einflußreichen Provinzialen, den Claudius Timarchides aus Kreta, der in seinem Kreis allmächtig ist (*ut solent praevalidi provincialium et opibus nimis ad iniurias minorum elati*) und über den Landtag, also auch über das obligate,

Große
Familien.

Land war wohl im Ganzen arm, aber es gab doch Häuser von ausgedehntem Grundbesitz und altbefestigtem Wohlstand. In Sparta zum Beispiel hat das des Lachares von Augustus bis wenigstens in die hadrianische Zeit eine Stellung eingenommen, welche thatsächlich von dem Fürstenthum nicht allzuweit abstand. Den Lachares hatte Antonius wegen Erpressung hinrichten lassen. Dafür war dessen Sohn Eurykles einer der entschiedensten Parteigänger Augustus und einer der tapfersten Capitäne in der entscheidenden Seeschlacht, der fast den besiegten Feldherrn persönlich zum Gefangenen gemacht hätte; er empfing von dem Sieger unter anderen reichen Gaben als Privateigenthum die Insel Kythere (Cerigo). Später spielte er eine hervorragende und bedenkliche Rolle nicht blofs in seinem Heimathland, über welches er eine dauernde Vorstandschaft ausgeübt haben muß, sondern auch an den Höfen von Jerusalem und Caesarea, wobei das dem Spartiaten von den Orientalen gezollte Ansehen nicht wenig mitwirkte. Diefwegen von dem Kaisergericht mehrfach zur Verantwortung gezogen, wurde er schließlicly verurtheilt und ins Exil gesandt; aber der Tod entzog ihm rechtzeitig den Folgen des Urtheilsspruches und sein Sohn Lakon trat in das Vermögen und wesentlich auch, wenn gleich in vorsichtigerer Form, in die Machtstellung des Vaters ein. Aehnlich stand in Athen das Geschlecht des oft genannten Herodes; wir können dasselbe aufsteigend durch vier Generationen bis in die Zeit Caesars zurückverfolgen, und über des Herodes Großvater ist, ähnlich wie über den Spartaner Eurykles, wegen seiner übergreifenden Machtstellung in Athen die Confiscation verhängt worden. Die ungeheuren Latifundien, welche der Enkel in seiner armen Heimath besafs, die zu Grabzwecken seiner Lustknaben verwendeten weiten Flächen erregten den Unwillen selbst der römischen Statthalter. Derartige mächtige Familien gab es vermuthlich in den meisten Landschaften von Hellas und wenn sie auf dem Landtag der Provinz in der Regel entschieden, so waren sie auch in Rom nicht ohne Verbindungen und Einfluß. Aber obwohl diejenigen rechtlichen Schranken, welche den Gallier und den

aber für den abgehenden Proconsul mit Rücksicht auf die möglichen Rechenschaftsklagen sehr wünschenswerthe Danksagungsdecret desselben verfügt (*in sua potestate situm, an proconsulibus, qui Cretam obtinuisent, grates agerentur*). Die Opposition beantragt die Untersagung dieser Dankdecrete, aber es gelingt ihr nicht den Antrag zur Abstimmung zu bringen. Von einer andern Seite schildert Plutarch praec. ger. reip. c. 19, 3 diese vornehmen Griechen.

Alexandrinern noch nach erlangtem Bürgerrecht vom Reichssenat ausgeschlossen, diesen vornehmen Griechen schwerlich entgegenstanden, vielmehr unter den Kaisern diejenige politische und militärische Laufbahn, welche dem Italiker sich darbot, von Rechts wegen dem Hellenen gleichfalls offen stand, so sind dieselben doch thatsächlich erst in später Zeit und in beschränktem Umfang in den Staatsdienst eingetreten, zum Theil wohl, weil die römische Regierung der früheren Kaiserzeit die Griechen als Ausländer ungern zuliefs, zum Theil, weil diese selbst die mit dem Eintritt in diese Laufbahn verknüpfte Uebersiedelung nach Rom scheuten und es vorzogen statt einer mehr unter den vielen Senatoren daheim die ersten zu sein. Erst des Lachares Urenkel Herklanos ist in traianischer Zeit und in der Familie des Herodes wahrscheinlich zuerst dessen Vater um dieselbe Zeit in den römischen Senat eingetreten¹⁾. — Die andere Laufbahn, welche erst in der Kaiserzeit sich aufthat, der persönliche Dienst des Kaisers, gab wohl im günstigen Fall Reichthum und Einfluß und ist auch früher und häufiger von den Griechen betreten worden; aber da die meisten und wichtigsten dieser Stellungen an den Offizierdienst geknüpft waren, scheint auch für diese längere Zeit ein factischer Vorzug der Italiker bestanden zu haben und war der gerade Weg auch hier den Griechen einigermaßen verlegt. In untergeordneten Stellungen sind Griechen am kaiserlichen Hofe von jeher und in großer Anzahl verwendet worden und auf Umwegen oftmals zu Vertrauen und Einfluß gelangt; aber dergleichen Persönlichkeiten kamen mehr aus den hellenisirten Landschaften als aus Hellas selbst und am wenigsten aus den besseren hellenischen Häusern. Für die legitime Ambition des jungen Mannes von Herkunft und Vermögen gab es, wenn er ein Grieche war, im römischen Kaiserreich nur beschränkten Spielraum.

Es blieb ihm die Heimath, und in dieser für das gemeine Wohl thätig zu sein war allerdings Pflicht und Ehre. Aber es waren sehr bescheidene Pflichten und noch viel bescheidenere Ehren. 'Eure Aufgabe', sagt Dion weiter seinen Rhodiern, 'ist eine andere als die der

Die Staatsämterlaufbahn.

Die Municipalverwaltung.

¹⁾ Herodes war *ἐξ ὑπάτων* (Philostratos vit. soph. 1, 25, 5 p. 536), *ἐπέλει ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισπλάτους* (das. 2 z. A. p. 545). Sonst ist von Consulaten seiner Ahnen nichts bekannt; aber sicher ist der Großvater Hipparchos nicht Senator gewesen. Möglicher Weise handelt es sich sogar nur um cognatische Ascendenten. Das römische Bürgerrecht hat die Familie nicht unter den Juliern vgl. C. I. A. III, 459), sondern erst unter den Claudiern empfangen.

‘Vorfahren war. Sie konnten ihre Tüchtigkeit nach vielen Seiten hin entwickeln, nach dem Regiment streben, den Unterdrückten beistehen, Bundesgenossen gewinnen, Städte gründen, kriegen und siegen; von allem dem vermögt ihr nichts mehr zu thun. Es bleibt euch die Führung des Hauswesens, die Verwaltung der Stadt, die Verleihung von Ehren und Auszeichnungen mit Wahl und Mafs, der Sitz im Rath und im Gericht, der Gottesdienst und die Feier der Feste; in allem diesem könnt ihr euch vor andern Städten auszeichnen. Auch das ist nichts Geringes, die anständige Haltung, die Sorgfalt für Haar und Bart, der gesetzte Gang auf der Strafse, so dafs bei euch selbst die anders gewöhnten Fremden sich es abgewöhnen zu rennen, die schickliche Tracht, sogar, wenn es auch lächerlich erscheinen mag, der schmale und knappe Purpursaum, die Ruhe im Theater, das Mafshalten im Klatschen: das alles macht die Ehre eurer Stadt, und mehr als in euren Häfen und Mauern und Docks zeigt sich hierin das gute alte hellenische Wesen und erkennt hierin auch der Barbar, der den Namen der Stadt nicht weifs, dafs er in Griechenland ist und nicht in Syrien oder Kilikien.’ Das traf alles zu; aber wenn es jetzt nicht mehr von dem Bürger verlangt ward für die Vaterstadt zu sterben, so war doch die Frage nicht ohne Berechtigung, ob es noch der Mühe werth sei für diese Vaterstadt zu leben. Es giebt von Plutarchos eine Auseinandersetzung über die Stellung der griechischen Gemeindebeamten zu seiner Zeit, worin er mit der ihm eigenen Billigkeit und Umsicht diese Verhältnisse erörtert. Die alte Schwierigkeit die gute Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu führen mittelst der Majoritäten der unsicheren, launenhaften, oft mehr den eigenen Vortheil als den des Gemeinwesens bedenkenden Bürgerschaft oder auch der sehr zahlreichen Rathsversammlung — die athenische zählte in der Kaiserzeit erst 600, dann 500, später 750 Stadträthe — bestand wie früher so auch jetzt; es ist die Pflicht des tüchtigen Beamten zu verhindern, dafs das ‘Volk’ nicht dem einzelnen Bürger Unrecht thut, nicht das Privatvermögen unerlaubter Weise an sich zieht, nicht das Gemeindegut unter sich vertheilt — Aufgaben, die dadurch nicht leichter werden, dafs der Beamte kein Mittel dafür hat als die verständige Ermahnung und die Kunst des Demagogen, dafs ihm ferner gerathen wird in kleinen Dingen nicht allzu spröde zu sein und wenn bei einem Stadtfest eine mäfsige Spende an die Bürgerschaft in Antrag kommt, es nicht solcher Kleinigkeit wegen mit den Leuten zu verderben. Im Uebrigen aber hatten die Verhältnisse sich völlig ver-

ändert, und es muß der Beamte in die gegenwärtigen sich schicken lernen. Vor allem hat er die Machtlosigkeit der Hellenen sich selbst wie den Mitbürgern jeden Augenblick gegenwärtig zu halten. Die Freiheit der Gemeinde reicht so weit die Herrscher sie gestatten, und ein Mehr würde auch wohl vom Uebel sein. Wenn Perikles die Amtstracht anlegte, so rief er sich zu nicht zu vergessen, daß er über Freie und Griechen herrsche; heute hat der Beamte sich zu sagen, daß er unter einem Herrscher herrsche, über eine den Proconsuln und den kaiserlichen Procuratoren untergebene Stadt, daß er nichts sein könne und dürfe als das Organ der Regierung, daß ein Federstrich des Statthalters genüge um jedes seiner Decrete zu vernichten. Darum ist es die erste Pflicht eines guten Beamten sich mit den Römern in gutes Einvernehmen zu setzen und wo möglich einflußreiche Verbindungen in Rom anzuknüpfen, damit diese der Heimath zu Gute kommen. Freilich warnt der rechtschaffene Mann eindringlich vor der Servilität; nöthigenfalls soll der Beamte muthig dem schlechten Statthalter entgegenreten und als die höchste Leistung erscheint die entschlossene Vertretung der Gemeinde in solchen Conflicten in Rom vor dem Kaiser. In bezeichnender Weise tadelt er scharf diejenigen Griechen, die — ganz wie in den Zeiten des achäischen Bundes — bei jedem örtlichen Hader die Intervention des römischen Statthalters herbeiführen, und mahnt dringend die Gemeindeangelegenheiten lieber innerhalb der Gemeinde zu erledigen als durch Appellation sich nicht so sehr der Oberbehörde als den bei ihr thätigen Sachwaltern und Advocaten in die Hände zu liefern. Alles dieses ist verständig und patriotisch, so verständig und so patriotisch wie einstmals die Politik des Polybios, auf die auch ausdrücklich hingewiesen wird. In dieser Epoche des völligen Weltfriedens, wo es weder einen Griechen- noch einen Barbarenkrieg irgendwo giebt, wo die städtischen Commandos, die städtischen Friedensschlüsse und Bündnisse lediglich der Geschichte angehören, war der Rath sehr am Platze Marathon und Plataeae den Schulmeistern zu überlassen und nicht die Köpfe der Ekklesia mit dergleichen großen Worten zu erhitzen, vielmehr in dem engen Kreise der noch gestatteten freien Bewegung sich zu bescheiden. Aber die Welt gehört nicht dem Verstande, sondern der Leidenschaft. Der hellenische Bürger konnte auch jetzt noch gegen das Vaterland seine Pflicht thun; aber für den rechten politischen nach Großem ringenden Ehrgeiz, für die perikleische und alkibiadische Leidenschaft war in die-

sem Hellas, vom Schreibtisch etwa abgesehen, nirgends ein Raum, und in der Lücke wucherten die Giftkräuter, die da, wo das hohe Streben erstickt ist, die Menschenbrust verschren und das Menschenherz vergiften.

Das Spiel-
wesen.

Darum ist Hellas auch das Mutterland der heruntergekommenen inhaltlosen Ambition, unter den vielen schweren Schäden der sinkenden antiken Civilisation vielleicht des am meisten allgemeinen und sicher eines der verderblichsten. Dabei stehen in erster Reihe die Volksfeste mit ihrer Preisconcurrentz. Die olympischen Wettkämpfe stehen dem jugendlichen Volk der Hellenen wohl an; das allgemeine Turnerfest der griechischen Stämme und Städte und der nach dem Spruch der 'Hellasrichter' dem tüchtigsten Wettkämpfer aus den Zweigen des Oelbaums geflochtene Kranz ist der unschuldige und einfache Ausdruck der Zusammengehörigkeit der jungen Nation. Aber die politische Entwicklung hatte bald über diese Morgenröthe hinausgeführt. Schon in den Tagen des athenischen Seebundes und gar erst der Alexandermonarchie war jenes Hellenenfest ein Anachronismus, ein im Mannesalter fortgeführtes Kinderspiel; daß der Besitzer jenes Oelkranzes wenigstens sich und seinen Mitbürgern als Inhaber des nationalen Primats galt, kam ungefähr darauf hinaus, wie wenn man in England die Sieger der Studenteregatten mit Pitt und Beaconsfield in eine Linie stellen wollte. Die Ausdehnung der hellenischen Nation durch Colonisirung und Hellenisirung fand in ihrer idealen Einheit und realen Zerfahrenheit in diesem traumhaften Reich des Olivenkranzes ihren rechten Ausdruck; und die griechische Realpolitik der Diadochenzeit hatsich denn auch um dasselbe wie billig wenig bekümmert. Aber als die Kaiserzeit in ihrer Weise den panhellenischen Gedanken aufnahm und die Römer in die Rechte und die Pflichten der Hellenen eintraten, da blieb oder ward für das römische Allhellas Olympia das rechte Symbol; erscheint doch unter Augustus der erste römische Olympionike, und zwar kein geringerer als Augustus Stiefsohn, der spätere Kaiser Tiberius ¹⁾. Das nicht reinliche Ehebündnifs,

¹⁾ Der erste römische Olympionike, von dem wir wissen, ist Ti. Claudius Ti. f. Nero, ohne Zweifel der spätere Kaiser, mit dem Viergespann (Arch. Zeitung 1880 p. 53); es fällt dieser Sieg wahrscheinlich Ol. 195 (v. Chr. 1), nicht Ol. 199 (n. Chr. 17), wie die Liste des Africanus angiebt (Euseb. 1, p. 214 Schöne). In diesem Jahre siegte vielmehr sein Sohn Germanicus, ebenfalls mit dem Viergespann (Arch. Zeitung 1879 S. 36). Unter den eponymen

welches das Allhellenenthum mit dem Dämon des Spiels einging, machte aus diesen Festen eine ebenso mächtige und dauernde wie im Allgemeinen und besonders für Hellas schädliche Institution. Die gesammte hellenische und hellenisirende Welt betheiligte sich daran, sie beschickend und sie nachahmend; überall sprangen ähnliche für die ganze griechische Welt bestimmte Feste aus dem Boden und die eifrige Antheilnahme der breiten Massen, das allgemeine Interesse für den einzelnen Wettkämpfer, der Stolz des Siegers nicht blofs, sondern seines Anhangs und seiner Heimath liefsen fast vergessen, um welche Dinge eigentlich gestritten ward. Die römische Regierung liefs diesem Wettturnen und den sonstigen Wettkämpfen nicht blofs freien Lauf, sondern betheiligte das Reich an denselben; das Recht der feierlichen Einholung des Siegers in seine Heimathstadt hing in der Kaiserzeit nicht von dem Belieben der betreffenden Bürgerschaft ab, sondern wurde den einzelnen Spielinstituten durch kaiserliches Privilegium verliehen¹⁾ und in diesem Fall auch die dem Sieger zustehende jährliche Pension (σίτησις) auf die Reichskasse übernommen, die bedeutenderen Spielinstitute also geradezu als Reichseinrichtungen behandelt. Dieses Spielwesen erfaßte wie das Reich selbst so alle Provinzen; immer aber war das eigentliche Griechenland der ideale Mittelpunkt solcher Kämpfe und Siege, hier ihre Heimath am Alpheios, hier der Sitz der ältesten Nachbildungen, der noch der großen Zeit des hellenischen Namens angehörigen und von ihren klassischen Dichtern verherrlichten Pythien, Isthmien und Nemeen, nicht minder einer Anzahl jüngerer, aber reich ausgestatteter ähnlicher Feste, der Eurykleen, die der oben erwähnte Herr von Sparta unter Augustus gegründet, der athenischen Panathenaeen, der von Hadrian mit kaiserlicher Munificenz dotirten ebenfalls in Athen gefeierten Panhellenien. Man durfte sich verwundern, dafs die ganze Welt des weiten Reiches sich um diese Turnfeste zu drehen schien, aber nicht darüber, dafs

Olympioniken, den Siegern im Stadium, findet sich kein Römer; diese Verletzung des griechischen Nationalgefühls scheint vermieden worden zu sein.

¹⁾ Ein also privilegiertes Spielinstitut heisst *ἀγών ἱερός*, *certamen sacrum* (das heisst mit Pensionirung: Dio 51, 1) oder *ἀγών εἰσπλαστικός*, *certamen iselastico* (vgl. unter Anderen Plinius ad Trai. 118. 119; C. I. L. X, 515). Auch die Xystarchie wird, wenigstens in gewissen Fällen, vom Kaiser verliehen (Dittenberger Hermes 12, 17f.). Nicht mit Unrecht nennen diese Institute sich 'Weltspiele' (*ἀγών οἰκουμηνικός*).

an diesem seltsamen Zauberbecher vor allem die Hellenen sich berauschten, und dafs das politische Stilleben, das ihre besten Männer ihnen anempfahlen, durch die Kränze und die Statuen und die Privilegien der Festsieger in schädlichster Weise verwirrt ward.

Die
municipale
Ambition.

Einen ähnlichen Weg gingen die städtischen Institutionen, allerdings im ganzen Reich, aber wiederum vorzugsweise in Hellas. Als es dort noch grofse Ziele und einen Ehrgeiz gab, hatte in Hellas, eben wie in Rom, die Bewerbung um die Gemeindeämter und die Gemeindegewalt den Mittelpunkt des politischen Wettstreits gebildet und neben vielem Leeren, Lächerlichen, Bössartigen auch die tüchtigsten und edelsten Leistungen hervorgerufen. Jetzt war der Kern verschwunden, die Schale geblieben; in Panopeus im Phokischen standen zwar die Häuser ohne Dach und wohnten die Bürger in Hütten, aber es war noch eine Stadt, ja ein Staat, und bei dem Aufzug der phokischen Gemeinden fehlten die Panopeer nicht. Diese Städte trieben mit ihren Ämtern und Priesterthümern, mit den Belobigungsdecreten durch Heroldsruf und den Ehrensitzen bei den öffentlichen Versammlungen, mit dem Purpurgewand und dem Diadem, mit den Statuen zu Fuß und zu Ross ein Eitelkeits- und Geldgeschäft schlimmer als der kleinste Duodezfürst der neueren Zeit mit seinen Orden und Titeln. Es wird ja auch in diesen Vorgängen das wirkliche Verdienst und die ehrliche Dankbarkeit nicht gefehlt haben; aber durchgängig war es ein Handel auf Geben und Nehmen oder, mit Plutarch zu reden, ein Geschäft wie zwischen der Courtesane und ihren Kunden. Wie heutzutage die private Munificenz im Positiv den Orden und im Superlativ den Adel bewirkt, so verschaffte sie damals den priesterlichen Purpur und die Bildsäule auf dem Markt; und nicht ungestraft treibt der Staat mit seinen Ehren Falschmünzerei. In der Massenhaftigkeit derartiger Proceduren und der Rohheit ihrer Formen stehen die heutigen Leistungen hinter denen der alten Welt beträchtlich zurück, wie natürlich, da die durch den Staatsbegriff nicht genügend gebändigte scheinhafte Autonomie der Gemeinde auf diesem Gebiet ungehindert schaltete und die decretirenden Behörden durchgängig die Bürgerschaften oder die Räte von Kleinstädten waren. Die Folgen waren nach beiden Seiten verderblich: die Gemeindeämter wurden mehr nach der Zahlungsfähigkeit als nach der Tüchtigkeit der Bewerber vergeben; die Schmäuse und Spenden machten die Beschenkten nicht reicher und den Schenker oftmals arm; an dem Zunehmen der Arbeitsscheu und

dem Vermögensverfall der guten Familien trägt diese Unsitte ihren vollgemessenen Antheil. Auch die Wirthschaft der Gemeinden selbst litt schwer unter dem Umsichgreifen der Adulation. Zwar waren die Ehren, mit welchen die Gemeinde dem einzelnen Wohlthäter dankte, grosentheils nach demselben verständigen Princip der Billigkeit bemessen, welches heutzutage die ähnlichen decorativen Vergünstigungen beherrscht; und wo das nicht der Fall war, fand häufig der Wohlthäter sich bereit zum Beispiel die ihm zu setzende Bildsäule selber zu bezahlen. Aber nicht dasselbe gilt von den Ehrenbezeugungen, welche die Gemeinde vornehmen Ausländern, vor allem den Statthaltern und den Kaisern wie den Gliedern des kaiserlichen Hauses erwies. Die Richtung der Zeit auf Werthschätzung auch der inhaltlosen und obligaten Huldigung beherrschte den kaiserlichen Hof und die römischen Senatoren nicht so wie die Kreise des kleinstädtischen Ehrgeizes, aber doch auch in sehr fühlbarer Weise; und selbstverständlich wuchsen die Ehren und die Huldigungen einmal im Laufe der Zeit durch die ihnen eigene Vernutzung, und ferner in demselben Mafs, wie die Geringhaltigkeit der regierenden oder an der Regierung beteiligten Persönlichkeiten. Begreiflicher Weise war in dieser Hinsicht das Angebot immer stärker als die Nachfrage und diejenigen, die solche Huldigungen richtig würdigten, um davon verschont zu bleiben, genöthigt sie abzuwehren, was im einzelnen Fall oft genug¹⁾, aber consequenter Weise selten geschehen zu sein scheint — für Tiberius darf die geringe Anzahl der ihm errichteten Bildsäulen vielleicht unter seinen Ruhmestiteln verzeichnet werden. Die Ausgaben für Ehrendenkmäler, die oft weit über die einfache Statue hinausgingen, und für Ehrengesandtschaften²⁾ sind ein Krebschaden gewesen und im-

¹⁾ Kaiser Gaius zum Beispiel verbittet sich in seinem Schreiben an den Landtag von Achaia die 'grosse Zahl' der ihm zuerkannten Bildsäulen und begnügt sich mit den vier von Olympia, Nemea, Delphi und dem Isthmos (Keil inscr. Boeot. n. 31). Derselbe Landtag beschliesst dem Kaiser Hadrian in jeder seiner Städte eine Bildsäule zu setzen, von welchen die Basis der in Achaia in Messenien aufgestellten sich erhalten hat (C. I. Gr. 1307). Kaiserliche Autorisation ist für solche Setzungen von je her gefordert worden.

²⁾ Bei der Revision der Stadtrechnungen von Byzantion fand Plinius, dafs jährlich 12000 Sesterzen (2500 M.) für den dem Kaiser und 3000 Sesterzen (650 M.) für den dem Statthalter von Moesien durch eine besondere Deputation zu überreichenden Neujahrsglückwunsch angesetzt waren. Plinius weist die Behörden an diese Glückwünsche fortan nur schriftlich einzusenden, was Traian billigt (ep. ad Trai. 43. 44).

mer mehr geworden an dem Gemeindehaushalt aller Provinzen. Aber keine wohl hat im Verhältniß zu ihrer geringen Leistungsfähigkeit so große Summen unnütz aufgewandt wie die Provinz von Hellas, das Mutterland wie der Festsieger- so auch der Gemeindegötter und in einem Principat in dieser Zeit unübertroffen, in dem der Bedientendemuth und unterthänigen Huldigung.

Handel und
Verkehr.

Dafs die wirthschaftlichen Zustände Griechenlands nicht günstig waren, braucht kaum noch besonders ausgeführt zu werden. Das Land, im Ganzen genommen, ist nur von mäßiger Fruchtbarkeit, die Ackerfluren von beschränkter Ausdehnung, der Weinbau auf dem Continent nicht von hervorragender Bedeutung, mehr die Cultur der Olive. Da die Brüche des berühmten Marmors, des glänzend weissen attischen wie des grünen karystischen, wie die meisten übrigen zum Domanialbesitz gehörten, kam deren Ausbeutung durch die kaiserlichen Sklaven der Bevölkerung wenig zu Gute. — Die gewerblustigste der griechischen Landschaften war die der Achäer, wo die seit langem bestehende Fabrication von Wollenstoffen sich behauptete und in der wohl bevölkerten Stadt Patrae zahlreiche Spinnereien den feinen elischen Flachs zu Kleidern und Kopfnetzen verarbeiteten. Die Kunst und das Kunsthandwerk blieben auch jetzt noch vorzugsweise den Griechen, und von den Massen besonders pentelischen Marmors, welche die Kaiserzeit verbraucht hat, muß ein nicht geringer Theil an Ort und Stelle verarbeitet worden sein. Ueberwiegend aber übten die Griechen beide im Ausland; von dem früher so bedeutenden Export des griechischen Kunstgewerbes ist in dieser Zeit wenig die Rede. Den regsten Verkehr hatte die Stadt der beiden Meere, Korinth, die allen Hellenen gemeinsame, stets von Fremden wimmelnde Metropole, wie ein Redner sie bezeichnet. In den beiden römischen Colonien Korinth und Patrae, und außerdem in dem stets von schauenden und lernenden Ansländern gefüllten Athen concentrirte sich das größere Banquiergeschäft der Provinz, welches in der Kaiserzeit wie in der republikanischen zum großen Theil in den Händen dort ansässiger Italiker lag. Auch in Plätzen zweiten Ranges, wie in Argos, Elis, Mantinea im Peloponnes, bilden die ansässigen römischen Kaufleute eigene neben der Bürgerschaft stehende Genossenschaften. Im Allgemeinen lag in Achaia Handel und Verkehr darnieder, namentlich seit Rhodos und Delos aufgehört hatten Stapelplätze für den Zwischenverkehr zwischen Asien und Europa zu sein und dieser sich nach

Italien gezogen hatte. Die Piraterie war gebändigt und auch die Landstraßen wohl leidlich sicher¹⁾; aber damit kehrte die alte glückliche Zeit noch nicht zurück. Der Verödung des Peiraeus wurde schon gedacht; es war ein Ereigniß, wenn eines der großen ägyptischen Getreideschiffe sich einmal dorthin verirrt. Nauplia, der Hafen von Argos, nach Patrae der bedeutendsten Küstenstadt des Peloponnes, lag ebenso wüst²⁾. — Dem entspricht es, daß für die Straßen dieser Provinz in der Kaiserzeit so gut wie nichts geschehen ist; römische Meilensteine haben sich nur in der nächsten Nähe von Patrae und von Athen gefunden und auch diese gehören den Kaisern aus dem Ende des dritten und dem vierten Jahrhundert; offenbar haben die früheren Regierungen darauf verzichtet hier Communicationen herzustellen. Nur Hadrian unternahm es wenigstens die so wichtige

Straßen.

¹⁾ Daß die Landstraßen in Griechenland besonders unsicher gewesen seien, erfahren wir nicht; der Aufstand in Achaia unter Pius (vita 5, 4) ist seiner Art nach völlig dunkel. Wenn der Räuberhauptmann überhaupt — nicht eben gerade der griechische — in der geringen Litteratur der Epoche eine hervorragende Rolle spielt, so ist dies Vehikel den schlechten Romanschreibern aller Zeiten gemein. Das cuboecische Oedland des feineren Dion ist nicht ein Räubernest, sondern es sind die Trümmer einer großen Gutswirtschaft, deren Inhaber seines Reichthums wegen vom Kaiser verurtheilt worden ist und die seitdem wüst liegt. Uebrigens zeigt sich hier, was freilich wenigstens für Nicht-Gelehrte keines Beweises bedarf, daß diese Geschichte gerade ebenso wahr ist wie die meisten, welche damit anfangen, dass der Erzähler sie selbst von dem Betheiligten habe; wäre die Confiscation historisch, so würde der Besitz an den Fiscus gekommen sein, nicht an die Stadt, welche der Erzähler denn auch sich wohl hütet zu nennen.

²⁾ Des ägyptischen Kaufmanns aus Constantius Zeit naive Schilderung Achaia's mag hier noch Platz finden: 'Das Land Achaia, Griechenland und Lakonien hat viel Gelehrsamkeit, aber für die übrigen Bedürfnisse ist es unzulänglich: denn es ist eine kleine und gebirgige Provinz und kann nicht viel Getreide liefern, erzeugt aber etwas Oel und den attischen Honig, und kann mehr wegen der Schulen und der Beredsamkeit gepriesen werden, nicht aber so in den meisten übrigen Beziehungen. Von Städten hat es Korinth und Athen. Korinth hat viel Handel und ein schönes Gebäude, das Amphitheater, Athen aber die alten Bilder (*historias antiquas*) und ein erwähnenswerthes Werk, die Burg, wo viele Bildsäulen stehen und wunderbar die Kriegsthaten der Vorfahren darstellen (*ubi multis statuis stantibus mirabile est videre dicendum antiquorum bellum*). Lakonien soll allein den Mars von Krokeae aufzuweisen haben, den man den lakedaemonischen nennt.' Die Barbarei des Ausdrucks kommt nicht auf Rechnung des Schreibers, sondern auf die des viel späteren Uebersetzers.

Isthmos-
durchstich.

wie kurze Landverbindung zwischen Korinth und Megara über den schlimmen skironischen Klippenpafs durch gewaltige ins Meer geworfene Dämme zu einer fahrbaren Strafse zu machen. — Der seit langem verhandelte Plan die korinthische Landenge zu durchstechen, den der Dictator Caesar aufgefaßt hatte, ist späterhin erst von Kaiser Gaius, dann von Nero in Angriff genommen worden. Letzterer hat sogar bei seinem Aufenthalt in Griechenland persönlich zu dem Kanal den ersten Stich gethan und eine Reihe von Monaten hindurch 6000 jüdische Kriegsgefangene an demselben arbeiten lassen. Bei den in unseren Tagen wieder aufgenommenen Durchsticharbeiten sind bedeutende Reste dieser Bauten zum Vorschein gekommen, welche zeigen, daß die Arbeiten ziemlich weit vorgeschritten waren, als man sie abbrach, wahrscheinlich nicht in Folge der einige Zeit nachher im Westen ausbrechenden Revolution, sondern weil man hier, eben wie bei dem ähnlichen ägyptischen Kanal, in Folge des irriger Weise vorausgesetzten verschiedenen Höhestandes der beiden Meere bei Vollendung des Kanals den Untergang der Insel Aegina und weiteres Unheil befürchtete. Freilich würde dieser Kanal, wenn er vollendet worden wäre, wohl den Verkehr zwischen Asien und Italien abgekürzt haben, aber Griechenland selbst nicht vorwiegend zu Gute gekommen sein.

Epirus.

Daß die Landschaften nördlich von Hellas, Thessalien und Makedonien und wenigstens seit Traian auch Epirus in der Kaiserzeit administrativ von Griechenland getrennt wurden, ist schon bemerkt worden (S. 233). Von diesen hat die kleine epirotische Provinz, die von einem kaiserlichen Statthalter zweiten Ranges verwaltet wurde, sich niemals von der Verwüstung erholt, welche im Verlauf des dritten makedonischen Krieges über sie ergangen war (1, 776). Das bergige und arme Binnenland besaß keine namhafte Stadt und eine dünn gesäete Bevölkerung. Die nicht minder verödete Küste war Augustus zu heben bemüht durch eine doppelte Städteanlage, durch die Vollendung der schon von Caesar beschlossenen Colonie römischer Bürger in Euthrotum Kerkyra gegenüber, die indefs zu keiner rechten Blüthe gelangte, und durch die Gründung der griechischen Stadt Nikopolis an eben der Stelle, wo vor der aktischen Entscheidungsschlacht das Hauptquartier gestanden hatte, an dem südlichsten Punkte von Epirus, anderthalb

Nikopolis.

Stunden nördlich von Prevesa, nach Augustus Absicht zugleich ein dauerndes Denkmal des großen Seesiegs und der Mittelpunkt neu aufblühenden hellenischen Lebens. Diese Gründung ist in ihrer Art als römische neu.

An Ambrakias Statt und des amphiloichischen Argos,
an Thyreions und an Anaktorions Statt,
auch an Leukas Statt und was von Städten noch ringsum
rasend des Ares Speer weiter zu Boden gestreckt,
gründet die Siegsstadt Caesar, die heilige, also dem König
Phoebos Apollon mit ihr dankend den aktischen Sieg.

Diese Worte eines gleichzeitigen griechischen Dichters sprechen einfach aus, was Augustus hier gethan hat: das ganze umliegende Gebiet, das südliche Epirus, die gegenüberliegende Landschaft Akarnanien mit der Insel Leukas, selbst einen Theil von Aetolien vereinigte er zu einem Stadtgebiet und siedelte die in den dort vorhandenen verkümmern den Ortschaften noch übrigen Bewohner über nach der neuen Stadt Nikopolis, der gegenüber auf dem akarnanischen Ufer der alte Tempel des aktischen Apollon in prachtvoller Weise erneuert und erweitert ward. Eine römische Stadt ist nie in dieser Weise gegründet worden; dies ist der Synoekismos der Alexandriden. Ganz in derselben Weise haben König Kassandros die makedonischen Städte Thessalonike und Kassandreia, Demetrios der Städtebezwinger die thessalische Stadt Demetrias, Lysimachos die Stadt Lysimacheia auf dem thrakischen Chersones aus einer Anzahl umliegender ihrer Selbstständigkeit entkleideter Ortschaften zusammengelegt. Dem griechischen Charakter der Gründung entsprechend sollte Nikopolis nach der Absicht seines Stifters eine griechische Großstadt werden¹⁾. Sie erhielt Freiheit und Autonomie wie Athen und Sparta und sollte, wie bereits angegeben ward, in der das gesammte Hellas vertretenden Amphiktionie den fünften Theil der Stimmen führen und zwar, wie Athen, ohne mit anderen Städten zu wechseln (S. 232). Das neue aktische Apolloheiligthum war völlig nach dem Muster von Olympia eingerichtet, mit einem Vierjahrfest, das selbst den Namen des olympischen neben dem eigenen führte, gleichen Rang und gleiche Privilegien,

¹⁾ Wenn Tacitus ann. 5, 10 Nikopolis eine *colonia Romana* nennt, so ist das zwar mißverständlich, aber nicht gerade unrichtig, irrig aber des Plinius (h. n. 4, 1, 5) *colonia Augusti Actium cum . . . civitate libera Nicopolitana*, da Aktion Stadt so wenig gewesen ist wie Olympia.

auch seine Aktiaden wie jenes seine Olympiaden hatte¹⁾; die Stadt Nikopolis verhielt sich dazu wie die Stadt Elis zu dem olympischen Tempel²⁾. Sorgfältig ward bei der städtischen Einrichtung sowohl wie bei den religiösen Ordnungen alles eigentlich Italische vermieden, so nahe es lag die mit der Reichsbegründung so innig verknüpfte Siegesstadt in römischer Weise zu gestalten. Wer die augustischen Ordnungen in Hellas im Zusammenhang erwägt und namentlich diesen merkwürdigen Schlußstein, wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß Augustus eine Reorganisation von Hellas unter dem Schutz des römischen Principats ausführbar geglaubt hat und hat ausführen wollen. Die Oertlichkeit wenigstens war dafür wohl gewählt, da es damals, vor der Gründung von Patrae, an der ganzen griechischen Westküste keine größere Stadt gab. Aber was Augustus im Anfang seiner Alleinherrschaft hoffen mochte, hat er nicht erreicht, vielleicht selbst schon späterhin aufgegeben, als er Patrae die Form der römischen Colonie gab. Nikopolis blieb, wie die ausgedehnten Ruinen und die zahlreichen Münzen beweisen, verhältnißmäßig bevölkert und blühend³⁾, aber seine Bürger scheinen weder im Handel und Gewerbe noch anderweitig hervorragend eingegriffen zu haben. Das nördliche Epirus, welches, ähnlich wie das angrenzende zu Makedonien gelegte Illyricum, zum größeren Theil von albanesischen Völkerschaften bewohnt war und nicht unter Nikopolis gelegt ward, ist in der Kaiserzeit in seinen einigermaßen noch heute fortbestehenden primitiven Verhältnissen verblieben. 'Epirus und Illyri-

¹⁾ Ὁ ἀγὼν Ὀλύμπιος τὰ Ἀκτῖα: Strabon 7, 7, 6 p. 325. Ἀκτιάς: Josephus bell. 1, 20, 4. Ἀκτιονίκης öfter. Wie die vier großen griechischen Landesfeste bekanntlich ἡ περίοδος heißen, der in allen vier gekrönte Sieger περιόδονικης, so wird C. I. Gr. 4472 auch den Spielen von Nikopolis beigefügt τῆς περιόδου und jene Períodos als die alte (ἀρχαία) bezeichnet. Wie die Wettspiele öfter ἰσολύμπια heißen, so findet sich auch ἀγὼν ἰσάκτιος (C. I. Gr. 4472) oder certamen ad exemplar Actiacae religionis (Tacitus ann. 15, 23).

²⁾ So nennt sich ein Nikopolit ἀρχων τῆς ἱερᾶς Ἀκτιακῆς βουλῆς (Delphi; Rhein. Mus. N. F. 2, 111), wie in Elis es heißt ἡ πόλις Ἰλισίων καὶ ἡ Ὀλυμπικὴ βουλὴ (Arch. Zeit. 1876 S. 57; ähnlich daselbst 1877 S. 40. 41 und sonst). Uebrigens erhielten die Spartaner, als die einzigen an dem actischen Siege mit beteiligten Hellenen, die Leitung (ἐπιμέλεια) der aktischen Spiele (Strabon 7, 7, 6 p. 325); ihr Verhältniß zu der βουλὴ Ἀκτιακῆ von Nikopolis kennen wir nicht.

³⁾ Die Schilderung seines Verfalls in der Zeit des Constantius (paneg. 11, 9) beweist für die frühere Kaiserzeit vielmehr das Gegentheil.

cum', sagt Strabon, 'ist zum großen Theil eine Einöde; wo sich Menschen finden, wohnen sie in Dörfern und in Trümmern früherer Städte; auch das' — im mithradatischen Kriege von den Thrakern verwüstete (2, 287) — 'Orakel von Dodona ist erloschen wie das 'Uebrige alles'¹⁾.

Thessalien, an sich eine rein hellenische Landschaft so gut wie Aetolien und Akarnanien, war in der Kaiserzeit administrativ von der Provinz Achaia getrennt und stand unter dem Statthalter von Makedonien. Was von Nordgriechenland gilt, trifft auch auf Thessalien zu. Die Freiheit und Autonomie, welche Caesar den Thessalern allgemein zugestanden oder vielmehr nicht entzogen hatte, scheint ihnen wegen Mißbrauchs von Augustus genommen worden zu sein, so daß späterhin nur Pharsalos diese Rechtsstellung behalten hat²⁾; römische Colonisten sind in der Landschaft nicht angesiedelt worden. Ihren besonderen Landtag in Larisa behielt sie, und auch die städtische Selbstverwaltung ist, wie den abhängigen Griechen in Achaia, so den Thessalern geblieben. Thessalien ist weitaus die fruchtbarste Landschaft der ganzen Halbinsel und führte noch im vierten Jahrhundert Getreide aus; nichtsdestoweniger sagt Dion von Prusa, daß auch der Peneios durch wüstes Land fließe, und es ist in der Kaiserzeit in

Thessalien.

¹⁾ Die Ausgrabungen in Dodona haben dies bestätigt; alle Fundstücke gehören der vorrömischen Epoche an mit Ausnahme einiger Münzen. Allerdings hat ein Restaurationsbau stattgefunden, dessen Zeit sich nicht bestimmen läßt; vielleicht ist er ganz spät. Wenn Hadrian, der *Ζεὺς Δωδωναῖος* genannt wird (C. I. Gr. 1822), Dodona besucht hat (Dürr Reisen Hadrians S. 56), so that er es als Archäolog. Eine Befragung des Orakels in der Kaiserzeit wird nur, und auch nicht in glaubwürdigster Weise, berichtet von Kaiser Julian (Theodoretus hist. eccl. 3, 21).

²⁾ Die Verfügung Caesars bezeugen Appian b. c. 2, 88 und Plutarch Caes. 48 und sie stimmt zu seinem eigenen Bericht b. c. 3, 80 recht gut; dagegen nennt Plinius h. n. 4, 8, 29 nur Pharsalos als freie Stadt. Zu Augustus Zeit wurde ein vornehmer Thessaler Petraeos (wahrscheinlich der Caesarianer b. c. 3, 35) lebendig verbrannt (Plutarch praec. ger. reip. 19), ohne Zweifel nicht durch ein Privatverbrechen, sondern nach Beschluß des Landtags, und es wurden die Thessaler vor das Kaisergericht gestellt (Sueton Tib. 8). Vermuthlich gehören beide Vorgänge und ebenso der Verlust der Freiheit zusammen.

dieser Landschaft nur in sehr geringem Umfang gemünzt worden. Um die Herstellung von Landstraßen haben Hadrian und Diocletian sich bemüht, aber auch, so viel wir sehen, von den römischen Kaisern sie allein.

Makedonien. Makedonien als römischer Verwaltungsbezirk der Kaiserzeit ist, verglichen mit dem Makedonien der Republik, wesentlich verkleinert. Allerdings reicht es wie dieses von Meer zu Meer, indem die Küste sowohl des ägäischen Meeres von der zu Makedonien gehörigen Landschaft Thessalien an bis zur Mündung des Nestos (Mesta), wie auch die des adriatischen vom Aeos¹⁾ bis zum Drilon (Drin) diesem District zugerechnet wurden; das letztere Gebiet, nicht eigentlich makedonisches, sondern illyrisches Land, aber schon in republikanischer Zeit dem Statthalter Makedoniens zugewiesen (2, 41), ist auch in der Kaiserzeit bei der Provinz geblieben. Aber das Griechenland südlich vom Oeta davon getrennt ward, wurde schon gesagt. Die Nordgrenze gegen Moesien und die Ostgrenze gegen Thrakien blieben zwar insofern unverändert, als die Provinz in der Kaiserzeit so weit reichte, wie auch das eigentliche Makedonien der Republik gereicht hatte, das heißt nördlich etwa bis zum Thal des Erigon, östlich bis zum Flusse Nestos; aber wenn in republikanischer Zeit die Dardaner und die Thraker und sämtliche dem makedonischen Gebiet benachbarte Völkerschaften des Nordens und des Nordostens in ihren friedlichen wie in ihren kriegerischen Berührungen mit diesem Statthalter zu thun hatten und insofern gesagt werden konnte, daß die makedonische Grenze so weit reiche wie die römischen Lanzen, so gebot der makedonische Statthalter der Kaiserzeit nur über den ihm angewiesenen nirgends mehr mit halb oder ganz unabhängigen Nachbarn grenzenden Bezirk. Da der Grenzschutz zunächst auf das in römische Botmäßigkeit gelangte Thrakerreich und bald auf den Statthalter der neuen Provinz Moesien überging, so wurde der von Makedonien seines Commandos von vornherein enthoben. Es ist auch auf makedonischem Boden in der Kaiserzeit kaum gefochten worden; nur die barbarischen Dardaner

¹⁾ In der Zeit der Republik scheint Skodra zu Makedonien gehört zu haben (3, 166); in der Kaiserzeit sind dies und Lissus dalmatische Städte und macht die Grenze an der Küste die Mündung des Dria.

am oberen Axios (Vardar) brandschatzten zuweilen noch die friedliche Nachbarprovinz. Auch von örtlichen Auflehnungen wird aus dieser Provinz nichts berichtet.

Von den südlicheren griechischen Landschaften entfernt sich diese nördlichste sowohl in dem nationalen Fundament wie in der Stufe der Civilisation. Wenn die eigentlichen Makedonier an dem Unterlauf des Haliakmon (Vistritza) und des Axios (Vardar) bis zum Strymon ein ursprünglich griechischer Stamm sind, dessen Verschiedenheit von den südlicheren Hellenen für die gegenwärtige Epoche keine Bedeutung mehr hat, und wenn die hellenische Colonisation beide Küsten in ihren Kreis hineingezogen hat, im Westen mit Apollonia und Dyr-rhachion, im Osten namentlich mit den Ortschaften der Halbinsel Chalkidike, so ist dagegen das Binnenland der Provinz von einem Gewimmel ungrischer Völker erfüllt, das von den heutigen Zuständen auf dem gleichen Gebiet mehr in seinen Elementen als in seinem Ergebniss sich unterschieden haben wird. Nachdem die bis in diese Gegend vorgedrungenen Kelten, die Skordisker von den Feldherren der römischen Republik zurückgedrängt worden waren, theilten sich in das innere Makedonien insbesondere illyrische Stämme im Westen und Norden, thrakische im Osten. Von beiden ist schon früher gesprochen worden; hier kommen sie nur insofern in Betracht, als die griechische Ordnung, wenigstens die städtische, bei diesen Stämmen wohl wie in der früheren¹⁾ so auch in der Kaiserzeit nur in beschränktem Mafse eingeführt worden ist. Ueberall ist ein energischer Zug städtischer Entwicklung nie durch das makedonische Binnenland gegangen, die entlegeneren Landschaften sind wenigstens der Sache nach kaum über die Dorfwirthschaft hinausgekommen. — Die griechische Politie selbst ist in diesem Königsland nicht so wie in dem eigentlichen Hellas aus sich selber erwachsen, sondern durch die Fürsten eingeführt worden, die mehr Hellenen waren als ihre Unterthanen. Welche Gestalt sie gehabt hat, ist wenig bekannt; doch läfst die in Thessa-

¹⁾ Die städtischen Gründungen in diesen Gegenden aufserhalb des eigentlichen Makedoniens tragen ganz den Charakter eigentlicher Colonien: so die von Philippi im Thrakerland und besonders die von Derriopos in Paeonien (Liv. 39, 53), für welchen letzteren Ort auch die specifisch makedonischen Politarchen inschriftlich bezeugt sind. Inschrift vom J. 197 n. Chr.: τῶν περὶ Ἀλεξάνδρον Φιλίππου ἐν Δερριόπῳ πολιταρχῶν, Duchesne und Bayet mission au mont Athos p. 103).

lonike, Edessa, Lete gleichmäfsig wiederkehrende anderswo nicht be-
 gegnende Stadtvorstandschaft der Politarchen auf eine merkliche und
 ja auch an sich wahrscheinliche Verschiedenheit der makedonischen
 Stadtverfassung von der sonst in Hellas üblichen schliesfen. Die griechi-
 schen Städte, welche die Römer vorfanden, haben ihre Organisation
 und ihre Rechte behalten, die bedeutendste derselben Thessalonike
 auch die Freiheit und die Autonomie. Es bestand ein Bund und ein
 Landtag (*κοινόν*) der makedonischen Städte, ähnlich wie in Achaia
 und Thessalien. Erwähnung verdient als ein Zeugnifs für die nach-
 wirkende Erinnerung der alten grossen Zeit, dafs noch in der Mitte
 des dritten Jahrhunderts nach Christus der Landtag von Makedonien
 und einzelne makedonische Städte Münzen geprägt haben, auf denen
 der Kopf und der Name des regierenden Kaisers durch den Alexanders
 des Grossen ersetzt sind. Die ziemlich zahlreichen Colonien römischer
 Bürger, welche Augustus in Makedonien eingerichtet hat, Byllis unweit
 Apollonia, Dyrrachium am adriatischen Meer, an der andern Küste
 Dium, Pella, Cassandrea, in dem eigentlich thrakischen Gebiet Philippi,
 sind sämmtlich ältere griechische Städte, welche nur eine Anzahl Neu-
 bürger und eine andere Rechtsstellung erhielten, und zunächst ins
 Leben gerufen durch das Bedürfnifs die ausgedienten italischen Sol-
 daten, für die in Italien selbst kein Platz mehr war, in einer civilisirten
 und nicht stark bevölkerten Provinz unterzubringen. Auch die Gewäh-
 rung des italischen Rechts erfolgte gewifs nur, um den Veteranen die
 Ansiedlung im Ausland zu vergolden. Dafs ein Hineinziehen Make-
 doniens in die italische Culturentwicklung niemals beabsichtigt ward,
 dafür zeugt, von allem andern abgesehen, dafs Thessalonike griechisch
 und die Hauptstadt des Landes blieb. Daneben gedieh Philippi,
 eigentlich eine der nahen Goldbergwerke wegen angelegte Gruben-
 stadt, von den Kaisern begünstigt als Stätte der die Monarchie definitiv
 begründenden Schlacht und wegen der zahlreichen an derselben be-
 theiligten und nachher dort angesiedelten Veteranen. Römische nicht
 coloniale Gemeindeverfassung hat bereits in der ersten Kaiserzeit Stobi
 erhalten, die schon erwähnte nördlichste Grenzstadt Makedoniens
 gegen Moesien am Einflufs des Erigon in den Axios, commercieell wie
 militärisch eine wichtige Position und vermuthlich schon in makedo-
 nischer Zeit zu griechischer Politie gelangt.

In wirthschaftlicher Hinsicht ist für Makedonien auch unter den
 Kaisern von Staatswegen wenig geschehen; wenigstens tritt eine be-

sondere Fürsorge derselben für diese nicht unter ihrer eigenen Verwaltung stehende Provinz nirgends hervor. Um die schon unter der Republik angelegte Militärstrafse quer durch das Land von Dyrrachium nach Thessalonike, eine der wichtigsten Verkehrsadern des ganzen Reiches, haben sich, so viel wir wissen, erst die Kaiser des dritten Jahrhunderts, zuerst Severus Antoninus wieder bemüht; die ihr anliegenden Städte Lychnidos am Ochrida-See und Herakleia Lynkestis (Bitolia) haben nie viel bedeutet. Dennoch war Makedonien wirtschaftlich besser bestellt als Griechenland. Es übertrifft dasselbe weitaus an Fruchtbarkeit; wie noch heute die Provinz von Thessalonike relativ gut bebaut und wohl bevölkert ist, so wird auch in der Reichsbeschreibung aus Constantius Zeit, allerdings als Constantinopel schon bestand, Makedonien zu den besonders wohlhabenden Bezirken gerechnet. Wenn für Achaia und Thessalien unsere die römische Aushebung betreffenden Documente schlechthin versagen, so ist dagegen Makedonien dabei, namentlich auch für die Kaisergarde, in bedeutendem Umfang, stärker als die meisten griechischen Landschaften in Anspruch genommen worden, wobei freilich die Gewöhnung der Makedonier an den regelmäßigen Kriegsdienst und ihre vorzügliche Qualification für denselben, wohl auch die relativ geringe Entwicklung des städtischen Wesens in dieser Provinz in Anschlag zu bringen sind. Thessalonike, die Metropole der Provinz und deren volkreichste und gewerblichste Stadt dieser Zeit, gleichfalls in der Litteratur mehrfach vertreten, hat auch in der politischen Geschichte durch den tapferen Widerstand, den seine Bürger in den schrecklichen Zeiten der Gotheneinfälle den Barbaren entgegengesetzten (S. 226), sich einen Ehrenplatz gesichert.

Wenn Makedonien ein halb griechisches, so war Thracien ein nicht griechisches Land. Von dem großen, aber für uns verschollenen thrakischen Stamm ist früher (S. 189) gesprochen worden. In seinen Bereich ist der Hellenismus lediglich von außen gelangt; und es wird nicht überflüssig sein zunächst rückblickend darzulegen, wie oft der Hellenismus an die Pforten der südlichsten Landschaft, welche dieser Stamm inne hatte und die wir noch nach ihm nennen, bis dahin gepocht und wie wenig er bis dahin im Binnenland erreicht hatte, um deutlich zu machen, was Rom hier nachzuholen blieb und was es nachgeholt hat. Zuerst Philippos, der Vater Alexanders, unterwarf

Thracien.

Thrakien und gründete nicht blofs Kalybe in der Nähe von Byzantion, sondern im Herzen des Landes die Stadt, die seitdem seinen Namen trägt. Alexander, auch hier der Vorläufer der römischen Politik, gelangte an und über die Donau und machte diesen Strom zur Nordgrenze seines Reiches; die Thraker in seinem Heere haben bei der Unterwerfung Asiens nicht die letzte Rolle gespielt. Nach seinem Tode schien der Hellespont einer der grosen Mittelpunkte der neuen Staatenbildung, das weite Gebiet von dort bis an die Donau¹⁾ die nördliche Hälfte eines griechischen Reiches werden zu sollen, der Residenz des ehemaligen Statthalters von Thrakien Lysimachos, der auf dem thrakischen Chersones neu gegründeten Stadt Lysimacheia eine ähnliche Zukunft zu winken wie den Residenzen der Marschälle von Syrien und Aegypten. Indefs es kam dazu nicht; die Selbständigkeit dieses Reiches überdauerte den Fall seines ersten Herrschers (281 vor Chr., 473 Roms) nicht. In dem Jahrhundert, welches von da bis auf die Begründung der Vormachtstellung Roms im Orient verging, versuchten bald die Seleukiden, bald die Ptolemaeer, bald die Attaliden die europäischen Besitzungen des Lysimachos in ihre Gewalt zu bringen, aber sämmtlich ohne dauernden Erfolg. Das Reich von Tylis im Haemus, welches die Kelten nicht lange nach dem Tode Alexanders ungefähr gleichzeitig mit ihrer bleibenden Niederlassung in Kleinasien im moesisch-thrakischen Gebiet gegründet hatten, vernichtete die Saat griechischer Civilisation in seinem Bereich und erlag selber während des hannibalischen Krieges den Angriffen der Thraker, die diese Eindringenen bis auf den letzten Mann ausrotteten. Seitdem gab es in Thrakien eine führende Macht überhaupt nicht; die zwischen den griechischen Küstenstädten und den Fürsten der einzelnen Stämme bestehenden Verhältnisse, die ungefähr denen vor Alexander entsprechen mochten, erläutert die Schilderung, die Polybios von der bedeutendsten dieser Städte giebt: wo die Byzantier gesäet haben, da ernten die thrakischen Barbaren und es hilft gegen diese weder das Schwert noch das Geld; schlagen die Bürger einen der Fürsten, so fallen dafür drei andere in ihr Gebiet und kaufen sie einen ab, so verlangen fünf mehr den gleichen Jahrzins. Dem Bestreben der späteren makedonischen Herrscher in Thrakien wieder festen Fufs

¹⁾ Dafs auch für Lysimachos die Donau Reichsgrenze war, geht hervor aus Pausanias 1, 9, 6.

zu fassen und namentlich die griechischen Städte der Südküste in ihre Gewalt zu bringen traten die Römer entgegen, theils um Makedoniens Machtentwicklung überhaupt niederzuhalten, theils um nicht die wichtige nach dem Orient führende 'Königsstrafse', diejenige, auf der Xerxes nach Griechenland, die Scipionen gegen Antiochos marschirten, in ihrer ganzen Ausdehnung in makedonische Hand kommen zu lassen. Schon nach der Schlacht bei Kynoskephalae wurde die Grenzlinie ungefähr so gezogen, wie sie seitdem geblieben ist. Oefter versuchten die beiden letzten makedonischen Herrscher sich dennoch in Thrakien sei es geradezu festzusetzen, sei es dessen einzelne Fürsten durch Verträge an sich zu knüpfen; der letzte Philippos hat sogar Philippopolis abermals gewonnen und Besatzung hineingelegt, die die Odrysen freilich bald wieder vertrieben. Zu dauernder Festsetzung gelangte weder er noch sein Sohn, und die nach der Auflösung Makedoniens den Thrakern von Rom eingeräumte Selbständigkeit zerstörte, was dort etwa von hellenischen Anfängen noch übrig sein mochte. Thrakien selbst wurde zum Theil schon in republikanischer, entschiedener in der Kaiserzeit römisches Lehnfürstenthum, dann im J. 46 n. Chr. römische Provinz (S. 192); aber die Hellenisirung des Landes war nicht hinausgekommen über den Saum griechischer Pflanzstädte, welcher in frühester Zeit sich auch um diese Küste gelegt hatte, und im Lauf der Zeit eher gesunken als gestiegen. So mächtig und bleibend die makedonische Colonisation den Osten ergriffen, so schwach und vergänglich hat sie Thrakien berührt; Philipp und Alexander selbst scheinen die Ansiedelungen in diesem Lande widerwillig vorgenommen und gering geschätzt zu haben¹⁾. Bis weit in die Kaiserzeit hinein ist das Land den Eingeborenen, sind die an der Küste übrig gebliebenen fast alle heruntergekommenen Griechenstädte ohne griechisches Hinterland geblieben.

Dieser von der makedonischen Grenze an bis zum taurischen Chersonesos sich erstreckende Kranz hellenischer Städte ist sehr ungleich geflochten. Im Süden ist er dicht geschlossen von Abdera

¹⁾ Kalybe bei Byzantion entstand nach Strabon (7, 6, 2 p. 320) *Φιλίππου τοῦ Ἀμύντιου τοὺς πονηροτάτους ἐνταῦθα ἰδρύσαστος*. Philippopolis soll sogar nach dem Bericht Theopomp (fr. 122 Müller) als *Πονηρόπολις* gegründet sein und die entsprechenden Colonisten empfangen haben. Wie wenig Vertrauen diese Angaben auch verdienen, so drücken sie doch in ihrem Zusammentreffen den Botany-Bay-Charakter dieser Gründungen aus.

an bis nach Byzantion an den Dardanellen; doch hat keine dieser Städte in späterer Zeit eine hervorragende Bedeutung gehabt mit Ausnahme von Byzantion, das durch die Fruchtbarkeit seines Gebietes, die einträgliche Thunfischerei, die ungemein günstige Handelslage, den Gewerbeleifs und die durch die exponirte Lage nur gesteigerte und gestählte Tüchtigkeit seiner Bürger auch den schwersten Zeiten der hellenischen Anarchie zu trotzen gewußt hatte. Bei weitem dürftiger hatte die Ansiedelung sich an der Westküste des schwarzen Meeres entwickelt; an der später zur römischen Provinz Thrakien gehörigen war nur Mesembria von einiger Bedeutung, an der später moesischen Odessos (Varna) und Tomis (Küstendsche). Jenseit der Donaumündung und der römischen Reichsgrenze an dem Nordgestade des Pontus lagen mitten im Barbarenland Tyra¹⁾ und Olbia; weiterhin machten die alten und großen griechischen Kaufstädte in der heutigen Krim Herakleia oder Chersonesos und Pantikapaeon einen stattlichen Schlußstein. Alle diese Ansiedelungen genossen des römischen Schutzes, seit die Römer überhaupt die Vormacht auf dem griechisch-asiatischen Continent geworden waren, und der starke Arm, der das eigentliche hellenische Land oft schwer traf, verhinderte hier wenigstens Katastrophen wie die Zerstörung von Lysimacheia. Die Beschützung dieser Griechen gehörte in republikanischer Zeit zu den Obliegenheiten theils des Statthalters von Makedonien, theils des von Bithynien, seit auch dies römisch war; Byzantion ist später bei Bithynien geblieben²⁾.

¹⁾ Doch reicht die nördliche bessarabische Linie, die vielleicht römisch ist, bis nach Tyra (S. 206).

²⁾ Daß Byzantion noch in traianischer Zeit unter dem Statthalter von Bithynien stand, folgt aus Plinius ad Trai. 43. Aus den Gratulationen der Byzantier an die Legaten von Moesien kann die ihrer Lage nach kaum mögliche Zugehörigkeit zu dieser Statthalterschaft nicht geschlossen werden; die Beziehungen zu dem Statthalter von Moesien erklären sich aus den Handelsverbindungen der Stadt mit den moesischen Hafenplätzen. Daß Byzanz auch im J. 53 unter dem Senat stand, also nicht zu Thrakien gehörte, geht aus Tacitus ann. 12, 62 hervor. Zugehörigkeit zu Makedonien unter der Republik bezeugt Cicero (in Pis. 35, 86 de prov. cous. 4, 6) nicht, da die Stadt damals frei war. Diese Freiheit scheint wie bei Rhodos oft gegeben und oft genommen zu sein. Cicero a. a. O. spricht sie ihr zu; im J. 53 ist sie tributpflichtig; Plinius (h. n. 4, 11, 46) führt sie als freie Stadt auf; Vespasian entzieht ihr die Freiheit (Sueton Vesp. 8).

Im Uebrigen ging in der Kaiserzeit nach Einrichtung der Statthaltertschaft von Moesien und später derjenigen von Thrakien die Schutzleistung auf diese über.

Schutz und Gunst gewährte diesen Griechen Rom von jeher; aber um die Ausdehnung des Hellenismus hat weder die Republik noch die frühere Kaiserzeit sich bemüht¹⁾. Nachdem Thrakien römisch geworden war, ist es in Landkreise eingetheilt worden²⁾; und bis fast an das Ende des ersten Jahrhunderts ist dort keine Stadtanlage zu verzeichnen mit Ausnahme zweier Pflanzstädte des Claudius und des Vespasianus, Apri im Binnenland nicht weit von Perinthos und Deultus an der nördlichsten Küste³⁾. Domitian hat damit begonnen griechische Stadtverfassung im Binnenland einzuführen, zuerst für die Landeshauptstadt Philippopolis. Unter Traianus erhielten eine Reihe anderer thrakischer Ortschaften das gleiche Stadtrecht: Topeiros unweit Abdera, Nikopolis am Nestos, Plotinopolis am Hebros, Pautalia

¹⁾ Dies verbürgt das Fehlen von Münzen der thrakischen Binnenstädte, welche nach Metall und Stil in die ältere Zeit gesetzt werden könnten. Dafs eine Anzahl thrakischer, besonders odrysischer Fürsten zum Theil schon in recht früher Zeit geprägt haben, beweist nur, dafs sie über Küstenplätze mit griechischer oder halbgriechischer Bevölkerung geboten. Ebenso wird auch zu urtheilen sein über die ganz vereinzelt stehenden Tetradrachmen der 'Thraker' (Sallet num. Zeitschrift 3, 241). — Auch die im thrakischen Binnenland gefundenen Inschriften sind durchgängig aus römischer Zeit. Das in Bessapara, jetzt Tatar Bazardjik westlich von Philippopolis von Dumont (inser. de la Thrace p. 7) gefundene Decret einer nicht genannten Stadt wird freilich in gute makedonische Zeit gesetzt, aber nur nach dem Charakter der Schrift, welcher vielleicht trägt.

²⁾ Die fünfzig Strategien Thrakiens (Plinius h. n. 4, 11, 40; Ptolemaeos 3, 11, 6) sind nicht Militärbezirke, sondern, wie dies namentlich bei Ptolemaeos deutlich hervortritt, Landkreise, die sich mit den Stämmen decken (*στρατηγία Μαυδική, Βεσσαική* u. s. w.) und Gegensatz zu den Städten bilden. Die Bezeichnung *στρατηγός* hat, ebenso wie *praetor*, ihren ursprünglich militärischen Werth später eingebüßt. Hier liegt wohl zunächst die Analogie von Aegypten zu Grunde, das ebenso in Stadtgebiete unter städtischen Magistraten und in Landkreise unter Strategen zerfiel. Ein *στρατηγός Ασπινης περί Πέρινον* aus römischer Zeit Eph. epigr. II p. 252.

³⁾ In Deultus, der *colonia Flavia Pacis Deultensium*, wurden Veteranen der 8. Legion versorgt (C. I. L. VI, 3828). Flaviopolis auf dem Chersones, das alte Coela, ist gewifs nicht Colonie gewesen (Plinius 4, 11, 47), sondern gehört zu der eigenartigen Ansiedlung des Kaisergesinde auf diesem Domainialbesitz (Eph. epigr. V p. 52).

bei Köstendil, Serdica jetzt Sofia, Augusta Traiana bei Alt-Zagora, ein zweites Nikopolis am nördlichen Abhang des Haemus¹⁾, außerdem an der Küste Traianopolis an der Hebrosmündung; ferner unter Hadrian Adrianopolis, das heutige Adrianopel. Alle diese Städte waren nicht Colonien von Ausländern, sondern nach dem von Augustus in dem epirotischen Nikopolis aufgestellten Muster zusammengefasste griechisch organisirte Politien; es war eine Civilisirung und Hellenisirung der Provinz von oben herab. Ein thrakischer Landtag bestand seitdem in Philippopolis ebenso wie in den eigentlich griechischen Landschaften. Dieser letzte Trieb des Hellenismus ist nicht der schwächste. Das Land ist reich und anmuthig — eine Münze der Stadt Pautalia preist den vierfachen Segen der Aehren, der Trauben, des Silbers und des Goldes; und Philippopolis sowie das schöne Thal der Tundja sind die Heimath der Rosenzucht und des Rosenöls — und die Kraft des thrakischen Schlages war nicht gebrochen. Es entwickelte sich hier eine dichte und wohlhabende Bevölkerung; der starken Aushebung in Thrakien wurde schon gedacht und in der Thätigkeit der städtischen Münzstätten stehen für diese Epoche wenige Gebiete Thrakien gleich. Als Philippopolis im J. 251 den Gothen erlag (S. 219), soll es hunderttausend Einwohner gezählt haben. Auch die energische Parteinahme der Byzantier für den Kaiser des griechischen Ostens Pescennius Niger und der mehrjährige Widerstand, den die Stadt noch nach dessen Untergang dem Sieger entgegenstellte, zeigen die Mittel und den Muth dieser thrakischen Städter. Wenn die Byzantier auch hier unterlagen und sogar eine Zeitlang ihr Stadtrecht einbüßten, so sollte bald die durch den Aufschwung des thrakischen Landes sich vorbereitende Zeit eintreten, wo Byzantion das neue hellenische Rom und die Hauptresidenz des umgewandelten Reiches ward.

¹⁾ Diese Stadt *Νικόπολις ἢ περὶ Αἴμον* des Ptolemaeos 3, 11, 7, *Νικόπολις πρὸς Ἰστρον* der Münzen, das heutige Nikup an der Jantra, gehört geographisch zu Untermoesien und, wie die Statthalternamen der Münzen zeigen, seit Severus auch administrativ; aber nicht bloß führt Ptolemaeos es bei Thrakien auf, sondern die Fundorte der hadrianischen Terminalsteine C. I. L. III, 736 vgl. p. 992 scheinen es ebenfalls zu Thrakien zu stellen. Da diese griechische Binnenstadt weder zu den lateinischen Stadtgemeinden Untermoesiens noch zu dem *κοινόν* des moesischen Pontus passte, ist sie bei der ersten Ordnung der Verhältnisse dem *κοινόν* der Thraker zugewiesen worden. Später muß sie freilich einem oder dem andern jener moesischen Verbände angeschlossen worden sein.

In der benachbarten Provinz Untermoesien hat sich, freilich in geringerem Maße, eine ähnliche Entwicklung vollzogen. Die griechischen Küstenstädte, deren Metropole wenigstens in römischer Zeit Tomis war, wurden, wahrscheinlich bei Constituirung der römischen Provinz Moesien, zusammengefaßt als 'Fünfstädtebund des linken Ufers des schwarzen Meeres' oder, wie er auch sich nennt, 'der Griechen', das heißt der Griechen dieser Provinz. Später ist als sechste Stadt die unweit der Küste an der thrakischen Grenze von Traian angelegte und gleich den thrakischen griechisch geordnete Stadt Markianopolis diesem Bund angeschlossen worden¹⁾. Dafs die Lagerstädte am Donauufer und überhaupt die im Binnenland von Rom ins Leben gerufenen Ortschaften nach italischem Muster eingerichtet wurden, ist früher bemerkt worden; Untermoesien ist die einzige durch die Sprachgrenze durchschnittene römische Provinz, indem der tomitanische Städtebund dem griechischen, die Donaustädte wie Durostorum und Oescus dem lateinischen Sprachgebiet angehören. Im Uebrigen gilt von diesem moesischen Städtebund wesentlich das Gleiche, was über Thrakien bemerkt ward. Wir haben eine Schilderung von Tomis aus den letzten Jahren des Augustus, freilich von einem dahin zur

Untermoesien.

Tomis und der linkapontische Städtebund.

¹⁾ Das κοινὸν τῆς Πενταπόλεως findet sich auf einer Inschrift von Odessos C. I. Gr. 2056 c, die füglich der früheren Kaiserzeit angehören kann, die pontische Hexapolis auf zwei Inschriften von Tomis wahrscheinlich des 2. Jahrh. n. Chr. (Marquardt Staatsverw. 1² S. 305; Hirschfeld arch. epigr. Mitth. 6, 22). Die Hexapolis muß auf jeden Fall, und dauach wahrscheinlich auch die Pentapolis, mit den römischen Provinzialgrenzen in Einklang gebracht werden, das heißt die griechischen Städte Untermoesiens in sich schliessen. Diese finden sich auch, wenn man den sichersten Führern, den Münzen der Kaiserzeit folgt. Münzstätten (von Nikopolis abgesehen, S. 282 A.) giebt es in Untermoesien sechs: Istros, Tomis, Kallatis, Dionysopolis, Odessos und Markianopolis, und da die letzte Stadt von Traian gegründet ward, so erklärt sich damit zugleich die Pentapolis. Tyra und Olbia haben schwerlich dazu gehört; wenigstens zeigen die zahlreichen und redseligen Denkmäler der letzteren Stadt nirgends eine Anknüpfung an diesen Städtebund. Κοινὸν τῶν Ἑλλήνων heißt derselbe auf einer Inschrift von Tomis, welche ich hier wiederhole, da sie nur in der athenischen Pandora vom 1. Juni 1868 gedruckt ist: Ἀγαθὴ τύχη. Κατὰ τὰ δόξατα τῆ κρατήσῃ βουλῇ καὶ τῷ λαμπροτάτῳ δήμῳ τῆς λαμπροτάτης μητροπόλεως καὶ α τοῦ εὐωνύμου Πόντιου Τόμειος τὸν Ποντίαρχην Πρέσβιον Ἀννιαρ[ό]ν ἄρξαντα τοῦ κοινοῦ τῶ[ν] Ἑλλήνων καὶ τῆς μητροπόλεως τὴν α' ἀρχὴν ἀγνώως, καὶ ἀρχιερασαμένον, τὴν δε' ὄπλων καὶ κνηγε[σ]ίων ἐνδόξως φιλοτιμίαν μὴ διαλιπόντα, ἀλλὰ καὶ βουλευτὴν καὶ τῶν πρωτεύόντων Φλαβίας Νέας πόλεως, καὶ τὴν ἀρχιέρειαν σύμβιον αὐτοῦ Ἰουλιαν Ἀπολαίστην πάσης τεμῆς χά[ρι]ς[ε]ιν.

Strafe Verbannten, aber sicher im Wesentlichen getreu. Die Bevölkerung besteht zum gröfseren Theil aus Geten und Sarmaten; sie tragen, wie die Daker auf der Traianssäule, Pelze und Hosen, langes flatterndes Haar und den Bart ungeschoren, erscheinen auf der Strafse zu Pferde und mit dem Bogen bewaffnet, den Köcher auf der Schulter, das Messer im Gürtel. Die wenigen Griechen, die unter ihnen sich finden, haben die barbarische Sitte angenommen mit Einschluss der Hosen und wissen ebenso gut oder besser getisch als griechisch sich auszudrücken; der ist verloren, der sich nicht auf getisch verständlich machen kann und kein Mensch versteht ein Wort lateinisch. Vor den Thoren hausen räuberische Schaaren der verschiedensten Völker und ihre Pfeile fliegen nicht selten über die schützende Stadtmauer; wer seinen Acker zu bestellen wagt, der thut es mit Lebensgefahr, und pflügt bewaffnet — war doch um die Zeit von Caesars Dictatur bei dem Zuge des Burebista die Stadt den Barbaren in die Hände gefallen und wenige Jahre, bevor jener Verbannte nach Tomis kam, während der dalmatisch-pannonischen Insurrection über diese Gegend abermals die Kriegsfurie hingebraust. Zu diesen Erzählungen passen die Münzen und die Inschriften derselben Stadt insofern wohl, als die Metropole des linkspontischen Städtebundes in der vorrömischen Zeit kein Silber geschlagen hat, was manche andere dieser Städte thaten, und dafs überhaupt Münzen wie Inschriften aus der Zeit vor Traian nur vereinzelt begegnen. Aber im 2. und 3. Jahrhundert ist sie umgewandelt und kann ziemlich mit demselben Recht eine Gründung Traians heifsen wie das ebenfalls rasch zu bedeutender Entwicklung gelangte Markianopolis. Die früher (S. 207) erwähnte Sperrung in der Dobrudscha diente zugleich als Schutzmauer für die Stadt Tomis. Hinter dieser blühten daselbst Handel und Schifffahrt auf. Es gab in der Stadt eine Genossenschaft alexandrinischer Kaufleute mit ihrer eigenen Serapiskapelle¹⁾; in municipaler Freigebigkeit und municipaler Ambition steht die

¹⁾ Das zeigt die merkwürdige Inschrift bei Allard (la Bulgarie orientale. Paris 1863) S. 263: Θεῶ μεγάλω Σαράπ[ιδι καὶ] τοῖς συννάοις θεοῖς [καὶ τῷ αὐ]τοκραίτορι Τ. Αἰλλῶ Ἀδρια[ῶ] Ἀγινεῖω Σεβαστῷ Εὐσεβ[εῖ] καὶ Μ. Ἀρηλίω Οὐήρω Καίσαρι Κυρπίων Ἀνουβίωνος τῷ οἴκῳ τῶν Ἀλεξανδρέων τὸν βωμὸν ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν ἔτους γγ' [μηνός] Φαρμοῦδι ἀ' ἐπὶ ἱερέων Κ[ο]ρορυτου τοῦ καὶ Σαραπῆωνος [Πολύ]μου τοῦ καὶ Λογ[γ]εῖνου. Die Schiffergilde von Tomis begegnet mehrfach in den Inschriften der Stadt.

Stadt hinter keiner griechischen Mittelstadt zurück; zweisprachig ist sie auch jetzt noch, aber in der Weise, daß neben der auf den Münzen immer festgehaltenen griechischen Sprache hier an der Grenze der beiden Reichssprachengebiete auch die lateinische vielfach selbst auf öffentlichen Denkmälern angewendet wird.

Jenseit der Reichsgrenze zwischen der Donaumündung und der Krim hatte der griechische Kaufmann die Küste wenig besiedelt; es gab hier nur zwei namhafte griechische Städte, beide von Miletos aus in ferner Zeit gegründet, Tyra an der Mündung des gleichnamigen Flusses, des heutigen Dnjestr, und Olbia an dem Busen, in welchen der Borysthenes (Dnjep) und der Hypanis (Bug) fallen. Die verlorene Stellung dieser Hellenen unter den sie umdrängenden Barbaren in der Diadochenzeit sowohl wie während der Vorherrschaft der römischen Republik ist früher (2, 273) geschildert worden. Die Kaiser brachten Hilfe. Im J. 56, also in dem musterhaften Anfang der neronischen Regierung ist Tyra zur Provinz Moesien gezogen worden. Von dem entfernteren Olbia besitzen wir eine Schilderung aus traianischer Zeit¹⁾: die Stadt blutete noch aus ihren alten Wunden; die elenden Mauern umschlossen gleich elende Häuser und das damals bewohnte Quartier füllte einen kleinen Theil des alten ansehnlichen Stadtringes, von dem einzelne übrig gebliebene Thürme weit hinaus auf dem wüsten Felde standen; in den Tempeln gab es kein Götterbild, das nicht die Spuren der Barbarenfäuste trug; die Bewohner hatten ihr Hellenen-

Tyra.

Olbia.

¹⁾ Das stets bekriegte und oft zerstörte Olbia erlitt nach der Angabe Dios (Borysth. p. 75 R.) etwa 150 Jahre vor seiner Zeit, das heißt etwa vor dem J. 100 n. Chr., also wahrscheinlich bei dem Zug des Burebista (3, 304), die letzte und schwerste Eroberung (*τὴν τελευταίαν καὶ μεγίστην ἄλωσιν*). *Ἐἶλον δὲ*, fährt Dion fort, *καὶ ταύτην Γέται καὶ τὰς ἄλλας τὰς ἐν τοῖς ἀριστεροῖς τοῦ Πόντου πόλεις μέχρι Ἀπολλωνίας* (Sozopolis oder Sizebolu, die letzte namhafte Griechenstadt an der pontischen Westküste): *ὅθεν δὴ καὶ σφόδρα ταπεινὰ τὰ πράγματα κατέστη τῶν ταύτη Ἑλλήνων, τῶν μὲν οὐκέτι συνοικισθεῖσων πόλεων, τῶν δὲ φεύλων καὶ τῶν πλείστων βαρβάρων εἰς αἰτὰς σφθύνων*. Der junge vornehme Stadtbürger ausgeprägter ionischer Physiognomie, dem Dion dann begegnet, welcher zahlreiche Sarmaten erschlagen oder gefangen hat und zwar den Phokylides nicht kennt, aber den Homer auswendig weiß, trägt Mantel und Hosen nach Skythenart und das Messer im Gurt. Die Stadtbürger alle tragen langes Haar und langen Bart und nur einer beides geschoren, was ihm als Zeichen serviler Haltung gegen die Römer verdacht wird. Also ein Jahrhundert später sah es dort ganz so aus, wie Ovidius Tomis schildert.

thum nicht vergessen, aber sie trugen und schlugen sich nach Art der Skythen, mit denen sie täglich im Gefecht lagen. Eben so oft wie mit griechischen nennen sie sich mit skythischen Namen, das heisst mit denen der den Iraniern verwandten sarmatischen Stämme¹⁾; ja im Königshause selbst ward Sauromates ein gewöhnlicher Name. Ihr Fortbestehen selbst hatten diese Städte wohl weniger der eigenen Kraft zu danken als dem guten Willen oder vielmehr dem eigenen Interesse der Eingeborenen. Die an dieser Küste sitzenden Völkerschaften waren weder im Stande den auswärtigen Handel aus eigenen Emporien zu führen noch mochten sie ihn entbehren; in den hellenischen Küstenstädten kauften sie Salz, Kleidungsstücke, Wein und die civilisirteren Fürsten schützten einigermassen die Fremden gegen die Angriffe der eigentlichen Wilden. Die früheren Regenten Roms müssen Bedenken getragen haben den schwierigen Schutz dieser entlegenen Niederlassung zu übernehmen; dennoch sandte Pius, als die Skythen sie wieder einmal belagerten, ihnen römische Hülfsstruppen und zwang die Barbaren Frieden zu bieten und Geiseln zu stellen. Durch Severus, von dem an Olbia Münzen mit dem Bildniß der römischen Herrscher schlug, muß die Stadt dem Reiche geradezu einverleibt worden sein. Selbstverständlich erstreckte sich diese Annectirung nur auf die Stadtgebiete selbst und ist nie daran gedacht worden die barbarischen Umwohner Tyras und Olbias unter das römische Scepter zu bringen. Es ist schon bemerkt worden (S. 217), dafs diese Städte die ersten waren, welche, vermuthlich unter Alexander († 235), dem beginnenden Gothensturm erlagen.

Boeponus.

Wenn auf dem Continent im Norden des Pontus die Griechen sich nur spärlich angesiedelt hatten, so war die grofse aus dieser Küste vorspringende Halbinsel, die taurische Chersonesos, die heutige Krim, seit langem zum grofsen Theil in ihren Händen. Getrennt durch die Gebirge, welche die Taurier inne hatten, waren die beiden Mittelpunkte der griechischen Niederlassung auf ihr am westlichen Ende die dorische freie Stadt Herakleia oder Chersonesos (Sevastopol), am östlichen das

¹⁾ Ganz gewöhnlich heisst der Vater skythisch, der Sohn griechisch oder auch umgekehrt; zum Beispiel verzeichnet eine unter oder nach Traian gesetzte Inschrift von Olbia (C. I. Gr. 2074) sechs Strategen M. Ulpius Pyrrhus Sohn des Arseuaches, Demetrios Sohn des Xessagaros, Zoilos Sohn des Arsakes, Badakes Sohn des Radanpon, Epikrates Sohn des Koxuros, Ariston Sohn des Vargadakes.

Fürstenthum von Pantikapaeon oder Bosphorus (Kertsch). König Mithradates hatte auf der Höhe seiner Macht beide vereinigt und hier sich ein zweites Nordreich gegründet (2, 273), das dann nach dem Zusammenbruch seiner Herrschaft als einziger Ueberrest derselben seinem Sohn und Mörder Pharnakes verblieb. Als dieser während des Krieges zwischen Caesar und Pompeius versuchte die väterliche Herrschaft in Kleinasien wieder zu gewinnen, hatte Caesar ihn besiegt (3, 429) und ihn auch des bosporanischen Reiches verlustig erklärt. In diesem Asandros. hatte inzwischen der von Pharnakes daselbst zurückgelassene Statthalter Asandros dem König den Gehorsam aufgekündigt, in der Hoffnung, durch diesen Caesar erwiesenen Dienst selbst das Königthum zu erlangen. Als Pharnakes nach der Niederlage in sein bosporanisches Reich zurückkam, bemächtigte er zwar zunächst sich wieder seiner Hauptstadt, unterlag aber schliesslich und fiel tapfer fechtend in der letzten Schlacht, als Soldat wenigstens seinem Vater nicht ungleich. Um die Nachfolge stritten Asandros, der thatsächlich Herr des Landes war, und Mithradates von Pergamon, ein tüchtiger Offizier Caesars, den dieser mit dem bosporanischen Fürstenthum belehnt hatte; beide suchten zugleich Anlehnung an die bisher im Bosphorus herrschende Dynastie und den grossen Mithradates, indem Asandros sich mit der Tochter des Pharnakes Dynamis vermählte, Mithradates, einem pergamenischen Bürgerhaus entsprossen, ein Bastardsohn des grossen Mithradates Eupator zu sein behauptete, sei es nun, dafs dieses Gerede die Auswahl bestimmte, sei es, dafs es zur Rechtfertigung der Auswahl in Umlauf gesetzt ward. Da Caesar selbst zunächst durch wichtigere Aufgaben in Anspruch genommen war, so entschieden zwischen dem legitimen und dem illegitimen Caesarianer die Waffen, und zwar wieder zu Gunsten des letzteren; Mithradates fiel im Gefecht und Asandros blieb Herr im Bosphorus. Er vermied es anfänglich, ohne Zweifel, weil ihm die Bestätigung des Lehnsherrn fehlte, sich den Königsnamen beizulegen und begnügte sich mit dem auch von den älteren Fürsten von Pantikapaeon geführten Archontentitel; aber bald, wahrscheinlich noch von Caesar selbst, erwirkte er die Bestätigung seiner Herrschaft und den königlichen Titel ¹⁾.

¹⁾ Da Asandros sein Archontat wahrscheinlich schon von seinem Abfall 47 von Pharnakes, also vom Sommer des J. 707 gezählt hat und bereits im 4. Jahre seiner Regierung den Königstitel annimmt, so kann dieses Jahr füglich auf Herbst 709/710 gesetzt werden, die Bestätigung also von Caesar erfolgt sein. Antonius 45/4

17/16 Bei seinem Tode (737,8 Roms) hinterließ er sein Reich der Gemahlin Dynamis. So stark war immer noch die Macht der Erbfolge und des mithradatischen Namens, daß sowohl ein gewisser Scribonianus, der zunächst Asandros Stelle einzunehmen versuchte, wie nach ihm der Polemon. König Polemon von Pontus, dem Augustus das bosporanische Reich zusprach, mit der Uebernahme der Herrschaft ein Ehebündniß mit der Dynamis verbanden; überdies behauptete jener selber ein Enkel des Mithradates zu sein, während König Polemon bald nach dem Tode der Dynamis eine Enkelin des Antonius und somit eine Verwandte des Kaiserhauses heirathete. Nach seinem frühen Tode — er fiel im Kampfe gegen die Aspurgianer an der asiatischen Küste — folgten seine unmündigen Kinder ihm nicht und auch seinem gleichnamigen Enkel, den Kaiser Gaius trotz seines Knabenalters im J. 38 in die beiden Fürstenthümer seines Vaters wieder einsetzte, blieb das bosporanische nicht lange. An seiner Stelle berief Kaiser Claudius einen wirklichen oder angeblichen Nachkommen des Mithradates Eupator, und diesem Hause ist, wie es scheint, das Fürstenthum von da an verblieben¹⁾.

Die Eupatoriden.

42 kann sie nicht wohl ertheilt haben, da er erst Ende 712 nach Asien kam; noch weniger ist an Augustus zu denken, den Pseudo-Lukianos (macrob. 15) nennt, Vater und Sohn verwechselt.

¹⁾ Mithradates, den Claudius im J. 41 zum König des Bosporus machte, führte sein Geschlecht auf Eupator zurück (Dio 60, 8; Tacitus ann. 12, 18) und ihm folgte sein Bruder Kotys (Tacitus a. a. O.). Ihr Vater heißt Aspurgos (C. I. Gr. II p. 95), braucht aber darum kein Aspurgianer (Strabo 11, 2, 19 p. 415) gewesen zu sein. Von einem späteren Dynastiewechsel wird nicht berichtet; König Eupator in Pius Zeit (Lucian Alex. 57; vita Pii 9) weist auf das gleiche Haus. Wahrscheinlich haben übrigens diese späteren bosporanischen Könige so wie die uns nicht einmal dem Namen nach bekannten nächsten Nachfolger Polemons auch zu den Polemoniden in verwandtschaftlichen Beziehungen gestanden, wie denn der erste Polemon selbst eine Enkelin des Eupator zur Frau gehabt hatte. Die thrakischen Königsnamen, wie Kotys und Rhaskuporis, die in dem bosporanischen Königshaus gewöhnlich sind, knüpfen wohl an den Schwiegersonna des Polemon, den thrakischen König Kotys an. Die Benennung Sauromates, welche seit dem Ende des 1. Jahrh. häufig auftritt, ist ohne Zweifel durch Verschwägerung mit sarmatischen Fürstenthümern aufkommen, beweist aber natürlich nicht, daß ihre Träger selber Sarmaten waren. Wenn Zosimos 1, 31 den nach Erlöschen des alten Königsgeschlechts zur Regierung gelangten geringen und unwürdigen Fürsten die Schuld daran zuschreibt, daß die Gothen unter Valerian auf bosporanischen Schiffen ihre Piratenzüge ausführen konnten, so mag das seine Richtigkeit haben und zunächst Phareanses gemeint sein, von dem es Münzen aus den J. 254 und 255 giebt. Aber auch

Während im römischen Staat sonst das Clientelfürstenthum nach dem Ausgang der ersten Dynastie schwindet und seit Traianus das Princip des unmittelbaren Regiments im ganzen Umfang des römischen Reiches durchgeführt ist, bestand das bosporanische Königthum unter römischer Oberherrschaft bis in das vierte Jahrhundert hinein. Erst nachdem der Schwerpunkt des Reiches nach Constantinopel verlegt war, ging dieser Staat in das Hauptreich auf¹⁾, um dann bald von diesem aufgegeben und wenigstens zum größeren Theil die Beute der Hunnen zu werden²⁾. Indefs ist der Bosphorus der Sache nach mehr eine Stadt als ein Königreich gewesen und geblieben und hat mehr Aehnlichkeit mit den Stadtbezirken von Tyra und Olbia als mit den Königreichen Kappadokien und Numidien. Auch hier haben die Römer nur die hellenische Stadt Pantikapaeon geschützt und Grenzerweiterung und Unterwerfung des Binnenlandes so wenig erstrebt wie in Tyra und Olbia. Zu dem Gebiet des Fürsten von Pantikapaeon gehörten zwar die griechischen Ansiedlungen von Theodosia auf der Halbinsel selbst und Phanagoria (Taman) auf der gegenüberliegenden asiatischen Küste, aber Chersonesos nicht³⁾ oder nur

Umfang der
bosporanischen Herrschaft.

diese sind mit dem Bildniß des römischen Kaisers bezeichnet und später finden sich wieder die alten Geschlechtsnamen (alle bosporanischen Könige sind Tiberii Julii) und die alten Beinamen, wie Sauromates und Rhaskuporis. Im Ganzen genommen sind die alten Traditionen wie die römische Schutzherrschaft auch damals hier noch festgehalten worden.

¹⁾ Die letzte bosporanische Münze ist vom J. 631 der Achaemenidenära, n. Chr. 335; sicher hängt dies zusammen mit der eben in dieses Jahr fallenden Einsetzung des Neffen Constantins I Hanniballianus zum 'König', obwohl dies Königthum hauptsächlich das östliche Kleinasien umfaßte und zur Residenz Caesarea in Kappadokien hatte. Nachdem in der blutigen Katastrophe nach Constantins Tode dieser König und sein 'Königthum zu Grunde gegangen war, steht der Bosphorus unmittelbar unter Constantinopel.

²⁾ Noch im J. 366 war der Bosphorus in römischem Besitz (Ammian 26, 10, 6); bald nachher müssen die Griechen am Nordufer des schwarzen Meeres sich selbst überlassen worden sein, bis dann Justinian die Halbinsel wieder besetzte (Prokopius bell. Goth. 4, 5). In der Zwischenzeit ging Pantikapaeon in den Hunnenstürmen zu Grunde.

³⁾ Die Münzen der Stadt Chersonesos aus der Kaiserzeit haben die Aufschrift *Χερσονήσου ἐλευθέρας*, einmal sogar *βασιλευούσης*, und weder Königs- noch Kaisernamen oder Kopf (A. v. Sallet Zeitschrift für Num. 1, 27. 4, 273). Die Unabhängigkeit der Stadt documentirt sich auch darin, daß sie nicht minder als die Könige des Bosphorus in Gold münzt. Da die Ära der Stadt richtig auf das Jahr 36 v. Chr. bestimmt scheint (C. I. Gr. n. 8621), in welchem ihr, ver-

Mommsen, röm. Geschichte. V.

19

etwa wie Athen zum Sprengel des Statthalters von Achaia. Die Stadt hatte von den Römern die Autonomie erhalten und sah in dem Fürsten den nächsten Beschützer, nicht den Landesherrn; sie hat auch in der Kaiserzeit als freie Stadt niemals weder mit Königs- noch mit Kaiserstempeln geprägt. Auf dem Continent stand nicht einmal die Stadt, welche die Griechen Tanais nennen, ein lebhaftes Emporium an der Mündung des Don, aber schwerlich eine griechische Gründung, dauernd unter der Botmäßigkeit der römischen Lehnsfürsten¹⁾. Von den mehr oder minder barbarischen Stämmen auf der Halbinsel selbst und an der europäischen und asiatischen Küste südlich vom Tanais befanden sich wohl nur die nächsten in festem Abhängigkeitsverhältnifs²⁾.

muthlich von Antonius, die Freiheit verliehen ward, so ist die vom J. 109 datirte Goldmünze der 'regierenden Stadt' im J. 75 n. Chr. geschlagen.

¹⁾ Nach Strabons Darstellung (11, 2, 11 p. 495) stehen die Herren von Tanais selbständig neben denen von Pantikapaeon und hängen die Stämme südlich vom Don bald von diesen, bald von jenen ab; wenn er hinzufügt, daß manche der pantikapaäischen Fürsten bis zum Tanais geboten, und namentlich die letzten, Pharnakes, Asandros, Polemon, so scheint dies mehr Ausnahme als Regel. In der A. 2 angeführten Inschrift stehen die Tanaiten unter den unterthänigen Stämmen und eine Reihe von tanaitischen Inschriften bestätigen dies für die Zeit von Marcus bis Gordian; aber die *Ἕλληνες καὶ Ταυαίται* neben den *ἄρχοντες Ταυαίτων* und den öfter genannten *Ἑλληράρχαι* bestätigen, daß die Stadt auch damals eine nicht griechische blieb.

²⁾ In der einzigen lebendigen Erzählung aus der bosporanischen Geschichte, die wir besitzen, der des Tacitus ann. 12, 15—21 von den beiden rivalisirenden Brüdern Mithradates und Kotys, stehen die benachbarten Stämme, die Dandariden Siraker, Aorser unter eigenen von dem römischen Fürsten von Pantikapaeon nicht rechtlich abhängigen Herren. — In der Titulatur pflegen die älteren pantikapaäischen Fürsten sich Archonten des Bosphorus, das heißt von Pantikapaeon, und von Theodosia und Könige der Sinder und sämmtlicher Maiter und anderer nicht griechischer Völkerschaften zu nennen. Ebenso nennt die meines Wissens unter den Königsinschriften der römischen Epoche älteste den Aspurgos, Sohn des Asandrochos (Stephani comptes rendus de la comm. pour 1866 p. 128) *βασιλεύοντα παντός Βοσπόρου, Θεοδοσίας καὶ Σινδῶν καὶ Μαϊτῶν καὶ Τορετῶν Ψησῶν τε καὶ Ταυαίτων, ὑποτάσσαντα Σκύθας καὶ Ταύρους*. Auf den Umfang des Gebietes wird aus der vereinfachten Titulatur kein Schlufs gezogen werden dürfen. — In den Inschriften der späteren Zeit findet sich einmal unter Trajan die wohl adulatorische Titulatur *βασιλεὺς βασιλέων μέγας τοῦ παντός Βοσπόρου* (C. I. Gr. 2123). Die Münzen kennen überhaupt von Asandros an keinen Titel als *βασιλεύς*, während doch Pharnakes

Das Gebiet von Pantikapaeon war zu ausgedehnt und besonders für den kaufmännischen Verkehr zu wichtig, um wie Olbia und Tyra der Verwaltung wechselnder Gemeindebeamten und eines weit entfernten Statthalters überlassen zu werden; deshalb wurde es erblichen Fürsten anvertraut, was weiter sich dadurch empfahl, daß es nicht gerathen scheinen mochte, die mit dieser Landschaft verknüpften Verhältnisse zu den Umwohnern unmittelbar auf das Reich zu übertragen. Als Griechenfürsten haben die des bosporanischen Hauses, trotz ihres achaemenidischen Stammbaumes und ihrer achaemenidischen Jahreszählung, sich durchaus empfunden und ihren Ursprung nach gut hellenischer Art auf Herakles und die Eumolpiden zurückgeführt. Die Abhängigkeit dieser Griechen von Rom, der königlichen in Pantikapaeon wie der republikanischen in Chersonesos, war durch die Natur der Dinge gegeben und nie haben sie daran gedacht gegen den schützenden Arm des Reiches sich aufzulehnen; wenn einmal unter Kaiser Claudius die römischen Truppen gegen einen unbotmäßigen Fürsten des Bosporus marschiren mußten¹⁾, so hat dagegen diese Landschaft selbst in der entsetzlichen Verwirrung in

sich *βασιλεὺς βασιλέων μέγας* nennt. Ohne Zweifel ist dies Einwirkung der römischen Suzeränität, mit der sich ein über andere Fürsten gesetzter Lehnsfürst nicht recht vertrug.

¹⁾ Es war dies der im J. 41 von Claudius eingesetzte König Mithradates, welcher einige Jahre später abgesetzt und durch seinen Bruder Kotys ersetzt ward; er lebte nachher in Rom und kam in den Wirren des Vierkaiserjahres um (Plutarch Galba 13. 15). Indefs wird weder aus den Andeutungen bei Tacitus ann. 12, 15 (vgl. P'inius h. n. 6, 5, 17) noch aus dem (durch Verwechselung der beiden Mithradates von Bosporus und von Iberien verwirrten) Bericht bei Petrus Patricius fr. 3 der Sachverhalt deutlich. Die chersonesitischen Märchen bei dem späten Constantinus Porphyrogenitus de adm. imp. c. 53 kommen natürlich nicht in Betracht. Der böse bosporanische König Sauromates *Χρισκωνόρου* (nicht *Ῥησκοπόρου*) *υἱός*, der mit den Sarmaten gegen Kaiser Diocletianus und Constantius so wie gegen das reichstreue Cherson Krieg führt, ist offenbar hervorgegangen ans einer Verwirrung des bosporanischen Königs- und des Volksnamens und gerade so historisch wie die Variation auf die Geschichte von David und Goliath, die Erlegung des gewaltigen Königs der Bosporaner Sauromates durch den kleinen Chersonesiten Pharnakos. Die Königsnamen allein, zum Beispiel außser den genannten der nach dem Erlöschen des Geschlechts der Sauromaten eintretende Asandros, genügen. Die städtischen Privilegien und die Oertlichkeiten der Stadt, zu deren Erklärung diese Mirabilien erfunden sind, verdienen allerdings Beachtung.

der Mitte des 3. Jahrhunderts, welche vorzugsweise sie traf, von dem Reich, auch von dem zerfallenden niemals gelassen¹⁾. Die wohlhabenden Kaufstädte, inmitten eines barbarischen Völkergezwoges militärischen Schutzes dauernd bedürftig, hielten an Rom wie die Vorposten an dem Hauptheer. Die Besatzung ist wohl hauptsächlich in dem Lande selbst aufgestellt worden, und sie zu schaffen und zu führen war ohne Zweifel die Hauptaufgabe des Königs des Bosphorus. Die Münzen, welche wegen der Investitur eines solchen geschlagen wurden, zeigen wohl den curulischen Sessel und die sonstigen bei solcher Belehnung üblichen Ehrengeschenke, aber daneben auch Schild, Helm, Degen, Streitaxt und das Schlachttrofs; es war kein Friedensamt, das dieser Fürst überkam. Auch blieb der erste derselben, den Augustus bestellte, im Kampf mit den Barbaren, und von seinen Nachfolgern stritt zum Beispiel König Sauromates des Rhoemetalkes Sohn in den ersten Jahren des Severus mit den Sirakern und den Skythen — vielleicht nicht ganz ohne Grund hat er seine Münzen mit den Thaten des Herakles bezeichnet. Auch zur See hatte er thätig zu sein, vor allem das auf dem schwarzen Meer nie aufhörende Piratenwesen (S. 220) niederzuhalten: jenem Sauromates wird gleichfalls nachgerühmt, dafs er die Taurier zur Ordnung gebracht und die Piraterie gebändigt habe. Indefs lagen auf der Halbinsel auch römische Truppen, vielleicht eine Abtheilung der pontischen Flotte, sicher ein Detachement der moesischen Armee; bei geringer Zahl zeigte doch ihre Anwesenheit den Barbaren, dafs der gefürchtete Legionar auch hinter diesen Griechen stand. Noch in anderer Weise schützte sie das Reich; wenigstens in späterer Zeit sind den Fürsten des Bosphorus regelmäfsig Geldsummen aus der Reichskasse gezahlt worden, deren sie auch insofern bedurften, als das Abkaufen der feindlichen Einfälle durch stehende Jahrgelder hier, in dem nicht unmittel-

¹⁾ Es giebt keine bosphoranischen Gold- oder Pseudogoldmünzen ohne den römischen Kaiserkopf, und es ist dies immer der des vom römischen Senat anerkannten Herrschers. Dafs in den Jahren 263 und 265, wo im Reiche sonst nach Valerians Gefangennehmung Gallienus offiziell als Alleinherrscher galt, hier zwei Köpfe auf den Münzen erscheinen, ist vielleicht nur Unkunde; doch mag der Bosphorus damals unter den vielen Prätendenten eine andere Wahl getroffen haben. Die Namen werden in dieser Zeit nicht beigesetzt und die Bildnisse sind nicht sicher zu unterscheiden:

baren Reichslande, wahrscheinlich noch früher stehend geworden ist als anderswo¹⁾.

Dafs die Centralisirung des Regiments auch diesem Fürsten gegenüber zur Anwendung kam und er nicht viel anders zu dem römischen Caesar stand wie der Bürgermeister von Athen, tritt vielfach hervor; Erwähnung verdient, dafs König Asandros und die Königin Dynamis Goldmünzen mit ihrem Namen und ihrem Bildnifs schlugen, dagegen dem König Polemon und seinen nächsten Nachfolgern wohl die Goldprägung blieb, da dieses Gebiet so wie die anwohnenden Barbaren seit langem ausschliesslich an Goldcourant gewöhnt waren, aber sie veranlaßt wurden ihre Goldstücke mit dem Namen und dem Bilde des regierenden Kaisers zu versehen. Ebenfalls seit Polemon ist der Fürst dieses Landes zugleich der Oberpriester auf Lebenszeit des Kaisers und des kaiserlichen Hauses. Im Uebrigen behielten die Verwaltung und das Hofwesen die unter Mithradates eingeführten Formen nach dem Muster des persischen Großkönigthums, obwohl der Geheimschreiber (*ἀρχιγραμματεὺς*) und der Oberkammerdiener (*ἀρχικουιτωρέτης*) des Hofes von Pantikapaen zu den vornehmen Hofbeamten der Großkönige sich verhielten wie der Römerfeind Mithradates Eupator zu seinem Nachkommen Tiberius Iulius Eupator, der wegen seines Anrechts an die bosporanische Krone in Rom vor Kaiser Pius Recht nahm.

Lehn-
fürsten-
stellung.

Werthvoll blieb dieses nordische Griechenland für das Reich wegen der Handelsbeziehungen. Wenn auch dieselben in dieser Epoche wohl weniger bedeuteten als in älterer Zeit²⁾, so ist doch der Kaufmannsverkehr sehr rege geblieben. In der augustischen Zeit brachten die Stämme der Steppe Slaven³⁾ und Felle, die Kaufleute der Civilisation Bekleidungsstücke, Wein und andere Luxusartikel nach Tanais; in noch höherem Mafse war Phanagoria die Niederlage für den Export

Handel und
Verkehr
im Bosphorus.

¹⁾ Dies wird man dem Skythen Toxaris in dem unter den lucianischen stehenden Dialog (c. 44) glauben dürfen; im Uebrigen erzählt er nicht blofs *μύθοις ὅμοια*, sondern eben einen Mythos, dessen Könige Leukanor und Eubiotos die Münzen begreiflicher Weise nicht kennen.

²⁾ In Betreff der Getreideausfuhr verdient die Notiz in dem Bericht des Plautius (S. 198) Beachtung.

³⁾ Auch aus dem Erbieten einer von den römischen Truppen bedrängten Ortschaft der Siraker (am Asowschen Meer) 10 000 Slaven zu liefern (Tacitus ann. 12, 17) wird auf einen lebhaften Slavenimport aus diesen Gegenden geschlossen werden dürfen.

der Einheimischen, Pantikapaeon für den Import der Griechen. Jene Wirren im Bosphorus in der claudischen Zeit waren für die Kaufleute von Byzanz ein schwerer Schlag. Dafs die Gothen ihre Piratenfahrten im dritten Jahrhundert damit begannen die bosporanischen Rheder zu unfreiwilliger Hülfeleistung zu pressen, wurde schon erwähnt (S. 222). Wohl in Folge dieses den barbarischen Nachbarn selbst unentbehrlichen Verkehrs haben die Bürger von Chersonesos noch nach dem Wegziehen der römischen Besatzungen sich behauptet und konnten späterhin, als in justinianischer Zeit die Macht des Reiches sich auch nach dieser Richtung hin noch einmal geltend machte, als Griechen in das griechische Reich zurücktreten.

KAPITEL VIII.

KLEINASIEN.

Die große Halbinsel, welche die drei Meere, das schwarze, das ägäische und mittelländische an drei Seiten bespülen und die gegen Osten mit dem eigentlichen asiatischen Continente zusammenhängt, wird, insoweit sie zum Grenzgebiet des Reiches gehört, in dem nächsten das Euphratgebiet und die römisch-parthischen Beziehungen behandelnden Abschnitt betrachtet werden. Hier sollen die Friedensverhältnisse namentlich der westlichen Landschaften unter dem Kaiserregiment dargelegt werden.

Die ursprüngliche oder doch vorgriechische Bevölkerung dieser weiten Strecken hat sich vielerorts in bedeutendem Umfang bis in die Kaiserzeit hinein behauptet. Dem früher erörterten thrakischen Stamme hat sicher der größte Theil von Bithynien gehört; Phrygien, Lydien, Kilikien, Kappadokien zeigen sehr mannichfaltige und schwer zu lösende Ueberreste älterer Sprachepochen, die vielfach in die römische Zeit hinabreichen; fremdartige Götter-, Menschen- und Ortsnamen begegnen überall. Aber so weit unser Blick reicht, dem freilich das tiefere Eindringen hier selten gewährt ist, erscheinen diese Elemente nur weichend und schwindend, wesentlich als Negation der Civilisation oder, was hier damit uns wenigstens zusammenzufallen dünkt, der Hellenisirung. Es wird am geeigneten Platz auf einzelne Gruppen dieser Kategorie zurückzukommen sein; für die geschichtliche Entwicklung Kleinasiens in der Kaiserzeit giebt es daselbst nur zwei active Nationalitäten, die beiden zuletzt eingewanderten, in den Anfängen der geschichtlichen Zeit die Hellenen und während der Wirren der Diadochenzeit die Kelten.

Die Eingeborenen und die Colonisten.

Hellenische
und helle-
nistische
Cultur.

Die Geschichte der kleinasiatischen Hellenen, so weit sie ein Theil der römischen ist, ist früher dargelegt worden. In der fernen Zeit, wo die Küsten des Mittelmeers zuerst befahren und besiedelt wurden und die Welt anfang unter die vorgeschrittenen Nationen auf Kosten der zurückgebliebenen aufgetheilt zu werden, hatte die Hochfluth der hellenischen Auswanderung sich zwar über alle Ufer des mittelländischen Meeres, aber doch nirgend hin, selbst nicht nach Italien und Sicilien in so breitem Strom ergossen wie über das inselreiche ägäische Meer und die nahe hafenreiche liebliche Küste Vorderasiens. Die vorderasiatischen Griechen hatten dann selbst vor allen übrigen sich thätig an der weiteren Welteroberung betheiligt, von Miletos aus die Küsten des schwarzen Meeres, von Phokaea und Knidos aus die der Westsee besiedeln helfen. In Asien ergriff die hellenische Civilisation wohl die Bewohner des Binnenlandes, die Myser, Lydier, Karer, Lykier und selbst die persische Großmacht blieb von ihr nicht unberührt. Aber die Hellenen selber besaßen nichts als den Küstensaum, höchstens mit Einschluss des unteren Laufs der größeren Flüsse, und die Inseln. Continentale Eroberung und eigene Landmacht vermochten sie hier gegenüber den mächtigen einheimischen Fürsten nicht zu gewinnen; auch lud das hochgelegene und grossentheils wenig culturfähige Binnenland Kleinasiens nicht so wie die Küsten zur Ansiedelung ein und die Verbindungen dieser mit dem Innern sind schwierig. Wesentlich in Folge dessen brachten es die asiatischen Hellenen noch weniger als die europäischen zur inneren Einigung und zur eigenen Großmacht und lernten früh die Fügbarkeit gegenüber den Herren des Continents. Der national hellenische Gedanke kam ihnen erst von Athen; sie wurden dessen Bundesgenossen nur nach dem Siege und blieben es nicht in der Stunde der Gefahr. Was Athen diesen Schutzbefohlenen der Nation hatte leisten wollen und nicht hatte leisten können, das vollbrachte Alexander; Hellas mußte er besiegen, Kleinasien sah in dem Eroberer nur den Befreier. Alexanders Sieg sicherte in der That nicht bloß das asiatische Hellenenthum, sondern öffnete ihm eine weite fast ungemessene Zukunft; die Besiedelung des Continents, welche im Gegensatz der bloß litoralen dieses zweite Stadium der hellenischen Welteroberung bezeichnet, ergriff auch Kleinasien in bedeutendem Umfang. Doch von den Knotenpunkten der neuen Staatenbildung kam keiner nach den

alten Griechenstädten der Küste¹⁾. Die neue Zeit forderte wie überhaupt neue Gestaltung, so vor allem auch neue Städte, zugleich griechische Königsresidenzen und Mittelpunkte bisher ungriechischer und dem Griechenthum zuzuführender Bevölkerungen. Die große staatliche Entwicklung bewegt sich um die Städte königlicher Gründung und königlichen Namens, Thessalonike, Antiocheia, Alexandria. Mit ihren Herren hatten die Römer zu ringen; den Besitz Kleinasiens gewannen sie fast durchaus, wie man von Verwandten oder Freunden ein Landgut erwirbt, durch Vermächtniß im Testament; und wie schwer auf den also gewonnenen Landschaften zeitweise das römische Regiment gelastet hat, der Stachel der Fremdherrschaft trat hier nicht hinzu. Eine nationale Opposition hat wohl der Achaemenide Mithradates den Römern in Kleinasien entgegengestellt und das römische Mifsregiment die Hellenen in seine Arme getrieben; aber diese selbst haben nie etwas Aehnliches unternommen. Darum ist von diesem großen, reichen, wichtigen Besitz in politischer Hinsicht wenig zu berichten; um so weniger, als in Betreff der nationalen Beziehungen der Hellenen überhaupt zu den Römern das in dem vorhergehenden Abschnitt Bemerkte wesentlich auch für die kleinasiatischen Geltung hat.

Die römische Verwaltung Kleinasiens wurde nie in systematischer Weise geordnet, sondern die einzelnen Gebiete so, wie sie zum Reich kamen, ohne wesentliche Veränderung der Grenzen als römische Verwaltungsbezirke eingerichtet. Die Staaten, welche König Attalos III. von Pergamon den Römern vermacht hatte, bilden die Provinz Asia; die ebenfalls durch Erbgang ihnen zugefallenen des Königs Nikomedes die Provinz Bithynien; das dem Mithradates Eupator abgenommene Gebiet die mit Bithynien vereinigte Provinz Pontus. Kreta wurde bei Gelegenheit des großen Piratenkrieges von den Römern besetzt; Kyrene, das gleich hier mit erwähnt werden mag, nach dem letzten Willen seines Herrschers von ihnen übernommen. Derselbe Rechtstitel gab der Republik die Insel Kypros; hinzu kam hier die nothwendige Unterdrückung der Piraterie. Diese hatte auch zu der Bildung der Statthalterschaft Kilikien den Grund gelegt; vollständig kam das Land an Rom durch Pompeius mit Syrien zugleich und

Die kleinasiatischen Provinzen.

¹⁾ Hätte der Staat des Lysimachos Bestand gehabt, so wäre es wohl anders gekommen. Seine Gründungen Alexandria in der Troas und Lysimacheia, Ephesos-Arsinoe verstärkt durch die Ueberiedelung der Bewohner von Kolophon und Lebedos, liegen in der bezeichneten Richtung.

beide sind während des ersten Jahrhunderts gemeinschaftlich verwaltet worden. All dieser Länderbesitz war bereits von der Republik erworben. In der Kaiserzeit traten eine Anzahl Gebiete hinzu, welche früher nur mittelbar zum Reich gehört hatten: im J. 729 d. St. = 25 v. Chr. das Königreich Galatien, mit welchem ein Theil Phrygiens, Lykaonien, Pisidien, Pamphylien vereinigt worden war; im J. 747 = 7 v. Chr. die Herrschaft des Königs Deiotarus Kastors Sohn, welche Gangra in Paphlagonien und wahrscheinlich auch Amaseia und andere benachbarte Orte umfasste; im J. 17 n. Chr. das Königreich Kappadokien; im J. 43 das Gebiet der Conföderation der lykischen Städte; im J. 63 das nordöstliche Kleinasien vom Thal des Iris bis zur armenischen Grenze; Klein-Armenien und einige kleinere Fürstenthümer in Kilikien wahrscheinlich durch Vespasian. Damit war die unmittelbare Reichsverwaltung in ganz Kleinasien durchgeführt. Lehnsfürstenthümer blieben nur der taurische Bosporus, von dem schon die Rede war, und Groß-Armenien, von dem der nächste Abschnitt handeln wird.

Senats- und
Kaiser-
regiment.

Als bei dem Eintreten des Kaiserregiments die administrative Scheidung zwischen ihm und dem des Reichsraths getroffen ward, kam das gesammte kleinasiatische Gebiet, so weit es damals unmittelbar unter dem Reiche stand, an den letzteren; die Insel Kypros, die anfangs unter kaiserliche Verwaltung gelangt war, ging ebenfalls wenige Jahre später an den Senat über. So entstanden hier die vier senatorischen Statthalterschaften Asia, Bithynia und Pontus, Kypros, Kreta und Kyrene. Unter kaiserlicher Verwaltung stand anfangs nur Kilikien als Theil der syrischen Provinz. Aber die später in unmittelbare Reichsverwaltung gelangten Gebiete wurden hier wie im ganzen Reich unter kaiserliche Statthalter gelegt; so ward noch unter Augustus aus den binnländischen Landschaften des galatischen Reiches die Provinz Galatien gebildet und die Küstenlandschaft Pamphylien einem anderen Statthalter überwiesen, welchem letzteren unter Claudius weiter Lykien unterstellt ward. Ferner ward Kappadokien kaiserliche Statthalterschaft unter Tiberius. Auch blieb natürlich Kilikien, als es eigene Statthalter erhielt, unter kaiserlicher Verwaltung. Abgesehen davon, das Hadrian die wichtige Provinz Bithynien und Pontus gegen die unbedeutende lykisch-pamphyliche eintauschte, blieb diese Ordnung in Kraft, bis gegen das Ende des 3. Jahrhunderts die senatorische Mitverwaltung überhaupt bis auf geringe Ueberreste beseitigt ward.

Die Grenze ward in der ersten Kaiserzeit durchaus durch die Lehnsfürstenthümer gebildet; nach deren Einziehung berührte die Reichsgrenze, von Kyrene abgesehen, unter allen diesen Verwaltungsbezirken nur der kappadokische, insofern diesem damals auch die nordöstliche Grenzlandschaft bis hinauf nach Trapezunt zugetheilt war¹⁾; und auch diese Statthalterschaft grenzte nicht mit dem eigentlichen Ausland, sondern im Norden mit den abhängigen Völkerschaften am Phasis, weiterhin mit dem von Rechtswegen und einigermaßen auch thatsächlich zum Reiche gehörigen Lehnkönigthum Armenien.

Um von den Zuständen und der Entwicklung Kleinasiens in den drei ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine Vorstellung zu gewinnen, so weit dies bei einem aus unserer unmittelbaren geschichtlichen Ueberlieferung gänzlich ausfallenden Lande möglich ist, wird bei dem conservativen Charakter des römischen Provinzialregiments an die älteren Gebietstheilungen und die Vorgeschichte der einzelnen Landschaften anzuknüpfen sein.

Die Provinz Asia ist das alte Reich der Attaliden, Vorderasien bis nördlich zur bithynischen, südlich zur lykischen Grenze; die anfangs davon abgetrennten östlichen Striche, das große Phrygien, waren schon

Asia.

¹⁾ Nirgends haben die Grenzen der Lehnstaaten und selbst der Provinzen mehr gewechselt als im nordöstlichen Kleinasiens. Die unmittelbare Reichsverwaltung trat hier für die Landschaften des Königs Polemon, wozu Zela, Neocaesarea, Trapezus gehörten, im J. 63 ein, für Klein-Armenien, wir wissen nicht genau wann, wahrscheinlich im Anfang der Regierung Vespasians. Der letzte Lehnkönig von Kleinarmenien, dessen gedacht wird, ist der Herodeer Aristobulos (Tacitus ann. 13, 7. 14, 26; Josephus ant. 20, 8, 4), der es noch im J. 60 besaß; im J. 75 war die Landschaft römisch (C. I. L. III, 306) und wahrscheinlich hat die eine der seit Vespasian in Kappadokien garnisonirenden Legionen von Anfang an in dem kleinarmenischen Satrapiat gestanden. Vespasian hat die genannten Landschaften so wie Galatien und Kappadokien zu einer grossen Statthalterschaft vereinigt. Am Ende der domitianischen Regierung finden wir Galatien und Kappadokien getrennt und die nordöstlichen Provinzen zu Galatien gelegt. Unter Traian ist zuerst wiederum der ganze Bezirk in einer Hand, späterhin (Eph. ep. V n. 1345) in der Weise getheilt, daß die nordöstliche Küste zu Kappadokien gehört. Dabei ist es wenigstens insoweit geblieben, daß Trapezunt, und also auch Klein-Armenien, fortan beständig unter diesem Statthalter gestanden hat. Also hatte, von einer kurzen Unterbrechung unter Domitian abgesehen, der Legat von Galatien nichts mit der Grenzvertheidigung zu thun und ist diese, wie es auch in der Sache liegt, stets mit dem Commando Kappadokiens und seiner Legionen vereinigt gewesen.

Die Küsten-
städte.

in republikanischer Zeit wieder dazu geschlagen worden (2, 265) und die Provinz reichte seitdem bis an die Landschaft der Galater und die pisidischen Gebirge. Auch Rhodus und die übrigen kleineren Inseln des ägäischen Meeres gehörten zu diesem Sprengel. Die ursprüngliche hellenische Ansiedelung hatte außer den Inseln und der eigentlichen Küste auch die unteren Thäler der größeren Flüsse besetzt; Magnesia am Sipylos im Hermosthal, das andere Magnesia und Tralles im Thal des Maeandros waren schon vor Alexander als griechische Städte gegründet oder doch griechische Städte geworden; die Karer, Lyder, Myser wurden früh wenigstens zu Halbhellenen. Die eintretende Griechenherrschaft fand in den Küstenlandschaften nicht viel zu thun; Smyrna, das vor Jahrhunderten von den Barbaren des Binnenlandes zerstört worden war, erhob sich damals aus seinen Trümmern, um rasch wieder einer der ersten Sterne des glänzenden kleinasiatischen Städteringes zu werden; und wenn der Wiederaufbau von Ilion an dem Grabhügel Hektors mehr ein Werk der Pietät als der Politik war, so war die Anlage von Alexandria an der Küste der Troas von bleibender Bedeutung. Pergamon im Thal des Kaikos blühte auf als Residenz der Attaliden.

Das Binnen-
land.

In dem großen Werk der Hellenisirung des Binnenlandes dieser Provinz wetteiferten, Alexanders Intentionen entsprechend, alle hellenischen Regierungen, Lysimachos, die Seleukiden, die Attaliden. Die einzelnen Gründungen sind aus unserer Ueberlieferung noch mehr verschwunden als die Kriegsläufe der gleichen Epoche; wir sind hauptsächlich angewiesen auf die Namen und die Beinamen der Städte; aber auch diese genügen, um die allgemeinen Umrisse dieser Jahrhunderte hindurch sich fortsetzenden und dennoch homogenen und zielbewußten Thätigkeit zu erkennen. Eine Reihe binnenländischer Ortschaften, Stratonikeia in Karien, Peltae, Blaundos, Dokimeion, Kadoi in Phrygien, die Mysomakedonier im Bezirk von Ephesos, Thyateira, Hyrkania, Nakrasa im Hermosgebiet, die Askylaken im Bezirk von Adramytion werden in Urkunden odersonstigen glaubwürdigen Zeugnissen als Makedonierstädte bezeichnet; und diese Erwähnungen sind so zufälliger Art und die Ortschaften theilweise so unbedeutend, daß die gleiche Bezeichnung sicher auf eine große Anzahl anderer Niederlassungen in dieser Gegend sich erstreckt hat und wir schließen dürfen auf eine ausgedehnte wahrscheinlich mit dem Schutz Vorderasiens gegen die Galater und Pisidier zusammenhängende Ansiedelung griechischer Soldaten

in den bezeichneten Gegenden. Wenn ferner die Münzen der ansehnlichen phrygischen Stadt Synnada mit ihrem Stadtnamen den der Ioner und der Dorer so wie den des gemeinen Zeus (*Ζεὺς πάνδημος*) verbinden, so muß einer der Alexandriden die Griechen insgemein aufgefordert haben hier sich niederzulassen; und auch dies beschränkte sich gewiß nicht auf diese einzelne Stadt. Die zahlreichen Städte hauptsächlich des Binnenlandes, deren Namen auf die Königshäuser der Seleukiden oder der Attaliden zurückgehen oder die sonst griechisch benannt sind, sollen hier nicht aufgeführt werden; es befinden sich namentlich unter den sicher von den Seleukiden gegründeten oder reorganisirten Städten mehrere der in späterer Zeit blühendsten und gesittetsten des Binnenlandes, zum Beispiel im südlichen Phrygien Laodikeia und vor allem Apameia, das alte Kelaenae an der großen Heerstraße von der Westküste Kleinasiens zum mittleren Euphrat, schon in persischer Zeit das Entrepot für diesen Verkehr und unter Augustus nach Ephesos die bedeutendste Stadt der Provinz Asia. Wenn auch nicht jede Beilegung eines griechischen Namens mit Ansiedelung griechischer Colonisten verbunden gewesen sein wird, so werden wir doch einen beträchtlichen Theil dieser Ortschaften den griechischen Pflanzstädten beizählen dürfen. Aber auch die städtischen Ansiedelungen nicht griechischen Ursprungs, die die Alexandriden vorfanden, lenkten von selber in die Bahnen der Hellenisirung ein, wie denn die Residenz des persischen Statthalters Sardes noch von Alexander selbst als griechisches Gemeinwesen geordnet ward. — Diese städtische Entwicklung war vollzogen, als die Römer die Herrschaft über Vorderasien antraten; sie selber haben sie nicht in intensiver Weise gefördert. Dafs eine große Anzahl der Stadtgemeinden in der östlichen Hälfte der Provinz ihre Jahre von dem der Stadt 670, v. Chr. 84 zählen, kommt daher, dafs damals nach Beendigung des mithradatischen Krieges diese Bezirke durch Sulla unter unmittelbar römische Verwaltung kamen (2, 302); Stadtrecht haben diese Ortschaften nicht erst damals erhalten. Augustus hat die Stadt Parium am Hellespont und die schon erwähnte Alexandraia in Troas mit Veteranen seiner Armee besetzt und beiden die Rechte der römischen Bürgergemeinden beigelegt; letztere ist seitdem in dem griechischen Asien eine italische Insel gewesen wie Korinth in Griechenland und Berytos in Syrien. Aber dies war nichts als Soldatenversorgung; von eigentlicher Städtegründung in der römischen Provinz Asien unter den Kaisern ist wenig die Rede.

Unter den nicht zahlreichen nach Kaisern benannten Städten daselbst ist vielleicht nur von Sebaste und Tiberiupolis, beide in Phrygien, und von Hadrianoi an der bithynischen Grenze kein älterer Stadtname nachzuweisen. Hier, in der Berglandschaft zwischen dem Ida und dem Olymp, hauste Kleon in der Triumviralzeit, ein gewisser Tilliboros unter Hadrian, beide halb Räuberhauptleute, halb Volksfürsten, von denen jener selbst in der Politik eine Rolle gespielt hat; in dieser Freistadt der Verbrecher war die Gründung einer geordneten Stadtgemeinde durch Hadrian allerdings eine Wohlthat. Sonst blieb in dieser Provinz, mit ihren fünfhundert Stadtgemeinden der städtereichsten des ganzen Staates, in dieser Hinsicht wohl nicht mehr viel zu stiften übrig, höchstens etwa zu theilen, das heißt die factisch zu einer Stadtgemeinde sich entwickelnden Flecken aus dem früheren Gemeindeverbande zu lösen und selbständig zu machen, wie wir einen Fall der Art in Phrygien unter Constantin I. nachweisen können. Aber von der eigentlichen Hellenisirung waren die abgelegenen Gebiete noch weit entfernt, als das römische Regiment begann; insbesondere in Phrygien behauptete sich die vielleicht der armenischen gleichartige Landessprache. Wenn aus dem Fehlen griechischer Münzen und griechischer Inschriften nicht mit Sicherheit auf das Fehlen der Hellenisirung geschlossen werden darf¹⁾, so weist doch die Thatsache, daß die phrygischen Münzen fast durchaus der römischen Kaiserzeit, die phrygischen Inschriften der großen Mehrzahl nach der späteren Kaiserzeit angehören, darauf hin, daß in die entlegenen und der Civilisation schwer zugänglichen Gegenden der Provinz Asia die hellenische Gesittung so weit überhaupt, überwiegend erst unter den Kaisern den Weg fand. Zu unmittelbarem Eingreifen der Reichsverwaltung bot dieser im Stillen sich vollziehende Prozeß wenig Gelegenheit und Spuren solchen Eingreifens vermögen wir nicht nachzuweisen. Freilich war

¹⁾ Die städtische Münzprägung und die Inschriftsetzung stehen unter so vielfachen Bedingungen, daß das Fehlen oder auch die Fülle der einen wie der andern nicht ohne weiteres zu Rückschlüssen auf die Abwesenheit oder die Intensität einer bestimmten Civilisationsphase berechtigen. Für Kleinasien insbesondere ist zu beachten, daß es das gelobte Land der municipalen Eitelkeit ist und unsere Denkmäler, auch die Münzen, zum weitaus grössten Theil dadurch hervorgerufen sind, daß die Regierung der römischen Kaiser dieser freien Lauf liefs.

Asia eine senatorische Provinz, und dafs dem Senatsregiment jede Initiative abging, mag auch hier in Betracht kommen.

Syrien und mehr noch Aegypten gehen auf in ihren Metropolen; die Provinz Asien und Kleinasien überhaupt hat keine einzelne Stadt aufzuweisen gleich Antiocheia und Alexandria, sondern sein Gedeihen ruht auf den zahlreichen Mittelstädten. Die Eintheilung der Städte in drei Klassen, welche sich unterscheiden im Stimmrecht auf dem Landtag, in der Repartition der von der ganzen Provinz aufzubringenden Leistungen, selbst in der Zahl der anzustellenden Stadtärzte und städtischen Lehrer¹⁾, ist vorzugsweise diesen Landschaften eigen. Auch die städtischen Rivalitäten, die in Kleinasien so energisch und zum Theil so kindisch, gelegentlich auch so gehässig hervortreten, wie zum Beispiel der Krieg zwischen Severus und Niger in Bithynien eigentlich ein Krieg der beiden rivalisirenden Capitalen Nikomedeia und Nikaea war, gehören zum Wesen zwar der hellenischen Politien überhaupt, insbesondere aber der kleinasiatischen. Des Wettseifers um die Kaisertempel werden wir weiterhin gedenken; in ähnlicher Weise war die Rangfolge der städtischen Deputationen bei den gemeinschaftlichen Festen in Kleinasien eine Lebensfrage — Magnesia am Maeander nennt sich auf den Münzen die 'siebente Stadt von Asia' — und vor allem der erste Platz war ein so begehrt, dafs die Regierung schliesslich sich dazu verstand mehrere erste Städte zuzulassen. Aehnlich ging es mit der Metropolenbezeichnung. Die eigentliche Metropole der Provinz war Pergamon, die Residenz der Attaliden und der Sitz des Landtags. Aber Ephesos, die factische Hauptstadt der Provinz, wo der Statthalter verpflichtet war sein Amt anzutreten und das auch dieses 'Landungsrechts' auf seinen Münzen sich berühmt, Smyrna, mit dem ephesischen Nachbar in steter Rivalität und dem legitimen Erstenrecht der Ephesier zum Trotz auf den Münzen sich nennend 'die erste an Gröfse und Schönheit', das uralte Sardeis, Kyzikos und andere mehr strebten nach dem gleichen Ehrenrechte. Mit diesen ihren Quängelien, wegen

Städtische
Rivalitäten.

¹⁾ 'Die Verordnung', sagt der Jurist Modestinus, der sie referirt (Dig. 27, 1, 6, 3) 'interessirt alle Provinzen, obwohl sie an die Asiaten gerichtet ist'. Auch paßt sie in der That nur da, wo es Städteklassen giebt, und der Jurist fügt eine Anweisung hinzu, wie sie auf anders geordnete Provinzen anzuwenden sei. Was der Biograph des Pius c. 11 über die von Pius den Rhetoren gewährten Auszeichnungen und Gehalte berichtet, hat mit dieser Verfügung nichts zu schaffen.

deren regelmässig der Senat und der Kaiser angegangen wurden, den 'griechischen Dummheiten', wie man in Rom zu sagen pflegte, waren die Kleinasiaten der stehende Verdrufs und das stehende Gespött der vornehmen Römer¹⁾.

Bithynien.

Nicht auf der gleichen Höhe wie das Attalidenreich befand sich Bithynien. Die ältere griechische Colonisirung hatte sich hier lediglich auf die Küste beschränkt. In der hellenistischen Epoche hatten anfangs die makedonischen Herrscher, später die völlig deren Wege wandelnde einheimische Dynastie neben der im Ganzen wohl auf Umnennung hinauslaufenden Einrichtung der Küstenorte einigermaßen auch das Binnenland erschlossen, namentlich durch die beiden glücklich gediehenen Anlagen von Nikaea (Isnik) und Prusa am Olymp (Brussa); von der ersteren wird hervorgehoben, daß die ersten Ansiedler von guter makedonischer und hellenischer Herkunft gewesen seien. Aber in der Intensität der Hellenisirung stand das Reich des Nikomedes weit zurück hinter dem des Bürgerfürsten von Pergamon; insonderheit das östliche Binnenland kann vor Augustus nur wenig besiedelt gewesen sein. Dies ward in der Kaiserzeit anders. In augustischer Zeit baute ein glücklicher Räuberhauptmann, der sich zur Ordnung bekehrte, an der galatischen Grenze die gänzlich herabgekommene Ortschaft Gordiu Kome unter dem Namen Juliopolis wieder auf; in derselben Gegend sind die Städte Bithynion - Claudiopolis und Kratea - Flaviopolis wahrscheinlich im Laufe des ersten Jahrhunderts zu griechischem Stadtrecht gelangt. Ueberhaupt hat in Bithynien der Hellenismus unter der Kaiserzeit einen mächtigen Aufschwung genommen und der derbe thrakische Schlag der Eingebornen gab ihm eine gute Grundlage. Daß unter den in großer Anzahl bekannten Schriftsteinen dieser Provinz nicht mehr als vier der vorrömischen Zeit angehören, wird nicht allein daraus er-

¹⁾ Vortrefflich setzt Dio von Prusa in seinen Ansprachen an die Bürger von Nikomedeia und von Tarsos auseinander, daß kein gebildeter Mann für sich solche leere Bezeichnungen haben möchte und die Titelsucht für die Städte geradezu unbegreiflich sei; wie es das Zeichen der richtigen Kleinstädtereie sei sich solche Rangbescheinigungen ausstellen zu lassen; wie der schlechte Statthalter durch diesen Städtehader sich immer decke, da Nikaea und Nikomedeia nie unter sich zusammenhielten. 'Die Römer gehen mit euch um wie mit Kindern, denen man geringes Spielzeug schenkt; Mißhandlungen nehmt ihr hin um Namen zu bekommen; sie nennen eure Stadt die erste, um sie als die letzte zu behandeln. Den Römern seid ihr damit zum Gelächter geworden und sie nennen das 'griechische Dummheiten', (*Ἑλληνικά ἀμαρτήματα*).'

klärt werden können, daß die städtische Ambition erst unter den Kaisern großgezogen worden ist. In der Litteratur der Kaiserzeit gehören eine Anzahl der besten und von der wuchernden Rhetorik am wenigsten erfassten Schriftsteller, wie der Philosoph Dion von Prusa, die Historiker Memnon von Herakleia, Arrhianos aus Nikomedeia, Cassius Dion von Nikaea, nach Bithynien.

Die östliche Hälfte der Südküste des schwarzen Meeres, die römische Provinz Pontus, hat zur Grundlage denjenigen Theil des Reiches Mithradats, den Pompeius sofort nach dem Siege in unmittelbarem Besitze nahm. Die zahlreichen kleinen Fürstenthümer, welche im paphlagonischen Binnenland und östlich davon bis zur armenischen Grenze Pompeius gleichzeitig vergab, wurden nach kürzerem oder längerem Bestand bei ihrer Einziehung theils derselben Provinz zugelegt, theils zu Galatien oder Kappadokien geschlagen. Das ehemalige Reich des Mithradates war sowohl von dem älteren wie von dem jüngeren Hellenismus bei weitem weniger als die westlichen Landschaften berührt worden. Als die Römer dieses Gebiet mittelbar oder unmittelbar in Besitz nahmen, gab es griechisch geordnete Städte dort streng genommen nicht; Amaseia, die alte Residenz der pontischen Achaemeniden und immer ihre Grabstadt, war dies nicht; die beiden alten griechischen Küstenstädte Amisos und das einst über das schwarze Meer gebietende Sinope waren königliche Residenzen geworden, und auch den wenigen von Mithradates angelegten Ortschaften, zum Beispiel Eupatoria (3, 155), wird schwerlich griechische Politie gegeben worden sein. Hier aber war, wie schon früher ausgeführt ward (3, 154), die römische Eroberung zugleich die Hellenisirung; Pompeius organisirte die Provinz in der Weise, daß er die elf Hauptortschaften derselben zu Städten machte und unter sie das Gebiet vertheilte. Allerdings ähnelten diese künstlich geschaffenen Städte mit ihren ungeheuren Bezirken — der von Sinope hatte an der Küste eine Ausdehnung von 16 deutschen Meilen und grenzte am Halys mit dem amisenischen — mehr den keltischen Gauen als den eigentlich hellenischen und italischen Stadtgemeinden. Aber es wurden doch damals Sinope und Amisos in ihre alte Stellung wieder eingesetzt und andere Städte im Binnenland, wie Pompeiupolis, Nikopolis, Megalopolis, das spätere Sebasteia, ins Leben gerufen. Sinope erhielt durch den Dictator Caesar das Recht der römischen Colonie und ohne Zweifel auch italische Ansiedler (3, 555). Wichtiger für die römische Ver-

Pontus.

waltung ward Trapezus, eine alte Colonie von Sinope; die Stadt, die im J. 63 zur Provinz Kappadokien geschlagen ward (S. 299 A. 1), war wie der Standort der römischen Pontusflotte so auch gewissermaßen die Operationsbasis für das Truppcorps dieser Provinz, das einzige in ganz Kleinasien.

Kappa-
dokien.

Das binnenländische Kappadokien war seit der Einrichtung der Provinzen Pontus und Syrien in römischer Gewalt; über die Einziehung desselben im Anfang der Regierung des Tiberius, welche zunächst veranlaßt ward durch den Versuch Armeniens, sich der römischen Lehnsherrschaft zu entwinden, wird in dem folgenden Abschnitt zu berichten sein. Der Hof und was unmittelbar damit zusammenhing, hatte sich hellenisirt (2, 55), etwa so, wie die deutschen Höfe des 18. Jahrhunderts sich dem französischen Wesen zuwandten. Die Hauptstadt Kaesareia, das alte Mazaka, gleich dem phrygischen Apameia eine Zwischenstelle des großen Verkehrs zwischen den Häfen der Westküste und den Euphratländern und in römischer Zeit wie noch heute eine der blühendsten Handelsstädte Kleinasiens, war auf Pompeius Veranlassung nach dem mithradatischen Kriege nicht bloß wieder aufgebaut, sondern wahrscheinlich damals auch mit Stadtrecht nach griechischer Art ausgestattet worden. Kappadokien selbst war im Anfang der Kaiserzeit schwerlich mehr griechisch als Brandenburg und Pommern unter Friedrich dem Großen französisch. Als das Land römisch ward, zerfiel es nach den Angaben des gleichzeitigen Strabon nicht in Stadtbezirke, sondern in zehn Aemter, von denen nur zwei Städte hatten, die schon genannte Hauptstadt und Tyana; und diese Ordnung ist hier im Großen und Ganzen so wenig verändert worden wie in Aegypten, wenn auch einzelne Ortschaften späterhin griechisches Stadtrecht empfangen, zum Beispiel Kaiser Marcus aus dem kappadokischen Dorf, in dem seine Gemahlin gestorben war, die Stadt Faustinopolis machte. Griechisch freilich sprachen die Kappadokier jetzt; aber die Studirenden aus Kappadokien hatten auswärts viel zu leiden wegen ihres groben Accents und ihrer Fehler in Aussprache und Betonung, und wenn sie attisch reden lernten, fanden die Landsleute ihre Sprache affectirt¹⁾. Erst in der christlichen Zeit gaben

Lykien.

¹⁾ Pausanias aus Kaesareia rückt bei Philostratus vitae soph. 2, 13 dem Herodes Attikos seine Fehler vor: *παχέλα τῆ γλώττῃ καὶ ὡς Καππαδόκαις ἐύνηθες, ξυγκρούων μὲν τὰ σύμφωνα τῶν στοιχείων, συστέλλων δὲ τὰ μη-*

die Studiengenossen des Kaisers Julian, Gregorios von Nazianzos und Basilios von Kaesareia dem kappadokischen Namen einen besseren Klang.

Die lykischen Städte in ihrem abgeschlossenen Berglande öffneten ihre Küste der griechischen Ansiedelung nicht, aber schlossen sich darum doch nicht gegen den hellenischen Einfluß ab. Lykien ist die einzige kleinasiatische Landschaft, in welcher die frühe Civilisirung die Landessprache nicht beseitigt hat, und welche, fast wie die Römer, in griechisches Wesen einging, ohne sich äußerlich zu hellenisiren. Es bezeichnet ihre Stellung, daß die lykische Conföderation als solche dem attischen Seebund sich angeschlossen und an die athenische Vormacht ihren Tribut entrichtet hat. Die Lykier haben nicht bloß ihre Kunst nach hellenischen Mustern geübt, sondern wohl auch ihre politische Ordnung früh in gleicher Weise geregelt. Die Umwandlung des einst Rhodos unterthänigen, aber nach dem dritten makedonischen Krieg unabhängig gewordenen (1, 774) Städtebundes in eine römische Provinz, welche wegen des endlosen Haders unter den Verbündeten von Kaiser Claudius verfügt ward, wird das Vordringen des Hellenismus gefördert haben; im Verlauf der Kaiserzeit sind dann die Lykier vollständig zu Griechen geworden.

Die pamphyllischen Küstenstädte, wie Aspendos und Perge, griechische Gründungen der ältesten Zeit, später sich selbst überlassen und unter günstigen Verhältnissen gedeihlich entwickelt, hatten das älteste Hellenenthum in einer Weise sei es conservirt, sei es aus sich heraus eigenartig gestaltet, daß die Pamphylier nicht viel weniger als die benachbarten Lykier in Sprache und Schrift als selbständige Nation gelten konnten. Als dann Asien den Hellenen gewonnen ward, fanden sie allmählich den Rückweg wie in die gemeine griechische Civilisation so auch in die allgemeine politische Ordnung. Die Herren in dieser Gegend wie an der benachbarten kilikischen Küste waren in hellenistischer Zeit theils die Aegypter, deren Königshaus verschiedenen Ortschaften in Pamphylien und Kilikien den Namen gegeben hat, theils die Seleukiden, nach denen die bedeutendste Stadt Westkilikiens Seleukeia am Kalykadnos heisst, theils die Pergamener, von deren Herrschaft Attaleia (Adalia) in Pamphylien zeugt. Dagegen hatten

Pamphylien
und Kilikien

Pisidien und
Issaurien.

κυνόμενα καὶ μηχανῶν τὰ βραχέα. Vita Apoll. 1, 7: ἡ γλῶττα Ἀττικῶς εἶχεν, οὐδ' ἀπῆλθῃ τῆν φωνὴν ὑπὸ τοῦ ἔθνους.

die Völkerschaften in den Gebirgen Pisidiens, Isauriens und Westkilikiens bis auf den Beginn der Kaiserzeit ihre Unabhängigkeit der Sache nach behauptet. Hier ruhten die Fehden nie. Nicht blofs zu Lande hatten die civilisirten Regierungen stets mit den Pisidiern und ihren Genossen zu schaffen, sondern es betrieben dieselben namentlich von dem westlichen Kilikien aus, wo die Gebirge unmittelbar an das Meer treten, noch eifriger als den Landraub das Gewerbe der Piraterie. Als bei dem Verfall der ägyptischen Seemacht die Südküste Kleinasiens völlig zur Freistatt der Seeräuber ward, traten die Römer ein und richteten die Provinz Kilikien, welche die pamphyliche Küste mit umfafste oder doch umfassen sollte, der Unterdrückung des Seeraubs wegen ein. Aber was sie thaten zeigte mehr, was hätte geschehen sollen, als dafs wirklich etwas erreicht ward; die Intervention erfolgte zu spät und zu unstetig. Wenn auch einmal ein Schlag gegen die Corsaren geführt ward und römische Truppen selbst in die isaurischen Gebirge eindrangten und tief im Binnenland die Piratenburgen brachen (3, 47), zu rechter dauernder Festsetzung in diesen von ihr widerwillig annectirten Districten kam die römische Republik nicht. Hier blieb dem Kaiserthum noch alles zu thun übrig. Antonius, wie er den Orient übernahm, beauftragte einen tüchtigen galatischen Offizier, den Amyntas mit der Unterwerfung der widerspenstigen pisidischen Landschaft¹⁾, und als dieser sich bewährte²⁾, machte er denselben zum König von Galatien, der militärisch bestgeordneten und schlagfertigsten Landschaft Kleinasiens, und erstreckte zugleich sein Regiment von da bis

¹⁾ Amyntas wurde noch im J. 715, bevor Antonius nach Asien zurückging, über die Pisidier gesetzt (Appian b. c. 5, 75), ohne Zweifel weil diese wieder einmal einen ihrer Raubzüge unternommen hatten. Daraus, dafs er dort zuerst herrschte, erklärt es sich auch, dafs er sich in Isaura seine Residenz baute (Strabon 12, 6, 3 p. 569). Galatien kam zunächst an die Erben des Deiotarus (Dio 48, 33). Erst im J. 718 erhielt Amyntas Galatien, Lykaonien und Pamphylien (Dio 49, 32).

²⁾ Dafs dies die Ursache war, weshalb diese Gegenden nicht unter römische Statthalter gelegt wurden, sagt Strabon (14, 5, 5 p. 671), der nach Zeit und Ort diesen Verhältnissen nahe stand, ausdrücklich: *ἰδοῦμαι πρὸς ἅπαν τὸ τοιοῦτο* (für die Unterdrückung der Räuber und der Piraten) *βασιλεύεσθαι μᾶλλον τοῖς τόποις ἢ ὑπὸ τοῖς Ῥωμαίοις ἡγεμόσιν εἶναι τοῖς ἐπὶ τὰς κρίσεις πεμπομένοις, οἳ μὴτ' αἰεὶ παρῆναι ἐμελλον* (wegen der Bereisung der conventus) *μῆτε μεθ' ὀπλων* (die allerdings dem späteren Legaten von Galatien fehlten).

zur Südküste, also auf Lykaonien, Pisidien, Isaurien, Pamphylien und Westkilikien, während die civilisirte Osthälfte Kilikiens bei Syrien blieb. Auch als Augustus nach der aktischen Schlacht die Herrschaft im Orient antrat, liefs er den keltischen Fürsten in seiner Stellung. Derselbe machte auch wesentliche Fortschritte sowohl in der Unterdrückung der schlimmen in den Schlupfwinkeln des westlichen Kilikiens hausenden Corsaren wie auch in der Ausrottung der Landräuber, tödtete einen der schlimmsten dieser Raubherren, den Herrn von Derbe und Laranda im südlichen Lykaonien Antipatros, baute in Isauria sich seine Residenz und schlug die Pisidier nicht blofs hinaus aus dem angrenzenden phrygischen Gebiet, sondern fiel in ihr eigenes Land ein und nahm im Herzen desselben Kremna. Aber nach einigen Jahren (729 d. St., vor Chr. 25) verlor er das Leben auf einem Zug gegen einen der westkilikischen Stämme, die Homondenser; nachdem er die meisten Ortschaften genommen hatte und ihr Fürst gefallen war, kam er um durch einen von dessen Gattin gegen ihn gerichteten Anschlag. Nach dieser Katastrophe übernahm Augustus selbst das schwere Geschäft der Pacification des inneren Kleinasiens. Wenn er dabei, wie schon bemerkt ward (S. 298), das kleine pamphyliche Küstenland einem eigenen Statthalter zuwies und es von Galatien trennte, so ist dies offenbar detswegen geschehen, weil das zwischen der Küste und der galatisch-lykaonischen Steppe liegende Gebirgsland so wenig botmäfsig war, dafs die Verwaltung des Küstengebiets nicht füglich von Galatien aus geführt werden konnte. Römische Truppen wurden nach Galatien nicht gelegt; doch wird das Aufgebot der kriegerischen Galater mehr zu bedeuten gehabt haben als bei den meisten Provinzialen. Auch hatten, da das westliche Kilikien damals unter Kappadokien gelegt ward, die Truppen dieses Lehnsfürsten sich an der Arbeit zu betheiligen. Die Züchtigung zunächst der Homondenser führte die syrische Armee aus; der Statthalter Publius Sulpicius Quirinius rückte einige Jahre später in ihr Gebiet, schnitt ihnen die Zufuhr ab und zwang sie sich in Masse zu unterwerfen, worauf sie in die umliegenden Ortschaften vertheilt und ihr ehemaliges Gebiet wüst gelegt wurde. Aehnliche Züchtigungen erfuhren in den J. 36 und 52 die Kliten, ein anderer in dem westlichen Kilikien näher an der Küste sitzender Stamm; da sie dem von Rom ihnen gesetzten Lehnsfürsten den Gehorsam verweigerten und das Land wie die See brandschatzten und da die sogenannten Landesherrn mit ihnen nicht fertig

Pisidische
Colonien.

werden konnten, kamen beide Male die Reichstruppen aus Syrien herbei, um sie zu unterwerfen. Diese Nachrichten haben sich zufällig erhalten; sicher sind zahlreiche ähnliche Vorgänge verschollen. — Aber auch im Wege der Besiedelung griff Augustus die Pacification dieser Landschaft an. Die hellenistischen Regierungen hatten dieselbe so zu sagen isolirt, nicht blofs an der Küste überall Fufs behalten oder gefafst, sondern auch im Nordwesten eine Reihe von Städten gegründet, an der phrygischen Grenze Apollonia angeblich von Alexander selbst angelegt, Seleukeia Siderus und Antiocheia, beide aus der Seleukidenzeit, ferner in Lykaonien Laodikeia Katakekaumene und die wohl auch in der gleichen Zeit entstandene Hauptstadt dieser Landschaft Ikonion. Aber in dem eigentlichen Bergland findet sich keine Spur hellenistischer Niederlassung; und noch weniger hat der römische Senat sich an diese schwierige Aufgabe gemacht. Augustus that es; hier, und nur hier im ganzen griechischen Osten, begegnet eine Reihe von Colonien römischer Veteranen, offenbar bestimmt dieses Gebiet der friedlichen Ansiedlung zu erobern. Von den eben genannten älteren Ansiedelungen wurde Antiocheia mit Veteranen belegt und römisch reorganisirt, neu angelegt in Lykaonien Parlais und Lystra, in Pisidien selbst das schon genannte Kremna so wie weiter südlich Olbasa und Komama. Die späteren Regierungen setzten die begonnene Arbeit nicht mit gleicher Energie fort; doch wurde unter Claudius das eiserne Seleukeia Pisidiens zum claudischen gemacht, ferner im westkilikischen Binnenland Claudiopolis und nicht weit davon, vielleicht gleichzeitig, Germanicopolis ins Leben gerufen, auch Ikonion, in Augustus Zeit ein kleiner Ort, zu bedeutender Entwicklung gebracht. Die neu gegründeten Städte blieben freilich unbedeutend, schränkten aber doch den Spielraum der freien Gebirgsbewohner in namhafter Weise ein und der Landfriede mufs endlich auch hier seinen Einzug gehalten haben. Sowohl die Ebene und die Bergterrassen Pamphyliens wie die Bergstädte Pisidiens selbst, zum Beispiel Selge und Sagalassos, waren während der Kaiserzeit gut bevölkert und das Gebiet sorgfältig angebaut; die Reste mächtiger Wasserleitungen und auffallend grosser Theater, sämmtlich Anlagen aus der römischen Kaiserzeit, zeigen zwar nur handwerksmäßige Technik, aber Spuren eines reich entwickelten friedlichen Gedeihens. Ganz freilich ward die Regierung des Raubwesens in diesen Landschaften niemals Herr, und wenn in der früheren Kaiserzeit die Heimsuchungen sich in mäßigen Grenzen hielten, traten die Banden

hier in den Wirren des dritten Jahrhunderts abermals als kriegführende Macht auf. Sie gehen jetzt unter dem Namen der Isaurer und haben ihren hauptsächlichlichen Sitz in den Gebirgen Kilikiens, von wo aus sie Land und Meer brandschatzen. Erwähnt werden sie zuerst unter Severus Alexander. Dafs sie unter Gallienus ihren Räuberhauptmann zum Kaiser ausgerufen haben, wird eine Fabel sein; aber allerdings wurde unter Kaiser Probus ein solcher Namens Lydios, der lange Zeit Lykien und Pamphylien geplündert hatte, in der römischen Colonie Kremna, die er besetzt hatte, nach langer hartnäckiger Belagerung durch eine römische Armee bezwungen. In späterer Zeit finden wir um ihr Gebiet einen Militärcordon gezogen und einen eigenen commandirenden General für die Isaurer bestellt. Ihre wilde Tapferkeit hat sogar denen von ihnen, welche bei dem byzantinischen Hof Dienste nehmen mochten, eine Zeit lang eine Stellung daselbst verschafft wie die Makedonier sie am Hofe der Ptolemaer besessen hatten; ja einer aus ihrer Mitte Zenon ist als Kaiser von Byzanz gestorben¹⁾.

Die Landschaft Galatien endlich, in ferner Zeit die Hauptstätte der orientalischen Herrschaft über Vorderasien und in den berühmten Felssculpturen des heutigen Boghazköi, einst der Königsstadt Pteria, die Erinnerungen einer fast verschollenen Herrlichkeit bewahrend, war im Lauf der Jahrhunderte in Sprache und Sitte eine keltische Insel inmitten der Fluthen der Ostvölker geworden und ist dies in der inneren Organisation auch in der Kaiserzeit geblieben. Die drei keltischen Völkerschaften, welche bei der grofsen Wanderung der Nation um die Zeit des Krieges zwischen Pyrrhos und den Römern in das innere Kleinasien gelangt waren und hier, wie im Mittelalter die Franken im Orient, zu einem festgegliederten Soldatenstaat sich zusammengeschlossen und nach längerem Schweifen dies- und jenseit des Halys ihre definitiven Sitze genommen hatten, hatten längst die Zeiten hinter sich, wo sie von dort aus Kleinasien brandschatzten und mit den Königen von Asia und Pergamon im Kampfe lagen, falls sie nicht als Söldner ihnen dienten; auch sie waren an der Uebermacht der Römer zerschellt (1,

Galatien.

¹⁾ In der grofsen unbenannten Ruinenstätte von Saradschik im oberen Limyrosthal im östlichen Lykien (vgl. Ritters Erdkunde 19 S. 1172) steht ein bedeutender tempelförmiger Grabbau, sicher nicht älter als das 3. Jahrh. n. Chr., an welchem in Relief zerstückelte Menschentheile, Köpfe, Arme, Beine als Embleme angebracht sind; man möchte meinen, als Wappen eines civilisirten Räuberhauptmanns (Mittheilung von Beudorf.)

739) und ihnen in Asien nicht minder botmäßsig geworden wie ihre Landsleute im Pothal und an der Rhone und Seine. Aber trotz ihres mehrhundertjährigen Verweilens in Kleinasien trennte immer noch eine tiefe Kluft diese Occidentalen von den Asiaten. Es war nicht blofs, dafs sie ihre Landessprache und ihre Volksart festhielten, dafs immer noch die drei Gaue jeder von seinen vier Erbfürsten regiert wurden und die von allen gemeinschaftlich beschickte Bundesversammlung in dem heiligen Eichenhain als höchste Behörde dem galatischen Lande vorstand (1, 688), auch nicht, dafs die ungebändigte Robheit wie die kriegerische Tüchtigkeit sie von den Nachbarn zum Nachtheil wie zum Vortheil unterschied; dergleichen Gegensätze zwischen Cultur und Barbarei gab es in Kleinasien auch sonst, und die oberflächliche und äufserliche Hellenisirung, wie die Nachbarschaft, die Handelsbeziehungen, der von den Einwanderern übernommene phrygische Cultus, das Söldnerthum sie im Gefolge hatten, wird in Galatien nicht viel später eingetreten sein als zum Beispiel in dem benachbarten Kappadokien. Der Gegensatz ist anderer Art: die keltische und die hellenische Invasion haben in Kleinasien concurrirt und zu dem nationalen Gegensatz ist der Stachel der rivalisirenden Eroberung hinzugetreten. Scharf trat dies zu Tage in der mithradatischen Krise: dem Mordbefehl des Mithradates gegen die Italiker ging zur Seite die Niedermetzelung des gesammten galatischen Adels (2, 296) und dem entsprechend haben in den Kriegen gegen den orientalischen Befreier der Hellenen die Römer keinen treueren Bundesgenossen gehabt als die Galater Kleinasiens (3, 57. 151). Darum war der Erfolg der Römer auch der ihrige und gab der Sieg ihnen in den Angelegenheiten Kleinasiens eine Zeitlang eine führende Stellung. Das alte Vierfürstenthum wurde, es scheint durch Pompeius, abgeschafft. Einer der neuen Gaufürsten, der in den mithradatischen Kriegen sich am meisten bewährt hatte, Deiotarus, brachte aufser seinem eignen Gebiete Kleinarmenien und andere Stücke des ehemaligen mithradatischen Reiches an sich und ward auch den übrigen galatischen Fürsten ein unbequemer Nachbar und der mächtigste unter den kleinasiatischen Dynasten (3, 151). Nach dem Siege Caesars, dem er feindlich gegenüber gestanden hatte und den er auch durch die gegen Pharnakes geleistete Hülfe nicht für sich zu gewinnen vermochte, wurden ihm die mit oder ohne Einwilligung der römischen Regierung gewonnenen Besitzungen gröfstentheils wieder entzogen; der Caesarianer Mithra-

dates von Pergamon, welcher von mütterlicher Seite dem galatischen Königshaus entsprossen war, erhielt das meiste von dem, was Deiotarus verlor und wurde ihm sogar in Galatien selbst an die Seite gestellt. Aber nachdem dieser kurz darauf im taurischen Chersones sein Ende gefunden hatte (S. 287) und auch Caesar selbst nicht lange nachher ermordet worden war, setzte Deiotarus sich ungeheifsen wieder in den Besitz des Verlorenen, und da er der jedesmal im Orient vorherrschenden römischen Partei sich ebenso zu fügen verstand wie sie rechtzeitig zu wechseln, starb er hochbejahrt im J. 714 als Herr von ganz Galatien. 40
 Seine Nachkommen wurden mit einer kleinen Herrschaft in Paphlagonien abgefunden; sein Reich, noch erweitert gegen Süden hin durch Lykaonien und alles Land bis zur pamphyllischen Küste, kam, wie schon gesagt ward, im J. 718 durch Antonius an Amyntas, 38
 welcher schon in Deiotarus letzten Jahren als dessen Secretär und Feldherr das Regiment geführt zu haben scheint und als solcher vor der Schlacht von Philippi den Uebergang von den republikanischen Feldherrn zu den Triumvirn bewirkt hatte. Seine weiteren Schicksale sind schon erzählt. An Klugheit und Tapferkeit seinem Vorgänger ebenbürtig diente er erst dem Antonius, dann dem Augustus als hauptsächlichs Werkzeug für die Pacification des noch nicht unterthänigen kleinasiatischen Gebiets, bis er hier im J. 729 seinen Tod 25
 fand. Mit ihm endigte das galatische Königthum und verwandelte sich dasselbe in die römische Provinz Galatien. — Gallograeker heifsen die Bewohner desselben bei den Römern schon in der letzten Zeit der Republik; sie sind, fügt Livius hinzu, ein Mischvolk, wie sie heifsen, und aus der Art geschlagen. Auch mußte ein guter Theil derselben von den älteren phrygischen Bewohnern dieser Landschaften abstammen. Mehr noch fällt ins Gewicht, dafs die eifrige Götterverehrung in Galatien und das dortige Priesterthum mit den sacralen Institutionen der europäischen Kelten nichts gemein hat; nicht blofs die grofse Mutter, deren heiliges Symbol die Römer der hannibalischen Zeit von den Tolistobogiern erbat und empfingen, ist phrygischer Art, sondern auch deren Priester gehörten zum Theil wenigstens dem galatischen Adel an. Dennoch war noch in der römischen Provinz in Galatien die innere Ordnung überwiegend die keltische. Dafs noch unter Pius in Galatien die dem hellenischen Recht fremde strenge väterliche Gewalt bestand, ist ein Beweis dafür aus dem Kreise des Privatrechts. Auch in den öffentlichen Verhältnissen gab es in

dieser Landschaft immer noch nur die drei alten Gemeinden der Tektosagen, der Tolistobogier, der Trokmer, die wohl ihren Namen die der drei Hauptörter Ankyra, Pessinus und Tauion beisetzen, aber wesentlich doch nichts sind als die wohlbekanntenen gallischen Gauen, die des Hauptorts ja auch nicht entbehren. Wenn bei den Kelten Asiens die Auffassung der Gemeinde als Stadt früher als bei den europäischen das Uebergewicht gewinnt¹⁾ und der Name Ankyra rascher den der Tektosagen verdrängt als in Europa der Name Burdigala den der Bituriger, dort Ankyra sogar als Vorort der gesammten Landschaft sich die 'Mutterstadt' (*μητρόπολις*) nennt, so zeigt dies allerdings, wie das ja auch nicht anders sein konnte, die Einwirkung der griechischen Nachbarschaft und den beginnenden Assimilationsprozess, dessen einzelne Phasen zu verfolgen die uns geliebene oberflächliche Kunde nicht gestattet. Die keltischen Namen halten sich bis in die Zeit des Tiberius, nachher erscheinen sie nur vereinzelt in den vornehmen Häusern. Dafs die Römer seit Einrichtung der Provinz wie in Gallien nur die lateinische, so in Galatien neben dieser nur die griechische Sprache im Geschäftsverkehr zuließen, versteht sich von selbst. Wie es früher damit gehalten ward, wissen wir nicht, da vorrömische Schriftmäler in dieser Landschaft überhaupt nicht begegnen. Als Umgangssprache hat die keltische sich auch in Asien mit Zähigkeit behauptet²⁾; doch gewann allmählich das Griechische die Oberhand. Im vierten Jahrhundert war Ankyra eines der Hauptcentren der griechischen Bildung; 'die kleinen Städte in dem griechischen Galatien', sagt der bei Vorträgen für das gebildete Publicum grau gewordene Litterat Themistios, 'können sich ja freilich mit Antiocheia nicht messen; aber die Leute eignen die Bildung sich eifriger an als

¹⁾ Das berühmte Verzeichniss der der Gemeinde Ankyra gemachten Leistungen aus Tiberius Zeit (C. I. Gr. 4039) bezeichnet die galatischen Gemeinden gewöhnlich mit *ἔθνος*, zuweilen mit *πόλις*. Später verschwindet jene Benennung; aber in der vollen Titulatur, zum Beispiel der Inschrift C. I. Gr. 4011 aus dem zweiten Jahrhundert, führt Ankyra immer noch den Volksnamen: *ἡ μητρόπολις τῆς Γαλατίας Σεβαστῆ Τεκτοσάγων Ἄγκυρα*.

²⁾ Nach Pausanias 10, 36, 1 heisst bei den *Γαλάται ἐπὲρ Φρυγίας φωνῆ τῇ ἐπιχωρίῳ στίσιν* die Scharlachbeere *ῥς*; und Lukian Alex. 51 berichtet von den Verlegenheiten des wahrsagenden Paphlagoniers, wenn ihm *Συριστὶ ἢ Κελτιστὶ* Fragen vorgelegt wurden und nicht gleich dieser Sprache kundige Leute zur Hand waren.

‘die richtigen Hellenen und wo sich der Philosophenmantel zeigt, ‘hängen sie an ihm wie das Eisen am Magnet’. Dennoch mag bis in eben diese Zeit namentlich jenseit des Halys bei den offenbar viel später hellenisirten Trokmern¹⁾ sich in den niederen Kreisen die Volkssprache gehalten haben. Es ist schon erwähnt worden (S. 92), dafs nach dem Zeugniß des vielgewanderten Kirchenvaters Hieronymus noch am Ende des 4. Jahrhunderts der asiatische Galater die gleiche, wenn auch verdorbene Sprache redete, welche damals in Trier gesprochen ward. Dafs als Soldaten die Galater, wenn sie auch mit den Occidentalen keinen Vergleich aushielten, doch weit brauchbarer waren als die griechischen Asiaten, dafür zeugt sowohl die Legion, welche König Deiotarus aus seinen Unterthanen nach römischem Muster aufgestellt hatte und die Augustus mit dem Reiche übernahm und in die römische Armee unter dem bisherigen Namen einreichte, wie auch dafs bei der orientalischen Recrutirung der Kaiserzeit die Galater ebenso vorzugsweise herangezogen wurden wie im Occident die Bataver²⁾.

Den aufseuropäischen Hellenen gehören ferner noch die beiden großen Eilande des östlichen Mittelmeers Kreta und Kypros an so wie die zahlreichen des Inselmeers zwischen Griechenland und Kleinasien; auch die kyrenäische Pentapolis an der gegenüberliegenden africanischen Küste ist durch die umliegende Wüste von dem Binnenlande so geschieden, dafs sie jenen griechischen Inseln einigermassen gleichgestellt werden kann. Indefs der allgemeinen geschichtlichen Auffassung fügen diese Elemente der ungeheuren unter dem Scepter der Kaiser vereinigten Ländermasse wesentlich neue Züge nicht hinzu. Die kleineren Inseln, früher und vollständiger hellenisirt als der Continent, gehören ihrem Wesen nach mehr zum europäischen Griechenland als zum kleinasiatischen Colonialgebiet; wie denn des hellenischen Musterstaats Rhodos bei jenem schon mehrfach gedacht

Die griechischen Inseln.

¹⁾ Wenn in dem S. 314 A. 1 erwähnten Verzeichniß aus Tiberius Zeit die Spenden nur selten drei Völkern, meist zwei Völkern oder zwei Städten gegeben werden, so sind, wie Perrot (de Galatia p. 53) richtig bemerkt, die letzteren Ankyra und Pessinus und steht bei den Spenden hinter ihnen Tauion der Trokmer zurück. Vielleicht gab es damals bei diesen noch keine Ortschaft, die als Stadt gelten konnte.

²⁾ Auch Cicero (ad Att. 6. 5, 3) schreibt von seiner Armee in Kilikien: *exercitum infirmum habebam, auxilia sane bona, sed ea Galatarum, Pisidarum, Lyciorum: haec enim sunt nostra robora.*

worden ist. In dieser Epoche werden die Inseln hauptsächlich genannt, insofern es in der Kaiserzeit üblich ward Männer aus den besseren Ständen zur Strafe nach denselben zu verbannen. Man wählte, wo der Fall besonders schwer war, die Klippen wie Gyaros und Donussa; aber auch Andros, Kythnos, Amorgos, einst blühende Centren griechischer Cultur, waren jetzt Strafplätze, während in Lesbos und Samos nicht selten vornehme Römer und selbst Glieder des kaiserlichen Hauses freiwillig längeren Aufenthalt nahmen. Kreta und Kypros, deren alter Hellenismus unter der persischen Herrschaft oder auch in völliger Isolirung die Fühlung mit der Heimath verloren hatte, ordneten sich, Kypros als Dependenz Aegyptens, die kretischen Städte autonom, in der hellenistischen und später in der römischen Epoche nach den allgemeinen Formen der griechischen Politie. In den kyrenäischen Städten überwog das System der Lagiden; wir finden in ihnen nicht blofs, wie in den eigentlich griechischen, die hellenischen Bürger und Metöken, sondern es stehen neben beiden, wie in Alexandria die Aegypter, die 'Bauern', das heifst die eingeborenen Africaner, und unter den Metöken bilden, wie ebenfalls in Alexandria, die Juden eine zahlreiche und privilegierte Klasse.

Bande der
Hellenen in
Kleinasien.

Den Griechen insgemein hat auch das römische Kaiserregiment niemals eine Vertretung gewährt. Die augustische Amphiktionie beschränkte sich, wie wir sahen (S. 232), auf die Hellenen in Achaia, Epirus und Makedonien. Wenn die hadrianischen Panhellenen in Athen sich als die Vertretung der sämtlichen Hellenen gerirten, so haben sie doch in die übrigen griechischen Provinzen nur insofern übergegriffen, als sie einzelnen Städten in Asia so zu sagen das Ehren-Hellenenthum decretirten (S. 245); und dafs sie dies thaten, zeigt erst recht, dafs die auswärtigen Griechengemeinden in jene Panhellenen keineswegs einbegriffen sind. Wenn in Kleinasien von Vertretung oder Vertretern der Hellenen die Rede ist, so ist damit in den vollständig hellenisch geordneten Provinzen Asia und Bithynia der Landtag und der Landtagsvorsteher dieser Provinzen gemeint, insofern diese aus den Deputirten der zu einer jeden derselben gehörigen Städte hervorgehen und diese sämtlich griechische Politien sind¹⁾;

¹⁾ Beschlüsse der ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλληνας C. I. A. 3487. 3957; ein Lykier geehrt ὑπὸ τοῦ κο[ινο]ῦ τῶν ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων καὶ ὑπὸ τῶν ἐν Παι[α]μυλλῆ πόλεων Beandorf lyk. Reise 1, 122; Schreiben an die Hellenen in Asia C. I. Gr. 3832. 3833; ὁ ἄνδρες Ἑλληνας in der Anrede an den Landtag von

oder es werden in der nicht griechischen Provinz Galatien die neben dem galatischen Landtag stehenden Vertreter der in Galatien verweilenden Griechen als Griechenvorsteher bezeichnet¹⁾.

Der städtischen Conföderation hatte die römische Regierung in Kleinasien keine Veranlassung besondere Hindernisse entgegenzustellen. In römischer wie in vorrömischer Zeit haben neun Städte der Troas gemeinschaftlich religiöse Verrichtungen vollzogen und gemeinschaftliche Feste gefeiert²⁾. Die Landtage der verschiedenen kleinasiatischen Provinzen, welche hier wie in dem gesammten Reich als feste Einrichtung von Augustus ins Leben gerufen sein werden, sind von denen der übrigen Provinzen an sich nicht verschieden. Doch hat diese Institution sich hier in eigenartiger Weise entwickelt oder vielmehr denaturirt. Mit dem nächsten Zweck dieser Jahresversammlungen der städtischen Deputirten einer jeden Provinz³⁾ die Wünsche

Landtage
und Landes-
feste.

Pergamon Aristides p. 517. — Ein ἄρχας τοῦ κοινοῦ τῶν ἐν Βιθυνίᾳ Ἑλλήνων Perrot expl. de la Galatie p. 32; Schreiben des Kaisers Alexander an dasselbe Dig. 49, 1, 25. — Dio 51, 20: τοῖς ξένοις, Ἑλληνας σφᾶς ἐπικαλέσας, ἐαυτῶν τινα, τοῖς μὲν Ἀσιανοῖς ἐν Περγάμῳ, τοῖς δὲ Βιθυνοῖς ἐν Νικομηδείᾳ τεμενίσας ἐπέτρειψε.

¹⁾ Aufser den Galatarchen (Marquardt Staatsverw. 1, 515) begegnen uns in Galatien noch unter Hadrian Helladarchen (Bull. de corr. hell. 7, 18), welche hier nur gefasst werden können wie die Hellenarchen in Tanais (S. 290 A. 1).

²⁾ Das συνέδριον τῶν ἐννέα δήμων (Schliemann Troia 1854 S. 256) nennt sich anderswo ἑλιεῖς καὶ πόλεις αἱ κοινοῦσαι τῆς θυσίας καὶ τοῦ ἀγῶνος καὶ τῆς πανηγύρεως (daselbst S. 254). Ein anderes Document desselben Bundes aus der Zeit des Antigonos bei Droysen Hellenismus 2, 2, 382 ff. Ebenso werden andere κοινὰ zu fassen sein, die auf einen engeren Kreis als die Provinz sich beziehen, wie das alte der 13 ionischen Städte, das der Lesbier (Marquardt Staatsverw. 1 S. 516), das der Phrygier auf den Münzen von Apameia. Ihre magistratischen Präsidenten haben auch diese gehabt, wie denn kürzlich sich ein Lesbiarch gefunden hat (Marquardt a. a. O.) und ebenso die moesischen Hellenen unter einem Pontarchen standen (S. 283). Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs, wo der Archontat genannt wird, der Bund mehr ist als eine blofse Festgenossenschaft; die Lesbier sowohl wie die moesischen Fünfstädte mögen einen besonderen Landtag gehabt haben, dem diese Beamten vorstanden. Dagegen ist das κοινὸν τοῦ Ὑργαλέου πιδίου (Ramsay cities and bishoprics of Phrygia p. 10), das neben mehreren δήμοι steht, eine des Stadtrechts entbehrende Quasi-Gemeinde.

³⁾ Am deutlichsten tritt die Zusammensetzung der kleinasiatischen Landtage hervor in Strabons (14, 3, 3 p. 664) Bericht über die Lykiarchie und bei Aristoteles (or. 26 p. 344) Erzählung seiner Wahl zu einem der asiatischen Provinzialpriestertümer.

derselben dem Statthalter oder der Regierung zur Kenntnifs zu bringen und überhaupt als Organ dieser Provinz zu dienen, verband sich hier zuerst die jährliche Festfeier für den regierenden Kaiser und das Kaiserthum überhaupt: Augustus gestattete im J. 725 den
 29 Lauttagen von Asia und Bithynien an ihren Versammlungsorten Pergamon und Nikomedeia ihm Tempel zu errichten und göttliche Ehre zu erweisen. Diese neue Einrichtung dehnte sich bald auf das ganze Reich aus und die Verschmelzung der sacralen Institution mit der administrativen wurde ein leitender Gedanke der provinzialen Organisation der Kaiserzeit. Aber in Priester- und Festpomp und städtischen Rivalitäten hat diese Einrichtung doch nirgends sich so entwickelt wie in der Provinz Asia und analog in den übrigen kleinasiatischen Provinzen und nirgends also neben und über die municipale sich eine provinziale Ambition mehr noch der Städte als der Individuen gestellt, wie sie in Kleinasien das gesammte öffentliche Leben beherrscht. Der von Jahr zu Jahr in der Provinz bestellte Hohepriester (*ἀρχιερεύς*) des neuen Tempels ist nicht blofs der vornehmste Würdenträger der Provinz, sondern es wird auch in der ganzen Provinz das Jahr nach ihm bezeichnet¹⁾. Das Fest- und Spielwesen nach dem Muster der olympischen Feier, welches bei den Hellenen allen, wie wir sahen, mehr und mehr um sich griff, knüpfte in Kleinasien überwiegend an die Feste und Spiele des provinzialen Kaisercultus an. Die Leitung derselben fiel dem Landtagspräsidenten, in Asia dem Asiarchen, in Bithynien dem Bithyniarchen und so weiter zu, und nicht minder trug er hauptsächlich die Kosten des Jahrfestes, obwohl ein Theil derselben, wie die übrigen dieses so glänzenden wie loyalen Gottesdienstes, durch freiwillige Gaben und Stiftungen gedeckt oder auch auf die einzelnen Städte repartirt wurden. Daher waren diese Präsidaturen nur reichen Leuten zugänglich; die Wohlhabenheit der Stadt Tralleis wird dadurch bezeichnet, dafs an Asiarchen — der Titel blieb auch nach Ablauf des Amtjahrs — es nie daselbst fehle, die Geltung des Apostels Paulus in Ephesos durch seine Verbindung mit verschiedenen dortigen Asiarchen. Trotz der Kosten war dies eine viel umworbene Ehrenstellung, nicht wegen der daran geknüpften Privilegien, zum Bei-

Provinzial-
priester und
Asiarchen.

¹⁾ Beispiele für Asia C. I. Gr. 3487; für Lykien Benndorf lyk. Reise I p. 71. Die lykische Bundesversammlung aber bezeichnet die Jahre nicht nach dem Archiereus, sondern nach dem Lykiarchen.

spiel der Befreiung von der Vormundschaft, sondern wegen ihres aufseren Glanzes; der festliche Einzug in die Stadt, im Purpurgewand und den Kranz auf dem Haupt, unter Vortritt der das Rauchfafs schwingenden Prozeffionsknaben, war im Horizont der Kleinasiaten, was bei den Hellenen der Oelzweig von Olympia. Mehrfach rühmt sich dieser oder jener vornehme Asiate nicht blofs selber Asiarch gewesen zu sein, sondern auch von Asiarchen abzustammen. Wenn sich dieser Cultus anfänglich auf die Provinzialhauptstädte beschränkte, so sprengte die municipale Ambition, die namentlich in der Provinz Asia ungläubliche Verhältnisse annahm, sehr bald diese Schranken. Hier wurde schon im J. 23 dem damals regierenden Kaiser Tiberius so wie seiner Mutter und dem Senat ein zweiter Tempel von der Provinz decretirt und nach langem Hader der Städte durch Beschluß des Senats in Smyrna errichtet. Die anderen gröfseren Städte folgten bei späteren Gelegenheiten nach¹⁾. Hatte bis dahin die Provinz wie nur einen Tempel, so auch nur einen Vorsteher und einen Oberpriester gehabt, so mußten jetzt nicht blofs so viele Oberpriester bestellt werden, als es Provinzialtempel gab, sondern es wurden auch, da die Leitung des Tempelfestes und die Ausrichtung der Spiele nicht dem Oberpriester, sondern dem Landesvorsteher zustand und es den rivalisirenden Großstädten hauptsächlich um die Feste und Spiele zu thun war, sämmtlichen Oberpriestern zugleich der Titel und das Recht der Vorsteherchaft gegeben, so dafs wenigstens in Asia die Asiarchie und das Oberpriesterthum der Provinzialtempel zusammenfielen²⁾.

¹⁾ Tacitus ann. 4, 15. 55. Die Stadt, welche einen von dem Landtag der Provinz (dem *κοινὸν τῆς Ἀσίας* u. s. w.) gewidmeten Tempel besitzt, führt deswegen das Ehrenprädicat der 'den (Kaiser-) Tempel hütenden' (*νεωκόρος*); und wenn eine deren mehrere aufzuweisen hat, wird die Zahl beigesetzt. Man kann an diesem Institut deutlich erkennen, wie der Kaisercultus seine volle Ausbildung in Kleinasien erhalten hat. Der Sache nach ist der Neokorat allgemein, auf jede Gottheit und jede Stadt anwendbar; titular, als Ehrenbeiname der Stadt, begegnet er mit verschwindenden Ausnahmen allein in dem kleinasiatischen Kaisercultus — nur einige griechische Städte der Nachbarprovinzen, wie Tripolis in Syrien, Thessalonike in Makedonien haben darin mitgemacht.

²⁾ So wenig die ursprüngliche Verschiedenheit der Landtagspräsidentur und des provinziellen Oberpriesterthums für den Kaisercultus in Zweifel gezogen werden kann, so tritt doch nicht blofs bei jener der in Hellas, von wo die Organisation der *κοινά* überhaupt ausgeht, noch deutlich erkennbare

Damit traten der Landtag und die bürgerlichen Geschäfte, von welchen die Institution ihren Ausgang genommen hatte, in den Hintergrund; der Asiarch war bald nichts mehr als der Ausrichter eines an die göttliche Verehrung der gewesenen und des gegenwärtigen Kaisers angeknüpften Volksfestes, weshalb denn auch die Gemahlin desselben, die Asiarchin, sich an der Feier betheiligen durfte und eifrig betheiligte.

Aufsicht der
Provincial-
priester über
den Cultus.

Auch eine praktische und in Kleinasien durch das hohe Ansehen dieser Institution gesteigerte Bedeutung mag das provinciale Oberpriestertum für den Kaisercultus gehabt haben durch die damit verknüpfte religiöse Oberaufsicht. Nachdem der Landtag den Kaisercultus einmal beschlossen und die Regierung eingewilligt hatte, folgten

magistratische Charakter des Vorstehers in Kleinasien völlig zurück, sondern es scheint hier in der That da, wo das *κοινόν* mehrere sacrale Mittelpuncte hat, der *Ἀσιάρχης* und der *ἀρχιερεύς τῆς Ἀσίας* sich verschmolzen zu haben. Die das bürgerliche Amt scharf accentuirende Titulatur *στρατηγός* führt der Präsident des *κοινόν* in Kleinasien nie, auch *ἄρχης τοῦ κοινοῦ* (S. 317 A. 1) oder *τοῦ ἔθνους* (C. I. Gr. 4380^k 4 p. 1168) ist selten; die Composita *Ἀσιάρχης*, *Ἀντιάρχης*, analog dem *Ἑλλάδαρχης* von Achaia, sind schon zu Strabons Zeit die gebräuchliche Bezeichnung. Dafs in den kleineren Provinzen, wie Galatien und Lykien, der Archon und der Archiereus der Provinz getrennt geblieben sind, ist gewifs. Aber in Asien ist das Vorhandensein von Asiarchen für Ephesos und Smyrna inschriftlich festgestellt (Marquardt Staatsverw. 1, 514), während es doch nach dem Wesen der Institution nur einen Asiarchen für die ganze Provinz geben konnte. Auch ist hier die Agonothese des Archiereus beglaubigt (Galenus zum Hippokrates de part. 18, 2 p. 567 Kühn: *παρ' ἡμῶν ἐν Περγάμῳ τῶν ἀρχιερέων τὰς καλουμένας μονομαχίας ἐπιτελοῦντων*), während eben sie das Wesen des Asiarchats ist. Allein Anschein nach haben die Rivalitäten der Städte hier dahin geführt, dafs, nachdem es mehrere von der Provinz gewidmete Kaisertempel in verschiedenen Städten gab, die Agonothese dem effectiven Landtagspräsidenten genommen und dafür dem Oberpriester jedes Tempels der titulare Asiarchat und die Agonothese übertragen ward. Dann erklärt sich auf den Münzen der 13 ionischen Städte (Mionnet 3, 61, 1) der *Ἀσιάρχης καὶ ἀρχιερεύς ἐν πόλεωσιν* und kann auf ephesischen Inschriften derselbe *Ti. Julius Reginus* bald *Ἀσιάρχης β' γαῶν τῶν ἐν Ἐφέσω* (Wood inser. from the great theatre n. 18), bald *ἀρχιερεύς β' γαῶν τῶν ἐν Ἐφέσω* (daselbst n. 8. 14, ähnlich 9) genannt werden. — Nur auf diese Weise sind auch die Institutionen des vierten Jahrhunderts zu begreifen. Hier erscheint in jeder Provinz ein Oberpriester, in Asia mit dem Titel des Asiarchen, in Syrien mit dem des Syriarchen und so weiter. Wenn die Verschmelzung des Archon und des Archiereus in der Provinz Asia schon früher begonnen hatte, so lag nichts näher als sie jetzt bei der Verkleinerung der Provinzen überall in dieser Weise zu combiniren.

selbstverständlich die städtischen Vertretungen nach; in Asia hatten bereits unter Augustus wenigstens alle Vororte der Gerichtssprengel ihr Caesareum und ihr Kaiserfest¹⁾. Recht und Pflicht des Oberpriesters war es, in seinem Sprengel die Ausführung dieser provinziellen und municipalen Decrete und die Uebung des Cultus zu überwachen; was dies zu bedeuten hatte, erläutert die Thatsache, daß der freien Stadt Kyzikos in Asia unter Tiberius die Autonomie unter anderem auch darum aberkannt ward, weil sie den decretirten Bau des Tempels des Gottes Augustus hatte liegen lassen — vielleicht eben, weil sie als freie Stadt nicht unter dem Landtag stand. Wahrscheinlich hat sogar diese Oberaufsicht, obwohl sie zunächst dem Kaisercultus galt, sich auf die Religionsangelegenheiten überhaupt erstreckt²⁾. Als dann der alte und der neue Glaube im Reiche um die Herrschaft zu ringen begannen, ist deren Gegensatz wohl zunächst durch das provinzielle Oberpriestertum zum Conflict geworden. Diese aus den vornehmen Provinzialen von dem Landtag der Provinz bestellten Priester waren durch ihre Traditionen wie durch ihre Amtspflichten weit mehr als die Reichsbeamten berufen und geneigt auf Vernachlässigung des anerkannten Gottesdienstes zu achten und, wo Abmahnung nicht half, da sie selber eine Strafgewalt nicht hatten, die nach bürgerlichem Recht strafbare Handlung bei den Orts- oder den Reichsbehörden zur Anzeige zu bringen und den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, vor allem den Christen gegenüber die Forderungen des Kaisercultus geltend zu machen. In der späteren Zeit schreiben die altgläubigen Regenten diesen Oberpriestern sogar ausdrücklich vor, selbst und durch die ihnen unterstellten städtischen Priester die Contraventionen gegen die bestehende Glaubensordnung zu ahnden und weisen denselben genau die Rolle zu, welche unter den Kaisern des neuen Glaubens der Metropolit und seine

¹⁾ C. I. Gr. 3902^b.

²⁾ Dio von Prusa or. 35 p. 56 R. nennt die Asiarchen und die analogen Archonten (ihre Agonothesie bezeichnet er deutlich und auf sie führen auch die verdorbenen Worte *τοὺς ἐπωνύμους τῶν δύο ἡπείρων τῆς ἐσπέρας ὅλης*, wofür wohl zu schreiben ist *τῆς ἐτέρας ὅλης*) *τοῖς ἀπάντων ἀρχοντίας τῶν ἱερῶν*. Es fehlt bekanntlich bei der Bezeichnung der Provinzialpriester fast stehend die ausdrückliche Beziehung auf den Kaisercult; wenn sie in ihren Sprengeln die Rolle spielen sollten wie der Pontifex maximus in Rom, so hatte das seinen guten Grund.

städtischen Bischöfe einnehmen¹⁾. Wahrscheinlich hat hier nicht die heidnische Ordnung die christlichen Institutionen copirt, sondern umgekehrt die siegende christliche Kirche ihr hierarchisches Rüstzeug dem feindlichen Arsenal entnommen. Alles dies galt, wie bemerkt, für das ganze Reich; aber die sehr praktischen Consequenzen der provinziellen Regulirung des Kaisercultus, die religiöse Aufsichtführung und die Verfolgung der Andersgläubigen, sind vorzugsweise in Kleinasien gezogen worden.

Religions-
wesen.

Neben dem Kaisercultus fand auch die eigentliche Gottesverehrung in Kleinasien in bevorzugter Weise ihre Statt und namentliche alle ihre Auswüchse eine Freistatt. Das Unwesen der Asyle und der Wunderkuren hatte ganz besonders hier seinen Sitz. Unter Tiberius wurde die Beschränkung der ersteren vom römischen Senat angeordnet; der Heilgott Asklepios that nirgends mehr und gröfsere Wunder als in seiner vielgeliebten Stadt Pergamon, die ihn geradezu als Zeus Asklepios verehrte und ihre Blüthe in der Kaiserzeit zum guten

¹⁾ Maximinus stellte zu diesem Zweck dem Oberpriester der einzelnen Provinz militärische Hülfe zur Verfügung (Eusebius hist. eccl. 8, 14, 9); und der berühmte Brief Julians (ep. 49; vgl. ep. 63) an den damaligen Galatarchen giebt ein deutliches Bild der Obliegenheiten desselben. Er soll das ganze Religionswesen der Provinz beaufsichtigen; dem Statthalter gegenüber seine Selbstständigkeit wahren, nicht bei ihm antichambriren, ihm nicht gestatten mit militärischer Escorte im Tempel aufzutreten, ihn nicht vor, sondern in dem Tempel empfangen, innerhalb dessen er der Herr und der Statthalter Privatmann ist; von den Unterstützungen, die die Regierung für die Provinz ausgeworfen hat (30 000 Scheffel Getreide und 60 000 Sextarien Wein) den fünften Theil an die in die Clientel der heidnischen Priester tretenden Armen spenden, das Uebrige sonst zu mildthätigen Zwecken verwenden; in jeder Stadt der Provinz womöglich mit Beihülfe der Privaten Verpflegungshäuser (*ξενοδοχεία*) nicht blofs für Heiden, sondern für jedermanns ius Leben rufen und den Christen nicht ferner das Monopol der guten Werke gestatten; die sämtlichen Priester der Provinz durch Beispiel und Ermahnung überhaupt zum gottesfürchtigen Wandel und zur Vermeidung des Besuchs der Theater und der Schenken anhalten und insbesondere zum fleifsigen Besuch der Tempel mit ihrer Familie und ihrem Gesinde, oder, wenn sie nicht zu bessern sind, sie absetzen. Es ist ein Hirtenbrief in bester Form, nur mit veränderter Adresse und mit Citaten aus Homer statt aus der Bibel. So deutlich diese Anordnungen den Stempel des bereits zusammenbrechenden Heidenthums an sich tragen und so gewifs sie in dieser Ausdehnung der früheren Epoche fremd sind, so erscheint doch das Fundament, die allgemeine Oberaufsicht des Oberpriesters der Provinz über das Cultwesen, keineswegs als eine neue Einrichtung.

Theil ihm verdankte. Die wirksamsten Wunderthäter der Kaiserzeit, der später kanonisirte Kappadokier Apollonios von Tyana, so wie der paphlagonische Drachenmann Alexandros von Abonuteichos sind Kleinasiaten. Wenn das allgemeine Verbot der Associationen, wie wir sehen werden, in Kleinasien mit besonderer Strenge durchgeführt ward, so wird die Ursache wohl hauptsächlich in den religiösen Verhältnissen zu suchen sein, die den Mißbrauch solcher Vereinigungen dort besonders nahe legten.

Die öffentliche Sicherheit ruhte im Wesentlichen auf dem Lande selbst. In der früheren Kaiserzeit stand, abgesehen von dem das östliche Kilikien einschließenden syrischen Commando, in ganz Kleinasien nur ein Detachement von 5000 Mann Auxiliartruppen, die in der Provinz Galatien garnisonirten¹⁾, nebst einer Flotte von 40 Schiffen; es war dies Commando bestimmt theils die unruhigen Pisidier niederzuhalten, theils die nordöstliche Reichsgrenze zu decken und die Küste des schwarzen Meeres bis zur Krim unter Aufsicht zu halten. Vespasian brachte diese Truppe auf den Stand eines Armeecorps von zwei Legionen und legte deren Stäbe in die Provinz Kappadokien an den oberen Euphrat. Außer diesen für die Grenzschutz bestimmten Mannschaften gab es damals namhafte Garnisonen in Vorderasien nicht; in der kaiserlichen Provinz Lykien und Pamphylien zum Beispiel stand eine einzige Cohorte von 500 Mann, in den senatorischen Provinzen höchstens einzelne aus der kaiserlichen Garde oder aus den benachbarten Kaiserprovinzen zu speciellen Zwecken abcommandirte Soldaten²⁾. Wenn dies einerseits für den inneren Frieden dieser Provinzen auf das nachdrücklichste zeugt und den ungeheuren Abstand der kleinasiatischen Bürgerschaften von den ewig unruhigen Hauptstädten Syriens und Aegyptens deutlich vor Augen führt, so erklärt es andererseits die schon in anderer Verbindung hervorgehobene Stabilität des Räuberwesens in

Öffentliche
Sicherheit.

¹⁾ Diese Truppe kann nach der Stellung bei Josephus bell. 2, 16, 4 zwischen den nicht mit Garnison belegten Provinzen Asia und Kappadokia nur auf Galatien bezogen werden. Natürlich gab sie auch die Detachements, welche in den abhängigen Gebieten am Kaukasus standen, damals — unter Nero — wie es scheint auch die auf dem Bosphorus selbst stehenden, wobei freilich auch das moesische Corps betheiligt war (S. 292).

²⁾ Prätorianer *stationarius Ephesi*: Eph. epigr. IV n. 70. Ein Soldat *in statione Nicomedensi*: Plinius ad Trai. 74. Ein Legionarcenturio in Byzantium, daselbst 77. 78.

dem durchaus gebirgigen und im Innern zum Theil öden Lande, namentlich an der mysisch-bithynischen Grenze und in den Bergthälern Pisidiens und Isauriens. Eigentliche Bürgerwehren gab es in Kleinasien nicht. Trotz des Florirens der Turnanstalten für Knaben, Jünglinge und Männer blieben die Hellenen dieser Zeit in Asia so unkriegerisch wie in Europa¹⁾. Man beschränkte sich darauf für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit städtische Eirenarchen, Friedensmeister zu creiren und ihnen eine Anzahl zum Theil berittener städtischer Gensdarmen zur Verfügung zu stellen, gedungene Mannschaften von geringem Ansehen, welche aber doch brauchbar gewesen sein müssen, da Kaiser Marcus es nicht verschmähte, bei dem bitteren Mangel an gedienten Leuten während des Marcomanenkrieges diese kleinasiatischen Stadtsoldaten in die Reichstruppen einzureihen²⁾.

Eirenarchen.

Justizpflege

Die Justizpflege sowohl der städtischen Behörden wie der Statthalter liefs auch in dieser Epoche vieles zu wünschen übrig; doch bezeichnet das Eintreten der Kaiserherrschaft darin eine Wendung zum Besseren. Das Eingreifen der Reichsgewalt hatte unter der Republik sich auf die strafrechtliche Controle der Reichsbeamten beschränkt und diese besonders in späterer Zeit schwächlich und partiisch geübt oder vielmehr nicht geübt. Jetzt wurden nicht blofs in Rom die Zügel schärfer angezogen, indem die strenge Beaufsichtigung der eigenen Beamten von dem einheitlichen Militärregiment unzertrennlich war und auch der Reichssenat zu schärferer Ueberwachung der Amtspflege seiner Mandatare veranlaßt wurde, sondern es wurde jetzt möglich, die Mißgriffe der Provinzialgerichte im Wege der neu eingeführten Appellation zu beseitigen oder auch, wo unparteiisches

¹⁾ In dem kleinasiatischen Municipalwesen kommt alles vor, nur nicht das Waffenwesen. Der smyrnaeische στρατηγός ἐπὶ τῶν ὄπλων ist natürlich eine Reminiscenz so gut wie der Cultus des Herakles ὀπλοφύλαξ (C. I. Gr. 3162).

²⁾ Der Eirenarch von Smyrna sendet, um den Polykarpos zu verhaften, diese Gensdarmen aus: ἐξῆλθον διωγμίται καὶ ἱππεῖς μετὰ τῶν συνήθων αὐτοῖς ὄπλων, ὡς ἐπὶ ληστὴν τρέχοντες (acta mart. ed. Ruinart p. 39). Dafs sie nicht die eigentliche soldatische Rüstung hatten, wird auch sonst bemerkt (Ammian 27, 9, 6: *adhūbitis semiermibus quibusdam* — gegen die Isaurer — *quos diogmitas appellat*). Von ihrer Verwendung im Marcomanenkrieg berichtet der Biograph des Marcus c. 26: *armavit et diogmitas* und die Inschrift von Aezani in Phrygien C. I. Gr. 3031 a 8 = Lebas-Waddington 992: *παρασχῶν τῷ κυρίῳ Καίσαρι σύμμαχον διωγμείτην παρ' ἐαυτοῦ*.

Gericht in der Provinz nicht erwartet werden konnte, den Prozeß nach Rom vor das Kaisergericht zu ziehen¹⁾. Beides kam auch den senatorischen Provinzen zu Gute und ist allem Anschein nach überwiegend als Wohlthat empfunden worden.

Wie bei den Hellenen Europas, so ist in Kleinasien die römische Provinz wesentlich ein Complex städtischer Gemeinden. Wie in Hellas werden auch hier die überkommenen Formen der demokratischen Politie im Allgemeinen festgehalten, die Beamten zum Beispiel auch ferner von den Bürgerschaften gewählt, überall aber der bestimmende Einfluß in die Hände der Begüterten gelegt und dem Belieben der Menge so wie dem ernstlichen politischen Ehrgeiz kein Spielraum gestattet. Unter den Beschränkungen der municipalen Autonomie ist den kleinasiatischen Städten eigenthümlich, daß den schon erwähnten Eirenarchen, den städtischen Polizeimeister, späterhin der Statthalter aus einer von dem Rath der Stadt aufgestellten Liste von zehn Personen ernannte. Die Regierungsuratel der städtischen Finanzverwaltung, die kaiserliche Bestellung eines nicht der Stadt selbst angehörigen Vermögenspflegers (*curator rei publicae*, λογιστήρ), dessen Consens die städtischen Behörden bei wichtigeren Vermögenshandlungen einzuholen haben, ist niemals allgemein, sondern nach Bedürfnis für diese oder jene Stadt angeordnet worden, in Kleinasien aber entsprechend der Bedeutung seiner städtischen Entwicklung besonders früh, das

Die kleinasiatische Stadtverfassung.

Logisten.

¹⁾ In Knidos (Bull. de corr. hell. 7, 62) hatten im J. 71/2 d. St. einige ^{13/2} wie es scheint angesehene Bürger das Haus eines ihnen persönlich Verfeindeten drei Nächte hindurch gestürmt; bei der Abwehr hatte einer der Sklaven des belagerten Hauses durch ein aus dem Fenster geworfenes Gefäß den einen der Angreifer getödtet. Die Besitzer des belagerten Hauses wurden darauf des Todtschlags angeklagt, perhorrescirten aber, da sie die öffentliche Meinung gegen sich hatten, das städtische Gericht und verlangten die Entscheidung durch den Spruch des Kaisers Augustus. Dieser ließ die Sache durch einen Commissar untersuchen und sprach die Angeklagten frei, wovon er die Behörde in Knidos in Kenntniß setzte mit der Bemerkung, daß sie die Angelegenheit nicht unparteiisch behandelt hätten und sie anwies sich nach seinem Spruche zu verhalten. Das ist allerdings, da Knidos eine freie Stadt war, ein Eingreifen in deren souveräne Rechte, wie auch in Athen Appellation an den Kaiser und sogar an den Proconsul in hadrianischer Zeit statthaft war (S. 240 A. 2). Aber wer die Justizverhältnisse einer Griechenstadt dieser Epoche und dieser Stellung erwägt, wird nicht zweifeln, daß durch dergleichen Eingreifen wohl mancher ungerechte Spruch veranlaßt, aber viel häufiger ein solcher verhindert ward.

heißt seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, und besonders umfassend eingetreten. Wenigstens im 3. Jahrhundert mußten auch hier wie anderswo sonstige wichtige Beschlüsse der Gemeindeverwaltung dem Statthalter zur Bestätigung unterbreitet werden. Uniformirung der Gemeindeverfassung hat die römische Regierung nirgends und am wenigsten in den hellenischen Landschaften durchgeführt; auch in Kleinasien herrschte darin große Mannichfaltigkeit und vermuthlich vielfach das Belieben der einzelnen Bürgerschaften, obwohl für die derselben Provinz angehörigen Gemeinden das eine jede Provinz organisirende Gesetz allgemeine Normen vorschrieb. Was der Art von Institutionen als in Kleinasien verbreitet und vorherrschend diesem Landestheileigenthümlich angesehen werden kann, trägt keinen politischen Charakter, sondern ist nur etwa für die socialen Verhältnisse bezeichnend, wie die über ganz Kleinasien verbreiteten Verbände theils der älteren, theils der jüngeren Bürger, die Gerusia und die Neoi, Ressourcen für die beiden Altersklassen mit entsprechenden Turnplätzen und Festen¹⁾. Autonome Gemeinden gab es in Kleinasien von Haus aus bei weitem weniger als in dem eigentlichen Hellas und namentlich die bedeutendsten kleinasiatischen Städte

Gerusia,
Neoi.

¹⁾ Die in kleinasiatischen Inschriften oft erwähnte Gerusia hat mit der von Lysimachos in Ephesos getroffenen gleichnamigen politischen Einrichtung (Strabon 14, 1, 21 p. 640; Wood Ephesus inscr. from the temple of Diana n. 19) nichts weiter gemein; den Charakter derselben in römischer Zeit bezeichnet theils Vitruvius 2, 8, 10: *Croesi (domum) Sardiani civibus ad requiescendum aetatis otio seniorum collegio gerusiam dedicaverunt*, theils die in der lykischen Stadt Sidyma kürzlich gefundene Inschrift (Benndorf lyk. Reise 1, 71), wonach Rath und Volk beschließen, wie das Gesetz es fordert, eine Gerusia einzurichten und in diese 50 Buleuten und 50 andere Bürger einzuwählen, welche dann einen Gymnasiarchen der neuen Gerusia bestellen. Dieser auch sonst begegnende Gymnasiarch so wie der Hymnode der Gerusia (Menadier qua condic. Ephesii usi sint p. 51) sind unter den uns bekannten Aemtern dieser Körperschaft die einzigen für ihre Beschaffenheit charakteristischen. Analog, aber weniger angesehen, sind die Collegien der *ῥέοι*, die auch ihre eigenen Gymnasiarchen haben. Zu den beiden Aufsehern der Turnplätze für die erwachsenen Bürger machen den Gegensatz die Gymnasiarchen der Epheben (Menadier p. 91). Gemeinschaftliche Mahlzeiten und Feste (auf die der Hymnode sich bezieht) fehlten natürlich namentlich bei der Gerusia nicht. Sie ist keine Armenversorgung, aber auch kein der municipalen Aristokratie reservirtes Collegium; charakteristisch für die Weise des bürgerlichen Verkehrs der Griechen, bei welchen der Turnplatz etwa ist was in unsern kleinen Städten die Bürgercasinos.

haben diese zweifelhafte Auszeichnung niemals gehabt oder doch früh verloren, wie Kyzikos unter Tiberius (S. 321), Samos durch Vespasian. Kleinasien war eben altes Unterthanengebiet und unter den persischen wie unter den hellenischen Herrschern an monarchische Ordnung gewöhnt; weniger als in Hellas führte hier unnützes Erinnern und unklares Hoffen hinaus über den beschränkten municipalen Horizont der Gegenwart und nicht vieles der Art störte den friedlichen Genuß des unter den bestehenden Verhältnissen möglichen Lebensglückes.

Solchen Lebensglückes gab es in Kleinasien unter dem römischen Kaiserregiment die Fülle. 'Keine Provinz von allen', sagt ein in Smyrna unter den Antoninen lebender Schriftsteller, 'hat so viele Städte aufzuweisen wie die unsrige und keine solche wie unsere größten. Ihr kommen zu Gute die reizende Gegend, die Gunst des Klimas, die mannichfaltigen Producte, die Lage im Mittelpunkt des Reiches, ein Kranz ringsum befriedeter Völker, die gute Ordnung, die Seltenheit der Verbrechen, die milde Behandlung der Sklaven, die Rücksicht und das Wohlwollen der Herrscher'. Asia hieß, wie schon gesagt ward, die Provinz der fünfhundert Städte, und wenn das wasserlose zum Theil nur zur Weide geeignete Binnenland Phrygiens, Lykaoniens, Galatiens, Kappadokiens auch in jener Zeit nur dünn bevölkert war, stand die übrige Küste hinter Asia nicht weit zurück. Die dauernde Blüthe der culturfähigen Landschaften Kleinasiens erstreckt sich nicht bloß auf die Städte glänzenden Namens, wie Ephesos, Smyrna, Laodikeia, Apameia; wo immer ein von der Verwüstung der anderthalb Jahrtausende, die uns von jener Zeit trennen, vergessener Winkel des Landes sich der Forschung erschließt, da ist das erste und das mächtigste Gefühl das Entsetzen, fast möchte man sagen die Scham über den Contrast der elenden und jammervollen Gegenwart mit dem Glück und dem Glanz der vergangenen Römerzeit. Auf einer abgelegenen Bergspitze unweit der lykischen Küste, da wo nach der griechischen Fabel die Chimaera hauste, lag das alte Kragos, wahrscheinlich nur aus Balken und Lehmziegeln gebaut und darum spurlos verschwunden bis auf die cyklopische Festungsmauer am Fuß des Hügels. Unter der Kuppe breitet ein anmuthiges fruchtbares Thal sich aus, mit frischer Alpenluft und südlicher Vegetation, umgeben von wald- und wildreichen Bergen. Als unter Kaiser Claudius Lykien Provinz ward, verlegte die römische Regierung die Bergstadt, das 'grüne Kragos' des Horaz, in diese Ebene; auf dem Marktplatz

Das städtische Leben.

Kragos-Sidyra.

der neuen Stadt Sidyma stehen noch die Reste des viersäuligen dem Kaiser damals gewidmeten Tempels und einer stattlichen Säulenhalle, welche ein von dort gebürtiger als Arzt zu Vermögen gelangter Bürger in seiner Vaterstadt baute. Statuen der Kaiser und verdienter Mitbürger schmückten den Markt; es gab in der Stadt einen Tempel ihrer Schutzgötter, der Artemis und des Apollon, Bäder, Turnanstalten (*γυμνάσια*) für die ältere wie für die jüngere Bürgerschaft; von den Thoren zogen sich an der Hauptstraße, die steil am Gebirge hinab nach dem Hafen Kalabatia führte, zu beiden Seiten Reihen hin von steinernen Grabmonumenten, stattlicher und kostbarer als die Pompeiis und großentheils noch aufrecht, während die, vermuthlich wie die der Altstadt aus vergänglichem Material gebauten, Häuser verschwunden sind. Auf den Stand und die Art der einstmaligen Bewohner gestattet einen Schluss ein kürzlich dort aufgefundener wahrscheinlich unter Commodus gefasster Gemeindebeschluss über die Constituirung der Ressource für die älteren Bürger; dieselbe wurde zusammengesetzt aus hundert zur Hälfte dem Stadtrath, zur Hälfte der übrigen Bürgerschaft entnommenen Mitgliedern, darunter nicht mehr als drei Freigelassene und ein Bastardkind, alle übrigen in rechter Ehe erzeugt und zum Theil nachweislich alten und wohlhabenden Bürgerhäusern angehörig. Einzelne dieser Familien sind zum römischen Bürgerrecht gelangt, eine sogar in den Reichssenat. Aber auch im Ausland blieb dieses senatorische Haus sowohl wie verschiedene aus Sidyma gebürtige auswärt und selbst am kaiserlichen Hof beschäftigte Aerzte der Heimath eingedenk und mehrere derselben haben ihr Leben daselbst beschlossen; einer dieser angesehenen Stadtbürger hat in einem nicht gerade vortrefflichen, aber sehr gelehrten und sehr patriotischen Elaborat die Legenden der Stadt und die sie betreffenden Weissagungen zusammengefasst und diese Memorabilien öffentlich aufstellen lassen. Dies Kragos-Sidyma stimmte auf dem Landtag der kleinen lykischen Provinz nicht unter den Städten erster Klasse, war ohne Theater, ohne Ehrentitel und ohne jene allgemeinen Feste, die in der damaligen Welt die Großstadt bezeichnen, auch nach der Auffassung der Alten eine kleine Provinzialstadt und durchaus eine Schöpfung der römischen Kaiserzeit. Aber im ganzen Vilajet Aidin ist heute kein Binnenort, der für civilisirte Existenz auch nur entfernt diesem Bergstädtchen, wie es war, an die Seite gestellt werden könnte. Was in diesem abgeschiedenen Fleck noch heute lebendig vor Augen steht, das ist in einer unge-

zählten Menge anderer Städte unter der verwüstenden Menschenhand bis auf geringe Reste oder auch spurlos verschwunden. Einen gewissen Ueberblick dieser Fülle gewährt die den Städten in Kupfer freigegebene Münzprägung der Kaiserzeit: keine Provinz kann in der Zahl der Münzstätten und der Mannichfaltigkeit der Darstellungen sich auch nur von weitem mit Asia messen.

Freilich fehlt diesem Aufgehen aller Interessen in der heimathlichen Kleinstadt die Kehrseite so wenig in Kleinasien wie bei den europäischen Griechen. Was über deren Gemeindeverwaltung gesagt ist, gilt in der Hauptsache auch hier. Der städtischen Finanzwirthschaft, die sich ohne rechte Controle weifs, fehlt Stetigkeit und Sparsamkeit und oft selbst die Ehrlichkeit; bei den Bauten werden bald die Kräfte der Stadt überschritten, bald auch das Nöthigste unterlassen; die kleineren Bürger gewöhnen sich an die Spenden der Stadtkasse oder der vermögenden Leute, an das freie Oel in den Bädern, an Bürgerschmäuse und Volksbelastigungen aus fremder Tasche, die guten Häuser an die Clientel der Menge mit ihren demüthigen Huldigungen, ihren Bettelintriguen, ihren Spaltungen; Rivalitäten bestehen wie zwischen Stadt und Stadt (S. 303), so in jeder Stadt zwischen den einzelnen Kreisen und den einzelnen Häusern; die Bildung von Armenvereinen und von freiwilligen Feuerwehren, wie sie im Occident überall bestanden, wagt die Regierung in Kleinasien nicht einzuführen, weil das Factionswesen hier sich jeder Association sofort bemächtigt. Der stille See wird leicht zum Sumpf und das Fehlen des grossen Wellenschlags der allgemeinen Interessen ist auch in Kleinasien deutlich zu spüren.

Mängel der
Gemeinde-
verwaltung.

Kleinasien, insbesondere Vorderasien, war eines der reichsten Gebiete des grossen Römerstaats. Wohl hatte das Mifsregiment der Republik, die dadurch hervorgerufenen Katastrophen der mithradatischen Zeit, dann das Piratenunwesen, endlich die vieljährigen Bürgerkriege, welche finanziell wenige Provinzen so schwer betroffen hatten wie diese, die Vermögensverhältnisse der Gemeinden und der Einzelnen daselbst so vollständig zerrüttet, dafs Augustus zu dem äufsersten Mittel der Niederschlagung aller Schuldforderungen griff; auch machten mit Ausnahme der Rhodier alle Asiaten von diesem gefährlichen Heilmittel Gebrauch. Aber das wieder eintretende Friedensregiment glich vieles aus. Nicht überall — die Inseln des aegaeischen Meers zum Beispiel haben sich nie seitdem wieder erholt —, aber in den meisten Orten waren, schon als Augustus starb, die Wunden wie

Wohlstand.

die Heilmittel vergessen, und in diesem Zustand blieb das Land drei Jahrhunderte bis auf die Epoche der Gothenkriege. Die Summen, zu welchen die Städte Kleinasiens angesetzt waren und die sie selbst, allerdings unter Controle des Statthalters, zu repartiren und aufzubringen hatten, bildeten eine der bedeutendsten Einnahmequellen der Reichskasse. Wie die Steuerlast sich zu der Leistungsfähigkeit der Besteueren verhielt, vermögen wir nicht zu constatiren; eigentliche dauernde Ueberbürdung aber verträgt sich nicht mit den Zuständen, in denen wir das Land bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts finden. Mehr vielleicht noch die Schlawheit des Regiments als absichtliche Schonung mag die fiscalische Beschränkung des Verkehrs und die nicht blofs für den Besteueren unbequeme Anziehung der Steuer-schraube in Schranken gehalten haben. Bei grossen Calamitäten, namentlich bei den Erdbeben, welche unter Tiberius zwölf blühende Städte Asias, vor allem Sardes, unter Pius eine Anzahl karischer und lykischer und die Inseln Kos und Rhodos entsetzlich heimsuchten, trat die Privat- und vor allem die Reichshülfe mit grosartiger Freigebigkeit ein und spendete den Kleinasiaten den vollen Segen des Grofsstaats, die Sammtverbürgung aller für alle. Der Wegebau, den die Römer bei der ersten Einrichtung der Provinz Asia durch Manius Aquillius (2, 54) in Angriff genommen hatten, ist in der Kaiserzeit in Kleinasien nur da ernstlich gefördert worden, wo gröfsere Besatzungen standen, namentlich in Kappadokien und dem benachbarten Galatien, seit Vespasian am mittleren Euphrat Legionslager eingerichtet hatte ¹⁾. In den übrigen Provinzen ist dafür nicht viel geschehen, zum Theil ohne Zweifel in Folge der Schlawheit des senatorischen Regiments; wo immer hier Wege von Staatswegen gebaut wurden, geschah es auf kaiserliche Anordnung ²⁾. — Diese Blüthe Kleinasiens ist nicht das

¹⁾ Die Meilensteine beginnen hier mit Vespasian (C. I. L. III, 306) und sind seitdem zahlreich, namentlich von Domitian bis auf Hadrian.

²⁾ Am deutlichsten zeigen dies die in der Senatsprovinz Bithynien unter Nero und Vespasian durch den kaiserlichen Procurator ausgeführten Wegebauten (C. I. L. III, 346. Eph. V n. 96). Aber auch bei den Wegebauten in den senatorischen Provinzen Asia und Kypros wird der Senat nie genannt und es wird dafür dasselbe angenommen werden dürfen. Im dritten Jahrh. ist hier wie überall der Bau auch der Reichsstrassen auf die Communen übergegangen (Smyrna: C. I. L. III, 471; Thyateira: Bull. de corr. hell. 1, 101; Paphos: C. I. L. III, 215).

Werk einer Regierung von überlegener Einsicht und energischer Thatkraft. Die politischen Einrichtungen, die gewerblichen und commerciellen Anregungen, die litterarische und künstlerische Initiative gehören in Kleinasien durchaus den alten Freistädten oder den Attaliden. Was die römische Regierung dem Lande gegeben hat, war wesentlich der dauernde Friedensstand und die Duldung des Wohlstandes im Innern, die Abwesenheit derjenigen Regierungsweisheit, die jedes gesunde Paar Arme und jedes ersparte Geldstück betrachtet als ihren unmittelbaren Zwecken von Rechts wegen verfallen — negative Tugenden keineswegs hervorragender Persönlichkeiten, aber oftmals dem gemeinen Gedeihen erspriesslicher als die Großthaten der selbstgesetzten Vormünder der Menschheit.

Der Wohlstand Kleinasiens beruhte in schönem Gleichgewicht ebenso auf der Bodencultur wie auf der Industrie und dem Handel. Die Gunst der Natur ist insbesondere den Küstenlandschaften in reichstem Mafse zu Theil geworden, und vielfach zeigt es sich, mit wie emsigem Fleifs auch unter schwierigeren Verhältnissen, zum Beispiel in dem felsigen Thal des Eurymedon in Pamphylien von den Bürgern von Selge, jedes irgend brauchbare Bodenstück ausgenutzt ward. Die Erzeugnisse der kleinasiatischen Industrie sind zu zahlreich und zu mannichfaltig, um bei den einzelnen zu verweilen¹⁾; erwähnt mag werden, dafs die ungeheuren Triften des Binnenlandes mit ihren Schaf- und Ziegenheerden Kleinasien zum Hauptland der Wollindustrie und

Handel und
Verkehr.

¹⁾ Die Christen des Küstenstädtchens Korykos im rauhen Kilikien pflegten, gegen den allgemeinen Gebrauch, ihren Grabschriften regelmäfsig den Stand beizusetzen. Auf den dort von Langlois und neuerdings von Duchesne (Bull. de corr. hell. 7, 230 fg.) aufgenommenen Grabschriften finden sich ein Schreiber (*νοτάριος*), ein Weinhändler (*οινέμπορος*), zwei Oelhändler (*ἐλεοπώλης*), ein Gemüsehändler (*λαχανοπώλης*), ein Fruchthändler (*ὀπωροπώλης*), zwei Krämer (*κάπηλος*), fünf Goldschmiede (*αἰράριος* dreimal, *χρυσόχοος* zweimal), wovon einer auch Presbyter ist, vier Kupferschmiede (*χαλκότυπος* einmal, *χαλκίεύς* dreimal), zwei Instrumentenmacher (*ἀρμενοράφος*), fünf Töpfer (*κεραμείς*), von denen einer als Arbeitgeber (*ἐργοδότης*) bezeichnet wird, ein anderer zugleich Presbyter ist, ein Kleiderhändler (*ἱματιοπώλης*), zwei Leinwandhändler (*λενοπάλης*), drei Weber (*ὀθονιακός*), ein Wollarbeiter (*ἐρευργός*), zwei Schuster (*καλιγάριος*, *καλιτάριος*), ein Kürschner (*ἱτιοράφος*, wohl für *ἡτιοράφος*, *pellio*), ein Schiffer (*ναύκληρος*), eine Hebamme (*ἱατρική*); ferner ein Gesamtgrab der hochansehnlichen Geldwechsler (*σύστημα τῶν εὐγενεσιτάτων τραπεζιτῶν*). So sah es daselbst im 5. und 6. Jahrhundert aus.

der Weberei überhaupt gemacht haben — es genügt zu erinnern an die milesische und die galatische, das ist die Angorawolle, die attalischen Goldstickereien, die nach nervischer, das heisst flandrischer Art in den Fabriken des phrygischen Laodikeia gefertigten Tuche. Dafs in Ephesos fast ein Aufstand ausgebrochen wäre, weil die Goldschmiede von dem neuen Christenglauben Beschädigung ihres Absatzes von Heiligenbildern befürchteten, ist bekannt. In Philadelpheia, einer bedeutenden Stadt Lydiens, kennen wir von den sieben Quartieren die Namen zweier: es sind die der Wollenweber und der Schuster. Wahrscheinlich tritt hier zu Tage, was bei den übrigen Städten unter älteren und vornehmeren Namen sich versteckt, dafs die bedeutenderen Städte Asias durchgängig nicht blofs eine Menge Handwerker, sondern auch eine zahlreiche Fabrikbevölkerung in sich schlossen. Der Geld- und Handelsverkehr ruhte in Kleinasien hauptsächlich auf der eigenen Production. Der grofse ausländische Import und Export Syriens und Aegyptens war hier in der Hauptsache ausgeschlossen, wenn auch aus den östlichen Ländern mancherlei Artikel, zum Beispiel durch die galatischen Händler eine beträchtliche Zahl von Slaven nach Kleinasien eingeführt wurden¹⁾. Aber wenn die römischen Kaufleute hier wie es scheint in jeder grofsen und kleinen Stadt, selbst in Orten wie Ilion und Assos in Mysien, Prymnessos und Traianupolis in Phrygien in solcher Zahl zu finden waren, dafs ihre Vereine neben der Stadtbürgerschaft bei öffentlichen Acten sich zu betheiligen pflegen; wenn in Hierapolis im phrygischen Binnenland ein Fabrikant (*ἐργαστήρ*) auf sein Grab schreiben liefs, dafs er zweiundsiebzigmal in seinem Leben um Cap Malea nach Italien gefahren sei und ein römischer Dichter den Kaufmann der Hauptstadt schildert, welcher nach dem Hafen eilt, um den Geschäftsfreund aus dem nicht weit von Hierapolis entfernten Kibyra nicht in die Hände von Concurrenten fallen zu lassen, so öffnet sich damit ein Einblick in ein reges gewerbliches und kaufmännisches Treiben nicht blofs in den Häfen. Von dem stetigen Verkehr mit Italien zeugt auch die Sprache; unter den in Kleinasien gangbar gewordenen lateinischen Wörtern rühren nicht wenige aus solchem Verkehr her, wie denn in Ephesos sogar die Gilde

¹⁾ Dieser für das 4. Jahrh. bezeugte Verkehr (Ammian 22, 7, 8; Claudianus in Entrop. 1, 59) ist ohne Zweifel älter. Anderer Art ist es, dafs, wie Philostratus vita Apoll. 8, 7, 12 angiebt, die nicht griechischen Bewohner von Phrygien ihre Kinder an die Slavenhändler verkauften.

der Wollenweber sich lateinisch benennt¹⁾. Lehrer aller Art und Aerzte kamen nach Italien und den übrigen Ländern lateinischer Zunge vorzugsweise von hier und gewannen nicht blofs oftmals bedeutendes Vermögen, sondern brachten dies auch in ihre Heimath zurück; unter denen, welchen die Städte Kleinasiens Bauwerke oder Stiftungen verdanken, nehmen die reich gewordenen Aerzte²⁾ und Litteraten einen hervorragenden Platz ein. Endlich die Auswanderung der großen Familien nach Italien hat Kleinasion weniger und später betroffen als den Occident; aus Vienna und Narbo siedelte man leichter nach der Hauptstadt des Reiches über als aus den griechischen Städten und auch die Regierung war in früherer Zeit nicht eben geneigt die vornehmen Municipalen Kleinasiens an den Hof zu ziehen und sie in die römische Aristokratie einzuführen.

Wenn wir absehen von der wunderbaren Frühblüthe, in welcher Litterarische
Thätigkeit.

¹⁾ *Συνεργασία τῶν λαοῶν* (Wood Ephesus, city n. 4). Auch auf den Inschriften von Korykos (S. 331 A. 1) sind lateinische Handwerkerbenennungen häufig. Die Stufe heisst *γράφος* in den phrygischen Inschriften C. I. Gr. 3900. 3902 i.

²⁾ Einer von diesen ist Xenophon des Herakleitos Sohn von Kos, bekannt aus Tacitus (ann. 12, 61. 67) und Plinius n. h. 29, 1, 7 und einer Reihe von Denkmälern seiner Heimath (Bull. de corr. hell. 5, 465). Als Leibarzt (*ἀρχαίτρος*, welcher Titel hier zuerst begegnet) des Kaisers Claudius gewann er solchen Einfluß, daß er mit seiner ärztlichen Thätigkeit die einflußreiche Stellung des kaiserlichen Cabinetssecretärs für die griechische Correspondenz verband (*ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων*; vgl. Suidas u. d. W. *Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς*) und nicht bloß für seinen Bruder und Oheim das römische Bürgerrecht und Offizierstelle von Ritterrang und für sich aufser dem Ritterpferd und dem Offiziersrang noch die Decoration des Goldkranzes und des Speers bei dem britannischen Triumph erwirkte, sondern auch für seine Heimath die Steuerfreiheit. Sein Grabmal steht auf der Insel und seine dankbaren Landsleute setzten ihm und den Seinigen Statuen und schlugen zu seinem Gedächtniß Münzen mit seinem Bildniß. Er ist es, der den todtkranken Claudius durch weitere Vergiftung umgebracht haben soll und demgemäß, als ihm wie seinem Nachfolger gleich werth, auf seinen Denkmälern nicht bloß wie üblich 'Kaiserfreund' (*φιλοσεβαστός*) heisst, sondern speciell Freund des Claudius (*φιλοκλαύδιος*) und des Nero (*φιλονέρων*), dies nach sicherer Restitution). Sein Bruder, dem er in dieser Stellung folgte, bezog ein Gehalt von 500 000 Sesterzen (100 000 Mark), versicherte aber dem Kaiser, daß er nur ihm zu Liebe die Stellung angenommen hätte, da seine Stadtpraxis ihm 100 000 Sesterzen mehr eingetragen habe. Trotz der enormen Summen, die die Brüder aufser für Kos namentlich für Neapel aufgewendet hatten, hinterließen sie ein Vermögen von 30 Mill. Sesterzen (6½ Mill. Mark).

Unterricht.

das ionische Epos und die aeolische Lyrik, die Anfänge der Geschichtsschreibung und der Philosophie, der Plastik und der Malerei an diesen Gestaden keimten, so war in der Wissenschaft wie in der Kunstübung die große Zeit Kleinasiens die der Attaliden, welche die Erinnerung jener noch größeren Epoche treulich pflegte. Wenn Smyrna seinem Bürger Homeros göttliche Verehrung erwies, auch Münzen auf ihn schlug und nach ihm nannte, so drückt sich darin die Empfindung aus, die ganz Ionien und ganz Kleinasien beherrschte, daß die göttliche Kunst überhaupt in Hellas und im Besondern in Ionien auf die Erde niedergestiegen sei. Wie früh und in welchem Umfang für den Elementarunterricht in diesen Gegenden öffentlich gesorgt worden ist, veranschaulicht ein denselben betreffender Beschluß der Stadt Teos¹⁾ in Lydien. Danach soll, nachdem die Capitalschenkung eines reichen Bürgers die Stadt dazu in Stand gesetzt hat, in Zukunft neben dem Turninspector (*γυμνασιάρχης*) weiter das Ehrenamt eines Schulinspectors (*παιδονόμος*) eingerichtet werden. Ferner sollen mit Besoldung angestellt werden drei Schreiblehrer mit Gehalten, je nach den drei Klassen, von 600, 550 und 500 Drachmen, damit im Schreiben sämtliche freie Knaben und Mädchen unterwiesen werden können; ebenfalls zwei Turnmeister mit je 500 Drachmen Gehalt, ein Musiklehrer mit Gehalt von 700 Drachmen, welcher die Knaben der beiden letzten Schuljahre und die aus der Schule entlassenen Jünglinge im Lautenschlagen und Citherspielen unterweist, ein Fechtlehrer mit 300 und ein Lehrer für Bogenschießen und Speerwerfen mit 250 Drachmen Besoldung. Die Schreib- und der Musiklehrer sollen jährlich im Rathhaus ein öffentliches Examen der Schüler abhalten. Das ist das Kleinasien der Attalidenzeit; aber die römische Republik hat deren Arbeit nicht fortgesetzt. Sie liefs ihre Siege über die Galater nicht durch den Meißel verewigen und die pergamenische Bibliothek kam kurz vor der aktischen Schlacht nach Alexandria; viele der besten Keime sind in der Verwüstung der mithradatischen und der Bürgerkriege zu Grunde gegangen. Erst in der Kaiserzeit regenerirte sich mit dem Wohlstande Kleinasiens wenigstens äußerlich die Pflege der Kunst und vor allem der Litteratur. Einen eigentlichen

^{100a}) Die Urkunde steht bei Dittenberger n. 349. Attalos II machte eine ähnliche Stiftung in Delphi (Bull. de corr. hell. 5, 157).

Primat, wie ihn als Universitätsstadt Athen besafs, im Kreise der wissenschaftlichen Forschung Alexandria, für Schauspiel und Ballet die leichtfertige Hauptstadt Syriens, kann keine der zahlreichen Städte Kleinasiens nach irgend einer Richtung hin in Anspruch nehmen; aber die allgemeine Bildung ist wahrscheinlich nirgends weiter verbreitet und eingreifender gewesen. Den Lehrern und den Aerzten Befreiung von den mit Kosten verbundenen städtischen Aemtern und Aufträgen zu gewähren mufs in Asia früh üblich geworden sein; an diese Provinz ist der Erlafs des Kaisers Pius gerichtet (S. 303), welcher, um der für die städtischen Finanzen offenbar sehr beschwerlichen Exemption Schranken zu setzen, Maximalzahlen dafür vorschreibt, zum Beispiel den Städten erster Klasse gestattet bis zu zehn Aerzten, fünf Lehrmeistern der Rhetorik und fünf der Grammatik diese Immunität zu gewähren. Dafs in dem Litteratenthum der Kaiserzeit Kleinasiens in erster Reihe steht, beruht auf dem Rhetoren- oder, nach dem späterhin üblichen Ausdruck, dem Sophistenwesen der Epoche, das wir Neueren uns nicht leicht vergegenwärtigen. An die Stelle der Schriftstellerei, die ziemlich aufgehört hat etwas zu bedeuten, ist der öffentliche Vortrag getreten, von der Art etwa unserer heutigen Universitäts- und akademischen Reden, ewig sich neu erzeugend und nur ausnahmsweise gelagert, einmal gehört und beklatscht und dann auf immer vergessen. Den Inhalt giebt häufig die Gelegenheit, der Geburtstag des Kaisers, die Ankunft des Statthalters, jedes öffentliche oder private analoge Ereignifs; noch häufiger wird ohne jede Veranlassung ins Blaue hinein über alles geredet, was nicht praktisch und nicht lehrhaft ist. Politische Rede giebt es für diese Zeit überhaupt nicht, nicht einmal im römischen Senat. Die Gerichtsrede ist den Griechen nicht mehr der Zielpunkt der Redekunst, sondern steht neben der Rede um der Rede willen als vernachlässigte und plebejische Schwester, zu der sich ein Meister jener gelegentlich einmal herabläfst. Der Poesie, der Philosophie, der Geschichte wird entnommen, was sich gemeinplätzig behandeln läfst, während sie alle selbst überhaupt wenig und am wenigsten in Kleinasiens gepflegt und noch weniger geachtet neben der reinen Wortkunst und von ihr durchseucht verkümmern. Die grofse Vergangenheit der Nation betrachten diese Redner so zu sagen als ihr Sondergut; sie verehren und behandeln den Homer einigermassen wie die Rabbiner die Bücher Moses, und auch in der Religion befeifigen sie sich eifrigster Orthodoxie. Getragen werden diese Vorträge durch alle erlaubten und unerlaubten Hülfsmittel des Theaters, die Kunst der

Sophisten-
vorträge.

Gesticulation und der Modulation der Stimme, die Pracht des Redner-costüms, die Kunstgriffe des Virtuositenthums, das Factionswesen, die Concurrnz, die Claque. Dem grenzenlosen Selbstgefühl dieser Wortkünstler entspricht die lebhafteste Theilnahme des Publicums, welche derjenigen für die Rennpferde nur wenig nachsteht, und der völlig nach Theaterart dieser Theilnahme gegebene Ausdruck; und die Stetigkeit, womit dergleichen Exhibitionen in den größeren Orten den Gebildeten vorgeführt werden, fügt sie, ebenfalls wie das Theater, überall in die städtischen Lebensgewohnheiten ein. Wenn vielleicht an den Eindruck, welchen in unseren bewegtesten Großstädten die obligaten Reden ihrer gelehrten Körperschaften hervorrufen, sich dies untergegangene Phänomen für unser Verständniß einigermaßen anknüpfen läßt, so fehlt doch in den heutigen Verhältnissen ganz, was in der alten Welt weit die Hauptsache war: das didaktische Moment und die Verknüpfung des zwecklosen öffentlichen Vortrags mit dem höheren Jugendunterricht. Wenn dieser heute, wie man sagt, den Knaben der gebildeten Klasse zum Professor der Philologie erzieht, so erzog er ihn damals zum Professor der Eloquenz, und zwar dieser Eloquenz. Denn die Schulung lief mehr und mehr darauf hinaus dem Knaben die Fertigkeit beizubringen eben solche Vorträge, wie sie eben geschildert wurden, selber, wo möglich in beiden Sprachen, zu halten und wer mit Nutzen den Cursus absolvirt hatte, beklatschte in den analogen Leistungen die Erinnerung an die eigene Schulzeit. Diese Production umspannt zwar den Orient wie den Occident; aber Kleinasien steht voran und giebt den Ton an. Als in der augustischen Zeit die Schulrhetorik in dem lateinischen Jugendunterricht der Hauptstadt Fuß faßte, waren die Hauptträger neben Italienern und Spaniern zwei Kleinasiaten, Arellius Fuscus und Cestius Pius. Ebendasselbst, wo die ernsthafte Gerichtsrede sich in der besseren Kaiserzeit neben diesem Parasiten behauptete, weist ein geistvoller Advocat der flavischen Zeit auf die ungeheure Kluft hin, welche den Niketes von Smyrna und die andern in Ephesos und Mytilene beklatschten Redeschulmeister von Aeschines und Demosthenes trennt. Bei weitem die meisten und namhaftesten der gefeierten Rhetoren dieser Art sind von der Küste Vorderasiens. Wie sehr für die Finanzen der kleinasiatischen Städte die Schulmeisterlieferung für das ganze Reich ins Gewicht fiel, ist schon bemerkt worden. Im Laufe der Kaiserzeit steigt die Zahl und die Geltung dieser Sophisten beständig und mehr und mehr gewinnen sie Boden auch

im Occident. Die Ursache davon liegt zum Theil wohl in der veränderten Haltung der Regierung, die im zweiten Jahrhundert, insbesondere seit der nicht so sehr hellenisirenden als übel kosmopolitirenden hadrianischen Epoche, sich weniger ablehnend gegen das griechische und das orientalische Wesen verhielt als im ersten; hauptsächlich aber in der immer zunehmenden Verallgemeinerung der höheren Bildung und der rasch sich vermehrenden Zahl der Anstalten für den höheren Jugendunterricht. Es gehört also die Sophistik allerdings besonders nach Kleinasien und besonders in das Kleinasien des zweiten und dritten Jahrhunderts; nur darf in diesem Litteratenprimat keine specielle Eigenthümlichkeit dieser Griechen und dieser Epoche oder gar eine nationale Besonderheit gefunden werden. Die Sophistik sieht sich überall gleich, in Smyrna und Athen wie in Rom und Karthago; die Eloquenzmeister wurden verschickt wie die Lampenformen und das Fabricat überall in gleicher Weise, nach Verlangen griechisch oder lateinisch, hergestellt, die Fabrication dem Bedarf entsprechend gesteigert. Aber freilich lieferten diejenigen griechischen Landschaften, die an Wohlstand und Bildung voranstanden, diesen Exportartikel in bester Qualität und in größter Quantität; von Kleinasien gilt dies für die Zeiten Sullas und Ciceros nicht minder wie für die Hadrians und der Antonine.

Indefs ist auch hier nicht alles Schatten. Eben diese Landschaften besitzen zwar nicht unter den professionellen Sophisten, aber doch unter den Litteraten anderer Richtung, die auch noch dort verhältnismäßig zahlreich sich finden, die besten Vertreter des Hellenismus, welche diese Epoche überhaupt aufweist, den Lehrer der Philosophie Dion von Prusa in Bithynien unter Vespasian und Traian und den Mediciner Galenos aus Pergamon, kaiserlichen Leibarzt am Hofe des Marcus und des Severus. Bei Galenos erfreut namentlich die feine Weise des Welt- und des Hofmanns in Verbindung mit einer allgemeinen litterarischen und philosophischen Bildung, wie sie bei den Aerzten dieser Zeit überhaupt häufig hervortritt¹⁾. An Reinheit der Gesin-

Galenos.

¹⁾ Ein Arzt aus Smyrna, Hermogenes des Charidemos Sohn (C. I. Gr. 3311), schrieb nicht bloß 77 Bände medicinischen Inhalts, sondern daneben, wie sein Grabstein berichtet, historische Schriften: über Smyrna, über Homers Vaterland, über Homers Weisheit, über die Städtegründungen in Asia, in Europa, auf den Inseln, Itinerarien von Asia und von Europa, über Kriegslisten, chronologische Tabellen über die Geschichte Roms und Smyrnas. Ein kaiserlicher

Dion von
Prusa.

nung und Klarheit über die Lage der Dinge giebt der Bithyner Dion dem Gelehrten von Chaeronea nichts nach, an Gestaltungskraft, an Feinheit und Schlagfertigkeit der Rede, an ernstem Sinn bei leichter Form, an praktischer Energie ist er ihm überlegen. Die besten seiner Schriften, die Phantasien von dem idealen Hellenen vor der Erfindung der Stadt und des Geldes, die Ansprache an die Rhodier, die einzigen übrig gebliebenen Vertreter des echten Hellenismus, die Schilderung der Hellenen seiner Zeit in der Verlassenheit von Olbia wie in der Ueppigkeit von Nikomedeia und von Tarsos, die Mahnungen an den Einzelnen zu ernster Lebensführung und an alle zu einträchtigem Zusammenhalten sind das beste Zeugniß dafür, daß auch von dem kleinasiatischen Hellenismus der Kaiserzeit das Wort des Dichters gilt: untergehend sogar ist's immer dieselbige Sonne.

Leibarzt Menekrates (C. I. Gr. 6607), dessen Herkunft nicht angegeben wird, begründete, wie seine römischen Verehrer ihm bescheinigen, die neue logische und zugleich empirische Medicin (*ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς ἱατρικῆς κλίσης*) in seinen auf hundert sechs und fünfzig Bände sich belaufenden Schriften.

KAPITEL IX.

DIE EUPHRATGRENZE UND DIE PARTHER.

Der einzige Grofsstaat, mit welchem das römische Reich grenzte, war das Reich von Iran¹⁾, ruhend auf derjenigen Nationalität, die im Alterthum wie heutzutage am bekanntesten ist unter dem Namen der Perser, staatlich zusammengefaßt durch das altpersische Königsgeschlecht der Achaemeniden und seinen ersten Grofskönig Kyros, religiös geeinigt durch den Glauben des Ahura Mazda und des Mithra. Keines der alten Culturvölker hat das Problem der nationalen Einigung gleich früh und gleich vollständig gelöst. Südlich reichten die iranischen Stämme bis an den indischen Ocean, nördlich bis zum kaspischen Meer; nordöstlich war die innerasiatische Steppe der stete Kampfplatz der selbsthaften Perser und der nomadischen Stämme Turans. Oestlich schieden mächtige Grenzgebirge sie von den Indern. Im westlichen Asien trafen früh drei grofse Nationen jede ihrerseits vordrängend auf einander: die von Europa aus auf die kleinasiatische Küste übergreifenden Hellenen, die von Arabien und Syrien aus in nördlicher und nordöstlicher Richtung vorschreitenden und das Euphratthal wesentlich aus-

Das Reich
von Iran.

¹⁾ Die Vorstellung, dafs das Römer- und das Partherreich zwei neben einander stehende Grofsstaaten sind und zwar die einzigen, die es giebt, beherrscht den ganzen römischen Orient, namentlich die Grenzprovinzen. Greifbar tritt sie uns in der johanneischen Apokalypse entgegen, in dem Nebeneinanderstellen wie des Reiters auf dem weissen Roß mit dem Bogen und des auf dem rothen mit dem Schwert (6, 2. 3), so der Megistanen und der Chiliarchen (6, 15 vgl. 18, 23. 19, 18). Auch die Schlufskatastrophe ist gedacht als Ueberwältigung der Römer durch die den Kaiser Nero zurückführenden Parther (c. 9, 14. 16, 12) und Armagedon, was immer damit gemeint sein mag, als der Sammelplatz der Orientalen zu dem Gesamtangriff auf den Occident. Allerdings deutet der im römischen Reich schreibende Verfasser diese wenig patriotischen Hoffnungen mehr an als er sie ausspricht.

füllenden aramäischen Volkerschaften, endlich die nicht blofs bis zum Tigris wohnenden, sondern selbst nach Armenien und Kappadokien vorgedrungenen Stämme von Iran, während andersartige Urbewohner dieser weitgedehnten Landschaften unter diesen Vormächten erlagen und verschwanden. Ueber dieses weite Stammgebiet ging in der Epoche der Achaemeniden, dem Höhepunct der Herrlichkeit Irans, die iranische Herrschaft nach allen Seiten, insbesondere aber nach Westen weit hinaus. Abgesehen von den Zeiten, wo Turan über Iran die Oberhand gewann und die Seldschuken und Mongolen den Persern geboten, ist eigentliche Fremdherrschaft über den Kern der iranischen Stämme nur zweimal gekommen, durch den grofsen Alexander und seine nächsten Nachfolger und durch die arabischen Chalifen, und beide Male nur auf verhältniſsmäfsig kurze Zeit; die östlichen Landschaften, in jenem Fall die Parther, in diesem die Bewohner des alten Baktrien warfen nicht blofs bald das Joch des Ausländers wieder ab, sondern verdrängten ihn auch aus dem stammverwandten Westen.

Die
Herrschaft
der Parther.

Das durch die Parther regenerirte Perserreich fanden die Römer vor, als sie in der letzten Zeit der Republik in Folge der Besetzung Syriens in unmittelbare Berührung mit Iran traten. Wir haben dieses Staats schon mehrfach früherhin zu gedenken gehabt; hier ist der Ort das Wenige zusammenzufassen, was über die Eigenthümlichkeit des auch für die Geschieke des Nachbarstaats so vielfach ausschlaggebenden Reiches sich erkennen läst. Allerdings hat auf die meisten Fragen, die der Geschichtsforscher hier zu stellen hat, die Ueberlieferung keine Antwort. Die Occidentalen geben über die inneren Verhältnisse ihrer parthischen Nachbarn und Feinde nur gelegentliche in der Vereinzelung leicht irreführende Notizen; und wenn die Orientalen es überhaupt kaum verstanden haben die geschichtliche Ueberlieferung zu fixiren und zu bewahren, so gilt dies doppelt von der Arsakidenzeit, da diese den späteren Iraniern mit der vorübergehenden Fremdherrschaft der Seleukiden zusammen als unberechtigte Usurpation zwischen der alt- und der neupersischen Herrschaftsperiode, den Achaemeniden und den Sassaniden gegolten hat; dies halbe Jahrtausend wird so zu sagen aus der Geschichte Irans herauscorrigirt¹⁾ und ist wie nicht vorhanden.

¹⁾ Dies gilt sogar einigermafsen für die Chronologie. Die officielle Historiographie der Sassaniden reducirt den Zeitraum zwischen dem letzten Darcios und dem ersten Sassaniden von 558 auf 266 Jahre (Nöldeke Tabari S. 1).

Der Standpunct, den die Hofhistoriographen der Sassaniden-^{Die Parther}dynastie damit einnahmen, ist mehr der legitimistisch - dynastische des persischen Adels als derjenige der iranischen Nationalität. Freilich ^{Skythen.} bezeichnen die Schriftsteller der ersten Kaiserzeit die Sprache der Parther, deren Heimath etwa dem heutigen Chorasán entspricht, als mitten inne stehend zwischen der medischen und der skythischen, das heißt als einen unreinen iranischen Dialekt; dem entsprechend galten sie als Einwanderer aus dem Land der Skythen und in diesem Sinne wird ihr Name auf flüchtige Leute gedeutet und der Gründer der Dynastie Arsakes zwar von Einigen für einen Baktrer, von Andern dagegen für einen Skythen von der Maeotis erklärt. Dafs ihre Fürsten nicht in Seleukeia am Tigris ihre Residenz nahmen, sondern in der unmittelbaren Nähe bei Ktesiphon ihr Winterlager aufschlugen, wird darauf zurückgeführt, dafs sie die reiche Kaufstadt nicht mit skythischen Truppen hätten belegen wollen. Vieles in der Weise und den Ordnungen der Parther entfernt sich von der iranischen Sitte und erinnert an nomadische Lebensgewohnheiten: zu Pferde handeln und essen sie und nie geht der freie Mann zu Fufs. Es läfst sich wohl nicht bezweifeln, dafs die Parther, deren Namen allein von allen Stämmen dieser Gegend die heiligen Bücher der Perser nicht nennen, dem eigentlichen Iran fern stehen, in welchem die Achaemeniden und die Magier zu Hause sind. Der Gegensatz dieses Iran gegen das aus einem uncivilisirten und halb fremdartigen District herstammende Herrschergeschlecht und dessen nächstes Gefolge, dieser Gegensatz, den die römischen Schriftsteller nicht ungern von den persischen Nachbarn übernahmen, hat allerdings die ganze Arsakidenherrschaft hindurch bestanden und gegährt, bis er schliesslich ihren Sturz herbeiführte. Darum aber darf die Herrschaft der Arsakiden noch nicht als Fremdherrschaft gefafst werden. Dem parthischen Stamm und der parthischen Landschaft wurden keine Vorrechte eingeräumt. Als Residenz der Arsakiden wird zwar auch die parthische Stadt Hekatompylos genannt; aber hauptsächlich verweilten sie im Sommer in Ekbatana (Hamadan) oder auch in Rhagae gleich den Achaemeniden, im Winter, wie bemerkt, in der Lagerstadt Ktesiphon oder auch in Babylon an der äufsersten westlichen Grenze des Reiches. Das Erbbegräbnifs in der Partherstadt Nisaea blieb; aber später diente dafür häufiger Arbela in Assyrien. Die arme und ferne parthische Heimathlandschaft war für die üppige Hofhaltung und die wichtigen Beziehungen zu dem Westen

besonders der späteren Arsakiden in keiner Weise geeignet. Das Hauptland blieb auch jetzt Medien, eben wie unter den Achaemeniden. Mochten immer die Arsakiden skythischer Herkunft sein, mehr als auf das, was sie waren, kam darauf an, was sie sein wollten; und sie selber betrachteten und gaben sich durchaus als die Nachfolger des Kyros und des Dareios. Wie die sieben persischen Stammfürsten den falschen Achaemeniden beseitigt und durch die Erhebung des Dareios die legitime Herrschaft wiederhergestellt hatten, so mußten andere Sieben die makedonische Fremdherrschaft gestürzt und den König Arsakes auf den Thron gesetzt haben. Mit dieser patriotischen Fiction wird weiter zusammenhängen, daß dem ersten Arsakes statt der skythischen die baktrische Heimath beigelegt ward. Die Tracht und die Etikette am Hof der Arsakiden war die des persischen; nachdem König Mithradates I seine Herrschaft bis zum Indus und Tigris ausgedehnt hatte, vertauschte die Dynastie den einfachen Königstitel mit dem des Königs der Könige, wie ihn die Achaemeniden geführt hatten, und die spitze skythische Kappe mit der hohen perlengeschmückten Tiara; auf den Münzen führt der König den Bogen wie Dareios. Auch die mit den Arsakiden in das Land gekommene ohne Zweifel vielfach mit der alleinheimischen gemischte Aristokratie nahm persische Sitte und Tracht, meistens auch persische Namen an; von dem Partherheer, das mit Crassus stritt, heißt es, daß die Soldaten noch das struppige Haar nach skythischer Weise trugen, der Feldherr aber nach medischer Art mit in der Mitte gescheiteltem Haar und geschminktem Gesicht erschien.

Königtum.

Die staatliche Ordnung, wie sie durch den ersten Mithradates festgestellt wurde, ist dem entsprechend wesentlich diejenige der Achaemeniden. Das Geschlecht des Begründers der Dynastie ist mit allem Glanz und mit aller Weihe angestammter und göttlich verordneter Herrschaft umkleidet: sein Name überträgt sich von Rechtswegen auf jeden seiner Nachfolger und es wird ihm göttliche Ehre erwiesen; seine Nachfolger heißen darum auch Gottessöhne¹⁾ und außerdem

¹⁾ Die Unterkönige der Persis heißen in der Titulatur stehend 'Zag Alohin' (wenigstens sollen die aramäischen Zeichen diesen vermuthlich in der Aussprache persisch ausgedrückten Worten entsprechen), Gottes Sohn (Mordtmann Zeitschrift für Numismatik 4, 155 fg.), und dem entspricht auf den griechischen Münzen der Großkönige die Titulatur *θεοπάτωρ*. Auch die Bezeichnung 'Gott'

‘Brüder des Sonnengottes und der Mondgöttin’, wie noch heute der Schah von Persien die Sonne im Titel führt; das Blut eines Gliedes des Königsgeschlechts auch nur durch Zufall zu vergießen ist ein Sacrilegium — alles Ordnungen, die mit wenigen Abminderungen bei den römischen Caesaren wiederkehren und vielleicht zum Theil von diesen der älteren Großherrschaft entlehnt sind.

Obwohl die königliche Würde also fest an das Geschlecht geknüpft ist, besteht dennoch eine gewisse Königswahl. Da der neue Herrscher sowohl dem Collegium der ‘Verwandten des königlichen Hauses’ wie dem Priesterrath angehören muß, um den Thron besteigen zu können, so wird ein Act stattgefunden haben, wodurch vermuthlich eben diese Collegien selbst den neuen Herrscher anerkannten¹⁾. Unter den ‘Verwandten’ sind wohl nicht bloß die Arsakiden selbst zu verstehen, sondern die ‘sieben Häuser’ der Achaemenidenordnung, Fürstengeschlechter, welchen nach dieser die Ebenbürtigkeit und der freie Eintritt bei dem Großkönig zukommt und die auch unter den Arsakiden ähnliche Privilegien gehabt haben werden²⁾. Diese Geschlechter waren zugleich Inhaber von erblichen Kronämtern³⁾; die Surén zum Beispiel — der

Megistanen.

findet sich, wie bei den Seleukiden und den Sassaniden. — Warum den Arsakiden ein Doppeldiadem beigelegt wird (Herodian 6, 2, 1), ist nicht aufgeklärt.

¹⁾ *Τῶν Παρθυαίων συνέδριόν γησιν (Ποσειδώνιος) εἶναι*, sagt Strabon 11, 9, 3 p. 515, *δειπτόν, τὸ μὲν συγγενῶν, τὸ δὲ σόγων καὶ μάγων, ἐξ ἧν ἀμφοῖν τοὺς βασιλεῖς καθίστασθαι (καθίστησιν die Hdschr.)*. Justinus 42, 4, 1: *Mithridates rex Parthorum . . . propter crudelitatem a senatu Parthico regno pellitur*.

²⁾ In Aegypten, dessen Hofceremoniell, wie wohl das der sämmtlichen Staaten der Diadochen, auf das von Alexander angeordnete und insofern auf das des persischen Reiches zurückgeht, scheint der gleiche Titel auch persönlich verliehen worden zu sein (Franz C. I. Gr. III p. 270). Dafs bei den Arsakiden das Gleiche vorkam, ist möglich. Bei den griechisch redenden Unterthanen des Arsakidenstaats scheint die Benennung *μεγιστᾶνες* in dem ursprünglichen strengeren Gebrauch die Glieder der sieben Häuser zu bezeichnen; es ist beachtenswerth, dafs *megistanes* und *satrapae* zusammengestellt werden (Seneca ep. 21; Josephus 11, 3, 2. 20, 2, 3). Dafs bei Hoftrauer der Perserkönig die Megistanen nicht zur Tafel zieht (Sueton Gai. 5), legt die Vermuthung nahe, dafs sie das Vorrecht hatten mit ihm zu speisen. — Auch der Titel *τῶν πρώτων γλῶν* findet sich bei den Arsakiden ähnlich wie am ägyptischen und am pontischen Hofe (Bull. de corr. hell. 7 p. 349).

³⁾ Ein königlicher Mundschenk, der zugleich Feldherr ist, wird genannt bei Josephus ant. 14, 13, 7 = bell. 1, 13, 1. Aehnliche Hofämter kommen in den Diadochenstaaten häufig vor.

Name ist wie der Name Arsakes zugleich Personen- und Amtsbezeichnung —, das zweite Geschlecht nach dem Königshaus, setzten als Kronmeister jedesmal dem neuen Arsakes die Tiara aufs Haupt. Aber wie die Arsakiden selbst der parthischen Provinz angehörten, so waren die Surén in Sakastane (Sedjistan) zu Hause und vielleicht Saker, also Skythen; ebenso stammten die Karén aus dem westlichen Medien, während die höchste Aristokratie unter den Achaemeniden rein persisch war.

Satrapen.

Die Verwaltung liegt in den Händen der Unterkönige oder der Satrapen; nach den römischen Geographen der vespasianischen Zeit besteht der Staat der Parther aus achtzehn 'Königreichen'. Einige dieser Satrapien sind Secundogenituren des Herrscherhauses; insbesondere scheinen die beiden nordwestlichen Provinzen, das atropatenische Medien (Aderbeidjan) und, sofern es in der Gewalt der Parther stand, Armenien den dem zeitigen Herrscher nächststehenden Prinzen zur Verwaltung übertragen worden zu sein¹⁾. Im übrigen ragen unter den Satrapen hervor der König der Landschaft Elymais oder von Susa, dem eine besondere Macht- und Ausnahmestellung eingeräumt war, demnächst derjenige der Persis, des Stammlandes der Achaemeniden. Die wenn nicht ausschließliche, so doch überwiegende und den Titel bedingende Verwaltungsform war im Partherreich, anders als in dem der Caesaren, das Lehnkönigthum, so daß die Satrapen nach Erbrecht eintraten, aber der großherrlichen Bestätigung unterlagen²⁾. Allem

¹⁾ Tacitus ann. 15, 2. 31. Wenn nach der Vorrede des Agathangelos (p. 109 Langlois) zur Zeit der Arsakiden der älteste und tüchtigste Prinz die Landesherrschaft führte, die drei ihm nächststehenden aber Könige der Armenier, der Iader und der Massageten waren, so liegt hier vielleicht dieselbe Ordnung zu Grunde. Daß das parthisch-indische Reich, wenn es mit dem Hauptland verbunden war, ebenfalls als Secundogenitur galt, ist sehr wahrscheinlich.

²⁾ Diese meint wohl Justinus 41, 2, 2: *proximus maiestati regum praepositorum ordo est; ex hoc duces in bello, ex hoc in pace rectores habent*. Den einheimischen Namen bewahrt die Glosse bei Hesychios: *βίσταξ ὁ βασιλεὺς παρὰ Πέρσας*. Wenn bei Ammian 23, 6, 14 die Vorsteher der persischen *regiones vitaxae* (schr. *vistaxae*), *id est magistri equitum et reges et satrapae* heißen, so hat er ungeschickt Persisches auf ganz Innerasien bezogen (vgl. Hermes 16, 613); übrigens kann die Bezeichnung 'Reiterführer' für diese Unterkönige darauf gehen, daß sie, wie die römischen Statthalter, die höchste Civil- und die höchste Militärgewalt in sich vereinigten und die Armee der Parther überwiegend aus Reiterei bestand.

Anschein nach hat sich dies nach unten hin fortgesetzt, so dafs kleinere Dynasten und Stammhäupter zu dem Unterkönig in demselben Verhältnifs standen, wie dieser zu dem Grofskönig¹⁾. Somit war das Grofskönigthum der Parther äufserst beschränkt zu Gunsten der hohen Aristokratie durch die ihm anhaftende Gliederung der erblichen Landesverwaltung. Dazu paßt recht wohl, dafs die Masse der Bevölkerung aus halb oder ganz unfreien Leuten bestand²⁾ und Freilassung nicht statthaft war. In dem Heer, das gegen Antonius focht, sollen unter 50 000 nur 400 Freie gewesen sein. Der vornehmste unter den Vasallen des Orodes, welcher als Feldherr desselben den Crassus schlug, zog ins Feld mit einem Harem von 200 Weibern und einer von 1000 Lastkamelen getragenen Bagage; er selber stellte 10 000 Reiter zum Heer aus seinen Clienten und Sklaven. Ein stehendes Heer haben die Parther niemals gehabt, sondern zu allen Zeiten blieb hier die Kriegführung angewiesen auf das Aufgebot der Lehnsfürsten und der ihnen untergeordneten Lehnsträger so wie der grofsen Masse der Unfreien, über welche diese geboten.

Allerdings fehlte das städtische Element in der politischen Ordnung des Partherreichs nicht ganz. Zwar die aus der eigenen Entwicklung des Ostens hervorgegangenen gröfseren Ortschaften sind keine städtischen Gemeinwesen, wie denn selbst die parthische Residenz Ktesiphon im Gegensatz zu der benachbarten griechischen Gründung Seleukeia ein Flecken genannt wird; sie hatten keine eigenen Vorsteher und keinen Gemeinderath und die Verwaltung lag hier wie in den Landbezirken ausschliesslich bei den königlichen Beamten. Aber von den Gründungen der griechischen Herrscher war ein freilich verhältnifsmäfsig geringer Theil unter parthische Herrschaft gekommen. In den ihrer Nationalität nach aramäischen Provinzen Mesopotamien und Babylonien hatte das griechische Städtewesen unter Alexander und seinen Nachfolgern festen Fufs gefafst. Mesopotamien war mit grie-

Die
Griechen-
städte des
Parther-
reichs.

¹⁾ Das lehrt die einem Gotarzes in der Inschrift von Kermanschahän in Kurdistan (C. I. Gr. 4674) beigelegte Titulatur *σατραπῆς τῶν σατραπῶν*. Dem Arsakidenkönig dieses Namens kann sie als solchem nicht beigelegt werden; wohl aber mag, wie Olshausen (Monatsbericht der Berliner Akademie 1878 S. 179) vermuthet, damit diejenige Stellung bezeichnet werden, die ihm nach seinem Verzicht auf das Grofskönigthum (Tacitus ann. 11, 9) zukam.

²⁾ Noch später heifst eine Reitertruppe im parthischen Heer die 'der Freien'. Josephus ant. 14, 13, 5 = bell. 1, 13, 3.

chischen Gemeinwesen bedeckt und in Babylonien war die Nachfolgerin des alten Babylon, die Vorläuferin Bagdads, eine Zeit lang die Residenz der griechischen Könige Asiens, Seleukeia am Tigris durch ihre günstige Handelslage und ihre Fabriken emporgeblüht zu der ersten Kaufstadt außerhalb der römischen Grenzen, angeblich von mehr als einer halben Million Einwohner. Ihre freie hellenische Ordnung, auf der ohne Zweifel ihr Gedeihen vor allem beruhte, wurde im eigenen Interesse auch von den parthischen Herrschern nicht angetastet, und die Stadt bewahrte sich nicht blofs ihren Stadtrath von 300 erwählten Mitgliedern, sondern auch griechische Sprache und griechische Sitte mitten im ungrichischen Osten. Freilich bildeten in diesen Städten die Hellenen nur das herrschende Element; neben ihnen lebten zahlreiche Syrer und als dritter Bestandtheil gesellten sich dazu die nicht viel weniger zahlreichen Juden, so dafs die Bevölkerung dieser Griechenstädte des Partherreichs, ähnlich wie die von Alexandria, sich aus drei gesondert neben einander stehenden Nationalitäten zusammensetzte. Zwischen diesen kam es, eben wie in Alexandria, nicht selten zu Conflicten, wie zum Beispiel zur Zeit der Regierung des Gaius unter den Augen der parthischen Regierung die drei Nationen mit einander handgemein und schliefslich die Juden aus den gröfseren Städten ausgetrieben wurden. — Insofern ist das parthische Reich zu dem römischen das rechte Gegenstück. Wie in diesem das orientalische Unterkönigthum ausnahmsweise vorkommt, so in jenem die griechische Stadt; dem allgemeinen orientalisches- aristokratischen Charakter des Partherregiments thun die griechischen Kaufstädte an der Westgrenze so wenig Eintrag wie die Lehnkönigthümer Kappadokien und Armenien dem städtisch gegliederten Römerstaat. Während in dem Staat der Caesaren das römisch-griechische städtische Gemeinwesen weiter und weiter um sich greift und allmählich zur allgemeinen Verwaltungsform wird, so reift die Städtegründung, das rechte Merkzeichen der hellenisch-römischen Civilisation, welche die griechischen Kaufstädte und die Militärcolonien Roms ebenso umspannt wie die grofsartigen Ansiedelungen Alexanders und der Alexandriden, mit dem Eintreten des Partherregiments im Osten plötzlich ab, und auch die bestehenden Griechenstädte des Partherreichs verkümmern im weiteren Lauf der Entwicklung. Dort wie hier drängt die Regel mehr und mehr die Ausnahmen zurück.

Irans Religion, mit ihrer dem Monotheismus sich nähernden Verehrung des 'höchsten der Götter, der Himmel und Erde und die Menschen und für diese alles Gute geschaffen hat', mit ihrer Bildlosigkeit und Geistigkeit, mit ihrer strengen Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit, ihrer Hinwirkung auf praktische Thätigkeit und energische Lebensführung, hat die Gemüther ihrer Bekenner in ganz anderer und tieferer Weise gepackt, als die Religionen des Occidents es je vermochten, und wenn vor der entwickelten Civilisation weder Zeus noch Jupiter Stand gehalten haben, ist der Glaube bei den Parsen ewig jung geblieben, bis er einem andern Evangelium, dem der Bekenner des Mohammed erlag oder doch vor ihm nach Indien entwich. Wie sich der alte Mazda-Glaube, zu dem die Achaemeniden sich bekannten und dessen Entstehung in die vorgeschichtliche Zeit fällt, zu demjenigen verhielt, den als Lehre des weisen Zarathustra die wahrscheinlich unter den späteren Achaemeniden entstandenen heiligen Bücher der Perser, das Awestâ verkünden, ist nicht unsere Aufgabe darzustellen; für die Epoche, wo der Occident mit dem Orient in Berührung steht, kommt nur die spätere Religionsform in Betracht, wie sie, entstanden vielleicht im Osten Irans, in Baktrien, insbesondere vom Westen her, von Medien aus dem Occident gegenüber trat und in ihn eindrang. Enger aber als selbst bei den Kelten sind in Iran die nationale Religion und der nationale Staat mit einander verwachsen. Es ist schon hervorgehoben worden, daß das legitime Königthum in Iran zugleich eine religiöse Institution, der oberste Herrscher des Landes als durch die oberste Landesgottheit besonders zum Regiment berufen und selbst gewissermaßen göttlich gedacht wird. Auf den Münzen nationalen Gepräges erscheint regelmäßig der große Feueraltar und über ihm schwebend der geflügelte Gott Ahura Mazda, neben ihm in kleinerer Gestalt und in betender Stellung der König und dem König gegenüber das Reichsbanner. Dem entsprechend geht auch die Uebermacht des Adels im Partherreich Hand in Hand mit der privilegierten Stellung des Klerus. Die Priester dieser Religion, die Magier erscheinen schon in den Urkunden der Achaemeniden und in den Erzählungen Herodots und haben, wahrscheinlich mit Recht, den Occidentalen immer als national persische Institution gegolten. Das Priesterthum ist erblich und wenigstens in Medien, vermuthlich auch in anderen Landschaften galt die Gesamtheit der Priester, etwa wie die Leviten in dem späteren Israel,

als ein besonderer Volkstheil. Auch unter der Herrschaft der Griechen haben die alte Religion des Staates und das nationale Priestertum ihren Platz behauptet. Als der erste Seleukos die neue Hauptstadt seines Reiches, das schon erwähnte Seleukeia gründen wollte, liefs er die Magier Tag und Stunde dafür bestimmen, und erst nachdem diese Perser, nicht gern, das verlangte Horoskop gestellt hatten, vollzogen ihrer Anweisung gemäß der König und sein Heer die feierliche Grundsteinlegung der neuen Griechenstadt. Also auch ihm standen berathend die Priester des Ahura Mazda zur Seite und sie, nicht die des hellenischen Olymp wurden bei den öffentlichen Angelegenheiten insoweit befragt, als diese göttliche Dinge betrafen. Selbstverständlich gilt dies um so mehr von den Arsakiden. Dafs bei der Königswahl neben dem Adelsrath der der Priester mitwirkte, wurde schon bemerkt. König Tiridates von Armenien, aus dem Haus der Arsakiden, kam nach Rom unter Geleit eines Gefolges von Magiern und nach deren Vorschrift reiste und speiste er, auch in Gemeinschaft mit dem Kaiser Nero, der gern sich von den fremden Weisen ihre Lehre verkünden und die Geister beschwören liefs. Daraus folgt allerdings noch nicht, dafs der Priesterstand als solcher auf die Führung des Staats wesentlich bestimmend eingewirkt hat; aber keineswegs ist der Mazda-Glaube erst durch die Sassaniden wieder hergestellt worden; vielmehr ist bei allem Wechsel der Dynastien und bei aller eigenen Entwicklung die Landesreligion in Iran in ihren Grundzügen die gleiche geblieben.

Sprache.

Die Landessprache im Partherreich ist die einheimische Irans. Keine Spur führt darauf, dafs unter den Arsakiden jemals eine Fremdsprache in öffentlichem Gebrauch gewesen ist. Vielmehr ist es der iranische Landesdialekt Babyloniens und die diesem eigenthümliche Schrift, wie beide vor und in der Arsakidenzeit unter dem Einflufs von Sprache und Schrift der aramäischen Nachbarn sich entwickelten, welche mit der Benennung Pahlavi, das heifst Parthava belegt und damit bezeichnet werden als die des Reiches der Parther. Auch das Griechische ist in demselben nicht Reichssprache geworden. Keiner der Herrscher führt auch nur als zweiten Namen einen griechischen; und hätten die Arsakiden diese Sprache zu der ihrigen gemacht, so würden uns griechische Inschriften in ihrem Reiche nicht fehlen. Allerdings zeigen ihre Münzen bis auf die Zeit des Claudius aus-

schliesslich¹⁾ und auch später überwiegend griechische Aufschrift, wie sie auch keine Spur der Landesreligion aufweisen und im Fufs sich der örtlichen Prägung der römischen Ostprovinzen anschliessen, ebenso die Jahrtheilung so wie die Jahrzahl so beibehalten haben, wie sie unter den Seleukiden geregelt worden waren. Aber es wird dies vielmehr dahin aufzufassen sein, dafs die Grofskönige selber überhaupt nicht prägten²⁾ und diese Münzen, die ja wesentlich für den Verkehr mit den westlichen Nachbarn dienten, von den griechischen Städten des Reiches auf den Namen des Landesherrn geschlagen worden sind. Die Bezeichnung des Königs auf diesen Münzen als ‚Griechenfreund‘ (*φιλέλληγν*), die schon früh begegnet³⁾ und seit Mithradates I, das heifst seit der Ausdehnung des Staates bis an den Tigris, stehend wird, hat einen Sinn nur, wenn auf diesen Münzen die parthische Griechenstadt redet. Vermuthlich war der griechischen Sprache im Partherreich neben der persischen eine ähnliche secundäre Stellung im öffentlichen Gebrauch eingeräumt, wie sie sie im Römerstaat neben der lateinischen besafs. Das allmähliche Schwinden des Griechenthums unter der parthischen Herrschaft läfst sich auf diesen städtischen Münzen deutlich verfolgen, sowohl in dem Auftreten der einheimischen Sprache neben und statt der griechischen wie auch in der mehr und mehr hervortretenden Sprachzerrüttung⁴⁾.

Dem Umfang nach stand das Reich der Arsakiden weit zurück nicht blofs hinter dem Weltstaat der Achaemeniden, sondern auch hinter dem ihrer unmittelbaren Vorgänger, dem Seleukidenstaat. Von

Umfang
des Parther-
reichs.

¹⁾ Die älteste bekannte Münze mit Pahlavischrift ist zu Claudius Zeit unter Volagagos I geschlagen; sie ist zweisprachig und giebt dem König griechisch den vollen Titel, aber nur den Namen Arsakes, iranisch blofs den einheimischen Individualnamen abgekürzt (*Vol.*).

²⁾ Gewöhnlich beschränkt man dies auf die Grofs Silbermünze und betrachtet das Kleinsilber und das meiste Kupfer als königliche Prägung. Indefs damit wird dem Grofskönig eine seltsame secundäre Rolle in der Prägung zugetheilt. Richtiger wird wohl jene Prägung aufgefafst als überwiegend für das Ausland, diese als überwiegend für den inneren Verkehr bestimmt; die zwischen beiden Gattungen bestehenden Verschiedenheiten erklären sich auf diese Weise auch.

³⁾ Der erste Herrscher, der sie führt, ist Phraapates um 158 v. Chr. (Percy Gardner *Parthian coinage* p. 27).

⁴⁾ So steht auf den Münzen des Gotarzes (unter Claudius) *Γωτέρης βασιλεὺς βασιλέων ὑὸς κεκαλουμένος Ἀρταβάνου*. Auf den späteren ist die griechische Aufschrift oft ganz unverständlich.

dessen ursprünglichem Gebiet befaßen sie nur die gröfsere östliche Hälfte; nach der Schlacht, in welcher König Antiochos Sidetes, ein Zeitgenosse der Gracchen, gegen die Parther fiel, haben die syrischen Könige nicht wieder ernstlich versucht ihre Herrschaft jenseit des Euphrat geltend zu machen; aber das Land diesseit des Euphrat blieb den Occidentalen.

Arabien.

Von dem persischen Meerbusen waren beide Küsten, auch die arabische, im Besitz der Parther, die Schifffahrt auf demselben also vollständig in ihrer Gewalt; die übrige arabische Halbinsel gehorchte weder den Parthern noch den über Aegypten gebietenden Römern.

Das Indus-
gebiet.

Das Ringen der Nationen um den Besitz des Industhals und der westlich und östlich angrenzenden Landschaften zu schildern, so weit die gänzlich zerrissene Ueberlieferung überhaupt eine Schilderung zuläfst, ist die Aufgabe unserer Darstellung nicht; aber die Hauptzüge dieses Kampfes, welcher dem um das Euphratthal geführten stetig zur Seite geht, dürfen auch in diesem Zusammenhang um so weniger fehlen, als unsere Ueberlieferung uns nicht gestattet die Verhältnisse Irans nach Osten in ihrem Eingreifen in die westlichen Beziehungen im Einzelnen zu verfolgen und es daher nothwendig erscheint wenigstens die Grundlinien derselben uns zu vergegenwärtigen. Bald nach dem Tode des großen Alexander wurde durch das Abkommen seines Marschalls und Theilerben Seleukos mit dem Gründer des Inderreiches Tschandragupta oder griechisch Sandrakottos die Grenze zwischen Iran und Indien gezogen. Danach herrschte der letztere nicht blofs über das Gangesthal in seiner ganzen Ausdehnung und das gesammte nördliche Vorderindien, sondern im Gebiet des Indus wenigstens über einen Theil des Hochthals des heutigen Kabul, ferner über Arachosien oder Afghanistan, vermuthlich auch über das wüste und wasserarme Gedrosien, das heutige Balutschistan, so wie über das Delta und die Mündungen des Indus; die in Stein gehauenen Urkunden, durch welche Tschandraguptas Enkel, der gläubige Buddhaverehrer Asoka das allgemeine Sittengesetz seinen Unterthanen einschärfte, sind wie in diesem ganzen weit ausgedehnten Gebiet, so namentlich noch in der Gegend von Pischawar gefunden worden¹⁾.

¹⁾ Während das Reich des Dareios, seinen Inschriften zufolge, die Gādara (die Gandāra der Inder, Γανδάραι der Griechen, am Kabulflufs) und die Hindu (die Indusanwohner) in sich schließt, werden die ersteren in einer der Inschriften des Asoka unter seinen Unterthanen aufgeführt, und ein Exemplar

Der Hindukusch, der Parapanis der Alten, und dessen Fortsetzung nach Osten und Westen schieden also mit ihrer gewaltigen nur von wenigen Pässen durchsetzten Kette Iran und Indien. Aber langen Bestand hat dies Abkommen nicht gehabt.

In der früheren Diadochenzeit brachten die griechischen Herrscher des Reiches von Baktra, das von dem Seleukidenstaat gelöst einen mächtigen Aufschwung nahm, das Grenzgebirge überschreitend einen großen Theil des Industhals in ihre Gewalt und setzten vielleicht noch weiter hinein in Vorderindien sich fest, so daß das Schwergewicht dieses Reiches sich aus dem westlichen Iran nach dem östlichen Indien verschob und der Hellenismus dem Inderthum wich. Die Könige dieses Reiches heißen indische und führen späterhin ungriechische Namen; auf den Münzen erscheint neben und statt der griechischen die einheimisch indische Sprache und Schrift, ähnlich wie in der parthisch-persischen Prägung neben dem Griechischen das Pahlavi emporkommt.

Baktrisch-indisches Reich.

Es trat dann eine Nation mehr in den Kampf ein: die Skythen oder, wie sie in Iran und in Indien heißen, die Saker brachen aus ihren Stammsitzen am Jaxartes über das Gebirge nach Süden vor. Die baktrische Landschaft kam wenigstens größtentheils in ihre Gewalt und etwa im letzten Jahrhundert der römischen Republik müssen sie sich in dem heutigen Afghanistan und Balutschistan festgesetzt haben. Darum heißt in der frühen Kaiserzeit die Küste zu beiden Seiten der Indusmündung um Minnagara Skythien und führt im Binnenlande die westlich von Kandahar gelegene Landschaft der Dranger später den Na-

Indoskythen.

seines großen Edicts hat sich in Kapurdi Giri oder vielmehr in Schabbaz Garhi (Yusufzai-District) gefunden, nahezu 6 deutsche Meilen nordwestlich von der Mündung des Kabulflusses in den Indus bei Atak. Der Sitz der Regierung dieser nordwestlichen Provinzen von Asokas Reich war (nach der Inschrift C. I. Indicar. I p. 91) Takkhasilā, *Τάξιλα* der Griechen, etwa 9 deutsche Meilen OSO. von Atak, der Regierungssitz für die südwestlichen Landschaften Udjājēni (*Οὐζῆνη*). Der östliche Theil des Kabulthals gehörte also auf jeden Fall zu Asokas Reich. Daß der Khaiberpaß die Grenze gebildet habe, ist nicht geradezu unmöglich; wahrscheinlich aber gehörte das ganze Kabulthal zu Indien und machte die Grenze südlich von Kabul die scharfe Linie der Sulaiman-Kette und weiter südwestlich der Bolanpaß. Von dem späteren indoskythischen König Huvischka (Ooerke der Münzen), der an der Yamunā in Mathurā residirt zu haben scheint, hat sich eine Inschrift bei Wardak nicht weit nördlich von Kabul gefunden (nach Mittheilungen Oldenbergs).

men 'Sakerland', Sakastane, das heutige Sedjistan. Diese Einwanderung der Skythen in die Landschaften des baktro-indischen Reiches hat dasselbe wohl eingeschränkt und geschädigt, etwa wie die ersten Wanderungen der Germanen das römische, aber es nicht zerstört; noch unter Vespasian hat ein wahrscheinlich selbständiger baktrischer Staat bestanden¹⁾.

Parthisch-
indisches
Reich.

Unter den Juliern und den Claudiern scheinen dann an der Indusmündung die Parther die Vormacht gewesen zu sein. Ein zuverlässiger Berichterstatter aus augustischer Zeit führt eben jenes Sakastane unter den parthischen Provinzen auf und nennt den König der Saker-Skythen einen Unterkönig der Arsakiden; als letzte parthische Provinz gegen Osten bezeichnet er Arachosien mit der Hauptstadt Alexandropolis, wahrscheinlich Kandahar. Ja bald darauf in vespasianischer Zeit herrschen in Minnagara parthische Fürsten. Indefs war dies für das Reich am Indusstrom mehr ein Wechsel der Dynastie als eine eigentliche Annexion an den Staat von Ktesiphon. Der Partherfürst Gondopharos, den die christliche Legende mit dem Apostel der Parther und der Inder, dem heiligen Thomas, verknüpft²⁾, hat allerdings von Minnagara aus bis nach Pischawar und Kabul hinauf geherrscht; aber diese Herrscher gebrauchten, wie ihre Vorherrscher im indischen Reich, neben der griechischen die indische Sprache und nennen sich Grofskönige wie diejenigen von Ktesiphon; sie scheinen mit den Arsakiden darum nicht weniger rivalisirt zu haben, weil sie demselben Fürstengeschlecht angehörten³⁾. — Auf diese

¹⁾ Der A. 3 genannte ägyptische Kaufmann gedenkt c. 47 'des streitbaren Volks der Baktrianer, die ihren eigenen König haben'. Damals also war Baktrien von dem unter parthischen Fürsten stehenden Indusreich getrennt. Auch Strabon 11, 11, 1 p. 516 behandelt das baktrisch-indische Reich als der Vergangenheit angehörig.

²⁾ Wahrscheinlich ist er der Kaspar — in älterer Tradition Gathaspar —, der unter den heiligen drei Königen aus dem Morgenland auftritt (Gutschmid Rhein. Mus. 19, 162).

³⁾ Das bestimmteste Zeugniß der Partherherrschaft in diesen Gegenden findet sich in der unter Vespasian von einem ägyptischen Kaufmann aufgesetzten Küstenbeschreibung des rothen Meeres c. 38: 'Hinter der Indusmündung im Binnenland liegt die Hauptstadt von Skythien Minnagara; beherrscht aber wird diese von den Parthern, die beständig einander verjagen' (*ὑπὸ Παρθῶν συνεχῶς ἀλλήλους ἐνδιωκόντων*). Dasselbe wird in etwas verwirrter Weise c. 41 wiederholt; es kann hier scheinen, als läge Minnagara in Indien selbst

parthische Dynastie folgt dann in dem indischen Reich nach kurzer Zwischenzeit die in der indischen Ueberlieferung als die der Saker oder die des Königs Kanerku oder Kanischka bezeichnete, welche mit dem J. 78 n. Chr. beginnt und wenigstens bis in das dritte Jahrhundert

Sakerreich
am Indus.

oberhalb Barygaza und schon Ptolemaeos ist dadurch irre geführt worden; aber gewiss hat der Schreiber, der über das Binnenland nur von Hörensagen spricht, nur sagen wollen, daß eine große Stadt Minnagara im Binnenland nicht fern von Barygaza liege und von da viel Baumwolle nach Barygaza geführt werde. Auch können die nach demselben Gewährsmann in Minnagara zahlreich begegnenden Spuren Alexanders nur am Indus, nicht in Gudjerat sich gefunden haben. Die Lage Minnagaras am unteren Indus, unweit Haiderabad, und die Existenz einer parthischen Herrschaft daselbst unter Vespasian erscheint hiedurch gesichert. — Damit werden verbunden werden dürfen die Münzen des Königs Gondopharos oder Hyndopherres, welcher in einer sehr alten christlichen Legende von dem Apostel der Parther und der Inder, dem heiligen Thomas zum Christenthum bekehrt wird und in der That der ersten römischen Kaiserzeit anzugehören scheint (Sallet uum. Zeitschr. 6, 355; Gutschmid Rhein. Mus. 19, 162); seines Brudersohns Abdagases (Sallet a. a. O. S. 365), welcher mit dem parthischen Fürsten dieses Namens bei Tacitus ann. 6, 36 identisch sein kann, auf jeden Fall einen parthischen Namen trägt, endlich des Königs Sansbaros, der kurz nach Hyndopherres regiert haben muß, vielleicht sein Nachfolger gewesen ist. Dazu gehören noch eine Anzahl anderer mit parthischen Namen, Arsakes, Pakoros, Vonones, bezeichneten Münzen. Diese Prägung stellt sich entschieden zu der der Arsakiden (Sallet a. a. O. S. 277); die Silberstücke des Gondopharos und des Sanabaros — von den übrigen giebt es fast nur Kupfer — entsprechen genau den Arsakidendrachmen. Allem Anschein nach gehören diese den Partherfürsten von Minnagara; daß neben der griechischen hier indische Aufschrift erscheint, wie bei den spätern Arsakiden Pahlavischrift, paßt dazu. Aber es sind dies nicht Münzen von Satrapen, sondern, wie dies auch der Aegyptier andeutet, mit den ktesiphontischen rivalisirenden Großkönige; Hyndopherres nennt sich in sehr verdorbenem Griechisch βασιλεὺς βασιλέων μέγας αυτοκράτωρ und in gutem Indisch 'Maharadja Radjadi Radja'. Wenn, wie dies nicht unwahrscheinlich ist, in dem Mambaros oder Akabaros, den der Periplus c. 41. 52 als Herrscher der Küste von Barygaza nennt, der Sanabaros der Münzen steckt, so gehört dieser in die Zeit Neros oder Vespasians und herrschte nicht bloß an der Indusmündung, sondern auch über Gudjerat. Wenn ferner eine unweit Pischawar gefundene Inschrift mit Recht auf den König Gondopharos bezogen wird, so muß dessen Herrschaft bis dort hinauf, wahrscheinlich bis nach Kabul hin sich erstreckt haben. — Daß Corbulo im J. 60 die Gesandtschaft der von den Parthern abgefallenen Hyrkaner, damit sie von jenen nicht aufgegriffen würden, an die Küste des rothen Meeres schickte, von wo sie, ohne parthisches Gebiet zu betreten, die Heimath erreichen konnte (Tacitus 15, 25), spricht dafür, daß das Industhal damals dem Herrscher von Ktesiphon nicht botmäßig war.

Mommsen, röm. Geschichte. V.

bestanden hat¹⁾. Sie gehören zu den Skythen, deren Einwanderung früher erwähnt ward und auf ihren Münzen tritt an die Stelle der indischen die skythische Sprache²⁾. So haben im Indusgebiet nach den Indern und den Hellenen in den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Parther und Skythen das Regiment geführt. Aber auch unter den ausländischen Dynastien hat dort dennoch eine national-indische Staatenbildung sich vollzogen und behauptet und der parthisch-persischen Machtentwicklung im Osten eine nicht minder dauernde Schranke entgegengestellt wie der Römerstaat im Westen.

¹⁾ Dafs das Grofskönigthum der Arsakiden von Minnagara nicht viel über die ersonische Zeit hinaus bestanden hat, ist nach den Münzen wahrscheinlich. Was für Herrscher auf sie gefolgt sind, ist fraglich. Die baktrisch-indischen Herrscher griechischen Namens gehören überwiegend, vielleicht sämtlich der voraugustischen Epoche an; auch manche einheimischen Namens, zum Beispiel Maues und Azes, fallen nach Sprache und Schrift (zum Beispiel der Form des ω Ω) vor diese Zeit. Dagegen sind die Münzen der Könige Kozulokadphises und Oemokadphises und diejenigen der Sakerkönige, des Kanerku und seiner Nachfolger, welche alle namentlich durch den bis dahin in der indischen Prägung nicht begegnenden Goldstater vom Gewicht des römischen Aureus sich deutlich als einheitliche Prägung charakterisiren, allem Anschein nach später als Gondopharos und Sanabaros. Sie zeigen, wie der Staat des Industhals sich in immer steigendem Mafs im Gegensatz gegen die Hellenen wie gegen die Iraner national-indisch gestaltet hat. Die Regierung dieser Kadphises wird also zwischen die indo-parthischen Herrscher und die Dynastie der Saker fallen, welche letztere mit dem J. 78 n. Chr. beginnt (Oldenberg in Sallets Ztschr. für Num. 8, 292). In dem Schatz von Pischawar gefundene Münzen dieser Sakerkönige nennen merkwürdiger Weise griechische Götter in verstümmelter Form *Ηρακίλο*, *Σαραπο*, neben dem nationalen *Βουδο*. Die spätesten ihrer Münzen zeigen den Einfluß der ältesten Sassanidenprägung und dürften der zweiten Hälfte des dritten Jahrh. angehören (Sallet Zeitschrift für Numismatik 6, 225).

²⁾ Die indo-griechischen und die indo-parthischen Herrscher, ebenso die Kadphises bedienen sich auf ihren Münzen in grossem Umfang neben der griechischen der einheimischen indischen Sprache und Schrift; die Sakerkönige dagegen haben niemals indische Sprache und indisches Alphabet gebraucht, sondern verwenden ausschliesslich die griechischen Buchstaben und die nicht griechischen Aufschriften ihrer Münzen sind ohne Zweifel skythisch. So steht auf Kanerku Goldstücken bald *βασιλεὺς βασιλέων Κανέρκου*, bald *ραο ναο-ραο κανηρικι κορανο*, wo die ersten beiden Wörter eine skythisirte Form des indischen Rädjádi Rädjâ sein werden, die beiden folgenden den Eigen- und den Stammnamen (Guschana) des Königs enthalten (Oldenberg a. a. O. S. 294). Also waren diese Saker in anderem Sinne Fremdherrscher in Indien als die baktrischen

Gegen Norden und Nordosten grenzte Iran mit Turan. Wie das westliche und südliche Ufer des kaspischen Meeres und die oberen Thäler des Oxos und Jaxartes der Civilisation eine geeignete Stätte bieten, so gehört die Steppe um den Aralsee und das dahinter sich ausbreitende weite Flachland von Rechts wegen den schweifenden Leuten. Es sind unter diesen Nomaden wohl einzelne den Iraniern verwandte Völkerschaften gewesen; aber auch diese haben keinen Theil an der iranischen Civilisation, und es ist das bestimmende Moment für die geschichtliche Stellung Irans, dafs es die Vormauer der Culturvölker bildet gegen diejenigen Horden, die als Skythen, Saken, Hunnen, Mongolen, Türken keine andere weltgeschichtliche Bestimmung zu haben scheinen als die der Culturvernichtung. Baktra, das grofse Bollwerk Irans gegen Turan, hat in der nachalexandrischen Epoche unter seinen griechischen Herrschern längere Zeit dieser Abwehr genügt; aber es ist schon erwähnt worden, dafs es späterhin zwar nicht unterging, aber das Vordringen der Skythen nach Süden nicht länger zu hindern vermochte. Mit dem Rückgang der baktrischen Macht ging die gleiche Aufgabe über auf die Arsakiden. Wie weit dieselben ihr entsprochen haben, ist schwierig zu sagen. In der ersten Kaiserzeit scheinen die Grofskönige von Ktesiphon, wie südlich vom Hindukusch so auch in den nördlichen Landschaften, die Skythen zurückgedrängt oder sich botmäfsig gemacht zu haben; einen Theil des baktrischen Gebiets haben sie ihnen wieder entrissen. Aber welche und ob überhaupt dauernde Grenzen hier sich feststellten, ist zweifelhaft. Der Kriege der Parther und der Skythen wird oft gedacht. Die letzteren, hier zunächst die Umwohner des Aralsees, die Vorfahren der heutigen Turkmenen, sind regelmäfsig die Angreifenden, indem sie theils zu Wasser über das kaspische Meer in die Thäler des Kyros und des Araxes einfallen, theils von ihrer Steppe aus die reichen Fluren Hyrkaniens und die fruchtbare Oase der Margiana (Merw) ausrauben. Die Grenzgebiete verstanden sich dazu die willkürliche Brandschatzung mit Tribut abzukaufeu, welche regelmäfsig in festen Terminen eingefordert wurden, wie heute die Beduinen Syriens von den Bauern daselbst die Kubba erheben. Das parthische Regiment also vermochte wenigstens in der früheren Kaiserzeit so wenig wie das heutige türkische, hier

Asiatische
Skythen.

Hellenen und die Parther. Doch sind die unter ihnen in Indien gesetzten Inschriften nicht skythisch, sondern indisch.

dem friedlichen Unterthan die Früchte seiner Arbeit zu sichern und einen dauernden Friedensstand an der Grenze herzustellen. Auch für die Reichsgewalt selbst blieben diese Grenzwirren eine offene Wunde; oftmals haben sie in die Successionskriege der Arsakiden so wie in ihre Streitigkeiten mit Rom eingegriffen.

Die römisch-
parthischen
Grenz-
gebiete.

Wie das Verhältniß der Parther zu den Römern sich gestaltet und die Grenzen der beiden Großmächte sich festgestellt hatten, ist seiner Zeit dargelegt worden. Während die Armenier mit den Parthern rivalisirt hatten und das Königthum am Araxes sich anschickte in Vorderasien die Großkönigsrolle zu spielen, hatten die Parther im Allgemeinen freundliche Beziehungen zu den Römern unterhalten als den Feinden ihrer Feinde. Aber nach der Niederwerfung des Mithradates und des Tigranes hatten die Römer, namentlich durch die von Pompeius getroffenen Organisationen, eine Stellung genommen, die mit ernstlichem und dauerndem Frieden zwischen den beiden Staaten sich schwer vertrug. Im Süden stand Syrien jetzt unter unmittelbarer römischer Herrschaft und die römischen Legionen hielten Wacht an dem Saume der großen Wüste, die das Küstenland vom Euphratthal scheidet. Im Norden waren Kappadokien und Armenien römische Lehnfürstenthümer. Die nordwärts an Armenien grenzenden Völkerschaften, die Kolcher, Iberer, Albaner, waren damit nothwendig dem parthischen Einfluß entzogen und wenigstens nach römischer Auffassung ebenfalls römische Lehnstaaten. Das südöstlich an Armenien angrenzende durch den Araxes von ihm getrennte Klein-Medien oder Atropatene (Aderbeidjan) hatte schon den Seleukiden gegenüber unter seiner alleinheimischen Dynastie seine Nationalität behauptet und sogar sich selbständig gemacht; unter den Arsakiden erscheint der König dieser Landschaft je nach Umständen als Lehns-träger der Parther oder als unabhängig von diesen durch Anlehnung an die Römer. Somit reichte der bestimmende Einfluß Roms bis zum Kaukasus und zum westlichen Ufer des kaspischen Meeres. Es lag hierin ein Uebergreifen über die durch die nationalen Verhältnisse angezeigten Grenzen. Das hellenische Volkthum hatte wohl an der Südküste des schwarzen Meeres und im Binnenland in Kappadokien und Kommagene so weit Fuß gefaßt, daß hier die römische Vormacht an ihm einen Rückhalt fand; aber Armenien ist auch unter der lang-jährigen römischen Herrschaft immer ein ungriechisches Land geblieben, durch die Gemeinschaft der Sprache und des Glaubens, die

zahlreichen Zwischenheirathen der Vornehmen, die gleiche Kleidung und gleiche Bewaffnung¹⁾ an den Partherstaat mit unzerreißbaren Banden geknüpft. Die römische Aushebung und die römische Besteuerung sind nie auf Armenien erstreckt worden; höchstens bestritt das Land die Aufstellung und die Unterhaltung der eigenen Truppen und die Verpflegung der daselbst liegenden römischen. Die armenischen Kaufleute vermittelten den Waarentausch über den Kaukasus mit Skythien, über das kaspische Meer mit Ost-Asien und China, den Tigris hinab mit Babylonien und Indien, nach Westen hin mit Kappadokien; nichts hätte näher gelegen als das politisch abhängige Land in das römische Steuer- und Zollgebiet einzuschließen; dennoch ist nie dazu geschritten worden. Die Incongruenz der nationalen und der politischen Zugehörigkeit Armeniens bildet ein wesentliches Moment in dem durch die ganze Kaiserzeit sich hinziehenden Conflict mit dem östlichen Nachbar. Man erkannte es wohl auf römischer Seite, daß die Annectirung jenseit des Euphrat ein Uebergriff in das Stammgebiet der orientalischen Nationalität und für Rom kein eigentlicher Machtzuwachs war. Der Grund aber oder wenn man will die Entschuldigung dafür, daß diese Uebergriffe dennoch sich fortsetzten, liegt darin, daß das Nebeneinanderstehen gleichberechtigter Großstaaten mit dem Wesen der römischen, man darf vielleicht sagen mit der Politik des Alterthums überhaupt unvereinbar ist. Das römische Reich kennt als Grenze genau genommen nur das Meer oder das wehrlose Landgebiet. Dem schwächeren, aber doch wehrhaften Staatswesen der Parther gönnten die Römer die Machtstellung nicht und nahmen ihm, worauf diese wieder nicht verzichten konnten; und darum ist das Verhältniß zwischen Rom und Iran durch die ganze Kaiserzeit eine nur durch Waffenstillstände unterbrochene ewige Fehde um das linke Ufer des Euphrat.

In den von Lucullus (3, 72) und Pompeius (3, 125) mit den Parthern abgeschlossenen Verträgen war die Euphratgrenze anerkannt,

Die Parther.
während der
Bürger-
kriege

¹⁾ Arrian, der als Statthalter von Kappadokien selbst über die Armenier das Commando geführt hatte (contra Al. 29), nennt in der Taktik Armenier und Parther immer zusammen (4, 3. 44, 1 wegen der schweren Reiterei, der gepanzerten *χοιτοφόροι* und der leichten Reiterei, der *ἀκροβολισταί* oder *ἰπποτοξόται*; 35, 7 wegen der Pluderhosen) und wo er von Hadrians Einführung der barbarischen Cavallerie in das römische Heer spricht, führt er die berittenen Schützen zurück auf das Muster 'der Parther oder Armenier' (44, 1).

also Mesopotamien ihnen zugestanden worden. Aber dies hinderte die Römer nicht die Herrscher von Edessa in ihre Clientel aufzunehmen und, wie es scheint durch Erstreckung der Grenzen Armeniens gegen Süden, einen großen Theil des nördlichen Mesopotamien wenigstens für ihre mittelbare Herrschaft in Anspruch zu nehmen (3, 148). Deshwegen hatte nach einigem Zaudern die parthische Regierung den Krieg gegen die Römer in der Form begonnen, daß sie ihn den Armeniern erklärte. Die Antwort darauf war der Feldzug des Crassus und nach der Niederlage bei Karrhae (3, 342 fg.) die Zurückführung Armeniens unter parthische Gewalt; man kann hinzusetzen die Wiederaufnahme der Ansprüche auf die westliche Hälfte des Seleukidenstaats, deren Durchführung freilich damals mißlang (3, 352). Während des ganzen zwanzigjährigen Bürgerkriegs, in dem die römische Republik zu Grunde ging und schliesslich der Principat sich feststellte, dauerte der Kriegsstand zwischen Römern und Parthern, und nicht selten griffen beide Kämpfe in einander ein. Pompeius hatte vor der Entscheidungsschlacht versucht den König Orodes als Verbündeten zu gewinnen; aber als dieser die Abtretung Syriens forderte, vermochte er es nicht über sich die durch ihn selbst römisch gewordene Provinz auszuliefern. Nach der Katastrophe hatte er dennoch sich dazu entschlossen; aber Zufälligkeiten lenkten seine Flucht statt nach Syrien vielmehr nach Aegypten, wo er dann sein Ende fand (3, 435). Die Parther schienen im Begriff abermals in Syrien einzubrechen; und die späteren Führer der Republikaner verschmähten den Beistand der Landesfeinde nicht. Noch bei Caesars Lebzeiten hatte Caecilius Bassus, als er die Fahne des Aufstands in Syrien erhob, sofort die Parther herbeigerufen. Sie waren diesem Ruf auch gefolgt; des Orodes Sohn Pakoros hatte den Statthalter Caesars geschlagen und die von ihm in Apameia belagerte Truppe des Bassus befreit (709). Sowohl aus diesem Grunde wie um für Karrhae Revanche zu nehmen hatte Caesar beschlossen im nächsten Frühling persönlich nach Syrien und über den Euphrat zu gehen; aber die Ausführung dieses Planes verhinderte sein Tod. Als dann Cassius in Syrien rüstete, knüpfte er auch mit dem Partherkönig an und in der Entscheidungsschlacht bei Philippi (712) haben parthische berittene Schützen mit für die Freiheit Roms gestritten. Da die Republikaner unterlagen, verhielt der Großkönig zunächst sich ruhig, und auch Antonius hatte wohl die Absicht des Dictators Pläne auszuführen, aber zunächst mit der Ordnung des Orients

genug zu thun. Der Zusammenstoß konnte nicht ausbleiben; der Angreifende war diesmal der Partherkönig. Als im J. 713 Caesar der Sohn in Italien mit den Feldherren und der Gemahlin des Antonius schlug und dieser in Aegypten bei der Königin Kleopatra unthätig verweilte, entsprach Orodes dem Drängen eines bei ihm im Exil lebenden Römers, des Quintus Labienus und sandte diesen, einen Sohn des erbitterten Gegners des Dictators Titus Labienus und ehemaligen Offizier im Heere des Brutus, so wie (713) seinen Sohn Pakoros mit einer starken Armee über die Grenze. Der Statthalter Syriens Decidius Saxa unterlag dem unvermutheten Angriff; die römischen Besatzungen, großentheils gebildet aus alten Soldaten der republikanischen Armee, stellten sich unter den Befehl ihres früheren Offiziers; Apameia und Antiocheia, überhaupt alle Städte Syriens mit Ausnahme der ohne Flotte nicht zu bezwingenden Inselstadt Tyros, unterwarfen sich; auf der Flucht nach Kilikien gab sich Saxa, um nicht gefangen zu werden, selber den Tod. Nach der Einnahme Syriens wandte sich Pakoros gegen Palaestina, Labienus nach der Provinz Asia; auch hier unterwarfen sich weithin die Städte oder wurden mit Gewalt bezwungen mit Ausnahme des karischen Stratonikeia. Antonius, durch die italischen Verwickelungen in Anspruch genommen, sandte seinen Statthaltern keinen Succurs und fast zwei Jahre (Ende 713 bis Frühjahr 715) geboten in Syrien und einem großen Theil Kleinasiens die parthischen Feldherren und der republikanische Imperator Labienus — der Parthiker, wie er mit schamloser Ironie sich nannte, nicht der Römer, der die Parther, sondern der Römer, der mit den Parthern die Seinigen überwand. Erst nachdem der drohende Bruch zwischen den beiden Machthabern abgewandt war, sandte Antonius ein neues Heer unter Führung des Publius Ventidius Bassus, dem er das Commando in den Provinzen Asia und Syrien übergab. Der tüchtige Feldherr traf in Asia den Labienus allein mit seinen römischen Truppen und schlug ihn rasch aus der Provinz hinaus. An der Scheide von Asia und Kilikien in den Pässen des Taurus wollte eine Abtheilung der Parther die fliehenden Verbündeten aufnehmen; aber auch sie wurden geschlagen, bevor sie sich mit Labienus vereinigen konnten, und darauf dieser auf der Flucht in Kilikien aufgegriffen und getödtet. Mit gleichem Glück erstritt Ventidius die Pässe des Amanos an der Grenze von Kilikien und Syrien; hier fiel Pharnapates, der beste der parthischen Generale (715). Damit war Syrien vom Feinde befreit. Allerdings überschritt im Jahre darauf Pakoros noch einmal den

Die Parther
in Syrien und
Kleinasiens.

Vertrieben
von
Ventidius
Bassus.

Euphrat, aber nur um in einem entscheidenden Treffen bei Gindaros nordöstlich von Antiocheia (9. Juni 716) mit dem größten Theil seines Heeres den Untergang zu finden. Es war ein Sieg, der den Tag bei Karrihae einigermaßen aufwog, und von dauernder Wirkung: auf lange hinaus haben die Parther nicht wieder ihre Truppen am römischen Ufer des Euphrat gezeigt.

Antonius
Lage.

Wenn es im Interesse Roms lag die Eroberungen gegen Osten auszudehnen und die Erbschaft des großen Alexander hier in ihrem vollen Umfang anzutreten, so lagen dafür die Verhältnisse nie günstiger als im J. 716. Die Beziehungen der Zweiherrscher zu einander hatten zur rechten Zeit dafür sich neu befestigt und auch Caesar wünschte damals wahrscheinlich aufrichtig eine ernstliche und glückliche Kriegführung seines Herrschaftsgenossen und neuen Schwagers. Die Katastrophe von Gindaros hatte bei den Parthern eine schwere dynastische Krise hervorgerufen. König Orodes legte, tief erschüttert durch den Tod seines ältesten und tüchtigsten Sohnes, das Regiment zu Gunsten seines zweitgeborenen Phraates nieder. Dieser führte, um sich den Thron besser zu sichern, ein Regiment des Schreckens, dem seine zahlreichen Brüder und der alte Vater selbst so wie eine Anzahl der hohen Adlichen des Reiches zum Opfer fielen; andere derselben traten aus und suchten Schutz bei den Römern, unter ihnen der mächtige und angesehene Monaeses. Nie hat Rom im Orient ein Heer von gleicher Zahl und Tüchtigkeit gehabt wie in dieser Zeit: Antonius vermochte nicht weniger als 16 Legionen, gegen 70000 Mann römischer Infanterie, gegen 40000 der Hülfsvölker, 10000 spanische und galliche, 6000 armenische Reiter über den Euphrat zu führen; wenigstens die Hälfte derselben waren algediente aus dem Westen herangeführte Truppen, alle bereit ihrem geliebten und verehrten Führer, dem Sieger von Philippi wo immer hin zu folgen und die glänzenden Siege, die nicht durch, aber für ihn über die Parther bereits erfochten waren, unter seiner eigenen Führung mit noch größeren Erfolgen zu krönen.

Antonius
Ziele.

In der That faßte Antonius die Aufrichtung eines asiatischen Großkönigthums nach dem Muster Alexanders ins Auge. Wie Crassus vor seinem Einrücken verkündigt hatte, daß er die römische Herrschaft bis nach Baktrien und Indien ausdehnen werde, so nannte Antonius den ersten Sohn, den die ägyptische Königin ihm gebar, mit dem Namen Alexanders. Er scheint geradezu beabsichtigt zu haben

einerseits mit Ausschluß der vollständig hellenisirten Provinzen Bithynien und Asia das gesammte Reichsgebiet im Osten, so weit es nicht schon unter abhängigen Kleinfürsten stand, in diese Form zu bringen, andererseits alle einstmals von den Occidentalen besetzten Landschaften des Ostens in Form von Satrapien sich unterthänig zu machen. Von dem östlichen Kleinasien wurde der größte Theil und der militärische Primat dem streitbarsten der dortigen Fürsten, dem Galater Amyntas, zugewiesen (S. 308). Neben dem galatischen standen die Fürsten von Paphlagonien, die von Galatien verdrängten Nachkommen des Deiotarus; Polemon, der neue Fürst im Pontos und der Gemahl der Enkelin des Antonius Pythodoris; ferner wie bisher die Könige von Kappadokien und Kommagene. Einen großen Theil Kilikiens und Syriens sowie Kypros und Kyrene vereinigte Antonius mit dem ägyptischen Staat, dem er also fast die Grenzen wiedergab, wie sie unter den Ptolemaern gewesen waren, und wie er die Buhle Caesars, die Königin Kleopatra zu der seinigen oder vielmehr zu seiner Gattin gemacht hatte, so erhielt ihr Bastard von Caesar Caesarion, schon früher anerkannt als Mitherrscher in Aegypten¹⁾, die Anwartschaft auf das alte Ptolemaeerreich, die auf Syrien ihr Bastard von Antonius Ptolemaeos Philadelphos. Einem anderen Sohn, den sie dem Antonius geboren hatte, dem schon erwähnten Alexander ward für jetzt Armenien zugetheilt als Abschlagzahlung auf die ihm weiter zgedachte Herrschaft des Ostens. Mit diesem nach orientalischer Art geordneten Grosskönigthum²⁾ dachte er den Prin-

¹⁾ Als Mitherrscher Aegyptens ist der Bastard Caesars *Πτολεμαῖος ὁ καὶ Καῖσαρ θεὸς φιλοπάτωρ φιλομήτωρ*, wie seine Königsbenennung lautet (C. I. Gr. 4717), eingetreten in dem ägyptischen Jahr 29. Aug. 711/2, wie die Jahresrechnung ausweist (Wescher Bullett. dell' Inst. 1866 p. 199; Krall Wiener Studien 5,313). Da er an den Platz des Vaters und Bruders seiner Mutter Ptolemaeos des Jüngeren tritt, so wird dessen Beseitigung durch Kleopatra, deren nähere Umstände nicht bekannt sind, eben damals erfolgt sein und den Anlaß gegeben haben ihn als König von Aegypten zu proclamiren. Auch Dio 47, 31 setzt seine Ernennung in den Sommer des J. 712 vor die Schlacht von Philippi. Dieselbe ist also nicht Antonius Werk, sondern von den beiden Herrschern gemeinschaftlich genehmigt zu einer Zeit, wo ihnen daran gelegen sein mußte der Königin von Aegypten, die allerdings von Augustus an auf ihrer Seite gestanden hatte, entgegenzukommen.

²⁾ Das meint Augustus, wenn er sagt, daß er die großentheils unter Könige vertheilten Provinzen des Orients wieder zum Reiche gebracht habe

cipat über den Occident zu vereinigen. Er selbst hat nicht den Königsnamen angenommen, vielmehr seinen Landsleuten und den Soldaten gegenüber nur diejenigen Titel geführt, die auch Caesar zukamen. Aber auf Reichsmünzen mit lateinischer Aufschrift heißt Kleopatra Königin der Könige, ihre Söhne von Antonius wenigstens Könige; den Kopf seines ältesten Sohnes zeigen die Münzen neben dem des Vaters, als verstände die Erblichkeit sich von selbst: die Ehe und die Erbfolge der echten und der Bastardkinder wird von ihm behandelt, wie es bei den Großkönigen des Ostens Gebrauch ist oder, wie er selbst sagte, mit der göttlichen Freiheit seines Ahnherrn Herakles¹⁾; jenen Alexander und dessen Zwillingschwester Kleopatra nannte er den ersteren Helios, die letztere Selene nach dem Muster eben dieser Großkönige, und wie einst der Perserkönig dem flüchtigen Themistokles eine Anzahl asiatischer Städte, so schenkte er dem zu ihm übergetretenen Parther Monaeses drei Städte Syriens. Auch in Alexander gingen der König der Make-

(*mon. Ancyr. 5, 41: provincias omnis, quae trans Hadrianum mare vergunt ad orientem, Cyrenasque, iam ex parte magna regibus eas possidentibus . . . recipervi*).

¹⁾ Die Decenz, die für Augustus ebenso charakteristisch ist wie für seinen Collegen das Gegentheil, verleugnet sich auch hier nicht. Nicht blofs wurde in Betreff Caesarions die Vaterschaft, die der Dictator selbst so gut wie anerkannt hatte, späterhin officiell verleugnet; auch die Kinder des Antonius von der Kleopatra, wo freilich nichts zu verleugnen war, sind wohl als Glieder des kaiserlichen Hauses betrachtet, aber nie förmlich als Kinder des Antonius anerkannt worden. Im Gegentheil heißt der Sohn der Tochter des Antonius von Kleopatra, der spätere König von Mauretanien Ptolemaeos in der athemischen Inschrift C. I. A. III, 555 Enkel des Ptolemaeos; denn *Πτολεμαίου ἔγγονος* kann in diesem Zusammenhang, nicht wohl anders gefaßt werden. Man erfand in Rom diesen mütterlichen Großvater um den wirklichen officiell verschweigen zu können. Wer es vorzicht, was O. Hirschfeld vorschlägt, *ἔγγονος* als Urenkel zu nehmen und auf den mütterlichen Urgroßvater zu beziehen, kommt zu demselben Resultat; denn dann ist der Großvater übergegangen, weil die Mutter im Rechtssinne vaterlos war. — Ob die Fiction, die mir wahrscheinlicher ist, so weit ging einen bestimmten Ptolemaeos zu bezeichnen, etwa dem im J. 712 gestorbenen letzten Lagiden das Leben zu verlängern, oder ob man sich begnügte im Allgemeinen den Vater zu fingiren, ist nicht zu entscheiden. Aber auch darin hielt man die Fiction fest, dafs der Sohn der Tochter des Antonius den Namen des fictiven Großvaters erhielt. Dafs dabei der Herkunft von den Lagiden vor derjenigen von Massinissa der Vorzug gegeben ward, mag wohl mehr durch die Rücksicht auf das kaiserliche Haus herbeigeführt sein, welches das Bastardkind als zugehörig behandelte, als durch die hellenischen Neigungen des Vaters.

donier und der König der Könige des Ostens einigermaßen neben einander her, und auch ihm war für das Lagerzelt von Gaugamela das Brautbett in Susa der Lohn; aber seine römische Copie zeigt in ihrer Genauigkeit ein starkes Element der Caricatur.

Ob Antonius gleich bei der Uebernahme des Regiments im Osten seine Stellung in dieser Weise aufgefaßt, ist nicht zu entscheiden; vermuthlich ist die Schaffung eines neuen orientalischen Großkönigthums in Verbindung mit dem occidentalischen Principat allmählich in ihm gereift und der Gedanke erst völlig zu Ende gedacht worden, nachdem er im J. 717 bei seiner Rückkehr aus Italien nach Asien abermals das Verhältniß mit der letzten Königin des Lagidenhauses angeknüpft hatte, um es nicht wieder zu zerreißen. Aber sein Naturell war solchem Unterfangen nicht gewachsen. Eine jener militärischen Capacitäten, die dem Feind gegenüber und besonders in schwieriger Lage besonnen und kühn zu schlagen wissen, fehlte ihm der staatsmännische Wille, das sichere Erfassen und entschlossene Verfolgen des politischen Ziels. Hätte der Dictator Caesar ihm die Unterwerfung des Ostens zur Aufgabe gestellt, so würde er sie wohl gelöst haben; zum Herrscher taugte der Marschall nicht. Nach der Vertreibung der Parther aus Syrien verstrichen fast zwei Jahre (Sommer 716 bis Sommer 718), ohne daß irgend ein Schritt zum Ziele gethan ward. Antonius selbst, auch darin untergeordnet, daß er seinen Generalen bedeutende Erfolge ungern gönnte, hatte den Besieger des Labienus und des Pakoros, den tüchtigen Ventidius sofort nach diesem letzten Erfolg entfernt und selbst den Oberbefehl übernommen, um die armselige Ehre der Einnahme Samosatas, der Hauptstadt des kleinen syrischen Dependenzstaats Kommagene, zu verfolgen und zu verfehlen; ärgerlich darüber verlief er den Osten, um in Italien mit seinem Schwager über die künftige Ordnung zu verhandeln oder mit seiner jungen Gattin Octavia sich des Lebens zu freuen. Seine Statthalter im Osten waren nicht unthätig. Publius Canidius Crassus ging von Armenien aus gegen den Kaukasus vor und unterwarf daselbst den König der Iberer Pharnabazos und den der Albaner Zober. Gaius Sossius nahm in Syrien die letzte noch zu den Parthern haltende Stadt Arados; er stellte ferner in Judaea die Herrschaft des Herodes wieder her und liefs den von den Parthern eingesetzten Thronprätendenten, den Hasmonaeer Antigonos hinrichten. Die Consequenzen des Sieges auf römischem Gebiet wurden also gezogen und bis zum kaspischen Meer und der syrischen Wüste die römische Herrschaft zur An-

Vorbereitungen zum Partherkrieg.

erkennung gebracht. Aber die Kriegführung gegen die Parther zu beginnen hatte sich Antonius selbst vorbehalten, und er kam nicht.

Antonius
Parther-
krieg.

Als er endlich im J. 718 sich nicht Octavias, sondern Kleopatras Armen entwand und die Heersäulen in Marsch setzte, war bereits ein guter Theil der geeigneten Jahreszeit verstrichen. Noch viel auffallender als die Säumnis ist die Richtung, welche Antonius wählte. Früher und später haben alle Angriffskriege der Römer gegen die Parther den Weg auf Ktesiphon eingeschlagen, die Hauptstadt des Reiches und zugleich an dessen Westgrenze gelegen, also für die am Euphrat oder am Tigris hinabmarschirenden Heere das natürliche und nächste Operationsziel. Auch Antonius konnte, nachdem er durch das nördliche Mesopotamien ungefähr auf dem Wege, den Alexander beschritten hatte, an den Tigris gelangt war, am Fluß hinab auf Ktesiphon und Seleukeia vorrücken. Aber statt dessen ging er vielmehr in nördlicher Richtung zunächst nach Armenien und von da, wo er seine gesammten Streitkräfte vereinigte und namentlich durch die armenische Reiterei sich verstärkte, in die Hochebene von Media Atropatene (Aderbeidjan). Der verbündete König von Armenien mag diesen Feldzugsplan wohl empfohlen haben, da die armenischen Herrscher zu allen Zeiten nach dem Besitz dieses Nachbarlandes strebten und König Artavazdes von Armenien hoffen mochte den gleichnamigen Satrapen von Atropatene jetzt zu bewältigen und dessen Gebiet zu dem seinigen zu fügen. Aber Antonius selbst ist durch solche Rücksichten unmöglich bestimmt worden. Eher mochte er meinen von Atropatene aus in das Herz des feindlichen Landes vordringen zu können und die alten persischen Residenzen Ekbatana und Rhagae als Marschziel betrachten. Aber wenn er dies plante, handelte er ohne Kenntniss des schwierigen Terrains und unterschätzte durchaus die Widerstandskraft des Gegners, wobei die kurze für Operationen in diesem Gebirgsland verfügbare Zeit und der späte Beginn des Feldzugs schwer in die Wagschale fielen. Da ein geschickter und erfahrener Offizier, wie Antonius war, sich darüber schwerlich hat täuschen können, so haben wahrscheinlich besondere politische Erwägungen hier eingewirkt. Phraates Herrschaft wankte, wie gesagt ward; Monaeses, von dessen Treue Antonius sich versichert hielt und den er vielleicht an Phraates Stelle zu setzen hoffte, war dem Wunsche des Partherkönigs gemäß in sein Vaterland zurückgekehrt¹⁾; Antonius

¹⁾ Es ist an sich glaublich, daß Antonius dem Phraates so lange wie

scheint auf eine Schilderhebung desselben gegen Phraates gezählt und in Erwartung dieses Bürgerkrieges seine Armee in die inneren parthischen Provinzen geführt zu haben. Es wäre wohl möglich gewesen in dem befreundeten Armenien den Erfolg dieses Anschlags abzuwarten und wenn danach weitere Operationen erforderlich waren, im folgenden Jahre wenigstens über die volle Sommerzeit zu verfügen; aber dies Zuwarten mißfiel dem hastigen Feldherrn. In Atropatene traf er nicht bloß auf den hartnäckigen Widerstand des mächtigen und halb unabhängigen Unterkönigs, der in seiner Hauptstadt Praaspa oder Phraarta (südlich vom Urmia-See, vermuthlich am oberen Lauf des Djaghatu) entschlossen die Belagerung aushielt, sondern der feindliche Angriff brachte auch den Parthern, wie es scheint, den inneren Frieden. Phraates führte ein stattliches Heer zum Entsatz der angegriffenen Stadt heran. Antonius hatte einen großen Belagerungspark mitgeführt, aber ungeduldig vorwärts eilend diesen in der Obhut von zwei Legionen unter dem Legaten Oppius Stianus zurückgelassen. So kam er seinerseits mit der Belagerung nicht vorwärts; König Phraates aber sandte unter eben jenem Monaeses seine Reitermassen in den Rücken der Feinde gegen das mühsam nachrückende Corps des Stianus. Die Parther hieben die Deckungsmannschaft nieder, darunter den Feldherrn selbst, nahmen den Rest gefangen und vernichteten den gesammten Park von 300 Wagen. Damit war der Feldzug verloren. Der Armenier, an dem Erfolge des Feldzugs verzweifelnd, nahm seine Leute zusammen und ging heim. Antonius gab nicht sofort die Belagerung auf und schlug sogar das königliche Heer in offener Feldschlacht, aber die flinken Reiter entrannen ohne wesentlichen Verlust und es war ein Sieg ohne Wirkung. Ein Versuch, von dem König wenigstens die Rückgabe der alten und der neu verlorenen Adler zu erlangen und also wenn nicht mit Vortheil, doch mit Ehren Frieden zu schließen, schlug fehl; so leichten Kaufs gab der Parther den sicheren Erfolg nicht aus der Hand. Er versicherte nur den Abgesandten des Antonius, dafs, wenn die Römer die Belagerung aufheben würden, er sie auf der Heim-

möglich die bevorstehende Invasion verbarg und darum bei Rücksendung des Monaeses sich bereit erklärte auf Grund der Rückgabe der verlorenen Feldzeichen Frieden zu schließen (Plutarch 37; Dio 49, 24; Florus 2, 20 [4, 10]). Aber er wufste vermuthlich, dafs dies Aerbieten nicht würde angenommen werden, und Ernst kann es ihm mit diesen Anträgen auf keinen Fall gewesen sein; ohne Zweifel wollte er den Krieg und den Sturz des Phraates.

kehr nicht belästigen werde. Diese weder ehrenvolle noch zuverlässige feindliche Zusage wird Antonius schwerlich zum Aufbruch bestimmt haben. Es lag nahe in Feindesland Winterquartier zu nehmen, zumal da die parthischen Truppen dauernden Kriegsdienst nicht kannten und voraussichtlich beim Einbrechen des Winters die meisten Mannschaften heimgegangen sein würden. Aber es fehlte ein fester Stützpunkt und die Zufuhr in dem ausgesogenen Land war nicht gesichert, vor allen Dingen Antonius selbst einer solchen zähen Kriegführung nicht fähig. Also gab er die Maschinen preis, die die Belagerten sofort verbrannten und trat den schweren Rückweg an, entweder zu früh oder zu spät. Funfzehn Tagemärsche (300 röm. Meilen) durch feindliches Land trennten das Heer von dem Araxes, dem Grenzfluß Armeniens, wohin trotz der zweideutigen Haltung des Herrschers allein der Rückzug gerichtet werden konnte. Ein feindliches Heer von 40000 Berittenen gab trotz der gegebenen Zusage den Abziehenden das Geleit und mit dem Abmarsch der Armenier hatten die Römer den besten Theil ihrer Reiterei verloren. Die Lebensmittel und die Zugthiere waren knapp, die Jahreszeit weit vorgerückt. Aber Antonius fand in der gefährlichen Lage seine Kraft und seine Kriegskunst wieder, einigermassen auch sein Kriegsglück; er hatte gewählt, und der Feldherr wie die Truppen lösten die Aufgabe in rühmlicher Weise. Hätten sie nicht einen ehemaligen Soldaten des Crassus bei sich gehabt, der, zum Parther geworden, Weg und Steg auf das genaueste kannte und sie statt durch die Ebene, auf der sie gekommen waren, auf Gebirgswegen zurückführte, die den Reiterangriffen weniger ausgesetzt waren — wie es scheint über die Berge um Tabriz — so würde das Heer schwerlich an das Ziel gelangt sein; und hätte nicht Monaeses, in seiner Art dem Antonius die Dankesschuld abtragend, ihn rechtzeitig von den falschen Zusicherungen und den hinterlistigen Anschlägen seiner Landsleute in Kenntniß gesetzt, so wären die Römer wohl in einen der Hinterhalte gefallen, die ihnen mehrfach gelegt wurden. Antonius Soldatennatur trat in diesen schweren Tagen oftmals glänzend hervor, in seiner geschickten Benützung jedes günstigen Moments, in seiner Strenge gegen die Feigen, in seiner Macht über die Soldatengemüther, in seiner treuen Fürsorge für die Verwundeten und die Kranken. Dennoch war die Rettung fast ein Wunder; schon hatte Antonius einen treuen Leibdiener angewiesen im äußersten Fall ihn nicht lebend in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Unter stetigen Angriffen des tückischen Fein-

des, in winterlich kalter Witterung, bald ohne genügende Nahrung und oft ohne Wasser erreichten sie in siebenundzwanzig Tagen die schützende Grenze, wo der Feind von ihnen abliefs. Der Verlust war ungeheuer; man rechnete auf jene siebenundzwanzig Tage achtzehn gröfsere Treffen und in einem einzigen derselben zählten die Römer 3000 Tode und 5000 Verwundete. Es waren eben die besten und bravsten, die die stetigen Nachhuts- und Flankengefechte hinrafften. Das ganze Gepäck, ein Drittel des Trosses, ein Viertel der Armee, 20000 Fufssoldaten und 4000 Reiter waren auf diesem medischen Feldzug zu Grunde gegangen, zum grofsen Theil nicht durch das Schwert, sondern durch Hunger und Seuchen. Auch am Araxes waren die Leiden der unglücklichen Truppen noch nicht zu Ende. Artavazdes nahm sie als Freund auf und hatte auch keine andere Wahl; es wäre wohl möglich gewesen hier zu überwintern. Aber die Ungeduld des Antonius litt dies nicht; der Marsch ging weiter und bei der immer rauher werdenden Jahreszeit und dem Gesundheitszustand der Soldaten kostete dieser letzte Abschnitt der Expedition vom Araxes bis nach Antiocheia, obwohl kein Feind ihn behinderte, noch weitere 8000 Mann. Wohl ist dieser Feldzug ein letztes Aufleuchten dessen, was in Antonius Charakter brav und tüchtig war, aber politisch seine Katastrophe, um so mehr, als gleichzeitig Caesar durch die glückliche Beendigung des sicilischen Krieges die Herrschaft im Occident und das Vertrauen Italiens für jetzt und alle Zukunft gewann.

Die Verantwortung für den Misserfolg, den zu verleugnen er vergeblich versuchte, warf Antonius auf die abhängigen Könige von Kappadokien und Armenien, auf den letzteren insofern mit Recht, als dessen vorzeitiger Abmarsch von Praaspa die Gefahren und die Verluste des Rückzugs wesentlich gesteigert hatte. Aber für den Feldzugsplan trug nicht er die Verantwortung, sondern Antonius¹⁾; und das Fehlschlagen der auf Monaeses gesetzten Hoffnungen, die Katastrophe des Statianus,

Antonius
letzte Jahre
im Osten.

¹⁾ Was darüber Strabon 11, 13, 4 p. 524, offenbar nach der von Antonius Waffengeführten Delliis und vermuthlich auf dessen Geheifs aufgesetzten Darstellung dieses Krieges (vgl. das. 11, 13, 3; Dio 49, 39), berichtet, ist ein recht kläglicher Rechtfertigungsversuch des geschlagenen Generals. Wenn Antonius nicht den nächsten Weg nach Ktesiphon einschlug, so kann dafür der König Artavases nicht als falscher Wegweiser in Anspruch genommen werden; es war eine militärische und wohl mehr noch eine politische Verrechnung des obersten Feldherrn.

das Scheitern der Belagerung von Praaspa sind nicht durch den Armenier herbeigeführt worden. Die Unterwerfung des Ostens gab Antonius nicht auf, sondern brach im nächsten Jahre (719) abermals aus Aegypten auf. Die Verhältnisse lagen auch jetzt noch verhältnißmäßig günstig. Mit dem medischen König Artavazdes wurde ein Freundschaftsbündniß angeknüpft; derselbe war nicht blofs mit dem parthischen Oberherrn in Streit gerathen, sondern grollte auch vor allem dem armenischen Nachbar und durfte bei der wohlbekanntnen Erbitterung des Antonius gegen diesen darauf rechnen an dem Feind seines Feindes eine Stütze zu finden. Alles kam an auf das feste Einvernehmen der beiden Machthaber, des siegkrönten Herrn des Westens und des geschlagenen Herrschers im Osten; und auf die Kunde hin, dafs Antonius die Fortführung des Krieges beabsichtige, begab sich seine rechtmäßige Gattin, die Schwester Caesars von Italien nach dem Osten, um ihm neue Mannschaften zuzuführen und das Verhältniß zu ihr und zu dem Bruder neu zu befestigen. Wenn Octavia grofs genug dachte trotz des Verhältnisses mit der aegyptischen Königin dem Gatten die Hand zur Versöhnung zu bieten, so mufs auch Caesar, wie dies weiter die eben jetzt erfolgende Eröffnung des Krieges an der italischen Nordostgrenze bestätigt, damals noch bereit gewesen sein das bestehende Verhältniß aufrecht zu erhalten. Beide Geschwister ordneten ihre persönlichen Interessen denen des Gemeinwesens in hochherziger Weise unter. Aber wie laut das Interesse wie die Ehre dafür sprachen die hingereichte Hand anzunehmen, Antonius konnte es nicht über sich gewinnen das Verhältniß zu der Aegyptierin zu lösen; er wies die Gattin zurück, und dies war zugleich der Bruch mit deren Bruder, und, wie man hinzusetzen kann, der Verzicht auf die Fortführung des Krieges gegen die Parther. Nun mufsste, ehe daran gedacht werden konnte, die Herrschaftsfrage zwischen Antonius und Caesar erledigt werden. Antonius ging denn auch sofort aus Syrien nach Aegypten zurück und unternahm in den folgenden Jahren nichts Weiteres zur Ausführung seiner orientalischen Eroberungspläne; nur strafte er die, denen er die Schuld des Misserfolgs beimafs. Den König von Kappadokien Ariarathes liefs er hinrichten¹⁾ und gab das König-

¹⁾ Die Thatfache der Absetzung und der Hinrichtung und die Zeit bezeugen Dio 49, 32 und Valerius Maximus 9, 15 ext. 2; die Ursache oder der Vorwand wird mit dem armenischen Krieg zusammenhängen.

reich einem illegitimen Verwandten desselben, dem Archelaos. Das gleiche Schicksal war dem Armenier zugedacht. Wenn Antonius, wie er sagte, zur Fortführung des Krieges im J. 720 in Armenien erschien, so hatte dies nur den Zweck die Person des Königs, der sich geweigert hatte nach Aegypten zu gehen, in die Gewalt zu bekommen. Dieser Act der Rache wurde auf nichtswürdige Weise im Wege der Ueberlistung ausgeführt und in nicht minder nichtswürdiger Weise durch eine in Alexandria aufgeführte Caricatur des capitolinischen Triumphs gefeiert. Damals wurde der zum Herrn des Ostens bestimmte Sohn des Antonius, wie früher angegeben ward, als König von Armenien eingesetzt und mit der Tochter des neuen Bundesgenossen, des Königs von Medien vermählt, während der älteste Sohn des gefangenen und einige Zeit später auf Geheiß der Kleopatra hingerichteten Königs von Armenien, Artaxes, den die Armenier anstatt des Vaters zum König ausgerufen hatten, landflüchtig zu den Parthern ging. Armenia und Media Atropatene waren hiemit in Antonius Gewalt oder ihm verbündet; die Fortführung des parthischen Krieges wurde wohl angekündigt, blieb aber verschoben bis nach der Ueberwindung des westlichen Rivalen. Phraates seinerseits ging gegen Medien vor, anfangs ohne Erfolg, da die in Armenien stehenden römischen Truppen den Medern Beistand leisteten; aber als im Verlauf der Rüstungen gegen Caesar Antonius seine Mannschaften von dort abrief, gewannen die Parther die Oberhand, überwand die Meder und setzten in Medien so wie auch in Armenien den König Artaxes ein, der, um die Hinrichtung des Vaters zu vergelten, sämmtliche im Lande zerstreute Römer greifen und tödten liefs. Dafs Phraates die grofse Fehde zwischen Antonius und Caesar, während sie vorbereitet und ausgefochten ward, nicht voller ausnutzte, wurde wahrscheinlich wieder einmal durch die im eigenen Lande ausbrechenden Unruhen verhindert. Diese endigten damit, dafs er ausgetrieben ward und zu den Skythen des Ostens ging; an seiner Stelle wurde Tiridates als Grofskönig ausgerufen. Als die entscheidende Seeschlacht an der Küste von Epirus geschlagen ward und dann in Aegypten die Katastrophe des Antonius sich vollzog, safs in Ktesiphon dieser neue Grofskönig auf dem schwankenden Thron und schickten an der entgegengesetzten Reichsgrenze die Schaaren Turans sich an den früheren Herrscher wieder an seine Stelle zu setzen, was ihnen bald darauf auch gelang.

Augustus
erste Ord-
nungen im
Osten.

Der kluge und klare Mann, dem die Liquidation der Unternehmungen des Antonius und die Feststellung des Verhältnisses der beider Reichstheile zufiel, bedurfte ebenso sehr der Mäßigung wie der Energie. Es würde der schwerste Fehler gewesen sein in Antonius Gedanken eingehend den Orient oder auch nur im Orient weiter zu erobern. Augustus erkannte dies; seine militärischen Ordnungen zeigen deutlich, daß er zwar den Besitz der syrischen Küste wie den der ägyptischen als ein unentbehrliches Complement für das Reich des Mittelmeers betrachtete, aber auf binnenländischen Besitz daselbst keinen Werth legte. Indefs Armenien war nun einmal seit einem Menschenalter römisch und konnte, nach Lage der Verhältnisse, nur römisch oder parthisch sein; die Landschaft war durch ihre Lage militärisch für jede der Großmächte ein Ausfallsthor in das Gebiet der andern. Augustus dachte auch nicht daran auf Armenien zu verzichten und es den Parthern zu überlassen; und wie die Dinge lagen, durfte er schwerlich daran denken. Wenn aber Armenien festgehalten ward, konnte man dabei nicht stehen bleiben; die örtlichen Verhältnisse nöthigten die Römer weiter das Stromgebiet des Kyros, die Landschaften der Iberer an seinem oberen, der Albaner an seinem unteren Lauf, das heißt die als Reiter wie zu Fufs kampftüchtigen Bewohner des heutigen Georgien und Schirwân, unter ihren maßgebenden Einfluß zu bringen, das parthische Machtgebiet nicht nördlich vom Araxes über Atropatene hinaus sich erstrecken zu lassen. Schon die Expedition des Pompeius hatte gezeigt, daß die Festsetzung in Armenien die Römer nothwendig einerseits bis an den Kaukasus, andererseits bis an das Westufer des kaspischen Meeres führte. Die Ansätze waren überall da. Antonius Legaten hatten mit den Iberern und den Albanern gefochten. Polemon, von Augustus in seiner Stellung bestätigt, herrschte nicht bloß über die Küste von Pharnakeia bis Trapezunt, sondern auch über das Gebiet der Kolcher an der Phasismündung. Zu dieser allgemeinen Sachlage kamen die besonderen Verhältnisse des Augenblicks, welche es dem neuen Alleinherrscher Roms in dringendster Weise nahe legten das Schwert den Orientalen gegenüber nicht bloß zu zeigen, sondern auch zu ziehen. Daß König Artaxes, wie einst Mithradates, sämtliche Römer innerhalb seiner Grenzen umzubringen befohlen hatte, konnte nicht unvergolten bleiben. Auch der landflüchtige König von Medien hatte Hülfe jetzt bei Augustus gesucht, wie er sie sonst bei Antonius gesucht haben würde. Der Bürger- und Prätendentenkrieg im

parthischen Reiche erleichterte nicht blofs den Angriff, sondern der vertriebene Herrscher Tiridates suchte gleichfalls Schutz bei Augustus und erklärte sich bereit als römischer Vasall das Reich von Augustus zu Lehen zu nehmen. Die Rückgabe der bei den Niederlagen des Crassus und der Antonianer in die Gewalt der Parther gerathenen Römer und der verlorenen Adler mochte an sich dem Herrscher der Kriegführung nicht werth erscheinen; fallen lassen konnte der Wiederhersteller des römischen Staates diese militärische und politische Ehrenfrage nicht. Mit diesen Thatsachen mußte der römische Staatsmann rechnen; bei der Stellung, die Augustus im Orient nahm, war die Politik der Action überhaupt und durch die vorhergegangenen Misserfolge doppelt geboten. Ohne Zweifel war es wünschenswerth die Ordnung der Dinge in Rom bald vorzunehmen; aber eine zwingende Nöthigung dies sofort zu thun bestand für den unbestrittenen Alleinherrscher nicht. Er befand sich nach den entscheidenden Schlägen von Aktion und Alexandria an Ort und Stelle und an der Spitze eines starken und siegreichen Heeres; was einmal geschehen mußte, geschah am besten gleich. Ein Herrscher vom Schlage Caesars wäre schwerlich nach Rom zurückgegangen, ohne in Armenien die Schutzherrschaft hergestellt, die römische Suprematie bis zum Kaukasus und zum kaspischen Meere zur Anerkennung gebracht und mit dem Parther abgerechnet zu haben. Ein Herrscher von Umsicht und Thatkraft hätte die Grenzvertheidigung im Osten gleich jetzt geordnet, wie die Verhältnisse es erforderten; es war von vorn herein klar, dafs die vier syrischen Legionen von zusammen 40 000 Mann nicht genügten, um die Interessen Roms zugleich am Euphrat, am Araxes und am Kyros zu wahren und dafs die Milizen der abhängigen Königreiche den Mangel der Reichstruppen nur verdeckten, nicht deckten. Armenien hielt durch politische und nationale Sympathie mehr zu den Parthern als zu den Römern; die Könige von Kommagene, Kappadokien, Galatien, Pontus neigten wohl umgekehrt mehr nach der römischen Seite, aber sie waren unzuverlässig und schwach. Auch die maßhaltende Politik bedurfte zu ihrer Begründung eines energischen Schwertschlags, zu ihrer Aufrechthaltung des nahen Arms einer überlegenen römischen Militärmacht.

Augustus hat weder geschlagen noch geschirmt; gewifs nicht weil er über die Sachlage sich täuschte, sondern weil es in seiner Art lag das als nothwendig Erkannte zögernd und schwächlich durchzuführen und die Rücksichten der inneren Politik auf das Verhältnifs zum Aus-

land mehr als billig einwirken zu lassen. Das Unzulängliche des Grenzschutzes durch die kleinasiatischen Clientelstaaten hat er wohl eingesehen; es gehört in diesen Zusammenhang, daß er schon im J. 729 nach dem Tode des Königs Amyntas, des Herrn im ganzen innern Kleinasien, diesem keinen Nachfolger gab, sondern das Land einem kaiserlichen Legaten unterstellte. Vermuthlich sollten auch die benachbarten bedeutenderen Clientelstaaten, namentlich Kappadokien in gleicher Weise nach dem Ableben der derzeitigen Inhaber in kaiserliche Statthalterschaften verwandelt werden. Dies war ein Fortschritt, insofern die Milizen dieser Landschaften damit der Reichsarmee incorporirt und unter römische Offiziere gestellt wurden; einen ernstlichen Druck auf die unsicheren Grenzlandschaften oder gar auf den benachbarten Großstaat konnten diese Truppen nicht ausüben, wenn sie auch jetzt zu denen des Reiches zählten. Aber alle diese Erwägungen wurden überwogen durch die Rücksicht auf die Herabdrückung der Ziffer des stehenden Heeres und der Ausgabe für das Heerwesen auf das möglichst niedrige Maß.

Ebenso ungenügend waren den augenblicklichen Verhältnissen gegenüber die auf der Heimkehr von Alexandria von Augustus getroffenen Maßregeln. Er gab dem vertriebenen König der Meder die Herrschaft von Kleinarmenien und dem parthischen Prätendenten Tiridates ein Asyl in Syrien, um durch jenen den in offener Feindseligkeit gegen Rom verharrenden König Artaxes in Schach zu halten, durch diesen auf den König Phraates zu drücken. Die mit diesem wegen der Rückgabe der parthischen Siegestrophäen angeknüpften Verhandlungen zogen sich 23 ergebnislos hin, obwohl Phraates im J. 731, um die Entlassung eines zufällig in die Gewalt der Römer gerathenen Sohnes zu erlangen, die Rückgabe zugesichert hatte.

Angustus in
Syrien im J.
734. 20

Erst als Augustus im J. 734 sich persönlich nach Syrien begab und Ernst zeigte, fügten sich die Orientalen. In Armenien, wo eine mächtige Partei sich gegen den König Artaxes erhoben hatte, warfen sich die Insurgenten den Römern in die Arme und erbaten für des Artaxes jüngeren am kaiserlichen Hof erzogenen und in Rom lebenden Bruder Tigranes die kaiserliche Beilehnung. Als des Kaisers Stiefsohn Tiberius Claudius Nero, damals ein 22 jähriger Jüngling, mit Heeresmacht in Armenien einrückte, wurde König Artaxes von seinen eigenen Verwandten ermordet und Tigranes empfing die königliche Tiara aus der Hand des kaiserlichen Vertreters, wie sie funzig Jahre früher sein

gleichnamiger Großvater von Pompeius empfangen hatte (3, 129). Atropatene wurde wieder von Armenien getrennt und kam unter die Herrschaft eines ebenfalls in Rom erzogenen Herrschers, des Ariobarzanes, Sohnes des früher erwähnten Artavazdes; doch scheint dieser das Land nicht als römisches, sondern als parthisches Lehnreich erhalten zu haben. Ueber die Ordnung der Dinge in den Fürstenthümern am Kaukasus erfahren wir nichts; aber da sie später unter die römischen Clientelstaaten gerechnet werden, so hat wahrscheinlich damals auch hier der römische Einfluß obgesiegt. Selbst König Phraates, jetzt vor die Wahl gestellt sein Wort einzulösen oder zu schlagen, entschloß sich schweren Herzens zu der die nationalen Gefühle der Seinen empfindlich verletzenden Herausgabe der wenigen noch lebenden römischen Kriegsgefangenen und der gewonnenen Feldzeichen.

Unendlicher Jubel begrüßte diesen von dem Fürsten des Friedens errungenen unblutigen Sieg. Auch bestand nach demselben mit dem Partherkönig längere Zeit ein freundschaftliches Verhältniß, wie denn die unmittelbaren Interessen der beiden Großstaaten sich wenig stießen. In Armenien dagegen hatte die römische Lehnsherrschaft, die nur auf sich selbst ruhte, der nationalen Opposition gegenüber einen schweren Stand. Nach dem frühen Tode des Königs Tigranes schlugen dessen Kinder oder die unter ihrem Namen regierenden Staatsleiter sich selber zu dieser. Gegen sie wurde von den Römerfreunden ein anderer Herrscher Artavazdes aufgestellt; aber er vermochte nicht gegen die stärkere Gegenpartei durchzudringen. Diese armenischen Wirren störten auch das Verhältniß zu den Parthern; es lag in der Sache, daß die antirömisch gesinnten Armenier sich auf diese zu stützen suchten, und auch die Arsakiden konnten nicht vergessen, daß Armenien früher eine parthische Secundogenitur gewesen war. Unblutige Siege sind oft schwächliche und gefährliche. Es kam so weit, daß die römische Regierung im J. 748 demselben Tiberius, der vierzehn Jahre zuvor den Tigranes als Lehnkönig von Armenien eingesetzt hatte, den Auftrag 6 ertheilte abermals mit Heeresmacht dort einzurücken und die Verhältnisse nöthigenfalls mit Waffengewalt zu ordnen. Aber das Zerwürfniß in der kaiserlichen Familie, welches die Unterwerfung der Germanen unterbrochen hatte (S. 32), griff auch hier ein und hatte die gleiche üble Wirkung. Tiberius lehnte den Auftrag des Stiefvaters ab und in Ermangelung eines geeigneten prinzlichen Feldherrn sah die römische Regierung einige Jahre hindurch wohl oder übel dem Schalten der anti-

Sendung des
Gnaeus Caesar
nach dem
Osten.

römischen Partei in Armenien unter parthischem Schutz unthätig zu. Endlich im J. 753 wurde dem älteren Adoptivsohn des Kaisers, dem zwanzigjährigen Gaius Caesar, nicht blofs derselbe Auftrag ertheilt, sondern es sollte, wie der Vater hoffte, die Unterwerfung Armeniens der Anfang gröfserer Dinge sein, der Orientfeldzug des zwanzigjährigen Kronprinzen man möchte fast sagen die Alexanderfahrt fortsetzen. Vom Kaiser beauftragte oder dem Hofe nahe stehende Litteraten, der Geograph Isidoros, selber an der Euphratmündung zu Hause, und der Vertreter der griechischen Gelehrsamkeit unter den Fürstlichkeiten des augustischen Kreises, König Juba von Mauretanien widmeten jener seine im Orient selbst eingezogenen Erkundigungen, dieser litterarische Collectaneen über Arabien dem jungen Prinzen, der vor Begierde zu brennen schien mit der Eroberung Arabiens, über welche Alexander weggestorben war, einen vor längerer Zeit dort eingetretenen Misserfolg des augustischen Regiments glänzend zu begleichen. Zunächst für Armenien war diese Sendung ebenso von Erfolg wie die des Tiberius. Der römische Kronprinz und der parthische Großkönig Phraatakes trafen persönlich auf einer Insel des Euphrat zusammen; die Parther gaben wieder einmal Armenien auf und die nahe gerückte Gefahr eines parthischen Krieges ward abgewandt, das gestörte Einvernehmen wenigstens äußerlich wiederhergestellt. Den Armeniern setzte Gaius den Ariobarzanes, einen Prinzen aus dem medischen Fürstenhause, zum König und die Oberherrschaft Roms wurde abermals befestigt. Indefs fügten die antirömisch gesinnten Armenier sich nicht ohne Widerstand; es kam nicht blofs zum Einrücken der Legionen, sondern auch zum Schlagen. Vor den Mauern des armenischen Castells Artageira empfing der junge Kronprinz von einem parthischen Offizier durch tückische List die Wunde (J. 2 n. Chr.), an der er nach monatelangem Siechen hinstarb. Die Verschlingung der Reichs- und der dynastischen Politik bestrafte sich aufs neue. Der Tod eines jungen Mannes änderte den Gang der großen Politik; die so zuversichtlich dem Publicum angekündigte arabische Expedition fiel weg, nachdem ihr Gelingen dem Sohn des Kaisers nicht mehr den Weg zur Nachfolge ebnen konnte. Auch an weitere Unternehmungen am Euphrat wurde nicht mehr gedacht; das Nächste, die Besetzung Armeniens und die Wiederherstellung der Beziehungen zu den Parthern war erreicht, wie trübe Schatten auch durch den Tod des Kronprinzen auf diesen Erfolg fielen.

Bestand hatte derselbe so wenig wie der der glänzenderen Expedition des J. 734. Die von Rom eingesetzten Herrscher Armeniens wurden bald von denen der Gegenpartei unter versteckter oder offener Betheiligung der Parther bedrängt und verdrängt. Als der in Rom erzogene parthische Prinz Vonones auf den erledigten parthischen Thron berufen ward, hofften die Römer an ihm eine Stütze zu finden; allein eben deswegen mußte er bald ihn räumen, und an seine Stelle kam König Artabanos von Medien, ein mütterlicher Seits den Arsakiden entsprossener, aber dem skythischen Volke der Daker angehöriger und in einheimischer Sitte aufgewachsener thatkräftiger Mann (um 10 n. Chr.). Vonones ward damals von den Armeniern als Herrscher aufgenommen und damit diese unter römischem Einfluß gehalten. Aber um so weniger konnte Artabanos seinen verdrängten Nebenbuhler als Nachbarfürsten dulden; die römische Regierung hätte, um den für seine Stellung in jeder Hinsicht ungeeigneten Mann zu halten, Waffengewalt gegen die Parther wie gegen seine eigenen Unterthanen anwenden müssen. Tiberius, der inzwischen zur Regierung gekommen war, liefs nicht sofort einrücken und für den Augenblick siegte in Armenien die antirömische Partei; aber es war nicht seine Absicht auf das wichtige Grenzland zu verzichten. Im Gegentheile wurde die wahrscheinlich längst beschlossene Einziehung des Königreichs Kappadokien im J. 17 zur Ausführung gebracht: der alte Archelaos, der dort seit dem J. 718, vor Chr. 36, den Thron einnahm, ward nach Rom berufen und ihm hier angekündigt, daß er aufgehört habe zu regieren. Ebenso kam das kleine, aber wegen der Euphratübergänge wichtige Königreich Kommagene damals unter unmittelbare kaiserliche Verwaltung. Damit war die unmittelbare Reichsgrenze bis an den mittleren Euphrat vorgeschoben. Zugleich ging der Kronprinz Germanicus, der so eben am Rhein mit großer Auszeichnung commandirt hatte, mit ausgedehnter Machtvollkommenheit nach dem Osten, um die neue Provinz Kappadokien zu ordnen und das gesunkene Ansehen der Reichsgewalt wieder herzustellen. Auch diese Sendung kam bald und leicht zum Ziel. Germanicus, obwohl von dem Statthalter Syriens Gnaeus Piso nicht mit derjenigen Truppenmacht unterstützt, die er fordern durfte und gefordert hatte, ging nichts destoweniger nach Armenien und brachte durch das bloße Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner Stellung das Land zum Gehorsam zurück. Den unfähigen Vonones liefs er fallen und setzte den Armeniern, den Wünschen der römisch gesinnten Vornehmen entsprechend,

Sendung
20] des
Germanicus
nach dem
Osten.

zum Herrscher einen Sohn jenes Polemon, den Antonius zum König im Pontus gemacht hatte, den Zenon oder, wie er als König von Armenien heißt, Artaxias; dieser war einerseits dem kaiserlichen Hause verbunden durch seine Mutter, die Königin Pythodoris, eine Enkelin des Triumvir Antonius, andererseits nach Landesart erzogen, ein tüchtiger Waidmann und bei dem Gelag ein tapferer Zecher. Auch der Grofskönig Artabanos kam dem römischen Prinzen in freundschaftlicher Weise entgegen und bat nur um Entfernung seines Vorgängers Vonones aus Syrien, um den zwischen diesem und den unzufriedenen Parthern sich ansinnenden Zettelungen zu steuern. Da Germanicus dieser Bitte entsprach und den unbequemen Flüchtling nach Kilikien schickte, wo er bald darauf bei einem Fluchtversuch umkam, stellten zwischen den beiden Grofsstaaten die besten Beziehungen sich her. Artabanos wünschte sogar mit Germanicus am Euphrat persönlich zusammenzukommen, wie dies auch Phraatakes und Gaius gethan hatten; dies aber lehnte Germanicus ab, wohl mit Rücksicht auf Tiberius leicht erregten Argwohn. Freilich fiel auf diese orientalische Expedition derselbe trübe Schatten wie auf die letztvorhergehende; auch von dieser kam der Kronprinz des römischen Reiches nicht lebend heim.

Sendung des
Vitellias.

Eine Zeitlang thaten die getroffenen Einrichtungen ihren Dienst. So lange Tiberius mit sicherer Hand die Herrschaft führte und so lange König Artaxias von Armenien lebte, blieb im Orient Ruhe; aber in den letzten Jahren des alten Kaisers, als derselbe von seiner einsamen Insel aus die Dinge gehen liefs und vor jedem Eingreifen zurückscheute, und insbesondere nach dem Tode des Artaxias (um 34) begann das alte Spiel abermals. König Artabanos, gehoben durch sein lauges und glückliches Regiment und durch vielfache gegen die Grenzvölker Irans erstrittene Erfolge und überzeugt, dafs der alte Kaiser keine Neigung haben werde einen schweren Krieg im Orient zu beginnen, bewog die Armenier, seinen eigenen ältesten Sohn, den Arsakes, zum Herrscher auszurufen, das heifst die römische Oberherrlichkeit mit der parthischen zu vertauschen. Ja er schien es geradezu auf den Krieg mit Rom anzulegen; er forderte die Verlassenschaft seines in Kilikien umgekommenen Vorgängers und Rivalen Vonones von der römischen Regierung und seine Schreiben an diese sprachen ebenso unverhüllt aus, dafs der Orient den Orientalen gehöre, wie sie die Greuel am kaiserlichen Hofe, die man in Rom sich nur im vertrautesten Kreise zuzulüstem wagte, bei ihrem rechten Namen nannten. Er soll sogar einen Versuch gemacht

haben, sich in Besitz von Kappadokien zu setzen. Aber in dem alten Löwen hatte er sich verrechnet. Tiberius war auch auf Capreae nicht blofs den Hofleuten furchtbar und nicht der Mann, sich und in sich Rom ungestraft verhöhnen zu lassen. Er sandte den Lucius Vitellius, den Vater des spätern Kaisers, einen entschlossenen Offizier und geschickten Diplomaten, nach dem Orient mit ähnlicher Machtvollkommenheit, wie sie früher Gaius Caesar und Germanicus gehabt hatten, und mit dem Auftrag nöthigenfalls die syrischen Legionen über den Euphrat zu führen. Zugleich wandte er das oft erprobte Mittel an den Herrschern des Ostens durch Insurrectionen und Prätendenten in ihrem eigenen Lande zu schaffen zu machen. Dem Partherprinzen, den die armenischen Nationalen zum Herrscher ausgerufen hatten, stellte er einen Fürsten aus dem Königshaus der Iberer entgegen, den Mithradates, des Ibererkönigs Pharasmanes Bruder und wies diesen so wie den Fürsten der Albaner an den römischen Prätendenten für Armenien mit Heeresmacht zu unterstützen. Von den streitbaren und für jeden Werber leicht zugänglichen transkaukasischen Sarmaten wurden große Schaaren mit römischem Golde für den Einfall in Armenien gedungen. Es gelang auch dem römischen Prätendenten seinen Nebenbuhler durch bestochene Hofleute zu vergiften und sich des Landes und der Hauptstadt Artaxata zu bemächtigen. Artabanos sandte an des Ermordeten Stelle einen andern Sohn Orodes nach Armenien und versuchte auch seinerseits transkaukasische Hilfstruppen zu beschaffen; aber nur wenige kamen nach Armenien durch und die parthischen Reiterschaaren waren der guten Infanterie der Kaukasusvölker und den gefürchteten sarmatischen berittenen Schützen nicht gewachsen. Orodes wurde in harter Feldschlacht überwunden und selbst im Zweikampf mit seinem Rivalen schwer verwundet. Da brach Artabanos selber nach Armenien auf. Nun aber setzte auch Vitellius die syrischen Legionen in Bewegung, um den Euphrat zu überschreiten und in Mesopotamien einzufallen; und dies brachte die lange gährende Insurrection im Partherreiche zum Ausbruch. Das energische und mit den Erfolgen selbst immer schroffere Auftreten des skythischen Herrschers hatte viele Personen und Interessen verletzt, insbesondere die mesopotamischen Griechen und die mächtige Stadtgemeinde von Seleukeia, welcher er ihre nach griechischer Art demokratische Gemeindeverfassung genommen hatte, ihm abwendig gemacht. Das römische Gold nährte die sich vorbereitende Bewegung. Unzufriedene Adliche hatten schon früher sich mit der römischen Regierung in Verbindung gesetzt und

einen echten Arsakiden von dieser erbeten. Tiberius hatte des Phraates einzigen überlebenden dem Vater gleichnamigen Sohn und, nachdem der alte römisch gewöhnte Mann den Anstrengungen noch in Syrien erlegen war, an dessen Stelle einen ebenfalls in Rom lebenden Enkel des Phraates Namens Tiridates geschickt. Der parthische Fürst Sinnakes, der Führer dieser Zettelungen, kündigte jetzt dem Skythen den Gehorsam und pflanzte das Banner der Arsakiden auf. Vitellius überschritt mit den Legionen den Euphrat und in seinem Gefolge der neue Grofskönig von römischen Gnaden. Der parthische Statthalter von Mesopotamien Ornospades, der einst als Verbannter unter Tiberius den pannonischen Krieg mitgemacht hatte, stellte sich und seine Truppen sofort dem neuen Herrn zur Verfügung; des Sinnakes Vater Abdagaeses lieferte den Reichschatz aus; in kürzester Zeit sah sich Artabanos von dem ganzen Lande verlassen und gezwungen in seine skythische Heimath zu flüchten, wo er als unsteter Mann in den Wäldern herumirrte und mit seinem Bogen sich das Leben fristete, während dem Tiridates von den nach parthischer Staatsordnung zur Krönung des Herrschers berufenen Fürsten in Ktesiphon feierlich die Tiara aufs Haupt gesetzt ward. Indefs die Herrschaft des von dem Reichsfeind geschickten neuen Grofskönigs währte nicht lange. Das Regiment, welches weniger er führte, ein junger unerfahrener und untüchtiger Mann, als die ihn zum König gemacht hatten, vornehmlich Abdagaeses, rief bald Opposition hervor. Einige der vornehmsten Satrapen waren schon bei der Krönungsfeier ausgeblieben und zogen den vertriebenen Herrscher wieder aus der Verbannung hervor; mit ihrem Beistand und den von seinen skythischen Landsleuten gestellten Mannschaften kehrte Artabanos zurück und schon im folgenden Jahre (36) war das ganze Reich mit Ausnahme von Seleukeia wieder in seiner Gewalt, Tiridates ein flüchtiger Mann und genöthigt, bei seinen römischen Beschützern die Zuflucht zu heischen, die ihm nicht versagt werden konnte. Vitellius führte die Legionen abermals an den Euphrat; aber da der Grofskönig persönlich erschien und sich zu allem Verlangten bereit erklärte, falls die römische Regierung von Tiridates abstehe, war der Friede bald geschlossen. Artabanos erkannte nicht blofs den Mithradates als König von Armenien an, sondern brachte auch dem Bildnifs des römischen Kaisers die Huldigung dar, die von den Lehnsmanen gefordert zu werden pflegte und stellte seinen Sohn Dareios den Römern als Geißel. Darüber war der alte Kaiser gestorben; aber diesen

so unblutigen wie vollständigen Sieg seiner Politik über die Auflehnung des Orients hat er noch erlebt.

Was die Klugheit des Greises erreicht hatte, verdarb sofort der Unverstand des Nachfolgers. Abgesehen davon, dafs er verständige Einrichtungen des Tiberius rückgängig machte, zum Beispiel das eingezogene Königreich Kommagene wiederherstellte, gönnte sein thörichter Neid dem todtten Kaiser den erreichten Erfolg nicht; den tüchtigen Statthalter von Syrien wie den neuen König von Armenien lud er zur Verantwortung nach Rom vor, setzte den letzteren ab und schickte ihn, nachdem er ihn eine Zeitlang gefangen gehalten hatte, ins Exil. Selbstverständlich griff die parthische Regierung zu und nahm das herrenlose Armenien wiederum in Besitz¹⁾. Claudius hatte, als er im J. 41 zur Regierung kam, die gethane Arbeit von neuem zu beginnen. Er verfuhr nach dem Beispiel des Tiberius. Mithradates, aus dem Exil zurückgerufen, wurde wieder eingesetzt und angewiesen mit Hülfe seines Bruders sich Armeniens zu bemächtigen. Der damals zwischen den drei Söhnen des Königs Artabanos III geführte Bruderkrieg im Partherreich ebnete den Römern den Weg. Nach der Ermordung des ältesten Sohnes stritten Jahre lang Gotarzes und Vardanes um den Thron; Seleukeia, das schon dem Vater den Gehorsam aufgekündigt hatte, trotzte sieben Jahre hindurch ihm und nachher den Söhnen; die Völker Turans griffen wie immer auch in diesen Hader der Fürsten Irans ein. Mithradates vermochte mit Hülfe der Truppen seines Bruders und der Garnisonen der benachbarten römischen Provinzen die parthisch Gesinnten in Armenien u überwältigen und sich wieder zum Herrn daselbst zu machen²⁾; das

Der Orient
unter
Gaius.

Der Orient
unter
Claudius.

¹⁾ Der Bericht über die Besitzergreifung Armeniens fehlt, aber die Thatsache geht aus Tacitus ann. 11, 9 deutlich hervor. Wahrscheinlich gehört hieher, was Josephus 20, 3, 3 von der Absicht des Nachfolgers des Artabanos erzählt, gegen die Römer Krieg zu führen, wovon der Satrap von Adiabene Izates ihn vergebens abmahnt. Josephus nennt diesen Nachfolger wohl irrig Bardanes. Artabanos III unmittelbarer Nachfolger war nach Tacitus ann. 11, 8 sein gleichnamiger Sohn, den nebst seinem Sohn dann Gotarzes aus dem Wege räumte; und dieser Artabanos IV wird hier gemeint sein.

²⁾ Die Meldung des Petrus Patricius (fr. 3 Müll.), dafs der König Mithradates von Iberien den Abfall von Rom geplant, aber, um den Schein der Treue zu wahren, seinen Bruder Kotys an Claudius gesandt habe und dann, da dieser dem Kaiser von jenen Umtrieben Anzeige gemacht, abgesetzt und durch den Bruder ersetzt worden sei, verträgt sich nicht mit der gesicherten Thatsache, dafs in Iberien wenigstens vom J. 35 (Tacitus 6, 32) bis zum J. 60

Land erhielt römische Besatzung. Nachdem Vardanes sich mit dem Bruder verglichen und endlich Seleukeia wieder eingenommen hatte, machte er Miene in Armenien einzurücken; aber die drohende Haltung des römischen Legaten von Syrien hielt ihn ab und sehr bald brach der Bruder den Vergleich und begann der Bürgerkrieg aufs Neue. Nicht einmal die Ermordung des tapferen und im Kampf mit den Völkern Turans siegreichen Vardanes setzte demselben ein Ziel; die Gegenpartei wendete sich nun nach Rom und erbat sich von der dortigen Regierung den dort lebenden Sohn des Vonones, den Prinzen Meherdates, welcher denn auch vom Kaiser Claudius vor dem versammelten Senat den Seinigen zur Verfügung gestellt und nach Syrien entlassen ward mit der Ermahnung sein neues Reich gut und gerecht zu verwalten und der römischen Schutzfreundschaft eingedenk zu bleiben (J. 49). Er kam nicht in die Lage von diesen Ermahnungen Anwendung zu machen. Die römischen Legionen, die ihm bis zum Euphrat das Geleit gaben, übergaben ihn dort denen, die ihn gerufen hatten, dem Haupt des mächtigen Fürstengeschlechts der Karén und den Königen Abgaros von Edessa und Izates von Adiabene. Der unerfahrene und unkriegerische Jüngling war der Aufgabe so wenig gewachsen wie alle anderen von den Römern aufgestellten parthischen Herrscher; eine Anzahl seiner namhaftesten Anhänger verließen ihn, so wie sie ihn kennen lernten und gingen zu Gotarzes; in der entscheidenden Schlacht gab der Fall des tapferen Karén den Ausschlag. Meherdates wurde gefangen und nicht einmal hingerichtet, sondern nur nach orientalischer Sitte durch Verstümmelung der Ohren regierungsunfähig gemacht.

Trotz dieser Niederlage der römischen Politik im Partherreich blieb Armenien den Römern, so lange der schwache Gotarzes über die Parther herrschte. Aber so wie eine kräftigere Hand die Zügel der Herrschaft faßte und die inneren Kämpfe ruhten, ward auch der Kampf um jenes Land wieder aufgenommen. König Vologasos, der nach dem Tode des Gotarzes und dem kurzen Regiment Vonones II diesem seinem Vater im J. 51 succedirte¹⁾, bestieg den Thron ausnahmsweise in

Armenien
von den
Parthern
occupirt.

(Tacitus 14, 26) Pharasmanes, im J. 75 dessen Sohn Mithradates (C. I. L. III, 6052) geherrscht hat. Ohne Zweifel hat Petrus den Mithradates von Iberien und den gleichnamigen König des Bosporus (S. 259 A. 1) zusammengeworfen und liegt hier die Erzählung zu Grunde, welche Tacitus ann. 12, 18 voraussetzt.

¹⁾ Wenn die Münzen, die freilich meistens nur nach der Bildnißähnlichkeit sich scheiden lassen, richtig attribuit sind, so reichen die des Go-

vollem Einverständniß mit seinen beiden Brüdern Pakoros und Tiri-dates. Er war ein fähiger und umsichtiger Regent — auch als Städtegründer finden wir ihn und mit Erfolg bemüht den Handel von Palmyra nach seiner neuen Stadt Vologasias am unteren Euphrat zu lenken —, raschen und extremen Entschlüssen abgeneigt und bemüht mit dem mächtigen Nachbar wo möglich Frieden zu halten. Aber die Rückgewinnung Armeniens war der leitende politische Gedanke der Dynastie und auch er bereit jede Gelegenheit zu seiner Verwirklichung zu benutzen. Diese Gelegenheit schien jetzt sich zu bieten. Der armenische Hof war der Schauplatz einer der entsetzlichsten Familientragödien geworden, die die Geschichte verzeichnet. Der alte König der Iberer ^{Rhadamistos.} Pharasmanes unternahm es seinen Bruder, den König von Armenien Mithradates vom Thron zu stoßen und seinen eigenen Sohn Rhadamistos an dessen Stelle zu setzen. Unter dem Vorwande eines Zerwürfnisses mit dem Vater erschien Rhadamistos bei seinem Oheim und Schwiegervater und knüpfte mit angesehenen Armeniern Verhandlungen in jenem Sinne an. Nachdem er sich eines Anhangs versichert hatte, überzog Pharasmanes im J. 52 unter nichtigen Vorwänden den Bruder mit Krieg und brachte auch das Land in seine oder vielmehr seines Sohnes Gewalt. Mithradates stellte sich unter den Schutz der römischen Besatzung des Castells Gorneae¹⁾. Diese anzugreifen wagte Rhadamistos nicht; aber der Commandant Caelius Pollio war als nichtswürdig und feil bekannt. Der unter ihm den Befehl führende Centurio begab sich zu Pharasmanes, um ihn zur Zurückrufung seiner Truppen zu bestimmen, was dieser wohl versprach, aber nicht hielt. Während der Abwesenheit des Zweitcommandirenden nöthigte Pollio den König, der wohl ahnte, was ihm bevorstand, durch die Drohung ihn im Stiche zu lassen, sich dem Rhadamistos in die Hände zu liefern. Von diesem wurde er umgebracht, mit ihm seine Gattin, des Rhadamistos Schwester und die Kinder derselben, weil sie im Anblick der Leichen ihrer Aeltern in Jammergeschrei ausbrachen. Auf diese Weise gelangte Rhadamistos zur Herrschaft von

tarzes bis Sel. 362 Daesius — n. Chr. 51 Juni und beginnen die des Volagasos (von Vonones II kennen wir keine) mit Sel. 362 Gorpäus — n. Chr. 51 Sept. (Percy Gardner *Parthian coinage* p. 50. 51), was mit Tacitus 12, 14. 44 übereinstimmt.

¹⁾ Gorneae, bei den Armeniern *Garhni*, wie die Ruine (nahe östlich von Eriwan) noch jetzt genannt wird. Kiepert.

Armenien. Die römische Regierung durfte weder solchen von ihren Offizieren mitverschuldeten Gräueln zusehen noch dulden, daß einer ihrer Lehnsträger den andern mit Krieg überzog. Nichts desto weniger erkannte der Statthalter von Kappadokien Iulius Paelignus den neuen König von Armenien an. Auch im Rath des Statthalters von Syrien Ummidius Quadratus überwog die Meinung, daß es den Römern gleichgültig sein könne, ob der Oheim oder der Neffe über Armenien herrsche; der nach Armenien mit einer Legion gesendete Legat erhielt nur den Auftrag den Status quo bis auf weiteres aufrecht zu halten. Da hielt der Partherkönig, in der Voraussetzung, daß die römische Regierung sich nicht beeifern werde für den König Rhadamistos einzutreten, den Moment für geeignet seine alten Ansprüche auf Armenien wieder aufzunehmen. Er belehnte mit Armenien seinen Bruder Tiridates und die einrückenden parthischen Truppen bemächtigten sich fast ohne Schwertstreich der beiden Hauptstädte Tigranokerta und Artaxata und des ganzen Laudes. Als Rhadamistos einen Versuch machte den Preis seiner Bluthaten festzuhalten, schlugen die Armenier selbst ihn zum Lande hinaus. Die römische Besatzung scheint nach der Uebergabe von Gorneae Armenien verlassen zu haben; die aus Syrien in Marsch gesetzte Legion zog der Statthalter zurück, um nicht mit den Parthern in Conflict zu gerathen.

Corbulo
nach Kappa-
dokien.

Als diese Kunde nach Rom kam (Ende 54), war Kaiser Claudius eben gestorben und regierten für den jungen siebzehnjährigen Nachfolger thatsächlich die Minister Burrus und Seneca. Das Vorgehen des Vologasos konnte nur mit der Kriegserklärung beantwortet werden. In der That sandte die römische Regierung nach Kappadokien, das sonst Statthalterschaft zweiten Ranges und nicht mit Legionen belegt war, ausnahmsweise den consularischen Legaten Gnaeus Domitius Corbulo. Er war als Schwager des Kaisers Gaius rasch vorwärts gekommen, dann unter Claudius im J. 47 Legat von Untergermanien gewesen (S. 114) und galt seitdem als einer der damals nicht zahlreichen tüchtigen die vielfach verfallende Disciplin energisch handhabenden Heerführer, selbst eine herculische Gestalt, jeder Strapaze gewachsen und nicht bloß dem Feind, sondern auch seinen eigenen Soldaten gegenüber von rücksichtslosem Muth. Es schien ein Zeichen des Besserwerdens der Dinge, daß die neronische Regierung das erste von ihr zu besetzende wichtige Commando an ihn vergab. Der unfähige syrische Legat von Syrien Quadratus wurde nicht abgerufen. aber ange-

wiesen zwei von seinen vier Legionen dem Statthalter der Nachbarprovinz zur Verfügung zu stellen. Die Legionen alle wurden an den Euphrat herangezogen und die sofortige Schlagung der Brücken über den Fluß angeordnet. Die beiden westlich zunächst an Armenien grenzenden Landschaften Klein-Armenien und Sophene wurden zwei zuverlässigen syrischen Fürsten, dem Aristobulos aus einem Seitenzweig des herodischen Hauses und dem Sohaemos aus der Herrscherfamilie von Hemesa zugetheilt und beide unter Corbulos Befehle gestellt. Der König des damals noch übrigen Restes des Judenstaats Agrippa und der König von Kommagene Antiochos erhielten ebenfalls Marschbefehl. Indefs zunächst kam es nicht zum Schlagen. Die Ursache lag zum Theil in dem Zustand der syrischen Legionen; es war ein schlimmes Armutiszeugnifs für die bisherige Verwaltung, dafs Corbulo die ihm überwiesenen Truppen geradezu als unbrauchbar bezeichnen mußte. Die in den griechischen Provinzen ausgelobenen und garnisonirenden Legionen waren immer geringer gewesen als die occidentalischen; jetzt hatte die entnervende Gewalt des Orients bei dem langen Friedensstand und der schlaffen Heereszucht dieselben völlig demoralisirt. Die Soldaten hielten mehr in den Städten sich auf als in den Lagern; nicht wenige derselben waren des Waffentragens entwöhnt und wußten nichts von Lagerschlagen und Wachdienst; die Regimenter waren lange nicht ergänzt und enthielten zahlreiche alte unbrauchbare Leute; Corbulo hatte zunächst eine große Anzahl von Soldaten zu entlassen und in noch viel größerer Zahl Rekruten auszuheben und auszubilden. Der Wechsel der bequemen Winterquartiere am Oroutes mit denen in den rauen armenischen Bergen, die plötzliche Einführung uerbittlich strenger Lagerzucht führte vielfach Erkrankungen herbei und veranlafste zahlreiche Desertionen. Trotz allem dem sah sich der Feldherr, als es Ernst ward, genöthigt um Zusendung einer der besseren Legionen des Occidents zu bitten. Unter diesen Umständen beeilte er sich nicht seine Soldaten an den Feind zu bringen; indafs waren doch dabei überwiegend politische Rücksichten maßgebend.

Wäre es die Absicht der römischen Regierung gewesen den parthischen Herrscher sofort aus Armenien zu vertreiben und zwar nicht den Rhadamistos, mit dessen Blutschuld die Römer keine Veranlassung hatten sich zu beflecken, aber irgend einen anderen Fürsten ihrer Wahl an dessen Stelle zu setzen, so hätten dazu die Streitkräfte Corbulos wohl sofort ausgereicht, da König Vologasos, wieder einmal durch innere

Die Ziele des Krieges.

Unruhen abgezogen, seine Truppen aus Armenien weggeführt hatte. Aber dies lag nicht im Plane der Römer; man wollte dort vielmehr das Regiment des Tiridates sich gefallen lassen und ihn nur zur Anerkennung der römischen Oberherrlichkeit bestimmen und nöthigenfalls zwingen; nur zu diesem Zweck sollten äußersten Falls die Legionen marschiren. Es kam dies der Sache nach der Abtretung Armeniens an die Parther sehr nahe. Was für diese sprach und was sie verhinderte, ist früher (S. 370) entwickelt worden. Wurde jetzt Armenien als parthische Secundogenitur geordnet, so war die Anerkennung des römischen Lehnrechts wenig mehr als eine Formalität, genau genommen nichts als eine Deckung der militärischen und politischen Ehre. Also hat die Regierung der früheren neronischen Zeit, der notorisch an Einsicht und Energie wenige gleich kamen, beabsichtigt sich Armeniens in schicklicher Weise zu entledigen; und es kann das nicht verwundern. Man schöpfte hier in der That in das Sieb. Der Besitz Armeniens war wohl im J. 20 v. Chr. durch Tiberius, dann durch Gaius im J. 2, durch Germanicus im J. 18, durch Vitellius im J. 36 im Lande selbst wie bei den Parthern zur Geltung und Anerkennung gebracht worden. Aber eben diese regelmäfsig sich wiederholenden und regelmäfsig von Erfolg gekrönten und doch niemals zu dauernder Wirkung gelangenden außerordentlichen Expeditionen gaben den Parthern Recht, wenn sie in den Verhandlungen unter Nero behaupteten, dafs die römische Oberherrschaft über Armenien ein leerer Name, das Land nun einmal parthisch sei und sein wolle. Zur Geltendmachung der römischen Obergewalt bedurfte es immer wenn nicht der Kriegführung, doch der Kriegdrohung und die dadurch bedingte stetige Reibung machte den dauernden Friedensstand zwischen den beiden benachbarten Grofsmächten unmöglich. Die Römer hatten, wenn sie folgerichtig verfahren, nur die Wahl Armenien und das linke Euphratufer überhaupt entweder durch Beseitigung der blofs mittelbaren Herrschaft effectiv in ihre Gewalt zu bringen oder es so weit den Parthern zu überlassen, als dies mit dem obersten Grundsatz des römischen Regiments keine gleichberechtigte Grenzmacht anzuerkennen sich vertrug. Augustus und die bisherigen Regenten hatten die erstere Alternative entschieden abgelehnt und sie hätten also den zweiten Weg einschlagen sollen; aber auch diesen abzulehnen hatten sie wenigstens versucht und das parthische Königshaus von der Herrschaft über Armenien ausschließen wollen, ohne es zu können. Dies müssen die leitenden Staatsmänner der

früheren neronischen Zeit als einen Fehler betrachtet haben, da sie Armenien den Arsakiden überließen und sich auf das denkbar geringste Maß von Rechten daran beschränkten. Wenn die Gefahren und die Nachtheile, welche das Festhalten dieser nur äußerlich dem Reich anhaftenden Landschaft dem Staate brachte, gegen diejenigen abgewogen wurden, welche die Partherherrschaft über Armenien für die Römer nach sich zog, so konnte, zumal bei der geringen Offensivkraft des parthischen Reiches, die Entscheidung wohl in dem letzteren Sinne gefunden werden. Unter allen Umständen aber war diese Politik consequent und suchte das auch von Augustus verfolgte Ziel in klarerer und verständiger Weise zu erreichen.

Von diesem Standpunkt aus versteht man, weshalb Corbulo und Quadratus, statt den Euphrat zu überschreiten, mit Vologasos Verhandlungen anknüpften und nicht minder, dafs dieser, ohne Zweifel von den wirklichen Absichten der Römer unterrichtet, sich dazu verstand in ähnlicher Weise wie sein Vorgänger den Römern sich zu beugen und ihnen als Friedenspfand eine Anzahl dem königlichen Hause nahe stehender Geiseln zu überliefern. Die stillschweigend vereinbarte Gegenleistung dafür war die Duldung der Herrschaft des Tiridates über Armenien und die Nichtaufstellung eines römischen Prä-tendenten. So gingen einige Jahre in factischem Friedensstand hin. Aber da Vologasos und Tiridates sich nicht dazu verstanden um die Belehnung des letzteren mit Armenien bei der römischen Regierung einzukommen¹⁾, ergriff Corbulo im J. 58 gegen Tiridates die Offensive. Eben die Politik des Zurückweichens und Nachgebens bedurfte, wenn sie bei Freund und Feind nicht als Schwäche erscheinen sollte, der Folie, also entweder der förmlichen und feierlichen Anerkennung der römischen Obergewalt oder besser noch des mit den Waffen gewonnenen Sieges.

Im Sommer des J. 58 führte Corbulo eine leidlich schlagfähige Armee von mindestens 30 000 Mann über den Euphrat. Die Reorganisation und die Abhärtung der Truppen wurde durch die Campagne selbst vollendet und das erste Winterquartier auf armenischem Boden genom-

Corbulo in
Armenien

¹⁾ Noch nach dem Angriff beschwerte Tiridates sich, *cur datis nuper obsidibus redintegrataque amicitia . . . veteri Armeniae possessione depelleretur*, und Corbulo stellte ihm, falls er sich bittweise an den Kaiser wende, ein *regnum stabile* in Aussicht (Tacitus 12, 37). Auch anderswo wird als der eigentliche Kriegsgrund die Weigerung des Lehaseides bezeichnet (Tacitus 12, 34).

Mommsen, röm. Geschichte, V.

men. Im Frühjahr 59¹⁾ begann er den Vormarsch in der Richtung auf Artaxata. Zugleich brachen in Armenien von Norden her die Iberer ein, deren König Pharasmanes, um seine eigenen Frevel zu bedecken, seinen Sohn Rhadamistos hatte hinrichten lassen und nun weiter bemüht war durch gute Dienste seine Verschuldung in Vergessenheit zu bringen; nicht minder ihre nordwestlichen Nachbarn, die tapferen Moscher, von Süden König Antiochos von Kommagene. König Vologasos war durch den Aufstand der Hyrkaner an der entgegengesetzten Seite des Reiches fest gehalten und konnte oder wollte in den Kampf nicht unmittelbar eingreifen. Tiridates leistete muthigen Widerstand; aber er vermochte nichts gegen die erdrückende Uebermacht. Vergeblich versuchte er sich auf die Verbindungslinien der Römer zu werfen, die ihre Bedürfnisse über das schwarze Meer und den Hafen von Trapezus bezogen. Die Burgen Armeniens fielen unter den Angriffen der stürmenden Römer und die Besatzungen wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. In einer Feldschlacht unter den Mauern von Artaxata geschlagen gab Tiridates den ungleichen Kampf auf und ging zu den Parthern. Artaxata ergab sich und hier, im Herzen von Armenien überwinterte das römische Heer. Im Frühjahr 60 brach Corbulo von dort auf, nachdem er die Stadt niedergebrannt hatte, und marschirte quer durch das Land auf dessen zweite Hauptstadt Tigranokerta oberhalb Nisibis im Tigrisgebiet. Der Schrecken über die Zerstörung Artaxatas ging ihm voraus; ernstlicher Widerstand wurde nirgends geleistet; auch Tigranokerta öffnete dem Sieger freiwillig die Thore, der

¹⁾ Der Bericht bei Tacitus ann. 13, 34—41 umfaßt ohne Zweifel die Campagnen der J. 58 und 59, da Tacitus unter dem J. 59 von dem armenischen Feldzug schweigt, unter dem J. 60 aber ann. 14, 23 unmittelbar an 13, 41 anknüpft und offenbar nur einen einzigen Feldzug schildert, überhaupt, wo er in dieser Weise zusammenfaßt, in der Regel anticipirt. Dafs der Krieg nicht erst 59 angefangen haben kann, bestätigt weiter die Thatsache, dafs Corbulo die Sonnenfinsternifs vom 30. April 59 auf armenischem Boden beobachtete (Plinius h. n. 2, 70, 180); wäre er erst 59 eingerückt, so konnte er so früh im Jahre kaum die feindliche Grenze überschritten haben. Einen Jahreschnitt zeigt die Erzählung des Tacitus 13, 34—41 an sich nicht, wohl aber läfst sie bei seiner Art zu berichten die Möglichkeit zu, dafs das erste Jahr mit dem Ueberschreiten des Euphrat und der Festsetzung in Armenien verging, also der c. 35 erwähnte Winter der des J. 58/9 ist, zumal da bei der Beschaffenheit des Heeres eine derartige Kriegseileitung wohl am Platze und bei dem kurzen armenischen Sommer es militärisch zweckmäfsig war den Einmarsch und die eigentliche Kriegführung also zu trennen.

hier in wohlberechneter Weise die Gnade walten liefs. Tiridates machte noch einen Versuch zurückzukehren und den Kampf wieder aufzunehmen, wurde aber ohne besondere Anstrengung abgewiesen. Am Ausgang des Sommers 60 war ganz Armenien unterworfen und stand zur Verfügung der römischen Regierung.

Es ist begreiflich, dafs man in Rom jetzt von Tiridates absah. Der Prinz Tigranes, ein Urenkel von väterlicher Seite Herodes des Grofsen, von mütterlicher des Königs Archelaos von Kappadokien, auch dem alten armenischen Königshause von weiblicher Seite verwandt und ein Neffe eines der ephemeren Herrscher Armeniens aus den letzten Jahren des Augustus, in Rom erzogen und durchaus ein Werkzeug der römischen Regierung, wurde jetzt (J. 60) von Nero mit dem Königreich Armenien belehnt und auf des Kaisers Befehl von Corbulo in die Herrschaft eingesetzt. Im Lande blieb römische Besatzung, 1000 Legionarier und drei- bis viertausend Reiter und Infanterie der Auxilien. Ein Theil der Grenzlandschaften ward von Armenien abgetrennt und vertheilt unter die benachbarten Könige Polemon von Pontus und Trapezus, Aristobulos von Klein-Armenien, Pharasmanes von Iberien und Antiochos von Kommagene. Dagegen rückte der neue Herr von Armenien, natürlich mit Einwilligung der Römer, in die angrenzende parthische Provinz Adiabene ein, schlug den dortigen Statthalter Monobazos und schien auch diese Landschaft vom parthischen Staat abreißen zu wollen.

Tigranes
König von
Armenien.

Diese Wendung der Dinge nöthigte die parthische Regierung aus ihrer Passivität hervorzutreten; es handelte sich nun nicht mehr um die Wiedergewinnung Armeniens, sondern um die Integrität des parthischen Reiches. Die lange drohende Collision zwischen den beiden Grofsstaaten schien unvermeidlich. Vologasos bestätigte in einer Versammlung der Grofsen des Reiches den Tiridates wiederholt als König von Armenien und sandte mit ihm den Feldherrn Monaeses gegen den römischen Usurpator des Landes, der in Tigranokerta, welches die römischen Truppen besetzt hielten, von den Parthern belagert ward. Vologasos selbst zog die parthische Hauptmacht in Mesopotamien zusammen und bedrohte (Anf. 61) Syrien. Corbulo, der nach Quadratus Tode zur Zeit in Kappadokien wie in Syrien das Commando führte, aber von der Regierung die Ernennung eines anderen Statthalters für Kappadokien und Armenien erbeten hatte, sandte vorläufig zwei Legionen nach Armenien, um Tigranes Beistand zu leisten, während er selbst an den Euphrat rückte, um den Parther-

Verhandlung
mit den
Parthern.

könig zu empfangen. Indefs es kam wieder nicht zum Schlagen, sondern zum Vertrag. Vologasos, wohl wissend, wie gefährlich das beginnende Spiel sei, erklärte sich jetzt bereit auf die vor dem Ausbruch des armenischen Krieges von den Römern vergeblich angebotenen Bedingungen einzugehen und die Beilehnung des Bruders durch den römischen Kaiser zu gestatten. Corbulo ging auf den Vorschlag ein. Er liefs den Tigranes fallen, zog die römischen Truppen aus Armenien zurück und liefs es geschehen, dafs Tiridates daselbst sich festsetzte, während die parthischen Hülfsstruppen ebenfalls abzogen; dagegen schickte Vologasos eine Gesandtschaft an die römische Regierung und erklärte die Bereitwilligkeit seines Bruders, das Land von Rom zu Lehen zu nehmen.

Der
parthische
Krieg unter
Nero.

Diese Mafsnahmen Corbulos waren bedenklicher Art¹⁾ und führten zu einer üblen Verwickelung. Der römische Feldherr mag wohl mehr noch als die Staatsmänner in Rom von der Nutzlosigkeit des Festhaltens von Armenien durchdrungen gewesen sein; aber nachdem die römische Regierung den Tigranes als König von Armenien eingesetzt hatte, durfte er nicht von sich aus auf die früher gestellten Bedingungen zurückgreifen, am wenigsten seine eigenen Eroberungen preisgeben und die römischen Truppen aus Armenien zurückziehen. Er war dazu um so weniger berechtigt, als er Kappadokien und Armenien nur interimistisch verwaltete und selbst der Regierung erklärt hatte, dafs er nicht im Stande sei zugleich dort und in Syrien das Commando zu führen; worauf hin der Consular Lucius Caesennius Paetus zum Statthalter von Kappadokien ernannt und auch dorthin bereits unterwegs war. Der Verdacht ist kaum abzuweisen, dafs Corbulo diesem die Ehre der schliesslichen Unterwerfung Armeniens nicht gönnte und durch den factischen Friedensschluss mit den Parthern vor seinem Eintreffen ein Definitivum herzustellen wünschte. Die römische Regierung lehnte denn auch die Anträge des Vologasos ab und bestand auf der Festhaltung Armeniens, das, wie der neue im Laufe des Sommers 61 in Kappadokien eingetroffene Statthalter erklärte, sogar in unmittelbare römische Verwaltung genommen werden sollte. Ob die römische Regierung in der That sich entschlossen hatte so weit zu gehen, ist nicht auszumachen; aber es lag dies allerdings in der Consequenz ihrer Politik. Die Einsetzung eines von Rom abhängigen

¹⁾ Aus der Darstellung des Tacitus 15, 6 sieht die Parteilichkeit und die Verlegenheit deutlich heraus. Die Auslieferung Armeniens an Tiridates auszusprechen wagt er nicht und läfst sie den Leser nur schliessen.

Königs war nur die Verlängerung des bisherigen unhaltbaren Zustandes; wer die Abtretung Armeniens an die Parther nicht wollte, mußte die Umwandlung des Königreichs in eine römische Provinz ins Auge fassen. Der Krieg hatte also seinen Fortgang; es wurde darum auch eine der moesischen Legionen dem kappadokischen Heer zugesandt. Als Paetus eintraf, lagerten die beiden von Corbulo ihm zugewiesenen Legionen diesseit des Euphrat in Kappadokien; Armenien war geräumt und mußte wieder erobert werden. Paetus ging sofort an das Werk, überschritt bei Melitene (Malatia) den Euphrat, rückte in Armenien ein und bezwang die nächsten Burgen an der Grenze. Indefs die vorgerückte Jahreszeit nöthigte ihn bald die Operationen einzustellen und auf die beabsichtigte Wiederbesetzung Tigranokertas für dies Jahr zu verzichten; doch nahm er, um im nächsten Frühjahr den Marsch sogleich wieder aufzunehmen, nach Corbulos Beispiel, die Winterquartiere in Feindesland bei Rhandeia, an einem Nebenfluss des Euphrat, dem

Capitulation
VON
Rhandeia.

Arsanias unweit des heutigen Charput, während der Tiefs und die Weiber und Kinder unweit davon in dem festen Castell Arsamosata untergebracht wurden. Aber er hatte die Schwierigkeit des Unternehmens unterschätzt. Die eine und die beste seiner Legionen, die moesische, war noch auf dem Marsch und überwinterte diesseits des Euphrat im pontischen Gebiet; die beiden anderen waren nicht diejenigen, welche Corbulo kriegten und siegen gelehrt hatte, sondern die früheren syrischen des Quadratus, unvollzählig und ohne durchgreifende Reorganisation kaum brauchbar. Dabei stand er nicht wie Corbulo den Armeniern allein, sondern der Hauptmasse der Parther gegenüber; Vologasos hatte, als es mit dem Kriege Ernst ward, den Kern seiner Truppen aus Mesopotamien nach Armenien geführt und den strategischen Vortheil, dafs er die inneren und kürzeren Linien beherrschte, verständig zur Geltung gebracht. Corbulo hätte, zumal da er den Euphrat überbrückt und am anderen Ufer Brückenköpfe angelegt hatte, diesen Abmarsch durch einen rechtzeitigen Einfall in Mesopotamien wenigstens erschweren oder doch wettmachen können; aber er rührte sich nicht aus seinen Stellungen und überliess es Paetus sich der Gesamtmacht der Feinde zu erwehren, wie er konnte. Dieser war weder selber Militär noch bereit militärischen Rath anzunehmen und zu befolgen, nicht einmal ein Mann von entschlossenem Character, übermüthig und ruhmredig im Anlauf, verzagt und kleinmüthig gegenüber dem Misserfolg. Also kam, was kommen mußte. Im Frühling 62 griff

nicht Paetus an, sondern Vologasos; die vorgeschobenen Truppen, welche den Parthern den Weg verlegen sollten, wurden von der Uebermacht erdrückt; der Angriff verwandelte sich rasch in eine Belagerung der römischen weit auseinander gezogenen Stellungen in dem Winterlager und dem Castell. Die Legionen könnten weder vorwärts noch zurück; die Soldaten desertirten massenweise; die einzige Hoffnung ruhte auf Corbulos fern im nördlichen Syrien, ohne Zweifel bei Zeugma, unthätig lagernden Legionen. In die Schuld der Katastrophe theilten sich beide Generale, Corbulo wegen des verspäteten Aufbruchs zur Hülfe¹⁾, obwohl er dann, als er den ganzen Umfang der Gefahr erkannte, den Marsch nach Möglichkeit beschleunigte, Paetus, weil er den kühnen Entschluß lieber unterzugehen als zu capituliren nicht zu fassen vermochte und damit die nahe Rettung verscherzte; noch drei Tage länger und die 5000 Mann, welche Corbulo heranzuführte, hätten die ersehnte Hülfe gebracht. Die Bedingungen der Capitulation waren freier Abzug für die Römer und Räumung Armeniens unter Auslieferung aller von ihnen besetzten Castelle und aller in ihren Händen befindlichen Vorräthe, deren die Parther dringend benöthigt waren. Dagegen erklärte Vologasos sich bereit trotz dieses militärischen Erfolges Armenien als römisches Lehen für den Bruder von der kaiserlichen Regierung zu erbitten und deswegen Gesandte an Nero zu senden²⁾. Die Mäfsigung des Siegers kann darauf beruhen, dafs er von Corbulos Annähern bessere Kunde hatte als die eingeschlossene Armee; aber wahrscheinlicher lag dem vorsichtigen Mann gar nichts daran die

¹⁾ Das sagt Tacitus selbst 15, 10: *nec a Corbulone properatum, quo gliscentibus periculis etiam subsidii laus augetur*, in naiver Unbefangenheit über den schweren Tadel, den dieses Lob in sich trägt. Wie parteiisch der ganze auf Corbulos Depeschen beruhende Bericht gehalten ist, beweist unter anderem, dafs dem Paetus in einem Athem die ungenügende Verproviantirung des Lagers (15, 8) und die Uebergabe desselben trotz reichlicher Vorräthe (15, 16) zum Vorwurf gemacht und die letztere Thatsache daraus geschlossen wird, dafs die abziehenden Römer die nach der Capitulation den Parthern auszuliefernden Vorräthe lieber zerstörten. Wie die Erbitterung gegen Tiberius in der Schönfärberei des Germanicus, so hat die gegen Nero in der des Corbulo ihren Ausdruck gefunden.

²⁾ Corbulos Angabe, dafs Paetus in Gegenwart seiner Soldaten und der parthischen Abgesandten sich eidlich verpflichtet habe bis zum Eintreffen der Antwort Neros keine Truppen nach Armenien zu schicken, erklärt Tacitus 15, 16 für unglaubwürdig; der Sachlage entspricht sie, und es ist auch nicht dagegen gehandelt worden.

Katastrophe des Crassus zu erneuern und wiederum römische Adler nach Ktesiphon zu bringen. Die Niederlage einer römischen Armee, das wußte er, war nicht die Ueberwältigung Roms und die reale Concession, welche in der Anerkennung des Tiridates lag, ward durch die Nachgiebigkeit in der Form nicht allzu theuer erkauft.

Die römische Regierung lehnte das Anerbieten des Partherkönigs abermals ab und befahl die Fortsetzung des Krieges. Sie konnte nicht wohl anders; war die Anerkennung des Tiridates vor dem Wiederbeginn des Krieges bedenklich und nach der parthischen Kriegserklärung kaum annehmbar, so erschien sie jetzt, als Consequenz der Capitulation von Rhandaia, geradezu als deren Ratification. Von Rom aus wurde die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Parther in energischer Weise betrieben. Paetus wurde abberufen; Corbulo, in dem die durch die schimpfliche Capitulation erregte öffentliche Meinung nur den Besieger Armeniens sah und den auch die, welche die Sachlage genau kannten und scharf beurtheilten, nicht umhin konnten als den fähigsten und für diesen Krieg einzig geeigneten Feldherrn zu bezeichnen, übernahm wieder die Statthalterschaft von Kappadokien, aber zugleich das Commando über sämtliche für diesen Feldzug verwendbare Truppen, welche noch weiter durch eine siebente aus Pannonien herbeigerufene Legion verstärkt wurden; demnach wurden alle Statthalter und Fürsten des Orients angewiesen in militärischen Angelegenheiten seinen Anordnungen Folge zu leisten, so dafs seine Amtsgewalt derjenigen, welche den Kronprinzen Gaius und Germanicus für ihre Sendungen in den Orient beigelegt worden war, ziemlich gleich kam. Wenn diese Mafregeln eine ernste Reparation der römischen Waffenehre herbeiführen sollten, so verfehlten sie ihren Zweck. Wie Corbulo die Sachlage ansah, zeigte schon das Abkommen, das er nicht lange nach der Katastrophe von Rhandaia mit dem Partherkönig traf: dieser zog die parthischen Besatzungen aus Armenien zurück, die Römer räumten die auf mesopotamischem Gebiet zum Schutz der Brücken angelegten Castelle. Für die römische Offensive waren die parthischen Besatzungen in Armenien ebenso gleichgültig wie die Euphratbrücken wichtig; sollte dagegen Tiridates als römischer Lehnkönig in Armenien anerkannt werden, so waren allerdings die letzteren überflüssig und parthische Besatzungen in Armenien unmöglich. Im nächsten Frühjahr 63 schritt Corbulo allerdings zu der ihm anbefohlenen Offensive und führte die vier besten seiner Legionen bei Melitene über den Euphrat gegen die in der Gegend

Friedens-
schluss.

von Arsamosata stehende parthisch-armenische Hauptmacht. Aber aus dem Schlagen ward nicht viel; nur einige Schlösser armenischer anti-römisch gesinnter Adlicher wurden zerstört. Dagegen führte auch diese Begegnung zum Vertragen. Corbulo nahm die früher von seiner Regierung zurückgewiesenen parthischen Anträge an und zwar, wie der weitere Verlauf der Dinge zeigte, in dem Sinne, daß Armenien ein für alle Mal eine parthische Secundogenitur ward und die römische Regierung, wenigstens nach dem Geiste des Abkommens, darauf einging diese Krone in Zukunft nur an einen Arsakiden zu verleihen. Hinzugefügt wurde nur, daß Tiridates sich verpflichten solle in Rhandaia, eben da wo die Capitulation geschlossen worden war, öffentlich unter den Augen der beiden Armeen das königliche Diadem vom Haupte zu nehmen und es vor dem Bildniß des Kaisers niederzulegen, gelobend, es nicht wieder aufzusetzen, bevor er es aus seiner Hand und zwar in Rom selbst empfangen haben werde. So geschah es (63). Durch diese Demüthigung wurde daran nichts geändert, daß der römische Feldherr, statt den ihm aufgetragenen Krieg zu führen, auf die von seiner Regierung verworfenen Bedingungen Frieden schloß¹⁾. Aber die früher leitenden Staatsmänner waren inzwischen gestorben oder zurückgetreten und das persönliche Regiment des Kaisers dafür installiert, und auf das Publicum und vor allem auf den Kaiser persönlich verfehlte der feierliche Act in Rhandaia und das in Aussicht gestellte Schaugepränge der Belehnung des parthischen Fürsten mit der Krone von Armenien in der Reichshauptstadt seine Wirkung nicht. Der Friede wurde ratificirt und erfüllt. Im J. 66 erschien der parthische Fürst versprochener Mafsen in Rom, geleitet von 3000 parthischen Reitern, als Geißeln die Kinder der drei Brüder so wie die des Monobazos von Adiabene heranzuführend. Er begrüßte kniefällig seinen auf dem Markte

Tiridates in
Rom.

¹⁾ Da nach Tacitus 15, 25 (vgl. Dio 62, 22) Nero die Gesandten des Vologasos wohlwollend entließ und die Möglichkeit einer Verständigung, wenn Tiridates persönlich erscheine, durchblicken ließ, so kann Corbulo in diesem Fall nach seinen Instructionen gehandelt haben; aber eher möchte dies zu den im Interesse Corbulos hinzugesetzten Wendungen gehören. Daß bei dem Prozess, der diesem einige Jahre nachher gemacht ward, diese Vorgänge zur Sprache gekommen sind, ist wahrscheinlich nach der Notiz, daß einer der Offiziere von der armenischen Campagne sein Ankläger wurde. Die Identität des Cohortenpräfecten Arrius Varus bei Tacitus ann. 13, 9 und des Primipilen hist. 3, 6 ist mit Unrecht bestritten worden; vgl. zu C. I. L. V, 867.

der Hauptstadt auf dem Kaiserstuhl sitzenden Lehnsherrn und hier knüpfte dieser ihm vor allem Volke die königliche Binde um die Stirn.

Die von beiden Seiten zurückhaltende, man möchte sagen friedliche Führung des letzten nominell zehnjährigen Krieges und der entsprechende Abschluss desselben durch den factischen Uebergang Armeniens an die Parther unter Schonung der Susceptibilitäten des mächtigeren Westreiches trug gute Frucht. Armenien war unter der nationalen von den Römern anerkannten Dynastie mehr von ihnen abhängig als früher unter den dem Lande aufgedrungenen Herrschern. Wenigstens in der zunächst an den Euphrat grenzenden Landschaft Sophene blieb römische Besatzung¹⁾. Für die Wiederherstellung von Artaxata wurde die Erlaubniß des Kaisers erbeten und gewährt, und der Bau von Kaiser Nero mit Geld und Arbeitern gefördert. Zwischen den beiden mächtigen Staaten, die der Euphrat von einander schied, hat zu keiner Zeit ein gleich gutes Verhältniß bestanden wie nach dem Abschluss des Vertrages von Rhandeia in den letzten Jahren Neros und weiter unter den drei Herrschern des flavischen Hauses. Noch andere Umstände trugen dazu bei. Die transkaukasischen Völkermassen, vielleicht gelockt durch ihre Betheiligung an den letzten Kriegen, während welcher sie als Söldner theils der Iberer, theils der Parther den Weg nach Armenien gefunden hatten, fingen damals an vor allem die westlichen parthischen Provinzen, aber zugleich die östlichen des römischen Reiches zu bedrohen. Wahrscheinlich um ihnen zu wehren wurde unmittelbar nach dem armenischen Kriege im J. 63 die Einziehung des sogenannten pontischen Königreichs verfügt, das heist der Südostecke der Küste des schwarzen Meeres mit der Stadt Trapezus und dem Phasisgebiet. Die große orientalische Expedition, welche Kaiser Nero eben anzutreten im Begriff war, als ihn die Katastrophe ereilte (68), und für welche er bereits die Kerntruppen des Westens theils nach Aegypten, theils an die Donau in Marsch gesetzt hatte, sollte freilich auch nach anderen Seiten hin die Reichsgrenze vorschieben²⁾; aber der eigentliche Zielpunkt waren die Kaukasuspässe oberhalb Tiflis und die am Nordabhang ansässigen skythischen

Der Orient
unter den
Flaviern.

¹⁾ In Ziata (Charput) haben sich zwei Inschriften eines Castells gefunden, welches eine der von Corbulo über den Euphrat geführten Legionen, die 3. Gallica, dort auf Corbulos Geheiß im J. 64 anlegte (*Eph. epig. V p. 25*).

²⁾ Nero beabsichtigte *inter reliqua bella* auch einen äthiopischen (Plinius 6, 29, 182 vgl. 184). Darauf beziehen sich die Truppensendungen nach Alexandria (Tacitus hist. 1, 31. 70).

Stämme, zunächst die Alanen¹⁾. Eben diese berannten einerseits Armenien, andererseits Medien. Jene ernerische Expedition richtete sich so wenig gegen die Parther, daß sie vielmehr aufgefaßt werden konnte als diesen zur Hülfe unternommen; den wilden Horden des Nordens gegenüber war für die beiden Culturstaaten des Westens und des Ostens gemeinsame Abwehr allerdings angezeigt. Vologasos lehnte freilich die freundschaftliche Aufforderung seines römischen Collegen ihn ebenso wie der Bruder in Rom zu besuchen, in gleicher Freundschaftlichkeit ab, da ihn keineswegs gelüstete auch seinerseits als Lehns-träger des römischen Herrschers auf dem römischen Markt zu figuriren; aber er erklärte sich bereit dem Kaiser sich vorzustellen, wenn dieser im Orient eintreffen werde, und nicht die Römer, aber wohl die Orientalen haben Nero aufrichtig betrauert. König Vologasos richtete an den Senat officiell das Ersuchen Neros Gedächtnifs in Ehren zu halten und als späterhin ein Pseudo-Nero auftrat, fand er vor allem im Partherstaat Sympathien.

Indefs war es dem Parther nicht so sehr um die Freundschaft Neros zu thun, als um die des römischen Staates. Nicht blofs enthielt er sich während der Krisen des Vierkaiserjahres jedes Uebergriffes²⁾,

¹⁾ Als Zielpunkt der Expedition bezeichnen sowohl Tacitus h. 1, 6 wie Sueton Ner. 19 die kaspischen Thore, d. h. den Kaukasuspaß zwischen Tiflis und Wladi-Kawkas bei Darial, welchen nach der Sage Alexander mit eisernen Pforten schloß (Plinius h. n. 6, 11, 30; Josephus bell. 7, 7, 4; Procop Pers. 1, 10). Sowohl nach dieser Localität wie nach der ganzen Anlage der Expedition kann dieselbe unmöglich gegen die Albaner am westlichen Ufer des kaspischen Meeres sich gerichtet haben; hier sowohl wie an einer anderen Stelle (ann. 2, 68: *ad Armenios, inde Albanos Heniochosque*) können nur die Alanen gemeint sein, die bei Josephus a. a. O. und sonst eben an dieser Stelle erscheinen und öfter mit den kaukasischen Albanern verwechselt worden sind. Verwirrt ist freilich auch der Bericht des Josephus. Wenn hier die Alanen mit Genehmigung des Königs der Hyrkaner durch die kaspischen Thore in Medien und dann in Armenien einfallen, so hat der Schreiber an das andere kaspische Thor östlich von Rbagae gedacht; aber dies wird sein Versehen sein, da der letztere im Herzen des parthischen Reichs gelegene Paß unmöglich das Ziel der ernerischen Expedition gewesen sein kann und die Alanen nicht am östlichen Ufer des kaspischen Meeres, sondern nordwärts vom Kaukasus saßen. Dieser Expedition wegen wurde die beste der römischen Legionen, die 14. aus Britannien abgerufen, die freilich nur bis Pannonien kam (Tacitus h. 2, 11 vgl. 27. 66), und eine neue Legion, die 1. italische, von Nero gebildet (Sueton Ner. 19). Man sieht daraus, in welchem Rahmen sie entworfen war.

²⁾ In welchem Zusammenhang er dem Vespasian den Kaisertitel ver-

sondern er bot Vespasian, den wahrscheinlichen Ausgang des schwebenden Entscheidungskampfes richtig schätzend, noch in Alexandria 40000 berittene Schützen zum Kampfe gegen Vitellius an, was natürlich dankend abgelehnt ward. Vor allem aber fügte er sich ohne weiteres den Anordnungen, welche die neue Regierung für den Schutz der Ostgrenze traf. Vespasian hatte selbst als Statthalter von Judaea die Unzulänglichkeit der dort ständig verwendeten Streitkräfte kennen gelernt; und als er diese Statthalterschaft mit der Kaisergewalt vertauschte, wurde nicht nur Kommagene wieder nach dem Vorgang des Tiberius aus einem Königreich eine Provinz, sondern es ward auch die Zahl der ständigen Legionen im römischen Asien von vier auf sieben erhöht, auf welche Zahl sie vorübergehend für den parthischen und wieder für den jüdischen Krieg gebracht worden waren. Während ferner es bis dahin in Asien nur ein einziges größeres Militärcomando, das des Statthalters von Syrien gegeben hatte, wurden jetzt drei derartige Oberbefehlshaberstellen daselbst eingerichtet. Syrien, zu dem Kommagene hinzutrat, behielt wie bisher vier Legionen; die beiden bisher nur mit Truppen zweiter Ordnung besetzten Provinzen Palaestina und Kappadokien wurden die erste mit einer, die zweite mit zwei Legionen belegt¹⁾. Armenien blieb römisches Lehnfürstenthum im Besitz der Arsakiden; aber unter Vespasian stand römische Besatzung jenseit der armenischen Grenze in dem iberischen Castell Harmozika bei Tiflis²⁾ und danach muß in dieser

weigerte (Dio 66, 11), erhellt nicht; möglicher Weise unmittelbar nach dessen Schilderhebung, bevor er erkannt hatte, daß die Flavianer die stärkeren seien. Seine Verwendung für die Fürsten von Kommagene (Joseph. bell. 7, 7, 3) war von Erfolg, also rein persönlich, keineswegs ein Protest gegen die Umwandlung des Königreichs in eine Provinz.

¹⁾ Die vier syrischen Legionen sind die 3. *Gallica*, die 6. *ferrata* (beid bisher in Syrien), die 4. *Scythica* (bisher in Moesien, aber bereits am parthischen wie am jüdischen Kriege betheilig) und die 16. *Flavia* (neu). Die eine Legion von Palaestina ist die 10. *fretensis* (bisher in Syrien). Die zwei von Kappadokien sind die 12. *fulminata* (bisher in Syrien; von Titus nach Melitene gelegt Joseph. bell. 7, 1, 3) und die 15. *Apollinaris* (bisher in Pannonien, aber gleich der 4. *Scythica* am parthischen wie am jüdischen Kriege betheilig). Die Garnisonen wurden also so wenig wie möglich gewechselt, nur zwei der schon früher nach Syrien gerufenen Legionen dort fest stationirt und eine neu eingerichtete dorthin gelegt. — Nach dem jüdischen Kriege unter Hadrian wurde die 6. *ferrata* von Syrien nach Palaestina geschickt.

²⁾ In diese Zeit (vgl. C. I. L. V, 6988) fällt auch wohl die kapp-

Zeit auch Armenien militärisch in römischer Gewalt gewesen sein. Alle diese Mafsregeln, so wenig sie auch nur eine Kriegsdrohung enthielten, richteten die Spitze gegen den östlichen Nachbar. Dennoch war Vologasos nach dem Fall Jerusalems der erste, der dem römischen Kronprinzen seinen Glückwunsch zu der Befestigung der römischen Herrschaft in Syrien darbrachte, und die Einrichtung der Legionslager in Kommagene, Kappadokien und Klein-Armenien nahm er ohne Widerrede hin. Ja er regte sogar bei Vespasian jene transkaukasische Expedition wieder an und erbat die Sendung einer römischen Armee gegen die Alanen unter Führung eines der kaiserlichen Prinzen; obwohl Vespasian auf diesen weitaussehenden Plan nicht einging, so kann doch jene römische Truppe in der Gegend von Tiflis kaum zu anderem Zweck hingeschickt worden sein als zur Sperrung des Kaukasuspasses und vertrat insofern dort auch die Interessen der Parther. Trotz der Verstärkung der militärischen Stellung Roms am Euphrat oder auch vielleicht in Folge derselben — denn dem Nachbar Respect einzuflößen ist auch ein Mittel den Frieden zu erhalten — blieb der Friedensstand während der gesammten Herrschaft der Flavier wesentlich ungestört. Wenn, wie das zumal bei dem steten Wechsel der parthischen Dynasten nicht befremden kann, ab und zu Collisionen eintraten und selbst Kriegswolken sich zeigten, so verschwanden sie wieder ebenso rasch¹⁾. Das Auftreten eines falschen Nero in den letzten Jahren Vespasians — es ist derjenige, der zu der Offenbarung Johannis den Anstofs gegeben hat — hätte fast zu einer solchen Collision geführt. Der Prätendent, in Wirklichkeit ein gewisser Terentius Maximus aus Kleinasien, aber in Anlitz und Stimme und Künsten dem Sängerkaiser täuschend ähnlich, fand nicht blofs Zulauf in dem römischen Gebiet am Euphrat, sondern auch Unterstützung bei den Parthern. Bei diesen scheinen damals, wie so oft, mehrere Herrscher mit einander im Kampfe gelegen und der eine von ihnen, Arta-

dokische Statthalterschaft des C. Rutilius Gallicus, von der es heifst (Statius 1, 4, 78): *hunc . . . timuit . . . Armenia et patiens Latii iam pontis Araxes*, vermuthlich mit Beziehung auf einen von dieser römischen Besatzung ausgeführten Brückenbau. Dafs Gallicus unter Corbulo gedient hat, ist bei dem Stillschweigen des Tacitus nicht wahrscheinlich.

¹⁾ Dafs, während M. Ulpius Traianus, der Vater des Kaisers, Statthalter von Syrien war, unter Vespasian im J. 75 Krieg am Euphrat auszubrechen drohte, sagt Plinius in seiner Lobrede auf den Sohn c. 14, wahrscheinlich mit starker Uebertreibung; die Ursache ist unbekannt.

banos, weil Kaiser Titus sich gegen ihn erklärte, die Sache des römischen Prätendenten aufgenommen zu haben. Indefs es hatte dies keine Folgen; vielmehr lieferte bald darauf die parthische Regierung den Prätendenten an Kaiser Domitianus aus¹⁾. Der für beide Theile vortheilhafte Handelsverkehr von Syrien nach dem unteren Euphrat, wo eben damals König Vologasos nicht weit von Ktesiphon das neue Emporium Vologasias oder Vologasocerta ins Leben rief, wird das Seinige dazu beigetragen haben den Friedenstand zu fördern.

Zu einem Conflict kam es unter Traianus. In den früheren Jahren seiner Regierung hatte er in den östlichen Verhältnissen nichts Wesentliches geändert, abgesehen von der Verwandlung der an der Grenze der syrischen Wüste bis dahin bestehenden beiden Clientelstaaten, des nabataeischen von Petra und des jüdischen von Caesarea Paneas, in unmittelbar römische Verwaltungsbezirke (J. 106). Die Beziehungen zu dem damaligen Herrscher des Partherreichs, dem König Pakoros waren nicht die freundlichsten²⁾, aber erst unter dessen Bruder und Nachfolger Chosroes kam es zum Bruch, und zwar wiederum über Armenien. Die Schuld davon trugen die Parther. Indem Traianus den erledigten armenischen Königsthron dem Sohn des Pakoros Axidares verlieh, hielt er sich innerhalb der Grenzen seines Rechts; aber König Chosroes bezeichnete diese Persönlichkeit als unfähig zu regieren und setzte eigenmächtig einen anderen Sohn des Pakoros, den Parthomasiris an dessen Stelle zum König ein³⁾. Die Antwort darauf war die römische

Traians
Parther-
krieg.

¹⁾ Es giebt datirte und mit den Individualnamen der Könige versehene Münzen von (V)ologasos aus den J. 389 und 390 = 77—78; von Pakoros aus den J. 389—394 = 77—82 (und wieder 401—407 = 92—95); von Artabanos aus dem J. 392 = 80/1. Die entsprechenden geschichtlichen Daten sind, bis auf die Artabanos und Titus verknüpfende Notiz bei Zonaras (11, 18; vgl. Sueton Ner. 57; Tacitus h. 1, 2), verschollen, aber die Münzen deuten auf eine Epoche rascher Thronwechsel und wie es scheint simultaner Prägung streitender Prätendenten.

²⁾ Das beweist die abgerissene Notiz aus Arrian bei Suidas (u. d. W. *ἐπικλήμα*): ὁ δὲ Πάκορος ὁ Παρθναίων βασιλεὺς καὶ ἄλλα τινὰ ἐπικλήματα πέπερε Τραιανῶ τῷ βασιλεῖ und die Aufmerksamkeit, welche in Plinius um das J. 112 geschriebenem Bericht an den Kaiser (ad Trai. 74) den Beziehungen zwischen Pakoros und dem Dakerkönig Decebalus gewidmet wird. Die Regierungszeit dieses parthischen Königs läßt sich nicht genügend fixiren. Parthische Münzen mit Königsnamen giebt es aus der ganzen Zeit Traians nicht; die Silberprägung scheint während derselben geruht zu haben.

³⁾ Dafs Axidares (oder Exedares) ein Sohn des Pakoros und vor Par-

Kriegserklärung. Gegen Ausgang des J. 114¹⁾ verlief Traianus die Hauptstadt, um sich an die Spitze der römischen Truppen des Ostens zu stellen, die allerdings wieder in dem tiefsten Verfall sich befanden, aber von dem Kaiser schleunigst reorganisirt und ausserdem durch bessere aus Pannonien herbeigezogene Legionen verstärkt wurden²⁾.

thomasiris König von Armenien gewesen, aber durch Chosroes abgesetzt worden war, zeigen die Trümmer des dionischen Berichts 68, 17; und darauf führen auch die beiden arrianischen Fragmente (16 Müller), das erste, wahrscheinlich aus einer Ansprache eines Vertreters des Interesses des Axidares an Traian: *Ἀξιδάρην δὲ οὐκ ἄρχειν χροῖ Ἀρμενίας, οὐ μοι δοκεῖ εἶναι σε ἀμπελογον,* worauf wohl die gegen Parthomasiris vorliegenden Beschwerden folgten, und die Antwort, offenbar des Kaisers, dafs es nicht des Axidares Sache sei, sondern seine, über Parthomasiris zu richten, weil er — wie es scheint Axidares — zuerst den Vertrag gebrochen und dafür gebüfst habe. Welche Verschuldung der Kaiser dem Axidares zur Last legt, erhellt nicht; aber auch bei Dio sagt Chosroes, dafs er weder den Römern noch den Parthern genügt habe.

¹⁾ Die Trümmer des dionischen Berichts bei Xiphilinus und Zonaras zeigen deutlich, dafs der parthische Feldzug in zwei Campagnen zerfällt, die erste (Dio 66, 17, 1. 18, 2. 23—25), welche durch das Consulat des Pedo auf 115 fixirt wird (auch das Datum des Malalas p. 275 für das Erdbeben von Antiochia 13. Dec. 164 der antiochenischen Aera = 115 n. Chr. stimmt überein) und die zweite (Dio c. 26—32, 3), welche durch die zwischen April und August d. J. erfolgte (s. meine Notiz bei Droysen Hellenismus 3, 2, 361) Ertheilung des Titels *Parthicus* (c. 28, 2) auf 116 fixirt wird. Dafs c. 23 die Titel *Optimus* (ertheilt im Laufe des J. 114) und *Parthicus* aufser der Zeitfolge erwähnt werden, lehrt sowohl ihre Zusammenstellung wie die spätere Wiederkehr der zweiten Ehre. Von den Fragmenten gehören die meisten in den ersten Feldzug, c. 22, 3 und wohl auch 22, 1. 2 in den zweiten. — Die imperatorischen Acclamationen stehen nicht im Wege. Traianus war erweislich im J. 113 imp. VI (C. I. L. VI, 960); im J. 114 imp. VII (C. I. L. IX, 1558 und sonst); im J. 115 imp. IX (C. IX, 5594 und sonst) und imp. XI (Fabretti 398, 289 und sonst); im J. 116 imp. XII (C. VIII, 621. X, 1634) und XIII (C. III D. XXVII). Dio bezeugt eine Acclamation aus dem J. 115 (68, 19) und eine aus dem J. 116 (68, 28); für beide ist reichlich Raum und kein Grund vorhanden, gerade imp. VII auf die Unterwerfung Armeniens zu beziehen, wie das versucht worden ist.

²⁾ Die drastische Schilderung der syrischen Armee Traians bei Fronto (p. 206 fg. Naber) stimmt fast wörtlich mit der der Armee des Corbulo bei Tacitus ann. 13, 35. 'Durch die lange Entwöhnung vom Kriegsdienst waren die römischen Truppen überhaupt arg heruntergekommen (*ad ignaviam redactus*); aber die elendesten unter den Soldaten waren die syrischen, unbotmässig, störrig, beim Appell unpünktlich, nicht auf dem Posten zu finden, von Mittag an betrunken; selbst die Rüstung zu tragen ungewohnt und der Strapaze unfähig und des einen Waffenstückes nach dem andern sich entledigend halb

In Athen trafen ihn Gesandte des Partherkönigs; aber sie hatten nichts zu bieten als die Anzeige, daß Parthomasiris bereit sei Armenien als römisches Lehen entgegenzunehmen, und wurden abgewiesen. Der Krieg begann. In den ersten Gefechten am Euphrat zogen die Römer den kürzeren¹⁾; aber als der alte schlagfertige und sieggewohnte Kaiser im Frühjahr des J. 115 selbst sich an die Spitze der Truppen stellte, unterwarfen sich ihm die Orientalen fast ohne Gegenwehr. Es kam hinzu, daß bei den Parthern wieder einmal der Bürgerkrieg im Gange und gegen Chosroes ein Prätendent Manisaros aufgetreten war. Von Antiocheia aus marschirte der Kaiser an den Euphrat und weiter nordwärts bis zu dem nördlichsten Legionslager Satala in Klein-Armenien, von wo aus er in Armenien einrückte und die Richtung auf Artaxata nahm. Unterwegs in Elegeia erschien Parthomasiris und nahm das Diadem vom Haupte, in der Hoffnung, durch diese Demüthigung, wie einst Tiridates, die Belehnung zu erwirken. Allein Traianus war entschlossen auch diesen Lehnstaat zur Provinz zu machen und überhaupt die östliche Reichsgrenze zu verlegen. Dies erklärte er dem Partherfürsten vor dem versammelten Heer und wies ihn an mit seinem Gefolge sofort das Lager und das Reich zu räumen; es kam darüber zu einem Auf-
 lauf, bei welchem der Prätendent das Leben verlor. Armenien ergab sich in sein Schicksal und wurde römische Statthalterschaft. Auch die Fürsten der Kaukasusvölker, der Albaner, der Iberer, weiter gegen das schwarze Meer der Apsiler, der Kolcher, der Heniocher, der Lazen und anderer mehr, selbst die der transkaukasischen Sarmaten wurden in dem Lehnverhältniß bestätigt oder jetzt demselben unterworfen. Traianus rückte darauf in das Gebiet der Parther ein und besetzte

‘nackt wie die Leichten und die Schützen. Außerdem waren sie durch die ‘erlittenen Schläppen so demoralisirt, daß sie beim ersten Aublick der Parther ‘den Rücken wandten und die Hörner ihnen gleichsam galten als das Signal ‘gebend zum Davonlaufen’. In der gegensätzlichen Schilderung Traians heißt es unter anderm: ‘er ging nicht durch die Zelte, ohne sich um den Soldaten ‘genau zu bekümmern, sondern zeigte seine Verachtung gegen den syrischen ‘Luxus und sah sich die rohe Wirthschaft der Pannonier an (*sed contemnere* — ‘so ist zu lesen — *Syrorum munditias, introspicere Pannoniorum inscitias*); ‘so beurtheilte er nach der Haltung (*cultus*) des Mannes seine Brauchbarkeit (*ingenium*)’. Auch in dem orientalischen Heer des Severns werden die ‘europäischen’ und die syrischen Soldaten unterschieden (Dio 75, 12).

¹⁾ Das zeigen die *mala proelia* in der angeführten Stelle Frontos und Dios Angabe 68, 19, daß Traianus Samosata ohne Kampf einnahm; also hatte die dort stationirte 16. Legion es verloren.

Mesopotamien. Auch hier fügte sich alles ohne Schwertstreich; Batnae, Nisibis, Singara kamen in die Gewalt der Römer; in Edessa nahm der Kaiser nicht blofs die Unterwerfung des Landesherrn Abgaros entgegen, sondern auch die der übrigen Dynasten und gleich Armenien wurde Mesopotamien römische Provinz. Die Winterquartiere nahm Traianus abermals in Antiocheia, wo ein gewaltiges Erdbeben mehr Opfer forderte als der Feldzug des Sommers. Im nächsten Frühjahr (116) ging Traian, 'der Parthersieger', wie der Senat ihn jetzt begrüßte, von Nisibis aus über den Tigris und besetzte, nicht ohne bei dem Uebergang und nachher Widerstand zu finden, die Landschaft Adiabene; dies wurde die dritte neue römische Provinz, Assyria genannt. Weiter ging der Marsch den Tigris abwärts nach Babylonien; Seleukeia und Ktesiphon fielen in die Hände der Römer und mit ihnen der goldene Thronszitz des Königs und dessen Tochter; Traianus gelangte bis nach der persischen Satrapie Mesene und der großen Kaufstadt an der Tigrismündung Charax Spasinu. Auch dieses Gebiet scheint dem Reich in der Weise einverleibt worden zu sein, daß die neue Provinz Mesopotamien das gesammte von den beiden Flüssen umschlossene Gebiet umfaßte. Mit sehnsüchtigen Gedanken soll Traianus hier sich die Jugend Alexanders gewünscht haben, um von dem Ufersaum des persischen Meeres aus seine Waffen in das indische Wunderland zu tragen. Indefs er erfuhr bald, daß er sie für nähere Gegner brauchte. Das große Partherreich hatte bisher dem Angriff kaum ernstlich die Stirn geboten und oftmals vergeblich um Frieden gebeten. Jetzt aber auf dem Rückweg in Babylon trafen den Kaiser die Botschaften von dem Abfall Babyloniers und Mesopotamiens; während er an der Tigrismündung verweilte, hatte gegen ihn die gesammte Bevölkerung dieser neuen Provinzen sich erhoben¹⁾; die Bürger von Seleukeia am Tigris, von Nisibis, ja von Edessa selbst

¹⁾ Es mag sein, daß gleichzeitig auch Armenien abgefallen ist. Aber wenn Gutschmid (bei Dierauer in Büdingers Untersuchungen 1, 179) den Meherdotes und Sanatrukios, welche Malalas als Könige Persiens in dem traianischen Kriege aufführt, zu Königen des wieder abfallenden Armenien macht, so wird dies erreicht durch eine Kette verwegener Correcturen, die die Personen- und die Völkernamen ebenso verschieben wie den pragmatischen Zusammenhang umgestalten. Es finden sich allerdings in dem verwirrten Legendenknäuel des Malalas wohl einige historische Thatfachen, zum Beispiel die Einsetzung des Parthamaspates (der hier Soha des Königs Chosroes von Armenien ist) zum König von Parthien durch Traian; und so mögen auch die Daten von Traians Abfahrt aus Rom im Oct. (114), seiner Landung in Seleukeia

machten die römischen Besatzungen nieder oder verjagten sie und schlossen ihre Thore. Der Kaiser sah sich genöthigt seine Truppen zu theilen und gegen die verschiedenen Heerde des Aufstandes einzelne Corps zu schicken; eine dieser Legionen unter Maximus wurde mit ihrem Feldherrn in Mesopotamien umzingelt und niedergehauen. Doch ward der Kaiser der Insurgenten Herr, namentlich durch den schon im dacischen Kriege erprobten Feldherrn Lusius Quietus, einen geborenen Maurenscheich. Seleukeia und Edessa wurden belagert und niedergebrannt. Traianus ging so weit Parthien zum römischen Vasallenstaat zu erklären und belehnte damit in Ktesiphon einen Parteigänger Roms, den Parther Parthamaspatas, obwohl die römischen Soldaten nicht mehr als den westlichen Saum des großen Reiches betreten hatten. Alsdann schlug er den Rückweg nach Syrien ein auf dem Wege, den er gekommen war, unterwegs aufgehalten durch einen vergeblichen Angriff auf die Araber in Hatra, der Residenz des Königs der tapferen Stämme der mesopotamischen Wüste, deren gewaltige Festungswerke und prachtvolle Bauten noch heute in ihren Ruinen imponiren. Er beabsichtigte den Krieg im nächsten Jahre fortzusetzen, also die Unterwerfung der Parther zur Wahrheit zu machen. Aber das Gefecht in der Wüste von Hatra, in welchem der sechzigjährige Kaiser tapfer mit den arabischen Reitern sich herumgeschlagen hatte, sollte sein letztes sein. Er erkrankte und starb auf der Heimreise (8. August 117), ohne seinen Sieg vollenden und die Siegesfeier in Rom abhalten zu können; es war in seinem Sinn, das ihm noch nach dem Tode die Ehre des Triumphs zu Theil ward und er daher der einzige der vergötterten römischen Kaiser ist, welcher auch als Gott noch den Siegestitel führt.

Traianus hatte den Krieg mit den Parthern nicht gesucht, sondern er war ihm aufgenöthigt worden; nicht er, sondern Chosroes hatte das Abkommen über Armenien gebrochen, welches die letzten vierzig Jahre hindurch die Grundlage des Friedensstandes im Euphratgebiet gewesen war. Wenn es begreiflich ist, das die Parther sich dabei nicht beruhigten, da die fortdauernde Lehnsherrschaft der Römer über Armenien den Stachel zur Auflehnung in sich trug, so muß man auch andererseits anerkennen, das auf dem bisherigen Wege nicht weiter gegangen werden konnte, als Corbulo gegangen war; der unbedingte Verzicht auf

Traians
orientalische
Politik.

im December und seinem Einzug in Antiocheia am 7. Jan. (115) correct sein. Aber wie dieser Bericht vorliegt, kann der Geschichtschreiber ihn nur ablehnen, nicht rectificiren.

Mommsen, röm. Geschichte. V.

Armenien und, was davon die nothwendige Folge war, die Anerkennung des Partherstaats in voller Gleichberechtigung liegen nun einmal aufser dem Horizont der römischen Politik, so gut wie die Aufhebung der Sklaverei und ähnliche zu jener Zeit undenkbare Gedanken. Wenn aber mit dieser Alternative nicht zu dauerhaftem Frieden gelangt werden konnte, so blieb in dem großen Dilemma der römischen Orientpolitik nur die andere übrig, die Erstreckung der unmittelbaren römischen Herrschaft auf das linke Ufer des Euphrat. Darum ward Armenien jetzt römische Provinz und nicht minder Mesopotamien. Es war das nur sachgemäß. Die Verwandlung Armeniens aus einem römischen Lehnstaat mit römischer Besatzung in eine römische Statthalterschaft änderte nach aufsen hin nicht viel; die Parther konnten aus Armenien wirksam nur ausgewiesen werden, indem sie den Besitz der benachbarten Landschaft verloren; und vor allem fand die römische Herrschaft wie die römische Provinzialverfassung in dem halb griechischen Mesopotamien einen weit günstigeren Boden als in dem durchaus orientalischen Armenien. Andere Erwägungen kamen hinzu. Die römische Zollgrenze in Syrien war übel beschaffen und den internationalen Verkehr von den großen Handelsplätzen Syriens nach dem Euphrat und dem Tigris ganz in die Gewalt zu bekommen für den römischen Staat ein wesentlicher Gewinn, wie denn auch Traianus sofort daran ging die neuen Euphrat- und Tigriszölle einzurichten¹⁾. Auch militärisch war die Tigrisgrenze leichter zu vertheidigen als die bisherige an der syrischen Wüste und weiter am Euphrat hinlaufende Grenzlinie. Die Umwandlung der Landschaft Adiabene jenseits des Tigris in eine römische Provinz, wodurch Armenien Binnenprovinz ward, und die Umgestaltung des parthischen Reiches selbst in einen römischen Lehnstaat sind Corollarien desselben Gedankens. Es soll in keiner Weise geleugnet werden, daß bei der Eroberungspolitik die Consequenz ein bedenkliches Lob ist und daß Traianus nach seiner Art bei diesen Unternehmungen dem Streben nach äußerlichem Erfolg mehr als billig nachgegeben und über das verständige Ziel hinausgegriffen hat²⁾; aber

¹⁾ Fronto *princ. hist.* p. 209 Naber: *cum praesens Traianus Euphratis et Tigridis portoria equorum et camelorum trib[utaque] ordinaret, Ma]cer (?) caesuset.* Dies geht auf den Moment, wo, während Traian an der Tigrismündung verweilte, Babylonien und Mesopotamien abfielen.

²⁾ Ungefähr mit gleichem Recht läßt Julian (*Caes.* p. 328) den Kaisersagen, daß er gegen die Parther die Waffen nicht ergriffen habe, bevor sie das Recht

es geschieht ihm Unrecht, wenn sein Auftreten im Osten auf blinde Eroberungslust zurückgeführt wird. Er that, was Caesar, wenn er gelebt hätte, auch gethan haben würde. Seine Politik ist nur die andere Seite derjenigen der Staatsmänner Neros und beide sind so entgegengesetzt wie gleich folgerichtig und gleich berechtigt. Die Folgezeit hat mehr der erobernden Politik Recht gegeben als derjenigen der Nachgiebigkeit.

Für den Augenblick freilich kam es anders. Die orientalischen Eroberungen Traians durchleuchten den trüben Abend des Römerreiches wie die Blitzstrahlen die dunkle Nacht, aber wie diese bringen sie keinen neuen Morgen. Der Nachfolger fand sich vor die Wahl gestellt, das unfertige Werk der Unterwerfung der Parther zu vollenden oder fallen zu lassen. Ohne bedeutende Steigerung der Armee wie des Budgets konnte die Grenzerweiterung überall nicht durchgeführt werden; und die damit unvermeidlich gegebene Verschiebung des Schwerpunktes nach Osten war eine bedenkliche Stärkung des Reiches. Hadrian und Pius lenkten also völlig wieder ein in die Bahnen der früheren Kaiserzeit. Den römischen Lehnkönig von Parthien, den Parthamaspates liefs Hadrian fallen und fand ihn in anderer Weise ab. Er räumte Assyrien und Mesopotamien und gab diese Provinzen freiwillig dem früheren Herrn zurück. Nicht minder sandte er diesem die gefangene Tochter; das bleibende Zeichen des gewonnenen Sieges, den goldenen Thron von Ktesiphon, weigerte selbst der friedfertige Pius sich den Parthern wieder auszuliefern. Hadrianus sowohl wie Pius waren ernstlich bemüht mit dem Nachbar in Frieden und Freundschaft zu leben und zu keiner Zeit scheinen die Handelsbeziehungen zwischen den römischen Entrepots an der syrischen Ostgrenze und den Kaufstädten am Euphrat reger gewesen zu sein als in dieser Epoche. — Armenien hörte ebenfalls auf römische Provinz zu sein und trat in seine frühere Stellung zurück als römischer Lehnstaat und parthische Secundogenitur¹⁾. Abhängig blieben gleichfalls die Fürsten der Albaner und

Reaction
unter Ha-
drian und
Pius.

verletzt hätten, und wirft ihm Dio (68, 17) vor den Krieg aus Ehrgeiz geführt zu haben.

¹⁾ Unmöglich kann Hadrian Armenien aus dem römischen Lehnverband entlassen haben. Die Notiz des Biographen c. 21: *Armenius regem habere permisit, cum sub Traiano legatum habuissent* führt vielmehr auf das Gegentheil, und wir finden am Ende der hadrianischen Regierung im Heer des Statthalters von Kappadokien das Contingent der Armenier (Arrian c. Alan. 29). Pius

Iberer am Kaukasus und die zahlreichen kleinen Dynasten in dem südöstlichen Winkel des schwarzen Meeres¹⁾. Römische Besatzungen standen nicht blofs an der Küste in Apsaros²⁾ und am Phasis, sondern nachweislich unter Commodus in Armenien selbst unweit Artaxata; militärisch gehörten alle diese Staaten zum Sprengel des Commandanten von Kappadokien³⁾. Indefs scheint diese ihrem Wesen nach sehr unbestimmte Oberhoheit überhaupt, und namentlich von Hadrian⁴⁾, in

hat nicht blofs die Parther durch seine Vorstellungen bestimmt von der beabsichtigten Invasion Armeniens abzustehen (vita 9), sondern auch Armenien in der That zu Lehen gegeben (Münzen aus den J. 140—144, Eckhel 7 p. 15). Auch das Iberien sicher unter Pius im Lehnverband gestanden hat, weil sonst die Parther über deren König nicht hätten in Rom Beschwerde führen können (Dio 69, 15), setzt das gleiche Lehnverhältnifs für Armenien voraus. Die Namen der armenischen Könige dieser Zeit sind nicht bekannt. Wenn die *proximae gentes*, mit deren Herrschaft Hadrian den von Traian zum parthischen König bestellten Partherfürsten entschädigte (vita c. 5), in der That die Armenier sind, was nicht unwahrscheinlich ist, so liegt darin eine Bestätigung sowohl der dauernden Abhängigkeit Armeniens von Rom wie der fortdauernden Herrschaft der Arsakiden daselbst. Auch der *Ἀρμένιος Πάροχος βασιλεὺς μεγάλης Ἀρμενίας*, der seinem in Rom verstorbenen Bruder Aurelius Merithates dort ein Grabmal errichtete (C. I. Gr. 6559), gehört seinem Namen nach zu dem Haus der Arsakiden. Schwerlich aber ist er der von Vologasos IV. ein- und von den Römern abgesetzte König von Armenien (S. 406); wäre dieser gefahren nach Rom gekommen, so würden wir es wissen, und es hätte auch dieser kaum in einer römischen Inschrift sich König von Gross-Armenien nennen dürfen.

¹⁾ Als belehnt von Traianus oder Hadrianus führt Arrian (*peripl.* c. 15) auf die Heniocher und Machelonen (vgl. Dio 69, 18. 71, 14); die Lazen (vgl. Snidas u. d. W. *Δομετιανός*), denen auch Pius einen König setzte (vita 9); die Apsilen; die Abasger; die Sanigen; diese alle innerhalb der bis Dioskurias = Sebastopolis reichenden Reichsgrenze; jenseit derselben im Bereich des bosporanischen Lehnsstaats die Zicher oder Zincher (das. c. 27).

²⁾ Ausser Arrian *peripl.* c. 7 bestätigt dies der Offizier aus hadrianischer Zeit *praepositus numerorum tendentium in Ponto Absaro* (C X, 1202).

³⁾ Vgl. S. 407 A. 1. Auch das im J. 185 in Valarschat (Etschmiazin) unweit Artaxata garnisonirende Detachement wahrscheinlich von 1000 M. (weil unter einem Tribun) gehörte zu einer der kappadokischen Legionen (C. I. L. III, 6052).

⁴⁾ Hadrians Bemühung um die Freundschaft der orientalischen Lehnsfürsten wird oft hervorgehoben, nicht ohne Hindeutung darauf, das er sich mehr als billig von ihnen habe gefallen lassen (vita c. 13. 17. 21). Pharasmanes von Iberien kam auf seine Einladung nicht nach Rom, folgte aber derjenigen des Pius (vita Hadr. 13. 21; vita Pii 9; Dio 69, 15, 2, welches Excerpt unter Pius gehört).

einer Weise gehandhabt zu sein, daß sie mehr als ein Schutzrecht erschien denn als eigentliche Unterthänigkeit, und wenigstens die mächtigeren unter diesen Fürsten thaten und ließen im wesentlichen, was ihnen gefiel. Das schon früher hervorgehobene gemeinsame Interesse der Abwehr der wilden transkaukasischen Stämme trat in dieser Epoche noch bestimmter hervor und hat offenbar namentlich zwischen Römern und Parthern als ein Band gedient. Gegen das Ende der Regierung Hadrians fielen die Alanen, im Einverständniß wie es scheint mit dem damaligen König von Iberien Pharasmanes II., dem es zunächst oblag ihnen den Kaukasuspafs zu sperren, in die südlichen Landschaften ein und plünderten nicht bloß das Gebiet der Albaner und der Armenier, sondern auch die parthische Provinz Medien und die römische Provinz Kappadokien; wenn es auch nicht zu gemeinschaftlicher Kriegführung kam, sondern das Gold des damals in Parthien regierenden Herrschers Vologasos III. und die Mobilmachung der kappadokischen Armee von Seiten der Römer¹⁾ die Barbaren zur Umkehr bestimmten, so gingen die Interessen doch zusammen und die Beschwerde, welche die Parther in Rom über Pharasmanes von Iberien führten, zeigt das Zusammenhalten der beiden Großmächte²⁾.

Die Störungen des Statusquo kamen wieder von parthischer Seite. Die Oberherrlichkeit der Römer über Armenien hat in der Geschichte eine ähnliche Rolle gespielt wie die des deutschen Kaiserreiches über Italien; wesenlos wie sie war, wurde sie doch stets als Uebergriff empfunden und trug die Kriegsgefahr im Schofse. Schon unter Hadrian drohte der Conflict; es gelang dem Kaiser in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Partherfürsten den Friedensstand zu wahren. Unter Pius schien abermals die parthische Invasion Armeniens bevorzustehen; seine ernste Abmahnung war zunächst von Erfolg. Aber selbst dieser friedfertigste aller Kaiser, dem es mehr am Herzen lag das Leben eines Bürgers zu sparen als tausend Feinde zu tödten, mußte in der

Parthischer
Krieg unter
Marcus und
Verus.

¹⁾ Den merkwürdigen Bericht des Statthalters von Kappadokien unter Hadrian Flavius Arrianus über die Mobilmachung der kappadokischen Armee gegen die 'Skythen' besitzen wir noch unter dessen kleinen Schriften; er war selbst am Kaukasus und besichtigte die dortigen Pässe (Lydus de mag. 3, 53).

²⁾ Das lehren die Trümmer des dionischen Berichts bei Xiphilin, Zonaras und in den Excerpten; die richtige Lesung *Alavot* statt *Alβavot* hat Zonaras bewahrt; daß die Alanen auch das Albanergebiet plünderten, ergibt die Fassung der exc. Ursin. LXXII.

letzten Zeit seiner Regierung sich auf den Angriff gefaßt machen und die Heere des Orients verstärken. Kaum hatte er die Augen geschlossen (J. 161), als sich das lange drohende Gewitter entlud. Auf Befehl des Königs Vologasos IV rückte der persische Feldherr Chosroes¹⁾ in Armenien ein und setzte den Arsakidenprinzen Pakoros auf den Thron. Der Statthalter von Kappadokien Severianus that, was seine Pflicht war, und führte seinerseits die römischen Truppen über den Euphrat. Bei Elegeia, eben da wo ein Menschenalter zuvor der ebenfalls von den Parthern auf den armenischen Thron gesetzte König Parthomasiris sich vor Traian vergeblich gedemüthigt hatte, stießen die Heere auf einander; das römische wurde nicht bloß geschlagen, sondern in dreitägigem Kampfe vernichtet; der unglückliche Feldherr gab, wie einst Varus, sich selber den Tod. Die siegreichen Orientalen begnügten sich nicht mit der Einnahme Armeniens, sondern überschritten den Euphrat und brachen in Syrien ein; auch das dort stehende Heer wurde geschlagen und man fürchtete für die Treue der Syrer. Die römische Regierung hatte keine Wahl. Da die Truppen des Orients auch bei dieser Gelegenheit ihre geringe Schlagfähigkeit bewiesen und überdies durch die erlittene Niederlage geschwächt und demoralisirt waren, wurden aus dem Westen, selbst vom Rhein her weitere Legionen nach dem Osten gesandt und in Italien selbst Aushebungen angeordnet. Der eine der beiden kurz vorher zur Regierung gelangten Kaiser Lucius Verus ging selbst nach dem Orient (J. 162), um den Oberbefehl zu übernehmen; und wenn er, weder kriegerisch noch auch nur pflichttreu, sich der Aufgabe nicht gewachsen zeigte und von seinen Thaten im Orient kaum etwas anderes zu berichten ist, als dafs er mit seiner Nichte daselbst Hochzeit machte und wegen seines Theaterenthusiasmus selbst von den Antiochenern ausgelacht ward, so führten die Statthalter von Kappadokien und von Syrien, dort zuerst Statius Priscus, dann Martius Verus, hier Avidius Cassius²⁾, die besten Generale dieser Epoche, die Sache Roms besser als der Träger der Krone. Noch einmal, bevor die Heere an einander

¹⁾ So heißt er bei Lucian hist. conscr. 21; wenn derselbe ihn Alex. 27 Othryades nennt, so schöpft er hier aus einem Historiker von dem Schlage derer, welche er in jener Schrift verspottet und von denen ein anderer denselben Mann als Oxyroes hellenisirte (hist. conscr. c. 18).

²⁾ Syrien verwaltete, als der Krieg ausbrach, L. Attidius Cornelianus (C. I. Gr. 4661 vom J. 160; vita Marci 8; C. I. L. III, 129 vom J. 162), nach

kamen, boten die Römer den Frieden; gern hätte Marcus den schweren Krieg vermieden. Aber Vologasos wies die billigen Vorschläge schroff zurück; und diesmal war der friedfertige Nachbar auch der stärkere. Armenien wurde sofort wieder gewonnen; schon im J. 163 nahm Priscus die Hauptstadt Artaxata ein und zerstörte sie. Nicht weit davon wurde die neue Landeshauptstadt, Kainepolis, armenisch Nor-Khalakh oder Valarschat (Etschmiazin), von den Römern erbaut und mit starker Besatzung belegt¹⁾. Im Jahre darauf wurde an Pakoros Stelle Sohaemos, der Abstammung nach auch ein Arsakide, aber römischer Unterthan und römischer Senator, zum König von Grofs-Armenien ernannt²⁾. Rechtlich also änderte in Armenien sich nichts; doch wurden die Bande, die es an Rom knüpften,

ihm Iulius Verus (C. I. L. III, 199, wahrscheinlich vom J. 163), alsdann Avidius Cassius, vermuthlich seit dem J. 164. Dafs die übrigen Provinzen des Ostens an Cassius Befehle gewiesen wurden (Philostratus vit. soph. 1, 13; Dio 71, 3), ähnlich wie dies bei Corbulo als Legaten von Kappadokien geschehen war, kann sich nur auf die Zeit nach dem Abgang des Kaisers Verus beziehen; so lange dieser den nominellen Oberbefehl führte, ist dafür kein Raum.

¹⁾ Ein wahrscheinlich dionisches Fragment (bei Suidas u. d. W. *Μάρτιος*) erzählt, dafs Priscus in Armenien die *Καινὴ πόλις* anlegte und mit römischer Besatzung versah, sein Nachfolger Martius Verus die dort entstandene nationale Bewegung beschwichtigte und diese Stadt zur ersten Armeniens erklärte. Dies ist Valarschat (*Ὀυαλαρσαπάτ* oder *Ὀυαλεροκίστη* bei Agathangelos), seitdem die Hauptstadt Armeniens. *Καινὴ πόλις* ist, wie mich Kiepert belehrt, schon von Stilling erkannt als Uebersetzung des armenischen Nör-Khalakh, welche zweite Benennung Valarschat bei den armenischen Autoren des fünften Jahrhunderts stets neben der gewöhlichen führt. Moses von Khorene läfst nach Bardesanes die Stadt aus einer unter König Tigran VI, der nach ihm 150—188 regiert, hierhin geführten Judencolonie entstehen; ihre Ummauerung und Benennung führt er auf dessen Sohn Valarsch II 188—208 zurück. Dafs die Stadt im J. 185 starke römische Besatzung hatte, zeigt die Inschrift C. I. L. III, 6052.

²⁾ Dafs Sohaemos Achaemenide und Arsakide war (oder zu sein vorgab), und Königssohn und König so wie römischer Senator und Consul, bevor er König von Grofs-Armenien ward, sagt sein Zeitgenosse Jamblichos (c. 10 des Auszugs bei Photios). Wahrscheinlich gehört er der Dynastenfamilie von Hemesa an (Josephus 20, 8, 4 und sonst). Wenn Jamblichos der Babylonier 'unter ihm' schrieb, so kann dies wohl nur so verstanden werden, dafs er seinen Roman in Artaxata verfaßt hat. Dafs Sohaemos vor Pakoros über Armenien geherrscht hat, wird nirgends gesagt und ist nicht wahrscheinlich, da weder Frontos Worte (p. 127 Naber) *quod Sohaemo potius quam Vologaesio regnum Armeniae dedisset aut quod Pacorum regno privasset*

straffer angezogen. — Ernster waren die Kämpfe in Syrien und Mesopotamien. Die Euphratlinie wurde von den Parthern hartnäckig vertheidigt; nach einem lebhaften Gefecht am rechten Ufer bei Sura wurde die Festung Nikephorion (Rakka) auf dem linken von den Römern erstürmt. Noch heftiger wurde um den Uebergang bei Zeugma gestritten; aber auch hier blieb in der entscheidenden Schlacht bei Europos (Djerabis südlich von Biredjik) den Römern der Sieg. Sie rückten nun ihrerseits in Mesopotamien ein. Edessa wurde belagert, Dausara unweit davon erstürmt; die Römer erschienen vor Nisibis; der parthische Feldherr rettete sich schwimmend über den Tigris. Die Römer konnten von Mesopotamien aus den Marsch nach Babylon antreten. Die Satrapen verließen theilweise die Fahnen des geschlagenen Grofskönigs; Seleukeia, die grofse Capitale der Hellenen am Euphrat, öffnete den Römern freiwillig die Thore, wurde aber später, weil die Bürgerschaft mit Recht oder mit Unrecht des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt ward, von den Römern niedergebrannt. Auch die parthische Hauptstadt Ktesiphon wurde genommen und zerstört; mit gutem Grund konnte zu Anfang des J. 165 der Senat die beiden Herrscher als die parthischen Grofsieger begrüfsen. In dem Feldzug dieses Jahres drang Cassius sogar in Medien ein; indefs namentlich die in diesen Gegenden ausbrechende Pest decimirte die Truppen und nöthigte zur Umkehr, beschleunigte vielleicht auch den Friedensschluss. Das Ergebnis des Krieges war die Abtretung des westlichen Strichs von Mesopotamien: die Fürsten von Edessa oder von Osrhoene traten in den römischen Lehnsverband und die Stadt Karrhae, seit langem gut griechisch gesinnt, wurde Freistadt unter römischem Schutz¹⁾. Dem Umfang nach war, zumal dem vollständigen Kriegserfolg gegenüber, der Gebietszuwachs mäfsig, dennoch aber von Bedeutung, insofern damit die Römer Fufs fafsen am linken Ufer des Euphrat. Im Uebrigen wurden die besetzten Gebiete den Parthern zurückgegeben und der Statusquo wiederhergestellt. Im Ganzen also gab man die

noch die des Fragments aus Dio (?) 71, 1: *Μάρτιος Ουῆρος τὸν Θουκυδίδην ἐκπέμπει καταγαγεῖν Σόαιμον ἐς Ἀρμενίαν* auf Wiedereinsetzung führen, die Münzen aber mit *rex Armeniis datus* (Eckhel 7, 91; vgl. *vita Veri* 7, 8) diese in der That ausschliessen. Den Vorgänger des Pakoros kennen wir nicht und wissen nicht einmal, ob der Thron, den er einnahm, erledigt oder besetzt war.

¹⁾ Dies zeigen die mesopotamischen Königs- und Stadtmünzen. Berichte über die Friedensbedingungen fehlen in unserer Ueberlieferung.

zurückhaltende von Hadrian aufgenommene Politik jetzt wieder auf und lenkte ein in die Bahn des Traianus. Es ist dies um so bemerkenswerther, als der Regierung des Marcus gewifs nicht Ehrgeiz und Vergrößerungsstreben zum Vorwurf gemacht werden kann; was sie that, that sie nothgedrungen und in bescheidenen Grenzen.

Den gleichen Weg ging weiter und entschiedener Kaiser Severus. Das Dreikaiserjahr 193 hatte zum Kriege zwischen den Legionen des Westens und denen des Ostens geführt und mit Pescennius Niger waren diese unterlegen. Die römischen Lehnfürsten des Ostens und nicht minder der Beherrscher der Parther, Vologasos V des Sanatrukios Sohn, hatten, wie begreiflich, den Niger anerkannt und ihm sogar ihre Truppen zur Verfügung gestellt; dieser hatte erst dankend abgelehnt, dann, als seine Sache eine üble Wendung nahm, ihre Hülfe angerufen. Die übrigen römischen Lehnsträger, vor allem der von Armenien, hielten sich vorsichtig zurück; nur der Fürst von Edessa Abgaros sandte den verlangten Zuzug. Die Parther versprachen Hülfe, und sie kam auch wenigstens aus den nächsten Districten, von dem Fürsten Barsemias von Hatra in der mesopotamischen Wüste und von jenseit des Tigris von dem Satrapen der Adiabener. Auch nach Nigers Tod (J. 194) blieben diese Fremden nicht blofs in dem römischen Mesopotamien, sondern forderten sogar das Herausziehen der dasselbst stehenden römischen Besatzungen und die Rückgabe dieses Gebiets¹⁾. Darauf rückte Severus in Mesopotamien ein und nahm die ganze ausgedehnte und wichtige Landschaft in Besitz. Von Nisibis aus wurde eine Expedition gegen den Araberfürsten von Hatra geführt, der es

Parthische
Kriege unter
Severus.

¹⁾ Der Anfang des arsinischen Excerpts Dio 75, 1, 2 ist verwirrt. *Oí Ὀρροηνοί*, heist es, *καὶ οἱ Ἀδιαβηνοὶ ἀποστάτες καὶ Νισίβην πολιορκοῦντες καὶ ἠτιθέμενες ὑπὸ Σεουήρου ἐπηρεαβεύσαντο πρὸς αὐτὸν μετὰ τὸν τοῦ Νήγρου θάνατον*. Osrhoene war damals römisch, Adiabene parthisch; von wem fallen die beiden Landschaften ab? und wessen Partei haben die Nisibener ergriffen? Dafs deren Gegner vor Absendung der Gesandtschaft von Severus geschlagen worden, widerspricht dem Verlauf der Erzählung; denn weil ihre Gesandten dem Severus ungenügende Anerbietungen machen, überzieht sie dieser mit Krieg. Wahrscheinlich ist die Unterstützung Nigers durch Unterthanen der Parther und deren Gemeinschaft mit Nigers römischem Parteigänger nun genau als Abfall von Severus aufgefaßt; dafs die Leute nachher behaupten, sie hätten beabsichtigt vielmehr Severus zu unterstützen, wird deutlich als Ausflucht bezeichnet. Die Nisibener mögen sich geweigert haben mitzuthun und deshalb von den Anhängern Nigers angegriffen worden sein. So erklärt es sich, was auch aus dem xiphilinischen Auszug Dio 75, 2 erhellt, dafs das linke Euphrat-

Provinz Me-
sopotamien.

indefs nicht gelang die feste Stadt zu nehmen; auch jenseit des Tigris gegen den Satrapen von Adiabene richteten die Generale des Severus nichts Bedeutendes aus¹⁾. Aber Mesopotamien, das heisst das ganze Gebiet zwischen Euphrat und Tigris bis zum Chaboras wurde römische Provinz und mit zwei dieser Gebietserweiterung wegen neu geschaffenen Legionen belegt. Das Fürstenthum Edessa blieb als römische Lehnsherrschaft bestehen, war aber jetzt nicht mehr Grenzgebiet, sondern von unmittelbarem Reichsland umschlossen. Hauptstadt der neuen Provinz und Sitz des Statthalters wurde die ansehnliche und feste Stadt Nisibis, seitdem nach dem Namen des Kaisers genannt und als römische Colonie geordnet. Nachdem also von dem parthischen Reiche ein wichtiger Gebietstheil abgerissen und gegen zwei von ihm abhängige Satrapen Waffengewalt gebraucht worden war, machte sich der Großkönig mit den Truppen auf, um den Römern entgegen zu treten. Severus bot die Hand zum Frieden und trat für Mesopotamien einen Theil von Armenien ab. Indefs war damit die Waffenentscheidung nur vertagt. So wie Severus nach dem Westen aufgebrochen war, wohin die Verwicklung mit seinem Mitherrscher in Gallien ihn abrief, brachen die Parther den Frieden²⁾ und rückten in Mesopotamien ein; der Fürst von Osrhoene ward vertrieben, das Land besetzt und der Statthalter Laetus, einer der vorzüglichsten Kriegsmänner der Zeit, in Nisibis belagert. Er schwebte in großer Gefahr, als Severus, nachdem Albinus unterlegen war, im J. 198 abermals im Orient eintraf. Damit wendete sich das Kriegsglück. Die Parther wichen zurück und nun ergriff Severus die Offensive. Er rückte in Babylonien ein und gewann Seleukeia und Ktesiphon; der

ufer für Severus Feindesland war, nicht aber Nisibis; römisch braucht die Stadt darum damals nicht gewesen zu sein, vielmehr ist sie nach allen Spuren dies erst durch Severus geworden.

¹⁾ Da die Kriege gegen die Araber und die Adiabener in der That gegen die Parther gerichtet waren, so war es in der Ordnung, daß dem Kaiser deswegen die Titel *Parthicus Arabicus* und *Parthicus Adiabenicus* ertheilt wurden; sie finden sich auch, aber gewöhnlich bleibt *Parthicus* weg, offenbar weil, wie der Biograph des Severus sagt (c. 9), *excusavit Parthicum nomen, ne Parthos lacesseret*. Dazu stimmt die sicher in das J. 195 gehörende Notiz bei Dio 75, 9, 6 über das friedliche Abkommen mit den Parthern und die Abtretung eines Stückes von Armenien an sie.

²⁾ Dafs auch Armenien in ihre Gewalt gerieth, deutet Herodian 5, 9, 2 an; freilich ist seine Darstellung schief und fehlerhaft.

Partherkönig rettete sich mit wenigen Reitern durch die Flucht, der Kronschatz wurde die Beute der Sieger, die parthische Hauptstadt den römischen Soldaten zur Plünderung preisgegeben und über 100 000 Gefangene auf den römischen Sklavenmarkt gebracht. Besser freilich als der Partherstaat selbst wehrten sich die Araber in Hatra; vergeblich versuchte Severus in zwifacher schwerer Belagerung die Wüstenburg zu bezwingen. Aber im Wesentlichen war der Erfolg der beiden Feldzüge der J. 198 und 199 ein vollständiger. Durch die Einrichtung der Provinz Mesopotamien und des großen Commandos dasselbst verlor Armenien die Zwischenstellung, welche es bisher gehabt hatte; es konnte in den bisherigen Verhältnissen verbleiben und von der förmlichen Einverleibung abgesehen werden. Das Land behielt also seine eigenen Truppen und die Reichsregierung hat sogar für dieselben späterhin einen Zuschufs aus der Reichskasse gezahlt¹⁾.

Die weitere Entwicklung dieser Nachbarverhältnisse ist bedingt durch die Verschiebung der inneren Ordnung in den beiden Reichen. Wenn unter der Dynastie Nervas und nicht minder unter Severus dem oft von Bürgerkrieg und Thronfehde zerrissenen Partherstaat die relativ stabile römische Monarchie überlegen gegenüber gestanden hatte, so brach diese Ordnung nach Severus Tode zusammen und fast ein Jahrhundert lang folgten sich in dem Westreich meist elende und durchaus ephemere Regenten, die dem Ausland gegenüber stetig schwankten zwischen Uebermuth und Schwäche. Während also die Schale des Westens sank, stieg diejenige des Ostens. Wenige Jahre nach dem Tode des Severus (211) trat in Iran eine Umwälzung ein, welche nicht blofs, wie so viele frühere Krisen, den herrschenden Regenten stürzte, nicht einmal blofs eine andere Dynastie an die Stelle der verkommenen Arsakiden ans Regiment rief, sondern die nationalen und religiösen

Die Veränderung des Regiments im Occident und im Orient.

1) Als bei dem Frieden im J. 218 das alte Verhältniß zwischen Rom und Armenien erneuert wurde, machte der König von Armenien sich Aussicht auf Erneuerung der römischen Jahresselder (Dio 78, 27: τοῦ Τιριδάτου τὸ ἀργύριον ὃ καὶ ἔτος παρὰ τῶν Ῥωμαίων εὐρίσκειτο Ἐπίσαντος λήψεσθαι). Eigentliche Tributzahlung der Römer an die Armenier ist für die severische und die vor-severische Zeit ausgeschlossen, stimmt auch keineswegs zu den Worten Dios; der Zusammenhang wird der bezeichnete sein. Im 4. und 5. Jahrh. wurde das Castell von Biriparach im Kaukasus, das den Darielpaß sperrte, von den Persern, die seit dem Frieden von 364 hier die Herren spielten, mit römischem Zuschufs unterhalten und dies ebenfalls als Tributzahlung aufgefaßt (Lydus de mag. 3, 52. 53; Priscus fr. 31 Müll.).

Elemente zu gewaltigem Aufschwung entfesselnd an die Stelle der vom Hellenismus durchdrungenen Bastardcivilisation des Partherstaats die Staatsordnung, den Glauben, die Sitte und die Fürsten derjenigen Landschaft setzte, welche das alte Perserreich geschaffen hatte und seit dessen Uebergang an die parthische Dynastie wie die Gräber des Dariois und des Xerxes, so auch die Keime der Wiedergeburt des Volkes in sich bewahrte. Es erfolgte die Wiederherstellung des von Alexander niedergeworfenen Grofskönigthums der Perser durch das Eintreten der Dynastie der Sassaniden. Werfen wir auf diese neue Gestaltung der Dinge einen Blick, bevor wir den Verlauf der römisch-parthischen Beziehungen im Orient weiter verfolgen.

Die Sassa-
niden.

Es ist schon ausgesprochen worden, dafs die parthische Dynastie, obwohl in der That sie Iran dem Hellenismus entrissen hatte, doch der Nation so zu sagen als illegitim galt. Artahschatr oder neupersisch Ardaschir, so berichtet die officielle Historiographie der Sassaniden, trat auf, um das Blut des von Alexander ermordeten Dara zu rächen und um die Herrschaft an die legitime Familie zurückzubringen und sie so wieder herzustellen, wie sie zur Zeit seiner Vorfahren, vor den Theilkönigen gewesen war. In dieser Legende steckt ein gutes Stück Wirklichkeit. Die Dynastie, welche von dem Grofsvater Ardaschirs Sasan den Namen führt, ist keine andere als die königliche der persischen Landschaft; Ardaschirs Vater Papak oder Pabek¹⁾ und eine lange Reihe seiner Ahnen hatten unter der Obergewalt der Arsakiden in diesem Stammlande der iranischen Nation das Scepter geführt²⁾, in Istachr unweit des alten Persepolis residirt und ihre Münzen mit iranischer Sprache und iranischer Schrift und mit den heiligen Emblemen des persischen Landesglaubens bezeichnet, während die Grofskönige in dem halb griechischen Grenzland ihren Sitz hatten und ihre Münzen in griechischer Sprache und griechischer Weise prägen liefsen. Die Grund-

¹⁾ Artaxares nennt seinen Vater Papakos in der S. 414 A. 2 angeführten Inschrift König; wie damit auszugleichen ist, dafs nicht blofs die einheimische Legende (bei Agathias 2, 27) den Pabek zum Schuster macht, sondern auch der Zeitgenosse Dion (wenn in der That Zonaras 12, 15 diese Worte aus ihm entlehnt hat) den Artaxares nennt *ἐξ ἀφανῶν καὶ ἀδόξων*, wissen wir nicht. Natürlich nehmen die römischen Schriftsteller für den schwachen legitimen Arsakiden Partei gegen den gefährlichen Usurpator.

²⁾ Strabon (unter Tiberius) 15, 3, 24: *τὴν δ' ἤδη καθ' αἰτοὺς συνεσιῶτες οἱ Πέρσαι βασιλείας ἔχουσιν ὑπηκόους ἑτέροις βασιλεῦσι, πρότερον μὲν Μακεδόσι, τὴν δὲ Παρθυαίοις.*

ordnung des iranischen Staatensystems, das den Theilkönigen übergeordnete Großkönigthum, ist unter den beiden Dynastien ebenso wenig eine verschiedene gewesen, wie die des Reiches deutscher Nation unter den sächsischen und den schwäbischen Kaisern. Nur darum wird in jener officiellen Version die Arsakidenzeit als die der Theilkönige und Ardaschir als das erste gemeinsame Haupt von ganz Iran nach dem letzten Dareios bezeichnet, weil im alten persischen Reich die persische Landschaft wie zu den übrigen, so auch zu den Parthern sich verhält wie im römischen Staat Italien zu den Provinzen und der Perser dem Parther die Legitimation für das von Rechtswegen mit seiner Landschaft verbundene Großkönigthum bestritt¹⁾.

Wie dem Umfange nach das Sassanidenreich sich zu dem der Arsakiden verhielt, ist eine Frage, auf die die Ueberlieferung keine genügende Antwort giebt. Die Provinzen des Westens sind, seit die neue Dynastie fest im Sattel saß, sämmtlich derselben unterthänig geblieben und die Ansprüche, die die letztere gegen die Römer erhob, gingen, wie wir sehen werden, weit hinaus über die Prä tensionen der Arsakiden. Aber wie weit die Herrschaft der Sassaniden gegen den Osten gereicht hat und wann sie bis zum Oxos vorgedrungen ist, der später als die

Umfang des
Sassaniden-
reichs.

¹⁾ Wenn Nöldeke sagt (Tabari S. 449): 'Daß die Hauptländer der Monarchie direct der Krone unterworfen waren, bildete den Hauptunterschied des Sassanidenreichs vom arsacidischen, welches in den verschiedensten Provinzen wirkliche Könige hatte', so wird die Macht des Großkönigthums ohne Zweifel durchaus durch die Persönlichkeit des Inhabers bedingt und unter den ersten Sassaniden eine viel stärkere gewesen sein als unter den letzten verkommenen Arsakiden. Aber ein principieller Gegensatz ist nicht erfindlich. Von Mithradates I an, dem eigentlichen Gründer der Dynastie, nennt sich der arsacidische Herrscher 'König der Könige', eben wie später der sassanidische, während Alexander der Große und die Selenkiden diesen Titel nie geführt haben. Auch unter ihnen herrschten einzelne Lehnkönige, zum Beispiel in der Persis (S. 412 A. 2); aber die regelmäßige Form der Reichsverwaltung war das Lehnkönigthum damals nicht und die griechischen Herrscher nannten sich nicht danach, so wenig wie die Caesaren wegen Kappadokien oder Numidien den Großkönigtitel annahmen. Die Satrapen des Arsakidenstaats sind wesentlich die Marzbanen der Sassaniden. Eher mögen die großen Reichsämter, welche in der sassanidischen Staatsordnung den Oberverwaltungsstellen der dioeletianisch-constantinischen Constitution entsprechen und wahrscheinlich für diese das Vorbild gewesen sind, dem Arsakidenstaat gemangelt haben; dann würden allerdings beide sich ähnlich zu einander verhalten wie die Reichsordnung Augustus zu der Constantins. Aber wir wissen zu wenig von der Arsakidenordnung, um dies mit Sicherheit zu behaupten.

legitime Grenze zwischen Iran und Turan gilt, entzieht sich unseren Blicken ¹⁾).

Der Staat
der
Sassaniden.

Das Staatssystem Irans hat in Folge des Eintritts der neuen Dynastie sich nicht gerade principiell umgestaltet. Die officielle Titulatur des ersten Sassanidenherrschers, wie sie unter dem Felsrelief von Nakschi-Rustam in drei Sprachen gleichmäÙig angegeben ist: 'der Mazda-Diener Gott Artaxares, König der Könige der Arianer, göttlicher Abstammung'²⁾, ist im Wesentlichen die der Arsakiden, nur dafß die iranische Nation, wie schon in der alteinheimischen Königstitulatur, und der einheimische Gott jetzt ausdrücklich genannt werden. Dafß eine in der Persis heimische Dynastie an die Stelle einer ursprünglich stammfremden und nur nationalisirten trat, war ein Werk und ein Sieg nationaler Reaction; aber den daraus sich ergebenden Consequenzen setzte die Macht der Verhältnisse vielfach unübersteigliche Schranken. Persepolis oder, wie es jetzt heißt, Istachr wird wieder dem Namen nach die Hauptstadt des Reiches und neben den gleichartigen des Dareios verkünden dort auf derselben Felsenwand die merkwürdigen Bildwerke und noch merkwürdigeren eben erwähnten Inschriften den

¹⁾ Nach den in der arabischen Chronik des Tabarî erhaltenen persischen Aufzeichnungen aus der letzten Sassanidenzeit erobert Ardaschir, nachdem er Ardawan eigenhändig den Kopf abgebaut und den Titel Schahan-Schah, König der Könige angenommen hat, zuerst Hamadhan (Ekbatana) in GroÙmedien, dann Adharbaidjan (Atropatene), Armenien, Mosul (Adiabene); ferner Suristan oder Sawad (Babylonien). Von da geht er nach Istachr in seine persische Heimath zurück und erobert dann von neuem ausziehend Sagistan, Gurgan (Hyrkanien), Abraschahr (Nisapur im Partberland), Marw (Margiane), Balch (Baktra) und Charizm (Chiwa) bis zu den äußersten Grenzen von Chorasán. 'Nachdem 'er viele Leute getödtet und ihre Köpfe nach dem Feuertempel der Anabehd '(in Istachr) geschickt hatte, kehrte er von Marw nach Pars zurück und liefs 'sich in Gor (Feruzabad) nieder'. Wie viel hiervon Legende ist, wissen wir nicht (vgl. Nöldeke Tabarî S. 17. 116).

²⁾ Griechisch (C. I. Gr. 4675) lautet der Titel: *Μάσδασος* (Mazda-Diener, als Eigennamen behandelt) *θεός Ἀριαζάρης βασιλεὺς βασιλέων Ἀριανῶν ἐκ γένους θεῶν*; genau damit stimmt der Titel seines Sohnes Sapor I (das. 4676), nur dafß nach *Ἀριανῶν* eingeschoben ist *καὶ Ἀναριανῶν*, also die Erstreckung der Herrschaft auf das Ausland hervorgehoben wird. In der Titulatur der Arsakiden, so weit sie aus den griechischen und persischen Münzaufschriften erhellt, kehren *θεός*, *βασιλεὺς βασιλέων*, *θεοπάτωρ* (= *ἐκ γένους θεῶν*) wieder, dagegen fehlt die Hervorhebung der Arianer und bezeichnender Weise der Mazda-Diener; daneben erscheinen zahlreiche andere den syrischen Königen entlehnte Titel, wie *ἐπιγράνης*, *δίκαιος*, *πικῆτωρ*, auch der römische *αὐτοκράτωρ*.

Ruhm Ardaschirs und Schapurs; aber die Verwaltung konnte von dieser entlegenen Oertlichkeit aus nicht wohl geführt werden und ihr Mittelpunkt blieb auch ferner Ktesiphon. Den rechtlichen Vorzug der Perser, wie er unter den Achämeniden bestanden hatte, nahm die neupersische Regierung nicht wieder auf; wenn Dareios sich 'einen Perser, 'Sohn eines Persers, einen Arier aus arischem Stamm' nannte, so nannte Ardaschir sich, wie wir sahen, lediglich den König der Arianer. Ob in die großen Geschlechter, abgesehen von dem königlichen, persische Elemente neu eingeführt worden sind, wissen wir nicht; auf jeden Fall sind mehrere von ihnen geblieben, wie die Surên und die Karên; nur unter den Achaemeniden, nicht unter den Sassaniden sind dieselben ausschließlich persisch gewesen.

Auch in religiöser Beziehung trat ein eigentlicher Wechsel nicht ein; wohl aber gewann der Glaube und gewannen die Priester unter den persischen Großkönigen einen Einfluß und eine Macht, wie sie sie unter den parthischen niemals besessen hatten. Es mag wohl sein, daß die zwiefache Propaganda fremder Culte gegen Iran, des Buddhathums vom Osten her und des jüdisch-christlichen Glaubens aus dem Westen, der alten Mazda-Religion eben durch die Fehde eine Regeneration brachten. Der Stifter der neuen Dynastie Ardaschir war, wie glaubhaft berichtet wird, ein eifriger Feueranbeter und nahm selbst die Weihen des Priesterthums; darum, heifstes weiter, wurde von da an der Stand der Magier einflußreich und anmaßend, während er bis dahin keineswegs solche Ehre und solche Freiheit gehabt, sondern bei den Machthabern nicht eben viel gegolten hatte. 'Seitdem ehren und verehren die Perser alle die 'Priester; die öffentlichen Angelegenheiten werden nach ihren Rathschlägen und Orakeln geordnet; jeder Vertrag und jeder Rechtsstreit unterliegt ihrer Aufsicht und ihrem Urtheil und nichts erscheint den Persern 'recht und gesetzlich, was nicht von einem Priester bestätigt worden ist.' Dem entsprechend begegnen wir einer Ordnung der geistlichen Verwaltung, die an die Stellung des Papstes und der Bischöfe neben dem Kaiser und den Fürsten erinnert. Jeder Kreis steht unter einem Obermagier (Magupat, Magierherr, neupersisch Mobedli) und diese alle wieder unter dem Obersten der Obermagier (Mobedhan-Mobedli), dem Abbild des 'Königs der Könige', und er ist es jetzt, der den König krönt. Die Folgen dieser Priesterherrschaft blieben nicht aus: das starre Ritual, die beengenden Vorschriften über Schuld und Sühne, die in wüstes Orakelwesen und Zauberkunst sich auflösende Wissenschaft

Kirche und
Priester-
schaft unter
den
Sassaniden.

haften zwar dem Parsenthum von jeher an, sind aber doch vermuthlich erst in dieser Epoche zu voller Entwicklung gelangt.

Die Landes-
sprachen
unter den
Sassaniden.

Auch in dem Gebrauch der Landessprache und den Landesgebräuchen zeigen sich die Spuren der nationalen Reaction. Die größte Griechenstadt des Partherreiches, die alte Seleukeia, blieb bestehen, aber sie heißt seitdem nicht nach dem Namen des griechischen Marschalls, sondern nach dem ihres neuen Herrn Beh, das heißt gut, Ardaschir. Die griechische Sprache, bisher, wenn auch zerrüttet und nicht mehr allein herrschend, doch immer noch in Gebrauch, verschwindet mit dem Eintritt der neuen Dynastie mit einem Schlag von den Münzen, und nur auf den Inschriften der ersten Sassaniden begegnet sie noch neben und hinter der eigentlichen Landessprache. Die 'Partherschrift', das Pahlavi, behauptet sich, aber neben sie tritt eine zweite wenig verschiedene und zwar, wie die Münzen beweisen, als eigentlich officielle, wahrscheinlich die bis dahin in der persischen Provinz gebrauchte, so daß die ältesten Denkmäler der Sassaniden, ähnlich wie die der Achämeniden, dreisprachig sind, etwa wie im deutschen Mittelalter lateinisch, sächsisch und fränkisch neben einander Anwendung gefunden haben. Nach König Sapor I († 272) verschwindet die Zwiesprachigkeit und behauptet die zweite Schreibweise allein den Platz, den Namen Pahlavi erbedend. Das Jahr der Seleukiden und die dazu gehörigen Monatsnamen verschwinden mit dem Wechsel der Dynastie; dafür treten nach altem persischen Herkommen die Regentjahre ein und die einheimischen persischen Monatsnamen¹⁾. Selbst die altpersische Legende wird auf das neue Persien übertragen. Die noch vorhandene 'Geschichte von Ardaschir Papaks Sohn', welche diesen Sohn eines persischen Hirten an den medischen Hof gerathen, dort Knechtsdienste thun und dann den Befreier seines Volkes werden läßt, ist nichts als das alte Märchen vom Kyros auf die neuen Namen umgeschrieben. Ein anderes Fabelbuch der indischen Parsen weiß zu berichten, wie König Iskander Rumi, das heißt 'Alexander der Römer', die heiligen Bücher Zarathustras habe verbrennen lassen, dann aber sie hergestellt worden seien von dem frommen Ardaviraf, als König Ardaschir den Thron bestiegen habe.

¹⁾ Frawardin, Ardhebescht u. s. w. (Ideler Chronologie 2, 515). Merkwürdiger Weise haben wesentlich dieselben Monatsnamen sich in dem provinziellen Kalender der römischen Provinz Kappadokien behauptet (Ideler 1, 443); sie müssen aus der Zeit herrühren, wo dieselbe persische Satrapie war.

Hier steht der Römer-Hellene gegen den Perser; den arsakidischen Bastard hat die Sage, wie billig, vergessen.

Im Uebrigen werden die Zustände wesentlich die alten geblieben sein. In militärischer Beziehung namentlich sind die Heere auch der Sassaniden sicher keine stehenden und geschulten Truppen gewesen, sondern das Aufgebot der wehrfähigen Mannschaften, in das mit der nationalen Bewegung wohl ein neuer Geist gefahren sein mag, aber das nach wie vor im Wesentlichen auf dem adlichen Rofsdiens ruhte. Auch die Verwaltung blieb wie sie war: der tüchtige Herrscher schritt mit unerbittlicher Strenge ein gegen den Strafsenräuber wie gegen den erpressenden Beamten und, verglichen wenigstens mit der späteren arabischen und der türkischen Herrschaft, befanden sich die Unterthanen des Sassanidenreiches im Wohlstand und der Staatsschatz in Fülle.

Regiment
der
Sassaniden.

Bedeutsam aber ist die Verschiebung der Stellung des neuen Reiches gegenüber dem römischen. Die Arsakiden haben den Caesaren sich nie völlig ebenbürtig gefühlt. Wie oft auch beide Staaten in Krieg und Frieden als gleichgewogene Mächte sich einander entgegentraten, wie entschieden die Anschauung der doppelten Großmacht auch den römischen Orient beherrscht (S. 339), es bleibt der römischen Macht ein ähnlicher Vorrang, wie ihn das heilige römische Reich deutscher Nation lange Jahrhunderte sehr zu seinem Schaden besessen hat. Unterwerfungsacte, wie sie gegenüber Tiberius (S. 378) und Nero (S. 385) die parthischen Großkönige auf sich nahmen, ohne durch die äußerste Nothwendigkeit dazu gezwungen zu sein, lassen sich umgekehrt nicht einmal denken. Deutlicher noch spricht die Unterlassung der Goldprägung. Es kann nicht Zufall sein, daß nie unter dem Regiment der Arsakiden eine Goldmünze geschlagen worden ist und gleich der erste Sassanidenherrscher die Goldprägung geübt hat; es ist dieselbe das greifbarste Zeichen der durch keine Vasallenpflichten beschränkten Souveränität. Dem Anspruch des Caesarenreiches allein die Weltmünze schlagen zu können, hatten die Arsakiden ohne Ausnahme sich wenigstens insoweit gefügt, daß sie selber überhaupt sich der Prägung enthielten und diese in Silber und Kupfer den Städten oder den Satrapen überließen; die Sassaniden schlugen wieder Goldstücke, auch wie König Dareios. Das Großkönigthum des Ostens fordert endlich sein volles Recht; die Welt gehört nicht ferner den Römern allein. Mit der Unterwürfigkeit der Orientalen und der Oberherrlichkeit der Occidentalen ist es vorbei. Dem entsprechend tritt an die Stelle der bis dahin immer wieder zum Frieden

Die neuen
Perser und
die Römer.

zurückwendenden Beziehungen zwischen Römern und Parthern durch Generationen die erbitterte Fehde.

Severus
Antoninus
Parther-
krieg.

Nachdem die neue Staatsordnung dargestellt worden ist, mit der das sinkende Rom bald zu ringen haben sollte, nehmen wir den Faden der Erzählung wieder auf. Severus Sohn und Nachfolger Antoninus, kein Krieger und Staatsmann wie sein Vater, aber von beidem eine wüste Caricatur, muß die Absicht gehabt haben, so weit bei solchen Persönlichkeiten überhaupt von Absicht geredet werden kann, den Osten ganz in römische Gewalt zu bringen. Es hielt nicht schwer die Fürsten von Osrhoene und von Armenien, nachdem sie an den kaiserlichen Hof entboten worden waren, gefangen zu setzen und diese Lehen für eingezogen zu erklären. Aber schon auf die Kunde hin brach in Armenien ein Aufstand aus. Der Arsakidenprinz Tiridates wurde zum König ausgerufen und rief den Schutz der Parther an. Darauf stellte sich Antoninus an die Spitze einer großen Truppenmacht und erschien im J. 216 im Osten, um die Armenier und nöthigenfalls auch die Parther niederzuwerfen. Tiridates selbst gab sogleich seine Sache verloren, obwohl die nach Armenien gesandte Abtheilung dort nachher noch auf heftige Gegenwehr stieß, und flüchtete zu den Parthern. Die Römer forderten die Auslieferung. Die Parther waren nicht geneigt sich seinetwegen auf einen Krieg einzulassen, um so weniger als eben damals die beiden Söhne des Königs Vologasos V., Vologasos VI. und Artabanos, in erbitterter Thronfehde lagen. Der erstere fügte sich, als die römische Forderung gebieterisch wiederholt ward und lieferte den Tiridates aus. Darauf begehrte der Kaiser von dem inzwischen zur Anerkennung gelangten Artabanos die Hand seiner Tochter, zu dem ausgesprochenen Zwecke damit das Reich zu erheirathen und Orient und Occident unter eine Herrschaft zu bringen. Die Zurückweisung dieses wüsten Vorschlags¹⁾ war das Signal zum Krieg; die Römer erklärten ihn und überschritten den Tigris. Die Parther waren unvorbereitet; ohne Widerstand zu finden brannten die Römer die Städte und Dörfer in Adiabene nieder und zerstörten mit ruchloser Hand sogar die alten Königsgräber bei Arbela²⁾. Aber für den nächsten Feldzug machte

¹⁾ So erzählt der zuverlässige Dio 78, 1; unbeglaubigt ist die Version Herodians 4, 11, daß Artabanos die Tochter zusagte und bei der Verlobungsfeier Antoninus auf die anwesenden Parther einhauen liefs.

²⁾ Wenn an der Nennung der Kadusier in der Biographie c. 6 etwas Wahres ist, so veranlaßten die Römer diesen wilden der Regierung nicht bot-

Artabanos die äußersten Anstrengungen und stellte im Frühjahr 217 eine gewaltige Heeresmacht in das Feld. Antoninus, der den Winter in Edessa zugebracht hatte, wurde eben als er zu dieser zweiten Campagne aufbrach, von seinen Offizieren ermordet. Sein Nachfolger Macrinus, unbefestigt im Regiment und wenig angesehen, dazu an der Spitze einer der Zucht und Haltung entbehrenden und durch den Kaiser-mord erschütterten Armee, hätte gern des muthwillig angezettelten und sehr ernsthaften Verhältnissen annehmenden Krieges sich entledigt. Er schickte dem Partherkönig die Gefangenen zurück und warf die Schuld für die begangenen Frevel auf den Vorgänger. Aber Artabanos war damit nicht zufrieden; er forderte Ersatz für alle begangene Verwüstung und die Räumung Mesopotamiens. So kam es bei Nisibis zur Schlacht, in der die Römer den Kürzeren zogen. Dennoch gewährten, die Parther, zum Theil weil ihr Aufgebot sich aufzulösen Miene machte vielleicht auch unter dem Einfluß des römischen Goldes, den Frieden (218) auf verhältnißmäßig günstige Bedingungen: Rom zahlte eine ansehnliche Kriegsentschädigung (50 Mill. Denare), behielt aber Mesopotamien; Armenien blieb dem Tiridates, aber dieser nahm es von den Römern zum Lehen. Auch in Osrhoene wurde das alte Fürstenhaus wieder eingesetzt.

Es ist dies der letzte Friedensvertrag, den die Arsakidendynastie mit Rom geschlossen hat. Fast unmittelbar nachher und vielleicht mit in Folge dieses Pacts, der allerdings, wie die Verhältnisse lagen, von den Orientalen als eine Preisgebung der erfochtenen Siege durch die eigene Regierung angesehen werden konnte, begann die Insurrection, welche den Staat der Parther in einen Staat der Perser umwandelte. Ihr Führer König Ardaschir oder Artaxares (J. 224—241), stritt manches Jahr mit den Anhängern der alten Dynastie, bevor er vollen Erfolg hatte¹⁾; nach drei großen Schlachten, in deren letzter König Artabanos

König
Ardaschir.

mäßigen Stamm im Südwesten des kaspischen Meeres gleichzeitig über die Parther herzufallen.

¹⁾ Die späterhin recipirte Chronologie setzt den Beginn der Sassaniden-dynastie auf das Seleukidenjahr 538 = 1. Oct. 226/7 n. Chr. oder das vierte (volle) Jahr des seit Frühling 222 regierenden Severus Alexander (Agathias 4, 24). Nach anderen Daten zählte König Ardaschir das Jahr Herbst 223/4 n. Chr. als sein erstes, nahm also wohl in diesem den Großkönigtitel an (Nöldeke Tabari S. 410). Die letzte bis jetzt bekannte datirte Münze des älteren Systems ist vom J. 539. Als Dion schrieb zwischen 230 und 234, war Artabanos todt und sein

fiel, war er im eigentlichen Partherreich Herr und konnte in die mesopotamische Wüste einrücken, um die Araber von Hatra zu unterwerfen und von da aus gegen das römische Mesopotamien vorzugehen. Aber die tapferen und unabhängigen Araber wehrten sich, wie früher gegen die römische Invasion, so jetzt gegen die Perser in ihren gewaltigen Mauern mit gutem Erfolg und Artaxares fand sich veranlaßt zunächst gegen Medien und Armenien zu operiren, wo die Arsakiden sich noch behaupteten und auch die Söhne des Artabanos eine Zuflucht gefunden hatten. Erst um das J. 230 wandte er sich gegen die Römer und erklärte ihnen nicht bloß den Krieg, sondern forderte alle Provinzen zurück, die einst zum Reich seiner Vorgänger, des Dareios und des Xerxes gehört hatten, das heißt die Abtretung von ganz Asien. Den drohenden Worten Nachdruck zu geben führte er ein gewaltiges Heer über den Euphrat; Mesopotamien wurde besetzt und Nisibis belagert; die feindlichen Reiter zeigten sich in Kappadokien und in Syrien. Den römischen Thron nahm damals Severus Alexander ein, ein Herrscher, an dem nichts kriegerisch war als der Name und für den in der That die Mutter Mamaea das Regiment führte. Dringende, fast demüthige Friedensvorschläge der römischen Regierung blieben ohne Wirkung; es blieb nichts übrig als der Gebrauch der Waffen. Die aus dem ganzen Reiche zusammengezogenen römischen Heeresmassen wurden getheilt: der linke Flügel nahm die Richtung auf Armenien und Medien, der rechte auf Mesene an der Euphrat- und Tigrismündung, vielleicht in der Berechnung dort wie hier auf den Anhang der Arsakiden sich stützen zu können; die Hauptarmee ging gegen Mesopotamien vor. Die Truppen waren zahlreich genug, aber ohne Zucht und Haltung; ein hochgestellter römischer Offizier dieser Zeit bezeugt es selbst, daß sie verwöhnt und unbotmäßig waren, sich weigerten zu kämpfen, ihre Offiziere erschlugen und haufenweise desertirten. Die Hauptmacht kam gar nicht über den Euphrat¹⁾, da die Mutter dem Kaiser vorstellte, daß es nicht seine Sache sei sich für seine Unterthanen, sondern dieser sich für ihn zu schlagen. Der rechte Flügel, im Flachland von der persischen Hauptmacht angegriffen und von dem Kaiser in Stich gelassen, wurde aufgegeben. Als darauf der Kaiser dem nach Medien vorgedrungenen

Anhang überwältigt, und wurde das Einrücken des Artaxares in Mesopotamien und Syrien erwartet.

¹⁾ Der Kaiser blieb wahrscheinlich in Palmyra; wenigstens gedaukt eine palmyrenische Inschrift C. I. Gr. 4453 der *ἐπιδημιὰ θεοῦ Ἀλεξάνδρου*.

Flügel Befehl ertheilte sich zurückzuziehen, litt auch dieser stark bei dem winterlichen Rückmarsch durch Armenien. Wenn es bei diesem üblen Rückzug der großen orientalischen Armee nach Antiocheia blieb und zu keiner vollständigen Katastrophe kam, sogar Mesopotamien in römischer Gewalt blieb, so scheint das nicht das Verdienst der römischen Truppen oder ihrer Führer zu sein, sondern darauf zu beruhen, daß das persische Aufgebot des Kampfes müde ward und nach Hause ging¹⁾. Aber sie gingen nicht auf lange, um so mehr als bald darauf nach der Ermordung des letzten Sprossen der severischen Dynastie die einzelnen Heerführer und die Regierung in Rom um die Besetzung des römischen Thrones zu schlagen begannen und somit darin einig waren die Geschäfte der auswärtigen Feinde zu besorgen. Unter Maximinus (235—238) gerieth das römische Mesopotamien in Ardaschirs Gewalt, und schickten die Perser abermals sich an den Euphrat zu überschreiten²⁾. Nachdem die inneren Wirren einigermaßen sich beruhigt hatten und Gordian III., fast noch ein Knabe, unter dem Schutz des Commandanten von Rom und bald seines Schwiegervaters Furius Timesitheus unbestritten im ganzen Reiche gebot, wurde in feierlicher Weise den Persern der Krieg erklärt und im J. 242 rückte eine große römische Armee unter persönlicher Führung des Kaisers oder vielmehr seines Schwiegervaters in Mesopotamien ein. Sie hatte vollständigen Erfolg; Karrhae wurde wieder gewonnen, bei Resaina zwischen Karrhae und Nisibis das Heer des Perserkönigs

Der persische
Krieg
Gordians.

¹⁾ Die unvergleichlich schlechten Berichte über diesen Krieg (der relativ beste ist der aus gemeinschaftlicher Quelle bei Herodian, Zonaras und Syncellus p. 674 vorliegende) entscheiden nicht einmal die Frage, wer in diesen Kämpfen Sieger blieb. Während Herodian von einer beispiellosen Niederlage der Römer spricht, feiern die lateinischen Quellen, die Biographie sowohl wie Victor, Eutrop und Rufus Festus, den Alexander als den Besieger des Artaxerxes oder Xerxes, und nach diesen letzteren ist auch der weitere Verlauf der Dinge günstig. Die Vermittlung giebt Herodian 6, 6, 5 an die Hand. Nach den armenischen Berichten (Gutschmid Ztschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 31, 47) haben die Arsakiden mit Unterstützung der Kaukasusvölker sich in Armenien noch bis zum J. 237 gegen Ardaschir behauptet; diese Diversion mag richtig und auch den Römern zu Gute gekommen sein.

²⁾ Den besten Bericht geben, aus derselben Quelle schöpfend, Syncellus p. 683 und Zonaras 12, 18. Damit stimmen die Einzelangaben Ammians 23, 5, 7. 17 und so ziemlich der gefälschte Brief Gordians an den Seuat in der Biographie e. 27, aus dem die Erzählung e. 26 unkundig hergestellt ist; Antiocheia war in Gefahr, aber nicht in den Händen der Perser.

Schahpuhr oder Sapor (reg. 241—272), welcher kurz vorher seinem Vater Ardaschir gefolgt war, auf das Haupt geschlagen, in Folge dieses Sieges auch Nisibis besetzt. Ganz Mesopotamien war zurückerobert; es wurde beschlossen zum Euphrat zurück und von da stromabwärts gegen die feindliche Hauptstadt Ktesiphon zu marschiren. Unglücklicher Weise starb Timesitheus und sein Nachfolger, Marcus Julius Philippus, ein geborener Araber aus der Trachonitis, benutzte die Gelegenheit den jungen Herrscher zu beseitigen. Als das Heer den schwierigen Marsch durch das Thal des Chaboras nach dem Euphrat zurückgelegt hatte, fanden, angeblich in Folge der von Philippus getroffenen Anordnungen, die Soldaten in Kirkesion am Einfluß des Chaboras in den Euphrat die erwarteten Lebensmittel und Vorräthe nicht vor und legten dies dem Kaiser zur Last. Nichts desto weniger wurde der Marsch in der Richtung auf Ktesiphon angetreten; aber schon auf der ersten Station bei Zaitha (etwas unterhalb Mejadn) erschlugen eine Anzahl aufständischer Gardisten den Kaiser (Frühling oder Sommer 244) und riefen ihren Commandanten Philippus an seiner Stelle zum Augustus aus. Der neue Herrscher that, was der Soldat oder wenigstens der Gardist begehrte, und gab nicht bloß die beabsichtigte Expedition gegen Ktesiphon auf, sondern führte auch die Truppen sogleich nach Italien zurück. Die Erlaubniß dazu erkaufte er sich von dem überwundenen Feind durch die Abtretung von Mesopotamien und Armenien, also der Euphratgrenze. Indefs erregte dieser Friedensschluss eine solche Erbitterung, daß der Kaiser es nicht wagte denselben zur Ausführung zu bringen und in den abgetretenen Provinzen die Besatzungen stehen liefs¹⁾. Daß die Perser sich dies wenigstens vorläufig gefallen ließen, giebt das Maß dessen, was sie damals vermochten. Nicht die Orientalen, sondern die Gothen, die funfzehn Jahre hindurch wüthende Pest und die Zwietracht der mit einander um die Krone hadernden Corpsführer brachen die letzte Kraft des Reiches.

Palmyra.

Es wird hier, wo der römische Orient im Ringen mit dem persischen auf sich selber angewiesen ist, am Platz sein eines merkwürdigen Staates zu gedenken, der durch und für den Wüstenhandel geschaffen

¹⁾ So stellt Zonaras 12, 19 den Hergang dar; damit stimmt Zosimus 3, 32 und auch der spätere Verlauf der Dinge zeigt Armenien nicht geradezu im persischen Besitz. Wenn nach Euagrius 5, 7 damals bloß Klein-Armenien römisch blieb, so mag das insofern nicht unrichtig sein, als die Abhängigkeit des Lehnkönigs von Groß-Armenien nach dem Frieden wohl nur eine nominelle war.

jetzt für kurze Zeit in der politischen Geschichte eine führende Rolle übernimmt. Die Oase Palmyra, in der einheimischen Sprache Thadmor, liegt auf halbem Wege zwischen Damaskos und dem Euphrat. Von Bedeutung ist sie lediglich als Zwischenstation zwischen dem Euphratgebiet und dem Mittelmeer, und hat auch diese Bedeutung erst spät gewonnen und früh wieder verloren, so daß Palmyras Blüthezeit ungefähr mit derjenigen Periode zusammenfällt, die wir hier schildern. Ueber das Emporkommen der Stadt fehlt es an jeder Ueberlieferung¹⁾. Erwähnt wird sie zuerst bei Gelegenheit des Aufenthaltes des Antonius in Syrien im J. 713, wo dieser einen vergeblichen Versuch machte sich ihrer Reichthümer zu bemächtigen; auch die dort gefundenen Denkmäler — die älteste datirte palmyrenische Inschrift ist vom J. 745 — reichen schwerlich viel weiter zurück. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihr Aufblühen mit der Festsetzung der Römer im syrischen Küstenland zusammenhängt. So lange die Nabataeer und die Städte der Osrhoene nicht unmittelbar römisch waren, hatten die Römer ein Interesse daran eine andere directe Verbindung mit dem Euphrat herzustellen, und diese führte dann nothwendig über Palmyra. Eine römische Gründung ist Palmyra nicht; als Veranlassung für jenen Raubzug nahm Antonius die Neutralität der zwischen den beiden Großstaaten den Verkehr vermittelnden Kaufleute, und die römischen Reiter kehrten unverrichteter Sache um vor der Schützenkette, die die Palmyrener dem Angriff entgegenstellten. Aber schon in der ersten Kaiserzeit muß die Stadt zum Reiche gerechnet worden sein, da die für Syrien ergangenen Steuerverordnungen des Germanicus und des Corbulo auch für Palmyra zur Anwendung kamen; in einer Inschrift vom J. 80 begegnet eine claudische Phyle daselbst; seit Hadrian nennt sich die Stadt Hadriana Palmyra und im dritten Jahrhundert bezeichnet sie sich sogar als Colonie.

Indefs war die Reichsunterthänigkeit der Palmyrener anderer Art als die gewöhnliche und einigermaßen dem Clientelverhältniß der abhängigen Königreiche ähnlich. Noch in Vespasians Zeit heißt Palmyra ein Zwischengebiet zwischen den beiden Großmächten, und wurde bei

Palmyrae
militärische
Selbst-
ständigkeit.

¹⁾ Der biblische Bericht (1. Kön. 9, 18) über die Erbauung der Stadt Thamar in Idumaea durch König Salomo ist nur durch ein freilich altes Mißverständniß auf Thadmor übertragen worden; immer enthält die irrigte Beziehung desselben auf diese Stadt bei den späteren Juden (Chron. 2, 8, 4 und die griechische Uebersetzung von 1. Kön. 9, 4) das älteste Zeugniß für deren Existenz (Hitzig Ztschr. der deutschen morgenl. Ges. 8, 222).

jedem Zusammenstoß der Römer und der Parther gefragt, welche Politik die Palmyrener einhalten würden. Den Schlüssel für die Sonderstellung müssen wir in den Grenzverhältnissen und den für den Grenzschutz getroffenen Ordnungen suchen. Die syrischen Truppen, so weit sie am Euphrat selbst standen, haben ihre Hauptstellung bei Zeugma, Biredjik gegenüber an der großen Euphratpassage gehabt. Weiter stromabwärts schiebt sich zwischen das unmittelbar römische und das parthische Gebiet das von Palmyra, das bis zum Euphrat reicht und die nächste bedeutende Uebergangsstelle bei Sura gegenüber der mesopotamischen Stadt Nikephorion (später Kallinikon, heute er-Rakka) einschließt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Hut dieser wichtigen Grenzfestung so wie die Sicherung der Wüstenstraße zwischen dem Euphrat und Palmyra, auch wohl eines Theils der Straße von Palmyra nach Damaskos der Gemeinde Palmyra überlassen ward und daß sie also berechtigt und verpflichtet war die für diese nicht geringe Aufgabe erforderlichen militärischen Einrichtungen zu treffen¹⁾. Späterhin sind wohl die Reichstruppen näher

¹⁾ Ausdrücklich berichtet wird dies nirgends; aber alle Umstände sprechen dafür. Daß die römisch-parthische Grenze, bevor die Römer auf dem linken Euphratufer sich festsetzten, am rechten wenig unterhalb Sura war, sagt am bestimmtesten Plinius (h. n. 5, 26, 89: *a Sura proxime est Philiseum* — vgl. S. 425 A. 1 — *oppidum Parthorum ad Euphratem; ab eo Seleuciam dierum decem navigatio*), und hier ist sie bis zur Einrichtung der Provinz Mesopotamien unter Severus geblieben. Die Palmyrene des Ptolemaeus (5, 15, 24, 25) ist eine Landschaft Koelesyriens, die einen guten Theil des Gebiets südlich von Palmyra zu umfassen scheint, sicher aber bis an den Euphrat reicht und Sura einschließt; andere städtische Centren außer Palmyra scheinen nicht aufgeführt zu werden und nichts im Wege zu stehen diesen grossen District als Stadtgebiet zu fassen. Namentlich so lange Mesopotamien parthisch war, aber auch nachher noch hat mit Rücksicht auf die angrenzende Wüste ein dauernder Grenzschutz hier nicht fehlen können; wie denn im 4. Jahrhundert nach Ausweis der Notitia die Palmyrene stark besetzt war, die nördliche von den Truppen des Dux von Syrien, Palmyra selbst und die südliche Hälfte von denen des Dux von Phoenike. Daß in der früheren Kaiserzeit hier keine römischen Truppen gestanden haben, ist durch das Schweigen der Schriftsteller und das Fehlen der in Palmyra selbst zahlreichen Inschriften verbürgt. Wenn in der Peutingerschen Tafel unter Sura vermerkt ist: *'fines exercitus Syriae et commercium barbarorum'*, d. h. 'hier endigen die römischen Besatzungen und hier ist der Zwischenort für den Barbarenverkehr', so ist damit nur gesagt, was in späterer Zeit Ammian (23, 3, 7: *Callinicum munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum*) und noch Kaiser Honorius (Cod.

an Palmyra herangezogen und ist eine der syrischen Legionen nach Danava zwischen Palmyra und Damaskos, die arabische nach Bostra gelegt worden; seit Severus Mesopotamien mit dem Reich vereinigt hatte, waren sogar hier beide Ufer des Euphrat in römischer Gewalt und endigte das römische Gebiet am Euphrat nicht mehr bei Sura, sondern bei Kirkesion an der Mündung des Chaboras in den Euphrat oberhalb Mejádin. Auch wurde damals Mesopotamien stark mit Reichstruppen belegt. Aber die mesopotamischen Legionen standen an der großen Strafse im Norden bei Resaina und Nisibis, und auch die syrischen und die arabischen Truppen machten die Mitwirkung der palmyrenischen nicht entbehrlich. Es mag sogar die Hut von Kirkesion und dieses Theils des Euphratufers eben den Palmyrenern anvertraut worden sein. Erst nach dem Untergang Palmyras und vielleicht in Ersatz desselben ist Kirkesion¹⁾ von Diocletian zu der starken Festung gemacht worden, die seitdem hier der Stützpunkt der Grenzvertheidigung gewesen ist.

Die Spuren dieser Sonderstellung Palmyras sind auch in den Institutionen nachweisbar. Das Fehlen des Kaisernamens auf den palmyrenischen Münzen ist wohl nicht aus ihr zu erklären, sondern daraus, daß die Gemeinde fast nur kleine Scheidemünze ausgegeben hat. Deutlich aber spricht die Behandlung der Sprache. Von der sonst bei den Römern fast ausnahmslos befolgten Regel in dem unmittelbaren Gebiet nur den Gebrauch der beiden Reichssprachen zu gestatten, ist Palmyra ausgenommen. Hier hat diejenige Sprache, welche

Administrative
Selbständig-
keit
Palmyras.

Just. 4, 63, 4) wiederholen, daß Kallinikon zu den wenigen dem römisch-barbarischen Grenzhandel freigegebenen Entrepots gehört; aber nicht einmal für die Entstehungszeit der Tafel folgt daraus, daß damals Reichstruppen dort standen, da ja die Palmyrener im Allgemeinen auch zur syrischen Armee gehörten und bei dem *exercitus Syriaticus* an sie gedacht sein kann. Es muß die Stadt eine eigene Truppenmacht aufgestellt haben, ähnlich wie die Fürsten von Numidien und von Pantikapaeon. Dadurch allein wird auch sowohl das Abweisen der Truppen des Antonius wie das Verhalten der Palmyrener in den Wirren des 3. Jahrh. verständlich, nicht minder das Auftreten der *numeri Palmyrenorum* unter den militärischen Neuerungen derselben Epoche.

¹⁾ Ammian 23, 5, 2: *Cercusium . . . Diocletianus exiguam ante hoc et suspectum muris turribusque circumdedit celsis, . . . ne vagarentur per Syriam Persae ita ut paucis ante annis cum magnis provinciarum contigerat damnia.* Vgl. Procopius de aed. 2, 6. Vielleicht ist dieser Ort nicht verschieden von dem *Φάλγα* oder *Φάλγυα* des Isidorus von Charax (mans. Parth. 1; Stephanus Byz. u. d. W.) und dem plinianischen *Philiscum* (S. 424 A. 1).

im übrigen Syrien und nicht minder seit dem Exil in Judaea die gewöhnliche im privaten Verkehr, aber auf diesen beschränkt war, sich im öffentlichen Gebrauch behauptet, so lange die Stadt überhaupt bestanden hat. Wesentliche Verschiedenheiten des palmyrenischen Syrisch von dem der übrigen oben genannten Gegenden lassen sich nicht nachweisen; die nicht selten arabisch oder jüdisch, auch persisch geformten Eigennamen zeigen die starke Völkermischung, und zahlreiche griechisch-römische Lehnwörter die Einwirkung der Occidentalen. Es wird späterhin Regel dem syrischen Text einen griechischen beizufügen, welcher in einem Beschlufs des palmyrenischen Gemeinderaths vom J. 137 dem palmyrenischen nach, später gewöhnlich voransteht; aber blofs griechische Inschriften eingeborener Palmyrener sind seltene Ausnahmen. Sogar in Weihinschriften, welche Palmyrener ihren heimischen Gottheiten in Rom gesetzt haben¹⁾, und in Grabschriften der in Africa oder Britannien verstorbenen palmyrenischen Soldaten ist die palmyrenische Fassung zugefügt. Ebenso wurde in Palmyra zwar das römische Jahr wie im übrigen Reiche der Datirung zu Grunde gelegt, aber die Monatnamen sind nicht die im römischen Syrien officiell recipirten makedonischen, sondern diejenigen, welche in demselben wenigstens bei den Juden im gemeinen Verkehr galten und auferdem bei den unter assyrischer und später persischer Herrschaft lebenden aramäischen Stämmen in Gebrauch waren²⁾.

¹⁾ Von den sieben bis jetzt auferhalb Palmyra gefundenen Dedicacionen an den palmyrenischen Malach Belos haben die drei in Rom zum Vorschein gekommenen (C. I. L. VI, 51. 710. C. I. Gr. 6015) neben griechischem oder lateinischem auch palmyrenischen Text, zwei africanische (C. I. L. VIII, 2497. 8795 add.) und zwei dacische (Arch. Epigr. Mitth. aus Oesterreich 6, 109. 111) blofs lateinischen. Die eine der letzteren ist von einem offenbar aus Palmyra gebürtigen Duoviralen von Sarmizegetusa P. Aelius Theimes gesetzt *diis patriis Malagbel et Bebellahamon et Benefal et Manavat*.

²⁾ Woher diese Monatsnamen rühren, ist dunkel; sie treten zuerst in der assyrischen Keilschrift auf, sind aber nicht assyrischen Ursprungs. In Folge der assyrischen Herrschaft sind sie dann in dem Bereich der syrischen Sprache in Gebrauch geblieben. Abweichungen finden sich; der zweite Monat, der Dios der griechisch redenden Syrer, unser November, heifst bei den Juden Markeschwan, bei den Palmyrenern Kanun (Waddington n. 2574b). Uebrigens sind diese Monatsnamen, so weit sie innerhalb des römischen Reiches zur Anwendung kommen, wie die makedonischen dem julianischen Kalender angepaßt, so dafs nur die Monatsbenennung differirt, der Jahresfang (1. Oct.) des syrisch-römischen Jahres auf die griechischen wie auf die aramäischen Benennungen gleichmäfsig Anwendung findet.

Die municipale Ordnung ist im Wesentlichen nach dem Muster der griechischen des Römerreichs gestaltet; die Bezeichnungen für Beamte und Rath¹⁾ und selbst diejenige der Colonie werden in den palmyrenischen Texten meistens aus den Reichssprachen beibehalten. Aber auch in der Verwaltung behielt der District eine grössere Selbständigkeit, als sie sonst den Stadtgemeinden zukommt. Neben den städtischen Beamten finden wir wenigstens im dritten Jahrhundert die Stadt Palmyra mit ihrem Gebiet unter einem besonderen 'Hauptmann' senatorischen Ranges und römischer Bestellung, aber gewählt aus dem angesehensten Geschlecht des Ortes; Septimios Hairanes des Odaenathos Sohn ist der Sache nach ein Fürst der Palmyrener²⁾, der von dem Legaten von Syrien wohl nicht anders abhängig war als die Clientelfürsten von den benachbarten Reichstathaltern überhaupt. Wenige Jahre später begegnen wir seinem Sohn³⁾ Septimios Odaenathos in der gleichen, ja im Rang noch gesteigerten erbfürstlichen Stellung⁴⁾. — Nicht minder bildete Palmyra einen ab-

¹⁾ Zum Beispiel Archon, Grammateus, Proedros, Syndikos, Dekaprotos.

²⁾ Dies lehrt die Inschrift von Palmyra C. I. Gr. 4491. 4492 = Waddington 2600 = Vogué inscr. sém. Palm. 22, diesem Hairanes im J. 251 gesetzt von einem Soldaten der in Arabien stehenden Legion. Sein Titel ist griechisch *ὁ λαμπρότατος συνκλητικός, ἔξαρχος (= princeps) Παλμυρηνοῦν*, palmyrenisch 'erlauchter Senator, Haupt von Thadmor'. Die Grabschrift (C. I. Gr. 4507 = Waddington 2621 = Vogué 21) des Vaters des Hairanes, Septimios Odaenathos Sohnes des Hairanes, Enkels des Vaballathos, Urenkels des Nassoros, giebt auch ihm schon senatorischen Rang.

³⁾ Allerdings wird der Vater dieses Odaenathos nirgends genannt; aber es ist so gut wie sicher, dafs er der Sohn des eben genannten Hairanes ist und den Namen von seinem Großvater führt. Auch Zosimus 1, 39 nennt ihn einen von den Vorfahren her von der Regierung ausgezeichneten Palmyrener (*ἄνδρα Παλμυρηνὸν καὶ ἐκ προγόνων τῆς παρὰ τῶν βασιλέων ἀξιωθέντα τιμῆς*).

⁴⁾ In der Inschrift Waddington 2603 = Vogué 23, die die Zunft der Gold- und Silberarbeiter von Palmyra im J. 257 dem Odaenathos setzt, heisst es *ὁ λαμπρότατος ὑπατικός*, also *vir consularis*, und griechisch *δεσπότης*, syrisch *máran*. Die erstere Bezeichnung ist kein Amtstitel, sondern eine Angabe der Rangklasse; so steht *vir consularis* nicht selten hinter dem Namen ganz wie *vir clarissimus* (C. I. L. X. p. 1117 und sonst) und findet sich *ὁ λαμπρότατος ὑπατικός* neben und vor verschiedenartigen Amtstiteln, zum Beispiel dem des Proconsuls von Africa (C. I. Gr. 2979, wo *λαμπρότατος* fehlt), des kaiserlichen Legaten von Pontus und Bithynien (C. I. Gr. 3747. 3748. 3771) und von Palaestina (C. I. Gr. 4151), des Statthalters von Lykien und Pamphylien (C. I. Gr. 4272); erst in nachconstantinischer Zeit wird es mit dem Namen der Provinz verbunden als Amtstitel verwendet (z. B. C. I. Gr. 2596. 4266e).

geschlossenen Zollbezirk, in welchem die Zölle nicht von Staats-, sondern von Gemeindegewen verpachtet wurden¹⁾.

Palmyras
Handels-
stellung.

Die Bedeutung Palmyras ruht auf dem Karawanenverkehr. Die Häupter der Karawanen (*συνοδιάρχαι*), welche von Palmyra nach den großen Entrepots am Euphrat gingen, nach Vologasias, der schon erwähnten parthischen Gründung unweit der Stätte des alten Babylon, und nach Forath oder Charax Spasinu, Zwillingstädten an der Mündung nahe am persischen Meerbusen, erscheinen in den Inschriften als die angesehensten Stadtbürger²⁾, und bekleiden nicht blofs die

Hieraus ist also für die Rechtsstellung des Odaenathus nichts zu entnehmen. Ebenso darf in der syrischen Bezeichnung des Herrn nicht gerade der Herrscher gefunden werden; sie wird auch einem Procurator gegeben (Waddington 2606 = Vogué 25).

¹⁾ Syrien bildete in der Kaiserzeit ein eigenes Reichszollgebiet und es ward der Reichszoll nicht blofs an der Küste, sondern auch an der Euphratgrenze, insonderheit bei Zeugma erhoben. Daraus folgt mit Nothwendigkeit, dafs auch weiter südwärts, wo der Euphrat nicht mehr in römischer Gewalt war, an der römischen Ostgrenze ähnliche Zölle eingerichtet waren. Nun hat ein Beschluß des Raths von Palmyra vom J. 137 gelehrt, dafs die Stadt und ihr Gebiet einen eigenen Zollbezirk bildeten und von allen ein- oder ausgehenden Waaren zu Gunsten der Stadt der Zoll erhoben ward. Dafs dies Gebiet außerhalb des Reichszolles stand, ist wahrscheinlich, einmal weil, wenn eine das palmyrenische Gebiet einschließende Reichszolllinie bestanden hätte, deren Erwähnung in jener ausführlichen Verfügung nicht wohl fehlen könnte: zweitens weil eine von den Reichszolllinien eingeschlossene Gemeinde des Reiches schwerlich das Recht gehabt hat an ihrer Gebietsgrenze in diesem Umfang Zölle zu erheben. Man wird also in der Zollerhebung der Gemeinde Palmyra dieselbe Sonderstellung zu erkennen haben, welche ihr in militärischer Hinsicht beigelegt werden muß. Vielleicht ist ihr dagegen zu Gunsten der Reichskasse eine Auflage gemacht worden, etwa die Ablieferung einer Quote des Zollertrages oder auch ein erhöhter Tribut. Aehnliche Einrichtungen wie für Palmyra mögen auch für Bostra und Petra bestanden haben; denn zollfrei sind die Waaren sicher auch hier nicht eingegangen und nach Plinius h. n. 12, 14, 65 scheint von dem arabischen über Gaza ausgehenden Weihrauch Reichszoll nur in Gaza an der Küste erhoben zu sein. Die Trägheit der römischen Verwaltung ist stärker als die Fiscalität; sie mag die unhequemen Landgrenzzölle öfter von sich auf die Gemeinden abgewälzt haben.

²⁾ Diese Karawanen (*συνοδοί*) erscheinen auf den palmyrenischen Inschriften als feste Genossenschaften, die dieselben Fahrten ohne Zweifel in bestimmten Intervallen unter ihrem Vormann (*συνοδιάρχης* Waddington 2589. 2590. 2596) unternehmen; so setzen einem solchen eine Bildsäule 'die mit ihm 'nach Vologesias hinab gegangenen Kanfleute' (*οἱ σὶν αὐτῷ κατελθόντες εἰς Ὀλογοσειάδα ἐμποροὶ* Waddington 2599 vom J. 247) oder 'herauf von Forath

Aemter ihrer Heimath, sondern zum Theil Reichsäemter; auch die Großhändler (*ἀρχέμποροι*) und die Zunft der Gold- und Silberarbeiter zeugen von der Bedeutung der Stadt für den Handel und die Fabrication, nicht minder für ihren Wohlstand die noch heute stehenden Tempel der Stadt und die langen Säulenreihen der städtischen Hallen so wie die massenhaften reich verzierten Grabmäler. Dem Feldbau ist das Klima wenig günstig — der Ort liegt nahe an der Nordgrenze der Dattelpalme und führt nicht von dieser seinen griechischen Namen; aber es finden sich in der Umgegend die Reste großer unterirdischer Wasserleitungen und ungeheurer künstlich aus Quadern angelegter Wasserreservoirs, mit deren Hülfe der jetzt aller Vegetation baare Boden einst eine reiche Cultur künstlich entwickelt haben muß. Dieser Reichtum und diese auch in der Römerherrschaft nicht ganz beseitigte nationale Eigenart und administrative Selbständigkeit erklären einigermaßen Palmyras Rolle um die Mitte des dritten Jahrhunderts in der großen Krise, zu deren Darlegung wir jetzt uns zurückwenden.

Nachdem Kaiser Decius im J. 251 gegen die Gothen in Europa gefallen war, überließ die Regierung des Reiches, wenn es überhaupt damals ein Reich und eine Regierung noch gab, den Osten völlig seinem Schicksal. Während die Piraten vom schwarzen Meer her weit und breit die Küsten und selbst das Binnenland verheerten, ging auch der Perserkönig Sapor wieder angriffsweise vor. Wenn sein Vater sich damit begnügt hatte sich den Herrn von Iran zu nennen, so hat er zuerst wie nach ihm die folgenden Herrscher sich bezeichnet als den Großkönig von Iran und Nicht-Iran (S. 414 A. 2), und damit gleichsam das Programm seiner

Gefangen-
nahme des
Kaisers
Valerianus.

(vgl. Plinius h. n. 6, 25, 145) und Vologasias' (*οἱ συναναβάντες μετ' αὐτοῦ ἔμποροι ἀπὸ Φοράδου καὶ Ὀλογοασιάδος* Waddington 2589 vom J. 142) oder 'herauf von Spasinu Charax' (*οἱ σὺν αὐτῷ ἀναβάντες ἀπὸ Σπασίνου Χάρακος* Waddington 2596 vom J. 193; ähnlich 2590 vom J. 155). Alle diese Führer sind vornehme mit Ahnenreihen ausgestattete Männer; ihre Ehrenkmäler stehen in der großen Colonnade neben denen der Königin Zenobia und ihrer Familie. Besonders merkwürdig ist einer derselben Septimius Vorodes, von dem es eine Reihe von Ehrenbasen aus den J. 262—267 giebt (Waddington 2606—2610); auch er war Karawanenhaupt (*ἀναχομισαντα τὰς συνοδίας ἐκ τῶν ἰδίων καὶ μαρτυρηθέντα ὑπὸ τῶν ἀρχεμπόρων* Waddington n. 2606 a; also bestritt er die Kosten der Rückreise für die ganze Begleitung und wurde wegen dieser Freigebigkeit von den Großhändlern öffentlich belobt). Aber er bekleidete auch nicht bloß die städtischen Aemter des Strategen und Agoranomen, sondern war sogar kaiserlicher Procurator zweiter Klasse (*ducanarius*) und Argapetes (S. 434 A. 1).

Eroberungspolitik hingestellt. Im J. 252 oder 253 besetzte er Armenien, oder es unterwarf sich ihm freiwillig, ohne Zweifel mit ergriffen von jenem Aufblühen des alten Perserglaubens und Perserwesens; der rechtmäßige König Tiridates suchte Zuflucht bei den Römern, die übrigen Glieder des königlichen Hauses stellten sich unter die Fahnen des Persers¹⁾. Nachdem also Armenien persisch geworden war, überschwebten die Schaaren der Orientalen Mesopotamien, Syrien und Kappadokien; sie verwüsteten weit und breit das platte Land, aber die Bewohner der größeren Städte wiesen den Angriff der auf Belagerung wenig eingerichteten Feinde ab, voran die tapferen Edessener. Im Occident war inzwischen wenigstens eine anerkannte Regierung hergestellt worden. Der Kaiser Publius Licinius Valerianus, ein rechtschaffener und wohlgesinnter Herrscher, aber kein entschlossener und schwierigen Verhältnissen gewachsener Charakter, erschien endlich im Osten und begab sich nach Antiocheia. Von da aus ging er nach Kappadokien, das die persischen Streifschaaren räumten. Aber die Pest decimirte sein Heer und er zögerte lange den entscheidenden Kampf in Mesopotamien aufzunehmen. Endlich entschloß er sich dem schwer bedrängten Edessa Hülfe zu bringen und überschritt mit seinen Schaaren den Euphrat. Hier unweit Edessa trat die Katastrophe ein, welche für den römischen Orient ungefähr das zu bedeuten hat, was für den Occident der Sieg der Gothen an der Donaumündung und der Fall des Decius: die Gefangennahme des Kaisers Valerianus durch die Perser (Ende 259 oder Anfang 260)²⁾. Ueber die näheren Umstände gehen die Berichte auseinander. Nach der einen Version wurde er, als er mit einer schwachen Schaar versuchte nach Edessa zu gelangen, von den weit überlegenen Persern umzingelt und gefangen. Nach einer andern gelangte er, wenn auch geschlagen, in die belagerte Stadt, fürch-

¹⁾ Nach dem griechischen Bericht (Zonaras 12, 21) flüchtet König Tiridates zu den Römern, seine Söhne aber treten auf die Seite der Perser; nach dem armenischen wird König Chosro von seinen Brüdern ermordet und des Chosro Sohn Tiridates zu den Römern geflüchtet (Gutschmid Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesch. 31, 45). Vielleicht ist der letztere vorzuziehen.

²⁾ Den einzigen festen chronologischen Anhalt geben die alexandrinischen Münzen, nach welchen Valerianus zwischen 29. Aug. 259 und 28. Aug. 260 gefangen ward. Dafs er nach seiner Gefangennahme nicht mehr als Kaiser galt, erklärt sich, da die Perser ihn zwangen seinen ehemaligen Unterthanen Befehle in ihrem Interesse zu ertheilen (Fortsetzung des Dio fr. 3).

tete aber, da er keine ausreichende Hülfe brachte und die Lebensmittel nur um so rascher zu Ende gingen, den Ausbruch einer Militärsurrection und lieferte sich darum freiwillig dem Feind in die Hände. Nach einer dritten knüpfte er, aufs Aeufserste bedrängt, Verhandlungen wegen der Uebergabe Edessas mit Sapor an; da der Perserkönig es ablehnte mit Gesandten zu verhandeln, erschien er persönlich im feindlichen Lager und ward wortbrüchiger Weise zum Gefangenen gemacht.

Welche immer von diesen Erzählungen der Wahrheit am nächsten kommen mag, der Kaiser ist in feindlicher Gefangenschaft gestorben¹⁾, und die Folge dieser Katastrophe war der Verlust des Orients an die Perser. Vor allem Antiocheia, die größte und reichste Stadt des Ostens, gerieth zum ersten Mal, seit sie römisch war, in die Gewalt des Landesfeindes, und zum guten Theil durch die Schuld der eigenen Bürger. Ein vornehmer Antiochener Mareades, den wegen unterschlagener öffentlicher Gelder der Rath ausgestossen hatte, führte die persische Armee nach seiner Vaterstadt; mag es auch Fabel sein, dafs die Bürgerschaft im Theater selbst von den anrückenden Feinden überrascht ward, daran ist kein Zweifel, dafs sie nicht blofs keinen Widerstand leistete, sondern ein großer Theil der niederen Bevölkerung, theils mit Rücksicht auf Mareades, theils in der Hoffnung auf Anarchie und Raub das Eindringen der Perser gern sah. So wurde die Stadt mit allen ihren Schätzen die Beute des Feindes, und entsetzlich in derselben gehaust, freilich auch Mareades, wir wissen nicht warum, von König Sapor zum Feuertode verurtheilt²⁾. Das gleiche Schicksal erlitten aufser zahllosen kleineren Ortschaften die Hauptstädte von Kilikien und Kappadokien, Tarsos und Caesarea, letztere angeblich eine Stadt von 400 000 Einwohnern. Die endlosen Züge der Gefangenen, die wie das Vieh einmal am Tage zur Tränke geführt wurden, bedeckten die Wüsten-

Der
kaiserlose
Osten.

¹⁾ Die besseren Berichte wissen nur davon, dafs Valerianus in persischer Gefangenschaft starb. Dafs Sapor ihn beim Besteigen des Pferdes als Schemel benutzte (Lactantius *de mort. persec.* 5; Orosius 7, 22, 4; Victor *ep.* 33) und schliesslich ihn schinden liefs (Lactantius a. a. O.; Agathias 4, 23; Cedrenus p. 454), ist eine christliche Erfindung, die Vergeltung für die von Valerian angeordnete Christenverfolgung.

²⁾ Die Tradition, wonach Mareades (so Ammian 23, 5, 3; Mariades Malalas 12 p. 295; Mariadnes Forts. des Dio fr. 1) oder, wie er hier heifst, Cyriades sich zum Augustus ausrufen liefs (vit. trig. tyr. 1), ist schwach beglaubigt; sonst könnte darin wohl die Veranlassung gefunden werden, weshalb Sapor ihn hinrichten liefs.

strafen des Ostens. Auf der Heimkehr sollen die Perser, um eine Schlucht rascher zu überschreiten, sie mit den Leibern der mitgeführten Gefangenen ausgefüllt haben. Glaublicher ist es, daß der große 'Kaiserdamm' (Bend-i-Kaiser) bei Sostra (Schuschter) in Susiana, durch welchen noch heute das Wasser des Pasitigris den höher gelegenen Gegenden zugeführt wird, von diesen Gefangenen gebaut ward; wie ja auch Kaiser Neros Architekten die Hauptstadt von Armenien bauen geholfen und überhaupt auf diesem Gebiet die Occidentalen stets ihre Ueberlegenheit behauptet haben. Auf eine Gegenwehr des Reiches stießen die Perser nirgends; aber Edessa hielt sich noch immer und auch Caesarea hatte sich tapfer vertheidigt und war nur durch Verrath gefallen. Die örtliche Gegenwehr ging allmählich hinaus über die Abwehr hinter den städtischen Wällen, und die durch die weite Ausdehnung des eroberten Gebiets herbeigeführte Auflösung der persischen Haufen war dem kühnen Parteigänger günstig. Einem selbstbestellten römischen Führer Kallistos¹⁾ gelang ein glücklicher Handstreich: mit den Schiffen, die er in den kilikischen Häfen zusammengebracht hatte, fuhr er nach Pompeiupolis, das die Perser eben belagerten, während sie gleichzeitig Lykaonien brandschatzten, erschlug mehrere Tausend Mann und bemächtigte sich des königlichen Harems. Dies bestimmte den König unter dem Vorwand einer nicht aufzuschiebenden Festfeier sofort nach Hause zu gehen, in solcher Eile, daß er, um nicht aufgehalten zu werden, von den Edessenern freien Durchzug durch ihr Gebiet gegen alles von ihm erbeutete römische Goldgeld erkaufte. Den von Antiocheia heimkehrenden Schaaren brachte der Fürst von Palmyra Odaenathos, bevor sie den Euphrat überschritten, empfindliche Verluste bei. Aber kaum war die dringendste Persergefahr beseitigt, als unter den sich selbst überlassenen Heerführern des Ostens zwei der namhaftesten, der die Kasse und das Depot der Armee in Samosata verwaltende Offizier Fulvius Macrianus²⁾ und der oben genannte Kallistos dem Sohne und Mitregenten

¹⁾ Kallistos heißt er in der einen wohl auf Dexippus zurückgehenden Ueberlieferung bei Syncellus p. 716 und Zonaras 12, 23, dagegen Ballista in den Kaiserbiographien und bei Zonaras 12, 24.

²⁾ Er war nach dem zuverlässigsten Bericht *procurator summarum* (ἐπὶ τῶν καθόλου λόγων βασιλείας: Dionysios bei Eusebios h. e. 7, 10, 5), also Finanzminister mit Ritterrang; der Fortsetzer des Dio (fr. 3 Müll.) drückt dies in der Sprache der späteren Zeit aus mit κόμης τῶν θησαυρῶν καὶ ἐφεστῶς τῆ ἀγορᾶ τοῦ σίτου.

und jetzt alleinigen Herrscher Gallienus, für den freilich der Osten und die Perser nicht da waren, den Gehorsam aufkündigten und, selbst die Annahme des Purpurs verweigernd, die beiden Söhne des ersteren Fulvius Macrianus und Fulvius Quietus zu Kaisern ausriefen (261). Dies Auftreten der beiden angesehenen Feldherren bewirkte, dafs in Aegypten und im ganzen Osten, mit Ausnahme von Palmyra, dessen Fürst für Gallienus eintrat, die beiden jungen Kaiser zur Anerkennung gelangten. Der eine von ihnen, Macrianus, ging mit seinem Vater nach dem Westen ab, um auch hier dies neue Regiment einzusetzen. Aber bald wandte sich das Glück: in Illyricum verlor Macrianus, nicht gegen Gallienus, sondern gegen einen anderen Prätendenten Schlacht und Leben. Gegen den in Syrien zurückgebliebenen Bruder wandte sich Odaenathos; bei Hemesa, wo die Heere aufeinander trafen, antworteten die Soldaten des Quietus auf die Aufforderung sich zu ergeben, dafs sie alles eher über sich ergehen lassen würden, als einem Barbaren sich in die Hände zu liefern. Nichtsdestoweniger verrieth der Feldherr des Quietus Kallistos seinen Herrn an den Palmyrener¹⁾ und also endete auch dessen kurzes Regiment.

Damit tritt Palmyra im Orient an den ersten Platz. Gallienus, durch die Barbaren des Westens und die überall dort ausbrechenden Militärinsurrectionen mehr als ausreichend beschäftigt, gab dem Fürsten von Palmyra, der in der eben erzählten Krise allein ihm die Treue bewahrt hatte, eine beispiellose, indess unter den obwaltenden Umständen wohl erklärliche Ausnahmestellung: er wurde als Erbfürst oder, wie er jetzt heifst, König von Palmyra zugleich zwar nicht Mitherrscher, aber selbständiger Statthalter des Kaisers für den Osten²⁾. Die örtliche Verwaltung von Palmyra führte unter ihm ein anderer Palmyrener, zu

Odaenathos
Regiment
im Osten.

¹⁾ Wenigstens nach dem Bericht, der den Kaiserbiographien zu Grunde liegt (vita Gallieni 3 und sonst). Nach Zonaras 12, 24, dem einzigen Schriftsteller, der außerdem das Ende des Kallistos erwähnt, liefs Odaenathos denselben tödten.

²⁾ Dafs Odaenathos so wie nach ihm sein Sohn Vaballathos (abgesehen natürlich von der Zeit nach dem Bruche mit Aurelianus) keineswegs Augusti waren (wie die vit. Gallieni 12 fälschlich angiebt), zeigt sowohl das Fehlen des Augustusnamens auf den Münzen wie auch der nur für einen Unterthan mögliche Titel *v(ir) c(onsularis)* = *ὑ(πα)τοιχός*, den wie der Vater (S. 427 A. 4) so auch der Sohn noch führt. Die Statthalterstellung wird auf den Münzen des Sohnes mit *im(perator) d(ux) R(omanorum)* = *αὐτοκράτωρ στρατηγός* bezeichnet; übereinstimmend damit sagen Zonaras (12, 23 und abermals 12, 24)

gleich als kaiserlicher Procurator und als sein Stellvertreter¹⁾. Somit lag die gesammte Reichsgewalt, so weit sie überhaupt im Osten noch bestand, in der Hand des 'Barbaren', und so rasch wie glänzend stellte dieser mit seinen Palmyrenern, welche durch die Trümmer der römischen Heerkörper und das Aufgebot des Landes verstärkt wurden, die Herrschaft Roms wieder her. Asien und Syrien waren schon vom Feinde geräumt. Odaenathos ging über den Euphrat, machte endlich den tapferen Edessenern Luft und nahm den Persern die eroberten Städte Nisibis und Karrhae wieder ab (264). Wahrscheinlich ist auch

und Syncellus (p. 716), daß Gallienus den Odaenathos wegen eines Sieges über die Perser und den Ballista zum *στρατηγὸς τῆς ἐφύας* oder *πάσης ἀνατολῆς* bestellte; der Biograph des Gallienus 10, daß er *obtinet totius Orientis imperium*. Damit werden alle asiatischen Provinzen und Aegypten gemeint sein; das hinzugefügte *imperator* = *αὐτοκράτωρ* (vgl. trig. tyr. 15, 6; *post reditum de Perside* — Herodes des Odaenathos Sohn — *cum patre imperator est appellatus*) soll ohne Zweifel die von der gewöhnlichen statthalterlichen verschiedene freiere Handhabung der Gewalt ausdrücken. — Dazu tritt weiter der jetzt förmlich angenommene Titel eines Königs von Palmyra (trig. tyr. 15, 2: *adsumpto nomine regali*), welchen auch der Sohn nicht auf den ägyptischen, aber wohl auf den syrischen Münzen führt. Daß Odaenathos in einer im August 271, also nach seinem Tode und während des Krieges der Seinigen mit Aurelian gesetzten Inschrift wahrscheinlich *melekh malké*, 'König der Könige' heißt (Vogué n. 28), gehört zu den revolutionären Demonstrationen dieses Zeitraumes und macht für die frühere Zeit keinen Beweis.

¹⁾ Die zahlreichen Inschriften des Septimius Vorodes, gesetzt in den Jahren 262 bis 267 (Waddington 2606—2610), also bei Lebzeiten Odaenathos, bezeichnen ihn sämmtlich als kaiserlichen Procurator zweiter Klasse (*ducenarius*), daneben aber theils mit dem Titel *ἀρχαπέτης*, welches persische, aber auch bei den Juden gangbare Wort 'Burgherr', 'Vizekönig' bedeutet (Levy Ztschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 18, 90; Nöldeke das. 24, 107), theils als *δικαιοδότης τῆς μητροπολιτίας*, was ohne Zweifel, wenn nicht sprachlich, so doch sachlich dasselbe Amt ist. Vermuthlich ist darunter dasjenige zu verstehen, weshalb Odaenathos Vater das 'Haupt von Thadmor' heißt (S. 427 A. 2): der für das Kriegsrecht wie für die Rechtspflege competente Einzelvorsteher von Palmyra; nur daß, seit der erweiterten Stellung Odaenathos, dieser Posten als Unteramt von einem Manne ritterlichen Ranges bekleidet wird. Der Vermuthung Sachas (Ztschr. der d. morgenl. Ges. 35, 738), daß dieser Vorodes der 'Warud' einer Kupfermünze des hiesigen Cabinets und beide mit dem zugleich mit dem Vater umgebrachten älteren Sohn des Odaenathos Herodes identisch seien, stehen ernstliche Bedenken entgegen. Herodes und Oros sind verschiedene Namen (in der palmyrenischen Inschrift Waddington 2610 stehen beide neben einander); der Sohn eines Senators kann nicht füglich ein Ritteramt bekleiden; ein mit seinem Bildnis münzender Procurator ist selbst für diese exceptionellen

Armenien damals wieder unter römische Botmäßigkeit zurückgebracht worden¹⁾. Sodann ergriff er, zuerst wieder seit Gordianus, die Offensive gegen die Perser und marschirte auf Ktesiphon. In zwei verschiedenen Feldzügen wurde die Hauptstadt des persischen Reiches von ihm umstellt und die Umgegend verheert, mit den Persern unter den Mauern derselben glücklich gefochten²⁾. Selbst die Gothen, deren Raubzüge bis in das Binnenland sich erstreckten, wichen zurück, als er nach Kappadokien aufbrach. Eine Machtentwikelung dieser Art war ein Segen für das bedrängte Reich und zugleich eine ernste Gefahr. Odaenathos beobachtete freilich gegen den römischen Oberherrn alle schuldigen Formēn und sandte die gefangenen feindlichen Offiziere und die Beutestücke nach Rom an den Kaiser, der es nicht verschmähte darauf hin zu triumphiren; aber in der That war der Orient unter Odaenathos nicht viel weniger selbständig als der Westen unter Postumus, und es begreift sich, dafs die römisch gesinnten Offiziere dem palmyrenischen Vizekaiser Opposition machten³⁾, und einerseits

Verhältnisse nicht denkbar. Wahrscheinlich ist die Münze überhaupt nicht palmyrenisch. 'Sie ist', schreibt mir v. Sallet, 'wahrscheinlich älter als Odaenathos und gehört wohl einem Arsaciden des 2. Jahrh. nach Chr.; sie zeigt 'einen Kopf mit einem dem sassanidischen ähnlichen Kopfsputz; die Rückseite, 'S C im Lorbeerkranz,' scheint den Münzen von Antiochia nachgeahmt'. — Wenn später nach dem Bruch mit Rom im J. 271 in einer Inschrift von Palmyra (Waddington 2611) zwei Feldherren der Palmyrener unterschieden werden, *ὁ μέγας στρατηλάτης*, der auch geschichtlich bekannte Zabdas, und *ὁ ἐνθάδε στρατηλάτης* Zabbaeos, so ist der letztere vermuthlich eben der Argapetes.

¹⁾ Dafür spricht die Sachlage; Zeugnisse fehlen. In den Kaiserbiographien dieser Epoche pflegen die Armenier unter den von Rom unabhängigen Grenzvölkern aufgeführt zu werden (Valer. 6; trig. tyr. 30, 7. 18; Aurel. 11. 27. 28. 41); aber dies gehört zu ihren völlig unzuverlässigen decorativen Bestandtheilen.

²⁾ Dieser bescheidenere Bericht (Eutropius 9, 10; vita Gallieni 10; trig. tyr. 15, 4; Zos. 1, 39, der allein die zweimalige Expedition bezeugt) wird dem, der die Einnahme der Stadt meldet (Syncellus p. 716), vorgehen müssen.

³⁾ Dies zeigen die Erzählungen über den Carinus (Dios Fört. p. 8) und über den Rufinus (S. 436 A. 2). Dafs nach Odaenathos Tode ein auf Gallienus Geheifs gegen die Perser agirender Feldherr Heraclianus von Zenobia angegriffen und überwunden ward (vita Gall. 13, 5), ist an sich nicht unmöglich, da ja die Fürsten von Palmyra das Obercommando im ganzen Osten von Rechts wegen besafsen und eine solche Action, auch wenn sie von Gallienus veranlafst war, behandelt werden konnte als dagegen verstofsend, und es würde dies

Zenobias
Regiment.

die Rede ist von Versuchen des Odaenathos sich den Persern anzuschließen, die nur an Sapor's Uebermuth gescheitert sein sollen¹⁾, andererseits Odaenathos Ermordung in Hemesa im J. 266/7 auf Anstiften der römischen Regierung zurückgeführt ward²⁾. Indefs der eigentliche Mörder war ein Brudersohn des Odaenathos und Beweise für die Betheiligung der Regierung liegen nicht vor. Auf jeden Fall änderte das Verbrechen in der Lage der Dinge nichts. Die Gattin des Verstorbenen, die Königin Bat Zabbai oder griechisch Zenobia, eine schöne und kluge Frau von männlicher Thatkraft³⁾, nahm kraft des erblichen Fürstenrechts für ihren und Odaenathos noch im Knabenalter stehenden Sohn Vaballathos oder Athenodoros⁴⁾ — der ältere, Herodes war mit dem Vater umgekommen — die Stellung des Verstorbenen in Anspruch und drang in der That damit sowohl in Rom wie im Orient durch; die Regierungsjahre des Sohnes werden gezählt vom Tode des Vaters. Für den nicht regierungsfähigen Sohn trat die

das gespannte Verhältniß deutlich bezeichnen; aber der Gewährsmann ist so schlecht, daß darauf wenig zu geben ist.

¹⁾ Das lehrt die charakteristische Erzählung des Petrus fr. 10, welches vor fr. 11 zu stellen ist.

²⁾ Die Erzählung des Fortsetzers des Dio fr. 7, daß der alte Odaenathos als des Hochverraths verdächtig von einem (sonst nicht erwähnten) Rufinus getödtet und der jüngere, als er diesen bei dem Kaiser Gallienus verklagt habe, auf die Erklärung des Rufinus, daß der Kläger das gleiche Schicksal verdiene, abgewiesen sei, kann so wie sie liegt nicht richtig sein. Aber Waddingtons Vorschlag dem Gallienus den Gallus zu substituiren und in dem Kläger den Gatten Zenobias zu erkennen, ist nicht statthaft, da der Vater dieses Odaenathos Hairanes war, bei diesem für eine derartige Execution gar kein Grund vorliegt und das Excerpt in seiner ganzen Beschaffenheit unzweifelhaft auf Gallienus geht. Vielmehr wird der alte Odaenathos der Gemahl der Zenobia sein und der Schriftsteller dem Vaballathos, auf dessen Namen geklagt ward, irrig den Vaternamen beigelegt haben.

³⁾ Alle Einzelheiten, die in unseren Erzählungen über die Zenobia umlaufen, stammen aus den Kaiserbiographien; und wiederholen wird sie nur, wer diese Quelle nicht kennt.

⁴⁾ Den Namen Vaballathos geben, außer den Münzen und den Inschriften, *rolemius Silvius* p. 243 meiner Ausgabe und der Biograph des Aurelianus c. 38, indem er die Angabe, daß Odaenathos zwei Söhne Timolaus und Herenaianus hinterlassen habe, als unrichtig bezeichnet. In der That scheinen diese beiden lediglich in den Kaiserbiographien auftretenden Personen nebst allem was daran hängt von dem Scribenten erfunden, auf den die Durchfälschung dieser Biographien zurückgeht. Auch Zosimus I, 59 weiß nur von einem mit der Mutter in Gefangenschaft gerathenen Sohn.

Mutter in Rath und That ein¹⁾ und sie beschränkte sich auch nicht darauf, den Besitzstand zu wahren, sondern ihr Muth oder ihr Uebermuth strebte nach der Herrschaft über das gesammte Reichsgebiet griechischer Zunge. In dem Commando über den Orient, welches dem Odaenathos übertragen und von ihm auf seinen Sohn vererbt war, mag wohl dem Rechte nach die Obergewalt über Kleinasien und Aegypten mit begriffen gewesen sein; aber thatsächlich hatte Odaenathos nur Syrien und Arabien und etwa noch Armenien, Kilikien, Kappadokien in der Gewalt gehabt. Jetzt forderte ein einflussreicher Aegypter Timagenes die Königin auf Aegypten zu besetzen; dem entsprechend entsandte sie ihren Oberfeldherrn Zabdas mit einem Heer, angeblich 70 000 Mann, an den Nil. Das Land widersetzte sich energisch; aber die Palmyrener schlugen das ägyptische Aufgebot und bemächtigten sich Aegyptens. Ein römischer Admiral Probus versuchte sie wieder zu vertreiben und überwand sie auch, so dafs sie nach Syrien aufbrachen; aber als er ihnen bei dem ägyptischen Babylon unweit Memphis den Weg zu verlegen suchte, wurde er durch die bessere Ortskunde des palmyrenischen Feldherrn Timagenes geschlagen und gab sich selber den Tod²⁾. Als um die Mitte des J. 270 nach Kaiser Claudius Tode Aurelianus an seine Stelle trat, geboten

¹⁾ Ob Zenobia für sich die formelle Mitregierung in Anspruch genommen hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. In Palmyra nennt sie sich selbst noch nach dem Bruch mit Rom blofs βασιλίσση (Waddington 2611. 2629). Im übrigen Reich mag sie den Titel *Augusta*, Σεβαστή in Anspruch genommen haben; denn wenn auch Münzen der Zenobia aus der Zeit vor dem Bruch mit Rom fehlen, so kann doch einerseits die alexandrinische Inschrift mit βασιλίσσης καὶ βασιλῶς προσταζάντων (*Eph. epigr.* IV p. 25 n. 33) keinen Anspruch machen auf officielle Redaction, und giebt andererseits die Inschrift von Byblos C. I. Gr. 4503 b = Waddington zu n. 2611 in der That der Zenobia den Titel Σεβαστή neben Claudius oder Aurelian, während sie denselben dem Vaballathos versagt. Dies ist auch insofern begreiflich, als *Augusta* eine Ehren-, *Augustus* eine Amtsbezeichnung ist, also dem Weibe wohl eingeräumt werden konnte, was man dem Mann versagte.

²⁾ So erzählt Zosimus I, 44 den Hergang, mit dem Zonaras 12, 27 und Syncellus p. 721 im Wesentlichen stimmen. Der Bericht im Leben des Claudius c. 11 ist mehr verschoben als eigentlich widersprechend; die erste Hälfte ist nur durch die Nennung des Saba angedeutet; die Erzählung beginnt mit dem erfolgreichen Versuch des Timagenes, den Angriff des Probus (hier Probatas) abzuwehren. Was ich darüber bei Sallet (*Palmyra* S. 44) aufgestellt habe, ist nicht haltbar.

die Palmyrener über Alexandria. Auch in Kleinasien machten sie Anstalt sich festzusetzen; ihre Besatzungen waren bis nach Ankyra in Galatien vorgeschoben und selbst in Kalchedon, Byzanz gegenüber hatten sie versucht die Herrschaft ihrer Königin zur Geltung zu bringen. Alles dies geschah, ohne daß die Palmyrener der römischen Regierung absagten, ja wahrscheinlich in der Weise, daß das von der römischen Regierung dem Fürsten von Palmyra übertragene Regiment des Ostens auf diese Weise verwirklicht ward und man die römischen Offiziere, die sich der Ausdehnung der palmyrenischen Herrschaft widersetzen, der Auflehnung gegen die kaiserlichen Anordnungen zieh'; die in Alexandria geschlagenen Münzen nennen Aurelianus und Vaballathos neben einander und geben nur dem ersteren den Augustustitel. Der Sache nach löste freilich hier der Osten sich vom Reiche ab und in Ausführung einer dem elenden Gallienus durch die Noth abgezwungenen Anordnung wurde dasselbe gehälfet.

Aurelianus
gegen die
Palmyrener.

Der kräftige und umsichtige Kaiser, dem jetzt die Herrschaft zugefallen war, brach sofort mit der palmyrenischen Nebenregierung, was dann zur Folge haben mußte und hatte, daß Vaballathos von den Seinen selber zum Kaiser ausgerufen ward. Aegypten wurde schon im Ausgang des J. 270 durch den tapferen Feldherrn Probus, den späteren Nachfolger Aurelians, nach harten Kämpfen wieder zum Reiche gebracht¹⁾. Freilich zahlte diesen Sieg die zweite Stadt des Reiches Alexandria fast mit ihrer Existenz, wie dies in einem folgenden Abschnitt dargelegt werden soll. Schwieriger war die Bezwingung der entlegenen syrischen Oase. Alle anderen orientalischen Kriege der Kaiserzeit sind hauptsächlich von dort heimischen Reichstruppen geführt worden; hier, wo der Occident den abgefallenen Osten abermals zu unter-

¹⁾ Die Zeitbestimmung beruht darauf, daß die Usurpationsmünzen des Vaballathos schon in seinem fünften ägyptischen Regierungsjahr, das heißt 29. Aug. 270/271 aufhören; daß sie sehr selten sind, spricht für den Anfang des Jahres. Damit stimmt wesentlich überein, daß die Erstürmung des Pruceoion (das übrigens kein Stadttheil war, sondern eine Localität dicht bei der Stadt nach der Seite der großen Oase: Hieronymus vit. Hilarionis c. 33. 34 vol. 2 p. 32 VaM.) von Eusebius in der Chronik in das 1. Jahr des Claudius, von Ammian 22, 16, 15 unter Aurelian gesetzt wird; der genaueste Bericht bei Eusebius h. eccl. 7, 32 ist nicht datirt. Die Rückeroberung Aegyptens durch Probus steht nur in der Biographie desselben c. 9; sie kann so, wie sie erzählt wird, verlaufen sein, aber möglich ist es auch, daß in dieser durch und durch verfälschten Quelle die Timagenes-Geschichte *mutatis mutandis* auf den Kaiser übertragen ist.

werfen hatte, schlugen wieder einmal, wie in der Zeit der freien Republik, Occidentalen gegen Orientalen¹⁾, die Soldaten vom Rhein und der Donau mit denen der syrischen Wüste. Gegen den Ausgang des J. 271, wie es scheint, begann die gewaltige Expedition. Ohne auf Gegenwehr zu treffen, gelangte das römische Heer bis an die Grenze von Kappadokien; hier leistete die Stadt Tyana, die die kilikischen Pässe sperrte, ernstlichen Widerstand. Nachdem sie gefallen war und Aurelian durch milde Behandlung der Bewohner sich den Weg zu weiteren Erfolgen geebnet hatte, überschritt er den Taurus und gelangte durch Kilikien nach Syrien. Wenn Zenobia, wie nicht zu bezweifeln ist, auf thätige Unterstützung von Seiten des Perserkönigs gerechnet hatte, so fand sie sich getäuscht. Der hochbetagte König Schapur griff nicht in diesen Krieg ein und die Herrscherin des römischen Ostens blieb auf ihre eigenen Streitkräfte angewiesen, von denen vielleicht auch noch ein Theil auf die Seite des legitimen Augustus trat. In Antiocheia vertrat die palmyrenische Hauptmacht unter dem Feldherrn Zabdas dem Kaiser den Weg; auch Zenobia selbst war anwesend. Ein glückliches Gefecht gegen die überlegene palmyrenische Reiterei am Orontes lieferte Aurelian die Stadt in die Hände, welche nicht minder wie Tyana volle Verzeihung empfang — gerechter Weise erkannte er an, dafs die Reichsunterthanen kaum eine Schuld traf, wenn sie dem von der römischen Regierung selbst zum Obercommandanten bestellten palmyrenischen Fürsten sich gefügt hatten. Die Palmyrener zogen ab, nachdem sie bei der Vorstadt von Antiocheia Daphne ein Rückzugsgefecht geliefert hatten und schlugen die grofse Strafse ein, die von der Hauptstadt Syriens nach Hemesa und von da durch die Wüste nach Palmyra führt. Aurelianus forderte die Königin auf sich zu unterwerfen, hinweisend auf die namhaften in den Kämpfen am Orontes erlittenen Verluste. Es seien das ja nur Römer, antwortete die Königin; noch gaben die Orientalen sich nicht

¹⁾ Das hat wohl der von Zosimus 1, 52 ausgezogene Bericht über die Schlacht von Hemesa hervorheben wollen, indem er unter den Truppen Aurelians die Dalmatiner, Moeser, Pannonier, Noriker, Raeter, Mauretaner und die Garde aufzählt. Wenn er diesen die Truppen von Tyana und einige Abtheilungen aus Mesopotamien, Syrien, Phoenike, Palästina zugesellt, so geht dies ohne Zweifel auf die kappadokischen Besatzungen, die nach der Einnahme von Tyana sich angeschlossen hatten, und auf einige bei dem Einrücken Aurelians in Syrien zu ihm übergegangene römisch gesinnte Abtheilungen der Armeen des Ostens.

überwunden. Bei Hemesa¹⁾ stellte sie sich zu der entscheidenden Schlacht. Sie war lang und blutig; die römische Reiterei unterlag und löste flüchtend sich auf; aber die Legionen entschieden und der Sieg blieb den Römern. Schwieriger als der Kampf war der Marsch. Die Entfernung von Hemesa nach Palmyra beträgt in gerader Richtung 18 deutsche Meilen, und wenn auch in jener Epoche der hochgesteigerten syrischen Civilisation die Gegend nicht in dem Grade wüst war wie heutzutage, so bleibt der Zug Aurelians dennoch eine bedeutende Leistung, zumal da die leichten Reiter des Feindes das römische Heer auf allen Seiten umschwärmten. Indefs Aurelian gelangte zum Ziel und begann die Belagerung der festen und wohl verproviantirten Stadt; schwieriger als diese selbst war die Herbeiführung der Lebensmittel für das belagernde Heer. Endlich sank der Fürstin der Muth und sie entwich aus der Stadt, um Hülfe bei den Persern zu suchen. Doch das Glück stand dem Kaiser weiter bei. Die nachsetzenden römischen Reiter nahmen sie mit ihrem Sohne gefangen, als sie eben am Euphrat angelangt das rettende Boot besteigen wollte, und die durch ihre Flucht entmuthigte Stadt capitulirte (272). Aurelianus gewährte auch hier, wie in diesem ganzen Feldzug, den unterworfenen Bürgerschaften volle Verzeihung. Aber über die Königin und ihre Beamten und Offiziere erging ein strenges Strafgericht. Zenobia verschmähte es nicht, nachdem sie mit männlicher Thatkraft Jahre lang die Herrschaft geführt hatte, jetzt die Frauenprivilegien anzurufen und die Verantwortung auf ihre Berather zu werfen, von denen nicht wenige, unter ihnen der gefeierte Gelehrte Cassius Longinus, unter dem Henkerbeil endigten. Sie selbst durfte in dem Triumphzug des Kaisers nicht fehlen, und sie ging nicht den Weg Kleopatras, sondern zog in goldenen Ketten zur Schau der römischen Menge vor dem Wagen des Siegers auf das römische Capitol. Aber bevor Aurelianus seinen Sieg feiern konnte, hatte er ihn zu wiederholen. Wenige Monate nach der Uebergabe erhoben sich die Palmyrener abermals, erschlugen die kleine

¹⁾ Aus Versehen setzt Eutropius 9, 13 die entscheidende Schlacht *haud longe ab Antiochia*; gesteigert ist dasselbe bei Rufus c. 24 (von dem Hieronymus chron. a. Abr. 2259 abhängt) und bei Syncellus p. 721 durch den Zusatz *apud Immas, ἐν Ἰμμαίς*, welcher 33 röm. Meilen von Antiochia auf der Strafe nach Chalkis zu liegende Ort von Hemesa weit abliegt. Die beiden Hauptberichte bei Zosimus und dem Biographen Aurelians stimmen in allem Wesentlichen überein.

dort garnisonirende römische Besatzung und riefen einen gewissen Antiochos¹⁾ zum Herrscher aus, indem sie zugleich versuchten den Statthalter von Mesopotamien Marcellinus zur Auflehnung zu bestimmen. Die Kunde erreichte den Kaiser, als er eben den Hellespont überschritten hatte. Er kehrte sofort um und stand, früher als es Freund oder Feind geahnt hatte, abermals vor den Mauern der insurgirten Stadt. Die Empörer waren darauf nicht gefasst gewesen; es gab diesmal keine Gegenwehr, aber auch keine Gnade. Palmyra wurde zerstört, das Gemeinwesen aufgelöst, die Mauern geschleift, die Prunkstücke des herrlichen Sonnentempels in den Tempel übertragen, den in Erinnerung an diesen Sieg der Kaiser dem Sonnengott des Ostens in Rom erbaute. Nur die verlassenen Hallen und Mauern blieben, wie sie zum Theil noch heute stehen. Das geschah im J. 273²⁾. Die Blüthe Palmyras war eine künstliche, erzeugt durch die dem Handel gewiesenen Strafsen und die großen dadurch bedingten öffentlichen Bauten. Jetzt zog die Regierung von der unglücklichen Stadt ihre Hand ab. Der Handel suchte und fand andere Bahnen; da Mesopotamien damals als römische Provinz betrachtet ward und bald auch wieder zum Reich kam, ebenfalls das Nabataergebiet bis zu dem Hafen von Aelana in römischer Hand war, so konnte diese Zwischenstation entbehrt werden und mag der Verkehr sich dafür nach Bostra oder Beroea (Aleppo) gezogen haben. Dem kurzen meteorartigen Aufleuchten Palmyras und seiner Fürsten folgte un-

Zerstörung
Palmyraa.

¹⁾ Diesen Namen haben Zosimus 1, 60 und Polemius Silvius p. 243; der Achilleus des Biographen Aurelianus c. 31 scheint eine Verwechslung mit dem Usurpator der diocletianischen Zeit. — Dafs gleichzeitig auch in Aegypten ein Parteigänger der Zenobia und zugleich Räuberhauptmann Namens Firmus sich gegen die Regierung erhoben hat, ist wohl möglich, beruht aber nur auf den Kaiserbiographien, und die hinzugefügten Details klingen sehr bedenklich.

²⁾ Die Chronologie dieser Ereignisse steht nicht völlig fest. Die Seltenheit der syrischen Münzen Vaballaths als Augustus beweisen, dafs dem Bruch mit Aurelian (Ende 270) die Ueberwältigung bald nachfolgte. Nach den datirten Inschriften des Odaenathos und der Zenobia vom August 271 (Waddington 2611) stand damals die Herrschaft der Königin noch aufrecht. Da eine Expedition dieser Art nach den klimatischen Verhältnissen nicht wohl anders als im Frühling stattfinden kann, so wird die erste Einnahme Palmyras im Frühjahr 272 erfolgt sein. Die jüngste (blofs palmyrenische) Inschrift, die wir von da kennen (Vogué n. 116) ist vom August 272. In diese Zeit mag die Insurrection fallen, die zweite Einnahme und die Zerstörung etwa in den Frühling 273 (wonach S. 151 A. 1 zu berichtigen ist).

mittelbar die Oede und Stille, die seither bis auf den heutigen Tag über dem kümmerlichen Wüstendorf und seinen Colonnadenruinen lagert.

Perserkrieg
des
Carus.

Das ephemere Reich von Palmyra ist in seinem Entstehen wie in seinem Fall eng mit den Beziehungen der Römer zu dem nicht römischen Osten verwachsen, aber nicht minder ein Stück der allgemeinen Reichsgeschichte. Denn wie das Westreich des Postumus, so ist das Ostreich der Zenobia eine jener Massen, in die damals das gewaltige Ganze sich schien auflösen zu sollen. Wenn während seines Bestehens seine Leiter dem Ansturm der Perser ernstlich Schranken zu setzen versuchten, ja ihre Machtentwicklung eben darauf beruhte, so hat es bei seinem Zusammenbrechen nicht blofs bei denselben Persern Rettung gesucht, sondern wahrscheinlich sind in Folge des Abfalls der Zenobia Armenien und Mesopotamien den Römern verloren gegangen und hat auch nach der Unterwerfung Palmyras der Euphrat wieder eine Zeitlang die Grenze gemacht. An ihm angelangt hoffte die Königin Aufnahme bei den Persern zu finden; und über ihn hinüber die Legionen zu führen unterliefs Aurelianus, da Gallien nebst Britannien und Spanien damals noch der Regierung die Anerkennung verweigerten. Er und sein Nachfolger Probus kamen nicht dazu diesen Kampf aufzunehmen. Aber als im J. 282 nach dem vorzeitigen Ende des letzteren die Truppen den nächst höchsten Befehlshaber Marcus Aurelius Carus zum Kaiser ausriefen, war es das erste Wort des neuen Herrschers, dafs die Perser dieser Wahl gedenken sollten, und er hat es gehalten. Sogleich rückte er mit dem Heere in Armenien ein und stellte dort die frühere Ordnung wieder her. An der Landesgrenze kamen ihm persische Gesandte entgegen, die sich bereit erklärten alles Billige zu gewähren¹⁾; aber sie wurden kaum angehört und der Marsch

¹⁾ Es lehrt nichts für die Stellung der Armenier, dafs in übrigens durchaus apokryphen Schilderungen (vita Valer. 6; vita Aurel. 27. 28) die Armenier nach der Katastrophe Valerians zu den Persern halten und in der letzten Krise der Palmyrener als Bundesgenossen der Zenobia neben den Persern erscheinen; beides sind selbstverständliche Consequenzen aus der allgemeinen Lage der Dinge. Dafs Aurelianus Armenien so wenig wie Mesopotamien unterwarf, dafür spricht in diesem Falle theils das Schweigen der Quellen, theils die Nachricht des Synesius (de regno p. 17), dafs Kaiser Carinus (vielmehr Carus) in Armenien hart an der Grenze des persischen Gebiets eine persische Gesandtschaft kurzer Hand abgefertigt und durch deren Bericht erschreckt, der junge Perserkönig sich zu jeder Concession bereit erklärt habe. Wie diese Erzählung auf Probus bezogen werden kann, wie v. Gutshmid

ging unaufhaltsam weiter. Auch Mesopotamien wurde abermals römisch und die parthischen Residenzstädte Seleukeia und Ktesiphon einmal mehr von den Römern besetzt, ohne daß diese auf nachhaltigen Widerstand getroffen wären, wozu der damals im persischen Reiche wüthende Bruderkrieg des Seinige beitrug¹⁾. Der Kaiser war eben über den Tigris gegangen und im Begriff in das Herz des feindlichen Landes einzudringen, als er auf gewaltsame Weise, vermuthlich durch Mörderhand, den Tod und damit auch der Feldzug sein Ende fand. Sein Nachfolger aber erlangte im Frieden die Abtretung von Armenien und Mesopotamien²⁾; obwohl Carus wenig über ein Jahr den Purpur trug, wurde die Reichsgrenze des Severus durch ihn wieder hergestellt.

Einige Jahre darauf (J. 293) bestieg ein neuer Herrscher Narseh, des Königs Schapur Sohn, den Thron von Ktesiphon und erklärte im J. 296 wegen des Besitzes von Mesopotamien und Armenien den Römern den Krieg³⁾. Diocletianus, der damals die oberste Leitung wie

Perserkrieg
unter
Diocletianus

meint (Ztschr. d. D. M. G. 31, 50), sehe ich nicht ein; zu Carus persischer Expedition dagegen paßt sie recht gut.

¹⁾ Die Wiedereroberung Mesopotamiens berichtet nur der Biograph c. 8; aber bei dem Ausbruch des Perserkrieges unter Diocletian ist dasselbe römisch. Der innere Unruhen im Perserreich wird eben daselbst gedacht; auch wird in einem im Jahre 289 gehaltenen Vortrag (paneg. 3 c. 17) der Krieg erwähnt, den gegen den König von Persien — es war dies Bahram II. — der eigene Bruder Ormies oder vielmehr Hormizd führt *adscitis Sacis et Ruffis (?) et Gellis* (vgl. Nöldeke, Tabari S. 479). Wir haben überhaupt über diesen wichtigen Feldzug nur einige abgerissene Notizen.

²⁾ Das sagt deutlich Mamertinus (paneg. 2, 7, vgl. 2, 10. 3, 6) in der im Jahre 289 gehaltenen Rede: *Syriam velut amplexu suo tegebat Euphrates antequam Diocletiano sponte* (das heißt, ohne daß Diocletian zu den Waffen zu greifen brauchte, wie dann weiter ausgeführt wird) *se dederent regna Persarum*; ferner ein anderer Lobredner aus dem Jahre 296 (paneg. 5, 3): *Partho ultra Tigrim reducto*. Wendungen wie die bei Victor Caes. 39, 33, daß *Galerius relictis finibus* nach Mesopotamien marschirt sei, oder daß Narsch nach Rufus Festus c. 25 im Frieden Mesopotamien abtrat, können dagegen nicht geltend gemacht werden; ebenso wenig, daß orientalische Quellen die römische Besitznahme von Nisibis in 609 Sel. = 297/8 a. Chr. setzen (Nöldeke Tabari S. 50). Wäre dies richtig, so könnte der genaue Bericht über die Friedensverhandlungen von 297 bei Petrus Patricius fr. 14 unmöglich von der Abtretung Mesopotamiens schweigen und bloß der Regulirung des Grenzverkehrs Erwähnung thun.

³⁾ Daß Narsch in das damals römische Armenien einbrach, sagt Am-

des Reiches überhaupt, so namentlich des Orients hatte, beauftragte mit der Führung desselben seinen Reichsgehülfen Galerius Maximianus, einen rohen, aber tapferen Feldherrn. Der Anfang war ungünstig. Die Perser fielen in Mesopotamien ein und gelangten bis nach Karrhae; gegen sie führte der Caesar die syrischen Legionen bei Nikephorion über den Euphrat; zwischen diesen beiden Positionen stießen die Armeen auf einander und die weit schwächere römische unterlag. Es war ein harter Schlag und der junge Feldherr mußte schwere Vorwürfe über sich ergehen lassen; aber er verzagte nicht. Für den nächsten Feldzug wurden aus dem ganzen Reich Verstärkungen herangezogen und beide Regenten rückten persönlich in das Feld; Diocletian nahm Stellung in Mesopotamien mit der Hauptmacht, während Galerius, verstärkt durch die inzwischen herangezogenen illyrischen Kerntruppen, mit einem Heer von 25 000 Mann in Armenien dem Feind entgegentrat und ihm eine entscheidende Niederlage beibrachte. Das Lager und der Schatz, ja selbst der Harem des Grofskönigs fielen den Kriegern in die Hände und mit Noth entging Narseh selbst der Gefangenschaft. Um nur die Frauen und die Kinder wieder zu erlangen, erklärte der König sich bereit auf jede Bedingung Frieden zu schließen; sein Abgesandter Apherban beschwor den Römer des Persers zu schonen: die beiden Reiche, das römische und das persische, seien gleichsam die beiden Augen der Welt und keines könne des anderen entbehren. Es hätte in der Macht der Römer gestanden ihren orientalischen Provinzen eine mehr hinzuzufügen; der vorsichtige Herrscher begnügte sich mit der Regulirung der Besitzverhältnisse im Nordosten. Mesopotamien blieb selbstverständlich im römischen Besitz; der wichtige Handelsverkehr mit dem benachbarten Ausland wurde unter strenge staatliche Controle gestellt und wesentlich nach der festen Stadt Nisibis gewiesen, dem Stützpunkt der römischen Grenzwehr im östlichen Mesopotamien. Als Grenze der unmittelbaren römischen Herrschaft wurde der Tigris anerkannt, jedoch in der Ausdehnung, daß das ganze südliche Armenien bis zum See Thospitis (Wansee) und zum Euphrat, also das gesammte obere Tigristhal zum römischen Reich gehören solle. Eigentliche Provinz ward dies Vorland von Mesopotamien nicht, sondern nach der bis-

mian 23, 5, 11; für Mesopotamien folgt dasselbe aus Eutrop. 9, 24. Noch am 1. März 296 bestand der Friede oder war doch die Kriegserklärung im Occident nicht bekannt (paneg. 5, 10).

herigen Weise als römische Satrapie Sophene verwaltet. Einige Decennien später ward hier die starke Festung Amida (Diarbekr) angelegt, seitdem die Hauptburg der Römer im Gebiet des oberen Tigris. Zugleich ward die Grenze zwischen Armenien und Medien neu regulirt und die Lehnsherrlichkeit Roms über jenes Land wie über Iberien abermals bestätigt. Bedeutende Gebietsabtretungen legte der Friede den Besiegten nicht auf, aber er stellte eine den Römern günstige Grenze her, welche auf längere Zeit hinaus in diesen vielumstrittenen Gebieten die beiden Reiche schied¹⁾. Die Politik Traians erhielt damit ihre vollständige Durchführung; allerdings verschob sich auch eben damals der Schwerpunkt der römischen Herrschaft aus dem Westen nach dem Osten.

¹⁾ Die Differenzen in den ausnahmsweise guten Berichten namentlich des Petrus Patricius fr. 14 und Ammians 25, 7, 9 sind wohl nur formaler Art. Dafs der Tigris die eigentliche Reichsgrenze sein sollte, wie Priscus sagt, schließt nicht aus, zumal bei der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Oberlaufs, dafs dieselbe dort theilweise darüber hinausgriff; vielmehr scheinen die fünf vorher bei Petrus genannten Districte eben als traustigritanische und von der folgenden allgemeinen Bestimmung auszunehmende aufgeführt zu werden. Die Districte, welche Priscus hier und, ausdrücklich als traustigritanische, Ammian aufführen — es sind dies bei beiden Arzanene, Karduene und Zabdicene, bei Priscus Sophene und Intilene ('vielmehr Ingiline, armenisch Angel, jetzt Egil': Kiepert), bei Ammian Moxoene und Rehimene (?) — können unmöglich alle vor dem Frieden, wo doch Armenien schon *Romano iuri obnoxia* war (Ammian 23, 5, 11), von den Römern als persische betrachtet worden sein; ohne Zweifel bildeten die westlicheren derselben schon damals einen Theil des römischen Armeniens und stehen hier nur insofern, als sie in Folge des Friedens dem Reiche als Satrapie Sophene einverleibt wurden. Dafs es sich hier nicht um die Grenze der Abtretung, sondern um die des unmittelbaren Reichsgebiets handelte, zeigt der Folgesatz, der die Grenze zwischen Armenien und Medien feststellt.

KAPITEL X.

SYRIEN UND DAS NABATAEERLAND.

Syriens
Eroberung.

Sehr allmählich haben die Römer sich dazu entschlossen nach der westlichen auch der östlichen Hälfte der Küsten des Mittelmeeres sich zu bemächtigen; nicht an dem Widerstand, auf den sie hier verhältnißmäßig in geringem Maße trafen, sondern an der wohlbegründeten Scheu vor den denationalisirenden Consequenzen dieser Eroberungen hat es gelegen, daß sie so lange wie möglich sich nur bemühten in jenen Gegenden den entscheidenden politischen Einfluß zu bewahren, und daß die eigentliche Einverleibung wenigstens Syriens und Aegyptens erst stattfand, als der Staat schon fast eine Monarchie war. Wohl wurde dadurch das Römerreich geographisch geschlossen, das Mittelmeer, Roms eigentliche Basis, seit es eine Großmacht war, nach allen Seiten hin ein römischer Binnensee, Schiffahrt und Handel auf und an demselben zum Segen aller Anwohner staatlich geeinigt. Aber der geographischen Geschlossenheit zur Seite ging die nationale Zweitheilung. Durch Griechenland und Makedonien wäre der Römerstaat nie binational geworden, so wenig wie die Griechenstädte Neapolis und Massalia Campanien und die Provence hellenisirt haben. Aber wenn in Europa und Africa das griechische Gebiet gegenüber der geschlossenen Masse des lateinischen verschwindet, so gehört was von dem dritten Erdtheil mit dem von Rechtswegen dazu gehörigen Nilthal in diesen Culturkreis hineingezogen ward, ausschließlichsich den Griechen und namentlich Antiocheia und Alexandria sind die rechten Träger der in Alexander ihren Höhepunkt erreichenden hellenischen Entwicklung, Mittelpunkte hellenischen Lebens und hellenischer Bildung und Groß-

städte wie Rom auch. Nachdem in dem vorhergehenden Kapitel der die ganze Kaiserzeit ausfüllende Kampf des Ostens und des Westens in und um Armenien und Mesopotamien dargestellt worden ist, wenden wir uns dazu, die Verhältnisse der syrischen Landschaften zu schildern, wie sie gleichzeitig sich gestalteten. Gemeint ist das Gebiet, das der Bergstock Pisidiens, Isauriens und Westkilikiens von Kleinasien, die östliche Fortsetzung desselben Gebirges und der Euphrat von Armenien und Mesopotamien, die arabische Wüste von dem parthischen Reiche und von Aegypten scheiden; nur schien es angemessen die eigenartigen Schicksale Judaeas in einem besonderen Abschnitte zu behandeln. Der Verschiedenheit der politischen Entwicklung unter dem Kaiserregiment entsprechend soll zunächst von dem eigentlichen Syrien, dem nördlichen Theil dieses Gebiets und von der unter dem Libanos sich hinziehenden phoenikischen Küste, weiter von dem Hinterlande Palaestinas, dem Gebiet der Nabataeer gesprochen werden. Was über Palmyra zu sagen war, hat schon im vorigen Kapitel seinen Platz gefunden.

Seit der Theilung der Provinzen zwischen dem Kaiser und dem Senat hat Syrien unter kaiserlicher Verwaltung gestanden und ist im Orient, wie Gallien im Westen, der Schwerpunkt der kaiserlichen civilen und militärischen Verwaltung gewesen. Diese Statthalterschaft war von Anfang an von allen die angesehenste und wurde dies im Lauf der Zeit nur noch in höherem Grade. Ihr Inhaber führte, gleich den Statthaltern der beiden Germanien, das Commando über vier Legionen, und während den Commandanten der Rheinarmee die Verwaltung der inneren gallischen Landschaften abgenommen ward und schon in ihrem Nebeneinanderstehen eine gewisse Beschränkung lag, behielt der Statthalter von Syrien auch die Civilverwaltung der ganzen großen Provinz ungeschmälert und führte lange Zeit in ganz Asien allein ein Commando ersten Ranges. Unter Vespasian erhielt er zwar an den Statthaltern von Palaestina und von Kappadokien zwei ebenfalls Legionen befehlige Collegen; andererseits aber wuchsen durch die Einziehung des Königreichs Kommagene und bald darauf auch der Fürstenthümer im Libanos deren Gebiete seiner Verwaltung zu. Erst im Laufe des zweiten Jahrhunderts trat eine Schmälerung seiner Befugnisse ein, indem Hadrian eine der vier Legionen dem Statthalter von Syrien nahm und sie dem von Palaestina überwies. Den ersten Platz in der römischen Militärhierarchie hat erst Severus dem syrischen Statthalter entzogen. Nachdem dieser die Provinz, die

Provincial-
regiment.

Syrische
Truppen

wie einst ihren Statthalter Vespasian, so damals den Niger zum Kaiser hatte machen wollen, unter Widerstreben namentlich der Hauptstadt Antiocheia unterworfen hatte, verfügte er die Theilung derselben in eine nördliche und eine südliche Hälfte und gab dem Statthalter jener, der sogenannten Syria Coele, zwei, dem Statthalter dieser, der Provinz Syrophenicia, eine Legion. — Auch insofern darf Syrien mit Gallien zusammengestellt werden, als dieser kaiserliche Verwaltungsbezirk schärfer als die meisten sich in befriedete Landschaften und schutzbedürftige Grenzdistricte schied. Wenn die ausgedehnte Küste Syriens und die westlichen Landschaften überhaupt feindlichen Angriffen nicht ausgesetzt waren und die Deckung an der Wüstengrenze gegen die schweifenden Beduinen den arabischen und den jüdischen Fürsten und späterhin den Truppen der Provinz Arabien, auch den Palmyrenern mehr oblag als den syrischen Legionen, so erforderte, namentlich bevor Mesopotamien römisch ward, die Euphratgrenze eine ähnliche Bewachung gegen die Parther wie der Rhein gegen die Germanen. Aber wenn die syrischen Legionen an der Grenze zur Verwendung kamen, so konnte man doch auch in dem westlichen Syrien ihrer nicht entrathen¹⁾. Die Rheintruppen waren allerdings auch der Gallier wegen da; dennoch durften die Römer mit berechtigtem Stolz sagen, dafs für die grofse Hauptstadt Galliens und die drei gallischen

¹⁾ Die Standquartiere der syrischen Legionen genau zu bestimmen vermögen wir nicht; doch ist, was hier gesagt ist, wesentlich gesichert. Unter Nero stand die 10. Legion in Raphanae südwestlich von Hamath (Joseph. bell. 7, 1, 3) und ebendasselbst oder doch ungefähr in dieser Gegend unter Tiberius die 6. (Tacitus ann. 2, 79); wahrscheinlich in oder bei Antiocheia die 12. unter Nero (Joseph. bell. 2, 18, 9). Wenigstens eine Legion stand am Euphrat; für die Zeit vor der Einziehung Kommagenes bezeugt dies Josephus bell. 7, 1, 3, und späterhin hatte eine der syrischen Legionen ihr Hauptquartier in Samosata (Ptolemaeus 5, 15, 11; Inschrift aus Severus Zeit C. I. L. VI, 1409; Itin. Antonini p. 186). Wahrscheinlich hatten die Stäbe der meisten syrischen Legionen ihren Sitz in den westlichen Districten, und geht die immer wiederkehrende Beschwerde, dafs das Lagern in den Städten die syrische Armee zerrütte, hauptsächlich auf diese Einrichtung. Ob in der besseren Zeit an dem Wüstensaum eigentliche Legionshauptquartiere bestanden haben, ist zweifelhaft; bei den Grenzposten daselbst haben auch Detachements der Legionen Verwendung gefunden und namentlich ist der besonders unruhige District zwischen Damaskos und Bostra stark mit Legionaren belegt worden, die einerseits das Commando von Syrien stellte, andererseits das arabische seit Einrichtung desselben durch Traian.

Provinzen eine unmittelbare Besatzung von 1200 Mann ausreiche. Aber für die syrische Bevölkerung und insbesondere für die Hauptstadt des römischen Asiens genügte es nicht die Legionen am Euphrat aufzustellen. Nicht blofs am Saum der Wüste, sondern auch in den Schlupfwinkeln der Gebirge hausten in der Nachbarschaft der reichen Aecker und der großen Städte, nicht in dem Grade wie heutzutage, aber doch auch damals stetig, verwegene Räuberbanden und plünderten, oft als Kaufleute oder Soldaten verkleidet, die Landhäuser und die Dörfer. Aber auch die Städte selbst, vor allem Antiocheia, verlangten, wie Alexandria, eigene Besatzung. Ohne Zweifel ist dies der Grund gewesen, weshalb eine Theilung in Civil- und Militärbezirke, wie sie für Gallien schon Augustus verfügte, in Syrien niemals auch nur versucht worden ist und weshalb die großen auf sich selbst stehenden Lageransiedlungen, aus denen zum Beispiel Mainz am Rhein, Leon in Spanien, Chester in England hervorgegangen sind, im römischen Orient gänzlich fehlen. Ohne Zweifel aber ist dies auch der Grund, weshalb die syrische Armee in Zucht und Geist so sehr zurück stand gegen die der Westprovinzen; weshalb die stramme Disciplin, wie sie in den militärischen Standlagern des Occidents gehandhabt ward, in den städtischen Cantonnements des Ostens nie Fuß fassen konnte. Wo der stehenden Truppe neben ihrer nächsten Bestimmung noch die Aufgabe der Polizei zufällt, wirkt dies an sich demoralisirend, und nur zu oft wird, wo sie unruhige städtische Massen in Zucht halten soll, vielmehr ihre eigene Disciplin dadurch untergraben. Die früher geschilderten syrischen Kriege liefern dazu den unerfreulichen Commentar; keiner derselben fand eine kriegsfähige Armee vor und regelmäßig bedurfte es erst herangezogener occidentalischer Truppen, um dem Kampfe die Wendung zu geben.

Syrien im engeren Sinne und seine Nebenländer, das ebene Kilikien und Phoenike haben unter den römischen Kaisern eine Geschichte im eigentlichen Sinne nicht gehabt. Die Bewohner dieser Landschaften gehören dem gleichen Stamme an wie die Bewohner Judaeas und Arabiens und die Stammväter der Syrer und der Phoeniker haben in ferner Zeit an einem Orte gesessen mit denen der Juden und der Araber und eine Sprache geredet. Aber wenn die letzteren an ihrer Eigenart und an ihrer Sprache festgehalten haben, so haben die Syrer und die Phoeniker sich hellenisirt, schon bevor sie unter römische Herrschaft gelangten. Es vollzog sich diese Hellenisirung durch-

Hellenisirung
Syriens.

gänglich in der Bildung von hellenischen Politien. Den Grund dazu hatte freilich die einheimische Entwicklung gelegt, namentlich an der phoenikischen Küste die alten und großen Kaufstädte. Aber vor allem hat die Staatenbildung Alexanders und der Alexandriden, eben wie die der römischen Republik, zu ihrem Fundament nicht den Stamm, sondern die Stadtgemeinde; nicht das altmakedonische Erbfürstenthum, sondern die griechische Politie hat Alexander in den Osten getragen und nicht aus Stämmen, sondern aus Städten gedachte er und gedachten die Römer ihr Reich zusammzusetzen. Der Begriff der autonomen Bürgerschaft ist ein dehnbare und die Autonomie Athens und Thebens eine andere als die der makedonischen und der syrischen Stadt, eben wie im römischen Kreis die Autonomie des freien Capua einen anderen Inhalt hatte als die der latinischen Pflanzstädte der Republik oder gar der Stadtgemeinden des Kaiserreichs; aber der Grundgedanke ist überall das sich selbst verwaltende in seinem Mauerring souveräne Bürgerthum. Nach dem Sturz des Perserreichs ist Syrien nebst dem benachbarten Mesopotamien als die militärische Verbindungsbrücke zwischen dem Westen und dem Osten wie kein anderes Land mit makedonischen Ansiedelungen bedeckt worden; die dort in weitester Ausdehnung übernommenen, sonst im ganzen Alexanderreich nirgends also sich wiederfindenden makedonischen Ortsnamen beweisen es, daß hier der Kern der hellenischen Eroberer des Ostens angesiedelt wurde und daß Syrien für diesen Staat das Neu-Makedonien werden sollte; wie denn auch, so lange das Reich Alexanders eine Centralregierung behielt, diese dort ihren Sitz gehabt hat. Den syrischen Reichsstädten hatten dann die Wirren der letzten Seleukidenzeit zu größerer Selbständigkeit verholfen. Diese Einrichtungen fanden die Römer vor. Unmittelbar vom Reich verwaltete nicht städtische Districte gab es schon nach der von Pompeius vorgenommenen Organisation in Syrien wahrscheinlich gar nicht, und wenn die abhängigen Fürstenthümer in der ersten Epoche der römischen Herrschaft einen großen Theil des südlichen Binnenlandes der Provinz umfaßten, so waren diese meist gebirgigen und schwach bewohnten Districte doch von untergeordneter Bedeutung. Im Ganzen genommen blieb den Römern in Syrien für die Hebung der städtischen Entwicklung nicht viel zu thun übrig, weniger als in Kleinasien. Eigentliche Städtegründung ist daher aus der Kaiserzeit für Syrien kaum zu berichten. Die wenigen Colonien, welche hier angelegt

worden sind, wie unter Augustus Berytus und wahrscheinlich auch Heliopolis, haben keinen anderen Zweck gehabt als die nach Makedonien geführten, nemlich die Unterbringung der Veteranen.

Wie sich die Griechen und die ältere Bevölkerung in Syrien zu einander stellten, läßt sich schon an den örtlichen Benennungen deutlich verfolgen. Landschaften und Städte tragen hier der Mehrzahl nach griechische Namen, großentheils, wie bemerkt, der makedonischen Heimath entlehnte, wie Pieria, Anthemus, Arethusa, Beroea, Chalkis, Edessa, Europos, Kyrrhos, Larisa, Pella, andere benannt nach Alexander oder den Gliedern des seleukidischen Hauses, wie Alexandria, Antiocheia, Seleukis und Seleukeia, Apameia, Laodikeia, Epiphaneia. Die alten einheimischen Namen behaupten sich wohl daneben, wie Beroea, zuvor aramaeisch Chaleb, auch Chalybon, Edessa oder Hierapolis, zuvor Mabog, auch Bambyke, Epiphaneia, zuvor Hamat, auch Amathe genannt wird. Aber meistens traten die älteren Benennungen vor den fremden zurück und nur wenige Landschaften und gröfsere Orte, wie Kommagene, Samosata, Hemesa, Damaskos entbehren neu geschöpfter griechischer Namen. Das östliche Kilikien hat wenig makedonische Gründungen aufzuweisen; aber die Hauptstadt Tarsos hat sich früh und vollständig hellenisirt und ist lange vor der römischen Zeit eines der Centren der hellenischen Bildung geworden. Etwas anders ist es in Phoenike: die altberühmten Kaufstädte Arados, Byblos, Berytos, Sidon, Tyros, haben die einheimischen Namen nicht eigentlich abgelegt; aber wie auch hier das Griechische die Oberhand gewann, zeigt die hellenisirende Umbildung eben dieser Namen, und noch deutlicher, dafs Neu-Arados uns nur unter dem griechischen Namen Antarados bekannt ist, ebenso die von den Tyriern, den Sidoniern und den Aradiern gemeinschaftlich an dieser Küste gegründete neue Stadt nur unter dem Namen Tripolis, und beide ihre heutigen Benennungen Tartus und Tarabulus aus den griechischen entwickelt haben. Schon in der Seleukidenzeit tragen die Münzen im eigentlichen Syrien ausschliesslich, die der phoenikischen Städte weit überwiegend griechische Aufschrift; und von Anfang der Kaiserzeit an steht die Alleinherrschaft des Griechischen hier fest¹⁾. — Nur die nicht blofs durch weite Wüstenstrecken geschiedene, sondern auch eine ge-

Fortdauer
der Landes-
sprache und
Landesart
unter dem
Hellenismus.

¹⁾ Von Byblos giebt es eine Münze aus Augustus Zeit mit griechischer und phoenikischer Aufschrift (Imhoof-Blumer monnaies grecques 1883 p. 443).

wisse politische Selbständigkeit bewahrende Oase Palmyra macht, wie wir sahen (S. 423), hierin eine Ausnahme. Aber in dem Verkehr blieben die einheimischen Idiome. In den Bergen des Libanos und des Antilibanos, wo auch in Hemesa (Homs), Chalkis, Abila (beide zwischen Berytus und Damaskos) kleine Fürstenthümer einheimischen Ursprungs bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. schalteten, hat die einheimische Sprache in der Kaiserzeit wahrscheinlich die Alleinherrschaft gehabt, wie denn in den schwer zugänglichen Gebirgen der Drusen die Sprache Arams erst in neuerer Zeit dem Arabischen gewichen ist. Aber vor zwei Jahrtausenden war dieselbe in der That in ganz Syrien die Sprache des Volkes¹⁾. Dafs bei den doppelnamigen Städten im gewöhnlichen Leben die syrische Benennung ebenso überwog wie in der Litteratur die griechische, zeigt sich darin, dafs heute Beroea-Chalybon Haleb (Aleppo), Epiphaneia-Amathe Hama, Hierapolis-Bambyke-Mabog Membidj, Tyros mit seinem phönikischen Namen Sur genannt wird; dafs die uns aus den Urkunden und den Schriftstellern nur als Heliopolis bekannte syrische Stadt ihren uralten einheimischen Namen Baalbek noch heute führt, überhaupt allgemein die heutigen Ortsnamen nicht aus den griechischen, sondern aus den aramaeischen hervorgegangen sind. — Ebenso zeigt der Cultus das Fortleben des syrischen Volksthumes Die Syrer von Beroea bringen ihre Weihgeschenke mit griechischer Aufschrift dem Zeus Malbachos, die von Apameia dem Zeus Belos, die von Berytus als römische Bürger dem Jupiter Balmarcodes, alles Gottheiten, an denen weder Zeus noch Jupiter wirklichen Theil hatten. Jener Zeus Belos ist kein anderer als der in Palmyra in syrischer Sprache verehrte Malach Belos (S. 426 A.1). Wie lebendig die heimische Götterverehrung in Syrien gewesen und geliebt ist, dafür legt das deutlichste Zeugniß ab, dafs die Dame von Hemesa, die durch ihre Verschwägerung mit dem severischen Hause für ihren Tochtersohn im Anfang des 3. Jahrhunderts die Kaiserwürde erlangte, nicht damit zufrieden, dafs der Knabe Oberpontifex des römischen Volkes hiefs, ihn auch anhielt sich den Oberpriester des heimischen Sonnengottes Elagabalus vor allen Römern zu tituliren. Die Römer mochten die Syrer besiegen; aber die römischen Götter haben in ihrer eigenen Heimath vor den syrischen das Feld geräumt. — Nicht minder

¹⁾ Johannes Chrysostomos aus Antiocheia († 407) weist mehrfach (de sanctis martyr. opp. ed. Paris. 1718 vol. 2 p. 651; homil. 19 das. p. 188) hin auf die *ἑτεροφωνία*, die *βάρβαρος φωνή* des *λαός* im Gegensatz zu der Sprache der Gebildeten.

sind die zahlreichen auf uns gekommenen syrischen Eigennamen überwiegend ungriechisch und Doppelnamen nicht selten; der Messias heißt auch Christus, der Apostel Thomas auch Didymos, die von Petrus wiedererweckte Frau aus Ioppe das 'Reli', Tabitha oder Dorkas. Aber für die Litteratur und vermuthlich auch für den Geschäftsverkehr und den Verkehr der Gebildeten war das syrische Idiom so wenig vorhanden wie im Westen das keltische; in diesen Kreisen herrschte ausschließlich das Griechische, abgesehen von dem auch im Osten für das Militär geforderten Latein. Ein Litterat aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, den der früher (S. 407) erwähnte König von Armenien Sohaemos an seinen Hof zog, hat in einen Roman, der in Babylon spielt, einiges über seine eigene Lebensgeschichte eingelegt, das diese Verhältnisse erläutert. Er sei, sagt er, ein Syrer, aber nicht von den eingewanderten Griechen, sondern von Vater- und Mutterseite einheimischer Abkunft, Syrer nach Sprache und Sitte, auch babylonischer Sprache und persischer Magie kundig. Aber eben dieser, das hellenische Wesen in gewissem Sinne ablehnende Mann fügt hinzu, dafs er hellenische Bildung sich angeeignet habe und ist ein angesehener Jugendlehrer in Syrien und ein namhafter Romanschriftsteller der späteren griechischen Litteratur geworden¹⁾. — Wenn späterhin das syrische Idiom wieder zur Schriftsprache geworden ist und eine eigene Litteratur entwickelt hat, so ist dies nicht auf eine Ermannung des Nationalgefühls zurückzuführen, sondern auf das unmittelbare Bedürfnis der christlichen Propaganda: jene syrische Litteratur, ausgegangen von der Uebersetzung der christlichen Bekenntnisschriften in das Syrische, blieb gebannt in den Kreis der spezifischen Bildung des christlichen Klerus

¹⁾ Der Auszug des Photios aus dem Roman des Jamblichos c. 11, welcher den Verfasser irrig zu einem Babylonier macht, wird durch das Scholion dazu wesentlich berichtigt und ergänzt. Der Geheimschreiber des Großkönigs, der unter den traianischen Gefangenen nach Syrien kommt, dort des Jamblichos Erzieher wird und ihn in der 'barbarischen Weisheit' unterweist, ist natürlich eine Figur des in Babylon spielenden Romans, den Jamblichos von diesem seinem Lehrmeister vernommen haben will; aber charakteristisch für die Zeit ist der armenische Hoflitterat und Prinzenerzieher (denn als 'guten Rhetor' hat ihn doch wohl Sohaemos nach Valarschapat berufen) selbst, der kraft seiner magischen Kunst nicht bloss den Fliegenzauber und die Geisterbeschwörung versteht, sondern auch dem Verus den Sieg über Vologasos vorhersagt und zugleich Geschichten, wie sie auch in Tausend und einer Nacht stehen könnten, den Griechen griechisch erzählt.

und nahm daher von der allgemeinen hellenischen Bildung nur den kleinen Bruchtheil auf, den die Theologen jener Zeit ihren Zwecken zuträglich oder doch damit verträglich fanden¹⁾; ein höheres Ziel als die Uebertragung der griechischen Klosterbibliothek auf die Maronitenklöster hat diese Schrifstellerei nicht erreicht und wohl auch nicht erstrebt. Sie reicht auch schwerlich weiter zurück als in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung und hat ihren Mittelpunkt nicht in Syrien, sondern in Mesopotamien, namentlich in Edessa²⁾, wo wahrscheinlich, anders als in dem älteren römischen Gebiet, sich die Anfänge einer vorchristlichen Litteratur in der Landessprache entwickelt hatten.

Syro-
hellenische
Mischkultur.

Unter den mannichfaltigen Bastardformen, welche der Hellenismus in seiner zugleich civilisirenden und degenerirenden Propaganda angenommen hat, ist die syrohellenische wohl diejenige, in welcher die beiden Elemente am meisten im Gleichgewicht standen, vielleicht aber zugleich diejenige, die die Gesamtentwicklung des Reiches am entschiedensten beeinflusst hat. Die Syrer empfingen wohl die griechische Städteordnung und eigneten sich hellenische Sprache und Sitte an; dennoch hörten sie nie auf sich als Orientalen zu fühlen, oder vielmehr als Träger einer doppelten Civilisation. Nirgends vielleicht ist dies schärfer ausgesprochen als in dem colossalen Grabtempel, welchen im ersten Anfang der Kaiserzeit König Antiochos von Kommagene sich auf einem einsamen Berggipfel unweit des Euphrat errichtet hat. Er nennt in der ausführlichen Grabschrift sich einen Perser; im persischen Gewande, wie das Herkommen seines Geschlechts es erheischt, soll der Priester des Heiligthums ihm die Gedächtnisopfer darbringen; aber wie die Perser nennt er auch die Hellenen die gesegneten Wurzeln seines Geschlechts und fleht den Segen aller Götter der Persis wie der Maketis, das heißt des persischen wie des makedonischen Landes auf seine Nachkommen herab. Denn er ist der Sohn eines einheimischen Königs vom Geschlecht der Achaemeniden und einer griechischen

¹⁾ Die syrische Litteratur besteht fast ausschließlich aus Uebersetzungen griechischer Werke. Unter den Profanschriften stehen in erster Reihe aristotelische und plutarchische Tractate, dann praktische Schriften juristischen oder agronomischen Inhalts und populäre Unterhaltungsbücher, wie der Alexanderroman, Aesops Fabeln, Menanders Sentenzen.

²⁾ Die syrische Uebersetzung des Neuen Testaments, der älteste uns bekannte syrische Sprachtext, ist wahrscheinlich in Edessa entstanden; die *σραται* der Apostelgeschichte heißen hier 'Römer'.

Fürstentochter aus dem Hause des Seleukos, und dem entsprechend schmückten das Grabmal in langer Doppelreihe die Abbilder einerseits seiner väterlichen Ahnen bis auf den ersten Dareios, andererseits seiner mütterlichen bis zu dem Marschall Alexanders. Die Götter aber, die er verehrt, sind zugleich persisch und griechisch, Zeus Oromasdes, Apollon Mithras Helios Hermes, Artagnes Herakles Ares und dieses letzteren Bild zum Beispiel trägt die Keule des griechischen Heros und zugleich die persische Tiara. Dieser persische Fürst, der zugleich sich einen Freund der Hellenen und als loyaler Unterthan des Kaisers einen Freund der Römer nennt, wie nicht minder jener von Marcus und Lucius auf den Thron von Armenien berufene Achaemenide Sohaemos sind rechte Vertreter der einheimischen die persischen Erinnerungen und die römisch-hellenische Gegenwart gleichmäÙig im Sinne tragenden Aristokratie des kaiserlichen Syriens. Aus solchen Kreisen ist der persische Mithrascult in den Occident gelangt. Aber die Bevölkerung, welche zugleich unter diesem persischen oder sich persisch nennenden Grofsadel und unter dem Regiment der makedonischen und später der italischen Herren stand, war in Syrien wie in Mesopotamien und in Babylonien aramaeisch; sie erinnert vielfach an die heutigen Rumänen gegenüber den vornehmen Sachsen und Magyaren. Sicher waren sie das verderbteste und das verderbendste Element in dem römisch-hellenischen Völkerconglomerat. Von dem sogenannten Caracalla, der als Sohn eines africanischen Vaters und einer syrischen Mutter in Lyon geboren war, wird gesagt, dafs er die Laster dreier Stämme in sich vereinigt habe, die gallische Leichtfertigkeit, die africanische Wildheit und die syrische Spitzbüberei.

Diese Durchdringung des Orients und des Hellenismus, die nirgends so vollständig wie in Syrien sich vollzogen hat, tritt uns überwiegend in der Gestalt entgegen, dafs in der Mischung das Gute und Edle zu Grunde geht. Indefs ist dies nicht überall der Fall; die spätere Entwicklung der Religion wie der Speculation, das Christenthum und der Neuplatonismus sind aus der gleichen Paarung hervorgegangen; wenn mit jenem der Osten in den Westen dringt, so ist dieser die Umgestaltung der occidentalischen Philosophie im Sinn und Geist des Ostens, eine Schöpfung zunächst des Aegyptiers Plotinos (204 bis 270) und seines bedeutendsten Schülers, des Tyriers Malchos oder Porphyrios (233 bis nach 300) und dann vorzugsweise in den Städten Syriens gepflegt. Beide welthistorischen Bildungen zu erörtern

Christen-
thum und
Neuplatonis-
mus.

ist hier nicht der Platz; vergessen aber dürfen sie auch bei der Würdigung der syrischen Verhältnisse nicht werden.

Antiocheia.

Die syrische Art findet ihren eminenten Ausdruck in der Hauptstadt des Landes und vor Constantinopels Gründung des römischen Ostens überhaupt, der Volkszahl nach in dieser Epoche nur hinter Rom und Alexandria und etwa noch dem babylonischen Seleukeia zurückstehend, Antiocheia, bei welchem es erforderlich scheint einen Augenblick zu verweilen. Die Stadt, eine der jüngsten Syriens und heutzutage von geringer Bedeutung, ist nicht durch die natürlichen Verkehrsverhältnisse Großstadt geworden, sondern eine Schöpfung monarchischer Politik. Die makedonischen Eroberer haben sie ins Leben gerufen zunächst aus militärischen Rücksichten, als geeignete Centralstelle für eine Herrschaft, die zugleich Kleinasien, das Euphratgebiet und Aegypten umspannte und auch dem Mittelmeer nahe sein wollte¹⁾. Das gleiche Ziel und die verschiedenen Wege der Seleukiden und der Lagiden finden ihren treuen Ausdruck in der Gleichartigkeit und dem Gegensatz von Antiocheia und Alexandria; wie dieses für die Seemacht und die maritime Politik der ägyptischen Herrscher, so ist Antiocheia der Mittelpunkt für die continentale Orientmonarchie der Herrscher Asiens. Zu verschiedenen Malen haben die späteren Seleukiden hier große Neugründungen vorgenommen, so daß die Stadt, als sie römisch wurde, aus vier selbständigen und ummauerten Bezirken bestand, die wieder alle eine gemeinsame Mauer einschloß. Auch an Einwanderern aus der Ferne fehlte es nicht. Als das eigentliche Griechenland unter die Herrschaft der Römer gerieth und Antiochos der Große vergeblich versucht hatte diese dort zu verdrängen, gewährte er wenigstens den auswandernden Euboeern und Aetolern in seiner Residenz eine Freistadt. Wie in der Hauptstadt Aegyptens ist auch in derjenigen Syriens den Juden ein gewissermaßen selbständiges Gemeinwesen und eine privilegierte Stellung eingeräumt worden, und ihre Stellung als

¹⁾ Dies sagt Diodor 20, 47 von der Vorläuferin Antiocheias, der nur etwa eine Meile weiter flussaufwärts angelegten Stadt Antigoneia. Antiocheia ist für das Syrien der alten Zeit ungefähr gewesen, was für das heutige Aleppo ist, der Knotenpunkt des inneren Verkehrs; nur daß bei jener Gründung, wie schon die gleichzeitige Anlage des Hafens von Seleukeia beweist, die unmittelbare Verbindung mit dem Mittelmeer beabsichtigt und daher die Anlage weiter nach Westen gelegt ward.

Centren der jüdischen Diaspora ist nicht das schwächste Element in der Entwicklung beider Städte geworden. Einmal zur Residenz und zum Sitz der obersten Verwaltung eines großen Reiches gemacht, blieb Antiocheia auch in römischer Zeit die Hauptstadt der asiatischen Provinzen Roms. Hier residirten die Kaiser, wenn sie im Orient verweilten, und regelmäsig der Statthalter von Syrien; hier wurde die Reichsmünze für den Osten geschlagen und hier vornehmlich, daneben in Damaskos und in Edessa befanden sich die Reichswaffenfabriken. Freilich hatte die Stadt für das Römerreich ihre militärische Bedeutung verloren und unter den veränderten Verhältnissen wurde die schlechte Verbindung mit dem Meer als ein großer Uebelstand empfunden, nicht so sehr wegen der Entfernung als weil der Hafen, die zugleich mit Antiocheia angelegte Stadt Seleukeia, für den großen Verkehr wenig geeignet war. Ungeheure Summen haben die römischen Kaiser von den Flaviern an bis auf Constantius aufgewandt um in die diese Oertlichkeit umgebenden Felsenmassen die erforderlichen Docks mit den Zuzugs-Kanälen zu brechen und genügende Molen herzustellen; aber die Kunst der Ingenieur, welcher an der Mündung des Nil die höchsten Würfe glücklich gelangen, rang in Syrien vergeblich mit den unüberwindlichen Schwierigkeiten des Terrains. Selbstverständlich hat die größte Stadt Syriens an der Fabrikation und dem Handel dieser Provinz, wovon noch weiter die Rede sein wird, sich lebhaft betheilig; dennoch war sie mehr ein Sitz der Verzehrenden als der Erwerbenden. Im ganzen Alterthum gab es keine Stadt, in welcher das Genieffen des Lebens so sehr die Hauptsache und dessen Pflichten so beiläufig waren wie in 'Antiocheia bei Daphne', wie die Stadt bezeichnend genannt wird, etwa wie wenn wir sagen würden 'Wien beim Prater'. Denn Daphne¹⁾ ist der Lustgarten, eine deutsche Meile von der Stadt, von zwei Meilen im Umkreis, berühmt durch seine Lorbeerbäume, wonach er heifst, durch seine alten Cypressen, die noch die christlichen Kaiser zu schonen befahlen, seine fließenden und springenden Wasser, seinen glänzenden Apollotempel und die prachtvolle vielbesuchte Festfeier des 10. August.

¹⁾ Der Raum zwischen Antiocheia und Daphne war mit Landhäusern und Vignen gefüllt (Libanios pro rhetor. 2 p. 213 Reiske) und es gab hier auch eine Vorstadt Herakleia oder auch Daphne (O. Müller antiq. Antioch. p. 44; vgl. vita Veri 7); aber wenn Tacitus ann. 2, 83 diese Vorstadt Epidaphne nennt, so ist dies einer seiner seltsamsten Schnitzer. Plinius h. n. 5, 21, 79 sagt correct: *Antiochia Epidaphnes cognominata*.

Die ganze Umgegend der Stadt, die zwischen zwei bewaldeten Bergzügen in dem Thale des wasserreichen Orontes, drei deutsche Meilen aufwärts von der Mündung desselben liegt, ist noch heute trotz aller Vernachlässigung ein blühender Garten und einer der anmuthigsten Flecke der Erde. Der Stadt selbst that es an Pracht und Glanz der öffentlichen Anlagen im ganzen Reiche keine zuvor. Die Hauptstrasse, welche in der Ausdehnung von 36 Stadien, nahezu einer deutschen Meile, mit einer bedeckten Säulenhalle zu beiden Seiten und in der Mitte einem breiten Fahrweg, die Stadt in gerader Richtung längs des Flusses durchschnitt, ist in vielen antiken Städten nachgeahmt worden, aber hat ihres Gleichen nicht einmal in dem kaiserlichen Rom. Wie in jedem guten Hause in Antiocheia das Wasser lief¹⁾, so wandelte man in jenen Hallen durch die ganze Stadt zu allen Jahrzeiten geschützt vor Regen wie vor Sonnengluth, auch des Abends in erleuchteten Strafsen, was sonst von keiner Stadt des Alterthums berichtet wird²⁾.

¹⁾ 'Womit wir vornehmlich alle schlagen', sagt der Antiochener Libanios in der unter Constantius gehaltenen Lobrede auf seine Heimath (1, 354 R.), nachdem er die Quellen der Daphne und die von dort nach der Stadt geführten Leitungen geschildert hat, 'das ist die Bewässerung unserer Stadt; wenn sonst auch jemand es mit uns aufnehmen mag, so geben sie alle nach, so wie die Fülle kommt auf das Wasser, seine Fülle wie seine Trefflichkeit. In den öffentlichen Bädern hat jeder Strom das Mafs eines Flusses, in den privaten manche das gleiche, die übrigen nicht viel weniger. Wer die Mittel hat, ein neues Bad anzulegen, thut dies unbesorgt um hinreichenden Zuflufs und braucht nicht zu fürchten, dafs wenn fertig, es ihm trocken liegen werde. Deshalb ist jeder Stadtbezirk (es gab deren achtzehn) auf die besondere Eleganz seiner Badeanstalt bedacht; es sind diese Bezirksbadeanstalten um so viel schöner als die allgemeinen, als sie kleiner sind als diese und die Bezirks-genossen wetteifern immer die einen die anderen zu übertreffen. Man ermfist die Fülle der fliefsenden Wasser an der Menge der (guten) Wohnhäuser; denn so viel der Wohnhäuser, so viel sind auch der fliefsenden Wasser, ja sogar in den einzelnen Häusern oft mehrere; und auch die Mehrzahl der Werkstätten hat den gleichen Vorzug. Darum schlagen wir uns auch nicht an den öffentlichen Brunnen darum, wer zuerst zum Schöpfen kommt, an welchem Uebelstand so viele ansehnliche Städte leiden, wo um die Brunnen ein heftiges Gedränge ist und Lärm um die zerbrochenen Krüge. Bei uns fliefsen die öffentlichen Brunnen zur Zierde, da jeder innerhalb der Thüren sein Wasser hat. Und es ist dies Wasser so klar, dafs der Eimer leer scheint, und so anmuthend, dafs es zum Trinken einladet'.

²⁾ 'Das Sonnenlicht', sagt derselbe Redner p. 363, 'lösen andere Lichter

Aber in diesem üppigen Treiben fanden die Musen sich nicht zu recht; der Ernst der Wissenschaft und die nicht minder ernste Kunst haben in Syrien und namentlich in Antiocheia niemals rechte Pflege gefunden. Wie vollkommen analog Aegypten und Syrien sonst sich entwickelt hatten, so scharf war ihr Gegensatz in litterarischer Hinsicht: diesen Theil der Erbschaft des großen Alexanders traten die Lagiden allein an. Pfl egten sie die hellenische Litteratur und förderten wissenschaftliche Forschung in aristotelischem Sinne und Geist, so haben die besseren Seleukiden wohl durch ihre politische Stellung den Griechen den Orient erschlossen — Seleukos I. Sendung des Megasthenes nach Indien an König Tschandragupta und die Erkundung des kaspischen Meeres durch seinen Zeitgenossen, den Admiral Patrokles haben in dieser Hinsicht Epoche gemacht; aber von unmittelbarem Eingreifen in die litterarischen Interessen von Seiten der Seleukiden weiß die Geschichte der griechischen Litteratur nichts weiter zu melden, als daß Antiochos der sogenannte Große den Dichter Euphorion zu seinem Bibliothekar gemacht hat. Vielleicht darf die Geschichte der lateinischen Litteratur für Berytus, die lateinische Insel im Meer des orientalischen Hellenismus, den Ernst wissenschaftlicher Arbeit in Anspruch nehmen. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die Reaction gegen die litterarisch modernisirende Tendenz der julisch-claudischen Epoche und die Zurückführung der Sprache und der Schriften der republikanischen Zeit in die Schule wie in die Litteratur ausgegangen ist von einem dem Mittelstand angehörigen Berytier, dem Marcus Valerius Probus, welcher in den zurückgebliebenen Schulen seiner entlegenen Heimath noch an den alten Klassikern sich gebildet hatte und dann in energischer, mehr kritisch schriftstellerischer als eigentlich lehrender Thätigkeit für den Classicismus der späteren Kaiserzeit den Grund legte. Dasselbe Berytos ist später der Sitz des Studiums der für die Beamtenlaufbahn erforderlichen Rechtswissenschaft für den ganzen Osten geworden und die ganze Kaiserzeit hindurch geblieben. In der helleni-

‘ab, Leuchten, die das ägyptische Illuminationsfest hinter sich lassen; und bei ‘uns unterscheidet sich die Nacht vom Tage nur durch die Verschiedenheit ‘der Beleuchtung; die fleißigen Hände finden keinen Unterschied und schmieden ‘weiter und wer da will, singt und tanzt, so daß Hephaestos und Aphrodite ‘hier in die Nacht sich theilen’. Bei dem Straßensport, den der Prioz Gallus sich gestattete, waren die antiochenischen Laternen ihm sehr unbequem (Ammian 14, 1, 9).

schen Litteratur sind freilich die Poesie des Epigramms und der Witz des Feuilletons in Syrien zu Hause; mehrere der namhaftesten griechischen Kleindichter, wie Meleagros und Philodemos von Gadara und Antipatros von Sidon, sind Syrer und in sinnlichem Reiz wie in raffinirter Verskunst unübertroffen; und der Vater der Feuilletonlitteratur ist Menippos von Gadara. Aber diese Leistungen liegen meistens vor und zum Theil beträchtlich vor der Kaiserzeit. In der griechischen Litteratur dieser Epoche ist keine Landschaft so geringfügig vertreten wie die syrische, und Zufall ist dies schwerlich, wenn gleich bei der universalen Stellung des Hellenismus in der Kaiserzeit auf die Heimath der einzelnen Schriftsteller nicht allzu viel Gewicht gelegt werden darf. Dagegen hatte die in dieser Epoche um sich greifende untergeordnete Schriftstellerei, die gedanken- und formlosen Liebes-, Räuber-, Piraten-, Kuppler-, Wahrsager- und Traumgeschichten und die Fabelreisen wahrscheinlich eben hier ihren Hauptsitz. Unter den Collegen des schon genannten Iamblichos, Verfassers der babylonischen Geschichte werden die Landsleute desselben zahlreich gewesen sein; die Berührung dieser griechischen Litteratur mit der gleichartigen orientalischen ist wohl ohne Zweifel durch die Syrer vermittelt worden. Das Lügen brauchten die Griechen freilich nicht von den Orientalen zu lernen; aber die nicht mehr plastische, sondern phantastische Fabulirung ihrer späteren Zeit ist aus Scheherazades Füllhorn, nicht aus dem Scherz der Chariten erwachsen. Vielleicht nicht zufällig macht die Satire dieser Zeit, indem sie den Homer als den Vater der Lügenreisen betrachtet, denselben zu einem Babylonier mit eigentlichem Namen Tigranes. Abgesehen von dieser Unterhaltungslektüre, deren auch die sich einigermaßen schämten, die damit schreibend oder lesend die Zeit verdarben, ist aus diesen Gegenden kaum ein anderer hervorragender Name zu nennen als der Zeitgenosse jenes Iamblichos, der Kommagener Lukianos. Auch er hat nichts geschrieben als in Nachahmung des Menippos Essays und Feuilletons, recht nach syrischer Art, witzig und lustig in der persönlichen Persiflage, aber wo diese zu Ende ist, unfähig die ernste Wahrheit lachend zu sagen oder gar die Plastik der Komik zu handhaben. Diesem Volke galt nur der Tag. Keine griechische Landschaft hat so wenig Denksteine aufzuweisen wie Syrien; das große Antiocheia, die dritte Stadt des Reiches hat, um von dem Lande der Hieroglyphen und der Obeliskten nicht zu reden, weniger Inschriften hinterlassen als manches kleine africanische oder arabische Dorf. Mit Ausnahme des Rhetors Libanios aus der Zeit Iulians,

welcher auch mehr bekannt ist als bedeutend, hat diese Stadt der Litteratur keinen einzigen Schriftstellernamen geliefert. Nicht mit Unrecht nannte der tyranitische Messias des Heidenthums oder sein für ihn redender Apostel die Antiochener ein ungebildetes und halb barbarisches Volk und meinte, daß Apollon wohl thun werde sie auch wie ihre Daphne zu verwandeln; denn in Antiocheia verständen wohl die Cypressen zu flüstern, aber nicht die Menschen zu reden. In dem künstlerischen Kreis hat Antiocheia eine führende Stellung nur gehabt in Betreff des Theaters und der Spiele überhaupt. Die Vorstellungen, welche das antiochenische Publicum fesselten, waren, nach der Sitte dieser Zeit, weniger eigentlich dramatische als rauschende Musikaufführungen, Ballette, Thierhetzen und Fechtspiele. Das Klatschen oder Zischen dieses Publicums entschied den Ruf des Tänzers im ganzen Reich. Die Jockeys und die sonstigen Circus- und Theaterhelden kamen vorzugsweise aus Syrien¹⁾. Die Ballettänzer und die Musiker so wie die Gaukler und Possenreißer, welche Lucius Verus von der — seinerseits in Antiocheia abgemachten — orientalischen Campagne nach Rom zurückbrachte, haben in der Geschichte des italischen Schauspielwesens Epoche gemacht. Mit welcher Leidenschaft das Publikum in Antiocheia diesem Vergnügen sich hingab, dafür ist charakteristisch, daß der Ueberlieferung nach die schwerste Katastrophe, welche in dieser Periode über Antiocheia gekommen ist, die Einnahme durch die Perser im J. 260 (S. 431), die Bürger der Stadt im Theater überraschte und von der Höhe des Berges, an welchen dasselbe angelehnt war, die Pfeile in die Reihen der Zuschauer flogen. In Gaza, der südlichsten Stadt Syriens, wo das Heidenthum an dem berühmten Marnas-Tempel eine feste Burg besaß, liefen am Ende des 4. Jahrhunderts bei den Rennspielen die Pferde eines eifrigen Heiden

¹⁾ Die merkwürdige Reichsbeschreibung aus der Zeit des Constantius (Müller geogr. min. 2 p. 513 fg.), die einzige derartige Schrift, worin die gewerblichen Zustände eine gewisse Berücksichtigung finden, sagt von Syrien in dieser Hinsicht: 'Antiocheia hat alles, was man begehrt, in Fülle, vor allem aber seine Rennspiele. Rennspiele haben auch Laodikeia, Berytos, Tyros, Kaesareia (in Palästina). Nach auswärts sendet Laodikeia Jockeys, Tyros und Berytos Schauspieler, Kaesareia Tänzer (*pantomimi*), Heliopolis am Libanos Flötenbläser (*choraulae*), Gaza Musiker (*auditores*, womit ἀρχομάρα incorrect wiedergegeben ist), Askalon Ringkämpfer (*athletae*), Kastabala (eigentlich schon in Kilikien) Faustkämpfer'.

und eines eifrigen Christen und als dabei 'Christus den Marnas schlug', da, erzählt der heilige Hieronymus, liefsen zahlreiche Heiden sich taufen.

Sittenlosig-
keit

In Zügellosigkeit der Sitte wetteiferten zwar die Großstädte des römischen Reiches alle; aber der Preis gebührt hierin wahrscheinlich Antiocheia. Der ehrbare Römer, den der derbe Sittenmaler der traianischen Zeit schildert, wie er seiner Heimath den Rücken wendet, weil sie eine Griechenstadt geworden, setzt hinzu, dafs von dem Unrath die Achaeer der geringste Theil seien; längst habe der syrische Orontes sich in den Tiberflufs ergossen und seine Sprache und seine Art, seine Musikanten, Harfenistinnen, Triangelschlägerinnen und die Schaaren seiner Freudenmädchen über Rom ergossen. Von der syrischen Flötistin, der Ambubaia¹⁾ sprachen die Römer Augusts wie wir von der Pariser Cocotte. In den syrischen Städten, sagt schon in der letzten Zeit der römischen Republik Poseidonios, ein bedeutender selbst in dem syrischen Apameia heimischer Schriftsteller, haben die Bürger der harten Arbeit sich entwöhnt; man denkt dort nur an Schmausen und Zechen und alle Reunionen und Kränzchen dienen diesem Zweck; an der königlichen Tafel wird jedem Gast ein Kranz aufgesetzt und dieser dann mit babylonischen Parfums besprengt; Flötenspiel und Harfenschlagen schallt durch die Gassen; die Turnanstalten sind in Warmbäder verwandelt — mit letzterem ist die wahrscheinlich in Syrien zuerst aufgekommene und späterhin allgemein gewordene Einrichtung der sogenannten Thermen gemeint, die im wesentlichen eine Verbindung von Turn- und Warmbadanstalten waren. Vierhundert Jahre später ging es in Antiocheia nicht anders zu. Nicht so sehr um des Kaisers Bart entspann sich der Zank zwischen Julian und diesen Städtern, sondern er in dieser Stadt der Kneipen, die, wie er sich ausdrückt, nichts im Sinne habe als Tanzen und Triuken, den Wirthen die Preise regulirte. Von dieser wüsten und sinnlichen Wirthschaft ist auch und vor allem das religiöse Wesen der syrischen Landschaft durchdrungen. Der Cultus der syrischen Götter war oft eine Succursale des syrischen Bordells²⁾.

¹⁾ Von dem syrischen Wort *abbuba* Pfeife.

²⁾ Das Schriftchen Lucians von der zu Hierapolis vom ganzen Orient verehrten syrischen Göttin giebt eine Probe der wilden und wollüstigen Fabulirung, welche dem syrischen Cultus eigen ist. In dieser Erzählung — der Quelle von Wielands *Kombabus* — wird die Selbstverstümmelung ironisirt, wie sie den Frommen als ein Act hoher Moralität und gottseligen Glaubens galt.

Es würde ungerecht sein die römische Regierung für diese syrischen Zustände verantwortlich zu machen; sie sind dieselben unter dem Diadochenregiment gewesen und auf die Römer nur vererbt. Aber in der Geschichte dieser Zeit ist das syro-hellenische Element ein wesentlicher Factor, und obwohl sein indirecter Einfluss bei weitem mehr ins Gewicht fällt, hat dasselbe doch auch mehrfach unmittelbar in der Politik sich bemerklich gemacht. Von eigentlicher politischer Parteilung kann bei den Antiochenern dieser und jeder Zeit noch weniger die Rede sein als bei den Bürgerschaften der übrigen Großstädte des Reiches; aber im Moquiren und Räsonniren haben sie es allem Anschein nach allen übrigen, selbst den auch hierin mit ihnen wetteifernden Alexandrinern zuvorgezogen. Revolution gemacht haben sie nie, aber jeden Prätendenten, den die syrische Armee aufstellte, bereitwillig und ernstlich unterstützt, den Vespasianus gegen Vitellius, den Cassius gegen Marcus, den Niger gegen Severus, immer bereit, wo sie Rückhalt zu haben meinten, der bestehenden Regierung den Gehorsam aufzukündigen. Das einzige Talent, das ihnen unwidersprochen zukommt, die Meisterschaft des Spottens, übten sie nicht blofs gegen die Schauspieler ihrer Bühne, sondern nicht minder gegen die in der Residenz des Orients verweilenden Herrscher, und der Spott war ganz der gleiche gegen den Acteur wie gegen den Kaiser: er galt der persönlichen Erscheinung und den individuellen Eigenthümlichkeiten, gleich als ob ihr Landesherr auch nur da sei, um sie mit seiner Rolle zu amüsiren. S bestand zwischen dem Publicum von Antiocheia und den Herrschern, namentlich denjenigen, die längere Zeit daselbst verweilten, Hadrian, Verus, Marcus, Severus, Julian, so zu sagen, ein dauernder Hohnkrieg, aus welchem ein Actenstück, die Replik des letztgenannten Kaisers gegen die antiochenischen 'Bartspötter' noch heute erhalten ist. Wenn dieser kaiserliche Litterat den Spottreden mit Spottschriften begegnete, so haben zu anderen Zeiten die Antiochener ihre schlimmen Reden und ihre übrigen Sünden schwerer zu büßen gehabt. So entzog ihnen Hadrian das Recht der Silberprägung, Marcus das Versammlungsrecht und schlofs auf einige Zeit das Theater. Severus nahm sogar der Stadt den Primat von Syrien und übertrug diesen auf das in stetem Nachbarkrieg mit der Hauptstadt stehende Laodikeia; und wenn diese beiden Anordnungen bald wieder zurückgenommen wurden, so ist die Theilung der Provinz, welche bereits Hadrian angedroht hatte, unter Severus, wie schon gesagt ward (S. 447), zur Ausführung gekom-

men, und nicht zum wenigsten detswegen, weil die Regierung die unbotmäßige Großstadt demüthigen wollte. Selbst den schließlichen Untergang hat diese Stadt sich herangespottet. Als im J. 540 der Perserkönig Chosroes Nuschirwan vor den Mauern Antiocheias erschien, wurde er von den Zinnen derselben nicht blofs mit Pfeilschüssen empfangen, sondern mit den üblichen unflätigen Spottrufen; und dadurch gereizt erstürmte der König nicht blofs die Stadt, sondern führte auch ihre Einwohner hinweg in das von ihm unweit Ktesiphon angelegte Neu-Antiocheia.

Bodencultur.

Die glänzende Seite der syrischen Zustände ist die ökonomische; in Fabrication und Handel nimmt Syrien neben Aegypten unter den Provinzen des römischen Kaiserreichs den ersten Platz ein und behauptet in gewisser Beziehung auch vor Aegypten den Vorrang. Die Bodencultur gedieh unter dem dauernden Friedensstand und unter der einsichtigen namentlich auf Hebung der Bewässerung gerichteten Verwaltung in einem Umfang, der die heutige Civilisation beschämt. Freilich sind manche Theile Syriens noch heute von üppigster Fülle; das Thal des unteren Orontes, den reichen Garten um Tripolis mit seinen Palmengruppen, Orangenhainen, Granat- und Jasmingebüsch, die fruchtbare Küstenebene nord- und südwärts von Gaza haben weder die Beduinen noch die Paschas bis jetzt vermocht zu veröden. Aber ihr Werk ist dennoch nicht gering anzuschlagen. Apameia im mittleren Thal des Orontes, jetzt eine Felsenwildnifs ohne Fluren und Bäume, wo die dürftigen Heerden auf den spärlichen Weideplätzen von den Räubern des Gebirges decimirt werden, ist weit und breit mit Ruinen besäet, und es ist urkundlich bezeugt, dafs unter dem Statthalter Syriens Quirinius, demselben, den die Evangelien nennen, diese Stadt mit Einschluß des Gebiets 117 000 freie Einwohner gezählt hat. Ohne Frage ist einst das ganze Thal des wasserreichen Orontes — schon bei Hemesa ist er 30 bis 40 m breit und $1\frac{1}{2}$ bis 3 m tief — eine grofse Culturstätte gewesen. Aber auch von den Strichen, die jetzt völlige Wüste sind und wo dem heutigen Reisenden das Leben und Gedeihen des Menschen unmöglich scheint, war ein beträchtlicher Theil ehemals das Arbeitsfeld rühriger Arme. Oestlich von Hemesa, wo jetzt kein grünes Blatt und kein Tropfen Wasser ist, haben sich massenweise die schweren Basaltplatten ehemaliger Oelpressen gefunden. Während heute nur in den quelligen Thälern des Libanos spärliche Oliven wachsen, müssen einst die Oelwälder weit über das

Orontesthal hinausgegangen sein. Wer jetzt von Hemesa nach Palmyra reist, führt das Wasser auf dem Rücken der Kameele mit sich, und diese ganze Wegstrecke ist bedeckt mit den Resten einstmaliger Villen und Dörfer¹⁾. Den Marsch Aurelians auf dieser Strecke (S. 440) vermöchte jetzt keine Armee zu unternehmen. Von dem, was heutzutage Wüste heißt, ist ein guter Theil vielmehr Verwüstung der gesegneten Arbeit besserer Zeiten. 'Ganz Syrien', sagt eine Erdbeschreibung aus der Mitte des 4. Jahrh., 'hat Ueberflufs an Getreide, 'Wein und Oel'. Aber ein eigentliches Exportland für die Bodenfrüchte, wie Aegypten und Africa, ist Syrien auch im Alterthum nicht gewesen, wenn auch die edlen Weine, zum Beispiel der von Damaskos nach Persien, die von Laodikeia, Askalon, Gaza nach Aegypten und von da aus bis nach Aethiopien und Indien versandt wurden und auch die Römer den Wein von Byblos, von Tyros, von Gaza zu schätzen wußten.

Weit mehr ins Gewicht fielen für die allgemeine Stellung der Provinz die syrischen Fabriken. Eine Reihe von Industrien, die eben für den Export in Betracht kommen, sind hier heimisch, insbesondere von Leinen, von Purpur, von Seide, von Glas. Die Flachsweberei, von Alters her in Babylonien zu Hause, ist von da früh nach Syrien verpflanzt worden; 'ihr Leinen', sagt jene Erdbeschreibung, 'versenden Skytopolis (in Palästina), Laodikeia, Byblos, Tyros, Berytos in die ganze Welt', und in dem Tarifgesetz Diocletians werden dem entsprechend als feine Leinewaren die der drei erstgenannten Städte neben denen des benachbarten Tarsos und ägyptischen aufgeführt und die syrischen haben vor allen den Vorrang. Dafs der Purpur von Tyros, so viele Concurrenten ihm auch entstanden, stets den ersten Platz behauptet hat, ist bekannt; und neben der tyrischen gab es in Syrien zahlreiche ebenfalls berühmte Purpurfärbereien an der Küste ober- und unterhalb Tyros, in

Fabriken.

¹⁾ Der österreichische Ingenieur Joseph Tschernik (Ergänzungsheft 44 zu Petermanns geographischen Mittheilungen, 1875 S. 3. 9) fand Basaltplatten von Oelpressen nicht blofs auf dem wüsten Plateau bei Kala'at el-Hossu zwischen Hemesa und dem Meer, sondern auch in der Zahl von über zwanzig östlich von Hemesa bei el-Ferklüs, wo der Basalt selbst nicht vorkommt, sowie ebendasselbst zahlreiche gemauerte Terrassen und Ruinenhügel; Terrassirungen auf der ganzen Strecke von 16 Meilen zwischen Hemesa und Palmyra. Sachau (Reise in Syrien und Mesopotamien. 1853. S. 23. 55) fand Reste von Wasserleitungen an verschiedenen Stellen der Strafsse von Damaskos nach Palmyra. Die in den Fels gehauenen Cisternen von Arados, deren schon Strabon (16, 2, 13 p. 753) gedenkt, thun noch heute ihren Dienst (Renan Phénicie p. 40).

Mommson, röm. Geschichte. V.

Handel.

Sarepta, Dora, Kaesareia, selbst im Binnenland, in dem palästinensischen Neapolis und in Lydda. Die Rohseide kam in dieser Epoche aus China und vorzugsweise über das kaspische Meer, also nach Syrien; verarbeitet ward sie hauptsächlich in den Fabriken von Berytos und von Tyros, in welchem letzteren Orte besonders auch die viel gebrauchte und hoch bezahlte Purpurseide hergestellt ward. Die Glasfabriken von Sidon behaupteten in der Kaiserzeit ihren uralten Ruf, und zahlreiche Glasgefäße unserer Museen tragen den Stempel eines sidonischen Fabrikanten. Zu dem Vertrieb dieser Waaren, die ihrer Natur nach dem Weltmarkt angehörten, kam weiter die ganze Waarenmasse, welche aus dem Orient auf den Euphratstraßen in das Abendland gelangte. Freilich wendete der arabische und der indische Import in dieser Zeit sich von dieser Straße ab und nahm hauptsächlich den Weg über Aegypten; aber nicht bloß der mesopotamische Verkehr blieb nothwendig den Syrern, sondern es standen auch die Emporien der Euphratmündung in regelmässigem Karawanenverkehr mit Palmyra (S. 42S) und bedienten sich also der syrischen Häfen. Wie bedeutend dieser Verkehr mit den östlichen Nachbarn war, zeigt nichts so deutlich wie die gleichartige Silberprägung im römischen Orient und im parthischen Babylonien; in den Provinzen Syrien und Kappadokien prägte die römische Regierung Silber abweichend von der Reichswährung auf die Sorten und auf den Fufs des Nachbarreiches. Die syrische Fabrikation selbst, zum Beispiel von Leinen und Seide, ist eben durch den Import der gleichartigen babylonischen Handelsartikel angeregt worden, und wie diese, so sind auch die Leder- und die Pelzwaaren, die Salben, die Spezereien, die Sklaven des Orients während der Kaiserzeit zu einem sehr beträchtlichen Theil über Syrien nach Italien und überhaupt dem Westen gekommen. Das aber ist diesen Ursitzen des Handelsverkehrs immer geblieben, daß die sidonischen Männer und ihre Landesgenossen, hierin sehr verschieden von den Aegyptiern, ihre Waaren nicht bloß den Ausländern verkauften, sondern sie ihnen selber brachten, und wie die Schiffskapitäne in Syrien einen hervorragenden und geachteten Stand bildeten¹⁾, so waren syrische Kaufleute und syrische Faktoreien in der Kaiserzeit ungefähr ebenso überall zu finden, wie in den fernen Zeiten, von denen Homer erzählt. Die

¹⁾ In Arados, einer zu Strabons Zeit (16, 2, 13 p. 753) sehr volkreichen Stadt, erscheint unter Augustus ein *πρόβουλος τῶν ναυαρχησάντων* (C. I. Gr. 4736 A, besser bei Renan mission de Phénicie p. 31).

Tyrier hatten derzeit Faktoreien in den beiden großen Importhäfen Italiens Ostia und Puteoli, und wie diese selbst in ihren Urkunden ihre Anstalten als die größten und stattlichsten dieser Art bezeichnen, so wird in der öfter angeführten Erdbeschreibung Tyros für Handel und Verkehr der erste Platz des Orients genannt¹⁾; ebenso hebt Strabon bei Tyros und bei Arados die ungewöhnlich hohen aus vielen Stockwerken bestehenden Häuser als eine Besonderheit hervor. Aehnliche Faktoreien haben auch Berytos und Damaskos und gewiss noch viele andere syrische und phönikische Handelsstädte in den italischen Häfen gehabt²⁾. Dem entsprechend finden wir namentlich in der späteren Kaiserzeit syrische, vornemlich apamenische Kaufleute nicht bloß in ganz Italien ansässig, sondern ebenso in allen größeren Emporien des Occidents, in Salonae in Dalmatien, Apulum in Dacien, Malaca in Spanien, vor allem aber in Gallien und Germanien, zum Beispiel in Bordeaux, Lyon, Paris, Orleans, Trier, so daß wie die Juden so auch diese syrischen Christen nach ihren Gebräuchen leben und in ihren Conventen sich ihres Griechischen bedienen³⁾. Nur auf dieser Grund-

¹⁾ Totius orbis descriptio c. 24: *nulla forte civitas Orientis est eius spissior in negotio*. Die Urkunden der *statio* (C. I. Gr. 5853; C. I. L. X, 1601) geben von diesen Faktoreien ein lebendiges Bild. Sie dienen zunächst religiösen Zwecken, das heißt für den Cult der tyrischen Götter am fremden Ort; zu diesem Zwecke wird in der größeren Station von Ostia von den tyrischen Schiffern und Kaufleuten eine Abgabe erhoben und aus deren Ertrag der kleineren ein jährlicher Zuschuß von 1000 Sesterzen gewährt, der für die Miete des Locals verwendet wird; die übrigen Kosten werden von den Tyriern in Puteoli, ohne Zweifel durch freiwillige Beiträge, aufgebracht.

²⁾ Für Berytos beweist dies die Puteolane Inschrift C. I. L. X, 1634; für Damaskos legt es die dem *Jupiter optimus maximus Damascenus* daselbst gesetzte X, 1576 wenigstens nahe. — Uebrigens zeigt sich auch hier, mit wie gutem Grund Puteoli Klein-Delos heißt. Auf Delos begegnen in der letzten Zeit seiner Blüthe, das heißt etwa in dem Jahrhundert vor dem mithradatischen Krieg, die syrischen Factoreien und die syrischen Culte in ganz gleicher Weise und in noch größerer Fülle: wir finden dort die Gilde der Herakleiten von Tyros (*τὸ κοινὸν τῶν Τυρίων Ἡρακλείστων ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων* C. I. Gr. 2271), der Poseidoniasten von Berytos (*τὸ κοινὸν Βηρυτίων Ποσειδωνιαστῶν ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων καὶ ἐγδοχέων* Bull. de Corr. Hell. 7 p. 468), der Verehrer des Adad und der Atargatis von Hierapolis (das. 6, 495 fg.), abgesehen von den zahlreichen Denksteinen syrischer Kaufleute. Vgl. Homolle das. 8 p. 110 fg.

³⁾ Indem Salyianus (gegen 450) den gallischen Christen zu Gemüthe führt, daß sie um nichts besser seien als die Heiden, weist er hin (de gub.

lage werden die früher geschilderten Zustände der Antiochener und der syrischen Städte überhaupt verständlich. Die vornehme Welt daselbst besteht aus den reichen Fabrikanten und Kaufleuten, die Masse der Bevölkerung sind die Arbeiter und die Schiffer¹⁾, und wie später der im Orient erworbene Reichthum nach Genua und Venedig, so strömte damals der Handelsgewinn des Occidents zurück nach Tyros und Apameia. Bei dem ausgedehnten Handelsgebiet, welches diesen Großhändlern offen stand, und bei den im Ganzen mäfsigen Grenz- und Binnenzöllen brachte schon der syrische, einen großen Theil der gewinnbringendsten und transportabelsten Artikel umfassende Export ungeheure Capitalien in ihre Hände; und ihr Geschäft beschränkte sich nicht

dei 4, 14, 69) auf die nichtswürdigen *negotiatorum et Syricorum omnium turbae, quae maiorem ferme civitatum universarum partem occupaverunt*. Gregor von Tours erzählt, daß König Gunthram in Orleans von der gesammten Bürgerschaft eingeholt wird und gefeiert wie in lateinischer Sprache so auch auf hebräisch und auf syrisch (S, 1: *hinc lingua Syrorum, hinc Latino-rum, hinc . . . Judaeorum in diversis laudibus varie concepabat*) und daß nach Erledigung des Bischofsitzes von Paris ein syrischer Kaufmann denselben sich zu verschaffen wußte und die dazu gehörigen Stellen an seine Landsleute vergab (10, 26: *omnem scholam decessoris sui abiciens Syros de genere suo ecclesiasticae domui ministros esse statuit*). Sidonius (um 450) schildert die verkehrte Welt von Ravenna (ep. 1, S) mit den Worten: *fenerantur clerici, Syri psallunt; negotiatores militant, monachi negotiantur*. *Usque hodie*, sagt Hieronymus (in Ezech. 27 vol. 5 p. 513 Vall.) *permanet in Syris ingenitus negotiationis ardor, qui per totum mundum lucri cupiditate discurrunt et tantam mercandi habent vesaniam, ut occupato nunc orbe Romano* (geschrieben gegen Ende des 4. Jahrh.) *inter gladios et miserorum neces quaerant divitias et paupertatem periculis fugiant*. Andere Belege giebt Friedländer Sittengeschichte 2^e S. 67. Ohne Bedenken wird man die zahlreichen Inschriften des Occidents hinzufügen dürfen, welche von Syrern herrühren, auch wenn diese sich nicht ausdrücklich als Kaufleute bezeichnen. Belehrend ist dafür das Coemeterium der kleinen norditalischen Landstadt Concordia aus dem 5. Jahrh.; die auf demselben bestatteten Ausländer sind alle Syrer, meist Apamener (C. I. L. III p. 1060); ebenso gehören alle in Trier gefundenen griechischen Inschriften Syrern (C. I. Gr. 9891. 9892. 9893). Diese Inschriften sind nicht bloß in syrischer Weise datirt, sondern zeigen auch Besonderheiten des dortigen dialektischen Griechisch (Hermes 19, 423). — Daß diese syrisch-christliche zu dem Gegensatz des orientalischen und occidentalischen Klerus in Beziehung stehende Diaspora mit der jüdischen nicht zusammengeworfen werden darf, zeigt der Bericht bei Gregorius deutlich; sie hat offenbar viel höher gestanden und durchgängig den besseren Ständen angehört.

¹⁾ Das ist zum Theil noch heute so. Die Zahl der Seidenarbeiter in Höms wird auf 3000 angeschlagen (Tschernik a. a. O.)

auf die heimathlichen Waaren¹⁾. Welches Wohlleben einstmals hier geherrscht hat, das lehren nicht die dürftigen Ueberbleibsel der untergegangenen großen Städte, aber die mehr verlassene als verwüstete Landschaft am rechten Ufer des Orontes von Apameia an bis zu der Wendung des Flusses gegen das Meer. In diesem Strich von etwa 20 bis 25 deutschen Meilen Länge stehen heute noch die Ruinen von gegen hundert Ortschaften, ganze noch erkennbare Strafsen die Gebäude mit Ausnahme der Dächer ausgeführt in massivem Steinbau, die Wohnhäuser von Säulenhallen umgeben, mit Gallerien und Balkonen geschmückt, Fenster und Portale reich und oft geschmackvoll dekorirt mit Steinarabesken, dazu Garten- und Badeanlagen, Wirthschaftsräume im Erdgeschofs, Ställe, in den Felsen gehauene Wein- und Oelpressen²⁾, auch große ebenfalls in den Felsen gehauene Grabkammern mit Sarkophagen gefüllt und mit säulengeschmückten Eingängen. Spuren öffentlichen Lebens begegnen nirgends; es sind die Landwohnungen der Kaufleute und der Industriellen von Apameia und Antiocheia, deren gesicherter Wohlstand und solider Lebensgenuss aus diesen Trümmern spricht. Es gehören diese Ansiedelungen völlig gleichförmigen Charakters durchaus der späten Kaiserzeit an, die ältesten dem Anfang des vierten Jahrhunderts, die spätesten der Mitte des sechsten, unmittelbar vor dem Ansturm des Islam, dem auch dieses blühende und gedeihliche Leben erlegen ist. Christliche Symbole und biblische Sprüche begegnen überall und ebenso stattliche Kirchen und kirchliche Anlagen. Indefs hat diese Culturentwicklung nicht erst unter Constantin begonnen, sondern in jenen Jahrhunderten nur sich

¹⁾ Eine der ältesten, das heißt nach Severus und vor Diocletian gesetzten Grabschriften dieser Art ist die lateinisch-griechische unweit Lyon gefundene (Wilmanus 2498; vgl. Lebas-Waddington n. 2329) eines *Θαΐμος ὁ καὶ Ἰουλιανὸς Σαάδου* (lateinisch *Thaemus Iulianus Sati fil.*), gebürtig aus Atheila (*de vico Athelani*) unweit Kanatha in Syrien (noch jetzt 'Atil unweit Kanawât im Hauran) und Decurio in Kauatha, ansässig in Lyon (*πάτριον λέγων ἦκε τῶδ' ἐπὶ χῶρῳ*) und hier Großhändler für aquitanische Waaren (*ἐς πρῶσιν ἔχων ἐνπόρ[ω]ν ἀγορασμῶν [με]στὸν ἐκ Ἀκουιτανίης ὧδ' ἐπὶ Λουγυδοῦνοιο* — *negotiatori Luguduni et prov. Aquitaniae*). Danach müssen diese syrischen Kaufleute nicht allein mit syrischen Waaren gehandelt, sondern mit ihrem Capital und ihrer Geschäftskenntniß den Großhandel überhaupt betrieben haben.

²⁾ Charakteristisch ist das lateinische Epigramm an einem Kelterhause C. I. L. III, 188 in dieser Heimath der 'apamenischen Traube' (*vita Elagabali c. 21*).

gesteigert und consolidirt. Sicher sind jenen Steinbauten ähnliche weniger dauerhafte Villen- und Gartenanlagen voraufgegangen. Die Regeneration des Reichsregiments nach den wüsten Wirren des dritten Jahrhunderts drückt in dem Aufschwung sich aus, den die syrische Kaufmannswelt damals nahm; aber bis zu einem gewissen Grade wird dies uns gebliebene Abbild derselben auch auf die frühere Kaiserzeit bezogen werden dürfen.

Jüdischer
Verkehr.

Die Verhältnisse der Juden in der römischen Kaiserzeit sind so eigenartig und man möchte sagen so wenig abhängig von der Provinz, die in der früheren Kaiserzeit mit ihrem, in der späteren vielmehr mit dem wiedererweckten Namen der Philistaeer oder Palaestiner benannt ward, dafs es, wie schon gesagt ward, angemessen erschien, diese in einem besonderen Abschnitt zu behandeln. Das Wenige, was über das Land Palaestina zu bemerken ist, insbesondere die nicht unbedeutende Bethheiligung der Küsten- und zum Theil auch der binneländischen Städte an der syrischen Industrie und dem syrischen Handel, ist in der darüber gegebenen Auseinandersetzung mit erwähnt worden. Die jüdische Diaspora hatte schon vor der Zerstörung des Tempels sich in einer Weise erweitert, dafs Jerusalem, auch als es noch stand, mehr ein Symbol als eine Heimath war, ungefähr wie die Stadt Rom für die sogenannten römischen Bürger der späteren Zeit. Die Juden von Antiocheia und Alexandria und die zahlreichen ähnlichen Gemeinschaften minderen Rechts und geringeren Ansehens haben sich selbstverständlich an dem Handel und Verkehr ihrer Wohnsitze theilgenommen. Ihr Judenthum kommt dabei nur etwa insofern in Betracht, als die Gefühle gegenseitigen Hasses und gegenseitiger Verachtung, wie sie seit Zerstörung des Tempels und den mehrfach sich wiederholenden national-religiösen Kriegen zwischen Juden und Nichtjuden sich entwickelt oder vielmehr gesteigert hatten, auch in diesen Kreisen ihre Wirkung geübt haben werden. Da die im Ausland sich aufhaltenden syrischen Kaufleute sich zunächst für den Cultus ihrer heimatlichen Gottheiten zusammenfanden, so kann der syrische Jude in Puteoli den dortigen syrischen Kaufmannsgilden nicht wohl angehört haben; und wenn der Cult der syrischen Götter im Ausland mehr und mehr Anklang fand, so zog, was den übrigen Syrern zu Gute kam, zwischen den mosaischgläubigen Syrern und den Italikern eine Schranke mehr. Schlossen

sich diejenigen Juden, die eine Heimath aufer Palaestina gefunden hatten, auferhalb derselben nicht ihren Wohnsitz-, sondern ihren Religionsgenossen an, wie das nicht hat anders sein können, so verzichteten sie damit auf die Geltung und die Duldung, welche den Alexandrinern und den Antiochenern und so weiter im Ausland entgegenkam, und wurden genommen wie sie sich gaben, als Juden. Die palaestinensischen Juden des Occidents aber waren zum größten Theil nicht hervorgegangen aus der kaufmännischen Emigration, sondern kriegsgefangene Leute oder Nachkommen solcher und in jeder Hinsicht heimathlos; die Pariastellung, welche die Kinder Abrahams vor allem in der römischen Hauptstadt einnahmen, der Betteljude, dessen Hausrath in dem Heubündel und dem Schacherkorb besteht und dem kein Verdienst zu gering und zu gemein ist, knüpft an den Sklavenmarkt an. Unter diesen Umständen begreift es sich, weshalb im Occident die Juden während der Kaiserzeit neben den Syrern eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Die religiöse Gemeinschaft der kaufmännischen und der Proletariereinwanderung drückte auf die Gesammtheit der Juden noch neben der allgemeinen mit ihrer Stellung verbundenen Zurücksetzung. Mit Palaestina aber hat jene wie diese Diaspora wenig zu schaffen.

Es bleibt noch ein Grenzgebiet zu betrachten, von dem nicht häufig die Rede ist und das dennoch wohl Berücksichtigung verdient: es ist die römische Provinz Arabia. Sie führt ihren Namen mit Unrecht; der Kaiser, der sie eingerichtet hat, Traianus, war ein Mann großer Thaten, aber noch größerer Worte. Die arabische Halbinsel, welche das Euphratgebiet wie das Nilthal von einander scheidet, regenarm, ohne Flüsse, allerseits mit felsiger und hafenarmer Küste, ist für den Ackerbau wie für den Handel wenig geeignet und in alter Zeit zum weitaus größten Theil den nicht sefshaften Wüstenbewohnern zum unbestrittenen Erbtheil verblieben. Insonderheit die Römer, welche überhaupt in Asien wie in Aegypten besser als irgend eine andere der wechselnden Vormächte es verstanden haben ihren Besitz zu beschränken, haben niemals auch nur versucht die arabische Halbinsel zu unterwerfen. Ihre wenigen Unternehmungen gegen den südöstlichen Theil derselben, den productenreichsten und wegen der Beziehung zu Indien auch für den Handel wichtigsten, werden bei der Erörterung der

Provinz
Arabia.

ägyptischen Verkehrsverhältnisse ihre Darstellung finden. Das römische Arabien umfaßt schon als römischer Clientelstaat und vor allem als römische Provinz nur einen mäfsigen Theil vom Norden der Halbinsel, außerdem aber das Land südlich und östlich von Palaestina zwischen diesem und der grofsen Wüste bis über Bostra hinaus. Mit diesem zugleich betrachten wir die zu Syrien gehörige Landschaft zwischen Bostra und Damaskos, die jetzt nach dem Haurängebirge benannt zu werden pflegt, nach der alten Bezeichnung Trachonitis und Batanaea.

Diese ausgedehnten Gebiete sind für die Civilisation nur unter besonderen Verhältnissen zu gewinnen. Das eigentliche Steppenland (Hamád) östlich von der Gegend, mit der wir uns hier beschäftigen, bis zum Euphrat ist nie von den Römern in Besitz genommen worden und aller Cultur unfähig; nur die schweifenden Wüstenstämme, wie heute zum Beispiel die Aneze, durchziehen dasselbe, um ihre Rosse und ihre Kameele im Winter am Euphrat, im Sommer in den Gebirgen südlich von Bostra zu weiden und oft mehrmals im Jahre die Trift zu wechseln. Schon auf einem höheren Grade der Cultur stehen westwärts der Steppe die sefshaften Hirtenstämme, die namentlich Schafzucht in grofser Ausdehnung betreiben. Aber auch für den Ackerbau ist in diesen Strecken vielfach Raum. Die rothe Erde des Haurán, zersetzte Lava, erzeugt im Urzustand viel wilden Roggen, wilde Gerste und wilden Hafer und bestellt den schönsten Weizen. Einzelne Tiefthäler mitten zwischen den Steiuwüsten, wie das 'Saatfeld', die Ruhbe in der Trachonitis, sind die fruchtbarsten Strecken in ganz Syrien; ohne dafs gepflügt, geschweige denn gedüngt wird, trägt der Weizen durchschnittlich achtzig-, die Gerste hundertzählig und 26 Halme von einem Weizenkorn sind keine Seltenheit. Dennoch bildet sich hier kein fester Wohnsitz, da in den Sommermonaten die grofse Hitze und der Mangel an Wasser und Weide die Bewohner zwingt nach den Gebirgsweiden des Haurán zu wandern. Aber auch an Gelegenheit zu fester Ansiedelung fehlt es nicht. Das von dem Baradáflufs in vielfachen Armen durchströmte Gartenrevier um die Stadt Damaskos und die fruchtbaren noch heute volkreichen Bezirke, die dasselbe nach Osten, Norden und Süden einschliessen, waren in alter wie in neuer Zeit die Perle Syriens. Die Ebene um Bostra, namentlich westlich davon die sogenannte Nukra, ist heute für Syrien die Kornkammer, obgleich durch Regenmangel durchschnittlich jede vierte Ernte verloren geht und die aus der nahen Wüste oftmals einbrechenden Heuschrecken eine unvertilgbare Landplage

Culturbewegungen in Ostsyrien.

bleiben. Wo immer die Wasserläufe der Gebirge in die Ebene geführt werden, blüht unter ihnen das frische Leben auf. 'Die Fruchtbarkeit dieser Landschaft', sagt ein genauer Kenner, 'ist unerschöpflich; und noch heutigentags, wo die Nomaden dort weder Baum noch Strauch übrig gelassen haben, gleicht das Land, so weit das Auge reicht, einem Garten'. Auch auf den Lavaplateaus der gebirgigen Strecken haben die Lavaströme nicht wenige Stellen (Kä' im Haurân genannt) für den Anbau freigelassen. — Diese Naturbeschaffenheit hat regelmäsig die Landschaft den Hirten und den Räubern überliefert. Die nothwendige Unstetigkeit eines großen Theils der Bevölkerung führt zu ewigen Fehden namentlich um die Weideplätze und zu stetigen Ueberfällen derjenigen Gegenden, die sich für feste Ansiedelung eignen; mehr noch als anderswo bedarf es hier der Bildung solcher staatlicher Gewalten, die im Stande sind in weiterem Umfange Ruhe und Frieden zu schaffen, und für diese fehlt in der Bevölkerung die rechte Unterlage. Es giebt in der weiten Welt kaum eine Landschaft, wo gleich wie in dieser die Civilisation nicht aus sich selbst erwachsen, sondern allein durch übermächtige Eroberung von außen her ins Leben gerufen werden kann. Wenn Militärstationen die schweifenden Stämme der Wüste eindämmen und diejenigen innerhalb der Culturgrenze zum friedlichen Hirtenleben zwingen, wenn in die culturfähigen Gegenden Colonisten geführt und die Wasser der Berge von Menschenhand in die Ebene geleitet werden, so, aber auch nur so, gedeiht hier fröhliches und reichliches Leben.

Die vorrömische Zeit hatte diesen Landschaften solchen Segen nicht gebracht. Die Bewohner des gesammten Gebiets gehören bis gegen Damaskos hin zu dem arabischen Zweig des großen semitischen Stammes; die Personennamen wenigstens sind durchgängig arabisch. Es begegneten sich in demselben, wie in dem nördlichen Syrien, orientalische und occidentalische Civilisation; doch hatten bis zu der Kaiserzeit beide nur geringe Fortschritte gemacht. Die Sprache und die Schrift, deren die Nabataeer sich bedienen, sind die Syriens und der Euphratländer und können nur von dort her den Eingeborenen zugekommen sein. Andererseits erstreckte die griechische Festsetzung in Syrien sich zum Theil wenigstens auch auf diese Landschaften. Die große Handelsstadt Damaskos war mit dem übrigen Syrien griechisch geworden. Auch in das transjordanische Gebiet, insbesondere in die nördliche Dekapolis hatten die Seleukiden die griechische Städtegründung

Griechischen
Einfluss in
Ostsyrien.

getragen; weiter südlich war hier wenigstens das alte Rabbath Ammon durch die Lagiden die Stadt Philadelphiea geworden. Aber weiter abwärts und in den östlichen an die Wüste grenzenden Strichen hatten die nabataeischen Könige nicht viel mehr als dem Namen nach den syrischen oder den ägyptischen Alexandriden gehorcht, und Münzen oder Inschriften und Bauwerke, welche dem vorrömischen Hellenismus beigelegt werden könnten, sind hier nirgends zum Vorschein gekommen.

Pompeius
Ordnungen.

64/3

Als Syrien römisch ward, war Pompeius bemüht das hellenische Städtewesen, das er vorfand, zu festigen; wie denn die Städte der Dekapolis späterhin von dem Jahre 690/1, in dem Palästina zum Reich gekommen war, ihre Jahre zählten¹⁾. Hauptsächlich aber blieb in diesem Gebiet das Regiment wie die Civilisirung den beiden Vasallenstaaten, dem jüdischen und dem arabischen überlassen.

Das trans-
jordanische
Gebiet des
Herodes

Von dem König der Juden, Herodes und seinem Hause wird anderweitig noch die Rede sein; hier haben wir seiner Thätigkeit zu gedenken für die Ausdehnung der Civilisation gegen Osten. Sein Herrschaftsgebiet erstreckte sich über beide Ufer des Jordan in seiner ganzen Ausdehnung, nordwärts bis wenigstens nach Chelbon nordwestlich von Damaskos, südlich bis an das todt Meer, während die Landschaft weiter östlich zwischen seinem Reich und der Wüste dem Araberkönig überwiesen war. Er und seine Nachkommen, die hier noch nach der Einziehung der Herrschaft von Jerusalem bis auf Traian das Regiment führten und späterhin in Caesarea Paneas im südlichen Libanos residirten, waren energisch bemüht die Eingeborenen zu zähmen. Die ältesten Zeugnisse einer gewissen Cultur in diesen Gegenden sind wohl die Höhlenstädte, von denen im Buch der Richter die

¹⁾ Dafs die Dekapolis und die Reorganisation des Pompeius wenigstens bis nach Kanata (Kerak) nordwestlich von Bostra reichte, steht durch die Zeugnisse der Schriftsteller und durch die nach der pompeianischen Aera datirten Münzen fest (Waddington zu 2412 d). Wahrscheinlich gehören derselben Stadt die Münzen mit dem Namen Γαβ(ε)λυ(α) Κάραθα und Daten derselben Aera (Reichardt num. Zeitschrift 1880 S. 53); es würde danach dieser Ort zu den zahlreichen von Gabinus restituirten gehören (Josephus 14, 5, 3). Waddington freilich (zu n. 2329) giebt diese Münzen, so weit er sie kannte, dem zweiten Ort dieses Namens, dem heutigen Kanawât, der eigentlichen Hauptstadt des Haurân nordwärts von Bostra; aber es ist wenig wahrscheinlich, dafs Pompeius und Gabinus Organisation sich so weit ostwärts erstreckt hat. Vermuthlich ist diese zweite Stadt jünger und benannt nach der ersten, der östlichsten der Dekapolis.

Rede ist, große unterirdische durch Luftlöcher bewohnbar gemachte Sammtverstecke mit Gassen und Brunnen, geeignet Menschen und Heerden zu bergen, schwer zu finden und auch gefunden schwer zu bezwingen. Ihr bloßes Dasein zeigt die Vergewaltigung der friedlichen Bewohner durch die unsteten Söhne der Steppe. 'Diese Striche', sagt Josephus, wo er die Zustände im Haurân unter Augustus schildert, 'wurden bewohnt von wilden Stämmen ohne Städte und ohne feste Aecker, welche mit ihren Heerden unter der Erde in Höhlen mit schmalem Eingang und weiten verschlungenen Gassen hausten, aber mit Wasser und Vorräthen reichlich versehen schwer zu bezwingen waren'. Einzelne dieser Höhlenstädte fassen bis 400 Köpfe. Ein merkwürdiges Edikt des ersten oder zweiten Agrippa, wovon sich Bruchstücke in Kanatha (Kanawât) gefunden haben, fordert die Eiuwohner auf, von ihren 'Thierzuständen' zu lassen und das Höhlenleben mit civilisirter Existenz zu vertauschen. Die nicht ansässigen Araber lebten hauptsächlich vom Ausplündern theils der benachbarten Bauern, theils der durchziehenden Karawanen; die Unsicherheit wurde dadurch gesteigert, daß der kleine Fürst Zenodoros von Abila nordwärts Damaskos im Antilibanos, dem Augustus die Aufsicht über den Trachon übertragen hatte, es vorzog mit den Räubern gemeinschaftliche Sache zu machen und sich an ihrem Gewinn im Stillen theilte. Eben in Folge dessen wies der Kaiser dies Gebiet dem Herodes zu, und dessen rücksichtsloser Energie gelang einigermaßen die Bändigung dieser Räuberwirtschaft. Der König scheint an der Ostgrenze eine Linie befestigter und königlichen Commandanten (ἐπαρχοί) unterstellter Militärposten eingerichtet zu haben. Er hätte noch mehr erreicht, wenn das nabataeische Gebiet den Räubern nicht eine Freistatt geboten hätte; es war dies eine der Ursachen der Entzweiung zwischen ihm und seinem arabischen Collegen¹⁾. Die hellenisirende Tendenz tritt auf diesem Gebiete ebenso stark und minder unerfreulich hervor wie in seinem Regiment in der Heimath. Wie alle Münzen des Herodes und der Herodeer griechisch sind, so trägt im transjordanischen Land zwar das älteste Denkmal mit Inschrift, das wir kennen, der Tempel des Baalsamin bei Kanatha, eine aramaeische Dedication; aber die dort aufgestellten

¹⁾ Die 'flüchtigen Leute aus der Tetrarchie des Philippos', welche im Heer des Tetrarchen von Galilaea Herodes Antipas dienen und in der Schlacht gegen den Araber Aretas zum Feinde übergehen (Josephus 18, 5, 1), sind ohne Zweifel auch aus der Trachonitis ausgetriebene Araber.

Ehrenbasen, darunter eine für Herodes den Großen¹⁾, sind zweisprachig oder bloß griechisch; unter seinen Nachfolgern herrscht das Griechische allein.

Das König-
reich von
Nabat.

Neben dem jüdischen stand der schon früher (3, 147) erwähnte 'König von Nabat', wie er selber sich nennt. Die Residenz dieser Araberfürsten war die 'Felsenstadt', aramaeisch Sela, griechisch Petra, eine mittwegs zwischen dem todten Meere und der nordöstlichen Spitze des arabischen Meerbusens gelegene Felsenburg, von je her ein Stapelplatz für den Verkehr Indiens und Arabiens mit dem Mittelmeergebiet. Von der arabischen Halbinsel besaßen diese Herrscher die nördliche Hälfte; ihre Gewalt erstreckte sich am arabischen Meerbusen bis nach Leuke Kome gegenüber der ägyptischen Stadt Berenike, im Binnenland wenigstens bis in die Gegend des alten Thaema²⁾. Nördlich von der Halbinsel reichte ihr Gebiet bis nach Damaskos, das unter ihrem Schutze stand³⁾, und selbst über Damaskos hin-

¹⁾ Waddington 2366 = Vogué *inscr. du Haouran* n. 3. Zweisprachig ist auch die älteste Grabschrift dieser Gegend aus Suwêda Waddington 2320 = Vogué n. 1, die einzige im Haurân, die das stumme Jota ausdrückt. Die Aufschriften sind auf beiden Denkmälern so angebracht, daß nicht zu bestimmen ist, welche Sprache voransteht.

²⁾ Bei Medain Sâlih oder Hidjr, südlich von Teimâ, dem alten Thaema, sind kürzlich von den Reisenden Doughty und Huber eine Reihe nabataeischer Inschriften aufgefunden worden, die, großentheils datirt, von der Zeit des Augustus bis zum Tode Vespasians reichen. Lateinische Inschriften fehlen, und die wenigen griechischen sind spätester Zeit; allem Anschein nach ist bei der Umwandlung des nabataeischen Reiches in eine römische Provinz was von dem inneren Arabien zu jenem gehörte, von den Römern aufgegeben worden.

³⁾ Die Stadt Damaskos unterwarf sich freiwillig unter den letzten Seleukiden um die Zeit der Dictatur Sullas dem damaligen König der Nabataeer, vermuthlich dem Aretas, mit dem Scaurus schlug (Josephus 13, 15). Auch die Münzen mit der Aufschrift βασιλέως Ἀρέτου φιλέλληνος (Eckhel 3, 330; Luyens rev. de numism. 1858 p. 311) sind vielleicht in Damaskos geschlagen, als dies von den Nabataeern abhängig war; die Jahreszahl auf einer derselben ist zwar nicht mit Sicherheit bezogen, führt aber vermuthlich in die letzte Zeit der römischen Republik. Wahrscheinlich hat diese Abhängigkeit der Stadt von den nabataeischen Königen fortbestanden, so lange es überhaupt solche gab. Daraus, daß die Stadt Münzen mit den Köpfen der römischen Kaiser geprägt hat, folgt wohl die Abhängigkeit von Rom und daneben die Selbstverwaltung, aber nicht die Unabhängigkeit von dem römischen Lehnsfürsten; die derartigen Schutzverhältnisse sind so mannichfaltig gestaltet, daß diese Ordnungen wohl sich mit einander vertragen konnten. Für die Fortdauer des Nabataeerregiments spricht theils, daß der Ethnarch des Königs Aretas in Damaskos den Apostel

aus¹⁾ und umschloß wie mit einem Gürtel das gesammte palästinensische Syrien. Nach der Besitznahme Judaeas stießen die Römer feindlich

Paulus, wie dieser im 2. Brief an die Korinther 11, 32 schreibt, verhaften lassen wollte, theils die seit kurzem festgestellte Thatsache (unten A. 1), daß die Herrschaft der Nabataeer nordöstlich von Damaskos noch unter Traian fort-dauerte. — Indem man umgekehrt davon ausging, daß, wenn Aretas in Da-maskos herrscht, die Stadt nicht römisch sein kann, hat man auf verschiedenen Wegen versucht, jenen Vorgang im Leben des Paulus chronologisch zu fixiren. Man hat an die Verwicklung zwischen Aretas und der römischen Regierung in den letzten Jahren des Tiberius gedacht; aber wie diese verlief, ist es nicht wahrscheinlich, daß sie in dem Besitzstand des Aretas eine dauernde Veränderung herbeigeführt hat. Melchior de Vogué (*mélanges d'arch. orientale* app. p. 33) hat darauf hingewiesen, daß zwischen Tiberius und Nero — genauer zwischen den Jahren 33 und 62 (Saulcy *num. de la terre sainte* p. 36) — Kaisermünzen von Da-maskos fehlen und das Regiment der Nabataeer daselbst in diese Zwischenzeit ge-setzt, indem er annahm, daß Kaiser Gaius wie so vielen andern Lebensfürsten, auch dem Araber seine Huld erwiesen und ihn mit Damaskos belehnt habe. Aber derartige Unterbrechungen der Prägung treten häufig auf und fordern keine so tiefgreifende Erklärung. Man wird wohl darauf verzichten müssen an dem Schalten des Nabataeerkönigs in Damaskos für die Lebensgeschichte des Paulus einen chronologischen Halt-punct zu finden und überhaupt Paulus Aufenthalt in dieser Stadt der Zeit nach zu definiren. Wenn der auf jeden Fall stark verschobenen Darstellung des Vorgangs in der Apostelgeschichte 9 insoweit zu trauen ist, ging Paulus nach Damaskos vor der Bekehrung, um die Christenverfolgung, in welcher Stephanos umgekommen war, dort fortzusetzen, und beschlossen dann, als er be-kehrt in Damaskos vielmehr für die Christen eintrat, die dortigen Juden ihn umzu-bringen, wobei also vorausgesetzt werden muß, daß der Beamte des Aretas, ähnlich wie Pilatus, der Ketzerverfolgung der Juden Raum gab. Aus den zuverlässigen Angaben des Galaterbriefes folgt ferner, daß die Bekehrung bei Damaskos statt-fand (denn dies zeigt das *ὀπίσκειψα*) und Paulus von da nach Arabien ging; ferner daß er drei Jahre nach der Bekehrung zum ersten und siebzehn Jahre nach derselben zum zweiten Mal nach Jerusalem kam, wonach die apokryphen Berichte der Apostelgeschichte über seine Jerusalemreisen zu berichtigen sind (Zeller *Apostelgesch.* S. 216). Aber weder ist die Zeit des Todes des Stephanos genau bestimmbar, noch viel weniger der Zeitraum zwischen diesem und der Flucht des bekehrten Paulus aus Damaskos, noch die Zwischenzeit zwischen seiner zweiten Reise nach Jerusalem und der Abfassung des Galaterbriefes, noch das Jahr der Abfassung desselben selbst.

¹⁾ Die kürzlich bei Dmër, nordöstlich von Damaskos auf der StraÙe nach Palmyra, gefundene nabataeische Inschrift (*Sachau Zeitschrift der deut-schen morgenl. Gesellschaft* Bd. 39 S. 535), datirt aus dem Monat Ijjar des Jahres 405 nach römischer (d. h. seleukidischer) Zählung und dem 24. Jahr des Königs Rabel, des letzten nabataeischen, also aus dem Mai 94 n. Chr., hat gezeigt, daß dieser District bis auf die Einziehung dieses Reiches unter der Herrschaft der Nabataeer geblieben ist. Uebrigens scheinen die Herrschaftsgebiete hier geo-

mit ihnen zusammen und Marcus Scaurus führte eine Expedition gegen Petra. Damals ist es nicht zu ihrer Unterwerfung gekommen; aber bald nachher muß dieselbe erfolgt sein¹⁾. Unter Augustus ist ihr König Obodas ebenso reichsunterthänig²⁾ wie der Judenkönig Herodes und leistet gleich diesem Heerfolge bei der römischen Expedition gegen das südliche Arabien. Seit jener Zeit muß der Schutz der Reichsgrenze im Süden wie im Osten von Syrien bis hinauf nach Damaskos zunächst in der Hand dieses Araberkönigs gelegen haben. Mit dem jüdischen Nachbar lag er in beständiger Fehde. Augustus, erzürnt darüber, daß der Araber statt bei dem Lehnsherrn gegen Herodes Recht zu suchen, diesem mit den Waffen entgegengetreten war und daß des Obodas Sohn Harethath oder griechisch Aretas nach dem Tode des Vaters, statt die Belehnung abzuwarten, ohne weiteres die Herrschaft angetreten hatte, war im Begriff diesen abzusetzen und sein Gebiet mit dem jüdischen zu vereinigen; aber das Mißregiment des Herodes in seinen späteren Jahren hielt ihn davon zurück und so wurde (um 747 d. St.) Aretas bestätigt. Einige Decennien später begann derselbe wieder auf eigene Hand Krieg gegen seinen Schwiegersohn, den Fürsten von Galilaea, Herodes Antipas wegen der Verstofsung seiner Tochter zu Gunsten der schönen Herodias. Er behielt die Oberhand, aber der erzürnte Lehnsherr Tiberius befahl dem Statthalter von Syrien die Execution gegen ihn. Schon waren die Truppen auf dem Marsche, als Tiberius starb (37); und sein Nachfolger Gaius, der dem Antipas nicht wohl wollte, verzieh dem Araber. Des Aretas Nachfolger König Maliku oder Malchos focht unter Nero und Vespasian in dem jüdischen Krieg als römischer Vasall und vererbte die Herrschaft auf seinen Sohn Rabel, den Zeitgenossen Traians, den letzten dieser Regenten. Namentlich

graphisch durch einander gewürfelt gewesen zu sein; so stritten um das Gebiet von Gamala am See Genezareth der Tetrarch von Galilaea und der Nabataererkönig (Josephus 18, 5, 1).

¹⁾ Vielleicht durch Gabinus (Appian Syr. 51).

²⁾ Strabon 16, 4, 21 p. 779. Die Münzen dieser Könige zeigen indess den Kaiserkopf nicht. Aber daß im nabataeischen Reiche nach römischen Kaiserjahren datirt werden konnte, beweist die nabataeische Inschrift von Hebrân (Vogué Syrie centrale inscr. n. 1) datirt vom 7. Jahr des Claudius, also vom Jahre 47. Hebrân, wenig nördlich von Bostra, scheint auch später zu Arabien gerechnet worden zu sein (Lebas-Waddington 2287) und nabataeische Inschriften öffentlichen Inhalts begegnen außerhalb des Nabataerstaats nicht; die wenigen der Art aus der Trachonitis sind privater Natur.

nach der Einziehung des Staates von Jerusalem und der Reducirung der ansehnlichen Herrschaft der Herodes auf das wenig schlagfertige Königreich von Caesarea Paneas war unter den syrischen Clientelstaaten der arabische der ansehnlichste, wie er denn auch zu dem Jerusalem belagernden Römerheere unter den königlichen das stärkste Contingent stellte. Des Gebrauchs der griechischen Sprache hat dieser Staat sich auch unter römischer Oberhoheit enthalten; die unter der Herrschaft seiner Könige geschlagenen Münzen tragen, von Damaskos abgesehen, nur aramäische Aufschrift. Aber es zeigen sich die Anfänge geordneter Zustände und civilisirten Regiments. Die Prägung selbst hat wahrscheinlich erst begonnen, nachdem der Staat unter römische Clientel gekommen war. Der arabisch-indische Verkehr mit dem Mittelmeergebiet bewegt sich zum großen Theil auf der von Leuke Kome über Petra nach Gaza laufenden von den Römern überwachten Karawanenstrasse¹⁾. Die Fürsten des Nabataeerreiches bedienen sich, ähnlich wie die Gemeinde Palmyra, für ihre Beamten griechischer Aemterbezeichnungen, wie zum Beispiel des Eparchen- und des Strategentitels. Wenn unter Tiberius die durch die Römer bewirkte gute Ordnung Syriens und die durch die militärische Besetzung herbeigeführte Sicherheit der Ernten rühmend hervorgehoben wird, so ist dies zunächst zu beziehen auf die in den Clientelstaaten von Jerusalem oder nachher von Caesarea Paneas und von Petra getroffenen Einrichtungen.

¹⁾ 'Leuke Kome im Lande der Nabataeer' sagt Strabon unter Tiberius 16, 4, 23 p. 780, 'ist ein großer Handelsplatz, wohin und von wo die Karawanenhändler (*καμηλέμποροι*) mit so zahlreichen Leuten und Kameelen sicher und bequem von und nach Petra gehen, daß sie in nichts von Heerlagern sich unterscheiden'. Auch der unter Vespasian schreibende ägyptische Kaufmann erwähnt in seiner Küstenbeschreibung des rothen Meeres c. 19 'den Hafen und die Festung (*φρούριον*) Leuke kome, von wo der Weg nach Petra führt zum König der Nabataeer Malichas. Er kann als Handelsplatz gelten für die auf nicht eben großen Schiffen dorthin aus Arabien verschifften Waaren. Darum wird dorthin ein Einnehmer geschickt (*ἀποστέλλεται*) des Eingangszolls von einem Viertel des Werthes und der Sicherheit wegen ein Centurio (*ἐκατοντάρχης*) mit Mannschaft'. Da ein römischer Reichsangehöriger hier des Schickens von Beamten und Soldaten erwähnt, so können dies nur römische sein; auch paßt für das Heer des Nabataeerkönigs der Centurio nicht und ist die Steuerform ganz die römische. Daß ein Clientelstaat in das Gebiet der Reichssteuer einbezogen wird, kommt auch sonst, zum Beispiel in den Alpengegenden vor. Die Strasse von Petra nach Gaza erwähnt Plinius h. n. 6, 28, 144.

Einrichtung
der Provinz
Arabia.

Unter Traianus trat an die Stelle dieser beiden Clientelstaaten die unmittelbare römische Herrschaft. Im Anfang seiner Regierung starb König Agrippa II und es wurde sein Gebiet mit der Provinz Syrien vereinigt. Nicht lange darauf im J. 106 löste der Statthalter Aulus Cornelius Palma das bisherige Reich der Könige von Nabat auf und machte aus dem größeren Theil desselben die römische Provinz Arabia, während Damaskos zu Syrien kam und was der Nabataerking im Binnenland Arabiens besessen hatte, von den Römern aufgegeben ward. Die Einrichtung Arabiens wird als Unterwerfung bezeichnet und auch die Münzen, welche die Besitzergreifung von Arabien feiern, sprechen dafür, daß die Nabataer sich zur Wehre setzten, wie denn überhaupt die Beschaffenheit ihres Gebiets so wie ihr bisheriges Verhalten eine relative Selbständigkeit dieser Fürsten annehmen lassen. Aber nicht in dem Kriegserfolg darf die geschichtliche Bedeutung dieser Vorgänge gesucht werden; die beiden ohne Zweifel zusammengehörigen Einziehungen waren nicht mehr als vielleicht mit militärischer Gewalt durchgeführte Verwaltungsacte, und die Tendenz diese Gebiete der Civilisation und speciell dem Hellenismus zu gewinnen wird dadurch nur gesteigert, daß die römische Regierung die Arbeit selbst auf sich nimmt. Der Hellenismus des Orients, wie ihn Alexander zusammengefaßt hat, war eine streitende Kirche, eine politisch, religiös, wirthschaftlich, litterarisch vordringende durchaus erobernde Macht. Hier an dem Saum der Wüste, unter dem Druck des antihellenischen Judenthums und gehandhabt von dem geistlosen und unsteten Seleukidenregiment, hatte er bisher wenig ausgerichtet. Aber jetzt das Römerthum durchdringend, entwickelt er eine treibende Kraft, welche sich zu der früheren verhält wie die Macht der jüdischen und der arabischen Lehnsfürsten zu derjenigen des römischen Reiches. In diesem Lande, wo alles darauf ankam und ankommt durch Aufstellung einer überlegenen und ständigen Militärmacht den Friedensstand zu schirmen, war die Einrichtung eines Legionslagers in Bostra unter einem Commandanten senatorischen Ranges ein epochemachendes Ereigniß. Von diesem Mittelpunkt aus wurden an den zweckmäßigen Stellen die erforderlichen Posten eingerichtet und mit Besatzung versehen. Beispielsweise verdient Erwähnung das Castell von Namara (Nemära), einen starken Tagemarsch jenseit der Grenzen des eigentlich bewohnbaren Berglandes, inmitten der Steinwüste, aber gebietend über den einzigen innerhalb derselben befindlichen Brunnen und die daran sich anschließenden bei der schon erwähnten

Oase von Ruhbe und weiterhin am Djebel Sès; diese Besatzungen zusammen beherrschen das gesammte Vorland des Haurân. Eine andere Reihe von Castellen, dem syrischen Commando und zunächst dem der bei Danava postirten Legion (S. 425) unterstellt und in gleichmäfsigen Distanzen von drei zu drei Stunden angelegt, sicherte die Strafse von Damaskos nach Palmyra; das am besten bekannte davon, das zweite in der Reihe, ist das von Dmêr (S. 477 A. 1), ein längliches Viereck von je 300 und 350 Schritt, auf jeder Seite mit sechs Thürmen und einem 15 Schritte breiten Portal versehen und umfaßt von einer einstmals aufsen mit schönen Quadern bekleideten Ringmauer von 16 Fufs Dicke.

Niemals war eine solche Aegide über dieses Land gebreitet worden. Es wurde nicht eigentlich denationalisirt. Die arabischen Namen bleiben bis in die späteste Zeit hinab, wenn gleich nicht selten, eben wie in Syrien (S. 453), dem örtlichen ein römisch-hellenischer beigefügt wird: so nennt sich ein Scheich 'Adrianos oder Soaidos, Sohn des Malechos'¹⁾. Auch der einheimische Cultus bleibt unangetastet: die Hauptgottheit der Nabataeer, der Dusaris, wird wohl mit dem Dionysos geglichen, aber regelmäfsig unter seinem örtlichen Namen auch ferner verehrt und bis in späte Zeit feiern die Bostrener zu seinen Ehren die Dusarien²⁾. In gleicher Weise werden in der Provinz Arabia dem Aumu oder dem Helios, dem Vasaeathu, dem Theandritos, dem Ethaos auch ferner Tempel geweiht und Opfer dargebracht. Die Stämme und die Stammordnung bleiben nicht minder: die Inschriften nennen Reihen von 'Phylen' einheimischen Namens und öfter Phylarchen oder Ethnarchen.

Die Civilisation Ostsyriens unter römischer Herrschaft.

¹⁾ Waddington 2196: Ἀδριανοῦ τοῦ καὶ Σοαίδου Μαλέχου ἐθνάρχου σιραιηγῶν νομάδων τὸ μνημῖον.

²⁾ Eiphanus haeres. 51 p. 483 Dind. führt aus, dafs der 25. December, der Geburtstag Christi schon in Rom in dem Saturnalienfest, in Alexandria in dem (auch im Decret von Kaoopos erwähnten) Fest der Kikellia und in anderen heidnischen Culten in analoger Art festlich begangen worden sei. 'Dies geschieht in Alexandria in dem sogenannten Jungfrauenheiligthum (Κόριον) und wenn man die Leute fragt, was dies Mysterium bedeute, so antworten und sagen sie, dafs heute in dieser Stunde die Jungfrau den Ewigen (τὸν αἰῶνα) geboren habe. Dies geschieht in gleicher Weise in Petra, der Hauptstadt von Arabia in dem dortigen Tempel, und in arabischer Sprache besingen sie die Jungfrau, welche sie auf arabisch Chaamu nennen, das heifst das Mädchen, und den aus ihr Geborenen 'Dusares, das heifst den Eingeborenen des Herrn'. Der Name Chaamu ist vielleicht verwandt mit dem Aumu oder Aumos der griechischen Inschriften dieser Gegend, der mit Ζεὺς ἀντίκτος Ἥλιος geglichen wird (Waddington 2392—2395. 2441. 2455. 2456).

Aber neben der hergebrachten Weise schreitet die Civilisirung und die Hellenisirung vorwärts. Wenn aus vortraianischer Zeit im Reich des Nabataeerstaats kein griechisches Denkmal nachgewiesen werden kann, so ist umgekehrt daselbst kein nachtraianisches in der Landessprache gefunden worden¹⁾; allem Anschein nach hat die Reichsregierung den Schriftgebrauch des Aramaeischen gleich bei der Einziehung unterdrückt, obwohl dasselbe sicher die eigentliche Landessprache blieb, wie dies ausser den Eigennamen auch der 'Dollmetsch der Steuereinnehmer' bezeugt.

Ackerbau
und Handel.

Ueber die Hebung des Ackerbaues fehlen uns redende Zeugen; aber wenn auf der ganzen östlichen und südlichen Abdachung des Haurân von den Spitzen des Gebirges bis zur Wüste hin die Steine, mit denen diese vulkanische Ebene einst besäet war, zu Haufen geworfen oder in langen Zeilen geschichtet und so die herrlichsten Aecker gewonnen sind, so darf man darin die Hand der einzigen Regierung erkennen, die dieses Land so regiert hat, wie es regiert werden kann und regiert werden sollte. In der Ledjâ, einem 13 Stunden langen und 8—9 breiten Lavaplateau, das jetzt fast menschenleer ist, wuchsen einst Reben und Feigen zwischen den Lavaströmen; quer durch dasselbe führt die Bostra mit Damaskos verbindende Römerstrasse; in der Ledjâ und um sie zählt man die Ruinen von 12 gröfseren und 39 kleineren Ortschaften. Erweislich ist auf Geheifs desselben Statthalters, der die Provinz Arabia eingerichtet hat, der mächtige Aquäduct angelegt worden, welcher das Wasser vom Gebirge des Haurân nach Kanatha (Kerak) in der Ebene führte, und nicht weit davon ein ähnlicher in Arrha (Rahâ); Bauten Traians, die neben dem Hafen von Ostia und dem Forum von Rom genannt werden dürfen. Für das Aufblühen des Handelsverkehrs spricht die Wahl selbst der Hauptstadt der neuen Provinz. Bostra bestand unter der nabatäischen Regierung und es hat sich dort eine Inschrift des Königs Malichu gefunden; aber seine militärische und commerciale Bedeutung beginnt mit dem Eintritt des unmittelbaren römischen Regiments. 'Bostra', sagt Wetzstein, 'hat unter allen ostsyrischen Städten die günstigste Lage; selbst Damaskos, welches seine Gröfse der Menge seines Wassers und seiner durch den östlichen

¹⁾ Dabei ist abgesehen von der merkwürdigen in Harrân unweit Zorava gefundenen arabisch-griechischen Inschrift (man beachte die Folge) vom J. 568 n. Chr., gesetzt von dem Phylarchen Asaraelos Sohn des Talemos (Waddington 2464). Dieser Christ ist ein Vorläufer Mohammeds.

‘Trachon geschützten Lage verdankt, wird Bostra nur unter einer schwachen Regierung überstrahlen, während letzteres unter einem starken und weisen Regiment sich in wenigen Jahrzehnten zu einer märchenhaften Blüthe emporschwingen muß. Es ist der große Markt für die syrische Wüste, das arabische Hochgebirge und die Peraea und seine langen Reihen steinerner Buden legen noch jetzt in der Verdünnung Zeugniß ab von der Realität einer früheren und der Möglichkeit einer künftigen Größe. Die Reste der von dort über Salchat und Ezrak zum persischen Meerbusen führenden römischen Straße beweisen, daß Bostra neben Petra und Palmyra den Verkehr vom Osten zum Mittelmeer vermittelte. Diese Stadt hat wahrscheinlich schon Traian hellenisch constituirt; wenigstens heißt sie seitdem ‘das neue traianische Bostra’ und die griechischen Münzen beginnen mit Pius, während später in Folge der Ertheilung des Colonialrechts durch Alexander die Aufschrift lateinisch wird. — Auch Petra hat schon unter Hadrian griechische Stadtverfassung gehabt und noch einzelne andere Ortschaften späterhin Stadtrecht empfangen; überwogen aber hat in diesem Arabergebiet bis in die späteste Zeit der Stamm und das Stammdorf.

Aus der Mischung nationaler und griechischer Elemente entwickelte sich in diesen Landschaften in dem halben Jahrtausend zwischen Traian und Mohammed eine eigenartige Civilisation. Es ist uns davon ein volleres Abbild erhalten als von anderen Gestaltungen der antiken Welt, indem die zum großen Theil aus dem Felsen herausgearbeiteten Anlagen von Petra und die bei dem Mangel des Holzes ganz aus Stein aufgeführten Bauwerke im Haurân, verhältnißmäßig wenig beschädigt durch die mit dem Islam hier wieder in ihr altes Unrecht eingesetzte Beduinenherrschaft, zu einem beträchtlichen Theil noch heute vorhanden sind und auf die Kunstfertigkeit und Lebensweise jener Jahrhunderte helles Licht werfen. Der oben erwähnte Tempel des Baalsamin von Kanatha, sicher unter Herodes gebaut, zeigt in seinen ursprünglichen Theilen eine völlige Verschiedenheit von der griechischen Architektur und in der architektonischen Anlage merkwürdige Analogien mit dem Tempelbau desselben Königs in Jerusalem, während die bei diesem vermiedenen bildlichen Darstellungen hier keineswegs fehlen. Aehnliches ist auch bei den in Petra gefundenen Denkmälern beobachtet worden. Später ging man weiter. Wenn unter den jüdischen und den nabatäischen Herrschern die Cultur nur langsam sich

Ostsyrische
Steinbauten

von den Einflüssen des Orients löste, so scheint mit der Verlegung der Legion nach Bostra hier eine neue Zeit begonnen zu haben. 'Das Bauen', sagt ein vortrefflicher französischer Beobachter Melchior de Vogüé, 'erhielt damit einen Anstoß, der nicht wieder zum Stillstand kam. Ueberall erhoben sich Häuser, Paläste, Bäder, Tempel, Theater, Aquäducte, Triumphbogen; Städte stiegen aus dem Boden binnen weniger Jahre mit der regelmäßigen Anlage, den symmetrisch geführten Säulenreihen, die die Städte ohne Vergangenheit bezeichnen und für diesen Theil Syriens während der Kaiserzeit gleichsam die unvermeidliche Uniform sind'. Die östliche und südliche Abdachung des Haurân weist ungefähr dreihundert derartige verödete Städte und Dörfer auf, während dort jetzt nur fünf neue Ortschaften vorhanden sind; einzelne von jenen, zum Beispiel Bûsân, zählen bis 800 ein- bis zweistöckige Häuser, durchaus aus Basalt gebaut, mit wohlgefügtten ohne Cement verbundenen Quadermauern, meist ornamentirt, oft auch mit Inschriften versehenen Thüren, die flache Decke gebildet durch Steinbalken, welche von Steinbogen getragen und oben durch eine Cementlage regenfrei gestellt werden. Die Stadtmauer wird gewöhnlich nur durch die zusammengeschlossenen Rückseiten der Häuser gebildet und ist durch zahlreiche Thürme geschützt. Die dürftigen Recolonisierungsversuche der neuesten Zeiten finden die Häuser bewohnbar vor; es fehlt nur die fleißige Menschenhand oder vielmehr der starke Arm, der sie beschützt. Vor den Thoren liegen die oft unterirdischen oder mit künstlichem Steindach versehenen Cisternen, von denen manche noch heute, wo diese Städtewüste zum Weideland geworden ist, von den Beduinen im Stande gehalten werden, um daraus im Sommer ihre Heerden zu tränken. Die Bauweise und die Kunstübung haben wohl einzelne Ueberreste der älteren orientalischen Weise bewahrt, zum Beispiel die häufige Grabform des mit einer Pyramide gekrönten Würfels, vielleicht auch die oft dem Grabmal beigefügten noch heute in ganz Syrien häufigen Taubenthürme, ist aber im Ganzen genommen die gewöhnliche griechische der Kaiserzeit. Nur hat das Fehlen des Holzes hier eine Entwicklung des Steinbogens und der Kuppel hervorgerufen, die technisch wie künstlerisch diesen Bauten einen originellen Charakter verleiht. Im Gegensatz zu der anderswo üblichen gewohnheitsmäßigen Wiederholung der überlieferten Formen herrscht hier eine den Bedürfnissen und den Bedingungen selbständig genügende, in der Ornamentik maßhaltende, durchaus gesunde und rationelle und auch der Eleganz

nicht entbehrende Architektur. Die Grabstätten, welche in die östlich und westlich von Petra aufsteigenden Felswände und in deren Seitenthäler eingebrochen sind, mit ihren oft in mehreren Reihen übereinander gestellten dorischen oder korinthischen Säulenfassaden und ihren an das ägyptische Theben erinnernden Pyramiden und Propyläen sind nicht künstlerisch erfreulich, aber imponierend durch Masse und Reichtum. Nur ein reges Leben und ein hoher Wohlstand hat also für seine Todten zu sorgen vermocht. Diesen architektonischen Denkmälern gegenüber befremdet es nicht, wenn die Inschriften eines Theaters in dem 'Dorf' (κώμη) Sakkaea, eines 'theaterförmigen Odeons' in Kanatha Erwähnung thun und ein Localpoet von Namara in der Batanaea sich selber feiert als den 'Meister der herrlichen Kunst stolzen ausonischen Lieds'¹⁾. Also ward an dieser Ostgrenze des Reiches der hellenischen Civilisation ein Grenzgebiet gewonnen, das mit dem romanisirten Rheinland zusammengestellt werden darf; die Bogen- und Kuppelbauten Ostsyriens halten wohl den Vergleich aus mit den Schlössern und Grabmälern der Edlen und der Kaufherren der Belgica.

Aber es kam das Ende. Von den aus dem Süden hieher einwandernden Araberstämmen schweigt die geschichtliche Ueberlieferung der Römer und was die späten Aufzeichnungen der Araber über die der Ghassaniden und deren Vorläufer berichten, ist wenigstens chronologisch kaum zu fixiren²⁾. Aber die Sabaeer, nach denen der Ort Bore-

Die sud-arabische Einwanderung von Mubamed.

¹⁾ Ἀύσονίων μουσῆς ὑψινόου πρύτανις. Kaibel *epigr.* 440.

²⁾ Nach den arabischen Berichten wanderten die Benu Sâlih aus der Gegend von Mekka (um 190 n. Chr. nach den Ansetzungen von Caussin de Perceval *hist. des Arabes* 1, 212) nach Syrien und siedelten sich hier an neben den Benu-Samaida, in denen Waddington die *φυλὴ Σομαιθηνῶν* einer Inschrift von Sawêda (n. 2308) wiederfindet. Die Ghassaniden, die (nach Caussin um 205) von Batn-Marr ebenfalls nach Syrien in dieselbe Gegend einwanderten, wurden von den Salihiten auf Anweisung der Römer gezwungen Tribut zu zahlen und entrichteten diesen eine Zeitlang, bis sie (nach demselben um das J. 292) die Salihiten überwandten und ihr Führer Thalaba, Sohn Amrs, von den Römern als Phylarch anerkannt ward. Diese Erzählung mag richtige Elemente enthalten; aber maßgebend bleibt immer der im Text wiedergegebene Bericht Prokops *de bello Pers.* 1, 17. Die Phylarchen einzelner Provinzen, von Arabia (d. h. Provinz Bostra: nov. 102 e. 1) und von Palaestina (d. h. Provinz Petra: Prokop *de bello Pers.* 1, 19) sind älter, aber wohl nicht um viel. Wäre ein Oberscheich dieser Art in vorjustinianischer Zeit von den Römern anerkannt worden, so würden die römischen Schriftsteller und die Inschriften davon wohl die Spure aufweisen; aber aus vorjustinianischer Zeit fehlt es an solchen.

chath (Bréka nördlich von Kanawat) genannt wird, scheinen in der That süd-arabische Auswanderer zu sein; und diese safsen hier bereits im 3. Jahrhundert. Sie und ihre Genossen mögen in Frieden gekommen und unter römischer Aegide sefshaft geworden sein, vielleicht sogar die hoch entwickelte und üppige Cultur des südwestlichen Arabien nach Syrien getragen haben. So lange das Reich fest zusammenhielt und jeder dieser Stämme unter seinem Scheich stand, gehorchten alle dem römischen Oberherrn. Aber um den unter einem König geeinigten Arabern oder, wie sie jetzt heißen, Saracenen des Perserreiches besser zu begegnen, unterwarf Justinian während des persischen Krieges im Jahre 531 sämtliche Phylarchen der den Römern unterthänigen Saracenen dem Arethas des Gabala Sohn und verlich diesem den Königstitel, was bis dahin, wie hinzugesetzt wird, niemals geschehen war. Dieser König der sämtlichen in Syrien ansässigen Araberstämme war noch des Reiches Lehnsträger; aber indem er seine Landsleute abwehrte, bereitete er zugleich ihnen die Stätte. Ein Jahrhundert später im J. 637 unterlag Arabien und Syrien dem Islam.

KAPITEL XI.

JUDAEA UND DIE JUDEN.

Die Geschichte des jüdischen Landes ist so wenig die Geschichte des jüdischen Volkes wie die Geschichte des Kirchenstaates die der Katholiken; es ist ebenso erforderlich beides zu sondern wie beides zusammen zu erwägen.

Die Juden im Jordanland, mit welchen die Römer zu schaffen hatten, waren nicht dasjenige Volk, das unter seinen Richtern und Königen mit Moab und Edom schlug und den Reden des Amos und Hosea lauschte. Die durch die Fremdherrschaft ausgetriebene und durch den Wechsel der Fremdherrschaft wieder zurückgeführte kleine Gemeinde frommer Exulanten, welche ihre neue Einrichtung damit begann die Reste der in den alten Sitzen zurückgebliebenen Stammgenossen schroff zurückzuweisen und zu der unversöhnlichen Fehde zwischen Juden und Samaritern den Grund zu legen, das Ideal nationaler Exklusivität und priesterlicher Geistesfesselung, hatte lange vor der römischen Zeit unter dem Regiment der Seleukiden die sogenannte mosaische Theokratie entwickelt, ein geistliches Collegium mit dem Erzpriester an der Spitze, welches bei der Fremdherrschaft sich beruhigend und auf staatliche Gestaltung verzichtend die Besonderheit der Seinigen wahrte und unter der Aegide der Schutzmacht dieselben beherrschte. Dies den Staat ignorirende Festhalten der nationalen Eigenart in religiösen Formen ist die Signatur des späteren Judenthums. Wohl ist jeder Gottesbegriff in seiner Bildung volksthümlich; aber kein anderer Gott ist so von Haus aus der Gott nur der Seinen gewesen wie Jahve, und keiner es so ohne Unterschied von Zeit und Ort geblieben. Jene in das heilige Land Zurückwandernden, welche nach den Satzungen

Judaea und
das Priester-
regiment
unter den
Seleukiden.

Mosis zu leben meinten und in der That lebten nach den Satzungen Ezras und Nehemias, waren von den Großkönigen des Orients und später von den Seleukiden gerade ebenso abhängig geblieben, wie sie es an den Wassern Babylons gewesen waren. Ein politisches Element haftet dieser Organisation nicht mehr an als der armenischen oder der griechischen Kirche unter ihren Patriarchen im türkischen Reich; kein freier Luftzug staatlicher Entwicklung geht durch diese clericale Restauration; keine der schweren und ersten Verpflichtungen des auf sich selbst gestellten Gemeinwesens behinderte die Priester des Tempels von Jerusalem in der Herstellung des Reiches Jahves auf Erden.

Königthum
der
Hasmonaeer

Der Gegensatz blieb nicht aus. Jener Kirchenunstaat konnte nur dauern, so lange eine weltliche Großmacht ihm als Schirmherr oder auch als Büttel diente. Als das Reich der Seleukiden verfiel, ward durch die Auflehnung gegen die Fremdherrschaft, die eben aus dem begeisterten Volksglauben ihre besten Kräfte zog, wieder ein jüdisches Gemeinwesen geschaffen. Der Erzpriester von Salem wurde vom Tempel auf das Schlachtfeld gerufen. Das Geschlecht der Hasmonaeer stellte nicht bloß das Reich Sauls und Davids ungefähr in seinen alten Grenzen wieder her, sondern diese kriegerischen Hohenpriester erneuerten auch einigermaßen das ehemalige wahrhaft staatliche den Priestern gebietende Königthum. Aber dasselbe, von jener Priesterherrschaft zugleich das Erzeugniß und der Gegensatz, war nicht nach dem Herzen der Frommen. Die Pharisäer und die Sadducäer schieden sich und begannen sich zu befehlen. Weniger Glaubenssätze und rituelle Differenzen standen hier sich einander entgegen als einerseits das Verharren bei einem lediglich die religiösen Ordnungen und Interessen festhaltenden, im Uebrigen für die Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung der Gemeinde gleichgültigen Priesterregiment, andererseits das Königthum, hinstrebend zu staatlicher Entwicklung und bemüht in dem politischen Ringen, dessen Schauplatz damals das syrische Reich war, dem jüdischen Volke durch Schlagen und Vertragen wieder seinen Platz zu verschaffen. Jene Richtung beherrschte die Menge, diese überwog in der Intelligenz und in den vornehmen Klassen; ihr bedeutendster Vertreter ist König Iannaeos Alexandros, der während seiner ganzen Regierung nicht minder mit den syrischen Herrschern in Fehde lag wie mit seinen Pharisäern (3, 140). Obwohl sie eigentlich nur der andere und in der That der natürlichere und mächtigere Ausdruck des nationalen Aufschwungs ist, berührte sie sich doch in ihrem freieren Denken

und Handeln mit dem hellenischen Wesen und galt insbesondere den frommen Gegnern als fremdländisch und ungläubig.

Aber die Bewohner Palästinas waren nur ein Theil, und nicht der bedeutendste Theil der Juden; die babylonischen, syrischen, kleinasiatischen, ägyptischen Judengemeinden waren den palästinensischen auch nach der Regeneration durch die Makkabäer weit überlegen. Mehr als die letztere hat die jüdische Diaspora in der Kaiserzeit zu bedeuten gehabt; und sie ist eine durchaus eigenartige Erscheinung.

Die jüdische
Diaspora.

Die Judenansiedelungen außerhalb Palästina sind nur in untergeordnetem Grade aus demselben Triebe entwickelt wie die der Phoeniker und der Hellenen. Von Haus aus ein ackerbauendes und fern von der Küste wohnendes Volk sind ihre Ansiedelungen im Ausland eine unfreie und verhältnißmäßsig späte Bildung, eine Schöpfung Alexanders oder seiner Marschälle¹⁾. An jenen immensen durch Generationen fortgesetzten griechischen Städtegründungen, wie sie in gleichem Umfang nie vorher und nie nachher vorgekommen sind, haben die Juden einen hervorragenden Antheil gehabt, so seltsam es auch war eben sie bei der Hellenisirung des Orients zur Beihülfe zu berufen. Vor allem gilt dies von Aegypten. Die bedeutendste unter allen von Alexander geschaffenen Städten, Alexandria am Nil ist seit den Zeiten des ersten Ptolemäers, der nach der Einnahme Palästinas eine Masse seiner Bewohner dorthin übersiedelte, fast ebenso sehr eine Stadt der Juden wie der Griechen, die dortige Judenschaft an Zahl, Reichthum, Intelligenz, Organisation der jerusalemischen mindestens gleich zu achten. In der ersten Kaiserzeit rechnete man auf 8 Millionen Aegyptier eine Million Juden, und ihr Einfluß reichte vermuthlich über dieses Zahlenverhältniß hinaus. Dafs wetteifernd damit in der syrischen Reichshauptstadt die Judenschaft in ähnlicher Weise organisirt und entwickelt worden war, wurde schon bemerkt (S. 456). Von der Ausdehnung und der Bedeutung der Juden Kleinasiens zeugt unter anderem der Versuch, den unter Augustus

¹⁾ Ob die Rechtsstellung der Juden in Alexandria mit Recht von Josephus (contra Ap. 2, 4) auf Alexander zurückgeführt wird, ist insofern zweifelhaft, als, so weit wir wissen, nicht er, sondern der erste Ptolemaeer massenweise Juden dort ansiedelte (Josephus ant. 12, 1; Appian Syr. 50). Die merkwürdige Gleichartigkeit, mit der die Judenschaften in den verschiedenen Diadochenstaaten sich gestaltet haben, muß, wenn sie nicht auf Alexanders Anordnungen beruht, auf das Rivalisiren und Imitiren bei der Städtegründung zurückgeführt werden. Dafs Palaestina bald ägyptisch, bald syrisch war, hat bei diesen Ansiedelungen ohne Zweifel wesentlich mitgewirkt.

die ionischen Griechenstädte, es scheint nach gemeinschaftlicher Verabredung, machten ihre jüdischen Gemeindegengenossen entweder zum Rücktritt von ihrem Glauben oder zur vollen Uebernahme der bürgerlichen Lasten zu nöthigen. Ohne Zweifel gab es selbständig organisirte Judenschaften in sämmtlichen neuhellenischen Gründungen¹⁾ und daneben in zahlreichen althellenischen Städten, selbst im eigentlichen Hellas, zum Beispiel in Korinth. Die Organisirung vollzog sich durchaus in der Weise, dafs den Juden ihre Nationalität mit den von ihnen selbst daraus gezogenen weit reichenden Consequenzen gewahrt, nur der Gebrauch der griechischen Sprache von ihnen gefordert ward. So wurden bei dieser damals von oben herab dem Orient aufgeschmeichelten oder aufgezwungenen Gräcisirung die Juden der Griechenstädte griechisch redende Orientalen.

Griechische
Sprache.

Dafs bei den Judengemeinden der makedonischen Städte die griechische Sprache nicht blofs im natürlichen Wege des Verkehrs zur Herrschaft gelangt, sondern eine ihnen auferlegte Zwangsbestimmung ist, scheint aus der Sachlage sich mit Nothwendigkeit zu ergeben. In ähnlicher Weise hat späterhin Traian mit kleinasiatischen Colonisten Dacien romanisirt. Ohne diesen Zwang hätte die äufserliche Gleichförmigkeit der Städtegründung nicht durchgeführt, dies Material für die Hellenisirung überhaupt nicht verwendet werden können. Dafs die heiligen Schriften der Juden schon unter den ersten Ptolemaern in das Griechische übertragen wurden, mag wohl so wenig Veranstaltung der Regierung gewesen sein wie die Bibelübersetzung Luthers; aber im Sinne derselben lag allerdings die sprachliche Hellenisirung der ägyptischen Juden, und sie vollzog sich merkwürdig rasch. Wenigstens im Anfang der Kaiserzeit, wahrscheinlich lange vorher war die Kenntnifs des Hebräischen unter den alexandrinischen Juden ziemlich so selten wie heutzutage in der christlichen Welt die der Ursprachen der heiligen Originalen; es wurde mit den Uebersetzungsfehlern der sogenannten siebenzig Alexandriner ungefähr ebenso argumentirt wie von unseren Frommen mit den Uebersetzungsfehlern Luthers. Die natio-

¹⁾ Der Judengemeinde in Smyrna gedenkt eine kürzlich daselbst gefundene Inschrift (Reinach *Revue des études juives* 1883 p. 161): *Ῥουφείνα Ἰουδαία* ἀρχισυναγωγὸς κατεσκεύασεν τὸ ἐναόριον τοῖς ἀπελευθέροις καὶ θρημί(μ)ασιν μηδένοσ ἀλ(λ)ου ἐξουσίαν ἔχοντοσ θάψαι τινά· εἰ δέ τις τολμήσει, δώσει τῷ κερωτάτῳ ταμείῳ (θηναρίοις) αφ, καὶ τῷ ἔθρει τῶν Ἰουδαίων (θηναρίοις) α. Ταύτης τῆσ ἐπιγραφῆσ τὸ ἀντίγραφοσ ἀποκεῖται εἰσ τὸ ἀρχεῖον. Einfache Collegien werden in Strafordrohungen dieser Art nicht leicht mit dem Staat oder der Gemeinde auf eine Linie gestellt.

nale Sprache der Juden war in dieser Epoche überall aus dem lebendigen Verkehr verschwunden und behauptete sich nur, etwa wie im katholischen Religionsgebiet die lateinische, im kirchlichen Gebrauch. In Judaea selbst war sie ersetzt worden durch die der hebräischen freilich verwandte aramäische Volkssprache Syriens; die Judenschaften außerhalb Judaeas, mit denen wir uns beschäftigen, hatten das semitische Idiom vollständig abgelegt, und erst lange nach dieser Epoche ist jene Reaction eingetreten, welche schulmäßig die Kenntnifs und den Gebrauch derselben allgemeiner bei den Juden zurückgeführt hat. Die litterarischen Arbeiten, die sie während dieser Epoche in großer Zahl geliefert haben, sind in der besseren Kaiserzeit alle griechisch. Wenn die Sprache allein die Nationalität bedingte, so wäre für diese Zeit von den Juden wenig zu berichten.

Aber mit diesem anfänglich vielleicht schwer empfundenen Sprachzwang verbindet sich die Anerkennung der besonderen Nationalität mit allen ihren Consequenzen. Ueberall in den Städten der Alexandermonarchie bildete sich die Stadtbewohnerschaft aus den Makedoniern, das heißt den wirklich makedonischen oder den ihnen gleichgeachteten Hellenen. Neben diesen stehen, aufser den Fremden, die Eingeborenen, in Alexandria die Aegyptier, in Kyrene die Libyer und überhaupt die Ansiedler aus dem Orient, welche zwar auch keine andere Heimath haben als die neue Stadt, aber nicht als Hellenen anerkannt werden. Zu dieser zweiten Kategorie gehören die Juden; aber ihnen, und nur ihnen, wird es gestattet so zu sagen eine Gemeinde in der Gemeinde zu bilden und, während die übrigen Nichtbürger von den Behörden der Bürgerschaft regiert werden, bis zu einem gewissen Grad sich selbst zu regieren ¹⁾. 'Die Juden', sagt Strabon, 'haben in Alexandria ein eigenes

Fegehalten
der
Nationalität.

¹⁾ Wenn die alexandrinischen Juden später behaupteten den alexandrinischen Makedoniern rechtlich gleichgestellt zu sein (Josephus contra Ap. 2, 4, bell. 2, 18, 7) so war dies eine Entstellung des wahren Sachverhältnisses. Sie waren Schutzgenossen zunächst der Phyle der Makedonier, wahrscheinlich der vornehmsten von allen und darum nach Dionysos benannt (Theophilus ad Autolycom 2, 7), und weil das Judenquartier ein Theil dieser Phyle war, macht Josephus in seiner Weise sie selbst zu Makedoniern. Die Rechtsstellung der Bevölkerung der Griechenstädte dieser Kategorie erhellt am deutlichsten aus der Nachricht Strabons (bei Josephus ant. 14, 7, 2) über die vier Kategorien derjenigen von Kyrene: Stadtbürger, Landleute (*γεωργοί*), Fremde und Juden. Sieht man von den Metöken ab, die ihre rechtliche Heimath auswärts haben, so bleiben als heimathberechtigzte Kyrenaer die vollberech-

‘Volkshaupt (*ἑθναρχης*), welches dem Volke (*ἔθνος*) vorsteht und die ‘Prozesse entscheidet und über Verträge und Ordnungen verfügt, als ‘beherrsche es eine selbständige Gemeinde.’ Es geschah dies, weil die Juden eine derartige spezifische Jurisdiction als durch ihre Nationalität oder, was auf dasselbe hinauskommt, ihre Religion gefordert bezeichneten. Weiter nahmen die allgemeinen staatlichen Ordnungen auf die national-religiösen Bedenken der Juden in ausgedehntem Umfang Rücksicht und halfen nach Möglichkeit durch Exemptionen aus. Das Zusammenwohnen trat wenigstens häufig hinzu; in Alexandria zum Beispiel waren von den fünf Stadtquartieren zwei vorwiegend von Juden bewohnt. Es scheint dies nicht das Ghettosystem gewesen zu sein, sondern eher ein durch die anfängliche Ansiedlung begründetes und dann von beiden Seiten festgehaltenes Herkommen, wodurch nachbarlichen Conflicten einigermaßen vorgebeugt ward.

Ausdehnung
der
Diaspora.

So kamen die Juden dazu bei der makedonischen Hellenisirung des Orients eine hervorragende Rolle zu spielen; ihre Gefügigkeit und Branchbarkeit einerseits, ihre unnachgiebige Zähigkeit andererseits müssen die sehr realistischen Staatsmänner, die diese Wege wiesen, bestimmt haben sich zu solchen Einrichtungen zu entschließen. Nichts desto weniger bleibt die außerordentliche Ausdehnung und Bedeutung der jüdischen Diaspora gegenüber der engen und geringen Heimath wie einerseits eine Thatsache, so andererseits ein Problem. Man wird dabei nicht übersehen dürfen, daß die palaestinensischen Juden für die des Auslandes nicht mehr als den Kern geliefert haben. Das Judenthum der älteren Zeit ist nichts weniger als exclusiv, vielmehr von missionarem Eifer nicht minder durchdrungen wie späterhin das Christenthum und der Islam. Das Evangelium weiß von den Rabbis, welche Meer und Land durchziehen, um einen Proselyten zu machen; die Zulassung der halben Proselyten, denen die Beschneidung nicht zugeñmthet, aber dennoch eine religiöse Gemeinschaft gewährt wird, ist ein Zeugniß dieses Bekehrungseifers wie zu gleicher Zeit eines seiner wirksamsten Mittel. Motive sehr verschiedener Art kamen dieser Propaganda zu Statten. Die bürgerlichen Privilegien, welche die

tigten Bürger, also die Hellenen und was man als solche gelten liefs, und die zwei Kategorien der vom activen Bürgerrecht Ausgeschlossenen, die Juden, die eine eigene Gemeinde bilden, und die Unterthanen, die Libyer, welchen die Autonomie fehlt. Dies konnte leicht so verschoben werden, daß die beiden privilegierten Kategorien auch als gleich berechtigt erschienen.

Lagiden und die Seleukiden den Juden ertheilten, müssen eine große Zahl nichtjüdischer Orientalen und Halbhellenen veranlaßt haben sich in den Neustädten der privilegierten Kategorie der Nichtbürger anzuschließen. In späterer Zeit kam der Verfall des traditionellen Landesglaubens der jüdischen Propaganda entgegen. Zahlreiche Personen besonders der gebildeten Stände, deren gläubige und sittliche Empfindung von dem, was die Griechen und noch mehr von dem was die Aegyptier Religion nannten, sich schauernd oder spottend abwandte, suchten Zuflucht in der einfacheren und reineren, der Vielgötterei und dem Bilderdienst absagenden jüdischen Lehre, welche den aus dem Niederschlag der philosophischen Entwicklung den gebildeten und halbgebildeten Kreisen zugeführten religiösen Anschauungen weit entgegenkam. Es giebt ein merkwürdiges griechisches Moralgedicht wahrscheinlich aus der späteren Epoche der römischen Republik, welches aus den mosaïschen Büchern in der Weise geschöpft ist, daß es die monotheistische Lehre und das allgemeine Sittengesetz aufnimmt, aber alles dem Nichtjuden Anstößige und alle unmittelbare Opposition gegen die herrschende Religion vermeidet, offenbar bestimmt für dies denationalisirte Judenthum weitere Kreise zu gewinnen. Insbesondere die Frauen wandten sich mit Vorliebe dem jüdischen Glauben zu. Als die Behörden von Damaskos im J. 66 die gefangenen Juden umzubringen beschlossen, wurde verabredet diesen Beschluß geheim zu halten, damit die den Juden ergebene weibliche Bevölkerung nicht die Ausführung verhindere. Sogar im Occident, wo die gebildeten Kreise sonst dem jüdischen Wesen abgeneigt waren, machten vornehme Damen schon früh eine Ausnahme; die aus edlem Geschlecht entsprossene Gemahlin Neros Poppaea Sabina war, wie durch andere minder ehrbare Dinge, so auch stadtkundig durch ihren frommen Judenglauben und ihr eifriges Judenprotectorat. Förmliche Uebertritte zum Judenthum kamen nicht selten vor; das Königshaus von Adiabene zum Beispiel, König Izates und seine Mutter Helena sowie sein Bruder und Nachfolger wurden in der Zeit des Tiberius und des Claudius in aller Form Juden. Sicher gilt von allen jenen Judenschaften, was von der antiochenischen ausdrücklich bemerkt wird, daß sie zum großen Theil aus Uebergetretenen bestanden.

Diese Verpflanzung des Judenthums auf den hellenischen Boden, unter Aneignung einer fremden Sprache, vollzog sich, wie sehr sie auch unter Festhaltung der nationalen Individualität stattfand, nicht ohne

Hellenisirende Tendenzen in der Diaspora.

in dem Judenthum selbst eine seinem Wesen zuwiderlaufende Tendenz zu entwickeln und bis zu einem gewissen Grad dasselbe zu denationalisiren. Wie mächtig die inmitten der Griechen lebenden Judenschaften von den Wellen des griechischen Geisteslebens erfasst wurden, davon trägt die Litteratur des letzten Jahrhunderts vor und des ersten nach Christi Geburt die Spuren. Sie ist getränkt von jüdischen Elementen und es sind mit die hellsten Köpfe und die geistreichsten Denker, welche entweder als Hellenen in das jüdische oder als Juden in das hellenische Wesen den Eingang suchen. Nikolaos von Damaskos, selber ein Heide und ein namhafter Vertreter der aristotelischen Philosophie, führte nicht blofs als Litterat und Diplomat des Königs Herodes bei Agrippa wie bei Augustus die Sache seines jüdischen Patrons und der Juden, sondern es zeigt auch seine historische Schriftstellerei einen sehr ernstlichen und für jene Epoche bedeutenden Versuch den Orient in den Kreis der occidentalischen Forschung hineinzuziehen, während die noch erhaltene Schilderung der Jugendjahre des ihm auch persönlich nahe getretenen Kaisers Augustus ein denkwürdiges Zeugniß der Liebe und der Verehrung ist, welche der römische Herrscher in der griechischen Welt fand. Die Abhandlung vom Erhabenen, geschrieben in der ersten Kaiserzeit von einem unbekanntem Verfasser, eine der feinsten uns aus dem Alterthum erhaltenen ästhetischen Arbeiten, rührt sicher wenn nicht von einem Juden, so doch von einem Manne her, der Homeros und Moses gleichmäfsig verehrte¹⁾. Eine andere ebenfalls anonyme Schrift über das Weltganze, gleichfalls ein in seiner Art achtbarer Versuch die Lehre des Aristoteles mit der der Stoa zu verschmelzen, ist vielleicht auch von einem Juden geschrieben, sicher dem angesehensten und höchst gestellten Juden der neronischen Zeit, dem Generalstabschef des Corbulo und des Titus, Tiberius Alexandros (S. 566 A. 1) gewidmet. Am deutlichsten tritt uns die Vermählung der beiden Geisteswelten entgegen in der jüdisch-alexandrini-

¹⁾ Pseudo-Longinus *περὶ ὑψους* 9: 'Weit besser als der Götterkrieg ist 'bei Homeros die Schilderung der Götter in ihrer Vollkommenheit und echten 'Größe und Reinheit, wie die des Poseidon (Ilias 13, 15 fg.). Ebenso schreibt 'der Gesetzgeber der Juden, kein geringer Mann (*οὐχ ὁ τυχῶν ἀνὴρ*), nach-'dem er die göttliche Gewalt in würdiger Weise erfasst und zum Ausdruck 'gebracht hat, gleich zu Anfang der Gesetze (Genesis 1, 3): Es sprach der 'Gott — was? es werde Licht! und es ward Licht; es werde die Erde! und 'die Erde ward.'

schen Philosophie, dem schärfsten und greifbarsten Ausdruck einer das Wesen des Judenthums nicht blofs ergreifenden, sondern auch angreifenden religiösen Bewegung. Die hellenische Geistesentwicklung lag im Kampf mit den nationalen Religionen aller Art, indem sie deren Anschauungen entweder negirte oder auch mit anderem Inhalt erfüllte, die bisherigen Götter aus den Gemüthern der Menschen austrieb und auf die leeren Plätze entweder nichts setzte oder die Gestirne und abstracte Begriffe. Diese Angriffe trafen auch die Religion der Juden. Es bildete sich ein Neujudenthum hellenischer Bildung, das mit Jehovah nicht ganz so arg, aber doch nicht viel anders verfuhr als die gebildeten Griechen und Römer mit Zeus und Iupiter. Das Universalmittel der sogenannten allegorischen Deutung, wodurch insbesondere die Philosophen der Stoa die heidnischen Landesreligionen überall in höflicher Weise vor die Thüre gesetzt hatten, pafste für die Genesis ebenso gut und ebenso schlecht wie für die Götter der Ilias; wenn Moses mit Abraham eigentlich den Verstand, mit Sarah die Tugend, mit Noah die Gerechtigkeit gemeint hatte, wenn die vier Ströme des Paradieses die vier Cardinaltugenden waren, so konnte der aufgeklärteste Hellene an die Thora glauben. Aber eine Macht war dies Pseudojudenthum auch, und der geistige Primat der Judenschaft Aegyptens tritt vor allem darin hervor, dafs diese Richtung vorzugsweise ihre Vertreter in Alexandria gefunden hat.

Trotz der innerlichen Scheidung, welche bei den palaestinenischen Juden sich vollzogen und nur zu oft geradezu zum Bürgerkrieg gesteigert hatte, trotz der Versprengung eines grofsen Theils der Judenschaft in das Ausland, trotz des Eindringens fremder Massen in dieselbe und sogar des destructiven hellenistischen Elements in ihren innersten Kern blieb die Gesamtheit der Juden in einer Weise vereinigt, für welche in der Gegenwart nur etwa der Vatican und die Kaaba eine gewisse Analogie bieten. Das heilige Salem blieb die Fahne, Zions Tempel das Palladium der gesammten Judenschaft, mochten sie den Römern oder den Parthern gehorchen, aramäisch oder griechisch reden, ja an den alten Jahve glauben oder an den neuen, der keiner war. Dafs der Schirmherr dem geistlichen Oberhaupt der Juden eine gewisse weltliche Macht zugestanden hatte, bedeutete für die Judenschaft ebenso viel, der geringe Umfang dieser Macht ebenso wenig wie seiner Zeit für die Katholiken der sogenannte Kirchenstaat. Jedes Mitglied einer jüdischen Gemeinde hatte jährlich nach Jerusalem ein Didrachmon

Gemeinschaft der Juden überhaupt.

als Tempelschofs zu entrichten, welcher regelmässiger einging als die Staatssteuern; jedes war verpflichtet wenigstens einmal in seinem Leben dem Jehovah persönlich an dem Orte zu opfern, der ihm allein in der Welt wohlgefällig war. Die theologische Wissenschaft blieb gemeinschaftlich; die babylonischen und die alexandrinischen Rabbiner haben daran sich nicht minder betheiltigt wie die von Jerusalem. Das unvergleichlich zähe Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit, wie es in der rückkehrenden Exulantengemeinde sich festgesetzt, und dann jene Sonderstellung der Juden in der Griechenwelt mit durchgesetzt hatte, behauptete sich trotz Zerstreuung und Spaltung. Am bemerkenswerthesten ist das Fortleben des Judenthums selbst in den davon in der inneren Religion losgelösten Kreisen. Der namhafteste, für uns der einzige deutlich greifbare Vertreter dieser Richtung in der Litteratur, Philon, einer der vornehmsten und reichsten Juden aus der Zeit des Tiberius, steht in der That zu seiner Landesreligion nicht viel anders als Cicero zu der römischen; aber er selbst glaubte nicht sie aufzulösen, sondern sie zu erfüllen. Auch ihm ist wie jedem anderen Juden Moses die Quelle aller Wahrheit, seine geschriebene Weisung bindendes Gesetz, seine Empfindung Ehrfurcht und Gläubigkeit. Es ist dies sublimirte Judenthum dem sogenannten Götterglauben der Stoa doch nicht völlig identisch. Die Körperlichkeit des Gottes verschwindet für Philon, aber die Persönlichkeit nicht, und es mißlingt ihm vollständig, was das Wesen der hellenischen Philosophie ist, die Göttlichkeit in die Menschenbrust zu verlegen; es bleibt die Anschauung, dafs der sündhafte Mensch abhängt von einem vollkommenen aufser und über ihm stehenden Wesen. Ebenso fügt das neue Judenthum sich dem nationalen Ritualgesetz weit unbedingter als das neue Heidenthum. Der Kampf des alten und des neuen Glaubens ist in dem jüdischen Kreise defswegen von anderer Art als in dem heidnischen, weil der Einsatz ein gröfserer war; das reformirte Heidenthum streitet nur gegen den alten Glauben, das reformirte Judenthum würde in seiner letzten Consequenz das Volksthum aufheben, welches in dem Ueberfluthen des Hellenismus mit der Verflüchtigung des Landesglaubens nothwendig verschwand, und scheut defshalb davor zurück diese Consequenz zu ziehen. Daher ist auf griechischem Boden und in griechischer Sprache, wenn nicht das Wesen, doch die Form des alten Glaubens mit beispielloser Hartnäckigkeit festgehalten und vertheidigt worden, vertheidigt auch von denen, die im Wesen vor dem Hellenismus

capituliren. Philon selbst hat, wie weiterhin erzählt werden soll, für die Sache der Juden gestritten und gelitten. Darum aber hat auch die hellenistische Richtung im Judenthum auf dieses selbst nie übermächtig eingewirkt, niemals vermocht dem nationalen Judenthum entgegenzutreten, kaum dessen Fanatismus zu mildern und die Verkehrtheiten und Frevel desselben zu hemmen. In allen wesentlichen Dingen, insbesondere dem Druck und der Verfolgung gegenüber verschwinden die Differenzen des Judenthums, und wie unbedeutend der Rabbinerstaat war, die religiöse Gemeinschaft, der er vorstand, war eine ansehnliche, unter Umständen eine furchtbare Macht.

Diesen Verhältnissen fanden die Römer sich gegenüber, als sie im Orient die Herrschaft antraten. Die Eroberung zwingt dem Eroberer nicht minder die Hand als dem Eroberten. Das Werk der Jahrhunderte, die makedonischen Städteinrichtungen konnten weder die Arsakiden noch die Caesaren ungeschehen machen; weder Seleukeia am Euphrat noch Antiocheia und Alexandria konnten von den nachfolgenden Regierungen angetreten werden unter der Wohlthat des Inventars. Wahrscheinlich hat der dortigen jüdischen Diaspora gegenüber der Begründer des Kaiserregiments sich, wie in so vielen anderen Dingen, die Politik der ersten Lagiden zur Richtschnur genommen und das Judenthum des Orients in seiner Sonderstellung eher gefördert als gehindert; und dies Verfahren ist dann für seine Nachfolger durchgängig maßgebend gewesen. Es ist schon erzählt worden, daß die vorderasiatischen Gemeinden unter Augustus den Versuch machten ihre jüdischen Mitbürger bei der Aushebung gleichmäßig heranzuziehen und ihnen die Einhaltung des Sabbaths nicht ferner zu gestatten; Agrippa aber entschied gegen sie und hielt den Statusquo zu Gunsten der Juden aufrecht oder stellte vielmehr die bisher wohl nur von einzelnen Statthaltern oder Gemeinden der griechischen Provinzen nach Umständen zugelassene Befreiung der Juden vom Kriegsdienst und das Sabbathprivilegium vielleicht jetzt erst rechtlich fest. Augustus wies ferner die Statthalter von Asia an die strengen Reichsgesetze über Vereine und Versammlungen gegen die Juden nicht zur Anwendung zu bringen. Aber die römische Regierung hat es nicht verkannt, daß die den Juden im Orient eingeräumte exempte Stellung mit der unbedingten Verpflichtung der Reichsangehörigen zur Erfüllung der vom Staat geforderten Leistungen sich nicht vereinigen liefs, daß die garantirte Sonderstellung der Judenschaft den Racenhafs und unter Umständen den Bürgerkrieg in die einzelnen

Die römische
Regierung
und das
Judenthum
im Occident
und im
Orient.

Städte trug, daß das fromme Regiment der Behörden von Jerusalem über alle Juden des Reiches eine bedenkliche Tragweite hatte und daß in allem diesem für den Staat eine praktische Schädigung und eine principielle Gefahr lag. Der innerliche Dualismus des Reiches drückt in nichts sich schärfer aus als in der verschiedenen Behandlung der Juden in dem lateinischen und dem griechischen Sprachgebiet. Im Occident sind die autonomen Judenschaften niemals zugelassen worden. Man tolerirte wohl daselbst die jüdischen Religionsgebräuche wie die syrischen und die ägyptischen oder vielmehr etwas weniger als diese; der Judencolonie in der Vorstadt Roms jenseits der Tiber zeigte Augustus sich günstig und liefs bei seinen Spenden den, der des Sabbaths wegen sich versäumt hatte, nachträglich zu. Aber er persönlich vermied jede Berührung wie mit dem ägyptischen so auch mit dem jüdischen Cultus, und wie er selbst in Aegypten dem heiligen Ochsen aus dem Wege gegangen war, so billigte er es durchaus, daß sein Sohn Gaius, als er nach dem Orient ging, bei Jerusalem vorbeiging. Unter Tiberius wurde sogar im J. 19 in Rom und ganz Italien der jüdische Cultus zugleich mit dem ägyptischen untersagt und diejenigen, die sich nicht dazu verstanden ihn öffentlich zu verläugnen und die heiligen Geräthe ins Feuer zu werfen, aus Italien ausgewiesen, so weit sie nicht als tauglich für den Kriegsdienst in Strafbataillonen verwendet werden konnten, wo dann nicht wenige ihrer religiösen Scrupel wegen dem Kriegsgericht verfielen. Wenn, wie wir nachher sehen werden, eben dieser Kaiser im Orient jedem Conflict mit dem Rabbi fast ängstlich aus dem Wege ging, so zeigt sich hier deutlich, daß er, der tüchtigste Herrscher, den das Reich gehabt hat, die Gefahren der jüdischen Immigration ebenso deutlich erkannte wie die Unbilligkeit und die Unmöglichkeit da, wo das Judenthum bestand, es zu beseitigen¹⁾. Unter den späteren Regenten ändert, wie wir im weiteren Verlauf finden werden, in der Hauptsache die ablehnende Haltung gegen die Juden des Occidents

¹⁾ Der Jude Philon schreibt die Behandlung der Juden in Italien auf Rechnung des Seianus (leg. 24; in *Flacc.* 1), die der Juden im Osten auf die des Kaisers selbst. Aber Josephus führt vielmehr was in Italien geschah zurück auf einen Scandal in der Hauptstadt, welchen drei jüdische fromme Schwindler und eine zum Judenthum bekehrte vornehme Dame gegeben hatten, und Philon selbst gibt zu, daß Tiberius nach Seians Sturz den Statthaltern nur gewisse Milderungen in dem Verfahren gegen die Juden aufgegeben habe. Die Politik des Kaisers und die seiner Minister den Juden gegenüber war im wesentlichen dieselbe.

sich nicht, obwohl sie im übrigen mehr dem Beispiel des Augustus folgen als dem des Tiberius. Man hinderte die Juden nicht die Tempelsteuer in der Form freiwilliger Beiträge einzuziehen und nach Jerusalem zu senden. Es wurde ihnen nicht gewehrt, wenn sie einen Rechtshandel lieber vor einen jüdischen Schiedsrichter brachten als vor ein römisches Gericht. Von zwangsweiser Aushebung zum Dienst, wie Tiberius sie anordnete, ist auch im Occident späterhin nicht weiter die Rede. Aber eine öffentlich anerkannte Sonderstellung und öffentlich anerkannte Sondergerichte haben die Juden im heidnischen Rom und überhaupt im lateinischen Westen niemals erhalten. Vor allem aber haben im Occident, abgesehen von der Hauptstadt, die der Natur der Sache nach auch den Orient mit repräsentirte und schon in der ciceronischen Zeit eine zahlreiche Judenschaft in sich schloß, die Judengemeinden in der früheren Kaiserzeit nirgends besondere Ausdehnung oder Bedeutung gehabt¹⁾. Nur im Orient gab die Regierung von vorn herein nach oder vielmehr sie versuchte nicht die bestehenden Verhältnisse zu ändern und den daraus resultirenden Gefahren vorzubeugen; und so haben denn auch, wie die heiligen Bücher der Juden der lateinischen Welt erst in lateinischer Sprache durch die Christen bekannt geworden sind, die großen Judenbewegungen der Kaiserzeit sich durchaus auf den griechischen Osten beschränkt. Hier wurde kein Versuch gemacht mit der rechtlichen Sonderstellung des Juden die Quelle des Judenhasses allmählich zu verstopfen, aber ebenso wenig, von Laune und Verkehrtheiten einzelner Regenten abgesehen, dem Judenhafs und den Judenhetzen von Seiten der Regierung Vorschub gethan. In der That ist die Katastrophe des Judenthums nicht aus der Behandlung der jüdischen Diaspora im Orient hervorgegangen. Lediglich die in verhängnißvoller Weise sich entwickelnden Beziehungen des Reichsregiments zu dem jüdischen Rabbistat haben nicht bloß die Zerstörung des Gemeinwesens von Jerusalem herbeigeführt, sondern weiter die Stellung der Juden im Reiche überhaupt erschüttert und verschoben. Wir wenden uns dazu, die Vorgänge in Palaestina unter der römischen Herrschaft zu schildern.

Die Zustände im südlichen Syrien waren von den Feldherrn der Republik, Pompeius und seinen nächsten Nachfolgern, in der Weise

Judaea
unter der
Republik.

¹⁾ Agrippa II, der die jüdischen Ansiedelungen im Ausland aufzählt (bei Philon *leg. ad Gaium* 36), nennt keine Landschaft westlich von Griechenland, und unter den in Jerusalem weilenden Fremden, die die Apostelgeschichte 2, 5 fg. verzeichnet, sind aus dem Westen nur Römer genannt.

geordnet worden, dafs die gröfseren Gewalten, die dort anfangen sich zu bilden, wieder herabgedrückt und das ganze Land in einzelne Stadtgebiete und Kleinherrschaften aufgelöst wurde. Am schwersten waren davon die Juden betroffen worden; nicht blofs hatten sie allen hinzu gewonnenen Besitz, namentlich die ganze Küste herausgeben müssen (3, 145), sondern Gabinus hatte sogar den alten Bestand des Reiches in fünf selbständig sich verwaltende Kreise aufgelöst und dem Hohenpriester Hyrkanos seine weltlichen Befugnisse entzogen (3, 161). Damit war also wie einerseits die Schutzmacht, so andererseits die reine Theokratie wieder hergestellt. Indefs änderte dies sich bald. Hyrkanos oder vielmehr der für ihn regierende Minister, der Idumaeer Antipatros¹⁾ gelangte wohl schon durch Gabinus selbst, dem er bei seinen parthischen und ägyptischen Unternehmungen (3, 342) sich unentbehrlich zu machen verstand, wiederum zu der führenden Stellung im südlichen Syrien. Nach der Plünderung des Tempels von Jerusalem durch Crassus ward der dadurch veranlafste Aufstand der Juden hauptsächlich durch ihn gedämpft (3, 352). Es war für ihn eine günstige Fügung, dafs die jüdische Regierung nicht genöthigt ward in die Krisis

Antipatros
der
Idumaeer.

¹⁾ Antipatros begann seine Laufbahn als Statthalter (*στρατηγός*) von Idumaea (Joseph. 14, 1, 3), und heifst dann Verwalter des jüdischen Reiches (*ὁ τῶν Ἰουδαίων ἐπιμελητής* Jos. 14, 8, 1), das heifst etwa erster Minister. Mehr liegt auch nicht in der gegen Rom wie gegen Herodes adulatorisch gefärbten Erzählung des Josephus (ant. 14, 8, 5 bell. 1, 10, 3), dafs Caesar dem Antipatros die Wahl überlassen habe seine Machtstellung (*δυναστεία*) selbst zu bestimmen und, da dieser ihm die Entscheidung anheimstellt, ihn zum Verwalter (*ἐπίτροπος*) von Judaea bestellt habe. Dies ist nicht, wie Marquardt St. V. 1, 408 will, die (damals noch gar nicht bestehende) römische Procuratur der Kaiserzeit, sondern ein formell von dem jüdischen Ethnarchen verliehenes Amt, eine *ἐπιτροπή*, wie die bei Josephus bell. 2, 18, 6 erwähnte. In den Actenstücken aus Caesars Zeit vertritt die Juden allein der Erzpriester und Ethnarch Hyrkanos; Caesar gab dem Antipatros, was dem Unterthanen eines abhängigen Staats gewährt werden konnte, das römische Bürgerrecht und die personale Immunität (Jos. ant. 14, 8, 3; bell. 1, 9, 5), aber er machte ihn nicht zum Beamten Roms. Dafs Herodes, aus Judaea vertrieben, von den Römern eine römische Offizierstellung etwa in Samaria erhalten hat, ist glaublich; aber die Bezeichnungen *στρατηγός τῆς Κόλλης Συρίας* (Jos. 14, 9, 5 c. 11, 4) oder *στρατηγός Κόλλης Συρίας καὶ Σαμαρείας* (bell. 1, 10, 8) sind mindestens irreführend, und ebenso incorrect nennt derselbe Schriftsteller den Herodes später deswegen, weil er *τοῖς ἐπιτροπέουσι τῆς Συρίας* als Rathgeber dienen soll (ant. 15, 10, 3), sogar *Συρίας ἕλης ἐπίτροπον* (bell. 1, 20, 4, wo Marquardts Aenderung St. V. 1, 408 *Κόλλης* den Sian zerstört).

zwischen Caesar und Pompeius, für welchen sie wie der ganze Osten sich erklärt hatte, handelnd einzugreifen. Dennoch wäre wohl, nachdem der Bruder und Rivale des Hyrkanos Aristobulos so wie dessen Sohn Alexander, wegen ihres Eintretens für Caesar, durch die Pompeianer ihr Leben verloren hatten, nach Caesars Sieg der zweite Sohn Antigonos von diesem in Judaea als Herrscher eingesetzt worden. Aber als Caesar nach dem entscheidenden Sieg nach Aegypten gekommen sich in Alexandria in einer gefährlichen Lage befand, war es vornehmlich Antipatros, der ihn aus dieser befreite (3, 441), und dies schlug durch; Antigonos mußte zurückstehen hinter der neueren, aber wirksameren Treue. Nicht am wenigsten hat Caesars persönliche Dankbarkeit die förmliche Restauration des Judenstaates gefördert. Das jüdische Reich erhielt die beste Stellung, die dem Clientelstaat gewährt werden konnte, völlige Freiheit von Abgaben an die Römer¹⁾ und von militärischer Besetzung und Aushebung²⁾, wogegen allerdings auch die Pflichten und

Caesars
Ordnungen.

¹⁾ In dem Decret Caesars bei Josephus 14, 10, 5. 6 ist die aus Epiphanius sich ergebende Lesung die einzig mögliche: danach wird das Land von der (durch Pompeius auferlegten: Josephus 14, 4, 4) Steuer, vom zweiten Jahr der laufenden Verpachtung an, befreit und weiter verordnet, daß die Stadt Ioppe, die damals aus römischem Besitz in jüdischen Übergang, zwar auch ferner den vierten Theil der Feldfrüchte in Sidon an die Römer abliefern, aber dafür dem Hyrkanos ebenfalls in Sidon als Aequivalent jährlich 20675 Scheffel Getreide gewährt werden sollen, woneben die Ioppeenser auch noch den Zehnten an Hyrkanos entrichten. Auch zeigt die ganze sonstige Erzählung, daß der jüdische Staat seitdem von Tributzahlung frei ist; daß Herodes von den der Kleopatras zugewiesenen Districten, die er ihr abpachtet, φόροι zahlt (ant. 15, 4, 2. 4. c. 5, 3), bestätigt nur die Regel. Wenn Appian b. c. 5, 75 unter den von Antonius mit Tribut belegten Königen den Herodes für Idumaea und Samaria auführt, so fehlt Judaea auch hier nicht ohne guten Grund; und auch für diese Nebenländer kann ihm der Tribut von Augustus erlassen sein. Der detaillirte und zuverlässige Bericht über die Schatzung, die Quirinius anordnet, zeigt mit völliger Klarheit, daß das Land bis dahin von römischer Steuer frei war.

²⁾ In demselben Decret heißt es: καὶ ὅπως μηδεὶς μήτε ἄρχων μήτε στρατηγὸς ἢ πρεσβευτὴς ἐν τοῖς ὄροις τῶν Ἰουδαίων ἀνιστᾶ (‘vielleicht συνιστᾶ’ Wilamowitz) συμμαχίαν καὶ στρατιωτικὰς ἐξίτη (so Wilamowitz für ἐξέτη) ἢ τὰ χρήματα τούτων εἰσπράττεσθαι ἢ εἰς παραχειμασίαν ἢ ἄλλω τινὶ ὀνόματι, ἀλλ’ εἶναι πανταχόθεν ἀνεπηρέαστους (vgl. 14, 10, 2: παραχειμασίαν δὲ καὶ χρήματα πρᾶττεσθαι οὐ δοκιμάζω). Dies entspricht im Wesentlichen der Formel des wenig älteren Freibriefs für Termessos (C. I. L. I. n. 204): *nei quis magistratu provo magistratu legatus ne[ive] quis alius milites in oppidum Thermesum . . . agrumve . . . hiemandi caussa introducito . . . nisi senatus nominatim ulci Thermesum . . . in hibernacula milites deducantur decreverit.*

die Kosten der Grenzvertheidigung von der einheimischen Regierung zu übernehmen waren. Die Stadt Ioppe und damit die Verbindung mit dem Meer wurde zurückgegeben, die Unabhängigkeit der inneren Verwaltung so wie die freie Religionsübung garantirt, die bisher verweigerte Wiederherstellung der von Pompeius geschleiften Festungswerke Jerusalems gestattet (707). Also regierte unter dem Namen des Hasmonaeerfürsten ein Halbfremder — denn die Idumaeer standen zu den eigentlichen von Babylon zurückgewanderten Juden ungefähr wie die Samariter — den Judenstaat unter dem Schutz und nach dem Willen Roms. Die national gesinnten Juden waren dem neuen Regiment nichts weniger als geneigt. Die alten Geschlechter, die im Rath von Jerusalem führten, hielten im Herzen zu Aristobulos und nach dessen Tode zu seinem Sohn Antigonos. In den Bergen Galiläas fochten die Fanatiker ebenso gegen die Römer wie gegen die eigene Regierung; als Antipatros Sohn Herodes den Führer dieser wilden Schaar Ezekias gefangen genommen und hatte hinrichten lassen, zwang der Priesterrath von Jerusalem unter dem Vorwand verletzter Religionsvorschriften den schwachen Hyrkanos den Herodes zu verbannen. Dieser trat darauf in das römische Heer ein und leistete dem caesarischen Statthalter von Syrien gegen die Insurrection der letzten Pompeianer gute Dienste. Aber als nach der Ermordung Caesars die Republikaner im Osten die Oberhand gewannen, war Antipatros wieder der erste, der dem Stärkeren nicht blofs sich fügte, sondern sich die neuen Machthaber verpflichtete durch rasche Beitreibung der von ihnen auferlegten Contribution. So kam es, dafs der Führer der Republikaner, als er aus Syrien abzog, den Antipatros in seiner Stellung beliefs und dem Sohne desselben, Herodes, sogar ein Commando in Syrien anvertraute. Als dann Antipatros starb, wie man sagt, von einem seiner Offiziere vergiftet, glaubte Antigonos, der bei seinem Schwager, dem Fürsten Ptolemaeos von Chalkis, Aufnahme gefunden hatte, den Augenblick gekommen, um den schwachen Oheim zu beseitigen. Aber die Söhne des Antipatros Phasael und Herodes schlugen seine Schaar aufs Haupt und Hyrkanos verstand sich dazu ihnen die Stellung des Vaters zu gewähren, ja sogar den Herodes, indem er ihm seine Enkelin Mariamme verlobte, gewissermassen in das regierende Haus aufzunehmen. Inzwischen unterlagen die Führer der repu-

Herodes.

Der Durchmarsch ist demnach gestattet. In dem Privilegium für Judaea scheint außerdem noch die Aushebung untersagt gewesen zu sein.

blikanischen Partei bei Philippi. Die Opposition in Jerusalem hoffte nun den Sturz der verhafsten Antipatriden bei den Siegern zu erwirken; aber Antonius, dem das Schiedsgericht zufiel, wies deren Deputationen erst in Ephesos, dann in Antiocheia, zuletzt in Tyros entschieden ab, ja liefs die letzten Gesandten hinrichten, und bestätigte Phasael und Herodes förmlich als 'Vierfürsten'¹⁾ der Juden (713).

Bald rissen die Wendungen der grossen Politik den jüdischen Staat noch einmal in ihre Wogen. Der Herrschaft der Antipatriden machte im folgenden Jahre (714) die Invasion der Parther zunächst ein Ende. Der Prätendent Antigonos schlug sich zu ihnen und bemächtigte sich Jerusalems und fast des ganzen Gebiets. Hyrkanos ging als Gefangener zu den Parthern, Phasael, Antipatros ältester Sohn, gleichfalls gefangen, gab sich im Kerker den Tod. Mit genauer Noth barg Herodes die Seinigen in einem Felsenschlofs am Saume Judaeas und ging selbst flüchtig und Hülfe bittend zuerst nach Aegypten und, da er hier Antonius nicht mehr fand, zu den beiden eben damals in neuer Eintracht schaltenden Machthabern (714) nach Rom. Bereitwillig gestattete man ihm, was ja nur im römischen Interesse lag, das jüdische Reich für sich zurückzugewinnen; er kam nach Syrien zurück, so weit es auf die Römer ankam, als anerkannter Herrscher und sogar ausgestattet mit dem königlichen Titel. Aber gleich wie ein Prätendent hatte er das Land nicht so sehr den Parthern als den Patrioten zu entreifsen. Vorzugsweise mit Samaritern und Idumaeern und gedungenen Soldaten schlug er seine Schlachten und gelangte endlich durch die Unterstützung der römischen Legionen auch in den Besitz der lange vertheidigten Hauptstadt. Die römischen Henker befreiten ihn gleichfalls von seinem langjährigen Nebenbuhler Antigonos, seine eigenen räumten auf unter den vornehmen Geschlechtern des Raths von Jerusalem.

Aber die Tage der Bedrängniß waren mit seiner Installation noch keineswegs vorüber. Antonius unglückliche Expedition gegen die Parther

41

Die Parther
in Judaea.

40

40

Herodes
König von
Judaea.Herodes
unter Anto-
nius und
Kleopatra.

¹⁾ Dieser Titel, der zunächst das collegialische Vierfürstenthum bezeichnet, wie es bei den Galatern herkömmlich war, ist dann allgemeiner für die Sammt-, ja auch für die Einherrschaft, immer aber als im Rang dem königlichen nachstehend verwendet worden. In dieser Weise erscheint er aufser in Galatien auch in Syrien vielleicht seit Pompeius, sicher seit Augustus. Die Nebeneinanderstellung eines Ethnarchen und zweier Tetrarchen, wie sie im J. 713 für Judaea nach Josephus (ant. 14, 13, 1; bell. 1, 12, 5) angeordnet ward, begegnet sonst nicht wieder; analog ist Pheroras Tetrarch der Peraea unter seinem Bruder Herodes (bell. 1, 24, 5).

blieb für Herodes ohne Folgen, da die Sieger es nicht wagten in Syrien einzurücken; aber schwer litt er unter den immer sich steigenden Ansprüchen der aegyptischen Königin, die damals mehr als Antonius den Osten beherrschte; ihre frauenhafte Politik, zunächst gerichtet auf die Erweiterung ihrer Hausmacht und vor allem ihrer Einkünfte, erreichte zwar bei Antonius bei weitem nicht alles, was sie beehrte, aber sie entrifs dem König der Juden doch einen Theil seiner werthvollsten Besitzungen an der syrischen Küste und in dem ägyptisch-syrischen Zwischengebiet, ja selbst die reichen Balsampflanzungen und Palmenhaine von Jericho und legte ihm schwere finanzielle Lasten auf. Um den Rest seiner Herrschaft zu behaupten, mußte er die neuen syrischen Besitzungen der Königin entweder selber abpachten oder für andere minder zahlungsfähige Pächter garantiren. Nach all diesen Bedrängnissen und in Erwartung noch ärgerer und ebenso wenig abweisbarer Anforderungen war der Ausbruch des Krieges zwischen Antonius und Caesar für ihn eine Hoffnung, und daß Kleopatra in ihrer egoistischen Verkehrtheit ihm die thätige Theilnahme an dem Kriege erliefs, weil er seine Truppen brauche, um ihre syrischen Einkünfte beizutreiben, ein weiterer Glücksfall, da dies ihm die Unterwerfung unter den Sieger erleichterte. Das Glück kam ihm noch weiter bei dem Parteiwechsel entgegen: er konnte eine Schaar getreuer Gladiatoren des Antonius abfangen, die aus Kleinasien durch Syrien nach Aegypten marschirten, um ihrem Herrn Beistand zu leisten. Indem er, bevor er sich zu Caesar nach Rhodos begab, um seine Begnadigung zu erwirken, den letzten männlichen Sprofs des Makkabaeerhauses, den achtzigjährigen Hyrkanos, dem das Haus des Antipatros seine Stellung verdankte, für alle Fälle hinrichten liefs, übertrieb er in der That die nothwendige Vorsicht. Caesar that, was die Politik ihn thun liefs, zumal da für die beabsichtigte aegyptische Expedition die Unterstützung des Herodes von Wichtigkeit war; er bestätigte den gern Besiegten in seiner Herrschaft und erweiterte sie theils durch die Rückgabe der von Kleopatra ihm entrissenen Besitzungen, theils durch weitere Gaben: die ganze Küste von Gaza bis zum Stratonsthurm, dem späteren Caesarea, die zwischen Judaea und Galilaea sich einschlebende samaritanische Landschaft und eine Anzahl von Städten östlich vom Jordan gehorchten seitdem dem Herodes. Mit der Consolidirung der römischen Monarchie war auch das jüdische Fürstenthum weiteren äußeren Krisen entzogen.

Herodes
unter
Augustus.

Vom römischen Standpunkt aus erscheint das Verhalten der neuen Dynastie in einer Weise correct, daß dem Betrachtenden dabei die Augen übergehen. Sie tritt ein zuerst für Pompeius, dann für Caesar den Vater, dann für Cassius und Brutus, dann für die Triumvirn, dann für Antonius, endlich für Caesar den Sohn; die Treue wechselt wie die Parole. Dennoch ist diesem Verhalten die Folgerichtigkeit und Festigkeit nicht abzusprechen. Die Parteilungen, die die herrschende Bürgerschaft zerrissen, ob Republik oder Monarchie, ob Caesar oder Antonius, gingen die abhängigen Landschaften, vor allem die des griechischen Ostens, in der That nichts an. Die Entsittlichung, die mit allem revolutionären Regimentswechsel verbunden ist, die entweihende Vermengung der inneren Treue und des äußeren Gehorsams, kam in diesem Fall in grellster Weise zum Vorschein; aber der Pflichterfüllung, wie sie das römische Gemeinwesen von seinen Unterthanen beanspruchte, hatte König Herodes in einer Ausdehnung genügt, welcher edlere und großartigere Naturen allerdings nicht fähig gewesen sein würden. Den Parthern gegenüber hat er stets, auch in bedenklichen Lagen fest zu den einmal erkorenen Schutzherrn gehalten. — Vom Standpunkt der inneren jüdischen Politik aus ist das Regiment des Herodes die Beseitigung der Theokratie und insofern eine Fortsetzung, ja eine Steigerung des Regiments der Makkabäer, als die Trennung des staatlichen und des Kirchenregiments in schneidendster Schärfe durchgeführt wird in dem Gegensatz zwischen dem allmächtigen, aber fremdgeborenen König, und dem machtlosen oft und willkürlich gewechselten Erzpriester. Freilich wurde dem jüdischen Hochpriester die königliche Stellung eher verziehen als dem fremden und priesterlicher Weihe unfähigen Mann; und wenn die Hasmonaeer die Unabhängigkeit des Judenthums nach außen hin vertraten, trug der Idumaeer seine königliche Macht über die Juden von dem Schirmherrn zu Lehen. Die Rückwirkung dieses unlösbaren Conflicts auf eine tief leidenschaftliche Natur tritt in dem ganzen Lebenslauf des Mannes uns entgegen, der viel Leid bereitet, aber vielleicht nicht weniger empfunden hat. Immer sichern die Energie, die Stetigkeit, die Fügsamkeit in das Unvermeidliche, die militärische und politische Geschicklichkeit, wo dafür Raum war, dem Judenkönig einen gewissen Platz in dem Gesamtbild einer merkwürdigen Epoche.

Das fast vierzigjährige Regiment des Herodes — er starb im J. 750 — im Einzelnen zu schildern, wie es die dafür in großer Aus-

föhrlichkeit erhaltenen Berichte gestatten, ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers von Rom. Es giebt wohl kein Königshaus irgend einer Zeit, in welchem die Blutfehde zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Gatten und Geschwistern in gleicher Weise gewüthet hat; Kaiser Augustus und seine Statthalter in Syrien wandten schauernd sich ab von dem Antheil an dem Mordwerk, der ihnen angesonnen ward; nicht der mindest entsetzliche Zug in diesem Gräuelbild ist die völlige Zwecklosigkeit der meisten in der Regel auf grundlosen Verdacht verfügten Executionen und die stetig nachfolgende verzweifelnde Reue des Urhebers. Wie kräftig und verständig der König das Interesse seines Landes, so weit er konnte und durfte, wahrnahm, wie energisch er nicht blofs in Palaestina, sondern im ganzen Reich mit seinen Schätzen und mit seinem nicht geringen Einflufs für die Juden eintrat, — die den Juden günstige Entscheidung Agrippas in dem grofsen kleinasiatischen Reichshandel (S. 497) hatten sie wesentlich ihm zu verdanken —, Liebe und Treue fand er wohl in Idumaea und Samaria, aber nicht bei dem Volke Israel; hier war und blieb er nicht so sehr der mit vielfacher Blutschuld beladene, als vor allem der fremde Mann. Wie es eine der Haupttriebfedern jenes Hauskrieges ist, dafs er in seiner Gattin aus hasmonäischem Geschlecht, der schönen Mariamme, und in deren Kindern mehr die Juden als die Seinen sah und fürchtete, so hat er es selbst ausgesprochen, dafs er sich zu den Griechen ebenso hingezogen fühle, wie von den Juden abgestofsen. Es ist bezeichnend, dafs er die Söhne, denen er zunächst die Nachfolge zudachte, in Rom erziehen liefs. Während er aus seinen unerschöpflich Reichthümern die Griechenstädte des Auslandes mit Gaben überhäufte und mit Tempeln schmückte, baute er für die Juden wohl auch, aber nicht im jüdischen Sinne. Die Circus- und Theaterbauten in Jerusalem selbst wie die Tempel für den Kaisercultus in den jüdischen Städten galten dem frommen Israeliten als Anforderung zur Gotteslästerung. Dafs er den Tempel in Jerusalem in einen Prachtbau verwandelte, geschah halb gegen den Willen der Frommen; wie sehr sie den Bau bewunderten, dafs er an demselben einen goldenen Adler anbrachte, wurde ihm mehr verübelt als alle von ihm verfügten Todesurtheile und führte zu einem Volksaufstand, dem der Adler zum Opfer fiel und dann freilich auch die Frommen, die ihn abrisen. Herodes kannte das Land genug, um es nicht auf das Aeufserste kommen zu lassen; wenn es möglich gewesen wäre dasselbe zu hellenisiren, der Wille dazu

hätte ihm nicht gefehlt. An Thatkraft stand der Idumaeer hinter den besten Hasmonaeern nicht zurück. Der große Hafenbau bei Stratonsturm oder, wie die von Herodes völlig umgebaute Stadt seitdem heisst, bei Caesarea gab der hafennarmen Küste zuerst das, was sie brauchte, und die ganze Kaiserzeit hindurch ist die Stadt ein Hauptemporium des südlichen Syriens geblieben. Was sonst die Regierung zu leisten vermog, Entwicklung der natürlichen Hülfquellen, Eintreten bei Hungersnoth und anderen Calamitäten, vor allen Dingen Sicherheit des Landes nach innen und ausen, das hat Herodes geleistet. Der Räuberunfug wurde abgestellt und die in diesen Gegenden so ungemein schwierige Vertheidigung der Grenze gegen die streifenden Stämme der Wüste mit Strenge und Folgerichtigkeit durchgeführt. Dadurch wurde die römische Regierung bewogen ihm noch weitere Gebiete zu unterstellen, Ituraea, Trachonitis, Auranitis, Batanaea. Seitdem erstreckte sich seine Herrschaft, wie dies schon erwähnt ward (S. 474), geschlossen über das transjordanische Land bis gegen Damaskos und zum Hermongebirge; so viel wir erkennen können, hat es nach jenen weiteren Zuweisungen in dem ganzen bezeichneten Gebiet keine Freistadt und keine von Herodes unabhängige Herrschaft mehr gegeben. Die Grenzvertheidigung selbst traf mehr den arabischen König als den der Juden; aber so weit sie ihm oblag, bewirkte die Reihe wohl versehener Grenzcastelle auch hier einen Landfrieden, wie man ihn bisher in diesen Gegenden nicht gekannt hatte. Man begreift es, dass Agrippa, nachdem er die Hafens- und die Kriegsbauten des Herodes besichtigt hatte, in ihm einen gleichstrebenden Gehülfen bei dem großen Organisationswerk des Reiches erkannte und ihn in diesem Sinne behandelte.

Dauernden Bestand hatte sein Reich nicht. Herodes selbst theilte es in seinem Testament unter drei seiner Söhne und Augustus bestätigte die Verfügung im Wesentlichen, indem er nur den wichtigen Hafen Gaza und die transjordanischen Griechenstädte unmittelbar unter den syrischen Statthalter stellte. Die nördlichen Reichtheile wurden von dem Hauptland abgetrennt; das zuletzt von Herodes erworbene Gebiet südlich von Damaskos, die Batanaea mit den dazu gehörigen Districten erhielt Philippus, Galilaea und die Peraea, das heisst das transjordanische Gebiet, so weit es nicht griechisch war, Herodes Antipas, beide als Tetrarchen; diese beiden Kleinfürstenthümer haben anfangs getrennt, dann unter Herodes 'des Großen' Urenkel Agrippa II vereinigt, mit geringen Unterbrechungen bis unter Traianus fortbe-

Das Ende
des Herodes
und die
Reichs-
theilung.

standen. Wir haben ihres Regiments bei der Schilderung des östlichen Syriens und Arabiens bereits gedacht (S. 474). Hier mag nur hinzugefügt werden, daß diese Herodeer, wenn nicht mit der Energie, doch im Sinn und Geist des Stifters der Dynastie weiter regierten. Die von ihnen eingerichteten Städte Caesarea, das alte Paneas, im nördlichen Gebiet und Tiberias in Galilaea sind ganz in der Art des Herodes hellenisch geordnet; charakteristisch ist die Aechtung, welche die jüdischen Rabbis wegen eines bei der Anlage von Tiberias gefundenen Grabes über die unreine Stadt verhängten.

Judaea unter
Archelaos.

Das Hauptland, Judaea nebst Samaria nördlich und Idumaea südlich, bekam nach dem Willen des Vaters Archelaos. Aber den Wünschen der Nation entsprach diese Erbfolge nicht. Die Orthodoxen, das heißt die Pharisäer beherrschten so gut wie ausschließlicly die Masse und wenn bisher die Furcht des Herrn einigermaßen niedergehalten war durch die Furcht vor dem rücksichtslos energischen König, so stand doch der Sinn der großen Majorität der Juden darauf unter der Schirmherrschaft Roms das reine gottselige Priesterregiment wieder herzustellen, wie es einst die persischen Beamten eingerichtet hatten. Unmittelbar nach dem Tode des alten Königs hatten die Massen in Jerusalem sich zusammengerottet, um die Beseitigung des von Herodes ernannten Hohenpriesters und die Ausweisung der Ungläubigen aus der heiligen Stadt zu verlangen, wo eben das Passah gefeiert werden sollte; Archelaos hatte sein Regiment damit beginnen müssen auf diese Massen einhauen zu lassen; man zählte eine Menge Tode und die Festfeier unterblieb. Der römische Statthalter von Syrien — derselbe Varus, dessen Unverstand bald darauf den Römern Germanien kostete — dem es zunächst oblag während des Interregnums die Ordnung im Lande aufrecht zu halten, hatte diesen in Jerusalem meuternden Haufen gestattet nach Rom, wo eben über die Besetzung des jüdischen Thrones verhandelt ward, eine Deputation von funzig Personen zu entsenden, um die Abschaffung des Königthums zu erbitten, und als Augustus diese vorliefs, gaben achttausend hauptstädtische Juden ihr das Geleit zum Tempel des Apollo. Die fanatisirten Juden daheim fuhren inzwischen fort sich selber zu helfen; die römische Besatzung, die in den Tempel gelegt war, wurde mit stürmender Hand angegriffen und fromme Räuberschaaren erfüllten das Land; Varus mußte die Legionen ausrücken lassen und mit dem Schwert die Ruhe wieder herstellen. Es war eine Warnung für den Oberherrn, eine nachträg-

liche Rechtfertigung für König Herodes gewalthätiges, aber wirksames Regiment. Aber mit der ganzen Schwächlichkeit, welche er namentlich in späteren Jahren so oft bewies, wies Augustus allerdings die Vertreter jener fanatischen Massen mit ihrem Begehren ab, übergab aber, im Wesentlichen das Testament des Herodes ausführend, die Herrschaft in Jerusalem dem Archelaos, gemindert um den königlichen Titel, den Augustus dem unerprobten jungen Mann zur Zeit nicht zugestehen mochte, ferner gemindert um die nördlichen Gebiete und mit der Abnahme der Grenzvertheidigung auch in der militärischen Stellung herabgedrückt. Dafs auf Augustus Veranlassung die unter Herodes hoch gespannten Steuern herabgesetzt wurden, konnte die Stellung des Vierfürsten wenig bessern. Archelaos persönliche Unfähigkeit und Unwürdigkeit brauchten kaum noch hinzutreten, um ihn unmöglich zu machen; wenige Jahre darauf (6 n. Chr.) sah Augustus selbst sich genöthigt ihn abzusetzen. Nun that er nachträglich jenen Meuturern ihren Willen: das Königthum wurde abgeschafft und das Land einerseits in unmittelbare römische Verwaltung genommen, andererseits, so weit neben dieser ein inneres Regiment zugelassen ward, dasselbe dem Senat von Jerusalem übergeben. Bei diesem Verfahren mögen allerdings theils früher in Betreff der Erbfolge von Augustus dem Herodes gegebene Zusicherungen mitbestimmend gewesen sein, theils die mehr und mehr hervortretende und im Allgemeinen wohl gerechtfertigte Abneigung der Reichsregierung gegen gröfsere einigermassen selbständig sich bewegende Clientelstaaten. Was in Galatien, in Kappadokien, in Mauretanien kurz vorher oder bald nachher geschah, erklärt, warum auch in Palästina das Reich des Herodes ihn selbst kaum überdauerte. Aber wie in Palaestina das unmittelbare Regiment geordnet ward, war es auch administrativ ein arger Rückschritt gegen das herodische; vor allem aber lagen hier die Verhältnisse so eigenartig und so schwierig, dafs die allerdings von der Priesterpartei selbst hartnäckig erstrebte und schliesslich erlangte unmittelbare Berührung der regierenden Römer und der regierten Juden weder diesen noch jenen zum Segen gereichte.

Judaea
römische
Provinz

Judaea wurde somit im J. 6 n. Chr. eine römische Provinz zweiten Ranges¹⁾ und ist, abgesehen von der ephemeren Restauration des jeru-

Provinciale
Ordnung.

¹⁾ Die Angabe des Josephus, dafs Judaea zur Provinz Syrien gezogen und dessen Statthalter unterstellt worden sei (ant. 17 fin.: τοῦ δὲ Ἀρχελαίου χώρας ὑποτελοῦς προσενημεθείσης τῇ Σύρων; 18, 1, 1: εἰς τὴν Ἰουδαίαν προσθήκη τῆς Συρίας γενομένην; c. 4, 6) scheint unrichtig zu sein; vielmehr

salemischen Königreichs unter Claudius in den J. 41—44, seitdem römische Provinz geblieben. An die Stelle des bisherigen lebenslänglichen und, unter Vorbehalt der Bestätigung durch die römische Regierung, erblichen Landesfürsten trat ein vom Kaiser auf Widerruf ernannter Beamter aus dem Ritterstand. Der Sitz der römischen Verwaltung wurde, wahrscheinlich sofort, die von Herodes nach hellenischem Muster umgebaute Hafenstadt Caesarea. Die Befreiung des Landes von römischer Besatzung fiel selbstverständlich weg, aber, wie durchgängig in den Provinzen zweiten Ranges, bestand die römische Truppenmacht nur aus einer mäßigen Zahl von Reiter- und Fußabtheilungen der geringeren Kategorie; späterhin lagen dort eine Ala und fünf Cohorten, etwa 3000 Mann. Diese Truppen wurden vielleicht von dem früheren Regiment übernommen, wenigstens zum großen Theil im Lande selbst, jedoch meist aus Samaritanern und syrischen Griechen gebildet¹⁾. Legionarbesatzung erhielt die Provinz nicht, und

bildete Judaea wahrscheinlich seitdem eine eigene procuratorische Provinz. Genaue Unterscheidung zwischen dem rechtlichen und dem factischen Eingreifen des syrischen Statthalters darf man bei Josephus nicht erwarten. Dafs derselbe die neue Provinz ordnete und die erste Schatzung leitete, entscheidet nicht über die Frage, welche Einrichtung ihr gegeben ward. Wo die Juden sich über ihren Procurator bei dem Statthalter von Syrien beschwerten und dieser gegen denselben einschreitet, ist allerdings der Procurator von dem Legaten abhängig; aber wenn L. Vitellius dies that (Josephus 18, 4, 2), so griff dessen Macht eben außerordentlicher Weise hinaus über die Provinz (Tacitus ann. 6, 32; Staatsrecht 2, 822), und in dem andern Fall zeigen die Worte des Tacitus 12, 54: *quia Claudius ius statuendi etiam de procuratoribus dederat*, dafs der Statthalter von Syrien kraft seiner allgemeinen Competenz ein solches Urtheil nicht hätte fällen können. Sowohl das *ius gladii* dieser Procuratoren (Josephus bell. 2, 8, 1: *μέχρι τοῦ κτείνειν λαβὼν παρὰ τοῦ Καίσαρος ἐξουσίαν*, ant. 18, 1, 1; *ἡγασόμενος Ἰουδαίων τῇ ἐπὶ πάντων ἐξουσίᾳ*) wie ihr ganzes Auftreten beweisen, dafs sie nicht zu denen gehörten, die unter einem kaiserlichen Legaten stehend nur finanzielle Geschäfte besorgten, sondern vielmehr wie die Procuratoren von Noricum und Raetia auch für Rechtspflege und Heerbefehl die höchste Instanz bildeten. Also hatten die Legaten von Syrien dort nur die Stellung wie die von Pannonien in Noricum und der obergermanische in Raetien. Dies entspricht auch der allgemeinen Entwicklung der Verhältnisse: alle grösseren Königreiche sind bei der Einziehung nicht den benachbarten grossen Statthalterschaften zugelegt worden, deren Machtfülle zu steigern nicht in der Tendenz dieser Epoche liegt, sondern zu selbstständigen meist zuerst ritterlichen Statthalterschaften gemacht worden.

¹⁾ Nach Josephus (ant. 20, 8, 7 genauer als bell. 2, 13, 7) bestand der grösste Theil der römischen Truppen in Palaestina aus Caesareern und Sebas-

auch in den Judaea benachbarten Gebieten stand höchstens eine von den vier syrischen Legionen. Nach Jerusalem kam ein ständiger römischer Commandant, der in der Königsburg seinen Sitz nahm, mit einer schwachen ständigen Besatzung; nur während der Passahzeit, wo das ganze Land und unzählige Fremde nach dem Tempel strömten, lag eine stärkere Abtheilung römischer Soldaten in einer zum Tempel gehörigen Halle. Dafs mit der Einrichtung der Provinz die Steuerpflichtigkeit Rom gegenüber eintrat, folgt schon daraus, dafs die Kosten der Landesvertheidigung damit auf die Reichsregierung übergingen. Nachdem diese bei der Einsetzung des Archelaos eine Herabsetzung der Abgaben veranlafst hatte, ist es wenig wahrscheinlich, dafs sie bei der Einziehung des Landes eine sofortige Erhöhung derselben in Aussicht nahm; wohl aber wurde, wie in jedem neu erworbenen Gebiet, zu einer Revision der bisherigen Katastrirung geschritten¹⁾.

Für die einheimischen Behörden wurden in Judaea, wie überall, soweit möglich die Stadtgemeinden zum Fundament genommen. Samaria oder, wie die Stadt jetzt heifst, Sebaste, das neu angelegte Caesarea und die sonstigen in dem ehemaligen Reich des Archelaos enthaltenen städtischen Gemeinden verwalteten unter Aufsicht der römischen Behörde sich selbst. Auch das Regiment der Hauptstadt mit dem grofsen dazu gehörigen Gebiet wurde in ähnlicher Weise geordnet. Schon in vorrömischer Zeit unter den Seleukiden hatte sich, wie wir sahen (S. 487), in Jerusalem ein Rath der Aeltesten gebildet, das Synhedrion

Die einheimischen
Behörden.

Das
Synhedrion
von
Jerusalem.

tenern. Die *ala Sebastenorum* focht im jüdischen Kriege unter Vespasian (Josephus bell. 2, 12, 5). Vgl. Eph. epigr. 5 p. 194. *Alae* und *cohortes Iudaeorum* giebt es nicht.

¹⁾ Die Einkünfte des Herodes beliefen sich nach Josephus 17, 11, 4 auf etwa 1200 Talente, wovon auf Batanaea mit den Nebenländern etwa 100, auf Galilaea und Perea 200, das Uebrige auf den Antheil des Archelaos entfallen; dabei ist wohl das ältere hebräische Talent (zu etwa 7530 Mark) gemeint, nicht, wie Hultsch (Metrol. * S. 605) annimmt, das Denartalent (zu etwa 5220 Mark), da die Einkünfte desselben Gebiets unter Claudius bei demselben Josephus (19, 8, 2) auf 12 Mill. Denare (etwa 10 Mill. Mark) angesetzt werden. Den Hauptposten darin bildete die Bodenabgabe, deren Höhe wir nicht kennen; in syrischer Zeit betrug sie wenigstens zeitweilig den dritten Theil vom Getreide und die Hälfte von Wein und Oel (1 Makkab. 10, 30), zu Caesars Zeit für Ioppe ein Viertel der Frucht (S. 501 A. 1), woneben dann noch der Tempelzehnte stand. Dazu kamen eine Anzahl andrer Steuern und Zölle, Auctionsabgaben, Salzsteuer, Wege- und Brückengelder u. dgl. m.; diese sind es, auf welche die Zöllner der Evangelien sich beziehen.

oder judaisirt der Sanhedrin. Den Vorsitz darin führte der Hochpriester, welchen der jedesmalige Herr des Landes, wenn er nicht etwa selber Hochpriester war, auf Zeit bestellte. Dem Collegium gehörten die gewesenen Hochpriester und angesehene Gesetzkundige an. Diese Versammlung, in der das aristokratische Element überwog, functionirte als höchste geistliche Vertretung der gesammten Judenschaft, und, soweit diese davon nicht zu trennen war, auch als die weltliche Vertretung insbesondere der Gemeinde von Jerusalem. Zu einer geistlichen Institution mosaischer Satzung hat das Synhedrion von Jerusalem erst der spätere Rabbinismus durch fromme Fiction umgestempelt. Er entsprach wesentlich dem Rath der griechischen Stadtverfassung, trug aber allerdings seiner Zusammensetzung wie seinem Wirkungskreise nach einen mehr geistlichen Charakter, als er den griechischen Gemeindevertretungen zukommt. Diesem Synhedrion und seinem Hochpriester, den jetzt als Vertreter des kaiserlichen Landesherrn der Procurator ernannte, liefs oder übertrug die römische Regierung diejenige Competenz, welche in den hellenischen Unterthanengemeinden den städtischen Behörden und den Gemeinderäthen zukam. Sie liefs mit gleichgültiger Kurzsichtigkeit dem transcendentalen Messianismus der Pharisäer freien Lauf und dem bis zum Eintreffen des Messias fungirenden keineswegs transcendentalen Landesconsistorium ziemlich freies Schalten in Angelegenheiten des Glaubens, der Sitte und des Rechts, wo die römischen Interessen dadurch nicht geradezu berührt wurden. Insbesondere betraf dies die Rechtspflege. Zwar so weit es sich dabei um römische Bürger handelte, wird die Justiz in Civil- wie in Criminalsachen den römischen Gerichten sogar schon vor der Einziehung des Landes vorbehalten gewesen sein. Aber die Civiljustiz über die Juden blieb auch nach derselben hauptsächlich der örtlichen Behörde. Die Criminaljustiz über dieselben übte diese wahrscheinlich im Allgemeinen concurrirend mit dem römischen Procurator; nur Todesurtheile konnte sie nicht anders vollstrecken lassen als nach Bestätigung durch den kaiserlichen Beamten.

Das
römische
Provinzial-
regiment.

Im Wesentlichen waren diese Anordnungen die unabweisbaren Consequenzen der Abschaffung des Fürstenthums, und indem die Juden diese erbat, erbat sie in der That jene mit. Gewifs war es auch die Absicht der Regierung Härte und Schroffheit bei der Durchführung soweit möglich zu vermeiden. Publius Sulpicius Quirinius, dem als Statthalter von Syrien die Einrichtung der neuen Provinz übertragen

ward, war ein angesehenener und mit den Verhältnissen des Orients genau vertrauter Beamter, und alle Einzelberichte bestätigen redend oder schweigend, dafs man die Schwierigkeiten der Verhältnisse kannte und darauf Rücksicht nahm. Die örtliche Prägung der Kleinmünze, wie sie früher die Könige geübt hatten, ging jetzt auf den Namen des römischen Herrschers; aber der jüdischen Bilderscheu wegen wurde nicht einmal der Kopf des Kaisers auf die Münzen gesetzt. Das Betreten des inneren Tempelraumes blieb jedem Nichtjuden untersagt bei Todesstrafe¹⁾. Wie ablehnend Augustus sich persönlich gegen die orientalischen Culte verhielt (S. 498), er verschmähte es hier so wenig wie in Aegypten sie in ihrer Heimath mit dem Kaiserregiment zu verknüpfen; prachtvolle Geschenke des Augustus, der Livia und anderer Glieder des kaiserlichen Hauses schmückten das Heiligthum der Juden und nach kaiserlicher Stiftung rauchte täglich dort dem 'höchsten Gott' das Opfer eines Stiers und zweier Lämmer. Die römischen Soldaten wurden angewiesen, wenn sie in Jerusalem Dienst hatten, die Feldzeichen mit den Kaiserbildern in Caesarea zu lassen, und als ein Statthalter unter Tiberius davon abging, entsprach die Regierung schliesslich den flehenden Bitten der Frommen und liefs es bei dem Alten. Ja als auf einer Expedition gegen die Araber die römischen Truppen durch Jerusalem marschiren sollten, erhielten sie in Folge der Bedenken der Priester gegen die Bilder an den Feldzeichen eine andere Marschrouten. Als eben jener Statthalter dem Kaiser an der Königsburg in Jerusalem Schilde ohne Bildwerke weihte und die Frommen auch daran Aergernifs nahmen, befahl Tiberius dieselben ab-

¹⁾ An der Marmorschranke (*δρύμακτος*), welche den innern Tempelraum abgrenzte, standen detswegen Warnungstafeln in lateinischer und griechischer Sprache (Josephus bell. 5, 5, 2, 6, 2, 4; ant. 15, 11, 5). Eine der letzteren, die kürzlich wiedergefunden ist (*Revue archéologique* Bd. 23 J. 1872 S. 220) und jetzt in dem öffentlichen Museum von Constantinopel sich befindet, lautet: μήθ' ἐνα ἀλλογενῆ εἰσπορεύεσθαι ἐντὸς τοῦ περὶ τὸ ἱερὸν τρυμάκτου καὶ περιβόλου. ὃς ἴαν ληφθῆ, ἑαυτῷ αἰτίος ἔσται διὰ τὸ ἐξακολουθεῖν θάνατον. Das Iota im Dativ ist vorhanden, die Schrift gut und passend für frühe Kaiserzeit. Diese Tafeln sind schwerlich von den jüdischen Königen gesetzt, die kaum einen lateinischen Text hinzugefügt haben würden und auch keine Ursache hatten mit dieser sonderbaren Anonymität den Tod in Aussicht zu stellen. Wenn sie von der römischen Regierung aufgestellt wurden, erklärt sich beides; auch sagt Titus bei Josephus bell. 6, 2, 4 in einer Ansprache an die Juden: οὐχ ἡμεῖς τοὺς ὑπερβάντας ὑμῖν ἀναρεῖν ἐπετρέψαμεν, κἄν Ῥωμαῖός τις ᾗ; — Trägt die Tafel wirklich Spuren von Axthieben, so stammen diese von den Soldaten des Titus.

zunehmen und an dem Augustustempel in Caesarea aufzuhängen. Das Festgewand des Hohenpriesters, das sich auf der Burg in römischem Gewahrsam befand und daher vor der Anlegung erst sieben Tage lang von solcher Entweihung gereinigt werden mußte, wurde den Gläubigen auf ihre Beschwerde ausgeliefert und der Commandant der Burg angewiesen sich nicht weiter um dasselbe zu bekümmern. Allerdings konnte von der Menge nicht verlangt werden, daß sie darum die Folgen der Einverleibung weniger schwer empfand, weil sie selbst dieselbe herbeigeführt hatte. Auch soll nicht behauptet werden, daß die Einziehung des Landes für die Bewohner ohne Bedrückung abging und daß sie keinen Grund hatten sich zu beschweren; diese Einrichtungen sind nirgends ohne Schwierigkeiten und Ruhestörungen durchgeführt worden. Ebenso wird die Anzahl der Unrechtfertigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche einzelne Statthalter begingen, in Judaea nicht geringer gewesen sein als anderswo. Schon im Anfang der Regierung des Tiberius klagten die Juden wie die Syrer über Steuerdruck; insbesondere der langjährigen Verwaltung des Pontius Pilatus werden von einem nicht unbilligen Beurtheiler alle üblichen Beantworfrenel zur Last gelegt. Aber Tiberius hat, wie derselbe Jude sagt, in den dreiundzwanzig Jahren seiner Regierung die althergebrachten heiligen Gebräuche aufrecht gehalten und in keinem Theile sie beseitigt oder verletzt. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, als derselbe Kaiser im Occident so nachdrücklich wie kein anderer gegen die Juden einschritt (S. 498) und also die in Judaea von ihm bewiesene Langmuth und Zurückhaltung nicht auf persönliche Begünstigung des Judenthums zurückgeführt werden kann.

Die jüdische
Opposition.

Trotz allem dem entwickelten sich gegen die römische Regierung die principielle Opposition wie die gewaltsame Selbsthülfe der Gläubigen beide schon in dieser Zeit des Friedens. Die Steuerzahlung ward nicht etwa bloß, weil sie drückte, sondern als gottlos angefochten. 'Ist es erlaubt', fragt der Rabbi im Evangelium, 'dem Caesar den Census zu zahlen?' Die ironische Antwort, die er empfing, genügte doch nicht allen; es gab Heilige, wenn auch wohl nicht in großer Zahl, welche sich verunreinigt meinten, wenn sie eine Münze mit dem Kaiserbild anrührten. Dies war etwas Neues, ein Fortschritt der Oppositionstheologie; die Könige Seleukos und Antiochos waren doch auch nicht beschnitten gewesen und hatten ebenfalls Tribut empfangen in Silberstücken ihres Bildnisses. Also war die Theorie; die praktische Anwendung davon machte allerdings nicht der hohe Rath von Jerusalem, in

welchem unter dem Einfluß der Reichsregierung die gefügigeren Vornehmen des Landes stimmführend waren, aber Judas der Galilaeer aus Gamala am See von Genezareth, welcher, wie Gamaliel diesem hohen Rath später in Erinnerung brachte, 'in den Tagen der Schatzung aufstand und hinter ihm erhob sich das Volk zum Abfall'. Er sprach es aus, was alle dachten, dafs die sogenannte Schatzung die Knechtschaft und es eine Schande sei für den Juden einen anderen Herrn über sich zu erkennen als den Herrn Zebaoth; dieser aber helfe nur denen, die sich selber hülften. Wenn nicht viele seinem Ruf zu den Waffen folgten und er nach wenigen Monaten auf dem Blutgerüst endigte, so war der heilige Todte den unheiligen Siegern gefährlicher als der Lebende. Er und die Seinigen gelten den späteren Juden neben den Sadducäern, Pharisäern und Essäern als die vierte 'Schule'; damals hiefen sie die Eiferer, später nennen sie sich die Sicarier, die Messermänner. Ihre Lehre ist einfach: Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles. Diese Lehre blieb und des Judas Kinder und Enkel wurden die Führer der späteren Insurrectionen.

Wenn die römische Regierung der Aufgabe diese explosiven Elemente nach Möglichkeit niederzuhalten unter den ersten beiden Regenten im Ganzen genommen geschickt und geduldig genügt hatte, so führte der zweite Thronwechsel hart an die Katastrophe. Derselbe ward wie im ganzen Reich, so auch von den Juden in Jerusalem wie in Alexandria mit Jubel begrüßt und nach dem menschen scheuen und unbeliebten Greise der neue jugendliche Herrscher Gaius dort wie hier in überschwänglicher Weise gefeiert. Aber rasch entwickelte sich aus nichtswürdigen Anlässen ein furchtbares Zerwürfnis. Ein Enkel des ersten Herodes und der schönen Mariamme, nach dem Beschützer und Freunde seines Großvaters Herodes Agrippa genannt, unter den zahlreichen in Rom lebenden orientalischen Fürstensöhnen ungefähr der geringfügigste und heruntergekommenste, aber dennoch oder eben darum der Günstling und der Jugendfreund des neuen Kaisers, bis dahin lediglich bekannt durch seine Liederlichkeit und seine Schulden, hatte von seinem Beschützer, dem er zuerst die Nachricht von dem Tode des Tiberius hatte überbringen können, eines der vacanten jüdischen Kleinfürstenthümer zum Geschenk und dazu den Königstitel erhalten. Dieser kam im J. 38 auf der Reise in sein neues Reich nach der Stadt Alexandria, wo er wenige Monate vorher als ausgerissener Wechsel-
Kaiser Gaius
und
die Juden.
Judenhete
in
Alexandria.

er im Königsgewand mit seinen prächtig staffirten Trabanten sich dort öffentlich zeigte, regte dies begreiflicher Weise die nichtjüdische und den Juden nichts weniger als wohlwollende Bewohnerschaft der großen spott- und scandallustigen Stadt zu einer entsprechenden Parodie an, und bei dieser blieb es nicht. Es kam zu einer grimmigen Judenhetze. Die zerstreut liegenden Judenhäuser wurden ausgeraubt und verbrannt, die im Hafen liegenden jüdischen Schiffe geplündert, die in den nicht jüdischen Quartieren betroffenen Juden mißhandelt und erschlagen. Aber gegen die rein jüdischen Quartiere vermochte man mit Gewalt nichts auszurichten. Da geriethen die Führer auf den Einfall die Synagogen, auf die es vor allem abgesehen war, so weit sie noch standen, sämmtlich zu Tempeln des neuen Herrschers zu weihen und Bildsäulen desselben in allen, in der Hauptsynagoge eine solche auf einem Viergespann, aufzustellen. Dafs Kaiser Gaius so ernsthaft, wie sein verwirrter Geist es vermochte, sich für einen wirklichen und leibhaften Gott hielt, wufste alle Welt, und die Juden und der Statthalter auch. Dieser, Avillius Flaccus, ein tüchtiger Mann und unter Tiberius ein vortrefflicher Verwalter, aber jetzt gelähmt durch die Ungnade, in welcher er bei dem neuen Kaiser stand und jeden Augenblick der Abberufung und der Anklage gewärtig, verschmähte es nicht die Gelegenheit zu seiner Rehabilitirung zu benutzen¹⁾. Er befahl nicht blofs durch Edict der Aufstellung der Statuen in den Synagogen kein Hindernifs in den

¹⁾ Der besondere Haß des Gaius gegen die Juden (Philo leg. 20) ist nicht die Ursache, sondern die Folge der alexandrinischen Judenhetze gewesen. Da also auch das Einverständniß der Führer der Judenhetze mit dem Statthalter (Philo in Flacc. 4) so, wie die Juden meinten, nicht bestanden haben kann, weil der Statthalter nicht füglich glauben konnte durch Preisgebung der Juden sich dem neuen Kaiser zu empfehlen, so entsteht allerdings die Frage, warum die Führer der Judenfeinde eben diesen Moment für die Judenhetze wählten und vor allem warum der Statthalter, dessen Trefflichkeit Philo so nachdrücklich anerkennt, dieselbe zuließ und wenigstens in ihrem weiteren Verlauf sich an ihr betheiligte. Wahrscheinlich sind die Dinge so hergegangen wie sie oben erzählt sind: der Judenhaß und Judenneid gährten seit langem in Alexandria (Josephus b. 2, 18, 9; Philo leg. 18); der Wegfall des alten strengen Regiments und die augenscheinliche Ungnade, in welcher der Präfect bei Gaius stand, gaben Raum für den Krawall; die Ankunft Agrippas gab den Anlaß; die geschickte Verwandlung der Synagogen in Tempel des Gaius stempelte die Juden zu Kaiserfeinden, und nachdem dies geschehen war, wird Flaccus allerdings die Verfolgung aufgegriffen haben, um sich dadurch bei dem Kaiser zu rehabilitiren.

Weg zu legen, sondern er ging geradezu auf die Judenhetze ein. Er verordnete die Abschaffung des Sabbaths. Er erklärte weiter in seinen Erlassen, daß diese geduldeten Fremden sich unerlaubter Weise des besten Theils der Stadt bemächtigt hätten; sie wurden auf ein einziges der fünf Quartiere beschränkt und alle übrigen Judenhäuser dem Pöbel preisgegeben, während die ausgetriebenen Bewohner massenweise obdachlos am Strande lagen. Kein Widerspruch wurde auch nur angehört; achtunddreißig Mitglieder des Rathes der Aeltesten, welcher damals anstatt des Ethnarchen der Judenschaft vorstand¹⁾, wurden im offenen Circus vor allem Volke gestäubt. Vierhundert Häuser lagen in Trümmern; Handel und Wandel stockte; die Fabriken standen still. Es blieb keine Hülfe als bei dem Kaiser. Vor ihm erschienen die beiden alexandrinischen Deputationen, die der Juden geführt von dem früher (S. 496) erwähnten Philon, einem Gelehrten der neujüdischen Richtung und mehr sanftmüthigen als tapferen Herzens, der aber doch für die Seinen in dieser Bedrängniß getreulich eintrat; die der Judenteinde geführt von Apion, auch einem alexandrinischen Gelehrten und Schriftsteller, der 'Weltschelle', wie Kaiser Tiberius ihn nannte, voll großer Worte und noch größerer Lügen, von dreistester Allwissenheit²⁾ und unbedingtem

¹⁾ Als Strabon in Aegypten war in der früheren augusteischen Zeit, standen die Juden in Alexandria unter einem Ethnarchen (geogr. 17, 1, 13 p. 798 und bei Josephus ant. 14, 7, 2). Als dann unter Augustus der Ethnarchos oder Genarchos, wie er auch heißt, starb, trat an seine Stelle ein Rath der Aeltesten (Philo leg. 10); doch 'untersagte Augustus', wie Claudius angiebt (Joseph. 19, 5, 2), 'den Juden nicht die Bestellung von Ethnarchen', was wohl heißen soll, daß die Wahl eines Einzelvorstehers nur für diesmal unterlassen, nicht ein für allemal abgeschafft ward. Unter Gaius gab es offenbar nur Aelteste der Judenschaft; und auch unter Vespasian begegnet diese (Josephus bell. 7, 10, 1). Ein Archon der Juden in Antiocheia wird genannt bei Josephus bell. 7, 3, 3.

²⁾ Apion redete und schrieb über alles und jedes, über die Metalle und die römischen Buchstaben, über die Magie und von den Hetaeren, über ägyptische Urgeschichte und Apicius Kochrecepte, vor allem aber machte er Glück mit seinen Vorträgen über Homer, die ihm das Ehrenbürgerrecht in zahlreichen griechischen Städten erwarben. Er hatte entdeckt, daß Homeros darum mit dem unpassenden Worte *μηνις* seine Ilias begonnen habe, weil die ersten beiden Buchstaben als Ziffern die Bücherzahl der beiden von ihm zu schreibenden Epen darstellen; er nannte den Gastfreund in Ithaka, bei dem er das Brettspiel der Freier erkundet habe; ja er hatte Homeros selbst aus der Unterwelt beschworen um ihn um seine Heimath zu befragen, derselbe sei

Glauben an sich selbst, wenn nicht der Menschen, doch ihrer Nichtswürdigkeit kundig, ein gefeierter Meister der Rede wie der Volkserführung, schlagfertig, witzig, unverschämt und unbedingt loyal. Das Ergebniss der Verhandlung stand von vorn herein fest; der Kaiser liefs die Parteien vor, während er die Anlagen in seinen Gärten besichtigte, aber statt den Flehenden Gehör zu geben, legte er ihnen spöttische Fragen vor, die die Judenfeinde, aller Etikette zum Trotz, mit lautem Gelächter begleiteten, und da er bei guter Laune war, beschränkte er sich darauf sein Bedauern auszusprechen, dafs diese im Uebrigen guten Leute so unglücklich organisirt seien seine angeborene Gottesnatur nicht begreifen zu können, womit es ihm ohne Zweifel ernst war. Apion also bekam Recht und überall, wo es den Judenfeinden beliebte, wandelten die Synagogen sich um in Tempel des Gaius.

Die Kaiserstatue im Tempel von Jerusalem.

Aber es blieb nicht bei diesen durch die alexandrinische Strafsenjugend eingeleiteten Dedicationen. Im J. 39 bekam der Statthalter von Syrien Publius Petronius vom Kaiser den Befehl mit seinen Legionen in Jerusalem einzurücken und in dem Tempel die Bildsäule des Kaisers aufzurichten. Der Statthalter, ein ehrbarer Beamter aus der Schule des Tiberius, erschrak; die Juden aus dem ganzen Lande, Männer und Frauen, Greise und Kinder, strömten zu ihm, erst nach Ptolemais in Syrien, dann nach Tiberias in Galilaea, ihn um seine Vermittelung anzuflehen, dafs das Entsetzliche unterbleiben möge; die Aecker im ganzen Lande wurden nicht bestellt und die verzweifelten Massen erklärten, lieber den Tod durch das Schwert oder den Hunger dulden als diesen Gräuel mit Augen sehen zu wollen. In der That wagte der Statthalter die Ausführung zu verzögern und Gegenvorstellungen zu machen, obwohl er wufste, dafs es dabei um seinen Kopf ging. Zugleich ging jener König Agrippa persönlich nach Rom, um von seinem Freunde die Rücknahme des Befehls zu erwirken. In der That stand der Kaiser von seinem Begehren ab, man sagt in Folge einer von dem jüdischen Fürsten geschickt benutzten Weinlaune. Aber er beschränkte zugleich die Concession auf den einzigen Tempel von Jerusalem und sandte nichtsdestoweniger dem Statthalter wegen seines Ungehorsams das Todesurtheil zu, das allerdings zufällig verspätet nicht mehr zur Ausführung kam.

auch gekommen und habe sie ihm gesagt, aber ihn verpflichtet, sie andern nicht zu verrathen.

Gaius war entschlossen die Renitenz der Juden zu brechen; das angeordnete Einrücken der Legionen zeigt, dafs er diesmal die Folgen seines Befehls im Voraus erwogen hatte. Seit jenen Vorgängen hatten die bereitwillig gottgläubigen Aegyptier seine volle Liebe so wie die störrigen und einfältigen Juden den entsprechenden Hafs; hinterhältig wie er war und gewohnt zu begnadigen, um später zu widerrufen, mußte das Aergste nur verschoben erscheinen. Er war im Begriff nach Alexandria abzugehen, um dort persönlich den Weihrauch seiner Altäre entgegenzunehmen und an der Statue, die er in Jerusalem sich aufzustellen gedachte, wurde, so sagt man, in aller Stille gearbeitet, als im Januar 41 der Dolch des Chaerea unter anderem auch den Tempel des Jehova von dem Unhold befreite.

Außere Folgen hinterließ die kurze Leidenszeit nicht; mit dem Gott sanken seine Altäre. Aber dennoch sind die Spuren davon nach beiden Seiten hin geblieben. Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist die des steigenden Hasses zwischen Juden und Nichtjuden, und darin bezeichnet die dreijährige Judenverfolgung unter Gaius einen Abschnitt und einen Fortschritt. Der Judenhafs und die Judenhetzen sind so alt wie die Diaspora selbst; diese privilegierten und autonomen orientalischen Gemeinden innerhalb der hellenischen mußten sie so nothwendig entwickeln wie der Sumpf die böse Luft. Aber eine Judenhetze wie die alexandrinische des Jahres 38, motivirt durch das mangelhafte Hellenenthum und dirigirt zugleich von der höchsten Behörde und dem niedrigen Pöbel, hat die ältere griechische wie römische Geschichte nicht aufzuweisen. Der weite Weg vom bösen Willen des Einzelnen zur bösen That der Gesammtheit war hiermit durchschritten und es war gezeigt, was die also Gesinnten zu wollen und zu thun hatten und unter Umständen auch zu thun vermochten. Dafs diese Offenbarung auch auf jüdischer Seite empfunden ward, ist nicht zu bezweifeln, obwohl wir dies mit Documenten nicht zu belegen vermögen¹⁾. Aber weit tiefer als die alexandrinische Judenhetze haftete

Jüdische
Stimmungen.

¹⁾ Die Schriften Philons, welche diese ganze Katastrophe uns mit unvergleichlicher Actualität vorführen, schlagen diesen Ton nirgends an; aber auch abgesehen davon, dafs dieser reiche und bejahrte Mann mehr ein guter Mensch als ein guter Hasser war, versteht es sich von selbst, dafs diese Consequenzen der Vorgänge von jüdischer Seite nicht öffentlich dargelegt wurden. Was die Juden dachten und fühlten, wird man nicht nach dem beurtheilen dürfen, was sie namentlich in ihren griechisch geschriebenen Schriften zu sagen

in den Gemüthern der Juden die Bildsäule des Gottes Gaius im Allerheiligsten. Es war das schon einmal dagewesen: auf das gleiche Unterfangen des Königs von Syrien Antiochos Epiphanes war die Makkabaeererhebung gefolgt und die siegreiche Wiederherstellung des freien nationalen Staats (2, 58). Jener Epiphanes, der Antimessias, welcher den Messias herbeiführt, wie der Prophet Daniel ihn, allerdings nachträglich, gezeichnet hatte, war seitdem jedem Juden das Urbild der Gräuel; es war nicht gleichgültig, daß die gleiche Vorstellung mit gleichem Recht sich an einen römischen Kaiser knüpfte, oder vielmehr an das Bild des römischen Herrschers überhaupt. Seit jenem verhängnißvollen Erlaß kam die Sorge nicht zur Ruhe, daß ein anderer Kaiser das Gleiche befehlen könne, und insofern allerdings mit Recht, als nach der Ordnung des römischen Staatswesens diese Verfügung lediglich von dem augenblicklichen Gutfinden des augenblicklich Regierenden abhing. Mit glühenden Farben zeichnet sich dieser jüdische Haß des Kaisercultus und des Kaiserthums selbst in der Apokalypse Johannis, für die hauptsächlich detswegen Rom das feile Weib von Babylon und der gemeine Feind der Menschheit ist¹⁾. Noch minder

zweckmäßig fanden. Wenn das Buch der Weisheit und das dritte Makkabaeerbuch in der That gegen die alexandrinische Judeverfolgung gerichtet sind (Hausrath neutestam. Zeitgesch. 2, 259 fg.), was übrigens nichts weniger als gewiß ist, so sind sie wo möglich noch zahmer gehalten als die Schriften Philons.

¹⁾ Dies dürfte die richtige Auffassung der jüdischen Vorstellungen sein, in denen überhaupt die positiven Thatsachen regelmäßig ins Allgemeine verfließen. In den Erzählungen vom Antimessias und vom Antichrist finden sich keine positiven Momente, die auf Kaiser Gaius pafsten; den Namen Armillus, den der Targum jenem beilegt, darauf zurückzuführen, daß Kaiser Gaius zuweilen Frauenarmbänder (*armillae*) trug (Sueton Gai. 52), kann ernsthaft nicht vertreten werden. In der johanneischen Apokalypse, der klassischen Offenbarung jüdischen Selbstgefühls und Römerhasses, knüpft sich das Bild des Antimessias vielmehr an Nero, der sein Bild nicht ins Allerheiligste hat stellen lassen. Diese Schrift gehört bekanntlich einer Zeit und einer Richtung an, für die das Christenthum noch wesentlich eine jüdische Secte war; die Ausgewählten und vom Engel Gezeichneten sind alle Juden, je 12 000 aus jedem der zwölf Stämme, und haben den Vortritt vor der 'großen Menge der sonstigen Gerechten', das heißt der Judengenossen (c. 7; vgl. c. 12, 1). Geschrieben ist sie erwiesener Mafsen nach Neros Sturz und als dessen Rückkehr aus dem Orient erwartet wurde. Nun trat freilich ein falscher Nero unmittelbar nach dem Tode des wirklichen auf und wurde im Anfang des folgenden Jahres hingerichtet (Tacitus hist. 2, 8. 9); aber an diesen denkt Johannes nicht, da der recht

gleichgültig war die nahe liegende Parallele der Consequenzen. Mattathias von Modein war auch nicht mehr gewesen als Judas der

genaue Bericht nicht wie Johannes dabei der Parther erwähnt und für Johannes zwischen dem Sturze Neros und seiner Rückkehr ein beträchtlicher Zeitraum, auch die letztere noch in der Zukunft liegt. Sein Nero ist derjenige, der unter Vespasian im Euphratgebiet Anhang fand, den König Artabanos unter Titus anerkannte und sich anschickte mit Heeresmacht in Rom wieder einzusetzen und den endlich die Parther um das J. 88 nach längeren Verhandlungen an Domitian auslieferten (oben S. 396). Auf diese Vorgänge paßt die Apokalypse mit völliger Genauigkeit. Andrerseits kann in einer Schrift dieses Schlages daraus, daß nach c. 11, 1. 2 nur der Vorhof, nicht aber das Allerheiligste des Tempels von Jerusalem in die Gewalt der Heiden gegeben ist, unmöglich auf den damaligen Stand der Belagerung geschlossen werden; hier ist im Einzelnen alles Phantasmagorie und dies gewiß entweder beliebig gegriffen, oder, wenn man das vorzieht, angesponnen etwa an eine den römischen Soldaten, die nach der Zerstörung in Jerusalem lagerten, gegebene Ordre das ehemalige Allerheiligste nicht zu betreten. Die Grundlage der Apokalypse ist unbestritten die Zerstörung des irdischen Jerusalem und die dadurch erst gegebene Aussicht auf dessen dereinstige ideale Wiederherstellung; nämlich läßt sich an die Stelle der erfolgten Schleifung der Stadt die bloße Erwartung der Einnahme setzen. Wenn also es von den sieben Köpfen des Drachen heißt: βασιλεῖς ἐπὶ εἰσιν ὁ πέντε ἔπρασσαν, ὁ εἷς ἔστιν, ὁ ἄλλος οὐκ ᾔδειν, καὶ ὅταν ἔλθῃ ὀλίγον αὐτὸν δεῖ μένειν (c. 17, 10), so sind vermuthlich die fünf Augustus, Tiberius, Gaius, Claudius, Nero, der sechste Vespasian, der siebente unbestimmt; 'das Thier, welches war und nicht ist und selber der achte, aber aus den sieben ist', ist natürlich Nero. Der unbestimmte Siebente ist ungeschickt, wie so vieles in dieser grandiosen, aber widerspruchsvollen und oft sich übel verwickelnden Phantasmagorie, ist aber hingesetzt, nicht, weil die Siebenzahl gebraucht ward, die ja leicht durch Caesar zu gewinnen war, sondern weil der Schreiber Bedenken trug das kurze Regiment des letzten Herrschers und dessen Sturz durch den rückkehrenden Nero unmittelbar von dem regierenden Kaiser auszusagen. Unmöglich aber kann man, wie es nach Andern Renan thut, mit Einrechnung Caesars in dem sechsten Kaiser, 'welcher ist', Nero erkennen, der gleich nachher bezeichnet wird als der, welcher 'war und nicht ist', und in dem siebenten, welcher 'noch nicht gekommen ist und nicht lange herrschen wird', sogar den nach Renans Ansicht zur Zeit herrschenden hochbejahrten Galba. Daß dieser überhaupt so wenig, wie Otho und Vitellius, in eine solche Reihe gehört, leuchtet ein. — Aber wichtiger ist es der gangbaren Auffassung entgegenzutreten, als richtete sich die Polemik gegen die neronische Christenverfolgung und die Belagerung oder die Zerstörung Jerusalems, während sie doch durchaus ihre Spitze kehrt gegen das römische Provinzialregiment überhaupt und insbesondere den Kaisercultus. Wenn von den sieben Kaisern Nero allein (mit seinem Zahlenandruck) genannt wird, so geschieht dies nicht, weil er der schlimmste der sieben war, sondern weil die Nennung des regierenden Kaisers unter

Galilaeer, die Erhebung der Patrioten gegen den Syrerkönig ungefähr ebenso hoffnungslos wie die Insurrection gegen das Unthier jenseit

Prophezeiung eines baldigen Endes seiner Regierung in einer publicirten Schrift ihr Bedenkliches hatte und einige Rücksicht gegen den einen 'der ist' sich auch für einen Propheten ziemt. Neros Name war preisgegeben, überdies die Legende seiner Heilung und seiner Wiederkehr in aller Munde; dadurch ist er für die Apokalypse der Repräsentant der römischen Kaiserherrschaft und der Antichrist geworden. Was das Unthier des Meeres und sein Ebenbild und Werkzeug, das Unthier des Landes, verschulden, ist nicht die Vergewaltigung der Stadt Jerusalem (c. 11, 2), welche nicht als ihre Missethat erscheint, sondern vielmehr als ein Stück des Weltgerichts (wobei auch die Rücksicht auf den regierenden Kaiser im Spiel gewesen sein kann), sondern die göttliche Verehrung, welche die Heiden dem Unthier des Meeres zollen (c. 13, 8: *προσκυνήσουσιν αὐτὸν πάντες οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς*) und welche das Unthier des Landes — das darum auch der Pseudoprophete heisst — für das des Meeres fordert und erzwingt (c. 13, 12: *ποιεῖ τὴν γῆν καὶ τοὺς κατοικοῦντας ἐν αὐτῇ ἵνα προσκυνήσουσιν τὸ θηρίον τὸ πρῶτον, οὗ ἐθεραπεύθη ἢ πληγὴ τοῦ θανάτου αὐτοῦ*); vor allem wird ihm vorgerückt das Begehren jenem ein Bild zu machen (c. 13, 14: *λέγων τοῖς κατοικοῦσιν ἐπὶ τῆς γῆς ποιῆσαι εἰκόναν τῷ θηρίῳ ὃς ἔχει τὴν πληγὴν τῆς μαχαίρης καὶ ἔζησεν*, vgl. 14, 9. 16, 2. 19, 20). Das ist deutlich theils das Kaiserregiment jenseit des Meeres, theils die Statthalterschaft auf dem asiatischen Continente, nicht dieser oder jener Provinz oder gar dieser oder jener Person, sondern die Kaiservertretung überhaupt, wie die Provinzialen Asiens und Syriens sie kannten. Wenn Handel und Wandel geknüpft erscheint an den Gebrauch des *χάραγμα* des Unthiers des Meeres (c. 13, 16. 17), so liegt der Abscheu gegen Bild und Schrift des Kaisergeldes deutlich zu Grunde, allerdings phantastisch umgestaltet, wie ja auch der Satanas das Kaiserbildniß reden macht. Eben diese Statthalter erscheinen nachher (c. 17) als die zehn Hörner, welche dem Unthier an seinem Abbild beigelegt werden, und heißen hier ganz richtig die 'zehn Könige, welche die Königswürde nicht haben, aber Macht wie die Könige'; mit der Zahl, die aus der Vision Daniels übernommen ist, darf man es freilich nicht genau nehmen. Bei den Blutgerichten, die über die Gerechten ergangen sind, denkt Johannes an die reguläre Justiz wegen verweigerter Anbetung des Kaiserbildes, wie die Briefe des Plinius sie schildern (c. 13, 15: *ποίησθ ἵνα ὅσοι ἐὰν μὴ προσκυνήσωσιν τὴν εἰκόνα τοῦ θηρίου ἀποχτανθῶσιν*; vgl. 6, 9. 20, 4). Wenn hervorgehoben wird, daß diese Blutgerichte besonders häufig in Rom vollzogen wurden (c. 17, 6. 18, 24), so ist damit die Vollstreckung der Verurtheilung zum Fecht- oder zum Thierkampf gemeint, welche am Gerichtsort oft nicht stattfinden konnte und bekanntlich vorzugsweise eben in Rom erfolgte (Modestinus Dig. 48, 19, 31); die neronischen Hinrichtungen wegen angeblicher Brandstiftung gehören formell nicht einmal zu den Religionsprozessen und nur Voreingenommenheit kann das in Rom vergossene Märtyrerblut, von dem Johannes spricht, auf diese Vorgänge ausschließ-

des Meeres. Historische Parallelen in praktischer Anwendung sind gefährliche Elemente der Opposition; nur zu rasch gerieth der Bau langjähriger Regierungsweisheit ins Schwanken.

Die Regierung des Claudius lenkte nach beiden Seiten hin in die Bahnen des Tiberius ein. In Italien wiederholte sich zwar nicht gerade die Ausweisung der Juden, da man von der Undurchführbarkeit dieser Massregel sich überzeugen mußte, aber doch das Verbot der gemeinschaftlichen Ausübung ihres Cultus¹⁾, was freilich ungefähr auf dasselbe hinaus und wohl ebenso wenig zur Durchführung kam. Neben diesem Intoleranzedict wurden im entgegengesetzten Sinn durch eine das ganze Reich umfassende Verfügung die Juden von denjenigen öffentlichen Verpflichtungen befreit, welche mit ihren religiösen Ueberzeugungen sich nicht vertrugen, womit namentlich hinsichtlich des Kriegsdienstes wohl nur nachgegeben ward, was auch bisher schon nicht hatte erzwungen werden können. Die in diesem Erlafs am Schlufs ausgesprochene Mahnung an die Juden nun auch ihrerseits gröfsere Mäfsigung zu beobachten und sich der Beschimpfung Andersgläubiger zu enthalten zeigt, dafs es auch von jüdischer Seite an

Claudius und
die Juden.

lich oder vorzugsweise beziehen. Die gangbaren Vorstellungen von den sogenannten Christenverfolgungen leiden unter der mangelhaften Anschauung der im römischen Reich bestehenden Rechtsnorm und Rechtspraxis; in der That war die Verfolgung der Christen stehend wie die der Räuber, und kamen nur diese Bestimmungen bald milder oder auch nachlässiger, bald schärfer zur Anwendung, wurden auch wohl einmal von oben herab besonders eingeschärft. Den 'Krieg gegen die Heiligen' haben erst die Späteren, denen Johannes Worte nicht genügten, hineininterpolirt (c. 13, 7). Die Apokalypse ist ein merkwürdiges Zeugniß des nationalen und religiösen Hasses der Juden gegen das occidentalische Regiment; aber man verschiebt und verflacht die Thatsachen, wenn man, wie dies namentlich Renan thut, den ersonnenen Schauerroman mit diesen Farben illustriert. Der jüdische Volkshafs wartete, um zu entstehen, nicht auf die Eroberung von Jerusalem und machte, wie billig, keinen Unterschied zwischen dem guten und dem schlechten Caesar; sein Antimessias heifst wohl Nero, aber nicht minder Vespasianus oder Marcus.

¹⁾ Dafs Suetonius (Claud. 25) als Anstifter der beständigen Unruhen in Rom, die diese Mafsregel (nach ihm die Ausweisung aus Rom; im Gegensatz zu Dio 60, 6) zunächst hervorgerufen hätten, einen gewissen Chrestus nenot, ist aufgefaßt worden als Mißverständnis der durch Christus unter Juden und Judengenossen hervorgerufenen Bewegung, ohne zureichenden Grund. Die Apostelgeschichte 18, 2 spricht nur von Ausweisung der Juden. Allerdings ist es nicht zu bezweifeln, dafs bei der damaligen Stellung der Christen zum Judenthum auch sie unter das Edict fielen.

Ausschreitungen nicht gefehlt hatte. In Aegypten wie in Palaestina wurden die religiösen Ordnungen wenigstens im Ganzen so, wie sie vor Gaius bestanden hatten, wiederum hergestellt, wenn auch in Alexandria die Juden schwerlich alles was sie besessen hatten zurück erhielten¹⁾; die aufständischen Bewegungen, die dort wie hier ausgebrochen oder doch im Ausbrechen waren, verschwanden damit von selbst. In Palaestina ging Claudius sogar über das System des Tiberius hinaus und überwies wieder das ganze ehemalige Gebiet des Herodes einem einheimischen Fürsten, eben jenem Agrippa, der zufällig auch mit Claudius befreundet und bei den Krisen seines Antritts ihm nützlich geworden war. Es war sicher Claudius Absicht das zur Zeit des Herodes befolgte System wieder aufzunehmen und die Gefahren der unmittelbaren Berührung zwischen Römern und Juden zu beseitigen. Aber Agrippa, leichtlebig und auch als Fürst in steter Finanzbedrängnis, übrigens gutmüthig und mehr darauf bedacht es seinen Unterthanen als dem fernen Schutzherrn recht zu machen, gab mehrfach bei der Regierung Anstofs, zum Beispiel durch die Verstärkung der Mauern von Jerusalem, deren Weiterführung ihm untersagt ward; und die mit den Römern haltenden Städte Caesarea und Sebaste sowie die römisch organisirten Truppen waren ihm abgeneigt. Als er früh und plötzlich im J. 44 starb, erschien es bedenklich die politisch wie militärisch wichtige Stellung seinem einzigen siebzehnjährigen Sohn zu übertragen, und die einträglichen Procurationen aus der Hand zu geben entschlossen die Mächtigen des Kabinetts sich auch nicht gern. Die claudische Regierung hatte hier, wie anderswo, das Richtige gefunden, aber nicht die Energie dasselbe von Nebenrücksichten absehend durchzuführen. Ein jüdischer Fürst mit jüdischen Soldaten konnte das Regiment in Judaea für die Römer handhaben; der römische Beamte und die römischen Soldaten verletzten wahrscheinlich noch öfter durch Unkunde der jüdischen Anschauungen als durch absichtliches Zuwiderhandeln, und was sie immer beginnen mochten, von ihnen war es den Gläubigen ein Aergernis und der gleich-

¹⁾ Wenigstens scheinen die Juden daselbst später nur das vierte der fünf Stadtquartiere in Besitz gehabt zu haben (Josephus bell. 2, 18, 8). Auch würden wohl, wenn die geschleiften 400 Häuser ihnen in so eclatanter Weise wieder zurückgegeben worden wären, die alle den Juden erwiesenen kaiserlichen Begünstigungen betonenden jüdischen Schriftsteller Philon und Josephus darüber nicht schweigen.

gültigste Vorgang ein Religionsfrevel. Die Forderung sich gegenseitig zu verstehen und zu vertragen war nach beiden Seiten hin eben so gerechtfertigt an sich wie die Ausführung unmöglich. Vor allen Dingen aber war ein Conflict zwischen dem jüdischen Landesherrn und seinen Unterthanen für das Reich ziemlich indifferent; jeder Conflict zwischen den Römern und den Juden in Jerusalem erweiterte den Abgrund, der sich zwischen den Völkern des Occidents und den mit ihnen zusammen lebenden Hebräern aufthat; und nicht in den Händeln Palästinas, sondern in der Unverträglichkeit der vom Schicksal nun doch einmal zusammengekoppelten Reichsgenossen verschiedener Nationalität lag die Gefahr.

So trieb das Schiff unaufhaltsam in den Strudel hinein. Bei dieser unseligen Fahrt halfen alle Betheiligten, die römische Regierung und ihre Verwalter, die jüdischen Behörden und das jüdische Volk. Die erstere bewies freilich fortwährend den Willen allen billigen und unbilligen Ansprüchen der Juden so weit wie möglich entgegenzukommen. Als im J. 44 der Procurator wieder in Jerusalem eintrat, wurde die Ernennung des Hohenpriesters und die Verwaltung des Tempelschatzes, die mit dem Königthum und insofern auch mit der Procuratur verbunden waren, ihm abgenommen und einem Bruder des verstorbenen Königs Agrippa, dem König Herodes von Chalkis so wie nach dessen Tode im J. 48 seinem Nachfolger, dem schon genannten jüngeren Agrippa übertragen. Einen römischen Soldaten, der bei der befohlenen Plünderung eines jüdischen Dorfes eine Thorarolle zerrissen hatte, liefs der römische Oberbeamte auf die Klage der Juden hin hinrichten. Selbst die höheren Beamten traf nach Umständen die ganze Schwere der römischen Kaiserjustiz; als zwei neben einander fungirende Procuratoren bei dem Hader der Samariter und der Galilaeer sich für und wider betheiligte und ihre Soldaten gegen einander gefochten hatten, wurde der kaiserliche Statthalter von Syrien Ummidius Quadratus mit außerordentlicher Vollmacht nach Palaestina geschickt, um zu strafen und zu richten und in der That der eine der Schuldigen in die Verbannung gesandt, ein römischer Kriegstribun Namens Celer in Jerusalem selbst öffentlich enthauptet. Aber neben diesen Exempeln der Strenge stehen andere der mitschuldigen Schwäche; in eben diesem Prozeß entging der zweite mindestens ebenso schuldige Procurator Antonius Felix der Bestrafung, weil er der Bruder des mächtigen Bedienten Pallas war und der Gemahl der Schwester des Königs Agrippa. Mehr noch als die

Die Vorbereit-
ung der
Insurrection.

Amtsmifsbräuche einzelner Verwalter mufs es der Regierung zur Last gelegt werden, dafs sie die Beamtenmacht und die Truppenzahl in einer so beschaffenen Provinz nicht verstärkte und fortfuhr die Besetzung fast ausschliesslich aus der Provinz zu recrutiren. Unbedeutend wie die Provinz war, war es eine arge Kopflosigkeit und eine übel angebrachte Sparsamkeit sie nach der hergebrachten Schablone zu behandeln; rechtzeitige Entfaltung einer erdrückenden Uebermacht und unnachsichtliche Strenge, ein Statthalter höheren Ranges und ein Legionslager hätten der Provinz wie dem Reiche grofse Opfer an Geld und Blut und Ehre erspart.

Aber mindestens nicht geringer ist die Schuld der Juden. Das Hohenpriesterregiment, so weit es reichte — und die Regierung war nur zu geneigt in allen inneren Angelegenheiten ihm freie Hand zu lassen — ist, auch nach den jüdischen Berichten, zu keiner Zeit so gewalthätig und nichtswürdig geführt worden wie in der von Agrippas Tod bis zum Ausbruch des Krieges. Der bekannteste und einflussreichste dieser Priesterherrscher ist Ananias des Nebedaeus Sohn, die 'übertünchte Wand', wie Paulus ihn nannte, als dieser geistliche Richter seine Schergen ihn auf den Mund schlagen hiefs, weil er sich vor dem Gericht zu vertheidigen wagte. Es wird ihm zur Last gelegt, dafs er den Statthalter bestach und dafs er durch entsprechende Interpretation der Schrift den niedrigen Geistlichen die Zehntgarben entfremdete¹⁾. Als einer der Hauptstifter des Krieges zwischen den Samaritern und den Galilaeern hat er vor dem römischen Richter gestanden. Nicht weil die rücksichtslosen Fanatiker in den herrschenden Kreisen überwogen, sondern weil diesen Anzettlern der Volksaufläufe und Anordnern der Ketzergerichte die moralische und religiöse Autorität abging, wodurch die Gemäfsigten in besseren Zeiten die Menge gelenkt hatten, und weil sie die Nachgiebigkeit der römischen Behörden in den inneren Angelegenheiten mifsverstanden und mifsbrauchten, vermochten sie es nicht zwischen der Fremdherrschaft und der Nation in friedlichem Sinn zu vermitteln. Eben unter ihrem Schalten wurden die römischen Behörden mit den wildesten und unvernünftigsten Forderungen bestürmt und kam es zu Volksbewegungen von grausiger Lächerlichkeit. Der Art ist

¹⁾ Es handelte sich, wie es scheint, darum, ob die Gabe der zehnten Garbe an Aaron den Priester (Num. 18, 28) dem Priester überhaupt oder dem Hohenpriester zukomme (Ewald jüd. Gesch. 6³, 635).

jene Sturmpetition, welche das Blut eines römischen Soldaten wegen einer zerrissenen Gesetzrolle verlangte und erhielt. Ein anderes Mal entstand ein Volksauflauf, der vielen Menschen das Leben kostete, weil ein römischer Soldat dem Tempel einen Körperteil in unschicklicher Entblößung gezeigt hatte. Auch der beste der Könige hätte dergleichen Wahnwitz nicht unbedingt abwenden können; aber selbst der geringste Fürst würde der fanatischen Menge nicht so völlig steuerlos gegenüber gestanden haben, wie diese Priester. — Das eigentliche Ergebniss war das stetige Anschwellen der neuen Makkabaeer. Man hat sich gewöhnt den Ausbruch des Krieges in das Jahr 66 zu setzen; mit gleichem und vielleicht besserem Recht könnte man dafür das Jahr 44 nennen. Seit dem Tode Agrippas haben die Waffen in Judaea nicht geruht, und neben den örtlichen Fehden, die Juden und Juden mit einander ausfechten, geht beständig der Krieg her der römischen Truppen gegen die ausgetretenen Leute in den Gebirgen, die Eifrigen, wie die Juden sie nannten, nach römischer Bezeichnung die Räuber. Die Benennungen trafen beide zu; auch hier spielten neben den Fanatikern die verkommenen oder verkommenden Elemente der Gesellschaft ihre Rolle — war es doch nach dem Sieg einer der ersten Schritte der Zeloten die im Tempel bewahrten Schuldbriefe zu verbrennen. Jeder der tüchtigeren Procuratoren, von dem ersten Cuspius Fadus an, säubert von ihnen das Land und immer ist die Hydra gewaltiger wieder da. Fadus Nachfolger Tiberius Julius Alexander, selbst einer jüdischen Familie entsprossen, ein Neffe des oben genannten alexandrinischen Gelehrten Philon, liefs zwei Söhne Judas des Galilaeers Jakob und Simon an das Kreuz schlagen; das war der Same des neuen Mattathias. Auf den Gassen der Städte predigten die Patrioten laut den Krieg und nicht wenige folgten in die Wüste; den Friedfertigen aber und Verständigen, die sich weigerten mitzuthun, zündeten diese Banden die Häuser an. Griffen die Soldaten dergleichen Banditen auf, so führten sie wieder angesehene Leute als Geiseln in die Berge; und sehr oft verstand die Behörde sich dazu jene zu entlassen, um diese zu befreien. Gleichzeitig begannen in der Hauptstadt die 'Messermänner' ihr unheimliches Handwerk; sie mordeten wohl auch um Geld — als ihr erstes Opfer wird der Priester Jonathan genannt, als ihr Auftraggeber dabei der römische Procurator Felix —, aber wo möglich zugleich als Patrioten römische Soldaten oder römisch gesinnte Landsleute. Wie hätten bei diesen Stimmungen die Wunder und Zeichen ausbleiben sollen und diejenigen,

die betrogen oder betrügend die Massen damit fanatisirten? Unter Cuspius Fadus führte der Wundermann Theudas seine Getreuen dem Jordan zu, versichernd, dafs die Wasser vor ihnen sich spalten würden und die nachsetzenden römischen Reiter verschlingen, wie zu den Zeiten des Königs Pharao. Unter Felix verhiefs ein anderer Wunderthäter, nach seiner Heimath der Aegyptier genannt, dafs die Mauern Jerusalems einstürzen würden, wie auf Josuas Posaunenstofs die von Jericho; und darauf hin folgten ihm 4000 Messermänner bis auf den Oelberg. Eben in der Unvernunft lag die Gefahr. Die grofse Masse der jüdischen Bevölkerung waren kleine Bauern, die im Schweiße ihres Angesichts ihre Felder pflügten und ihr Oel presften, mehr Dorfleute als Städter, von geringer Bildung und gewaltigem Glauben, eng verwachsen mit den Freischaaren in den Gebirgen und voll Ehrfurcht vor Jehova und seinen Priestern in Jerusalem wie voll Abscheu gegen die unreinen Fremden. Der Krieg war da, nicht ein Krieg zwischen Macht und Macht um die Uebergewalt, nicht einmal eigentlich ein Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker um Wiedergewinnung der Freiheit; nicht verwegene Staatsmänner¹⁾, fanatische Bauern haben ihn begonnen und geführt und mit ihrem

¹⁾ Es ist nichts als eitel Schwindel, wenn der Staatsmann Josephus in der Vorrede zu seiner Geschichte des Krieges so thut, als hätten die Juden Palästinas einerseits auf die Erhebung der Euphratländer, andererseits auf die Unruhen in Gallien und die drohende Haltung der Germanen und auf die Krisen des Vierkaiserjahrs gerechnet. Der jüdische Krieg war längst in vollem Gange, als Viudex gegen Nero auftrat und die Druiden wirklich thaten, was hier den Rabbis beigelegt wird; und wie viel auch die jüdische Diaspora in den Euphratländern bedeutete, eine jüdische Expedition von dort gegen die Römer des Ostens war ungefähr ebenso undenkbar wie ans Aegypten und Kleinasien. Es sind wohl einige Freischärler von da gekommen, wie zum Beispiel einige Fürstensöhne des eifrig jüdischen Königsbauses von Adiabene (Josephus bell. 2, 19, 2. 6, 6, 4) und von den Insurgenten Bittgesandtschaften dorthin gegangen (das. 6, 6, 2); aber selbst Geld ist von daher den Juden schwerlich in bedeutendem Umfang zugeflossen. Dies charakterisirt den Verfasser mehr als den Krieg. Wenn es begreiflich ist, dafs der jüdische Insurgentenführer und spätere Hofmann der Flavier sich gern den in Rom internirten Parthern gleichstellte, so ist es weniger zu entschuldigen, dafs die neuere Geschichtschreibung ähnliche Wege wandelt und indem sie diese Vorgänge als Bestandtheile der römischen Hof- und Stadtgeschichte oder auch der römisch-parthischen Händel aufzufassen bemüht ist, durch dieses stumpfe Hineinziehen der sogenannten grofsen Politik die furchtbare Nothwendigkeit dieser tragischen Entwicklung verdunkelt.

Blute bezahlt. Es ist eine weitere Etappe in der Geschichte des nationalen Hasses; auf beiden Seiten schien das fernere Zusammenleben unmöglich und begegnete man sich in dem Gedanken der gegenseitigen Ausrottung.

Die Bewegung, durch welche die Aufläufe zum Krieg wurden, ging von Caesarea aus. In dieser ursprünglich griechischen, dann von Herodes nach dem Muster der Alexandercolonien umgeschaffenen und zur ersten Hafenstadt Palaestinas entwickelten Stadtgemeinde wohnten Griechen und Juden, ohne Unterschied der Nation und der Confession bürgerlich gleich berechtigt, die letzteren an Zahl und Besitz überlegen. Aber die Hellenen daselbst, nach dem Muster der Alexandriner und ohne Zweifel unter dem unmittelbaren Eindruck der Vorgänge des J. 38, bestritten im Wege der Beschwerde bei der obersten Stelle den jüdischen Gemeindegengenossen das Bürgerrecht. Der Minister Neros¹⁾ Burrus († 62) gab ihnen Recht. Es war arg in einer auf jüdischem Boden und von einer jüdischen Regierung geschaffenen Stadt das Bürgerrecht zum Privilegium der Hellenen zu machen; aber es darf nicht vergessen werden, wie sich die Juden gegen die Römer eben damals verhielten, und wie nahe sie es den Römern legten, die römische Hauptstadt und das römische Hauptquartier der Provinz in eine rein hellenische Stadtgemeinde umzuwandeln. Die Entscheidung führte, wie begreiflich, zu heftigen Strafsentumulten, wobei hellenischer Hohn und jüdischer Uebermuth namentlich in dem Kampf um den Zugang zur Synagoge sich ungefähr die Wage gehalten zu haben scheinen; die römischen Behörden griffen ein, selbstverständlich zu Ungunsten der Juden. Diese verließen die Stadt, wurden aber von dem Statthalter genöthigt zurückzukehren und dann in einem Strafsenaufmarsch sämtlich erschlagen (6. Aug. 66). Dies hatte die Regierung allerdings nicht befohlen und sicher auch nicht gewollt; es waren Mächte entfesselt, denen sie selbst nicht mehr zu gebieten vermochte.

Ausbruch
des Aufstan-
des in
Caesarea.

Wenn hier die Judenfeinde die Angreifenden waren, so waren dies in Jerusalem die Juden. Allerdings versichern deren Vertreter in der Erzählung dieser Vorgänge, dafs der derzeitige Procurator von Palästina

Ausbruch
des Aufstan-
des in
Jerusalem.

¹⁾ Josephus (ant. 20, 8, 9) macht ihn freilich zum Secretar Neros für die griechische Correspondenz, obwohl er ihn, wo er römischen Quellen folgt (20, 8, 2) richtig als Präfecten bezeichnet; aber sicher ist derselbe gemeint. *Παιδαγωγός* heifst er bei ihm wie bei Tacitus ann. 13, 2 *rector imperatoriae iuventutis*.

Gessius Florus, um der Anklage wegen seiner Mißverwaltung zu entgehen, durch das Uebermaß der Peinigung eine Insurrection habe hervorrufen wollen; und es ist kein Zweifel, daß die damaligen Statthalter in Nichtswürdigkeit und Bedrückung das übliche Maß beträchtlich überschritten. Aber wenn Florus einen solchen Plan in der That verfolgt hat, so mißlang er. Denn nach eben diesen Berichten beschwichtigten die Besonnenen und Besitzenden unter den Juden und mit ihnen der mit dem Tempelregiment betraute und eben damals in Jerusalem anwesende König Agrippa II — er hatte inzwischen die Herrschaft von Chalkis mit derjenigen von Batanaea vertauscht, — die Massen insoweit, daß die Zusammenrottungen und das Einschreiten dagegen sich innerhalb des seit Jahren landesüblichen Maßes hielten. Aber gefährlicher als der Straßeneunfug und die Räuberpatrioten der Gebirge waren die Fortschritte der jüdischen Theologie. Das frühere Judenthum hatte in liberaler Weise den Fremden die Pforten seines Glaubens geöffnet; es wurden zwar in den inneren Tempel nur die eigentlichen Religionsgenossen, aber als Proselyten des Thores in die äußeren Hallen jeder ohne weiteres zugelassen und auch dem Nichtjuden gestattet hier zum Herrn Jehova seinerseits zu beten und Opfer darzubringen. So wurde, wie schon erwähnt ward (S. 513), auf Grund einer Stiftung des Augustus täglich daselbst für den römischen Kaiser geopfert. Diese Opfer von Nichtjuden untersagte der derzeitige Tempelmeister, des oben genannten Erzpriesters Ananias Sohn Eleazar, ein junger vornehmer leidenschaftlicher Mann, persönlich unbescholten und brav und insofern der volle Gegensatz seines Vaters, aber durch seine Tugenden gefährlicher als dieser durch seine Laster. Vergeblich wies man ihm nach, daß dies ebenso beleidigend für die Römer wie gefährlich für das Land und dem Herkommen schlechterdings zuwider sei; es blieb bei der verbesserten Frömmigkeit und der Ausschließung des Landesherrn vom Gottesdienst. Seit langem hatte das gläubige Judenthum sich gespalten in diejenigen, die ihr Vertrauen auf den Herrn Zebaoth allein setzten und die Römerherrschaft ertrugen, bis es ihm gefallen werde das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, und in die praktischeren Männer, welche dieses Himmelreich mit eigener Hand zu begründen entschlossen waren und des Beistandes des Herrn der Heerschaaren bei dem frommen Werke sich versichert hielten, oder mit den Schlagwörtern in die Pharisäer und die Zeloten. Die Zahl und das Ansehen der letzteren war in beständigem Steigen. Es wurde ein alter Spruch entdeckt,

dafs um diese Zeit ein Mann von Judaea ausgehen werde und die Weltherrschaft gewinnen; man glaubte das um so eher, weil es so sehr absurd war und das Orakel trug nicht wenig dazu bei die Massen weiter zu fanatisiren.

Die gemäßigte Partei erkannte die Gefahr und entschloss sich die Fanatiker mit Gewalt niederzuschlagen; sie bat um Truppen bei den Römern in Caesarea und bei König Agrippa. Von dort kam keine Unterstützung; Agrippa sandte eine Anzahl Reiter. Dagegen strömten die Patrioten und die Messermänner in die Stadt, unter ihnen der wildeste Manahem, auch einer der Söhne des oft genannten Judas von Galiläa. Sie waren die Stärkeren und bald Herren in der ganzen Stadt. Auch die Handvoll römischer Soldaten, welche die an den Tempel anstofsende Burg besetzt hielten, wurde rasch überwältigt und niedergemacht. Der benachbarte Königspalast, mit den dazu gehörigen gewaltigen Thürmen, wo der Anhang der Gemäßigten, eine Anzahl Römer unter dem Tribunen Metilius und die Soldaten des Agrippa lagen, hielt ebensowenig Stand. Den letzteren wurde auf ihr Verlangen zu capituliren der freie Abzug bewilligt, den Römern aber verweigert; als sie sich endlich gegen Zusicherung des Lebens ergaben, wurden sie erst entwaffnet und dann niedergemacht mit einziger Ausnahme des Offiziers, der sich beschneiden zu lassen versprach und so als Jude begnadigt ward. Auch die Führer der Gemäßigten, unter ihnen der Vater und der Bruder Eleazars, wurden die Opfer der Volkswuth, die den Römergenossen noch grimmiger grollte als den Römern. Eleazar selbst erschrak vor seinem Siege; zwischen den beiden Führern der Fanatiker, ihm und Manahem kam es nach dem Sieg, vielleicht wegen der gebrochenen Capitulation, zum blutigen Handgemenge; Manahem wurde gefangen und hingerichtet. Aber die heilige Stadt war frei und das in Jerusalem lagernde römische Detachement vernichtet; die neuen Makkabäer hatten gesiegt wie die alten.

So hatten, angeblich am selben Tag, dem 6. August 66, die Nichtjuden in Caesarea die Juden, die Juden in Jerusalem die Nichtjuden niedergemetzelt; und damit war nach beiden Seiten hin das Signal gegeben in diesem patriotischen und gottgefälligen Werke fortzufahren. In den benachbarten griechischen Städten entledigten sich die Hellenen der Judenschaften nach dem Muster von Caesarea. Beispielsweise wurden in Damaskos sämmtliche Juden zunächst ins Gymnasium gesperrt und auf die Kunde von einem Mißerfolg der römischen Waffen vor-

Ausdehnung
des Juden-
krieges.

sichtiger Weise sämmtlich umgebracht. Gleiches oder Aehnliches geschah in Askalon, in Skytopolis, Hippos, Gadara, überall wo die Hellenen die Stärkeren waren. In dem überwiegend von Syrern bewohnten Gebiet des Königs Agrippa rettete dessen energisches Dazwischentreten den Juden von Caesarea Paneas und sonst das Leben. In Syrien folgten Ptolemas, Tyros und mehr oder minder die übrigen griechischen Gemeinden; nur die beiden größten und civilisirtesten Städte Antiocheia und Apameia so wie Sidon schlossen sich aus. Dem ist es wohl zu verdanken, daß diese Bewegung sich nicht nach Vorderasien fortpflanzte. In Aegypten kam es nicht bloß zu einem Volksauflauf, der zahlreiche Opfer forderte, sondern die alexandrinischen Legionen selbst mußten auf die Juden einhauen. — Im nothwendigen Rückschlag dieser Judenesper ergriff die in Jerusalem siegreiche Insurrection sofort ganz Judaea und organisirte sich überall unter ähnlicher Mißhandlung der Minoritäten, übrigens aber mit Raschheit und Energie.

Vergebliche Expedition des Cestius Gallus.

Es war nothwendig schleunigst einzuschreiten und die weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern; auf die erste Kunde marschirte der römische Statthalter von Syrien Gaius Cestius Gallus mit seinen Truppen gegen die Insurgenten. Er führte etwa 20 000 Mann römischer Soldaten und 13 000 der Clientelstaaten heran, ungerechnet die zahlreichen syrischen Milizen, nahm Ioppe ein, dessen ganze Bürgerschaft niedergemacht ward, und stand schon im September vor, ja in Jerusalem selbst. Aber die gewaltigen Mauern des Königspalastes und des Tempels vermochte er nicht zu brechen und nutzte ebenso wenig die mehrfach gebotene Gelegenheit durch die gemäßigte Partei in den Besitz der Stadt zu gelangen. Ob nun die Aufgabe unlösbar oder er ihr nicht gewachsen war, er gab bald die Belagerung auf und erkaufte sogar den beschleunigten Rückzug mit der Aufopferung seines Gepäcks und seiner Nachhut. Zunächst blieb also oder kam Judaea mit Einschluss von Idumaea und Galilaea in die Hand der erbitterten Juden; auch die samaritanische Landschaft ward zum Anschluß genöthigt. Die überwiegend hellenischen Küstenstädte Anthedon und Gaza wurden zerstört, Caesarea und die anderen Griechenstädte mit Mühe behauptet. Wenn der Aufstand nicht über die Grenzen Palaestinas hinausging, so war daran nicht die Regierung Schuld, sondern die nationale Abneigung der Syrohellenen gegen die Juden.

Der jüdische Krieg Vespa- sians.

Die Regierung in Rom nahm die Dinge ernst, wie sie es waren. Anstatt des Procurators wurde ein kaiserlicher Legat nach Palaestina

gesandt, Titus Flavius Vespasianus, ein besonnener Mann und ein erprobter Soldat. Er erhielt für die Kriegführung zwei Legionen des Westens, welche in Folge des parthischen Krieges sich zufällig noch in Asien befanden und diejenige syrische, die bei der unglücklichen Expedition des Cestius am wenigsten gelitten hatte, während die syrische Armee unter dem neuen Statthalter Gaius Licinius Mucianus — Gallus war rechtzeitig gestorben — durch Zutheilung einer anderen Legion auf dem Stande blieb, den sie vorher hatte¹⁾. Zu diesen Bürgertruppen und

¹⁾ Wie die Besatzungsverhältnisse in Syrien geordnet worden sind, nachdem im J. 63 der parthische Krieg beendet war, ist nicht völlig klar. Am Ende desselben standen sieben Legionen im Orient, die vier ursprünglich syrischen 3. Gallica, 6. Ferrata, 10. Fretensis, 12. Fulminata und drei aus dem Occident herangeführte, die 4. Scythica aus Moesien (S. 194), die 5. Macedonica wahrscheinlich ebendaher (S. 199; wofür wohl eine obergermanische Legion nach Moesien ging: S. 120), die 15. Apollinaris aus Pannonien (S. 199). Da außer Syrien damals keine asiatische Provinz mit Legionen belegt war und der Statthalter von Syrien gewiss in Friedenszeiten nie mehr als vier Legionen gehabt hat, so ist das syrische Heer ohne Zweifel damals auch auf diesen Stand zurückgeführt worden oder hat doch darauf zurückgeführt werden sollen. Die vier Legionen, die danach in Syrien bleiben sollten, waren, wie dies ja auch am nächsten liegt, die vier alten syrischen; denn die 3. war im J. 70 eben von Syrien nach Moesien marschirt (Sueton Vesp. 6; Tacitus h. 2, 74) und dafs die 6. 10. 12. zum Heere des Cestius gehörten, folgt aus Josephus bell. 2, 18, 9. c. 19, 7, 1, 3. Als dann der jüdische Krieg ausbrach, wurden wieder sieben Legionen für Asien bestimmt und zwar vier für Syrien (Tacitus hist. 1, 10), drei für Palaestina; die drei hinzutretenden Legionen sind eben die für den parthischen Krieg verwendeten, die 4., 5., 15., welche vielleicht damals noch auf dem Rückmarsch in ihre alten Quartiere begriffen waren. Die 4. ist wahrscheinlich damals definitiv nach Syrien gekommen, wo sie fortan geblieben ist; dagegen gab das syrische Heer die 10. an Vespasian ab, vermuthlich weil diese bei dem Feldzuge des Cestius am wenigsten gelitten hatte. Dazu bekam er die 5. und die 15. Die 5. und die 10. Legion kamen von Alexandria (Josephus bell. 3, 1, 3. c. 4, 2); aber dafs sie aus Aegypten herangeführt seien, ist nicht gut denkbar, nicht blofs weil die 10. eine der syrischen war, sondern vor allem, weil der Landmarsch von Alexandria am Nil nach Ptolemais mitten durch das insurgirte Gebiet am Anfang des jüdischen Krieges so von Josephus nicht hätte erzählt werden können. Vielmehr ging Titus zu Schiff von Achaia nach Alexandria am issischen Meerbusen, dem heutigen Alexandrette, und führte die beiden Legionen von da nach Ptolemais. Die 15. mag der Marschbefehl irgendwo in Kleinasien getroffen haben, da Vespasian, doch wohl um sie zu übernehmen, nach Syrien zu Lande ging (Josephus bell. 3, 1, 3). Zu diesen drei Legionen, mit denen Vespasian den Krieg begann, kam unter Titus noch eine weitere der syrischen, die 12. Von den

deren Auxilien kam die bisherige Besetzung von Palaestina, endlich die Mannschaften der vier Clientelkönige der Kommagener, der Hemesener, der Juden und der Nabataeer zusammen etwa 50000 Mann, darunter 15000 Königssoldaten¹⁾. Im Frühling des J. 67 wurde dieses Heer bei Ptolemais zusammengezogen und rückte in Palaestina ein. Nachdem die Insurgenten von der schwachen römischen Besetzung der Stadt Askalon nachdrücklich abgewiesen waren, hatten sie nicht weiter die Städte angegriffen, die es mit den Römern hielten; die Hoffnungslosigkeit, welche die ganze Bewegung durchdringt, drückt sich aus in dem sofortigen Verzicht auf jede Offensive. Als dann die Römer zum Angriff übergingen, traten sie ihnen gleichfalls nirgends im offenen Felde entgegen, ja sie machten nicht einmal Versuche den einzelnen angegriffenen Plätzen Entsatz zu bringen. Allerdings theilte auch der vorsichtige Feldherr der Römer seine Truppen nicht, sondern hielt wenigstens die drei Legionen durchaus zusammen. Dennoch war, da in den meisten einzelnen Ortschaften die oft wohl nur kleine Zahl der Fanatiker die Bürgerschaften terrorisirte, der Widerstand hartnäckig und die römische Kriegführung weder glänzend noch rasch. Vespasian verwendete den ganzen ersten Feldzug (67) darauf die Festungen der kleinen Landschaft Galilaea und die Küste bis nach Askalon in seine

vier Legionen, die Jerusalem einnahmen, blieben die beiden bisher syrischen im Orient, die 10. in Judaea, die 12. in Kappadokien, während die 5. nach Moesien, die 15. nach Pannonien zurückkehrte (Joseph. bell. 7, 1, 3. c. 5, 3).

¹⁾ Zu den drei Legionen gehörten 5 Alen und 18 Cohorten und das aus einer Ala und 5 Cohorten bestehende Heer von Palästina. Diese Auxilien zählte demnach 3000 Alarier und (da unter den 23 Cohorten zehn 1000 M. stark waren, dreizehn 720 M. oder wohl eher nur 450 M.; denn statt des befremdenden *ἑξακοσίου* erwartet man vielmehr *ἑξακοσίου ἑξάκοντα*) 16240 (oder, wenn 720 festgehalten wird, 19360) Cohortalen. Dazu kamen je 1000 Reiter der vier Könige und 5000 arabische, je 2000 Bogenschützen der übrigen drei Könige. Dies giebt zusammen, die Legion zu 6000 M. gerechnet, 52240 M., also gegen 60000, wie Josephus (bell. 3, 4, 2) sagt. Da die Abtheilungen aber alle nach der höchst möglichen Normalstärke berechnet sind, wird die effective Gesamtzahl kaum auf 50000 angesetzt werden dürfen. Diese Zahlen des Josephus erscheinen im Wesentlichen zuverlässig ebenso wie die analogen für das Heer des Cestius bell. 2, 18, 9; dagegen sind seine auf Schätzung beruhenden Ziffern durchgängig nach dem Stil bemessen, daß das kleinste Dorf in Galilaea 15000 Einwohner zählt (bell. 3, 3, 2) und geschichtlich so unbrauchbar wie die Ziffern Falstaffs. Nur selten, zum Beispiel bei der Belagerung Jotapatas, erkennt man Rapportzahlen.

Gewalt zu bringen; allein vor dem Städtchen Jotapata lagerten die drei Legionen fünfundvierzig Tage. Den Winter 67/8 lag eine Legion in Skytopolis an der Südgrenze von Galilaea, die beiden anderen in Caesarea. Inzwischen waren in Jerusalem die verschiedenen Factionen an einander gerathen und lagen im heftigsten Kampf; die guten Patrioten, die zugleich für bürgerliche Ordnung waren, und die noch besseren, welche das Schreckensregiment theils in fanatischer Spannung, theils in Gesindellust herbeiführen und ausnutzen wollten, schlugen sich in den Gassen der Stadt und waren nur darin einig, dafs jeder Versuch der Versöhnung mit den Römern ein todeswürdiges Verbrechen sei. Der römische Feldherr, vielfach aufgefordert diese Zerrüttung zu benutzen, blieb dabei nur schrittweise vorzugehen. Im zweiten Kriegsjahr liefs er zunächst das transjordanische Gebiet, namentlich die wichtigen Städte Gadara und Gerasa besetzen und setzte sich dann bei Emmaus und Jericho, von wo aus er im Süden Idumaea, im Norden Samaria occupiren liefs, so dafs Jerusalem im Sommer des Jahres 68 von allen Seiten umstellt war. Die Belagerung sollte eben beginnen, als die Nachricht von dem Tode Neros eintraf. Damit war von Rechts wegen das dem Legaten ertheilte Mandat erloschen und Vespasian stellte in der That, politisch nicht minder vorsichtig wie militärisch, bis auf neue Verhaltensbefehle die Operationen ein. Bevor diese von Galba eintrafen, war die gute Jahreszeit zu Ende. Als das Frühjahr 69 herankam, war Galba gestürzt und schwebte die Entscheidung zwischen dem Kaiser der römischen Leibgarde und dem der Rheinarmee. Erst nach Vitellius Sieg, im Juni 69 nahm Vespasian die Operationen wieder auf und besetzte Hebron; aber sehr bald kündigten die sämtlichen Heere des Ostens jenem die Treue auf und riefen den bisherigen Legaten von Judaea zum Kaiser aus. Den Juden gegenüber wurden zwar die Stellungen bei Emmaus und Jericho behauptet, allein wie die germanischen Legionen den Rhein entblöfst hatten, um ihren Feldherrn zum Kaiser zu machen, so ging auch der Kern der Armee von Palaestina theils mit dem Legaten von Syrien Mucianus nach Italien ab, theils mit dem neuen Kaiser und dessen Sohn Titus nach Syrien und weiter nach Aegypten, und erst nachdem Ende 69 der Successionskrieg beendet und Vespasians Herrschaft im ganzen Reiche anerkannt war, beauftragte dieser seinen Sohn mit der Beendigung des jüdischen Krieges.

Stockung
des Krieges.

Titus gegen
Jerusalem.

So hatten die Insurgenten in Jerusalem vom Sommer 66 bis zum Frühling 70 völlig freies Schalten. Was die Vereinigung von religiösem und nationalem Fanatismus, das edle Verlangen den Sturz des Vaterlandes nicht zu überleben und das Bewußtsein begangener Verbrechen und unausbleiblicher Strafe, das wilde Durcheinanderwogen aller edelsten und aller gemeinsten Leidenschaften in diesen vier Jahren des Schreckens über die Nation gebracht hat, wird dadurch vor allem entsetzlich, daß die Fremden dabei nur die Zuschauer gewesen sind, unmittelbar alles Unheil durch Juden über Juden gekommen ist. Die gemäßigten Patrioten wurden von den Eiferern mit Hülfe des Aufgebotes der rohen und fanatischen Bewohner der idumäischen Dörfer bald (Ende 68) überwältigt und ihre Führer erschlagen. Die Eiferer herrschten seitdem und es lösten sich alle Bande bürgerlicher, religiöser und sittlicher Ordnung. Den Slaven wurde die Freiheit gewährt, die Hohenpriester durch das Loos bestellt, die Ritualgesetze eben von diesen Fanatikern, deren Castell der Tempel war, mit Füßen getreten und verhöhnt, die Gefangenen in den Kerkern niedergemacht und bei Todesstrafe untersagt die Umgebrachten zu bestatten. Die verschiedenen Führer fochten mit ihren Sonderhaufen gegen einander: Johannes von Giskala mit seiner aus Galilaea herangeführten Schaar; Simon des Gioras Sohn aus Gerasa, der Führer einer in dem Süden gebildeten Patriotenschaar und zugleich der gegen Johannes sich auflehrenden Idumäer; Eleazar Simons Sohn, einer der Vorkämpfer gegen Cestius Gallus. Der erste behauptete sich in der Tempelhalle, der zweite in der Stadt, der dritte im Allerheiligsten des Tempels, und täglich ward in den Strafsen der Stadt zwischen Juden und Juden gefochten. Die Eintracht kam einzig durch den gemeinsamen Feind; als der Angriff begann, stellte sich Eleazars kleine Schaar unter die Befehle des Johannes, und obwohl Johannes im Tempel, Simon in der Stadt fortführen die Herren zu spielen, stritten sie unter sich hadernd Schulter an Schulter gegen die Römer. Die Aufgabe auch für die Angreifer war nicht leicht. Zwar genügte das Heer, das anstatt der nach Italien entsendeten Detachements bedeutenden Zuzug aus den ägyptischen und den syrischen Truppen erhalten hatte, für die Einschließung vollauf; und trotz der langen Frist, welche den Juden gewährt worden war um sich auf die Belagerung vorzubereiten, waren die Vorräthe unzureichend, um so mehr als ein Theil derselben in den Strafsenkämpfen zu Grunde gegangen war und, da die Belagerung um das Passahfest begann, zahlreiche detswegen nach Jerusalem gekommene Aus-

wärtige mit eingeschlossen waren. Indefs wenn auch die Masse der Bevölkerung bald Noth litt, was die Wehrmannschaften brauchten, nahmen sie, wo sie es fanden, und wohl versehen wie sie waren, führten sie den Kampf ohne Rücksicht auf die hungernden und bald verhungerten Massen. Zu bloßer Blockade konnte der junge Feldherr sich nicht entschließen; eine mit vier Legionen in dieser Weise zu Ende geführte Belagerung brachte ihm persönlich keinen Ruhm und auch das neue Regiment brauchte eine glänzende Waffenthat. Die Stadt, sonst überall durch unzugängliche Felsenhänge vertheidigt, war allein an der Nordseite angreifbar; auch hier war es keine leichte Arbeit die dreifache aus den reichen Tempelschätzen ohne Rücksicht auf die Kosten hergestellte Wallmauer zu bezwingen und weiter innerhalb der Stadt die Burg, den Tempel und die gewaltigen drei Herodesthürme einer starken, fanatisirten und verzweifelten Besatzung abzurufen. Johannes und Simon schlugen nicht bloß die Stürme entschlossen ab, sondern griffen oft die schanzenden Mannschaften mit gutem Erfolg an und zerstörten oder verbrannten die Belagerungsmaschinen. Aber die Ueberzahl und die Kriegskunst entschieden für die Römer. Die Mauern wurden erstürmt, darauf die Burg Antonia; sodann gingen nach langem Widerstand erst die Tempelhallen in Flammen auf und weiter am 10. Ab (August) der Tempel selbst mit allen darin seit sechs Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen. Endlich wurde nach monatlängem Strafsenkampf am 8. Elul (September) auch in der Stadt der letzte Widerstand gebrochen und das heilige Salem geschleift. Fünf Monate hatte die Blutarbeit gewährt. Das Schwert und der Pfeil und mehr noch der Hunger hatten zahllose Opfer gefordert; die Juden erschlugen jeden des Ueberlaufens auch nur Verdächtigen und zwangen Weiber und Kinder in der Stadt zu verhungern; ebenso erbarmungslos ließen auch die Römer die Gefangenen über die Klinge springen oder kreuzigten sie. Die übrig gebliebenen Kämpfer und namentlich die beiden Führer wurden einzeln aus den Kloaken, in die sie sich gerettet hatten, hervorgezogen. Am todten Meer, eben da wo einstmals König David und die Makkabaer in höchster Bedrängniß eine Zuflucht gefunden hatten, hielten sich die Reste der Insurgenten noch auf Jahre hinaus in den Felsenschlössern Machaerus und Massada, bis endlich als die letzten der freien Juden Judas des Galiläers Enkel Eleazar und die Seinigen erst ihren Frauen und Kindern und dann sich selbst den Tod gaben. Das Werk war gethan. Daß Kaiser Vespasianus, ein tüchtiger

Zerstörung
Jerusalem.

Soldat, es nicht verschmäht hat wegen eines solchen unvermeidlichen Erfolgs über ein kleines längst unterthäniges Volk als Sieger auf das Capitol zu ziehen und dafs der aus dem Allerheiligsten des Tempels heimgebrachte siebenarmige Kandelaber auf dem Ehrenbogen, den der Reichssenat dem Titus auf dem Markte der Kampfstadt errichtete, noch heute zu schauen ist¹⁾, giebt keine hohe Vorstellung von dem kriegerischen Sinn dieser Zeit. Freilich ersetzte der tiefe Widerwille, den die Occidentalen gegen das Judenvolk hegten, einigermaßen was der kriegerischen Glorie mangelte, und wenn den Kaisern der Judename zu schlecht war um ihn so sich beizulegen wie die der Germanen und der Parther, so hielten sie es nicht unter ihrer Würde dem Pöbel der Hauptstadt die Siegeschadenfreude dieses Triumphes zu bereiten.

Auflösung
der jüdischen
Centralge-
walt

Dem Werk des Schwertes folgte die politische Wendung. Die von den früheren hellenistischen Staaten eingehaltene und von den Römern übernommene in der That über die bloße Toleranz gegen fremde Art und fremden Glauben weit hinaus gehende Politik die Judenschaft insgesamt als nationale und religiöse Samtgemeinschaft anzuerkennen war unmöglich geworden. Zu deutlich waren in der jüdischen Insurrection die Gefahren zu Tage getreten, welche diese national-religiöse, einerseits streng concentrirte, andererseits über den ganzen Osten sich verbreitende und selbst in den Westen verzweigte Vergesellschaftung in sich trug. Der centrale Cultus wurde demzufolge ein für allemal beseitigt. Dieser Entschluß der Regierung steht zweifellos fest und hat nichts gemein mit der nicht mit Sicherheit zu beantwortenden Frage, ob die Zerstörung des Tempels absichtlich oder zufällig erfolgt ist; wenn auf der einen Seite die Unterdrückung des Cultus nur die Schließung des Tempels erforderte und das prächtige

¹⁾ Dieser Bogen ist dem Titus nach seinem Tode vom Reichssenat gesetzt. Ein anderer ihm während seiner kurzen Regierung von demselben Senat im Circus gewidmet (C. I. L. VI, 944) giebt sogar mit ausdrücklichen Worten als Grund der Denkmalerrection an: 'weil er nach Vorschrift und Anweisung 'und unter der Oberleitung des Vaters das Volk der Juden bezwang und die 'bis auf ihn von allen Feldherren, Königen und Völkern entweder vergeblich 'belagerte oder gar nicht angegriffene Stadt Hierusolyma zerstört hat.' Die historische Kunde dieses seltsamen Schriftstückes, welches nicht bloß Nebukadnezar und Antiochos Epiphanes, sondern den eigenen Pompeius ignorirt, steht auf gleicher Höhe mit der Ueberschwenglichkeit des Preises einer recht gewöhnlichen Waffenthat.

Bauwerk verschont werden konnte, so hätte andererseits, wäre der Tempel zufällig zu Grunde gegangen, der Cultus auch in einem wieder erbauten fortgeführt werden können. Freilich wird es immer wahrscheinlich bleiben, daß hier nicht der Zufall des Krieges gewaltet hat, sondern für die veränderte Politik der römischen Regierung gegenüber dem Judenthum die Flammen des Tempels das Programm waren¹⁾. Deutlicher noch als in den Vorgängen in Jerusalem zeichnet sich dieselbe in der gleichzeitig auf Anordnung Vespasians erfolgten Schließung des Centralheiligthums der aegyptischen Judenschaft, des Oniastempels unweit Memphis im heliopolitanischen District, welcher seit Jahrhunderten neben dem von Jerusalem stand etwa wie neben dem alten Testament die Uebersetzung durch die alexandrinischen Siebzig; auch er wurde seiner Weihgeschenke entkleidet und die Gottesverehrung in demselben untersagt.

In weiterer Ausführung der neuen Ordnung der Dinge verschwanden das Hohepriesterthum und das Synhedrion von Jerusalem und verlor damit die Judenschaft des Reiches ihr äußerliches Oberhaupt und ihre bis dahin in religiösen Fragen allgemein competente Oberbehörde. Die bisher wenigstens tolerirte Jahressteuer eines jeden Juden ohne Unterschied des Wohnorts an den Tempel fiel allerdings nicht weg, wurde aber mit bitterer Parodie auf den capitolinischen Jupiter und dessen Vertreter auf Erden, den römischen Kaiser übertragen. Bei der Beschaffenheit der jüdischen Einrichtungen schloß die Unterdrückung des centralen Cultus die Auflösung der Gemeinde Jerusalem in sich. Die Stadt ward nicht bloß zerstört und niedergebrannt, sondern blieb auch in Trümmern liegen, wie einst Karthago und Korinth; ihre Feldmark, Gemeinde- wie Privatland, wurde kaiserliche Domäne²⁾. Was von der Bürgerschaft der volkreichen Stadt

¹⁾ Die Erzählung des Josephus, daß Titus mit seinem Kriegsraih beschloß den Tempel nicht zu zerstören, erregt durch ihre offenbare Absichtlichkeit Bedenken, und da die Benutzung des Tacitus in Sulpius Severus Chronik von Bernays vollständig erwiesen ist, so kann allerdings wohl in Frage kommen, ob nicht dessen gerade entgegengesetzter Bericht (chron. 2, 30, 6), daß der Kriegsraih beschlossen habe den Tempel zu zerstören, aus Tacitus herrührt und ihm, obwohl er Spuren christlicher Uebersetzung zeigt, der Vorzug zu geben ist. Dies empfiehlt sich weiter dadurch, daß die an Vespasian gerichtete Dedication der Argonautica des Dichters Valerius Flaccus den Sieger von Solyma feiert, der die Brandfackeln schleudert.

²⁾ Daß der Kaiser dies Land für sich nahm (*Ἰσταν αἰτῶ ἴην χῶραν*)

dem Hunger oder dem Schwert entgangen war, kam unter den Hammer des Sklavenmarktes. In den Trümmern der zerstörten Stadt schlug die Legion ihr Lager auf, welche mit ihren spanischen und thrakischen Auxilien fortan im jüdischen Lande garnisoniren sollte. Die bisherigen in Palaestina selbst recrutirten Provinzialtruppen wurde anderswohin verlegt. In Emmaus in der nächsten Nähe von Jerusalem wurde eine Anzahl römischer Veteranen angesiedelt, Stadtrecht aber auch dieser Ortschaft nicht verliehen. Dagegen wurde das alte Sichem, der religiöse Mittelpunkt der samaritanischen Gemeinde, vielleicht schon seit Alexander dem Großen eine griechische Stadt, jetzt in den Formen der hellenischen Politie unter dem Namen Flavia Neapolis reorganisirt. Die Landeshauptstadt Caesarea, bis dahin griechische Stadtgemeinde, erhielt als 'erste flavische Colonie' römische Ordnung und lateinische Geschäftssprache. Es waren dies Ansätze zur occidentalischen Municipalisirung des jüdischen Landes. Nichtsdestoweniger blieb das eigentliche Judaea, wenn auch entvölkert und verarmt, nach wie vor jüdisch; wessen die Regierung sich zu dem Lande versah, zeigt schon die durchaus anomale dauernde militärische Belegung, die, da Judaea nicht an der Reichsgrenze lag, nur zur Niederhaltung der Einwohner bestimmt gewesen sein kann.

Das Ende der
Herodeer.

Auch die Herodeer überdauerten nicht lange den Untergang Jerusalems. König Agrippa II, der Herr von Caesarea Paneas und von Tiberias, hatte den Römern in dem Krieg gegen seine Landsleute getreue Heerfolge geleistet und selbst aus demselben wenigstens militärisch ehrenvolle Narben aufzuweisen; überdies hielt seine Schwester Berenike, eine Kleopatra im Kleinen, mit dem Rest ihrer viel in Anspruch genommenen Reize das Herz des Bezwinners von Jerusalem gefangen. So blieb er persönlich im Besitz der Herrschaft; aber nach seinem Tode, etwa dreißig Jahre später ging auch diese letzte Erinnerung an den jüdischen Staat in die römische Provinz Syrien auf.

Weitere
Behandlung
der Juden.

In der Ausübung ihrer Religionsgebräuche wurden den Juden weder in Palaestina noch anderswo Hindernisse in den Weg gelegt. Selbst ihren religiösen Unterricht und die daran sich anknüpfenden Ver-

φυλάττων) sagt Josephus bell. 7, 6, 6; dazu stimmt nicht sein Befehl *πᾶσαν γῆν ἀποδόσθαι τῶν Ἰουδαίων* (a. a. O.), worin wohl ein Irrthum oder ein Schreibfehler steckt. Zu der Expropriation paßt es, daß im Gnadenweg einzelnen jüdischen Grundbesitzern anderswo Land angewiesen ward (Josephus vit. 16). Uebrigens ist das Gebiet wohl als Ausstattung für die dort stationirende Legion verwendet worden (Eph. epigr. II n. 696; Tacitus ann. 13, 54).

sammlungen ihrer Gesetzlehrer und Gesetzkundigen liefs man in Palaestina wenigstens gewähren und hinderte nicht, dafs diese Rabbinervereinigungen versuchten sich einigermaßen an die Stelle des ehemaligen Synhedrion von Jerusalem zu setzen und in den Anfängen des Talmud ihre Lehre und ihre Gesetze zu fixiren. Obwohl einzelne nach Aegypten und Kyrene geflüchtete Theilnehmer an dem jüdischen Aufstand dort Unruhen hervorriefen, wurden die Judenschaften ausserhalb Palaestina, so viel wir sehen, in ihrer bisherigen Stellung belassen. Gegen die Judenhetze, welche eben um die Zeit der Zerstörung Jerusalems in Antiocheia dadurch hervorgerufen ward, dafs die dortigen Juden von einem ihrer abgefallenen Glaubensgenossen öffentlich der Absicht geziehen worden waren die Stadt anzuzünden, schritt der Vertreter des Statthalters von Syrien energisch ein und gestattete nicht, wie es im Werke war, dafs man die Juden nöthigte den Landesgöttern zu opfern und den Sabbath nicht zu halten. Titus selbst, als er nach Antiocheia kam, wies die dortigen Führer der Bewegung mit ihrer Bitte die Juden auszuweisen oder mindestens ihre Privilegien zu cassiren, auf das Bestimmteste ab. Man scheute davor zurück dem jüdischen Glauben als solchem den Krieg zu erklären und die weit verzweigte Diaspora auf das Aeufserste zu treiben; es war genug, dafs das Judenthum in seiner politischen Repräsentation aus dem Staatswesen getilgt war.

Die Wendung in der seit Alexander gegen das Judenthum eingehaltenen Politik lief im Wesentlichen darauf hinaus dieser religiösen Gemeinschaft die einheitliche Leitung und die äufserliche Geschlossenheit zu entziehen und ihren Leitern eine Macht aus der Hand zu winden, welche sich nicht blofs über das Heimathland der Juden, sondern über die Judenschaften insgesamt innerhalb und ausserhalb des römischen Reiches erstreckte und allerdings im Orient dem einheitlichen Reichsregiment Eintrag that. Die Lagiden wie die Seleukiden und nicht minder die römischen Kaiser der julisch-claudischen Dynastie hatten sich dies gefallen lassen; aber die unmittelbare Herrschaft der Occidentalen über Judaea hatte den Gegensatz der Reichs- und dieser Priestergewalt in dem Grade verschärft, dafs die Katastrophe mit unausbleiblicher Nothwendigkeit eintrat und ihre Consequenzen zog. Vom politischen Standpunct aus kann wohl die Schonungslosigkeit der Kriegführung getadelt werden, welche übrigens diesem Krieg ziemlich mit allen ähnlichen der römischen Geschichte gemein ist, aber schwerlich die in Folge desselben verfügte religiös-politische Auflösung der Nation.

Die Folgen
der
Katastrophe.

Wenn den Institutionen, welche zur Bildung einer Partei, wie die der Zeloten war, geführt hatten und mit einer gewissen Nothwendigkeit führen mußten, die Axt an die Wurzel gelegt ward, so geschah nur was richtig und nothwendig war, wie schwer und individuell ungerecht auch der Einzelne davon getroffen werden mochte. Vespasianus, der die Entscheidung gab, war ein verständiger und maßhaltender Regent. Es handelte sich nicht um eine Glaubens-, sondern um eine Machtfrage; der jüdische Kirchenstaat als Haupt der Diaspora vertrug sich nicht mit der Unbedingtheit des weltlichen Großstaates. Von der allgemeinen Norm der Toleranz hat die Regierung sich auch in diesem Fall nicht entfernt, nicht gegen das Judenthum, sondern gegen den Hohenpriester und das Synhedrion den Krieg geführt.

Ganz hat auch die Tempelzerstörung diesen ihren Zweck nicht verfehlt. Es gab nicht wenige Juden und noch mehr Judengenossen, namentlich in der Diaspora, welche mehr an dem jüdischen Sittengesetz und an dem jüdischen Monotheismus hielten als an der streng nationalen Glaubensform; die ganze ansehnliche Secte der Christen hatte sich innerlich vom Judenthum gelöst und stand zum Theil in offener Opposition zu dem jüdischen Ritus. Für diese war der Fall Jerusalems keineswegs das Ende der Dinge, und innerhalb dieser ausgedehnten und einflussreichen Kreise erreichte die Regierung einigermaßen, was sie mit der Auflösung der Centralstelle der jüdischen Gottesverehrung beabsichtigte. Die Scheidung des den Nationen gemeinen Christenglaubens von dem national-jüdischen, der Sieg der Anhänger des Paulus über diejenigen des Petrus wurde durch den Wegfall des jüdischen Centralcults wesentlich gefördert.

Aber bei den Juden von Palaestina, da wo man zwar nicht hebräisch, aber doch aramaeisch sprach, und bei dem Theil der Diaspora, der fest an Jerusalem hing, wurde durch die Zerstörung des Tempels der Rifs zwischen dem Judenthum und der übrigen Welt vertieft. Die national-religiöse Geschlossenheit, die die Regierung beseitigen wollte, wurde in diesem verengten Kreis durch den gewaltsamen Versuch sie zu zerschlagen vielmehr neu gefestigt und zunächst zu weiteren zweifelten Kämpfen getrieben.

Der Juden-
aufstand
unter
Traianus.

Nicht volle funfzig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, im J. 116¹⁾ erhob sich die Judenschaft am östlichen Mittelmeer gegen die

¹⁾ Eusebius h. e. 4, 2 setzt den Ausbruch in das 18., also nach seiner

Reichsregierung. Der Aufstand, obwohl von der Diaspora unternommen, war rein nationaler Art, in seinen Hauptsitzen Kyrene, Kypros, Aegypten, gerichtet auf die Austreibung der Römer wie der Hellenen und, wie es scheint, die Begründung eines jüdischen Sonderstaats. Er verzweigte sich bis in das asiatische Gebiet und ergriff Mesopotamien und Palaestina selbst. Wo die Aufständischen siegreich waren, führten sie den Krieg mit derselben Erbitterung wie die Sicarier in Jerusalem; sie erschlugen wen sie ergriffen — der Geschichtschreiber Appian, ein geborener Alexandriner, erzählt, wie er vor ihnen um sein Leben laufend mit genauer Noth nach Pelusion entkam — und oftmals tödteten sie die Gefangenen unter qualvollen Martern oder zwangen sie, gleich wie einst Titus die in Jerusalem gefangenen Juden, als Fechter im Kampfspiel zur Augenweide der Sieger zu fallen. In Kyrene sollen also 220 000, auf Kypros gar 240 000 Menschen von ihnen umgebracht worden sein. Andererseits erschlugen in Alexandria, das selbst nicht in die Hände der Juden gefallen zu sein scheint¹⁾, die belagerten Hellenen was von Juden damals in der Stadt war. Die nächste Ursache der Erhebung ist nicht klar. Das Blut der Zeloten, die nach Alexandria und Kyrene sich geflüchtet und dort ihre Glaubenstreue mit dem Tode unter dem römischen Henkerbeil besiegelt hatten, mag nicht umsonst geflossen sein; der parthische Krieg, während dessen der Aufstand begann, hat ihn insofern gefördert, als die in Aegypten stehenden Truppen wahrscheinlich auf den Kriegsschauplatz berufen wurden. Allem Anschein nach war es ein Ausbruch der seit der Tempelzerstörung gleich dem Vulcan im Verborgenen glühenden und in unberechenbarer Weise in Flammen aufschlagenden religiösen Erbitterung der Judenschaft, von der Art wie der Orient sie zu allen Zeiten erzeugt hat und erzeugt; wenn wirklich die Insurgenten einen Juden zum König ausriefen, so hat diese Erhebung sicher, wie die in der Heimath, in der großen Masse der geringen Leute ihren Heerd gehabt. Dafs diese Judenerhebung zum Theil zusammenfiel mit dem früher (S. 400) erzählten Befreiungsver-

Rechnung (in der Chronik) das vorletzte Jahr Traians, und damit stimmt auch Dio 68, 32.

¹⁾ Eusebius selbst (bei Syncellus) sagt nur: *Ἀθριανὸς Ἰουδαίους κατὰ Ἀλεξανδρέων στασιάζοντας ἐκόλασεν*. Die armenische und die lateinische Uebersetzung scheinen daraus irrig eine Wiederherstellung des von den Juden zerstörten Alexandria gemacht zu haben, von welcher auch Eusebius in der Kirchengeschichte 4, 2 und Dio 68, 32 nichts wissen.

such der kurz vorher von Kaiser Traianus unterworfenen Völkerschaften, während dieser im fernen Osten an der Euphratmündung stand, gab ihr sogar eine politische Bedeutung; wenn die Erfolge dieses Herrschers ihm am Schlufs seiner Laufbahn unter den Händen zerrannen, so hat die jüdische Insurrection namentlich in Palaestina und Mesopotamien dazu das Ihrige beigetragen. Um den Aufstand niederzuschlagen, mußten überall die Truppen marschiren; gegen den 'König' der kyrenäischen Juden Andreas oder Lukuas und die Insurgenten in Aegypten sandte Traianus den Quintus Marcus Turbo mit Heer und Flotte, gegen die Aufständischen in Mesopotamien, wie schon gesagt ward, den Lusius Quietus, zwei seiner erprobtesten Feldherren. Den geschlossenen Truppen Widerstand zu leisten, vermochten die Aufständischen nirgends, wenn gleich der Kampf in Africa wie in Palaestina sich bis in die erste Zeit Hadrians fortspann, und es ergingen über diese Diaspora ähnliche Strafgerichte wie früher über die Juden Palaestinas. Dafs Traianus die Juden in Alexandria vernichtet hat, wie Appian sagt, ist schwerlich ein unrichtiger, wenn auch vielleicht ein allzu schroffer Ausdruck dessen, was dort geschah; für Kypros ist es bezeugt, dafs seitdem kein Jude die Insel auch nur betreten durfte und selbst den schiffbrüchigen Israeliten dort der Tod erwartete. Wäre über diese Katastrophe unsere Ueberlieferung so ausgiebig wie über die jerusalemische, so würde sie wohl als deren Fortsetzung und Vollendung erscheinen, und gewissermaßen auch als ihre Erklärung; dieser Aufstand zeigt das Verhältnifs der Diaspora zu dem Heimathland und den Staat im Staate, zu dem das Judenthum sich entwickelt hatte.

Der Juden-
aufstand
unter
Hadrianus.

Zu Ende war auch mit dieser zweiten Niederwerfung die Auflehnung des Judenthums gegen die Reichsgewalt nicht. Man kann nicht sagen, dafs diese dasselbe weiter provocirt hat; gewöhnliche Verwaltungsacte, wie sie im ganzen Reiche unweigerlich hingenommen wurden, trafen die Hebräer da, wo die volle Widerstandskraft des nationalen Glaubens ihren Sitz hatte, und riefen dadurch, wahrscheinlich zur Ueberraschung der Regierenden selbst, eine Insurrection hervor, die in der That ein Krieg war. Wenn Kaiser Hadrianus, als seine Rundreise durch das Reich ihn auch nach Palästina führte, im J. 130 die zerstörte heilige Stadt der Juden als römische Colonie wieder aufzurichten beschlofs, that er sicher diesen nicht die Ehre an sie zu fürchten und dachte nicht an religiöse-politische Propaganda, sondern er verfügte für dies Legionslager, was kurz vorher oder bald nachher auch am Rhein, an der Donau, in Africa geschah, die Ver-

knüpfung desselben mit einer zunächst aus den Veteranen sich recrutirenden Stadtgemeinde, welche ihren Namen Aelia Capitolina theils von ihrem Stifter, theils von dem Gott empfing, welchem damals statt des Jehova die Juden zinsten. Aehnlich verhält es sich mit dem Verbot der Beschneidung: es erging, wie später bemerkt werden wird, wahrscheinlich gar nicht in der Absicht damit dem Judenthum als solchem den Krieg zu machen. Begreiflicher Weise fragten die Juden nicht nach den Motiven jener Stadtgründung und dieses Verbots, sondern empfanden beides als einen Angriff auf ihren Glauben und ihr Volkthum, und antworteten darauf mit einem Aufstand, der, anfangs von den Römern vernachlässigt, dann durch Intensität und Dauer in der Geschichte der römischen Kaiserzeit seines Gleichen nicht hat. Die gesammte Judenschaft des In- und des Auslandes gerieth in Bewegung und unterstützte mehr oder minder offen die Insurgenten am Jordan¹⁾; sogar Jerusalem fiel ihnen in die Hände²⁾ und der Statthalter Syriens, ja Kaiser Hadrianus selbst erschienen auf dem Kampfplatz. Den Krieg leiteten bezeichnend genug, der Priester Eleazar³⁾ und der Räuberhauptmann Simon, zugenannt Bar-Kokheba, das ist der Sternensohn, als der Bringer himmlischer Hülfe, vielleicht als Messias. Von der finanziellen Macht und der Organisation der Insurgenten zeugen die durch mehrere Jahre auf den Namen dieser beiden geschlagenen Silber- und Kupfermünzen. Nachdem eine genügende Truppenzahl zusammengezogen war, gewann der erprobte Feldherr Sextus Julius

¹⁾ Dies zeigen die Ausdrücke Dios 69, 13: *οι ἀπανταχοῦ γῆς Ἰουδαῖοι und πάσης ὡς εἰπεῖν κινουμένης ἐπὶ τοῦτω τῆς οἰκουμένης.*

²⁾ Wenn nach dem Zeitgenossen Appian (Syr. 50) Hadrian abermals die Stadt zerstörte (*κατέσκαψε*), so beweist das sowohl die vorübergehende wenigstens einigermaßen vollendete Anlage der Colonie wie auch deren Einnahme durch die Insurgenten. Nur dadurch auch erklärt sich der große Verlust, den die Römer erlitten (Fronto de bello Parth. p. 218 Nab.: *Hadriano imperium obtinente quantum militum a Iudaeis . . . caesum*; Dio 69, 14); und es paßt wenigstens gut dazu, daß der Statthalter von Syrien Publicius Marcellus seine Provinz verließ, um seinem Collegen Tineius Rufus (Eusebius h. e. 4, 6; Borghesi opp. 3, 64) in Palaestina Hülfe zu bringen (C. I. Gr. 4033. 4034).

³⁾ Daß die Münzen mit diesem Namen dem hadrianischen Aufstand angehören, ist jetzt erwiesen (v. Sallet Ztschr. für Numism. 5, 110); dies ist also der Rabbi Eleazar aus Modein der jüdischen Berichte (Ewald Gesch. Isr. 7², 418; Schürer Lehrbuch S. 357). Daß der Simon, den dieselben Münzen theils mit Eleazar zusammen, theils allein nennen, der Bar-Kokheba des Justinus Martyr und des Eusebius sei, ist mindestens sehr wahrscheinlich.

Severus die Oberhand, aber nur in allmählichem und langsamem Vorschreiten; ganz wie in dem vespasianischen Krieg kam es zu keiner Feldschlacht, aber ein Platz nach dem andern kostete Zeit und Blut, bis endlich nach dreijähriger Kriegführung¹⁾ die letzte Burg der Insurgenten, das feste Bether unweit Jerusalem von den Römern erstürmt ward. Die in guten Berichten überlieferten Zahlen von 50 genommenen Festungen, 985 besetzten Dörfern, 580 000 Gefallenen sind nicht unglaublich, da der Krieg mit unerbittlicher Grausamkeit geführt und die männliche Bevölkerung wohl überall niedergemacht ward.

Judaea nach
Hadrian.

In Folge dieses Aufstandes ward selbst der Name des besiegtten Volkes beseitigt: die Provinz hiefs fortan nicht mehr, wie früher, Judaea, sondern mit dem alten herodotischen Namen das Syrien der Philistäer oder Syria Palaestina. Das Land blieb verödet; die neue Hadriansstadt bestand, aber gedieh nicht. Den Juden wurde bei Todesstrafe untersagt Jerusalem auch nur zu betreten, die Besatzung verdoppelt; das beschränkte Gebiet zwischen Aegypten und Syrien, zu dem von dem transjordanischen nur ein kleiner Streifen am toden Meer gehörte und das nirgends die Reichsgrenze berührte, war seitdem mit zwei Legionen belegt. Trotz aller dieser Gewaltmafsregeln blieb die Landschaft unruhig, zunächst wohl in Folge des mit der Nationalsache längst verflochtenen Räuberwesens; Pius liefs gegen die Juden marschiren und auch unter Severus ist die Rede von einem Krieg gegen Juden und Samariter. Aber zu gröfseren Bewegungen unter den Juden ist es nach dem hadrianischen Krieg nicht wieder gekommen.

Die Stellung
der Juden im
2. und 3.
Jahrh.

Es mufs anerkannt werden, dafs diese wiederholten Ausbrüche des in den Gemüthern der Juden gährenden Grolls gegen die gesammte nicht jüdische Mitbürgerschaft die allgemeine Politik der Regierung nicht änderten. Wie Vespasian so hielten auch die folgenden Kaiser den Juden gegenüber nicht blofs im Wesentlichen den allgemeinen Standpunct der politischen und religiösen Toleranz fest, sondern die für die Juden erlassenen Ausnahmegesetze waren und blieben hauptsächlich darauf gerichtet sie von denjenigen allgemeinen Bürgerpflichten, welche

¹⁾ Dio (69, 12) nennt den Krieg langwierig (οὐτ' ὀλιγοχρόνιος); Eusebius setzt in der Chronik den Anfang auf das 16., das Ende auf das 18. oder 19. Jahr Hadrians; die Insurgentenmünzen sind datirt vom ersten oder vom zweiten Jahr 'der Befreiung Israels'. Zuverlässige Daten haben wir nicht; die rabbinische Tradition (Schürer Handb. S. 361) ist dafür nicht brauchbar.

mit ihrer Sitte und ihrem Glauben sich nicht vertragen, zu entbinden und werden darum auch geradezu als Privilegien bezeichnet¹⁾.

Rechtlich scheint seit Claudius Zeit, dessen Unterdrückung des jüdischen Cultus in Italien (S. 523) wenigstens die letzte derartige Maßregel ist, von der wir wissen, den Juden der Aufenthalt und die freie Religionsübung in dem gesammten Reich zugestanden zu haben. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn jene Aufstände in den africanischen und syrischen Landschaften zur Austreibung der dort ansässigen Juden überhaupt geführt hätten; aber dergleichen Beschränkungen sind, wie wir sahen, nur local, zum Beispiel für Kypros verfügt worden. Der Hauptsitz der Juden blieben immer die griechischen Provinzen; auch in der einigermaßen zweisprachigen Hauptstadt, deren zahlreiche Judenschaft eine Reihe von Synagogen umfasste, bildete diese einen Theil der griechischen Bevölkerung Roms. Ihre Grabschriften in Rom sind ausschließlich griechisch; in der aus dieser Judenschaft entwickelten römischen Christengemeinde ist das Taufbekenntnifs bis in späte Zeit hinab griechisch gesprochen worden und die ersten drei Jahrhunderte hindurch die Schriftstellerei ausschließlich griechisch gewesen. Aber restrictive Maßregeln gegen die Juden scheinen auch in den lateinischen Provinzen nicht getroffen worden zu sein; durch und mit dem Hellenismus ist das jüdische Wesen in den Occident eingedrungen und es fanden auch in diesem sich Judengemeinden, obwohl sie an Zahl und Bedeutung selbst jetzt noch, wo die gegen die Diaspora gerichteten Schläge die Judengemeinden des Ostens schwer beschädigt hatten, weit hinter diesen zurückstanden.

Politische Privilegien folgten aus der Tolerirung des Cultus an sich nicht. An der Anlegung ihrer Synagogen und Proseuchen wurden die Juden nicht gehindert, ebenso wenig an der Bestellung eines Vorstehers für dieselbe (*ἀρχισυναγωγός*) so wie eines Collegiums der Aeltesten (*ἄρχοντες*) mit einem Oberältesten (*γερονσιάρχης*) an der Spitze. Obrigkeitliche Befugnisse sollten mit diesen Stellungen nicht verknüpft sein; aber bei der Untrennbarkeit der jüdischen Kirchenordnung und der jüdischen Rechtspflege übten die Vorsteher, wie im Mittelalter die Bischöfe, wohl überall eine wenn auch nur factische Jurisdiction. Auch

Corporative
Verbände

¹⁾ Biographie Alexanders c. 22: *Iudaeis privilegia reservavit, Christianos esse passus est.* Deutlich tritt hier die bevorzugte Stellung der Juden vor den Christen zu Tage, welche allerdings wieder darauf beruht, dafs jene eine Nation darstellen, diese nicht.

waren die Judenschaften der einzelnen Städte nicht allgemein als Körperschaften anerkannt, sicher zum Beispiel die römische nicht; doch bestanden an vielen Orten auf Grund localer Privilegien dergleichen corporative Verbände mit Ethnarchen oder, wie sie jetzt meistens heißen, Patriarchen an der Spitze. Ja in Palaestina finden wir im Anfang des dritten Jahrhunderts wiederum einen Vorsteher der gesammten Judenschaft, der kraft erblichen Priesterrechts über seine Glaubensgenossen fast wie ein Herrscher schaltet und selbst über Leib und Leben Gewalt hat und welchen die Regierung wenigstens tolerirt¹⁾. Ohne Frage war dieser Patriarch für die Juden der alte Hohepriester, und es hatte also unter den Augen und unter dem Druck der Fremdherrschaft das hartnäckige Volk Gottes sich abermals reconstituirt und insoweit Vespasians Werk zu Schanden gemacht.

Öffentliche
Leistungen.

In Betreff der Heranziehung der Juden zu den öffentlichen Leistungen war die Befreiung vom Kriegsdienst als unvereinbar mit ihren religiösen Grundsätzen längst anerkannt und blieb. Die besondere Kopfsteuer, welcher sie unterlagen, die alte Tempelabgabe, konnte als Compensation für diese Befreiung angesehen werden, wenn sie auch nicht in diesem Sinn auferlegt worden war. Für andere Leistungen, wie zum Beispiel für Uebernahme von Vormundschaften und Gemeindeämtern, werden sie wenigstens seit Severus Zeit im Allgemeinen als fähig und pflichtig betrachtet, diejenigen aber, welche ihrem 'Aberglauben' zuwiderlaufen, ihnen erlassen²⁾; wobei in Betracht kommt, daß der

¹⁾ Um zu erhärten, daß auch in der Knechtschaft die Juden eine gewisse Selbstverwaltung haben führen können, schreibt Origenes (um das J. 226) an Africanus c. 14: 'Wie viel vermag auch jetzt, wo die Römer herrschen und die Juden ihnen den Zins (τὸ δίδραχμον) zahlen, der Volksvorsteher (ὁ ἐθνάρχης) bei ihnen mit Zulassung des Kaisers (συγχωροῦντος Καίσαρος). Auch Gerichte finden heimlich statt nach dem Gesetze und es wird sogar manchmal auf den Tod erkannt. Das habe ich, der ich lange im Lande dieses Volkes gelebt, selber erfahren und erkundet'. Der Patriarch von Judaea tritt schon in dem auf Hadrians Namen gefälschten Briefe in der Biographie des Tyrannen Saturninus auf (c. 8), in den Verordnungen zuerst im J. 392 (C. Th. 16, 8, 8). Patriarchen als Vorsteher einzelner jüdischer Gemeinden, wofür das Wort seiner Bedeutung nach besser paßt, begegnen schon in den Verordnungen Constantins des ersten (C. Th. 16, 8, 1. 2).

²⁾ Diese Regel stellen mit Berufung auf einen Erlaß des Severus die Juristen des dritten Jahrh. auf (Dig. 27, 1, 15, 6. 50, 2, 3, 3). Nach der Verordnung vom J. 321 (C. Th. 16, 8, 3) erscheint dies sogar als ein Recht, nicht als eine Pflicht der Juden, so daß es von ihnen abhing das Amt zu übernehmen oder abzulehnen.

Ausschluss von den Gemeindeämtern mehr und mehr aus einer Zurücksetzung zu einem Privilegium ward. Selbst bei Staatsämtern mag in späterer Zeit ähnlich verfahren worden sein.

Der einzige ernstliche Eingriff der Staatsgewalt in die jüdischen Gebräuche betrifft die Ceremonie der Beschneidung; indess ist gegen diese wahrscheinlich nicht vom religiös-politischen Standpunkt aus eingeschritten worden, sondern es sind diese Mafsnahmen mit dem Verbot der Castrirung verknüpft gewesen und zum Theil wohl aus Missverständniß der jüdischen Weise hervorgegangen. Die immer mehr um sich greifende Unsitte der Verstümmelung zog zuerst Domitian in den Kreis der strafbaren Verbrechen; als Hadrian die Vorschrift schärfend die Castrirung unter das Mordgesetz stellte, scheint auch die Beschneidung als Castrirung aufgefaßt worden zu sein ¹⁾, was allerdings von den Juden als ein Angriff auf ihre Existenz empfunden werden mußte und empfunden ward (S. 545), obwohl dies vielleicht nicht damit beabsichtigt war. Bald nachher, wahrscheinlich in Folge des dadurch mit veranlafsten Aufstandes, gestattete Pius die Beschneidung für Kinder jüdischer Herkunft, während übrigens selbst die des unfreien Nichtjuden und des Proselyten nach wie vor für alle dabei Betheiligten die Strafe der Castration nach sich ziehen sollte. Dies war insofern auch von politischer Wichtigkeit, als dadurch der förmliche Uebertritt zum Judenthum ein strafbares Verbrechen wurde; und wahrscheinlich ist das Verbot eben in diesem Sinne nicht erlassen, aber aufrecht erhalten worden ²⁾. Zu dem schroffen Abschließen der Judenschaft gegen die Nichtjuden wird dasselbe das Seinige beigetragen haben.

Verbot der Beschneidung.

Blicken wir zurück auf die Geschieke des Judenthums in der Epoche von Augustus bis auf Diocletian, so erkennen wir eine durchgreifende Umgestaltung seines Wesens wie seiner Stellung. Dasselbe tritt in diese Epoche ein als eine um das beschränkte Heimathland fest

Veränderte Stellung der Juden in der Kaiserzeit.

¹⁾ Die analoge Behandlung der Castration in dem hadrianischen Erlaß Dig. 48, 8, 4, 2 und der Beschneidung bei Paulus sent. 5, 22, 3. 4 und Modestinus Dig. 48, 8, 11 pr. legen diese Auffassung nahe. Auch daß Severus *Judaeos ferti sub gravi poena veluit* (vita 17), wird wohl nichts sein als die Einschärfung dieses Verbots.

²⁾ Die merkwürdige Nachricht bei Origenes gegen Celsus 2, 13 (geschrieben um 250) zeigt, daß die Beschneidung des Nichtjuden von Rechtswegen die Todesstrafe nach sich zog, obwohl es nicht klar ist, inwiefern dies auf Samaritaner oder Sicarier Anwendung fand.

geschlossene nationale und religiöse Macht, welche selbst dem Reichsregiment in und auferhalb Judaea mit der Waffe in der Hand sich entgegenstellt und auf dem Gebiet des Glaubens eine gewaltige propagandistische Macht entwickelt. Man kann es verstehen, dafs die römische Regierung die Verehrung des Jahve und den Glauben des Moses nicht anders dulden wollte, als wie auch der Cultus des Mithra und der Glaube des Zoroaster Duldung fand. Die Reaction gegen dies geschlossene und auf sich selbst stehende Judenthum waren die von Vespasian und Hadrian gegen das jüdische Land, von Traianus gegen die Juden der Diaspora geführten zerschmetternden Schläge, deren Wirkung weit hinaus reicht über die unmittelbare Zerstörung der bestehenden Gemeinschaft und die Herabdrückung des Ansehens und der Macht der Judenschaft. In der That sind das spätere Christenthum wie das spätere Judenthum die Consequenzen dieser Reaction des Westens gegen den Osten. Die grofse propagandistische Bewegung, welche die tiefere religiöse Anschauung vom Osten in den Westen trug, ward auf diese Weise, wie schon gesagt ward (S. 542), aus den engen Schranken der jüdischen Nationalität befreit; wenn sie die Anlehnung an Moses und die Propheten keineswegs aufgab, löste sie sich doch nothwendig von dem in Scherben gegangenen Regiment der Pharisäer. Die christlichen Zukunftsideale wurden universell, seit es ein Jerusalem auf Erden nicht mehr gab. Aber wie der erweiterte und vertiefte neue Glaube, der mit seinem Wesen auch den Namen wechselte, aus diesen Katastrophen hervorging, so nicht minder die verengte und verstockte Altgläubigkeit, die sich, wenn nicht mehr in Jerusalem, so in dem Hafs gegen diejenigen zusammenfand, die dasselbe zerstört hatten und mehr noch in dem gegen die freiere und höhere aus dem Judenthum das Christenthum entwickelnde geistige Bewegung. Die äufseren Macht der Judenschaft war gebrochen und Erhebungen, wie sie in der mittleren Kaiserzeit stattgefunden haben, begegnen späterhin nicht wieder; mit dem Staat im Staate waren die römischen Kaiser fertig geworden, und indem das eigentlich gefährliche Moment, die propagandistische Ausbreitung auf das Christenthum überging, waren die Bekenner des alten Glaubens, die dem neuen Bunde sich verschlossen, für die weitere allgemeine Entwicklung beseitigt. Aber wenn die Legionen Jerusalem zerstören konnten, das Judenthum selbst konnten sie nicht schleifen; und was nach der einen Seite Heilmittel war, übte nach der andern die Wirkung des Giftes.

Das Judenthum blieb nicht blofs, sondern es ward auch ein anderes. Es liegt eine tiefe Kluft zwischen dem Judenthum der älteren Zeit, das für seinen Glauben Propaganda macht, dessen Tempelvorhof die Heiden erfüllen, dessen Priester täglich für Kaiser Augustus opfern, und dem starren Rabbiniſmus, der aufser Abrahams Schoofs und dem mosaischen Geſetz von der Welt nichts weiſs noch wiſſen will. Fremde waren die Juden immer geweſen und hatten es ſein wollen; aber das Gefühl der Entfremdung ſteigerte ſich jetzt in ihnen ſelbſt wie gegen ſie in entſetzlicher Weiſe und ſchroff zog man nach beiden Seiten hin deſſen gehäſſige und ſchädliche Conſequenzen. Von dem geringſchätzigen Spott des Horatius gegen den aufdringlichen Juden aus dem römischen Ghetto iſt ein weiter Schritt zu dem feierlichen Groll, welchen Tacitus hegt gegen dieſen Abſchaum des Menſchengeschlechts, dem alles Reine unrein und alles Unreine rein iſt; dazwiſchen liegen jene Aufſtände des verachteten Volkes und die Nothwendigkeit daſſelbe zu beſiegen und für ſeine Niederhaltung fortwährend Geld und Menſchen aufzuwenden. Die in den kaiſerlichen Verordnungen ſtets wiederkehrenden Verbote der Miſshandlung des Juden zeigen, daſs jene Worte der Gebildeten, wie billig, von den Niederen in Thaten überſetzt worden. Die Juden ihrerſeits machten es nicht beſſer. Sie wendeten ſich ab von der helleniſchen Litteratur, die jetzt als beſleckend galt, und lehnten ſogar ſich auf gegen den Gebrauch der griechiſchen Bibelüberſetzung; die immer ſteigende Glaubensreinigung wandte ſich nicht blofs gegen die Griechen und die Römer, ſondern ebenſo ſehr gegen die 'halben Juden' von Samaria und gegen die chriſtlichen Ketzer; die Buchſtabengläubigkeit gegenüber den heiligen Schriften ſtieg bis in die ſchwindelnde Höhe der Abſurdität, und vor allem ſtellte ein wo möglich noch heiligeres Herkommen ſich feſt, in deſſen Feſſeln alles Leben und Denken erſtarrete. Die Kluft zwiſchen jener Schrift vom Erhabenen, die den Land und Meer erſchütternden Poseidon Homers und den die leuchtende Sonne erſchaffenden Jehova neben einander zu ſtellen wagt, und den Anfängen des Talmud, welche dieſer Epoche angehören, bezeichnet den Gegenſatz zwiſchen dem Judenthum des erſten und dem des dritten Jahrhunderts. Das Zusammenleben der Juden und Nichtjuden erwies ſich mehr und mehr als ebenſo unvermeidlich wie unter den gegebenen Verhältniſſen unerträglich; der Gegenſatz in Glaube, Recht und Sitte verſchärfte ſich und die gegenseitige Hoffart wie der gegenseitige Haſs wirkten

nach beiden Seiten hin sittlich zerrüttend. Die Ausgleichung wurde in diesen Jahrhunderten nicht blofs nicht gefördert, sondern ihre Verwirklichung immer weiter in die Ferne gerückt, je mehr ihre Nothwendigkeit sich herausstellte. Diese Erbitterung, diese Hoffart, diese Verachtung, wie sie damals sich festsetzten, sind freilich nur das unvermeidliche Aufgehen einer vielleicht nicht minder unvermeidlichen Saat; aber die Erbschaft dieser Zeiten lastet auf der Menschheit noch heute.

KAPITEL XII.

AEGYPTEN.

Die beiden Reiche von Aegypten und Syrien, die so lange in jeder Hinsicht mit einander gerungen und rivalisirt hatten, fielen ungefähr um die gleiche Zeit widerstandslos in die Gewalt der Römer. Wenn dieselben auch von dem angeblichen oder wirklichen Testament Alexanders II († 673) keinen Gebrauch machten und das Land damals nicht einzogen, so standen doch die letzten Herrscher des Lagidenhauses anerkannter Mafsen in römischer Clientel; bei Thronstreitigkeiten entschied der Senat, und seit der römische Statthalter von Syrien Aulus Gabinius den König Ptolemaeos Auletes mit seinen Truppen nach Aegypten zurückgeführt hatte (699; vgl. 3, 163), haben die römischen Legionen das Land nicht wieder verlassen. Wie die übrigen Clientelkönige nahmen auch die Herrscher Aegyptens an den Bürgerkriegen auf Mahnung der von ihnen anerkannten oder ihnen mehr imponirenden Regierung Theil; und wenn es unentschieden bleiben muß, welche Rolle Antonius in dem phantastischen Ostreich seiner Träume dem Heimathland des allzu sehr von ihm geliebten Weibes zgedacht hat (S. 361), so gehört doch Antonius Regiment in Alexandria sowohl wie der letzte Kampf in dem letzten Bürgerkrieg vor den Thoren dieser Stadt ebenso wenig zu der Specialgeschichte Aegyptens wie die Schlacht von Aktion zu der von Epirus. Wohl aber gab diese Katastrophe und der damit verknüpfte Tod der letzten Fürstin der Lagidendynastie den Anlaß dazu, daß Augustus den erledigten Thron nicht wieder besetzte, sondern das Königreich Aegypten in eigene Verwaltung nahm. Diese Einziehung des letzten Stückes der Küste des Mittelmeeres in die unmittelbare römische Administration

Die
Einziehung
Aegyptens.

81

55

und der zeitlich und pragmatisch damit zusammenfallende Abschluss der neuen Monarchie bezeichnen dieser für die Verfassung, jene für die Verwaltung des ungeheuren Reiches den Wendepunkt, das Ende der alten und den Anfang einer neuen Epoche.

Aegypten
ausschließ-
lich Kaiser-
besitz.

Die Einverleibung Aegyptens in das römische Reich vollzog sich insofern in abweichender Weise, als das sonst den Staat beherrschende Princip der Dyarchie, das heißt des gemeinschaftlichen Regiments der beiden höchsten Reichsgewalten, des Princeps und des Senats, von einigen untergeordneten Bezirken abgesehen, allein auf Aegypten keine Anwendung fand¹⁾, sondern in diesem Lande dem Senat als solchem sowie jedem einzelnen seiner Mitglieder jede Betheiligung bei dem Regiment abgeschnitten, ja sogar den Senatoren und den Personen senatorischen Ranges das Betreten dieser Provinz untersagt ward²⁾. Man darf dies nicht etwa in der Art auffassen, als wäre Aegypten mit dem übrigen Reich nur durch eine Personalunion verknüpft; der Princeps ist nach dem Sinn und Geist der augustischen Ordnung ein integrierendes und dauernd functionirendes Element des römischen Staatswesens ebenso wie der Senat, und seine Herrschaft über Aegypten gerade so ein Theil der Reichsherrschaft wie die Herrschaft des Proconsuls von Africa³⁾. Eher mag man sich das staatsrechtliche Verhältniß in der

¹⁾ Diesen Ausschluß des Mitregiments des Senats wie der Senatoren bezeichnet Tacitus (hist. 1, 11) mit den Worten, daß Augustus Aegypten ausschließlich durch seine persönlichen Diener verwalten lassen wollte (*domi retinere*; vgl. Staatsrecht 2 S. 963). Principiell gilt diese abweichende Gestaltung des Regiments für die sämtlichen nicht von Senatoren verwalteten Provinzen, deren Vorsteher auch anfänglich vorzugsweise *praefecti* hießen (C. I. L. V p. 809. 902). Aber bei der ersten Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat gab es deren wahrscheinlich keine andere als eben Aegypten; und auch nachher trat der Unterschied hier insofern schärfer hervor, als die sämtlichen übrigen Provinzen dieser Kategorie keine Legionen erhielten. Denn in dem Eintreten der ritterlichen Legionencommandanten statt der senatorischen, wie es in Aegypten Regel war, findet der Ausschluß des Senatorenregiments den greifbarsten Ausdruck.

²⁾ Diese Bestimmung gilt nur für Aegypten, nicht für die übrigen von Nichtsenatoren verwalteten Gebiete. Wie wesentlich sie der Regierung erschien, erkennt man aus dem zu ihrer Sicherung aufgebotenen constitutionellen und religiösen Apparat (trig. tyr. c. 22).

³⁾ Die gangbare Behauptung, daß *provincia* für die nicht von Senatoren verwalteten Districte nur abusiv gesetzt werde, ist nicht begründet. Privateigenthum des Kaisers war Aegypten ebenso sehr oder ebenso wenig wie Gallien und Syrien — sagt doch Augustus selber (Mon. Anc. 5, 24): *Aegyptum imperio*

Weise verdeutlichen, daß das brittische Reich in derselben Verfassung sich befinden würde, wenn Ministerium und Parlament nur für das Mutterland in Betracht kämen, die Colonien dagegen dem absoluten Regiment der Kaiserin von Indien zu gehorchen hätten. Welche Motive den neuen Monarchen dazu bestimmten, gleich im Beginn seiner Alleinherrschaft diese tief einschneidende und zu keiner Zeit angefochtene Einrichtung zu treffen und wie dieselbe in die allgemeinen politischen Verhältnisse eingegriffen hat, gehört der allgemeinen Geschichte des Reiches an; hier haben wir darzulegen, wie unter der Kaiserherrschaft die inneren Verhältnisse Aegyptens sich gestalteten.

Was im Allgemeinen von allen hellenischen oder hellenisirten Gebieten gilt, daß die Römer, indem sie sie zum Reiche zogen, die einmal bestehenden Einrichtungen conservirten und nur, wo es schlechterdings nothwendig erschien, Modificationen eintreten ließen, das findet in vollem Umfang Anwendung auf Aegypten.

Wie Syrien so war Aegypten, als es römisch ward, ein Land zweifacher Nationalität; auch hier stand neben und über dem Einheimischen der Grieche, jener der Knecht, dieser der Herr. Aber rechtlich und thatsächlich waren die Verhältnisse der beiden Nationen in Aegypten von denen Syriens völlig verschieden.

Syrien stand wesentlich schon in der vorrömischen und durchaus in der römischen Epoche nur mittelbar unter der Landesregierung; es zerfiel theils in Fürstenthümer, theils in autonome Stadtbezirke und wurde zunächst von den Landesherren oder Gemeindebehörden verwaltet. In Aegypten¹⁾ dagegen giebt es weder Landesfürsten noch Reichsstädte nach griechischer Art. Die beiden Verwaltungskreise, in welche Aegypten zerfällt, das 'Land' (*ἡ χώρα*) der Aegyptier mit seinen ursprünglich sechsunddreißig Bezirken (*νομοί*) und die beiden griechischen Städte Alexandria in Unter- und Ptolemais in Oberaegypten²⁾ sind streng gesondert und scharf sich entgegengesetzt

Griechische
und Ägyptische
Städte.

populi Romani adieci und legte dem Statthalter, da er als Ritter nicht *pro praetore* sein konnte, durch besonderes Gesetz die gleiche prozessualische Competenz bei, wie sie die römischen Praetoren hatten (Tacitus ann. 12, 60).

¹⁾ Selbstverständlich ist hier das Land Aegypten gemeint, nicht die den Lagiden unterworfenen Besitzungen. Kyrene war ähnlich geordnet (S. 491 A. 1). Aber auf das südliche Syrien und die übrigen längere oder kürzere Zeit in ägyptischer Gewalt stehenden Territorien ist das eigentlich ägyptische Regiment niemals angewandt worden.

²⁾ Dazu kommt weiter Naukratis, die älteste schon vor den Ptolemäern

und doch eigentlich kaum verschieden. Der Land- wie der Stadtbezirk ist nicht blofs territorial abgegrenzt, sondern jener wie dieser auch Heimathbezirk; die Zugehörigkeit zu einem jeden ist unabhängig vom Wohnort und erblich. Der Aegyptier aus dem chemmitischen Nomos gehört demselben mit den Seinigen ebenso an, wenn er seinen Wohnsitz in Alexandria hat, wie der in Chemmis wohnende Alexandriner der Bürgerschaft von Alexandria. Der Landbezirk hat zu seinem Mittelpunkt immer eine städtische Ansiedelung, der chemmitische zum Beispiel die um den Tempel des Chemmis oder des Pan erwachsene Stadt Panopolis, oder, wie dies in griechischer Auffassung ausgedrückt wird, es hat jeder Nomos seine Metropolis; insofern kann jeder Landbezirk auch als Stadtbezirk gelten. Wie die Städte sind auch die Nomen in der christlichen Epoche die Grundlage der episcopalen Sprengel geworden. Die Landbezirke ruhen auf den in Aegypten alles beherrschenden Cultusordnungen; Mittelpunkt für einen jeden ist das Heiligthum einer bestimmten Gottheit und gewöhnlich führt er von dieser oder von dem heiligen Thier derselben den Namen; so heifst der chemmitische Bezirk nach dem Gott Chemmis oder nach griechischer Gleichung dem Pan, andere Bezirke nach dem Hund, dem Löwen, dem Krokodil. Aber auch umgekehrt fehlt den Stadtbezirken der religiöse Mittelpunkt nicht; Alexandria's Schutzgott ist Alexander, der Schutzgott von Ptolemais der erste Ptolemaeos, und die Priester, die dort wie hier für diesen Cult und den ihrer Nachfolger eingesetzt sind, sind für beide Städte die Eponymen. Dem Landbezirk fehlt völlig die Autonomie: die Verwaltung, die Besteuerung, die Rechtspflege liegt in der Hand der königlichen Beamten¹⁾ und die Collegialität, das Palladium des griechischen wie des römischen Gemeinwesens, ist hier in allen Stufen schlechthin aus-

in Aegypten gegründete Griechenstadt; ferner Paraetonion, das freilich gewissermaßen schon außerhalb der Grenzen Aegyptens liegt.

¹⁾ Eine gewisse gemeinschaftliche Action, ähnlich derjenigen, wie sie auch von den Regionen und den *vici* der sich selbst verwaltenden Stadtgemeinden geübt wird, hat natürlich nicht gefehlt: dahin gehört was von Agoranomie und Gymnasiarchie in den Nomen begegnet, ebenso die Setzung von Ehrendenkmälern und dergleichen mehr, was übrigens alles nur in geringem Umfang und meist erst spät sich zeigt. Nach dem Edict des Alexander (C. I. Gr. 4957) Z. 34 scheinen die Strategen von dem Statthalter nicht eigentlich ernannt, sondern nur nach angestellter Prüfung bestätigt worden zu sein; wer den Vorschlag gehabt hat, wissen wir nicht.

geschlossen. Aber in den beiden griechischen Städten ist es auch nicht viel anders. Es giebt wohl eine in Phylen und Demen eingetheilte Bürgerschaft, aber keinen Gemeinderath¹⁾; die Beamten sind wohl andere und anders benannte als die der Nomen, aber auch durchaus Beamte königlicher Ernennung und ebenfalls ohne collegialische Einrichtung. Erst Hadrian hat einer aegyptischen Ortschaft, dem von ihm zum Andenken an seinen im Nil ertrunkenen Liebling angelegten Antinoupolis, Stadtrecht nach griechischer Art gegeben und späterhin Severus, vielleicht ebenso sehr den Antiochenern zum Trutz als zu Nutz der Aegypter, der Hauptstadt Aegyptens und der Stadt Ptolemais und noch mehreren anderen aegyptischen Gemeinden zwar keine städtischen Magistrate, aber doch einen städtischen Rath bewilligt. Bis dahin nennt sich zwar im officiellen Sprachgebrauch die aegyptische Stadt Nomos, die griechische Polis, aber eine Polis ohne Archonten und Buleuten ist ein inhaltloser Name. So ist es auch in der Prägung. Die aegyptischen Nomen haben das Prägerecht nicht gehabt; aber noch weniger hat Alexandria jemals Münzen geschlagen. Aegypten ist unter allen Provinzen der griechischen Reichshälfte die einzige, welche keine andere Münze als Königsmünze kennt. Auch in römischer Zeit war

¹⁾ Deutlich treten die Verhältnisse hervor in der im Anfang der Regierung des Pius dem bekannten Redner Aristeides von den ägyptischen Griechen gesetzten Inschrift (C. I. Gr. 4679); als Dedicanten werden genannt *ἡ πόλις τῶν Ἀλεξανδρέων καὶ Ἐρμούπολις ἡ μεγάλη καὶ ἡ βουλὴ ἡ Ἀντινοῶν νέων Ἑλλήνων καὶ οἱ ἐν τῷ Ἀλίᾳ τῆς Αἰγύπτου καὶ οἱ τὸν Θηβαϊκὸν νομὸν οἰκοῦντες Ἕλληνες*. Also nur Antinoupolis, die Stadt der 'neuen Hellenen', hat eine Bule; Alexandria erscheint ohne diese, aber als griechische Stadt in der Gesamtheit. Ausserdem betheiligten sich bei dieser Widmung die im Delta und die in Thebae lebenden Griechen, von den ägyptischen Städten einzig Groß-Hermupolis, wobei wahrscheinlich die unmittelbare Nachbarschaft von Antinoupolis eingewirkt hat. Ptolemais legt Strabon 17, 1, 42 p. 813 ein *σίστημα πολιτικὸν ἐν τῷ Ἑλληνικῷ τρόπῳ* bei; aber schwerlich darf man dabei an mehr denken als was der Hauptstadt nach ihrer uns genauer bekannten Verfassung zustand, also namentlich an die Theilung der Bürgerschaft in Phylen. Dafs die vortolemäische Griechenstadt Naukratis die Bule, die sie ohne Zweifel gehabt hat, in ptolemäischer Zeit behalten hat, ist möglich, kann aber für die ptolemäischen Ordnungen nicht entscheiden. — Dios Angabe (51, 17), dafs Augustus die übrigen ägyptischen Städte bei ihrer Ordnung beliefs, den Alexandrinern aber wegen ihrer Unzuverlässigkeit den Gemeinderath nahm, beruht wohl auf Mißverständniß, um so mehr, als danach Alexandria zurückgesetzt erscheint gegen die sonstigen ägyptischen Gemeinden, was durchaus nicht zutrifft.

dies nicht anders. Die Kaiser stellten die unter den letzten Lagiden eingerissenen Mißbräuche ab: Augustus beseitigte die unreelle Kupferprägung derselben und als Tiberius die Silberprägung wieder aufnahm, gab er dem ägyptischen Silbergeld eben so reellen Werth wie dem übrigen Provinzialcourant des Reiches¹⁾. Aber der Charakter der Prägung blieb im Wesentlichen der gleiche²⁾. Es ist ein Unterschied zwischen Nomos und Polis wie zwischen dem Gott Chemmis und dem Gott Alexander; in administrativer Hinsicht ist eine Verschiedenheit nicht da. Aegypten bestand aus einer Mehrzahl aegyptischer und einer Minderzahl griechischer Ortschaften, welche sämmtlich der Autonomie entbehrten und sämmtlich unter unmittelbarer und absoluter Verwaltung des Königs und der von diesem ernannten Beamten standen.

Fehlen des
Landtags.

Es war hievon eine Folge, dafs Aegypten allein unter allen römischen Provinzen keine allgemeine Vertretung gehabt hat. Der Landtag ist die Gesamtrepräsentation der sich selber verwaltenden Gemeinden der Provinz. In Aegypten aber gab es solche nicht; die Nomen waren lediglich kaiserliche oder vielmehr königliche Verwaltungsbezirke und Alexandria stand nicht blofs so gut wie allein, sondern war ebenfalls ohne eigentliche municipale Organisation. Der an der Spitze der Landeshauptstadt stehende Priester konnte wohl sich 'Oberpriester von

¹⁾ Die ägyptische Goldprägung hörte natürlich mit der Einziehung des Landes auf, da es im römischen Reiche nur Reichsgold giebt. Auch mit dem Silber hat Augustus es ebenso gehalten und als Herr von Aegypten lediglich Kupfer und auch dies nur in mäßigen Quantitäten schlagen lassen. Zuerst Tiberius prägte seit 27/8 n. Chr. Silbermünze für die ägyptische Circulation, dem Anschein nach als Zeichengeld, da die Stücke ungefähr dem Gewicht nach 4, dem Silbergehalt nach 1 römischen Denar entsprechen (Feuardent *numismatique, Égypte ancienne* 2 p. XI). Aber da im legalen Curs die alexandrinische Drachme als Obolus (also als Sechstel, nicht als Viertel; vergleiche röm. Münzwesen S. 43. 723) des römischen Denars angesetzt wurde (Hermes 5 S. 136) und das provinziale Silber gegenüber dem Reichssilber immer verlor, ist vielmehr das alexandrinische Tetradrachmon vom Silberwerth eines Denars zum Curswerth von $\frac{1}{4}$ Denar angesetzt worden. Demnach ist bis auf Commodus, von wo ab das alexandrinische Tetradrachmon wesentlich Kupfermünze ist, dasselbe gerade ebenso Werthmünze gewesen wie das syrische Tetradrachmon und die kappadokische Drachme; man hat nur jenem den alten Namen und das alte Gewicht gelassen.

²⁾ Dafs Kaiser Hadrianus unter anderen seiner ägyptisirenden Launen auch den Nomen so wie seiner neuen Antinoupolis für einmal das Prägerecht gab, was dann nachher noch ein paar Mal geschehen ist, ändert an der Regel nichts.

Alexandria und ganz Aegypten' nennen (S. 568 A.) und hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Asiarchen und dem Bithyniarchen Kleinasiens; aber die tiefe Verschiedenheit der Organisationen wird dadurch doch nur verdeckt.

Die Herrschaft trägt dem entsprechend in Aegypten einen ganz andern Charakter als in dem übrigen schliesslich unter dem Kaiserregiment zusammengefassten Gebiet der griechischen und der römischen Civilisation. In diesem verwaltet durchgängig die Gemeinde; der Herrscher des Reiches ist genau genommen nur der gemeinsame Vorsteher der zahlreichen mehr oder minder autonomen Bürgerschaften und neben den Vorzügen der Selbstverwaltung treten ihre Nachteile und Gefahren überall hervor. In Aegypten ist der Herrscher König, der Landesbewohner sein Unterthan, die Verwaltung die der Domäne. Diese principiell ebenso von oben herab absolut geführte wie auf das gleiche Wohlergehen aller Unterthanen ohne Unterschied des Ranges und des Vermögens gerichtete Verwaltung ist die Eigenart des Lagidenregiments, entwickelt wahrscheinlich mehr aus der Hellenisirung der alten Pharaonenherrschaft als aus der städtisch geordneten Weltherrschaft, wie der große Makedonier sie gedacht hatte und wie sie am vollkommensten in dem syrischen Neu-Makedonien zur Durchführung gelangte (S. 450). Das System forderte einen in eigener Person nicht blofs heerführenden, sondern in täglicher Arbeit verwaltenden König, eine entwickelte und streng disciplinirte Beamtenhierarchie, rücksichtslose Gerechtigkeit gegen Hohe und Niedere; und wie diese Herrscher, nicht durchaus ohne Grund, sich wohl den Namen des Wohlthäters (*εὐεργέτης*) beileigten, so darf die Monarchie der Lagiden zusammengestellt werden mit der fridericianischen, von der sie in den Grundzügen sich nicht entfernte. Allerdings hatte die Kehrseite, das unvermeidliche Zusammenbrechen des Systems in unfähiger Hand, auch Aegypten erfahren. Aber die Norm blieb; und der augustische Principat neben der Senatsherrschaft ist nichts als die Vermählung des Lagidenregiments mit der alten städtischen und bündischen Entwicklung.

Eine weitere Folge dieser Regierungsform ist die namentlich vom finanziellen Standpunkt aus unzweifelhafte Ueberlegenheit der ägyptischen Verwaltung über diejenige der übrigen Provinzen. Man kann die vorrömische Epoche bezeichnen als das Ringen der finanziell dominirenden Macht Aegyptens mit dem räumlich den übrigen Osten er-

Das Lagidenregiment.

Aegypten und die Reichsadministration.

füllenden asiatischen Reich; in der römischen setzt sich dies in gewissem Sinn darin fort, dafs die kaiserlichen Finanzen insbesondere durch den ausschließlichen Besitz Aegyptens denen des Senats überlegen gegenüber stehen. Wenn es der Zweck des Staates ist den möglichst grofsen Betrag aus dem Gebiet herauszuwirthschaften, so sind in der alten Welt die Lagiden die Meister der Staatskunst schlechthin gewesen. Insonderheit waren sie auf diesem Gebiet die Lehrmeister und die Vorbilder der Caesaren. Wie viel die Römer aus Aegypten zogen, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen. In der persischen Zeit hatte Aegypten einen Jahrestribut von 700 babylonischen Talenten Silbers, etwa 4 Mill. Mark entrichtet; die Jahreseinnahme der Ptolemaeer aus Aegypten oder vielmehr aus ihren Besitzungen überhaupt betrug in ihrer glänzendsten Periode 14 800 ägyptische Silbertalente oder 57 Mill. Mark und aufserdem $1\frac{1}{2}$ Mill. Artaben = 591 000 Hektoliter Weizen; am Ende ihrer Herrschaft reichlich 6000 Talente oder 23 Mill. Mark. Die Römer bezogen aus Aegypten jährlich den dritten Theil des für den Consum von Rom erforderlichen Kornes, 20 Mill. römische Scheffel¹⁾ = 1 740 000 Hektoliter; indefs ist ein Theil davon sicher aus den eigentlichen Domänen geflossen, ein anderer vielleicht gegen Entschädigung geliefert worden, während andererseits die ägyptischen Steuern wenigstens zu einem grofsen Theil in Geld angesetzt waren, so dafs wir nicht im Stande sind die ägyptische Einnahme der römischen Reichskasse auch nur annähernd zu bestimmen. Aber nicht blofs durch ihre Höhe ist sie für die römische Staatswirthschaft von entscheidender Bedeutung gewesen, sondern weil sie als Vorbild diente zunächst für den kaiserlichen Domanialbesitz in den übrigen Provinzen, überhaupt aber für die gesammte Reichsverwaltung, wie dies bei deren Darlegung auseinanderzusetzen ist.

Bevorrech-
tung der
Hollenen.

Aber wenn die communale Selbstverwaltung in Aegypten keine Stätte hat und in dieser Hinsicht zwischen den beiden Nationen, aus welchen dieser Staat ebenso wie der syrische sich zusammensetzt,

¹⁾ Diese Ziffer giebt die sogenannte Epitome Victors c. 1 für die Zeit Augusts. Nachdem diese Abgabe auf Constantinopel übergegangen war, gingen dahin unter Justinian (ed. 13 c. 8) jährlich 8 Mill. Artaben (denn diese sind nach c. 6 zu verstehen) oder $26\frac{2}{3}$ Mill. römischer Scheffel (Hultsch Metrol. S. 628), wozu dann noch die von Diocletian eingeführte gleichartige Abgabe an die Stadt Alexandria hinzutritt. Den Schiffen wurden für den Transport nach Constantinopel jährlich 8000 Solidi = 100 000 M. aus der Staatskasse gezahlt.

eine reale Verschiedenheit nicht besteht, so ist zwischen ihnen in anderer Beziehung eine Schranke aufgerichtet, wozu Syrien keine Parallele bietet. Nach der Ordnung der makedonischen Eroberer disqualificirte die aegyptische Ortsangehörigkeit für sämtliche öffentliche Aemter und für den besseren Kriegsdienst. Wo der Staat seinen Bürgern Zuwendungen machte, beschränkten sich diese auf die der griechischen Gemeinden¹⁾; die Kopfsteuer dagegen zahlten lediglich die Aegyptier und auch von den Gemeindelasten, die die Eingesessenen des einzelnen aegyptischen Bezirkes treffen, sind die daselbst ansässigen Alexandriner befreit²⁾. Obwohl im Fall des Vergehens der Rücken des Aegyptiers wie des Alexandriners büfste, so durfte doch dieser sich rühmen, und that es auch, dafs ihn der Stock treffe und nicht wie jenen die Peitsche³⁾. Sogar die Gewinnung des besseren Bürgerrechts war den Aegyptiern untersagt⁴⁾. Die Bürgerverzeichnisse der zwei grofsen von den beiden Reichsgründern geordneten und benannten Griechenstädte in Unter- und Oberaegypten fafsten die herrschende Bevölkerung in sich und der Besitz des Bürgerrechts einer dieser Städte war in dem Aegypten der Ptolemaer dasselbe was der Besitz des römischen Bürgerrechts im römischen Reich. Was Aristoteles

¹⁾ Wenigstens schlofs Kleopatra bei einer Getreidevertheilung in Alexandria die Juden aus (Josephus *contra Ap.* 2, 5), um so viel mehr also die Aegyptier.

²⁾ Das Edict des Alexander (C. I. Gr. 4957) Z. 33 fg. befreit die *ἐν τῇ χώρῃ* (nicht *ἐν τῇ πόλει*) ihrer Geschäfte wegen wohnhaften *ἐγγυεῖς Ἀλεξανδρεῖς* von den *λειτούργιαι χωρικά*.

³⁾ 'Es bestehen', sagt der alexandrinische Jude Philon (*in Flacc.* 10), 'hinsichtlich der körperlichen Züchtigung (*τῶν μαστίγων*) Unterschiede in 'unsrer Stadt nach dem Stande der zu Züchtigenden: die Aegyptier werden 'mit anderer Geißel gezüchtigt und von andern, die Alexandriner aber mit 'Stöcken (*σπάθαις*; *σπάθη* ist die Risppe des Palmblasses) und von den alexandrinischen Stockträgern' (*σπαθηφόροι*, etwa *bacillarius*). Er beklagt sich nachher bitter, dafs die Aeltesten seiner Gemeinde, wenn sie einmal gehauen werden sollten, nicht wenigstens mit den anständigen Bürgerprügeln (*ταῖς ἐλευθεριωτέροις καὶ πολιτικωτέροις μαστίξιν*) bedacht worden seien.

⁴⁾ Josephus *contra Ap.* 2, 4: *μόνοις Αἰγυπτίοις οἱ κύριοι τῶν Ῥωμαῖοι τῆς οἰκουμένης μεταλαμβάνειν ἡστινοσοῦν πολιτείας ἀπειρήχασιν.* 6: *Aegyptiis neque regum quisquam videtur ius civitatis fuisse largitus neque nunc quilibet imperatorum* (vgl. *Eph. epigr.* 5 p. 13). Derselbe rückt seinem Widersacher vor (2, 3, 4), dafs er, ein geborener Aegyptier, seine Heimath verleugnet und sich für einen Alexandriner ausgegeben habe. — Einzelausnahmen werden dadurch nicht ausgeschlossen.

dem Alexander empfahl den Hellenen ein Herrscher (*ἡγεμών*), den Barbaren ein Herr zu sein, jene als Freunde und Genossen zu versorgen, diese wie die Thiere und die Pflanzen zu nutzen, das haben die Ptolemaeer in vollem Umfang praktisch durchgeführt. Der König, größer und freier als sein Lehrmeister, trug den höheren Gedanken im Sinne der Umwandlung der Barbaren in Hellenen oder wenigstens der Ersetzung der barbarischen Ansiedelungen durch hellenische, und diesem gewährten die Nachfolger fast überall und namentlich in Syrien breiten Spielraum¹⁾. In Aegypten geschah das Gleiche nicht. Wohl suchten dessen Herrscher mit den Eingeborenen namentlich auf dem religiösen Gebiet Fühlung zu halten und wollten nicht als Griechen über die Aegyptier, viel eher als irdische Götter über die Unterthanen insgemein herrschen; aber damit vertrug sich die ungleiche Berechtigung der Unterthanen durchaus, eben wie die rechtliche und factische Bevorzugung des Adels ein ebenso wesentlicher Theil des fridericianischen Regiments war wie die gleiche Gerechtigkeit gegen Vornehme und Geringe.

Personal-
privilegien in
römischer
Zeit.

Wie die Römer im Orient überhaupt das Werk der Griechen fortsetzten, so blieb auch die Ausschließung der einheimischen Aegyptier von der Gewinnung des griechischen Bürgerrechts nicht blofs bestehen, sondern wurde auf das römische Bürgerrecht ausgedehnt. Der aegyptische Grieche dagegen konnte das letztere ebenso wie jeder andere Nichtbürger gewinnen. Der Eintritt freilich in den Senat wurde ihm so wenig gestattet wie dem römischen Bürger aus Gallien (S. 89), und diese Beschränkung ist viel länger für Aegypten als für Gallien in Kraft geblieben²⁾; erst im Anfang des dritten Jahrhunderts wurde in einzelnen Fällen davon abgesehen und als Regel hat sie noch im fünften gegolten. In Aegypten selbst wurden die Stellungen der Oberbeamten, das

¹⁾ Auch die alexandrinische Wissenschaft hat im Sinne des Königs gegen diesen Satz (Plutarch de fort. Alex. 1, 6) protestirt; Eratosthenes bezeichnete die Civilisation als nicht den Hellenen allein eigen und nicht allen Barbaren abzusprechen, zum Beispiel nicht den Indern, den Arianern, den Römern, den Karthagern; die Menschen seien vielmehr zu theilen in 'gute' und 'schlechte' (Strabon 1. fin. p. 66). Aber von dieser Theorie ist auf die ägyptische Race auch unter den Lagiden keine praktische Anwendung gemacht worden.

²⁾ Auch die Zulassung zu den ritterlichen Stellungen war wenigstens erschwert: *non est ex albo iudaei patre Aegyptio* (C. I. L. IV, 1943; vgl. Staatsrecht 2, 919 A. 2; Eph. epigr. Vp. 13 n. 2). Doch begegnen früh einzelne Alexandriner in ritterlichen Aemtern wie Tiberius Julius Alexander (S. 566 A. 1).

heißt der für die ganze Provinz fungirenden, und ebenso die Offizierstellen den römischen Bürgern in der Form vorbehalten, dafs als Qualification dafür das Ritterpferd verlangt ward; es war dies durch die allgemeine Reichsordnung gegeben und ähnliche Privilegien hatten ja in Aegypten unter den früheren Lagiden die Makedonier gegenüber den sonstigen Griechen besessen. Die Aemter zweiten Ranges blieben unter römischer Herrschaft wie bisher den aegyptischen Aegyptiern verschlossen und wurden mit Griechen besetzt, zunächst den Bürgern von Alexandria und Ptolemais. Wenn im Reichskriegsdienst für die erste Klasse das römische Bürgerrecht gefordert wurde, so liefs man doch bei den in Aegypten selbst stationirten Legionen auch den aegyptischen Griechen nicht selten in der Weise zu, dafs ihm bei der Aushebung das römische Bürgerrecht verliehen ward. Für die Kategorie der Auxiliartruppen unterlag die Zulassung der Griechen keiner Beschränkung; die Aegyptier aber sind auch hierfür wenig oder gar nicht, dagegen für die unterste Klasse, die in der ersten Kaiserzeit noch aus Slaven gebildete Flottenmannschaft späterhin in beträchtlicher Zahl verwendet worden. Im Lauf der Zeit hat die Zurücksetzung der eingeborenen Aegyptier wohl in ihrer Strenge nachgelassen und sind dieselben öfter zum griechischen und mittelst dessen auch zum römischen Bürgerrecht gelangt; im Ganzen aber ist das römische Regiment einfach die Fortsetzung wie der griechischen Herrschaft so auch der griechischen Exklusivität gewesen. Wie das makedonische Regiment sich mit Alexandria und Ptolemais begnügt hatte, so hat auch das römische einzig in dieser Provinz nicht eine einzige Colonie gegründet¹⁾.

Auch die Sprachordnung ist in Aegypten wesentlich unter den Römern geblieben, wie die Ptolemaer sie festgestellt hatten. Abgesehen von dem Militär, bei dem das Lateinische allein herrschte, ist für den Verkehr der oberen Stellen die Geschäftssprache die griechische. Der einheimischen Sprache, die von den semitischen wie von den arischen Sprachen radical verschieden, am nächsten vielleicht derjenigen der Berbern in Nordafrika verwandt ist, und der einheimischen

Landes-
sprache

¹⁾ Wenn die Worte des Plinius 5, 31, 128 genau sind, dafs die Pharos-Insel vor dem Hafen von Alexandria eine *colonia Caesaris dictatoris* sei (vgl. 3, 555), so hat der Dictator auch hier über Aristoteles hinaus wie Alexander gedacht. Darüber aber kann kein Zweifel sein, dafs nach der Einziehung Aegyptens es dort nie eine römische Colonie gegeben hat.

Schrift haben die römischen Herrscher und ihre Statthalter sich nie bedient, und wenn schon unter den Ptolemaern den aegyptisch geschriebenen Actenstücken griechische Uebersetzung beigefügt werden mußte, so gilt für diese ihre Nachfolger mindestens dasselbe. Allerdings blieb es den Aegyptiern unverwehrt, so weit es ihnen nach dem Ritual erforderlich oder sonst zweckmäfsig erschien, sich der Landessprache und ihrer altgeheiligten Schriftzeichen zu bedienen; es mußte auch in diesem alten Heim des Schriftgebrauchs im gewöhnlichen Verkehr nicht blofs bei Privatcontracten, sondern selbst bei Steuerquittungen und ähnlichen Schriftstücken die dem grofsen Publikum allein geläufige Landessprache und die übliche Schrift zugelassen werden. Aber es war dies eine Concession und der herrschende Hellenismus bemüht sein Reich zu erweitern. Das Bestreben den im Lande herrschenden Anschauungen und Ueberlieferungen auch im Griechischen einen allgemein gültigen Ausdruck zu schaffen hat der Doppelnamigkeit in Aegypten eine Ausdehnung gegeben wie nirgend sonst. Alle aegyptische Götter, deren Namen nicht selbst den Griechen geläufig wurden, wie der der Isis, wurden mit entsprechenden oder auch nicht entsprechenden griechischen geglichen; vielleicht die Hälfte der Ortschaften, eine Menge von Personen führen sowohl eine einheimische wie eine griechische Benennung. Allmählich drang hierin die Hellenisierung durch. Die alte heilige Schrift begegnet auf den erhaltenen Denkmälern zuletzt unter Kaiser Decius um die Mitte des 3., ihre geläufigere Abart zuletzt um die Mitte des 5. Jahrhunderts; aus dem gemeinen Gebrauch sind beide beträchtlich früher verschwunden. Die Vernachlässigung und der Verfall der einheimischen Elemente der Civilisation drückt sich darin aus. Die Landessprache selbst behauptete sich noch lange nachher in den abgelegenen Orten und den niederen Schichten und ist erst im 17. Jahrhundert völlig erloschen, nachdem sie, die Sprache der Kopten, gleich wie die syrische, in Folge der Einführung des Christenthums und der auf die Hervorrufung einer volksthümlich-christlichen Litteratur gerichteten Bemühungen, in der späteren Kaiserzeit eine beschränkte Regeneration erfahren hatte.

Wegfall der
Residenz.

In dem Regiment kommt vor allem in Betracht die Unterdrückung des Hofes und der Residenz, die nothwendige Folge der Einziehung des Landes durch Augustus. Es blieb wohl, was bleiben konnte. Auf den in der Landessprache, also blofs für Aegyptier geschriebenen Inschriften heifsen die Kaiser wie die Ptolemaer Könige von Ober- und

Unteraegypten und die Auserwählten der ägyptischen Landesgötter, daneben freilich auch, was bei den Ptolemaern nicht geschehen war, Grofskönige¹⁾. Die Zeiten zählte man in Aegypten wie bisher nach dem landüblichen Kalender und seinem auf die römischen Herrscher übergehenden Königsjahr; den goldenen Becher, den in jedem Juni der König in den schwellenden Nil warf, warf jetzt der römische Vicekönig. Aber damit reichte man nicht weit. Der römische Herrscher konnte die mit seiner Reichsstellung unvereinbare Rolle des ägyptischen Königs nicht durchführen. Mit der Vertretung durch einen Untergebenen machte der neue Landesherr gleich bei dem ersten nach Aegypten gesandten Statthalter unbequeme Erfahrungen; der tüchtige Offizier und talentvolle Poet, der es nicht hatte lassen können auch seinen Namen den Pyramiden einzuschreiben, wurde deswegen abgesetzt und ging daran zu Grunde. Es war unvermeidlich hier Schranken zu setzen. Die Geschäfte, deren Erledigung nach dem Alexander-system nicht minder dem Fürsten persönlich oblag²⁾ wie nach der Ordnung des römischen Principats, mochte der römische Statthalter führen wie der einheimische König; König durfte er weder sein noch scheinen³⁾. Es ward das in der zweiten Stadt der Welt sicher tief und

1) Augustus Titulatur lautet bei den ägyptischen Priestern folgendermassen: 'Der schöne Knabe, lieblich durch Liebenswürdigkeit, der Fürst der Fürsten, auserwählt von Ptah und Nun dem Vater der Götter, König von Oberägypten und König von Unterägypten, Herr der beiden Länder, Autokrator, Sohn der Sonne, Herr der Diademe, Kaiser, ewig lebend, geliebt von Ptah und Isis'; wobei die beiden Eigennamen Autokrator Kaiser aus dem Griechischen beibehalten sind. Der Augustustitel kommt zuerst bei Tiberius in ägyptischer Uebersetzung (*ni χu*), mit beibehaltenem griechischem *Σεβαστός* zuerst unter Domitian vor. Die Titulatur des schönen lieblichen Knaben, welche in besserer Zeit nur den zu Mitregenten erklärten Kindern gegeben zu werden pflegt, ist späterhin stereotyp geworden und findet sich wie für Caesarion und Augustus, so auch für Tiberius, Claudius, Titus, Domitian verwendet. Wichtiger ist es, dafs abweichend von der älteren Titulatur, wie sie zum Beispiel griechisch auf der Inschrift von Rosette sich findet (C. I. Gr. 4697), bei den Caesaren von Augustus an der Titel hinzutritt 'Fürst der Fürsten', womit ohne Zweifel deren den früheren Königen fehlende Grofskönigstellung ausgedrückt werden soll.

2) Wenn die Leute wüsten, pflegte König Seleukos zu sagen (Plutarch an seni 11), was es für eine Last ist so viele Briefe zu schreiben und zu lesen, so würden sie das Diadem, wenn es zu ihren Füßen läge, nicht aufheben.

3) Dafs derselbe andere Abzeichen trug als die Offiziere überhaupt

schwer empfunden. Der bloße Wechsel der Dynastie wäre nicht allzu sehr ins Gewicht gefallen. Aber ein Hof wie der der Ptolemaeer, geordnet nach dem Ceremoniell der Pharaonen, König und Königin in ihrer Göttertracht, der Pomp der Festzüge, der Empfang der Priesterschaften und der Gesandten, die Hofbankette, die großen Ceremonien der Krönung, der Eidesleistung, der Vermählung, der Bestattung, die Hofämter der Leibwächter und des Oberleibwächters (*ἀρχισωματοφύλαξ*), des einführenden Kammerherrn (*εἰσαγγελεύς*), des Oberstafelmeisters (*ἀρχιδέατρος*), des Oberjägermeisters (*ἀρχικυνηγός*), die Vettern und Freunde des Königs, die Decorirten — das alles ging für die Alexandriner ein für alle Mal unter mit der Verlegung des Herrschersitzes vom Nil an die Tiber. Nur die beiden berühmten alexandrinischen Bibliotheken blieben dort mit allem ihrem Zubehör und Personal als Rest der alten königlichen Herrlichkeit. Ohne Frage büßte Aegypten bei der Depossedirung seiner Regenten sehr viel mehr ein als Syrien; freilich waren beide Völkerschaften in der machtlosen Lage, daß sie hinnehmen mußten, was ihnen angesonnen ward, und an eine Auflehnung für die verlorene Weltmachtstellung ist hier so wenig wie dort auch nur gedacht worden.

Die Beamten

Die Verwaltung des Landes liegt, wie schon gesagt ward, in den Händen des 'Stellvertreters', das heißt des Vicekönigs; denn obwohl der neue Landesherr, mit Rücksicht auf seine Stellung im Reiche, sowohl für sich wie für seine höher gestellten Vertreter der königlichen Benennungen auch in Aegypten sich enthielt, so hat er doch der Sache nach durchaus als Nachfolger der Ptolemaeer die Herrschaft geführt und die gesammte civile wie militärische Obergewalt ist in seiner und seines Vertreters Hand vereinigt. Daß weder Nichtbürger noch Senatoren diese Stellung bekleiden durften, ist schon bemerkt worden; Alexandrinern, wenn sie zum Bürgerrecht und ausnahmsweise zum Ritterpferd gelangt waren, ist sie zuweilen übertragen worden¹⁾. Im Uebrigen stand

(Hirschfeld Verw. Gesch. S. 271), wird aus *vita Hadr.* 4 schwerlich gefolgt werden dürfen.

¹⁾ So hat Tiberius Julius Alexander, ein alexandrinischer Jude, in den letzten Jahren Neros diese Statthalterschaft geführt (S. 527); allerdings gehörte er einer sehr reichen und vornehmen, selbst mit dem kaiserlichen Hause verschwägerten Familie an und hatte im Partherkrieg sich als Generalstabschef Corbulos ausgezeichnet, welche Stellung er bald nachher in dem jüdischen Krieg des Titus abermals übernahm. Er muß einer der tüchtigsten Offiziere dieser

dieses Amt unter den nicht senatorischen an Rang und Einfluss anfänglich allen übrigen voran und späterhin einzig der Commandantur der kaiserlichen Garde nach. Aufser den eigentlichen Offizieren, wobei nur der Ausschluss des Senators und die dadurch bedingte niedrigere Titulatur des Legionscommandanten (*praefectus* statt *legatus*) von der allgemeinen Ordnung sich entfernt, fungiren neben und unter dem Statthalter, und gleichfalls für ganz Aegypten, ein oberster Beamter für die Justiz und ein oberster Finanzverwalter, beide ebenfalls römische Bürger vom Ritterrang und wie es scheint, nicht dem Verwaltungsschema der Ptolemaeer entlehnt, sondern nach einem auch in anderen kaiserlichen Provinzen angewandten Verfahren dem Statthalter zu- und untergeordnet¹⁾. — Alle übrigen Beamten fungiren nur für einzelne Bezirke und sind in der Hauptsache aus der ptolemaeischen Ordnung übernommen. Dafs die Vorsteher der drei Provinzen Unter-, Mittel- und Oberaegypten, abgesehen vom Commando mit dem gleichen Geschäftskreis wie der Statthalter ausge-

Epoche gewesen sein. Ihm ist die pseudo-aristotelische offenbar von einem andern alexandrinischen Juden verfasste Schrift *περὶ κοσμοῦ* (S. 494) gewidmet (Bernays ges. Abhandl. 2, 275).

¹⁾ Unverkennbar sind der *iuridicus Aegypti* (C. X, 6976; auch *missus in Aegyptum ad iurisdictionem* Bull. dell' Inst. 1856 p. 142; *iuridicus Alexandriae* C. VI, 1564. VIII, 8925. 8934; Dig. 1, 20, 2) und der *idiologus ad Aegyptum* (C. X, 4862; *procurator ducentarius Alexandriae idiologu* Eph. ep. Vp. 30 und C. I. Gr. 3751; *ὁ γνώμων τοῦ ἰδίου λόγου* C. I. Gr. 4957 v. 44 vgl. v. 39) den neben den Legaten der kaiserlichen Provinzen stehenden Hülfbeamten für die Rechtspflege (*legati iuridici*) und die Finanzen (*procuratores provinciae*) nachgebildet (Staatsrecht 1² S. 223 A. 5). Dafs sie für das ganze Land bestellt und dem *praefectus Aegypti* untergeordnet waren, sagt Strabon 17, 1, 12 p. 797 ausdrücklich und fordert auch die öftere Erwähnung Aegyptens in der Titulatur so wie die Wendung in dem Edict C. I. Gr. 4957 v. 39. Ausschliesslich aber war ihre Kompetenz nicht; 'viele Prozesse', sagt Strabon, 'entscheidet der rechtsprechende 'Beamte' (dafs er Vormünder gab, lehrt Dig. 1, 20, 2), und nach demselben liegt es dem Idiologos namentlich ob die *bona vacantia et caduca* für den Fiscus einzuziehen. — Dies schliesst nicht aus, dafs der römische *iuridicus* an die Stelle des älteren Dreifsigengerichts mit dem *ἀρχιδικαστής* an der Spitze (Diodor 1, 75) getreten ist, welcher ägyptisch ist und nicht mit dem alexandrinischen *ἀρχιδικαστής* verwechselt werden darf, übrigens vielleicht schon vor der römischen Zeit beseitigt worden ist, und dafs der Idiologos hervorgegangen ist aus einem in Aegypten bestehenden Anrecht des Königs auf die Erbschaften, wie es im übrigen Reiche in gleicher Ausdehnung nicht vorkam; welches letztere Lumbroso (*recherches* p. 285) sehr wahrscheinlich gemacht hat.

stattet, in augustischer Zeit aus den aegyptischen Griechen, späterhin wie die eigentlichen Oberbeamten aus der römischen Ritterschaft genommen wurden, ist bemerkenswerth als ein Symptom der im Verlauf der Kaiserzeit sich steigernden Zurückdrängung des einheimischen Elements in der Magistratur. — Unter diesen oberen und mittleren Behörden stehen die Localbeamten, die Vorsteher der ägyptischen wie der griechischen Städte nebst den sehr zahlreichen bei dem Hebungswesen und den mannichfaltigen auf den Geschäftsverkehr gelegten Abgaben beschäftigten Subalternen und wieder in dem einzelnen Bezirk die Vorsteher der Unterbezirke und der Dörfer, welche Stellungen mehr als Lasten denn als Ehren angesehen und den Ortsangehörigen oder Ortsansässigen, jedoch mit Ausschluss der Alexandriner, durch den Oberbeamten auferlegt werden; die wichtigste darunter, die Vorstandschaft des Nomos, wird auf je drei Jahre von dem Statthalter besetzt. Die örtlichen Behörden der griechischen Städte waren der Anzahl wie der Titulatur nach andere; in Alexandria namentlich fungirten vier Oberbeamten, der Priester Alexanders¹⁾, der Stadtschreiber

¹⁾ Der *ἐξηγητής*, nach Strabon 17, 1, 12 p. 797 der erste städtische Beamte in Alexandria unter den Ptolemaern wie unter den Römern und berechtigt den Purpur zu tragen, ist sicher identisch mit dem Jahrpriester in dem Testament Alexanders des in solchen Dingen sehr wohl unterrichteten Alexanderrömers (3, 33 p. 149 Müll.). Wie der Exegetes neben seiner wohl im religiösen Sinn zu fassenden Titulatur die *ἐπιμέλεια τῶν τῆ πόλει χρησίμων* hat, so ist jener Priester des Romers *ἐπιμελιστής τῆς πόλεως*. So wenig wie den Purpur und den goldenen Kranz wird der Romanschreiber auch die Besoldung von einem Talent und die Erblichkeit erfunden haben; die letztere, bei welcher auch Lombroso (*l'Egitto al tempo dei Greci e Romani* p. 152) an den *ἐξηγητῆς ἑναρχος* der alexandrinischen Inschriften (C. I. Gr. 4688. 4976 c) erinnert, ist vermuthlich in der Weise zu denken, daß ein gewisser Kreis von Personen durch Erbrecht berufen war und der Statthalter aus diesen den Jahrpriester bestellte. Dieser Priester Alexanders (so wie der folgenden aegyptischen Könige, nach dem Stein von Kanopus und dem von Rosette C. I. Gr. 4697) war unter den früheren Lagiden für die alexandrinischen Aete eponym, während später wie unter den Römern dafür die Königsnamen eintreten. Nicht verschieden von ihm ist wohl auch der 'Oberpriester von Alexandria und ganz Aegypten' einer stadtrömischen Inschrift aus hadrianischer Zeit (C. I. Gr. 5900: *ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης Αευκίῳ Ἰουλίῳ Οἰησίῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ Μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν Ῥωμαικῶν τε καὶ Ἑλληνικῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας Ἀδριανοῦ, ἐπιστολεῖ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος*); die eigentliche Titulatur *ἐξηγητής* wurde, da sie gewöhnlich den Küster bezeichnet, außerhalb Aegyptens vermieden. Sollte, was

(*ὑπομνηματογράφος*)¹⁾, der Oberrichter (*ἀρχιδικαστής*) und der Nachtwächtermeister (*νυκτερινὸς στρατηγός*). Dafs sie angesehenere waren als die Strategen der Nomen, versteht sich von selbst und zeigt deutlich das dem ersten alexandrinischen Beamten zustehende Purpurgewand. Uebrigens rühren sie ebenfalls aus der Ptolemaeerzeit her und werden wie die Nomenvorsteher aus den Eingessenen von der römischen Regierung auf Zeit ernannt. Römische Beamte kaiserlicher Ernennung finden sich unter diesen städtischen Vorstehern nicht. Aber der Priester des Museion, der zugleich der Präsident der alexandrinischen Akademie der Wissenschaften ist und auch über die bedeutenden Geldmittel dieser Anstalt verfügt, wird vom Kaiser ernannt; ebenso werden die Aufsicht über das Alexandergrab und die damit verbundenen Baulichkeiten und einige andere wichtige Stellen in der Hauptstadt Aegyptens von der Regierung in Rom mit Beamten von Ritterrang besetzt²⁾.

Selbstverständlich sind Alexandriner und Aegyptier in diejenigen Aufstande. Prätendentenbewegungen hineingezogen worden, die vom Orient ausgingen, und haben dabei regelmäfsig mitgemacht; auf diese Weise sind

die Fassung der Inschrift nahe legt, das Oberpriesterthum damals dauernd gewesen sein, so wiederholt sich bekanntlich der Uebergang von der Jährigkeit zu der wenigstens titularen, nicht selten auch reellen Lebenslänglichkeit überhaupt bei den Sacerdotien der Provinzen, zu denen dieses alexandrinische zwar nicht gehört, aber deren Stelle es in Aegypten vertritt (S. 555). Dafs das Priesterthum und die Vorstandschaft des Museums zwei verschiedene Aemter sind, zeigt die Inschrift selbst. Dasselbe lehrt die Inschrift eines königlichen Oberarztes aus guter Lagidenzeit, der daneben sowohl Exeget ist wie Vorsteher des Museums (*Χρῦσερμον Ἡρακλείτου Ἀλεξανδρέα τὸν συγγενῆ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ ἐξηγητὴν καὶ ἐπὶ τῶν ἱατρῶν καὶ ἐπιστάτην τοῦ Μουσείου*). Aber beide Denkmäler legen zugleich nahe, dafs die Stellung des ersten Beamten von Alexandria und die Vorstandschaft des Museums häufig demselben Manne übertragen worden sind, obwohl in römischer Zeit jene vom Praefecten, diese vom Kaiser vergeben ward.

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit dem gleichartigen Amt, das Philon (in Flacc. 16) erwähnt und Lucianus (apolog. 12) bekleidete; dies ist kein städtisches, sondern eine Subalternstelle bei der Praefectura von Aegypten, lateinisch *a commentariis* oder *ab actis*.

²⁾ Dies ist der *procurator Neapoleos et mausolei Alexandriae* (C. I. L. VIII, 8934; Henzen 6929). Beamte gleicher Art und gleichen Ranges, deren Competenz aber nicht klar erhellt, sind der *procurator ad Mercurium Alexandriae* (C. I. L. X, 3847) und der *procurator Alexandriae Pelusii* (C. VI, 1624). Auch der Pharus steht unter einem kaiserlichen Freigelassenen (C. VI, 8582).

hier Vespasian, Cassius, Niger, Macrianus (S. 433), Vaballathus der Sohn der Zenobia, Probus zu Herrschern ausgerufen worden. Die Initiative aber haben in allen diesen Fällen weder die Bürger von Alexandria ergriffen noch die wenig angesehenen aegyptischen Truppen, und die meisten dieser Revolutionen, auch die mißlungenen, haben für Aegypten keine besonders empfindlichen Folgen gehabt. Aber die an den Namen der Zenobia sich knüpfende Bewegung (S. 437) ist für Alexandria und für ganz Aegypten fast ebenso verhängnißvoll geworden wie für Palmyra. In Stadt und Land standen die palmyrenisch und die römisch Gesinnten mit den Waffen und der Brandfackel in der Hand sich gegenüber. An der Südgrenze rückten die barbarischen Blemyer ein, wie es scheint im Einverständniß mit dem palmyrenisch gesinnten Theil der Bewohner Aegyptens, und bemächtigten sich eines großen Theils von Oberaegypten¹⁾. In Alexandria war der Verkehr zwischen den beiden feindlichen Quartieren aufgehoben, selbst Briefe zu befördern war schwierig und gefährlich²⁾. Die Gassen starrten von Blut und von unbegrabenen Leichen. Die dadurch erzeugten Seuchen wütheten noch ärger als das Schwert; und damit keines der vier Rosse des Verderbens mangle, versagte auch der Nil und gesellte sich die Hungersnoth zu den übrigen Geißeln. Die Bevölkerung schmolz in der Weise zusammen, dafs, wie ein Zeitgenosse sagt, es früher in Alexandria mehr Greise gab als nachher Bürger. Als der von Claudius gesandte Feldherr Probus endlich die Oberhand gewann, warfen sich

in palmyrenischer Zeit.

¹⁾ Auf die Allianz der Palmyrener und der Blemyer deutet die Notiz der *vita Firmi* c. 3 und dafs nach Zosimus 1, 71 Ptolemais zu den Blemyern abfiel (vgl. Eusebius *hist. eccl.* 7, 32). Aurelian hat mit diesen nur verhandelt (*vita* 34. 41); Probus erst warf sie wieder aus Aegypten (Zos. a. a. O.; *vita* 17).

²⁾ Wir besitzen noch dergleichen Briefe, von dem damaligen Bischof der Stadt Dionysios († 265) an die in der feindlichen Stadthälfte abgesperrten Gemeindeglieder gerichtet (Eusebius *hist. eccl.* 7, 21. 22 vgl. 32). Wenn es darin heifst: 'leichter kommt man vom Orient in den Occident als von Alexandria nach Alexandria' und *ἡ μεσαιάτη τῆς πόλεως ἰδός*, also die von der Lochiasspitze quer durch die Stadt laufende mit Säulenhallen besetzte Strafe (vgl. Lombroso *l'Egitto al tempo dei Greci e Romani* 1882 p. 137) mit der Wüste zwischen Aegypten und dem gelobten Lande verglichen wird, so scheint es fast, als habe Severus Antoninus seine Drohung ausgeführt eine Mauer quer durch die Stadt zu ziehen und militärisch zu besetzen (Dio 77, 23). Die Schleifung der Mauern nach der Niederwerfung des Aufstandes (Amnian 22, 16, 15) würde dann auf eben diesen Bau zu beziehen sein.

die palmyrenisch Gesinnten, darunter die Mehrzahl der Rathsmitglieder, in das feste Castell Prucheion in der unmittelbaren Nähe der Stadt; und obwohl, als Probus den Austretenden Schonung des Lebens verhieß, die große Mehrzahl sich unterwarf, harrte doch ein beträchtlicher Theil der Bürgerschaft bis zum Aeufsersten aus in dem Kampf der Verzweiflung. Die Festung, endlich durch Hunger bezwungen (270), wurde geschleift und lag seitdem öde; die Stadt aber verlor ihre Mauern. In dem Lande haben die Blemyer sich noch Jahre lang behauptet; erst Kaiser Probus hat Ptolemais und Koptos ihnen wieder entrissen und sie aus dem Lande hinausgeschlagen. Der Nothstand, den diese durch eine Reihe von Jahren sich hinziehenden Unruhen hervorgerufen haben müssen, mag dann wohl die einzige nachweislich in Aegypten entstandene Revolution¹⁾ zum Ausbruch gebracht haben. Unter der Regierung Diocletians lehnten sich, wir wissen nicht warum und wozu, sowohl die eingeborenen Aegyptier wie die Bürgerschaft von Alexandria gegen die bestehende Regierung auf. Es wurden Gegenkaiser aufgestellt, Lucius Domitius Domitianus und Achilleus, falls nicht etwa beide Namen dieselbe Persönlichkeit bezeichnen; die Empörung währte drei bis vier Jahre; die Städte Busiris im Delta und Koptos weit Theben wurden von den Truppen der Regierung zerstört und schließlicly unter der eigenen Führung Diocletians im Frühjahr 297 die Hauptstadt nach achtmonatlicher Belagerung bezwungen. Von dem Herunterkommen des reichen, aber durchaus auf den inneren und äußeren Frieden angewiesenen Landes zeugt nichts so deutlich wie die im J. 302 erlassene Verfügung desselben Diocletian, daß ein Theil des bisher nach Rom gesandten ägyptischen Getreides in Zukunft der alexandrinischen Bürgerschaft zu Gute kommen solle²⁾. Allerdings gehört dies zu den Mafsregeln, welche die Decapitalisirung Roms bezweckten; aber den Alexandrinern, die zu begünstigen dieser Kaiser wahrlich keine Ursache hatte, wäre die Liefere-

Empörung
unter
Diocletian.

¹⁾ Die angeblich ägyptischen Tyrannen Aemilianus, Firmus, Saturninus sind als solche wenigstens nicht beglaubigt. Die sogenannte Lebensbeschreibung des zweiten ist nichts als die arg entstellte Katastrophe des Prucheion.

²⁾ Chr. Pasch. p. 514. Procop. hist. arc. 26. Gothofred zu C. Th. 14, 26, 2. Ständige Kornvertheilungen sind schon früher in Alexandria eingerichtet worden, aber wie es scheint nur für altersschwache Personen und vermuthlich für Rechnung der Stadt, nicht des Staats (Eusebius hist. eccl. 7, 21).

rung nicht zugewandt worden, wenn sie sie nicht dringend gebraucht hätten.

Ackerbau.

Wirthschaftlich ist Aegypten bekanntlich vor allem das Land des Ackerbaues. Zwar ist die 'schwarze Erde' — das bezeichnet der einheimische Landesname Chemi — nur ein schmaler Doppelstreifen zu beiden Seiten des mächtigen von der letzten Stromschnelle bei Syene, der Südgrenze des eigentlichen Aegyptens, auf 120 Meilen in breiter Fülle durch die rechts und links sich ausdehnende gelbe Wüste zum mittelländischen Meer strömenden Nil; nur an seinem letzten Ende breitet die 'Gabe des Flusses', das Nildelta zwischen den mannichfaltigen Armen seiner Mündung sich zu beiden Seiten weiter aus. Auch der Ertrag dieser Strecken hängt Jahr für Jahr ab von dem Nil und den sechszehn Ellen seiner Schwelle, den den Vater umspielenden sechszehn Kindern, wie die Kunst der Griechen den Flufsgott darstellt; mit gutem Grund nennen die Araber die niedrigen Ellen mit den Namen der Engel des Todes, denn erreicht der Fluß die volle Höhe nicht, so trifft das ganze ägyptische Land Hunger und Verderben. Im Allgemeinen aber vermag Aegypten, wo die Bestellungskosten verschwindend niedrig sind, der Weizen hundertfältig trägt und auch die Gemüsezucht, der Weinbau, die Baumcultur, namentlich die Dattelpalme, und die Viehzucht guten Ertrag bringen, nicht blofs eine dichte Bevölkerung zu ernähren, sondern auch reichlich Getreide in das Ausland zu senden. Dies führte dazu, dass nach der Einsetzung der Fremdherrschaft dem Lande selbst von seinem Reichthum nicht viel verblieb. Ungefähr wie in persischer Zeit und wie heutzutage schwoll damals der Nil und frohnten die Aegyptier hauptsächlich für das Ausland und zunächst dadurch spielt Aegypten in der Geschichte des kaiserlichen Rom eine wichtige Rolle. Nachdem Italiens eigener Getreidebau gesunken und Rom die größte Stadt der Welt geworden war, bedurfte dasselbe der stetigen Zufuhr billigen überseeischen Getreides; und vor allem durch die Lösung der nicht leichten wirthschaftlichen Aufgabe die hauptstädtische Zufuhr finanziell möglich zu machen und sicher zu stellen hat der Principat sich befestigt. Diese Lösung ruhte auf dem Besitz Aegyptens, und insofern hier der Kaiser ausschliesslich gebot, hielt er durch Aegypten das Land Italien mit seinen Dependenzen in Schach. Als Vespasianus die Herrschaft ergriff, sandte er seine Truppen nach Italien, er selbst aber ging nach Aegypten und bemächtigte sich Roms durch die Kornflotte. Wo immer ein römischer Regent da-

ran gedacht hat oder haben soll den Sitz der Regierung nach dem Osten zu verlegen, wie uns von Caesar, Antonius, Nero, Geta erzählt wird, da richten sich die Gedanken wie von selber nicht nach Antiocheia, obwohl dies damals die regelmässige Residenz des Ostens war, sondern nach der Geburtsstätte und der festen Burg des Principats, nach Alexandria. — Deshalb war denn auch die römische Regierung auf die Hebung des Feldbaues in Aegypten eifriger bedacht als irgendwo sonst. Da derselbe von der Nilüberschwemmung abhängig ist, ward es möglich durch systematisch durchgeführte Wasserbauten, künstliche Kanäle, Dämme, Reservoirs die für den Feldbau geeignete Fläche bedeutend zu erweitern. In den guten Zeiten Aegyptens, des Heimathlandes der Nilschnur und des Kunstbaues, war dafür viel geschehen, aber diese segensreichen Anlagen unter den letzten elenden und finanziell bedrängten Regierungen in argen Verfall gerathen. So führte die römische Besitznahme sich würdig damit ein, dals Augustus durch die in Aegypten stehenden Truppen die Nilkanäle einer durchgreifenden Reinigung und Erneuerung unterwarf. Wenn zur Zeit der römischen Besitzergreifung die volle Ernte einen Stand des Flusses von vierzehn Ellen erfordert hatte und bei acht Ellen Missernte eintrat, so genügten später, nachdem die Kanäle in Stand gesetzt waren, schon zwölf Ellen für eine volle Ernte und gaben acht Ellen noch einen genügenden Ertrag. Jahrhunderte nachher hat Kaiser Probus Aegypten nicht blofs von den Aethiopen befreit, sondern auch die Wasserbauten am Nil wieder in Stand gesetzt. Es darf überhaupt angenommen werden, dals die besseren Nachfolger Augusts in ähnlichem Sinne administrirten und dals, zumal bei der durch Jahrhunderte kaum unterbrochenen inneren Ruhe und Sicherheit, der ägyptische Ackerbau unter dem römischen Principat in dauerndem Flor gestanden hat. Welche Rückwirkung diese Verhältnisse auf die Aegyptier selbst hatten, vermögen wir genauer nicht zu verfolgen. Zu einem grofsen Theil beruhten die Einkünfte aus Aegypten auf dem kaiserlichen Domanialbesitz, welcher in römischer wie in früherer Zeit einen beträchtlichen Theil des ganzen Areals ausmachte¹⁾; hier wird, zumal bei der wenig kostspieligen Bestellung,

¹⁾ In der Stadt Alexandria scheint es kein eigentliches Grundeigenthum gegeben zu haben, sondern nur eine Art Erbmieth (Ammian 22, 11, 6; Staatsrecht 2, 963 A. 1); im Uebrigen aber hat das Privateigenthum am Boden in dem Sinn, wie das Provinzialrecht überhaupt ein solches kennt, auch in Aegypten gegolten. Von Domanialbesitz ist oft die Rede, zum Beispiel sagt

den Kleinpächtern, die dieselbe beschafften, nur eine mäßige Quote des Ertrags geblieben oder eine hohe Geldpacht auferlegt worden sein. Aber auch die zahlreichen und durchgängig kleineren Eigenthümer werden eine hohe Grundsteuer in Getreide oder in Geld entrichtet haben. Die ackerbauende Bevölkerung, genügsam wie sie war, blieb in der Kaiserzeit wohl zahlreich; aber sicher lastete der Steuerdruck, sowohl an sich wie wegen der Verwendung des Ertrags im Ausland, schwerer auf Aegypten unter der römischen Fremdherrschaft als unter dem keineswegs schonenden Regiment der Ptolemaeer.

Gewerbe.

Von der Wirthschaft Aegyptens bildete der Ackerbau nur einen Theil; wie dasselbe in dieser Hinsicht Syrien weit voranstand, so hatte es vor dem wesentlich agricolen Africa die hohe Blüthe der Fabriken und des Handels voraus. Die Linnenfabrikation in Aegypten steht an Alter und Umfang und Ruhm der syrischen mindestens gleich und hat, wenn auch die feineren Sorten in dieser Epoche vorzugsweise in Syrien und Phoenikien fabricirt wurden¹⁾, sich durch die

Strabon 17, 1, 51 p. 828, daß die besten ägyptischen Datteln auf einer Insel wachsen, auf der Private kein Land besitzen dürften, sondern sie sei früher königlich, jetzt kaiserlich und bringe eine große Einnahme. Vespasian verkaufte einen Theil der ägyptischen Domänen und erbitterte dadurch die Alexandriner (Dio 66, 8), ohne Zweifel die Großpächter, die dann das Land an die eigentlichen Bauern in Unterpacht gaben. Ob der Grundbesitz in todter Hand, insbesondere der Priestercollegien, in der römischen Zeit noch so ausgedehnt war wie früher, kann in Zweifel gezogen werden; ebenso ob im Uebrigen der Großgrundbesitz oder das Kleineigenthum überwog; die Kleinwirthschaft war sicher allgemein. Ziffern besitzen wir weder für die Domanal- noch für die Grundsteuerquote; daß die fünfte Garbe bei Orosius 1, 8, 9 mit Einschluss des *usque ad nunc* aus der Genesis beschrieben ist, hat Lumbroso *recherches* p. 94 mit Recht bemerkt. Die Domanalrente kann nicht unter der Hälfte betragen haben; auch für die Grundsteuer müßte der Zehnte (Lumbroso a. a. O. p. 289. 293) kaum genügen. — Anderweitige Ausfuhr des Getreides aus Aegypten bedurfte der Bewilligung des Statthalters (Hirschfeld *Annona* S. 23), ohne Zweifel weil sonst in dem dicht bevölkerten Lande leicht Mangel hätte eintreten können. Doch ist diese Einrichtung sicher mehr controlirend gewesen als prohibitiv; in dem Periplus des Aegyptiers wird mehrfach (c. 7. 17. 24. 28 vgl. 56) Getreide unter den Exportartikeln aufgeführt. Auch die Bestellung der Aecker scheint ähnlich controlirt worden zu sein; 'die Aegypter', heißt es, 'bauen lieber Rüben als Getreide, so weit sie dürfen, wegen des Rüböls' (Plinius h. n. 19, 5, 79).

¹⁾ Im diocletianischen Edict sind unter den fünf feinen Linnensorten die vier ersten syrisch oder kilikisch (tarsisch) und das ägyptische Leinen erscheint

ganze Kaiserzeit gehalten; als Aurelian die Lieferungen aus Aegypten an die Reichshauptstadt auf andere Gegenstände als Getreide erstreckte, fehlte unter diesen die Leinwand und der Werg nicht. In feinen Glaswaaren behaupteten, sowohl in der Färbung wie in der Formung, die Alexandriner entschieden den ersten Platz, ja, wie sie meinten, insofern das Monopol, als gewisse beste Sorten nur mit ägyptischem Material herzustellen seien. Unbestritten hatten sie ein solches in dem Papyrus. Diese Pflanze, die im Alterthum massenweise auf den Flüssen und Seen Unteraegyptens cultivirt ward und sonst nirgends gedieh, lieferte den Eingeborenen sowohl Nahrung wie das Material für Stricke, Körbe und Kähne, das Schreibmaterial aber damals für die ganze schreibende Welt. Welchen Ertrag sie gebracht haben muß, ermist man aus den Mafsregeln, die der römische Senat ergriff, als einmal auf dem römischen Platz der Papyrus knapp ward und zu fehlen drohte; und da die mühsame Zubereitung nur an Ort und Stelle erfolgen kann, müssen zahllose Menschen davon in Aegypten gelebt haben. Auf Glas und Papyrus¹⁾ erstreckten sich neben dem Leinen die von Aurelian zu Gunsten der Reichshauptstadt eingeführten alexandrinischen Waarenlieferungen. Vielfach muß der Verkehr mit dem Osten auf die ägyptische Fabrikation bietend und verlangend eingewirkt haben. Gewebe wurden daselbst für den Export nach dem Orient fabricirt und zwar in der durch den Landesgebrauch geforderten Weise: die gewöhnlichen Kleider der Bewohner von Habesch waren ägyptisches Fabrikat; nach Arabien und Indien gingen die Prachtstoffe besonders der in Alexandria kunstvoll betriebenen Bunt- und Goldwirkerei. Ebenso spielten die in Aegypten angefertigten Glaskorallen in dem Handel der africanischen Küste dieselbe Rolle wie heutzutage. Indien bezog theils Glasbecher, theils unverarbeitetes Glas zur eigenen Fabrikation; selbst am chinesischen Hof sollen die Glasgefäße, mit welchen die römischen Fremden dem Kaiser huldigten, hohe Bewunderung erregt haben. Aegyptische Kaufleute brachten dem König der Axomiten (Habesch) als stehende Ge-

nicht bloß an letzter Stelle, sondern wird auch bezeichnet als tarsisches alexandrinisches, das heißt nach tarsischem Muster in Alexandria verfertigtes.

¹⁾ Einem reichen Mann in Aegypten wurde nachgesagt, daß er seinen Palast mit Glas statt mit Marmor getäfelt habe und Papyrus und Leim genug besitze, um ein Heer damit zu füttern (vita Firmi 3).

schenke nach dortiger Landesart angefertigte Gold- und Silbergefäße, den civilisirteren Herrschern der südarabischen und der indischen Küste unter anderen Gaben auch Statuen, wohl von Bronze, und musikalische Instrumente. Dagegen sind die Materialien der Luxusfabrication, die aus dem Orient kamen, insbesondere Elfenbein und Schildpatt, schwerlich vorzugsweise in Aegypten, hauptsächlich wohl in Rom verarbeitet worden. Endlich kam in einer Epoche, welche in öffentlichen Prachtbauten ihres Gleichen niemals in der Welt gehabt hat, das kostbare Baumaterial, welches die aegyptischen Steinbrüche lieferten, in ungeheuren Massen auch außerhalb Aegyptens zur Verwendung: der schöne rothe Granit von Syene, die Breccia verde aus der Gegend von Kosér, der Basalt, der Alabaster, seit Claudius der graue Granit und besonders der Porphyr der Berge oberhalb Myos Hormos. Die Gewinnung derselben ward allerdings größtentheils für kaiserliche Rechnung durch Strafcolonisten bewirkt; aber wenigstens der Transport muß dem ganzen Lande und namentlich der Stadt Alexandria zu Gute gekommen sein. Welchen Umfang der aegyptische Verkehr und die aegyptische Fabrication gehabt hat, zeigt eine zufällig erhaltene Notiz über die Ladung eines durch seine Größe ausgezeichneten Lastsschiffes (*ἄκατος*), das unter Augustus den jetzt an der Porta del Popolo stehenden Obelisk mit seiner Basis nach Rom brachte; es führte außerdem 200 Matrosen, 1200 Passagiere, 400 000 röm. Scheffel (34 000 Hektoliter) Weizen und eine Ladung von Leinwand, Glas, Papier und Pfeffer. 'Alexandria', sagt ein römischer Schriftsteller des 3. Jahrhunderts¹⁾, 'ist eine Stadt der Fülle, des Reichthums und 'der Ueppigkeit, in der Niemand müßig geht; dieser ist Glasarbeiter, 'jener Papierfabrikant, der dritte Leinweber; der einzige Gott ist das 'Geld'. Es gilt dies verhältnißmäßig von dem ganzen Lande.

Aegyptische
Schiffahrt
auf dem
Mittelmeer.

Von dem Handelsverkehr Aegyptens mit den südlich angrenzenden Landschaften so wie mit Arabien und Indien wird weiterhin eingehend die Rede sein. Derjenige mit den Ländern des Mittelmeers tritt in der

¹⁾ Dafs der angebliche Brief Hadrians (vita Saturnini 8) ein spätes Machwerk ist, zeigt zum Beispiel, dafs der Kaiser sich in diesem an seinen Schwager Servianus gerichteten höchst freundschaftlichen Brief beklagt über die Injurien, mit denen die Alexandriner bei seiner ersten Abreise seinen Sohn Verus überhäuft hätten, während andererseits feststeht, dafs dieser Servianus neunzigjährig im J. 136 hingerichtet ward, weil er die kurz zuvor erfolgte Adoption des Verus gemißbilligt hatte.

Ueberlieferung weniger hervor, zum Theil wohl weil er zu dem gewöhnlichen Gang der Dinge gehörte und nicht oft sich Veranlassung fand seiner besonders zu gedenken. Das ägyptische Getreide wurde von alexandrinischen Schiffern nach Italien geführt und in Folge dessen entstand in Portus bei Ostia ein dem alexandrinischen Sarapistempel nachgebildetes Heiligthum mit einer Schiffergemeinde¹⁾; aber an dem Vertrieb der aus Aegypten nach dem Westen gehenden Waaren werden diese Lastschiffe schwerlich in bedeutendem Umfang betheilt gewesen sein. Dieser lag wahrscheinlich ebenso sehr und vielleicht mehr in der Hand der italischen Rheder und Capitäne als der ägyptischen; wenigstens gab es schon unter den Lagiden eine ansehnliche italische Niederlassung in Alexandria²⁾ und haben im Occident die ägyptischen Kaufleute nicht die gleiche Verbreitung gehabt wie die syrischen³⁾. Die später zu erwähnenden Anordnungen Augusts, welche auf dem arabischen und dem indischen Meer den Handelsverkehr umgestalteten, fanden auf die Schifffahrt des mittelländischen keine Anwendung; die Regierung hatte kein Interesse daran hier die ägyptischen Kaufleute vor den übrigen zu begünstigen. Es blieb dort der Verkehr vermuthlich wie er war.

Aegypten war also nicht blofs in seinen anbaufähigen Theilen mit einer dichten ackerbauenden Bevölkerung besetzt, sondern auch, wie

Bevölkerung.

¹⁾ Die *ναύκληροι τοῦ πορευτικοῦ Ἀλεξανδρείνου στόλου*, die den ohne Zweifel nach Portus gehörigen Stein C. I. Gr. 5559 gesetzt haben, sind die Capitäne dieser Getreideschiffe. Aus dem Serapeum von Ostia besitzen wir eine Reihe von Inschriften (C. I. L. XIV, 47), wonach dasselbe in allen Stücken die Copie des alexandrinischen war; der Vorsteher ist zugleich *ἐπιμηλητὴς παντὸς τοῦ Ἀλεξανδρείνου στόλου* (C. I. Gr. 5973). Wahrscheinlich waren diese Fahrzeuge wesentlich mit dem Korntransport beschäftigt und erfolgte dieser also successiv, worauf auch die von Kaiser Gaius in der Meerenge von Reggio getroffenen Vorkehrungen (Josephus ant. 19, 2, 5) hinweisen. Damit ist wohl vereinbar, daß das erste Erscheinen der alexandrinischen Flotte im Frühjahr für Puteoli ein Fest war (Seneca ep. 77, 1).

²⁾ Dies zeigen die merkwürdigen delischen Inschriften Eph. epigr. V p. 600. 602.

³⁾ Schon in den delischen Inschriften des letzten Jahrh. der Republik wiegen die Syrer vor. Die ägyptischen Gottheiten haben dort wohl ein viel verehrtes Heiligthum gehabt, aber unter den zahlreichen Priestern und Dedicanten begegnet nur ein einziger Alexandriner (Hauvette-Besnault *Bull. de corr. hell.* 6, 316 fg.). Gilden alexandrinischer Kaufleute kennen wir von Tomi (S. 294 A. 1) und von Perinthos (C. I. Gr. 2024).

Mommsen, rom. Geschichte. V.

schon die zahlreichen und zum Theil sehr ansehnlichen Flecken und Städte dies erkennen lassen, ein Fabrikland, und daher denn auch weitaus die am stärksten bevölkerte Provinz des römischen Reiches. Das alte Aegypten soll eine Bevölkerung von 7 Millionen gehabt haben; unter Vespasian zählte man in den officiellen Listen $7\frac{1}{2}$ Million kopfsteuerpflchtiger Einwohner, wozu die von der Kopfsteuer befreiten Alexandriner und sonstigen Griechen, so wie die wahrscheinlich nicht sehr zahlreichen Sklaven hinzutreten, so daß die Bevölkerung mindestens auf 8 Millionen Köpfe anzusetzen ist. Da das anbaufähige Areal heutzutage auf 500 deutsche Quadratmeilen, für die römische Zeit höchstens auf 700 veranschlagt werden kann, so wohnten damals in Aegypten auf der Quadratmeile durchschnittlich etwa 11 000 Menschen.

Wenn wir den Blick auf die Bewohner Aegyptens richten, so sind die beiden das Land bewohnenden Nationen, die große Masse der Aegyptier und die kleine Minderzahl der Alexandriner, durchaus verschiedene Kreise¹⁾, wenn gleich zwischen beiden die Ansteckungskraft des Lasters und die allem Laster eigene Gleichartigkeit eine schlimme Gemeinschaft des Bösen gestiftet hat.

Aegyptische
Sitte.

Die eingeborenen Aegyptier werden von ihren heutigen Nachkommen weder in der Lage noch in der Art sich weit entfernt haben. Sie waren genügsam, nüchtern, arbeitsfähig und thätig, geschickte Handwerker und Schiffer und gewandte Kaulleute, festhaltend am alten Herkommen und am alten Glauben. Wenn die Römer versichern, daß die Aegyptier stolz seien auf die Geißelmaße wegen begangener Steuerdefrauden²⁾, so sind dies Anschauungen vom Standpunkt aus des Steuerbeamten. Es fehlte in der nationalen Cultur nicht an guten Keimen; bei aller Ueberlegenheit der Griechen auch in dem geistigen Kampfe der beiden so völlig verschiedenen Racen hatten die Aegyptier wieder manche und wesentliche Dinge vor den Hellenen voraus, und sie empfanden dies auch. Es ist schließlich doch der Rückschlag ihrer eigenen Empfindung, wenn die ägyptischen Priester der griechischen

¹⁾ Nachdem Juvenal die wüsten Zechgelage der eingeborenen Aegyptier zu Ehren der Localgötter der einzelnen Nomen geschildert hat, fügt er hinzu, daß darin die Eingeborenen dem Kanopos, das heißt dem durch seine zügellose Ausgelassenheit berüchtigten alexandrinischen Sarapisfest (Strabon 17, 1, 17 p. 801) in keiner Hinsicht nachständen: *horrida sane Aegyptus, sed luxuria, quantum ipse notavi, barbara famoso non cedit turba Canopo* (sat. 15, 44).

²⁾ Ammian 22, 16, 23: *erubescit apud (Aegyptios), si qui non infitiando tributa plurimas in corpore vibices ostendat.*

Unterhaltungslitteratur die von den Hellenen sogenannte Geschichtsforschung und ihre Behandlung poetischer Märchen als wirklicher Ueberlieferung aus vergangenen Urzeiten verspotten; in Aegypten mache man keine Verse, aber ihre ganze alte Geschichte sei eingeschrieben auf den Tempeln und Gedächtnissteinen; freilich seien jetzt nur noch wenige derselben kundig, da viele Denkmale zerstört seien und die Ueberlieferung zu Grunde gehe durch die Unwissenheit und die Gleichgültigkeit der Späteren. Aber diese berechtigte Klage trägt in sich selbst die Hoffnungslosigkeit; der ehrwürdige Baum der aegyptischen Civilisation war längst zum Niederschlagen gezeichnet. Der Hellenismus drang zersetzend bis an die Priesterschaft selbst. Ein aegyptischer Tempelschreiber Chaeremon, der als Lehrer der griechischen Philosophie an den Hof des Claudius für den Kronprinzen berufen ward, legte in seiner 'aegyptischen Geschichte' den alten Landesgöttern die Elemente der stoischen Physik unter und die in der Landesschrift geschriebenen Urkunden in diesem Sinne aus. In dem praktischen Leben der Kaiserzeit kam das alte aegyptische Wesen fast nur noch in Betracht auf dem religiösen Gebiet. Religion war diesem Volke eins und alles. Die Fremdherrschaft an sich wurde willig ertragen, man möchte sagen kaum empfunden, so lange sie die heiligen Gebräuche des Landes und was damit zusammenhing nicht antastete. Freilich hing damit in dem inneren Landesregiment so ziemlich alles zusammen, Schrift und Sprache, Priesterprivilegien und Priesterhoffart, Hofsitte und Landesart; die Fürsorge der Regierung für den derzeit lebenden heiligen Ochsen, die Leistungen für dessen Bestattung bei seinem Ableben und für die Auffindung des geeigneten Nachfolgers galten diesen Priestern und diesem Volke als das Kriterium der Tüchtigkeit des jedesmaligen Landesherrn und als der Maßstab für die ihm schuldige Achtung und Treue. Der erste Perserkönig führte sich damit in Aegypten ein, dafs er das Heiligthum der Neith in Sais seiner Bestimmung, das heifst den Priestern zurückgab; der erste Ptolemaeos brachte, noch als makedonischer Statthalter, die nach Asien entführten aegyptischen Götterbilder an ihre alte Stätte zurück und restituirte den Göttern von Pe und Tep die ihnen entfremdeten Landschenkungen; für die bei dem grofsen Siegeszuge des Euergetes aus Persien heimgebrachten heiligen Tempelbilder statten die Landespriester in dem berühmten kanopischen Decret vom J. 238 vor Chr. dem König ihren Dank ab; die landübliche Einreihung der lebenden

Herrscher und Herrscherinnen in den Kreis der Landesgötter haben diese Ausländer ebenso mit sich vornehmen lassen wie die aegyptischen Pharaonen. Die römischen Herrscher sind diesem Beispiel nur in beschränktem Maße gefolgt. In der Titulatur gingen sie wohl, wie wir sahen (S. 565 A. 1), einigermaßen auf den Landescultus ein, vermieden aber doch, selbst in aegyptischer Fassung, die mit den occidentalischen Anschauungen in allzu grellem Contrast stehenden landüblichen Prädicate. Da diese Lieblinge des Ptah und der Isis in Italien gegen die ägyptische Götterverehrung ähnlich wie gegen die jüdische einschritten, ließen sie von solcher Liebe sich erklärlicher Weise außerhalb der Hieroglyphen nichts merken und theilnahmen auch in Aegypten in keiner Weise an dem Dienst der Landesgötter. Wie hartnäckig immer die Landesreligion noch unter der Fremdherrschaft bei den eigentlichen Aegyptiern festgehalten ward, die Pariastellung, in welcher diese selbst neben den herrschenden Griechen und Römern sich befanden, drückte nothwendig auf den Cultus und die Priester, und von der führenden Stellung, dem Einflusse, der Bildung des alten aegyptischen Priesterstandes sind unter dem römischen Regiment nur dürftige Reste wahrzunehmen. Dagegen diente die von Hause aus schöner Gestaltung und geistiger Verklärung abgewandte Landesreligion in und außer Aegypten als Ausgangs- und Mittelpunkt für allen erdenklichen frommen Zauber und heiligen Schwindel — es genügt dafür zu erinnern an den in Aegypten heimischen dreimal größten Hermes mit der an seinen Namen sich knüpfenden Litteratur von Tractätchen und Wunderbüchern sowie der entsprechenden weitverbreiteten Praxis. In den Kreisen aber der Eingeborenen knüpften sich in dieser Epoche an den Cultus die ärgsten Mißbräuche — nicht bloß viele Tage hindurch fortgesetzte Zechgelage zu Ehren der einzelnen Ortsgottheiten mit der dazu gehörigen Unzucht, sondern auch dauernde Religionsfehden zwischen den einzelnen Sprengeln um den Vorrang des Ibis vor der Katze, des Krokodils vor dem Pavian. Im J. 127 n. Chr. wurden wegen eines solchen Anlasses die Ombiten im südlichen Aegypten von einer benachbarten Gemeinde¹⁾ bei einem Festgelage überfallen und es sollen die Sieger einen der Erschlagenen gefressen haben.

¹⁾ Dies ist nach Juvenal Tentyra, was ein Fehler sein muß, wenn das bekannte gemeint ist; aber auch die Liste des Ravennaten 3, 2 nennt beide Orte zusammen.

Bald nachher verzehrte die Hundegemeinde der Hechtgemeinde zum Trotz einen Hecht und diese jener zum Trotze einen Hund und es brach darüber zwischen diesen beiden Nomen ein Krieg aus, bis die Römer einschritten und beide Parteien abstrafte. Dergleichen Vorgänge waren in Aegypten an der Tagesordnung. Auch sonst fehlte es an Unruhen im Lande nicht. Gleich der erste von Augustus bestellte Vicekönig von Aegypten mußte wegen vermehrter Steuern Truppen nach Oberaegypten senden, nicht minder, vielleicht ebenfalls in Folge des Steuerdrucks, nach Hieroonpolis am oberen Ende des arabischen Meerbusens. Einmal, unter Kaiser Marcus, nahm ein Aufstand der eingeborenen Aegyptier sogar einen bedrohlichen Character an. Als in den schwer zugänglichen Küstensümpfen ostwärts von Alexandria, der sogenannten 'Rinderweide' (*bucolia*), welche den Verbrechern und den Räubern als Zufluchtsort diente und eine Art Colonie derselben bildete, einige Leute von einer römischen Truppenabtheilung aufgegriffen wurden, erhob sich zu deren Befreiung die ganze Räuberschaft und die Landbevölkerung schloß sich an. Die römische Legion aus Alexandria ging ihnen entgegen, aber sie wurde geschlagen und fast wäre Alexandria selbst den Aufständischen in die Hände gefallen. Der Statthalter des Ostens Avidius Cassius rückte wohl mit seinen Truppen ein, wagte aber auch nicht gegen die Ueberzahl den Kampf, sondern zog es vor, in dem Bunde der Aufständischen Zwietracht hervorzurufen; nachdem die eine Bande gegen die andere stand, wurde die Regierung leicht ihrer aller Herr. Auch dieser sogenannte Rinderhirtenaufstand hat wahrscheinlich, wie dergleichen Bauernkriege meistens, einen religiösen Character getragen; der Führer Isidoros, der tapferste Mann Aegyptens, war seinem Stande nach ein Priester, und dafs zur Bundesweihe nach Ableistung des Eides ein gefangener römischer Offizier geopfert und von den Schwörenden gegessen ward, paßt sowohl dazu wie zu dem Kannibalismus des Ombitenkrieges. Einen Nachklang dieser Vorgänge bewahren die aegyptischen Räubergeschichten der spätgriechischen untergeordneten Litteratur. Wie sehr übrigens dieselben der römischen Verwaltung zu schaffen gemacht haben mögen, einen politischen Zweck haben sie nicht gehabt und auch die allgemeine Ruhe des Landes nur partiell und temporär unterbrochen.

Aufstand der Bukolen.

Alexandria.

Neben den Aegyptiern stehen die Alexandriner, einigermaßen wie in Ostindien die Engländer neben den Landeseingeborenen. Allgemein gilt Alexandria in der vorconstantinischen Kaiserzeit als die zweite

Stadt des römischen Reiches und die erste Handelsstadt der Welt. Sie zählte am Ende der Lagidenherrschaft über 300 000 freie Einwohner, in der Kaiserzeit ohne Zweifel noch mehr. Die Vergleichung der beiden großen in der Wetteifer mit einander erwachsenen Capitalen am Nil und am Orontes ergiebt ebenso viele Gleichartigkeiten wie Gegensätze. Beides sind verhältnißmäßig neue Städte, monarchische Schöpfungen aus dem Nichts, von planmäßiger Anlage und regelmäßiger städtischer Einrichtung; das Wasser läuft in jedem Hause wie in Antiocheia so auch in Alexandria. An Schönheit der Lage und Pracht der Gebäude war die Stadt im Orontesthal der Rivalin ebenso überlegen wie diese ihr in der Gunst der Oertlichkeit für den Großhandel und an Volkszahl. Die großen öffentlichen Bauten der ägyptischen Hauptstadt, der königliche Palast, das der Akademie gewidmete Museion, vor allem der Tempel des Sarapis waren Wunderwerke einer früheren architektonisch hoch entwickelten Epoche; aber der großen Zahl kaiserlicher Anlagen in der syrischen Residenz hat die von wenigen der Caesaren betretene ägyptische Hauptstadt nichts entsprechendes entgegenzustellen.

Alexandrinische Fronde.

In der Unbotmäßigkeit und der Oppositionslust gegen das Regiment stehen Antiochener und Alexandriner einander gleich; man kann hinzu setzen auch darin, daß beide Städte, und namentlich Alexandria eben unter der römischen Regierung und durch dieselbe blühten und viel mehr Ursache hatten zu danken als zu frondiren. Wie die Alexandriner sich zu ihren hellenischen Regenten verhielten, davon zeugt die lange Reihe zum Theil noch heute gebräuchlicher Spottnamen, welche die königlichen Ptolemaeer ohne Ausnahme dem Publicum ihrer Hauptstadt verdankten. Auch Kaiser Vespasianus empfing von den Alexandrinern für die Einführung einer Steuer auf Salzfisch den Titel des Sardellen säcklers (*Κυβισσαίτης*), der Syrer Severus Alexander den des Ober rabbiners; aber die Kaiser kamen selten nach Aegypten und die fernem und fremden Herrscher boten diesem Spott keine rechte Zielscheibe. In ihrer Abwesenheit widmete das Publicum wenigstens den Vicekönigen die gleiche Aufmerksamkeit mit beharrlichem Eifer; selbst die Aussicht auf unausbleibliche Züchtigung vermochte die oft witzige und immer freche Zunge dieser Städter nicht zum Schweigen zu bringen ¹⁾.

¹⁾ Seneca ad Helv. 19, 6: *loquax et in contumelias praefectorum ingeniosa provincia . . . etiam periculosi sales placent.*

Vespasian begnügte sich in Vergeltung jener ihm bewiesenen Aufmerksamkeit die Kopfsteuer um sechs Pfennige zu erhöhen und bekam dafür den weiteren Namen des Sechspfennigmanns; aber ihre Reden über Severus Antoninus, den kleinen Affen des großen Alexander und den Geliebten der Mutter Iokaste, sollten ihnen theurer zu stehen kommen. Der tückische Herrscher erschien in aller Freundschaft und liefs sich vom Volke feiern, dann aber seine Soldaten auf die festliche Menge einhauen, so dafs Tage lang die Plätze und Strafsen der großen Stadt in Blute schwammen; ja er ordnete die Auflösung der Akademie an und die Verlegung der Legion in die Stadt selbst, was freilich beides nicht zur Ausführung kam. Aber wenn es in Antiocheia in der Regel bei den Spottreden blieb, so griff der alexandrinische Pöbel bei dem geringsten Anlafs zum Stein und zum Knittel. Im Krawalliren, sagt ein selbst alexandrinischer Gewährsmann, sind die Aegyptier allen anderen voraus; der kleinste Funken genügt hier um einen Tumult zu entfachen. Wegen versäumter Visiten, wegen Confiscation verdorbener Lebensmittel, wegen Ausschließung aus einer Badeanstalt, wegen eines Streites zwischen dem Slaven eines vornehmen Alexandriner und einem römischen Infanteristen über den Werth oder Unwerth der beiderseitigen Pantoffel haben die Legionen auf die Bürgerschaft von Alexandria einhauen müssen. Es kam hier zum Vorschein, dafs die niedere Schicht der alexandrinischen Bevölkerung zum größeren Theil aus Eingeborenen bestand; bei diesen Aufläufen spielten die Griechen freilich die Anstifter, wie denn die Rhetoren, das heifst hier die Hetzredner, dabei ausdrücklich erwähnt werden¹⁾, aber im weiteren Verlauf tritt dann die Tücke und die Wildheit des eigentlichen Aegyptiers ins Gefecht. Die Syrer sind feige und als Soldaten sind es die Aegyptier auch; aber im Strafsentumult sind sie im Stande einen Muth zu entwickeln, der eines besseren Zieles würdig wäre²⁾. An den Renn-

Alexandri-
nische
Tumulte.

¹⁾ Dio Chrysostomus sagt in seiner Ansprache an die Alexandriner (or. 32 p. 663 Reiske): 'Weil nun (die Verständigen) zurücktreten und schweigen, daher entstehen bei euch die ewigen Streitigkeiten und Händel und das wüste Geschrei und die schlimmen und zügellosen Reden, die Ankläger, die 'Verdächtigungen, die Prozesse, der Rednerpöbel'. In der alexandrinischen Judenhetze, die Philon so drastisch schildert, sieht man diese Volksredner an der Arbeit.

²⁾ Dio Cassius 39, 55: 'Die Alexandriner leisten in aller Hinsicht das Mögliche an Dreistigkeit und reden heraus, was ihnen in den Mund kommt. Im Krieg 'und seinen Schrecken benehmen sie sich feige; bei den Aufläufen aber, die bei

pferden ergötzten sich die Antiochener wie die Alexandriner; aber hier endigte kein Wagenrennen ohne Steinwürfe und Messerstiche. Von der Judenhetze unter Kaiser Gaius wurden beide Städte ergriffen; aber in Antiocheia genügte ein ernstes Wort der Behörde, um ihr ein Ende zu machen, während der alexandrinischen von einigen Bengeln durch eine Puppenparade angezettelten tausende von Menschenleben zum Opfer fielen. Die Alexandriner, heisst es, gaben, wenn ein Auflauf entstand, nicht Frieden, bevor sie Blut gesehen hatten. Die römischen Beamten und Offiziere hatten daselbst einen schweren Stand. 'Alexandrea', sagt ein Berichtstatter aus dem 4. Jahrhundert, 'betreten die Statthalter mit Zittern und Zagen, denn sie fürchten die Volksjustiz; wo ein Statthalter ein Unrecht begeht, da folgt sofort das Anstecken 'des Palastes und die Steinigung'. Das naive Vertrauen auf die Gerechtigkeit dieser Procedur bezeichnet den Standpunkt des Schreibers, der zu diesem 'Volke' gehört hat. Die Fortsetzung dieses die Regierung wie die Nation gleich entehrenden Lynchsystems liefert die sogenannte Kirchengeschichte, die Ermordung des den Heiden und den Orthodoxen gleich mißliebigen Bischofs Georgios und seiner Genossen unter Julian und die der schönen Freideukerin Hypatia durch die fromme Gemeinde des Bischofs Kyrillos unter Theodosius II. Tückischer, unberechenbarer, gewalthätiger waren diese alexandrinischen Aufläufe als die antiochenischen, aber ebenso wie diese weder für den Bestand des Reiches gefährlich noch auch nur für die einzelne Regierung. Leichtfertige und bösertige Buben sind recht unbequem, aber auch nur unbequem, im Hause wie im Gemeinwesen.

Alexandrinischer Cultus.

Auch in dem religiösen Wesen haben beide Städte eine analoge Stellung. Den Landescultus, wie die einheimische Bevölkerung ihn in Syrien wie in Aegypten festhielt, haben in seiner ursprünglichen Gestalt wie die Antiochener so auch die Alexandriner abgelehnt. Aber wie die Seleukiden, so haben auch die Lagiden sich wohl gehütet an den Grundlagen der alten Landesreligion zu rütteln und nur die älteren nationalen Anschauungen und Heiligthümer mit den schmiegsamen Gestalten des griechischen Olymp verquickend sie äußerlich einigermaßen hellenisirt, zum Beispiel den griechischen Gott der Unter-

'ihnen sehr häufig und sehr ernst sind, greifen sie ohne weiteres zum Todtschlagen und achten um des augenblicklichen Erfolgs willen das Leben für 'nichts, ja sie gehen in ihr Verderben, als handelte es sich um die höchsten 'Dinge'.

welt, den Pluton unter dem bis dahin wenig genannten ägyptischen Götternamen Sarapis in den Landescultus eingeführt und auf diesen dann den alten Osiris cultus allmählich übertragen¹⁾. So spielten die echt ägyptische Isis und der pseudo-ägyptische Sarapis in Alexandria eine ähnliche Rolle wie in Syrien der Belos und der Elagabalos, und drangen auch in ähnlicher Weise wie diese, wenngleich weniger mächtig und heftiger angefochten, in der Kaiserzeit allmählich in den occidentalischen Cultus ein. In der bei Gelegenheit dieser religiösen Gebräuche und Feste entwickelten Unsittlichkeit und der durch priesterlichen Segen approbirten und stimulirten Unzucht hatten beide Städte sich einander nichts vorzuwerfen. — Bis in späte Zeit hinab hat der alte Cultus in dem frommen Lande Aegypten seine festeste Burg behauptet²⁾. Die Restauration des alten Glaubens sowohl wissenschaft-

¹⁾ Die 'frommen Aegyptier' wehrten sich dagegen, wie Macrobius sat. 1, 7, 14 berichtet, aber *tyrannide Ptolemaeorum pressi hos quoque deos* (Sarapis und Saturnus) *in cultum recipere Alexandrinorum more, apud quos potissimum colebantur, coacti sunt*. Da sie also blutige Opfer darbringen mußten, was gegen ihr Ritual war, ließen sie diese Götter wenigstens in den Städten nicht zu: *nullum Aegypti oppidum intra muros suos aut Saturni aut Sarapis fanum recepit*.

²⁾ Der oft angeführte anonyme Verfasser einer Reichsbeschreibung aus der Zeit des Constantius, ein guter Heide, preist Aegypten hamentlich auch wegen seiner musterhaften Frömmigkeit: 'Nirgends werden die Mysterien der Götter so gut gefeiert wie dort von Alters her und noch heute'. Freilich, fügt er hinzu, meinten einige, daß die Chaldäer — er meint den syrischen Cult — die Götter besser verehrten; aber er halte sich an das, was er mit Augen gesehen. 'Hier giebt es Heiligthümer aller Art und prächtig geschmückte Tempel und in Menge finden sich Küster und Priester und Propheten und Gläubige und treffliche Theologen, und alles geht nach seiner Ordnung; du findest die Altäre immer von Flammen lodern und die Priester mit ihren Binden und die Weihrauchfässer mit herrlich duftenden Spezereien'. Aus derselben Zeit etwa (nicht von Hadrian) und offenbar auch von kundiger Hand rührt eine andere boshaftere Schilderung her (vita Saturnini 8): 'Wer in Aegypten den Sarapis verehrt, ist auch Christ, und die sich christliche Bischöfe nennen, verehren gleichfalls den Sarapis; jeder Grofsrabbi der Juden, jeder Samariter, jeder christliche Geistliche ist da zugleich ein Zauberer, ein Prophet, ein Quacksalber (*aliptes*). Selbst wenn der Patriarch nach Aegypten kommt, fordern die einen, daß er zum Sarapis, die andern, daß er zu Christus bete'. Diese Diatribe hängt sicher damit zusammen, daß die Christen den ägyptischen Gott für den Joseph der Bibel erklärten, den Urenkel der Sara und mit Recht den Scheffel tragend. In ernsterem Sinn faßt die Lage der ägyptischen Altgläubigen der vermuthlich dem 3. Jahrhundert angehörige Ver-

lich in der an denselben sich anlehrenden Philosophie wie auch praktisch in der Abwehr der von den Christen gegen den Polytheismus gerichteten Angriffe und in der Wiederbelebung des heidnischen Tempeldienstes und der heidnischen Mantik hat ihren rechten Mittelpunkt in Alexandria. Als dann der neue Glaube auch diese Burg eroberte, blieb die Landesart sich dennoch treu; die Wiege des Christenthums ist Syrien, die des Mönchthums Aegypten. Von der Bedeutung und der Stellung der Judenschaft, in welcher ebenfalls beide Städte sich gleichen, ist schon in anderer Verbindung die Rede gewesen (S. 489). Von der Regierung ins Land gerufene Einwanderer wie die Hellenen, standen sie wohl diesen nach und waren kopfsteuerpflichtig wie die Aegyptier, aber hielten sich und galten mehr als diese. Ihre Zahl betrug unter Vespasian eine Million, etwa den achten Theil der Gesamtbevölkerung Aegyptens, und wie die Hellenen wohnten sie vorzugsweise in der Hauptstadt, von deren fünf Vierteln zwei jüdisch waren. An anerkannter Selbständigkeit, an Ansehen, Bildung und Reichthum war die alexandrinische Judenschaft schon vor dem Untergang Jerusalems

fasser des in lateinischer Uebersetzung unter den dem Appuleius beigelegten Schriften erhaltenen Göttergesprächs, in welchem der dreimal größte Hermes dem Asklepios die zukünftigen Dinge verkündet: 'Du weißt doch, Asklepios, daß Aegypten ein Abbild des Himmels oder, um richtiger zu reden, eine Uebersiedelung und Niederfahrt der ganzen himmlischen Welt und Thätigkeit ist; ja, um noch richtiger zu reden, unser Vaterland ist der Tempel des gesammten Weltalls. Und dennoch: eintreten wird eine Zeit, wo es den Anschein gewant, als hätte Aegypten vergeblich mit frommem Sinn in emsigem Dienst das Göttliche gehegt, wo alle heilige Verehrung der Götter erfolglos und verfehlt sein wird. Denn die Gottheit wird zurück in den Himmel sich begeben, Aegypten wird verlassen und das Land, welches der Sitz der Götterdienste war, wird der Anwesenheit göttlicher Macht beraubt und auf sich selbst angewiesen sein. Dann wird dieses gewichte Land, die Stätte der Heiligthümer und Tempel, dicht mit Gräbern und Leichen angefüllt sein. O Aegypten, Aegypten, von deinen Götterdiensten werden nur Gerüchte sich erhalten und auch diese werden deinen kommenden Geschlechtern ungläublich dünken, nur Worte werden sich erhalten auf den Steinen, die von deinen frommen Thaten erzählen, und bewohnen wird Aegypten der Skythe oder Inder oder sonst einer aus dem benachbarten Barbarenland. Neue Rechte werden eingeführt werden, neues Gesetz, nichts heiliges, nichts gottesfürchtiges, nichts des Himmels und der Himmlischen würdiges wird gehört noch im Geiste geglaubt werden. Eine schmerzliche Trennung der Götter von den Menschen tritt ein; nur die bösen Engel bleiben da, die unter die Menschheit sich mengen.' (Nach Bernays Uebersetzung ges. Abb. 1, 330).

die erste der Welt; und in Folge dessen hat ein guter Theil der letzten Acte der jüdischen Tragödie, wie dies früher dargelegt worden ist, auf ägyptischem Boden sich abgespielt.

Alexandria wie Antiocheia sind vorzugsweise Sitze der wohlhabenden Handel- und Gewerbetreibenden; aber in Antiocheia fehlt der Seehafen und was daran hängt, und wie rege es dort auf den Gassen herging, sie hielten doch keinen Vergleich aus gegen das Leben und Treiben der alexandrinischen Fabrikarbeiter und Matrosen. Dagegen hatte für den Lebensgenuss, das Schauspiel, das Diner, die Liebesfreuden Antiocheia mehr zu bieten als die Stadt, in der 'niemand müfsig ging'. Auch das eigentliche vorzugsweise an die rhetorischen Exhibitionen anknüpfende Litteratentreiben, welches wir in der Schilderung Kleinasiens skizzirten, trat in Aegypten zurück¹⁾, wohl mehr im Drang der Geschäfte des Tages als durch den Einfluss der zahlreichen und gut bezahlten in Alexandria lebenden und grosentheils auch dort heimischen Gelehrten. Für den Gesamtcharakter der Stadt kamen diese Männer des Museums, von denen noch weiter die Rede sein wird, vor allem wenn sie in fleissiger Arbeit ihre Schuldigkeit thaten, nicht in hervorragender Weise in Betracht. Die alexandrinischen Aerzte aber galten als die besten im ganzen Reich; freilich war Aegypten nicht minder die rechte Heimstätte der Quacksalber und der Geheimmittel und jener wunderlichen civilisirten Form der Schäfermedizin, in welcher fromme Einfalt und speculirender Betrug sich im Mantel der Wissenschaft drapiren. Des dreimal grössten Hermes haben wir schon gedacht (S. 580); auch der alexandrinische Sarapis hat im Alterthum mehr Wundercuren verrichtet als irgend einer seiner Collegen und selbst den praktischen Kaiser Vespasian angesteckt, dafs auch er die Blinden und Lahmen heilte, jedoch nur in Alexandria.

Obgleich der Platz, welchen Alexandria in der geistigen und litterarischen Entwicklung des späteren Griechenlands und der occi-

Die alexandrinische Gelehrtenwelt.

Das Geschäftsloben in Alexandria.

¹⁾ Als die Römer von dem berühmten Rhetor Proaeresios (Ende 3, Anf. 4. Jh.) einen seiner Schüler für einen Lehrstuhl erbitten, sendet er ihnen den Eusebios aus Alexandria; 'hinsichtlich der Rhetorik', heifst es von diesem (Eunapios Proaer. p. 92 Boiss.) 'genügt es zu sagen, dafs er ein Aegyptier war; denn dieses Volk treibt zwar mit Leidenschaft das Versemachen, aber 'die ernste Redekunst (*ὁ σπουδαῖος Ἐρμῆς*) ist bei ihnen nicht zu Hause'. Die merkwürdige Wiederaufnahme der griechischen Poesie in Aegypten, der zum Beispiel das Epos des Nonnos angehört, liegt jenseit der Grenzen unserer Darstellung.

dentalischen Cultur überhaupt einnimmt oder einzunehmen scheint, nicht in einer Schilderung der örtlichen Zustände Aegyptens, sondern nur in derjenigen dieser Entwicklung selbst entsprechend gewürdigt werden kann, ist das alexandrinische Gelehrtenwesen und dessen Fortdauer unter dem römischen Regiment eine allzu merkwürdige Erscheinung, um nicht auch in dieser Verbindung in seiner allgemeinen Stellung berührt zu werden. Dafs die Verschmelzung der orientalischen und der hellenischen Geisteswelt neben Syrien vorzugsweise in Aegypten sich vollzog, wurde schon bemerkt (S. 455); und wenn der neue Glaube, der den Occident erobern sollte, von Syrien ausging, so kam die ihm homogene Wissenschaft, diejenige Philosophie, welche neben dem Menschengestalt und auferhalb desselben den überweltlichen Gott und die göttliche Offenbarung anerkennt und verkündet, vorzugsweise aus Aegypten, wahrscheinlich schon der neue Pythagoreismus, sicher das philosophische Neujudenthum, von dem früher die Rede war (S. 496) so wie der neue Platonismus, dessen Begründer, der Aegyptier Plotinos, ebenfalls schon (S. 455) erwähnt ward. Auf dieser vorzugsweis in Alexandria sich vollziehenden Durchdringung der hellenischen und der orientalischen Elemente beruht es hauptsächlich, dafs, wie dies in der Darstellung der italischen Verhältnisse näher darzulegen ist, der dortige Hellenismus in der früheren Kaiserzeit vorzugsweise aegyptische Form trägt. Wie die an Pythagoras, Moses, Platon anknüpfenden altneuen Weisheiten von Alexandria aus in Italien eindringen, so spielte die Isis und was dazu gehört die erste Rolle in der bequemen Modefrömmigkeit, welche die römischen Poeten der augustischen Zeit und die pompeianischen Tempel aus der des Claudius uns zeigen. Die aegyptische Kunstübung herrscht vor in den campanischen Fresken derselben Epoche wie in der tiburtinischen Villa Hadrians. Dem entspricht die Stellung, welche das alexandrinische Gelehrtenwesen in dem geistigen Leben der Kaiserzeit einnimmt. Nach aufsen hin beruht dasselbe auf der staatlichen Pflege der geistigen Interessen und würde mit mehr Recht an den Namen Alexanders anknüpfen als an den Alexandria's; es ist die Realisirung des Gedankens, dafs in einem gewissen Stadium der Civilisation Kunst und Wissenschaft durch das Ansehen und die Machtmittel des Staats gestützt und gefördert werden müssen, die Consequenz des genialen Moments der Weltgeschichte, welcher Alexander und Aristoteles neben einander stellte. Es soll hier nicht gefragt werden, wie

in dieser mächtigen Conception Wahrheit und Irrthum, Beschädigung und Hebung des geistigen Lebens sich mit einander mischen, nicht die dürftige Nachblüthe des göttlichen Singens und des hohen Denkens der freien Hellenen einmal mehr gestellt werden neben den üppigen und doch auch grofsartigen Ertrag des späteren Sammelns, Forschens und Ordnen. Konnten die Institutionen, welche diesem Gedanken entsprangen, der griechischen Nation unwiederbringlich Verlorenes nicht oder, was schlimmer ist, nur scheinhaft erneuern, so haben sie ihr auf dem noch freien Bauplatz der geistigen Welt den einzig möglichen und auch einen herrlichen Ersatz gewährt. Für unsere Erwägung kommen vor Allem die örtlichen Verhältnisse in Betracht. Kunstgärten sind einigermassen unabhängig vom Boden, und nicht anders ist es mit diesen wissenschaftlichen Institutionen, nur dafs sie ihrem Wesen nach an die Höfe gewiesen sind. Die materielle Unterstützung kann ihnen auch anderswo zu Theil werden; aber wichtiger als diese ist die Gunst der höchsten Kreise, die ihnen die Segel schwellt, und die Verbindungen, welche in den grofsen Centren zusammenlaufend diese Kreise der Wissenschaft füllen und erweitern. In der besseren Zeit der Alexandermonarchien hatte es solcher Centren so viele gegeben als es Staaten gab, und dasjenige des Lagidenhofs war nur das angesehenste unter ihnen gewesen. Die römische Republik hatte die übrigen eines nach dem andern in ihre Gewalt gebracht und mit den Höfen auch die dazu gehörigen wissenschaftlichen Anstalten und Kreise beseitigt. Dafs der künftige Augustus, als er den letzten dieser Höfe aufhob, die damit verknüpften gelehrten Institute bestehen liefs, ist die rechte und nicht die schlechteste Signatur der veränderten Zeit. Der energischere und höhere Philhellenismus des Caesarenregiments unterschied sich zu seinem Vortheil von dem republikanischen dadurch, dafs er nicht blofs griechischen Litteraten in Rom zu verdienen gab, sondern die grofse Tutel der griechischen Wissenschaft als einen Theil der Alexanderherrschaft betrachtete und behandelte. Freilich war, wie in dieser gesammten Regeneration des Reiches, der Bauplan grofsartiger als der Bau. Die königlich patentirten und pensionirten Musen, welche die Lagiden nach Alexandria gerufen hatten, verschmähten es nicht die gleichen Bezüge auch von den Römern anzunehmen; und die kaiserliche Munificenz stand hinter der früheren königlichen nicht zurück. Der Bibliothekfonds von Alexandria und der Fonds der Freistellen für Philosophen, Poeten, Aerzte und

Gelehrte aller Art¹⁾ so wie die diesen gewährten Immunitäten wurden von Augustus nicht vermindert, von Kaiser Claudius vermehrt, freilich mit der Auflage, dafs die neuen claudischen Akademiker die griechischen Geschichtswerke des wunderlichen Stifters Jahr für Jahr in ihren Sitzungen zum Vortrag zu bringen hatten. Mit der ersten Bibliothek der Welt behielt Alexandria zugleich durch die ganze Kaiserzeit einen gewissen Primat der wissenschaftlichen Arbeit, bis das Museion zu Grunde ging und der Islam die antike Civilisation erschlug. Es war auch nicht blofs die damit gebotene Gelegenheit, sondern zugleich die alte Tradition und die Geistesrichtung dieser Hellenen, welche der Stadt jenen Vorrang bewahrte, wie denn unter den Gelehrten die geborenen Alexandriner an Zahl und Bedeutung hervorragten. Auch in dieser Epoche sind zahlreiche und achtbare gelehrte Arbeiten, namentlich philologische und physikalische, aus dem Kreise der Gelehrten 'vom Museum', wie sie gleich den Parisern 'vom Institut' sich titulirten, hervorgegangen; aber die litterarische Bedeutung, welche die alexandrinische und die pergamenische Hofwissenschaft und Hofkunst in der besseren Epoche des Hellenismus für die gesammte hellenische und hellenisirende Welt gehabt hat, knüpfte nie auch nur entfernt sich an die römisch-alexandrinische. Die Ursache liegt nicht in dem Mangel an Talenten oder anderen Zufälligkeiten, am wenigsten daran, dafs der Platz im Museum vom Kaiser zuweilen nach Gaben und immer nach Gunst vergeben ward und die Regierung damit völlig schaltete wie mit dem Ritterpferd und den Hausbeamtenstellungen; das war auch an den älteren Höfen nicht anders gewesen. Hofphilosophen und Hofpoeten

¹⁾ Ein 'homerischer Poet' *ἐκ Μουσειου* bringt es fertig den Memnon in vier homerischen Versen anzusingen, ohne ein Wort von dem Seinea hinzuzuthun (C. I. Gr. 4748). Hadrian macht einen alexandrinischen Poeten zum Lohn für ein loyales Epigramm zum Mitglied (Athenaeos 15 p. 677 e). Beispiele von Rhetoren aus hadrianischer Zeit bei Philostratos *vita soph.* 1, 22, 3. c. 25, 3. Ein *φιλόσοφος ἀπὸ Μουσειου* in Halikarnassos (Bull. de corr. hell. 4, 405). In späterer Zeit, wo der Circus alles ist, finden wir einen namhaften Ringkämpfer — vielleicht darf man sagen als Ehrenmitglied der philosophischen Klasse (Inscription aus Rom C. I. Gr. 5914: *νεωκόρος τοῦ μεγάλου Σαράπιδος καὶ τῶν ἐν τῷ Μουσειῷ [σειτου]μένων ἀτελῶν φιλοσόφων*; vgl. das. 4724 und Firmicus Maternus *de errore prof. rel.* 13,3). *Οἱ ἐν Ἐφέσῳ ἀπὸ τοῦ Μουσειου ἱατροί* (Wood Ephesus inscr. from tombs n. 7), eine Gesellschaft ephesischer Aerzte, beziehen sich wohl auch auf das Museum von Alexandria, aber sind schwerlich Mitglieder desselben, sondern in demselben gebildet.

blieben in Alexandria, aber nicht der Hof; es zeigte sich hier recht deutlich, daß es nicht auf die Pensionen und Gratifikationen ankam, sondern auf die für beide Theile belebende Berührung der großen politischen und der großen wissenschaftlichen Arbeit. Diese stellte wohl für die neue Monarchie sich ein und damit auch ihre Consequenzen; aber die Stätte dafür war nicht Alexandria: diese Blüthe der politischen Entwicklung gehörte billig den Lateinern und der lateinischen Hauptstadt. Die augustische Poesie und die augustische Wissenschaft sind unter ähnlichen Verhältnissen zu ähnlicher bedeutender und erfreulicher Entwicklung gelangt wie die hellenistische an dem Hof der Pergamener und der früheren Ptolemaeer. Sogar in dem griechischen Kreise knüpfte, so weit die römische Regierung auf denselben im Sinne der Lagiden einwirkte, mehr als an Alexandria sich dies an Rom an. Die griechischen Bibliotheken der Hauptstadt standen freilich der alexandrinischen nicht gleich und ein dem alexandrinischen Museum vergleichbares Institut gab es in Rom nicht. Aber die Stellung an den römischen Bibliotheken öffnete die Beziehungen zu dem Hofe. Auch die von Vespasian eingerichtete von der Regierung besetzte und besoldete hauptstädtische Professur der griechischen Rhetorik gab ihrem Inhaber, wenn er gleich nicht in dem Sinne Hausbeamter war wie der kaiserliche Bibliothekar, eine ähnliche Stellung und galt, ohne Zweifel deswegen, als der vornehmste Lehrstuhl des Reiches¹⁾. Vor allem aber war das kaiserliche Kabinettssecretariat in seiner griechischen Abtheilung die angesehenste und einflußreichste Stellung, zu der ein griechischer Litterat überhaupt gelangen konnte. Versetzung von der alexandrinischen Akademie in ein derartiges hauptstädtisches Amt war nachweislich Beförderung²⁾. Auch abgesehen von allem, was die griechischen Litteraten sonst allein in Rom fanden, genügten die Hofstellungen und die Hofämter, um den angesehensten von ihnen den Zug vielmehr dahin zu geben als an den ägyptischen 'Freitisch'. Das gelehrte Alexandria dieser Zeit ward eine Art Wittwensitz der

1) *Ὁ ἄνω θρόνος* bei Philostratos vit. soph. 2, 10, 5.

2) Beispiele sind Chaeremon der Lehrer Neros, vorher angestellt in Alexandria (Suidas *Λιονύσιος Ἀλεξανδρεὺς*; vgl. Zeller Hermes 11, 430 und oben S. 579); Dionysios des Glaukos Sohn, zuerst in Alexandria Nachfolger Chaeremons, dann von Nero bis auf Traian Bibliothekar in Rom und kaiserlicher Kabinettssecretär (Suidas a. a. O.); L. Julius Vestinus unter Hadrian, der sogar nach der Vorstandschaft des Museums dieselben Stellungen wie Dionysios in Rom bekleidete (S. 565 A. 1), auch als philologischer Schriftsteller bekannt.

griechischen Wissenschaft, achtungswerth und nützlich, aber auf den großen Zug der Bildung wie der Verbildung der Kaiserzeit von keinem durchschlagenden Einfluß; die Plätze im Museum wurden, wie billig, nicht selten an namhafte Gelehrte von auswärts vergeben und für das Institut selbst kamen die Bücher der Bibliothek mehr in Betracht als die Bürger der großen Handels- und Fabrikstadt.

Die
ägyptische
Armee.

Die militärischen Verhältnisse Ägyptens stellten, eben wie in Syrien, den Truppen daselbst eine zwiefache Aufgabe: den Schutz der Südgrenze und der Ostküste, der freilich mit dem für die Euphratlinie erforderlichen nicht entfernt verglichen werden kann, und die Aufrechthaltung der inneren Ordnung im Lande wie in der Hauptstadt. Die römische Besatzung bestand, abgesehen von den bei Alexandria und auf dem Nil stationirten Schiffen, die hauptsächlich für die Zollcontrole gedient zu haben scheinen, unter Augustus aus drei Legionen nebst den dazu gehörigen nicht zahlreichen Hilfstruppen, zusammen etwa 20 000 Mann. Es war dies etwa halb so viel, als er für die sämtlichen asiatischen Provinzen bestimmte, was der Wichtigkeit dieser Provinz für die neue Monarchie entsprach. Die Besatzung wurde aber wahrscheinlich noch unter Augustus selbst um ein Drittel und dann unter Domitian um ein weiteres Drittel vermindert. Anfänglich waren zwei Legionen außerhalb der Hauptstadt stationirt; das Hauptlager aber und bald das einzige lag vor den Thoren derselben, da wo Caesar der Sohn den letzten Kampf mit Antonius ausgefochten hatte, in der danach benannten Vorstadt Nikopolis. Diese hatte ihr eigenes Amphitheater und ihr eigenes kaiserliches Volksfest und war völlig selbständig eingerichtet, so daß eine Zeit lang die öffentlichen Lustbarkeiten von Alexandria durch die ihrigen in Schatten gestellt wurden. Die unmittelbare Bewachung der Grenze fiel den Auxilien zu. Dieselben Ursachen also, welche in Syrien die Disciplin lockerten, die zunächst polizeiliche Aufgabe und die unmittelbare Berührung mit der großen Hauptstadt, kamen auch für die ägyptischen Truppen ins Spiel; hier trat noch hinzu, daß die üble Gewohnheit den Soldaten bei der Fahne das eheliche Leben oder doch ein Surrogat desselben zu gestatten und die Truppe aus diesen Lagerkindern zu ergänzen bei den makedonischen Regimentern der Ptolemaer seit langem einheimisch war und

rasch auch bei den Römern sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade einbürgerte. Dem entsprechend scheint das aegyptische Corps, in welchem die Occidentalen noch seltener dienten als in den übrigen Armeen des Ostens und das zum großen Theil aus der Bürgerschaft und dem Lager von Alexandria sich rekrutirte, unter allen Armee-corps das am wenigstens angesehene gewesen zu sein, wie denn auch die Offiziere dieser Legion, wie schon bemerkt ward, im Rang denen der übrigen nachstanden.

Die eigentlich militärische Aufgabe der ägyptischen Truppen hängt eng zusammen mit den Mafsregeln für die Hebung des aegyptischen Handels. Es wird angemessen sein beides zusammenzufassen und zunächst die Beziehungen zu den continentalen Nachbarn im Süden, sodann diejenigen zu Arabien und Indien im Zusammenhang darzulegen.

Aegypten reicht nach Süden, wie schon bemerkt, bis zu der Schranke, welche der letzte Katarrakt unweit Syene (Assuân) der Schiffahrt entgegenstellt. Jenseit Syene beginnt der Stamm der Kesch, wie die Aegypter sie nennen, oder, wie die Griechen übersetzen, der Dunkelfarbigen, der Aethiopen, wahrscheinlich den später zu erwähnenden Urbewohnern Abessiniens stammverwandt und wenn auch vielleicht aus der gleichen Wurzel wie die Aegyptier entsprungen, doch in der geschichtlichen Entwicklung als fremdes Volk ihnen gegenüber stehend. Weiter südwärts folgen die Nahi der Aegypter, das heifst die Schwarzen, die Nubier der Griechen, die heutigen Neger. Die Könige Aegyptens hatten in besseren Zeiten ihre Herrschaft weit in das Binnenland hinein ausgedehnt oder es hatten wenigstens auswandernde Aegyptier hier sich eigene Herrschaften gegründet; die schriftlichen Denkmäler des pharaonischen Regiments gehen bis oberhalb des dritten Katarrakts nach Dongola hinein, wo Nabata (bei Nûri) der Mittelpunkt ihrer Niederlassungen gewesen zu sein scheint; und noch beträchtlich weiter stromaufwärts, etwa sechs Tagereisen nördlich von Chartum, bei Schendi im Sennaar, in der Nähe der früh verschollenen Aethiopenstadt Meroe finden sich Gruppen freilich schriftloser Tempel und Pyramiden. Als Aegypten römisch ward, war es mit dieser Machtentwicklung längst vorbei und herrschte jenseit Syene ein aethiopischer Stamm unter Königinnen, die stehend den Namen oder den Titel Kandake führten¹⁾ und in jenem einst aegyptischen Nabata in Dongola

Aethiopen.

¹⁾ Der Eunuch der Kandake, der im Jesaias liest (Apostelgesch. 8, 27), ist bekannt; eine Kandake regierte auch zu Neros Zeit (Plinius n. h. 6, 29, 182) und spielt eine Rolle im Alexanderroman (3, 18 fg.).

residirten; ein Volk auf niedriger Stufe der Civilisation, überwiegend Hirten, im Stande ein Heer von 30 000 Mann aufzubringen, aber gerüstet mit Schilden von Rindshäuten, bewehrt meist nicht mit Schwertern, sondern mit Beilen oder Lanzen und eisenbeschlagenen Keulen; räuberische Nachbarn, im Gefecht den Römern nicht gewachsen.

24. 23
Krieg mit
der Königin
Kandake.

Diese fielen im J. 730 oder 731 in das römische Gebiet ein, wie sie behaupteten, weil die Vorsteher der nächsten Nomen sie geschädigt hätten, wie die Römer meinten, weil die aegyptischen Truppen damals grosstheils in Arabien beschäftigt waren und sie hofften ungestraft plündern zu können. In der That überwandten sie die drei Cohorten, die die Grenze deckten und schleppten aus den nächsten aegyptischen Distrikten Philae, Elephantine, Syene die Bewohner als Slaven fort und als Siegeszeichen die Statuen des Kaisers, die sie dort vorfanden. Aber der Statthalter, der eben damals die Verwaltung des Landes übernahm, Gaius Petronius vergalt den Angriff rasch; mit 10 000 Mann zu Fufs und 800 Reitern trieb er sie nicht blofs zum Lande hinaus, sondern folgte ihnen den Nil entlang in ihr eigenes Land, schlug sie nachdrücklich bei Pselchis (Dakke) und erstürmte ihre feste Burg Premis (Ibrim) so wie die Hauptstadt selbst, die er zerstörte. Zwar erneuerte die Königin, ein tapferes Weib, im nächsten Jahre den Angriff und versuchte Premis, wo römische Besatzung geblieben war, zu erstürmen; aber Petronius brachte rechtzeitig Entsatz und so entschlofs sich die Aethiopin Gesandte zu senden und um Frieden zu bitten. Der Kaiser gewährte ihm nicht blofs, sondern befahl das unterworfenen Gebiet zu räumen und wies den Vorschlag seines Statthalters ab die Besiegten tributpflichtig zu machen. Insofern ist dieser sonst nicht bedeutende Vorgang bemerkenswerth, als gleich damals der bestimmte Entschlufs der römischen Regierung sich zeigte zwar das Nilthal, so weit der Flufs schiffbar ist, unbedingt zu behaupten, aber von der Besitznahme der weiten Landschaften am oberen Nil ein für allemal abzusehen. Nur die Strecke von Syene, wo unter Augustus die Grenztruppen standen, bis nach Hiera Sykaminos (Maharraka), das sogenannte Zwölfmeilenland (*Δωδεκάσχοινος*) ist zwar niemals als Nomos eingerichtet und nie als ein Theil Aegyptens, aber doch als zum Reiche gehörig betrachtet worden; und spätestens unter Domitian wurden selbst die Posten bis nach Hiera Sykaminos vorgerückt¹⁾. Dabei ist es im Wesent-

¹⁾ Dafs die Reichsgrenze bis Hiera Sykaminos reichte, ergibt sich für

lichen geblieben. Die von Nero geplante orientalische Expedition (S. 393) sollte allerdings auch Aethiopien umfassen; aber es blieb bei der vorläufigen Erkundung des Landes durch römische Offiziere bis über Meroe hinauf. Das nachbarliche Verhältniß muß an der ägyptischen Südgrenze bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts im Ganzen friedlicher Art gewesen sein, wenn es auch an kleineren Händeln mit jener Kandake und mit ihren Nachfolgerinnen, die längere Zeit sich behauptet zu haben scheinen, später vielleicht mit anderen jenseit der Reichsgrenze zur Vormacht gelangenden Stämmen, nicht gefehlt haben wird. Erst als das Reich in der valerianisch-gallienischen Zeit aus den Fugen ging, brachen die Nachbarn auch über diese Grenze. Es ist schon (S. 570) erwähnt worden, daß die in den Gebirgen an der Südostgrenze ansässigen früher den Aethiopen gehorchenden Blemyer, ein Barbarenvolk von entsetzlicher Roheit, welches noch Jahrhunderte später sich der Menschenopfer nicht entwöhnt hatte, in dieser Epoche selbständig gegen Aegypten vorging und im Einverständniß mit den Palmyrenern einen guten Theil Oberaegyptens besetzte und eine Reihe von Jahren behauptete. Der tüchtige Kaiser Probus vertrieb sie; aber die einmal begonnenen Einfälle hörten nicht auf¹⁾, und Kaiser Diocletianus entschloß

Die
Blemyer

das 2. Jahrh. aus Ptolemaeus 5, 5, 74, für die Zeit Diocletians aus den die Reichsstraßen bis dahin führenden Itinerarien. In der ein Jahrhundert jüngeren Notitia dignitatum reichen die Posten wieder nicht hinaus über Syene, Philae, Elephantine. In der Strecke von Philae nach Hierakonpolis, der Dodekaschoenos Herodots (2, 29), scheinen schon in früher Zeit für die Aegyptiern und Aethiopen immer gemeinschaftliche Isis von Philae Tempelabgaben erhoben worden zu sein; aber griechische Inschriften aus der Lagidenzeit haben sich hier nicht gefunden, dagegen zahlreiche datirte aus römischer, die ältesten aus der des Augustus (Pselchis, 2 n. Chr.: C. I. Gr. n. 5086) und des Tiberius (ebenda, J. 26: n. 5104; J. 33: n. 5101), die jüngste aus der des Philippus (Kardassi, J. 248: n. 5010). Diese beweisen nicht unbedingt für die Reichsangehörigkeit des betreffenden Fundorts; aber die eines landvermessenden Soldaten vom J. 33 (n. 5101) und die eines *praesidium* vom J. 84 (Talmis, n. 5042 fg.), so wie zahlreiche andere setzen dieselbe allerdings voraus. Jenseit der bezeichneten Grenze hat sich nie ein ähnlicher Stein gefunden; denn die merkwürdige Inschrift der *regina* (C. I. L. III, 83), bei Messaurät südlich von Schendi (16° 25 Breite, 5 Lieues nördlich von den Ruinen von Naga) gefunden, die südlichste aller bekannten lateinischen Inschriften, jetzt im Berliner Museum, hat nicht ein römischer Unterthan gesetzt, sondern vermuthlich ein aus Rom zurückkehrender Abgesandter einer africanischen Königin, der lateinisch redet, vielleicht nur um zu zeigen, daß er in Rom gewesen sei.

¹⁾ Die *tropaea Niliaca, sub quibus Aethiops et Indus intremuit*, in einer

sich die Grenze zurückzunehmen. Das schmale Zwölfmeilenland forderte starke Besatzung und trug dem Staate wenig ein. Die Nubier, welche in der libyschen Wüste hausten und besonders die große Oase stetig heimsuchten, gingen darauf ein ihre alten Sitze aufzugeben und sich in dieser Landschaft anzusiedeln, die ihnen förmlich abgetreten ward; zugleich wurden ihnen sowohl wie ihren östlichen Nachbarn, den Blemjern, feste Jahrgelder ausgesetzt, dem Namen nach um sie für die Grenzbewachung zu entschädigen, in der That ohne Zweifel als Abkaufsgelder für ihre Plünderzüge, die natürlich dennoch nicht aufhörten. Es war ein Schritt zurück, der erste, seit Aegypten römisch war.

Aethiopi-
scher Han-
delsverkehr.

Von dem kaufmännischen Verkehr an dieser Grenze ist aus dem Alterthum wenig überliefert. Da die Katarrakten des oberen Nils den unmittelbaren Wasserweg sperrten, hat sich der Verkehr zwischen dem inneren Africa und den Aegyptiern, namentlich der Elfenbeinhandel in römischer Zeit mehr über die abessinischen Häfen als am Nil hin bewegt; aber gefehlt hat er auch in dieser Richtung nicht¹⁾. Die auf der Insel Philae zahlreich neben den Aegyptiern wohnenden Aethiopen sind offenbar meistens Kaufleute gewesen und der hier vorwaltende Grenzfrieden wird das Seinige beigetragen haben zum Aufblühen der oberaegyptischen Grenzstädte und des aegyptischen Handels überhaupt.

Die
ägyptische
Ostküste und
der Welt-
verkehr.

Die Ostküste Aegyptens stellt der Entwicklung des Weltverkehrs eine schwer zu lösende Aufgabe. Der durchgängig öde und felsige Strand ist eigentlicher Cultur unfähig und in alter wie in neuer Zeit eine Wüste²⁾. Dagegen nähern die beiden für die Culturentwicklung der alten Welt vorzugsweise wichtigen Meere, das mittelländische und

wahrscheinlich im J. 296 gehaltenen Rede (paneg. 5, 5) gehen auf ein derartiges Rencontre, nicht auf die ägyptische Insurrection; von Angriffen der Blemjer spricht eine andere Rede vom J. 289 (paneg. 3, 17). — Ueber die Abtretung des Zwölfmeilengebiets an die Nubier berichtet Procopius bell. Pers. 1, 19. Als unter der Herrschaft nicht der Nubier, sondern der Blemjer stehend erwähnen dasselbe Olympiodorus fr. 37 Müll. und die Inschrift des Silko C. I. Gr. 5072. Das kürzlich zum Vorschein gekommene Fragment eines griechischen Heldengedichts auf den Blemjersieg eines spätrömischen Kaisers bezieht Bücheler (Rhein. Mus. 39, 279 fg.) auf den des Marcianus im J. 451 (vgl. Priscus fr. 21).

¹⁾ Juvenal erwähnt 11, 124 die Elefantenzähne *quos mittit porta Syenes*.

²⁾ Nach der Art, wie Ptolemaeos 4, 5, 14, 15 diese Küste behandelt, scheint sie, eben wie das Zwölfmeilenland, außerhalb der Nomencltheilung gestanden zu haben.

das rothe oder indische sich einander am meisten an den beiden nördlichsten Spitzen des letzteren, dem persischen und dem arabischen Golf; jener nimmt den Euphrat in sich auf, der in seinem mittleren Lauf dem mittelländischen Meere nahe kommt; dieser ist nur wenige Tagemärsche entfernt von dem in dasselbe Meer fließenden Nil. Daher nimmt in alter Zeit der Handelsverkehr zwischen dem Osten und dem Westen überwiegend entweder die Richtung auf dem Euphrat zu der syrischen und der arabischen Küste oder er wendet sich von der Ostküste Aegyptens nach dem Nil. Die Verkehrswege vom Euphrat her sind älter als die über den Nil; aber die letzteren haben den Vorzug der besseren Schiffbarkeit des Stromes und des kürzeren Landtransports; die Beseitigung des letzteren durch Herstellung einer künstlichen Wasserstrasse ist bei dem Euphratweg ausgeschlossen, bei dem ägyptischen in alter wie in neuer Zeit wohl schwierig, aber nicht unmöglich befunden. Sonach ist dem Land Aegypten von der Natur selbst vorgeschrieben die Ostküste mit dem Nillauf und der nördlichen Küste durch Land- oder Wasserstraßen zu verbinden; und es gehen auch die Anfänge derartiger Anlagen bis zurück in die Zeit derjenigen einheimischen Herrscher, welche zuerst Aegypten dem Ausland und dem großen Handelsverkehr erschlossen. Auf den Spuren, wie es scheint, älterer Anlagen der großen Regenten Aegyptens Sethi I und Rhamses II begann der Sohn Psammetichs König Necho (610—594 vor Chr.) den Bau eines Kanals, der in der Nähe von Kairo vom Nil abzweigend eine Wasserverbindung mit den Bitterseen bei Ismaille und durch diese mit dem rothen Meer herstellen sollte, ohne indeß das Werk vollenden zu können. Dafs er dabei nicht blofs die Beherrschung des arabischen Golfs und den Handelsverkehr mit den Arabern in das Auge faßte, sondern das persische und das indische Meer und der entlegenere Osten bereits in den Horizont dieses Aegyptierkönigs getreten waren, ist deßwegen wahrscheinlich, weil derselbe Herrscher die einzige im Alterthum ausgeführte Umschiffung Africas veranlaßt hat. Aufser Zweifel ist dies für König Dareios I., den Herrn sowohl Persiens wie Aegyptens; er vollendete den Kanal, aber, wie seine an Ort und Stelle aufgefundenen Denksteine melden, liefs er ihn selbst wieder verschütten, wahrscheinlich weil seine Ingenieure befürchteten, dafs das Meerwasser, eingelassen in den Kanal, die Gefilde Aegyptens überschwemmen werde.

Der Seeweg
nach Indien.

Der Wettkampf der Lagiden und der Seleukiden, welcher die

Politik der nachalexandrischen Zeit überhaupt beherrscht, war zugleich ein Kampf zwischen dem Euphrat und dem Nil. Jener war im Besitz, dieser der Prätendent; und in der besseren Zeit der Lagiden ist die friedliche Offensive mit großer Energie geführt worden. Nicht bloß wurde jener von Necho und Dareios unternommene Kanal, jetzt der 'Fluß Ptolemaeos' genannt, durch den zweiten Ptolemaeer Philadelphos († 247 vor Chr.) zum ersten Mal der Schifffahrt eröffnet, sondern es wurden auch an den für die Sicherheit der Schiffe und für die Verbindung mit dem Nil am besten geeigneten Punkten der schwierigen Ostküste umfassende Hafenbauten ausgeführt. Vor allem geschah dies an der Mündung des zum Nil führenden Kanals, bei den Ortschaften Arsinoe, Kleopatriis, Klysmä, alle drei in der Gegend des heutigen Suez. Weiter abwärts entstanden außer manchen kleineren Anlagen die beiden bedeutenden Emporien Myos Hormos, etwas oberhalb des heutigen Kosër, und Berenike im Trogodytenland, ungefähr in gleicher Breite mit Syene am Nil so wie mit dem arabischen Hafen Leuke Kome, von der Stadt Koptos, bei der der Nil am weitesten östlich vorspringt, jenes 6—7, dieses 11 Tagemärsche entfernt und durch quer durch die Wüste angelegte mit großen Cisternen versehene Straßen mit diesem Hauptemporium am Nil verbunden. Der Waarenverkehr der Ptolemaeerzeit ist wahrscheinlich weniger durch den Kanal gegangen als über diese Landwege nach Koptos.

Die
ägyptischen
Osthäfen.

Abessinien.

Ueber jenes Berenike im Trogodytenland hinaus hat sich das eigentliche Aegypten der Lagiden nicht erstreckt. Die weiter gegen Süden liegenden Ansiedelungen Ptolemais 'für die Jagd' unterhalb Suäkin, und die südlichste Ortschaft des Lagidenreichs, das spätere Adulis, damals vielleicht 'Berenike die goldene' oder 'bei Saba' genannt, Zula unweit des heutigen Massaua, bei weitem der beste Hafen an dieser ganzen Küste, sind nicht mehr gewesen als Küstenforts und haben mit Aegypten nicht in Landverbindung gestanden. Auch sind diese entlegenen Ansiedelungen ohne Zweifel unter den späteren Lagiden entweder verloren gegangen oder freiwillig aufgegeben worden, und war in der Epoche, wo die römische Herrschaft eintritt, wie im Binnenland Syene, so an der Küste das trogodytische Berenike die Reichsgrenze.

Das Reich
der
Axomiten.

In diesem von den Aegyptiern nie besetzten oder früh geräumten Gebiet bildete sich, sei es am Ausgang der Lagidenepoche, sei es in der ersten Kaiserzeit ein unabhängiger Staat von Ausdehnung und Bedeu-

tung, derjenige der Axomiten¹⁾, entsprechend dem heutigen Habesch. Er führt seinen Namen von der im Herzen dieses Alpenlandes acht Tagereisen vom Meer in der heutigen Landschaft Tigre gelegenen Stadt Axómis, dem heutigen Axum; als Hafen dient ihm das schon erwähnte beste Emporium an dieser Küste, Adulis in der Bucht von Massaua. Die ursprüngliche Bevölkerung dieser Landschaft mag wohl das Agau gesprochen haben, von welcher Sprache sich noch heute in einzelnen Strichen des Südens reine Ueberreste behaupten und die dem gleichen hamitischen Kreise mit den heutigen Bedscha, Dankali, Somali, Galla angehört; der ägyptischen Bevölkerung scheint dieser Sprachkreis in ähnlicher Weise verwandt wie die Griechen mit den Kelten und den Slaven, so daß hier wohl für die Forschung eine Verwandtschaft, für das geschichtliche Dasein aber vielmehr allein der Gegensatz besteht. Aber bevor unsere Kunde von diesem Lande auch nur beginnt, müssen überlegene semitische zu den himjaritischen Stämmen des südlichen Arabiens gehörige Einwanderer den schmalen Meerbusen überschritten und ihre Sprache wie ihre Schrift dort einheimisch gemacht

¹⁾ Das Beste, was wir über das Reich von Axomis wissen, lehrt der von einem ihrer Könige ohne Zweifel in der besseren Kaiserzeit in Adulis gesetzte Stein (C. I. Gr. 5127b), eine Art von Denkschrift über die Thaten dieses anscheinenden Reichsgründers im Stil der persopolitanischen des Dareios oder der ancyranischen des Augustus und angebracht an dem Königsthron, vor welchem bis in das 6. Jahrh. hinein die Verbrecher hingerichtet wurden. Die sachkundige Erörterung Dillmanns (Abb. der Berliner Akademie 1877 S. 195 fg.) erklärt, was davon erklärbar ist. Vom römischen Standpunkt aus ist hervorzuheben, daß der König zwar die Römer nicht nennt, aber deutlich auf ihre Reichsgrenzen Rücksicht nimmt, indem er die Tangaiten unterwirft *μέχρι τῶν τῆς Αἰγύπτου ὁρίων* und eine Straßse anlegt *ἀπὸ τῶν τῆς ἑμῆς βασιλείας τόπων μέχρι Αἰγύπτου*, ferner als Nordgrenze seiner arabischen Expedition Leuke Kome nennt, die letzte römische Station an der arabischen Westküste. Daraus folgt weiter, daß diese Inschrift jünger ist als der unter Vespasian geschriebene Periplus des rothen Meeres; denn nach diesem (c. 5) herrscht der König von Axomis *ἀπὸ τῶν Μοσχοφάγων μέχρι τῆς ἄλλης Βαρβαρίας*, und zwar ist dies ausschliesslich zu verstehen, da er c. 2 die *τύραννοι* der Moschophagen nennt und ebenso c. 14 bemerkt, daß jenseit der Straßse Bab el Mandeb kein 'König' sei, sondern nur 'Tyannen'. Also reichte damals das axomitische Reich noch nicht bis zur römischen Grenze, sondern nur bis etwa nach Ptolemais 'der Jagd', ebenso nach der andern Richtung nicht bis zum Cap Guardafui, sondern nur bis zur Straßse Bab el Mandeb. Auch an der arabischen Küste spricht der Periplus von Besitzungen des Königs von Axomis nicht, obwohl er mehrfach der Dynasten daselbst gedenkt.

haben. Die alte, erst lange nach römischer Zeit im Volksgebrauch erloschene Schriftsprache von Habesch, das Ge'ez oder, wie sie fälschlich meist genannt wird, die äthiopische¹⁾ ist rein semitisch²⁾ und die jetzt noch lebenden Dialekte, namentlich das Tigriña, sind es im Wesentlichen auch, nur durch die Einwirkung des älteren Agau getrübt. — Ueber die Anfänge dieses Gemeinwesens hat sich keine Ueberlieferung erhalten. Am Ausgang der neronischen Zeit und vielleicht schon lange vorher herrschte der König der Axomiten an der africanischen Küste etwa von Suâkin bis zur Strafse Bab el Mandeb. Einige Zeit darauf — näher läßt sich die Epoche nicht bestimmen — finden wir ihn als Grenznachbar der Römer an der Südgrenze Aegyptens, auch an der anderen Küste des arabischen Meerbusens in dem Zwischengebiet zwischen dem römischen Besitz und dem der Sabaeer in kriegerischer Thätigkeit, also nach Norden mit dem römischen Gebiet auch in Arabien sich unmittelbar berührend, überdies die africanische Küste außerhalb des Busens vielleicht bis zum Cap Guardafui beherrschend. Wie weit sich sein Gebiet von Axomis landeinwärts erstreckt hat, erhellt nicht; Aethiopen, das heißt Sennaar und Dongola, haben wenigstens in der früheren Kaiserzeit schwerlich dazu gehört; vielmehr mag zu der Zeit das Reich von Nabata neben dem axomitischen bestanden haben. Wo uns die Axomiten entgegneten, finden wir sie auf einer verhältnißmäßig vorgeschrittenen Stufe der Entwicklung. Unter Augustus hob sich der ägyptische Handelsverkehr nicht minder wie mit Indien so mit diesen africanischen Häfen. Der König gebot nicht bloß über ein Heer, sondern, wie dies schon seine Beziehungen zu Arabien voraussetzen, auch über eine Flotte. Den König Zoskales, der in Vespasians Zeit in Axomis regierte, nennt ein griechischer Kaufmann, der in Adulis gewesen war, einen rechtschaffenen und der griechischen Schrift kundigen Manu; einer seiner Nachfolger hat an Ort und Stelle eine in geläufigem Griechisch verfaßte Denkschrift aufgestellt, die seine Thaten den Fremden erzählte; er

¹⁾ Der Name der Aethiopen haftet in besserer Zeit an dem Land am oberen Nil, insbesondere den Reichen von Meroe und Nabata (S. 593), also an dem Gebiet, das wir jetzt Nubien nennen. Im späteren Alterthum, zum Beispiel von Prokopios, wird die Benennung auf den Staat von Axomis bezogen und daher bezeichnen die Abessinier seit langem ihr Reich mit diesem Namen.

²⁾ Daher die Legende, daß die Axomiten von Alexander in Africa angesiedelte Syrer seien und noch syrisch sprächen (Philostorgius hist. eccl. 3, 6).

selbst nennt sich in derselben einen Sohn des Ares, welchen Titel die Könige der Axomiten bis in das vierte Jahrhundert hinab beibehielten und widmet den Thron, der jene Denkschrift trägt, dem Zeus, dem Ares und dem Poseidon. Schon zu Zoskales Zeit nennt jener Fremde Adulis einen wohlgeordneten Handelsplatz; seine Nachfolger nöthigten die schweifenden Stämme der arabischen Küste zu Lande wie zur See Frieden zu halten und stellten eine Landverbindung her von ihrer Hauptstadt bis an die römische Grenze, was bei der Beschaffenheit dieser zunächst auf Seeverbindung angewiesenen Landschaft nicht gering anzuschlagen ist. Unter Vespasian dienten Messingstücke, die nach Bedürfnis getheilt wurden, den Eingeborenen statt des Geldes und circulirte die römische Münze nur bei den in Adulis ansässigen Fremden; in der späteren Kaiserzeit haben die Könige selber geprägt. Daneben nennt der axomitische Herrscher sich König der Könige und keine Spur deutet auf römische Clientel; er übt die Prägung in Gold, was die Römer nicht blofs in ihrem Gebiet, sondern auch in ihrem Machtbereich nicht zuliefen. Es giebt in der Kaiserzeit aufserhalb der römisch-hellenischen Grenzen kaum ein anderes Land, welches in gleicher Selbständigkeit dem hellenischen Wesen bei sich eine Stätte bereitet hätte wie der Staat von Habesch. Dafs im Lauf der Zeit die einheimische oder vielmehr aus Arabien eingebürgerte Volkssprache die Alleinherrschaft zurückgewann und das Griechische verdrängte, ist wahrscheinlich theils auf arabischen Einflufs zurückzuführen, theils auf den des Christenthums und die damit zusammenhängende Wiederbelebung der Volksdialekte, wie wir sie auch in Syrien und in Aegypten fanden, und schiefst nicht aus, dafs die griechische Sprache in Axomis und Adulis im 1. und 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine ähnliche Stellung gehabt hat wie in Syrien und in Aegypten, so weit es eben gestattet ist Kleines mit Grofsem zu vergleichen.

Von politischen Beziehungen der Römer zu dem Staat von Axomis Rom und die Axomiten. wird aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, auf welche unsere Erzählung sich beschränkt, kaum etwas gemeldet. Mit dem übrigen Aegypten nahmen sie auch die Häfen der Ostküste in Besitz bis hinab zu dem abgelegenen und darum in römischer Zeit unter einen eigenen Commandanten gestellten trogodytischen Berenike¹⁾. An Gebietserweiterung in die unwirthlichen und werthlosen

¹⁾ Dies ist der *praefectus praesidiorum et montis Beronices* (C. IX, 3083),

Küstengebirge hinein ist hier nie gedacht worden; auch kann die dünne und auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehende Bevölkerung des nächst angrenzenden Gebiets den Römern niemals ernsthaft zu schaffen gemacht haben. Ebenso wenig haben die Caesaren so, wie es die früheren Lagiden gethan hatten, sich der Emporien der axomitischen Küste zu bemächtigen versucht. Ausdrücklich gemeldet wird nur, daß Gesandte des Axomitenkönigs mit Kaiser Aurelian verhandelten. Aber eben dieses Stillschweigen so wie die früher bezeichnete unabhängige Stellung des Herrschers¹⁾ führen darauf, daß hier die geltenden Grenzen beiderseits dauernd respectirt wurden und ein gutes nachbarliches Verhältniß bestand, welches den Interessen des Friedens und vornehmlich dem ägyptischen Handelsverkehr zu Gute kam. Daß dieser, insbesondere der wichtige Elfenbeinhandel, in welchem Adulis für das innere Africa das hauptsächlichliche Entrepot war, überwiegend von Aegypten aus und auf ägyptischen Schiffen geführt worden ist, kann bei der überlegenen Civilisation Aegyptens schon für die Lagidenzeit keinem Zweifel unterliegen, und auch in römischer Zeit hat dieser Verkehr sich wohl nur gesteigert, nicht weiter geändert.

Die
arabische
Westküste.

Bei weitem wichtiger als der Verkehr mit dem africanischen Süden war für Aegypten und das römische Reich überhaupt der Verkehr mit Arabien und den weiter östlich gelegenen Küsten. Die arabische Halbinsel ist dem hellenischen Culturkreise fern geblieben. Es wäre wohl anders gekommen, wenn König Alexander ein Jahr länger gelebt hätte; der Tod raffte ihn weg mitten in den Vorbereitungen die bereits erkundete arabische Südküste vom persischen Meerbusen aus zu umfahren und zu besetzen. Aber die Fahrt, die der große König nicht hatte antreten können, hat nach ihm nie ein Grieche unternommen. Seit fernster Zeit hat dagegen zwischen den beiden Küsten des arabischen Meerbusens ein lebhafter Verkehr über das mäfsig breite Wasser hin-

praefectus montis Berenicidis (Orelli 3881), *praefectus Bernicidis* (C. X, 1129), ein Offizier von Ritterrang, analog den oben (S. 569) angeführten in Alexandria stationirten.

¹⁾ Auch das Schreiben, das Kaiser Constantius im J. 356 an den damaligen König von Axomis Aeizanas richtet, ist das eines Herrschers an einen andern gleichgestellten: er ersucht ihn um freundschaftlichen Beistand gegen die Ausbreitung der athanasischen Ketzerei und um Absetzung und Auslieferung eines derselben verdächtigen axomitischen Geistlichen. Die Culturgemeinschaft tritt hier nur um so bestimmter hervor, als der Christ gegen den Christen den Arm des Heiden anruft.

über stattgefunden. In den ägyptischen Berichten aus der Pharaonenzeit spielen die Seefahrten nach dem Land Punt, die von dort heimgebrachte Beute an Weihrauch, Ebenholz, Smaragden, Leopardenfellen eine bedeutende Rolle. Dafs späterhin der nördliche Theil der arabischen Westküste zu dem Gebiet der Nabataeer gehörte und mit diesem in die Gewalt der Römerkam, ist schon angegeben worden (S. 476). Es war dies ein ödes Gestade¹⁾; nur das Emporium Leuke Kome, die letzte Stadt der Nabataeer und insofern auch des römischen Reiches, stand nicht blofs mit dem gegenüber liegenden Berenike in Seeverkehr, sondern war auch der Ausgangspunkt der nach Petra und von da zu den Häfen des südlichen Syriens führenden Karawanenstrafse und insofern einer der Knotenpunkte des orientalisches-occidentischen Handels (S. 479). Die südlich angrenzenden Gebiete, nord- und südwärts von dem heutigen Mekka, entsprachen in ihrer Naturbeschaffenheit dem gegenüberliegenden Trogodytenland und sind gleich diesem im Alterthum weder politisch noch commercieell von Bedeutung, auch dem Anschein nach nicht unter einem Scepter geeinigt, sondern

¹⁾ Landeinwärts liegt das uralte Teimâ, der Sohn Ismaels der Genesis, von dem assyrischen König Tiglath-Pileasar im achten Jahrh. vor Chr. unter seinen Eroberungen aufgezählt, von dem Propheten Jeremias zusammen mit Sidon genannt, ein merkwürdiger Knotenpunkt assyrischer, ägyptischer, arabischer Beziehungen, dessen weitere Entfaltung, nachdem kühne Reisende ihn erschlossen haben, wir von der orientalischen Forschung erwarten dürfen. In Teimâ selbst fand kürzlich Euting aramäische Inschriften ältester Epoche (Nöldeke Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1854 S. 813 f.) Aus dem nicht weit entfernten Orte Medâin-Sâlih (Hidjr) stammen gewisse den attischen nachgeprägte Münzen, welche zum Theil die Eule der Pallas durch dasjenige Götterbild ersetzen, das die Aegyptier bezeichnen als Besa den Herrn von Punt, das heißt von Arabien (Erman Zeitschrift für Numismatik 9, 296 f.). Der ebendasselbst gefundenen nabataeischen Inschriften wurde schon gedacht (S. 476 A. 2). Nicht weit von da bei 'Ola (el-Ally) haben sich Inschriften gefunden, die in der Schrift und in den Götter- und Königsnamen denen der süd-arabischen Minaeae entsprechen und zeigen, dafs diese hier, sechzig Tage-reisen von ihrer Heimath, aber auf der von Eratosthenes erwähnten Weihrauchstrafse von Minaea nach Aelana, eine bedeutende Station gehabt haben; daneben andere eines verwandten, aber nicht identischen süd-arabischen Stammes (D. H. Müller in den Berichten der Wiener Akademie vom 17. Dec. 1854). Die minaeischen Inschriften gehören ohne Zweifel der vorrömischen Zeit an. Da bei der Einziehung des nabatäischen Königreichs durch Traian diese Landstriche aufgegeben wurden (S. 480), so mag von da an ein anderer süd-arabischer Stamm dort geherrscht haben.

Der Staat
der
Homeriten.

von schweifenden Stämmen besetzt gewesen. Aber am Süden des Busens ist der einzige arabische Stamm zu Hause, welcher in der vorislamischen Zeit zu größerer Bedeutung gelangt ist. Die Griechen und die Römer nennen diese Araber in älterer Zeit nach der damals am meisten hervortretenden Völkerschaft Sabaer, in späterer nach einer anderen gewöhnlich Homeriten, wir nach der neu-arabischen Form des letzteren Namens jetzt meistens Himjariten. Die Entwicklung dieses merkwürdigen Volkes hatte lange vor dem Beginn der römischen Herrschaft über Aegypten eine bedeutende Stufe erreicht¹⁾. Seine Heimstatt, das 'glückliche Arabien' der Alten, die Gegend von Mocha und Aden, ist von einer schmalen glühend heißen und öden Strandebene umsäumt, aber das gesunde und temperirte Innere von Jemen und Hadramaut erzeugt an den Gebirgshängen und in den Thälern eine üppige Vegetation und die zahlreichen Bergwässer gestatten bei sorgfältiger Wirthschaft vielfach eine gartenartige Cultur. Von der reichen und eigenartigen Civilisation dieser Landschaft geben noch heute ein redendes Zeugniß die Reste von Stadtmauern und Thürmen, von Nutz-, namentlich Wasserbauten und mit Inschriften bedeckten Tempeln, welche die Schilderung der alten Schriftsteller von der Pracht und dem Luxus dieser Landschaft vollkommen bestätigen; über die Burgen und Schlösser der zahlreichen Kleinfürsten Jemens haben die arabischen Geographen Bücher geschrieben. Berühmt sind die Trümmer des mächtigen Damms, welcher einst in dem Thal bei Mariaba den Danaflufs staute und es möglich machte die Fluren aufwärts zu bewässern²⁾ und von dessen Durchbruch und der dadurch

¹⁾ Die an den Weibrauchhandel anknüpfenden Nachrichten bei Theophrastos († 287 vor Chr.; hist. plant. 9, 4) und vollständiger bei Eratosthenes († 194 vor Chr.; bei Strabon 16, 4, 2 p. 768) von den vier großen Völkerschaften der Minaeer (Mamali Theophr.?) mit der Hauptstadt Karna; der Sabaer (Saba Theophr.) mit der Hauptstadt Mariaba; der Tattabanen (Kitibaena Theophr.) mit der Hauptstadt Taurna; der Chatramotiten (Hadramyta Theophr.) mit der Hauptstadt Sabata umschreiben eben den Kreis, aus dem das Homeritenreich sich entwickelt hat, und bezeichnen seine Anfänge. Die viel gesuchten Minaeer sind jetzt mit Sicherheit nachgewiesen in Ma'in im Binnenland oberhalb Marib und Hadramaut, wo hunderte von Inschriften sich gefunden und schon nicht weniger als 26 Königsnamen ergeben haben. Mariaba heißt heute noch Marib. Die Landschaft Chatramotitis oder Chatramitis ist Hadramaut.

²⁾ Die merkwürdigen Reste dieses mit größter Präcision und Geschicklichkeit ausgeführten Bauwerks sind beschrieben von Arnaud (Journal Asiatique

angeblich veranlafsten Auswanderung der Bewohner von Jemen nach Norden die Araber lange Zeit ihre Jahre gezählt haben. Vor allem aber ist dieser Bezirk einer der Ursitze des Großhandels zu Lande wie zur See, nicht blofs weil seine Producte, der Weihrauch, die Edelsteine, das Gummi, die Cassia, Aloe, Senna, Myrrhe und zahlreiche andere Drogen den Export hervorrufen, sondern auch weil dieser semitische Stamm, ähnlich wie der der Phoeniker, seiner ganzen Art nach für den Handel geschaffen ist; eben wie die neueren Reisenden sagt auch Strabon, dafs die Araber alle Händler und Kaufleute sind. Die Silberprägung ist hier alt und eigenartig; die Münzen sind anfänglich athenischen Stempeln, später römischen des Augustus nachgeprägt, aber auf einen selbständigen wahrscheinlich babylonischen Fufs¹⁾. Aus dem Land dieser Araber führten die uralten Weihrauchstrafsen quer durch die Wüste nach den Stapelplätzen am arabischen Meerbusen Aelana und dem schon genannten Leuke Kome und den Emporien Syriens Petra und Gaza²⁾; diese Wege des Landhandels, welche

7 série, tome 3 a. 1874 p. 3 fg. mit Plänen; vgl. Ritter Erdkunde² 12, 861). Zu beiden Seiten des jetzt fast ganz verschwundenen Damms stehen je zwei aus Quadern aufgeführte Steinbauten von konischer fast cyllindrischer Form, zwischen denen eine schmale Oeffnung für das aus dem Bassin ausfliefsende Wasser sich befindet; wenigstens auf der einen Seite führt ein mit Kieseln ausgelegter Kanal dasselbe an diese Pforte. Dieselbe war einstmals mit über einander gesetzten Bohlen geschlossen, welche einzeln entfernt werden konnten, um das Wasser nach Bedürfnifs abzuführen. Der eine dieser Steincylinder trägt die folgende Inschrift (nach der allerdings nicht in allen Einzelheiten gesicherten Uebersetzung von D. H. Müller Wiener Sitzungsberichte Bd. 97 J. 1880 S. 965): 'Jata'amar der Herrliche, Sohn des Samah'ali des Erhabenen, Fürst von Saba, liefs den Balap[berg] durchstechen [und errichtete] den 'Schleusenbau genannt Rahab zur leichteren Bewässerung.' Für die chronologische Fixirung dieses und zahlreicher anderer Königsnamen der sabäischen Inschriften fehlt es an sicheren Anhaltspunkten. Der assyrische König Sargon sagt in der Khorsabad-Inschrift, nachdem er die Ueberwindung des Königs von Gaza Hanno im J. 716 vor Chr. erzählt hat: 'ich empfing den Tribut des Pharao, des Köaigs von Aegypten, der Schamsijja der Königin von Arabien und des Ithamara, des Sabaeers: Gold, Kräuter des Ostlandes, Sklaven, Pferde und Kameele' (Müller a. a. O. S. 988; Duncker Gesch. des Alt. 2^o S. 327).

¹⁾ Sallet in der Berliner Zeitschrift für Numismatik 8, 243. J. H. Mordtmann in der Wiener numismatischen Zeitschrift 12, 289.

²⁾ Plinius n. h. 12, 14, 65 berechnet die Kosten einer Kameellast Weihrauch auf dem Landweg von der arabischen Küste bis nach Gaza auf 688 Denare (= 600 M.). 'Auf der ganzen Strecke', sagt er, 'ist zu zahlen für Futter und

neben denen des Euphrat und des Nil den Verkehr zwischen Orient und Occident seit ältester Zeit vermitteln, sind vermuthlich die eigentliche Grundlage des Aufblühens von Jemen. Aber der Seeverkehr gesellte ebenfalls bald sich dazu; der große Stapelplatz dafür ward Adane, das heutige Aden. Von hier aus gingen die Waaren zu Wasser, sicher überwiegend auf arabischen Schiffen, entweder nach eben jenen Stapelplätzen am arabischen Meerbusen und also nach den syrischen Häfen oder nach Berenike und Myos Hormos und von da nach Koptos und Alexandria. Dafs dieselben Araber ebenfalls in sehr früher Zeit sich der gegenüberliegenden Küste bemächtigten und ihre Sprache und Schrift und ihre Civilisation nach Habesch verpflanzten, wurde schon gesagt. Wenn Koptos, das Nil-Emporium für den östlichen Handel, ebenso viel Araber wie Aegypter zu Bewohnern hatte, wenn sogar die Smaragdgruben oberhalb Berenike (bei Djebel Zebära) von den Arabern ausgebeutet wurden, so zeigt dies, dafs sie im Lagidenstaat selbst den Handel bis zu einem gewissen Grad in der Hand hatten; und dessen passives Verhalten in Betreff des Verkehrs auf dem arabischen Meer, wohin höchstens einmal ein Zug gegen die Piraten unternommen wurde¹⁾, wird eher begreiflich, wenn ein seemächtiger und geordneter Staat diese Gewässer beherrschte. Auch aufserhalb ihres eigenen Meeres begegnen wir den Arabern des Jemen. Adane blieb bis in die römische Kaiserzeit hinein Stapelplatz des Verkehrs einerseits mit Indien, andererseits mit Aegypten und gedieh trotz seiner eigenen ungünstigen Lage an dem baumlosen Strand zu solcher Blüthe, dafs die Benennung des 'glücklichen Arabien' zunächst auf diese Stadt sich bezieht. Die Herrschaft, die in unseren Tagen der Imam von Maskat im Südosten der Halbinsel über die Inseln Sokotra und Zanzibar und die africanische Ostküste vom Cap Guardafui südlich ausgeübt hat, stand in vespasianischer Zeit 'von Alters her' den Fürsten Arabiens zu: die

'Wasser und Unterkunft und für verschiedene Zölle; dann fordern die Priester gewisse Antheile und die Schreiber der Könige; ausserdem erpressen die Wachen und die Trabanten und die Leibwächter und Diener; dazu kommen 'dann unsere Reichszölle'. Bei dem Wassertransport fielen diese Zwischenkosten weg.

¹⁾ Die Züchtigung der Piraten berichtet Agatharchides bei Diodor 3, 43 und Strabon 16, 4, 18 p. 777. Ezion Geber aber in Palaestina am aelanitischen Meerbusen, ἡ νῦν Βερενίκη καλεῖται (Josephus ant. 8, 6, 4), heisst sicher so nicht von einer Aegyptierin (Droysen Hellenismus 3, 2, 349), sondern von der Jüdin des Titus.

Dioskorides-Insel, eben jenes Sokotra, gehorchte damals dem König von Hadramaut, Azania, das heißt die Küste Somal und weiter südlich, einem der Unterkönige seines westlichen Nachbarn, des Königs der Homeriten. Die südlichste Station an der ostafrikanischen Küste, von welcher die aegyptischen Kaufleute wufsten, Rhapta in der Gegend von Zanzibar pachteten von diesem Scheich die Kaufleute von Muza, das ist ungefähr das heutige Mocha, 'und senden dorthin ihre Handelsschiffe, meistens bemannt mit arabischen Capitänen und Matrosen, welche mit den Eingeborenen zu verkehren gewohnt und oft durch Heirath verknüpft und der Oertlichkeiten und der Landessprachen kundig sind.' Die Bodencultur und die Industrie reichten dem Handel die Hand: in den vornehmen Häusern Indiens trank man neben dem italischen Falerner und dem syrischen Laodikener auch arabischen Wein; und die Lanzen und die Schusterpfriemen, welche die Eingeborenen der Küste von Zanzibar von den fremden Händlern kauften, waren Fabrikat von Muza. So ward diese Landschaft, die zudem viel verkaufte und wenig kaufte, eine der reichsten der Welt. — Wie weit die politische Entwicklung derselben mit der wirthschaftlichen Schritt gehalten hatte, läßt sich für die vorrömische und die frühere Kaiserzeit nicht bestimmen; nur so viel scheint sowohl aus den Berichten der Occidentalen wie aus den einheimischen Inschriften sich zu ergeben, dafs diese Südwestspitze Arabiens unter mehrere selbständige Herrscher mit Gebieten von mäfsiger Gröfse getheilt war. Es standen dort neben den am meisten hervortretenden Sabaern und Homeriten die schon genannten Chatramotiten in Hadramaut und nördlich im Binnenland die Minaeer, alle unter eigenen Fürsten.

Den Arabern Jemens gegenüber haben die Römer die gerade entgegengesetzte Politik befolgt wie gegenüber den Axomiten. Augustus, für den die Nichterweiterung der Grenzen der Ausgangspunct des Reichsregiments war und der die Eroberungspläne seines Vaters und Meisters beinahe alle fallen liefs, hat eine Ausnahme mit der arabischen Südwestküste gemacht und ist hier nach freiem Entschlufs angreifend vorgegangen. Es geschah dies wegen der Stellung, welche diese Völkergruppe in dem indisch-ägyptischen Handelsverkehr damals einnahm. Um die politisch und finanziell wichtigste Landschaft seines Herrschaftsgebiets wirthschaftlich auf die Höhe zu bringen, welche seine Vorherrscher herzustellen versäumt hatten oder hatten verfallen lassen, bedurfte er vor allem der Gewinnung des Zwischenverkehrs zwischen

Arabien und Indien einer- und Europa andererseits. Der Nilweg concurrirte seit langem erfolgreich mit den arabischen und den Euphratstraßen; aber Aegyptenspieler dabei, wie wir sahen, wenigstens unter den späteren Lagiden eine untergeordnete Rolle. Nicht mit den Axomiten, aber wohl mit den Arabern bestand Handelsconcurrentz; sollte der ägyptische Verkehr aus einem passiven ein activer, aus einem indirecten ein directer werden, so mußten die Araber niedergeworfen werden; und dies ist es, was Augustus gewollt und das römische Regiment einigermaßen auch erreicht hat.

25
Expedition
des
Gallus.

Im sechsten Jahre seiner Regierung in Aegypten (Ende 729) entsandte Augustus eine eigens für diese Expedition hergestellte Flotte von 80 Kriegs- und 130 Transportschiffen und die Hälfte der ägyptischen Armee, ein Corps von 10 000 Mann, ungerechnet die Zuzüge der beiden nächsten Clientelkönige, des Nabataeers Obodas und des Juden Herodes, gegen die Staaten der Jemen, um dieselben entweder zu unterwerfen oder wenigstens zu Grunde zu richten¹⁾, woneben die dort aufgehäuften Schätze sicher auch in Rechnung kamen. Aber das Unternehmen schlug vollständig fehl, und zwar durch die Unfähigkeit des Führers, des damaligen Statthalters von Aegypten Gaius Aelius Gallus²⁾. Da

¹⁾ Dies (*προσοικειούσθαι τούτους — τοὺς Ἀραβας — ἢ καταστρέφεισθαι*: Strabon 16, 4, 22 p. 780; *εἰ μὴ ὁ Συλλαῖος αὐτὸν — τὸν Γάλλον — προὐδίδου, καὶν κατεστρέψατο τὴν Εὐδαίμονα πᾶσαν*: ders. 17, 1, 53 p. 819) war der eigentliche Zweck der Expedition, obwohl auch die Hoffnung auf die für das Aerarium eben damals sehr willkommene Beute ausdrücklich erwähnt wird.

²⁾ Der Bericht Strabons (16, 4, 22 fg. p. 780) über die arabische Expedition seines 'Freundes' Gallus (*φίλος τῶν καὶ ἑταῖρος* Strabon 2, 5, 12 p. 118), in dessen Gefolge er Aegypten bereiste, ist zwar zuverlässig und ehrlich, wie alle seine Meldungen, aber augenscheinlich von diesem Freunde ohne jede Kritik übernommen. Die Schlacht, in der 10 000 Feinde und 2 Römer fielen, und die Gesamtzahl der in diesem Feldzug Gefallenen, welche sieben ist, richten sich selbst; aber nicht besser ist der Versuch den Mißerfolg auf den nabataeischen Vezir Syllaeos abzuwälzen durch einen 'Verrath', wie er geschlagenen Generalen geläufig ist. Allerdings eignete sich dieser insofern zum Sündenbock, als er einige Jahre nachher auf Betreiben des Herodes von Augustus in Untersuchung gezogen und verurtheilt und hingerichtet ward (Josephus ant. 16, 10); aber obwohl wir den Bericht des Agenten besitzen, der diese Sache für Herodes in Rom geführt hat, ist dariu von diesem Verrath kein Wort zu finden. Dafs Syllaeos die Absicht gehabt haben soll erst die Araber durch die Römer und dann diese selbst zu Grunde zu richten, wie

auf die Besetzung und den Besitz der öden Küste von Leuke Kome abwärts bis an die Grenze des feindlichen Gebiets gar nichts ankam, so mußte die Expedition unmittelbar gegen dieses gerichtet und aus dem südlichsten ägyptischen Hafen die Armee sofort in das glückliche Arabien geführt werden¹⁾. Statt dessen wurde die Flotte in dem

Strabo 'meint', ist bei der Stellung der Clientelstaaten Roms geradezu unvernünftig. Eher liefse sich denken, daß Syllaes der Expedition deshalb abgeneigt war, weil der Handelsverkehr durch das Nabataeerland durch sie beeinträchtigt werden konnte. Aber den arabischen Minister deswegen des Verraths zu beschuldigen, weil die römischen Fahrzeuge für die arabische Küstenfahrt ungeeignet waren oder weil das römische Heer genöthigt war das Wasser auf Kameelen mitzuführen, Durra und Datteln statt Brot und Fleisch, Butter statt Oel zu essen; als Entschuldigung dafür, daß auf die bei dem Rückmarsch in 60 Tagen zurückgelegte Strecke für den Hinmarsch 180 verwendet wurden, die betrügerische Wegweisung vorzuführen; endlich die vollkommen richtige Bemerkung des Syllaes, daß ein Landmarsch von Arsinoe nach Leuke Kome unthunlich sei, damit zu kritisiren, daß von da nach Petra eine Karavaneustrafse gehe, zeigt nur, was ein vornehmer Römer einem griechischen Litteraten anzubinden vermochte.

¹⁾ Die schärfste Kritik des Feldzugs giebt die Auseinandersetzung des ägyptischen Kaufmanns über die Zustände auf der arabischen Küste von Leuke Kome (el-Haura nördlich von Janbô, der Hafenstadt von Medina) bis zur Katakakaumene-Insel (Djebel Tair bei Lohaia). 'Verschiedene Völker bewohnen sie, die theils etwas, theils völlig verschiedene Sprachen reden. Die Bewohner der Küste leben in Hürden wie die 'Fischesser' auf dem entgegengesetzten Ufer' (diese Hürden beschreibt er c. 2 als vereinzelt liegend und in die Felsspalten eingebaut), 'die des Binnenlandes in Dörfern und Weidgemeinschaften; es sind böartige zwiesprachige Menschen, welche die aus der Fahrstrafse verschlagenen Seefahrer plündern und die Schiffbrüchigen in die Sklaverei schleppen. Deshalb wird von den Unter- und den Oberkönigen Arabiens beständig auf sie Jagd gemacht; sie heißen Kanraiten (oder Kassaniten). Ueberhaupt ist die Schifffahrt an dieser ganzen Küste gefährlich, der Strand hafenslos und unzugänglich, von böser Brandung, klippig und überhaupt sehr schlimm. Darum halten wir, wenn wir in diese Gewässer einfahren, uns in der Mitte und eilen in das arabische Gebiet zu kommen zur Insel Katakakaumene; von da an sind die Bewohner gastlich und begegnen zahlreiche Heerden von Schafen und Kameelen'. Dieselbe Gegend zwischen der römischen und der homeritischen Grenze und dieselben Zustände hat auch der axomitische König im Sinn, wenn er schreibt: *πέραν δὲ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης οὐκοῦντις Ἀραβίτις καὶ Κιναιδοκολπίτις* (vgl. Ptolemaeos 6, 7, 20), *στράτευμα ναυτικὸν καὶ περικλὸν διαπεμφόμενος καὶ ὑποτάξας αὐτῶν τοὺς βασιλέας, φόρους τῆς γῆς τελεῖν ἐκέλευσα καὶ ὀδεύεσθαι μετ' εἰρήνης καὶ πλείεσθαι, ἀπὸ τε Λευκῆς κόμης ἕως τῶν Σαβαίων χώρας ἐπολέμησα.*

Mommsen, röm. Geschichte, V.

nördlichsten, dem von Arsinoe (Suez) fertig gestellt und das Heer in Leuke Kome ans Land gesetzt, gleich als wäre es darauf angekommen die Fahrt der Flotte und den Marsch der Truppen möglichst zu verlängern. Ueberdies waren die Kriegsschiffe überflüssig, da die Araber keine Kriegsflotte besaßen, die römischen Seeleute mit der Fahrt an der arabischen Küste unbekannt und die Fahrzeuge, obwohl besonders für diese Expedition gebaut, für ihre Bestimmung ungeeignet. Die Piloten fanden sich nicht zurecht zwischen den Untiefen und Klippen, und schon die Fahrt auf den römischen Gewässern von Arsinoe nach Leuke Kome kostete viele Schiffe und Leute. Hier wurde überwintert; im Frühjahr 730 begann der Zug in Feindesland. Die Araber hinderten ihn nicht, aber wohl Arabien. Wo einmal die Doppeläxte und die Schleudern und Bogen mit dem Pilum und dem Schwert zusammenstießen, stoben die Eingeborenen aus einander wie die Spreu vor dem Winde; aber die Krankheiten, die im Lande endemisch sind, der Skorbut, der Aussatz, die Gliederlähmung decimierten die Soldaten ärger als die blutigste Schlacht, und um so mehr, als der Feldherr es nicht verstand die schwerfällige Heermasse rasch vorwärts zu bringen. Dennoch gelangte die römische Armee bis vor die Mauern der Hauptstadt der zunächst von dem Angriff betroffenen Sabaeer Mariaba. Aber da die Einwohner die Thore ihrer mächtigen heute noch stehenden Mauern¹⁾ schlossen und energische Gegenwehr leisteten, verzweifelte der römische Feldherr an der Lösung der ihm gestellten Aufgabe und trat, nachdem er sechs Tage vor der Stadt gelegen hatte, den Rückzug an, den die Araber kaum ernstlich störten und der im Drang der Noth, freilich unter schlimmer Einbuße an Mannschaften, verhältnißmäßig schnell gelang.

Weitere Unternehmungen gegen die Araber.

Es war ein übler Mißerfolg; aber Augustus gab die Eroberung Arabiens nicht auf. Es ist schon erzählt worden (S. 374), daß die Orientfahrt, die der Kronprinz Gaius im Jahre 753 antrat, in Arabien endigen sollte; es war diesmal im Plan nach der Unterwerfung Armeniens im Einverständniß mit der parthischen Regierung, oder nöthigenfalls nach Niederwerfung ihrer Armeen, an die Euphratmündung zu gelangen und von da aus den Seeweg, den einst der Admiral Nearchos für Alexander

¹⁾ Diese Mauern, von Bruchstein erbaut, bilden einen Kreis von einer Viertelstunde im Durchmesser. Sie sind beschrieben von Arnaud a. a. O. (vgl. S. 604 A. 2).

erkundet hatte, nach dem glücklichen Arabien zu nehmen¹⁾. In anderer, aber nicht minder unglücklicher Weise endigten diese Hoffnungen durch den parthischen Pfeil, der den Kronprinzen vor den Mauern von Artageira traf. Mit ihm ward der arabische Eroberungsplan für alle Zukunft begraben. Die große Halbinsel ist in der ganzen Kaiserzeit, abgesehen von dem nördlichen und nordwestlichen Küstenstriche, in derjenigen Freiheit verblieben, aus welcher seiner Zeit der Henker des Hellenenthums, der Islam hervorgehen sollte.

Aber gebrochen ward der arabische Handel allerdings, theils durch die weiterhin zu erörternden Mafsregeln der römischen Regierung zum Schutz der ägyptischen Schifffahrt, theils durch einen gegen den Hauptstapelplatz des indisch-arabischen Verkehrs von den Römern geführten Schlag. Sei es unter Augustus selbst, möglicher Weise bei den Vorbereitungen zu der von Gaius auszuführenden Invasion, sei es unter einem seiner nächsten Nachfolger, es erschien eine römische Flotte vor Adane und zerstörte den Platz; in Vespasians Zeit war er ein Dorf und seine Blüthe vorüber. Wir kennen nur die nackte Thatsache²⁾,

¹⁾ Dafs die orientalische Expedition des Gaius zum Endziel Arabien hatte, sagt Plinius (namentlich h. n. 12, 14, 55, 56; vgl. 2, 67, 168, 6, 27, 141. c. 28, 160, 32, 1, 10) ausdrücklich. Dafs sie von der Euphratmündung ausgehen sollte, folgt daraus, dafs die Expedition nach Armenien und Verhandlungen mit der parthischen Regierung ihr voraufgingen. Darum lagen auch den Collectaneen Jubas über die bevorstehende Expedition die Berichte der Feldherren Alexanders über ihre Erkundung Arabiens zu Grunde.

²⁾ Die einzige Kunde von dieser merkwürdigen Expedition hat der ägyptische Capitän aufbewahrt, der um das J. 75 die Fahrt an den Küsten des rothen Meeres beschrieben hat. Er kennt (c. 26) das Adane der Späteren, das heutige Aden, als ein Dorf an der Küste (*κώμη παραθαλάσσιος*), das zum Reiche des Königs der Homeriten Charibael gehört, aber früher eine blühende Stadt war und davon heifst (*εὐδαίμων δ' ἐπεκλήθη πρότερον οὐσα πόλις*), weil vor der Einrichtung des unmittelbaren indisch-ägyptischen Verkehrs dieser Ort als Stapelplatz diente: *νῦν δὲ οὐ πρὸ πολλοῦ τῶν ἡμετέρων χρόνων Καῖσαρ αὐτὴν κατεστρέψατο*. Das letzte Wort kann hier nur 'zerstören' heissen, nicht, wie häufiger, 'unterwerfen', weil die Umwandlung der Stadt in ein Dorf motivirt werden soll. Für *Καῖσαρ* hat Swanbeck (rhein. Mus. N. F. 7, 353) *Χαριβαήλ*, C. Müller *Ἰλασάρ* (wegen Strabon 16, 4, 21 p. 782) vorgeschlagen; beides ist nicht möglich, dieses nicht, weil dieser arabische Dynast in einem weit entlegenen District herrschte, auch unmöglich als bekannt vorausgesetzt werden konnte, jenes nicht, weil Charibael Zeitgenosse des Schreibers war und hier ein vor der Zeit desselben vorgefallenes Ereigniß berichtet wird. An der Ueberlieferung wird man nicht Anstofs nehmen,

aber sie spricht für sich selber. Ein Seitenstück zu der Zerstörung Korinths und Karthagos durch die Republik, hat sie wie diese ihren Zweck erreicht und dem römisch-ägyptischen Handel die Suprematie im arabischen Meerbusen und im indischen Meere gesichert.

Spätere
Schicksale
der
Homeriten.

Indefs die Blüthe des gesegneten Landes von Jemen war zu fest begründet, um diesem Schlag zu erliegen; politisch hat es sogar vielleicht erst in dieser Epoche sich straffer zusammengefaßt. Mariaba war, als die Waffen des Gallus an seinen Mauern scheiterten, vielleicht nicht mehr als die Hauptstadt der Sabaeer; aber schon damals war die Völkerschaft der Homeriten, deren Hauptstadt Sapphar etwas südlich von Mariaba auch im Binnenland liegt, die stärkste des glücklichen Arabiens. Ein Jahrhundert später finden wir beide vereinigt unter einem in Sapphar regierenden König der Homeriten und der Sabaeer, dessen Herrschaft bis Mocha und Aden und, wie schon gesagt ward, über die Insel Sokotra und die Küste von Somal und Zanzibar sich erstreckt; und wenigstens von dieser Zeit an kann von einem Reich der Home-

wenn man überlegt, welches Interesse die Römer daran haben mußten den arabischen Stapelplatz zwischen Indien und Aegypten zu beseitigen und den directen Verkehr herbeizuführen. Dafs die römischen Berichte von diesem Vorgang schweigen, ist ihrem Wesen angemessen; die Expedition, welche ohne Zweifel durch eine ägyptische Flotte ausgeführt ward und lediglich in der Zerstörung eines vermuthlich wehlosen Küstenplatzes bestand, wird militärisch von keinem Belang gewesen sein; um den großen Handelsverkehr haben die Annalisten sich nie gekümmert und überhaupt sind die Vorgänge in Aegypten noch weniger als die in den andern kaiserlichen Provinzen zur Kenntniß des Senats und damit der Annalisten gekommen. Die nackte Bezeichnung *Καῖσαρ*, wobei nach Lage der Sache der damals regierende ausgeschlossen ist, erklärt sich wohl daraus, dafs der berichtende Capitän wohl die Thatsache der Zerstörung durch die Römer, aber Zeit und Urheber nicht kannte. — Möglich ist es, dafs hierauf die Notiz bei Plinius h. n. 2, 67, 168 zu beziehen ist: *maiores (oceani) partem et orientis victoriae magni Alexandri lustrare usque in Arabicum sinum, in quo res gerente C. Caesare Aug. f. signa navium ex Hispaniensibus naufragis feruntur agnita*. Gaius kam nicht nach Arabien (Plinius h. n. 6, 28, 160); aber recht wohl kann während der armenischen Expedition von Aegypten aus ein römisches Geschwader von einem seiner Unterbefehlshaber an diese Küste geführt worden sein, um die Hauptexpedition vorzubereiten. Dafs darüber sonst Stillschweigen herrscht, kann auch nicht befremden. Die arabische Expedition des Gaius war so feierlich angekündigt und dann in so übler Weise aufgegeben worden, dafs loyale Berichterstatter alle Ursache hatten eine Thatsache zu verwischen, die nicht wohl erwähnt werden konnte, ohne auch das Scheitern des größeren Planes zu berichten.

ritten die Rede sein. Die Wüstenei nördlich von Mariaba bis zur römischen Grenze gehörte damals nicht dazu und stand überhaupt unter keiner geordneten Gewalt¹⁾; die Fürstenthümer der Minaeer und der Chatramotiten blieben auch ferner unter eigenen Landesherren. Die östliche Hälfte Arabiens hat beständig einen Theil des persischen Reiches gebildet (S. 350) und niemals unter dem Scepter der Beherrscher des glücklichen Arabien gestanden. Auch jetzt also waren die Grenzen enge und sind es wohl geblieben; es ist wenig über die weitere Entwicklung der Verhältnisse bekannt²⁾. In der Mitte des 4. Jahrhunderts war das Reich der Homeriten mit dem der Axomiten vereinigt und wurde von Axomis aus beherrscht³⁾, welche Unterthänigkeit indefs späterhin sich wieder gelöst hat. Sowohl das Reich der Homeriten wie das vereinigte axomitisch-homeritische stand als unabhängiger Staat in der späteren Kaiserzeit mit Rom in Verkehr und Vertrag.

Handelver-
kehr der
Homeriten.

In dem Handel und der Schifffahrt haben die Araber des Südwestens der Halbinsel auch später noch, wenn nicht mehr den Platz der Vormacht, doch die ganze Kaiserzeit hindurch eine hervorragende Stelle eingenommen. Nach der Zerstörung von Adane ist Muza die Handelsmetropole dieser Landschaft geworden. Noch für die vespasianische Zeit trifft die früher gegebene Darstellung im Wesentlichen zu. Der Ort wird uns in dieser Zeit geschildert als ausschließlichs arabisch,

¹⁾ Der ägyptische Kaufmann unterscheidet den *ἔνθεσμος βασιλεύς* der Homeriten (c. 23) scharf von den *τέραννοι*, den bald unter ihm stehenden, bald unabhängigen (c. 14) Stammhäuptern, und ebenso scharf diese geordneten Zustände von der Rechtlosigkeit der Wüstenbewohner (c. 2). Wenn Strabon und Tacitus für diese Dinge so offene Augen gehabt hätten wie jener praktische Mann, so wüßten wir etwas mehr vom Alterthum.

²⁾ Der Krieg des Macrinus gegen die *Arabes eudaemones* (vita 12) und die an Aurelian geschickten Boten derselben (vita 33), die neben denen der Axomiten genannt werden, würden deren damals fortdauernde Selbständigkeit beweisen, wenn auf diese Angaben Verlaß wäre.

³⁾ Der König nennt sich um das J. 356 (S. 602 A. 1) in einer Urkunde (C. I. Gr. 5128) *βασιλεύς Ἀξωμιτῶν καὶ Ὁμηριτῶν καὶ τοῦ Παειδᾶν* (Schloß in Sapphar, der Hauptstadt der Homeriten: Dillmann Abh. der Berl. Akad. 1878 S. 207) . . . καὶ Σαβατιτῶν καὶ τοῦ Σιλεῆ (Schloß in Mariaba, der Hauptstadt der Sabaeer: Dillmann a. a. O.). Dazu stimmt die gleichzeitige Sendung von Gesandten *ad gentem Axumitarum et Homerita[rum]* (C. Th. 12, 12, 2). Ueber die späteren Verhältnisse vgl. besonders Nonnosus (fr. hist. Gr. 4 p. 179 Müller) und Procopius hist. Pers. 1, 20.

bewohnt von Rhedern und Seeleuten und voll rührigen kaufmännischen Treibens; mit ihren eigenen Schiffen befahren die Muzaiten die ganze africanische Ost- und die indische Westküste und verfrachten nicht bloß die Waaren des eigenen Landes¹, sondern bringen auch die nach orientalischem Geschmack in den Fabriken des Occidents gefertigten Purpurstoffe und Goldstickereien und die feinen Weine Syriens und Italiens den Orientalen, hinwiederum den Westländern die edlen Waaren des Ostens. In dem Weihrauch und den sonstigen Aromen müssen Muza und das Emporium des benachbarten Reiches von Hadramaut Kane östlich von Aden eine Art thatsächlichen Monopols immer behalten haben; erzeugt wurde diese im Alterthum sehr viel mehr als heute gebrauchte Waare wie auf der südlichen arabischen, so auch auf der africanischen Küste von Adulis bis zum 'Vorgebirge der Arome', dem Cap Guardafui, aber von hier holten sie die Kaufleute von Muza und sie brachten sie in den Welthandel. Auf der schon erwähnten Dioskorides-Insel war eine gemeinschaftliche Handelsniederlassung der drei großen seefahrenden Nationen dieser Meere, der Hellenen, das heißt der Aegyptier, der Araber und der Inder. Von Beziehungen aber zum Hellenismus, wie wir sie auf der gegenüberliegenden Küste bei den Axomiten fanden (S. 601), begegnet im Lande Jemen keine Spur; wenn die Münzprägung durch occidentalische Stempel bestimmt ist (S. 605), so waren diese eben im ganzen Orient gangbar. Sonst haben sich Schrift und Sprache und Kunstübung, so weit wir zu urtheilen vermögen, hier ebenso selbständig entwickelt wie Handel und Schifffahrt, und sicher ist es dadurch mit bewirkt worden, daß die Axomiten, während sie politisch die Homeriten sich unterwarfen, später aus der hellenischen Bahn in die arabische zurücklenkten (S. 601).

Landstraßen
und Hafengebäuden in
Aegypten.

In dem gleichen Sinn, wie für die Beziehungen zu dem südlichen Africa und zu den arabischen Staaten, und in erfreulicherer Weise ist in Aegypten selbst für die Wege des Handelsverkehrs zunächst von Augustus und ohne Zweifel von allen verständigen Regenten gesorgt worden. Das von den früheren Ptolemaern auf den Spuren der Pharaonen eingerichtete Straßens- und Hafensystem war, wie die gesammte Verwaltung, in den Wirren der letzten Lagidenzeit arg heruntergekommen. Es wird nicht ausdrücklich gemeldet, daß Augustus die Land- und die Wasserwege und die Häfen Aegyptens wieder in Stand gesetzt hat; aber daß es geschehen, ist darum nicht minder gewiß.

Koptos ist die ganze Kaiserzeit hindurch der Knotenpunct dieses Verkehrs geblieben¹⁾. Aus einer kürzlich aufgefundenen Urkunde hat sich ergeben, dafs in der ersten Kaiserzeit die beiden von da nach den Häfen von Myos Hormos und von Berenike führenden Strafsen durch die römischen Soldaten reparirt und an den geeigneten Stellen mit den erforderlichen Cisternen versehen worden sind²⁾. Der Kanal, der das rothe Meer mit dem Nil und also mit dem mittelländischen Meer verband, ist auch in römischer Zeit nur in zweiter Reihe, hauptsächlich vielleicht für den Transport der Marmor- und Porphyrböcke von der ägyptischen Ostküste an das Mittelmeer benutzt worden; aber fahrbar blieb er durch die ganze Kaiserzeit. Kaiser Traianus hat ihn erneuert und wohl auch erweitert — vielleicht ist er es gewesen, der ihn mit dem noch ungetheilten Nil bei Babylon (unweit Kairo) in Verbindung gesetzt und dadurch seine Wassermenge verstärkt hat — und ihm den Namen des Traianus- oder des Kaiserflusses (*Augustus amnis*) beigelegt, von welchem in späterer Zeit dieser Theil Aegyptens benannt wurde (*Augustamnica*). — Auch für die Unterdrückung der Piraterie auf dem rothen und dem indischen Meer ist Augustus ernstlich thätig gewesen; die Aegypter dankten es ihm noch lange nach seinem Tode, dafs durch ihn die Piratensegel vom Meer verschwanden und den Handelsschiffen wichen. Freilich geschah dafür bei weitem nicht genug. Dafs die Regierung in diesen Gewässern wohl von Zeit zu Zeit Schiffsgeschwader in Thätigkeit setzte, aber eine ständige Kriegsflotte nicht daselbst stationirte; dafs die römischen Kauffahrer regelmäfsig im indischen Meer schützen an Bord nahmen, um die Angriffe der Piraten abzuweisen, würde befremden, wenn nicht die relative Gleichgültigkeit gegen die Unsicherheit der Meere überall, hier so gut wie an der belgischen Küste und an denen des schwarzen Meeres, wie eine Erbsünde dem römischen Kaiserregiment oder vielmehr dem

Die
Piraterie.

¹⁾ Aristeides (or. 48 p. 485 Dind.) nennt Koptos den iadischen und arabischen Stapelplatz. In dem Roman des Ephesiens Xenophon (4, 1) begeben sich die syrischen Räuber nach Koptos; 'denn dort passiren eine Menge von Kaufleuten durch, die nach Aethiopien und Indien reisen'.

²⁾ Später legte Hadrian die 'neue Hadriansstrafse' an, welche von seiner Antinoostadt bei Hermupolis, wahrscheinlich durch die Wüste nach Myos Hormos und von Myos Hormos am Meer hin, nach Berenike führte, und versah sie mit Cisternen, Quartieren (*σταθμοί*) und Castellen (Inschrift *Revue archéol.* N. S. 21 J. 1870 S. 314). Indefs ist von dieser Strafse nachher nicht die Rede, und es fragt sich, ob sie Bestand gehabt hat.

römischen Regiment überhaupt anhaftete. Freilich waren die Regierungen von Axomis und von Sapphar durch ihre geographische Lage noch mehr als die Römer in Berenike und Leuke Kome dazu berufen der Piraterie zu steuern und es mag diesem Umstand mit zuzuschreiben sein, daß die Römer mit diesen theils schwächeren, theils unentbehrlichen Nachbarn im Ganzen in gutem Einvernehmen geblieben sind.

Emporkommen des ägyptischen Activhandels nach dem Osten.

Daß der Seeverkehr Aegyptens, wenn nicht mit Adulis (S. 602), so doch mit Arabien und Indien in derjenigen Epoche, welche der Römerherrschaft unmittelbar vorher ging, in der Hauptsache nicht durch die Aegyptier vermittelt ward, ist früher gezeigt worden. Den großen Seeverkehr nach Osten erhielt Aegypten erst durch die Römer. 'Nicht zwanzig aegyptische Schiffe im Jahr', sagt ein Zeitgenosse des Augustus, 'wagten unter den Ptolemaern sich aus dem arabischen Golf hinaus; jetzt fahren jährlich 120 Kauffahrer allein aus dem Hafen von Myos Hormos nach Indien'. Der Handelsgewinn, den der römische Kaufmann bis dahin mit dem persischen oder arabischen Zwischenhändler hatte theilen müssen, floß seit der Eröffnung der directen Verbindung mit dem ferneren Osten ihm in seinem ganzen Umfang zu. Dies ist wahrscheinlich zunächst dadurch erreicht worden, daß den arabischen und indischen Fahrzeugen die aegyptischen Häfen wenn nicht geradezu gesperrt, so doch durch Differenzialzölle thatsächlich geschlossen wurden¹⁾; nur durch die Voraussetzung einer solchen Navigationsacte zu Gunsten der eigenen Schifffahrt konnte diese plötzliche Umgestaltung der Handelsverhältnisse herbeigeführt werden. Aber der Verkehr wurde nicht bloß gewaltsam aus einem passiven in einen activen umgewandelt; er wurde auch absolut gesteigert, theils in

¹⁾ Ausdrücklich gesagt wird dies nirgends, aber es geht deutlich aus dem Periplus des Aegyptiers hervor. Er spricht an zahlreichen Stellen von dem Verkehr des nicht römischen Africa mit Arabien (c. 7. 8) und umgekehrt der Araber mit dem nicht römischen Africa (c. 17. 21. 31; danach Ptolemaeus 1, 17, 6) und mit Persien (c. 27. 33) und Indien (c. 21. 27. 49); ebenso von dem der Perser mit Indien (c. 36) so wie der indischen Kauffahrer mit dem nicht römischen Africa (c. 14. 31. 32) und mit Persien (c. 36) und Arabien (c. 32). Aber mit keinem Worte deutet er an, daß diese fremden Kaufleute auch nach Berenike, Myos Hormos, Leuke Kome kämen; ja wenn er bei dem wichtigsten Handelsplatz dieses ganzen Kreises, bei Muza bemerkt, daß diese Kaufleute mit ihren eigenen Schiffen nach der africanischen Küste außerhalb der Strafe Bab el Mandeb (denn das ist ihm τὸ πέραν) und nach Indien fahren, so kann Aegypten unmöglich zufällig fehlen.

Folge der vermehrten Nachfrage im Occident nach den Waaren des Ostens, theils auf Kosten der übrigen Verkehrsstraßen durch Arabien und Syrien. Für den arabischen und den indischen Handel mit dem Occident erwies sich der Weg über Aegypten mehr und mehr als der kürzeste und der billigste. Der Weihrauch, der in älterer Zeit großentheils auf dem Landweg durch das innere Arabien nach Gaza ging (S. 605 A. 2), kam späterhin meistens zu Wasser über Aegypten. Einen neuen Aufschwung nahm um die Zeit Neros der indische Verkehr, indem ein kundiger und muthiger aegyptischer Capitän Hippalos es wagte, statt an der lang gestreckten Küste hin vielmehr vom Ausgang des arabischen Golfs durch das offene Meer geradewegs nach Indien zu steuern; er kannte den Monsun, den seitdem die Schiffer, die nach ihm diese Straße befuhren, den Hippalos nannten. Seitdem war die Fahrt nicht bloß wesentlich kürzer, sondern auch den Land- und den Seepiraten weniger ausgesetzt. In welchem Umfang der sichere Friedensstand und der zunehmende Luxus den Verbrauch orientalischer Waaren im Occident steigerte, lassen einigermaßen die Klagen erkennen, welche in der Zeit Vespasians laut wurden über die ungeheuren Summen, welche dafür aus dem Reiche hinausgingen. Den Gesamtbetrag der jährlich den Arabern und den Indern gezahlten Kaufgelder schlägt Plinius auf 100 (= 22 Mill. M.), für Arabien allein auf 55 Mill. Sesterzen (= 12 Mill. M.) an, wovon freilich ein Theil durch Waarenexport gedeckt ward. Die Araber und die Inder kauften wohl die Metalle des Occidents, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Arsenik, die früher (S. 574) erwähnten aegyptischen Artikel, den Wein, den Purpur, das Gold- und Silbergeräth, auch Edelsteine, Korallen, Krokusbalsam; aber sie hatten dem fremden Luxus immer weit mehr zu bieten als für ihren eigenen zu empfangen. Daher ging nach den großen arabischen und indischen Emporien das römische Gold- und Silbergeld in ansehnlichen Quantitäten. In Indien hatte dasselbe schon unter Vespasian sich so eingebürgert, daß man es mit Vortheil dort ausgab. Von diesem orientalischen Verkehr kam der größte Theil auf Aegypten; und wenn die Steigerung des Verkehrs durch die vermehrten Zolleinnahmen der Regierungskasse zu Gute kam, so hob die Nöthigung zu eigenem Schiffbau und eigener Kauffahrt den Wohlstand der Privaten.

Während also die römische Regierung ihre Herrschaft in Aegypten auf den engen Raum beschränkte, den die Schiffbarkeit des Nils abgrenzt und sei es nun in Kleinmuth oder in Weisheit, auf jeden Fall mit

folgerichtiger Energie weder Nubien noch Arabien jemals zu erobern versuchte, erstrebte sie mit gleicher Energie den Besitz des arabischen und des indischen Großverkehrs und erreichte wenigstens eine bedeutende Beschränkung der Concurrenten. Die rücksichtslose Verfolgung der Handelsinteressen bezeichnet wie die Politik der Republik, so nicht minder, und vor allem in Aegypten, die des Principats.

Römisch-indischer Handelsverkehr.

Wie weit überhaupt gegen Osten der directe römische Seeverkehr gegangen ist, läßt sich nur annähernd bestimmen. Zunächst nahm er die Richtung auf Barygaza (Barötsch am Meerbusen von Cambay oberhalb Bombay), welcher große Handelsplatz durch die ganze Kaiserzeit der Mittelpunkt des aegyptisch-indischen Verkehrs geblieben sein wird; mehrere Orte auf der Halbinsel Gudjerat führen bei den Griechen griechische Benennungen, wie Nausthmos und Theophila. In der flavischen Zeit, in welcher die Monsun-Fahrten schon stehend geworden waren, ist die ganze Westküste Vorderindiens den römischen Kaufleuten erschlossen bis hinab zu der Küste von Malabar, der Heimath des hoch geschätzten und theuer bezahlten Pfeffers, dessen wegen sie die Häfen von Muziris (wahrscheinlich Mangaluru) und Nelkynda (indisch wohl Nilakantha, von einem der Beinamen des Gottes Shiwa; wahrscheinlich das heutige Nilésvara) besuchten; etwas weiter südlich bei Kananor haben sich zahlreiche römische Goldmünzen der julisch-claudischen Epoche gefunden, einst eingetauscht gegen die für die römischen Küchen bestimmten Gewürze. Auf der Insel Salike, der Taprobane der älteren griechischen Schiffer, dem heutigen Ceylon, hatte in Claudius Zeit ein römischer Angestellter, der von der arabischen Küste durch Stürme dorthin verschlagen worden war, freundliche Aufnahme bei dem Landesherrn gefunden und es hatte dieser, verwundert, wie der Bericht sagt, über das gleichmäßige Gewicht der römischen Münzstücke trotz der Verschiedenheit der Kaiserköpfe, mit dem Schiffbrüchigen zugleich Gesandte an seinen römischen Collegen geschickt. Dadurch erweiterte sich zunächst nur der Kreis der geographischen Kunde; erst später, wie es scheint, wurde die Schifffahrt bis nach jener großen und productenreichen Insel ausgedehnt, auf der auch mehrfach römische Münzen zum Vorschein gekommen sind. Aber über das Cap Komorin und Ceylon gehen die Münzfunde nur ausnahmsweise hinaus¹⁾ und schwerlich hat auch

¹⁾ In Bámanghati (District Singbhum) westlich von Calcutta soll ein

nur die Küste von Koromandel und die Gangesmündung, geschweige denn die hinterindische Halbinsel und China ständigen Handelsverkehr mit den Occidentalen nnterhalten. Die chinesische Seide ist allerdings schon früh regelmäfsig nach dem Westen vertrieben worden, aber wie es scheint ausschliefslich auf dem Landweg und durch Vermittelung theils der Inder von Barygaza, theils und vornehmlich der Parther: die Seidenleute oder die Serer (von dem chinesischen Namen der Seide Ser) der Occidentalen sind die Bewohner des Tarim-Beckens nordwestlich von Tibet, wohin die Chinesen ihre Seide brachten, und auch den Verkehr dorthin hüteten eifersüchtig die parthischen Zwischenhändler. Zur See sind allerdings einzelne Schiffer zufällig oder erkundend wenigstens an die hinterindische Ostküste und vielleicht noch weiter gelangt; der im Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. den Römern bekannte Hafenplatz Kattigara ist eine der chinesischen Küstenstädte, vielleicht Hang-tschau-fu an der Mündung des Yang-tse-kiang. Der Bericht der chinesischen Annalen, dafs im J. 166 n. Chr. eine Gesandtschaft des Kaisers An-tun von Ta- (das ist Grofs) Tsin (Rom) in Ji-Nan (Tongking) gelandet und von da auf dem Landweg in die Hauptstadt Lo-yang (oder Ho-nan-fu am mittleren Hoang-ho) zum Kaiser Hwan-ti gelangt sei, mag mit Recht auf Rom und den Kaiser Marcus Antoninus bezogen werden. Indefs dieser Vorfall und was die chinesischen Quellen von ähnlichem Auftreten der Römer in ihrem Lande im Lauf des 3. Jahrh. melden, wird kaum von öffentlichen Sendungen verstanden werden können, da hierüber römische Angaben schwerlich fehlen würden; wohl aber mögen einzelne Capitäne dem chinesischen Hof als Boten ihrer Regierung gegolten haben. Bemerkbare Folgen haben diese Verbindungen nur insofern gehabt, als über die Gewinnung der Seide die früheren Märchen allmählich besserer Kunde wichen.

grofser Schatz Goldmünzen römischer Kaiser (genannt werden Gordian und Constantin) zum Vorschein gekommen sein (Beglar bei Cunningham *archaeological survey of India* Bd. 13 S. 72); aber ein solcher vereinzelter Fund beweist nicht, dafs der ständige Verkehr sich so weit erstreckt hat. Im nördlichen China in der Provinz Schensi westlich von Peking sollen neuerlichst römische Münzen von Nero an bis hinab auf Aurelian zum Vorschein gekommen sein, sonst sind weder aus Hioteriadien noch aus China dergleichen Funde bekannt.

KAPITEL XIII.

DIE AFRICANISCHEN PROVINZEN.

Nordafri-
ca und der
Berber-
stamm.

Nordafrica steht physisch und ethnographisch inselartig auf sich selbst. Die Natur hat es nach allen Seiten hin isolirt, theils durch das atlantische und das mittelländische Meer, theils durch den weitgedehnten des Anbaus unfähigen Strand der großen Syrte unter dem heutigen Fezzan und im Anschluß daran durch die ebenfalls der Cultur verschlossene Wüste, welche das Steppenland und die Oasen der Sahara südlich abschließt. Ethnographisch bildet die Bevölkerung dieses weiten Gebiets eine große Völkerfamilie, aufs schärfste geschieden von den Schwarzen des Südens, aber ebenfalls streng gesondert von den Aegyptiern, wenn auch vielleicht mit diesen einstmals eine Urgemeinschaft bestanden haben mag. Sie selber nennen sich im Rif bei Tanger Amázigh, in der Sahara Imóschagh und der gleiche Name begegnet, auf einzelne Stämme bezogen, mehrfach bei den Griechen und Römern, so als Maxyer bei der Gründung Karthagos (1, 674), als Maziken in der Römerzeit an verschiedenen Stellen der mauretanischen Nordküste; die den zerstreuten Ueberresten gebliebene gleichartige Benennung beweist, daß diesem großen Volke seine Zusammengehörigkeit einmal aufgegangen ist und sich dem Bewußtsein dauernd eingepreßt hat. Den Völkern, die mit ihnen in Berührung kamen, ist dieselbe wenig deutlich geworden; auch sind die Verschiedenheiten, die zwischen ihren einzelnen Theilen obwalten, nicht bloß heut zu Tage grell, nachdem in den vergangenen Jahrtausenden die Mischung mit den Nachbarvölkern, namentlich den Negern im Süden und den Arabern im Norden, auf sie eingewirkt hat, sondern sicher auch schon

vor diesen fremden Einwirkungen so bedeutend gewesen, wie die räumliche Ausdehnung es verlangt. Ein allgemein gültiger Ausdruck für die Nation als solche fehlt allen übrigen Idiomen; auch wo die Benennung über die Stammbezeichnung hinausgeht¹⁾, beschreibt sie dennoch nicht den vollen Kreis. Die der Libyer, welche die Aegyptier und nach ihrem Vorgang die Griechen brauchen, gehört ursprünglich den östlichsten mit Aegypten sich berührenden Stämmen und ist denen der Osthälfte stets vorzugsweise eigen geblieben. Die der Nomaden, griechischen Ursprungs, drückt zunächst nur die mangelnde Sefshaftigkeit aus und hat dann in der römischen Umgestaltung als Numidier an demjenigen Gebiet gehaftet, welches König Massinissa unter seiner Herrschaft vereinigte. Die der Mauren, einheimischen Ursprungs und den späteren Griechen wie den Römern geläufig, beschränkt sich auf die westlichen Landestheile und bleibt den hier gebildeten Königreichen und den daraus hervorgegangenen römischen Provinzen. Die Stämme des Südens werden unter dem Namen der Gaetuler zusammengefaßt, welchen indess der strengere Sprachgebrauch auf das Gebiet am atlantischen Meer südwärts von Mauretania beschränkt. Wir sind gewohnt die Nation mit dem Namen der Berbern zu bezeichnen, mit welchem die Araber die nördlichen Stämme belegen. Ihrer Art nach stehen sie den indogermanischen bei weitem näher als den semitischen und bilden noch heute, wo seit der Invasion des Islam Nordafrika der semitischen Race anheimgefallen ist, gegen die Araber den schärfsten Contrast. Nicht mit Unrecht haben manche Geographen des Alterthums Africa als dritten Erdtheil überhaupt nicht gelten lassen, sondern Aegypten zu Asien, das Berbergebiet zu Europa gestellt. Wie die Pflanzen und die Thiere Nordafricas im Wesentlichen denen der gegenüber liegenden südeuropäischen Küste entsprechen, so weist auch der Menschenschlag, wo er sich unvermischt erhalten hat, durchaus nach Norden:

¹⁾ Die Bezeichnung *Afer* gehört in diese Reihe nicht. So weit wir sie im Sprachgebrauch zurück verfolgen können, wird sie nie dem Berber im Gegensatz zu anderen africanischen Stämmen gegeben, sondern jedem Bewohner des Sicilien gegenüber liegenden Continents und namentlich auch dem Phoeniker; hat sie überhaupt einmal ein bestimmtes Volk bezeichnet, so kann dies nur dasjenige gewesen sein, mit dem die Römer hier zuerst und hauptsächlich sich berührten (vgl. Sueton vita Terent.). Der 1, 143 versuchten Zurückführung des Wortes auf den Namen der Hebräer stehen sprachliche und sachliche Gründe entgegen; eine befriedigende Etymologie desselben ist noch nicht gefunden.

die blonden Haare und die blauen Augen eines beträchtlichen Theils, die hohe Statur, der schlanke Wuchs, der kräftige Gliederbau, die durchgängige Monogamie und die geachtete Stellung der Frau, das lebendige und bewegliche Temperament, die Neigung zu sesshaftem Leben, die auf volle Gleichberechtigung der erwachsenen Männer gegründete Gemeinde, welche in der üblichen Conföderation mehrerer Gemeinden auch zu weiterer staatlicher Gestaltung das Fundament bietet¹⁾. Zu eigentlich politischer Entwicklung und zu voller Civilisirung ist diese von Negern, Aegyptiern, Phoenikern, Römern, Arabern umdrängte Nation zu keiner Zeit gelangt; genähert muß sie sich derselben haben unter dem Regiment des Massinissa. Das aus dem phönikischen selbständig abgeleitete Alphabet, dessen die Berbern sich unter römischer Herrschaft bedienten und das diejenigen der Sahara heute noch gebrauchen, so wie das, wie bemerkt, einstmal ihnen gewordene Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit mögen wohl zurückgehen auf den großen numidischen König und seine Nachkommen, welche diespäteren Geschlechter als Götter verehrten²⁾. Trotz aller Invasionen haben sie ihr ursprüngliches Gebiet zu einem beträchtlichen Theil behauptet: man rechnet jetzt in Marocco etwa zwei Drittel, in Algier etwa die Hälfte der Einwohner als berberischer Herkunft.

¹⁾ Ein guter Beobachter Charles Tissot (*géogr. de la province romaine de l'Afrique* 1 p. 403) bezeugt, daß über ein Drittel der Maroccaner blondes oder braunes Haar hat, in der Colonie der Rifbewohner in Tanger zwei Drittel. Die Frauen machten ihm den Eindruck wie die des Berry und der Auvergne. *Sur les hauts sommets de la chaîne atlantique, d'après les renseignements qui m'ont été fournis, la population tout entière serait remarquablement blonde. Elle aurait les yeux bleus, gris ou 'verts, comme ceux des chats', pour reproduire l'expression même dont s'est servi le cheikh qui me renseignait.* Dieselbe Erscheinung begegnet in den Gebirgsmassen Grofskabyliens und des Aures so wie auf der tunesischen Insel Djerba und den canarischen. Auch die ägyptischen Abbildungen zeigen uns die Libu nicht roth, wie die Aegypter, sondern weiß und mit blondem oder braunem Haar.

²⁾ Cyprian *quod idola dii non sint* c. 2: *Mauri manifeste reges suos colunt nec ullo velamento hoc nomen obtexunt.* Tertullian *apolog.* 24: *Mauretaniae (dei sunt) reguli sui.* C. I. L. VIII, 8834: *Iemsali L. Percenius L. f. Stel. Rogatus* v. [s. l. a.]; gefunden in Thubnuptu in der Gegend von Sitis, welcher Ort füglich zu dem numidischen Reich des Hiempsal gehört haben kann. Es wird also auch die Inschrift von Thubursicum C. I. L. VIII n. 7* (vgl. *Eph. epigr.* V p. 651 n. 1478) eher schlecht abgeschrieben als gefälscht sein. Noch im Jahre 70 hieß es, daß in Mauretanien ein Thronprätendent sich den Namen des Juba beigelegt habe (*Tacitus hist.* 2, 58).

Die Immigration, welcher alle Küsten des Mittelmeeres in frühester Zeit unterlegen haben, hat Nordafrica phönikisch gemacht. An die Phöniker haben die Eingeborenen den grössten und besten Theil der Nordküste verloren; die Phöniker haben ganz Nordafrica der griechischen Civilisirung entzogen. Die sprachliche wie die politische Scheide macht wieder die große Syrte; wie östlich die Pentapolis von Kyrene zu dem griechischen Kreis gehört, so ist westlich die Tripolis (Tripoli) von Groß-Leptis phönikisch geworden und geblieben. Wie dann die Phöniker nach mehrhundertjährigen Kämpfen den Römern unterlagen, ist früher erzählt worden. Hier haben wir die Schicksale Africas zu berichten, nachdem die Römer das karthagische Gebiet besetzt und die benachbarten Landschaften von sich abhängig gemacht hatten.

Phönikische
Ein-
wanderung.

Die Kurzsichtigkeit und die Engherzigkeit, man darf hier sagen die Verkehrtheit und die Brutalität des auswärtigen Regiments der römischen Republik hat nirgends so voll geschaltet wie in Africa. Im südlichen Gallien und mehr noch in Spanien verfolgt das römische Regiment wenigstens eine consolidirte Gebietserweiterung und halb unfreiwillig die Anfänge der Latinisirung; im griechischen Osten wird die Fremdherrschaft gemildert und oft fast ausgeglichen durch die selbst der harten Politik die Hand zwingende Gewalt des Hellenismus. Ueber diesen dritten Welttheil aber scheint noch über das Grab der Vaterstadt Hannibals hinaus der alte Nationalhaß gegen die Poener zu walten. Man hielt das Gebiet fest, welches Karthago bei seinem Untergange besessen hatte, aber weniger um es zu eigenem Nutzen zu entwickeln als um es anderen nicht zu gönnen, nicht um dort neues Leben zu erwecken, sondern um die Leiche zu hüten; nicht Herrsch- und Habsucht, Furcht und Neid haben die Provinz Africa geschaffen. Eine Geschichte hat sie unter der Republik nicht; der Jugurtha-Krieg ist für Africa nichts als eine Löwenjagd und seine historische Bedeutung liegt in seiner Verknüpfung mit den republikanischen Parteikämpfen. Das Land wurde selbstverständlich von der römischen Speculation ausgenutzt; aber weder durfte die zerstörte Großstadt wieder erstehen noch eine Nachbarstadt sich zu ähnlicher Blüthe entwickeln; es gab hier auch keine ständigen Lager wie in Spanien und Gallien; die eng begrenzte römische Provinz war auf allen Seiten umschlossen von relativ civilisirtem Gebiet des abhängigen Königs von Numidien, der an dem Werk der Zerstörung Karthagos mit geholfen hatte und nun

Das Regi-
ment der
römischen
Republik.

als Lohn dafür weniger die Beute empfing als die Aufgabe dieselbe vor den Einfällen der wilden Horden des Binnenlandes zu schützen. Dafs dadurch diesem eine politische und militärische Bedeutung gegeben ward, wie sie nie ein anderer römischer Clientelstaat besessen hat und dafs auch nach dieser Seite hin die römische Politik, um nur den Schemen Karthagos zu bannen, ernsthafte Gefahren heraufbeschwor, das hat der Antheil Numidiens an den Bürgerkriegen Roms bewiesen; nie hat während aller inneren Krisen des Reiches vorher oder nachher ein Clientelfürst eine solche Rolle gespielt wie der letzte König von Numidien in dem Kriege der Republikaner gegen Caesar.

Caenis
africanisch:
Politik.

Um so nothwendiger verwandelte durch diese Waffenentscheidung sich in Africa die Lage der Dinge. In den übrigen Provinzen wechselte in Folge der Bürgerkriege die Herrschaft, in Africa das System. Schon der africanische Besitz der Phöniker ist keine eigentliche Herrschaft über Africa; er kann einigermaßen verglichen werden mit dem kleinasiatischen der Hellenen vor Alexander. Von dieser Herrschaft hatten dann die Römer nur einen kleinen Theil übernommen und diesem das Herzblatt ausgebrochen. Jetzt steht Karthago wieder auf und, als wenn der Boden nur auf den Samen gewartet hätte, bald wieder in voller Blüthe. Das gesammte Hinterland, das grofse Königreich Numidien wird römische Provinz und den Grenzschutz gegen die Barbaren übernehmen die römischen Legionare. Das Königreich Mauretania wird zunächst römische Dependenz, bald auch Theil des römischen Reiches. Mit dem Dictator Caesar tritt die Civilisirung und die Latinisirung Nordafricas unter die Aufgaben der römischen Regierung ein. Wie dieselbe durchgeführt worden ist, soll hier dargelegt werden, zunächst die äufsere Organisation, sodann die für die einzelnen Landschaften getroffenen Ordnungen und erzielten Erfolge.

Umfang der
römischen
Herrschaft.

Die Territorialhoheit über ganz Nordafrica hat wohl schon die römische Republik in Anspruch genommen, vielleicht als einen Theil der karthagischen Erbschaft, vielleicht weil 'unser Meer' früh einer der Grundgedanken des römischen Staatswesens ward und insofern alle Küsten desselben den Römern schon der entwickelten Republik als ihr rechtes Eigenthum galten. Es ist auch dieser Anspruch Roms von den gröfseren Staaten Nordafricas nach der Zerstörung Karthagos nie eigentlich bestritten worden; wenn vielerorts die Anwohner sich der Herrschaft nicht fügten, gehorchten sie eben auch ihren ört-

lichen Herrschern nicht. Dafs die Silbermünzen des Königs Juba I. von Numidien und des Königs Bogud von Mauretanien auf römischen Fufs geprägt sind und die den damaligen Sprach- und Verkehrsverhältnissen Nordafricas wenig angemessene lateinische Aufschrift nie auf ihnen fehlt, ist die directe Anerkennung der römischen Oberhoheit, vermuthlich eine Consequenz der im J. 674 d. St. durch Pompeius vollzogenen Neuordnung Nordafricas (2, 333). Der überhaupt geringfügige Widerstand, den die Africaner, von Karthago abgesehen, den Römern entgegenstellten, kam von den Nachkommen Massinissas; nachdem König Jugurtha und später König Juba überwunden waren, fanden sich die Fürsten des Westlandes ohne weiteres in die von ihnen geforderte Abhängigkeit. Die Anordnungen, welche die Kaiser trafen, vollzogen sich wie in dem unmittelbaren Gebiet so auch in dem lehnsfürstlichen völlig auf gleiche Weise; es ist die römische Regierung, welche in ganz Nordafrica die Grenzen regulirt und in dem Königreich Mauretanien nicht minder wie in der Provinz Numidien nach Ermessen römische Bürgergemeinden constituirt. Es kann darum auch nicht eigentlich von einer römischen Unterwerfung Nordafricas gesprochen werden. Die Römer haben dasselbe nicht erobert wie die Phoeniker oder die Franzosen, sondern über Numidien wie über Mauretanien erst als Suzeraine, dann als Nachfolger der einheimischen Regierungen geherrscht. Es fragt sich um so mehr, ob der Begriff der Grenze auf Africa in dem gewöhnlichen Sinne Anwendung leidet. Die Staaten des Massinissa, des Bocchus, des Bogud, auch der karthagische gingen aus von dem Nordrand und alle Civilisation Nordafricas ruht vorzugsweise auf dieser Küste; aber so viel wir erkennen können, haben sie sämmtlich die im Süden sitzenden oder schweifenden Stämme als botmäfsig und, wenn sie sich der Botmäfsigkeit entzogen, als Aufrührer betrachtet, so weit nicht die Ferne und die Wüste mit der Berührung auch die Beherrschung aufhob. Benachbarte Staaten, mit denen ein Rechts- und Vertragsverhältnifs bestanden hätte, lassen sich im Süden Nordafricas kaum nachweisen, oder wo ein solcher hervortritt, wie namentlich das Königreich der Garamanten, ist seine Stellung nicht streng zu unterscheiden von der der Stammfürstenthümer innerhalb des civilisirten Gebiets. Dies gilt auch für das römische Africa; wie für ihre Vorherrscher ist auch wohl für die römische Civilisation, aber kaum für die römische Territorialhoheit die Grenze nach Süden zu finden. Von einer formalen Erweiterung oder Zurücknahme der Grenzen ist in Africa niemals die

Rede; die Insurrectionen in dem römischen Gebiet und die Einfälle der Nachbarvölker sehen hier um so mehr sich ähnlich, als auch in den unzweifelhaft im römischen Besitz stehenden Landschaften mehr noch als in Syrien und in Spanien mancher abgelegene und unwegsame District von römischer Besteuerung und römischer Recrutirung nichts wufste. Darum erscheint es angemessen mit der Darstellung der einzelnen Provinzen zugleich die geringe Kunde zu verbinden, welche uns von da über die freundlichen oder feindlichen Berührungen der Römer mit ihren südlichen Anwohnern in der historischen Ueberlieferung oder durch erhaltene Denkmäler geblieben ist.

Provinz
Africa und
Numidien.

Das ehemalige Gebiet von Karthago und der durch den Dictator Caesar damit vereinigte gröfsere Theil des früheren Königreichs Numidien, oder, wie man sie auch nannte, das alte und das neue Africa bildeten bis zum Ende der Regierung des Tiberius die Provinz dieses Namens, welche von der Grenze Kyrenes sich bis zum Ampsagaflufs erstreckt, den heutigen Staat Tripolis sowie Tunesien und die französische Provinz Constantine umfassend (3, 458). Indefs kam die Regierung für dies bedeutende und eine ausgedehnte Grenzvertheidigung erfordernde Gebiet unter Kaiser Gaius im wesentlichen auf die Zweitheilung der republikanischen Zeit zurück und überwies den besonderer Grenzhut nicht bedürftigen Theil der Provinz dem Civilregiment, das übrige mit Garnisonen belegte Gebiet einem von diesem nicht ferner ressortirenden Militärcommandanten. Die Ursache davon war, dafs Africa bei der Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat dem letzteren gegeben ward, und da bei den dortigen Verhältnissen ein gröfseres Commando nicht fehlen konnte, das Nebeneinanderstehen des von dem Senat abgeordneten Statthalters und des vom Kaiser ernannten Militärcommandanten, welcher letztere nach der bestehenden Hierarchie unter die Befehle des ersteren gestellt war, Reibungen zwischen diesen Beamten und selbst zwischen Kaiser und Senat hervorrufen mußte und hervorrief. Diesem wurde im Jahre 37 dadurch ein Ende gemacht, dafs das Küstenland von Hippo (Bone) bis an die kyrenaäische Grenze den alten Namen Africa behielt und dem Proconsul verblieb, dagegen der westliche Theil der Provinz mit der Hauptstadt Cirta (Constantine), ferner das Binnenland mit den grofsen Militärlagern nördlich vom Aures, überhaupt alles mit Garnisonen belegte Gebiet dem Commandanten der africanischen Legion unterstellt wurde. Derselbe hatte sena-

torischen Rang, gehörte aber nicht zu der consularischen, sondern zu der prätorischen Klasse.

Die Westhälfte Nordafricas zerfiel zur Zeit des Dictators Caesar (3, 449) in die beiden Reiche von Tingi (Tanger), damals unter König Bogud, und von Iol, dem späteren Caesarea (Scherschel), damals unter König Bocchus. Da beide Könige in dem Kampf gegen die Republikaner ebenso entschieden für Caesar eingetreten waren, wie König Juba von Numidien für die Gegenpartei, und ihm während des africanischen und des spanischen Krieges die wesentlichsten Dienste geleistet hatten, so blieben auch beide nicht bloß im Besitz ihrer Herrschaft, sondern es wurde Bocchus Gebiet und wahrscheinlich auch das des Bogud von dem Sieger erweitert¹⁾. Als dann die Rivalitäten zwischen Antonius und Caesar dem Sohn begannen, stellte König Bogud allein im Occident sich auf die Seite des Antonius und fiel auf Veranlassung des Bruders und der Gattin desselben während des perusinischen Krieges (714) in Spanien ein; aber sein Nachbar Bocchus und seine eigene Hauptstadt Tingis traten für Caesar ein und ihm entgegen. Bei dem Friedensschluß ließ Antonius den Bogud fallen und gab Caesar dessen übriges Gebiet an den König Bocchus, der Stadt Tingis aber römisches Stadtrecht. Als einige Jahre später es zwischen den beiden Herrschern zum Bruch kam, betheiligte sich der Exkönig energisch an dem Kampfe, in der Hoffnung, bei dieser Gelegenheit sein Reich wieder

Die beiden
maure-
tanischen
Reiche.

40

¹⁾ Dies bezeugt für das J. 705 für beide Dio 41, 42 (vgl. Sueton Caes. 54). Im J. 707 leistet Bogud dem caesarischen Statthalter Spaniens Beistand (bell. Alex. 59. 60) und schlägt einen Einfall des jüngeren Gnaeus Pompeius zurück (bell. Afric. 23). Bocchus macht in Verbindung mit P. Sittius in dem africanischen Kriege eine erfolgreiche Diversion gegen Juba und erobert sogar das wichtige Cirta (bell. Afr. 23; Appian 2, 96; Dio 43, 3). Beide erhalten dafür von Caesar das Gebiet des Fürsten Massinissa (Appian 4, 54). Im zweiten spanischen Kriege erscheint Bogud im Heer Caesars (Dio 43, 36. 38); dafs Bocchus Sohn in dem pompeianischen gedient haben soll (Dio a. a. O.), muß eine Verwechslung sein, wahrscheinlich mit Arabio dem Sohne Massinissas, der allerdings zu den Söhnen des Pompeius ging (Appian a. a. O.). Nach Caesars Tode bemächtigte sich Arabio aufs neue seiner Herrschaft (Appian a. a. O.), aber nach seinem Tode im J. 714 (Dio 45, 22) muß die caesarische Anordnung wieder in vollem Umfang in Kraft getreten sein. Die Schenkung an Bocchus und Sittius ist wohl so zu verstehen, dafs in dem übrigens an Bocchus überlassenen westlichen Theil des ehemaligen numidischen Reiches die von Sittius zu gründende Colonie Cirta als unabhängige römische Stadt gelten sollte, wie später Tingi im Königreich Mauretanien.

zu erlangen, wurde aber bei der Einnahme der messenischen Stadt Methone von Agrippa gefangen genommen und hingerichtet. Schon
 33 einige Jahre vorher (721) war König Bocchus gestorben; sein Reich,
 25 das gesammte westliche Africa, erhielt bald darauf (729) der Sohn des
 Juba 11. letzten numidischen Königs Juba II., der Gemahl der Kleopatra, der
 Tochter des Antonius von der Aegyptierin¹⁾. Beide waren in früher
 Jugend als gefangene Königskinder dem römischen Publicum zur Schau
 gestellt worden, Juba im Triumphzug Caesars des Vaters, Kleopatra in
 dem des Sohnes; es war eine wunderbare Fügung, dafs sie jetzt als
 König und Königin des angesehensten Lehnstaats des Reiches von dort
 entlassen wurden, aber es entsprach den Verhältnissen. Beide waren
 in der kaiserlichen Familie aufgewachsen; Kleopatra ward von der
 rechten Gattin ihres Vaters gleich den eigenen Kindern mütterlich
 gehalten; Juba hatte in Caesars Heer gedient. Die Jugend der abhän-
 gigen Fürstenthäuser, welche am kaiserlichen Hofe zahlreich vertreten
 war und eine bedeutende Rolle in der Umgebung der kaiserlichen
 Prinzen spielte, wurde überhaupt in der frühen Kaiserzeit für die Be-
 setzung der Lehnfürstenthümer in ähnlicher Weise nach freier Aus-
 wahl verwendet, wie die erste Rangklasse des Senats für die Besetzung
 der Statthalterstellen von Syrien und Germanien. Fast funfzig Jahre
 (729—775 d. St., vor Chr. 25 — n. Chr. 23) hat er und nach ihm
 sein Sohn Ptolemaeus die Herrschaft über das westliche Africa ge-
 führt; freilich ward, wie seinem Vorgänger die Stadt Tingis, so auch
 ihm eine beträchtliche Anzahl der wichtigsten Ortschaften namentlich

33 ¹⁾ Wenn nach Dio 49, 43 Caesar im J. 721 nach Bocchus Tode keinen
 Nachfolger ernannt, sondern Mauretanien zur Provinz macht, dann (51, 13) bei
 30 dem J. 724 bei Gelegenheit des Endes der Königin von Aegypten von der
 Heirath ihrer Tochter mit Juba und dessen Belehnung mit dem väterlichen
 25 Reich die Rede ist, endlich (53, 26) unter dem J. 729 Jubas Belehnung mit
 einem Theil Gaetuliens statt seines angestammten Reiches so wie mit den
 Reichen des Bocchus und des Bogud berichtet wird, so ist nur der letzte auch
 von Strabon 17, 3, 7 p. 828 bestätigte Bericht correct, der erste mindestens
 33 in der Fassung ungenau, da Mauretanien offenbar im J. 721 nicht zur Provinz
 gemacht ward, sondern nur die Belehnung vorläufig unterblieb, der zweite
 theils anticipirend, da die vor dem Triumph etwa 719 geborene Kleopatra (Eph.
 epigr. I p. 276) unmöglich sich im J. 724 hat vermählen können, theils fehler-
 haft, weil Juba sein väterliches Reich als solches gewifs nie wieder erhalten
 hat. Wäre er vor 729 König von Numidien gewesen und hätte nur der Umfang
 seines Gebiets damals sich verändert, so würde er seine Jahre von der ersten
 Einsetzung und nicht erst von 729 an zählen.

an der Küste durch Verleihung römischen Stadtrechts entzogen und abgesehen von der Hauptstadt waren diese Könige von Mauretanien beinahe nichts als Fürsten der Berberstämme.

Dies Regiment währte bis zum J. 40, wo es dem Kaiser Gaius angemessen erschien, hauptsächlich des reichen Schatzes wegen seinen Vetter nach Rom zu berufen und ihn dort dem Henker zu überliefern, das Gebiet aber in Reichsverwaltung zu nehmen. Beide Herrscher waren unkriegerisch, der Vater ein griechischer Litterat nach der Weise dieser Zeit, sogenannte Merkwürdigkeiten historischer, geographischer, kunstgeschichtlicher Art in unendlichen Büchern compilirend, denkwürdig durch seine, man möchte sagen internationale litterarische Thätigkeit, in phoenikischer und syrischer Litteratur belesen, aber vor allem bemüht die Kunde römischer Weise und sogenannter römischer Geschichte bei den Hellenen zu verbreiten, außerdem ein eifriger Kunstfreund und Theaterbesucher; der Sohn einer von dem gemeinen Prinzenschlag, im Hofleben und Fürstenluxus aufgehend. Bei ihren Unterthanen galten sie wenig, sowohl nach ihrer Persönlichkeit wie als Lehnsträger der Römer; gegen die Gaetuler im Süden mußte König Juba mehrfach die Hülfe des römischen Statthalters herbeirufen und als im römischen Africa der Fürst der Numidier Tacfarinas gegen die Römer sich auflehnte, strömten die Mauren schaaarenweise zu seinen Fahnen. Nichts desto weniger machte das Ende der Dynastie und die Einführung des römischen Provinzialregiments im Lande einen tiefen Eindruck. Die Mauren waren ihrem königlichen Hause treu ergeben; es sind den Königen vom Geschlecht Massinissas noch unter römischer Herrschaft in Africa Altäre errichtet worden (S. 622). Ptolemaeus, wie er sonst auch sein mochte, war Massinissas rechter Nachkomme im sechsten Gliede und der letzte des alten Königsgeschlechtes. Ein treuer Diener desselben Aedemon rief nach der Katastrophe die Gebirgsstämme des Atlas unter die Waffen und erst nach hartem Kampf vermochte der Statthalter Suetonius Paullinus, derselbe, der nachher mit den Britten stritt (S. 163), des Aufstandes Herr zu werden (J. 42). Bei der Organisation des neuen Gebiets kam man zurück auf die frühere Theilung in eine östliche und eine westliche Hälfte oder, wie sie fortan nach den Hauptstädten heißen, in die Provinzen von Caesarea und von Tingi oder behielt dieselbe vielmehr bei; denn sie war, wie später zu zeigen sein wird, durch die physischen und politischen Verhältnisse des Gebiets mit Nothwendigkeit gegeben und muß auch unter dem gleichen Scepter

Errichtung
der
Provinzen
von Caesarea
und von
Tingi.

in einer oder der anderen Form fortbestanden haben. Jede dieser Provinzen wurde mit Reichstruppen zweiter Klasse belegt und unter einen nicht dem Senat angehörigen kaiserlichen Statthalter gestellt.

Die Schicksale und die Zustände dieses großen und eigenartigen Neulandes der lateinischen Civilisation sind bedingt durch die physische Beschaffenheit Nordafricas. Dasselbe wird gebildet durch zwei große Gebirgsmassen, von denen die nördliche zum mittelländischen Meer steil abfällt, die südliche, der Atlas, sich in der von zahlreichen Oasen durchsetzten Saharasteppes langsam abdacht zur eigentlichen Wüste. Eine der Sahara im Ganzen ähnliche schmalere mit zahlreichen Salzseen durchsetzte Steppe trennt in dem mittleren Theil, dem heutigen Algerien, das nördliche Küsten- und das südliche Grenzgebirge. Ausgedehnte culturfähige Ebenen giebt es in Nordafrica nicht; die Küste des mittelländischen Meeres hat nur an wenigen Strecken ebenes Vorland; das anbaufähige Land, nach dem heutigen Ausdruck das Tell, besteht wesentlich in den zahlreichen Thälern und Hängen innerhalb jener beiden breiten Bergmassen und dehnt sich also da am weitesten aus, wo, wie in dem heutigen Marocco und in Tunesien, zwischen dem Nord- und dem Südrand keine Zwischensteppe sich einschleibt.

Tripolis.

Die Landschaft Tripolis, politisch ein Theil der Provinz Africa, steht nach den Naturverhältnissen außerhalb des bezeichneten Gebiets und hängt ihm halbinselartig an. Das gegen das mittelländische Meer sich verflachende Grenzgebirge tritt bei dem Busen von Tacapae (Gabes) mit seinem Vorland von Steppe und Salzsee unmittelbar an das Ufer. Südlich von Tacapae bis zur großen Syrte erstreckt sich an der Küste die schmale tripolitanische Culturinsel, landeinwärts gegen die Steppe durch einen mässigen Höhenzug begrenzt. Jenseit desselben beginnt das Steppenland mit zahlreichen Oasen. Der Schutz der Küste gegen die Wüstenbewohner ist hier von besonderer Schwierigkeit, weil das hohe Randgebirge fehlt; und davon zeigen sich die Spuren in den auf uns gekommenen Nachrichten über die militärischen Expeditionen und die militärischen Stellungen in dieser Gegend. Sie ist der Schauplatz der Garamantenkriege. Lucius Cornelius Balbus, der in seinen jungen Jahren unter Caesar mit der abenteuerlichsten Kühnheit wie mit der grausamsten Rücksichtslosigkeit gefochten und verwaltet hatte, wurde von Augustus ausersehen diese unbequemen Nachbarn zur Ruhe zu bringen, und unterwarf auch in seinem Proconsulat

Die
Garamanten-
kriege.

(735) das Binnenland bis nach Cidamus (Ghadames), zwölf Tagereisen landeinwärts von Tripolis, und nach Garama (Djerma) im Fezzan¹⁾; bei seinem Triumph — er war der letzte Bürgerliche, der einen solchen gefeiert hat — wurde eine lange Reihe bisher selbst dem Namen nach unbekannter Städte und Stämme als besiegt zur Schau gestellt. Diese Expedition wird eine Eroberung genannt; es muß also wohl dadurch das Vorland einigermaßen in römische Gewalt gekommen sein. Gefochten wurde auch später in diesem Gebiet vielfach. Bald nachher, noch unter Augustus machte Publius Sulpicius Quirinius einen Zug gegen die Völkerschaften der Marmarica, das heißt der libyschen Wüste oberhalb Kyrene, und zugleich gegen die Garamanten. Dafs der Krieg gegen Tacfarinas unter Tiberius sich auch über diese Landschaft erstreckte, wird weiterhin gesagt werden. Nach dessen Beendigung sandte der König der Garamanten Abgeordnete nach Rom, um Verzeihung für seine Theilnahme zu erwirken. Im Jahre 70 wurde ein Einbruch derselben Garamanten in das befriedete Gebiet dadurch herbeigeführt, dafs die Stadt Oea (Tripoli) der Tripolis in einem zum Krieg gewordenen Hader mit der Nachbarstadt Gofs-Leptis (Lebda) die Barbaren zu Hülfe rief, die dann der Statthalter von Africa wieder hinausschlug und bis in ihre eigenen Sitze verfolgte. Unter Domitian mußte an der Küste der großen Syrte, die seit Alters her die Nasamonen inne hatten, eine durch die unerschwinglichen Steuern hervorgerufene Auflehnung der Eingeborenen von dem Statthalter Numidiens mit den Waffen niedergeworfen werden; das schon menschenarme Gebiet ward durch diesen grausam geführten Krieg vollends entvölkert. Kaiser Severus sorgte für diese seine Heimathprovinz — er war aus Gofs-Leptis — in hervorragender Weise und gab ihr gegen die anwohnenden Barbaren stärkeren militärischen Schutz. Damit wird in Verbindung gebracht werden dürfen, dafs in der Zeit von Severus bis auf Alexander die vor-

¹⁾ Dafs Balbus diesen Feldzug als Proconsul von Africa führte, zeigen namentlich die Triumphalfasten; aber der Consul L. Cornelius des J. 722 muß ein anderer gewesen sein, da Balbus nach Velleius 2, 51 *ex privato consularis*, das heißt ohne ein curulisches Amt bekleidet zu haben, jene consularische Statthalterschaft erhielt. Die Ernennung kann also nicht nach der gewöhnlichen Ordnung durch das Loos erfolgt sein. Allem Anschein nach fiel er wegen seiner spanischen Quästur (Drumann 2, 609) aus guten Gründen bei Augustus in Ungnade und wurde dann nach mehr als zwanzig Jahren wegen seiner unzweifelhaften Tüchtigkeit für diese besonders schwierige Aufgabe außerordentlicher Weise nach Africa geschickt.

liegenden Oasen, Cidamus (Ghadames), Gharja el Gharbia, Bondjem, mit Detachements der africanischen Legion belegt waren, welche freilich bei der Entfernung des Hauptquartiers nicht viel mehr sein konnten als ein Kern für die hier den Römern Dienste leistenden wahrscheinlich beträchtlichen Contingente der botmäßigen Stämme. In der That war der Besitz jener Oasen nicht bloß für den Küstenschutz von Wichtigkeit, sondern auch für den Handelsverkehr, der zu aller Zeit über diese Oasen aus dem inneren Africa nach den tripolitanischen Häfen gegangen ist. Erst in der Zeit des Verfalls wird dieser Vorbesitz aufgegeben worden sein; in den Schilderungen der africanischen Kriege unter Valentinian und Justinian finden wir die Städte der Küste von den Eingeborenen unmittelbar bedrängt.

Das
africanisch-
numidische
Gebiet
und Heer.

Der Grund und Kern des römischen Africa ist die gleichnamige Provinz mit Einschluss der aus ihr abgezweigten numidischen. Die römische Civilisation trat ein in die Erbschaft theils der Stadt Karthago, theils der Könige von Numidien, und wenn sie hier Bedeutendes erreicht hat, so darf es nie vergessen werden, daß sie eigentlich nur das, was schon da war, auf ihren Namen um- und in ihre Sprache überscrib. Aufser den Städten, die nachweislich von jener oder von diesen gegründet sind und auf die wir noch zurückkommen werden, haben jene wie diese die dem Ackerbau ohnehin geneigten Berberstämme zu fester Ansiedelung hingeführt. Schon zu Herodots Zeit waren die Libyer westlich von dem Busen von Gabes nicht mehr Nomaden, sondern bauten friedlich den Acker, und die numidische Herrschaft trug die Gesittung und den Ackerbau noch weiter in das Binnenland hinein. Auch war die Natur hier dem Ackerbau günstiger als in dem westlichen Theil Nordafricas; die mittlere Einsenkung zwischen dem Nord- und dem Südrand fehlt zwar auch hier nicht völlig, aber die Salzseen und die eigentliche Steppe sind weniger ausgedehnt als in den beiden Mauretanien. Die militärischen Einrichtungen sind hauptsächlich darauf gestellt dem mächtigen aurasischen Gebirgsstock, dem Sanct Gotthard des südlichen Grenzgebirges, die Truppen vorzulegen und den unbotmäßigen Stämmen das Vorbrechen aus diesem gegen das befriedete Gebiet Africas und Numidiens zu wehren. Deshalb legte Augustus das Standquartier der Legion nach Theveste (Tebessa), auf das Hochplateau zwischen dem Aures und der alten Provinz; selbst nordwärts davon zwischen Ammaedara und Althiburus haben in der ersten Kaiserzeit römische Castelle bestanden. Von der Kriegführung im Einzelnen

erfahren wir wenig; sie wird dauernd gewesen sein und im stetigen Abweisen der Grenzstämme so wie in nicht minder stetigen Plünderzügen in deren Gebiet bestanden haben. Nur von einem einzigen Vorgang dieser Art ist einigermaßen genaue Kunde auf uns gekommen: es sind dies die Kämpfe, welche von dem Hauptführer der Berbern, dem Tacfarinas den Namen tragen. Sie nahmen ungewöhnliche Verhältnisse an: acht Jahre (17—24) währten sie und die sonst aus einer Legion bestehende Besatzung der Provinz wurde deshalb während der J. 20—22 durch eine zweite aus Pannonien hingeschickte verstärkt. Der Krieg ging aus von dem großen Stamm der Musulamier am Südabhang des Aures, gegen die schon unter Augustus Lentulus eine Expedition geführt hatte und die nun unter seinem Nachfolger jenen Tacfarinas zu ihrem Führer erkoren. Er war ein africanischer Arminius, ein geborener Numidier, der im römischen Heer gedient hatte, dann aber desertirt war und an der Spitze einer Räuberschaar sich einen Namen gemacht hatte. Die Insurrection dehnte ostwärts sich aus bis zu den Cinithiern an der kleinen Syrte und zu den Garamanten im Fezzan, westwärts über einen großen Theil von Mauretanien, und wurde dadurch gefährlich, daß Tacfarinas einen Theil seiner Leute nach römischer Art zu Fuß und zu Pferde ausrüstete und sie römisch schulte; diese gaben den leichten Schaaren der Insurgenten einen Halt und machten regelmäßige Gefechte und Belagerungen möglich. Nach langen Anstrengungen und nachdem der Senat mehrfach veranlaßt worden war bei der Besetzung dieser wichtigen Feldherrnstelle von der gesetzlich vorgeschriebenen Loosung abzusehen und statt der üblichen Feldherrn vom Schlage Ciceros geeignete Männer auszuwählen, machte Quintus Iunius Blaesus durch eine combinirte Operation dem Aufstand zunächst ein Ende, indem er die linke Flügelsonne gegen die Garamanten schickte und mit der rechten die Ausgänge aus dem Aures gegen Cirta deckte, selbst aber mit der Hauptarmee in das Gebiet der Musulamier einrückte und dasselbe dauernd besetzte (J. 22). Aber der verwegene Parteigänger erneuerte bald darauf den Kampf und erst einige Jahre später vermochte der Proconsul Publius Cornelius Dolabella, nachdem er den drohenden Abfall der eben gebändigten Musulamier durch Hinrichtung sämtlicher Führer im Keim erstickt hatte, mit Hülfe der Truppen des Königs von Mauretanien in dessen Gebiet bei Auzia (Aumale) eine Schlacht zu erzwingen, in welcher Tacfarinas das Leben verlor. Mit dem Fall des

Krieg gegen
Tacfarinas.

Spätere
Kämpfe.

Führers hatte, wie es in den nationalen Insurrectionskriegen gewöhnlich ist, diese Bewegung ein Ende¹⁾. Aus späterer Zeit mangeln ausführlichere Nachrichten gleicher Art; wir können nur den allgemeinen Gang der römischen Pacificationsarbeit einigermaßen verfolgen. Die Völkerschaften südlich vom Aures wurden wenn nicht aus gerettet, so doch ausgewiesen und in die nördlichen Districte übersiedelt; so namentlich die Musulamier selbst²⁾, gegen die unter Claudius noch einmal eine Expedition geführt ward. Die von Tacfarinas gestellte Forderung ihm und seinen Leuten Sitze innerhalb des civilisirten Gebiets anzuweisen, welche Tiberius wie billig nur mit verdoppelter Anstrengung zur Vernichtung des dreisten Forderers erwiedert hatte, wurde in dieser Weise gewissermaßen nachträglich erfüllt und hat wahrscheinlich wesentlich zur Befestigung des römischen Regiments beigetragen. Den aurasischen Gebirgsstock schlossen mehr und mehr die Lager ein. Die Garnisonen wurden weiter in das Binnenland vorgeschoben; das Hauptquartier selbst kam unter Traian von Theveste weg weiter nach Westen; die drei bedeutenden römischen Ansiedlungen am nördlichen Abhang des Aures, Mascula (Khenschela), am Ausgang des Thals des Arab und damit der Schlüssel zum Auresgebirge, Colonie wenigstens schon unter Marcus und Verus; Thamugadi, eine Gründung Traians; und Lambaesis, seit Hadrian das Hauptquartier der africanischen Armee, bildeten zusammen eine den großen Militär-

¹⁾ Die Völkerschaften, die Tacitus in seinem wie immer geographisch recht unklaren Kriegesbericht nennt, lassen sich einigermaßen bestimmen; und die Stellung zwischen der leptitanischen und der cirtensischen (ann. 3, 74) führt für die mittlere Colonne auf Theveste. Die Stadt Thala (ann. 3, 20) kann unmöglich oberhalb Ammaedara gesucht werden, sondern ist wahrscheinlich das Thala des jugurthinischen Krieges in der Nähe von Capsa. Der letzte Abschnitt des Krieges spielt im westlichen Mauretania um Auzia (4, 25) und es wird danach in Thubuscum (4, 24) wohl Thubusuptu oder Thubusuctu stecken. Der Fluß Pagyda (ann. 3, 20) ist ganz unbestimmbar.

²⁾ Ptolemaeus 4, 3, 23 setzt die Musulamier südlich vom Aures und nur dazu stimmt es, daß sie bei Tacitus 2, 52 Anwohner der Steppe und Nachbarn der Mauren heißen; später sitzen sie nördlich und westlich von Theveste (C. I. L. VIII, 270. 10667). Die Nattabuten wohnen nach Ptolemaeus a. a. O. südlich von den Musulamiern; später finden wir sie südlich von Calama (C. I. L. VIII, 484). Ebenso sind die *Chellenses Numidae* zwischen Lares und Althiburus (Eph. epigr. V n. 639) und der *conventus (civium Romanorum et) Numidarum qui Mascululae habitant* (das. n. 597) wahrscheinlich aus Numidien nach der Proconsularprovinz übersiedelte Berberstämme.

lagern am Rhein und an der Donau vergleichbare Niederlassung, welche, angelegt auf den Verbindungslinien vom Aures nach den großen Städten des Nordens und der Küste Cirta (Constantine), Calama (Gelma), Hippo regius (Bone), diesen den Frieden sicherte. Das zwischenliegende Steppenland war, soweit es der Cultur nicht gewonnen werden konnte, wenigstens von gesicherten Verbindungsstraßen durchschnitten. An der Westseite des Aures schnitt eine stark besetzte Postenkette, die von Lambaesis aus über die Oasen Calceus Herculis (el Kantara) und Bescera (Beskra) dem Gebirgshang folgte, die Verbindung mit Mauretanien ab. Selbst das Innere des Gebirges ist später römisch geworden: der Krieg, der unter Kaiser Pius in Africa geführt ward und über den nichts Genaueres überliefert ist, muß die aurasischen Berge in die Gewalt der Römer gebracht haben. Damals ist durch dieselben von einer in Syrien garnisonirenden ohne Zweifel dieses Krieges wegen nach Africa gesandten Legion eine Militärstrafe geführt worden, und in späterer Zeit begegnen ebendasselbst Spuren römischer Garnisonen und selbst römischer Städte, welche bis in die christliche Zeit hinabreichen; das aurasische Gebirge ist also damals besetzt worden und dauernd besetzt geblieben. Die am Südbang desselben gelegene Oase Negrin ward sogar schon unter oder vor Traian von den Römern mit Truppen belegt, und noch etwas weiter südwärts am äußersten Rande der Steppe, bei Bir Mohammed ben Júnis finden sich die Trümmer eines römischen Castells; auch lief eine römische Straße längs des südlichen Fußes dieses Gebirges. Von dem mächtigen Abhang, welcher von der Hochfläche von Theveste, der Wasserscheide zwischen dem Mittelmeer und der Wüste, in Stufen von 2—300 Metern Höhe zu dieser abfällt, ist diese Oase die letzte Terrasse; an ihrem Fuß beginnt, im scharfen Gegensatz gegen das rückwärts sich aufbauende zerrissene Gebirge, die Sandwüste des Suf, mit ihren gelben den Wellen ähnlichen Dünenreihen und dem vom Winde bewegten Sandboden, eine ungeheure Einöde, ohne Bodenhebung, ohne Bäume, ohne Grenze in den Horizont verschwimmend. Negrin ist gewiß von jeher, wie noch in unserer Zeit, der stehende Sammelpunct und der letzte Zufluchtsort der Räuberhauptleute sowohl wie der der Fremdherrschaft trotzens Eingeborenen gewesen, eine weit hinaus die Wüste und ihre Handelstraßen beherrschende Position. Bis an diese äußerste Grenze reichte in Numidien die römische Besetzung und selbst die römische Ansiedelung.

Römische
Civilisation
in Mauret-
tanien.

Eine Erbschaft wie Africa und Numidien war Mauretanien nicht. Ueber die älteren Zustände erfahren wir nichts; bedeutende Städte kann es auch an der Küste in früherer Zeit hier nicht gegeben haben und weder die phönikische Anregung noch Landesherren nach Massinissas Art haben hier die Civilisation wirksam gefördert. Als dessen letzte Nachkommen die numidische Krone mit der mauretanischen vertauschten, ist die Hauptstadt, wie sie ihren Namen Iol in Caesarea umänderte, auch die Residenz eines gebildeten und üppigen Hofes und ein Sitz der Seefahrt und des Handels geworden. Aber wie viel weniger dieser Besitz der Regierung galt als der der Nachbarprovinz, zeigt die Verschiedenheit der provincialen Organisation; die beiden mauretanischen Heere gaben zusammen an Zahl dem africanisch-numidischen nichts nach¹⁾, aber hier genügten Statthalter von Ritterrang und Reichssoldaten der Peregrinenklasse. Caesarea blieb eine ansehnliche Handelsstadt; aber in der Provinz hat die feste Ansiedelung sich auf das Nordgebirge beschränkt und nur in dem östlichen Theile finden sich größere binnenländische Städte. Selbst das fruchtbare Thal des bedeutendsten Flusses dieser Provinz, des Schelif zeigt schwache städtische Entwicklung; weiter westlich in den Thälern der Tafna und der Malua verschwindet sie fast ganz und dienen theilweise die Namen der hier stationirten Reiterabtheilungen statt örtlicher Bezeichnung. Die Provinz von Tingi (Tanger) nun gar umfaßt nichts als diese Stadt mit ihrem nächsten Gebiet und den Küstenstrich am atlantischen Meer bis nach Sala, dem heutigen Rebât, während im Innern die römische Ansiedelung nicht einmal bis Fes reichte. Keine Landstrafse verbindet diese Provinz mit der von Caesarea; die 50 Meilen von Tingi bis Rusaddir (Melilla) fuhr man zu Wasser längs der öden und unbotmäßigen Küste des Rif. Somit lag dieser Landschaft die Verbindung mit Baetica näher als die mit Mauretanien; und wenn später, als das Reich in größere Verwaltungsbezirke getheilt ward, die Provinz Tingi zu Spanien kam, so wurde damit nur äußerlich durchgeführt, was der Sache nach längst bestand. Sie war für Baetica was Germanien für Gallien, und

¹⁾ Im J. 70 beliefen sich die Truppen der beiden Mauretanien zusammen, aufser zahlreich aufgebotenen Landwehren, auf 5 Alen und 19 Cohorten (Tacitus hist. 2, 58), also, wenn man ungefähr jede vierte als Doppeltruppe rechnet, auf etwa 15000 Mann. Die reguläre Armee von Numidien war eher schwächer als stärker.

ist vielleicht, wenig einträglich wie sie gewesen sein muß, überhaupt nur deswegen eingerichtet und festgehalten worden, weil ihr Aufgeben schon damals eine ähnliche Invasion Spaniens herbeigeführt haben würde, wie sie nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft der Islam vollzog.

Jenseit der hiemit bezeichneten Grenze der festen Ansiedelung, der Linie der Grenzzölle und der Grenzposten und in manchen von ihr umschlossenen nicht civilisirten Districten blieb in den beiden Mauretanien in römischer Zeit wohl das Land den Eingeborenen, aber sie kamen unter römische Oberhoheit; man wird von denselben so weit möglich Abgaben und Kriegsdienste gefordert, aber die regelmässigen Formen der Besteuerung und der Aushebung nicht für dieselben in Anwendung gebracht haben. Beispielsweise wurde dem Stamm der Zimizen, der an der felsigen Küste westlich von Igilgili (Djidjeli) im östlichen Mauretanien, also im Herzen des römischen Machtgebiets ansässig war, eine zur Deckung der Stadt Igilgili angelegte Festung in der Weise zur Besetzung überwiesen, daß die Mannschaften den Rayon von 500 Schritten um das Castell nicht überschreiten durften¹⁾. Man verwendete also diese unterthänigen Berbern im römischen Interesse, organisirte sie aber nicht in römischer Art und behandelte sie daher auch nicht als Soldaten der Reichsarmee. Auch außerhalb der eigenen Provinz sind die Irregulären aus Mauretanien namentlich als Reiter in späterer Zeit in großer Anzahl verwendet worden¹⁾, während von

Die
Gaetaler-
kriege.

¹⁾ Inschrift C. I. L. VIII, 8369 vom J. 129: *termini positi inter Igilgitanos, in quorum finibus castellum Victoriae positum est, et Zimiz(es), ut sciant Zimizes non plus in usum se habere ex auctoritate M. Vetti Latronis pro(curatoris) Aug(usti) qua(m) in circuitu a muro kast(elli) p(edes)* D. Die Zimises setzt die Peutingersche Tafel neben Igilgili westlich an.

²⁾ Wenn der Präfect einer in Numidien garnisoiirenden Cohorte zugleich über sechs gaetulische Stämme (*nationes*) das Commando führte (C. I. L. V, 5267), so wurden in Mauretanien heimische Leute als Irreguläre in der Nachbarprovinz verwendet. Irreguläre maurische Reiter begegnet besonders in der späteren Kaiserzeit häufig. Lusius Quietus unter Traianus, ein Maure und Führer einer maurischen Truppe (Dio 68, 32), kein *Αιβυς* ἐκ τῆς ὑπερκόου Αιβύης, ἀλλ' ἐξ ἀδόξου καὶ ἀπωχισμένης ἐσχατιᾶς (Themistius or. 16 p. 250 Dind.) war ohne Zweifel ein gaetnlischer Scheich, der mit den Seinigen im römischen Heer diente. Daß seine Heimath formell vom Reich unabhängig war, sagen die Worte des Themistius nicht; das 'Unterthanengebiet' ist das römisch geordnete, die *ἐσχατιὰ* dessen von abhängigen Stämmen bewohnter Saum.

den Numidiern nicht das Gleiche gilt. — Wie weit das römische Machtgebiet über die römischen Städte und Besatzungen und das Ende der Reichsstrassen hinausging, vermögen wir nicht zu sagen. Das breite Steppenland um die Salzseen westlich von Lambaesis, die Gebirgslandschaft von Tlemsen bis gegen Fes mit Einschluss der Küste des Rif, das schöne Fruchthland am atlantischen Meer südlich von Sala bis zum hohen Atlas, dessen Civilisation in der Blüthezeit der Araber mit der andalusischen wetteiferte, das Atlasgebirge endlich im Süden von Algerien und Marocco und seine südlichen Abhänge, die für Hirtenvölker in dem Wechsel der Berg- und der Steppenweiden reichlichen Unterhalt bieten und in den zahlreichen Oasen die üppigste Fruchtbarkeit entwickeln — alle diese Gebiete sind von der römischen Civilisation wesentlich unberührt geblieben; aber daraus folgt noch nicht, dass sie in römischer Zeit unabhängig waren und noch weniger, dass sie nicht mindestens zum Reichsgebiet gerechnet wurden. Die Ueberlieferung gewährt in dieser Hinsicht geringen Aufschlufs. Es ist schon erzählt worden (S. 629), dass die Proconsuln von Africa die Gaetuler, das heifst die Stämme im südlichen Algerien dem König Juba botmäfsig machen halfen; und auf Madeira hat dieser Purpurfärbereien angelegt (S. 652 A. 1). Nach dem Ende der mauretanischen Dynastie und der Einführung der unmittelbaren römischen Verwaltung überschritt Suetonius Paullinus, als der erste römische Feldherr, den Atlas (S. 625) und trug die Waffen bis an den noch heute den gleichen Namen tragenden Wüstenflufs Ger im Südosten Maroccos. Sein Nachfolger Gnaeus Hosidius Geta setzte diese Unternehmung fort und schlug nachdrücklich den Führer der Mauren Salabus. Auch nachher hat mancher unternehmende Statthalter der mauretanischen Provinzen diese fernen Gebiete betreten, und das Gleiche gilt von den numidischen, unter deren Commando, nicht unter dem mauretanischen, das südlich unter der Provinz von Caesarea sich hinziehende Grenzgebirge stand¹⁾; doch wird von eigentlichen Kriegszügen im mauretanischen und im numidischen Süden aus späterer Zeit nichts gemeldet. Ganz in demselben Umfange nach Süden hin, wie die mauretanischen Könige es besessen hatten, werden die Römer deren Reich schwerlich übernommen haben;

¹⁾ Zu den Inschriften, die dies ergeben (C. I. L. VIII p. XVIII. 747), kommt jetzt hinzu die merkwürdige in der Nähe von Géryville gefundene Dedicatio des Führers einer Expeditionscolonne aus dem J. 174 (Eph. ep. V n. 1043).

aber ohne bleibende Folgen sind doch die nach der Einziehung des Landes unternommenen Expeditionen auch wohl nicht gewesen. Wenigstens ein Theil der Gaetuler hat, wie die dort ausgehobenen Auxiliärtruppen beweisen, während der Kaiserzeit sogar der regelmäßigen Conscription unterlegen; und wenn die im Süden der römischen Provinzen heimischen Stämme den Römern ernsthaft zu schaffen gemacht hätten, so würden davon die Spuren nicht gänzlich fehlen¹⁾. Wahrscheinlich hat der ganze Süden bis zur großen Wüste als Reichsland gegolten²⁾ und auch die effective Abhängigkeit sich weit hinaus erstreckt über das Gebiet der römischen Civilisation, was freilich häufige Brandschatzungen und Plünderzüge von hüben und von drüben nicht ausschließt. Eigentlichen Angriff erfuhr das befriedete Gebiet hauptsächlich von den um und am Rif sitzenden Strandbewohnern, den Maziken und den Baquaten, und zwar erfolgte dieser regelmäßig zur See und richtete sich hauptsächlich gegen die spanische Küste (S. 61). Durch die ganze Kaiserzeit ziehen sich die Nachrichten von Maureneinfällen in die Baetica³⁾ und lassen erkennen, daß die Römer in Folge

Die Maureneinfälle in Spanien.

Quingentiani.

¹⁾ Der *tumultus Gaetulicus* (C. I. L. VIII, 6958) ist eher ein Aufstand als ein Einfall.

²⁾ Ptolemaeus nimmt allerdings als Grenze der Provinz von Caesarea die Linie oberhalb der Schotts und rechnet Gaetulien nicht dazu; dagegen erstreckt er die von Tingis bis zum hohen Atlas. Plinius zählt 5, 4, 30 zu den botmäßigen Völkerschaften *Africas* 'ganz Gaetulien bis zum Nigir und zur äthiopischen Grenze', was etwa bis Timbuctu führt. Der officiellen Auffassung wird die letztere Angabe entsprechen.

³⁾ Schon in neronischer Zeit nennt Calpurnius (vgl. 4, 40) die Ufer der Baetica *trucibus obnoxia Mauris*. — Wenn unter Pius die Mauren abgeschlagen und bis an und über den Atlas zurückgedrängt wurden (vita Pii 5; Pausan. 8, 43), so macht die damalige Sendung von Truppen aus Spanien nach der Tingitana (C. I. L. III, 5212—5215) es wahrscheinlich, daß dieser Angriff der Mauren die Baetica traf und die gegen diese marschirenden Truppen der Tarracensis ihnen über die Meerenge folgten. Die wahrscheinlich gleichzeitige Thätigkeit der syrischen Legion auf dem Aures (S. 625) legt es übrigens nahe, daß dieser Krieg sich auch auf Numidien erstreckte. — Der Maurenkrieg unter Marcus (vita Marci 21. 22; vita Severi 2) spielt wesentlich in Baetica und Lusitanien. — Ein Statthalter des diesseitigen Spaniens unter Severus hatte mit den 'Rebellen' zu Wasser und zu Lande zu kämpfen (C. I. L. II, 4114). — Unter Alexander (vita 58) wurde in der Provinz von Tingi gefochten, ohne daß dabei Spanien genannt wird. — Aus der Zeit Aurelians (vita Saturnini 9) ist die Rede von maurisch-spanischen Kämpfen. — Der Zeit nach nicht genauer bestimmbar ist eine Truppensendung aus Numidien nach Spanien und

der mangelnden energischen Offensive sich hier dauernd in einer Defensive befanden, die freilich eine vitale Gefahr für das Reich nicht in sich schloß, aber doch über reiche und friedliche Landschaften stetige Unsicherheit und oft arges Unheil brachte. Die civilisirten Gebiete Africas scheinen unter den maurischen Angriffen weniger gelitten zu haben, wahrscheinlich weil das Hauptquartier Numidiens unmittelbar an der mauretanischen Grenze und die starken Besatzungen an der Westseite des Aures ihre Schuldigkeit thaten. Aber bei dem Zusammenbrechen der Reichsgewalt im dritten Jahrhundert beginnt auch hier die Invasion: die sogenannte Fünfvölkerfehde, welche um die Zeit des Gallienus ausbrach und um deren willen zwanzig Jahre später Kaiser Maximianus persönlich nach Africa ging, ging aus von den Stämmen jenseit der Schotts an der numidisch-mauretanischen Grenze und traf namentlich die Städte des östlichen Mauretanien und des westlichen Numidiens, wie zum Beispiel Auzia und Mileu¹⁾.

Fortdauer
der Berber-
sprache.

Wir kommen zu der inneren Organisation des Landes. In Hinsicht der Sprache wurde die eigentliche des Volkes so behandelt wie in Gallien das Keltische und in Spanien das Iberische; hier in Africa um

gegen die Maziken (C. I. L. VIII, 2786), wo vermuthlich nicht die Maziken der Caesariensis, sondern die der Tingitana am Rif (Ptolemaeus 4, 1, 10) gemeint sind; vielleicht gehört damit zusammen, daß Gaius Vallius Maximianus als Statthalter der Tingitana in der Provinz Baetica (nach Hirschfeld Wiener Stud. 6, 123 unter Marcus und Commodus) einen Sieg über die Mauren erfocht und von ihnen belagerte Städte entsetzte (C. I. L. II, 1120. 2015). Diese Vorgänge beweisen wenigstens, daß die Kämpfe mit den Mauren am Rif und den aus dem Hinterland ihnen zuströmenden Genossen nicht ruhten. Wenn die Baquaten an derselben Küste das ziemlich entfernte Cartenna (Tenes) in der Caesariensis belagern (C. I. L. VIII, 9663), so sind auch sie vielleicht zur See gekommen. Wo die Maurenkriege unter Hadrian (vita 5. 12) und Commodus (vita 13) stattfanden, ist nicht bekannt.

¹⁾ Mehr als die kargen Nachrichten Victors und Eutrops geben darüber die Inschriftsteine C. I. L. VIII, 2615. 8836. 9045. 9047. Danach lassen sich die *Quinquegentiani* verfolgen von Gallienus bis Diocletian. Den Anfang machen die Baquaten, die, als *Transtagnenses* bezeichnet, jenseit der Schott gewohnt haben müssen. Vier 'Könige' thun sich zu einem Zug zusammen. Der gefürchtetste Gegner ist Faraxen mit seinen *gentiles Frazinenses*. Städte wie Mileu in Numidien nicht weit von Cirta und Auzia in der Caesariensis werden angegriffen und die Bürger müssen sich zum guten Theil selber des Feindes erwehren. Nach dem Ausgang des Krieges legt Maximian in Thubusuctu unweit Saldae große Magazine an. Diese zerrissenen Nachrichten geben einigermassen einen Einblick in die damaligen Verhältnisse.

so mehr, als die frühere Fremdherrschaft darin schon vorangegangen war und sicher kein Römer dieses Volksidiom verstand. Die Berberstämme haben nicht blofs eine nationale Sprache, sondern auch eine nationale Schrift gehabt (S. 622); aber niemals ist, so viel wir sehen, davon im officiellen Verkehr Gebrauch gemacht, wenigstens dieselbe niemals auf die Münzen gesetzt worden. Selbst die einheimischen Berberdynastien haben davon keine Ausnahme gemacht, sei es weil auch in ihren Reichen die bedeutenderen Städte mehr phönikisch als libysch waren, sei es weil die phönikische Civilisation überhaupt insoweit durchschlug. Geschrieben wurde die Sprache freilich auch unter römischer Herrschaft, ja die meisten berberischen Weih- oder Grabschriften stammen sicher aus der Kaiserzeit; aber die Seltenheit derselben beweist, dafs sie im Gebiet der römischen Herrschaft nur zu beschränktem Schriftgebrauch gelangt ist. Als Volkssprache hat sie sich behauptet vor allem natürlich in den Gegenden, wohin die Römer nicht oder wenig kamen, wie in der Sahara, in den Bergen des maroccanischen Rif, in den beiden Kabylien; aber selbst die fruchtbare früh in Cultur genommene Insel der Tripolis Girba (Djerba), der Sitz der karthagischen Purpurfabrikation, spricht heute noch libysch. Im Ganzen genommen hat das alte Volksidiom in Africa sich besser vertheidigt als bei den Kelten und den Iberen.

Die Sprache, welche in Nordafrica herrschte, als es römisch ward, ist die der Fremdherrschaft, welche der römischen voraufging. Leptis, wahrscheinlich nicht das tripolitanische, sondern das bei Hadrumetum, ist die einzige africanische Stadt, welche ihre Münzen mit griechischer Aufschrift bezeichnet und also dieser Sprache eine wenigstens secundäre Stellung im öffentlichen Verkehr eingeräumt hat. Die phönikische Sprache herrschte damals, so weit es in Nordafrica eine Civilisation gab, von Grofs-Leptis bis nach Tingi, am intensivsten in und um Karthago, aber nicht minder in Numidien und selbst in Mauretanien¹⁾.

Fortdauer
der phoeni-
kischen
Sprache.

¹⁾ Abgesehen von den Münzen beweisen dies auch die Inschriften. Nach der Zusammenstellung, die ich Hrn. Euting verdanke, fällt von den altpunischen, das heifst mit Wahrscheinlichkeit vor der Zerstörung Karthagos geschriebenen Inschriften die ungeheure Masse auf Karthago selbst (gegen 2500), die übrigen auf Hadrumetum (9), Thugga (die berühmte phoenikisch-berberische), Cirta (5); Iol-Caesarea (1). Die neupunischen begegnen am zahlreichsten in und um Karthago (30) und überhaupt finden sie sich in der Proconsularprovinz nicht selten, auch in Grofs-Leptis (5) und auf den Inseln Girba (1) und Cossura (1);

Mommsen, röm. Geschichte. V.

Dieser Sprache einer hochentwickelten, wenn gleich fremdartigen Cultur wurden bei der Aenderung des Verwaltungssystems gewisse Concessionen gemacht. Vielleicht schon unter Caesar, sicher unter Augustus und Tiberius bedienten sich sowohl die Städte der römischen Provinz, wie zum Beispiel Gofs-Leptis und Oea, wie die des mauretanischen Königreichs, wie Tingi und Lix, im officiellen Gebrauch der phönikischen Sprache, auch diejenigen, welche, wie Tingi, römische Bürgergemeinden geworden waren. Indefs so weit wie in der griechischen Reichshälfte ging man doch in Africa nicht. In den griechischen Provinzen des Reiches herrscht die griechische Sprache wie überhaupt im Geschäftsverkehr, so namentlich auch im Verkehr mit der Reichsregierung und ihren Beamten schlechthin; die Münze der griechisch geordneten Stadt nennt auch den Kaiser griechisch. In den africanischen aber nennt die Münze, auch wenn sie in anderer Sprache redet, den Kaiser oder den Reichsbeamten immer lateinisch. Selbst auf den Münzen der Könige von Mauretanien steht wohl der Name der griechischen Königin griechisch, aber der des Königs, auch eines Reichsbeamten, durchgängig lateinisch, nicht einmal wo die Königin neben ihm genannt wird. Das heißt, selbst die Regierung liefs in ihrem Verkehr mit den Gemeinden und den Einzelnen in Africa das Phönikische nicht zu, wohl aber für den inneren Verkehr; dasselbe war keine dritte Reichs-, aber eine in ihrem Bereich anerkannte Cultursprache.

Aber diese beschränkte Anerkennung der phönikischen Sprache hat nicht lange Stand gehalten. Ein Document für den öffentlichen Gebrauch des Phönikischen aus der Zeit nach Tiberius liegt nicht vor und schwerlich hat derselbe die Zeit der ersten Dynastie überdauert¹⁾. Wie und wann die Aenderung eintrat, wissen wir nicht; wahrscheinlich hat die Regierung, etwa Tiberius oder Claudius, das entscheidende

in Numidien in und bei Calama (23) und in Cirta (15); in Mauretanien bis jetzt nur in Portus Magnus (2).

¹⁾ Die Prägung in Africa hört im Wesentlichen unter Tiberius auf und damit versagen, da africanische Inschriften aus dem 1. Jahrh. n. Chr. nur in sehr geringer Zahl vorliegen, für längere Zeit die Documente. Die von Claudius bis auf Galba gehenden Münzen von Babba in der Tingitana haben ausschließlich lateinische Aufschrift; aber die Stadt war Colonie. Die lateinisch-punischen Inschriften von Gofs-Leptis C. I. L. VIII, 7 und von Naraggara C. I. L. VIII, 4636 mögen wohl der Zeit nach Tiberius angehören, sprechen aber als *bilingue* eher dafür, daß, als sie gesetzt wurden, die phoenikische Sprache bereits degradirt war.

Wort gesprochen und die sprachliche und nationale Annexion der africanischen Phöniker so weit vollzogen, als dies durch die Staatsgewalt geschehen kann. Im privaten Verkehr hat das Phönikische sich noch lange Zeit in Africa behauptet, länger wie es scheint als in dem Mutterland; am Anfang des 3. Jahrhunderts sprachen Damen der vornehmen Häuser in Groß-Leptis so wenig Latein oder Griechisch, daß ihres Bleibens in der römischen Gesellschaft nicht war; noch am Ende des 4. stellte man in der Umgegend von Hippo regius (Bone) nicht gern Geistliche an, die sich mit den Landleuten nicht auf punisch verständigen konnten; diese selbst nannten sich damals noch Chanaaniter und punische Namen und punische Redensarten waren noch geläufig. Aber die Sprache war aus der Schule¹⁾ und selbst aus dem Schriftgebrauch verbannt und zum Volksdialekt geworden, wahrscheinlich auch dies nur noch in dem Gebiet der alten phönikischen Civilisation, namentlich den außerhalb des großen Verkehrs stehenden altphtonikischen Küstenorten²⁾. Als die Araber nach Africa kamen, fanden sie als Landessprache wohl die der Berbern vor, aber nicht mehr die der Poener³⁾; mit der karthagisch-römischen Civilisation sind beide Fremdsprachen verschwunden, während die alteinheimische noch heute lebt. Die civilisirten Fremdherrschaften wechselten; die Berbern blieben wie die Palme der Oase und der Sand der Wüste.

Die Erbschaft der phoenikischen Sprache fiel nicht dem Griechischen zu, sondern dem Lateinischen. In der natürlichen Entwicklung

Die lateinische Sprache

¹⁾ Aus der Aeuferung in der Epitome des Victor, daß Kaiser Severus gewesen sei *Latinis litteris sufficienter instructus, Graecis sermonibus eruditus, Punica eloquentia promptior, quippe genitus apud Leptim*, wird man auf einen punischen Cursus der Rhetorik in der damaligen Tripolis nicht schließen dürfen; der späte und gerätige Autor hat wohl die bekannte Notiz ins Schulmäßige umgesetzt.

²⁾ Auf die Angabe des um 460 schreibenden jüngeren Arnobius (ad psalm. 104 p. 451 Migne): *Cham vero secundus filius Noe a Rhinocoruris usque Gadira habens linguas sermone Punico a parte Garamantum, Latino a parte boreae, barbarico a parte meridiani, Aethiopum et Aegyptiorum ac barbaris interioribus vario sermone numero viginti duabus linguis in patriis trecentis nonaginta et quattuor* ist kein Verlaß, noch weniger auf die Fäseleien Prokops de bello Vand. 2, 10 über die phönikische Inschrift und Sprache in Tigisis. Gewährsmänner dieser Art vermochten berberisch und punisch schwerlich zu unterscheiden.

³⁾ In einem einzelnen Ort an der kleinen Syrte mag das Phönikische immerhin noch im 11. Jahrh. geredet worden sein (Movers Phön. 2, 2, 478).

lag dies nicht. Zu Caesars Zeit waren das Lateinische wie das Griechische in Nordafrika Fremdsprachen, aber, wie schon die Münzen von Leptis beweisen, die letztere bei weitem verbreiteter als die erste; lateinisch sprachen damals nur die Beamten, die Soldaten, die italischen Kaufleute. Es wäre damals wahrscheinlich leichter gewesen die Hellenisierung Africas einzuleiten als dessen Latinisierung. Aber es ist das Gegentheil geschehen. Hier waltet derselbe Wille, der die hellenischen Anfänge in Gallien nicht aufkommen liefs und der das griechische Sicilien dem lateinischen Sprachgebiet einverleibte; derjenige Wille, der die Grenzen zwischen dem lateinischen Occident und dem griechischen Orient zog, wies Africa zu jenem.

Die phoenikische Stadtordnung.

In ähnlichem Sinne ist die innere Organisation des Landes geregelt worden. Sie ruht, wie in Italien auf der latinischen und im Osten auf der hellenischen, so hier auf der phoenikischen Stadtgemeinde. Als die Römerherrschaft in Africa begann, bestand das damalige karthagische Gebiet überwiegend aus gröfstentheils kleinen jede von ihren Schofeten verwalteten Stadtgemeinden, deren man dreihundert zählte; und die Republik hatte darin nichts geändert¹⁾. Auch in den Königreichen hatten die früher phoenikischen Städte ihre Ordnung unter den einheimischen Herrschern behalten und hatte wenigstens Calama, eine Binnenstadt Numidiens schwerlich phönikischer Gründung, erweislich dieselbe phönikische Stadtverfassung; die Civilisierung, welche Massinissa seinem Reiche gab, wird wesentlich darin bestanden haben, dafs er die Dörfer der ackerbauenden Berbern in Städte nach phoenikischem Muster umwandelte. Dasselbe wird von den wenigen älteren Stadtgemeinden gelten, welche es in Mauretanien vor Augustus

¹⁾ Deutlicher als die in Africa gefundenen lateinischen Inschriften, welche zu spät beginnen, um die Zustände vor dem 2. Jahrh. nach Chr. anschaulich zu machen, zeigen dies die S. 645 A. 1 angeführten vier Patronatsverträge aus der Zeit des Tiberius, abgeschlossen von zwei kleinen Orten der Proconsularprovinz Apisa maius und Siagu und zwei anderen sonst nirgends erwähnten wahrscheinlich benachbarten Themetra und Thimiligi; danach erscheint Strabons (17, 3, 15 p. 833) Aeuferung, dafs bei dem Beginn des letzten Krieges das karthagische Gebiet 300 Städte gezählt habe, gar nicht unglücklich. In jeder jener vier kleinen Ortschaften gab es Sufeten. Auch wo die alt- und neupunischen Inschriften Magistrate nennen, sind dies regelmäfsig zwei Sufeten. Dafs diese in der Proconsularprovinz relativ häufig, sonst nur in Calama nachweisbar sind, läfst erkennen, wie viel stärker die phoenikische Städteordnung in jener entwickelt war.

gab. So viel wir sehen, decken sich die beiden jährlich wechselnden Schofeten der africanischen Gemeinden im wesentlichen mit den analogen Gemeindevorstehern der italischen Stadtverfassung, und dafs sonst, zum Beispiel in den bei den Karthagern durchaus von den italischen abweichend gestalteten Gemeinderäthen (1, 429), die phoenikische Stadtverfassung des römischen Africa nationale Besonderheiten bewahrt hat, ist wenigstens nicht zu erweisen¹⁾. Aber die Thatsache selbst, dafs der wenn auch nur formale Gegensatz der phoenikischen Stadt zu der italischen festgehalten ward, war, wie die Zulassung der Sprache, eine Anerkennung der phoenikischen Nationalität und eine gewisse Bürgerschaft für ihre Fortdauer auch unter römischer Herrschaft. Dafs dieselbe zunächst als die regelmässige Verwaltungsform des africanischen Gebiets anerkannt ward, beweist die Wiederherstellung Karthagos durch Caesar zunächst als phoenikische Stadt sowohl unter den alten Schofeten²⁾ wie auch gewissermassen mit der alten Einwohnerschaft, da ein grosser, vielleicht der grösste Theil der neuen Bürger aus den umliegenden Ortschaften genommen ward, wieder auch unter dem Schutz der grossen Göttin des punischen Karthago, der Himmelskönigin Astarte, welche mit den Ihrigen damals aufs neue in ihren alten Sitz einzog. Freilich hat in Karthago selbst diese Ordnung bald der italischen Colonieverfassung den Platz geräumt und die

¹⁾ Die Patronatsverträge aus Caesars (C. I. L. VIII, 10525), Augustus (das. 68 vgl. 69) und Tiberius (C. I. L. V, 4919—4922) Zeit, abgeschlossen von dem *senatus populusque africanischer* Gemeinden (*civitates*) peregrinischen Rechts mit vornehmen Römern, scheinen ganz nach römischer Art durch den Gemeinderath eingegangen zu sein, der die Gemeinde vertritt und verpflichtet.

²⁾ Auf der zweifellos unter Caesar geschlagenen Münze (Müller nom. de l'Afr. 2, 149) mit *Kar(thago) Veneris* und *Aristo Mutumbal Ricoco suf(ete)* sind wahrscheinlich die beiden ersten Namen zusammenzufassen als griechisch-phoenikischer Doppelname, dergleichen auch sonst nicht selten sind (vgl. C. I. L. V, 4922: *agente Celere Imilchonis Gulalsae filio sufete*). Da einerseits Sufeten einer römischen Colonie nicht beigelegt werden können, andererseits die Deduction einer solchen nach Karthago selbst wohl bezeugt ist, so mufs entweder Caesar selbst die Form der Stadtgründung später geändert haben oder die Gründung der Colonie unter dem Triumvirat als postume Bestimmung des Dictators (wie dies auch Appian Pun. 136 andeutet) ins Werk gesetzt worden sein. Es kann verglichen werden, dafs Curubis in der früheren Zeit Caesars unter Sufeten (VIII, 10525), im J. 709 d. St. als caesarische Colonie unter Daovira steht (das. 977); doch ist der Fall verschieden, da diese Stadt nicht wie Karthago Caesar ihre Existenz verdankt.

Schutzpatronin Astarte ward die wenigstens dem Namen lateinische *Caelestis*. Im übrigen Africa und in Numidien aber ist die phoenikische Städteordnung wahrscheinlich das ganze erste Jahrhundert hindurch die vorherrschende geblieben, insofern sie allen Gemeinden anerkanntes Stadtrechts und mangelnder römischer oder lateinischer Organisation zukam. Eigentlich abgeschafft worden ist sie wohl nicht, wie denn Schofeten noch unter Pius vorkommen; aber allmählich weichen sie überall den *Duovirn* und das veränderte Regierungsprincip zieht auch in diesem Kreise seine letzten Consequenzen.

Umwandlung
der phoeniki-
schen Städte
in italische.

Die Umwandlung des phoenikischen Stadtrechts in italisches beginnt unter Caesar. Die alte phoenikische Stadt Utica, Karthagos Vorgängerin und Erbin, erhielt zu einigem Ersatz der schweren Schädigung ihrer Interessen durch die Wiederherstellung der alten Landeshauptstadt als die erste in Africa italische Ordnung, vielleicht von dem Dictator Caesar lateinisches Recht, gewifs von seinem Nachfolger Augustus die Stellung eines römischen *Municipiums*. Dasselbe Recht empfing, zum Dank für die während des perusinischen Krieges bewährte Treue, die Stadt Tingi (S. 627). Bald folgten mehrere nach; doch ist die Zahl der Gemeinden römischen Rechtes in Africa bis auf Traian und Hadrian eine beschränkte geblieben¹⁾. Von da an ist in grossem Umfang, jedoch, so viel wir sehen, durchaus durch Einzelverleihung, den bisher phoenikischen Gemeinden das *Municipal-* oder auch das *Colonialrecht* beigelegt worden; denn auch das letztere wurde späterhin in der Regel ohne *Deduction* von *Colonisten* blofs *titular* verliehen. Wenn die früher in Africa sparsam auftretenden *Dedicationen* und *Denkmäler* aller Art vom Anfang des 2. Jahrhunderts an in Fülle sich einstellen, so ist dies wohl hauptsächlich

¹⁾ Für Africa und Numidien zählt Plinius h. n. 5, 4, 29 fg. im Ganzen 516 Gemeinden, worunter 6 *Colonien*, 15 Gemeinden römischer Bürger, 2 lateinische Städte (denn das *oppidum stipendiarium* mufs, nach der Stellung, die ihm gegeben wird, auch italischen Rechtes gewesen sein), die übrigen entweder phoenikische Städte (*oppida*), unter denen 30 freie, oder auch libysche Stämme (*non civitates tantum, sed pleraque etiam nationes iure dici possunt*). Ob diese Ziffern auf Vespasians Zeit zu beziehen sind oder auf eine frühere, ist nicht ausgemacht; fehlerfrei sind sie auf keinen Fall, denn ausser den namentlich aufgeführten sechs *Colonien* fehlen sechs (*Assuras, Carpi, Clupea, Curubi, Hippo Diarrhytos, Neapolis*), die zum Theil sicher, zum Theil mit Wahrscheinlichkeit auf Caesar oder Augustus zurückgehen.

die Folge der Aufnahme zahlreicher Ortschaften in den Reichsverband der Städte besten Rechts.

Aufser der Umwandlung der phoenikischen Städte in italische Municipien oder Colonien sind auch im Wege der Ansiedelung italischer Colonisten nicht wenige Städte italischen Rechts in Africa entstanden. Auch hiezu hat der Dictator Caesar den Grund gelegt, wie denn vielleicht keiner Provinz so wie Africa durch ihn die Wege gewiesen worden sind, und die Kaiser der ersten Dynastie sind seinem Beispiel gefolgt. Von der Gründung Karthagos ist schon die Rede gewesen; die Stadt erhielt nicht gleich, aber sehr bald italische Ansiedler und damit italische Organisation und volles römisches Bürgerrecht. Ohne Zweifel von Haus aus wieder zur Hauptstadt der Provinz bestimmt und als Großstadt angelegt, ist sie rasch dies auch thatsächlich geworden. Karthago und Lugudunum sind die einzigen Städte des Occidents, welche aufser der Reichshauptstadt eine ständige Besetzung von Reichstruppen hatten. Aufserdem wurden in Africa, zum Theil sicher schon durch den Dictator, zum Theil erst durch den ersten Kaiser, in den Sicilien zunächst gelegenen Distrikten eine Reihe kleiner Landstädte, Hippo Diarrhytus, Clupea, Curubi, Neapolis, Carpi, Maxula, Uthina, Groß-Thurbo, Assuras mit Colonien belegt, wahrscheinlich nicht blofs um Veteranen zu versorgen, sondern zur Förderung der Latinisirung dieser Landschaft. Die beiden Colonien, die in jener Zeit in dem bisherigen Königreich Numidien entstanden, Cirta mit seinen Dependenzen und Neu-Cirta oder Sicca, sind die Consequenz besonderer Verpflichtungen Caesars gegen den Freischaarenführer Publius Sittius aus Nuceria und seine italisch-africanischen Schaaren (3, 458. 555). Die erstere hat, da das Gebiet, auf dem sie angelegt ward, damals einem Clientelstaat angehörte (S. 627 A. 1), eine eigenthümliche und sehr selbständige Organisation erhalten und, obwohl sie bald Reichsstadt wurde, zum Theil auch später beibehalten. Beide Städte hoben sich rasch und wurden ansehnliche Mittelpunkte der römischen Civilisation in Neu-Africa. — Einen anderen Charakter trägt diejenige Colonisation, welche Augustus in dem Reich des Juba vornahm und Claudius weiterführte. In dem damals noch sehr primitiven Mauretaniens fehlte es sowohl an Städten wie an den Elementen sie zu schaffen; die Ansiedelung ausgedienter Soldaten der römischen Armee trug hier die Gesittung in ein barbarisches Land. So sind in der späteren Provinz von Caesarea an der Küste Igilgili, Saldae, Rusazu, Rusguniae, Gunugi,

Deduction
italischer Co-
lonisten nach
Africa.

nach Maure-
tanien.

Cartenna (Tenes), weiter ab vom Meer Thubusuptu und Zuccabar mit augustischen, Oppidum novum mit claudischen Veteranen besiedelt worden; ebenso in der Provinz von Tingi unter Augustus Zilis, Babba, Banasa, unter Claudius Lix. Diese Gemeinden römischen Bürgerrechts standen, wie schon bemerkt ward, nicht unter den Königen Mauretaniens, so lange es solche gab, sondern wurden administrativ der nächstliegenden römischen Provinz angeschlossen; es liegt somit in diesen Ansiedelungen zugleich ein Anfang zur Annexion Mauretaniens¹⁾. — Die Verschiebung der Civilisation, wie sie Augustus und Claudius bezweckten, ist später nicht oder doch nur in beschränktem Umfang fortgeführt worden, obwohl dafür in der Westhälfte der Provinz von Caesarea und in der von Tingi Raum genug war; dafs die späteren Colonien regelmäfsig aus titularer Verleihung ohne Deduction hervorgegangen sind, wurde schon bemerkt (S. 646).

Gross-
grundbesitz.

Neben dieser städtischen Organisation ist die des Großgrundbesitzes für diese Provinz noch besonders zu erwähnen. Nach römischer Ordnung fügt sich derselbe regelmäfsig der Gemeindeverfassung ein; auch die Ausdehnung der Latifundien hat diese Zugehörigkeit weniger beeinträchtigt als man meinen sollte, da dieselben in der Regel nicht örtlich geschlossen waren und sich oft auf mehrere städtische Territorien vertheilten. In Africa aber gab es nicht blofs überhaupt zahlreichere und ausgedehntere Großbesitzungen als anderswo, sondern dieselben nahmen auch die Geschlossenheit der städtischen Territorien an; um das Herrenhaus bildete sich eine Ansiedelung, die den kleinen Ackerstädten der Landschaft nichts nachgab, und wenn deren Vorsteher und Gemeinderäthe einen derartigen Mithürger zur vollen Leistung der auf ihn fallenden Gemeindelasten heranzuziehen oftmals nicht wagten und noch öfter nicht vermochten, so steigerte sich die factische Lösung dieser Landgüter aus dem Gemeindeverband noch weiter, wenn eine solche Besetzung in die Hände des Kaisers übergang²⁾. Dies aber trat in

¹⁾ Plinius 5, 1, 2 sagt freilich nur von Zulis oder vielmehr Zili *regum ditioni exempta et iura in Baeticam petere iussa*, und es könnte dies mit der Verlegung dieser Gemeinde nach Baetica als *Iulia Traducta* (Strabon 3, 1, 8 p. 140) zusammenhängen. Aber wahrscheinlich giebt Plinius diese Notiz nur deshalb allein bei Zili, weil dies die erste auferhalb der Reichsgrenze angelegte Colonie ist, die er nennt. Der Bürger einer römischen Colonie kann unmöglich den Gerichtsstand vor dem König von Mauretanien gehabt haben.

²⁾ Von Rechts wegen selbständige den städtischen Territorien gleich-

Africa früh in weitem Umfang ein; Nero insbesondere traf mit seinen Confiscationen die Grofsbesitzer, wie gesagt wird, von halb Africa, und was einmal kaiserlich war, pfl egte es zu bleiben. Die Kleinpächter, an welche das Domanialgut ausgethan wurde, scheinen gr öfstentheils aus der Fremde herangezogen zu sein und es werden diese kaiserlichen Colonen in einem gewissen Mafs der italischen Einwanderung zugezählt werden dürfen.

Dafs die Berbern durch die ganze Zeit der Römerherrschaft einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung Numidiens und Mauretaniens bildeten, wurde früher bemerkt (S. 622). Aber über ihre innere Organisation läfst sich kaum mehr ermitteln als das Eintreten des Stammes (*gens*)¹⁾ anstatt der städtischen Ordnung unter Duovirn oder Schofeten. Die Eingebornenverbände sind nicht, wie die Norditaliens, einzelnen städtischen Gemeinden als Unterthanen zugetheilt worden, sondern stehen wie die Städte unmittelbar unter den Statthaltern, auch wohl, wo es erforderlich scheint, unter einem besonders ihnen vorgesetzten römischen Offizier (*praefectus gentis*), und weiter unter eigenen Behörden²⁾, unter dem 'Hauptmann' (*princeps*), welcher in späterer Zeit auch

Ordnung der
Berber-
gemeinden.

artige Gutsbezirke, die mit dem römischen Recht unvereinbar sind, scheint auch Frontinus in der bekannten Stelle p. 53 Lachm. über die Prozesse zwischen den Stadtgemeinden und den Privaten, resp. dem Kaiser nicht vorauszusetzen, sondern factische Widerspenstigkeit des Grofsgrundbesitzers gegen die zum Beispiel für Recrutenstellung oder Spanadienste ihn heranziehende Gemeinde, gestützt darauf, dafs das herangezogene Bodenstück nicht innerhalb der Grenzen der requirirenden Gemeinde belegen sei.

¹⁾ Die technische Bezeichnung *gens* tritt namentlich in der festen Titulatur des *praefectus gentis Musulamiorum* u. s. w. hervor; aber da dies die niedrigste Kategorie der selbständigen Gemeinwesen ist, wird das Wort bei Dedicationen gewöhnlich vermieden (vgl. C. I. L. VIII p. 1100) und dafür *civitas* gesetzt, welche Bezeichnung, wie das der technischen Sprache fremde *oppidum* des Plinius (S. 646 A. 1), alle nicht italisch oder griechisch geordneten Gemeinden in sich schließt. Das Wesen der *gens* bezeichnet die mit *civitas Gurzensis* (C. VIII, 69) wechselnde (das. 68) Umschreibung *senatus populusque civitatum stipendiarium pago Gurzenses*, das ist 'Aelteste und Gemeinde der Stämme der steuerpflichtigen Leute im Dorfe Gurza'.

²⁾ Wo die Bezeichnung *princeps* (C. I. L. VIII p. 1102) nicht blofs enuntiativ ist, sondern Amtstitel, tritt sie durchgängig auf in Gemeinden, die weder selbst Stadtgemeinden noch Theile einer solchen sind, und besonders häufig bei den *gentes*. Die elf Ersten (vgl. Eph. epigr. Vn. 302. 521. 523) wird man zusammenstellen dürfen mit den hie und da begegnenden *seniores*. Einen Beleg für beide Stellungen giebt die Inschrift C. I. L. VIII, 7041: *Florus*

wohl den Königstitel führt, und den 'elf Ersten'. Vermuthlich war diese Ordnung monarchisch im Gegensatz zu der collegialischen der phoenikischen wie der lateinischen Gemeinde und stand neben dem Stammhaupt anstatt des zahlreichen Decurionensenats der Städte eine beschränkte Zahl von Aeltesten. Nur ausnahmsweise scheinen in dem römischen Africa die Gemeinschaften der Eingeborenen später zu italischer Organisation gelangt zu sein; die africanischen Städte italischen Rechts, welche nicht aus Einwanderung hervorgegangen sind, haben wohl meistens vorher phoenikisches Stadtrecht gehabt. Ausnahmen kommen hauptsächlich bei verpflanzten Stämmen vor, wie denn aus einer solchen Zwangsansiedelung von Numidiern die ansehnliche Stadt Thubursicum hervorgegangen ist. Die Berbergemeinden hatten vorzugsweise die Gebirge und die Steppen inne; sie gehorchten den Fremden, ohne dafs weder die Herren noch die Unterthanen Verlangen danach empfanden mit einander sich auszugleichen; und als andere

Labaeonis f. princeps et undecimprimus gentis Saboidum. Neuerdings haben sich in Bu Djelida, wenig westlich von der großen Strafo Karthago-Theveste in einem Thal des Djebel Rihan, also in einer durchaus civilisirten Gegend, die Reste eines Berberdorfs gefunden, das sich auf einem Denkmal aus der Zeit des Pius (noch ungedruckt) *gens Bacchuiana* nennt und unter 'elf Aeltesten' steht; die Götter- (*Saturno Achaiaei* [?] *Aug(usto)*) wie die Menscheennamen (*Candidus Braisamonis fil.*) sind halb epichorisch, halb lateinisch. Bemerkenswerth ist in Calama die Datirung nach den beiden Sufeten und dem *princeps* (C. I. L. VIII, 5306 vgl. 5369); es scheint, dafs diese wahrscheinlich libysche Gemeinde zuerst unter einem Häuptling stand und dann Schofeten erhielt, ohne dafs jener wegfiel. Dafs unsere Denkmäler über die Stämme und ihre Organisation nicht viel ergeben, ist begreiflich; in diesem Bereich wurde wohl wenig auf Stein geschrieben. Selbst die libyschen Inschriften gehören wenigstens der Mehrzahl nach theilweise oder auch ganz von Berbern bewohnten Städten an; die in Tenelium (C. I. L. VIII p. 514), in Numidien westlich von Bone in der Scheffia-Ebene, demjenigen Ort, der bis jetzt die meisten berberischen Steinschriften geliefert hat, gefundenen zweisprachigen Inschriften zeigen zwar in ihrer lateinischen Hälfte libysche Namen, zum Beispiel *Chinidial Misticir f.* und *Naddhsen Cotuzanis f.*, beide aus dem Geschlecht (*tribu*) der *Misticiri* oder *Misticri*; aber einer dieser Leute, der im römischen Heer gedient und das römische Bürgerrecht erworben hat, nennt sich im lateinischen Text *in civitate sua Tenelio flamen perpetuus*, wonach auch diese Ortschaft städtisch organisiert gewesen zu sein scheint. Wenn es also einmal gelingen sollte die Berberinschriften mit Sicherheit zu lesen und zu entziffern, so werden auch sie uns über die innere Organisation der Berberstämme schwerlich genügende Auskunft geben.

Ausländer ins Land einbrachen, blieb ihre Stellung den Vandalen, den Byzantinern, den Arabern, den Franzosen gegenüber ungefähr die alte.

In der Bodenwirthschaft rivalisirt die östliche Hälfte von Africa mit Aegypten. Allerdings ist der Boden ungleich und Felsen und Steppen nehmen wie die westliche Hälfte zum größeren Theil, so auch in der östlichen beträchtliche Strecken ein; auch hier gab es manche unzugängliche Gebirgsgegend, welche sich der Civilisation nur langsam oder gar nicht fügte; namentlich in den Felsriffen an der Küste hat die römische Herrschaft geringe oder keine Spuren hinterlassen. Auch die Byzakene, der südöstliche Theil der Proconsularprovinz, wird nur durch falsche Verallgemeinerung dessen, was von einzelnen Küstenstrichen und Oasen gilt, als eine besonders ertragsfähige Gegend bezeichnet; von Sufetula (Sbitla) westlich ist das Land wasserlos und felsig; im fünften Jahrhundert n. Chr. rechnete man procentuell auf die Byzakene etwa die Hälfte weniger an culturfähigem Lande als auf die übrigen africanischen Provinzen. Aber der nördliche und nordwestliche Theil der Proconsularprovinz, vor allem das Thal des größten nordafricanischen Flusses, des Bagradas (Medjerda), und nicht minder ein beträchtlicher Theil Numidiens, liefern reichliche Halmfrüchte, fast wie das Nilthal. In den bevorzugten Distrikten lagen die nach Ausweis ihrer Trümmer größtentheils frequenten Landstädte so nahe an einander, dafs die Bevölkerung hier nicht viel weniger dicht gewesen sein kann als im Nilland, und nach allen Spuren betrieb sie vorzugsweise den Feldbau. Die gewaltigen Heermassen, mit denen nach der Niederlage bei Pharsalos die Republikaner in Africa den Kampf gegen Caesar aufnahmen, wurden aus diesen Bauern gebildet, so dafs in dem Kriegsjahr die Aecker unbestellt lagen. Seit Italien mehr Getreide brauchte als es erzeugte, war es neben den italischen Inseln zunächst auf das fast eben so nahe Africa angewiesen; und nachdem dasselbe den Römern unterthänig geworden war, ging sein Getreide nicht mehr blofs im Handelsweg dahin, sondern vor allem als Steuer. Schon in der ciceronischen Zeit hat die Hauptstadt des Reiches wohl zum größten Theil von africanischem Korn gelebt; durch den Zutritt Numidiens unter Caesar Dictatur mehrte sich das von daher als Steuer einlaufende Getreide der Angabe nach um jährlich 1 200 000 römische Scheffel (200 000 Hektoliter). Nachdem unter Augustus die ägyptischen Getreidelieferungen eingerichtet waren, rechnete man

Boden-
wirthschaft.

für den dritten Theil des in Rom verbrauchten Getreides auf Nord-africa und für eben so viel auf Aegypten, während das verödete Sicilien, ferner Sardinien und Baetica nebst der eigenen Production Italiens den übrigen Bedarf deckten. In welchem Mafs das Italien der Kaiserzeit für seine Subsistenz auf Africa angewiesen war, zeigen die während der Kriege zwischen Vitellius und Vespasian und zwischen Severus und Pescennius ergriffenen Mafsregeln: Vespasian gedachte Italien zu erobern, indem er Aegypten und Africa besetzte; Severus sandte ein starkes Heer nach Africa, um Pescennius an dessen Besetzung zu hindern. — Auch Oel und Wein hatten schon in dem alten karthagischen Feldbau einen hervorragenden Platz gehabt und Klein-Leptis (bei Susa) zum Beispiel konnte von Caesar eine jährliche Abgabe von 3 Mill. Pf. Oel (ungefähr 10 000 Hektoliter) für die römischen Bäder auferlegt werden; wie denn Susa noch heute jährlich 40 000 Hektoliter Oel exportirt. Dennoch nennt der Geschichtsschreiber des jugurthinischen Krieges Africa reich an Getreide, arm an Oel und Wein, und noch in Vespasians Zeit gab die Provinz in dieser Hinsicht nur mittelmäßigen Ertrag. Erst als mit dem Kaiserreich der Friede dauernd ward, dessen der Fruchtbau noch viel mehr bedarf als die Feldfrucht, dehnte die Olivencultur sich aus; im 4. Jahrhundert lieferte keine Provinz solche Quantitäten Oel wie Africa und wurde für die Bäder in Rom überwiegend das africanische verwendet. In der Qualität freilich stand dasselbe immer hinter dem Italiens und Spaniens zurück, nicht weil die Natur dort weniger günstig war, sondern weil die Bereitung es an Geschick und Sorgfalt fehlen liefs. Der Weinbau hat in Africa für den Export keine hervorragende Bedeutung gewonnen. Dagegen blühte die Pferde- und Viehzucht besonders in Numidien und Mauretanien.

Fabrication
und Handel.

Die Fabriken und der Handelsverkehr haben in den africanischen Provinzen niemals die Bedeutung gehabt wie im Orient und in Aegypten. Die Purpurbereitung hatten die Phöniker aus ihrer Heimath an diese Küsten verpflanzt, wo die Insel Girba (Djerba) das africanische Tyrös ward und nur diesem selbst in der Qualität nachstand. Diese Fabrication blühte durch die ganze Kaiserzeit. Zu den wenigen Thaten, welche König Juba II. aufzuweisen hat, gehört die Einrichtung der Purpurgewinnung an der Küste des atlantischen Meeres und auf den vorliegenden Inseln¹⁾. Wollstoffe geringer Qualität und Lederwaaren wurden in

¹⁾ Dafs der gaetulische Purpur auf Juba zurückgeht, sagt Plinius h. n.

Mauretanien, wie es scheint von den Eingeborenen, auch für den Export fabricirt¹⁾. Sehr ansehnlich war der Sklavenhandel. Die Producte des inneren Landes sind natürlich auch über Nordafrica in den Weltverkehr gelangt, doch nicht in dem Umfange wie über Aegypten. Der Elephant ist zwar das Wappen insbesondere Mauretaniens und ist dort, wo er jetzt längst verschwunden ist, noch bis in die Kaiserzeit hinein gejagt worden; aber es sind wahrscheinlich nur geringe Quantitäten von dort in den Handel gekommen.

Der Wohlstand, in welchem sich der überhaupt cultivirte Theil Africas befunden hat, redet deutlich aus den Ruinen seiner zahlreichen Städte, die trotz ihrer engbegrenzten Gebiete überall Bäder, Theater, Triumphbogen, Prunkgräber, überhaupt Luxusbauten aller Art aufweisen, meistens von mäfsiger Kunst, oft von unmäfsiger Pracht. Nicht gerade in den Villen des vornehmen Adels wie im gallischen Land, sondern in der mittleren Klasse der Ackerbürger mufs die ökonomische Kraft dieser Landschaften gelegen haben²⁾. Die Fre-

6, 31, 201: *paucas (Mauretaniae insulas) constat esse ex adverso Autololum a Iuba repertas, in quibus Gaetulicam purpuram tingere instituerat*; mit diesen *insulae purpurariae* (das. 203) kann nur Madeira gemeint sein. In der That ist die älteste Erwähnung dieses Purpurs die bei Horaz ep. 2, 2, 181. Für die spätere Fortdauer dieser Fabrication fehlt es an Beweisen und da die römische Herrschaft sich auf diese Inseln nicht erstreckt hat, ist sie nicht wahrscheinlich, wenn gleich aus dem *sagum purpurium* des Tarifs von Zarai (C. I. L. VIII, 4508) auf mauretansische Purpurfabriken geschlossen werden darf.

¹⁾ Der an der numidischen Zollgrenze gegen Mauretanien aufgestellte Tarif von Zarai (C. I. L. VIII, 4508) aus dem J. 202 giebt von dem mauretanschen Export ein deutliches Bild. Wein, Feigen, Datteln, Schwämme fehlen nicht; die Hauptrolle aber spielen Sklaven, Vieh aller Art, Wollenstoffe (*vestis Afra*) und Lederwaaren. Auch die Erdbeschreibung aus Constantius Zeit sagt c. 60, dafs Mauretanien *vestem et mancipia negotiatur*.

²⁾ Nach einer in Mactaris in der Byzakene gefundenen Grabschrift (Eph. epigr. V n. 279) erwarb daselbst ein freigeborener Mann, nachdem er erst als gewöhnlicher Schnitter zwölf Jahre hindurch, dann weitere elf als Vormann, bei der Einbringung der Ernten weit herum in Africa thätig gewesen war, mit dem ersparten Lohn sich ein Stadt- und ein Landhaus und wurde in seiner Stadt Rathsmittglied und Bürgermeister. Seine poetische Grabschrift zeigt wenn nicht Bildung, doch den Anspruch darauf. Eine Lebensentwicklung dieser Art ist in der römischen Kaiserzeit wohl nicht so selten gewesen, wie es zunächst erscheint, aber wahrscheinlich in Africa häufiger als anderswo eingetreten.

Wegewesen. quenz des Verkehrs, so weit aus unserer Kunde des Strafsennetzes sich darüber urtheilen läßt, muß innerhalb des civilisirten Gebietes der Dichtigkeit der Bevölkerung entsprochen haben. Während des ersten Jahrhunderts entstanden die Reichsstrafen, die das damalige Hauptquartier Theveste theils mit der Küste der kleinen Syrte verbanden, was mit der früher erzählten Befriedung des Districts zwischen dem Aures und dem Meer in deutlichem Zusammenhang steht, theils mit den großen Städten der Nordküste Hippo regius (Bone) und Karthago. Vom zweiten Jahrhundert an finden wir alle größeren Städte und manche kleinere thätig innerhalb ihres Territoriums die nöthigen Verbindungen herzustellen; indess gilt dies wohl von den meisten Reichslanden und tritt nur deshalb in Africa deutlicher hervor, weil hier fleißiger als anderswo diese Gelegenheit benutzt worden ist um dem regierenden Kaiser zu huldigen. Ueber das Wegewesen der wenn auch römischen, doch nicht romanisirten Districte und über die Wege, welche den wichtigen Verkehr durch die Wüste vermittelten, fehlt jede allgemeine Kunde. Wahrscheinlich ist aber in dem Wüstenverkehr während jener Zeit ein folgenreicher Umschwung eingetreten durch die Einführung des Kameels. In älterer Zeit begegnet dies bekanntlich nur in Asien bis nach Arabien hin, während Aegypten und ganz Africa lediglich das Pferd kennen. Während der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung haben die Länder getauscht und ist wie das arabische Ross so das libysche Kameel, man darf wohl sagen, in die Geschichte eingetreten. Zuerst geschieht des letzteren Erwähnung in der Geschichte des von dem Dictator Caesar in Africa geführten Krieges: wenn hier unter der Beute neben gefangenen Offizieren 22 Kameele des Königs Juba aufgeführt werden, so muß ein solcher Besitz damals in Africa aufsergewöhnlicher Art gewesen sein. Im 4. Jahrhundert fordern die römischen Generale bereits von den Städten der Tripolis tausende von Kameelen für den Transport des Wassers und der Lebensmittel, bevor sie den Zug in die Wüste antreten. Dies giebt eine Ahnung von der inzwischen eingetretenen Revolution in den Verkehrsverhältnissen zwischen dem Norden und dem Süden Africas; ob sie von Aegypten ausgegangen ist oder von Kyrene und Tripolis, läßt sich nicht sagen, aber dem gesammten Norden dieses Erdtheils ist sie zu Gute gekommen.

Einführung
der Kameele.

Also für die Finanzen des Reiches war Nordafrica ein werthvoller Besitz. Ob die römische Nation überhaupt durch die Assimili-

Volks-
charakter
und Bildung.

rung Nordafricas mehr gewonnen oder mehr eingebüßt hat, ist weniger ausgemacht. Die Abneigung, welche die Italiener von jeher gegen die Africaner empfanden, hat sich nicht geändert, nachdem Karthago eine römische Großstadt geworden war und ganz Africa lateinisch sprach; wenn Severus Antoninus die Laster dreier Nationen in sich vereinigte, so wurde seine wilde Grausamkeit auf den africanischen Vater zurückgeführt, und der Schiffscapitän des vierten Jahrhunderts, welcher meinte, daß Africa ein schönes Land sei, aber die Africaner dessen nicht werth, denn sie seien hinterlistig und wortlos und es möchten wohl einige gute Leute darunter sein, aber viele nicht, dachte wenigstens nicht an den schlimmen Hannibal, sondern sprach aus, was das große Publicum damals empfand. So weit in der römischen Litteratur der Kaiserzeit sich die Einwirkung africanischer Elemente erkennen läßt, treffen wir in dem überhaupt wenig erfreulichen Buche auf besonders unerfreuliche Blätter. Das neue Leben, welches den Römern aus den Ruinen der von ihnen ausgetilgten Nationen erblühte, ist nirgends voll und frisch und schön; auch die beiden Schöpfungen Caesars, das Keltland und Nordafrica — denn das lateinische Africa ist nicht viel weniger sein Werk als das lateinische Gallien — sind Trümmerbauten geblieben. Aber dem Neurömer von der Rhone und der Garonne steht doch die Toga besser als den *Seminumidiern* und *Semigaetulern*. Wohl blieb Karthago an Volkszahl und Reichthum nicht viel zurück hinter Alexandria und war unbestritten die zweite Stadt der lateinischen Reichshälfte, nächst Rom die lebhafteste, vielleicht auch die verdorbenste Stadt des Occidents und der bedeutendste Mittelpunkt der lateinischen Bildung und Litteratur. Augustinus schildert mit lebhaften Farben, wie mancher rechtschaffene Jüngling aus der Provinz in dem wüsten Treiben des Circus dort unterging und wie ihn, den siebzehnjährigen Studenten, als er von Madaura nach Karthago kam, das Theater mit seinen Liebesstücken wie mit der Tragödie packte. Auch an Fleiß und Talent fehlte es den Africanern nicht; im Gegentheil wurde auf den lateinischen und daneben den griechischen Unterricht und auf dessen Ziel, die allgemeine Bildung, in Africa vielleicht mehr Werth gelegt als irgendwo sonst im Reiche, und das Schulwesen ist hoch entwickelt. Der Philosoph Appuleius unter Pius, der berühmte christliche Schriftsteller Augustinus, beide guten Bürgerfamilien — jener von Madaura, dieser von dem benachbarten kleineren Orte Thagaste — entstammend, empfingen die erste Bildung in der Schule der Hei-

matstadt; dann studirte Appuleius in Karthago und vollendete seine Bildung in Athen und Rom; Augustinus ging von Thagaste zuerst nach Madaura, dann ebenfalls nach Karthago; in dieser Weise vollzog sich die Jugendbildung in den besseren Häusern durchgängig. Iuvenalis räth dem Professor der Rhetorik, welcher Geld verdienen will, nach Gallien oder besser noch nach Africa zu gehen, 'der Amme der Advocaten'. Auf einem Edelsitz im Gebiet von Cirta ist vor kurzem ein mit fürstlicher Pracht ausgestattetes Privatbad aus später Kaiserzeit zum Vorschein gekommen, dessen Mosaikfußboden im Bilde darstellt, wie es einst auf dem Schlosse zuging: die Paläste, der ausgedehnte Jagdпарк mit den Hunden und Hirschen, die Ställe mit den edlen Rennpferden nehmen freilich den meisten Platz ein, aber es fehlt auch nicht die 'Gelehrtenecke' (*filosofi locus*) und dabei die unter den Palmen sitzende Edelfrau. Aber eben die Schulmäßigkeit ist der schwarze Punct des africanischen Litteratenthums. Dasselbe beginnt erst spät; vor der Zeit des Hadrian und des Pius weist die lateinische Schriftstellerwelt keinen africanischen Namen von Ruf auf und auch nachher sind die namhaften Africaner durchgängig zunächst Schulmeister und als solche zum Schriftstellern gekommen. Unter jenen Kaisern sind die gefeiertsten Lehrer und Gelehrten der Hauptstadt geborene Africaner, der Rhetor Marcus Cornelius Fronto aus Cirta, Prinzenerzieher am Hof des Pius, und der Philologe Gaius Sulpicius Apollinaris aus Karthago. Darum herrscht in diesen Kreisen bald der thörichte das Lateinische in die altfränkischen Bahnen des Ennius und des Cato zurückzwängende Purismus, wodurch Fronto und Apollinaris ihren Ruf gemacht haben, bald das gänzliche Vergessen der dem Latein eingeborenen ersten Strenge und eine, üble griechische Muster übler nachahmende, Leichtfertigkeit, wie sie in dem seiner Zeit viel bewunderten Eselroman jenes Philosophen von Madaura ihren Gipfel erreicht. Die Sprache wimmelte theils von schulmäßigen Reminiscenzen, theils von unklassischen oder neu gebildeten Worten und Wendungen. Wie man dem Kaiser Severus, einem Africaner aus guter Familie und selber einem Gelehrten und Schriftsteller, im Ton der Rede immer den Africaner anhörte, so hat der Stil dieser Africaner, auch der geistreichen und von Haus aus lateinisch erzogenen, wie des Karthagers Tertullianus, regelmäsig etwas Fremdartiges und Incongruentes, mit seiner gespreizten Kleinkrämerei, seinen zerhackten Sätzen, seinen Gedankenspielen und Gedankensprüngen. Es fehlt beides, die Anmuth des Griechen und die Würde des

Römers. Bezeichnender Weise begegnet in der gesammten africanisch-lateinischen Schriftstellerwelt nicht ein einziger Dichter, der auch nur genannt zu werden verdiente. Erst in der christlichen Zeit ist es anders geworden. In der Entwicklung des Christenthums spielt Africa geradezu die erste Rolle; wenn dasselbe in Syrien entstanden ist, so ist es in und durch Africa Weltreligion geworden. Wie die Uebersetzung der heiligen Bücher aus der hebräischen Sprache in die griechische, und zwar in die Volkssprache der ansehnlichsten Judengemeinde außerhalb Judaea, dem Judenthum seine Weltstellung gegeben hat, so ist in ähnlicher Weise für die Uebersetzung des Christenthums aus dem dienenden Osten in den herrschenden Westen die Uebersetzung seiner Bekenntnisschriften in dessen Sprache von entscheidender Bedeutung geworden, und um so mehr, als auch diese Bücher übertragen wurden nicht in die Sprache der gebildeten Kreise des Occidents, welche früh aus dem gewöhnlichen Leben schwand und in der Kaiserzeit überall schulmäßsig gelernt ward, sondern in das aufgelöste schon den romanischen Sprachbau vorbereitende den großen Massen geläufige damalige Latein des gemeinen Verkehrs. Wenn das Christenthum durch den Untergang des jüdischen Kirchenstaats von seiner jüdischen Grundlage sich löste (S. 550), so wurde es dadurch, daß es in dem großen Weltreich die allgemein gültige Reichssprache zu reden begann, die Religion der Welt; und jene namenlosen Männer, die seit dem zweiten Jahrhundert die christlichen Schriften latinisirten, haben für diese Epoche eben das geleistet, was heute, in der durch den erweiterten Völkerhorizont geforderten Steigerung, auf Luthers Spuren die Bibelmissionen durchführen. Diese Männer aber waren zum Theil Italiener, jedoch vor allem Africaner¹⁾. In Africa war allem Auschein nach die-

¹⁾ In wie fern unsere lateinischen Bibeltexte auf mehrere ursprünglich verschiedene Uebersetzungen zurückgehen oder, was Lachmann annahm, die verschiedenen Recensionen aus einer und derselben Grundübersetzung durch mannichfache Uebersetzung mit Zuziehung der Originale hervorgegangen sind, wird, zur Zeit wenigstens, schwerlich nach der einen oder nach der anderen Seite hin mit Bestimmtheit entschieden werden können. Aber daß an dieser sei es nun übersetzenden, sei es corrigirenden Arbeit sowohl Italiener wie Africaner sich betheilig haben, beweisen die berühmten Worte Augustus de doctr. Christ. 2, 15, 22: *in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae*, an denen zwar von großen Autoritäten, aber gewiß mit Unrecht gerüttelt worden ist. Bentleys neuerdings (von Corsen Jahrb. für protestant. Theol. 7, S. 507 f.) wieder gebilligter

M o n m e n, röm. Geschichte V.

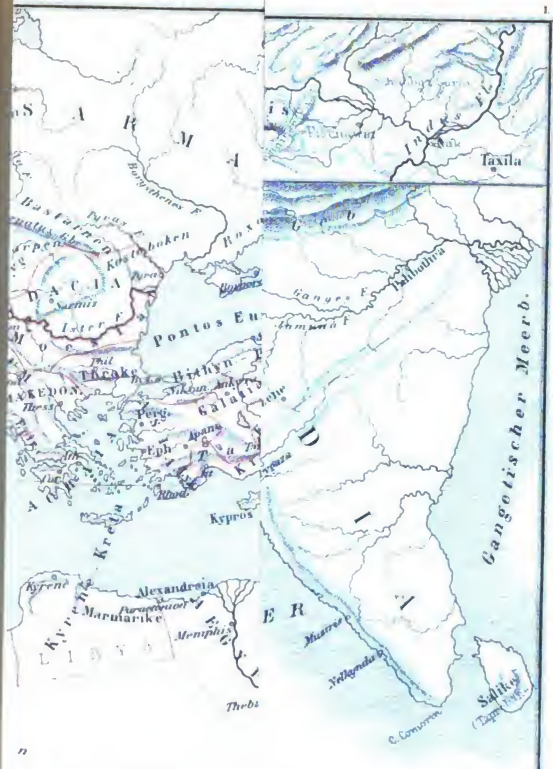
jenige Kenntnifs des Griechischen, welche Uebersetzungen entbehrlich macht, bei weitem seltener anzutreffen als wenigstens in Rom; und andererseits fand das namentlich in den Anfängen des Christenthums übermächtige orientalische Element hier bereitwilligere Aufnahme als in den übrigen lateinisch redenden Ländern des Ostens. Auch in der durch den neuen Glauben ins Leben gerufenen vorzugsweise polemischen Litteratur ist, da die römische Kirche in dieser Epoche dem

Vorschlag *Itala* in *illa* und *nam* in *quae* zu verwandeln ist philologisch wie sachlich gleich unannehmbar. Denn die zwiefache Aenderung ist ohne alle äußere Probabilität, überdies *nam* durch den Ausschreiber Isidor etym. 6, 4, 2 geschützt. Was man ferner eingewendet hat, dafs der Sprachgebrauch *Italica* fordere, trifft nicht zu (*Italus* schreiben zum Beispiel Sidonius und Iordanes so wie die Inschriften der späteren Zeit C. I. L. X p. 1146 wechselnd mit *Italicus*), und mit dem Rath möglichst viele Uebersetzungen zu vergleichen besteht sehr wohl die Bezeichnung einer einzelnen als der im Ganzen zuverlässigsten; durch die geänderte Fassung dagegen wird eine verständige Bemerkung in einen inhaltlosen Gemeinplatz umgewandelt. Es ist richtig, dafs die christliche Gemeinde in Rom in den ersten drei Jahrhunderten durchaus sich der griechischen Sprache bedient hat und hier die an der lateinischen Bibel theiligten *Itali* nicht gesucht werden dürfen. Aber dafs außerhalb Rom in Italien, namentlich Oberitalien die Kunde des Griechischen nicht viel mehr verbreitet war als in Africa, zeigen die Freigelassenen-Namen auf das Deutlichste; und eben auf das nicht römische Italien führt die von Augustinus gebrauchte Bezeichnung; vielleicht darf auch daran erinnert werden, dafs Augustinus für das Christenthum durch Ambrosius in Mailand gewonnen ward. In dem, was uns von vorhieronymischen Bibelübersetzungen geblieben ist, die Spuren der nach Augustinus italischen Recension zu identificiren wird allerdings schwerlich je gelingen; aber noch viel weniger wird es sich erweisen lassen, dafs an den vorhieronymischen lateinischen Bibeltexten nur Africaner gearbeitet haben. Dafs sie grofsen-, vielleicht größtentheils in Africa entstanden sind, hat allerdings grofse Wahrscheinlichkeit. Der Gegensatz der einen *Itala* können füglich nur mehrere *Afraf* gewesen sein; und das vulgäre Latein, in welchem diese Texte sämtlich geschrieben sind, ist in voller Uebereinstimmung mit dem Vulgärlatein, wie es nachweislich in Africa gesprochen ward. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, dafs wir das Vulgärlatein überhaupt vorzugsweise aus africanischen Quellen kennen und dafs der Nachweis der Beschränkung der einzelnen Spracherscheinung auf Africa ebenso nothwendig wie größtentheils unerbracht ist. Es gab neben einander sowohl allgemein gebräuchliche Vulgarismen wie africanische Provinzialismen (vgl. Eph. epigr. 4 p. 520 über die Cognomina auf *-osus*); aber dafs Formen wie *glorificare sanctificare, iustificare* zu der zweiten Kategorie gehören, ist dadurch noch keineswegs erwiesen, dafs sie uns zuerst in Africa begegnen, da analoge Documente, wie wir sie für Karthago zum Beispiel an Tertullianus besitzen, uns für Capua und Mailand fehlen.

griechischen Kreise angehört (S. 547), in lateinischer Zunge Africa durchaus führend. Die gesammte christliche Schriftstellerei bis zum Ausgang dieser Periode ist, so weit sie lateinisch ist, africanisch; Tertullianus und Cyprianus waren aus Karthago, Arnobius aus Sicca, auch Lactantius und wahrscheinlich dergleichen Minucius Felix trotz ihres klassischen Latein Africaner, nicht minder der schon genannte etwas spätere Augustinus. In Africa fand die werdende Kirche die eifrigsten Bekenner, die begabtesten Vertreter. Für den litterarischen Glaubenskampf stellte Africa weitaus die meisten und tüchtigsten Streiter, deren Eigenart bald in beredter Erörterung, bald in witziger Fabelverspottung, bald in leidenschaftlichem Zorn in der Fehde gegen die alten Götter rechten und mächtigen Spielraum fand. Ein erst von wildem Lebenstaumel, dann von flammender Glaubensbegeisterung trunkenes Gemüth, wie es aus Augustinus Confessionen spricht, hat seines Gleichen nicht im übrigen Alterthum.

Druck von W. Formetter in Berlin.

S
B.
C. G.
M.
K.
N.
A.
n
August
alen
oviniz
en.



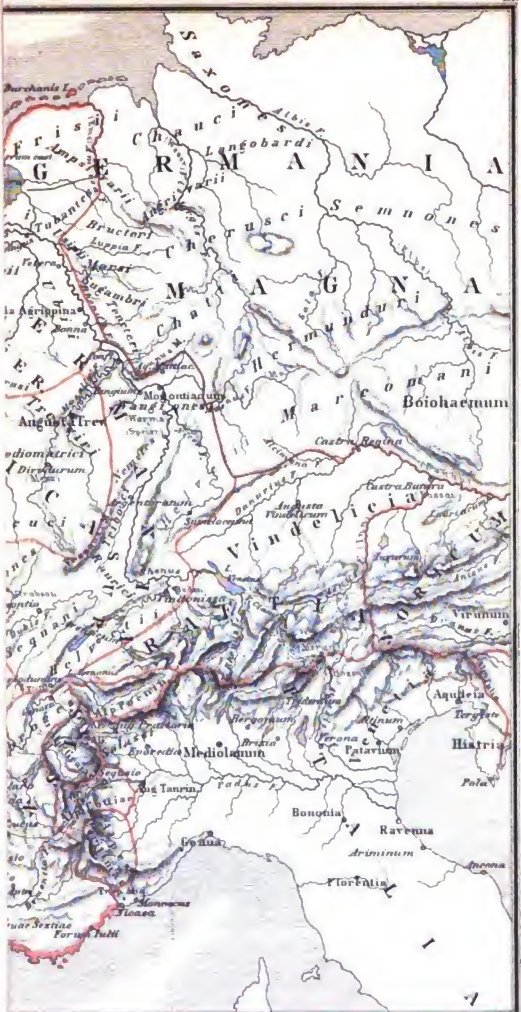
DAS
HE REICH
 UND DIE
PROVINZIALSTAATEN

im I. Jahrh.

von G. H. P. v. S.

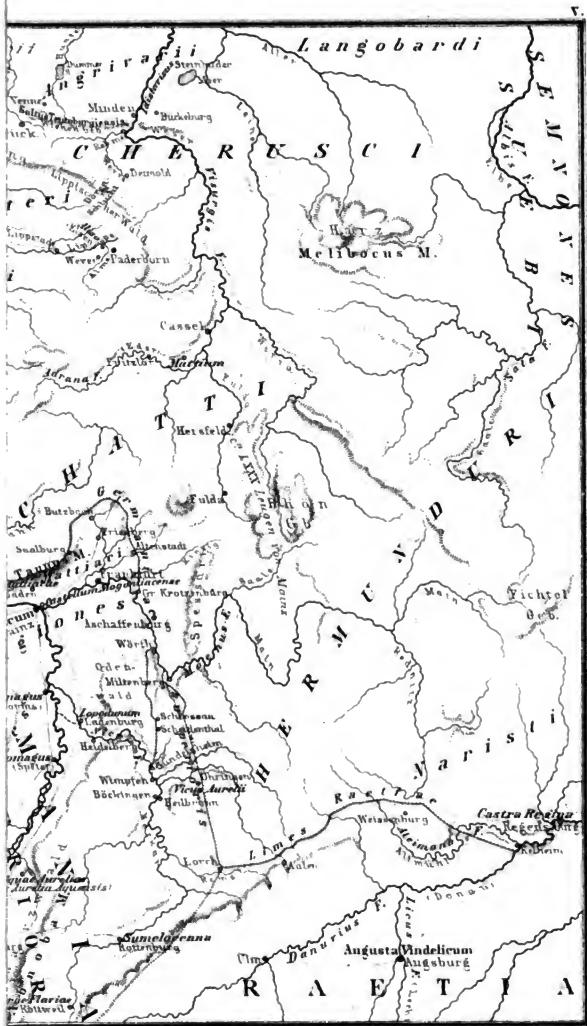
Druck der geogr. Anst. von C. L. Neuberger Berlin

Augustus
 Provinzen



Buchh. 1885.

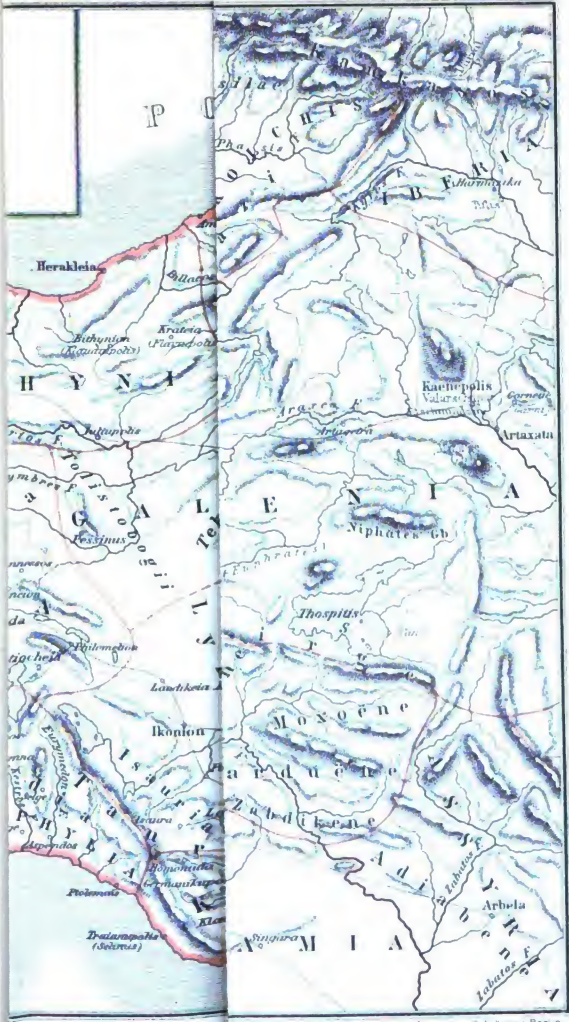
Druck der geogr. Anst. von C. L. Keller Berlin





Verlag von Neumann, Neudamm, Buchh. 1885.

Druck der geogr. Anst. von C. & Keller Berlin



Druck der geogr. Anst. von C. L. Keller Berlin

EGYPTEN.

Die Namen in rückliegender Schrift.

X



Berlin, Weidmannsche Buchh. 1865









HW 2JGJ 6



